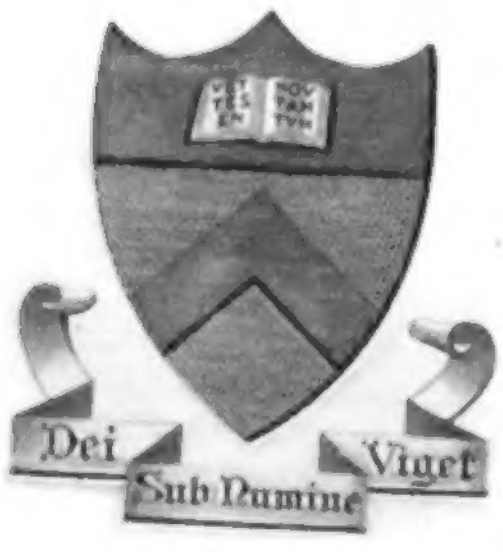
Pommersche Jahrbücher

Rügisch-Pommer...
Geschichtsverein
zu Greifswald ...

Digitized by Google

.73
.7
v.7-10

Library of



Princeton University.

Digitized by Google

Pommersche Jahrbücher.

Herausgegeben

vom

Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein

zu Greifswald und Stralsund.

7. Band.

Mit einer Tafel, zwei Karten und einer Abbildung.

Greifswald.
Druck und Verlag von Julius Abel.
1906.

Printed in Germany

Digitized by Google

Redaktions-Ausschuß.

Dr. E. Bernheim, Univ.-Professor,
Dr. G. Frommhold, Univ.-Professor,
Dr. H. Ulmann, Univ.-Professor, Geh. Reg.-Rat,
Dr. A. Werminghoff, Privatdozent, Professor,
sämtlich in Greifswald.

Beiträge für die „Jahrbücher“ werden unter der Adresse von Prof. Frommhold erbeten und im Fall des Abdrucks nach besonderer Vereinbarung honoriert.

Digitized by Google

Der Universität Greifswald
zu ihrer 450jährigen Jubelfeier

dargebracht vom

Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein.

1584
.73
.7
Bd. 7-10

490652

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Die Stiftungsurkunde der Universität Greifswald. Von Privatdozent Dr. F. Curschmann in Greifswald 1
II. Die letzten Jahre des Klosters Eldena. Von Privatdozent Lic. A. Uckeley in Greifswald 27
III. Zur Greifswalder Universitätsgeschichte. Von Oberlehrer K. F. Melander in Helsingfors 89
IV. Die Pflege der heimatlichen Geschichte und Altertumskunde in Pommern seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts. Von † Professor Dr. Th. Pyl 111
V. Die alten vorpommerschen Verkehrswege in ihrer Abhängigkeit vom Terrain. Mit zwei Tafeln. Von Professor Dr. W. Deecke in Greifswald 167
VI. E. Moritz Arndts Gedanken über eine Erhebung aller Völker gegen die französisch-russische Weltherrschaft in den Jahren 1807—1809. Von Professor Dr. J. Rassow in Greifswald 191
VII. Eine Aufzeichnung Rügischen Landrechts von Lorenz Kleist. Von Professor Dr. G. Frommhold in Greifswald . . . 257
VIII. Die Handschriften der Bibliothek des geistlichen Ministeriums zu Greifswald in Fortsetzung von Dr. Th. Pyls „Rubenow-Bibliothek“ 1865. Von Pastor R. Lühder in Greifswald 265
IX. Besprechungen:
1. Dr. H. Klaje, Der Feldzug der Kaiserlichen unter Souches nach Pommern i. J. 1659, angezeigt von Geheimrat Professor Dr. Ulmann 339
2. M. Wehrmann, Geschichte von Pommern, II, angezeigt von Prof. Dr. Bernheim 338
X. Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1904. Von A. Biber in Greifswald 340

Digitized by Google

Die Stiftungsurkunde der Universität Greifswald.

Von

Fritz Curschmann.

Digitized by Google

Der Vorstand des rügisch-pommerschen Geschichtsvereins war der Ansicht, es dürfe das Jubiläumsjahr 1906 nicht vorübergehen, ohne daß auch seine Zeitschrift Zeugnis ablege von der festlichen Bedeutung dieses Jahres für die Greifswalder Universität. Feiert man das Gedächtnis einer Institution, so wendet sich der Blick von selbst zuerst ihren Anfängen zu. Ihre Entstehung verdankt die Universität Greifswald den vereinigten Bemühungen des weitblickenden Hauptes der Bürgerschaft, des Bürgermeisters Rubenow, und des Landesherrn, Herzog Wratislaw IX. von Stettin. Beide Männer konnten aber nur die vorbereitenden Arbeiten zur Universitätsgründung leisten, in erster Linie für die materielle Sicherung der zukünftigen Hochschule sorgen; eine Universität zu errichten waren sie, nach den Anschauungen ihrer Tage, nicht befugt[1]). Dieses Recht stand ausschließlich dem Papst zu. Ihm, als dem höchsten geistlichen Herrn der Christenheit, kam auch die Pflege der Wissenschaft, die sich einstweilen noch ganz überwiegend in geistlichen Händen befand, zu. So wird die Bulle Papst Calixt III. vom 29. Mai 1456, durch die er befiehlt, daß in Greifswald ein

[1]) Dies ist zweifellos die in Deutschland im 15. Jahrhundert herrschende Rechtsanschauung. Vorher sind viele Universitäten entstanden und haben lange Zeit bestanden, ohne päpstliche Stiftungsurkunde oder Bestätigung. Vergl. über die Privilegientheorie Georg Kaufmann, Die Universitätsprivilege der Kaiser. Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft I (1889) S. 118 ff. und desselben Verfassers Werk: Die Geschichte der deutschen Universitäten II, 1 ff. Es sei an dieser Stelle auch gestattet, sofort die beiden anderen Bücher zu nennen, die ich bei den folgenden Untersuchungen immer zur Hand hatte, ohne sie jedoch oft zitieren zu können: Heinrich Denifle, Die Universitäten des Mittelalters bis 1400 Bd. I Berlin 1885, und H. Rashdall, The Universities of Europe in the Middle-Ages, 3 Bde. Oxford 1895.

Digitized by Google

Generalstudium errichtet werden möge, die eigentliche Stiftungsurkunde und damit die rechtliche Grundlage für das Bestehen der pommerschen Hochschule. Das Privileg ist also nicht nur seiner äußeren Gestalt nach das stattlichste, sondern auch seinem Inhalte nach das wichtigste Stück unter den Originalurkunden, die das Archiv der Universität enthält. Sie ist denn auch bereits von Kosegarten in seiner großen Geschichte der Universität Greifswald [1]) abgedruckt [2]) und in der Darstellung verwendet worden. Trotzdem erscheint es passend, im Jubeljahre nochmals auf die Urkunde zurückzukommen. Die hochentwickelte Technik der mechanischen Reproduktionsverfahren ermöglicht es, heute eine vollendete Wiedergabe der Stiftungsurkunde herauszugeben und die bedeutenden Fortschritte, die die Wissenschaft der Urkundenlehre in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, gestatten, in der Erklärung der Urkunde erheblich über Kosegarten hinauszukommen. Unter diesen Umständen wurde der Verfasser dieses Aufsatzes aufgefordert, einen neuen Abdruck der Stiftungsurkunde zu veranstalten und ihm die nötigen Erläuterungen diplomatischer und sachlicher Art beizufügen.

1456 Mai 29.

Papst Calixt III stiftet auf Bitten des Herzog Wartislaw IX von Pommern-Stettin ein Generalstudium in Greifswald und trifft nähere Anordnungen über die inneren Einrichtungen der neuen Universität.

Original im Archiv der Universität Greifswald. Pergament, 61,5 cm breit, 41 cm hoch. Bleibulle an rot und gelben Seidenfäden. Auf der Rückseite, abgesehen von Notizen der päpstlichen Kanzlei (s. u.): „Bulla erectionis vniuersitatis et confirmacionis Gripeswaldensis“ darunter: nū^{A} I [3])

---

[1]) Joh. Gottfr. Ludw. Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald. 2 Bde. Greifswald 1856/57.

[2]) a. a. O. II, 14 Nr. 9.

[3]) In der Signatur bezieht sich „A“ auf die ursprüngliche Ordnung der Originalurkunden; Nr. I auf die Reihenfolge der Urkundenabschriften im ältesten Copiare der Universität. Es bildet den zweiten Teil eines Bandes „Annales acad. Gryph. ao. 1456—1487 ac donationes (= Kosegartens liber annalium oder liber rectoratum). Die Signierung in der angegebenen Weise bestand

Digitized by Google

‡ Calistus episcopus seruus seruorum dei. Ad perpetuam rei memoriam. ⁝ ‡ Inter ceteras felicitates, quas mortalis homo in hac labili uita ex dono dei nancisci potest, ea non in ultimis computatur, quod per assiduum studium adipisci possit scientie margaritam, que bene beateque uiuendi uiam prebet ac peritum ab imperito sui preciositate longe facit excellere et similem deo reddit, hec preterea illum ad mundi archana cognoscenda dilucide introducit, suffragatur indoctis et in infimo loco natos euehit in sublimes. Vnde sedes apostolica, rerum spiritualium et etiam temporalium prouida ministratrix ac liberalitatis honeste circunspecta distributrix et cuiusuis commendabilis exercitii perpetua et constans adiutrix, ut eo facilius homines ad tam excelsum humane conditionis fastigium acquirendum et acquisitum in alios refundendum semper cum augmento quesiti inducantur, cum aliarum rerum distributio massam minuat, scientie uero communicatio quanto in plures diffunditur, tanto semper magis augeatur et crescat, continue hortatur, eis loca preparat et ipsos iuuat ac fouet et ea, que pro ipsorum commodo et utilitate presertim per catholicos principes gesta et ab eis processisse comperit, apostolico consueuit munimine roborari. Dudum siquidem pro parte dilecti filii Nobilis Viri Wratislai, Ducis Stetinensis et Principis Rugie, fuit nobis expositum, quod Opidum Gripeswaldense, Caminensis diocesis, ualde insigne et notabile existebat ac ibidem aeris uigebat temperies et rerum ad usum uite humane necessariarum gratia domini affluebat habundantia et in tali loco situm fuerat, quod pluribus partium circunuicinarum habitatoribus accommodum fore dinoscebatur, et propterea prefatus Dux, qui dicti loci domiuus existebat, prout existit, premissa considerans, ad honorem omnipotentis dei ac utilitatem rei publice et augmentum fidei Orthodoxe cupiebat, prout cupit impresentiarum vnum generale studium, quod

---

bereits um die Mitte des 16. Jahrh., wie ſich aus einem 1563 aufgenommenen Urkundeninventar ergibt, das ſich heute in der Regiſtratur des Kuratoriums befindet, enthalten in einem ſchweinsledernen Schmalfolioband mit der Aufſchrift: Repertorivm academiae Gryphiswaldensiis conscriptvm anno domino (!) 1585 rectore Jacobo Seidelio medicinae doctore.

Digitized by Google

ibidem perpetuo uigeret et uigeat, et in quo Theologia, Philosophia, ius Canonicum et ius Ciuile ac cetere artes et scientie legerentur, institui et ordinari ac ipse Dux de bonis suis sibi a deo collatis taliter prouidere intendebat, quod Doctores et Magistri in dicto studio existentes sufficienter et competenter possent sustentari. Nos, de expositis et assertis per eundem Ducem certam notitiam non habentes, suis in ea parte supplicationibus inclinati, Venerabili fratri nostro, Episcopo Brandeburgensi, eius proprio nomine non expresso, per alias nostras litteras dedimus in mandatis, quatinus per scriptum de expositis et assertis huiusmodi se diligenter informaret et uisis uidendis in similibus oportunis consuleret sedem apostolicam et prouideretur. Postmodum uero Venerabilis frater noster Stephanus, Episcopus Brandeburgensis, habita super premissis informatione et examinatis desuper pluribus testibus fidedignis, quidquid per huiusmodi informationem repperit, ueritate fulciri simul cum dictis testium huiusmodi in autentica forma nobis transmisit. Nosque Venerabili fratri nostro Johanni, Episcopo Papiensi, in Romana Curia residenti, uiue uocis oraculo commisimus, ut dicta testium huiusmodi uideret et examinaret diligenter ac etiam ex superhabundanti cautela nonnullos alios testes omni exceptione maiores in dicta Curia super premissis reciperet et personaliter examinaret nobis, que in huiusmodi negotio uera esse reperiret, relaturus. Et subsequenter prefatus Johannes, Episcopus Papiensis, examinatis per eum testibus predictis et uisis attestationibus et dictis aliorum testium, per Episcopum Brandeburgensem, ut prefertur, examinatorum, nobis retulit omnia et singula per ipsum Ducem nobis exposita et asserta uera fore. Unde nos de premissis omnibus plenarie informati eximiam fidei et deuotionis sinceritatem, quam ipse Dux ad nos et Romanam ecclesiam gerere comprobatur, attente considerantes, feruenti desiderio ducimur, quod Opidum predictum scientiarum ornetur muneribus, ita ut uiros producat consilii maturitate conspicuos, uirtutum redimitos ornatibus et diuersarum facultatum dignitatibus eruditos sitque ibi scientiarum fons et origo, de cuius plenitudine hauriant uniuersi litterarum cupientes

Digitized by Google

imbui documentis. Hiis igitur omnibus et presertim ydoneitate dicti Opidi, quod, ut accepimus, ad multiplicanda sane doctrine semina et germina salutaria producenda magis congruum ac accommodum inter alia Opida et loca dicioni subdita Ducis eiusdem fore dicitur, diligenti examinatione pensatis, non solum ad ipsius Opidi, sed etiam habitatorum et Incolarum regionum circuniacentium commodum atque profectum, paternis affectibus excitati ac huiusmodi Ducis in hac parte supplicationibus inclinati, ad laudem diuini nominis et eiusdem fidei propagationem omnia et singula per ipsum Ducem circa negotium dicti studii acta, facta et gesta confirmantes et approbantes, auctoritate apostolica statuimus et etiam ordinamus, ut in eodem Opido de cetero sit studium generale illudque inibi perpetuis temporibus uigeat tam in Theologia ac iure Canonico et Ciuili, quam in quauis alia licita facultate ac Venerabilis frater noster nunc et protempore existens Episcopus Caminensis prefati studii Cancellarius existat quodque legentes et studentes ibidem omnibus et singulis priuilegiis, libertatibus, honoribus, exemptionibus et immunitatibus, concessis Magistris, Doctoribus ac studentibus, commorantibus siue residentibus in aliis studiis generalibus, quibuslibet gaudeant et utantur ac illi, qui successu temporis brauium meruerint in facultate illa, qua studuerint obtinere, ac licentiam, ut alios erudire ualeant necnon Magisterii seu doctoratus honorem petierint eis elargiri, per Doctorem seu Doctores, Magistrum seu Magistros facultatis eiusdem, in qua examinatio facienda fuerit, Episcopo Caminensi protempore existenti, et Caminensi ecclesia pastoris solatio destituta Vicedomino ipsius ecclesie nunc et protempore existenti, presentetur; quiquidem Episcopus uel Vicedominus, aliis Doctoribus et Magistris ibidem tunc legentibus conuocatis, promouendos eosdem in hiis, que Magisterii seu doctoratus honorem quomodolibet requirunt, per se uel alium iuxta morem seu consuetudinem in talibus et in aliis studiis prefatis obseruari solitos examinare studeant diligenter eisque, si ad hoc sufficientes et ydonei reperti fuerint, huiusmodi licentiam tribuat et doctoratus siue Magisterii impendat honorem. Illi uero

Digitized by Google

qui in eodem studio Opidi eiusdem examinati et approbati fuerint ac docendi licentiam et honorem huiusmodi obtinuerint, ut prefertur, extunc absque aliis examinatione et approbatione deinceps regendi et docendi tam in Opido, quam singulis aliis studiis prefatis, in quibus regere uel docere uoluerint, plenam et liberam habeant facultatem. Et nichilominus Brandeburgensi et Caminensi Episcopis prefatis et protempore existentibus per apostolica scripta mandamus, quatinus ipsi uel eorum alter, postquam eis, quod prefatus Dux studium ipsum in Mille ducatis annuatim super bonis immobilibus dotauerit, super quo ipsorum Episcoporum conscientias oneramus, constiterit, statutum et ordinationem huiusmodi ac presentes nostras litteras, ubi et quando expedire uidebitur, solenniter publicantes ac ipsis doctoribus et Magistris, ac scolaribus efficacis defensionis auxilio assistentes, non permittant eos uel aliquem eorum per quenquam quomodolibet molestari aut eis iniurias uel offensas irrogari molestatores huiusmodi ac contradictores et rebelles cuiuscunque dignitatis etiam pontificalis aut status preeminentie uel conditionis fuerint, auctoritate nostra per censuram ecclesiasticam, appellatione postposita, compescendo, Jnuocato ad hoc si opus fuerit, auxilio brachii secularis, Non obstantibus felicis recordationis Bonifatii pape VIII predecessoris nostri, quibus cauetur, ne quis extra suam Ciuitatem uel diocessim nisi in certis exceptis casibus et in illis ultra vnam dietam a fine sue diocesis ad iudicium euocetur, Seu ne Judices a sede deputati predicta extra Ciuitatem et diocesim, in quibus deputati fuerint contra quoscunque procedere, seu alii uel aliis uices suas committere presumant ac de duabus dietis in Concilio generali, necnon de personis ultra certum numerum ad iudicium non uocandis et aliis apostolicis Constitutionibus, necnon statutis et consuetudinibus iuramento, confirmatione apostolica, uel quauis alia firmitate roboratis contrariis quibuscunque; Aut si aliquibus communiter uel diuisim ab eadem sit sede indultum, quod interdici, suspendi uel excommunicari aut extra uel ultra certa loca ad iudicium euocari non possint, per litteras apostolicas non facientes plenam et expressam ac de uerbo

Digitized by Google

ad uerbum de indulto huiusmodi mentionem. Volumus autem et auctoritate apostolica decernimus, quod quilibet ipsorum Episcoporum Brandeburgensis et Caminensis prosequi ualeat articulum etiam per alium inchoatum quanuis idem inchoans nullo fuerit impedimento legitimo prepeditus quodque a dato presentium sit eis et cuilibet eorum in premissis omnibus et singulis, ceptis per non ceptis, presentibus et futuris, perpetuata potestas et iurisdictio attributa, ut eo uigore eaque firmitate possint in premissis omnibus et singulis, ceptis et non ceptis, presentibus et futuris ac pro premissis procedere ac, si premissa omnia et singula coram eis cepta fuissent, eorumque iurisdictio per citationem uel modum alium perpetuata legitimum extitisset, Constitutione super Conseruatoribus et alia qualibet in contrarium edita non obstante. Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrorum confirmationis, approbationis, statuti, ordinationis, mandati, uoluntatis et Constitutionis infringere, uel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attemptare presumpserit, indignationem omnipotentis dei et beatorum Petri et Pauli Apostolorum eius se nouerit incursurum. Datum Rome apud Sanctum petrum. Anno Incarnationis dominice Millesimo quadringentesimo quinquagesimo sexto Quarto Kl. Junii Pontificatus nostri Anno Secundo.

pro Amici fl. X residuum pro B. de prat.

. A. de Magio .

soluit

(BP)

Unter dem Umbug:

CL

. P de Legendorff

Junii . Jo. de Cam̊ . . M. Ferrarii .

Auf der Rückseite:

Corrige annuatim . Hermannus .

ta

R apud me . A. Ferrarii.

Digitized by Google

Die Stiftungsurkunde der Universität Greifswald ist nach Formular und äußerer Ausstattung eine päpstliche Bulle, also die Art der Urkundenausfertigung, wie sie die römische Kanzlei des späteren Mittelalters für Privilegierungen der verschiedensten Art verwendete[1]). Nach inneren und äußeren Merkmalen ist das Stück durchaus regelmäßig gestaltet, sodaß es in den meisten Punkten einer diplomatischen Erläuterung nicht bedarf. Nur auf zweierlei gedenke ich näher einzugehen: Zuerst mögen die zahlreichen Kanzleivermerke, die die Bulle aufweist, erläutert werden; dann soll das Formular des Kontextes der Greifswalder Urkunde einem Vergleich mit anderen päpstlichen Universitätsprivilegen unterzogen werden, um auf diese Weise festzustellen, was an ihr original, was lediglich formelhaft ist.

Die Urkunde zeigt an verschiedenen Stellen der Vorder- und Rückseite einzelne Worte und Zeichen, die nicht ohne weiteres verständlich sind, näher erklärt aber einen interessanten Einblick in die Geschäftsführung der päpstlichen Kanzlei gewähren[2]). Rechts auf dem Umbuge steht ein Name, „A. de Magio", geschrieben von derselben Hand und in derselben sorgfältigen Schrift, wie der gesamte Text unserer Urkunde. Es ist der Schreiber, der die Reinschrift der Urkunde ausgeführt hat, ein Mitglied des päpstlichen Scriptorencollegiums, der hier seinen Namen eingetragen hat. Die weiteren Vermerke auf dem Umbuge mögen vorerst von der Besprechung zurückgestellt werden, da es zu ihrem Verständnisse notwendig ist, zunächst die Kanzleivermerke unter dem Umbug, zu betrachten[3]). Es finden sich hier

---

[1]) Über die charakteristischen Kennzeichen der Bullen vergl. H. Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre I, 75.

[2]) Vergl. zum Folgenden: M. Tangl, Das Taxwesen der päpstlichen Kanzlei vom 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts. Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung XIII (1892), besonders S. 48 ff. und die erläuternden Bemerkungen desselben Verfassers zu den, in dem von ihm herausgegebenen 3. Heft der Arndt'schen Schrifttafel enthaltenen, Papsturkunden. Außerdem bin ich Herrn Prof. Tangl noch für die persönliche Auskunft, die er mir in einigen Spezialfragen erteilte, zu besonderem Danke verpflichtet.

[3]) Vergl. das Facsimile. Die Kanzleivermerke sind bei der Ansicht der Urkunde, wie sie das Facsimile wiedergibt, durch den Umbug verdeckt. Sie

Digitized by Google

auf der linken Seite unter einander: eine Zahl „CL“ und zwei Namen. Die Zahl 150 bezeichnet den Betrag der Kanzleitaxe, wie üblich, in Groschen. Der erste Name darunter „P. de Legendorff“ nennt den Rescribendar, den eigentlichen Vorsteher des Scriptorencollegiums. Ihm lag es ob, die Konzepte für die auszufertigenden Urkunden unter die einzelnen Schreiber seiner Behörde zu verteilen. Erhielt er die Reinschrift zurück, so schätzte er, gemäß der erlassenen Taxvorschriften, die Urkunde ab und setzte den Betrag der Scriptorentaxe nebst seinem Namen an den unteren Rand des Pergamentes, unter die Plica. Die so festgesetzte Taxe prüfte dann nochmals der Computator, ebenfalls ein Mitglied des Scriptorencollegiums und schrieb zur Bescheinigung hierfür seinen Namen unter den des Rescribendars[1]). Im vorliegenden Falle ist es Johann de Camerino[2]). Diese Scriptorentaxe nun gilt und wird gezahlt, zunächst nur für die Anfertigung der Reinschrift. Das Geld erhalten aber die drei bis jetzt genannten, an der Ausfertigung der Urkunde beteiligten Mitglieder des Scriptorencollegs nicht persönlich; der Betrag floß vielmehr zunächst in eine gemeinsame Kasse. In regelmäßigen Abständen gegen Ende eines Monats nahm dann

---

sind daher in der Wiedergabe unter der Urkunde besonders reproduziert worden, und zwar jede Notiz senkrecht unter der Stelle, wo sie sich in Wirklichkeit befindet.

[1]) Da die beiden Namen mit derselben Tinte, wohl sogar mit derselben Feder und unmittelbar nacheinander (von beiden ist die frische Tinte auf der gegenüberliegenden Seite der Plica abgelöscht) geschrieben worden sind, so tritt die Verschiedenheit der beiden Hände auf den ersten Blick nicht deutlich hervor. Man beachte aber die Verschiedenheit des Duktus im „C“ der Taxeintragung und im zweiten Namen, weiter die steilen Oberschäfte der beiden „d“ in der Rescribendarunterschrift gegenüber dem schrägen Schaft in der Computatorunterschrift. Auch die Art, wie die Buchstaben „n“ und „m“ in den beiden Namen geschrieben sind, ist charakteristisch verschieden.

[2]) Wie das Facsimile zeigt, ist der Nachname abgekürzt „Camⁿ“. Der vollständige Name ergibt sich aus der Abschrift der Urkunde in den päpstlichen Registern (Reg. Vat. Nr. 457 fol. 368). Dort sind auch der Rescribendar und Scriptor genannt, in derselben Weise wie auf dem Originale. Ich verdanke die Kenntnis der Kanzleinotizen in dem Register einer Mitteilung des königlich preußischen historischen Instituts in Rom, dem ich auch an dieser Stelle hierfür meinen besten Dank ausspreche.

Digitized by Google

der Reſcribendar die Abrechnung vor und verteilte gemäß ihrer Arbeitsleiſtung den Lohn an die einzelnen Scriptoren. Der Monat, in dem die Abrechnung erfolgte, wurde vom Reſcribendar am linken unteren Rande der Urkunde vermerkt. Im vorliegenden Falle finden wir hier den Juni als Monat angegeben. Die Abrechnung für die Greifswalder, Ende Mai datierte Urkunde, iſt alſo erſt im folgenden Monate vorgenommen worden.

Die Scriptorentaxe iſt, wie ſchon bemerkt, zunächſt die Entlohnung für die Herſtellung der Reinſchrift einer Urkunde. Damit iſt aber ihre Bedeutung nicht erſchöpft, ſie iſt außerdem auch noch die Grundtaxe für die Erhebung der weiteren Gebühren, die von dem Empfänger an die verſchiedenen Bureaux der päpſtlichen Kanzlei zu entrichten war. Nicht einmal, ſondern fünfmal wurde die Grundtaxe — in unſerem Falle alſo 150 Groſchen — von dem Empfänger der Urkunde erhoben[1]): 1. als Scriptorentaxe (bereits beſprochen) — 2. als Abbreviatorentaxe — 3. als Secretärtaxe — 4. als Regiſtertaxe — 5. als Siegeltaxe.

Der Anfertigung der Reinſchrift voran ging der Entwurf des Konzeptes. Dieſe Arbeit, der verantwortungsvollſte und ſchwierigſte Teil des Beurkundungsgeſchäftes, lag in den Händen von Mitgliedern des Abbreviatorencollegiums. An dem Entwurfe unſerer Bulle ſind zwei Abbreviatoren beteiligt geweſen. Sie haben beide eigenhändig auf der Urkunde den Empfang der ihnen zuſtehenden Gebühr beſcheinigt. Rechts auf dem Umbug, über dem Namen des Scriptors, lieſt man: „pro Amici fl. X“ dahinter von anderer Hand[2]): „residuum B. de Prato“[3]). Es erſcheinen hier die Namen der zwei auch ſonſt bekannten Abbreviatoren Michael Amici und Bartholomäus de Prato[4]).

---

[1]) Vergl. Breßlau, Handbuch der Urkundenlehre I, 249 f.

[2]) Der Unterſchied iſt an dem Facſimile deutlich zu erkennnen. Die Züge der erſten Hand ſind feiner als die der zweiten; auch ſind die Worte des zweiten Schreibers, als die Tinte noch feucht war, überwiſcht worden.

[3]) Vergl. über den Namen des zweiten Abbreviators, der auf der Urkunde abgekürzt geſchrieben iſt, die folgende Anmerkung.

[4]) Die vollſtändigen Namen ergibt die Liſte der Abbreviatoren in der Konſtitution Pius II von 1464 Mai 30. M. Tangl, Die päpſtlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500 (Innsbruck 1894) S. 184 f.

Digitized by Google

Von ihnen erhielt der zuerſt genannte $^2/_3$ der Taxe, 10 fl. gleich 100 Groſchen, der Reſt von einem Drittel, der an ſeinen Mitarbeiter fiel, betrug alſo 50 Groſchen. Die ungleiche Verteilung entſpricht vielleicht dem Anteile, den jeder der beiden Männer an der Bearbeitung des Urkundentextes hatte, vielleicht bezog auch Amici nur deshalb einen größeren Anteil, weil er im Dienſtalter ſeinem Kollegen voranſtand[1]).

Den Vermerken über die Scriptorentaxe gegenüber, rechts unter der Urkunde, durch den Umbug verdeckt, lieſt man den Namen M. Ferrarii. Es iſt die eigenhändige Unterſchrift des päpſtlichen Secretärs. Die Secretäre, urſprünglich wirklich Privatſecretäre der Päpſte zur Ausfertigung der Breven, hatten um die Mitte des 15. Jahrhunderts bereits auch die Ausfertigung eines erheblichen Teiles der Bullen übernommen. Sie hatten die Beſorgung aller nicht auf dem gewöhnlichen Wege durch die Kanzlei, ſondern durch das Kabinett (per cameram secretam) des Papſtes expedierter Urkunden zu übernehmen. Dafür empfingen ſie als Gebühr den Betrag der Scriptorentaxe. Dieſelbe Summe fiel dann dem Secretär nochmals zu, weil er auch für die Regiſtrierung der durch ihm expedierten Urkunden verantwortlich war. Wir finden in unſerem ſpeziellen Falle den Beleg hierfür durch den Vermerk auf der Rückſeite der Urkunde: „Registrata[2]) apud me M. Ferrarii.“ Die Worte zeigen dieſelbe Hand wie die Namensunterſchrift des Secretärs auf der Vorderſeite. Sie ſind alſo, der Vorſchrift entſprechend, von dem genannten Beamten perſönlich eingetragen worden.

Zum fünften Male wurde, wie erwähnt, die Grundtaxe von der päpſtlichen Bullaria als Entgelt für die Beſiegelung der Urkunde erhoben. Eine Empfangsbeſcheinigung darüber fehlt noch. Ich möchte aus dieſem Grunde vermuten, daß das

---

[1]) Vergl. die in der vorhergehenden Anmerkung zitierte Liſte der Abbreviatoren, die die Mitglieder des Kollegiums offenbar nach dem Dienſtalter anordnet.

[2]) Abgekürzt in der üblichen Weiſe: großes, mit ſeinen Verzierungen faſt das ganze Blatt bedeckendes „R“, darüber geſchrieben „ta“.

Digitized by Google

„soluit“ in der äußersten unteren Ecke der Urkunde auf der Plica als Quittung dieses Bureaus aufzufassen ist[1]).

Am rechten Rande der Urkunde, etwa in der Mitte des Textes, erscheint ein hakenförmiges Zeichen, daß sich durch etwas dunklere Tinte deutlich von der übrigen Schrift abhebt. Es handelt sich um das Kontrollsiegel einer höheren Stelle, wahrscheinlich ist es das Handzeichen des Vizekanzlers[2]).

Ebenfalls am rechten Rande der Bulle sieht man eine Rasur. Von dem Worte, das hier vorher gestanden hat, lassen sich allenfalls noch die letzten Buchstaben „im“ erkennen.[3]) Man muß, um das getilgte Wort festzustellen, eine Bemerkung auf der Rückseite der Urkunde dazu halten. Es stehen dort in der äußersten, linken, oberen Ecke die Worte „Corrige annuatim“.[4]) Sie enthalten die Aufforderung, das Wort „annuatim“ zu korrigieren. An welcher Stelle? Im Texte ist das Wort unzweifelhaft richtig geschrieben, es bleibt nichts zu verbessern. Am Rande, wo es irrtümlicher Weise als Korrekturnotiz eingetragen worden ist,[5]) soll es getilgt werden; das ist auch geschehen.

Eine Dorsualnotiz bleibt noch zu erklären, der Name

---

[1]) Am meisten scheint mir für diese Deutung zu sprechen, daß das Wort „soluit“, nach Duktus und Tinte, von keiner der Personen, die auf der Urkunde bereits als Taxempfänger quittiert haben, geschrieben ist. Welche andere Stellung als die Bullaria soll also noch den Empfang einer Zahlung bescheinigen?

[2]) Vergl. die Erläuterungen Tangls zu Schrifttafel III Nr. 103. Ähnliche, aber bei weitem größere, Zeichen finden sich auf anderen Papsturkunden des 15. Jahrhunderts; vergl. die Abbildungen in Sickels Monumenta graphica: Martin V 1418 fasc. VI tab. 16 und 17, Paul II 1468 fasc. VI tab. 19 und auch Alexander VI 1500 fasc. IX. tab. 20.

[3]) Auf dem Facsimile erscheinen die Schriftspuren erheblich deutlicher als auf dem Original.

[4]) Die Schrift ist auf dem Originale vollständig verblaßt, sodaß nur noch geringe Spuren der Buchstaben erscheinen. Ich bin meinem Freunde Herrn Privatdozent Dr. Strecker zu Danke verpflichtet, weil es ihm nach mehrmaligem Photographieren gelang, mir eine Abbildung der Stelle herzustellen, auf der die angegebenen Worte nun allerdings so deutlich erscheinen, daß über die Lesung kein Zweifel mehr bestehen kann.

[5]) Der Korrigierende hat wohl zuerst „annuatun“ gelesen.

Digitized by Google

„Hermannus“, der in der oberſten, rechten Ecke zu leſen iſt. Es iſt der Name des Prokurators, des Sachwalters der Partei, die die Ausſtellung der vorliegenden Urkunde von der Curie erbat.[1])

Überblickt man den Text der Greifswalder Stiftungsurkunde, ſo ſieht man, der Papſt ſpricht in hohen, tönenden Worten. Sie wären, dürfte man ſich an den Wortlaut des Textes allein halten, ein Zeugnis der ganz beſonderen Liebe Calixt III. für Pommern und die ferne Stadt am Ryck, ſowie ſeines außerordentlichen Intereſſes für die Pflege der Wiſſenſchaften im nördlichen Deutſchland. Das ſind Geſinnungen, die einigermaßen verwunderlich erſcheinen dürfen bei einem ſpaniſchen Papſte[2]) des 15. Jahrhunderts, der gewiß nur ſehr unklare Vorſtellungen von dem Barbarenlande am Strande der Oſtſee beſaß und der den Namen Greifswalds vorausſichtlich zum erſten Male gehört haben wird, als man ihn aufforderte, dem Plane, in dieſer Stadt eine Univerſität zu errichten, ſeine Zuſtimmung zu erteilen. In Wahrheit ſind viele der ſchönen Worte in unſerer Urkunde ſachlich ganz bedeutungslos, ſie gehören rein formelhaften Wendungen an.

Will man alſo die wahre Bedeutung der vorliegenden Urkunde erkennen, ſo iſt es nötig, ihren geſamten Wortlaut kritiſch zu unterſuchen und zu ſcheiden, was formelhaft, was der Greifswalder Gründungsurkunde eigentümlich iſt.

Es war ein in allen mittelalterlichen Kanzleien geübter Brauch, daß man ſich zur Erleichterung des Beurkundungsgeſchäftes bei der Herſtellung neuer Urkunden, wenn es der Gegenſtand erlaubte, ſoweit als möglich an bereits vorhandene Vorlagen anlehnte. Nirgends aber iſt von dieſer Art des Arbeitens früher und in ausgedehnterer Weiſe Gebrauch gemacht worden als in

---

[1]) Es war Vorſchrift, daß der Prokurator ſeinen Namen auf der Rückſeite der Urkunde eintrug. Vergl. Konſtitution Johanns XII 1331 Nov. 16 cap. 13. Tangl, Päpſtl. Kanzleiordnungen von 1200—1500 S. 113.

[2]) Calixt III. — Alfonſo Borgia — war das erſte Mitglied ſeiner Familie auf dem päpſtlichen Throne. Vor ſeiner Ernennung zum Kardinal in Rom war er Biſchof von Valencia geweſen. L. Paſtor, Geſch. der Päpſte I, 498 ff.

Digitized by Google

der päpstlichen Kanzlei, der größten und am besten organisierten des Mittelalters.[1]) Es kann unter diesen Umständen nicht Wunder nehmen, wenn wir sehen, daß man hier zeitweise ein fest ausgebildetes Formular für die Gründungsurkunden von Universitäten besaß. Seine Entstehung ließe sich mit Hülfe des verhältnismäßig reichlich vorhandenen Vergleichsmaterials auch noch genauer verfolgen.[2]) Hier seien wenigstens die Grundzüge der Entwicklung vorgeführt.

Die ältesten Urkunden des 13. Jahrhunderts, bei deren Ausfertigung sich die päpstliche Kanzlei vor eine neue Aufgabe gestellt sah, sind naturgemäß individuell gestaltet. Bald aber bemerkt man, daß in den Urkunden gewisse Formeln und Wendungen wiederkehren, daß man also bei der Ausstellung von Universitätsprivilegen für die Herstellung des Kontextes ältere Urkunden derselben Art heranzog. Bezeichnend hierfür ist die Wiederholung derselben Arenga in verschiedenen Urkunden.[3]) Aber auch in den sachlich erheblichen Teilen der Bullen finden sich bald mehr oder weniger große Übereinstimmungen. Die einzelnen Stücke zeigen unter sich eine gewisse Verwandtschaft, von der Verwendung eines feststehenden Formulars kann aber noch keine Rede sein. Eine Änderung in dieser Richtung tritt erst unter dem Pontifikate Clemens VI. ein. Die beiden ersten Universitätsprivilege dieses Papstes, die für Pisa (1343 Sept. 3.)[4]) und Valladolid (1346

---

[1]) Der erste Teil der ältesten uns erhaltenen päpstlichen Formelsammlung, der liber diurnus, ist bereits im 7. Jahrhundert zusammengestellt worden.

[2]) Es wäre das gewiß eine nicht uninteressante Aufgabe. Sie durchzuführen, würde mich aber zu weit von meinem Thema abführen. Außerdem ist es mir in Greifswald, wo ich mit den Hülfsmitteln der hiesigen Universitätsbibliothek zu rechnen habe, nicht möglich, längere Zeit die Drucke von sämtlichen päpstlichen Universitätsprivilegen zur Hand zu haben.

[3]) Vergl. z. B. die Urkunden mit dem Arengaanfange „Dum (cum) sollicite considerationis indagine“ für die Universitäten: Pamiers 1295 Dez. 18. (Les statuts et privilèges des universités françaises publié par M. Fournier II, 1 S. 743, Nr. 1572), Cahors 1332 Juni 7. (ibid. S. 537, Nr. 1422), Grenoble 1339 Mai 12. (ibid. S. 723, Nr. 1546) und Verona 1339 Sept. 22. (Bullarium Romanum, Taurinensis editio IV, 459 Nr. 14).

[4]) A. Fabronius, Hist. acad. Pisanae I, 404.

Digitized by Google

Juli 31.)[1]) gehören noch zur Gruppe der frei gebildeten Urkunden, die keine entscheidende Übereinstimmung mit den Bullen vor und nach ihnen zeigen. Dann folgt — datiert vom 26. Januar 1347 — die Stiftungsurkunde für die Universität Prag, ein Stück von besonderer Bedeutung, denn es ist unmittelbar oder mittelbar die Vorlage für eine Reihe weiterer Universitätsurkunden geworden. Für den Kontext der Bullen dieser Gruppe läßt sich die folgende Inhaltsübersicht aufstellen[2]):

A. Arenga, beginnend mit den Worten: „In suprema dignitatis apostolicae specula." Der Papst betont, daß er, der von der hohen Warte seiner apostolischen Würde alle Länder überschaue, der Pflege der Wissenschaften allezeit geneigt sei.

B. Narratio, beginnend „Cum itaque, sicut nuper pro parte".[3]) Sie enthält die Bitte an den Papst, eine Universität zu errichten, mit der Begründung, daß im Lande des Empfängers der Urkunde das Bedürfnis nach einem neuen Generalstudium vorliege und der Angabe, daß die Stadt, für die die Errichtung der neuen Hochschule erbeten wird, durch die Gunst der klimatischen Verhältnisse und ihrer geographischen Lage hervorragend geeignet für eine Universität sei. Der Papst erklärt darauf, in Anbetracht der kirchlich ergebenen Gesinnung des Antragstellers, seine Geneigtheit, auf den Wunsch einzugehen.

C. Dispositio, beginnend „His igitur omnibus et praesertim amoenitatibus civitatis — — — pensatis." Der Papst erklärt, nach sorgfältiger Erwägung, insbesondere in Anbetracht der günstigen Lage der genannten Stadt habe er beschlossen:

---

[1]) Soviel glaube ich schon aus dem von V. de la Fuente, Hist. de las universidades en España I, 104 mitgeteilten Bruchstücke entnehmen zu können. Von den beiden bei Denifle, Die Universitäten des MA. I, 377, zitierten Werken, die vollständige Drucke der Stiftungsurkunde, enthalten sollen, war mir bis jetzt keins zugänglich. Ich hoffe vielleicht noch am Ende dieser Zeitschrift Bestimmtes über die Stellung der Valladolider Urkunde mitteilen zu können.

[2]) Für einen Teil der Urkunden hat bereits früher Georg Kaufmann, Die Universitätsprivilege der Kaiser, Deutsche Zeitschr. f. Geschichtswiss. I (1889) 131 ff. eine eingehende Analyse gegeben.

[3]) So der regelmäßige Anfang, in der Prager Urkunde lauten die Worte ausnahmsweise „Nuper siquidem pro parte."

Digitized by Google

1) In der Stadt N. möge in aller Zukunft ein Generalstudium blühen und die Dozenten und Studenten sollten alle Privilege und Freiheiten genießen, die den Mitgliedern von Generalstudien gegeben seien. 2) Die Studenten, die ihre Studien abgeschlossen hätten und die Magisterwürde zu erlangen wünschten, sollten sich durch einen Magister ihrer Fakultät dem Kanzler der Universität, in der Regel dem Diözesanbischof, präsentieren lassen. Der Kanzler sollte sodann den Kandidaten in Gegenwart der Doktoren und Magister seiner Fakultät prüfen lassen, und ihm, wenn er bestanden hätte, den Magistertitel verleihen. 3) Wer in der genannten Universität die Lehrerlaubnis und den Magistertitel empfangen habe, der solle auch ohne neue Prüfung an allen anderen Universitäten lehren dürfen.

Nach diesem Schema sind die päpstlichen Universitätsprivilege in der zweiten Hälfte des 14. und in den ersten Jahren des folgenden Jahrhunderts fast ohne Ausnahme ausgestellt worden[1]). Es sind 13 Urkunden dieser Gruppe vorhanden, die nicht nur in ihrem gesamten Aufbaue, sondern auch in den einzelnen Formeln fast wörtlich übereinstimmen. Sie beginnen sämtlich mit der Arenga „In suprema dignitatis specula". Größere Abweichungen begegnen nur dort, wo sie durch die Natur der Dinge geboten sind: in der Narratio. Das letzte Stück dieser regelmäßigen Ausfertigungen ist die Stiftungsurkunde der Universität Turin vom Jahre 1405[2]). Mit dem nächsten Privilege

[1]) Nicht zu dieser Gruppe gehören die Stiftungsurkunden für Florenz, 1349 Mai 31., Statuti della università et studio Fiorentino publ. da A. Gherardi (= Documenti di storia italiana tom. VII) p. 116 f. Nr. VI, Orvieto 1377 Okt. 7., Cod. dipl. d. città d'Orvieto (= Docum. di storia italiana VIII) S. 567 Nr. DCCI und die fast gleichzeitig ausgestellten und auch fast wörtlich übereinstimmenden Privilege für Erfurt 1379 Sept. 18., Akten der Erfurter Universität (= Gesch. Q. d. Prov. Sachsen VIII) I, 1 Nr. 1 und Perpignan 1379 Nov. 28, Statuts et privilèges des universités Françaises publ. p. M. Fournier II, 1 p. 653 Nr. 1483. Die Urkunde für Ofen ist nicht mehr erhalten, vergl. Denifle Univ. d. MA. I, 418 f.

[2]) Es sind die folgenden Urkunden:

1. Clemens VI. Prag 1347 Jan. 26. Monum. hist. univ. Prag. II, 1 S. 219 Nr. 1.

Digitized by Google

— für Leipzig von 1409[1]) — werden die Bahnen des ſtrengen Formalismus, der die letzten Jahrzehnte hindurch geherrſcht hatte, verlaſſen. Wohl hat man noch oft bei der Neuanfertigung von Univerſitätsurkunden formelhafte, längſt bekannte Sätze und Satzteile angewendet. In einigen Fällen ſind auch bereits vorhandene Urkunden faſt ganz wiederholt worden.[2]) Im allgemeinen aber, das bleibt beſtehen, wurden die Stiftungsurkunden jeweils neu entworfen. Es würde für unſeren Zweck zu weit führen, hier

2. Urban V. Krakau. 1364 Sept. 1. Cod. dipl. univ. Cracoviensis I, 6 Nr. 3.
3. Urban V. Wien. 1365 Juni 18. Klink, Geſch. d. Univ. Wien II, 26. Nr. 3.
4. Urban V. Fünfkirchen. 1367 Sept. 1. Bull. rom. Taurin. ed. IV, 585 Nr. 4.
5. Urban VI. Heidelberg. 1385 Okt. 23. UB. d. Univ. Heidelberg, herausg. v. E. Winkelmann I, 3 Nr. 2.
6. Urban VI. Culm 1386 Febr. 9. UB. d. Biſt. Culm (= N. Preuß. UB. Weſtpreuß. Teil, II. Abt. Bd. I.) I, 289 Nr. 369.
7. Urban VI. Lucca. 1387 Sept. 13. Stephani Balluzii Miscellanea ed. Mansi IV, 185.
8. Urban VI. Köln. 1388 Mai 21, Bianco, Die alte Univerſität Köln I. Anlagen S. 1, Nr. 1.
9. Bonifacius IX. Pavia. 1389 Nov. 16. Gatti, Gymnasii Ticinensis hist. p. 139.
10. Bonifacius IX. Ferrara. 1391 März 4. Bull. rom. Taurin. ed. IV, 610 Nr. 4.
11. Bonifacius IX. Fermo. 1398 Jan. 16. Bull. rom. Taurin. ed. IV, 157 Nr. 16.
12. Bonifacius IX. Würzburg. 1402 Dez. 10. Wegele, Geſch. d. Univ. Würzburg II, 4 Nr. 2.
13. Benedict XIII. Turin. 1405 Nov. 27. Vallauri, Storia delle università degli studi del Piemonte I, 239 Nr. 8.

[1]) Cod. dipl. Sax. reg. II. Hauptteil Bd. XI, 1 Nr. 1.

[2]) Vgl. die Stiftungsurkunde der Univerſität Roſtock Bulle Martins V. von 1419 Febr. 18. (David Franck, Altes u. Neues Mecklenburg VII. Buch S. 176 ff.) mit der Stiftungsurkunde desſelben Papſtes für die Univerſität Löwen 1425 Dez. 9. (Bull. rom. Taurin. ed. IV, 723 Nr. 19); ebenſo die Urkunden Eugens IV. für Caen 1437 Mai 30. (Statuts et privilèges des universités françaises publ. p. M. Fournier III, 1 S. 149 Nr. 1648) und Bordeaux 1441, Juni 7. (ibid. 337, Nr. 1768).

Digitized by Google

Zweck zu weit führen, hier auf Einzelheiten einzugehen. Für die Analyse des Textes des Greifswalder Privilegs bedarf es nur noch der näheren Betrachtung einer ihr chronologisch vorausgehenden Urkunde, der Bulle Nikolaus V. vom 7. Januar 1450 über die Errichtung der Universität Glasgow.[1])

Die Glasgower Urkunde greift auf ältere Vorbilder zurück. Sie gehört nicht nur in ihrem gesamten Aufbaue, sondern auch dem Wortlaute, nach zu der Gruppe der von dem Prager Privilege abhängigen Urkunden. Neu ist in ihr nur die Einführung einer bis dahin in den Stiftungsurkunden der Universitäten nicht gebrauchten Arenga „Inter ceteras felicitates," die in veränderter Form den alten Gedanken vom Werte der Wissenschaften erörtert. In den folgenden drei Gründungsprivilegen für Besançon[2]) (1450 Mai 1), Barcelona[3]) (1450 Sept. 30) und Trier[4]) (1452 Febr. 2) hat man sich dem erneuerten Prager Formulare nicht angeschlossen, sondern die Urkunden für den vorliegenden Zweck mehr oder weniger frei gebildet.[5]) Es folgt die Greifswalder Stiftungsurkunde (1456 Mai 29). Nach allem, was bis jetzt erörtert ist, ist es nun leicht, ihr Formular zu beurteilen: In der Arenga „Inter ceteras felicitates" lauten die Glasgower und Greifswalder Urkunde fast wörtlich gleich. Die Narratio muß naturgemäß bei zwei Urkunden für ganz verschiedene Empfänger die größten Verschiedenheiten aufweisen. Trotzdem stimmen die beiden Stücke nicht nur im Gedankengange und daher in der Folge sich entsprechender Sätze überein, sondern sie gebrauchen

---

[1]) Munimenta almo universitatis Glasguensis I (Glasgow 1854) S. 3 Nr. 1.

[2]) Statuts et privilèges des univ. françaises publ. p. M. Fournier III, 1 S. 127, Nr. 1626.

[3]) V. de la Fuente Hist. de las univ. en España I, 336 Nr. 32.

[4]) Hontheim Hist. Trevirensis II, 417 Nr. 880.

[5]) Chronologisch vor der Stiftungsurkunde für Greifswald steht auch noch ein Erlaß Calixt III. an den Bischof von Constanz, datiert von 1455 April 20., der sich auf die Errichtung einer Universität in Freiburg im Breisgau bezieht, J. A. Rieggeri opuscula ad historiam et iurisprudentiam pertinentia (Friburgi Brisgoviae 1773) S. 427 f. Eine eigentliche Stiftungsurkunde ist es nicht.

Digitized by Google

auch zum großen Teile die gleichen Worte und Wendungen. Wie es mit der Dispositio steht, möge die Gegenüberstellung der beiden Texte zeigen: [1])

Glasgow.	Greifswald.
Hiis igitur omnibus et presertim ydoneitate *eiusdem ciuitatis, que* vt accepimus ad multiplicanda doctrine semina et germina salutaria producenda *valde* congrua *et* accommod*a*	Hiis igitur omnibus et presertim ydoneitate *dicti Opidi, quod,* ut accepimus, ad multiplicanda *sane* doctrine semina et germina salutaria producenda *magis* congruum *ac* accommod*um inter alia Opida et loca dicioni subdita Ducis eiusdem* fore dicitur,
fore dicitur, diligenti examinacione pensatis, non solum	deligenti examinatione pensatis, non solum
ad ipsius *ciuitatis* set eciam incolarum et habitatorum *tocius regni Scocie et* regionum circumiacencium commodum atque *proficuum*, paternis affectibus excitati *necnon ipsius Regis* in hac parte supplicacionibus inclinati ad laudem diuini nominis et *orthodoxe* fidei propagacionem *in eadem ciuitate Generale Studium*	ad ipsius *Opidi*, sed etiam habitatorum et Incolarum regionum circuniacentium commodum atque *profectum*, paternis affectibus excitati *ac huiusmodi Ducis* in hac parte supplicationibus inclinati, ad laudem diuini nominis et *eiusdem* fidei propagationem *omnia et singula per ipsum Ducem circa negotium dicti studii acta, facta et gesta confirmantes et approbantes,*
auctoritate Apostolica *erigimus* ac statuimus et eciam ordinamus, vt in *ipsa ciuitate* de cetero Studium *huiusmodi* perpetuis *futuris* temporibus	auctoritate apostolica statuimus et etiam ordinamus, ut in *eodem Opido* de cetero sit studium *generale illudque inibi perpetuis* temporibus

[1]) Die Abweichungen der beiden Urkunden unter einander sind in dem folgenden Paralleldrucke durch kursive Schrift kenntlich gemacht.

Digitized by Google

vigeat, tam in theologia ac jure canonico et ciuili, quam in *artibus et* quauis alia licita facultate. Quodque *doctores magistri* legentes et studentes ibidem omnibus et singulis priuilegiis, libertatibus, honoribus exempcionibus immunitatibus *per sedem Apostolicam vel alias quomodolibet* magistris, doctoribus *et* studentibus in Studio *nostre ciuitatis Bononiensis* concessis gaudeant et vtantur.

Ac venerabilis frater noster *Willelmus* Episcopus *Glasguensis ac successores sui, qui* pro tempore *fuerint Glasguenses Episcopi*, prefati Studii *Glasguensis sint rectores* Cancellarii *nuncupati, qui habeant super doctores magistros et scolares ac alios de Vniuersitate Studii huiusmodi similem facultatem et potestatem, quam habent rectores scolarum dicti Studii Bononiensis.*

uigeat tam in Theologia ac iure Canonico et Ciuili, quam in quauis alia licita facultate

(Parallelstelle der Greifswalder Urkunde s. u.)

ac Venerabilis frater noster *nunc et* protempore *existens* Episcopus *Caminensis* prefati studii *Cancellarius existat*

quodque legentes et studentes ibidem omnibus et singulis priuilegiis, libertatibus, honoribus, exemptionibus et immunitatibus concessis Magistris, Doctoribus ac studentibus *commorantibus siue residentibus in aliis studiis generalibus quibuslibet* gaudeant et

Digitized by Google

Quodque illi, qui *processu* temporis brauium meruerint in facultate illa, *in* qua studuerint, optinere ac *docendi* licentiam, vt alios erudire valeant necnou magisterii seu doctoratus honorem petierint eis largiri per doctorem seu doctores *ac* magistrum *siue* magistros facultatis eiusdem, in qua examinatio *fienda* fuerit, Episcopo *Glasguensi nunc et* pro tempore existenti et *Glasguensi* ecclesia pastoris solacio destituta *vicario seu officiali in spiritualibus dilectorum filiorum capituli dicte ecclesie* presententur. Quiquidem Episcopus vel *vicarius seu officialis* aliis doctoribus et magistris ibidem tunc legentibus conuocatis promouendos eosdem in hiis, que *ad* magisterii seu doctoratus honorem quomodolibet requiruntur per se vel alium juxta morem seu consuetudinem in aliis Studiis obseruari solitos examinare studeat diligenter eisque, si ad hoc sufficientes et ydonei reperti fuerint, huiusmodi licenciam tribuat *seu* magisterii impendat honorem. Illi vero, qui in eodem Studio *ciuitatis Glasguensis* examinati et approbati fuerint utantur *ac* illi, qui *successu* temporis brauium meruerint in facultate illa, qua studuerint obtinere, ac licentiam, ut alios erudire ualeant necnon Magisterii seu doctoratus honorem petierint eis *e*largiri, per Doctorem seu Doctores, Magistrum *seu* Magistros facultatis eiusdem, in qua examinatio *facienda* fuerit, Episcopo *Caminensi* protempore existenti et *Caminensi* ecclesia pastoris solatio destituta *Vicedomino ipsius* ecclesie *nunc et protempore existenti* presentetur; quiquidem Episcopus uel *Vicedominus*, aliis Doctoribus et Magistris ibidem tunc legentibus conuocatis, promouendos eosdem in hiis, que Magisterii seu doctoratus honorem quomodolibet requirunt per se uel alium iuxta morem seu consuetudinem *in talibus et* in aliis studiis *prefatis* obseruari solitos examinare studeant diligenter eisque, si ad hoc sufficientes et ydonei reperti fuerint, huiusmodi licentiam tribuat *et doctoratus siue* Magisterii impendat honorem. Illi uero, qui in eodem studio *Opidi eiusdem* examinati et approbati fuerint ac docendi

Digitized by Google

ac docendi licenciam et honorem huiusmodi optinuerint, vt prefertur, extunc absque alia examinacione et probacione deinceps *legendi* et docendi tam in *eadem ciuitate*, quam *in* singulis aliis studiis *generalibus*, in quibus regere *et* docere voluerint plenam et liberam habeant facultatem *statutis et consuetudinibus eciam juramento confirmacione Apostolica vel quacunque alia firmitate vallatis ceterisque contrariis non obstantibus quibuscunque.*

licentiam et honorem huiusmodi obtinuerint, ut prefertur, extunc absque aliis examinatione et approbatione deinceps *regendi* et docendi tam in *Opido*, quam singulis aliis studiis *prefatis*, in quibus regere *uel* docere uoluerint, plenam et liberam habeant facultatem.

Das Ergebnis der Vergleichung iſt nun klar. Stimmen die beiden Urkunden auch nicht in jedem Worte überein, ſo kann doch kein Zweifel darüber beſtehen, daß bei der Ausſtellung der Greifswalder Urkunde das Privileg für die ſchottiſche Univerſität als Vorurkunde verwendet worden iſt. Der Text der Bulle von 1450 iſt Satz für Satz in der von 1456 wiederholt worden.[1]) In allen ſachlichen wichtigen Beſtimmungen iſt Calixt III. bei der Errichtung der Univerſität Greifswald alſo dem längſt beſtehenden allgemeinen Gebrauche gefolgt: Die Einrichtung aller vier Fakultäten wurde den meiſten Hochſchulen von Anfang an geſtattet,[2]) die Magiſterpromotion durch den Diözeſanbiſchof[3]) als den Kanz-

[1]) Nicht übernommen iſt nur der Satz der Glasgower Urkunde, der von dem Rektor und ſeinen Rechten handelt.

[2]) Manchmal fehlte anfangs die theologiſche Fakultät, z. B. in Valladolid (Denifle I, 378), Roſtock (D. Franck, Alt. u. Neues Mecklenburg VII, Buch S. 178) und Nantes (Statuts et privilèges publ. p. M. Fournier III, 1 S. 34, Nr. 1590).

[3]) In einigen Univerſitäten tritt an ſeine Stelle ein anderer hoher Geiſtlicher, z. B. in Valladolid der abbas saecularis ecclesiae B. Mariae (Denifle I, 378), in Heidelberg der Propſt des Wormſer Domkapitels (UB. d. Univ. Heidelberg, herausg. v. E. Winkelmann I, 4 Nr. 2), in Köln der Dom-

Digitized by Google

ler der Universität war gleichfalls seit langer Zeit üblich,[1]) und ebenso besaßen die Magister aller anerkannten Universitäten das Recht ohne neue Prüfung an jeder Hochschule, wo es ihnen beliebte, zu lehren, die licentia ubique docendi. Nur an zwei Stellen unterscheidet sich die Greifswalder Urkunde von der Mehrzahl der päpstlichen Stiftungsbriefe für Universitäten, insbesondere von der Gruppe der Bullen nach dem Prager Formular: Erstens nimmt sie in die Narratio einen längeren Passus über die Tätigkeit der Bischöfe von Brandenburg und Pavia bei den vorbereitenden Verhandlungen über die Errichtung der neuen Hochschule auf, und zweitens trifft sie gewisse Maßregeln, um dafür zu sorgen, daß das geplante Generalstudium auch wirklich ins Leben tritt, indem sie die Bischöfe von Brandenburg und Camin zu Konservatoren der pommerschen Universität ernennt und ihnen befiehlt, die Stiftungsurkunde zu publizieren, sobald Herzog Wartislaw die nötigen Geldmittel für den dauernden Bestand der Hochschule sicher gestellt habe. An diesen beiden Stellen wird sachlich wichtiges Material zur Gründungsgeschichte der Greifswalder Universität geboten. [2])

---

propst von Köln (Bianco, D. alte Univ. Köln, Anlagen S. 2, Nr. 1), in Poitiers der Thesaurarius des Klosters S. Hilarii (Statuts et privilèges publ. p. Fournier III, 1 S. 284, Nr. 17).

[1]) Vergl. Kaufmann, Gesch. d. deutsch. Universitäten II, 125 f.

[2]) Eine Darstellung der Gründungsgeschichte der Universität zu geben, lag nicht in der Absicht dieses Aufsatzes. Ich verweise hierfür auf Kosegartens Darstellung.

Digitized by Google

Die letzten Jahre des Klosters Eldena.

Von

Lic. Alfred Uckeley.

Digitized by Google

Am 13. Oktober 1490 fand im Konventssaale des alten Cisterzienserklosters Eldena eine ernste, verhängnisvolle Versammlung statt. Abt Petrus von Esrom, der unmittelbare Vorgesetzte des Abts vom Hildakloster[1]), war in Begleitung des Abts von Dargun dort erschienen in der Absicht, eine außerordentliche, dringliche Visitation vorzunehmen, denn arge Mißstände waren hier im Laufe der letzten Jahre eingerissen. Aus dem Klostergefängnis holte man den bisherigen Abt Gregorius Groper hervor und führte ihn in den Saal, damit Abt Petrus über ihn aburteile, nachdem im vorhergehenden Monate die Konventsmitglieder von Eldena unter Leitung ihres Priors Michael Sasse und ihres Unterpriors Johannes Klene ihn feierlich abgesetzt, in Haft gelegt und Lambert von Werle zu seinem Nachfolger erwählt hatten. Gregorius, eines märkischen Dorfschulzen Sohn, hatte sich nämlich in gröbster und Anstoß erregender Weise einem unsittlichen Lebenswandel hingegeben. Buhlerinnen, Kuppler und fahrendes Volk[2]) bildete seinen gern gesuchten Umgang. In dem Notar des Klosters, Peter Homeken, einem clericus Caminensis, hatte er einen Freund und Genossen seines leichtfertigen Lebens gefunden; einen Mann von gleicher Gesinnung, Erasmus Meves, hatte er als Diener in seiner steten Umgebung. Das Betragen dieser drei war ein andauernder Hohn auf die ernste, strenge Regel des Ordens.

Natürlich kostete solch ein Leben in Saus und Braus große Summen von Geld, und der Abt war gewissenlos genug, das ihm zur Verwaltung unterstellte Klostereigentum anzugreifen

---

[1]) immediatus superior suus iudex. Pyl, Geschichte des Cist.-Klosters Eldena. Greifswald, 1880. Seite 732.

[2]) cum mimis, lenonibus et aliis levibus hominibus et meretricibus. Nachricht vom Sept. 1490 bei Pyl a. a. O. S. 730.

Digitized by Google

und in Geld umzusetzen, um damit die Unkosten seiner Ausschweifungen zu decken. Da wurden die kostbaren Meßkelche und Patenen, die in großer Anzahl das Kloster allmählich käuflich erworben oder geschenkweise erhalten hatte, veräußert. Groper verkaufte die goldenen Kreuze, die als „Petzkreuze" — pacis cruces — römischem Rituale gemäß für den Gottesdienst angeschafft waren. Sogar die goldenen Ringe und der Hirtenstab des Abts[1]), vermutlich herzogliche Geschenke, waren vor ihm nicht sicher, sondern wanderten den Goldschmieden zu, um Geld dafür einzulösen. Es ist im ganzen ein Betrag von 6000 Dukaten gewesen, den Groper in den vier Jahren seiner Amtsführung auf diese Art dem Kloster entfremdet hatte.

Doch nicht genug mit diesem. Er nahm Schulden auf das der Abtei gehörige Gut Derseko w auf und, indem er dieses zu bedeutenden Teilen verpfändete, verpraßte er das ihm dafür zukommende Geld für seine Zwecke[2]).

Dieser gewissenlose Kleriker war 1486 nach Abt Nikolaus III. Tode dem von der Majorität des Konvents zu desselben Nachfolger erwählten Lambert von Werle durch eine bestochene Minorität als Gegenabt entgegengestellt worden, und durch den kräftigen Hinterhalt, den er an den Äbten von Lehnin und Chorin hatte, war es ihm möglich gewesen, Lambert völlig zu verdrängen. Äußerlich eine liebenswürdige, umgängliche, weltgewandte Persönlichkeit, scheint er bei Hofe und in akademischen Kreisen[3]) wohlgelitten gewesen zu sein. Seine wahre Natur lernten aber erst in seinem ausschweifenden Alltagsleben seine Mönche und Klosterbrüder erschreckend deutlich kennen.

Was endlich den Ausschlag gegeben hat, wissen wir nicht mehr; soviel aber ist urkundlich sicher gestellt, daß im September 1490 die Konventsmitglieder ihrer Mehrzahl nach sich ermannten

---

[1]) calices, patenas, cruces, baculum pastoralem, annulos aureos et cetera ornamenta ecclesiae; ebendort.

[2]) ad usus nephandos; ebendort.

[3]) Vgl. die Eintragung des Rektors Joachim Conradi in das Album der Universität (1 fol. 72): nostrae universitatis subconservator et fautor maximus.

Digitized by Google

und diesem unverschämten Treiben ein Ende machten, indem sie kurzer Hand Gregorius Groper absetzten und ins Klostergefängnis legten und die Wahl des seiner Zeit gewichenen Lambert von Werle erneuerten und für gültig erklärten. Abt Petrus von Esrom bestätigte in der eingangs erwähnten Visitation vom 13. Oktober diesen Konventsbeschluß und stellte eine enormis dilapidatio et commercia carnalia cum diversis scortis als erwiesene Verschuldung des Gregorius Groper fest. Der abgesetzte Abt blieb im Gefängnis, wo er ziemlich genau ein Jahr darauf gestorben ist.

Bezeichnend für die damaligen Zustände ist ein Vorfall, der sich im Zusammenhang mit diesem disziplinarischen Vorgehen gegen den Abt zugetragen hat. Der neue Abt Lambert ordnete im Sommer des folgenden Jahres den Unterprior Johannes Klene als Boten nach Cisterzium ab, um dort bei der Generalleitung des Ordens einen die Absetzung des Gregorius Groper bestätigenden Urteilsspruch auszuwirken. Doch den erwähnten Freunden Gregors, den Äbten von Lehnin und Chorin, welche gegen die Absetzung schon protestiert hatten, kam dies sehr ungelegen und kurzer Hand dangen sie Mörder, die den reisenden Klosterbruder, der sich zunächst nach Kolbatz zu begeben hatte, um dort den Abt Johannes Kerkhoff als Reisegefährten zu gemeinsamer Fahrt sich erst abzuholen, am 8. August 1491 in der Gegend von Falkenwalde bei Stettin über die Seite brachten[1]). War so zwar die klösterliche Botschaft durch einen Gewaltstreich vereitelt, so trat am 14. August 1491 Herzog Bogislaw X. in einem Schreiben mit demselben Ersuchen an das Generalkapitel zu Cisterzium heran. Der zwei Monate danach erfolgte Tod Gropers löste aufs einfachste die entstandenen Schwierigkeiten.

Dem neuen Abt Lambert war durch diese Mißwirtschaft der letzten Jahre von vorn herein die äußerste Sparsamkeit behufs Hebung der Klosterfinanzen zur Pflicht gemacht. Dieser aus der

[1]) Vgl. Eintragung Enwald Klenes in ein Buch der Eld. Klosterbibliothek, das durch die Wolgaster Kirchenbibl. in den Besitz der Greifsw. Univ.-Bibl. gekommen ist. (Ex Eldena Nr. 85, Rechtswissenschaft Nr. 20, vgl. Pyl a. a. O. S. 506).

Digitized by Google

Sachlage sich ergebenden Forderung scheint er mit großem Eifer und mit Gewissenhaftigkeit nachgekommen zu sein, denn nach den zirka 9 Jahren seiner Amtsführung[1]) ist sein Nachfolger Matthias in der Lage gewesen, wie das die Pylschen Regesten a. a. O. S. 738 ff. bezeugen, mehrfach größere Klosterkapitalien auf Grundstücke auszuleihen und sogar nicht unbedeutenden Landerwerb für das Kloster vorzunehmen.

Auch Abt Matthias war eine neunjährige Amtsdauer beschieden. Er durfte es erleben, daß Bogislaw die Leiche seiner sieben und zwanzigjährigen Gattin Anna, König Kasimirs von Polen Tochter, von ihrem Sterbeort Ückermünde nach Eldena schaffen ließ, um sie dort im August 1503 in großer Feierlichkeit bestatten zu lassen, wobei Heinrich, der Abt von Neuenkamp, die kirchliche Einsegnung der Leiche vollzog.

Das Jahr 1510 brachte dem Kloster einen neuen Abt in der Person des seit 1491 dem Eldenaer Konvent angehörigen Enwaldus Schinkel, der bislang die Würde eines Unterpriors bekleidet hatte. Bei seiner Einführung hielt der Rektor der Universität Greifswald, Professor Wichmann Kruse, eine Rede, in deren Schlußworten er in bezeichnender Weise den mancherlei Schwierigkeiten und Entbehrungen des Eldenaer Mönchslebens die Aussicht auf den Eingang in das himmlische Reich gegenüberstellte, der dem Klosterbruder nach seinem Tode aufs gewisseste gewährleistet sei. Er sagt (nach Pyls Verdeutschung, a. a. O. S. 493 f.[2]): „Dort erwartet euch statt der kurzen Einsamkeit des menschlichen Lebens die ewige Gemeinschaft der Engel und der Anblick des göttlichen Antlitzes, wo alle heilige Sehnsucht und alle Wünsche ihre Erfüllung finden; für die Tränen eures

---

[1]) Abt Lamberts Leichenstein ist noch jetzt an der Nordwand der Sakristei der Klosterruine erhalten; die beigegebene Abbildung zeigt ihn in seinem jetzigen Zustand; leider ist die Hälfte des Kopfes ausgebrochen; auch an andern Stellen ist der Stein sehr beschädigt. Als Kuriosum sei erwähnt, daß zu den Füßen der Abtsfigur sein Hund sitzend dargestellt ist. Ein Spruchband neben ihm nennt seinen Namen: Ajax.

[2]) Die Originalhandschrift Kruses befindet sich in der Greifswalder Nikolai-Kirchen-Bibliothek I, E 14 fol. 6—9.

Digitized by Google

Die Sakriſtei der Kloſterkirche Eldena (vgl. Seite 74).

(Durch die Tür links Durchblick in die Kirche. In der Mitte der Wand Grabſtein des Abts Lambert von Werle; vgl. Seite 32, Anm. 1.)

Digitized by Google

kurzen irdischen Laufes unbegrenzte Freude, für zeitliches Fasten ewiger Genuß, für freiwillige Armut unschätzbarer und echter Reichtum, für eure düstere Wohnung im Schatten der Wälder die Aufnahme ins himmlische Reich, für den dürftigen Raum eurer Zellen die strahlenden Hallen des Herrn, für die Schweigsamkeit im Refektorium der Gesang der Engel und der Wohllaut der himmlischen Harmonien, und als Willkommensgruß die Stimme Gottes: Kommet her, ihr Gesegneten und empfanget mein Reich; denn der Segen des Herrn waltet über dem Haupte des Gerechten." Man kann sich von hier aus eine Vorstellung davon machen, wie hoch man in jener Zeit in den Kreisen der Mönche und ihrer Freunde vom Wert und von der Bedeutung des Klosterlebens dachte.

Im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts hat ein Prozeß die Klosterbrüder bewegt, den der Abt wegen etlicher Güter und wegen Fischereigerechtigkeit mit der Stadt Greifswald geführt hat, und der über das Herzogliche Kammergericht in Stettin hinaus auf dem Appellationswege bis an die päpstliche Entscheidung, die dann in dortseitigem Auftrage durch Abt Johannes von Belbuk gewährt werden sollte, ging. Es hat jedoch der Eldenaer Abt noch in letzter Stunde den Prozeß, der sich immer aussichtsloser für ihn gestaltete, fallen lassen[1]). Auf ihn näher einzugehen, ist hier nicht der Ort.

Im übrigen ist das Leben der Mönche in den nun folgenden Jahren still und ruhig verlaufen. Vermögensfragen, Kapitalanlagen, Zinsüberweisungen und dergl. sind neben gelegentlichen Immatrikulationen an der Universität das einzige, wovon uns die erhaltenen, durch Pyl a. a. O. S. 742—751 sorgfältigst zusammengestellten urkundlichen Nachrichten etwas zu sagen wissen. Dann plötzlich aber fließt uns mit dem Jahre 1528 eine Geschichtsquelle so unmittelbar, so rein, so lebhaft sprudelnd, daß man

[1]) Ein Aktenbündel im Stettiner Staatsarchiv (Wolg. Arch. Tit. 71 Nr. 33) enthält das für den Streit in Frage kommende Material. Vgl. damit Tit. 1 Nr. 18: Processus Abbatis Hildensis contra Grifswaldt coram Abbatem in Belbuck, 1518.

Digitized by Google

durch ihre Mitteilungen in einer Weiſe in das Kloſterleben Eldenas hineinverſetzt wird, wie man es ſich beſſer kaum wünſchen könnte. Es iſt uns nämlich ein Stück der Selbſtbiographie eines der dortigen Mönche, des Antonius Remmelding, erhalten, das es reichlich verdient, aus der Stelle, an der es ſich zur Zeit verbirgt, herausgehoben und durch Einzeldruck den Freunden pommerſcher Geſchichte dargeboten zu werden. Die Originalhandſchrift iſt jetzt nicht mehr auffindbar. Daniel Cramer hat ſie vorgelegen; er hat aus ihr einige Teile überſetzt und in die Geſchichtsdarſtellung ſeines „Großen Pomriſchen Kirchen Chronicon Stettin 1602 ff.“ eingefügt. Die Art, wie er dabei zu Werke ging, war eine doppelte: einerſeits, nämlich bei zwei längeren Abſchnitten, hat er ſich jeder Überarbeitung enthalten und die Partien wörtlich nach der Vorlage ſeinen Leſern dargeboten; dadurch ſind wir in den Stand geſetzt, die Remmeldingſchen Mitteilungen in zwei zuſammenhängenden Partien in erwünſchteſter Genauigkeit unſern Beſitz zu nennen. Andererſeits hat Cramer in ebenfalls zwei größeren Abſchnitten das Remmeldingſche Manuſkript überarbeitet, jedoch, wie es ſcheint, nur leichthin, ſodaß die Eigenart der Remmeldingſchen Schreibweiſe, anſchauliche Lebendigkeit, unverkennbar geblieben iſt[1]).

Ich habe die beiden, in Frage kommenden Auflagen des Cramerſchen Werkes inbezug auf dieſe Stücke verglichen und habe die Differenzen, ſoweit ſie bemerkenswert waren, unter dem Texte notiert. Dieſe beiden Auflagen ſind die Quartausgabe von 1603 (Alten-Stettin bei Joachim Rheten) und die in anderen Partien vom Vf. merklich umgeſtaltete Folioausgabe von 1628 (Alten-

[1]) Aus Cramer hat Biesner, Abriß der Geſchichte Pommerns und Rügens nebſt angehängter Spezialgeſchichte des Kloſters Eldena, Stralſund 1834, S. 420—427 die drei erſten Stücke abgedruckt. Allein gerade das 4. Stück, welches bei B. fehlt, enthält eine wörtliche Wiedergabe aus Remmeldings Aufzeichnungen. Zudem leidet der angegebene Abſchnitt des Biesnerſchen Buches an dem Übelſtande, daß der Vf. alle 3 von ihm dargebotenen Stücke in völlig gleichem Maße, als ſeien ſie alle genau in der vorliegenden Form aus Remmeldings Feder gekommen, behandelt (vgl. S. 420 Zeile 4—6). Es iſt ihm offenbar entgangen, daß Stück 1 und 3 Spuren der Cramerſchen Überarbeitung aufweiſen.

Digitized by Google

Stettin bei Nicolaus Barthelt). Die vorangehende Ausgabe[1]) von 1602 (Frankfurt a. M. bei Joh. Spießen und Romani Beati Erben) bedarf keiner weiteren Berückſichtigung, da Cramer ſelbſt ſich nicht zu ihr bekennt, wenn er ſagt: „Ich befandt, daß nicht Alles, wie ich wol gewünſchet, ſeine richtigkeit erlangt hatte, auch über das dem Buch ſein von mir gegebener rechter Titel geendert iſt.“ Es iſt deshalb erſt die zweite Auflage von 1603 als die Cramers Abſichten entſprechende „und auf bis dahero mehr erholte Nachrichtung und Kundſchaft verbeſſerte“ anzuſehen. Unſere Remmelding-Stücke finden ſich dort an folgenden Stellen:

	Ausg. von 1603	Ausg. von 1628
1. Stück	Buch 3, Kap. 15, S. 79—81	Buch 3, Kap. 24, S. 71—73
2. Stück	Buch 3, Kap. 16, S. 81—84	Buch 3, Kap. 25, S. 73—75
3. Stück	Buch 3, Kap. 22, S. 98—100	Buch 3, Kap. 32, S. 88—89
4. Stück	Buch 3, Kap. 23, S. 103—104	Buch 3, Kap. 33, S. 91—92

Als wörtliche Wiedergabe der Remmeldingſchen Vorlage erweiſen ſich die Stücke 2 und 4, als überarbeitet durch Cramer die Stücke 1 und 3. Es erhebt ſich die Frage, in welcher Sprache Remmelding ſeine Aufzeichnungen gemacht hat, denn da Cramer bei der Einführung von Stück 2 ſagt: „ich will, was R. ſelbſt beſchrieben, alhie eigentlich mit ſeinen Worten, doch in Ober-Teutſcher ſprach, nach der lenge erzehlen“, kann es ſich um eine niederdeutſche oder eine lateiniſche Handſchrift handeln, die er vor ſich liegen hatte.

Die Beantwortung dieſer Frage erledigt ſich durch Beobachtung einiger Konſtruktionen und Wortformen, die ſich in den Stücken 2 und 4 finden. Zunächſt iſt hinzuweiſen auf die Konſtruktion, die ſich S. 47 Zeile 24 findet: welche ich mich weigerte anzunehmen; ſodann auf S. 47 Zeile 17: welches der Doktor fortzuſetzen uns verſprach. Das ſind im Niederdeutſchen nicht zuläſſige Wortſtellungen, die aber bei lateiniſcher Satzbildung ſehr natürlich erſcheinen. Sodann iſt zu beachten, daß ſich einige lateiniſche Worte in die Sätze eingeſtreut finden, deren Hineingelangen ſich bei niederdeutſcher Urſchrift ſchwer erklären ließe,

[1]) Ein Exemplar befindet ſich in der Bibliothek des Kgl. Staatsarchivs zu Stettin.

Digitized by Google

z. B. S. 43 Zeile 4: der Prior ſchlug mir ſolches paterne ab. Hingegen würde ſich die Schwierigkeit bei der Annahme einer Überſetzung Cramers aus dem Lateiniſchen ſofort löſen, weil dann der Überſetzer nichts anderes getan hätte, als daß er ein Wort ſeiner Vorlage unüberſetzt ſtehen ließ. Auf derſelben Linie liegt es, wenn in der Aufzählung ſeiner Ämter Cramer den Remmelding ſagen läßt: ſie machten von mir servitorem Ecclesiae, danach Succentorem, item Subsacristam, nannten mich futurum Abbatem u. ſ. w. Neben anderem iſt doch die Beibehaltung des item im Kontext ſehr verräteriſch. Vollends wird die lateiniſche Sprache des Originals ſicher, wenn man die Worte S. 43 Zeile 8 betrachtet: ob ich alſo meinen Orden könnt unverhindert halten. Sie würden m. E. in einen niederdeutſchen Kontext keinenfalls paſſen und laſſen ſich nur als wenig gute Überſetzung von: num hoc modo meum ordinem expeditus possim servare erklären, wobei ordo beſſer durch „Lebensordnung“ oder ähnlich wiedergegeben wäre.

Über die Perſon und das Lebensſchickſal des Schreibers läßt ſich folgendes auf Grund vorhandener Nachrichten zuſammenſtellen: Antonius Remmelding (auch die Namensform Rammelding und Remling findet ſich) mag im Jahre 1528, d. h. als er nach Eldena kam, etwa 15—16 Jahre alt geweſen ſein. Dann wäre ſein Geburtsjahr auf ca. 1513 anzuſetzen. Als ſein Geburtsland wird von ihm ſelbſt das Herzogtum Geldern angegeben und als Ort, wo er ſeine Schulbildung durch Magiſter Johannes Lippius und ſieben andere humaniſtiſche Lehrer empfing, Deventer. Daß er durch eine Humaniſtenſchule, wenigſtens in den unteren und mittleren Klaſſen gegangen war, tritt darin noch hervor, daß in ihm bei der Fortſetzung ſeines Schulunterrichts in Eldena eine Vorliebe für Terenz den theologiſchen Pergamentbänden der Kloſterbücherei gegenüber wach wird. Freilich im Kloſter Eldena wehte dieſe freiere Luft des Humanismus nicht; der Mönchzögling mußte dergleichen Gelüſte unterdrücken.

Indem wir über das, was Remmelding ſelbſt in der vorliegenden Schrift mitteilt, hinweggehen, ſtellen wir nur feſt, daß er bei der Säkulariſierung des Kloſters ſich Erlaubnis und

Digitized by Google

Geldunterſtützung erbat, um in Wittenberg Theologie ſtudieren zu können. Da ihm das bewilligt wurde, finden wir ihn in der dortigen Univerſität von dem Rektor Jakob Milichius, deſſen Amtszeit im Mai 1536 anſetzte, als Antonius Geldriensis[1]) immatrikuliert. 1537 kehrte er ſchon wieder nach Pommern zurück[2]) und wurde evangeliſcher Prediger in Paſewalk. Danach — vielleicht ſeit 1542 — war er in Stettin tätig; in dem Aktenſtück des Stralſunder Stadtarchivs Eccl. I, 18 fand ich ihn als Teilnehmer der Stettiner Synode von 1545 (die Margarethae 13. Juli) mit Antonius Remmeldingk Stettinensis bezeichnet[3]). 1556 wurde er nach Stargard an die St. Marienkirche berufen, wo zwiſchen dem dortigen Pfarrer Hermann Ricke und dem Rektor Georg Schermer ärgerliche Streitigkeiten vorgekommen waren, die eine Verſetzung Rickes in einen andern Pfarrdienſt erwünſcht machten. In die leergewordene Stelle trat Remmelding ein und bekleidete ſie bis an ſein Lebensende 1584. Aus den Jahren vorher wird uns durch ſein Geſuch um Gehaltsaufbeſſerung[4]) ein Einblick in ſein Familienleben ermöglicht. Gelegentlich der Stargardiſchen Kirchenviſitation vom 20. Februar 1583 bat nämlich Remmelding, ſtatt 100 Gulden ihm 100 Taler als Jahresgehalt auszuſetzen und dazu noch das Recht auf einen Wispel Roggen, „da er viele Jahre der Stadt treu gedient und mit vielen Kindern begabt ſei." Einer dieſer Söhne iſt der 1564 in die Pfarrſtelle zu Schöneberg, Synode Werben, berufene Antonius Remmelding, der am 19. März 1592, nur acht Jahre nach ſeinem Vater geſtorben iſt[5]).

Ich teile nunmehr in wörtlichem Abdruck nach Cramer die vier Stücke der Remmeldingſchen Aufzeichnungen mit.

---

[1]) Förſtemann Album Academiae Vitebergensis, Leipzig 1841, Teil I, S. 160 b, 14.

[2]) Vgl. Moderow, die evangeliſchen Geiſtlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart. Stettin 1903. Teil I Seite 332 und 411 f. In bezug auf 1537 widerſpricht ſich dies Buch an den beiden genannten Stellen.

[3]) Vgl. Balthaſar, Erſte Sammlung einiger zur Pommeriſchen Kirchen-Hiſtorie gehörigen Schriften. Greifswald 1723, Seite 31.

[4]) Moderow a. a. O. S. 412.

[5]) Ebendort S. 648.

Digitized by Google

I.

Als die Klosterhengst hin und wieder in den Klöstern vermerkten, daß immer fort und fort ihnen mercklich abbruch geschahe, und zu besorgen war, daß künfftig mehr unheilß darauß erwachsen möchte, gedachten sie, demselben bey zeit für zukommen, und auß andern weit abgelegenen Orten neue Münch und Klosterleut her zuholen; drumb sandte der Abt des Klosters Eldenow, Herr Ewalt, einen[1]) jungen, versuchten, beredten und Gelehrten Mann, Lorenz Brincken (der hernach zu Stettin in den Raht kam), und hin und wieder zu Rom und in Italien gewesen war, ab, nach Deventer zu verreisen, von dannen etliche gewachsene, gelehrte Gesellen, so sich zum Kloster leben zubegeben willens weren, in diß Land zu Pommern zu bringen.

Es war zu derselben Zeit, als nemlich Anno 1528, die Schul der Stadt Deventer gar wol bestalt, und war damahls M. Johannes Lippius, ein feiner berümbter Mann, (welcher hernacher Suffraganeus zu Cölln am Rein ward) Rector in derselben Schul, und hatte neben sich Sieben andere Collegen, wie dann auch ohne das gewaltige, Reiche Stiefft in derselben Stadt zu der Zeit waren, für allerley Knaben, Reiches, mittels und Armes Standes, dieselben zu unterhalten, daß an dem Ort zu der Zeit ein grosse menge der studierenden Jugent war. Dahin gelangete nun gemelter Lorentz Brincke, gehet alßbald zum Rector, zeigt Ursachen an seiner weiten Reisse, bittet, der Herr Rector wolle unbeschweret in allen Classibus öffentlich anzeigen, so jemand mit zu reisen bedacht were, daß er sich Namkündig machete. Diß befrembdte anfenglich den Rector gar sehr, weil er weder diesen Mann, noch das Land Pommern kante; unangesehen, daß er des Apts Brieffe und Instruction sahe, konte er sich doch nicht finden, wie diese Lande, wann sie Klöster hatten, nicht solten dieselben mit ihren eigenen Leuten besetzen können, schlug derowegen diesem Legaten die

[1]) Ausgabe von 1603 hat den Zusatz „feinen".

Digitized by Google

Bitte gar ab; derwegen muste Lorentz Brincke eines andern Rahts leben.

Es lag da in der nähe bey Daventer ein Kloster mit Namen Borle, dahin zog er, bey den München Kundschafft zuerholen; demselben sagt er ein schön Pferd zuverehren zu, wann sie nur[1]) für ihm beym Rector intercediren, caviren, und diese Bitte loß reissen würden, wie auch geschah. Derwegen ging der Rector mit dem Abgesandten des Klosters Borle und diesen Brincken in alle Classes, rieff auß, so jemand ein Geistlich Mann zu werden bedacht, und willens mit zureisen were, möchte sich bey dem H. Briucken angeben, sich lassen einschreiben und abziehen: Es were in Pommern eine Stadt mit Namen Gryphßwald, da were eine Universitet, da würde der Abt, welcher diesen Herrn abgesand hatte, die Knaben, so noch weiters lust zu studieren hetten, frey außhalten etc. Darauff gaben sich ihrer etliche an, unter welchen war auch Antonius Remmelding, auß dem Hertzogthumb Geldern gebohren, welcher hernacher noch Pastor zu Stargardt ward, davon zu seiner Zeit sol gesagt werden.

Diese ziehen zu Wagen ab am Pfingstabend, bis sie endlich kommen bey Rostock in das Kloster zu Doberan, allda wurden sie vom Abt zur Herberg angenommen, und verharreten alda 14 Tage, biß Lorentz Brinck vorhin zur Eldenow verreisete, und dem Abt allda meldung thete, was verhanden. Weil nun zu der Zeit die Lutherische Lehr schon einen grossen anhang in den Städten hatte, durfft man nicht öffentlich mit diesen Jungen München durch die Stadt ziehen, daß nicht etwan ihnen oder ihrem Geleitsman ein Schimpff wiederführe, darumb der Abt auß der Eldenow die versehung thete, daß sie durch das Land bis zur Eldenow gebracht wurden. Denn was Rostock im Land Meckelburg anlangete, so hatte schon H. Joachimus Schlüter von Anno 1523 her alda in S. Peters Kirchen des heiligen

[1]) fehlt in der Ausgabe von 1603.

Digitized by Google

Evangelii einen anfang gemacht, zur Wismar hatte auch von Anno 1524 Henricus Mollensis wieder das Babsthumb zu Predigen angefangen. Insonderheit Anno 1528. ward Valentinus Korte, zuvor ein Franciscaner Münch, zum Evangelio bekehret, und von der Bürgerschafft zum Prediger in der heiligen Geistes Kirchen vocieret, mit glücklichen fortgang der Evangelischen Warheit; daher dann billich der Eldenowische Abt bedencken trug, seine Junge ankömling durch die Stadt Rostock zuführen[1]).

II.

Es hat Herr Antonius Remmelding selbst beschrieben, welcher gestalt er und seine Gefehrten in dem Kloster Eldenow angenommen, und aufferzogen sind, welches, weil es gar lustig zu lesen ist, so wil ich es alhir eigentlich mit seinen Worten, doch in Ober-Teutscher sprach, nach der lenge erzehlen. Er schreibet aber also:

Nach etlichen Tagen baten wir, man möchte uns gethaner vertröstung nach in die Academiam[2]), gen Griephßwald senden, darauff antworteten sie, sie weren zwar geneigt alles zu halten, aber weil die Lutherischen Irrthümb allenthalben einrissen, dörfften sie uns in die Städte nicht verschicken, das Reich hette von Kays. May. Carolo V. vertröstung eines statlichen Reichß-Tags in Teutscher Nation zu Augspurg, darin alle Spaltung würden abgethan werden, alßdann wolte man uns nach dem Gryphßwald, oder nach Leipzig (da das Kloster auch Gerechtigkeit hette) schicken. Mitlerzeit kriegten wir einen Praeceptorem von Griephßwald, genant M. Henricus, Capellan daselbst, der laß uns daselbst

[1]) Ein sich hier anschließender Absatz über Bugenhagens Schrift „Öffentliches Bekenntnis von Sakramente des Leibes und Blutes Jesu Christi aus Christi Einsetzung" ist von Biesner a. a. O. an das Obige im Abdruck angefügt worden. Er gehört jedoch nicht in den Zusammenhang einer Geschichte Eldenas, hat mit Remmeldings Bericht nichts zu tun und ist in der früheren Ausgabe des Cramer (1603) auch garnicht enthalten.

[2]) Ausg. 1603 hat: Universitet Gryphswald.

Digitized by Google

computum Ecclesiasticum, aber er kam so fern in die Siegelation des Aristippi, und an die Figuren im Sande, daß wir unser Hauß nicht kunten wieder finden. Darnach bekamen wir einen Schulmeister, der war vice Guardian zu Griephßwald, in seinen Sinn ein hochberümbter Philosophus, Aristoteli nicht ungleich, ein expugnator Lutheranae haereseos, ein recht lauter Münch von Ladünck, und innerlicher Hochmuth stinckend wie ein Bock, dieser wolt uns mit Lehr und Leben zum Münch machen. Des Nachts stund er mit seinen Gesellen, einen andern Münch, auff, umb 12 Uhr, schlugen Liechte an, stelleten es fürß grosse Fenster, daß wir es draußen sehen kunten; wann wir fragten, wie sie so zeitig auffgestanden weren, antworteten sie, sie müsten sich halten nach der Propheten arth, wie im Psalmbuch geschrieben stehet, Media nocte surgebam ad confitendum etc.[1]) sie müsten auch für die Sünden, so mehrentheils des Nachts getrieben würden, beten[2]), auch musten sie meditiren: Aber es war mit offener Warheit befunden, daß sie wol auffstunden und Liecht anschlugen, dennoch aber bald wieder in die warme Stuben sich legeten, schlieffen, schnaubeten, wie fette Säu, daß mans leichtlich draussen hören kunte.

Der Abt muste uns Psalteria keuffen, in octav, die nahm der vice Guardian und explicirte uns die Psalmos, weder Grammaticè noch Theologicè. Ich gedencke etlicher blauen und tollen explicationen, aber viel schreibens verdreust mich: Je heiliger Orden, je grösser Heucheley und vexationes der Leyen. Dieser Vice Guardian erklerete uns auch S. Pauli Schriefften, und etliche Evangelia mit der Gloß auß dem Aristotele genommen, daß wir Theologi würden wie sie.

Endlich kamen diese auch hinweg, darnach überreichte man uns Bücher auß der Liberey, geschrieben in Pergament, daß wir unser studia Theologica continuiren solten; wir hetten lieber Terentium gelesen, aber das ward außge-

[1]) Psalm 119 (CXVIII), 62. [2]) Ausg. von 1603 hat „bitten".

Digitized by Google

genommen[1]), daß wir nicht solten in Pamphili studia gerahten. Man brachte uns in die Platten und Kappen, aber ehe wir kündig[2]) wurden, ach wie hielten wir Hauß, wir zogen uns einander die Kappen über die Köpffe, stecketen sie hinter voll Steine, stiegen auff die Bäume, holten sie voll Sprienle, Apffel, Birnen, Tauben, Eulen; des Morgens wann wir zur Primen gehen sollten, waren unsere weisse Kappen vom Grase noch naß, bis über die Enckel, so war denn der Novicien Meister ubel zu Frieden, sahe saur auß, und sprach: Wie hat euch abermahl der Teuffel geplagt? Der Prior sagte offtermahls, wann euch der Teuffel so fünde, daß ihr eurer Geistlich Gewath hettet abgethan, er möchte euch frey wegführen.

Endlich lieffen etliche auß verdruß der tollen Müncherey weg, wir andern wurden stiller, und begaben uns, und wurden toller, das ist superstitiosiores als die Eltesten. Fürs Erste machten sie von mir Servitorem Ecclesiae, darnach Succentorem, Item Subsacristam; umb meiner unmessigen Superstition halben nenneten sie mich futurum Abbatem, zogen mich zu sich, gaben mich[3]) ein sonderlich Altar; wenn die Metten auß war, ging ich nicht allzeit mit den andern zu Schlaff, sondern gieng für mein Altar liegen, rieff an meinen Apostel S. Johannem, meinen Fürsprecher S. Michaelem, meine Jungfrau S. Catharinam, meinen Märtyrer S. Laurentium. Wann ich hie alle Lutherischen mit einem mahl hette können umbbringen, wie gerne hett ich es gethan. Daß ich aber allerding von meinem Fleisch unangefochten bleiben mochte, fraß ich rohe Pfiersichen, legte Kalcksteinichen in die Schuch unter die blossen Füsse, fastete viel, und war immer[4]) betrübter, als wann ich mit der Gesellschafft mich satt gessen hette. Ich bate

---

[1]) Ausg. von 1603 hat „aber der ward uns genommen".

[2]) Ausg. von 1603 hat „bendig" = was sich am Bande leiten läßt, zahm; „kündig" = weise, gelehrt.

[3]) Ausg. von 1603 hat „mir".

[4]) Ausg. von 1603 hat „nimmer".

Digitized by Google

offt den Prior, er solte mich in den Pressun oder Kercker schliessen, mir selten zu essen geben, allein das Buch Vitas patrum und Lombardicam historiam wolt ich mit mir nehmen.

Als aber der Prior mir solches paterne abschlug, ward ichs mit einem meiner Gesellen eins, Johannes Wessen genandt, in die Wüsten hinter dem Dersamer Orth zuverreisen, und Heremiticam vitam anzunehmen, ob ich also meinen Orden könte unverhindert halten. Es wolte uns aber nicht angehen.

Da ich aber endlich Sacrista ward und die Schlüssel zur Kirchen und Schlaffhäusern bekam, da sahe ich offt wie die Geister mit den weissen Schürtztüchern sprüngen; Mutter Gottes, was hette ich leidens, wie ward ich mit bösen Exempeln zum bösen gereitzet! Ich zwang mich, band mich, plagte mich wol, aber GOtt weiß, was es halff, und wann mich GOtt nicht hette erhalten, so hette ich auß Verzweiffelung mich offt umbgebracht; wir musten auch im Kloster die Münche Beicht lernen, die lautet also: Confiteor[1])

[1]) Ich bekenne dem allmächtigen Gott, der heiligen Jungfrau und allen Heiligen und Euch, heiligster Vater, daß ich ein sehr großer Sünder bin; zu viel habe ich gesündigt in meinem Leben in Gedanken und Worten, in Unterlassung und Begehung, durch Einwilligen, durch Blick und durch Hand. Nicht gehalten, sondern gebrochen habe ich das Stillschweigen an verbotenen Orten, oft habe ich mich in meinen Träumen befleckt, ich bin ein Mann gewesen, voll von Lüsten. (Vgl. Daniel 10,11, wo Daniel mit einem Ausdruck angeredet wird, den Luther treffend mit „du lieber Daniel" wiedergibt, während die Übersetzung der Vulgata einen Ausdruck wählt, der ohne erklärenden Zusatz kaum verständlich ist; vgl. Luthers „Sendbrief vom Dolmetschen" z. d. St. Die lateinische Übersetzung der Daniel-Anrede kann auch als „Mann der Lüste, Mann der Begehrungen" gefaßt werden: so hier in der Mönchsbeichte. Remmelding gibt dem Ausdruck deshalb den Zusatz: „nicht wie Daniel, sondern wie ein schändlicher Mönch das ist.") Oft spüre ich den Pfahl im Fleisch. (vgl. 2. Kor. 12,7. Remmelding setzt hinzu: „nicht wie Sankt Paulus, sondern wie eine Klosterrange!") Ich habe mir auch bisweilen Speise aus meinem Vorratsspinde genommen und habe sie nach der Matutine gegessen, ehe ich mich wieder zur Ruhe legte. Nur ungern halte ich die Strenge des Kapitels aus, ungeduldig sitze ich auf der Erde dem Prior gegenüber. Und vieler anderer Sünden erachte ich mich schuldig, aber ich will mich bessern. Ich bitte, daß Ihr mir Vergebung erteilt.

Digitized by Google

Deo omnipotenti, Beatae Virgini et omnibus Sanctis, et vobis, sanctissime Pater, quod ego peccator maximus, nimis peccavi in vita mea cogitatione, locutione, omissione, opere, consensu, visu, tactu, non servavi, sed fregi silentium in locis prohibitis, saepe pollutus sum in somniis, fui vir desideriorum (non ut Daniel, sed ut turpis Monachus) et subinde sentio stimulum carnis (nicht wie S. Paulus sondern wie eine Kloster Range). Ego quoque desumtum cibum ex meo promptuario comedi aliquoties post horas matutinas, antequam me iterum quieti traderem. Rigorem capituli non libenter sustineo, impatienter sedeo in terris coram Priore. Et aliorum multorum peccatorum me reum puto, sed volo in melius emendare. Peto me instituatis: Gleich wie die Beicht war, so war darauff die Institution; man gedachte nicht eines alda des Gesetzes oder des Evangelij. Dergleichen Greuel könnte ich mehr erzehlen.

So weit auff dißmahl Herr Antonius Rammelding[1]) darauß der Leser fein zuersehen hat die schöne Zucht der Lebendigen Heiligen in den Klöstern, wie sie haußhalten, und die Jugent herzu gewehnet haben, davon auff dißmahl genug.

III.

Weil Herr Johannes Kniepstrow ein Weiser, Sittiger, Feiner, Freundlicher, Leutsehliger Mann war, möchte ihn jederman, auch die noch nicht gewonnen waren, zimlich gerne leiden; derwegen kriegte er auch bey etlichen im Kloster Eldenow einen guten Namen; Insonderheit der Subprior des Klosters verthäte sich so weit mit ihme, daß er mit der Lutherischen Lehr verdächtig gehalten wurde. Dieser Subprior sandte Antonium Remmelding, als einen Novitium auß dem Kloster an Herrn Kniepstrow und Herrn Clemens, daß er sich mit ihnen besprechen möchte; dieselbe vertraueten diesem Antonio heimlich die erste Postillam Lutheri, daß er die lesen solt, darin würde er dextras ex-

[1]) Ausg. 1603 hat Remmelding.

Digitized by Google

plicationes scripturae finden, wie er sie sonsten nirgents fünde. Das befand sich auch also, daß Antonius viel Explicationes fleissig auffschrieb, unangesehen, daß er die harten Scheltwort, so wider den Babst, Messen, anruffung der Heiligen, noch nicht billigen könte. Was geschicht? Der Abt schicket ungefehr im anfang Anno 1534. Jahrs etliche Junge Münch von der Eldenow[1]), nach den Bischoff gen Cammin, die Einweihung zu empfangen, unter welchen auch Antonius, dessen wir zuvor gedacht haben, war. Diese kommen auff der Reise bis gen Wollin; als sie dahin kommen, nöthiget sich, auff anregung des Wirtes, ein Lutherischer Prediger zu ihnen, nimbt Ursach mit diesen München zu discurriren und von Religions-Sachen zu reden; dem halten sie das Wiederspiel so viel sie können, und giebt ein Wort das ander.

Endlich zeucht der Lutherische Prediger ein Büchlein herfür von Sententien der alten Kirchenlehrer, mit der Vorrede D. Johannis Bugenhagen, welches die Münche desto mehr befrembte, weil die gantze Welt das Evangelium für gar eine neu und zuvor den Vätern unbekandte Lehr außrieff, derhalben sie die allegaten für unrecht hielten, und meineten nicht, daß sie recht angezogen würden, zeichneten derwegen viel Sprüche an, künfftig nachzuschlagen, ob es sich also verhielte oder nicht. Also ziehen die Münche fort an den Bischoff, empfangen die erste Weihung zu Cörlin in der Fasten, die andere zu Gültzow nach Mitfasten.

Unter des aber weil sie innerhalb beyden Weihungen zu Buckow müssen verharren und stille liegen, geschicht, daß der Abt zu Buckow einen Capellan hette, der auch Lutherisch war, der verkauffte dieser München einem, Antonio, Commentarium Philippi Melanthonis auff die Epistel an die Römer, und weil sie denn allda müssig waren, und anders nicht zu thun hatten, lasen sie dasselbe Buch gar fleissig unter sich, kommen immer zu mehrem Liecht und

[1]) Ausg. 1603 hat „ab, an den".

Digitized by Google

Verstandt der Wahrheit, daß sie nicht unbillig die Alte Päpstliche Lehr anfangen in Zweiffel zu ziehen. Dann als bey der Weihung der Bischoff sich der Wort gebrauchete: Ite in universum orbem, sagten sie unter einander, der Bischoff saget nicht, daß wir solten wieder zum Kloster lauffen, sondern wir sollen gehen in die gantze Welt, und nicht Münche sondern Lehrer seyn.

Als nun die neu geweihete Münch wieder nach der Eldenow kommen, schlagen sie die auffgezeichneten Allegaten auß den Patribus nach, und weil sie es so befunden, treten sie zur Warheit näher und näher; darauff spürete man folgents an ihnen, daß es ihnen nicht mehr umb die alten Gebräuch ein Ernst were; wenn sie das Heiligthumb solten tragen und heben, war da kein Kniebeugen und Reverentz, sondern ein Gelächter zu mercken, daß darüber die andern ein Mißdüncken bekämen, an ihren Personen, und weil Antonius noch Sacrista war, der die Fratres wecken solte, ließ er die Münche offt schlaffen, oder wenn sie kämen, beredten sie sich mit dem Subprior, daß sie die horas de Domina, pro defunctis und de sanctis anstehen lassen wolten, etliche unter den Alten wusten auch wol bessere Nachrichtung, aber ihnen beliebeten die ruhsamen Tage. Also verfiel das Münchwesen durch sich selbst im Eldenowischen Kloster, bis der grosse Land Tag zu Treptow angieng.

IV.

Nach geendigten Landtage, haben hochgedachte beide Fürsten eine allgemeine Landvisitation aller Stände[1]) und Kirchen angeordnet, und dieselbe durch vielerwehnten H. D. Bugenhagen zuverrichten fürgenommen, auch in der Person selbst der Visitation mehrentheil beygewohnet.

Unter andern gelangeten sie auch mit der Visitation in das Kloster zu Eldenow. Was sich nun in specie alda

[1]) Ausg. von 1603 hat „Städte".

Digitized by Google

begeben, sol uns abermahl Herr Antonius Remmelding, der selbst mit damalhn im Kloster gewesen ist, erzehlen.

Anno 1535 (spricht er) visitirten die Fürsten alle Klöster, hetten den Herrn Doctorn Johannem Bugenhagen bey sich; zu desselben seinen famulo Cornelio und Johanne Lübbeken, so damahln ein kleiner Knab, jedoch schon sitlich, vernünfftig und Regalisch war, finden wir uns, baten fleissig umb Fürbitt an Herrn D. Bugenhagen, uns für sich zugestatten. Cornelius machte uns Vertröstung, aber mit anhang, der Doctor würde uns examiniren, instruirt uns in partibus paenitentiae etc. Wir würden fürgefodert, und examiniret, antworteten, daß der Doctor lachent sich wendete zum Cornelio und sprach: Ex propria pharetra non provenit ista sagitta. Wir hielten an umb Vorbitt an unsere gnädige Herren, umb verschickung nach Wittenberg zu studieren und den Unkosten von unsern Kloster zu nemen, welches der Doctor fortzusetzen uns versprach.

Mitler weil liessen die Fürsten mir als dem Sacristen ansagen und befehlen, ich solte in der Sacristey seyn, die Schlüssel mitbringen, wie denn in ihrer Gnaden und der andern gegenwart geschach, nahmen an bahren Geld 1400 Marck Sundisch, Abtstäbe, Kelch etc. in verwahrung, wurffen mir eine schöne verblümete rothe Sammete Kasel zu, welche ich mich weigerte anzunehmen, mit Antwort, zu solchem Kleid gehörte auch eine solche Tesche, Ihre F. F. G. G.[1]) könten mich sonsten in Gnaden bedencken.

Nach wenig Tagen würden wir für unsere gnädige Herrn Hertzog Barnim und Hertzog Philippo gefordert, bekommen gnädige Vertröstung unserer unterthänigen Bitte, mit angeheffter condition, wir solten uns diesen Landen zu dienen verpflichten und verschreiben, als denn wollten J. F. G. einen jeglichen vertrösten mit zugeben 48 Gülden und Fünff oder Sechß Gülden zur Kleidung und Zehrung (die Zehrung war zu der Zeit nicht theur, umb einen Sundischen Schilling kriegte man in öffentlicher Herberg an

[1]) = Fürstliche Gnaden.

Digitized by Google

Essen und Trincken Gott und genug) die andere condition war, die 48 fl. wolte man dem H. Doctor Bugenhagen zustellen, einem jeden zu Wittenberg nach Nothturfft auff Handschriefften zu verreichen, wie auch geschahe.

Nach abzug unser G. F. und Herrn, wurd Valentin von Wedel, ein Frommer und Gelehrter Juncker, uns sehr günstig, allda zum Häuptman verordnet, dem Abt wurden die Tage seines Lebens 30 Gülden alle Jahr, ein freyer Tisch, freye Knecht und Dienstvolck etc. verordnet: Der Prior und andere Münch, so bleiben wolten, wurden auch versorget, doch mit abstellung ihres Gottesdienstes, und man bestalte das Kloster mit guten Predigern. Wir ververglichen uns mit etlichen unsers gleichen Jungen Gesellen auß dem Kloster Campe, die auch durch bitt und unterhandlung des Herren Doctoris Bugenhagen, Fürstlichen und gnädigen Unterhalt bekommen hatten, und zogen nach Wittenberg mit frölichen Gesang: In exitu Israël de Aegypto[1]); wer es versucht hat, der verstehet es.

So weit Antonius Remmelding: Sie[2]) sind auch zu der Zeit Anno 1535. zum Griephßwald ankommen, und nicht weniger wie auch anderßwo, visitiret, die Register von den Hospitalien und Klöstern abgefordert, die auch überantwortet worden seyn, darauff auch ein visitation Abscheid abgefasset und publiciret, welcher sub sigillo des damaligen zu Wolgast Residierenden und Regierenden Fürsten H. Philippo, Hertzogen zu Stettin Pommern, herauß gegeben, und von Burgemeistern, Raht und gantzen Stadt willigliche beliebet und angenommen.

Diß war also im gantzen Lande die grosse heilsame und Erste Visitation, welche D. Bugenhagen, in diesen Landen verrichten halff, und ist daher dieser löblicher Herr Doctor billich der Ander Pommerische Apostel zu nennen, denn gleich wie Bischoff Otto (welchen man dahero den ersten Apostel der Pommern nennet) die Pommern vom

---

[1]) Psalm 114 (CXIII), 1.

[2]) Der hier folgende Abschnitt fehlt in der Ausgabe von 1603.

Digitized by Google

Heydenthumb bekehret und gereinigt hat: Also hat dieser diß Land vom Päbstischen Sauerteig gesaubert und geleutert, damit er seinem Vaterlandt zu Ewigen Ehren gedienet hat, dafür Gott gelobet sey in Ewigkeit.

Stellen wir uns aus diesen Aufzeichnungen Remmeldings die Hauptzüge zu einem Geschichtsbilde von den letzten Zeiten des Klosterlebens in Eldena zusammen. Von einer „Einführung der Reformation" kann man in strengem Sinne des Wortes nicht reden, da das Kloster nicht in der Form eines Stiftes o. ä. über die Tage der Reformation hinaus Bestand bekommen hat, sondern es seinem Gut und Vermögen nach in landesherrliche Verwaltung überging, das heißt dem herzoglichen Besitze einverleibt wurde, und seine kirchliche, religiöse und soziale Bedeutung vollständig verlor.

Man hört häufig reden von einem durchgehenden sittlichen Verfall, der sich bei der Geistlichkeit und bei den Mönchen in der Zeit des ausgehenden Mittelalters gezeigt habe. In bezug auf die pommerschen Feldklöster muß man solch Urteil einschränken. Wehrmann weist in seiner ausgezeichneten, auf umspannendster Stoffbeherrschung aufgebauten „Geschichte von Pommern"[1]) Band 2, Seite 13 darauf hin, daß es „doch unbillig sei, nach einzelnen erwiesenen Fällen den ganzen Klerus zu beurteilen. Unzweifelhaft, sagt er, litt der Klerus damals an schweren sittlichen Schäden, aber diese sind den Zeitgenossen durchaus nicht immer zum deutlichen Bewußtsein gekommen. Neben den sittenlosen Klerikern lebten und wirkten auch zahllose fromme und ehrbare Geistliche, von deren stillem Wandel natürlich nichts berichtet wird, während alle Vergehungen später mit einem gewissen Behagen ans Licht gezogen worden sind. Auch befanden sich unter ihnen viele der Männer, die später bei der Neubildung der Kirche tätig gewesen sind und in strenger Frömmigkeit segensreich gewirkt haben. Namentlich in den großen Feldklöstern, die zum Teil immer noch in manchen Gebieten

[1]) Lamprechts Allgemeine Staatengeschichte Abt. III: Deutsche Landesgeschichten (herausgeg. von Armin Tille): Fünftes Werk. 2 Bände, Gotha 1906.

Digitized by Google

Pommerns Mittelpunkte des geistigen und wirtschaftlichen Lebens waren, scheinen Ehrbarkeit und stilles Wirken in Gebet und Arbeit durchaus nicht geschwunden zu sein; das Kloster Belbuk z. B. barg um diese Zeit eine größere Zahl gelehrter und frommer Männer."

Diesem, aus Kenntnis des gesamten z. Z. zugänglichen historischen Materials hervorgegangenen Urteile Wehrmanns gegenüber macht die Einzelerscheinung mittelalterlich-religiösen Lebens, mit der wir es hier zu tun haben, das Mönchsleben im Kloster Eldena, in keiner Weise eine Ausnahme. Wir dürfen dabei freilich nicht vergessen, daß etliche Züge, die geeignet sind, die Mönche (sonderlich den zum Lehrmeister der Novizen berufenen Greifswalder Vizeguardian) in ein ungünstiges Licht zu setzen, auf Rechnung des überzeugten Lutheraners Remmelding zu stellen sind, dem z. B. der expugnator Lutheranae haereseos, zumal bei der eifrigen Propaganda, die er für das Mönchsleben seinen Schülern gegenüber in arg aufdringlicher Weise trieb, nur zu leicht hochmütig, selbstbewußt, selbstzufrieden und heuchlerisch erschien. Trotzdem, wie aus Remmeldings Bericht zu ersehen ist, nicht immer alles im Kloster korrekt zugegangen ist, reichen seine Andeutungen doch nicht hin, um von sittlichem Verfall und Versumpftheit der derzeitigen Eldenaer Klosterbrüder zu reden. Wären hier grobe Verirrungen an der Tagesordnung gewesen, so hätte sie Remmelding, bei dem wir den vorhandenen Proben nach nicht gerade Zartgefühl oder vornehme Diskretion zu vermuten brauchen, sicherlich mitgeteilt, da es seiner Grundanschauung von der Zwecklosigkeit und inneren Unhaltbarkeit des Klosterlebens in kräftigster Weise zur Erläuterung gedient hätte. Die Berichte aus Stralsund[1]) wissen in diesem Punkte bekanntlich andere Töne anzuschlagen. Ruhig und wenig um die

---

[1]) Wessel, Vom Pawestdome (herausgeg. von Zober) Grfsw. 1857. S. 1 ff. — Sastrow, Herkommen, Geburt und Lauff seines gantzen Lebens (herausgeg. von Mohnike), Grfsw. 1823. Bd. 1, Kp. 13, S. 52. — Ketelhodt, Apologie (Stralf. Chronik, herausgeg. von Mohnike und Zober. Band 1. 1833) S. 264. — Vgl. Fock, Rüg. Pomm. Gesch. Leipzig 1864. Band 5, Seite 118 ff.

Digitized by Google

Außenwelt ſich kümmernd, wird die Mehrzahl der Eldenaer Mönche, geiſtig und theologiſch nicht gerade auf hohem Niveau ſtehend, in den Zeiten der erſten Jahrzehnte des ſechzehnten Jahrhunderts nach ihrer Ordensregel ihre Arbeit und ihre Gottesdienſte getan haben.

Freilich eine Sorge mußte den Abt und den Prior je länger deſto mehr belaſten. Es ward erſchreckend deutlich, wie wenig Stimmung in der heranwachſenden Generation für die Ideale des Kloſterlebens vorhanden war. Mangelnder und ausbleibender Nachwuchs wäre aber der Tod der Abtei geweſen. Wenn demnach keine kräftigen Anſtrengungen gemacht wurden, dieſem Notſtande abzuhelfen, ſo war Verödung und damit Untergang des Kloſters unvermeidlich.

Mancherlei Gründe mögen es geweſen ſein, die die derzeitigen jungen Pommern vom Kloſterleben abſchreckten. Erinnern wir uns der Vorgänge, die ſich im Jahre vor Bogislaws Tode (1522) in Velbuk abgeſpielt hatten, und die wahrlich das Schickſal eines Kloſterbruders nicht ſicher und gefeſtigt, mithin auch nicht verlockend erſcheinen ließen. Gedenken wir an die Stürme, die im April 1525 die Inſaſſen des Stralſunder Johanniskloſters und des Brigittenkloſters erleben mußten![1]) Vergeſſen wir zudem nicht, daß die Predigt des Evangeliums, wenn auch langſam, ſo doch ſtetig mehr Boden gewann, und daß die Zahl der Familien, die mit ihren Söhnen dem alten Glauben treu blieben, dem entſprechend ſtetig geringer wurde. Aus alle dieſem iſt der Rückgang der Zahl von Novizen, die ſich in Eldena meldeten, recht begreiflich.

Es war demnach durchaus geboten, daß der Abt Enwaldus einen Werberuf für ſein Kloſter in eine Gegend gelangen ließ, wo „zu der Zeit die Lutheriſche Lehr noch nicht einen großen Anhang hatte.“ Als der gewieſene Platz für dieſe Werbung erſchien ihm die Schule von Deventer. Seit der große Humaniſt Alexander Hegius († 1498) die Leitung der dortigen Gelehrten-

[1]) Vgl. Ketelhodts Apologie von 1525 (Stralſ. Chronik, Seite 262 u. f.) Vgl. auch Wehrmann in Pomm. Jahrb. 6, Seite 62 Nr. 7 u. 8.

Digitized by Google

ſchule übernommen hatte, hob ſich das Gymnaſium und durch den beträchtlichen Zuſtrom der Schüler auch die Stadt zu höchſtem Anſehen, und mit vollem Rechte konnte Hegius von ſeiner Daventria rühmen:

Haec laude fulget plurima
ut vitra, ut astra, ut lucifer.
Insignis haec et nobilis
clero dei dignissimo,
ludoque litterario,
et copiosis mercibus.[1])

Daß ein Deſiderius Erasmus, Hermann von dem Buſche, Johannes Caeſarius, Johannes Murmellius, Jakob Fabri und viele andere dieſer Schule ihr Beſtes verdankten, gab ihr in den Augen der Zeitgenoſſen einen, anderen Schulen unerreichbaren und unerſchütterlichen Ruhm, und wenn auch Butzbach in ſeinem Hodoeporicon[2]) es klagend ausſpricht, daß nach des Hegius' Tode „es ſehr abgenommen habe" (valde, quod non sine dolore loquor, defecisse ab istinc venientibus accipio), ſo blieb doch Deventer der Ort, den lernbegierige Jünglinge zum Zwecke ihrer Einführung in das wiſſenſchaftliche Arbeiten ſonderlich gern aufſuchten. Es war unter dieſen Umſtänden durchaus gerechtfertigt und klug, wenn der Eldenaer Abt gerade hierhin ſeinen Sendboten Lorenz Brinck ſchickte; denn unter den Schülern jenes Gymnaſiums war es keineswegs ausſichtslos, etliche zum Eintritt in das Kloſterleben unter Gewährleiſtung der Fortſetzung ihrer wiſſenſchaftlichen Studien zu vermögen.

Enwaldus Schinkel iſt auch nicht der erſte Abt geweſen, der auf dieſen Gedanken gekommen iſt. Eine in mancher Hinſicht ein (etwas älteres) Seitenſtück zu Remmeldings Memoiren bil-

---

[1]) Citiert von Johannes Butzbach in ſeinem Hodoeporicon: „Sie ſtrahlt in höchſtem Lobe kriſtallhell, ſternenklar, wie der Morgenſtern. Edler Berühmtheit erfreut ſie ſich wegen ihres würdigen Klerus, wegen ihrer wiſſenſchaftlichen Schule, wegen ihrer reichen Handelswaren."

[2]) Vgl. die Auszüge, die Kraſſt und Crecelius in ihren „Beiträgen zur Geſchichte des Humanismus am Niederrhein und in Weſtfalen" 1. Heft, Elberfeld 1870, Seite 7 ff geben.

Digitized by Google

dende Biographie ist das erwähnte Hodoeporicon des späteren Priors im Benediktiner-Kloster zu Laach, des Johannes Butzbach aus Miltenberg († 1526). Dieser, zunächst Laienbruder im Kloster Johannisberg im Rheingau, hatte auf Betreiben seiner etwas ehrgeizigen Mutter, die es nicht wollte, daß ihr Sohn schlichter „Lolhard" zeitlebens bliebe, Aufnahme in die Schule von Deventer mit seines Abts Erlaubnis gesucht und gefunden und hatte daselbst einige Schuljahre absolviert. Er erzählt davon im Hodoeporicon folgende, für sein ganzes späteres Leben bedeutsame Begebenheit[1]):

„Ich saß in der dritten Klasse und hatte beschlossen, bis Ostern zu bleiben, um alsdann in mein Vaterland und von da nach Besprechung mit meinen Eltern nach dem Johannisberg im Rheingau zurückzukehren, von wo ich des Studiums halber auf inständiges Bitten meiner Mutter und auf die Aufforderung der Brüder daselbst weggegangen war, in der Absicht, das niedere Ordenskleid, das ich abgelegt hatte, wo möglich unter ihrer Zustimmung mit dem höheren zu vertauschen. Kaum aber hatte ich sechs Wochen in der Klasse zugebracht, da kam der ehrwürdige pater oeconomus aus Niederwerth bei Koblenz nach Deventer und wollte unter andern Aufträgen, die er übernommen hatte, auch auf Bitten des hochwürdigen Herrn Abtes von Laach einige Schüler mitnehmen, welche in diesem Kloster unter der sicheren Führung des Abtes, der schon zehn Jahre an der Spitze stand, im Mönchskleide nach der Ordensregel dem Herrn dienen möchten. Er gab das Schreiben desselben an den Rektor ab und trug gleichfalls in dem Brüderhause (in domo fratrum) seine Bitte in dieser Sache vor. Als er darauf in andere Orte der Umgegend gereist war, wo er zu tun hatte, sucht man in den Schulen, der Burse, den Brüderhäusern und in der Stadt auf das eifrigste nach solchen Klerikern, welche bereits ausreichend mit den Schulwissenschaften vertraut wären und sich entschließen

[1]) Da es sich für unsere Zwecke nur um den Inhalt, nicht um genaue Wiedergabe des Ausdrucks handelt, so teile ich die Darstellung Butzbachs nicht nach dem lateinischen Originale, sondern nach Krafft-Crecelius' Übersetzung mit.

Digitized by Google

wollten, das weitere Studium der weltlichen Wissenschaft um Gottes willen aufzugeben und sich dem Mönchsleben und der Erforschung der heiligen Schrift zu widmen. Inzwischen verfließen ungefähr drei Wochen, und es hat sich noch keiner gefunden, der sich dazu hätte entschließen wollen. Derjenige, welcher die Besorgung übernommen hatte, kehrt in die Stadt zurück. Als er erfährt, daß niemand bereit sei, wendet er sich persönlich an den Rektor, Herrn Johannes Ostendorp, einen sehr beredten und gebildeten Mann, welcher dem Alexander (Hegius) in der Leitung der Schulen als die geeignete Persönlichkeit gefolgt war und bittet diesen inständig, ihm Hilfe zu leisten. Derselbe begibt sich sofort in die 3. und 4. Klasse und sucht in begeisterter Rede die Schüler für den Ordensstand zu gewinnen, wobei er zunächst den Orden des h. Benediktus und dann insbesondere die Abtei Laach und die Würdigkeit des Abtes daselbst über die Maßen rühmte. Aber umsonst schien alle seine Mühe bei den Schülern, die bereits in die begonnenen Lektionen unter den neuen Lehrern fest eingetreten waren. Denn jeder hatte sich schon für ein halbes Jahr auf den Besuch der Lektionen eingerichtet und das Honorar den Lehrern für den Unterricht bezahlt. Es schien aber unpassend und unschicklich (turpe et inverecundum), dies von dem Rektor oder dem Lehrer zurückzufordern. Dazu kam noch, daß jeder für eine Herberge und das dazu Gehörige gesorgt hatte und dies alles nicht gern vor dem Termin im Stiche lassen wollte. Ebenso schreckte die zum Reisen ungünstige Jahreszeit ab; es herrschte nämlich eine gewaltige Kälte." Johannes Butzbach und einer seiner Mitschüler waren die einzigen, die sich von dem Angebot des Paters bewegen ließen, mit ihm die Reise antraten und am 18. Dezember 1500 im Kloster Laach eintrafen. Quantitativ ein geringer, qualitativ ein nicht unbedeutender Erfolg, den der werbende Benediktinermönch zu verzeichnen hatte.

Fast 28 Jahre danach kam mit demselben Anliegen, wie es jener Pater gehabt hatte, der weitgereiste, welterfahrene Lorenz Brinck zu dem Rektor der Schule in Deventer. Zwischendurch werden auf derartiges abzweckende Besuche aus den verschiedensten

Digitized by Google

Klöſtern dem Gymnaſium gemacht ſein, denn Butzbach ſagt mit Recht: propter bonae aptaeque institutionis et eruditionis debitae gloriosam famam quisquis sibi inde personas idoneas afferre contendit. Auch im Rektorate war ein Wechſel eingetreten, und auf die freundliche Bereitwilligkeit und Unterſtützung eines Oſtendorp durfte Brinck bei ſeinem Anliegen nicht mehr rechnen. Vielmehr kam Magiſter Johannes Lippius dem Abgeſandten Eldenas nichts weniger als willfährig entgegen. Der eigentliche Grund ſolchen Mangels an Freundlichkeit iſt auch in der Darſtellung Remmeldings noch durchſchimmernd. Lippius war durchaus nicht willens, zu Nutz und Aufrechterhaltung eines weit abgelegenen Ciſterzienſerkloſters ſich die Zahl ſeiner Schüler verringern zu laſſen; ſchlimm genug für ſeine Schule, wenn die näher gelegenen Klöſter, denen man es ſchicklicherweiſe nicht gut wehren konnte, der Schülerzahl von Deventer Eintrag taten.

Es bedurfte deshalb erſt der Vermittelung des nahen Kloſters Borle[1]), welches, durch eine Dedikation geneigt gemacht, die Aufgabe übernahm, den Rektor von der Wichtigkeit und der Dringlichkeit jenes Eldenaer Anſuchens zu überzeugen. Was dem fremden Bittſteller nicht gelungen war, brachte der Mönch des bekannteren Kloſters zuwege, und es ward Brincks Angebot den Schülern aller Klaſſen mitgeteilt. Dies Angebot lautete ſo: Wer als Novize in das Kloſter Eldena einzutreten geneigt ſei, ſolle ſich von Brinck „einſchreiben" laſſen, d. h. Namen, Heimat und Verhältniſſe ihm kundgeben. Für Reiſegelegenheit ſei Vorſorge getroffen. Der Abt verpflichte ſich, denen, welche zur Fortſetzung ihrer wiſſenſchaftlichen Ausbildung die Hochſchule beſuchen wollten, dies an der nahen Univerſität Greifswald zu ermöglichen.

Es fehlte in dem Deventriſchen Schülerkreiſe nicht an ſolchen, denen dies Anerbieten verlockend genug war, ihre Heimat zu verlaſſen, ihren Studiengang zu unterbrechen und ſich Lorenz Brinck zur Verfügung zu ſtellen. Die Abreiſe erfolgte am Sonnabend, den 30. Mai 1528, tags vor Pfingſten, und ohne wei-

[1]) Pyl a. a. O. S. 525 vermutet darunter das Kloſter Burlo bei Borcken in Weſtfalen.

Digitized by Google

teren Aufenthalt erreichten sie das Kloster Doberan in Mecklenburg. Dort fanden die Schüler freundliche Aufnahme und vierzehn Tage lang Unterkunft. Denn Brinck verließ sie hier und reiste, vermutlich durch den Doberaner Abt bedenklich gemacht, vor nach Eldena, um sich mit Abt Enwaldus zu besprechen, auf welchem Wege man tunlichst ohne Aufsehen zu erregen und ohne eine Belästigung seitens des lutherischen, mönchsfeindlichen Teiles der Bevölkerung zu erfahren, die jungen Leute durch Mecklenburg und durch Pommern bis an das Reiseziel bringen könne.

Rostock und Wismar mußten sorglich vermieden werden, denn seit 1523 hatte Joachim Schlüter, früher Lehrer an der Schule zu St. Peter in Rostock[1]) als Kaplan an dieser Kirche mit seiner lutherischen Predigtweise sehr starken Anhang gewonnen; in Wismar hatte Heinrich Nevers' und des späteren Greifswalder Predigers Clemens Timme Tätigkeit seit ca. 1525 eine bedeutende antiklerikale Strömung hervorgerufen; in Schwerin predigten (nach Schnell) 1527 Jürgen Westphal und Martin Oberländer, in Parchim seit 1528 Kaspar Lönnies. In demselben Jahre, eben dem der Reise Brincks, ward Valentin Korte, früher Lesemeister an St. Katharinen in Rostock, Prediger an der Heiligen-Geist-Kirche und somit Gehilfe und Genosse Schlüters. Kurz, die mecklenburgischen Städte waren durch die Predigt des Evangeliums in nicht geringe geistige Bewegung geraten, sodaß es für Brinck ratsam war, sie behutsam mit seinen Schülern zu umgehen. Indem die Reiseroute dementsprechend abgeändert wurde, gelangten die Klosterschüler mit ihrem Führer wohlbehalten in Eldena an, und die Novizenerziehung nahm nun ihren Anfang.

Da von Seiten des Abts keinerlei Veranstaltungen getroffen wurden, den versprochenen, in den Studien weiterführenden Unterricht den jungen Leuten zuteil werden zu lassen, so machten diese in gewiesener Form ihr diesbezügliches Anliegen geltend.

[1]) Vgl. Schnell, die Einführung der Reformation in Mecklenburg, Halle a. S. 1899. S. 25 ff. Schlüters Biographie von F. C. Serrius, Rostock 1840.

Digitized by Google

Solche Bitte brachte den Abt in arge Verlegenheit. In Greifswald hatte seit April 1524 Petrus Suave, Luthers Freund und Tischgenosse[1]), den man aus Belbuk entfernt hatte[2]), eine eindrucksvolle Tätigkeit an der Hochschule[3]) entfaltet, die von Runge[4]) mit den Worten in schola auditoribus elementa purioris doctrinae tradebat als solche charakterisiert wird, die mit zu dem Ergebnis beitrug: ita passim in oppidis omnibus gliscebat lux Evangelii. Neben ihm trat an der dortigen Universität 1525 Hermann Bonnus, Luthers und Melanchthons Freund, auf, und seine Tätigkeit war auf dasselbe Ziel gerichtet[5]). Freilich verließen beide um 1528 die Stadt, um in anderen Wirkungsgebieten zu arbeiten, aber daß von ihnen mancherlei Anregungen nach der Seite eines Verständnisses der Reformationsbewegung auf die Kreise der akademischen Jugend Greifswalds ausgegangen waren, ist nicht zu bezweifeln[6]).

Es ist verständlich, daß der Abt keine Lust verspürte, seine jungen Schüler in diese gefährliche Luft zu schicken. Klug wußte er sie hinzuhalten und auf die in absehbarer Zeit durch den Reichstag zu Augsburg (1530) zu erhoffende Regelung der kirchlichen Verhältnisse (damit meinte er: Unterdrückung des Luthertums) zu vertrösten. Nach Eintritt dieser Regelung solle das seiner Zeit in Deventer gegebene Versprechen eingelöst werden und die Zöglinge nach Wunsch auf die Greifswalder oder auf die Leipziger Universität zur Fortsetzung ihrer Studien geschickt werden. Zur Zeit jedoch solle ihnen der Unterricht des gelehrten Magisters Henricus[7]) aus Greifs-

---

[1]) Lutheri domesticus. Seckendorf, Comm. de Luth. Leipzig 1694, Lib. I. Sect. 55. § 139,4.

[2]) Niederdeutscher Kantzow (Böhmer) S. 159—160.

[3]) Friedländer, Publikationen aus K. Preuß. Staatsarchiven, Bd. 52, Leipzig 1893, Teil 1, S. 198.

[4]) Vgl. meine Ausgabe der Brevis designatio. Baltische Studien N. F. VI, 55.

[5]) Runge a. a. O.

[6]) Vgl. meine Reformationsgeschichte der Stadt Greifswald S. 48—53 in Pomm. Jahrb. Band 4, 1903.

[7]) Biesner bietet in seinem Abdruck eine falsche Namensform.

Digitized by Google

wald, der in Eldena das Amt eines Kapellans verwaltete,[1]) einen Ersatz bieten.

Ein Mißverständnis ist es, wenn Pyl a. a. O. Seite 526[2]) meint, das „daselbst" des Kontextes (vgl. S. 40, letzte Zeile) auf Greifswald beziehen zu müssen. Eben darin bestand ja des Abtes Bedenken, daß, „weil die Lutherischen Irrthümb allenthalben einrissen, sie uns in die Städte nicht verschicken dörfften"; und von dem Nachfolger des Henricus wird es ausdrücklich bezeugt, daß er seine Wohnung und sein Schlafgemach im Kloster Eldena hatte. Man darf bei der Erklärung des „daselbst" nicht außer acht lassen, daß Remmelding, als er diese Nachrichten aufschrieb, das Kloster längst verlassen hatte und deshalb von ihm als einem fremden Ort redet. Sodann hat die Urschrift im damaligen Latein vermutlich gelautet: accepimus praeceptorem ex Griephswalde, M. Henricum, capellanum illo loco, qui . . . Wäre der Unterricht in den Mauern Greifswalds erteilt worden, so hätte accepimus ex kaum einen Sinn. Demnach scheint um jene Zeit eine Berufung des Henricus von Greifswald her zu dem Doppelamte als Kapellan des Klosters und als Präzeptor der Novizen durch den Abt erfolgt zu sein. Beweisend scheint mir dafür der unmittelbar voranstehende Satz zu sein, wo von den Entscheidungen des in Aussicht gestellten Reichstages die Rede ist und dann fortgefahren wird: alßdann wolte man uns nach dem Gryphßwald schicken. So war es demnach vorher ausgeschlossen.

Dieser Henricus ist durch Pyl in dem „Nachtrag zur Geschichte des Klosters Eldena" (1883) Seite 55 in ein sehr übles Licht gekommen. Pyl stützt sich bei seinen Ausführungen auf die Stelle: „der laß uns daselbst Computum Ecclesiasticum,

---

[1]) Vgl. Wetzer und Welte, Kirchenlexikon, 2. Aufl. 1891, Band 7, Seite 119, Zeile 10—11. — Solchem „Klosterkapellan" begegnen wir in Stück 3 der Remmeldingschen Aufzeichnungen auch im Kloster Buckow.

[2]) Noch deutlicher bringt Pyl im „Nachtrag zur Geschichte des Klosters Eldena", Greifswald 1883, S. 55, Zeile 25 f. zum Ausdruck, daß er den Unterricht in Greifswald erteilt denkt. Diese Auffassung hat für die Auslegung der Remmeldingschen Mitteilungen ihn auf eigenartige Wege verleitet.

Digitized by Google

aber er kam ſo fern in die Siegelation des Ariſtippi und an die Figuren im Sande, daß wir unſer Hauß nicht kunten wieder finden." Dieſe Worte legt er folgendermaßen aus: Ariſtipp ſei als Lehrer des ſinnlichen Lebensgenuſſes bekannt. Siegelation könne man gleichſetzen mit Segelacie d. h. Segelfahrt, Schiffahrt. Dies Wort möge man hier in übertragener Bedeutung auffaſſen, ſodaß es ſoviel heißen ſolle wie „Fahrwaſſer, Lebensbahn, Lebenswandel". Demnach beſage die Stelle, daß Magiſter Henricus ſeine Schüler in das Fahrwaſſer des Ariſtippus, d. h. in ein Leben des Sinnengenuſſes — unter anderem zur Trunkenheit — geführt habe, „ſodaß ſie berauſcht im Sande lagen und den Weg zum Kloſter nicht zu finden wußten." Dieſe Annahme nennt Pyl „faſt zweifellos".

Ganz abgeſehen von dem bedenklichen Licht, welches dadurch auf den Klerus fallen würde, erſcheint mir dieſe Auffaſſung zu ſehr gekünſtelt und ſchon aus dem Grunde unmöglich, weil der Unterricht, wie oben ausgeführt, in den Räumen des Kloſters erteilt wurde; dann hätte es aber doch keinen rechten Sinn, wenn es von den trunkenen Schülern heißt: ſie konnten ihr Haus nicht wieder finden. Zudem ſchließt die Tatſache eines lateiniſchen Originals die Anwendung des von Cramer unüberſetzt gelaſſenen Ausdruckes sigillatio in dem von Pyl vorgeſchlagenen Sinne aus. Freilich hat Pyl völlig recht, wenn er darauf hinweiſt, daß Ariſtipp, der Cyrenaiker, als „Aſtronom" nicht bekannt iſt, und daß ein Mann dieſes Namens als irgend wie für die kirchliche Zeitrechnung — das bedeutet Computum ecclesiasticum [1]) — bedeutſam, überhaupt nicht nachzuweiſen iſt [2]). Das macht die Ausführungen Th. Woltersdorfs zu dieſer Stelle [3]) unhaltbar. So, wie der Text lautet, iſt ihm m. E. kein erträg-

---

[1]) Es bedeutet ſpeziell die Oſterfeſtrechnung, d. h. die kalendariſche Feſtſetzung des Oſterfeſtes. Computum ecclesiasticum iſt gleichbedeutend mit Computus Paschalis.

[2]) Vgl. Überweg-Heinze, Grundriß der Geſchichte der Philoſophie, Berlin 1903, Band I, S. 145 ff.

[3]) Neuer Evangeliſcher Gemeindebote, herausgeg. von Hoßbach und Schmeidler. Berlin, Jahrgang 1882, Nr. 38, Seite 227 ff.

Digitized by Google

licher Sinn abzugewinnen. Ich möchte deshalb vorschlagen, dem Autor Remmelding hier einen Schreibfehler oder einen Gedächtnisfehler zuzutrauen. Es wird das um so weniger Bedenken haben, als Remmelding bei seiner Aufzeichnung durch Jahre von dem zu schildernden Unterricht getrennt ist, wodurch eine Namensverwechselung wohl begreiflich wird[1]). Es erledigt sich nämlich die Schwierigkeit sehr einfach, wenn man anstatt Aristipp den Namen jenes Astronomen aus Samos einführt, der um 281 v. Chr. „für das heliozentrische System eintrat und zeigte, daß auch die Annahme eines Stillstandes der Sonne und einer Bewegung der Erde um dieselbe mit den Erscheinungen zusammenstimmen"[2]): des Aristarch. Daß eine Verwechselung beider Namen sehr leicht möglich ist, leuchtet auf den ersten Blick ein. Es empfiehlt sich diese Konjektur auch aus dem Grunde, weil nach früherer Annahme[3]) ein „Welt-Systema", sowie ein „Traktat von der Größe und dem Raum zwischen der Sonne und dem Mond" als Produkte der schriftstellerischen Tätigkeit dieses Aristarch erhalten sind. Letztere Schrift erschien im sechzehnten Jahrhundert den Gelehrten so bedeutsam und wichtig, daß ein Fridericus Commandinus sie ins Lateinische übersetzt und, mit einem Kommentar ausgestattet, herausgegeben hat. Auch darf auf Pappus Explicationes in Aristarchum Samium de magnitudinibus et distantiis Solis ac Lunae hingewiesen werden, als auf einen Beleg dafür, wie hoch man die Bedeutung dieser Schrift des Aristarch einschätzte. Wir werden dies Buch als dasjenige vermuten dürfen, aus dem Henricus seinen jungen Eldenaer Schülern Unterricht erteilt hat.

Nun erklärt sich auch der Begriff Siegelation als mit sigillatus zusammenhängend, was soviel bedeutet, wie „mit sigillis, mit Figuren versehen"[4]), sodaß unser vorliegender Text besagen würde: Henricus verlor sich in seinem Unterricht in die astrono-

---

[1]) Oder sollte sich gar Cramer bei seiner Übersetzung versehen haben? Die Möglichkeit ist doch nicht völlig ausgeschlossen.

[2]) Überweg-Heinze a. a. O. Band I, S. 69.

[3]) Zedler, Universal-Lexikon, Leipzig 1733. Band 2, S. 1442.

[4]) Brinckmeier, Glossarium diplomaticum, Hamburg 1855, Bd. 2 S. 548.

Digitized by Google

miſchen Figurenreihen des Ariſtarch in dem Maße, daß die Schüler gleichſam in andern Welten zu Hauſe waren und ihr Intereſſe in ſolchem Maße der Himmelskunde ſowie mathematiſch-aſtronomiſchen Berechnungen zuwenden mußten, daß ſie für die einfachen, ruhigen, ſchlichten Gedankengänge des alltäglichen Lebens unbrauchbar zu werden anfingen.

Dieſer Unterricht wurde, vermutlich wegen ſeiner allzu unpraktiſchen Art abgebrochen, und der Viceguardian eines Greifswalder Kloſters mit der Fortſetzung des Unterrichts betraut. Ihm ging der Ruf großer Gelehrſamkeit voran; als ein zielbewußt arbeitender, vom Mönchsideal innerlich durchdrungener Gegner Luthers und aller reformatoriſchen Gedanken ſchien ſeine Perſönlichkeit dem Abte die denkbar richtigſte zur Leitung der wiſſenſchaftlichen Fortbildung der Mönchszöglinge zu ſein. Doch die Zöglinge merkten bald, daß der Ruhm dieſes Viceguardians auf dem äußeren Schein beruhte, den er z. B. auch in ſeinen aſketiſchen Übungen um ſich zu verbreiten wußte, während innerer Gehalt fehlte.[1]) So ſcheint denn ſeine Theologie von jämmerlicher Art geweſen zu ſein und Remmelding recht zu haben, wenn er ſie von ſeinem ſpäteren lutheriſchen Standpunkte aus „blaue und tolle Explicationen“ nennt. Den Gegenſtand der Lehrſtunden bildeten die Pſalmen, die Epiſteln Pauli und etliche Evangelien, womit wohl eine Auswahl von Sonntagsperikopen gemeint iſt. Daneben wurde die freie Lektüre der Zöglinge ſehr überwacht. Gern hätten ſie einen der alten heidniſchen Dichter geleſen, aber die dort ſich findenden Liebesworte und -ſzenen[2]) wollten dem Abt für Jünglinge, die ſich zu Mönchen heranbilden ſollten, als eine nicht paſſende Lektüre erſcheinen. Ihre Bitten um Entleihungen derartiger Bücher aus der Kloſterbibliothek wurden ihnen deshalb abgeſchlagen.

Bei der nicht gerade ſtraffen Disziplin, die allemal dort

---

[1]) Keineswegs eignete ihm „ſtrenge Askeſe und peinliche Befolgung der Ordensregeln“, wie Pyl a. a. O. S. 526 annimmt.

[2]) Pamphyli studia. „Pamphylus, als der Name des Liebhabers in den beiden Komödien der Terenz, der Andria und Hecyra, erſcheint als Vertreter des erotiſchen Lebensgenuſſes.“ Pyl, Nachtrag S. 55.

Digitized by Google

anzutreffen ist, wo die Lehrer den Schülern nicht durch geistiges Übergewicht imponieren, ist es nicht zu verwundern, daß die jungen Leute sich oft einem Mutwillen und einer bei ihren Jahren begreiflichen Ausgelassenheit hingaben, die sich in nächtlichen Ausflügen und in allerlei Albernheiten äußerte.[1]) Dagegen vermochten denn auch die guten Ermahnungen des Priors Michael Knabe nicht viel auszurichten. Knabe wird freilich solchem jugendlichen Übermut noch am ehesten Verständnis entgegengebracht haben; war er doch selbst auf der Universität gewesen (immatr. 1509) und kannte als Dozent in der juristischen Fakultät (seit 1520) die Sitten und Unsitten der akademischen Jugend zur Genüge. So mögen denn die Verweise, die er seinen Novizen gab, nicht gerade ernstester Art gewesen sein.

Mittlerweile — wir stehen immer noch im Jahre 1528 — trat unter den jungen Leuten eine Sichtung ein. Solche, die sich je länger desto weniger mit dem Klosterleben befreunden konnten, schieden aus,[2]) die andern wurden schon zu gewissen Diensten am Heiligtum durch Abt und Prior herangezogen.[3])

[1]) Das in diesem Zusammenhang sich findende Wort „Sprienle" vermag ich nicht zu erklären. Auch Pyl und Woltersdorf umgehen seine Auslegung.

[2]) Unter diesen mag sich auch Hecker befunden haben, über den Moderow, Die Evang. Geistlichen Pommerns, Stettin 1903, I, 149 zu berichten weiß, daß er, aus Westfalen stammend, im Kloster Eldena gewesen sei, eine Zeitlang in Stargard, dann in Cammin, wo er gefangen genommen wurde, gepredigt habe, und 1532 von Vivienz von Wedel zum ersten evangelischen Prediger in Freienwalde i. Pommern berufen wurde. Er starb 1565 an der Pest. — Moderow nennt ihn mit Vornamen Wilhelm. In der Wittenberger Matrikel findet er sich im Herbstrektorate 1528 als Gualterus Hecker de Stainhidt (Steinhude) minden. Vgl. Förstemann a. a. O. I, 132 b Zeile 37 Ein abgekürztes Gu. oder W. mag Moderow (bzw. Steinbrück oder Berg). auf „Wilhelm" gebracht haben, während „Walter" hiernach als die zutreffende Namensform anzusehen ist. Zugleich ergibt sich aus dem Fundorte dieser Notiz, daß Hecker, den Klostermauern entronnen, schnell den Weg nach Wittenberg in den Hörsaal Luthers und Melanchthons gefunden hat, von wo er nach 3 Jahren, wie angegeben, in das Pommerland zurückkehrte.

[3]) Vgl. Johannes Jaeger: Klosterleben im Mittelalter (Ein Kulturbild aus der Glanzperiode des Cistercienserordens), Würzburg 1903; besonders Kap. II: Ordensleitung und Klosterämter, und Kap. III: Eintritt in den Cistercienserorden. In den im Titel angedeuteten, verschieden gearteten Zeit-

Digitized by Google

Mit der übertragenen Verantwortung wollte man Eifer und Liebe zur Sache wecken. Daß dies Mittel wirkungsvoll war, iſt verſtändlich, ja es ſtellte ſich nun bei einigen (z. B. bei Remmelding) ein Übermaß von Willigkeit zur „Müncherey“ ein. Sie ſuchten ſich in der Askeſe bis an die Grenze des ihnen Möglichen durch ſelbſterwählte Quälereien und durch geſteigertes Faſten zu bringen. Ihre Lektüre beſchränkten ſie auf Bücher, die einen Preis des Mönchsideals zum Inhalt hatten, ja es wurde bei zwei dieſer Novizen ſogar der Wunſch laut, ein Eremitenleben nach Art der Alten, fernab von menſchlichem Verkehr beim Darſemer Ort (in der Gegend von Ludwigsburg) führen zu dürfen. Natürlich verſagte der Prior dem ſeine Zuſtimmung.

Seelſorgerliche Leitung und Zurechtweiſung entbehrte Remmelding in dieſer Zeit ſehr. Die Stelle, an der er ſie am meiſten erwartete, die Beichte, verſagte hierin völlig, denn mit ihr wurde es, in dieſem Stück nicht beſſer und nicht ſchlechter als in andern Klöſtern, von den Ciſterzienſern in Eldena recht leicht und wenig eindringend genommen. Die gedächtnismäßig angeeignete Formel wurde von dem Beichtenden aufgeſagt und, ohne tiefer auf die perſönlichen Seelenzuſtände einzugehen, wurde die Abſolution zugeſprochen. Wegen ſeines Eifers beförderte der Abt den Remmelding bald zum Sakriſtan, und es wurden ihm die Schlüſſel zu Kirche und Dormitorium anvertraut. Da mag er, wenn er die Schlafſäle abſchloß, manchmal etwas zu ſehen bekommen haben, was beſſer vor ſeinen Augen hätte verborgen bleiben ſollen. Uns liefern ſeine darüber gegebenen Andeutungen das Material zu dem Urteil, daß unter den Kloſterbrüdern ſich auch ſolche befanden, denen das ſechſte Gebot beſondere Schwierigkeiten bereitete. An ſonderliche moraliſche Verſumpfung und ſittlichen Tiefſtand der Eldenaer Mönche ihrer Mehrzahl nach iſt freilich nicht zu denken. Wäre das der Fall geweſen, ſo hätte Remmelding ſich darüber zweifelsohne noch deutlicher ausgeſprochen;

---

verhältniſſen iſt es begründet, daß ſich ſehr vieles von dem von Jaeger Beigebrachten nur mit ſtarker Modifikation auf die Eldenaer Zuſtände beziehen läßt. Ausführlichen Aufſchluß über die Geſchichte der Ciſterzienſer gibt Franz Winter: Die Ciſterzienſer des nordöſtlichen Deutſchlands, Gotha 1868 ff. 3 Bände.

Digitized by Google

auch würden ſich weitere Anzeichen davon entdecken laſſen. Hingegen das kann man aus den Sätzen Remmeldings ſchließen, daß für einige der Mönche das Beichtbekenntnis „sentio stimulum carnis“ ſeine ernſte, verborgene Bedeutung hatte, und daß es nicht allewege korrekt im Schlafſaal zuging [1]).

Zum Verſtändnis des weiteren iſt es unerläßlich, auf die Zuſtände einzugehen, die in jener Zeit in der Nachbarſtadt Greifswald in kirchlicher Beziehung herrſchten. Dort hatten, wie oben angegeben, Petrus Suave und Hermann Bonnus etwa ſeit 1525 als Bahnbrecher für die Sache Luthers gewirkt. Rat und Herzog jedoch hatten ihnen ſowie jedem Aufkommen von predickern, szo In den Kercken und susz des predickens sick one befel understhen würden [2]), kräftige Schranken gezogen, ſodaß ihre Tätigkeit ſich nur auf ein vorſichtiges Ausſtreuen des Samens beſchränkte, und ſie es anderen überlaſſen mußten, die Früchte ſolcher Arbeit einzuernten. Die Situation änderte ſich mit einem Schlage, als am Dienstag nach Kantate (in der Nacht vom 9.—10. Mai) 1531 Herzog Georg der tödlichen Krankheit erlag, die er ſich ein paar Tage zuvor auf der Jagd in den Kolbatzer Wäldern zugezogen hatte. Alsbald kamen die Alterleute der Gewerke zum Greifswalder „ſitzenden Rate“ und verlangten von ihm, er ſolle ihnen zur Predigt des Evangeliums in ihren Kirchen Johann Knipſtro einladen, der ſeit 1525 in Stralſund mit Nachdruck und Erfolg Luthers Lehre verkündigte. Über die Schwierigkeiten, die gemacht wurden, aber endlich durch das zähe Feſthalten der Bürgerſchaft an ihrem Vorſatze überwunden wurden, gehen wir an dieſer Stelle hinweg [3]) und ſtellen nur feſt, daß die Wirk-

[1]) Woltersdorf hat das a. a. O. S. 228—229 richtig erkannt. Pyls Anſicht a. a. O. S. 528, der den Spott in Remmeldings Bemerkung verkennt und von „Überreizung ſeiner Nerven“ redet, in der er „durch Hallucinationen geplagt, wiederholt Viſionen von Geſpenſtern zu erblicken glaubte,“ bedarf dementſprechender Richtigſtellung. Pyl überſieht den die Sache klarmachenden Zuſatz Remmeldings: Mutter Gottes, wie ward ich mit böſem Exempel zum Böſen gereizt!

[2]) Brief der Herzöge an die Stadt Greifswald vom Herbſt 1525. Stett. Staatsarchiv, Wolg. Archiv Tit. 1, Nr. 18, S. 55.

[3]) Vgl. Pomm. Jahrbücher 4. Band, 1903, S. 54—61.

Digitized by Google

samkeit Knipstros in Greifswald rasch von außerordentlichem Erfolge gekrönt ward. Am Allerheiligen-Tage (1. November) 1531 hat man in der Kollegiatkirche St. Nikolai zum letzten Male Messe gehalten; am 1. Januar 1532 mußte ein Greifswalder Pleban und Domherr von sich bemerken: fui ecclesia mea spoliatus per Martinianos[1]). Im Februar erhielt Knipstro Hilfskräfte für die evangelische Predigtversorgung der Stadt in Clemens Timme, dem nach seinem Rückgang nach Stralsund im Sommer 1533 das Pastorat an St. Marien, in Johannes Schultze, dem das Pastorat an St. Nikolai, und in Matthäus Eggard, dem das Pastorat an St. Jakobi übertragen wurde.

In die zwei Jahre seiner Greifswalder Tätigkeit (1531—33) ist der erste Satz des dritten Stückes der uns vorliegenden Remmeldingschen Aufzeichnungen einzuordnen. Es ergibt sich aus ihm, daß es die freundliche, herzliche Art, die Knipstro im Verkehr mit den Leuten bewies, war, welche ihm Zugang auch zu solchen, die vor der Hand noch in sachlichem Gegensatze zu ihm standen, eröffnete. Auf diese Weise erklärt es sich, daß auch von etlichen der Mönche im Kloster Eldena freundlich über ihn gesprochen wurde, ja auch, wenn auch nur mit gewisser Heimlichkeit, gelegentlicher Verkehr mit ihm gepflegt wurde. Namentlich der Subprior des Klosters, Michael, hatte aus solchen Unterhaltungen mit Knipstro sich eine Bekanntschaft mit Lutherschen Gedanken erworben und auf seinen, freilich privatim erteilten Rat suchte Remmelding Gelegenheit, mit Knipstro, desgleichen später mit Clemens Timme bekannt zu werden und über ihre religiösen Auffassungen sich belehren zu lassen. Natürlich geschah alles nur in der Stille, denn, hätte der Abt es erfahren, so würde er derartige Besuche verboten haben, mehr noch, er hätte auch dem Novizen das Buch fortnehmen müssen, das ihm Knipstro und Timme zu weiterer Orientierung mitgegeben hatten. Es war das der seit März 1521 erschienene erste Teil von Luthers lateinischer Kirchenpostille, welche jener geschrieben hatte, „um den Priestern und Mönchen einen Dienst zu erweisen, damit sie ihre ungewaschenen Fabeln schlechter

[1]) Notiz Wichmann Kruses in einem Band seiner Bibliothek, jetzt in der Greifsw. Universitätsbibliothek unter der Signatur F. r. 130 Eld.

Digitized by Google

Predigtschreiber los würden und die reine Lehre Christi unter dem Volke verbreiten lernten[1])."

Man kann sich denken, mit welchem Eifer der junge Mönch die Ausführungen Luthers las. Ein Zeichen seines lebhaften Interesses ist es, daß er sich das Buch in der Stille zu großem Teile abschrieb, um mit Luthers Gedanken auch nach erfolgter Rückgabe des Bandes des weiteren sich beschäftigen zu können. Freilich völlig anschließen konnte er sich Luther noch nicht. Hätte er seinen Worten über den Papst und die gottesdienstlichen Einrichtungen der römischen Kirche unbedingt Recht gegeben, so hätte er ja augenblicklich mit seinem Mönchleben brechen müssen. Doch hatte die Lektüre den Erfolg, daß sein Nachdenken über Wert und Berechtigung der kirchlichen Einrichtungen erweckt und kritische Überlegungen in ihm angeregt wurden. — Damit sind wir etwa in das Ende des Jahres 1533 mit unserer Darstellung gelangt.

Mit Beginn des folgenden Jahres sollten einige der Novizen, darunter auch Antonius Remmelding, die Weihe aus der Hand des Camminer Bischofs empfangen. Über die Beurteilung der Persönlichkeit dieses Bischofs Erasmus Manteuffel ist z. Zt. freilich völlig befriedigende Klarheit noch nicht erreicht. Soviel steht aber aus den Arbeiten Wehrmanns und Graeberts[2]) gegenüber Spahn, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Herzogtums Pommern von 1478 bis 1625,[3]) und gegenüber Görigk[4]) fest, daß bei ihm von einer „überzeugungstreuen Anhänglichkeit an die alte Kirche" nicht die Rede sein kann, vielmehr einerseits er „nie sonderlichen Eifer für die Erhaltung und den Schutz der katholischen Kirche bewiesen hat, andererseits jedoch sich einer Änderung des Religionswesens gegenüber vorsichtig zurückhaltend zeigte." „Deshalb verhielt er sich 1534 bei den von den Herzögen einge-

---

[1]) Vgl. Köstlin, Martin Luther, Berlin 1903, Bd. 1, S. 287.

[2]) Karl Graebert, Der Landtag zu Treptow an der Rega. Berliner philos. Inaug.-Diss. 1900. — Derselbe: Erasmus von Manteuffel. Berlin 1903.

[3]) Abgedruckt in den staats- und sozialwissenschaftlichen Forschungen, herausgegeben von Schmoller, Leipzig 1896, Bd. XIV Nr. 1.

[4]) Emil Görigk, Erasmus Manteuffel von Arnhausen. Braunsberg 1899.

Digitized by Google

leiteten Verhandlungen über die Reformation der Kirche zwar kaum gänzlich ablehnend, aber ließ sich doch auf weitere Erörterungen oder Versprechungen zunächst nicht ein." [1]) Aus der Hand dieses Bischofs sollten die jungen Mönche ihre Weihen empfangen. Aus den erwähnten Charakterzügen Manteuffels läßt sich von vornherein schließen, daß er zur Zeit es kaum noch verstanden haben dürfte, jungen Gemütern „Ehrfurcht vor dem Bestehenden" [2]) einzuflößen.

Als die jungen Mönche auf ihrer Reise zum Wohn- und Aufenthaltsorte des Bischofs in Wollin übernachteten, veranlaßte es der Herbergswirt, daß „ein lutherischer Prediger" sich zu ihnen setzte und mit ihnen eine Unterhaltung über religiöse Dinge begann. Das braucht nicht gerade auf den Wirt das schlechte Licht zu werfen, als habe er sein Gefallen daran gehabt, die beiden gegnerischen Parteien an einander zu bringen,[3]) sondern die Aufforderung des Wirts an den lutherischen Prediger kann als Grund die Überlegung haben, durch Ermöglichung gegenseitigen Sichkennenlernens eine beiderseits ersprießliche Aussprache zu bewirken. Es liegt nahe, bei diesem Prediger an den Vaterbruderson des pommerschen Reformators, an Johann Bugenhagen, zu denken, denselben, den der gleichnamige Vetter als „patruelem meum perdilectum" in seinem Briefe an Murmellius (23. April 1512)[4]) erwähnt. Er war 1534 mit auf dem Landtage zu Treptow und wird als der erste lutherische Pastor in Wollin bezeichnet.[5])

Berücksichtigt man, daß das Buch, welches „der lutherische Prediger" mit sich gebracht hatte, ein von dem Reformator Bugenhagen eingeführtes und durch Vorrede empfohlenes war, so gewinnt die Vermutung an Wahrscheinlichkeit, daß wir es

---

[1]) Wehrmann, Geschichte von Pommern, Gotha 1906, Band 2, S. 35.

[2]) Dies gegen Barthold, Geschichte von Pommern und Rügen, Hamburg 1845, Band 4, S. 83.

[3]) so Woltersdorf a. a. O.

[4]) Mohnike, Kirchen- und literarhistorische Studien, Heft 1, S. 221. und Vogt, Bugenhagens Briefwechsel, Balt. Stud. 38, 1888, S. 1 ff.

[5]) Mohnike, Balt. Stud. 1, 1832, S. 163.

Digitized by Google

mit dem Vetter Bugenhagens zu tun haben, der die Gelegenheit benutzte, an den durchreisenden jungen, noch in der religiösen Entwickelung stehenden und deshalb vermutlich noch leicht beeinflußbaren Klosterzöglingen Propaganda für das Luthertum zu treiben. Das Buch, um das sich die Unterhaltung bald drehte, war Barnes' Sententiae ex doctoribus collectae, Wittenberg 1530[1]), wozu Bugenhagen das Vorwort verfaßt hatte.

Der Inhalt des Buches erregte bei den jungen Mönchen großes Befremden, denn sie hatten nicht vermutet, daß das Luthertum sich in Übereinstimmung mit „den Vätern" befinde, sondern bislang mit in das allgemeine Gerede der Altgläubigen eingestimmt, es handele sich bei den Lutherschen theologischen Sätzen um unerhörte, im Ketzerkopfe entsprungene Neuerungen. Daß sich hier Parallelen zu der Theologie der Kirchenväter fänden, wies das Buch Barnes' nach. Dem gegenüber verschanzten sich die Mönche in der Unterhaltung dahinter, daß sie die angezogenen Stellen für falsche Zitate erklärten. Immerhin bewegte sie die Sache doch so sehr, daß sie sich etliche besonders bemerkenswerte Stellen notierten, um sie in ihrer Eldenaer Klosterbibliothek in den Schriften der Väter selbst nachzuschlagen und zu prüfen. Am nächsten Tage zogen sie weiter dem bischöflichen Aufenthaltsorte zu, nach Körlin, wo sie in der Fastenzeit d. h. im Anfang März 1534 die erste Weihe empfingen. Nach Sonntag Laetare d. h. nach dem 15. März vollzog der Bischof an ihnen zu Gültzow die zweite Weihe. Bis dahin, d. h. in der ersten Hälfte des März genossen die jungen Mönche die Gastfreundschaft des Klosters Buckow bei Rügenwalde. Freilich bekam dieser stille Klosteraufenthalt durch einen eigenartigen Umstand einen für ihr Mönchleben wenig förderlichen Inhalt.

---

[1]) Vogt a. a. O. S. 589 in der „Chronologischen Übersicht zu Bugenhagens Leben und Schriften." Der genauere Titel lautet (nach Zedler, Univ.-Lexikon, Bd. 3 S. 485) Sententiae ex Ecclesiae Doctoribus in articulis controversiis cum Pontificiis. Über Robert Barnes vgl. Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte 4,136 ff. und besonders Rinn, zum Gedächtnis Johann Bugenhagens (Festschrift der Gelehrtenschule des Johanneums in Hamburg) 1885, Seite 57 ff.

Digitized by Google

Wie in Eldena Enwaldus Schinkel ſeinen Kapellan, nämlich Magiſter Henricus hatte, ſo hatte auch der Abt von Buckow ſich einen ſolchen angeſtellt, nur mit dem inneren Unterſchiede, daß der Buckowſche Kapellan ein ſchon ſtark in lutheriſchen Gedanken ſich bewegender Prieſter war[1]). In ſeinem Büchervorrat hatte er auch Melanchthons Annotationes in epistolam Pauli ad Romanos, deren Herausgabe Luther 1522 beſorgt hatte. Dies Buch überließ er dem jungen Remmelding käuflich, und dieſer verſenkte ſich mit ſeinen Genoſſen in den freien Tagen zu Buckow eifrigſt in ſein Studium. Das Ergebnis hiervon war, daß er und ſeine ſich an der Lektüre beteiligenden Genoſſen anfingen, das Bibelwort als Kriterium der Kirchenlehre zu handhaben. So kam es, daß ſie, als der Biſchof in der Weiheformel der kirchlichen Vorſchrift nach den Schlußſatz des Matthäus-Evangeliums auszuſprechen hatte: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker, aus dieſem Bibelworte einen Widerſpruch heraus hörten gegen das eingeſchloſſene, auf eine Wirkſamkeit auf die Außenwelt verzichtende Kloſterleben und ſich darüber Gedanken machten.

Es iſt in hohem Grade intereſſant, zu beobachten, wie ſich ganz langſam, Schritt für Schritt, der Umſchlag in der Geſinnung der jungen Mönche vom Katholizismus zum Luthertum vollzog. Nicht in ſchwärmeriſcher Begeiſterung haben ſie ſich „der neuen Lehre“ angeſchloſſen und Partei für ſie ergriffen. Gerade dieſer allmähliche Übergang deutet auf den Ernſt ihres Suchens und zeugt von der innerlichen, gewiſſensmäßigen Prüfung, mit der ſie die Gründe für und wider die evangeliſche Lehre durchgingen. Schließlich hat doch die Erkenntnis den Ausſchlag gegeben, daß es ſich bei Luthers Anſchauungen nicht um einen Widerſtreit mit den hochgeſchätzten Kirchenvätern, ſondern um eine geradlinige Fortſetzung ihrer Aufſtellungen handele. Zu dieſer Überzeugung drangen die jungen Mönche durch, als ſie in der Eldenaer Kloſterbibliothek in den Werken der Alten die Stellen nach-

[1]) Die Säkulariſierung des Kloſters Buckow ging im Dezember 1535 vor ſich.

Digitized by Google

ſchlugen, die ihnen der Prediger in Wollin aus ſeinem Buche namhaft gemacht hatte.

Mit der zunehmenden Einſicht davon, daß die Wahrheit auf Luthers Seite zu finden ſei, ging natürlich Hand in Hand eine Gleichgültigkeit und Geringſchätzung aller der Einrichtungen, die die römiſche Kirche zwar vorſchrieb, die aber nach den Prinzipien der Reformation als wertlos, weil unbibliſch anzuſehen waren. Was lag daran, ob man in der Meſſe bei der Elevation die vorgeſchriebene Kniebeugung machte oder unterließ, wenn man nicht mehr die kirchliche Lehre von der Wandlung als zutreffend anerkannte? Ja, es reizte die jungen Mönche, gefliſſentlich die Folgerungen, die aus ihrer lutheriſchen Geſinnung ſich ergaben, offen durch ihr Betragen zur Schau zu ſtellen. Was kam darauf an, ob die Kloſterbrüder pünktlich zu den Tagesbetſtunden (Horen) zuſammengerufen wurden, wenn man das dort vorgenommene Gebet als Plappern und nicht als ein Gott wohlgefälliges, verdienſtvolles Tun erachtete? Mochten da die älteren Brüder es ſich gütlich tun und den Morgenſchlaf ruhig über die vorgeſchriebene Zeit ausdehnen; Antonius, der zum Wecken beſtimmte Sakriſtan, ließ ihnen Ruhe und ihnen — auch denen, die von Luther nichts wiſſen wollten — waren ſolche Tage nicht unlieb.

Man fragt ſich: Wie konnte der Abt und der Prior dergleichen Unregelmäßigkeiten dulden? Wir wiſſen von Enwaldus Schinkel wenig. Es mag richtig ſein, wenn Pyl (a. a. O. S. 532) vermutet, daß, ſoweit ſeine perſönliche Aufſicht reichte, die Gebete und Regeln des Ordens noch genau ausgeübt wurden. Dann liegt aber ſeine Schuld darin, daß er ſeine Augen nicht in dem erforderlichen Maße offen hielt. Denn die von Kemmelding angeführten Unregelmäßigkeiten durften eben nicht hinter ſeinem Rücken geſchehen. Das volle Intereſſe eines frommen, gläubigen, innerlich überzeugten Paters hat er doch wohl kaum noch für Kultus und Kloſterregel gehabt. Daß er ebenſowenig wie ſein gelehrter Prior Michael Knabe für die Lehre Luthers ſich irgendwie zugänglich erwieſen, bleibt daneben vollſtändig verſtändlich. Im Unterprior Michael aber hatten die evangeliſch gerichteten jungen

Digitized by Google

Mönche einen verſtändnisvollen, gleichgeſinnten Freund, der mit Knipſtro und Clemens Timme Verkehr gehalten und Remmelding bei jenen eingeführt hatte. Daß bei dieſen Zuſtänden die, wohl von Cramer am Schluß unſeres dritten Stückes hinzugefügte Notiz das Richtige trifft: „Alſo verfiel das Münchweſen durch ſich ſelbſt im Eldenowſchen Kloſter," iſt klar.

Unſere Darſtellung hat uns bis an die Zeit der Jahre 1534 und 1535 gebracht. Nachdem von den Herzögen in der Form des Landtagsabſchiedes von Treptow eine evangeliſche Kirchenordnung für Pommern gegeben war, machte ſich Bugenhagen an ihre genauere Überarbeitung und Fertigſtellung für den Druck. In Wittenberg erfolgte im Anfang 1535 bei Franz Schöffow die Drucklegung.[1]) Ihr ſollte als Anhang eine Ordnung für die alten Inſaſſen der Klöſter und Stifter beigegeben werden. Graebert vermutet (a. a. O. S. 30), daß, bevor dieſe Sonderordnung fertig ausgearbeitet war, der Druck der Kirchenordnung ſchon zum Schluß gekommen ſei, ſodaß trotz der Ankündigung ſie nicht mehr als Anhang gedruckt werden konnte, und deshalb bei Hans Luft 1535 erſchienen iſt.

Es hatte auf der Treptower Tagung ſich gerade in bezug auf die Ordnung der geiſtlichen Stifte und der Feldklöſter eine ſtarke Oppoſition des Adels den Wünſchen und Vorlagen der Herzöge gegenüber geltend gemacht. Letztere gingen natürlich, dem im Dezember 1522 von Bogislaw an Belbuk geſchaffenen Präzedenzfalle entſprechend, darauf hinaus, den Geld- und Landbeſitz jener zu okkupieren, während der Adel durchaus nicht gewillt war, dieſe angenehmen und erwünſchten Verſorgungsſtätten für ſeine Söhne und Töchter ohne weiteres als ſolche aus der Welt ſchaffen zu laſſen. Von dieſer Seite wurde daher immer wieder geltend gemacht, die Klöſter ſeien vom Adel und für den

---

[1]) Neudruck in den Balt. Studien, Jhrg. 43, Stettin 1893, S. 154 ff. beſorgt von Prof. Wehrmann. Vgl. auch Richter, die evangeliſchen Kirchenordnungen des ſechzehnten Jahrhunderts, Weimar 1846, Bd. 1 S. 248—260.

Digitized by Google

Adel geſtiftet;[1]) von jener Seite wurde dem entgegen gehalten einerſeits, daß die Herzöge von alters her die Patrone der Klöſter und Stifter geweſen ſeien, wie das die Gründungs- und Schenkungsbriefe reichlich und deutlich bezeugten, andererſeits, daß die Klöſter doch erfahrungsmäßig nur zu einem ganz kleinen Teile mit adligen Inſaſſen beſetzt ſeien. Eine Einigung ward nicht erreicht; grollend vorritt der mehrerteil vor der Publication von Treptow.[2]) Indeſſen ließen ſich die Herzöge durch die grollende Haltung des Adels nicht erſchrecken, ebenſowenig aber auch durch den, im Stücke der Kirchenordnung auf Kaiſer und Reich ſich berufenden Biſchof Erasmus.[3]) Sie wieſen vielmehr Bugenhagen an, begleitet von etlichen herzoglichen Räten, „die Viſitation" in den einzelnen Städten vorzunehmen und dadurch in den einzelnen Orten durch Einzelanordnung die Beſtimmungen von Treptow zur Durchführung zu bringen. Wehrmann führt (a. a. O. S. 39) an, wie das in Stolp, Schlawe, Wollin, Greifenberg, Wolgaſt, Anklam und Paſewalk ohne weitere Schwierigkeiten gelungen ſei, wie hingegen Stettin, Stargard und Stralſund dieſem Eingreifen der herzoglichen Regierung in ihre inneren Verhältniſſe erheblichen Widerſtand bereiteten. Zu den Städten erſter Reihe gehörte auch Greifswald. Anfang Juni kam Bugenhagen dorthin; die noch erhaltene Greifswalder Kirchenordnung vom 9. Juni 1535 iſt das Ergebnis ſeiner Viſitationsarbeit in dieſer Stadt[4]).

Vermutlich im Anſchluß an dieſen ſeinen Aufenthalt in Greifswald traf er mit den beiden Herzögen Barnim und Philipp in Eldena zuſammen, wohin ſie ſich begeben hatten, um nach Maßgabe der in Treptow kund gegebenen Grundſätze[5]) mit dem

---

[1]) Von Medem, Geſchichte der Einführung der evangeliſchen Lehre im Herzogtum Pommern, Greifswald 1837. Seite 36.

[2]) Beſcheid Barnims an die Ritterſchaft, Wollin 1535 Sept. 12., Nr. 41 der Medemſchen Urkunden, a. a. O. S. 207.

[3]) Vgl. hierzu Wehrmann a. a. O. Seite 35 ff.

[4]) Erhalten im Stettiner Staatsarchiv, Wolg. Archiv Tit. 63 Nr. 198 vol. I, abgedruckt in Pomm. Jahrb. 4. Band, 1903 S. 73—80.

[5]) Vgl. Medem a. a. O. Seite 166.

Digitized by Google

Kloſter umzugehen. Man hatte vorher dem Kloſter Neuencamp durch Säkulariſierung ein Ende gemacht und ſich darin keineswegs durch die, ſicherlich damals ſchon laut gewordene Klage des Abts beirren laſſen, der vergeblich die Hülfe des Viſitators und Abts von Altencamp anrief[1]). Hier in Eldena ging die Verhandlung leichter, da der Abt Enwaldus in keiner Weiſe Schwierigkeiten bereitet hat.

Die Kommiſſion traf im Kloſter ein, Bugenhagen hatte ſeinen Famulus Cornelius mitgebracht, ſowie ſeinen Schweſterſohn Johann Lübbecke. Remmeldings Bemerkung, letzterer ſei damals ein puer geweſen, jedoch ſchon ſittlich, vernünftig und regaliſch[2]), paßt gut zu der Tatſache, daß ihn ſein Oheim 1537 nach Kopenhagen[3]) mitnahm und ihn 1538 dort inſkribierte. Da wird er 1535 wohl noch in der erſten Hälfte des zweiten Jahrzehnts ſeines Lebens geweſen ſein, mithin zwiſchen 1521 und 1524 geboren ſein. Sein Vater war der Bürgermeiſter Jakob Lübbecke in Greifenberg und ſeine Mutter Bugenhagens Schweſter Katharina. Im Jahre 1546 (Jan. 4) hat der Oheim ihn an den König Chriſtian III. brieflich[4]) empfohlen; es ergibt ſich aus dieſer Stelle, daß er fur sein Magisterium und Graed zimlich von Kunsten etwas zu sich nach Gots Gnaden gebracht, und ist in mitler Zeit im Turkischen Kriege, in Welschen Landen und Venedige, auch in hochdeutschen Stedten Nurnberg, Auspurg etc. gewest . . . und hat nun nach seinem Magisterio die Schule zu Brandenburg schyr zwe Jar geregiret. Bugenhagen bat in dieſem Briefe, der König möge ihm Dienſt und Sold zu Hofe oder in der hohen Schule zu Kopenhagen ein Jahr lang gnädiglich geben. Weiteres über ſein Leben Bemerkenswertes hat Mohnike, Balt. Studien 1, 166

---

[1]) Beſchwerdeſchrift des Abts von Altencamp vom 8. Juni 1535, die die Pommerſche Ritterſchaft aufreizen will, dem Handeln der Herzöge als einem anmilt tätlich fürnemen ſich zu widerſetzen und zu ſteuern; bei Medem a. a. O. S. 197—199.

[2]) ſoll wohl auf gute, höfiſche Umgangsformen deuten.

[3]) Vgl. Hering, Johannes Bugenhagen. Halle 1888, S. 113.

[4]) Vogt a. a. O. Nr. 163, S. 343 f.

Digitized by Google

und Vogt a.a.O. S.345 zusammengetragen. 1585 kennt ihn David Chyträus[1]) als Bürgermeister von Treptow a. d. Rega und rühmt ihn als senex antiqua virtute et fide ac doctrina praestans.

Den Famulus Cornelius baten die jungen Mönche, es möchte ihnen Gelegenheit verschafft werden, mit D. Bugenhagen persönlich sprechen und ihm ihre Bitte vortragen zu dürfen, zum Studium der Theologie nach Wittenberg zugelassen und später im evangelischen Predigtamte verwandt zu werden. Cornelius, dem derartige Ansuchen nicht fremd waren, konnte ihnen die Zusicherung geben, daß ihr Wunsch persönlichen Gespräches mit Bugenhagen zur Erfüllung kommen werde, jedoch sollten sie sich dann auf ein kleines theologisches Examen gefaßt machen. Es scheint, daß Bugenhagen bei solchen Gelegenheiten Klarheit und Ernst theologischen Denkens gern an dem Lehrstück von der Buße festzustellen gesucht hat. Cornelius wies fürsorglich die Mönche auf die Hauptpunkte hin, die dabei in den Antworten zu berücksichtigen wären, sodaß, als nachher Bugenhagen examinierte, es ihm nicht entging, daß jene mit fremdem Kalbe pflügten und er lachend seinem Cornelius zurief: „Der Pfeil kommt nicht aus eigenem Köcher!“ Doch war er mit den Mönchen zufrieden, da er sah, daß sie sich mit evangelischen Schriften abgegeben hatten, und versprach, bei den Herzögen sich für sie verwenden zu wollen nach der Richtung hin, daß ihnen ein Studienaufenthalt in Wittenberg aus Klostermitteln resp. aus Mitteln der herzoglichen Kasse gestattet werde.

Als Bugenhagen in dieser Weise mit den jungen Mönchen verhandelt hatte, waren die Herzöge auf ihrem Rundgang durch die Klostergebäude bis an die, neben der Kirche gelegene Sakristei gekommen. (Die beigefügte Abbildung zeigt den Platz, auf dem sich die nun folgende Szene abgespielt hat, in seinem heutigen Zustande.) Remmelding, der Sakristan, mußte mit den Schlüsseln kommen und die einzelnen Schränke und Truhen öffnen. In voller Ordnung wurde, vermutlich unter Aufstellung eines Re-

[1]) Chytraeus, Vandalia 1589, pag. 42 b und Chronicon Saxoniae, Fol., Lb. I, pag. 10.

Digitized by Google

gisters, der vorhandene Geld-, Gold- und Gewänder-Vorrat in herzogliche „Verwahrung" übernommen. Es war die Summe von 1400 Sundischen Mark[1]), die man vorrätig fand. Die Herzöge und ihre Kommission scheinen dabei in guter Laune gewesen zu sein, denn scherzweise warf man dem Sakristan Antonius eine „schöne, verblumte, rote, sammete Kasel" zu[2]), gleichsam ein Trinkgeld für seine Müheverwaltuug und ein Erinnerungsstück an die alten katholischen Gottesdienste. Jener jedoch, schlagfertig genug, wies in kurzem Antwortssatze darauf hin, daß er, der arme Mönch, mit solchem kostbaren Kleidungsstücke nichts anzufangen wisse. Ihm tue jetzt anderes not. Man möge ihn jetzt in Gnaden anders bedenken. Sicherlich sollte das eine Anspielung auf das Stipendium für Wittenberg sein.

Bugenhagen hatte es übernommen, die Bitte der Mönche um Gewährung der Mittel zu weiterer theologischer Ausbildung den Herzögen vorzutragen. Wie vorauszusehen, wurde sie uneingeschränkt genehmigt, und es wurden ihnen jährlich je 48 Gulden zu diesem Zwecke, sowie 5 bis 6 Gulden zu Kleidung und Zehrung ausgesetzt, eine — wie Remmelding bemerkt — für die damalige Zeit ausreichende Summe. Bugenhagen wurde mit der Verwaltung dieser Summe beauftragt; an ihn sollten sich die Mönche, sobald sie nach Wittenberg gekommen wären, um (ratenweise) Auszahlung wenden.

---

[1]) Nach Klempin, Diplomatische Beiträge, Berlin 1859, S. 606 würde das etwa 2300 Mark nach unserem Gelde bedeuten.

[2]) Wetzer-Welte, Kirchenlexikon, Freiburg i. B. 1883 Bd. II, S. 2045: „Die Kasel ist ein großes und weites Kleid, das ursprünglich nur eine Öffnung für das Haupt hatte und somit den ganzen Körper vom Kopf bis zu den Füßen rings umschloß, wie eine Glocke oder wie eine kleine Hütte, daher casula d. i. minor casa. Damit der celebrierende Priester seine Arme frei bewegen und gebrauchen konnte, mußte das Gewand an beiden Seiten aufgerollt oder über die Arme oder die Schultern gelegt werden. Daher schnitt man seit dem 10. oder 11. Jahrhundert die beiden Armseiten aus und verkürzte hier das Gewand. Schon frühzeitig pflegte man dies Meßgewand reich und kostbar zu schmücken mit Gold, Silber und Edelsteinen, mit Bildern Christi etc. Nach kirchlicher Vorschrift soll die Kasel aus feinen und kostbaren Stoffen z. B. aus gold- und silberdurchwirkter Seide, oder aus feineren Wollstoffen sein. Ausdrücklich verboten ist Leinen- und Baumwollstoff."

Digitized by Google

Nachdem die Visitation beendet war, machten sich die Mönche, nunmehr als junge Studenten der Theologie auf den Weg nach Wittenberg, um sich dort für den Predigtdienst in Pommern, dem sie ihr Leben zu widmen gedachten, vorzubereiten. Ihnen schlossen sich „etliche gleiche junge Gesellen aus dem Kloster Kampe" als Reisegefährten an. Man wundert sich, daß ihre Namen in der Wittenberger Matrikel (Förstemann I, 160) nicht deutlich in die Augen fallen. Es findet sich dort als 1536 immatrikuliert Antonius Geldriensis, das ist Antonius Remmelding aus Geldern, und neben ihm Leonhardus Iuliacensis, worunter sich Leonhard Meifisch[1]) verbirgt. Auch in einem S. 161 sich findenden Petrus Flandrensis wird man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit einen der aus Deventer geholten Mönche vermuten dürfen. Die Namen der andern Mönche sind aus der Matrikel nicht mehr zu eliminieren; vielleicht haben sie bei der Immatrikulation ihren Vatersnamen mit angegeben und tauchen so durch die Gleichförmigkeit mit den andern Studenten in die große Zahl dieser unter. — Fröhlichen Mutes verließen sie als frische Schüler die alten Klostergebäude auf Nimmerwiedersehen.

Zur Verwaltung des bisherigen Klostereigentums, vor allem seines ausgedehnten Landbesitzes, wurde von den Herzögen Valentin von Wedel als Amtshauptmann eingesetzt, dem 1540 Wolf von Wedel

---

[1]) In Sastrow, Herkommen, Geburt und Lauf seines ganzen Lebens, herausgegeb. von Mohnike, Greifswald 1823, Band I, Seite 75 wird noch ein Matthias Brassanus als zu dieser Zahl gehörig genannt. Es heißt dort: Mein Präzeptor war Matthias Brassanus, vor Zeiten ein junger Mönnich im Kloster Kamp; als aber M. G. H. das Kloster einnam, hat er dissen vnnd Herrn Lenhardt Meifisch zu Wittenberg etliche Jhar vnderhalten. Meifisch wurt Hoff- auch volgendts Stadtprediger zu Wolgast, letzlich Pastor zu Alten-Kirchen auf Wittow, eine rechte Epicurische Sau, Brassanus aber war ein fein, messiges, zuchtigs, gelerts Menlin." Meifisch findet sich auch noch in Greifswald immatrikuliert 1539 (vgl. Friedländer, Publikationen aus K. Preuß. Staatsarchiven, Band 52. Leipzig 1893, Teil I, Seite 201 Nr. 15): Leonardus Meifisch Iuliacensis, a contionibus principis (obiit 1560, 12. April). Biographische Notizen über ihn hat zusammengetragen Mohnike, Johann Frederus, Stralsund 1837, Teil 2, Seite 19.

Digitized by Google

und sodann Jeremias von Jatzkow folgte. Er hatte auch dafür zu sorgen, daß Abt und Prior und die andern Mönche, die in ihrer alten Glaubensweise und ihrer klösterlichen Wohnstätte bleiben wollten, bis an ihren Tod freie Beköstigung und Bedienung neben einem reichlichen Taschengeld erhielten. Dem Abte Enwaldus wurden jährlich dreißig Gulden, dem Prior Michael Knabe fünfzehn Mark[1]), sowie fürs erste eine eben so hohe Extragratifikation, dem Kapellan Nikolaus Berend ebenfalls fünfzehn Mark angewiesen. Freilich öffentliche Messe mit Beteiligung des Volks und Horengottesdienst hatte endgültig aufgehört, und „man bestellte das Kloster mit guten Predigern."

Die letzten Tage der alten Mönche von Eldena sind still und ruhig verlaufen. Reichlich mit allem, was sie brauchten, versehen, haben sie von keiner Seite her irgend welche Belästigung ihres Glaubens und ihrer Lebensweise halber zu erleiden gehabt. Als den letzten von ihnen finden wir 1547 Michael Knabe, den Prior, am Leben, der in den Randbemerkungen, die er seinem Exemplar Gersonscher Predigten[2]) beifügte, sich unter jenem Datum als orfanus d. h. als verwaist und allein übergeblieben aus der Zahl seiner Freunde und Klosterbrüder, bezeichnet hat. Demnach scheint Enwaldus Schinkel vor dem angegebenen Jahre schon aus dem Leben geschieden zu sein. Diese Vermutung Pyls[3]) kann ich als zutreffend erweisen durch das Inventar des Abts, das, von Landrentmeister Klemptzen eigenhändig geschrieben, ich auf dem Stettiner Staatsarchiv (Bohlensche Sammlung Mscr. Mappe 44) auffand. Da die Übergabe der Wertsachen an Klemptzen am 9. Dezember 1544 erfolgte, so dürfte der Tod des Abts auf Ende November oder Anfang Dezember des genannten Jahres mit Sicherheit sich ansetzen lassen.

---

[1]) nach den Amtsregistern des Amtshauptmanns. Vgl. Pyl a. a. O. S. 537.

[2]) aus der Eldenaer Bibliothek (Wolg. Bibl. Nr. 563/564), jetzt auf der Greifswalder Univers.-Bibliothek.

[3]) Pyl a. a. O. S. 538 und S. 757.

Digitized by Google

Das Verzeichnis lautet folgendermaßen:

(Seite 1)

Inventarium des Goldes, Geldes, Sulvers vnnd alles Husgerades szo seliger Herr Ewaldus Schinckell ethwan abtt thor Eldena hinder sick gelaten.

XXV goltgulden, darunder V Schwoller[1])
I guldenn Signett[2])
II ander Signete Sulver
I groth with Beker mith einer deckenn vnd einer vorgulden Cronen sampt einem vorgulden Christoff.
I vorguldet Kelk mith einer vorgulden patenen
I Beker vp dre leuwe gesettet[3]). Krechde[4]) Vniuer.
I Beker mith des abtes wapenn
I Beker baven mit einem vergulden Rande. Kregen de Jungen heren[5]).
II witte Beker der mhen ein in den andern settet.
II kleine witte Stotze[6]) stann vp lowen vnd vme herr mit Bockstaven. 1 krechde vnivers.
XI Sulverne lepell bliven tor Eldena
I grote vpgebulde[7]) Sulverne schale, der Vniuer.
VII gulden munte ahnn fustkenn[8]) witten darunder 1 fl. edder mher vngeuerlich gude munte is.

---

[1]) Wie Herr Geheimrat Prof. Dr. E. Schröder in Göttingen mir mitzuteilen die Güte hatte, sind unter Schwoller Goldgulden solche der alten Hanseſtadt Zwolle in Overyſſel (spr. Swolle und vergröbert Schwolle) zu verſtehen. Dort iſt im 16. und 17. Jahrhundert sehr viel Silber und Gold ausgemünzt worden.

[2]) Siegel, vgl. Schiller-Lübben, Mittelniederdeutſches Wörterbuch, Bremen 1878 IV, 206.

[3]) Der Fuß des Bechers beſtand aus Löwenfiguren.

[4]) = bekam die Univerſität.

[5]) die 3 Söhne Philipps: Johann Friedrich, Ernſt Ludwig und Barnim.

[6]) Trinkglas

[7]) = aufgebeulte; mit getriebener Arbeit.

[8]) vuste, voste, (Adverb) = friſch weg, sogleich. Schiller-Lübben, a. a. O. V, 567. Davon iſt obige Wortform wohl adjektiviſche Bildung und bedeutet dann etwa: gangbare Münze. (?)

Digitized by Google

XIIII kannen klein vnd grott
XIIII vate kleinn vnd grott
XI tallhore[1])
I Soltvatekenn[2])
I missings wige vateken[3])

(Seite 2)

II salseger[4])
IIII Grapenn[5])
VI Becken
III luchter
III ketell
I handthfatt
I morsser mith einer kul
I darschlach
II taffelkrentze[6])
III Linnen flasse Inn einen foder
I puster[7])
I Exe
I Isserenn kiel[8])
I gemhalt fhatt
I spade[9])
I oldt driuoth[10])
I lengehake
I halff driuoth
I olt penningk sack[11])

---

[1]) = Teller, Schiller-Lübben IV, 508.
[2]) = Salzfaß.
[3]) = Weihfaß, Sch.-L. V, 708.
[4]) = Salsennapf, Saucière, Sch.-L. IV, 17.
[5]) = Topf, Sch.-L. II, 153.
[6]) „Eine Art Ring mit Handhaben, womit die heißen Schüsseln aufgetragen wurden." Sch.-L. IV, 504.
[7]) = Blasebalg. Sch.-L. III, 392.
[8]) = Keil. Sch.-L. II, 461.
[9]) = Spaten. Sch.-L. IV, 298.
[10]) = Dreifuß.
[11]) = Geldtasche

Digitized by Google

I kunthoer[1])
I disch
I groth stoel
I kaste
II kleine laden in einer nichts Inn der andern dat Sulver vnd gelt
V spinde kleinn vnnd groth
III Beddesteden
I Bencke Inn der kavents[2]) kaken
XVI Beker
II Balien[3])
I achtendeil[4])
III tunnen

(Seite 3)

III witte kappenn
I schwartt schepeler[5])
II schwarte kappenn eine Arrasche vnd eine leidische
III vnnder vnd
I averbedde
IIII hofftpale[6])
V Beddelaken
II dekenn
III nesedoken
IIII Nachtmutzen
IIII hofftkussen[7])
II Benckpale[8])
V stolkussen[9])

---

[1]) = Schreibtisch, Zähltisch. Sch.-L. II, 600.
[2]) Kavent, Kovent = Kloster. Sch.-L. II, 553; also „Klosterküche".
[3]) = Kufe, Wanne. Sch.-L. I, 145.
[4]) Achtel einer Tonne. Sch.-L. I,7.
[5]) = Scapulier, Gewand der Predigermönche, das Kopf und Schulter bedeckt. Sch.-L. IV, 73.
[6]) pale = Pfühl.
[7]) = Kopfkissen.
[8]) = Bank-Pfühl.
[9]) = Stuhlkissen.

Digitized by Google

I Badekappe
IIII Dischdoke
II handwelen[1])
VI hembde
IIII schwarte hulleken.[2])

Was in dessem Inventario entholden, sofern de strich dorchgetagen, hebbe ick entfangen vom her hermen vnd hinrico Oldenkercken in einer lade in by syn Achim Moltzans vnd des lantriders[3]) van der Eldena Clawes Massenwen am Dingstage nha Nicolaj Anno 1544.[4]) De XI sulveren lepel aver vnd ander husgerath schal tor Eldena bliven tho M.

(Seite 4.)

g. h. nutt gebrucket vnd bidat[5]) ander husgerat in dat olde Inventarium geschreven werden.

De olden cleider vnd kappen scholen des Abtes armen frunden gegeven werden.

Item dat gelt findet men in Minem landtrentemeister Register bj der gemenen Inname verrekent Anno 154*[6]) vnd de Munte bj der gemenen Inname 1546.

(Seite 5.)

Was ick van dessem entfangenen sulver wedderumme uthgegeven.

1545.

De Sulvern gebulde Schale heft M. g. h. wedderume der Univer. tom Grips. in stat der So Jost von Dewitz seligen

---

[1]) = Well-Rad, Spinnrad. Sch.-L. V, 659.

[2]) „Eine von der einfachen Muſche (Kappe) verſchiedene Kopfbedeckung". Sch.-L. II, 330.

[3]) „Berittener Polizeidiener, unſerem Gensdarm ähnlich". Sch.-L II, 624.

[4]) Am 9. Dezember.

[5]) Zu dem.

[6]) Klempzen hat die Einerſtelle der Jahreszahl offen gelaſſen; es würden die Jahre 1544 oder 1545 in Frage kommen. Da es ſich hier nur um die rechneriſche Buchung handelt, iſt die Ergänzung der fehlenden Zahl bedeutungslos.

Digitized by Google

von der Univer. bekamen, geven vnd her Johan knipstro verantworden[1]) laten, woch XV $^1/_2$ lot.

I Sulveren Beker up dro leuwen ane decke, woch 21 lot weniger I quen:

I von den beiden cleinen stotzken[2]) woch 8 lot I quen: de beiden Beker gaff M. g. h. der Univer. tho dem einen Scepter thohulpe vnd wat owerich bleve, scholde tho bekeren[3]) gebruket werden, die entfink her knipstro am Frida nha octa: Regum.[4])

I schlicht witt Beker baven mit einem gulden reifken woch XV lott I g. Darup wurt de Griep gestoken vnd sonda: na Catrine Anno 1545[5]) vam Radeschen verde[6]) Jungen heren gedan Anses de Marschalck.

(Seite 6.)

Anno 1545 Fridages nha Misericor: dni[7]) nhemen de Marschalck vnd Michel kussow einen groten In vnd buten vergoldeten Beker mit einer Decke, so de van Anclam hiethovorn[8]) schelen gegeben vth der sulverkamer vnd wurdt D. Bleikart gegeben. woch IIII Marck I lott.

Item de Rentemester tho Bardt Hans husen krech I edder II Bekerken. Dar gaff he mi so schwar[9]) Daler

---

[1]) = überantworten.

[2]) Vgl. Anm. 6, Seite 78.

[3]) = Bechern.

[4]) Freitag nach der Epiphanien-Oktave, 15. Januar.

[5]) 29. November.

[6]) = für die. — Der Satz ist, schnell von Klemptzen geschrieben, wie er im Manuskript vorliegt, unerklärbar.

[7]) Freitag nach Miserikordias Domini, d. i. am 24. April.

[8]) tovoren = früher, einstmals.

[9]) Die in der Handschrift stehenden Buchstaben sind nicht anders zu lesen. Wie sie vorliegen, ergeben sie keinen erträglichen Sinn, wenn auch klar ist, daß schwar (ältere Form swar) die gewöhnliche Form für das neuhochdeutsche schwer ist. Hier darf ich eine Konjektur mitteilen, die zu machen Herr Geheimrat Prof. Dr. E. Schröder mir freundlichst vorschlug. Er liest unter Annahme eines ausgefallenen s in den voranstehenden Worten:

sos schwar Daler,

d. i. sechs schwere Taler.

Digitized by Google

vor. wile se doch hedden scholen vermaket [1]) werden. nu darvan an einem anderen orde.

Dies Nachlaßverzeichnis des letzten Eldenaer Abtes ist nach mehreren Seiten hin recht interessant. Es bietet zunächst dem Kulturhistoriker einen Einblick in die Ausstattung einer Mönchszelle, in der Schreibtisch, Armsessel, zahlreiche Spinde, Kasten, Laden u. dergl. anzutreffen sind. Es zeigt die Ausstattung der Klosterküche bis auf Mörser, Durchschlag, Tafelkranz, Kessel, und Fässer. Man kann aus ihm eine Vorstellung gewinnen vom Speisesaal der Mönche, wenn es von 14 Kannen und 11 Tellern berichtet, vom Salzfaß und Saucennapf, von silbernen Löffeln und Trinkgläsern aller Art u. ä. In dem Schlafgemach wird Bettstelle mit Ober- und Unterbett, mit Kopfkissen, Bettlaken und Decken erwähnt. Der Blick in den Kleiderschrank, den das Verzeichnis tun läßt, zeigt Kappen und Mützen, Hemden und Schnupftücher; auch Nachtmützen sind nicht vergessen. Ja sogar, daß der Abt am Baden in der nahen See seine Freude gehabt hat, dürfte sich aus dem Verzeichnis schließen lassen.

Man ersieht auch aus ihm, daß bei der Säkularisierung des Klosters 1535 durch die Herzöge nicht ein habgieriges Plündern und Ausrauben der Kleinodienschränke vorgenommen ist, sondern daß man dem Abte, vermutlich auf sein Ansuchen hin, eine Reihe wertvoller Kunstgegenstände überlassen hat. Der vergoldete Kelch mit der vergoldeten Patene mag dann wohl bei Privatmessen in Anwendung gekommen sein, an denen der Abt in der Stille für sich und seine Freunde Erbauung gesucht haben dürfte. Seine goldenen und silbernen Siegel hat man ihm gelassen, ebenso sind kunstreich verzierte, wertvolle Becher in seinem Besitze geblieben.

Wem sollten nach seinem Tode diese Wertgegenstände zufallen? Es war durchaus gewiesen, daß in herzoglichem Auftrage der Landrentmeister in Zeugen Gegenwart Verfügung über sie traf, sowie daß er den Geldvorrat vereinnahmte und nachher in seinem amtlichen Register verrechnete. Das Hausgerät und die silbernen

---

[1]) vormaken = verarbeiten. Sch.-L. V, 401.

Digitized by Google

Löffel wurden in Eldena gelassen, damit die Herzöge, wenn sie gelegentlich durch Eldena kämen, dort eine Einrichtung vorfänden. Damit nichts von unberufener Seite entwendet würde, wurden die einzelnen Stücke in das amtliche Verzeichnis des derzeitigen Klosterbestandes aufgenommen. Kleider und Kappen waren in ihrer vorgefundenen Form keinem Evangelischen mehr nütze; sehr richtig und angebracht war es daher, daß sie „des Abts armen Freunden," das heißt wohl in erster Linie dem ihn überlebenden Michael Knabe (vgl. S. 77) überlassen wurden.

Mit den Kunstgegenständen hat der Herzog die Universität zu bereichern und auszustatten gesucht. Ihr galt bekanntlich in jener Zeit in großem Maße Philipps Interesse; hatte er es sich doch angelegen sein lassen, durch Gewinnung einiger tüchtiger Gelehrten diese, wie oben erwähnt, im vierten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts völlig darniederliegende Hochschule soweit zu fördern, daß im Herbste 1539 ihre Wiedereröffnung als eine evangelische Universität vor sich gehen konnte.[1])

Acht Jahre danach — 1547 — ist in die Universitätsmatrikel folgender Passus eingetragen worden: Sub (Johannis Knibstrovii) rectoratu aucta etiam sunt academiae *κειμήλια* seu ut vocant clenodia: Duo minora sceptra restituta sunt, quorum alterum ante furtim ablatum fuerat, nunc vero novum plane fabricatum est, alterum bona parte amplificatum et auctum. Duo etiam reliqua maiora non leviter fracta et certis in partibus dissoluta rursus instaurata sunt. Tria pocula argentea huius rectoris diligentia et industria una cum patera argentea academiae primum collata sunt. Pateram donavit academiae illustrissimus princeps Philippus. Argentum, ex quo pocula conflata et sceptra instaurata sunt, impetratum fuit huius rectoris opera ab illustrissimo principe, consiliariis, doctoribus, magistris et quibusdam amicis, quorum nomina ad rei memoriam et significationem nostrae gratitudinis adscribere voluimus: Illustrissimus princeps Philippus, dux Pomeraniae etc., patronus academiae, donavit pateram et duo pocula, quae

1) Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald. Grism. 1857 Bd. 1, Seite 190 und Friedländer, a. a. O. Bd. 1, Seite 200.

Digitized by Google

simul valent 22 thaleros, ... Jochim Moltzan, landtmarscalck, erbseten tho der Osten unde Dummelow, hovetman up Wolgast, donavit 3 th. in moneta . . . . . Niclas Klemptzow, heuptman zum Stolpe 3 th. . . . . Joannes Knibstrovius, rector, doct. theol. 3 th. . . . . Michel Kussow, m. g. h. cammererer (!) . . . . etc.

Horum omnium insignia duobus minoribus sceptris adfixa sunt.[1])

Dieſe Notiz der Univerſitätsmatrikel[2]) vermittelt uns einerſeits eine genauere Bekanntſchaft einiger der, im Inventar des Eldenaer Abtes angeführten Perſönlichkeiten; wir lernen in Joachim Moltzan den Landmarſchall und in Michael Kuſſow den herzoglichen Kämmerer kennen. Andererſeits ergänzt ſie ſich mit unſerem vorliegenden Inventar trefflich, indem ſich nun ergibt, daß die patera argentea, von der die Matrikel redet, nichts anderes iſt als die silvern, gebulde Schale des Abtes. Die Univerſität hatte, auf eine uns nicht mehr bekannte Weiſe, früher eine derartige ſilberne

---

[1]) Zu Deutſch: Unter dem Rektorate des Johannes Knipſtro wurden auch die Kleinodien der Univerſität vermehrt. Die zwei kleineren Szepter wurden wiederhergeſtellt, von denen das eine durch Diebſtahl abhanden gekommen war, und deshalb jetzt ganz neu angefertigt worden iſt, das andere zum guten Teile erneuert und vergrößert iſt. Auch die andern beiden größeren waren recht ſchwer zerbrochen und an gewiſſen Stellen auseinandergeriſſen; ſie ſind wiederum in ſtand geſetzt. — Drei ſilberne Becher ſind zuſammen mit einer ſilbernen Schale durch dieſes Rektors Eifer und Umſichtigkeit der Akademie neu verſchafft worden: die Schale ſchenkte ihr Herzog Philipp. Das Silber, aus dem die Becher zuſammengekommen und die Szepter reſtauriert ſind, iſt durch dieſes Rektors Bemühen zuſammengebracht vom Herzog, ſeinen Räten, Doktoren, Ratsperſonen und etlichen Freunden, deren Namen wir zum Gedächtnis und als Erweis unſerer Dankbarkeit hierher ſchreiben wollen: Der Herzog als Patron der Univerſität hat die Schale und zwei Becher geſchenkt, im Wert von 22 Talern . . . Jochim Moltzan, Landmarſchall, Erbgeſeſſen zur Oſten und Dummelow, Hauptmann auf Wolgaſt, ſchenkte 3 Taler bar . . . . . Nikolaus Klemptzow, Hauptmann zu Stolpe, ſchenkte 3 Taler . . . . Johannes Knipſtro, D. theol., Rektor, ſchenkte 3 Taler . . . . Michel Kuſſow, herzoglicher Kämmerer . . . . . Die Wappenſchilder aller dieſer ſind den beiden kleineren Szeptern angefügt.

[2]) Vgl. Friedländer a. a. O. Bd. 1, S. 220 f.

Digitized by Google

Schale an Joſt von Dewitz fortgegeben; durch dieſe Zuwendung des Herzogs Philipp wurde der Mangel wieder erſetzt. —

Das Inventar redet ſodann von einem ſilbernen Becher ohne Deckel, deſſen Fuß aus 3 Löwenfiguren beſtand, ſowie von zwei kleineren Bechern, deren Fußgeſtell dem des erſtgenannten ähnlich war. Den großen Becher und einen der kleineren verehrte Philipp ebenfalls der Univerſität. Sie ſollten ſeiner Abſicht nach eingeſchmolzen und das Material zur Herſtellung eines der Szepter verwandt werden. Bliebe ein Silberreſt dabei übrig, ſo ſollte die Univerſität dieſen zur Anfertigung von Bechern verwerten dürfen. Am 15. Januar 1545 wurden dieſe Stücke D. Knipſtro ausgehändigt, der damals zwar nicht Rektor der Univerſität war,[1]) deſſen Stellung als Generalſuperintendent des Pommern-Wolgaſtiſchen Landesteils, wie auch als Stadtſuperintendent von Greifswald und als erſter in der Reihe der theologiſchen Profeſſoren ihn aber für die Behändigung der herzoglichen Gabe als die geeignete Perſönlichkeit erſcheinen ließ. Knipſtro nahm ſich der Sache nun weiter an; es gelang ihm, in den nächſten beiden Jahren eine Reihe wohlhabender Leute (der obige Abdruck aus der Univerſitätsmatrikel nennt ihre Namen nur zum kleinſten Teil) für eine der Univerſität zu machende Geldſpende zu intereſſieren, und das Ergebnis war ein ſo reiches, daß am Ende des Jahres 1547 die Univerſität ſich im Beſitze von vier, ſei es neu erworbenen, ſei es in guten Zuſtand gebrachten Szeptern, die heute noch im Gebrauch ſind, befand, und daß ſie drei ſilberne Becher, die beiden herzoglichen und einen aus dem Überſchuß der Sammlung angeſchafften, ihr eigen nannte. Heutigentages ſucht man vergeblich nach dieſen wertvollen Bechern; über ihren Verbleib fehlt jede Notiz. Ob feindliche Truppen ſie ſich angeeignet haben, oder ob die Univerſität zu ihrer Fortgabe einmal im Laufe der Zeit ſich genötigt ſah, iſt zur Zeit nicht mehr anzugeben.

Ebenſowenig iſt über das Schickſal der andern, im Inventar erwähnten Kloſterkleinodien zu berichten. Am 24. April 1545 haben der Landkämmerer Michael Kuſſow und Joachim Moltzan,

[1]) Vgl. Friedländer a. a. O. Bd. 1, S. 211 ff.

Digitized by Google

der Landmarſchall, einen großen inwendig und auswendig vergoldeten Becher, einſtmals ein Geſchenk der Anklamer an den Kloſterabt, aus der Silberkammer hervorholen laſſen und ihn D. Bleikart ausgehändigt. Da mir das nötige Material über dieſe letztgenannte Perſönlichkeit fehlt, kann ich über Grund und Zweck der Handlungsweiſe der beiden keine Mitteilung machen. — Einer oder zwei der Kloſterbecher ſind vom Rentmeiſter Hans Huſen käuflich erworben worden. Der Herzog hatte offenbar den Befehl zur Einſchmelzung gegeben; da fand ſich in dem Genannten ein Liebhaber für dieſe alten Kunſtgegenſtände, der dem Landrentmeiſter ihren Silberwert bezahlt hat.

Digitized by Google

Zur Greifswalder Universitätsgeschichte.

Von

K. R. Melander.

Digitized by Google

In den „Pommerschen Jahrbüchern" hat Professor Dr. G. Frommhold einen interessanten Aufsatz „Aus der Greifswalder Universitätsgeschichte" veröffentlicht, in dem über die verschiedenen Vorschläge die Universität Greifswald nach Stettin zu verlegen referiert wird. Der Verfasser hat mit Hilfe des ihm zur Verfügung stehenden Materials ausführlich andere Verlegungsvorschläge behandelt außer dem 1680 und 1681 aktuell gewesenen, über welchen letzteren in Deutschland keine weiteren Quellen als der von ihm zitierte, in Dähnerts Sammlung Pommerscher und Rügischer Landesurkunden abgedruckte Hauptkommissionsreceß vom Jahre 1681 existieren dürften. Nachdem ich in den Jahren 1903 und 1904 bei Forschungen über einen anderen Gegenstand im Staatsarchiv zu Stockholm nach und nach einige gerade diesen letzterwähnten Verlegungsversuch betreffende Urkunden aufgefunden habe, habe ich die von ihnen gebotenen Daten zu dem folgenden kleinen Beitrag zur Greifswalder Universitätsgeschichte verarbeitet.

Der schwedische König Karl XI. hatte 1679 beschlossen, eine besondere Kommission abzusenden mit dem Auftrag, die Lage seiner in dem Kriege mit dem großen Kurfürsten stark mitgenommenen deutschen Provinzen zu untersuchen. Die eigentliche Aufgabe der Kommission war, nachdem sie sich mit den Verhältnissen dieser Provinzen bekannt gemacht hatte, Vorschläge zur Organisation der Verwaltung und der Belebung des Erwerbslebens in denselben abzufassen. Neben dieser Hauptaufgabe aber hatte der König beschlossen, ihr noch einige andere zu geben, worunter sich der befand, Pläne zu entwerfen, wie die Universität Greifswald nach Stettin verlegt werden könnte. Als Mitglieder verordnete

Digitized by Google

der König im Dezember 1679 in die Kommission den hervorragenden Rechtsgelehrten und juristischen Schriftsteller, Staatsrat Freiherrn Claes Rhålamb und den Feldmarschall Freiherrn Konrad Mardefelt. Der letztere war früher Vizegouverneur von Pommern gewesen und hatte sich auch sonst durch sein Wirken daselbst mit den Verhältnissen dieser Provinz, in der er Güter besaß, vertraut gemacht. Mardefelt jedoch trat von diesem Auftrage einige Monate, bevor die Kommission nach Deutschland aufgebrochen war, zurück. Gleichzeitig hatte der König außer dem bereits erwähnten Rhålamb als Mitglieder der Kommission den Generalleutnant Baron Casper Otto Sperling und den Landeshauptmann Henrik Falkenberg ernannt, welcher letzterer 1669 zu den Männern gehört hatte, die die schwedische Regierung zur Fortsetzung der Arbeiten der Hauptkommission von 1663 nach Pommern entsandte, und dabei Gelegenheit gefunden hatte, sich mit der Verwaltung dieser Provinz bekannt zu machen.[1])

In § 5 der diesen Kommissaren am 29. Juli 1680 ausgefertigten Instruktion gibt der Köng unter anderm Vorschriften über die Gesichtspunkte betreffs der Universität Greifswald. Diese Aufgabe sollte in der Weise gelöst werden, daß das Stettiner Pädagogium[2]) (oder Gymnasium) mit der Universität vereinigt würde, sobald die Trivialschulen der Provinz in Stand gesetzt waren, und die so gebildete neue Universität sollte dann nach Stettin übergesiedelt werden. Es sei nämlich für Schwedisch-Pommern genug, nur eine Hochschule zu unterhalten. (Das

[1]) Schwedisches Reichsarchiv. Reichsregistratur, ein Brief vom 6. XII. 1679 (Band V für dieses Jahr, Fol. 498), zwei Briefe vom 14. VI. 1680 (Band II für dieses Jahr, Fol. 477 a. u 480 v.); Dähnert, Sammlung Pommerscher und Rügischer Landes-Urkunden, I, 5, 394 f.

[2]) Diesen Namen, mit dem die Schule vor ihrer Verwandlung in ein Gymnasium 1667 genannt wurde, führte dieselbe nach der Eroberung von Stettin 1677 meist während der kurzen Zeit, welche die Stadt zu Brandenburg gehörte. Aus der oben herangezogenen und zahlreichen anderen Urkunden der Zeit ist zu ersehen, daß der Name Pädagogium sich noch nach dem Frieden von St. Germain behauptete. (M. Wehrmann, Festschrift zum 350. Jubiläum des Marienstifts-Gymnasium zu Stettin, S. 86; mehrere Urkunden im Reichsarchiv zu Stockholm.)

Digitized by Google

Gymnaſium in Stettin und das vor dieſem dort vorhanden geweſene Pädagogium wurden nämlich gleichfalls als Hochſchulen bezeichnet.[1]) Die Verlegung der Univerſität nach Stettin betrachtete der König ſowohl wegen der bequemen Lage der Stadt als wegen ihrer Verdienſte um das Reich und den König als gerechtfertigt. Hier wird wohl auf die im letzten Kriege von der Bürgerſchaft während der Belagerung der Stadt bewieſene Tapferkeit und Treue abgezielt, welche der König auf dieſe Weiſe belohnen wollte. Wenn das Vermögen (Patrimonium) beider Hochſchulen zu einem zuſammengetan wurde, konnte die ſo entſtandene neue Univerſität, wie der König meinte, beſſer florieren, uud waren ihre Profeſſoren und übrigen Lehrer leichter zu beſolden. Da aber zu dieſen Maßnahmen die Zuſtimmung der pommerſchen Stände erforderlich war, ſollten die Kommiſſare ihr Möglichſtes tun, um jene für den Plan zu gewinnen. Außerdem ſollte die Kommiſſion für dieſe nach Stettin überſiedelnde Univerſität einen Ausgabe-Etat ausarbeiten und darin zu den Mitteln alle Präbenden und kirchlichen Einnahmen heranziehen, die dort der Marienſtifts-Kirche zukämen und bislang Beamten zugefloſſen ſeien. Die letztgenannten ſollten bis zu ihrem Lebensende im Beſitz dieſer Einkünfte bleiben, darnach aber ſollten dieſe nicht mehr zu derartigen Zwecken genehmigt werden. Etwas ſpäter ſpricht der König in demſelben Paragraphen der Inſtruktion die Hoffnung aus, daß das auf dieſe Weiſe zuſammengebrachte Einkommen der Univerſität Greifswald, des Stettiner Gymnaſiums ſowie der Marienſtifts-Kirche in derſelben Stadt außer für die Beſoldung der Beamten der neuen Univerſität und der Marienſtifts-Kirche auch noch für die Gehälter des Generalſuperintendenten und der übrigen möglicherweiſe im Ausgabe-Etat (wohl im Ausgabe-Etat des Kirchen-

[1]) Schon aus dem Stiftungsbrief des Pädagogiums vom Jahre 1543 und einigen ſpäteren dasſelbe betreffenden Urkunden erhellt, daß es als eine Art Hochſchule angeſehen wurde. Ebenſo beweiſt die Lehrart des 1667 an die Stelle des alten Pädagogiums tretenden Gymnaſiums und deſſen wiſſenſchaftliche Tätigkeit, daß letzteres eher eine Hochſchule als ein Gymnaſium nach unſeren heutigen Begriffen war. (M. Wehrmann, Feſtſchrift zum 350. Jubiläum des Marienſtifts-Gymnaſiums, S. 39, 79 und 97.)

Digitized by Google

konsistoriums) genannten Pfarrer ausreichen möchte.[1]) Wenn danach noch etwas übrig bliebe, sollte dies für die Unterhaltung eines Spitals und den Neubau der Marienstifts-Kirche verwandt werden.[2])

Im Oktober 1680 in Pommern angelangt scheint die Kommission über die in den Instruktionen erwähnten Angelegenheiten Gutachten von einigen mit den pommerschen Verhältnissen vertrauten Persönlichken erbeten zu haben. Unter anderm wandte sie sich zu diesem Zweck an den Vizepräsidenten des Tribunals von Wismar Owstien (Oustien.)[3]) Dieser war Mitglied der Visitationskommission gewesen, die 1666 in der Universität Greifswald eine Inspizierung abhielt, und hatte damals auf die Verlegung dieser Lehranstalt nach Stettin gedrungen. Es ist daher einleuchtend, daß die nach Pommern entsandten schwedischen Kommissare jetzt, wo von der Übersiedelung der Universität wiederum die Rede war, von ihm auch ein Gutachten in dieser Frage wünschten. In einem umfangreichen Memorial, das die meisten Aufträge der Kommissare behandelt und das ihnen Mitte Januar 1681 zuging, äußert Owstien auch seine Ansicht über die Verlegung der Universität. Er bemerkt, daß man schon früher mit ähnlichen Plänen umgegangen sei, nämlich die Universität und das Stettiner Gymnasium wenigstens zeitweilig zu verbinden oder die Universität ganz nach Stettin zu verlegen, und er fügt hinzu, daß solche Pläne jetzt mehr als früher in den Vordergrund drängten. Früher seien die Vorschläge wie auch die dafür geltend gemachten Gründe als nicht zureichend angesehen worden. Da aber beide genannten Lehranstalten beinahe dem Untergange ge-

[1]) Es scheint nämlich die Absicht bestanden zu haben, die höchste kirchliche Behörde Pommerns, das Konsistorium, mit der Universität nach Stettin zu verlegen. Das sprechen die Mitglieder der Kommission ausdrücklich in ihrer Resolution vom 30. März 1681 auf ein Memorial des Rats und der Bürgerschaft von Stettin aus, und das erkennt man später aus dem von ihnen ausgearbeiteten Ausgabe-Etat für beide. Königliches Staatsarchiv zu Stettin, Schwedisches Archiv, Tit. 27, Nr. 13.)

[2]) Schwedisches Reichsarchiv. Reichsregistratur für 1680, Band III, Fol. 312 f.

[3]) In seinem Memorial schreibt er sich später selbst so.

Digitized by Google

weiht ſeien, ſei es geraten zu überlegen, ob der eine oder andere der erwähnten Vorſchläge ihnen Rettung bringen könne. Was zunächſt die Verlegung der Univerſität anbelangt, meint Owſtien, daß Stettin nicht über ſolche öffentlichen Gebäude verfüge, welche für das Kollegium und die Auditorien, ſowie für die Kommunität der Univerſität geeignet ſeien, vielmehr müßten ſie erſt eingerichtet werden, wenn es zur Verlegung kommen ſollte. Dazu aber wären hohe, auf Tauſende ſich belaufende Ausgaben erforderlich, die zu dieſen ſchlechten Zeiten ſchwerlich aufzubringen ſeien. Ebenſo würde es große Schwierigkeiten bereiten, in genügender Anzahl Häuſer für die freien Wohnungen der Profeſſoren und Angeſtellten der Univerſität zu beſchaffen, wohingegen die Univerſität in Greifswald eigene, von der Jurisdiktion der Stadt unabhängige Gebäude für den letzterwähnten Zweck wie auch andere für das Kollegium, die Auditorien und die Kommunität der Univerſität beſitze. Ferner würden noch andere Beſchwerlichkeiten eintreten, beſonders Zwiſtigkeiten mit dem Rate von Stettin über die Jurisdiktion und die Privilegien der Univerſität, Angelegenheiten, für die in Greifswald ſchon größtenteils durch Verträge Abhilfe geſchaffen ſei. Nach ſeinem Dafürhalten, meinte Owſtien, könne die Vereinigung beſſer in der Form zu Stande gebracht werden, daß das Stettiner Gymnaſium auf gewiſſe Jahre geſchloſſen und deſſen Intraden während der Zeit der Univerſität Greifswald überwieſen würden, teils um dieſe von neuem in Stand zu ſetzen, teils vielleicht auch für die Beſoldung der Profeſſoren ſowie für die zum Beſten armer Studenten neu zu gründende Kommunität. Wenn ſo während einer beſtimmten Anzahl von Jahren für die Univerſität eine wirkliche Verbeſſerung herbeigeführt ſei, könne man dieſe Mittel von der Univerſität zurücknehmen und dem ſeine Tätigkeit wiederaufnehmenden Gymnaſium geben. Es ſei nämlich bedenklich, das Stettiner Gymnaſium für immer zu ſchließen, und zwar beſonders darum, weil ſeine Einkünfte großenteils aus einigen, dem Kurfürſten von Brandenburg gehörigen Dörfern in Hinterpommern bezogen würden. Die Einwohner dieſer Provinz ſeien allerdings wegen ihrer Kinder, die ſie in dieſe Lehranſtalt ſchickten, an derſelben intereſſiert. Wenn ſie aber infolge das

Digitized by Google

definitiven Schließung der Schule merkten, daß ihre Kinder leiden würden, könnten sie beim Kurfürsten darüber Klage führen und die Vorenthaltung der dem Gymnasium aus Hinterpommern zufließenden Intraden und dadurch auch andere Schwierigkeiten verursachen.[1])

Unter den die Verlegung der Universität besprechenden Schriftstücken, die ich in Stockholm gefunden habe, befindet sich auch eines ohne Unterschrift und Datum, in dem mit zahlreichen Gründen die Verlegung der Universität Greifswald nach Stettin verteidigt wird. Dies dürfte denn auch die Veranlassung zu seiner Einreihung in die erwähnte Urkundengruppe aus den Jahren 1680 und 1681 gegeben haben, in welcher es eine der besten Verteidigungen des Standpunktes des Königs und der Kommissare in der Verlegungsfrage darstellt. Als ich mich aber näher mit der Urkunde bekannt gemacht hatte, sah ich, daß sie ein 1666 geschriebenes Gutachten über die damals angeregte Verlegung der Universität Greifswald war, als dessen Verfasser vermutungsweise der pommersche Kanzler Sternbach genannt wird. Den Hauptinhalt dieses selben Gutachtens hat Professor Frommhold in seinem obenzitierten Aufsatz „Aus der Greifswalder Universitätsgeschichte" referiert, worauf ich hierzu verweise.[2])

---

[1]) Pommeranica, Pomerska kommissionens acta, Abteilung I. (Schwed. Reichsarchiv.) — In diesem Vorschlage Oxstiens ist noch von der Verwaltung des Bodenbesitzes (Patrimoniums) der Universität die Rede. Er macht den Vorschlag, daß die Professoren der Universität nicht mehr damit behelligt würden, da sie durch diese Verrichtung gestört und in der rechten Waltung ihrer Amtsgeschäfte gehindert worden seien. Es solle ein Haupt- oder Amtmann damit betraut werden, als Pächter oder als bezahlter Verwalter, und dieser solle nicht mehr vom Concilium (Senat) der Universität abhängig sein, sondern zunächst den neu einzusetzenden Kuratoren der Universität und durch diese der pommerschen Regierung unterstellt sein. Ferner schlägt Oxstien noch vor, die Privilegien und Statuten der Universität zu revidieren. — Auf die Notwendigkeit der Revision der letzteren hatte der Visitationsreceß von 1666 aufmerksam gemacht. (Dähnert, Sammlung pommerscher und rügischer Landesurkunden, II, S. 879.)

[2]) Pommersche Jahrbücher, 3. Band, S. 8—10; Oelrichs, Fortgesetzte historisch-diplomatische Beiträge, S. 35.

Digitized by Google

Die Verlegung der Universität nach Stettin ließ sich jedoch nicht so leicht bewerkstelligen, wie die schwedische Regierung denken mochte. Die öffentliche Meinung in Pommern zeigte sich nämlich diesem Plane durchaus nicht gewogen. War doch ein so geschickter Beamter und gründlicher Kenner der pommerschen Verhältnisse wie Owstien jetzt gegen die Vereinigung des Gymnasiums und der Universität in der Form, daß die Universität nach Stettin verlegt würde, obwohl er diese Übersiedlung im Jahre 1666 befürwortet hatte. Diese Schwierigkeit scheint jene Kommission der schwedischen Regierung nach ihrer Ankunft in Pommern nach und nach erkannt zu haben. In einem Briefe an den König vom 7. Dezember äußert sie anläßlich des Widerstands, sie beabsichtige folgenden Umweg zu beschreiten, um den Plan zu verwirklichen. Von der Verlegung der Universität von Greifswald gedenke sie in ihren Verhandlungen mit den pommerschen Ständen nichts verlauten zu lassen, sondern sie wolle nur mitteilen, daß der König das Stettiner Gymnasium auf der Grundlage des Friedensvertrages[1]) in eine Universität zu verwandeln wünsche. Die Kommission spricht in demselben Briefe die Überzeugung aus, daß die Universität Greifswald durch diese Maßnahme von selbst nach Stettin übergehen werde. Sie müsse nämlich binnen kurzem, wenn ihr alle übrigen Einnahmequellen genommen seien, ausschließlich mit den Einkünften des ihr geschenkten Amtes Eldena auskommen, welches jedoch arg in Verfall geraten sei. Sobald dies als unmöglich eingesehen werde, würden die Professoren und übrigen Beamten der Universität Greifswald gezwungen sein an der Stettiner Universität anzukommen zu suchen. Werde andererseits direkt bekannt gegeben, daß man die Universität nach Stettin verlegen und das Stettiner Gymnasium schließen wolle,

[1]) Im 13. Paragraphen des 10. Artikels des westphälischen Friedens wird dem König von Schweden das Recht zugestanden, „eine Academie oder Universität aufzurichten, wo und wann es deroselben bequem zu seyn dünken möchte." Diesen Paragraphen des westphälischen Friedens bestätigte dann der Frieden von St. Germain, welch letzteren das in dem Briefe erwähnte Instrumentum pacis wohl im Auge hat. (Dähnert, Sammlung Pommerscher und Rügischer Landes-Urkunden, I., S. 94 und 18789.)

Digitized by Google

so werde das außer dem Widerstand von seiten der Stände und der Greifswalder Universität aller Wahrscheinlichkeit nach noch die Einmischung des Kurfürsten von Brandenburg in die Angelegenheit im Gefolge haben. Denn wenn die Einkünfte des aufgehobenen Stettiner Gymnasiums der Universität gegeben würden, könne er nach §§ 7 und 10 des letzten St. Germainer Friedensvertrages die östlich von der Oder gelegenen Präbenden des Marienstifts, welche einen großen Teil dieser Einkünfte bildeten, mit Beschlag belegen. Was im Besondern die der Universität Greifswald zugestandenen, auf kurfürstlichem Gebiet gelegenen Präbendengüter[1]) des Marienstifts betrifft, so riet die Kommission dem König zu erklären, daß er deren Intraden der Universität nur bis auf weiteres gewährt habe, jetzt aber nach seinem Entschluß den Kommissaren befohlen habe, diese wie andere abgetretene Güter des Marienstifts sämtlich zurückzuziehen und der Kirche sowie dem Gymnasium wiederzugeben. Mit diesen Vorschlägen der Kommission scheint der König, nach seinem Brief vom 29. Dezember 1680 an die Kommission zu urteilen, sehr zufrieden gewesen zu sein. Er sagt darin, die Regierung habe die Einkünfte der erwähnten Güter, als sie dieselben der Greifswalder Universität bewilligte, nur bis auf weiteres nicht für alle Zeiten zu gewähren beabsichtigt, und er verordnet nun, daß sie wie die Intraden der übrigen abgetretenen Güter des Marienstifts an die Marienstifts-Kirche zu Stettin und das Gymnasium dieser Stadt zurückfallen sollen. Daß der Kurfürst über diese Güter Verfügungen treffe, könne er nicht zulassen. Auch sei er mit der Kommission einer Meinung über die Mittel zur Verlegung der Universität, in der Überzeugung, daß, wenn die Stettiner Universität gegründet sei, die Greifswalder von selbst eingehen

[1]) Zu dieser Zeit war über diese Güter zwischen der Greifswalder Universität und dem Administrator der Marienstifts-Kirche ein Streit entstanden, in dem die Universität an den Kurfürsten appelliert hatte. Dieser hatte damals laut dem Bericht der Kommissare für seine eigene Person sein Besitzrecht formuliert und die Universität aufgefordert ihre Originalschenkungsbriefe über diese Güter vorzuweisen. Die Güter hatte die Universität auf Grund der königlichen Schenkungsbriefe vom 7. XI. 1670 und 18. XI. 1673 erhalten. (Derselbe Brief der Kommissare).

Digitized by Google

und deren Lehrer und übrigen Angestellten nach Stettin übersiedeln würden.[1])

Für die neue Stettiner Universität und zugleich für die Marienstifts-Kirche entwarf die Kommission in Gemäßheit ihrer Instruktionen Anfang 1681 einen Ausgabe-Etat und machte Vorschläge über die Zahl der Professoren und übrigen Angestellten der Universität. Professoren sollten es 12 sein, davon 3 in der theologischen, 3 in der juristischen, 1 in der medizinischen und 5 in der philosophischen Fakultät. Von den letztgenannten sollte einer die Logik und Metaphysik, ein zweiter die Mathematik, ein dritter die Beredtsamkeit und Poesie, ein vierter die praktische Philosophie und Geschichte und ein fünfter die orientalischen Sprachen vertreten. Als Gehalt waren für jeden Professor 200 Reichstaler vorgeschlagen. Da aber der erste Professor der Theologie zugleich Generalsuperintendent und Vorsitzender des Kirchenkonsistoriums sein sollte, würde er für diese Funktion 200 Reichstaler hinzubekommen. Der zweite Professor der Theologie würde gleichzeitig Assessor des Konsistoriums sein und dafür eine besondere Einnahme von 100 Reichstalern beziehen. Der dritte Professor der Theologie sollte neben seiner Professur zugleich das Amt eines Assessors im Konsistorium bekleiden und außerdem das des Pfarrers in der Gemeinde zu St. Marien in Stettin. Da ihm diese beiden Nebenämter 500 Reichstaler 9 Schilling Einnahmen brachten, war für ihn im Ausgabe-Etat kein Professorengehalt angesetzt. Der erste Professor der Jurisprudenz war zugleich zum Direktor des Konsistoriums vorgeschlagen, der zweite zum Assessor des Konsistoriums. Für beide war neben ihrem ordentlichen Professorengehalt für das Nebenamt ein Betrag von 100 Reichstalern vorgeschlagen. Von den Professoren der philosophischen Fakultät war dem der orientalischen Sprachen als besondere Funktion das Archidiakonat der Marienkirche zugedacht, wofür er 300 Reichstaler Honorar genießen sollte, ein festes Professorengehalt war dagegen für ihn nicht in Ansatz gebracht.

[1]) Schwedisches Reicharchiv. Pommeraniça, Pommerska kommissionens acta, Abteilung Q, Reichsregistratur für 1680, Band V, Fol. 692.

Digitized by Google

Für den Professor, der die Verwaltung der Bibliothek übernahm, schlug die Kommission 5 Reichstaler vor. Groß dürfte die Bibliothek demnach nicht gewesen sein.

Die übrigen in dem Ausgabe-Etat vorgeschlagenen Angestellten der Universität sind: der Sekretär der Universität und des Konsistoriums, für den für seine Obliegenheiten im Konsistorium 50 Reichstaler und für seine Arbeiten im Dienste der Universität 100 Reichstaler angesetzt sind, ein Sprachlehrer, ein Fecht- und ein Tanzmeister, welche beide je 50 Reichstaler Gehalt beziehen sollten, und zwei Pedelle, die sowohl in der Universität als in der Marienkirche Verwendung finden und 30 Reichstaler Gehalt pro Mann bekommen sollten.

Sämtliche Professoren und der Universitätssekretär sollten als Wohnungsgeld je 20 Reichstaler erhalten, bis man die nötigen Wohnhäuser für sie werde bauen können.

Ferner wird vorgeschlagen, es solle in Verbindung mit der Universität eine Kommunität für arme Studenten eingerichtet werden (wie eine solche auch früher bestanden hatte). Dieselbe solle zwei Tische für je 12 Personen haben, einen davon ausschließlich für Adelige, wie der Vorschlag besagte. Um die Kosten dieser Kommunität zu bestreiten, sollten außer den Beträgen, die die zahlenden Studenten entrichten, 600 Reichstaler verwandt werden. [1])

Der Struktuarius der Universität ist in diesem Ausgabe-Etat nicht aufgeführt, aber seiner wird dann im Ausgabe-Etat der Marienstifts-Kirche Erwähnung getan aus dem Grunde, weil sein eigentliches Amt das eines Administrators dieser Kirche sein sollte. Als Administrator waren 300 Reichstaler für ihn vorgeschlagen, als Struktuar dagegen sollte er kein besonderes Honorar beziehen.

---

[1]) Aus dem später, 12. April 1681, gegebenen Hauptkommissionsreceß ist zu ersehen, daß die pommerschen Stände auf diesem Reichstag selbst um die Stiftung einer solchen Kommunität nachgesucht hatten. (Dähnert, Sammlung Pommerscher und Rügischer Landes-Urkunden I, S. 407.)

Digitized by Google

Alles in allem sind nach diesem Vorschlag die direkten Ausgaben der Universität auf 3175 Reichstaler zusammengezogen, wovon auf die eigentlichen Professoren 2000 entfielen. Aber wie wir bemerkt haben, wollte man die Universität ganz von der Bezahlung des dritten Professors der Theologie, des Professors der orientalischen Sprachen und des Struktuars befreien, wogegen die Nebengehälter für einige Angestellte der Universität nach dem Vorschlag von der Marienstifts-Kirche entrichtet werden sollten. Außerdem ist in diesem Ausgabe-Etat keine Summe für die Bezahlung der Handwerker der Universität aufgenommen, weil diese der letzteren und der Marienstifts-Kirche gemeinsam angehören sollten und in dem Ausgabe-Etat dieser Kirche bedacht seien. Verschiedene notwendige Ausgaben der Universität sind auch mit den ähnlichen Ausgaben der Marienstifts-Kirche zusammen gerechnet und auf deren Ausgabe-Etat gesetzt. Als Handwerker sind angeführt nur ein Maurermeister und ein Zimmermann, und zwar sind für jenen 5 Reichstaler 30 Schilling, für diesen 2 Reichstaler 24 Schilling vorgeschlagen; für die „verschiedenen notwendigen" Ausgaben sind 700 Reichstaler[1]), zusammen mit der vorhergehenden Summe also 708 Reichstaler 18 Schilling angesetzt.[2])

Ein anderes Verzeichnis, das sich unter den Urkunden der Kommission findet, gibt Aufschluß darüber, welche Ämter an der Greifswalder Universität vorhanden waren, welche davon besetzt und welche unbesetzt waren, und wie für die Wohnungen der Universitätsbeamten gesorgt war. Nach diesem Verzeichnis gab

---

[1]) Die Königin Christina hatte 1653 der Universität Greifswald, bis deren Patrimonium völlig in Stand gesetzt sei, für die Bibliothek 100 Reichstaler im Jahre bewilligt, und dieses Versprechen hatte die Königin Hedwig Eleonora der Universität 1661 und 1670 erneuert. War diese Summe in den gemeinsamen Ausgaben der vorgeschlagenen Stettiner Universität und der Marienstifts-Kirche einbegriffen, oder bestand die Absicht die Auszahlung derselben wegfallen zu lassen? (Dähnert, Sammlung Pommerscher und Rügischer Landes-Urkunden, II, S. 864, 869 und 894.)

[2]) Pommeranica vom Jahre 1898, Aug. pommerska statens odnande 1681, förslog, skrifvelser o. d.

Digitized by Google

es 3 Professuren für Theologie, 1 Lehrstuhl für den zweiten Professor der Theologie war vakant. Die Zahl der außerordentlichen Professoren oder Adjunkten dieser Fakultät ist nicht angegeben, doch ist gesagt, das von diesen wenigstens einer ein entsprechendes Amt innehaben müsse, obgleich diesmal kein einziges existierte. In der juristischen Fakultät gab es 4 Professuren, von denen eine, diejenige „juris publici et feodalis" vakant war. Außerordentliche Professoren fanden sich keine, doch ist über sie bemerkt, daß solche neu eingesetzt werden sollten. Professuren der Medizin waren zwei vorhanden, beide besetzt. In der philosophischen Fakultät waren 5 Professuren, dieselben wie die für die Stettiner Universität vorgeschlagenen, jedoch waren nur die beiden ersten, die für Logik und Metaphysik sowie die für Mathematik besetzt. Außerordentliche Professoren hatte auch diese Fakultät zu der Zeit nicht aufzuweisen.[1])

Von anderen Beamten werden erwähnt: 1. der Struktuar, der zugleich procurator redituum academiae, Sekretär der juristischen Fakultät und Amtsnotar von Eldena war; 2. der Sekretär der Universität, der gleichzeitig Konsistorialsekretär war; 3. der Universitätsbuchdrucker und 4. dessen Buchhalter, dessen Amt damals vakant war; dazu kamen noch folgende niedere Beamte: ein Verwalter der Kommunität, wohl der sogenannte Ökonom; zwei Famuli oder Pedelle, ein Buchbinder, ein Zimmermeister und ein Maurermeister. Das Amt Eldena hatte außer dem bereits erwähnten Notar einen Amtmann und zwei Landreiter.

Vergleichen wir die beiden oben referierten Verzeichnisse mit inander, so sehen wir also, daß die für die Stettiner Universität vorgeschlagenen Ämter des Sprachlehrers, Fechtmeisters und Tanzmeisters neu waren, daß sie an der Greifswalder Universität nicht existierten. Aber trotzdem zeigt das Register über die Be-

[1]) Ordentliche Professoren besaß die Universität also 14, d. h. die Anzahl, welche der Visitationsrezeß von 1666 genehmigt hatte, bis man sie auf 18 erhöhen könne. (Dähnert, Sammlung Pommerscher und Rügischer Landes-Urkunden, II, S. 878.)

Digitized by Google

amten der Greifswalder Universität, daß diese im allgemeinen viel mehr wissenschaftliche Lehrer besaß, als für die Stettiner Universität vorgeschlagen waren, nämlich zwei ordentliche Professoren und außerdem unter regelmäßigen Verhältnissen mehrere außerordentliche Professoren oder Adjunkten, deren kein einziger für Stettin vorgeschlagen war. Außer den Lehrern wies die Greifswalder Universität 10 weitere Angestellte auf, in dem die Stettiner Universität betreffenden Verzeichnis dagegen finden wir nur 6 derartige Angestellte, wenn wir auch die im Ausgabe-Etat der Marienkirche aufgeführten mitrechnen: nämlich den Struktuar, den Zimmermann und den Maurermeister, die meisten von diesen 6 der Universität und der Marienstifts-Kirche gemeinsam.

In demselben Verzeichnis über die Greifswalder Universität finden wir auch Angaben über die zur Universität gehörenden Gebäude, deren recht viele, freilich samt und sonders in schlechtem Zustand, vorhanden gewesen zu sein scheinen. Daß diese Lokale in der Tat übel beschaffen waren, beweisen die auf die Angaben folgenden Worte: „Diese Zimmer haben zusammen Refection höchst nötig, dan sie theils zerschossen, theils von alter schadhaft, theils zu dieser Kriegszeit nicht haben unterhalten werden können." Die Gebäude der Universität waren: das Kollegium Ernestinum, mit drei Auditorien, von denen aber eins als Bibliothek verwandt wurde, ferner ein Lokal für das Consilium (wohl die Versammlung der Universitätslehrer) und das Konsistorium, und außerdem Wohnungen für die beiden ältesten Professoren der philosophischen Fakultät; das schwarze Kloster, in welchem sich die Wohnung für den Ökonom[1]) und den einen Famulus der Universität

[1]) Eine Kommunität scheint damals nicht bestanden zu haben, da betreffs dieses Beamten, Joachim Bolhorn mit Namen, bemerkt ist: „welcher die Studiosi in der Communität, wan eine kan gehalten werden, speiset." Das haben wir schon früher aus Owstiens Gutachten ersehen. Aber für das zweite Quartal 1681, d. h. die Zeit von Ostern bis Johanni, waren in diese Kommunität schon 3 Studenten aufgenommen, was aus dem vom Rektor der Universität, Balthasar, für dieses Quartal angefertigten Verzeichnis der zur Universität gehörenden Personen, die von der Entrichtung der Malz- und

Digitized by Google

befand; gegenüber die Regenz, wo der dritte von den Professoren der philosophischen Fakultät wohnte; zwei der Universität gehörige Gebäude, in denen die beiden ältesten Professoren der juristischen Fakultät ihre Wohnung hatten; ein im Bau begriffenes Haus der Universität für den ersten Professor der Medizin. Der Struktuar hatte ebenfalls freie Wohnung, obwohl nicht gesagt ist, wo dieselbe lag. Ferner gab es zwei Gebäude, in deren einem der Buchdrucker und in deren anderem der Buchbinder wohnte. Der Baumeister und der Maurermeister erhielten Wohnungen von der Universität, wahrscheinlich beide in ein und demselben Hause, das gegenüber dem Kollegium (wohl dem Kollegium Ernestinum) gelegen haben soll. Dem ersten Theologieprofessor diente als Wohnung das Haus des Dekans oder Superintendenten. Die beiden anderen Theologen wohnten im Pfarrhofe ihrer Gemeinden, nämlich in dem der Marien- und der Jakobigemeinde zu Greifswald. Der zweite Professor der Medizin hatte ein Haus von der Stadt, da er deren Physikus war. Ohne freie Wohnung waren somit die beiden jüngeren Professoren der Jurisprudenz, die beiden jüngsten Professoren der philosophischen Fakultät, der Sekretär und der zweite Famulus.[1]) Obwohl sämtliche Gebäude der Universität in Greifswald mehr oder weniger in schlechtem Zustande waren, sind es ihrer, wie man sieht, doch so viele gewesen, daß eine entsprechende Anzahl in Stettin nicht ohne erhebliche Kosten gebaut werden konnte. Für diesen Zweck sollten wohl die überflüssigen Einkünfte der Universität und der Stettiner Marienstifts-Kirche verwandt werden. Aber wenn diese auch für die regelmäßigen Ausgaben der genannten Kirche und einer so kleinen Universität wie der für Stettin bestimmten sehr wohl hinreichten, blieb davon doch nicht viel zu großartigen Bauunternehmungen übrig. Diese Einnahmen finden wir in dem folgenden Überschlag, wo die Summen zuerst in Gulden und danach in Reichstalern angegeben sind.

Roggenaccise befreit waren, hervorgeht. (Königliches Staatsarchiv zu Stettin, Schwedisches Archiv Tit. 64 a Nr. 6. Ein Brief von Balthasar Hancke an die königl. pommersche Regierung vom 4. Mai 1681.)

[1]) Siehe Anm. 1 auf vorige Seite.

Digitized by Google

	Florinen	ß	₰	Reichstaler	Lß
Sichere Einkünfte aus den Kirchengütern der Marienkirche . .	3336	9	3	2224	$9^1/_8$
Einkünfte der dieser Kirche gehörigen 3 Kapitularpräbenden	630	12		420	12
Einkünfte der 8 auf schwedischem Gebiet gelegenen Präbenden von Wolgast	386	3		257	15
Einkünfte der 8 Stettiner auf schwedischem Gebiet gelegenen Präbenden	604	$12^3/_4$		403	$^3/_4$
Zinsen von ausgeliehenen Kapitalien	337	$20^1/_2$		225	$8^1/_2$
Für Glockenläuten könnten im Jahre einkommen	300			200	
Verpachtung der Stände in der Kirche[1]) im Jahre ungefähr .				30	
Jährlich an die Kirche zu bezahlendes „Grundgeld“ . . .				13	5
Pacht der Fischer				20	—
Zusammen				3793	$14^3/_8$

Einkünfte der Universität.

Die Einkünfte des Amtes Eldena sowie einige andere kleinere wurden für das Jahr 1682 berechnet zu	1497	16
(Doch würden die von Eldena sich jährlich vergrößern, wie aus dem Kontrakt zu ersehen war.)[2])		
Zinsen der 1673 von den Landständen bewilligten 5000 Reichstaler Subsidiengelder	250	—
	1747	48
Summa sumarum	5540	$32^3/_8$

[1]) Die deutschen Worte „die Stände und die Kirche“ sind in dieser schwedischen Urkunde mit „ständen i kyrkan“ übersetzt.

[2]) Schwedisches Reichsarchiv, Pommeranica vom Jahre 1898, Aug. pommerska statens ordnande 1681, förlog skrioetaer o. d.

Digitized by Google

Außerdem folgende unsichere Einkünfte:

	Florinen ß	Reichstaler L ß
Unsichere Einnahmen der Marienkirche, die man beitreiben zu können hofft	345 : 16½	230 : 16⅓
Zinsen der unsicher gewordenen Kapitalien der Marienkirche .	509 : 9	339 : 21
Verschiedene strittige Pachten der Universität		570 : 1⅓
		70
		640 : 1½
		6180 : 33⅞[1])

Da in dem von der Kommission ausgearbeiteten Ausgabe-Etat für die in Stettin zu begründende Universität 3175 Reichstaler und für die Marienstifts-Kirche daselbst 2241 Reichstaler 12 Schilling, zusammen 5416 Reichstaler 12 Schilling gerechnet sind, sieht man, daß die veranschlagte Summe der sicheren Einkünfte nach der obigen Aufstellung noch größer ist und daher ihrem Zweck sehr wohl entsprochen hätte.

Die Hoffnung der Kommission, daß die Greifswalder Universität sozusagen von selbst nach Stettin übersiedeln werde, erwies sich jedoch bald als eitel. So hatte sie ihren Vorschlag betreffs der Ämter wie auch ihren Ausgabe-Etat für die neue Stettiner Universität umsonst entworfen. Als sich die pommerschen Stände nämlich 1681 in Stettin versammelten, stellten sie sich in ihrem am 16. März der Kommission übermittelten Gutachten über die Angelegenheit auf einen ablehnenden Standpunkt. Sie vereinigten sich, führten sie aus, mit den Gründen, mit denen sich 1666 der damalige Vizepräsident des Tribunals in Wismar Mevius und der pommersche Regierungsrat[2]) von der Lancken der Verlegung entgegengestellt hätten. Daher bäten sie die Regierung, die Greifswalder Universität an ihrem Orte zu

[1]) Vielleicht war das Amt Eldena dem Vorschlage Owstiens gemäß verpachtet.

[2]) In der Urkunde wird von ihm als dem verstorbenen Kanzler gesprochen.

Digitized by Google

belaſſen, und ſchlügen außerdem noch vor, daß derſelben die Einkünfte des Stettiner Gymnaſiums zur Verfügung geſtellt würden. Die Stände verlangten alſo noch mehr als Oxſtien, welcher es für gefährlich hielt, dieſe Lehranſtalten auf längere Zeit mit einander zu vereinigen. In der Erörterung dieſes ihres Standpunktes bemerken die Stände, eine neue Schwierigkeit ſei für die Verlegung nach Stettin noch dadurch entſtanden, daß das Gymnaſiumsgebäude dieſer Stadt abgebrannt ſei. Denn ohne große Koſten vermöge man dasſelbe nicht wieder aufzubauen, noch auch die anderen für die Univerſität erforderlichen Baulichkeiten zu ſchaffen. Entgegen der Anſicht der Kommiſſion ſind die Stände der Meinung, daß in Greifswald das „ſtattliche“ Collegium Erneſtinum, das „umfangreiche, für die anzulegende Ritterſchule ſehr bequeme“ Schwarze Kloſter ſowie die der Univerſität gehörigen Profeſſorenhäuſer zum Teil noch bewohnbar, zum Teil mit geringen Koſten neu einzurichten ſeien.

Zu ihrer Oppoſition gegen die Überſiedelung der Univerſität nach Stettin habe ſie, ſagen die Stände, vor allem der Umſtand bewogen, daß die Stadt Greifswald dadurch zurückgehen und ihre Umgebung, das Herz Schwediſch-Pommerns, infolge der verringerten Konſumption und des Rückgangs des Erwerbslebens zu leiden haben werde. Dagegen würden andererſeits, wenn die Univerſität nach Stettin, dem am weiteſten entfernten Teil der Provinz käme, die benachbarten Gebiete Hinterpommerns und der Mark Brandenburg Nutzen daraus ziehen. Aus dem Beſchluß, die Univerſität nach Stettin zu verlegen, würde ſich noch die Notwendigkeit ergeben, das Konſiſtorium, welches man nicht ohne große Beſchwerde für den Staat von der Univerſität trennen könne, mit nach Stettin übergehen zu laſſen.[1]) Dies aber widerſtreite mehreren königlichen Reſolutionen, in denen verſprochen ſei, das Konſiſtorium ſolle ſeinen Sitz im Zentrum der Provinz haben, und ſeine Verlegung führe außerdem für die arme Geiſtlichkeit und die ganze Provinz mannigfache Schwierigkeiten herbei.

[1]) Wie wir früher erwähnt haben, war dies gerade ja die Abſicht der ſchwediſchen Regierung.

Digitized by Google

Die Stände fügten noch hinzu, der Hauptkommissionsreceß und die Regierungsform vom Jahre 1663 bestimmten, daß sowohl das Gymnasium als auch die Universität beibehalten werden sollten, was auch die oben erwähnten Mevius und von der Lancken gefordert hätten. Aber nach der Ansicht der Stände hatten sich die Verhältnisse so sehr verändert, daß sie nichts anderes vorschlagen zu dürfen glaubten, als daß, wie gesagt, das Gymnasium aufgehoben und alle seine Einkünfte der in Greifswald verbleibenden Universität überwiesen würden.[1])

Nach dem ungefähr einen Monat später, am 12. April, erschienenen Hauptkommissionsreceß zu urteilen, ist in der Ständeversammlung schließlich kein anderer Beschluß zu Stande gebracht worden, als daß das Gymnasium und die Universität vereinigt würden. Man wurde nämlich nicht einig darüber, wohin die künftig mit einander zu verbindenden Institute verlegt werden sollten, nach Greifswald oder nach Stettin. Man beschloß daher die Angelegenheit dem König zur Entscheidung anheimzustellen, nachdem ihm die Einwendungen der Stände vorgetragen wären. Dann heißt es in dem Hauptkommissionsreceß, die Regierung werde gewiß in die Wege leiten, was (nämlich in der Ständeversammlung) betreffs der Einrichtung eines besonderen Tisches für die Adeligen in der Kommunität erbeten worden sei, wenn nur die Vereinigung der Hochschulen zu Stande komme. In der ersten Zeit nach der Veröffentlichung des Hauptkommissionsrecesses scheint in den schwedischen Regierungskreisen der Plan lebendig gewesen zu sein, die Übersiedelung der Universität nach Stettin ungeachtet des Widerstandes durchzusetzen. Das beweist ein Brief der pommerschen Kommissare von Anfang Mai an den Kurator des Marienstifts, in dem sie letzteren auffordern, das Gebäude des städtischen Gymnasiums nach Bedarf für die Universität ausbessern zu lassen,[2]) welche, wie ihre Worte lauten,

---

[1]) Schwedisches Reichsarchiv. Pommeranica, pommerska kommissionensacta, Abteilung E.

[2]) Aus einem zu dieser Zeit von den Kommissaren angefertigten Promeoria ersehen wir, daß sie 2 Auditorien, Lokale für die Kommunität, der Universität und das Konsistorium in Stand gesetzt haben wollten. Schwedisches Reichs-

Digitized by Google

der König von Greifswald nach Stettin zu verlegen beschlossen habe. Doch sehen wir, daß Karl seinen Entschluß alsbald ändert. In hohem Grade wirkte auf diese Wandlung wohl die Unzufriedenheit ein, die in Pommern aus Anlaß der jetzt vorgeschlagenen Verlegung der Greifswalder Universität sich zu erkennen gegeben hatte. Aber zum Teil dürfte auch die Furcht mitgesprochen haben, daß der Kurfürst, wie Owstien vorhergesagt hatte, die Güter des Marienstifts östlich von der Oder an sich reißen würde. Sein oben gestreiftes Auftreten in dem Streit zwischen der Greifswalder Universität und dem Kurator des Marienstifts läßt denn auch diese Voraussage des Marienstifts als begründet erscheinen. Auch diesmal legte Karl jene in der Behandlung der pommerschen Angelegenheiten auch sonst mehrfach sich äußernde Vorsicht an den Tag, die ihm den Besitz dieser von Schweden isoliert gelegenen Provinz sicherte.[1])

---

archiv, (Pommeranica vom Jahre 1898; Angående pommerska statens ordnande 1681, förslag, skrifvelser o. d.)

[1]) Dähnert, Sammlung Pommerscher und Rügischer Landesurkunden I, S. 407. — Schwedisches Reichsarchiv. Pommeranica, pommerska kommissionens acta, Abteilung A, ein Brief vom 4. V. 1681, Fol. 247.

Digitized by Google

Die Pflege der heimatlichen Geſchichte und Altertumskunde in Pommern ſeit dem Anfange des 19. Jahrhunderts.

Von

Th. Pyl †.

Digitized by Google

Der Feier des vierhundertjährigen Bestehens der Universität Greifswald am 17. Oktober im Jahre 1856 war die ausführliche Geschichte der Hochschule gewidmet, welche Kosegarten in zwei Bänden (1856—57) erscheinen ließ, und welche die Entwicklung derselben bis zum Jahre 1815 behandelt. Jetzt, nachdem die Hälfte des fünften Jahrhunderts verflossen ist, und die Universität sich bereitet, auch diesen Zeitabschnitt festlich zu begehen, scheint es angemessen unsere Aufmerksamkeit auf die weitere Entwicklung derselben seit dem Jahre 1815 zu richten.

Leicht erkennen wir im Rückblick auf jene Zeit, daß die Hochschule, wie dies dem allgemeinen Fortschritt der Kulturgeschichte im 19. Jahrhundert entsprach, ihren glänzendsten Aufschwung im Gebiet der Medizin und der Naturwissenschaften erlebte, wofür uns als sprechendes Zeugnis die großartigen Bauten und Institute vorliegen, welche diesen Wissenschaften gewidmet sind. An jener Stätte, wo im Mittelalter die Dominikaner ihre theologische Polemik gegen die Häresie führten, unternahm seit 1856 die Medizin ihren Kampf gegen die Leiden und Krankheiten des Menschengeschlechtes, beginnend mit der Errichtung der Anatomie, welcher sich die von Jahr zu Jahr erweiterten Kliniken und Krankenhäuser anschlossen. Weiter gegen Westen, wo einst die Gerber ihre Höfe und die Wollweber ihre Tuchrahmen besaßen, erheben sich die Institute für Chemie und Mineralogie, sowie für pathologische Anatomie und die Frauenklinik, deren nordwestliche Ecke von dem nach der Familie Raven benannten Ravensturm (Turris Corvorum) umschlossen wird. An der südlichen Seite der Stadtmauer hinter dem großen von Prof. Andreas Mayer (1747—50) errichteten Kollegienhause, wo zu jener Zeit anmutige Spaziergänge angelegt waren, welche den

Digitized by Google

Namen „Poetengang" und „Philosophengang" führten, und wo (1763) Linnés Schüler M. Sam. Gust. Wilke den Botanischen Garten begründete, befinden sich jetzt das Physiologische und Physikalische Institut, sowie die Augenklinik. Der Botanische Garten wurde dagegen vor das nach der Familie Vette benannte Vettenthor (Valva Pinguium) nach einem Teil der äußeren Festungswerke, welcher „die Insel" hieß, verlegt, wo auch das neue Irrenhaus seinen Platz findet. Das Zoologische Museum, früher im großen Universitätsgebäude, übersiedelte nach dem an der Stelle der seit 1754 vereinigten Bergen- und Schonenfahrer-Kompagnie errichteten Hause an der Ecke der Langenfuhr- und Büchstraße (Bismarckstr. Nr. 12). Hier, wo seit 1424 die Greifswalder Kaufleute ihre Versammlungen betreffend den überseeischen Verkehr mit Norwegen und Schonen hielten, und als Sinnbild ihres Handels den Hauptgegenstand desselben, den Stockfisch und Hering, in ihre Siegel aufnahmen (vgl. Nachr. von der Schonenfahrer-Kompagnie von Carl Heinr. Pogge, 1783, erneuert 1881 und von J. Peemüller, 1903), vereinigte man nicht nur die Fische und Vögel der nordischen Küsten, sondern die gesamte Tierwelt zum Dienste für die Wissenschaft, während eine Reihe anderer medizinischer und naturwissenschaftlicher Institute in mehreren Privathäusern, u. a. das Hygienische Institut in dem Hause des um die Geologie und Altertumskunde hochverdienten Dr. v. Hagenow (Papenstraße Nr. 6) ihr Unterkommen fanden.

Aber auch für die Wirksamkeit der anderen Fakultäten erhielt die Universität im 19. Jahrhundert eine Reihe von Instituten und Gebäuden, welche, wenn wir solche mit der Übersicht in der von Augustin von Balthasar zur Einweihung des „Collegium Academicum" i. J. 1750 herausgegebenen Schrift „Historische Nachricht von den Akademischen Gebäuden" vergleichen, einen wesentlichen Fortschritt in der Entwicklung des akademischen Lebens erkennen lassen. Genauere Nachrichten über jene empfangen wir aus den von den Rektoren publizierten Chroniken der Universität, Neue Folge 1—17 (1890—1903), unter denen, abgesehen von den zahlreichen Seminarien, hervorzuheben sind: das Astronomische Institut in einem Turme des oben erwähnten

Digitized by Google

neuen Phyſikaliſchen Inſtituts, welches zur Zeit von Prof. Röhl im Jahre 1775 im Turris captivorum auf dem Schießwall und ſeit 1813 in dem Hauſe Papenſtraße Nr. 10 ſeinen Sitz hatte, ferner das neue Auditorienhaus und die Bibliothek, in deren unteren feuerfeſten Räumen, außer den Handſchriften und Inkunabeln der Eldenaer und Jaſenitzer Kloſter-Bibliothek auch Koſegartens Niederdeutſches Wörterbuch, Gutenbergs 36 zeilige Bibel (Vgl. Dziatzko, Gutenbergs früheſte Druckpraxis in ſeiner Sammlung bibliothekswiſſenſchaftlicher Arbeiten, Berlin 1890. Zarncke, Lit. C. Bl. 1890, S. 1812), ſowie der Croyteppich ihr Unterkommen fanden.

Die Verlegung der Bibliothek aus dem großen Collegium in ein beſonderes Gebäude veranlaßte in jenem mehrere weſentliche Veränderungen, als deren wichtigſte die Verwendung der früheren Bibliotheksräume für die große Aula bezeichnet werden kann, deren von Prof. Andreas Mayer i. J. 1750 für Bücher-Repoſitoriem und Schränke beſtimmte Säulenhallen und Gallerien jetzt zur Aufnahme für die Dozenten, Studierenden und Gäſte bei den Feierlichkeiten dienen. Auch gewährte die neue Aula einen würdigen Raum für die Aufſtellung einer Reihe von Bildwerken, welche dem Andenken mehrerer um die Univerſität hochverdienter Perſonen gewidmet waren, u. a. des ſteinernen Bildes des Herzogs Ernſt Ludwig († 1592) welcher i. J. 1591 das frühere von Aug. Balthaſar in den oben erwähnten Nachrichten von den Akademiſchen Gebäuden S. 11, beſchriebene Univerſitätsgebäude errichtete, ferner des Bruſtbildes des Herzogs Adolph Friedrich IV von Mecklenburg-Strelitz (geb. 1738 † 1794), welcher i. J. 1752 in Greifswald ſtudierte, (Vgl. Pomm. Geſch. Denkm. V, 1875, S. 84) und des General-Gouverneurs Hans Heinr. v. Eſſen, welcher von 1800—1815 das Amt des Kanzlers der Univerſität bekleidete, ſowie die Porträts des Königs Friedrich Wilhelm III., gemalt von Gerard, kopiert von Titel, Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. In den neuen Kanzelei-Räumen und den amtlichen Zimmern des Rektors und Richters, ſowie im neuen Auditorienhauſe und auf der Bibliothek verteilte man die von Aug.

Digitized by Google

v. Balthasar angelegte Sammlung der Professorenbildnisse älterer Zeit von 1553—1810 (Vgl. Pomm. Gesch. Denkm. V, 1875, S. 68; die Greifsw. Sammlung H. 1, 1869, S. 102—4) und stellte im Rektorzimmer das von Prof. Otto Heyden (geb. 1820 † 1897) der Universität zu ihrem Jubelfeste (1856) gewidmete Stiftungsbild der Hochschule auf (Vgl. die Abbildung bei Ziegler, Gesch. d. Stadt Greifswald 1897, S. 38). In dem neu errichteten Konziliensaal fanden dagegen die von Prof. Titel (geb. 1784 † 1862) gemalten 32 Brustbilder späterer Professoren von Chr. E. Weigel (geb. 1748 † 1831) bis C. L. Urlichs, sowie das Porträt des Königs Gustav III. von Schweden und des Herzogs und der Herzogin v. Croy ihre Stätte. Der früher als große Aula dienende Raum unterhalb der alten Bibliothek im Erdgeschoß ward nebst mehreren anderen benachbarten Gemächern für die Akademischen Kunstsammlungen bestimmt. Diese bestehen teils aus Gypsabgüssen antiker und moderner Bildwerke, welche unter der Leitung Otto Jahns und seiner Nachfolger erworben und zuerst auf der alten Bibliothek aufgestellt waren, teils aus prähistorischen Altertümern, denen sich eine Reihe pommerscher Denkmäler des Mittelalters und eine Sammlung von Münzen und Siegelabdrücken anschließt; unter diesen sind von besonderer Bedeutung das steinerne Wappen von Rubenows Großvater, des Bürgermeisters Heinrich Rubenow I v. J. 1394 (Vgl. Gesch. der Greifswalder Kirchen S. 554, Taf. X, 4), sowie zwei Denare des ersten christlichen Königs von Schweden Olaf Schotkonung (994—1024) und des Rügischen Fürsten Jaromar I († 1218).

Es liegt demnach, wie diese Übersicht zeigt, ein reiches Feld wissenschaftlicher Entwicklung vor, welches als Ergänzung respektive Fortsetzung von Kosegartens Geschichte der Universität, welche mit dem Anfang des 19. Jahrhunderts und zwar mit dem Übergang Pommerns unter Preußische Herrschaft abschließt, dienen könnte: wir beschränken uns jedoch in dieser Festschrift auf die Pflege, welche der Pommerschen Geschichte und Altertumskunde im 19. Jahrhundert zu Teil geworden ist, und folgen hierbei in der Auswahl, Beurteilung und Darstellung einem be-

Digitized by Google

währten Vorbilde, einer Abhandlung des Prof. Wilhelm Böhmer in Stettin (geb. 1791 † 1842), welche dieser unter dem Titel „Übersicht der allgemeinen Chroniken und Geschichten Pommerns seit Kantzow" in den Baltischen Studien, III, 1, 1835, S. 66 bis 125, erscheinen ließ[1]), und welche die Fortschritte im Gebiete der pommerschen Geschichte noch bis zum Jahr 1824 verzeichnet, einem für dieselbe besonders wichtigen Zeitabschnitte, da in diesem Jahre durch die Bemühungen des pommerschen Oberpräsidenten Dr. Sack das Pommersche Provinzialarchiv (gegenwärtig als Staatsarchiv bezeichnet), sowie die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde gestiftet wurden.

Auffallend ist, daß Böhmer eine Reihe von Historikern, welche als Nachfolger von Alb. Georg Schwarz (geb. 1687 † 1755) und Johann Carl Dähnert (geb. 1710 † 1785) die historische Professur bekleideten, und auch im Gebiet der pommerschen Geschichte tätig waren, nicht erwähnt, wahrscheinlich aus dem Grunde, weil sie letztere, den politischen Verhältnissen entsprechend, im Zusammenhang mit der Schwedischen Geschichte behandelten. Über diese finden wir jedoch kürzere Biographien in Kosegartens Geschichte der Universität, I, S. 303—315, und in Biederstedts Nachrichten von dem Leben und den Schriften Neuvorpommerscher und Rügische Gelehrten vom 18. Jahrhundert bis 1822 (Greifswald, 1824), wozu seine Nachrichten von jetzt lebenden Schriftstellern in Neuvorpommern und Rügen, 1822, eine Ergänzung bilden.

Als unmittelbarer Nachfolger von A. G. Schwarz ist zu nennen Joh. Georg Peter Möller, geb. 1729 in Rostock als Sohn des Justizrates Dr. Möller, seit 1765 Professor der Geschichte, gestorben als Kammerrat 1807. Seine Verdienste beruhen jedoch weniger auf systematisch angelegten historischen Werken, als auf seinem allgemeinen litterarisch und

[1]) Eine ähnliche Übersicht über die Litteratur der Hansischen Geschichte, welche sich mit der pom. Geschichte berührt, veröffentlichte Koppmann in den Hans. Gesch. Bl. 1872, S. 155—195; sowie über Pom. Gesch. Wehrmann in seiner „Geschichte von Pommern, I, 1904, Einl. S. 1—14 (Tille, Allg. Staatengeschichte V, 1).

Digitized by Google

pädagogiſchen Einfluß, indem er einerſeits das von A. G. Schwarz begründete Penſionat für Studierende fortſetzte, andererſeits die von Dähnert begonnenen Zeitſchriften weiter führte, welche unter dem Titel Pommerſche Nachrichten von gelehrten Sachen, B. 1—6, 1743—48; Pommerſche Bibliothek, B. 1—5, 1750 bis 1756; Critiſche Nachrichten B. 1—5, 1750—54; Neue Critiſche Nachrichten 1765—68, und Neueſte Critiſche Nachrichten B. 1—33, 1775—1807 erſchienen und das geſamte Gebiet der Litteratur umfaſſen.

Ebenfalls zur Förderung pommerſcher Geſchichte wirkte durch Herausgabe mehrerer Zeitſchriften und anderer Werke der Vater des von Böhmer (Balt. Stud. III, 1, S. 123) erwähnten Bürgermeiſter Dr. Carl Geſterding, der Rechtsgelehrte und Hiſtoriker Dr. Chriſtoph Gottfried Nikolaus Geſterding, geb. 1740 als Sohn des Bürgermeiſters Joh. Matthias Geſterding, geſt. 1802. Der Inhalt derſelben, welche unter dem Titel Pommerſches Magazin, B. 1—6, 1774—82; Pommerſches Muſeum, B. 1—4, 1782—90 und Pommerſche Mannigfaltigkeiten, 1795—96 erſchienen, umfaßt gleichfalls alle Gebiete der Geſchichte und Litteratur, iſt aber beſonders für pommerſche Geſchichte wegen der Mitteilung zahlreicher Urkunden wichtig, denen ſich als ſyſtematiſches Werk Geſterdings „Chronologiſches Verzeichnis Pommerſcher und Rügiſcher Urkunden von 844—1548, Roſtock 1781—82", anſchließt, welches eine Ergänzung zu ſeines Lehrers, Auguſtin v. Balthaſars, Apparatus diplomaticus historicus, 1730, bildet.

Für die hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften, unter anderem für Geographie, Statiſtik, Kameraliſtik, war als akademiſcher Lehrer und Schriftſteller tätig Friedrich Gottlieb Canzler (geb. 1764 zu Wolgaſt, geſt. 1811) ſeit 1799 als Profeſſor der Statiſtik, Staatsökonomie, Kameral-Finanz- und Kommerz-Wiſſenſchaft angeſtellt und von ſolcher Vielſeitigkeit, daß er auch vergleichende Sprachkunde und den Unterricht in der engliſchen Sprache in den Bereich ſeiner Studien und Vorleſungen aufnahm.

Die Pflege der Geſchichte und Geographie auf dem Greifswalder Gymnaſium, welches damals den Namen „Die große

Digitized by Google

Stadtſchule" führte, förderte in dieſer Zeit namentlich M. Heinr. Ehrenfried Warnekros, geb. 1752 in Stralſund, geſt. 1807, ſei 1783 Rektor der Greifswalder Schule, ſowie zugleich Dozent an der Univerſität, ebenſo durch ſeine vielſeitige Tätigkeit für hebräiſche Altertümer und Literatur, unter anderem für Shakespeares Dichtungen, ausgezeichnet, wie als Pädagog durch ſeine Denkſchrift für die Schulreform vom Jahre 1784 (vgl. Herrn Gymnaſial-Direktor Dr. Philipp Wegeners Jahresbericht über das ſtädtiſche Gymnaſium, Beilage „Zur Geſchichte des Gymnaſiums zu Greifswald", 1904, Teil I, S. 25—26 und Pomm. Jahrbücher, Bd. V, 1904, S. 1—53), wo die Wichtigkeit des geographiſchen und Geſchichts-Unterrichtes hervorgehoben und auch ſchon beſondere Rückſicht auf die Kenntnis der pommerſchen Heimat genommen wird. Als Schulbuch diente für dieſen Zweck das „Lehrbuch der Geographie und Geſchichte von Pommern und Rügen" von J. A. C. Levezow in Berlin, Stettin, 1797.

Eine beſondere Förderung empfing die heimatliche Geſchichte durch zwei Mitglieder der Greifswalder Juriſten-Fakultät, Gadebuſch und Schildener. Thomas Heinrich Gadebuſch, aus einer alten pommerſchen Familie, welche teils in Greifenberg im Magiſtrate, teils in Greifswald an der Ratsapotheke in mehreren Generationen gewirkt hatte, geb. 1736, ſeit 1773 Profeſſor des Staatsrechtes und pommerſchen Provinzialrechtes, geſt. 1804 in Stockholm, erwarb ſich teils durch mehrere allgemeine hiſtoriſche, teils durch ſtaatsrechtliche Schriften große Verdienſte um die pommerſche Geſchichte. Zu jenen gehören „Einleitung in die Geſchichte von Pommern", 1759; Synchroniſtiſche Tabellen zur Geſchichte von Pommern, 1762 und „Grundriß der pommerſchen Geſchichte", Stralſund bei Chr. Lor. Struck, 1778. Letzteres Werk iſt inſofern von hervorragender Bedeutung, als uns in demſelben an der Stelle früherer chronikaliſcher Aufzeichnungen, wie ſolche uns von Kantzow bis Micraelius vorliegen, zuerſt eine ſyſtematiſche, auf gründlichen Forſchungen beruhende, Pommerſche Geſchichte dargeboten iſt, in welcher die hiſtoriſchen Tatſachen durch Angabe der Quellen beglaubigt ſind. Wenn auch von kürzerem Umfang (258 Seiten), gewährt dieſes Werk von Gadebuſch eine Grund-

Digitized by Google

lage, auf welcher spätere Historiker ergänzend und berichtigend fortbauen konnten. Desto ausführlicher und umfassender angelegt war dagegen seine Schwedisch-Pommersche Staatskunde, Teil I, 1786 (367 S.); Teil II, 1788 (371 S.); Supplementband von H. C. F. Pachelbel, 1802 (260 S.), welche die Geographie, Bevölkerung, Staatsrecht, Verfassung, Land- und Stadtwirtschaft, Schule, Universität und Kirche, Gerichte und Militär, Ökonomie und Abgaben, sowie das Verhältnis Pommerns zu Schweden und zum deutschen Reiche behandelt. Dieses Werk bildete auch ein wesentliches Hülfsmittel für das unter Leitung des Präsidenten Friedrich v. Seeckt und Ober Appellations-Rat Hermann Sonnenschmidt herausgegebene Provinzialrecht des Herzogtums Neuvorpommern und des Fürstentums Rügen, B. 1—6, Greifswald, 1836—37. In das Gebiet der Spezialforschung, respektive der pommerschen Rechtsgeschichte gehört dagegen die von Gadebusch veranstaltete Ausgabe von Mathäus von Normanns Wendisch-Rügianischem Landgebrauch, nach verschiedenen Handschriften, Stralsund und Leipzig, 1777, eine Sammlung der auf Rügen geltenden Gesetze des alten deutschen Landrechtes, welches in neuer Bearbeitung von Professor Frommhold als III. Teil der von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte herausgegebenen Quellen zur Pommerschen Geschichte, Stettin, 1896 erschien.

Der pommerschen Spezialforschung diente auch die von Gadebusch redigierte Zeitschrift „Pommersche Sammlungen", B. 1—2, 1783—86, in welcher namentlich die Abhandlungen des Stralsunder Bürgermeisters Joh. Alb. Dinnies über die Stralsunder Münzen und Vögte, sowie über die dortigen geistlichen Stiftungen, unter anderem über das St. Annen und Brigitten-Kloster hervorzuheben sind.

Der zweite für die pommersche Geschichtsforschung wichtige Jurist war Carl Schildener, geb. zu Greifswald 1777, als Sohn des Ratsapothekers Schildener, seit 1802 akademischer Lehrer und seit 1813 ordentlicher Professor der Rechte, gest. 1843. Einerseits auf juristischem Gebiete durch seine Herausgabe des alten Gothländischen Rechtsbuches Guta-Lagh und seine Teilnahme an dem Versuche des Königs Gustav IV. Adolph, das schwedische Recht in Pommern

Digitized by Google

einzuführen, bemerkenswert, erlangte er andererseits ein noch höheres Verdienst durch seine Wirksamkeit im Gebiete der Kunstgeschichte, teils durch seine Sammlungen wertvoller Gemälde und Kupferstiche, teils durch mehrere kunstgeschichtliche Abhandlungen, welche in der von ihm herausgegebenen Greifswalder Akademischen Zeitschrift, 1822—1833 erschienen, und das Leben pommerscher Künstler, sowie die in Pommern befindlichen Kunstsammlungen behandeln. Vgl. die ausführliche Übersicht über dieselben in der Abhandlung vom Referenten „Kunst und Künstler in Greifswald" in der Festschrift zum Jubiläum des Herrn Gymnasialdirektors Prof. Dr. Lemcke in Stettin, Stettin, 1898.

Zu Schildeners nächsten Freunden und Mitarbeitern, betreffend die Einführung der schwedischen Verfassung in Pommern, gehört Ernst Moritz Arndt, geb 1769 in Schoritz auf Rügen, seit 1802 Adjunkt und seit 1806 außerordentlicher Professor in Greifswald, seit 1818 Professor für neuere Geschichte in Bonn, und dort gest. 1860. Obwohl der berühmteste Name und fruchtbarste Schriftsteller unter den pommerschen Historikern, ist er für die heimatliche Geschichte nur durch seine Selbstbiographie und Korrespondenz (vgl. Erinnerungen aus dem äußeren Leben, 1840; sowie Heinrich Meisner und Robert Geerds „Ernst Moritz Arndt", ein Lebensbild in Briefen, 1898; und Karl Theodor Gaedertz „Was ich am Wege fand", 1902, S. 1—44, m. Abb.), sowie durch seine Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, Berlin 1803, und Geschichte der Veränderungen der bäuerlichen und herrschaftlichen Verhältnisse in dem vormaligen Schwedischen Pommern und Rügen von 1806—16, Berlin 1817, bemerkenswert, die große Zahl seiner übrigen Schriften, von denen 149 Nummern in Goedekes Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung, B. VII, 1900, S. 820—834, aufgezählt sind, gehört ins Gebiet der Poesie und allgemeinen Geschichte.

Auch die nach Arndts Abgang (1808) als Professoren der Geschichte an die Universität berufenen Historiker, der Dichter Ludwig Gotthard (Theobul) Kosegarten, geb. 1758 als Sohn des Pastors Bernhard Christ. Kosegarten in Grevesmühlen, gest. 1818 als Professor der Theologie und Pastor an der Jakobikirche in

Digitized by Google

Greifswald (vgl. Francks Biographie, Halle 1887), sowie Christian Friedrich Rühs, geb. 1781 als Sohn des Ratsherrn Joachim Rühs in Greifswald, seit 1808 Professor der Geschichte in Greifswald, seit 1810 jedoch als solcher und Historiograph des preußischen Staates nach Berlin berufen, gest. 1820 im 39. Lebensjahre auf einer Reise in Italien, erlangten ihre Bedeutung vorzugsweise auf dem Gebiete der allgemeinen, sowie der schwedischen Geschichte, jedoch veröffentlichte Rühs außerdem noch eine Zeitschrift „Pommersche Denkwürdigkeiten", 1803, in welcher von Rühs eigener Hand eine „Geschichte Pommerns während des 18. Jahrhunderts" abgedruckt ist.

Eine wesentliche Förderung erhielt dann sowohl die allgemeine, als auch die heimatliche Geschichte durch die Berufung von Peter Friedrich Kanngießer, welcher auch schon in der oben erwähnten Übersicht Böhmers (Balt. Stud. II, 123) eine kurze Erwähnung findet. Derselbe 1774 zu Glindenberg bei Magdeburg geboren, seit 1805 am Magdalenen-Gymnasium und seit 1814 an der Universität in Breslau, namentlich als Literaturhistoriker tätig, wurde 1817 als Professor der Geschichte nach Greifswald berufen, und widmete sich seinem akademischen Lehramte mit großer, von den höchsten Idealen getragener Begeisterung, über deren praktische Betätigung er in einer von ihm begonnenen Zeitschrift „Mitteilungen aus Greifswald und Pommern", 1821, Rechenschaft ablegt. Diese, welche leider auf das 1. Heft beschränkt blieb, gibt ein mit warmer Teilnahme ausgeführtes Kulturbild Greifswalds, ferner eine Übersicht über die Lehrtätigkeit der Universität, sowie eine Chronik derselben, ein Unternehmen, welches erst seit 1890 eine Wiederbelebung erfuhr, endlich auch Rezensionen der in Pommern neu erschienenen Schriften. Von besonderer Bedeutung ist auch Kanngießers Hinweis auf die Wichtigkeit der einheimischen prähistorischen Altertümer, hinsichtlich welcher er selbst mit seinen Zuhörern Ausgrabungen in Neuenkirchen und Potthagen unternahm. Die Ausbeute dieser Nachforschungen, namentlich an Urnen und Gefäßen, sowie an Stein-, Bronze- und Eisengeräten bildete den Grundstock für die vereinigten Sammlungen der Universität und des Rügisch-

Digitized by Google

Pommerſchen Geſchichtsvereins, denen ſpäter nach Kanngießers Tode (1833) auch deſſen eigene Sammlungen hinzugefügt wurden. Anfangs auf der Univerſitäts-Bibliothek in einem Schranke aufbewahrt, erhielten ſie ſpäter in einem Nebenraum des Zoologiſchen Muſeums und endlich im großen Univerſitätsgebäude in dem ehemaligen Konſiſtorialarchiv ihre Aufſtellung (vgl. die Beſchreibung vom Referenten in den Greifsw. Samml. H. 1, 1869, 2, 1897).

Ebenſo erfolgreich, wie dieſe Sorge für Erhaltung und Sammlung der Altertümer, war Kanngießers akademiſche Lehrtätigkeit, welche im Jahre 1820 die Vorleſungen: Einleitung in die hiſtoriſchen Wiſſenſchaften, Univerſal- und deutſche Geſchichte, Exegeſe der Annalen des Tacitus und den Unterricht in der engliſchen Sprache umfaßte. Auch verwaltete er einige Zeit hindurch die Stelle eines Oberbibliothekars, gab jedoch dieſes Amt bald wieder auf, um ſich mit ganzer Kraft der von ihm vorbereiteten ausführlichen Darſtellung der pommerſchen Geſchichte dauernd zu widmen. Von dieſem, auf genauer Prüfung der Quellen beruhenden, trefflichen Werke iſt leider nur B. I, und der Teil „Geſchichte von Pommern bis auf das Jahr 1129", mit dem Separattitel „Bekehrungsgeſchichte der Pommern zum Chriſtentum", Greifswald 1824 (851 Seiten) erſchienen, da die Fortſetzung desſelben durch ſeinen frühzeitigen Tod, am 7. April 1833, unterbrochen wurde. Bei Beurteilung dieſes Geſchichtswerkes hat man ſich zu vergegenwärtigen, daß eine Menge urkundlicher Quellen und kritiſcher Hülfsmittel, welche jetzt dem Hiſtoriker vorliegen, dem Verfaſſer damals noch unzugänglich waren, und daß die jene Zeit der Chriſtianiſierung Pommerns kritiſch beleuchtende Abhandlungen von Klempin, „Die Biographie des Biſchof Otto und ihre Verfaſſer" erſt 1842 (Balt. Stud., IX, 1, S. 1—247), ſowie über die Lage der Jomsburg erſt 1847 (Balt. Stud., XIII, 1, S. 1—109), ſowie von Haag „Zur älteren pomm. Chroniſtik" erſt 1896 (Balt. Stud., XLVI, 1) erſchienen ſind. Daß aber Kanngießer die für ſein Unternehmen erforderliche kritiſche Schulung beſaß, laſſen uns ſeine Ausführungen über den angeblichen Ahnherrn des pommerſchen Fürſtenhauſes Swantibor (S. 120, 332, 375, 381), über die Jomsburg, Julin und Vineta (S. 68—72) u. a. deutlich

Digitized by Google

erkennen. Dagegen wurde er andererseits bei Beurteilung mancher historischen Denkmäler durch die unkritische Tradition älterer Nachrichten getäuscht, u. a. (S. 72) durch das Lübecker Ratsherren-Verzeichnis von 1155—1216, dessen Fälschung erst Kosegarten in den Anmerkungen zum Cod. Pom. dipl., 1843, S. 320, nachwies, sowie durch die angeblich in Rhetra verehrten slavischen Götterbilder, die sogenannten Prillwitzer Idole, jetzt in Neu-Strelitz, deren Unechtheit, nach Lisch (Meckl. Jahrb., XIX, 168 ff., XX, 208, 224) keinem Zweifel unterliegt. Benutzt wurde Kanngießers Arbeit in einem populären Geschichtswerke von Julius Heinrich Biesner, „Abriß der Geschichte Pommerns und Rügens und des Klosters Eldena", 1832—34, welches von Kosegarten (vgl. Vorrede, p. XIV) einer Durchsicht unterzogen war.

Mit Recht hebt Böhmer in seiner oben erwähnten Übersicht (Balt. Stud. III, S. 123 ff.) hervor, daß mit der Neuordnung des Pommerschen Provinzial-Archivs in Stettin und mit der Stiftung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde eine neue Epoche für die Pflege der Pommerschen Geschichte beginne, da erst seit dieser Zeit die nötigen Grundlagen geschaffen wurden, auf welchen die Historiker ihre kritischen Forschungen und systematischen Geschichtswerke aufzubauen vermochten.

Die Ordnung der Archive.

Als die wichtigste Aufgabe für diese historische Vorbereitung erkannte man, nach dem Vorbilde der von dem Oberpräsidenten Dr. Sack angeregten Verwaltung des Pommerschen Provinzial-Archivs (jetzt Staatsarchivs) in Stettin, die Ordnung und Registrierung der Pommerschen Archive, welche von größerem und kleinerem Umfang sich in den pommerschen Städten und Klöstern, sowie bei den hervorragenden Geschlechtern des Landes, unter anderem im Besitz des fürstlichen Hauses Putbus, erhalten hatten, und die bisher wegen ihrer mangelhaften Aufbewahrung nur schwer zugänglich waren. (Vgl. Kosegartens Bericht, Balt. Stud. IV, 1, 1837, S. 191—201.)

Eine Übersicht eines Teils dieser Archive, betreffend die in olchen enthaltenen Urkunden und Stadtbücher, von Prümers und

Digitized by Google

Wehrmann findet sich in den Balt. Studien, XXXII, 1882, S. 73 ff. und XLVI, 1896, S. 45, welcher auch (Balt. Stud. XLII, 1892 S. 201) eine Übersicht der Pommerschen Kirchenbücher von Wehrmann hinzugefügt ist. Ein Verzeichnis der wichtigsten Copiarien resp. Diplomatarien war schon von Hasselbach und Rosegarten am Eingange des Cod. Pom. dipl., 1843, S. X—XLV, veröffentlicht und von Prümers (Pomm. Urkb. B. II, 1885, S. VIII—XX) fortgesetzt worden.

Als Muster einer solchen Arbeit ist die vom Bürgermeister Dr. Carl Gesterding ausgeführte Ordnung und Registrierung des Greifswalder Ratsarchivs zu bezeichnen, über welche er in seinen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Greifswald 1827, Vorrede, S. VI, Bericht erstattet. Nachdem die Urkunden und Stadtbücher chronologisch geordnet und mit Papierumschlägen und Einbänden, sowie mit Nummern versehen waren, entnahm er von ersteren die betreffenden Regesten und Abschriften, welche er zu einem handschriftlichen Diplomatar in 6 Foliobänden v. J. 1241 bis 1831 vereinigte, während die Zahl der Stadtbücher, abgesehen von den zahlreichen Rechnungsbüchern der Kirchen und Hospitäler, 90 Bände umfaßt. Nach Beendigung dieser Vorarbeiten gab er eine Sammlung von 1461 Regesten unter dem Titel „Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswalds", 1827, mit zwei Fortsetzungen, 1829 (3—4 Forts. v. Ref. 1892—93) heraus, um den Inhalt des Greifswalder Ratsarchivs für die Geschichtsforschung zugänglicher zu machen. Im Anschluß an die von Gesterding ausgeführte Bezifferung in den oben erwähnten Beiträgen berechnet Prümers in der oben erwähnten Übersicht (Balt. Stud. XXXII, 1882, S. 79) die Zahl der Urkunden des Greifswalder Ratsarchives auf 1461 Nummern; diese Angabe bedarf jedoch einer Berichtigung, insofern Gesterding in den oben erwähnen Beiträgen nicht nur die Regesten von den Urkunden des Greifswalder Ratsarchives, sondern von allen auf Greifswald bezüglichen Urkunden mitteilt, von denen eine erhebliche Anzahl im Staatsarchiv zu Stettin, im Universitätsarchiv zu Greifswald und an anderen Orten aufbewahrt wird.

Hier sind auch diejenigen Urkunden zu erwähnen, welche in den

Digitized by Google

Handschriften der Nikolaikirchen-Bibliothek enthalten sind, deren Regesten Referent in den Baltischen Studien XX, 2, XXI, 1, 1865—66, publizierte, sowie die in den Sammlungen von A. G. Schwarz unter anderen in Abschriften vorliegenden Urkunden auf der Universitäts-Bibliothek, welche Dr. Herm. Müller in den Manuscripta Pomeranica der Königl. Universitäts-Bibliothek (Balt. Stud. XXVII, 1, 1877) registrierte.

Das Archiv der Universität Greifswald und die Archive der vier Fakultäten wurden von Kosegarten geordnet und die Urkunden derselben mit Umschlägen und mit Regesten versehen, die Urkunden und Akten des akademischen Amtsgerichtes sind leider später vernichtet. Das Lehnsarchiv, sowie die Archive des Tribunals, des Hofgerichtes und Konsistoriums sind, nach der Aufhebung dieser Gerichte, mit der Tribunals-Bibliothek nach Stettin übersiedelt. Ein sehr wertvoller Bestandteil der letzteren, die vom Präsidenten Aug. v. Balthasar angelegte genealogische Sammlung „Vitae Pomeranorum", welche gleichfalls viele Urkunden im Original und in Abschrift enthält, gelangte an die Greifswalder Universitäts-Bibliothek und ist später noch bei den übrigen genealogischen Werken zu besprechen.

Kosegartens eigener überaus wertvoller handschriftlicher Nachlaß, darunter sein umfangreiches Diplomatar, welches als Grundlage für die Fortsetzung des Cod. Pom. dipl. dienen sollte, und ca. 550 Urkunden von 1251—1560 umfaßt, gelangte gleichfalls an die Universitäts-Bibliothek und ist den von Herm. Müller registierten Manuscripta Pomeranica anzureihen.

Das Stralsunder Ratsarchiv, sowie die Archive der dortigen Kirchen, Klöster und Hospitäler enthalten einen viel größeren Reichtum an Urkunden und Stadtbüchern, welche schon vom Bürgermeister Joh. Ehr. Charisius († 1760), Bürgermeister Joh. Alb. Dinnies († 1801) und Syndikus Arn. Brandenburg († 1870) mit großer Sorgfalt verwertet wurden. Um deren vollständigere Ordnung machten sich dann besonders verdient der Bürgermeister Dr. Gustav Fabricius (vgl. Fabricius Vorwort zu seinen Urkunden zur Gesch. des Fürstentums Rügen, I, 1841, S. IV—VIII)

Digitized by Google

und nach deſſen Tode am 10. Jan. 1864, deſſen Neffe Dr. Ferd. Fabricius, gegenwärtig Senatspräſident in Breslau, in neueſter Zeit fortgeſetzt von den Stadtarchivaren Dr. Chriſtian Reuter und Dr. Robert Ebeling. Der Bürgermeiſter Fabricius benutzte aber für ſeine Arbeiten zur Pommerſchen Geſchichte außer den Stralſunder Archiven auch die anderen Pommerſchen, Mecklenburgiſchen, Hanſiſchen und andere Archive, und ſtellte ähnlich, wie Geſterding, die Abſchriften und Regeſten der Urkunden in einem Diplomatar zuſammen, welches er (vgl. Vorw. a. a. O. S. VII) der Stralſunder Ratsbibliothek überwies. Über die Handſchr.-Sammlungen des Konſ. Rates Mohnike in Stralſund berichtet Koſegarten im 4—9 Jahresbericht d. Geſellſch. f. Pomm. Geſch. (vgl. Balt. Stud. III, 2, 168, 248).

Von den Archiven der Regierungsbezirke Stettin und Cöslin ſind namentlich die Archive von Anklam, Demmin und Colberg zu erwähnen. Um das Archiv zu Anklam, von deſſen Urkunden ſchon Stavenhagen in ſeiner Beſchreibung Anklams, 1773, S. 317—471, Nr. I—CXVII, zum Abdruck brachte, machte ſich in neuerer Zeit Prof. Paul Manke verdient und verwertete die dortigen Quellen zu Spezialforſchungen. Über das Archiv zu Demmin, welchem A. G. Schwarz zahlreiche Abſchriften entnahm, und welches auch ſorgfältig von Stolle in ſeiner Geſchichte Demmins, 1772, benutzt wurde, berichtet Koſegarten im Cod. Pom. dipl. S. XXXIX. Das reichhaltige Archiv der Stadt Colberg erhielt eine Neuordnung durch Prof. Riemann, welcher auch die wichtigſten Urkunden in ſeiner Geſchichte der Stadt Colberg, 1873 (vgl. Vorwort, S. I—V, Beilage S. 1—106) zum Abdruck brachte.

Die geographiſchen Hülfsmittel.

Als eine nicht minder wichtige Aufgabe für die Pommerſche Geſchichts- und Altertumsforſchung erkannte man eine genauere Kenntnis der pommerſchen Geographie, welche ſich durch Aufnahme neuer Karten gewinnen ließ, auf denen die älteren Angaben unter anderem von A. G. Schwarz in ſeiner Geographie Nord-

Digitized by Google

deutschlands, insonderheit der Fürstentümer Pommern und Rügen, 1745, mit Benutzung der erweiterten Hülfsmittel berichtigt wurden. Über die älteste, auf Wunsch des Herzogs Philipp II. von Pommern-Stettin († 1618), von dem Rostocker Prof. Eilhard Lubinus (geb. 1565 † 1621) angefertigt und von dem Niederländischen Kupferstecher „Nic. Geilkerckius" i. J. 1618 gestochene Pommersche Charte vgl. Oelrichs Hist. geogr. Nachr. von Pommern 1771, S. 61—110, und den Bericht über Lubins Reise durch Pommern Balt. Stud. XIV, S. 1—26. Dieselbe ist besonders von historischer Bedeutung wegen der auf solcher verzeichneten, später untergegangenen Ortschaften, ferner auch wegen des Stammbaumes mit den Portraits der Herzöge, die in den jüngeren Generationen seit Erich II († 1474) nach dem Leben aufgenommen sind, sowie wegen der Abbildung von 49 pommerschen Städten und 354 Wappen der Pommerschen Ritterschaft; dagegen sind die Linien der Küstenentwicklung und die lokalen Eintragungen der Ortschaften und Gewässer meistens unrichtig angegeben. In dieser mangelhaften Gestalt hat auch Eilhard Lubins Karte von Pommern, sowie seine Spezialkarte von Rügen (letztere erschien Amsterdam, bei Guil. Blaeuw. Vgl. Oelrichs, a. a. O. S. 38) eine Aufnahme gefunden in Zeillers und M. Merians Topographia electoratus Brandenburgensis et ducatus Pommeraniae 1652, und in Joh. Bapt. Homanns Atlas in der Bearbeitung von Alb. Carl Seutter und Tob. Conr. Lotter, c. 1760.

Eine wesentliche Berichtigung empfing das geographische Bild Pommerns und Rügens durch die i. J. 1757 angestellten Berechnungen und Vermessungen des Greifswalder Professors Andreas Mayer (geb. 1716, Prof. 1741, gest. 1782; Kosegarten Gesch. d. Univ. I, S. 292), welche derselbe in seiner Spezialkarte des Schwedischen Pommerns verwertete, die unter dem Titel „Pomaraniae anterioris Suedica ac principatus Rugiae tabula nova astronomicis observationibus et geometricis dimensionibus superstructa ab Andrea Mayer", in 1. Auflage 1763, in 2. Auflage 1806 erschien, und welche auch in den unter Bertuchs Leitung stehenden Instituten in Weimar Aufnahme fand, unter anderem in der Karte des Obersächsischen Kreises, enthält die Mark Brandenburg und das

Digitized by Google

Herz. Pommern g. v. F. L. Güſſefeld, Weim. Ind. Compt. 1798, und Top. milit. Atlas von dem Herz. Pommern Schwediſchen und Preußiſchen Anteils in 20 Blättern herausgeg. vom Geographiſchen Inſtitute, Weimar, 1809.

Dieſe geographiſchen Forſchungen erhielten nun im 19. Jahrhundert eine umfaſſende Förderung, ſowohl durch ſchriftſtelleriſche Tätigkeit, als auch durch verbeſſerte Landkarten.

In der erſten Weiſe wirkte namentlich für die Inſel Rügen Dr. Joh. Jak. Grümbke (geb. 1771 zu Bergen † 1849; vgl. Koſegartens Nekrolog Balt. Stud. XIV, 2, S. 39) durch die von ihm unter dem Pſeudonym „Indigena“ herausgegebenen „Streifzüge durch das Rügenland“, mit Abbildungen, 1805, und durch ſein unter ſeinem Namen erſchienenes größeres Werk „Geographiſch-ſtatiſtiſch-hiſtoriſche Darſtellung von der Inſel und dem Fürſtentume Rügen“, 1819, ſowie durch ſeine „Nachrichten zur Geſchichte des Ciſtercienſer-Nonnenkloſters in Bergen“, 1833. Von geringerem Umfang ſind Karl Nernſts Wanderungen durch Rügen, herausgegeben von L. Th. Koſegarten, 1800 und Karl Lappe (geb. 1773 † 1843), Mitgabe nach Rügen, 1818, ſowie aus ſpäterer Zeit Dr. A. Haas Rügenſche Skizzen, mit Abbildungen, 1898, ſowie deſſen Schrift „die Inſel Hiddenſee“, 1896, uud R. Liman „die Greifswalder Oie“, 1902.

Eine geographiſch-ſtatiſtiſche Überſicht über ganz Pommern gewährten L. W. Brüggemann, Beſchreibung des Kgl. Preußiſchen Herzogthums Vor- und Hinterpommern, 1779, mit Nachträgen, 1806, und C. F. Wutſtrack, Hiſt.-geogr.-ſtat. Beſchreibung des Kgl. Preußiſchen Herzogthums Vor- und Hinterpommern, 1793. Auch gewinnen wir einen Einblick in die Geographie und Kulturgeſchichte des Landes durch die Reiſebeſchreibungen des Konſiſtorialrates Joh. Friedr. Zöllner durch Pommern und Rügen, 1797, und Wilhelm von Humboldts in ſeinem Tagebuche über ſeine Reiſe durch Norddeutſchland v. J. 1796, herausgegeben von A. Leitzmann in den Quellenſchriften zur neueren deutſchen Litteratur- und Geiſtesgeſchichte, B. III, Weimar, 1894. Endlich ſammelte in neuerer Zeit ein großes geographiſches und ſtatiſtiſches Material H. Berg-

Digitized by Google

haus in seinem Landbuch des Herzogtums Pommern und Fürstentums Rügen, in mehreren Teilen, von denen Teil II, B. 1, 1865, die Kreise Anklam, Demmin, Usedom-Wollin und Ukermünde, Teil IV, B. 1—2, 1866—68, den Kreis Greifswald behandelt. Leider ist das umfangreiche Werk nicht nur unvollendet, sondern auch ohne genaue Kenntnis und Kritik der Quellen, sowie von Vorurteilen befangen und tendenziös gefärbt ausgeführt, sodaß es, obwohl unentbehrlich, nur mit großer Vorsicht zu benutzen ist.

Parallel mit dieser geographischen und statistischen Litteratur ging die Bearbeitung Pommerscher Landkarten namentlich durch die Tätigkeit des Dr. Friedrich von Hagenow (geb. 1797 † 1865. Vgl. Nekrolog, Balt. Stud. XXI, 2, S. 1—8), welche er mit der Herausgabe einer Spezialkarte der Insel Rügen, nach den neuesten Messungen mit Benutzung aller Flurkarten im Maßstab von 1—50000, in 4 Blättern, 1830 begann. Ihr folgte die Karte von Neuvorpommern und Rügen, im Maßstab von 1:200000, lithographiert von C. A. Hube in 1. Aufl. 1839, sowie der Grundriß von Greifswald im Maßstab von 1:6000 lithographiert von C. A. Hube, 1842. Auch lieferte er für Bartholds Pommersche Geschichte eine Fluß- und Höhenkarte von Pommern und Rügen, lith. von C. A. Hube, 1839. Von ebenso großer Bedeutung und von noch größerem Umfang war die im Auftrage der geologischen Landesanstalt ausgeführte geologische Karte der Insel Rügen von Prof. Hugo Wilh. Max Scholz (geb. 1833, Prof. 1872, † 1892), welche jedoch nicht vervielfältigt worden ist. Eine vortreffliche Karte von ganz Pommern wurde auch nach den neuesten Hülfsmitteln von Leonhard Freiherren v. d. Goltz bearbeitet, und erschien bei D. Reimer, Berlin, 1872, berichtigt 1880, mit welcher die Generalstabskarten im Maßstab von 1:100000, von 1884—85, revidiert 1898, und in neuester Zeit die Meßtischblätter, nach der Kgl. Preußischen Landesaufnahme im Maßstab von 1:25000 von 1884—87 parallel gehen. Auch veröffentlichte die Regierung des Regierungs-Bezirkes Cöslin genaue Spezialkarten der 10 Kreise Belgard, Cammin, Dramburg, Lauenburg, Bütow, Neustettin, Rummelsburg, Schivelbein, Schlawe und Stolpe, im Maßstab von 1:100000 gezeichnet von Schrader 1845, revidiert 1863.

Digitized by Google

Die prähiſtoriſche Altertumskunde und die hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften der Kunſtgeſchichte, Heraldik und Numismatik.

Die kartographiſchen Arbeiten des Dr. Fr. v. Hagenow haben, ähnlich wie die Lubinſche Karte, das beſondere Verdienſt, daß ſie auch auf die prähiſtoriſche Altertumskunde und die Heraldik Rückſicht nehmen. Zur Förderung der erſteren Wiſſenſchaft ſind demgemäß auf den Karten von Rügen und Pommern einerſeits die Namen der im Laufe der Jahrhunderte untergegangenen Ortſchaften, andererſeits aber auch die erhaltenen Burgwälle und Grabanlagen verzeichnet, während er über ſeine eigene Altertümer-Sammlung, welche nach ſeinem Tode (1865) für 1500 Taler von dem Provinzial-Muſeum in Stralſund angekauft wurde, im IV. Jahresbericht 1830, und in den Balt. Studien VII, XV, XVI (vgl. auch Hagenows Nekrolog Balt. Stud. XXI, 2, S. 7), mit Bezug auf jene Denkmäler ausführliche Mitteilungen veröffentlichte. Genauer wurden dann die Rügiſchen Burgwälle i. J. 1868, auf Anregung des Regierungspräſidenten Grafen v. Kraſſow, von einer Kommiſſion, beſtehend aus Generalkonſervator Geh. Rat v. Quaſt, Geh. Archivrat Liſch aus Schwerin und Etatsrat Worſaae aus Kopenhagen und begleitet von Muſeums-Direktor Dr. Rud. Baier aus Stralſund und Architekt Hammer aus Nürnberg, unterſucht, und das Reſultat ihrer Forſchungen unter dem Titel „Die Burgwälle der Inſel Rügen, nach den auf Befehl Sr. Maj. des Königs im Sommer 1868 unternommenen Unterſuchungen" in den Balt. Stud. XXIV, 1872, S. 234—290, mit Abbildungen Tafel I—XII, veröffentlicht. Die kleine ſchon oben erwähnte Sammlung vaterländiſcher Altertümer in Greifswald, die unter der Leitung der Profeſſoren Schildener, Kanngießer und Koſegarten und des Konſervators Dr. Schilling im Univerſitätsgebäude aufgeſtellt war, wurde vom Referenten katalogiſiert und deren Beſchreibung unter dem Titel „Die Greifswalder Sammlungen vaterländiſcher Altertümer" als Vereinsſchrift des Rügiſch-Pommerſchen GV. in 2 Heften, Heft 1, 1869 und Heft 2, 1897 herausgegeben.

Digitized by Google

Von weit größerem Umfange und durch Erwerbung der Hagenowschen Altertümer und des nach den Sturmfluten von 1872—74 aufgefundenen Goldschmuckes von Hiddensee (vgl. Pomm. Gesch. Denkm. IV, S. 132) vermehrt ist die Sammlung in Stralsund, welche unter Leitung des Stadbibliothekars Dr. Rud. Baier angelegt, und mit dem Nachlaß des Gen. Gouv. Gr. v. Löwen (1748—66) vereinigt, das Neuvorpommersche Provinzialmuseum bildet, auf welche gestützt Baier auch eine Reihe wertvoller Schriften, u. a. „Die vorgeschichtlichen Altertümer des Provinzial-Museums", 1880; „Die Insel Rügen nach ihrer archäologischen Bedeutung", 1886, veröffentlichte.

Von gleichem Umfange und von gleicher Bedeutung ist das Museum Pommerscher Altertümer in Stettin, welches unter der Leitung des Gymnasial-Direktor Professor Dr. Lemcke, der Oberlehrer Dr. Kühne und Dr. Walter, sowie des Konservators Stubenrauch und des Dr. Schumann in Löcknitz von Jahr zu Jahr erweitert wurde, über welche Vermehrungen die Baltischen Studien und Pommerschen Monatsblätter ausführliche Nachrichten geben.

Die Denkmäler des Mittelalters und der Renaissance, für welche die Lubinsche Karte mit ihren 49 Pommerschen Städtebildern, und Math. Merians Topographie Brandenburgs und Pommerns mit ihren zahlreichen Ansichten ein treffliches Hülfsmittel darbieten, erhielten nach dem Vorbilde anderer deutscher Länder, eine ausführliche Beschreibung in der Pommerschen Kunstgeschichte von Dr. Franz Kugler (geb. 1808, † 1858), deren erste Bearbeitung in den Baltischen Studien VIII, 1840, S. 1—266, mit Abbildung der Marienkirche in Stargard, in zweiter Ausgabe aber in Kuglers Kleinen Schriften I, 1853, S. 652—835, mit vielen Abbildungen erschien. Eine Ergänzung erfuhr dieses größere Werk durch eine Reihe kleiner kunstgeschichtlicher Schriften, unter anderem des Herrn Carl v. Rosen in Stralsund (geb. 1827, † 1898) über einige hervorragende Denkmäler in Stralsund, Ummanz und Kentz (Balt. Stud. XVI—XX), ferner der dänischen Architekten J. L. Löffler über die Klosterkirche zu Bergen und die Kirchen zu Altenkirchen und Schaprode, und J. Kornerup „Die Verbindung des Klosters Esrom mit den Wendischen Ländern", mit vielen Abbildungen,

Digitized by Google

übersetzt vom Reg.-Rat Gottlieb v. Rosen (Balt. Stud. XXIX, 1879; XXXI—XXXIII, 1881 83). Die Denkmäler der bildenden Kunst Pommerns behandelte Assessor Julius Müller (geb. 1819, † 1892) in einer Reihe ausgezeichneter Abhandlungen über den Croyteppich, die Herzoglichen Bildnisse und Hofmaler und die Reichshoffahne (Balt. Stud. XXVIII, 1878; XXXVI, 1886; XLII, 1892).

Gleichzeitig fanden die Bau- und Kunstdenkmäler Pommerns auch Aufnahme in den allgemeinen kunstgeschichtlichen Werken, unter anderem in der Kunsttopographie Deutschlands von Dr. Wilh. Lotz, I—II, 1862—63, in dem Handbuch der kirchlichen Kunst-Archäologie von D. Heinr. Otte (geb. 1808, † 1890), 5. Aufl. 1883—84, sowie in Kuglers und Lübkes Schriften; da aber die betreffenden Handbücher sich nur auf kurze Erwähnungen der wichtigsten Denkmäler beschränkten, so regte sich der Wunsch, ein vollständiges Verzeichnis aller Monumente mit ausführlicher Beschreibung respektive Abbildung zu besitzen, welches Kuglers Pommersche Kunstgeschichte zu ergänzen und zu berichtigen vermochte. Als Vorbilder für diese Arbeit dienten zwei verschiedene Arten kunsthistorischer Literatur, einerseits größere Kupferwerke, in welchen die Abbildungen als wesentlicher Zweck angesehen wurden, wie Schlösser und Tischbein, Denkmale altdeutscher Baukunst in Lübeck, 1830—1832; Mithoff, Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, I—III, 1849 ff.; Heideloff, Nürnbergs Baudenkmäler der Vorzeit, 1838; andererseits, unter Anregung der Ministerien und Regierungen, kürzere Inventare ohne Abbildungen, nach den Provinzen abgegrenzt, von denen die ersten, betreffend den Regierungsbezirk Kassel, 1870 erschienen. In der Folge entschloß man sich jedoch, beide Richtungen insofern zu vereinigen, als man die späteren Inventare mit Abbildungen ausstattete, unter denen besonders „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz" von Paul Clemen und „Die Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin" von Friedrich Schlie († 1902) wegen ihrer reichen Illustrationen hervorzuheben sind. Für Pommern übernahm die Herausgabe eines Kupferwerkes der ersteren Art der Architekt Hans Lutsch, indem er seine seit 1880 begonnenen Forschungen

Digitized by Google

und Zeichnungen in seiner Denkmäler-Sammlung „Mittelalterliche Backsteinbauten von der Peene bis zur Rega, Berlin, 1890" vereinigte; leider vermochte er jedoch seine Arbeit nicht fortzuführen, da er durch die Inventarisation der Kunstdenkmäler Schlesiens, deren Verzeichnis 1886—94 erschien, und durch seine dortige Stellung als Konservator zu sehr in Anspruch genommen wurde. Infolgedessen entschloß man sich, nach dem Muster der anderen Provinzen zu der Form der Inventarisation, welche für den Regierungsbezirk Stettin Gymnasial-Direktor Prof. Dr. Lemcke und der Museums-Konservator Stubenrauch, für den Regierungsbezirk Stralsund der dortige Stadtbaumeister v. Haselberg, für den Regierungsbezirk Coeslin Baurat Ludwig Böttger übernahmen und mehr oder minder reich mit Abbildungen ausstatteten. Auch wurde, gleichzeitig mit der Ernennung des Gymnasial-Direktors Lemcke zum Provinzial-Konservator eine Kommisssion zur Erhaltung und Erforschung der Denkmäler in Pommern gebildet, über deren Tätigkeit jährliche Berichte in den Baltischen Studien seit 1895 erschienen.

Für die speziell kirchliche Kunst errichtete die Universität die kirchlich-archäologische Sammlung, mit einem kunsthistorischen Lehrapparat, unter Leitung des Konsistorialrates Prof. D. Victor Schultze, welcher auch die Aufsicht über die Ruine des Klosters Eldena führt und auch die Kunstdenkmäler der Universität Greifswald in einem Prachtwerke mit vielen Abbildungen, 1896 herausgab, unter denen die photographische Darstellung des im Jahre 1893 restaurierten Croyteppichs besonders hervorzuheben ist. Eine ähnliche Tendenz verfolgte auch das vom Architekten Prüfer herausgegebene Archiv für kirchliche Baukunst, I—XII, 1876—88, in welchem eine Reihe Pommerscher Kirchen und Kunstdenkmäler beschrieben und abgebildet sind.

Auch für die Pommersche Heraldik haben die kartographischen Arbeiten des Dr. v. Hagenow eine wesentliche Bedeutung, indem er nach dem Vorbilde der Lubinschen Karte, auf welcher die 354 Wappen der Pommerschen Ritterschaft zusammengestellt sind, auf seiner oben erwähnten großen Karte von Rügen die Wappen der Rügischen Geschlechter in sorgfältigen Abbildungen

Digitized by Google

vereinigte, für welche ihm in seinen großartigen heraldischen und sphragistischen Sammlungen die geeigneten Modelle zu Gebote standen. Die Wappen sämtlicher pommerschen Familien finden wir dagegen in dem trefflichen Pommerschen Wappenbuche von F. T. Bagmihl, Bd. I—V, 1843—55, in welchem dieselben teils nach den älteren Siegeln der Urkunden, teils in moderner Fassung abgebildet und beschrieben sind, während eine auf urkundlichen Quellen beruhende Genealogie einen Einblick in die Geschichte der Familien gewährt. Eine ausführliche Abhandlung über die Entwicklung des herzoglich Pommerschen Wappens, im Zusammenhange mit den pommerschen Landesteilungen, mit 43 Abbildungen, erschien von Referenten in den Pomm. Gesch. Denkm. VII, 1894, sowie ein Aufsatz über die pommerschen Farben von Dr. Kratz, Balt. Stud. XX, 2, S. 127. Die Wappen der pommerschen Städte, welche von Merian in seiner Topographie nicht vollzählig angeführt und zum Teil unrichtig gezeichnet sind, wurden kurz beschrieben von Kratz, Geschichte der Pommerschen Städte, 1865, und nach älteren Siegelstempeln respektive Abdrücken abgebildet von Dannenberg, Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter, 2. Bearbeitung 1893, Tafel XVII—XXVIII, mit 43 Zeichnungen in Umrissen. Farbige Abbildungen Pommerscher Städtewappen mit genauen, auf urkundlichen Forschungen beruhenden, Beschreibungen finden sich in dem Prachtwerk des Malers Otto Hupp in Schleißheim bei München „Die Wappen und Siegel der deutschen Städte, Flecken und Dörfer, nach amtlichen und archivalischen Quellen bearbeitet, Heft 2, 1898", mit 76 Abbildungen und 94 Beschreibungen, welche sich auf 73 Städte und 21 Flecken, Dörfer und untergegangene Ortschaften verteilen.

Die pommersche Numismatik fand zuerst durch Kommerzienrat Carl Friedrich Pogge (* 1752, † 1840) ihre Förderung, in dessen großer Sammlung von ca. 8000 Münzen mit handschriftlicher Beschreibung auch die wichtigsten pommerschen Münzen vereinigt waren (vgl. Balt. Stud. III, 2, S. 163, 1830—32; Greifswalder Sammlungen I, 1869, S. 2, 39 ff.). Eine genauere Beschreibung der pommerschen Münzen gab später Köhne in dem Katalog der Reichelschen Münzsammlung in Petersburg, Th. IV, 2,

Digitized by Google

1842, S. 207, 637, sowie Dannenberg in seiner Schrift „Pommerns Münzen im Mittelalter", 1864, Tafel I—IV, mit zahlreichen Abbildungen, welche beiden numismatischen Werke von Referenten bei der Ordnung und Beschreibung der Münzen der Universität in seinem Katalog „Die Greifswalder Sammlungen," Heft I, 1869, S. 39—96, benutzt wurden. Ein späterer Hacksilberfund von Thurow bei Züssow, welcher keine pommersche Münzen, sondern vorzugsweise Gepräge der deutschen Kaiser und nordischen Reiche, sowie orientalische Münzen enthielt, wurde, mit Benutzung von Dannenbergs Werk über die Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit, Teil I, 1876, Teil II, 1894, im 2. Hefte der Greifswalder Sammlungen, 1897, S. 68—86, beschrieben. Mehrere andere Münzfunde beim Abbruche der Konvente in der Rakower- und Papenstraße gaben die Veranlassung, daß im Ratsarchive eine städtische Münzsammlung angelegt wurde, welche Referent im 36. Jahresbericht der Rügisch-Pomm. Abteilung der Gesellschaft für Pomm. Geschichte 1871, S. 69—79, und im 40. Jahresbericht, Anhang zur Geschichte der Stadt Greifswald, 1879, S. 59—67 beschrieb. Von den 1047 Münzen der beiden Funde, deren Prägezeit zwischen die Jahre 1563—1650 fällt, verteilen sich 586 Münzen auf deutsche Länder und Dänemark, 461 Münzen gehören dagegen pommerschen Herzögen und Städten. Außerdem enthält die Sammlung die Stempel der Greifswalder Notmünze von 1631, und vier Abdrücke derselben, sowie einen Stempel zu den Brakteaten mit dem gekrönten Kopfe, deren Prägung man bald nach Lübeck, bald nach Greifswald verlegt. Diese Frage wird ausführlich besprochen in den neueren numismatischen Schriften von Dannenberg, Max Schmidt und E. Bahrfeldt. Dannenbergs Schrift „Pommerns Münzen im Mittelalter" erschien nämlich in zweiter Bearbeitung unter dem Titel „Die Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter, mit 47 Tafeln Abbildungen, 1893 und einem Nachtrage mit 10 Tafeln Abbildungen, 1896—97 und erhielt eine Ergänzung in Bahrfeldts Schriften „Zur mittelalterlichen Münzkunde Pommerns" mit Abbildungen, 1893; „Vinkenaugen, eine numismatische Studie" mit Abbildungen, 1894, und „Der Wittenfund von Gr.

Digitized by Google

Cordshagen", mit Abbildungen, 1894, in welcher letzteren Schrift, S. 5, zuerst die bisher unbekannte Greifswalder Münze abgebildet ist, welche den gekrönten Kopf zweimal, auf dem Averse und Reverse, enthält (vgl. auch Dannenberg, Nachtrag, S. 177, Tafel XXX, Nr. 500, 501). Als Resultat dieser Forschungen ergibt sich, daß diese Brakteaten mit dem gekrönten Kopf, welche Max Schmidt (Blätter für Münzfreunde, herausgegeb. von H. Grote, 1879, Nr. 79) für Lübeck allein in Anspruch nahm, auch in ähnlicher Form in Greifswald und in den nordischen Reichen geprägt sind (Dannenberg, Nachtrag S. 171). Bahrfeldt erwarb auch eine Reihe wertvoller pommerscher Münzen aus der oben erwähnten Poggeschen Sammlung, als diese, ähnlich wie die überaus wertvollen, bei dem Abbruch des alten Hauses am Großen Markt Nr. 11 gefundenen Münzen, u. a. ein Stralsunder Reichstaler vom Jahre 1637 (vgl. Balt. Stud. XXII, 1868, 34. Jahresbericht, S. 38) veräußert wurden.

Ein den Emblemen der Heraldik und Numismatik nahe verwandtes Symbol finden wir in den Haus- und Hofmarken, welche als Wahrzeichen der betreffenden Grundstücke und ihrer Besitzer dienten, über welche Kosegarten (Balt. Stud. XV, 2, 1854, S. 166) eine Abhandlung, betr. die noch auf Mönchgut erhaltenen Marken, veröffentlichte. In einem größeren Werke unter dem Titel „Die Haus- und Hofmarken", mit 44 Tafeln Abbildungen, 1870, behandelt diese Denkmäler Prof. Dr. Gust. Homeyer, der Herausgeber des Sachsenspiegels, und gibt auch eine geographische Übersicht über die Verbreitung der Marken über den größeren Teil von Europa. In letzterer sind Rügen und Pommern und namentlich Stralsund und Greifswald (S. 64—74, Tafel XX—XXII) durch zahlreiche Beispiele vertreten; die von Kratz (Städte Pommerns S. 187) als Greifswalder Wappenemblem bezeichnete Tragbahre hat Referent (Beiträge zur Geschichte der Stadt Greifswald, 4. F. 155) als Stadtmarke erklärt.

Digitized by Google

Die Pommerschen Urkundenbücher und Chroniken-Ausgaben.

Eine wesentliche Aufgabe der pommerschen Geschichtsforschung war ferner die Bearbeitung eines Pommerschen Urkundenbuches, für welches Fr. von Dregers Codex Pomeraniae diplomaticus, mit dem Text von 446 Urkunden von 1140—1269, vom Jahre 1768, und das ergänzende Werk der Urkunden-Regesten von 1170—1590 von J. C. C. Oelrichs, 1795, als Vorbild dienen konnten. Diese Arbeit übernahmen Dr. Karl Friedr. Wilh. Hasselbach, Gymnasial-Direktor in Stettin (geb. 1781 † 1864; Balt. Stud. XXV, 113) und Dr. Joh. Gottfried Ludw. Kosegarten, Professor in Greifswald (geb. 1792 † 1860) und benannten nach Dregers Beispiel das von ihnen begonnene Urkundenbuch gleichfalls Codex Pomeraniae diplomaticus. Dasselbe ward jedoch durch ihren Tod unterbrochen, sodaß nur 503 Urkunden von 786—1253 mit Regesten und Anmerkungen zum Abdruck gelangten, und mit Registern und Nachträgen von Superintendent Joh. Ludw. Quandt (geb. 1801 † 1871) im Jahre 1862 erschienen. Inzwischen war seit 1855 Dr. Robert Klempin (geb. 1816 † 1874) zur Leitung des Prov.-Archivs in Stettin berufen worden und hatte in diesem und in anderen Archiven ein so umfangreiches Material an Ergänzungen und Berichtigungen entdeckt, daß er dieselben unter dem Titel „Pommersches Urkundenbuch, Regesten, Berichtigungen und Ergänzungen zum Codex Pomeraniae diplomaticus (Urk. 1—583) 1868 herausgab. Nach seinem frühen Tode am 29. April 1874, erfolgte die Fortsetzung, B. II, 1881, Urk. 584—1408 (1254—1286); B. III, 1891, Urk. 1409—1969 (1287—1300), mit Registern und Nachträgen (vgl. Balt. Stud. XXXV, S. 231—253) durch Dr. Rodrigo Prümers und seit dessen Übersiedelung nach Posen B. IV, 1902—3, Urk. 1970—2647 (1301—10) durch Archivrath Dr. Georg Winter, und seit dessen Berufung nach Osnabrück, B. V., 1903ff., Urk. 2648—3443 (1311—1320) und B. VI, 1, 1906 (1321—1324) Urk. 3444—3812 durch Archivar Dr. Otto Heinemann, welcher schon früher die Kaiserlichen Lehnsurkunden für die Herzöge von Pommern von 1338—1521 (Balt. Stud. N. F. III, 1899, S. 159 ff.) publiziert hatte.

Digitized by Google

Bei der Ausfertigung des Pommerſchen Urkundenbuchs entſchloß man ſich jedoch, die oſtpommerſchen oder pomerelliſchen Urkunden auszuſcheiden und einer geſonderten Bearbeitung zu überlaſſen, welche von Dr. M. Perlbach in muſterhafter Weiſe ausgeführt und unter dem Titel Pomerelliſches Urkundenbuch vom Weſtpreußiſchen Geſchichtsverein in Danzig, 1882, herausgegeben wurde. Auf dieſe Art erhielt der Umfang des Pomm. Urk.-Buchs eine erhebliche Verminderung, noch mehr aber durch den Umſtand, daß die Fortſetzung desſelben (B. II—V) von Prümers, Winter und Heinemann nach ganz anderen Grundſätzen ausgeführt wurde, als wie ſolche von Haſſelbach, Koſegarten und Klempin befolgt waren. Inzwiſchen war nämlich unter Leitung von Liſch und Wigger das Mecklenburgiſche Urkundenbuch (B. I, 1863 ff.) erſchienen, welches, außer dem Texte, ſich nur auf Regeſten und Quellenangaben und auf ſehr wenige kritiſche Anmerkungen beſchränkte, und welches bei ſeinem raſchen Fortſchreiten als Vorbild für Publikationen von Urkundenbüchern galt. Es entſtand nun die Frage, welche Form der Veröffentlichung für die Fortſetzung des Pomm. Urk.-Buchs die zweckmäßigſte ſei, ob man den Text, abgeſehen von den Regeſten und Quellenangaben, durch ausführliche kritiſche, hiſtoriſche und ſachliche Anmerkungen und Excurſe, wie ſolche von Haſſelbach-Koſegarten und Klempin gegeben waren, erläutern, oder ſich auf das geringe Maß kritiſcher Anmerkungen beſchränken ſollte, wie ſolches als zweckmäßiges Prinzip in der Vorrede zum Meckl. Urk.-Buch, B. I, S. LVII, empfohlen wird. Man hat den letzteren Weg gewählt, dem auch das Lübecker Urk.-Buch folgt, namentlich wohl aus dem Grunde, um durch dieſe Beſchränkung einerſeits die Arbeit zu vermindern, andererſeits den Abdruck der Urkunden zu beſchleunigen. Meines Erachtens würde hier ein Mittelweg zweckmäßiger und die Beigabe von Anmerkungen ſolchen Umfangs, wie dieſelben von Quandt und Klempin zum Cod. Pom. dipl. vorgetragen ſind, der hiſtoriſchen Forſchung nützlich ſein, während die etymologiſchen Erklärungen der Slaviſchen Perſonen und Ortsnamen, wie ſie Koſegarten in ausführlicher Weiſe bei allen Urkunden aufgeſtellt hat, nach Quandts

Digitized by Google

Ansicht (Anm. zum Cod. Pom. dipl., S. 1040) wegfallen und den Sprachforschern überlassen werden kann. Unter diesen hat uns Miklosich in Wien in seinen beiden Schriften „Die Bildung der Slavischen Ortsnamen aus Personennamen, Wien, 1864" und „Die Slavischen Ortsnamen aus Appellativen, Wien 1872" zwei Musterwerke überliefert, während die Rügischen Ortsnamen vom Pfarrer Georg Jacob in Neschwitz in der wendischen Lausitz in seiner Abhandlung „Das wendische Rügen in seinen Ortsnamen" (Balt. Stud. XLIV, 1894, S. 43—195) und von F. A. Šubert (Balt. Stud., Neue F. II, 1898) gedeutet wurden. Ähnliche Deutungen Slavischer Ortsnamen erschienen von Beyersdorf in den Balt. Stud. XXV, 1; XXVIII, Beil.; XXXIII, 13 (1874—83), und von Kühnel, betreffend die Mecklenburgischen Ortsnamen in in den Meckl. Jahrb. XLVI, 3—169, 1881.

Wenn das Fehlen ausführlicher Anmerkungen im Meckl. Urk.-Buch (B. I, S. LVII) dadurch begründet wird, daß solche „in der Regel doch nur einzelne Punkte aufklären und den Leser über den Zusammenhang verwandter Gegenstände im Dunkel lassen," so ist dagegen zu erinnern, daß ja gerade in einem Urkundenbuche der wesentliche Teil der historischen Quellen vereinigt ist und daß die betreffenden Gegenstände uns im chronologischen Zusammenhange vorliegen, sodaß bei der Vereinigung der urkundlichen Quellen mit dem Inhalte der sachlichen Erklärungen in den Anmerkungen ein deutlicheres Bild entsteht, als wenn Urkunden und systematische Darstellungen getrennt werden, wie es im Meckl. Urk.-Buche, S. LVII, gewünscht wird. So bieten Kosegartens Anmerkungen zum Cod. Pom. dipl. und Klempins Excurse zum Pomm. Urk.-Buch eine eigenartige Übersicht der pommerschen Geschichte, wie sie in den älteren Chroniken und Geschichtswerken nicht erreicht werden konnte, während die Reihenfolge der Urkunden im Meckl. Urk.-Buch erst durch selbständige Forschungen des Lesers belebt werden muß. Dagegen sind zwei andere Beigaben des Meckl. Urk.-Buches, die genaue Beschreibung der an den Urkunden hängenden Siegel von Masch und Lisch, sowie die Herstellung sorgfältiger Personen-, Orts- und Sachregister durch Rektor Römer, Dr. Crull und Dr. Techen

Digitized by Google

als besondere Vorzüge zu bezeichnen, und haben auch im Pomm. Urk.-Buche ihre Nachahmung gefunden.

Als Anhang zum Pomm. Urk.-Buche publizierte Klempin noch die Annalen des Klosters Colbatz und das Nekrologium des Klosters Neunkamp, sowie in einer Separatausgabe unter dem Titel „Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns, 1859" das Verwaltungsregister und die Statuten des Bistums Cammin, und eine Anzahl auf Bogislaw X. bezüglicher Urkunden. Auch veröffentlichte er mit Kratz die Matrikeln und Verzeichnisse der Pommerschen Ritterschaft, 1863, durch welche die pommersche Genealogie eine wesentliche Förderung erhielt. Durch diese Arbeiten wurde jedoch die Fortsetzung des Pomm. Urk.-Buchs erheblich verzögert, sodaß wir hinsichtlich der Benutzung der Urkunden späterer Zeit, vom 14. Jahrhundert an, noch immer auf Dähnerts Landesurkunden, T. I—III, Suppl. I—IV, 1765—1803, sowie auf die Urkundenbücher angewiesen sind, welche von Lisch und Bohlen den Genealogien der Familien: Behr, Maltzan, Krassow, Bohlen, Barnekow u. a. beigefügt wurden.

Neben dem Cod. Pom. dipl. und Pomm. Urk.-Buch erschien noch ein anderes Urkundenwerk, herausgegeben von dem Stralsunder Bürgermeister Dr. Gustav Fabricius und nach dessen Tode (1864) fortgesetzt von seinem Neffen Dr. Ferdinand Fabricius, jetzt Senatspräsident in Breslau, unter dem Titel „Urkunden zur Geschichte des Fürstentums Rügen, mit erläuternden Abhandlungen B. I—IV, 1841—69. In diesem mit großer Sorgfalt und kritischer Gründlichkeit ausgeführten Werke sind die Grundsätze des Mecklenburgischen Urk.-Buches insofern befolgt, als der Text der Urkunden ohne Unterbrechungen fortläuft, die Quellenangaben nnd kritischen Anmerkungen aber bei den getrennt von den Urkunden in chronologischer Folge mitgeteilten Regesten hinzugefügt, und die wichtigsten Siegel durch Abbildung illustriert sind. Die sachlichen Erläuterungen, namentlich die geographischen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse des Fürstentums Rügen, welche Kosegarten und Klempin in den Anmerkungen zu den Urkunden des Cod. Pom. dipl. und Pomm. Urk.-Buchs besprechen, sind dagegen von Fabricius in besonderen Abhand-

Digitized by Google

lungen vorgetragen. Allerdings beschränken sich die letzteren auf Rügen und die Zeit, als dies Land von seinen einheimischen Fürsten beherrscht wurde (1169—1325), doch haben dieselben bei der nahen Verwandtschaft, welche zwischen den Nachbarländern bestand, meistens auch für Pommern Geltung.

Als Ergänzung zu diesen Urkundenbüchern erschien auch eine Anzahl größerer Quellenschriften, namentlich mehrere Stadtbücher und Chroniken, teils vollständig, teils in Auszügen, u. a. die Greifswalder Statuten und Burspraken in Kosegartens Pomm. Geschichtsdenkmälern, B. I, 1834, fortgesetzt vom Referenten B. II—VII, 1867—94, denen sich in neuester Zeit „Die älteren Zunfturkunden der Stadt Greifswald", herausgegeben von Prof. Oskar Krause und Bibl. Dr. Karl Kunze (Pomm. Jahrb. I, 97 ff., II, S. 111, 1900—01), anschloßen. Zu den Urkunden-Publikationen kann auch gezählt werden die „Chronica de ducatu Stettinensi et Pomeraniae gestorum inter Marchiones Brandenburgenses et duces Stettinenses, anno d. MCCCCLXIIII," welche den Stettiner Erbfolgestreit behandelt, herausgegeben von Kosegarten aus dem Greifswalder Stadtbuch III, in den Balt. Stud. XVI, 2, 1857 sowie die auf die Reformationsstreitigkeiten in Stralsund bezüglichen Akten aus dem Archiv des Reichskammergerichts herausgegeben von Kosegarten, in den Balt. Stud. XVII, XVIII, 1858—59, endlich auch die Beschreibung des Rügischen Erbfolgekrieges vom Jahre 1327, aus dem Greifswalder Stadtbuch III, herausgegeben von Referenten im Meckl. Urk.-Buch VII, No. 4942, und in den Pomm. Genealogien III, 1878, S. 39 ff.

Von besonderer Wichtigkeit ist die Herausgabe des ältesten Stralsunder Stadtbuches vom Jahre 1270—1310 durch Dr. Ferdinand Fabricius, jetzt Senats-Präsident in Breslau, 1870—72, sowie die sich daran anschließenden Publikationen des zweiten Stralsunder Stadtbuches von 1310—42 von Christ. Reuter, Paul Lietz und Otto Wehner, 1896 (vgl. Pomm. Mon.-Blätter, 1896, S. 89), fortgesetzt vom Stralsunder Stadtarchivar Rob. Ebeling, 1903, während das Stralsunder Verfassungsbuch (Liber de proscriptis) herausgegeben vom Bürger-

Digitized by Google

meiſter Dr. Franke, in den Hanſiſchen Geſchichtsquellen I, 1875, erſchien.

Gleichzeitig veröffentlichte die Geſellſchaft für Pomm. Geſchichte in Stettin eine Reihe von „Quellen zur Pommerſchen Geſchichte," von verſchiedenen Verfaſſern bearbeitet, B. I: „Das älteſte Stadtbuch der Stadt Garz auf Rügen" bearb. von G. v. Roſen, 1885; B. II: „Urkunden und Copiar des Kloſters Neuenkamp, aufgefunden im K. Staatsarchiv zu Wetzlar" bearb. von Dr. Ferd. Fabricius 1891; B. III: „Das Rügiſche Landrecht des Math. Normann", herausgegeben von Prof. Georg Frommhold, 1896, welche Bearbeitung die ältere oben erwähnte Ausgabe von Gadebuſch vom Jahre 1777 berichtigt. Vgl. dazu O. Heinemann, M. Normanns Denkſchrift über das Rügiſche Landrecht (Pomm. Jhrb. V, 1904). Der IV. B. gehört in das Gebiet der Chronikenlitteratur, und enthält eine neue Ausgabe der älteſten pommerſchen Chronik, der Pomerania des Reformators Joh. Bugenhagen, h. vom Arch. Dr. Otto Heinemann, 1900, durch welche die ältere Ausgabe des Gen.-Sup. Jak. Heinr. Balthaſar vom Jahre 1728 berichtigt wird. (Vgl. Pomm. Mon.-Blätter, 1901, S. 57, und die Abhandlung von Dr. G. Haag „Zur Pommerſchen Chroniſtik. Über die Quellenkritik der Pomerania des Joh. Bugenhagen" in den Balt. Stud. XXXIII, 1883, S. 211). Die namentlich für die pommerſche Kirchengeſchichte wichtigen Briefe Bugenhagens publizierte Paſtor Vogt in Weitenhagen in den Balt. Stud. XXXVIII, 1888, mit Nachtrag.

Ein Bruchſtück einer noch älteren Chronik aus dem handſchriftlichen Nachlaß Balthens veröffentlichte Koſegarten unter dem Titel „Notula satis notabilis de Pomeranorum Stetinensium ac Rugiae principatu" in den Balt. Stud. XVII, 1, 1858, 103. Sowohl unter dem Geſichtspunkte der Urkunden als der Chroniken-Litteratur läßt ſich der Bericht des ſpaniſchen Reiſenden Ibrahim iben Jakub über die Slaven, vom Jahre 973, betrachten, welchen Geh. Arch.-Rat Wigger in den Meckl. Jahrbüchern XLV, 1880, herausgab,[1]) und welchen Dr.

[1]) Neueſte Ausgabe von Fr. Weſtberg in Mémoires de l'académie de St. Pétersbourg VIII série, vol. III (1899).

Digitized by Google

G. Haag (Balt. Stud. XXVIII, 277; XXXI, 71; XXXII, 135) mit Anmerkungen begleitete. Durch Ibrahims Beschreibung der großen Stadt am Ocean, nordwestlich von Polen, mit 12 Toren und einem Hafen mit vortrefflichen Verordnungen, erhält Adam v. Bremens Bericht (ca. 1070) über Julin und die Worte: „Ibi cernitur Neptunus triplicis naturae tribus enim fretis alluitur illa insula“ eine sichere Stütze, welche auch durch die Lokalforschungen des Konservators Stubenrauch (Balt. Stud. N. F. II, 1898, S. 65) ihre Bestätigung fanden.

Das wichtigste Ereignis im Gebiete der Chronikenlitteratur ist die neue Ausgabe von Thomas Kantzows Chronik von Pommern, welche auf Anregung der Greifswalder Rubenowstiftung von Prof. Georg Gaebel in Stettin, B. I—II, 1897—98, veranstaltet wurde. Nachdem Kosegarten schon 1816—17 Kantzows zweite hochdeutsche Bearbeitung nach einer Abschrift von A. G. Schwarz publiziert und aus Klemptzens Pomerania ergänzt hatte, waren später die kritisch zuverlässige Ausgabe der ältesten niederdeutschen Chronik von Prof. W. Böhmer, 1835, und die weniger genügende Ausgabe der ersten kürzeren hochdeutschen Bearbeitung von Freih. L. B. v. Medem, 1841, erschienen. Da gelang es Kosegarten im Archiv zu Putbus Kantzows Original-Handschrift der zweiten hochdeutschen Bearbeitung aufzufinden, worüber er eine besondere Schrift „Nachricht von der Wiederauffindung von Th. Kantzows zweiter hochdeutschen Pommerschen Chronik, 1842“ veröffentlichte, in welcher er, S. 26, die Absicht ausspricht, eine neue wortgetreue Ausgabe nach dem Putbuser Codex zu veranstalten. An der Verwirklichung dieses Vorsatzes wurde Kosegarten jedoch durch Übernahme von drei großen anderen Arbeiten, des Codex Pom. dipl. 1843, der Geschichte der Universität, 1856—57, und des Niederdeutschen Wörterbuchs, verhindert, sodaß sich unsere Kenntnis fürs erste auf ein Bruchstück des Putbuser Codex beschränkte, welches Dr. Grönwall aus Schweden, mit einer Einleitung und Anmerkungen in den Balt. Stud. XXXIX, 1889, S. 257—354, publizierte. Die vollständige Ausführung von Kosegartens Plan blieb dagegen Prof. Gaebel vorbehalten, welcher die beiden hochdeutschen

Digitized by Google

Bearbeitungen mit Einleitung und Anmerkungen in zwei Bänden veröffentlichte, von denen der 1. Band die letzte Bearbeitung unter dem Titel „Urſprunck und Geſchicht der Pomern und Rhügianer, 1897," der 2. Band aber die erſte Bearbeitung unter dem Titel „Urſprunck, Altheit und Geſchicht der Volcker und Lande Pomern, Caſſuben, Wende und Rhugen", 1898, enthält (Vgl. Pomm. Mon.-Blätter 1897, S. 125; 1898, S. 75). Über die wahrſcheinlich von Kantzows Freund Nik. v. Klemptzen verfaßte Chronik Pomerania berichtet Gaebel in der Zeitſchrift des Rüg. Pomm. Geſch.-Vereins „Pomm. Jahrb. III, 1902, S. 49; über die Chronik des Cosmus von Simmern berichten Hanncke und v. Stoientin in der Balt. Stud. XXXIX, XL, 1889—90; N. F. III, 1899.

Einen großen Reichtum an Chroniken, welche auch für die allgemeine Geſchichte von Bedeutung ſind, beſitzt die Stadt Stralſund. Anfänglich nur aus den Handſchriften benutzt, wurden ſolche in der Folge, angeregt durch Koſegartens Kantzowedition, für einheimiſche und auswärtige Hiſtoriker und Laien auch durch treffliche Ausgaben zugänglich, unter denen G. Chr. Fr. Mohnikes Muſterwerk über Saſtrows und Weſſels Leben beſonders hervorzuheben iſt. Dasſelbe erſchien in 3 Bänden, 1823—24, mit einer ausführlichen Einleitung über die Chronikenliteratur, unter dem Titel „Bartholomäi Saſtrowen Herkommen, Geburt und Lauff ſeines gantzen Lebens" und enthält im 1. Teil die Geſchichte ſeiner Jugend und Reiſe nach Italien, im 2. Teil ſeine Erlebniſſe als Geſchäftsführer der pommerſchen Herzöge Barnim und Philipp I. in der bewegten Zeit nach dem Schmalkaldiſchen Kriege mit der genauen Charakterzeichnung Karls V. und ſeines Sohnes Philipps II., endlich im 3. Teil ſeine Verheiratung und Tätigkeit als Anwalt und Notar in Greifswald; den 4. Teil, welcher ſein Wirken als Ratsherr und Bürgermeiſter von Stralſund behandelte, haben ſeine Erben wegen der heftigen Angriffe auf ſeine Amtsgenoſſen unterdrückt. Mohnike hat ihn jedoch aus anderen handſchriftlichen Quellen des Stralſunder Ratsarchivs ergänzt und dieſe Nachrichten, nebſt dem Leben des Bürgermeiſters Franz Weſſel von deſſen Freunde Gerh. Dröge, als Anhang dem

Digitized by Google

oben erwähnten 3. Teil hinzugefügt. Diesem Hauptwerke folgte die Herausgabe mehrerer Chroniken geringeren Umfangs, welche unter dem Titel „Stralsundische Chroniken", T. I—III, 1833—70, erschienen. Der 1. Teil, von Mohnike und Zober bearbeitet, vom Jahre 1833, enthält die Chronik des Augustiners Joh. Berckmann von 1124—1560, sowie Auszüge aus anderen Stralsunder Chroniken, den Kongesten von Heinrich Busch und der Storch'schen Chronik von 1230—1521, über welche in der Einleitung, S. XXVIII ff., berichtet ist, nebst einem Anhange urkundlicher Quellen, welche die Entwicklung der Reformation in Stralsund betreffen. Der 2. Teil, nach Mohnikes Tode (1841) von Zober 1843 herausgegeben, enthält die Memorialbücher des Stralsunder Untervogts Gerhard Hannemann und des Ratssekretärs Joachim Lindemann von 1531—1611, der 3. Teil von 1870 das Tagebuch des Bürgermeisters Nik. Gentzkow von 1558—67, sowie mehrere Aufzeichnungen des Bürgermeisters Wessel, gleichfalls von Zober herausgegeben. An diese älteren Publikationen reiht sich in neuerer Zeit die von Dr. Rud. Baier veranstaltete Ausgabe mehrerer Chroniken geringeren Umfangs, von denen die eine vom Syndikus A. Brandenburg im Stralsunder Ratsarchiv aufgefunden und schon früher von Zober, 1842, publiziert, aber im Buchhandel vergriffen war. Eine zweite entdeckte Dr. Baier in der k. k. Hofbibliothek zu Wien und eine dritte in einem Sammelbande der Stralsundischen Ratsbibliothek. Die beiden ersten, welche die Jahre 1170—1482 und 844—1482 umfassen, erschienen unter dem Titel „Zwei Stralsundische Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts" als Festschrift für die Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins in Stralsund, 1893; die dritte, von 1254—1476, unter dem Titel „Bruchstücke einer Stralsundischen Chronik" in der Zeitschrift des Rügisch-Pommerschen Geschichtsvereins, „Pommersche Jahrbücher", B. I, 1900, S. 53—76, wo in der Einleitung von Baier nachgewiesen wird, wie die erwähnten Chroniken, sowie die von Mohnike und Zober, T. I gegebenen Auszüge aus Busch und Storch einer älteren, verlorenen, umfangreicheren Chronik entnommen sind, auf welche schon Robert Geerds in seiner

Digitized by Google

Dissertation „Das Chronicon Sundense" (vgl. die Rezension in den Pomm. Mon.-Bl. 1890, S. 13) hingewiesen hatte.

Die Greifswalder chronikalischen Nachrichten, welche erst seit der Stiftung der Universität (1456) beginnen, u. a. die von deren Begründer, Dr. Heinrich Rubenow, angelegten Annalen, das Dekanatsbuch der Artisten-Fakultät und die Matrikel wurden teilweise von Kosegarten in seiner Geschichte der Universität, T. II, 1856, vollständig aber in der Sammlung älterer Universitäts-Matrikeln vom Geh. Archiv-Rat Dr. Friedländer, B. I—II, 1893—94, mit Einleitung und Registern publiziert. Eine Ergänzung zu diesen Universitäts-Nachrichten erhalten wir aus dem handschriftlichen Nachlasse der Professoren Walter, Parleberg und Meilof in der Nikolaikirchen-Bibliothek, publiziert von Referenten in den Balt. Stud. XX, 2 und XXI, 1, sowie in der Selbstbiographie des Professors Jakob Gerschow (1619—55), mit Bemerkungen herausgegeben von Dr. Latendorf in den Balt. Stud., XVI—XVII, und in Gerschows Beschreibung der Übergabe des Amtes Eldena an die Universität (Balt. Stud., XVII, 2), welche in Verbindung mit Kosegartens Aufsatz „Das Friedländische Kriegsvolk zu Greifswald in den Jahren 1627- 31, nach den Akten des Greifswalder Archivs" (Balt. Stud., XV—XVIII) die chronikalischen Nachrichten der Universitäts-Matrikel zur Zeit des dreißigjährigen Krieges weiter ausführen.

Eine Chronik, welche ganz Pommern und die sonstigen Weltbegebenheiten betrifft, ist das sogenannte Hausbuch des Joachim v. Wedel (geb. 1552 † 1610), welches schon von Dähnert im Auszuge (Pomm. Bibl. II, 81 ff.) bekannt gemacht und von Böhmer (Balt. Stud. III, 90) erwähnt wurde, dann aber vom Freih. Julius v. Bohlen (geb. 1820 † 1882) in der „Bibliothek des Lit. Vereins zu Stuttgart", Bd. CLXI, 1882, in seinem ganzen Umfange publiziert worden ist. Derselben Familie verdanken wir das Reisetagebuch des Lupold v. Wedel von 1561—1606, welches in den Balt. Stud. XLV, 1895, S. 1—609, in der Bearbeitung des Archivars Dr. Max Bär, mit Einleitung und Register erschien. Eine andere für die pommersche Geschichte besonders wichtige Publikation des Freih. J. v. Bohlen, welche sowohl dem Gebiete

Digitized by Google

der Urk.-Bücher als der Chroniken zugerechnet werden kann, ſind die Perſonalien und Leichenprozeſſionen der Herzöge von Pommern, welche Bohlen nach den von ihm geſammelten Parentalien in Gemeinſchaft mit dem Grafen Behr-Negendank (* 1826, † 1902) im Jahre 1869 herausgab.

Zur pommerſchen Chroniſtik iſt auch zu rechnen des Augsburger Patriziers Philipp Hainhofers († 1647) Reiſetagebuch von 1617 (Balt. Stud. II, 2, S. 1—180), in welchem das Leben am Hofe Herzog Philipps II. (1606—18) und die Kunſtliebe desſelben ausführlich geſchildert wird. Eine Beſchreibung des berühmten Stammbuches des Herzogs, des ſogenannten Album Philippi, mit Angabe der fürſtlichen Perſonen, der Maler und des Gegenſtandes der Bilder findet ſich in den Balt. Stud. IV, 1, S. 160—173, Nr. 1—111. Ein ganz anderes Bild pommerſchen Lebens aus der Zeit nach dem dreißigjährigen Kriege gewähren die Verhandlungen der pommerſchen Geſandten auf dem Weſtfäliſchen Friedenskongreſſe, mitgeteilt Balt. Stud. IV—VII und XIV.

Die pommerſchen Genealogien.

Ein den Chroniken verwandtes Gebiet ſind die Pommerſchen Genealogien, von denen ſich zwei größere Sammlungen in Stralſund und Greifswald befinden, einerſeits die ſog. Stammata Sundensia, nach Vorarbeiten des Bürgermeiſters Joh. Chr. Chariſius († 1760) vom Bürgermeiſter Joh. Alb. Dinnies († 1801) mit urkundlichen Belägen (Probationes) ausgeführt, handſchriftlich auf der Stralſunder Ratsbibliothek und in mehreren Abſchriften verbreitet; andererſeits die ſog. Vitae Pomeranorum, eine von dem Tribunal-Präſidenten Auguſtin v. Balthaſar (geb. 1701 † 1786) angelegte Sammlung von Urkunden, Parentalien und Abſchriften, urſprünglich auf der Tribunals-Bibliothek in Wismar, gegenwärtig auf der Univerſitäts-Bibliothek in Greifswald, welche durch ein alphabetiſches Verzeichnis vom Bibliothekar Dr. Edmund Lange in einem Ergänzungsbande zu den Balt. Studien, 1898, allgemein zugänglich gemacht worden iſt. Beide

Digitized by Google

Sammlungen dienten wiederholt als Quelle für eine Reihe genealogiſcher Spezialſchriften, unter denen beſonders hervorzuheben ſind die vom Bürgermeiſter Dr. Carl Geſterding herausgegebenen Genealogien und Familienſtiftungen pommerſcher Familien, I, 1842, fortgeſetzt von Referenten II, 1868—73, III, 1878, betr. die Greifswalder Patrizierfamilien v. Lübeck, Schmiterlow und Schoepplenberg, ſowie IV—V, 1895—96, betr. die Genealogien der Greifswalder Ratsmitglieder von 1250—1895, nach den Urkunden und Stadtbüchern. Eine Anzahl pomm. Genealogien findet ſich auch in den Fortſetzungen zu den oben erwähnten von Geſterding herausgegebenen Beiträgen zur Geſchichte der Stadt Greifswald 1827, 1. Fortſetzung 1829, betr. die Familien Schwarz und Engelbrecht; 2. Fortſetzung 1829, betr. die Familien Bünſow, Corswant, Glewing, Gruwel, Mevius, Uſedom, Pagenkop, Michaelis, Lembke, Prieß, Balthaſar, Droyſen, Overkamp, Spitt, Buſch, Müller, Luhde, Illies und Sager; 3. Fortſetzung vom Referenten 1892, betr. die vom Niederrhein und Weſtfalen in Pommern u. a. in Stralſund und Greifswald eingewanderten Familien; 4. Fortſetzung von Referenten 1893, betr. die Familie Bukow.

Die Genealogie des Herzoglich Pomm. Fürſtenhauſes, welche in der älteren Zeit in Cramers Großen Pomriſchen Kirchen-Chronicon, 1628, Bd. II, S. 3—9, ausführlich mitgeteilt iſt, wurde, abgeſehen von Cohns Stammtafeln, nach den urkundlichen Quellen von Klempin bearbeitet, und nach deſſen Tode vom Archivrat Dr. v. Bülow unter dem Titel „Stammtafeln des Pomm. Rüg. Fürſtenhauſes und ſeiner Nebenlinien" 1876, jedoch ohne die urkundlichen Beläge, herausgegeben, eine Ergänzung der letzteren aber vom Archivar Dr. O. Heinemann vorbereitet. Die Genealogie des Rügiſchen und Oſtpommerſchen oder Pomerelliſchen Hauſes wurde auch von Fabricius in ſeinem oben erwähnten Werke „Urkunden zur Geſchichte des Fürſtentums Rügen" und von Quandt in ſeiner Abhandlung „Oſtpommern, ſeine Fürſten, fürſtliche Landesteilungen und Diſtrikte" (Balt. Stud. XVI) ausführlich behandelt, und es ſind dieſe Forſchungen auch vom Referenten in ſeiner Schrift „Die Entwicklung des Pommerſchen Wappens, Pomm. Geſch. Denkm. Bd. VII, 1894" verwertet.

Digitized by Google

Die Genealogie des fürſtlichen Hauſes Putbus, welche auch in die oben erwähnte Vitae Pomeranorum mit urkundlichen Belägen aufgenommen iſt, wurde in mehreren Spezialſchriften behandelt, u. a. von Direktor Leop. Spreer „Malte Fürſt und Herr zu Putbus", 1886; Profeſſor Vict. Loebe „Mitteilungen zur Genealogie und Geſchichte des Hauſes Putbus", 1895; Franz Kuntze „Wizlaw III. der letzte Fürſt von Rügen" 1893 (vgl. Pomm. Mon. Bl. 1893, S. 186). Die von letzterem unter Leitung des Mag. Ungelarde verfaßten Minnelieder und Sprüche wurden nach der Jenaer Handſchrift von Ludw. Ettmüller in der „Bibliothek der deutſchen National-Litteratur", Bd. 33, 1852, mit Einleitung herausgegeben, von Referenten überſetzt 1872, und hinſichtlich ihrer Mundart beſprochen von O. Knoop (Balt. Stud. XXXIII—IV). Vom Freih. Jul. v. Bohlen erſchienen, außer den ſchon oben erwähnten Perſonalien und Leichenprozeſſionen der Herzöge von Pommern, an genealogiſchen Schriften: „Der Biſchofsroggen und die Güter des Bistums Roeskild im Beſitz der Barnekow und die Geſchichte dieſes Geſchlechts, 1850; Geſchichte des Geſchlechtes Kraſſow, Bd. I—II, mit einem Urkunden-Buch und kurzen Genealogien der Mehrzahl der rügenſchen und pommerſchen Geſchlechter, 1853, und die Geſchichte ſeiner eigenen Familie, fortgeſetzt von G. v. Roſen, 1859—75.

Ähnliche kurze Genealogien enthalten auch die ſchon oben erwähnten von Klempin und Kratz herausgegebenen Matrikeln und Verzeichniſſe der pommerſchen Ritterſchaft, 1863, welche beſonders den Urſprung der meiſten Familien auf die deutſche Einwanderung zurückführen. Vom Geh. Archivrat Liſch in Schwerin erſchienen an genealogiſchen Schriften: Urkunden-Sammlungen zur Geſchichte des Geſchlechtes Maltzan vom Jahre 1197—1840, Teil I—V, 1842—52, welchen ſpäter die Stamm- und Ahnentafeln des Geſchlechtes v. Maltzan, vom Archivrat Dr. B. Schmidt, Schleiz, 1900, folgten, der auch, im Gegenſatz zu Liſch, den deutſchen Urſprung der Familie in einer Abhandlung „Die Herkunft der Familie v. Maltzan und ihr Auftreten in Pommern (Balt. Stud., N. F. Bd. I, 1901, S. 101 ff., VI, S. 95) nachwies. Von gleichem Umfang iſt auch das von Liſch begonnene

Digitized by Google

Werk „Urkunden und Forſchungen zur Geſchichte des Geſchlechtes v. Behr", Teil I—IV, 1861—68 (1189—1500), fortgeſetzt vom Grafen Ulrich Behr-Negendank, Teil V—VI, 1894—97.

Die ſyſtematiſche Geſchichtsſchreibung.

So lag ein großes Material von urkundlichen, geographiſchen, antiquariſchen und kunſtgeſchichtlichen Denkmälern vor, auf welche geſtützt, ſyſtematiſche Werke über pommerſche Geſchichte in allgemeiner und ſpezieller Darſtellung ausgeführt werden konnten. Auch ſchien es eine günſtige Fügung, daß nach Kanngießers Tode (1833) an deſſen Stelle der namhafte Hiſtoriker Friedr. Wilh. Barthold (geb. 1799 † 1858) berufen wurde, welcher nicht nur durch die Fülle des Wiſſens und glänzenden Vortrag die Studierenden anzuregen wußte, ſondern auch eine Bearbeitung der pommerſchen Geſchichte mit Benutzung urkundlicher Quellen und der beſten Hülfsmittel unternahm. Dieſelbe erſchien zuerſt in kürzerer Faſſung in 2 Abteilungen im Berliner Kalender, mit Abbildungen, 1837—38, dann in ausführlicher Darſtellung ſelbſtändig, Hamburg bei Fr. Perthes, Teil I, 1839; Teil II, 1840; Teil III, 1842; Teil IV, Bd. 1, 1842; Teil IV, Bd. 2, 1845. Leider fiel die Ausgabe dieſes für die pomm. Geſchichte ſo bedeutſamen Werkes in eine Zeit, in welcher unſere wichtigſten oben erwähnten Urkundenbücher, der Cod. Pom. dipl. von Haſſelbach und Koſegarten (1843—62) und die Rügenſchen Urkunden v. Fabricius (1843—69) noch nicht veröffentlicht waren, und entbehrte daher an vielen Stellen der urkundlichen Grundlage und Zuverläſſigkeit, ein Mangel, welcher bei dem, allen Schriften Bartholds eigentümlichen, überſchwenglichen, rhetoriſchen Stil noch mehr hervortrat. So erklärt es ſich, daß die Anmerkungen von Koſegarten, Quandt und Fabricius zum Cod. Pom. dipl. und zu den Rügiſchen Urkunden eine fortgeſetzte Korrektur des Bartholdſchen Werkes enthalten, und daß man letzteres nur mit Vergleichung jener Berichtigungen benutzen darf. Abgeſehen von dieſem Mangel wirkten auch noch andere Umſtände erſchwerend auf ſeine Arbeit, u. a. ſeine Harthörigkeit, die zu manchen Mißverſtändniſſen führte,

Digitized by Google

ſeine Stellung als Ausländer zu den eingeborenen Pommern und die räumliche Beſchränkung, welche ihm vom Verleger vorgeſchrieben war. Urſprünglich auf 3 Teile berechnet, wurde das Buch jedoch vom Verfaſſer in den erſten Abſchnitten durch Einfügung allgemeingeſchichtlicher und kulturhiſtoriſcher Schilderungen ſo erweitert, daß bei gleicher Anordnung der folgenden Zeitperioden, ſelbſt dann, wenn er die Pommerſche Geſchichte mit dem Tode Bogislaws XIV. im Jahre 1637 abſchloß, dieſe mindeſtens 6 Bände beanſprucht haben würden. Dieſer Umfang war wünſchenswert, da für die ſpäteren Jahre nicht nur das Quellenmaterial infolge der Anlage von Akten und Chroniken in größerem Umfange vorlag, ſondern auch bei wachſender Kultur eine genauere Detailſchilderung der hiſtoriſchen Tatſachen notwendig wurde. Da bei dem vorgeſchriebenen Maß aber ſich dieſes Ziel nicht erreichen ließ, ſo darf es nicht befremden, wenn Bartholds Geſchichtswerk ſehr ungleich ausgeführt iſt. Während daher in den erſten Teilen die größte Ausführlichkeit herrſcht, und u. a. die Sagen vom Herthaſee, von Vineta und vom Swantevit mit kritiſchem Scharfſinn in lebendiger Darſtellung behandelt ſind, werden in Teil IV, Bd. 1—2, wichtige Fragen kurz abgefertigt und über die einzelnen Perſonen oft ein befangenes, einſeitiges Urteil gefällt. Namentlich entfremdete er ſich die einheimiſchen Hiſtoriker dadurch, daß er Guſtav Adolph, welcher in Pommern ſtets als Beſchützer des evangeliſchen Glaubens gefeiert wurde, und deſſen Name durch den nach ihm benannten Guſtav Adolphsverein gerade damals, als Teil IV erſchien, einen erneuten Glanz empfing, nur als ehrgeizigen Eroberer darſtellte, ſowie daß er Stralſunds Widerſtand gegen Wallenſtein als einen Landesverrat auffaßte, während die Stadt ſelbſt und auch andere Geſchichtsforſcher in dieſer Verteidigung den Höhepunkt ihres Ruhmes erkennen. (Vgl. Fock, Rügenſch-Pommerſche Geſchichten VI, 302, 339; Pommerſche Geſchichtliche Denkmäler IV, 1—30). Die Folge dieſer einſeitigen Beurteilung war, daß von den einheimiſchen Hiſtorikern dem ſonſt ſo willkommenen Werke eine härtere Kritik zuteil wurde, als es verdiente, und daß man Bartholds Forſchungen auch dort, wo ſie zuverläſſig waren, mit Mißtrauen begegnete. (Vgl. Chr.

Digitized by Google

Ziemſſen, Verteidigung der Stralſunder zur Zeit des dreißigjähren Krieges gegen die Beſchuldigung des Profeſſor Barthold, Sundine, 1839, Nr. 20ff.; J. v. Bohlen, Der Biſchofsroggen, 1850, S. 199—210; Fock, Rügenſch-Pommerſchen Geſchichte VI, 1872, S. 104, 302.)

Gleichzeitig mit Bartholds nach wiſſenſchaftlichen Grundſätzen bearbeiteter Geſchichte erſchien anonym ein populäres Werk unter dem Titel „Pomerania, Geſchichte und Beſchreibung des Pommerlandes zur Förderung der Pommerſchen Vaterlandskunde, mit 118 Abbildungen pommerſcher Städte, 1843", verfaßt vom Kaufmann Thiede in Stettin, welcher auch eine Chronik Stettins, 1849, herausgab (vgl. R. Cramer, Geſchichte der Lande Lauenburg und Bütow, 1858, I, S. 4 der Beilage). Dasſelbe iſt in 6 Bücher geteilt, von denen das 5. Buch die Geſchichte Pommerns unter ſchwediſcher und preußiſcher Herrſchaft umfaßt, während das 6. Buch eine geographiſche Überſicht Pommerns unter dem Titel „Allgemeine Landeskunde" enthält. Leider entbehrt Thiedes Pomerania der Vorrede, ſowie der Quellenangaben und Regiſter, ſodaß uns jeder Einblick in ſeine hiſtoriſchen Vorarbeiten fehlt. Aus der Verſchiedenheit der Auffaſſung hinſichtlich der Perſönlichkeiten des Stralſunder Bürgermeiſters Otto Voges und des Königs Guſtav Adolph ſcheint jedoch hervorzugehen, daß er Bartholds Geſchichte weder gekannt noch benutzt hat, vielmehr läßt die Übereinſtimmung mit der Auffaſſung und Darſtellung in der Pomerania von Kantzow und Klempzen, ſowie der Umſtand, daß Thiede, ähnlich wie dieſe Chroniſten, ſein Werk mit einer geographiſchen Darſtellung beſchließt, vermuten, daß er nur eine Überarbeitung von deren Chronik in hochdeutſcher Sprache zu geben beabſichtigte. Unter dieſem Geſichtspunkte können wir Thiedes Pomerania mit Dank als ein populäres Geſchichtswerk begrüßen, welches, im Gegenſatz zu Bartholds überſchwenglicher Rhetorik, durch ſeine klare, einfache Sprache dem Leſer ein anſchauliches Bild von Pommerns Vergangenheit gewährt.

Einen ähnlichen Zweck, wie Thiedes Pomerania, verfolgt ein anderes Geſchichtswerk „Pommerſche Geſchichte von

Digitized by Google

Konrad Maß, Stettin, 1899", welches der Verfasser in der Vorrede, S. 19, selbst als eine „populäre Geschichte Pommerns" bezeichnet, es weicht jedoch durch seine kürzere Fassung, sowie dadurch von Thiede ab, daß es 38 „benutzte Werke" anführt, denen Maß seine Darstellung entnommen hat. Durch diese Angabe erhält das Buch scheinbar einen mehr historisch-kritischen Charakter, es muß jedoch bei der Prüfung dieser litterarischen Hülfsmittel merklich auffallen, daß bei der Mehrzahl der historischen Abschnitte die kritisch zuverlässigen Quellenwerke fehlen, und an deren Stelle unkritische, populäre Schriften zur Anführung kommen, u. a. fehlen betreffend die Geschichte Stralsunds die Werke von Mohnike, Brandenburg, Fabricius und Zober, betreffend die Geschichte Greifswalds und die Stiftung der Universität fehlen Gesterdings Beiträge und Kosegartens Geschichtsdenkmäler, sowie dessen Geschichte der Universität, während Zieglers populäre Geschichte Greifswalds angeführt ist. Betreffend Stettin sind nicht Friedeborns und Thiedes Chroniken, sowie die Schriften von Hasselbach und Hering (Balt. Stud. IX, 2; X, 1), sondern das populäre Werk von W. Heinr. Meyer erwähnt. Auch muß es befremden, daß neben Stavenhagens Geschichte Anklams die gleichzeitig erschienene Geschichte Demmins von Stolle unbenutzt geblieben ist. So erklärt es sich, daß der Verfasser einerseits, ältere, durch die spätere kritische Forschung berichtigte Irrtümer, wie die kaiserliche Bestätigung der Universität Greifswald, die Hinrichtung von Rubenows Neffen, sowie die unrichtige Genealogie der Grafen von Gützkow, ohne Bedenken in seine Darstellung aufnimmt, andererseits, obwohl er selbst in der Vorrede, S. VI, besonderen Wert darauf legt, die interessantesten kulturgeschichtlichen Schilderungen, wie solche in Saftrows und Wessels Leben und Gentzkows Tagebuch, sowie in den Stralsunder Chroniken, herausgegeben von Mohnike, Zober und Baier vorliegen, mit wenigen Worten abfertigt. Es kann daher die Arbeit von Maß nicht als ein Fortschritt der pommerschen Historiographie seit Thiedes Pomerania betrachtet werden. Dagegen ist die populäre Geschichtsforschung durch eine Reihe trefflicher Biographien gefördert, welche von H. Petrich unter dem Titel

Digitized by Google

„Pommersche Lebens- und Landesbilder", 1880—87, erschienen (Vgl. Balt. Stud. XXX, S. 294).

Ein populäres Geschichtswerk, welches sich auf Rügen beschränkt, ist die „Rügensche Geschichte von Gustav. v. d. Lancken, 1819, welche sich bis zum Aussterben des Fürstenhauses erstreckt und S. 203 Nachrichten betr. die Kulturgeschichte des Landes, sowie die Genealogie der Geschlechter Putbus, Platen u. a. folgen läßt. In neuester Zeit erschien noch die populäre Geschichte Rügens von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, von Otto Wendler, 1895, und Boll, Die Insel Rügen o. J.

Die Reihe der auf kritischen Forschungen beruhenden Werke eröffnen Ludwig Giesebrechts (geb. 1792 † 1873) Wendische Geschichten, zuerst in den Balt. Stud. VI—VII, 1839—40, dann selbständig in 3 Bänden, 1843, herausgegeben, denen noch mehrere kleinere Abhandlungen über die Gräber des Greifengeschlechtes und die Landwehr (Balt. Stud. X—XI) folgten. Gleichfalls der Urzeit gewidmet sind die zahlreichen Arbeiten des Superintendenten Joh. Ludw. Quandt in Persanzig (geb. 1801 † 1871), unter denen besonders hervorzuheben sind: Die pommerschen Landesteilungen vor 1295 (Balt. Stud. XI, 2, 1845); das Land an der Netze und die Ostgrenzen Pommerns (Balt. St. XV, 1, 1853); Ostpommern, seine Fürsten und Landesteilungen (Balt. St. XVI, 1—2, 1856—57); Zur Urgeschichte der Pomoranen und die Liutizen und Obotriten (Balt. St. XXII, 1, 1868); die Herkunft der baltischen Wenden (Balt. St. XXIV, 1872), sowie „Das südbaltische Land in der vorslavischen Zeit. Die zumeist durch den Bernstein vermittelte Kunde", welche Abhandlung in einer vom Grafen Krassow unter Redaktion des Pastor Dalmer herausgegebenen Zeitschrift „Pommersches Jahrbuch, I, 1867", erschien. Sämtliche Schriften sind epochemachend nach zwei Richtungen, einerseits hinsichtlich des Ursprunges des pommerschen Fürstenhauses, sowie des Zusammenhanges zwischen der West- und Ostpommerschen oder Pomerellischen Linie, über deren Genealogie man bis dahin teils in Unkenntnis war, teils durch die Abhandlung des Archivars Dr. W. G. Beyer in Schwerin „König Kruto und sein

Digitized by Google

Geschlecht (Meckl. Jahrb. XIII, 1—55, widerlegt von Geh. Archivrat Dr. Wigger in Schwerin, Meckl. Jahrb. L, S. 121—133) zu irrtümlichen Annahmen verleitet wurde. Andererseits begründete Quandt durch dieselben die historische Geographie von West- und Ostpommern, auf welche gestützt erst eine sichere Darstellung der Geschichte Pommerns zu geben möglich war.

Über die spätere Zeit der Germanisierung und kulturgeschichtlichen Entwicklung Pommerns handeln W. v. Sommerfeld, Geschichte der Germanisierung des Herzogtums Pommern, 1896, und Martin Spahn, Verfassungs- und Wirtschafsgeschichte des Herzogtums Pommern von 1478—1625, 1896, in Gust. Schmollers Staats- und Sozialwissenschaftlichen Forschungen, Band XIII, XIV. Die Kirchengeschichte Pommerns behandelte Pastor W. Wiesener, „Geschichte der christlichen Kirche in Pommern", 1889, und „die Grenzen des Bistums Cammin" (Balt. Stud. XLIII, 1893); das Pommersche Schulwesen Archivrat v. Bülow (Balt. Stud. XXX); die Reformation von Medem[1]) „Geschichte der Einführung der evangelischen Lehre im Herzogtum Pommern", 1837, und Beintker, Beiträge zur Geschichte der Reformation in Pommern (Balt. Stud. N. F. V, 1901).

Das bedeutendste Werk, welches nach Barthold die pommersche Geschichte behandelt, sind die „Rügensch-Pommerschen Geschichten aus sieben Jahrhunderten" in 6 Bänden, 1861 bis 1872, von Dr. Otto Fock, in welchem sich der Verfasser zwar vorzugsweise auf die Geschichte seines Heimatlandes, des Fürstentums Rügen, beschränkt, jedoch bei der Nachbarschaft und Stammesverwandtschaft Rügens und Pommerns mit Notwendigkeit dazu kommt, auch die Pommersche Geschichte in ihren wesentlichsten Teilen zu behandeln. Aus der Schule theologischer Kritik hervorgegangen, zeichnet sich Focks historische Arbeit sowohl durch gründliches Quellenstudium, als durch seine einfache, anschauliche Darstellung aus, welche zu Barthold's schwunghafter Rhetorik in wohltuendem Gegensatze steht. Der I. Bd. (1861) behandelt die Christianisierung Rügens, Bd. II (1862) die

[1]) Verfasser auf dem Titel nicht genannt.

Digitized by Google

Gründung der Pommerſchen Städte, Bd. III gibt eine genaue Schilderung der Kämpfe Stralſunds mit den nordiſchen Reichen, ſowie der ſtädtiſchen Verfaſſungsſtreitigkeiten und teilt mit dem römiſchen Hiſtoriker Th. Mommſen, welchem dieſer Bd. III gewidmet iſt, die Eigentümlichkeit, die Ereigniſſe und Perſonen der Vergangenheit unter dem Geſichtspunkte moderner politiſcher und ſozialer Prinzipien aufzufaſſen. Bd. IV (1866) ſetzt die Darſtellung der Verfaſſungskämpfe fort, denen die Stiftung der Univerſität Greifswald parallel geht, Bd. V (1868) und Bd. VI (1872) behandeln endlich die kirchliche Reformation und den dreißigjährigen Krieg, in deſſen Verlauf Fock die Belagerung Stralſunds durch Wallenſtein und den Charakter Guſtav Adolphs, im Gegenſatz zu Barthold und in Übereinſtimmung mit Ranke (vgl. Bd. VI, S. 302) unbefangen und gerecht beurteilt. Leider wurde ein größerer Teil urkundlicher Quellen in Stralſund und Greifswald erſt nach ſeinem frühzeitigen Tode (1872) aufgefunden, ſodaß manche Angaben der Berichtigung bedürfen, worüber die vom Referenten publizierten Pommerſchen Geſchichtsdenkmäler Bd. IV, 1874, S. 31—68, zu vergleichen ſind.

Über die Abgabenverhältniſſe in Pommern und Rügen handelte v. Bilow (Balt. Stud. VII, 2, 1841); über die ſpezielle Abgabe des Hundekorns Klempin, Wigger und Kühne (Balt. Stud. XXIX, S. 311—455, 1879). Über den Untergang des Bauernſtandes in Schwediſch-Pommern, über welchen Gegenſtand ſchon von E. M. Arndt die Geſchichte der Leibeigenſchaft in Pommern und Rügen, 1803, vorlag, veröffentlichte Profeſſor Joh. Fuchs eine Abhandlung in Knapps Abhandlungen aus dem ſtaatswiſſenſchaftlichen Seminar zu Straßburg VI, 1888, mit Nachtrag in den Baltiſchen Studien XLI, 1891.

Geſchichte der pommerſchen Städte.

Für die Geſchichte der pommerſchen Städte, welche von Kantzow und Klemptzen und deren Nachfolgern als Anhang zu ihren Chroniken und auch in die Ortskunde von Thiedes Pomerania, Bd. VI, S. 271—354, aufgenommen wurde, erſchien,

Digitized by Google

nach dem Vorbilde von A. G. Schwarz, „Geſchichte der Pommerſchen Städte Schwediſcher Hoheit", herausgeg. von Dähnert, 1755, das epochemachende Werk „Die Städte der Provinz Pommern", Abriß ihrer Geſchichte, bearbeitet von Archivar Dr. Guſt. Kratz († 1864), mit einer Einleitung herausgegeben von Archivar Dr. Rob. Klempin, 1865, in welcher derſelbe die Gründung, Entwicklung und Verfaſſung der pommerſchen Städte, ſowie ihr Verhältnis zum Landesherrn und zum Hanſabunde im allgemeinen behandelt, während Kratz eine kurze Geſchichte der einzelnen Städte in alphabetiſcher Folge nach den Urkunden und Akten, mit ſorgfältiger Quellenangabe gibt und auch die Wappen und Kunſtdenkmäler derſelben beſchreibt, eine Arbeit, welche in den oben erwähnten Werken von Otto Hupp „Die Wappen der deutſchen Städte, Heft 2, 1898, und den Inventaren der Bau- und Kunſtdenkmäler Pommerns von Lemcke, Stubenrauch und von v. Haſelberg ihre Ergänzung findet.

Unter den Schriften, welche die Geſchichte der einzelnen Städte behandeln, ſind betreffend Stettin zu erwähnen: Thiede, Chronik der Stadt Stettin, 1849; J. J. Sell († 1816), Briefe über Stettin, Berlin 1800, mit Abbildung der Marienkirche; Haſſelbach, Stettins Bewidmung mit Magdeburger Recht (Balt. Stud., IX, 2, 1843); Hering, Beiträge zur Topographie Stettins und ſeine Abhandlung über die angeſehene Familie der Loytzen (Balt. Stud., X, 1; XI, 1, 1844—45); Gieſebrecht, Stettin Szczecino und Burſtaborg (Balt. Stud., X, 2) und die abweichende Anſicht von Quandt (Balt. Stud., X, 2, 137; XII, 2); Pitzſchky, Die Wappen der Stadt Stettin, mit Abbildungen (Balt. Stud., XIV, 1, 1850; vgl. die Berichtigung Pomm. Mon.-Bl. 1893, Nr. 9 und O. Hupp, a. a. O., S. 7); Th. Schmidt, Geſchichte des Handels und der Schiffahrt Stettins (Balt. Stud., XIX—XXI, 1863—66; XXV, 2, 1875); O. Blümcke, „Die Handwerkszünfte im mittelalterlichen Stettin" und „Stettins Hanſiſche Stellung" (Balt. Stud., XXXIV—XXXVII, 1884—87); M. Wehrmann, Gründung des Domſtiftes zu St. Marien in Stettin; Geſchichte der Jakobikirche in Stettin; Geſchichte der Bibliothek des Marienſtiftsgymnaſiums in Stettin (Balt. Stud., XXXVI—XXXVII, 1886—87; XLIV, 1894); Geſchichte

Digitized by Google

des Jageteufelschen Kollegiums in Stettin (Balt. Stud., N. F., III, 1899); Zur Geschichte des Stettiner Pädagogiums (Pomm. Mon.-Bl., V, 1891, S. 71 ff.); Festschrift mit der Geschichte des Marienstiftsgymnasiums, 1894. Zu gleicher Zeit erschien von Waterstraat, Geschichte des Elementarschulwesens in Stettin (Balt. Stud., XLIV, 1894). Endlich ist zu nennen die populär gehaltene Beschreibung und Geschichte Stettins „Stettin in alter und neuer und neuer Zeit" von H. Meyer mit vielen Abbildungen, 1887.

Die Geschichte Stralsunds fand eine treffliche Bearbeitung durch Syndikus Dr. Arn. Brandenburg (geb. 1783, † 1870) in seiner Geschichte des Magistrats der Stadt Stralsund, mit Abbildung des Stralsunder Rathauses, 1837. Außerdem widmete Brandenburg dessen hervorragendem Mitgliede, dem Bürgermeister Joh. Alb. Dinnies (geb. 1727, † 1801) eine ausführliche Biographie, 1827, welche uns zugleich ein lebendiges kulturgeschichtliches Bild des 18. Jahrhunderts gewährt, und veröffentlichte auch zahlreiche Aufsätze über die Gründung und Verfassung, sowie über die Baugeschichte der Stadt in der in Stralsund (1825—48) erscheinenden Zeitschrift Sundine, sowie in Vorträgen im Lit. Ges.-Verein (vgl. den Nekrolog im 36. Jahresbericht der Rüg.-Pomm. Abt. d. Ges. f. Pomm. Gesch., 1871).

Einen Einblick in die früheste Entwickelung Stralsunds erhalten wir aus des Bürgermeisters Dr. Gust. Fabricius (geb. 1788, † 1864) Abhandlung „Stralsund in den Tagen des Rostocker Landfriedens im Jahre 1283" (Balt. Stud., XI, 2; XII, 2, 1845—46, Sep.-A., Stettin, 1847). Zur Reformationsgeschichte veröffentlichte Pastor Carl Tamms „Peter Suleke, ein Religionsschwärmer des 16. Jahrh., Stralsund 1837" und „Conrad Schlüsselburg, vierter Superintendent der evangelischen Kirchen Stralsunds, eine kirchenhistorische Monographie", 1855—58, weiter G. Mohnike „Des Johannes Frederus Leben und geistliche Gesänge. Stralsund 1840". Die Zeit der Wallensteinschen Belagerung, über welche schon eine ältere Schrift von Georg Phil. Ant. Neubur vom Jahre 1772 vorlag, behandelte in erneuter Gestalt, 1828, Dr. Ernst Heinr. Zober (geb. 1799, † 1869), und veröffentlichte außerdem eine ausführliche, auf

Digitized by Google

gründlichem Quellenstudium beruhende Geschichte des Stralsunder Gymnasiums, I—VI, 1839—60, mit vielen Abbildungen, sowie zahlreiche Biographien in den Berichten des Stralsunder Lit. Ges.-Vereins. Über Stralsunds Verfassung und Verwaltung handelte ausführlich des Bürgermeisters Dr. Gust. Fabricius Bruder, Prof. Dr. Ferd. Fabricius (geb. 1798, † 1842 als Professor in Breslau), 1831, sowie der Gewandhausaltermann Andr. Theod. Kruse (geb. 1787, † 1873) in der Sammlung „Sundische Studien", 1846—55, unter welchen seine Abhandlung über Stralsunds wohltätige Stiftungen, das Verhältnis zum Hansabunde, sowie über die Bürgermeister Bertram und Wulf Wulflam hervorzuheben sind. Eine willkommene Ergänzung fanden die Schriften von Brandenburg, Fabricius und Kruse in den Forschungen des Bürgermeisters Dr. Otto Franke (geb. 1823, † 1886) in den Abhandlungen, Abriß der Stralsunder Stadtverfassung (Balt. Stud., XXI, 1866); Geselligkeit des deutschen Bürgertums im Mittelalter mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Stralsund (Pomm. Jahrbuch, I, 1867); Stralsunds äußere Erscheinung zu Ende des 15. Jahrhunderts (Pomm. Jahrbuch, II, 1868); Die Belagerung Stralsunds durch den Großen Kurfürsten (Balt. Stud., XXII, 1868); Aus Stralsunds Franzosenzeit, Beiträge zur Geschichte der Stadt, Stralsund 1870; Die Kirchen St. Nikolai und Marien in Stralsund; Die Stralsunder Straßennamen; Für Bertram Wulflam (Hans. Geschichtsblätter, 1877, S. 3; 1879, S. 31; 1881—82, S. 87). Neues Quellenmaterial, betreffend die Eroberung Stralsunds durch den Großen Kurfürsten veröffentlichte Professor Hans Prutz (Balt. Stud. N. F., II, 1898, S. 1 ff.).

Gleichzeitig mit Francke wirkte, abgesehen von der Ordnung des Stralsunder Ratsarchivs und den oben erwähnten urkundlichen Publikationen, für die Geschichte Stralsunds der Neffe des Bürgermeisters Gust. Fabricius, Dr. Ferd. Fabricius, gegenwärtig Senatspräsident in Breslau, durch seine Abhandlung „Der geistliche Kaland zu Stralsund" (Balt. Stud., XXVI, 1876), welche die Stralsunder wohltätigen Stiftungen behandelt, und durch die heraldische Schrift, „Die älteren Siegel der Stadt

Digitized by Google

Stralsund, aus Syndikus Arn. Brandenburgs Nachlaß und nach den Originalen herausgegeben", 1874, welche O. Hupp für sein heraldisches Werk „Siegel und Wappen der deutschen Städte", H. 2, als Vorbild dienten, endlich betreffend die pommersche, respektive Stralsunder Rechtsgeschichte, durch seine epochemachende Schrift „Über das Schwerinsche Recht in Pommern" (Hans. Gesch.-Bl., 1894), in welcher er das genannte Recht als deutsches Landrecht nachweist, und den eigentümlichen verwickelten Appellationsgang desselben, u. a. an den Stralsunder Stadtstall, schildert.

Das Gründungsjahr der Stadt Stralsund, dessen Datierung zwischen 1209 und 1230 schwankt, bestimmt Dr. C. Reuter in seiner Abhandlung „Wann ist Stralsund gegründet?" (Hans. Gesch.-Bl., 1896) als 1230. Eine Reihe kulturgeschichtlicher Aufsätze veröffentlichte Dr. Rud. Baier in seiner Publikation „Stralsunder Geschichten", 1902. Die Baugeschichte der Stadt, welche im 5. Hefte der Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Stralsund von Baumeister v. Haselberg 1902 behandelt ist, wurde auch in kurzer populärer Darstellung ausgeführt in der Festschrift zur 22. Jahresversammlung des Hansischen Geschichtsvereins, 1893, und durch Abbildungen erläutert, auch beschrieb die unter den Stralsunder Kirchen durch ihren reichen Schatz an Kunstdenkmälern ausgezeichnete Nikolaikirche Justizrat Wilh. Hagemeister (geb. 1826, † 1903) in seiner auf gründlichen Forschungen beruhenden Schrift „Ein Gang durch die St. Nikolaikirche zu Stralsund", 1900. Eine Geschichte des Stralsunder Theaters veröffentlichte Dr. Ferd. Struck in der Sonntagsbeilage zur Stralsunder Zeitung, 1895, Nr. 6—14.

Die Geschichte Greifswalds, welche ihre erste Bearbeitung in der Rede des Greifswalder Rektors Lucas Taccius „Oratio de urbe Gryphiswaldia" vom Jahre 1607 empfing, abgedruckt in Dähnerts Pommerscher Bibliographie II, 1753, S. 218—224, mit Nachtrag S. 256ff., in deutscher Sprache herausgegeben von E. Metzner in dem Jahresbericht der Greifswalder Geographischen Gesellschaft VII, 1900, S. 142—157, wurde ausführlicher von A. G. Schwarz in seiner Festschrift zur Feier des 500jährigen Bestehens der Stadt „Vom Ursprung der Stadt Greyffswald",

Digitized by Google

1733, behandelt, welche später der von Dähnert besorgten Ausgabe der Geschichte der Pommersch-Rügischen Städte von A. G. Schwarz, 1755, eingefügt ist. Daran reihen sich mehrere Schriften der Gebrüder Balthasar, welche sich auf die Kirchen- und Rechtsgeschichte, sowie auf die Universität beziehen, u. a. vom General-Superintendenten Jak. Heinr. Balthasar (geb. 1690, † 1763), Sammlung einiger zur Pommerschen Kirchenhistorie gehörigen Schriften I—II, 1723—25, sowie die Zeitschrift „Sammlung von gelehrten und nützlichen Sachen oder Greifswaldisches Wochenblatt, 1744", andererseits vom Tribunal-Präsidenten Augustin Balthasar (geb. 1701, † 1786) Nachricht von den Landesgerichten, 1733, und von den Landesgesetzen, 1740, und Jus ecclesiasticum pastorale I—II, 1760—63. Für die Geschichte der Universität sind von Bedeutung: Rituale Academicum, 1742; Historische Nachrichten von den Akademischen Gebäuden und Verzeichnis einiger Stipendien und milden Stiftungen bei der Akademie in Greifswald 1750, sowie in 12 Programmen die Biographien von 70 Professoren der Jurisprudenz von Dr. Heinr. Rubenow († 1462) bis Rud. Hagemeister aus der Rostocker Linie († 1638). Daran schließen sich Professor Scheffels († 1760) Vitae prof. med. 1756, sowie viele Beiträge in Dähnerts Zeitschrift Pommersche Bibliothek I—V, 1750—56, in der Schwedisch-Pommerschen Staatskunde von Gadebusch, II, 1788, S. 108ff. und in den oben erwähnten von Chr. G. Nik. Gesterding, 1774—96, herausgegebenen Zeitschriften. Die Kirchen- und Gelehrtengeschichte förderte, nach dem Vorbilde von Vanselows Gelehrtem Pommern, 1728, Archivar D. H. Biederstedt (geb. 1762, † 1824) durch mehrere selbständige Schriften, u. a. durch seine Geschichte der Nikolaikirche, 1808, und Denkwürdigkeiten der Nikolaikirche, 1812; Sammlung kirchlicher Verordnungen I—III, 1817—19; Geschichte der Kirchen und Prediger I—IV, 1818—19, mit Nachlese, 1820, mit vielen Abbildungen nach Zeichnungen von A. Gladrow und Wörishoffer; Nachrichten von lebenden Gelehrten, 1822, und von Gelehrten vom 18. Jahrhundert bis 1822, Teil I, 1824, eine Reihe von Biographien in alphabetischer Folge, welche, durch seinen Tod unterbrochen, leider nur Litt.

Digitized by Google

A—M umfaßt. Im Anſchluß an Jöchers Gelehrten-Lexikon, mit Fortſetzung 1750—87, Meuſels Gelehrtem Teutſchland, 1783–1823, und Schlichtegrolls Nekrologen, 1790—1806, dienten Biederſtedts Biographien als Quelle und Hülfsmittel für die von R. von Liliencron herausgegebene Allgemeine deutſche Biographie.

Eine ſyſtematiſche, auf urkundlichen Quellen beruhende, Bearbeitung erhielt die Greifswalder Stadtgeſchichte jedoch erſt durch den ſchon oben erwähnten Bürgermeiſter Dr. Carl Geſterding und Prof. Koſegarten, durch erſteren in ſeiner Chronik der Stadt, handſchriftlich im Ratsarchiv (Stadtbuch No. 90), und in der 1.—2. Fortſetzung ſeiner oben erwähnten Beiträge zur Geſchichte der Stadt Greifswald, 1829, fortgeſetzt vom Referenten 3—4, 1892—93. Von Koſegarten erſchienen dagegen, abgeſehen von ſeinen auf Greifswald bezüglichen Anmerkungen zum Cod. Pom. dipl. No. 299, 302, 400, 414, denen zufolge die Gründung der Stadt in die Jahre 1241—48 fällt, ſeine Pomm. und Rüg. Geſchichts-Denkmäler, B. I, 1834, fortgeſetzt vom Referenten B. II—VII, 1867—94, ſowie ſeine beiden Feſtſchriften „De Gryphiswaldia Hansae Teutonicorum socia," 1833, mit Abbildung des großen Stadtſiegels, und „De Academia Pomerana ab doctrina Romana ad evangelicam traducta", 1839. Denſelben Gegenſtand hat in neuerer Zeit Lic. Alfred Uckeley in ſeiner Reformationsgeſchichte der Stadt Greifswald (Pomm. Jahrb. IV, 1903) behandelt. Eine populäre Darſtellung der Stadtgeſchichte veröffentlichte Koſegarten unter dem Titel „Nachrichten von der Entſtehung und erſten Beſchaffenheit der Stadt Greifswald, 1846", welcher Referent eine ähnliche populäre Geſchichte, 1879, folgen ließ. Das bedeutendſte hiſtoriſche Werk Koſegartens war jedoch ſeine, auf urkundlichen Forſchungen beruhende, Geſchichte der Univerſität Greifswald, I—II, 1856—57, welche auch, ebenſo wie ſeine oben erwähnten früheren Schriften von Fock in deſſen Rüg. Pomm. Geſch. II, 1862, S. 92 ff; IV, 1866, S. 187 ff. als Quelle benutzt worden iſt. Die zahlreichen Abbildungen in Koſegartens Univ.-Geſch. fanden eine willkommene Ergänzung in dem ſchon oben erwähnten von

Prof. Victor Schultze herausgegebenen Prachtwerk „Die Kunstdenkmäler der Universität Greifswald, 1896". Eine Episode aus dem Greifswalder Universitätsleben, den Aufenthalt Ulrichs von Hutten in Greifswald, welcher mit den Worten „Ullricus Huttenus, poeta, clericus Herbipolensis, gratis intitulatus, quia spoliatus omnibus bonis" i. J. 1509 in die Matrikel eingetragen ist, hatte schon Mohnike in seiner verdienstvollen Schrift „Ullrich v. Huttens Klagen gegen Wedego Lotze", 1816, behandelt, sowie den typographischen Einfluß der Universität in seiner Geschichte der Buchdruckerkunst, 1840, S. 49, nachgewiesen.

Auf die Urkunden und Eintragungen der Stadtbücher des Gr. Ratsarchives gestützt, erschien vom Ref. eine ausführliche Darstellung „Vom Ursprung der Stadt Greifswald und Beiträge z. ält. städt. Geschichte" als Einleitung zu der Gesch. der Gr. Kirchen u. Klöster, I—III, 1885—87, mit vielen Abb. und 3 Nachträgen, 1889—1900, von denen T. I die Geschichte der Kirchen, T. II die Geistlichkeit (mit einem Exkurse betr. U. von Hutten, S. 823ff.), T. III die Klöster, Hospitäler und Convente behandelt. Diese Gesch. der wohltätigen Anstalten fand eine willkommene Ergänzung durch des GRR. BM. Dr. Rich. Schultzes sorgfältige Schrift „Gesch. der Stiftungen städtischen Patronats zu Gr., 1899, welcher des GRR. Dr. Gesterdings (Großneffe des BM. Dr. Carl G.) Schriften „Stiftungen, Stipendien und Benefizien für Stud. der Univ. Gr.", 1894, und „Obliegenheiten des Rectors und Richters", 1896, vorangingen.

Die Rechtsgeschichte der Stadt wurde besonders von Ref. in den Beitr. zur Pomm. Rechtsgeschichte, I—II, 1884—91, und von Woltersdorf „Die Rechtsverhältnisse der Gr. Pfarrkirchen," 1888; die Hygienischen Verhältnisse von Prof. Beumer, Versuch einer medizinischen Topographie von Greifsw., 1879, sowie von Beumer und Gesterding unter dem Titel „Unsere Schulen, eine hygienische Studie", 1885. Die Geschichte des Gymnasiums (früher die große Stadtschule benannt), fand ihre Bearbeitung durch deren Rektor Dr. Breithaupt, unter dem Titel „Versuch einer Greifswalder Schulgeschichte, I—II, 1827—29, und in einer

Digitized by Google

Festschrift zu der Feier von dessen 300jährigem Bestehen „Geschichte des Greifswalder Gymnasiums von Dr. Lehmann, 1861.

Die Geschichte der Greifswalder Post, welche Gesterding in der ersten Fortsetzung zu den Beiträgen zur Geschichte der Stadt Greifswald, 1829, S. 238, kurz behandelt hatte, erhielt eine ausführliche Darstellung durch den verstorbenen Postdirektor J. Ziegler in dessen Chronik des Kaiserlichen Postamtes in Greifswald, herausgegeben bei Erbauung des neuen Posthauses 1896, eine Arbeit, welche er in der Folge zu einer populär gehaltenen, dem Andenken des Bürgermeisters Hugo Helfritz († 1896) gewidmeten, Geschichte der Stadt Greifswald, 1897, erweiterte, welche nach den besten Quellen und Hülfsmitteln ausgeführt und durch zahlreiche Abbildungen, unter Anderem durch das nach dem Portrait des Bürgermeisters Dr. H. Rubenow von C. A. Hube (im Besitz des Referenten) aufgenommene Titelbild illustriert ist.

Zur Geschichte Anklams und Demmins, über welche uns die Beschreibungen von Stavenhagen (1773; Neue Ausgabe 1899) und Stolle (1772) vorliegen, lieferten wertvolle Beiträge W. Hanow und Paul Manke „Die Familiennamen der Stadt Anklam", Gymnasial-Programm 1887—90, ferner Max Sander, Beiträge zur Stadtgeschichte, 1900; Stammbuch des Anklamer Gymnasiums und Gymnasium Tanglimense 1897; Ed. Beintker „Zur Geschichte der lateinischen Schule in Anklam (Balt. Stud. Neue Folge IV); Täglichsbeck, Die Belagerung der Stadt Anklam durch den Großen Kurfürsten 1676 (Balt. Stud. XLIII, 1893), sowie andererseits Fr. von Bönigk „Die Lage der Burg Demmin in wendischer Zeit (Balt. Stud. XXXIII, 1883); K. Goetze Geschichte der Stadt Demmin, 1903, und Franz Müller, Beitrag zur Kulturgeschichte der Stadt Demmin, 1902, mit mehreren Biographien.

Die Geschichte von Wolgast und Barth, über welche uns handschriftlich wertvolle Aufzeichnnngen des Rektors Johannes Boetticher (1727) und von Peter Herm. Müller vorliegen (vgl. Balt. Stud. XXVII, S. 133, 152) wurde ausführlich von Carl Heller „Chronik der Stadt Wolgast," 1829 und B. Heberlein „Beiträge zur Geschichte der Burg und Stadt Wolgast,

Digitized by Google

1892 behandelt, sowie von Friedr. Dom (geb. 1793 † als Bürgermeister von Barth 1849) „Chronik der Stadt Barth, herausgegeben vom Superintendent Dumrath, 1850. Von den kleineren pommerschen Städten erhielten eine populär gehaltene Geschichte: Tribsees von Bandlow, 1881, und Jarmen eine handschriftliche Chronik von Dewitz (auf der Universitäts-Bibliothek). Betreffend Bergen auf Rügen, über dessen Zisterzienser-Nonnenkloster Grümbke eine ausführliche Geschichte 1833 herausgab, verfaßte der Rektor C. F. Droysen eine handschriftliche Chronik, welche Dr. A. Haas bei seinen Beiträgen zur Geschichte der Stadt Bergen 1893 benutzte, während er das urkundliche Material zur Geschichte der Kirche in Bergen in den Balt. Stud. XLIII, S. 61 ff. veröffentlichte. Die Baugeschichte der Kirche behandelte der dänische Architekt Löffler in der schon oben erwähnten Abhandlung, übersetzt von G. von Rosen (Balt. Stud. XXIX, 1879).

Über die Städte der Regierungs-Bezirke Stettin und Cöslin veröffentlichte Dr. Otto Vanselow eine verdienstvolle Abhandlung „Zur Geschichte der pommerschen Städte unter der Regierung Friedrich Wilhelms I., 1903, in welcher er die Regelung der städtischen Verfassung und Verwaltung nach neuen Satzungen ausführlich bespricht. Von den einzelnen Städten Vor- und Hinterpommerns erhielten Greifenberg und Colberg zwei Musterwerke städtischer Spezialgeschichte durch Professor Dr. Hermann Riemann (geb. 1822 † 1889. Vgl. Pommersche Monats-Blätter 1889, No. 3), seit 1852 am Gymnasium zu Greifenberg und schließlich Direktor desselben, von welchem die Geschichte von Greifenberg, 1862, erschien. Dann folgte das umfangreiche Werk über Colberg, 1873, welches die früheren handschriftlichen Sammlungen von Chr. L. Kundenreich und Martin Rango, sowie die im Druck publizierte „Historisch-diplomatische Geschichte Colbergs von J. Fr. Wachsen" verwertete, durch selbständige urkundliche Forschung ergänzte und in neuer Bearbeitung von R. Stoewer (Jahrb. der Geschichtswiss. 1897) sich wiederholter Anerkennung erfreute. Von Greifenhagen erschien schon früher eine ausführliche Geschichte von Fr. von Medem (Balt. Stud. V, 2, 1838, und VIII, 2, 1842), und als Separatausgabe 1843, mit

Digitized by Google

Abbildungen der Siegel. Cammin, den Sitz des bischöflichen Domstiftes, behandelt Archidiaconus F. W. Lüpke (Balt. Stud. XXVI, 1876) in einer Abhandlung „Der Dom zu Cammin", und Ludw. Kücken in einer ausführlichen Geschichte 1880, wo auch die handschriftlichen Quellen aufgezählt sind, die Baugeschichte des Doms, abgesehen von Lutsch, in den Mittelalterlichen Backsteinbauten, 1890, Pastor Kasten, Beiträge zur Baugeschichte des Camminer Doms in Prüfers Archiv für kirchliche Bauten, 1883. Die im Bistum Cammin belegene Stadt Coeslin, über welche das ältere Geschichtswerk von Chr. Wilh. Haken, 1765—67 vorlag, erhielt in neuerer Zeit eine auf urkundlichen Forschungen beruhende Geschichte von Joh. Ernst Benno, 1840, sowie durch die Pommerschen Kulturbilder von Prof. Hannecke, 1893—99.

Stargard, dessen Kirchengeschichte von Dr. Carl Schmidt, sowie von Redlin und Wernicke (Jahrb. der Geschichtswiss. 1895) bearbeitet war, empfing zwei ausführliche historische Darstellungen von Teske und F. Böhmer, 1903, welcher letztere auch die Geschichte von Rügenwalde, 1900, herausgab. Von Pyritz erschien eine Chronik von Karpowsky, von Garz a. O. eine Geschichte von Schladebach, mit Abbildungen, 1841, von Fiddichow von Gloede, 1872. Besonders hervorzuheben ist jedoch die Förderung der Geschichte von Schivelbein, welche ihr durch drei Aufsätze von Rud. Virchow „Das Karthaus von Schivelbein" (Balt. Stud. IX, 2, 1843) „Zur Geschichte von Schivelbein" (Balt. Stud. XIII, 2, 1847) und „Schivelbeiner Altertümer. Die Abtrennung Schivelbeins von Pommern" (Balt. Stud. XXI, 1, 1866) zu Teil wurde, in denen der berühmte Naturforscher die historischen Fragen, welche seine Vaterstadt betreffen, mit derselben Gewandtheit behandelt, welche ihn im Gebiet der pathologischen Anatomie und Anthropologie auszeichnet.[1]) Von den anderen hinterpommerschen Städten empfing Dramburg eine Geschichte von P. van Nießen, 1897; Bahn

[1]) Die drei Aufsätze sind nach Virchows Tode wieder herausgegeben worden unter dem Titel: Zur Erinnerung an Rudolf Virchow. Drei historische Arbeiten Virchows zur Gesch. seiner Vaterstadt Schivelbein, neu herausg. von der Gesellsch. f. Pomm. Gesch. u. Altertumsk. Berlin 1903.

Digitized by Google

und Pölitz vom Geh. Archivrat von Bülow (Balt. Stud. XXVII, 1877; XXX, 1880); Schlawe von A. Stoebbe, 1898; Neustettin eine Chronik von Wilcke. Stolp besaß schon eine ältere Darstellung durch Chr. Wilh. Haken, während Lauenburg und Bütow in Cramers „Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow", 1858, behandelt wurden. Die Städte der Ukermark erhielten gleichfalls Spezialgeschichten, Prenzlau durch Seckt und J. Ziegler, sowie Pasewalk durch Freyberg und Hückstädt, 1882 (vgl. Balt. Stud. XXXIII, 1883, S. 163).

Zur Geschichte der Klöster, über welche das ältere Werk von Steinbrück „Geschichte der Klöster in Pommern und den angrenzenden Provinzen von 1796" vorlag, erschien betreffend das Kloster Grobe—Usedom—Pudagla die auf gründlichem Quellenstudium beruhende Schrift von Superintendent Zietlow „Das Prämonstratenser Kloster auf der Insel Usedom" 1858, sowie die Bemerkungeu, welche Wilh. Ferd. Gadebusch in seiner Chronik der Insel Usedom, 1863, über dasselbe mitteilt. Über das Kloster Belbuk bei Treptow a. R. vgl. die Abhandlungen von Brummer (Balt. Stud. II, 1, 1833; VI, 1, 1839); über das Minoritenkloster in Greifenberg die Abhandlung von Zietlow (Balt. Stud. X, 2, 1844); über das Augustinerkloster in Anklam die Abhandlung von Beincker (Pommersche Monats-Blätter 1901). Über die Rügenschen Klöster veröffentlichte Grümbke die schon oben erwähnte Geschichte des Cisterzienser-Nonnenklosters St. Maria in Bergen a. R. 1833, sowie betreffend das Cisterzienser-Mönchskloster Hiddensee Dr. Haas urkundliche Mitteilungen in seiner Schrift „Die Insel Hiddensee", 1896, S. 36 ff. Über das Cisterzienser-Mönchskloster Eldena bei Greifswald erschien vom Referenten dessen ausführliche Geschichte im Zusammenhang mit der Stadt und Universität Greifswald, 1880—81 mit Abbildungen, deren 2. Teil eine Regestensammlung vom Jahre 1098—1837 enthält.

Digitized by Google

Die alten vorpommerschen Verkehrswege in ihrer Abhängigkeit vom Terrain.

Mit 2 Tafeln.

Von

W. Deecke.

Digitized by Google

In einem vor kurzer Zeit erschienenen Aufsatze habe ich die Lage der vorpommerschen Städte in bezug auf die Topographie und Geologie ihrer Umgebung behandelt und darzutun versucht, wie die mittelalterlichen Städtegründungen unserer Provinz von der Beschaffenheit des Terrains bis in die Einzelheiten abhängig waren. In diesem zweiten Artikel wende ich mich zu den Straßen, welche eben dieselben vorpommerschen Städte untereinander verbinden, um auch mit diesem Beispiel analoge Verhältnisse zu beleuchten.

Es war eigentlich nicht meine Absicht, auf so ähnliche Beziehungen zurückzukommen; ich hätte die Durchführung der von mir eingeschlagenen Methode auf andere kulturelle Fragen gerne anderen überlassen; aber ich habe bei mehreren Gelegenheiten bemerkt, wie wünschenswert, ja wie nötig es ist, daß ein mit der Topographie innig Vertrauter sich selbst solcher Dinge annimmt, wodurch das Rückgreifen in diesen Ausführungen entschuldigt sein mag. Die unmittelbare Veranlassung bot eine Bemerkung des Herrn Gymnas.-Direktors Dr. Chr. Reuter zu Lübeck in einem Vortrage über „Lübeck und Stralsund bis zum Rostocker Landfrieden 1283". Er verteidigt die Ansicht, der Dänholm habe die älteste, Stralow genannte Niederlassung getragen, aus welcher erst später Stralsund hervorgegangen sei, mit dem Hinweise, daß „noch jetzt die Hauptrichtung der Rostocker Landstraße auf den Dänholm, nicht auf Stralsund gerichtet ist". „Es darf angenommen werden", sagt er, „daß die schwache Biegung der Straße in nordöstlicher Richtung, die zwischen dem Galgenberge und der Stadt beginnt, erst nach Anlage der Stadt an ihrer jetzigen Stelle eingetreten ist." [1]) Dieses gründliche Mißverständnis

[1]) Hansische Geschichtsblätter. 32. 1905. p. 18.

Digitized by Google

der Topographie des Stralsund westlich vorgelagerten Geländes veranlaßte mich, die Verbindungswege der vorpommerschen Städte ins Auge zu fassen und zwar aufzusuchen, welche durchgehenden Straßen sind etwa vorhanden gewesen, bevor Chausseen und Eisenbahnen den Verkehr in neue Wege lenkten. Dabei ging ich von der gewiß nicht unberechtigten Annahme aus, daß die noch existierenden Landwege mit langer Erstreckung die eigentlichen alten Straßen waren, und daß deren Lauf und Lage in der Topographie ihre Erklärung und Begründung finden muß. Manche derselben wurden zu Chausseen und Straßen ausgebaut, eben weil sich bessere Möglichkeiten nicht fanden oder, was ebenso wichtig ist, der Verkehr einmal an den ursprünglichen Bahnen klebte. Ich meine, in den Wegen steckt auch eine große Menge interessanter historischer Relikte.

Das ausschlaggebende Element der Topographie sind für die hier behandelte Frage nicht etwa die Höhen, sondern die Tiefen Vorpommerns, d. h. die breiten, langen, vermoorten Flußtäler und Senken. Diese waren nicht überall zu überschreiten; sie beherrschen das gesamte Relief und geben im allgemeinen für die Kultur und Benutzung des Bodens die Richtung an, sowie im Speziellen, wie ich auseinandersetzte für die Wahl der Orte und Niederlassungen, denen die Straßen zustrebten. Wir müssen daher eine kurze Übersicht über diese Talmoore vorausschicken.

Im Westen bildet die Grenze Vorpommerns das NW—SO laufende, breite, tief eingeschnittene Recknitz-Trebeltal, das von Damgarten-Ribnitz über Tribsees und Demmin bis Treptow a. Toll. und Neubrandenburg fortläuft. Von der Ostsee bis Demmin bildet es noch heute die Grenze zwischen Preußen und Mecklenburg und heißt daher kurzweg das vorpommersche Grenztal. Ungefähr mit demselben parallel, aber viel kürzer haben wir westlich von Stralsund eine zweite von Seen und Mooren erfüllte Rinne. Sie beginnt mit dem Prohner Bach und setzt sich über Pütter-, Borgwall- und Krummenhagener See gegen SO fort, wo sich rechtwinklig einerseits das weite Zarrendorfer Moor, andererseits das Sumpfgelände des Barther Bruches anschließen. Weiter südlich entsprechen dieser Furche die alten

Digitized by Google

glazialen Randtäler des Ibitz- und Kuckucksgraben, welche zwischen dem mittleren Grenztal und der Unterpeene resp. dem Haff das Gelände auf schräger Linie gliedern, und ferner in der Verlängerung des Strelasundes das Ziesetal zwischen Wolgast und Kemnitz bei Eldena. Zahlreicher sind die für den N—S-Verkehr wichtigen Quertäler, z. B. die breite, vertorfte Unterpeene vom Cummerower See bis zum Haffe, die Rinne des Ryck von Eldena bis Hohenwarth, an die sich westlich bei Grimmen fast unmittelbar die Salzwiesen und das obere Trebeltal anschließen. Dahin gehören ferner der Kleine Landgraben und die Datze, welche in den obersten Abschnitt des Grenztales von NO her einmünden und mehrere untergeordnete Rinnsale. Vor allem greift aber das Sumpfland vom Kleinen Stettiner Haff mit breiten Moorländereien buchtenartig in das Land hinein und schafft damit erstens die niedrigen sumpfigen Wiesen und Torfbrüche zwischen Pasewalk — Galenbeck — Friedland und Ückermünde, zweitens die südlich von Anklam in der Gegend des Pelsiner Sees landeinwärts gerichteten Sümpfe, drittens das Kirchdorfer Moor nördlich von Greifswald. Dazu kommen in der Stralsunder Gegend und bei Wolgast und Lassan kurze föhrdenartige Einschnitte, die rückwärts in vertorfte Täler übergehen, zwar nicht allzuweit in das Land einschneiden, aber an ihren Mündungen unbequem genug für Übergänge sind.

Durch diese genannten Rinnen und Senken zerfällt Vorpommern in eine ganze Reihe beinahe isolierter höhergelegener Landstücke. Es ist die ursprünglich ebene Grundmoränenfläche nördlich des großen baltischen Endmoränenbogens durch diese teils tektonischen, teils glazialen und zwar als Rand- und Gletscherbachrinnen zu deutenden Flußbetten trotz der scheinbar einförmigen Oberfläche und der geringen Niveauunterschiede recht mannigfaltig gegliedert. In vergangenen Zeiten war mancher Geländeabschnitt ringsum von Wasser umgeben und nur durch einzelne Fuhrten oder Pässe zugänglich. Die mit der Kultur seit dem 13. Jahrhundert vorschreitende, durch Entwaldung natürliche und durch Vorflutgräben künstliche Entwässerung hat viele Teile erst erreichbar gemacht. So war z. B. das Land

Digitized by Google

von Wusterhusen durch die Ziesemoore ganz vom Festlande abgeschnitten und hieß, wenn ich recht berichtet bin, Wustrow, d. h. „das rings vom Wasser Umflossene". Ferner war das gesamte Land südlich der Ryck—Trebel-Linie bis auf einige Stellen von dem nördlich vorliegenden Stralsunder Distrikte geschieden. Ibitz- und Kuckucksgraben umschlossen mit Peene- und Trebeltal je zwei größere Geländestücke völlig inselartig, sowie noch heute nach den Ergebnissen der Klose'schen Flußtaluntersuchungen ohne die jetzt vorhandenen Moormassen ganz Neuvorpommern durch Unterpeene und Grenztal eine von Meerengen umzogene Insel wäre, da überall die Sohle der Täler unter dem Meeresspiegel liegt.

Diese Verhältnisse zwischen Wasser und Land haben wir uns vor Augen zu halten, wenn wir die Verkehrswege der vorpommerschen Städte betrachten wollen. Stralsund, Barth, Greifswald, Wolgast, Lassan, Richtenberg, Tribsees, Loitz, Grimmen, Demmin, Anklam, Treptow a. T., Friedland, Pasewalk, Ückermünde und Neubrandenburg haben dadurch sowohl jede ihre besondere Bedeutung als Übergangsstellen über diese tiefen, sonst unzugänglichen Rinnen, als auch den Charakter eines Mittelpunktes für einen von der Natur gegebenen Terrainabschnitt. Deshalb ist im Laufe der Jahrhunderte keine neue Stadt gegründet oder hochgekommen. Franzburg, die jüngste derartige Schöpfung, hat sich garnicht entwickelt. Es ist ein ähnliches Verhalten wie auf Rügen, dessen Mittelpunkt seit Jahrhunderten und auch heute noch Bergen darstellt, so sehr es zeitweilig von den Badeorten überflügelt wird.

In die ältesten Zeiten haben wir zurückzugehen, wollen wir das Straßennetz verstehen, in jene Perioden, als alle Niederung Sumpf war und die Flüßchen für die primitiven Kähne, die Einbäume, genug Wasser hatten. Oben auf den Hochflächen, auf dem trockenen Boden, stehen die Hünengräber, wie ich schon früher hervorhob, und manche besonders geschützten inselartigen Landstücke sind damit wie übersät. Als Beispiel weise ich auf die von Gräben umschlossene Insel von Ramelow, NW von Friedland hin, wo nach dem Meßtischblatt gegen 100 solcher Gräber auf nicht ganz $1^1/_2$ qkm zu finden waren. Einige kleine

Digitized by Google

Gruppen derſelben greifen dort über die Moore hinweg auf die benachbarten Ufer hinüber und liegen in der Nähe der Zugangsſtellen zum Ramelower Gebiet. Von den Hünengräbern iſt zuviel vernichtet, um ihre Verteilung weiterhin für die zu-behandelnde Frage benutzen zu können. Anders mit den weit jüngeren ſlaviſchen Burgwällen, die erſt in der deutſchen Koloniſations-periode verlaſſen wurden und uns hier an mehreren Stellen wiederbegegnen werden.

Soweit es möglich war, wird in jenen entlegenen Zeiten der beſchwerlichen Wanderung durch den Sumpf und Urwald und über die mit Blöcken beſäten Flächen der Verkehr und Austauſch zu Waſſer vorgezogen ſein. Dazu bot ſich die beſte Gelegenheit in einem ſo ſehr von ſchiffbarem Moore durchſetzten Gebiet. Bis heute iſt dieſer Verkehr auf der Peene erhalten geblieben, auf welcher die kleinen Dampfer und Haffkähne bis nach Malchin, mitten in Mecklenburg aufwärts gehen. Erſt vor verhältnismäßig kurzer Zeit iſt der Warentransport von Demmin auf der Tollenſe bis nach Treptow eingeſchlafen und ebenſo der von Ribnitz-Dam-garten auf der Recknitz gegen Demmin zu. Es mutet höchſt ſonderbar an, wenn man auf den Meßtiſchblättern keine einzige Straße findet, welche direkt von Paſewalk nach Ückermünde führt, obgleich beide Städte im Mittelalter wichtige Burgen und Mittel-punkte des umgebenden Landes, ja ſelbſt wiederholt Streitobjekte der pommerſchen und brandenburgiſchen Fürſten waren. Quadrat-meilen meſſende Wälder, ein ſandiger oder moraſtiger Boden erſchwerten den Handelsverkehr derart, daß die Ucker an die Stelle der Landſtraße trat und die Lebensader bis weit in die Mark hinein, bis über die Prenzlauer Seen hinaus darſtellte und in beſchränktem Maße noch dieſe Aufgabe erfüllt. Ziegel von Ückermünde, Hoppenwalde, Eggeſin, der Kalk von Rüders-dorf für Kalköfen, in Stettin abgeladene Kohlen gehen auf dieſem Wege flußaufwärts und Getreide, Holz, Torf ꝛc. flußabwärts. Die Stadt an der Mündung dieſes Fluſſes führt daher mit Recht ihren Namen und iſt uralt; denn nach H. Schumann ſoll ſie auf einen ſlaviſchen Burgwalle errichtet ſein, und mehrere andere ähnliche Niederlaſſungen ſind bei Gumnitz, Torgelow, Paſewalk,

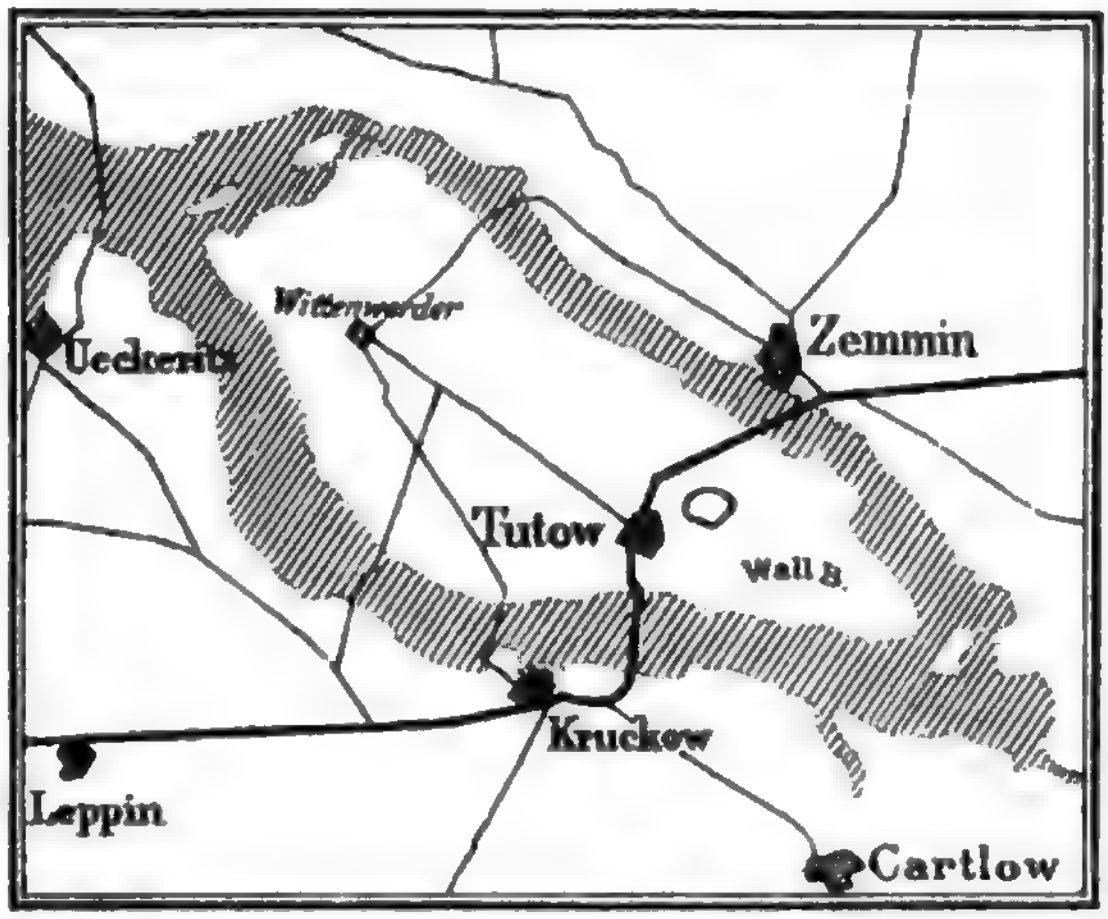
Digitized by Google

im Ucker See, längs der Ucker bis zu ihrem Ursprunge nachzuweisen. Das Gleiche gilt vom Randowtal, von dessen Rändern oder in dessen Nähe Schumann ebenfalls an beiden Seiten wohlausgebildete Linien von Burgwällen und große Urnenfelder beschrieb. Auf einer kleinen beigegebenen Tafel habe ich nach der Schumannschen Karte die Burgwälle zu beiden Seiten des Randowtales wiedergegeben.[1]) Man hat wohl diese Burgen als „Landwehre" betrachtet an der Grenze zum Schutz des eigenen Gebietes aufgeworfen. Ich aber glaube kaum, daß damit das Richtige getroffen ist. Es sind nach meiner Ansicht bei Gefahr die Zufluchtsstätten für die an den Flußufern sitzende Bevölkerung, welche auf Inseln, Vorsprüngen und Werdern eben dieses Flußtalrandes die für solche Befestigungen geeigneten Punkte auswählte und reichlich fand. Auch am Trebel-Recknitztale und am Strelasund sind derartige Burgwallreste etappenweise verstreut, vor allem an der Unterpeene, wenn man bedenkt, daß mehrere derselben sich zu deutschen Städten umbildeten. Die Randow ist unzweifelhaft tiefer und weniger vertorft gewesen, hat wohl einst einen breiten Eingangstrichter vom Haff her besessen, sodaß die Tümmler der Ostsee in diese Rinnen eindrangen. Wie bei Altdamm das Skelet eines Orca beim Bahnbau zu Tage kam und in den Oderwiesen bei Stettin der gemeine Delphin, so auch in dem Torf von Armenheide $1^1/_2$ m unter der Oberfläche ein Schädel des Tümmlers, der vielleicht vom Haff her in die jetzt vertorfte Rinne des Randowgebietes gelegentlich hineinwanderte, etwa so wie in diesem Winter 1905/06 die Seehunde auf der Peene bis Demmin streiften.

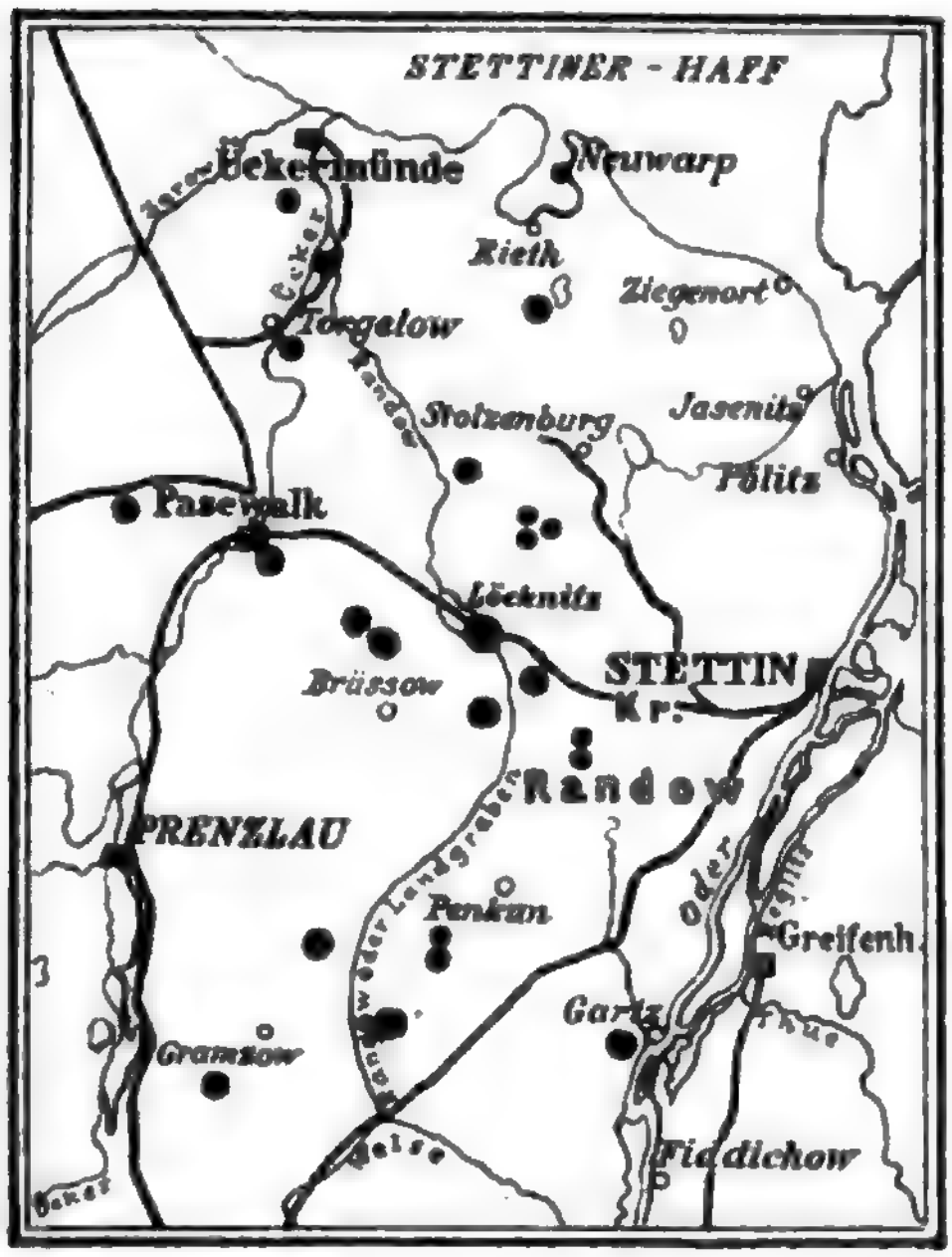
Die Stellen nun, wo ein Überschreiten der Sümpfe verhältnismäßig leicht geschah, waren von vornherein als Siedelungen gegeben, z. B. Demmin, Tribsees, Ribnitz-Damgarten, Jarmen-Gützkow, Löcknitz, Ückermünde. Bei einigen dieser Orte, z. B. Demmin und den beiden letzten, nähern sich die festen Ufer von beiden Seiten derart, daß ein Übergang gleichsam von vorne herein gegeben war. Dahin gehören auch

[1]) Baltische Studien. Bd. 37.

Digitized by Google



Strassenknick und Burgwall von Tutow.



Die Burgwälle des Randowthales
nach Schumann.

Digitized by Google

Stralsund mit dem Dänholm und die Halbinsel im Norden der Deviner Bucht, zwei jedenfalls alte Überfahrtstellen nach Rügen. In einem kleinen Aufsatze über das älteste Wieck bei Greifswald habe ich darauf hingewiesen, wie die uralte Niederlassung an der Ryckmündung gerade die Stelle bezeichnet, wo das Ryckталmoor am schmalsten ist und sich das hohe Ufer von N und S her auf 100—200 m einander entgegenkommt. Landeinwärts war für kleine Kähne oder Einbäume der Verkehr über eine Meile weit möglich, und am Ende dieser Wasserstraße liegt der Burgwall von Willershusen. Eine zweite Landenge bezeichnet die spät-steinzeitliche Niederlassung von Klein Ladebow, N von Wieck, eine dritte den Übergang über die verschmälerte Mündung des Kirchdorfer Moores, nämlich die Siedelungsgruppe von Kowall-Kirchdorf, die sich am Nordrande des genannten Moores einerseits im W bis zum Burgberge von Kirchdorf, andererseits im O bis zu der alten Niederlassung von Gristow erstreckt.[1]) Die beiden slavischen Festen von Willershusen und Kirchdorf werden als Grenze des Eldenaer Klosterbereiches namhaft gemacht und geben ungefähr sogar gegenwärtig die Grenzlinie des Greifswalder und Grimmer Kreises an. Die Bedeutung dieser Siedelungen in prähistorischer Zeit sehe ich darin, daß sie vielleicht den Handel mit Feuersteinen oder Feuersteininstrumenten vermittelten; denn in Vorpommern haben wir nur an wenigen Stellen reichlich Rohmaterial, eigentlich nur bei Quitzin, W von Grimmen, und bei Altenhagen, W von Treptow a. Toll. Bei Kirchdorf-Ladebow aber, wo der Boden mit Abfallsplittern durchsetzt ist, fehlen in dem feinen Sande Steine und speziell Feuersteine fast ganz. Es wird das Rohmaterial von Rügen her und in diesem Falle wohl von Altenkamp-Dumsewitz eingeführt worden sein. Ähnliches muß für viele andere, rein sandige Gebiete unserer Provinz gelten, eine Erscheinung, der bisher nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt wurde.

Wir haben also an solchen Übergangsstellen die Köpfe oder Enden der ersten ursprünglichen Straßen zu suchen und

[1]) Ich hoffe dieses Talmoor der „Beek" in seiner kulturhistorischen Bedeutung noch eingehend darstellen zu können.

Digitized by Google

dann zu ſehen, wie etwa das Gelände die Entwickelung dieſer Verkehrswege beeinflußte. Als typiſches Beiſpiel wähle ich das vorher erwähnte, den alten Handelsweg Roſtock-Stralſund-Rügen und im beſonderen den Abſchnitt Damgarten-Stralſund. Die gerade Linie nach Altefähr wird quergeſchnitten vor der Moorſenke der Pütter-Borgwall-Crummenhager Seen und deren gegen N zur Prohner Wiek gerichteten Abflüſſen. Dieſe im S kilometerbreite Furche läßt ſich nur zwiſchen den einzelnen Seen und an dem Nordrande der ganzen Seenreihe überwinden. Daher nimmt der Straßenzug von Damgarten eine NO-Richtung an und behält dieſelbe bis zum Pütter See bei. Die in den vierziger Jahren gebaute Chauſſee hat bis zu dieſer Stelle die Richtung der alten Landſtraße bewahrt, geht aber dann nördlich vom Pütter See auf den Stralſunder Galgenberg zu und mündet mit nordöſtlicher Abbiegung in die Stadt ein. Dem iſt früher nicht ſo geweſen. Die erſte, 1839 erſchienene Ausgabe der Hagenowſchen Karte von Neuvorpommern und Rügen zeigt, wie die alte Landſtraße bei Pantelitz gegen S ablenkt und den Paß zwiſchen Pütter- und Borgwall-See benutzt, um über Langendorf auf einer garnicht mehr als Weg vorhandenen Linie Stralſund zu erreichen. Die Kirche von Pütte iſt alt, und dicht dabei befindet ſich ſüdlich von Pantelitz ein Burgwall; auch trägt der kleine im Pütter See liegende niedrige Werder Spuren von künſtlicher Anſchüttung und von Beſiedelung. Wenige Kilometer ſüdlich haben wir die teils vom See, teils von 12 m tiefem weichen Moore umgebene Halbinſel mit dem noch heute Borgwall genannten Fiſcherkathen, jedenfalls eine wendiſche Zufluchtsſtätte, nach welcher der große See heißt. Dort an dem natürlichen Paß drängen ſich alſo die Spuren alter Siedelungen und nicht ohne Grund. Von dieſem Pütter Paſſe führt nämlich eine faſt ſchnurgerade, ununterbrochene Weglinie über Lüdershagen, Voigdehagen bis zu der äußerſten Spitze der Deviner Halbinſel, wo der Strelaſund nach der Prosnitzer Schanze ſeine allerſchmalſte Stelle beſitzt, die man in 10—15 Minuten bequem im Ruderboot überquert. Dort am Ausgange der Deviner Bucht haben wir abermals einen Burgwall, am ausgezeichneten

Digitized by Google

Punkte gelegen. Es .ist dieſer Straßenzug der einzige, der von Damgarten ungebrochen bis zum Strelaſunde fortläuft, und ich erinnere daran, daß bei Langendorf, alſo am Pütter Paſſe die prachtvollen Goldſchalen gefunden ſind, welche eine Zierde des Stralſunder Muſeums bilden.

Was die oben zitierte Bemerkung Reuters betrifft, daß die Chauſſee von Pantelitz bis zum Galgenberge direkt auf den Dänholm zulaufe und nicht auf die Stadt Stralſund, daß daraus auf den Dänholm als die älteſte, Stralow genannte Gründung geſchloſſen werden müſſe, ſo iſt dieſelbe ganz hinfällig, weil der alte bis 1847 beſtehende Landweg dieſe Richtung nicht hatte, der angeblich beweiſende Abſchnitt der Chauſſee alſo erſt ſeit jenem Jahre exiſtiert. Die Abbiegung nach NO vom Galgenberg an gegen die Stadt iſt der erhaltene Reſt des Landweges, der gar nicht anders in die Stadt geführt werden konnte, weil rechts und links Sümpfe und Moore ſich ausbreiten, im N die Niederungen von Grünthal, Grünhufe und der Moorteich, im S und O die mit den Frankenteichen in Verbindung ſtehenden waſſerreichen Senken.

Die Seenreihe hat aber zwei weitere Lücken, nämlich eine Landenge zwiſchen Borgwall- und Crummenhagener See und zwiſchen letztem und dem Zarrendorfer Moor. Die erſte benutzt der jedenfalls lang beſtehende Verbindungsweg von Stralſund nach Richtenberg und Tribſees und damit nach dem zentralen Mecklenburg; die andere dient heute der Stralſund-Berliner Eiſenbahn, ebenſo wie einſt nach der Hagenowſchen Karte dem Landwege nach Loitz. Eine andere Trace Stralſund-Pütte-Richtenberg, alſo um das Nordende des Borgwall-Sees herum, wäre ebenſo weit geweſen, war indeſſen bis in die dreißiger Jahre, vor der gründlichen Barthe-Regulierung einfach ungangbar, wegen der kilometerbreiten ſumpfigen Wälder, durch die ſelbſt heute ſtellenweiſe kaum durchzukommen iſt.

Die zweite Querſtraße in Vorpommern wird durch Tribſees-Grimmen-Greifswald reſp. Wieck und Eldena bezeichnet und folgt dem Obertrebel- und Ryckthal, welche eine nur vereinzelt unterbrochene Moorfurche darſtellen. Der Wechſel der

Digitized by Google

Zeiten prägt sich darin aus, daß jetzt keine direkte Wegverbindung mehr existiert. Von Greifswald führt die Chaussee nach Poggendorf, dann mit bedeutendem Knick und Umweg nach Grimmen, von dort südwärts nach Wendisch-Baggendorf und nun erst gerade nach Tribsees. Der alte Landweg lief südlich des Tales, überschritt den Ibitzgraben bei Zarrentin an einer ganz schmalen Stelle, zog sich über Bassin und Grellenberg nach Grimmen und jenseits dieses Städtchens über Kaschow, Neuendorf, südlich von Willershusen nach Levenhagen und Greifswald. Bei Levenhagen macht die Chaussee einen sonderbaren Knick, das ist der Rest des bis Neuendorf verschwundenen Landweges. Auch diese Straße ist durch den Burgwall bei Willershusen und einen zweiten bei Oberschlag, O von Tribsees, und die alten wendischen Festen Grimmen und Tribsees als recht alt gekennzeichnet, bot aber mit Ausnahme des Ibitzgrabens keine besonderen Schwierigkeiten. Zu gedenken ist der reichen Funde prähistorischer Gegenstände an den beiden Enden, bei Wieck am Bodden und bei Tribsees im Trebelmoore. Wichtig war zweifellos das Salz, das sowohl bei Sülze als auch bei Greifswald aus Sole gewonnen werden konnte. Bis dicht nach Grimmen heran mögen die zwei Flüsse mit Kähnen befahrbar gewesen sein.

Als eine Abzweigung dieses Weges, wenn nicht ein ebenso alter Abschnitt der Wendenstraße nach O, mag die Linie Grimmen-Wolgast gelten, weil bei Wolgast der Übergang nach Usedom sich befindet. Das Land an der Ziese bei Kemnitz, Boltenhagen usw. verdankt den Eldenaer Mönchen seine Urbarmachung. Bei Boltenhagen bestand ein See, den sie erst ziemlich spät abgelassen haben. Der Straßenzug Greifswald-Kemnitz-Katzow-Wolgast ist nicht einmal 1839 auf der Hagenowschen Karte als Landweg verzeichnet, spielte also damals keine Rolle. Dagegen haben wir einen auffallend geraden Weg von Diedrichshagen über Fliederberg-Hanshagen-Carbow nach Katzow, einen Höhenweg, welcher wiederum nicht weit von dem in der Prägel befindlichen Burgwall entlang läuft. Dieser Höhenweg ist westlich in ganz direkter Linie bis Grimmen zu verfolgen; er berührt das große Urnenfeld von Potthagen und bei Grubenhagen einen

Digitized by Google

zweiten Burgwall, kreuzt bei Alt-Panſow den Weg Greifswald-Saſſen, vereinigt alſo die zwei älteſten Gründungen Wolgaſt und Grimmen auf die bequemſte Weiſe mit einander, geſtützt durch eine Reihe wendiſcher Dörfer mit ihren Zufluchtsſtätten. Bei Grimmen haben wir den Anſchluß nach Tribſees und Mecklenburg. An dieſem Wege ſtehen auch einige der älteſten Kirchdörfer des Landes, nämlich Hanshagen, Weitenhagen, Derſekow.

Die dritte große Querſtraße iſt die Peene vom Malchiner See bis zum Haff. Der Cummerower See und der Abſchnitt des Fluſſes bis Deven ſind noch jetzt mecklenburgiſche Grenze, der ganze Unterlauf war ſchwediſche Grenze bis 1815. Gegen den Verkehr auf dieſem Fluſſe ſind die Straßen früher garnicht aufgekommen, und Maſſengüter gehen auch heute denſelben Weg. Es iſt nicht ohne Grund, daß ſo ehrwürdige Orte wie Malchin, Demmin, Loitz, Gützkow, Anklam und auch ſchließlich Laſſan und Wolgaſt an dieſer binnenländiſchen Waſſerſtraße ſtehen; Reſte wendiſcher und älterer Siedelungen ſind zu beiden Seiten reichlich vorhanden und verdienten einmal zuſammengeſtellt zu werden. Demmin iſt der von der Natur gegebene Übergangspunkt nach Weſten, Loitz die uralte Fuhrt nach Norden, vielmehr als Jarmen-Gützkow und nur vergleichbar dem Paſſe bei Anklam. Dem gegenüber iſt Demmin untergeordnet, ſeine Verbindungen waren O—W, nicht N—S, denn ſelbſt gegenwärtig exiſtiert kein direkter Weg von Demmin nach Grimmen; die Eiſenbahn tritt an ſeine Stelle. Demmin war der Kopf der alten Schiffahrtsſtraße nach Wollin. So ſandte auch Otto von Bamberg ſein Gepäck zu Schiff nach Uſedom auf der Peene abwärts, und die Sperrung des Fluſſes bei Loitz vor 1307 hat den Demminern viel Unbequemlichkeiten bereitet, ebenſo das Raubſchloß Kieck in de Peene bei Cummerow.[1])

Beſonders iſt Loitz zu nennen. Seine Bedeutung in der Geſchichte Vorpommerns geht aus dem alten Straßennetze ſofort hervor. Dieſe Stadt und herzogliche Burg beſaßen direkte Verbindung erſtens mit Greifswald über Saſſen, Panſow, Derſekow, zweitens über Gützkow nach Wolgaſt und drittens über Poggen-

[1]) R. Goetze, Geſchichte der Stadt Demmin p. 218, 252, 264.

Digitized by Google

dorf, Hohenwarth, Elmenhorst nach Stralsund. Die beiden ersten Wege sind wenig interessant; sie folgen einfach der Peene und der Schwinge, steigen auf die neuvorpommersche Wasserscheide und senken sich mit dem Gelände gegen das Haff oder die See. Auf der Straße nach Greifswald ist Sassen in einer seit undenklichen Zeiten besiedelten Umgebung hervorzuheben. Dies einst bedeutende, jetzt verkümmerte Kirchdorf hat heute noch acht Zufuhrwege und seine Umgegend ist besetzt mit Hünengräbern, sein Boden durchzogen von Splittern prähistorischer Instrumente. Ich vermute im Untergrunde seiner Nachbarschaft wie bei Pansow feuersteinführende Kreide, deren Vorkommen sehr viel erklären würde. — Die dritte von Loitz direkt nach N auf Stralsund laufende Straße ist in ihrem ursprünglichen Zuge, der heute nur stückweise der Chaussee zugrunde liegt, in ausgesprochener Weise vom Terrain beeinflußt gewesen. Von Loitz lief sie über Poggendorf und Barkow nach Caschow, überschritt den Ryck-Trebel-Graben bei Hohenwarth und erreichte über Stoltenhagen-Elmenhorst schließlich den Sund. Bei Hohenwarth ging sie gerade über die schmale Wasserscheide zwischen Ryck und Salzwiesen hinweg, ebenso bei Gr.-Elmenhorst auf der Landbrücke zwischen Crummenhager See und Zarrendorfer Moor. Dieser Weg lief bergauf und bergab, vermied indessen sorgfältig alle seitlichen Torfmoore und feuchten Niederungen. Auch südlich der Peene behält der Landweg den Charakter und die gerade Richtung, bis er bei Osten auf das Tollensetal stößt und sich an diesem Übergangspunkte in die Straßen nach Friedland und Treptow gabelt. Demmin blieb dabei, ebenso wie Grimmen, seitwärts liegen.

Sehr schwierig war die Verbindung von Tribsees mit Demmin. Nicht weniger als vier breite Moorgräben wären in der Luftlinie zu überschreiten gewesen, ganz abgesehen von dem diesen etwa parallelen Ibitzgraben. Wir haben daher zwischen Ibitz, Peene und Untertrebel sechs bis sieben selbständige inselartige Landstücke, welche in vergangenen Zeiten auf wenigen Fuhrten zugänglich waren, z. B. ist von dem Roten Brückengraben und der Ibitz nebst zwei kleinen Querbächen die Scholle

Digitized by Google

von Glewitz umfloſſen, über welche jetzt von Langenfelde die Chauſſee nach Wendiſch-Baggendorf gelegt iſt. Erſt vor hundert Jahren hat der Vater v. Hagenows für den Verkehr der beiden gegenüberſtehenden Güter einen Lauffſteg über den Roten Brückengraben gelegt und dabei Knochen und Waffen eines im Moor verſunkenen Kriegers entdeckt. Der Ausgang dieſer verſchiedenen Täler gegen die Trebel iſt bis heute weiches Sumpfland geblieben, und daher läßt es ſich verſtehen, wie der Landweg früher von Demmin über Wotenik nach Langenfelde, dort plötzlich abbiegend nach Mehringen ging, wo an ſchmaler Stelle der Brückengraben überſchritten werden konnte. Bevor aber Tribſees erreicht wurde, war bei Fäſekow noch ein anderer Sumpfſtrich auf kleinem Umwege zu paſſieren. Dieſe ſonderbare Straßenlinie verdankt ihre Geſtalt vielleicht nicht nur dem Terrain; es mögen auch politiſche Grenzverhältniſſe mitgeſpielt haben, da nach freundlicher Mitteilung des Herrn Rektor Goetze in Demmin die bei Noſſendorf in dürftigen Reſten erhaltene Burg (daher Burggraben) wohl als Grenzbefeſtigung von Pommern-Rügen und Pommern-Demmin zu deuten iſt. Dadurch finden der einſt Kronize (vergl. Graniza die Grenze), jetzt Kron-Wald genannte Forſt und der ſog. Scheidegraben ihre Namenerklärung. Es klingt wahrſcheinlich, daß der einzige Übergangspunkt durch einen Turm oder ein Werk geſichert war, und daß an dieſem auch ſpäter die Straße vorbeiführte. Auf ſolchen Grenzverlauf mag teilweiſe die Bedeutung von Loitz berühren, da auch dieſer Ort als ſüdlicher Punkt von Rügen-Pommern an den großen Verkehrsweg heranreichte und demgemäß für den Verkehr nach N beſonders begünſtigt geweſen ſein wird. Mit derartigen hergebrachten Verhältniſſen hat erſt der Bau der Chauſſee nach Baggendorf teilweiſe, die Eiſenbahn nach Grimmen ganz aufgeräumt, in dem die Ibitz an zwei Stellen mittelſt Dämmen überſchritten wurde.

Ein vollkommen ähnliches Kleben an mittelalterlichen oder ſogar älteren Siedelungen zeigt die Straße Demmin-Jarmen. Die Chauſſee über Kruckow-Tutow-Demmin hat zwar noch den Lauf der Landſtraße vor hundert Jahren, dabei aber feſtgehalten an dem eigenartigen Knick bei Tutow, ſodaß zweimal eine Moor-

Digitized by Google

rinne zu durchqueren ist (vergl. die Kartenskizze). Dies läßt sich wohl kaum anders erklären, als daß bei dieser Führung ursprünglich der prächtige große Tutower Burgwall maßgebend war. Der älteste Weg zwischen beiden Städten ging an der slavischen Niederlassung vorbei, und so ist es bis heute geblieben. Wenden wir uns den Verbindungen Demmins nach S zu, so ist nach Malchin das natürliche Transportmittel das Schiff, ebenso ursprünglich nach Treptow und Neubrandenburg unter Benutzung der Tollense. Wie längs der Ucker und Randow kommen auch an Peene und Tollense Burgwälle vor, ja es hielt diese Art der befestigten Siedelung bis in späte Zeiten vor, wie die Turmruinen bei Osten, Clempenow und das Schloß Lanzkron im Landgraben dartun. Als der Verkehr per Achse die Schiffahrt auf dem versiegenden Wasser ersetzte, entstanden Landstraßen nach Treptow und Friedland und zwar am östlichen Ufer der Tollense, dann dem Landgraben folgend. Wer nach Treptow fuhr, blieb rechts der Tollense bis Osten, überschritt dort den Fluß nach Roidin und folgte dem geraden, jetzt z. Th. gelegten Wege über Hohenmocker, Letzin, Seltz nach S. Bei Roidin gestattet ein breites bequemes Seitental den Anstieg vom niedrigen östlichen Tollenseufer zum 30 m höheren westlichen Plateau, auf dem man bis Treptow bleibt. Ein Rest dieser jetzt eingegangenen Verbindungslinie ist die bessere von, Osten nach Roidin führende, an beiden Enden abgeschnittene gedämmte Landstraße. Es wurde früher vermutet,[1]) daß der Weg nach Treptow-Malchin-Magdeburg bei Wietzow die Tollense zum zweiten Male überschritten habe. Das ist wegen der Konfiguration sehr unwahrscheinlich, da es auf der Westseite des Flusses steil bergauf geht. Wäre bei Wietzow und Tückhude ein Paß vorhanden gewesen, so würde auch ein Damm über das Talmoor existieren. Aber auf der ersten Ausgabe der Generalstabskarte 1:100000 ist noch kein die Tollense querender Weg an dieser Stelle eingetragen. Eher als Wietzow käme Brook in Frage.

In dem zu Friedland in Mecklenburg gehörigen Straßennetz prägt sich wieder die Bedeutung der Talrinnen aus. Zunächst sind ja der Kleine Landgraben von Neddemin bis Clempenow, dann der

[1]) Goetze, l.c. p. 7.

Digitized by Google

Große Landgraben und das Große Friedländer Moor die mecklenburgisch-preußische Staatsgrenze. Über diese Hindernisse bestand bis vor kurzem ein einziger Übergang, der Kavelpaß, auf den alle Wege und Straßen zuliefen. Bei der bis in die sechsziger Jahre reichenden Zolldifferenz von Preußen und Mecklenburg waren mehrere Umschlagspunkte garnicht wünschenswert, um die Ein- und Ausfuhr leicht zu überwachen. Indessen boten die Moore mit ihren versteckten Fuhrten und Schlupfwinkeln dem Schmuggel reiche Gelegenheit. Der Kavelpaß hat außerdem in den Kriegen und Fehden mehrfach eine Rolle gespielt, und seine hohe Bedeutung liegt darin, daß er wirklich die alleinige Landverbindung des gesamten nördlichen Vorpommerns mit der Mark und Mecklenburg darstellte. Das große Friedländer Moor reicht nämlich nach O. bis an die Niederungen der Ucker und damit bis an das Haff heran, nur durch die etwas höher gelegene Scholle von Ferdinandshof unterbrochen. Diese zwischen Jatznick-Ückermünde und dem genannten Moore eingeschlossenen Landstriche sind eigentlich erst im 18. Jahrhundert urbar gemacht und kolonisiert. In den Brüchen, Sümpfen und Wäldern haben sich die Wölfe am längsten gehalten, woran Namnen wie Wolfsbruch, Wolfswiese ꝛc. erinnern. Durch mühselige Vorflutverbesserungen gelang es erst vor 15 Jahrzehnten, diese gegen 2 Quadratmeilen messenden Landstriche passierbar und kulturfähig zu machen, vor allem durch Ableitung der Wasser mittelst der Zarow in das Haff. Die Berliner Straße von Pasewalk nach N. ist eine reine Kunstschöpfung, welche gerade ebenso wie die Bahn mit dem Moore lange im Kampf gelegen hat. Diese Hindernisse vermochte der mittelalterliche Verkehr nur zu umgehen und zwar entweder über Ückermünde, dessen Wichtigkeit damit eine neue Beleuchtung erfährt, oder mittelst des Kavelpasses nach Friedland zu. Der Damm desselben ist an die Stelle angesetzt, welche sich vom 47 m hohen Kavel-Berge nördlich des Landgrabens am weitesten gegen S. vorschiebt. Genau die gleichen Verhältnisse wiederholen sich auf dieser Haupthandelsstraße noch zweimal, nämlich bei Anklam und Greifswald. Bei Anklam ist der Damm wesentlich länger, verkürzt sich aber dadurch, daß vor dem südlichen Terrassenrand des Peene-

Digitized by Google

tales die Insel liegt, die Anklam trägt. Es ist nicht unmöglich, daß der ursprüngliche Übergang weiter landeinwärts etwa in der Gegend von Stolpe sich befand, dessen Kloster dann eine analoge Lage wie Eldena an der Ryckthalfurche eingenommen hätte. Bei Stolpe besteht heute noch ein Zufahrtsweg im Moor und eine Wagenfähre. Bei Greifswald nähert sich der Neuenkirchener Acker dem höher gelegenen Stadthügel auch gerade an dem Punkte am meisten, wo die Chaussee das Ryckmoor durchquert. Aber weder dieser noch der Anklamer Damm sind wirklich fest und zur Ruhe gelangt, sondern rutschen selbst heute langsam seitwärts in den weichen Torfgrund ab. Auf den Kavelpaß mündete notgedrungen der gesamte Verkehr von N her, um dann über Friedland radial nach den Handelszentren des mittleren Deutschlands weiterzugehen. In der allerältesten Zeit wird er sich voraussichtlich an der Küste entlang gezogen haben, ist dann über Kowall, Ladebow, Wieck nach Wolgast, Lassan gegangen und hat die Peene und das Haff nach S benutzt oder von Stolpe resp. Anklam an den Weg auf dem Lande, nachdem alle größeren Sümpfe bis auf den Landgraben passiert oder vermieden waren. Der Weg Friedland-Straßburg i/U. umgeht die Rothemühler Staumoräne mit ihrem unregelmäßigen Gelände; der nach Neubrandenburg folgt einfach dem Datzetale, und nach Treptow hat eine direkte Verbindung anfangs kaum bestanden, ebensowenig wie gegenwärtig die Straßen von Friedland über Treptow nach Stavenhagen ausgebaut sind.

Die wenigen noch übrig bleibenden Straßen sind unterordneter Natur, z. B. Lassan-Anklam und Lassan-Wolgast, ferner Jarmen-Friedland, Greifswald-Wusterhusen-Cröslin-Wolgast. Sie folgen entweder den Haff- und Talrändern oder sind, wie der letztgenannte, durchaus moderne Schöpfungen. Dahin ist auch die Chaussee von Grimmen nach Stahlbrode zu rechnen, ein Querweg, der in der Zeit des Postverkehrs vorübergehend Bedeutung erlangt, jedoch schon wieder verloren hat. Hagenow hat 1839 auf seiner Karte keine direkte Linie von Grimmen nach Stahlbrode; da aber der Name dieses Überfahrtspunktes slavisch ist und aus Starbroda d. h. große Fähre, entstanden sein wird, so muß dort eine recht

Digitized by Google

weit zurückreichende Überſetzſtelle nach Rügen beſtanden haben, auch ohne ein deutlich erhaltenes Syſtem von Zufahrtswegen. Die Wichtigkeit dieſer Fähre lag wohl in der Nähe der Wendenburg von Garz. Der rügenſche Überfahrtspunkt heißt Glewitz, was als „Haupt" oder Beginn (Ende) der Straße gedeutet iſt. Damit würde ja in gewiſſer Weiſe ſtimmen, daß auch bei Demmin an der alten Grenze der Übergangspunkt, alſo auch der Anfang des Weges durch ein Glewitz bezeichnet iſt. Der alte Landweg auf Rügen führte von Glewitz nach Garz mit ſeiner Wendenfeſtung dann direkt nach Bergen, in deſſen Nähe der Burgwall des Rugard ſteht, darauf über die Näſelow zur Lietzower Fähre, einer uralten Siedelung, welche die älteſten Steinwerkzeuge der Inſel lieferte, dann nach Sagard mit einem Burgwall und ſchließlich über den Hohen Selow in die Gegend von Lohme und Stubbenkammer, wo als Endglied die Herthaburg ſteht. Dazu geſellt ſich die Straße Altefähre-Bergen mit der burgwallartigen Kirchenanlage von Samtens und dem etwas ſeitwärts gelegenen Ringe von Venz. Es wiederholt ſich das Verhältnis des Feſtlandes, daß jeder ſelbſtändige Landesabſchnitt gleichſam ſeine Hauptſiedelung hat, und daß die Wege zu dieſen Punkten durch die Konfiguration von Land und Waſſer genau beſtimmt ſind. Auf Rügen, wo das Waſſer als ſolches ja eine direkt ſichtbare Rolle ſpielt, zweifelt niemand an der Richtigkeit dieſer Tatſache. Da es nun in Vorpommern ganz ähnlich ausgeſehen hat, dürfen wir, von der Inſel auf das Feſtland rückſchließend, dasſelbe als ausſchlaggebend annehmen, wie ich es im Vorhergehenden getan habe.

Wir kommen alſo zu dem freilich zu erwartenden Reſultate, daß die Straßen Vorpommerns mit Ausnahme der neuen Eiſenbahn- und Chauſſeebauten in jeder Hinſicht durch das Gelände in ihrem Zuge beeinflußt ſind, daß zwei Hauptquerwege von W nach O und zwei Hauptlängswege von N nach S ſeit alter Zeit beſtanden haben. Dieſe teils auf älteren Karten, teils noch jetzt auf den Generalſtabsblättern deutlich nachweisbaren Linien ſind von der Verteilung des feſten und ſumpfigen Landes unmittelbar abhängig und an Furten oder Päſſe gebunden. Erſetzt können ſie ſein durch Waſſerſtraßen, wie die Peene und

Digitized by Google

die Ucker. Daß dieſe Linien wirklich alte Handels- und Verkehrswege darſtellen, ergibt ſich außer aus den Endpunkten in den älteſten Städten und Niederlaſſungen unſeres Gebiets vor allem daraus, daß auch die wichtigſten Burgwälle dicht an ihren Seiten auf geſchützten und von der Natur befeſtigten Punkten lagen.

Es wäre im höchſten Grade wünſchenswert, wenn endlich einmal der Hagenowſche Plan einer prähiſtoriſchen Karte von Vorpommern oder auch nur von Neuvorpommern und Rügen zur Ausführung gelangte. Die Abhängigkeit der Siedelungen vom Grund und Boden, ſei es in der Stein- und Bronzeperiode, ſei es ſpäter in der Eiſen- oder wendiſchen Zeit, würde wahrſcheinlich in überraſchender Weiſe zu Tage treten und durch die Verteilung auf den verſchiedenen Bodenarten und Terrainformen mancherlei Schlüſſe auf die Lebensweiſe geſtatten. Einen Fingerzeig derart bietet uns das ſtreifenartige, an die Endmoränen gebundene Vorkommen der Hünengräber in Vorpommern; ebenſo beſchränkt auf das Sumpfland ſind meiſtens die ſlaviſchen Burgwälle. Die Urnenfriedhöfe pflegen in ſandigen Gebieten zu liegen. Ackerbau war z. B. vor der germaniſchen Koloniſation nur an einigen beſtimmten Stellen möglich, wo nämlich weder reiner Sand oder Sumpf noch die Blockbeſtreuung des Geſchiebemergels vorwalteten, weil die Werkzeuge nicht genügten, die Blöcke alle fortzuſchaffen oder den Sandboden tief genug umzuarbeiten oder zu drainieren. Wir ſehen ja, wie in Neuvorpommern die Urbarmachung erſt in dieſem Jahrzehnt durch die Einführung des Dampfpfluges den letzten Schritt getan hat, und welche unglaublichen Blockmaſſen dabei zutage gefördert werden. Aber dieſe Tiefkultur zerſtört alles Flachliegende, und es iſt daher höchſte Zeit, das Material zu ſammeln.

* * *

Dieſer Aufſatz war bereits zum Druck gegeben, als mir eine Arbeit von F. Rauers[1]) in die Hände kam, die auf einer

[1]) Zur Geſchichte der alten Handelsſtraßen in Deutſchland. Verſuch einer quellenmäßigen Überſichtskarte. Peterm. Geograph. Mitteil. 52. H. 3. 1906. S. 49—59.

Digitized by Google

Übersichtskarte das mittelalterliche Straßennetz für Deutschland darstellt. Der Verfasser hofft lokale Monographien anzuregen. Diese ist ihm halb vorausgeeilt und gibt wesentliche Ergänzungen zu seiner Arbeit. Ich vermisse auf der Karte ganz den Ort Loitz, dessen Bedeutung für Vorpommern außer allem Zweifel steht, ferner kann unmöglich der Verkehr von Stralsund nach Greifswald über Gristow gegangen sein, das ganz seitwärts östlich von der Haupthandelsstraße liegt, und bei dem über die Buchten garnicht fortzukommen ist. Ebensowenig ist nach meinen Auseinandersetzungen die direkte Straße Anklam-Pasewalk gangbar gewesen, da unwegsame Moore erst mit Dämmen durchquert werden mußten. Der Weg ging von Anklam nach Friedland, das auch auf der Karte fehlt, von dort nach Straßburg i. U. und weiter über Pasewalk nach Stettin. Es scheint demnach der Plan meines Aufsatzes, aus der Topographie die möglichen natürlichen Verbindungswege abzuleiten, einen fördernden und vor allem kritischen Gedanken zu enthalten.

Von Interesse war mir die Hervorhebung der Salzstraßen und der Höhen- resp. Talwege durch Rauers sowie die Bedeutung, die er den Stapelplätzen und den Zollschranken für die spätere Wegführung zuerkennt. Die Schaffung der auf rein preußischem Gebiete gelegenen, jungen Straße Anklam-Pasewalk, die das mecklenburgische Gebiet hart schneidend vermeidet, wird trotz der Schwierigkeit ihrer Anlage damit verständlich. Das Gleiche gilt von der Bahnführung in den sechziger Jahren. Dadurch kam Friedland außerhalb des Verkehrs zu liegen. — Was die Salzstraßen anbetrifft, so dürfen wir wegen der lange bekannten, oft wieder aufgelebten Greifswalder Saline die große Straße Stralsund-Friedland auch als Salzstraße bezeichnen. In den Zeiten des Niederganges der Saline wird das Bay-Salz von den Häfen aus auf diese Weise landeinwärts gegangen sein. Salzstraßen sind außerdem die Flüsse gewesen. — Der Gegensatz von Tal- und Hochweg prägt sich gelegentlich trotz aller Geringfügigkeit der Höhenunterschiede auch bei uns aus. Als Höhenweg habe ich schon oben den Weg von Wolgast über Katzow, Hanshagen, Potthagen nach Grimmen bezeichnet. Er

Digitized by Google

ist durch seine weiten Fernsichten bis nach Rügen hin charakterisiert und vermeidet alle Senken und Moore. Als Parallelweg der Tiefe stellt sich ihm der Weg von Wolgast über Kemnitz nach Greifswald und im Rycktal entlang nach Grimmen an die Seite. Es ist mutatis mutandis dasselbe wie der Rennsteig auf dem Kamme des Thüringer Waldes und die Parallelstraßen in den Tälern zu beiden Seiten. Der erste ist zweifellos durch seine Anlehnung an die Burgwälle als der ältere charakterisiert, der zweite durch das Vorherrschen des aufblühenden Klosters Eldena bedingt. All diese Dinge in ihrem Werden und in ihrer Umgestaltung während des Mittelalters und der Neuzeit zu verfolgen, liegt außerhalb meines Wissens und meiner Aufgabe. Ich betone nochmals, daß die Topographie einer Gegend und das Kartenbild den Schlüssel für zahlreiche kulturhistorische Fragen bieten, und dies an einem zweiten Beispiele zu zeigen, war meine Absicht.

Digitized by Google

E. Moritz Arndts Gedanken über eine Erhebung aller Völker gegen die französisch-russische Weltherrschaft in den Jahren 1807—1809.

Von

Joh. Kassow.

Ernſt Moritz Arndt hat an der Greifswalder Hochſchule, der er vor nunmehr hundert Jahren (1800—1810) als Dozent angehörte, ſeine politiſchen Lern- und Lehrjahre durchgemacht; nach ſeinen eigenen Worten iſt er hier „ein politiſch denkender und politiſch handelnder Menſch“ geworden; von hier aus begann er den geiſtigen Kampf gegen die Weltmacht Napoleons; für die Fortbildung und Feſtigung ſeiner poliſchen Anſchauungen ſind die beiden größeren Reiſen, die er von hier aus nach Schweden unternahm, von beſonderer Wichtigkeit geweſen. Sein erſter Aufenthalt in Schweden in den Jahren 1803 und 1804 war veranlaßt durch ſeinen Wunſch, Land und Leute, Sitten und Gebräuche ſeines nordiſchen Heimatlandes — Vorpommern ſtand ja damals noch unter ſchwediſcher Herrſchaft — aus eigener Anſchauung näher kennen zu lernen. Die Reiſe, die er zu dieſem Zweck unternahm, führte ihn durch das ſüdliche, mittlere und teilweiſe auch durch das nördliche Schweden und gab ihm Gelegenheit zu vielen ſcharfen Beobachtungen über alle Verhältniſſe des Landes, die er uns in einem Werk ſchildert, das trotz mancher Einförmigkeit in der Darſtellung noch immer für den Leſer manches Wertvolle und Intereſſante bietet. Für ſeine politiſchen Anſchauungen iſt dieſer erſte Aufenthalt in Schweden namentlich in zwei Beziehungen wichtig geweſen. Die freieren militäriſchen Einrichtungen Schwedens, denen er ganz im Geiſte der damaligen Zeitſtrömung gegen die ſtehenden Heere auf dem Feſtlande uneingeſchränktes Lob ſpendet, ſind ihm offenbar Vorbild geworden für eine neue deutſche Wehrordnung; die Vorſchläge, die er ſpäter mehrfach für eine ſolche gemacht hat, zeigen nachweisbar große Ähnlichkeit mit den Zuſtänden des ſchwediſchen Volksheeres, die er auf ſeiner Reiſe genauer kennen lernte. Außerdem lernte er in manchen Gegenden Schwedens einen ſelbſtändigen, von den

Digitized by Google

Laſten der Leibeigenſchaft befreiten Bauernſtand kennen, ſah mit Bewunderung den Wohlſtand und die Zufriedenheit dieſer Bauern und wurde ſo beſtärkt in der Richtigkeit der Anſchauungen, die er im Jahre 1803 in ſeinem Buche „Verſuch einer Geſchichte der Leibeigenſchaft" auf Grund ſeiner hiſtoriſchen Studien und ſeiner perſönlichen Erfahrungen in ſeinem engern Heimatlande vertreten hatte und gegen die Anklage der erzürnten Großgrundbeſitzer mit Erfolg verfochten hatte.

Bedeutend wichtiger für Arndts politiſche Schriftſtellerei iſt der zweite Aufenthalt in Schweden geworden, als er in den Jahren 1807—1809 durch die politiſchen Verhältniſſe gezwungen ſeine Heimat verlaſſen mußte. Am Ende des Jahres 1805 hatte er den erſten Teil ſeines „Geiſtes der Zeit" erſcheinen laſſen, worin er mit rückſichtsloſer Schärfe die Geiſtloſigkeit und die feige, ſklaviſche Geſinnung ſeiner Zeitgenoſſen gegeißelt und zugleich mit großer Heftigkeit das despotiſche Auftreten Napoleons verurteilt hatte. Als dann 1806 der Krieg gegen Preußen ausbrach und franzöſiſche Truppen in das ſchwediſche Pommern einrückten, ſah er ſich genötigt, um nicht den Franzoſen, von denen er keine Schonung erwarten konnte, in die Hände zu fallen und das Schickſal Palms zu teilen, nach Schweden zu entfliehen. Am 2. Weihnachtstage, ſeinem Geburtstage, kam er in Schweden an, wo er zunächſt im Hauſe ſeines Jugendfreundes Nernſt, des Rektors des Stockholmer Lyzeums, Aufnahme fand und ſpäter in der Regierungskanzlei des Königs von Schweden beſchäftigt wurde. Hier kam er mit manchen vornehmen Familien, z. B. den Grafen v. Roſenſtein und v. Schwerin, die ihn teilweiſe ſchon auf ſeiner früheren Reiſe kennen und achten gelernt hatten, in regen Verkehr, auch gewann er hier die Freundſchaft des Oberhofmarſchalls des Königs Munk; mit dieſem hielt er treu zu ſeinem König, den er ſchon als unverſöhnlichen Gegner Napoleons liebte. Hier ſchrieb er in den Jahren 1807 und 1808 drei Abhandlungen: 1. Blick vorwärts, 2. Friedensrede eines Deutſchen, 3. Letztes Wort an die Deutſchen, die er vereinigt mit einer vierten noch im Sept. 1806 vor ſeiner Flucht nach Schweden entſtandenen Abhandlung: „Blick vor- und rückwärts" unter dem

Digitized by Google

Titel „Geiſt der Zeit II“ anonym in London herausgab (1809). Als dann 1808 der Krieg zwiſchen Rußland und Schweden um Finnland ausbrach, der ſchließlich zur Entthronung des Königs führte, gab Arndt während des Krieges eine Zeitſchrift, der „Nordiſche Kontroleur“ heraus. Der Inhalt dieſer Zeitſchrift zeigt einen gegen Rußland und Frankreich ſcharf polemiſchen Charakter. Sie bringt im erſten Heft den diplomatiſchen Schriftwechſel über den Ausbruch des Krieges zwiſchen Rußland und Schweden mit ſcharfen und bittern Ausführungen Arndts über die hinterliſtige Art, wie Rußland den Krieg herbeigeführt hat. In jedem Heft werden Berichte über den Verlauf des Krieges, Proklamationen des Königs und der feindlichen Feldherren, einzelne Erzählungen aus dem Kriege, auch Ernennungen und Beförderungen verſchiedener Art gebracht. Außerdem enthält die Zeitſchrift eine Reihe von kleineren Aufſätzen aus der Feder Arndts, die für die Beurteilung ſeiner politiſchen Anſchauungen von Wichtigkeit ſind. Dies ſind 1. der erſte Abdruck „der Friedensrede eines Teutſchen“ v. 13. Juli 1807, die er ſpäter im Geiſt der Zeit II noch einmal herausgegeben hat; 2. eine Reihe fortlaufender Abhandlungen unter dem Titel „Ein kurzes Wort über Rußland und ſein Verhältnis und ſein Verhalten gegen das übrige Europa vor und ſeit Peter dem Großen“; 3. zwei Abhandlungen unter der Überſchrift „Spanien und Portugal“ und endlich 4. eine Reihe von 8 Briefen an den Grafen Schwerin, in denen verſchiedene Zeitfragen erörtert werden.[1]) Daneben entſtand noch in der Zeit dieſes zweiten Aufenthaltes in Schweden das Werk „Schwediſche Geſchichten unter Guſtav III, vorzüglich aber unter Guſtav IV Adolf“, ein Werk, das er allerdings erſt 1839 nach dem Tode des abgeſetzten Königs herausgab, aber wie er ſelber verſichert, ohne in der Hauptſache an der Form und Darſtellung der Aufzeichnungen, wie ſie in den Jahren 1808 und 1809 entſtanden ſind, etwas zu ändern. Daher wird der, der es verſucht, die

[1]) Die beiden Bände dieſer auf den meiſten Bibliotheken nicht vorhandenen Zeitſchrift wurden mir von dem Herrn Arndt in Halle, einem Enkel unſeres Freiheitsdichters, freundlichſt zur Durchſicht überlaſſen, wofür ich auch an dieſer Stelle ihm meinen herzlichſten Dank ausſpreche.

Digitized by Google

politischen Gedanken Arndts in dieser Zeit zu entwickeln und darzustellen, neben jenen beiden Hauptquellen auch diese „Schwedischen Geschichten" allerdings mit Vorsicht heranziehen müssen.

In jenen Zeiten, namentlich seit dem Frieden von Tilsit, stand im Vordergrunde des politischen Interesse die vielfach besprochene Frage nach dem politischen Verhalten des mit Frankreich verbündeten Rußland zum übrigen Europa. Es ist daher kein Wunder, daß der so vielseitig interessierte Arndt auch zu dieser wichtigsten Frage in entschiedener Weise Stellung nahm. Dabei ist die Art seines Vorgehens recht bezeichnend für ihn. Wie in andern wichtigen Fragen, die er früher behandelt hatte, z. B. der Frage wegen Aufhebung der Leibeigenschaft, so suchte er auch hier erst durch eingehende historische Studien möglichste Klarheit zu gewinnen über die historisch gewordenen Zustände des Volkes und erst dann sann er auf Grund der gewonnenen Kenntnisse auf Mittel und Wege der Besserung. So schildert er in den ersten beiden Abhandlungen des Nord. Kontroleur,[1]) nachdem er in den einleitenden Worten die Torheit des Aufklärungs-Zeitalters, die alle Staaten durch Kunst erhalten zu können glaube, gerügt, die von Rousseau ausgegangene Richtung, die alles zur Rohheit und Barbarei der Natur zurücktreiben wolle, als durchaus verwerflich hingestellt und die in neuester Zeit aufgekommene Idee einer Universalmonarchie als geradezu abscheulich erwiesen hat, an der Geschichte des russischen Volkes bis auf Peter den Großen die russische Nation als eine gegenüber den übrigen europäischen Völkern zurückstehende, noch in barbarischem Zustande befindliche Nation. Das aus vielen Stämmen zusammengewürfelte Volk wird des Leichtsinns, der Treulosigkeit, der Unbeständigkeit, der Faulheit und des Schmutzes beschuldigt. Es konnte zu keiner ordentlichen Verfassung kommen, weil ihm der Trieb des Gehorsams und der Zucht fehlte. Es konnte sich kein Bürgersinn, der die Gesetze ehrt, entwickeln. Sie blieben rohe und knechtisch gesinnte Bauern. So ist es auch unter Peter geblieben; alle Kulturarbeit, die Peter an seinem Volke getan, ist vergeblich gewesen. Er bezweifelt, daß die Russen mit der

[1]) Nord. Kontr. I p. 100—128 u. p. 245—253.

Digitized by Google

Zeit ein gesittetes und freies Volk werden könnten, das wie die Germanen und Griechen die ihnen übermittelte fremde Kultur innerlich annehmen und selbsttätig zu einem neuen Leben in Freiheit entwickeln könnte. Dies wird in dem zweiten Aufsatz noch näher dahin ausgeführt, daß alle von außen hinzugetragene Bildung auf die Volksmenge selbst keine Wirkung hat; die Großen und Besseren, die die Bildung bekommen, treiben etwas ihnen und dem Volke fremdes, was nicht lebendig auf das Volk zurückwirken kann, weil es nicht mit ihm erwachsen ist. Was er an Bildung den Russen zugestehen will, ist nur äußerliche Verzierlichung und Verfeinerung, nicht die echte Bildung, die wirkliche Veredelung des Herzens, die den Sinn für alles Edle und Schöne, für alles Große und Gute im ganzen Volke und im einzelnen erzeugt. Solche Bildung kann nicht durch Studium gewonnen werden; sie muß angeboren sein, sie muß aus dem Leben der ganzen Nation hervorwachsen und sich als echt dadurch erweisen, daß sie das Große und Gute schafft; aber daran fehlt's bei den Russen. Sie haben seit Peter d. Gr. nichts Großes und Edles in Geschichte, Kunst und Wissenschaft geleistet. Wir finden kein fortschreitendes Streben zum Bessern im Volke, keinen Nationalgeist, der nach einer gesetzlichen und bürgerlichen Verfassung strebt und die knechtische Schande zu tilgen sucht, worunter das Volk vor den Augen von ganz Europa liegt; erst, wenn ihre schlechte Verfassung geändert ist, wenn sie nicht mehr von üppigen Despoten regiert werden, werden sie ein freies und edles Volk werden. Das harte und absprechende Urteil, das Arndt hier über die Russen fällt, ist verständlich aus den Grundanschauungen, die A. über Staatenbildung und Staatenverfassung hatte. In seiner ersten größern politischen Schrift „Germanien u. Europa" hat er sein politisches Glaubensbekenntnis abgelegt.[1]) Dort vertritt er gegenüber der durch Locke und Rousseau gebildeten Vertragslehre scharf den Standpunkt, daß der Staat, die große Menschengesellschaft, durch dringenden Naturzwang entstanden ist. Für diesen Staat erkennt er keine andere Gesetze als notwendig als die, die die Sicherheit des Lebens und des Besitzes jedes Bürgers erfordern. Alle andern

[1]) Germ. u. Europa p. 252 ff.

Digitized by Google

Geſetze dürfen dieſen Grundgeſetzen nicht widerſprechen, ſondern müſſen aus ihnen ſich ableiten laſſen. Aus der Notwendigkeit, dieſe Grundgeſetze gegen das Unrecht von Fremden und den Frevel der eigenen Bürger zu ſchützen, ergibt ſich mit Notwendigkeit die Einſetzung einer ausübenden regierenden Gewalt, die ſo ſtark als möglich ſein kann aber ganz auf dem Geſetze ruhen muß. Die ausübende Gewalt muß ſich unter die Geſetze ſtellen, denn erſt dann iſt ein Volk frei, wenn es weiß, daß vor dem Geſetz kein Unterſchied der Perſon, daß die Geſetze alle Bürger gleich milde uud gleich ſtrenge treffen; aus dieſem Bewußtſein kommt bürgerlicher Stolz und Freiheitsſinn, weil er ſich unter keinem andern Druck fühlt als unter dem der Geſetze, den er ſich leicht machen kann, wenn er den Mut hat gut zu ſein; aus dieſem Bewußtſein kommt jede Kraft und Tugend, die Freudigkeit dem Unrecht zu wehren und für den Staat, der alle Bürger gleich ſchützt und erhält, einzuſtehen und, wenn es ſein muß, zu fallen. Das Ideal eines ſolchen freien und doch ſtark regierten Bürgerſtaates hat ſchon dem Knaben vorgeſchwebt, wie er in einem Brief an den Grafen Schwerin ſchreibt:[1]) „Es verwuchs in mir ein Ideal eines friſchen Staates, eines tapferen Bürgerlebens, von heldenmütigen Königen und Männern geleitet und geſchirmt und in jeder Kunſt und Kraft blühend.“ Dies Ideal ſah er in den Zuſtänden Deutſchlands gegen Ende des Mittelalters verwirklicht.[2]) Seit der Reformation und dem dreißigjährigen Kriege iſt dies Ideal ihm wieder vernichtet. Im 17. und 18. Jahrhundert förderte der Geiſt überall das Syſtem des unumſchränkten Abſolutismus und Despotismus mit Unterdrückung aller bürgerlichen Freiheit, da zeigen die Untertanen, gleichwie die Glieder einer Maſchine Subordination ohne innere Begeiſterung für Vaterland und Freiheit, im Staate herrſcht eine Zuchthausordnung.[3]) Dieſen Despotismus mit der Laſt ſeiner ſtehenden Heere und der unendlichen Plage ſeiner Helfer und Diener ſchildert er als das Verderben der Völker, die durch ihn zu armen, elenden, feigen Sklaven herab-

[1]) Nord. Kontr. Bd. II p. 568.
[2]) Nord. Kontr. II p. 568.
[3]) Germ. u. Europa p. 88.

Digitized by Google

gewürdigt werden.[1]) Dem gegenüber verlangt er die richtig verstandene Demokratie,[2]) d. h. nicht republikanische Willkürherrschaft, nicht die „tausendhalsige Stimme des heulenden Tigers Pöbel, der „unter dem Ruf: Nieder mit den Aristokraten! Die Laternenpfähle „in Galgen verwandelt und das Kopfabhacken gelehrt hat, sondern „diejenige Gesinnung, wo der Sinn der Regierten und Regierenden „so gerichtet wird, daß das Volk in immer warmer und lebendiger „Teilnahme an dem Wohl und Wehe und an der Ehre des Vaterlandes bleibt, daß die besten und einsichtigsten Männer im Volk „notwendig die Rater und Berater sein müssen. Ohne in diesem „Sinne demokratisch zu sein wird kein König künftig mit Ruhm „regieren konnen und ist die Welt nie mit Ruhm regiert worden. „Wer für sein Volk alles tut und denkt, der hat die höchste Kraft „des Bürgers und die höchste Würde des Mannes vereinigt. Die „gewaltige Zeit verlangt die feinste und die unmittelbarste Vertretung des Volkes in Hinsicht beider, seiner leiblichen und geistigen „Bedürfnisse, sie verlangt sie freier und umfassender als sie in „den glücklichsten und freiesten Staaten des Mittelalters gewesen „ist. Unglückliche und verruchte Proben, die wir erlebt haben „beweisen nichts gegen die Ideen, deren Wahrheit auch Wirklichkeit „werden muß." Aus solchen Anschauungen heraus erklärt sich die außerordentliche Schärfe des Urteils, das Arndt über die Russen fällt. Und doch hat er wenige Jahre früher milder über dasselbe Volk geurteilt. Im ersten Teil seines „Geistes der Zeit" erkennt er zwar an, daß die Entwicklung des Volkes durch manche Umstände, die unwirtliche Natur des Landes, die große Ausdehnung und Abgeschiedenheit von aller Kultur, durch die im Lande bestehende Knechtschaft gehemmt ist; doch äußert er sich vorsichtiger Weise dahin, daß man den Russen wohl nicht unrecht tue, wenn man sie nicht zu den edelsten Völkern rechne; das bekannte Urteil Friedrich d. Großen findet er zu hart und will dem gewandten, schlauen und talentvollen Volke nicht alle Tüchtigkeit und Entwicklungsfähigkeit absprechen.[3]) Wie erklärt es sich, daß

[1]) Geist der Zeit I p. 106 ff.
[2]) Schwedische Gesch. p. 59 ff.
[3]) Geist der Zeit I p. 265—289.

Digitized by Google

er drei Jahre ſpäter ſo viel ſchärfer über das Volk aburteilte? Das liegt in den Zeitumſtänden. Der ruſſiſch-ſchwediſche Krieg war ausgebrochen; dem im allgemeinen den Franzoſen zugeneigten ſchwediſchen Volke ſollte Mut gemacht werden zum Kampfe gegen Rußland. Dieſe antiruſſiſche Tendenz hat Arndt ſelber beſtätigt.[1]) Als Arndt dann 1812 und 1813 mit dem Freiherrn v. Stein in Rußland lebte, lernte er doch anders von dem Volke denken; da verteidigte er mit großer Wärme die Ruſſen gegen die beſchimpfenden Anklagen Napoleons;[2]) da rühmt er die begeiſterte Hingebung und Opferwilligkeit, mit der das ruſſiſche Volk in den heiligen Krieg zieht;[3]) dabei hat er nie die innere Schwäche des ruſſiſchen Reiches verkannt; nach 1814 hat er dem ruſſiſchen Volke vorgehalten, daß, wenn es ein mächtiger und ſtarker Staat werden wolle, es ſich erſt im Innern konſolidieren müſſe, d. h. durch kluge und verſtändige Einrichtungen, durch Urbarmachung der noch unbezwungenen Erde, durch Schiffbarmachung der Ströme, durch allmähliche Aufhebung der Leibeigenſchaft die bürgerliche und menſchliche Entwickelung im Innern fördern müſſe.[4]) —

Die antiruſſiſche Tendenz tritt auch in den folgenden Abhandlungen[5]) Arndts über ruſſiſche Politik deutlich hervor; dort ſchildert er das auf Peter d. Gr. folgende Jahrhundert als eine Zeit, wo das Land durch Weiber und Günſtlinge regiert wird. In der ganzen Zeit von Katharina I. und Peter I. ſieht er nur ein wildes und planloſes Treiben, ein Auf- und Abſteigen von herrſchſüchtigen Magnaten und emporſtrebenden Günſtlingen.

[1]) Arndt, Wander. u. Wandel. m. d. Fr. v. Stein p. 23 [Ausg. Geerds]: „Wunderbarer Wechſel der menſchlichen Dinge und Geſchicke: in den Jahren 1807 u. 1808 hatte ich in Stockholm aus dem Kabinett des vierten Guſtavs und aus dem Kabinett meines Herzens Verkündigungen und Pamphlets, harte und bittere gegen die Ruſſen und den Kaiſer Alexander geſchrieben und jetzt in Petersburg ſchrieb ich für denſelben Kaiſer und für mein Deutſchland, das wir für den Krieg fertig machen wollten. Hatte ich Haare und Farbe gewechſelt? Nein!“

[2]) Arndt: Glocke der Stunde 2. Zug p. 15 ff. zitiert nach dem Abdruck in: Rußlands Triumph oder das erwachte Europa 1813.

[3]) Geiſt der Zeit III p. 51—57.

[4]) Arndt: Blick aus d. Z. in die Zeit p. 67—71.

[5]) Nord. Kontr. I p 356—368.

Digitized by Google

Auch unter der 10jährigen Regierung der Königin Anna, die in einen Krieg mit der Pforte verwickelt war, geht alles ohne Plan und Harmonie, nichts als Durchstecherei, Kabale und Bestechlichkeit der Hofparteien. Auch unter der Regierung der Elisabeth bleibt die Regierung die alte; durch das ausschweifende, sorglose und verschwenderische Weib regierten die unwissendsten und unwürdigsten Günstlinge; an Rußlands Ehre und Interesse ward nicht gedacht. Statt an das schwarze Meer zu gehen, wohin schon Peter d. Gr. gewiesen hatte, tölpelte eine launische und dumme Politik hin und her und fiel schließlich durch die erzürnte Grille der Despotin nach Westen, um den größten Mann, den Europa bis dahin gesehen, unterdrücken zu helfen. Dieser dumme Krieg, ebenso unpolitisch als ruhmlos geführt, ließ die notwendigen Arbeiten versäumen und die großen politischen Zielpunkte übersehen. In nicht viel besserem Lichte erscheint ihm die Regierung unter Katharina II. Er nennt sie ein außerordentliches Weib, das aber nicht mit anderen Herrscherinnen, wie Elisabeth von England, oder Maria Theresia zu vergleichen sei. Sie hat nie das Edle getan noch empfunden; voll Ehrsucht, Eitelkeit und Wollust regierte sie mit großem Verstande und großer Schlauheit; sie verstand die Kunst zu blenden und zu täuschen; sie verstand es, den Glauben an eine Macht zu erhalten, die in Wirklichkeit nicht da war. Sie war zum Herrschen geboren und wäre eine vortreffliche Regentin gewesen, wenn nicht die bei russischen Regentinnen erbliche Leidenschaft in ihr zu mächtig gewesen wäre. Durch Schlauheit und Kühnheit überlistete sie ihren Gemahl; das war keine Kunst; sie überlistete auch die Polen und Türken. Dabei bezeichnet er die erste Teilung Polens als das größte Verbrechen, das sie an der Sicherheit Europas und ihrer eigenen Staaten beging. Die Besetzung der Küsten des schwarzen Meeres nach dem Frieden von Kainardsche nennt er die größte, gerechteste und einzig nützliche Eroberung Katharinas. Der durch die Herrschsucht Joseph II., Anzettelungen der Engländer und die tölpelnde Politik Preußens herbeigeführte zweite Türkenkrieg, in den auch der unternehmende Gustav III. von Schweden eingriff, brachte Rußland in eine gefährliche Lage; nur das Glück rettete

Digitized by Google

Katharina. Guſtav III. wurde durch eine Reaktion und hinterliſtige däniſche Angriffe abgehalten; England hatte zwar angezettelt, tat aber nichts und „Preußen, das allein auf dem Wahn „und der Meinung ruhende Preußen des unſterblichen Friedrich „hatte mit ihm alle Haltung verloren und ſchwankte wie ein „Schiff ohne Steuermann hin und her. So verlor es mit elenden „Unterhandlungen und Kabalen, mit politiſchen Halbheiten, die „wie alle Halbheiten ihrer gerechten Strafe nicht entgehen, viele „glückliche Jahre, die nicht wiederkommen ſollten. Wenn es „wußte, was es wollte, was es wollen mußte, in welch un„erſchütterliche Stellung konnte es ſich ſetzen als Beſchirmer und „Erhalter des Gleichgewichts in Europa. Man hätte den ruſſiſchen „Einfluß auf ewig vernichten und einen feſten Bundesgenoſſenſtaat „ſtiften und gegen Rußland und Öſterreich ein unerſchütterliches „Bollwerk aufwerfen können." Im Anfang der franzöſiſchen Revolution ſchien Katharina mit den übrigen Monarchen gegen Frankreich vorgehen zu wollen. Sie verſprach den verbündeten Fürſten Heere und Flotten, tat aber nicht das geringſte. Sie benutzte dieſe Zeit, um auf finſtern Wegen der Aufhetzung und Auflauerung Polen zu gewinnen. Dieſes hinterliſtige Spiel ihrer Schlangenpolitik trieb ſie einige Jahre hindurch; ſchließlich warf ſie die Maske ab, trat despotiſch auf, vernichtete Polen und „Preußen, das die neue Konſtitution garantiert hatte, das jetzt „Polen noch hätte retten können, beſchimpfte ſich gleich ſehr durch „Treuloſigkeit und Schwäche und bekam ſeinen Anteil an der Beute, „den Eſelsanteil; denn die Löwin nahm den beſten." Dieſe Ausführungen Arndts über die ruſſiſche Politik ſeit Peter d. Großen ergänzen in erfreulicher Weiſe die Angaben, die er 1805 im erſten Teil ſeines Geiſtes der Zeit[1]) über Rußlands Bedeutung gemacht hat. Schon damals hatte er im Gegenſatz zu den meiſten deutſchen Journaliſten, die die durch Katharina bedeutend vergrößerte Macht Rußlands entſchieden überſchätzten[2])

[1]) p. 265—289.

[2]) cf. Die Halliſche Allg. Literatur Ztg. 1806 v. 13.—15. Okt. Nr. 245—247 wo der Rezenſent (Rehberg) die von Arndt gegebene Charakteriſtik der Katharina „eine vollkommen leere und hochtönende" nennt.

Digitized by Google

ernſte Bedenken geäußert, ob dieſe außerordentliche Macht ſich auf die Dauer werde halten können. Jetzt will er zeigen, daß die ſo hoch geprieſene und viel bewunderte Macht Katharinas nur ſcheinbar eine ſo gewaltige iſt, daß nur Glück, die Gunſt der Umſtände, die Uneinigkeit der Nachbaren und namentlich Preußens ſchwankende und treuloſe Politik ſeit dem Tode Friedrich des Großen ihr zu ſo großen und alle Welt blendenden Erfolgen geholfen hat. In der Vernichtung Polens ſah Arndt nnr einen Akt despotiſcher Willkür, wodurch die Kaiſerin die Sicherheit Europas und ihrer eigenen Lande ſchwer gefährdete. Er teilte damals die offenbar weit verbreitete Auffaſſung, daß es zur Aufrechterhaltung des politiſchen Gleichgewichts in Europa nötig ſei, die kleinen zwiſchen großen Staaten eingeſchobenen Staaten in ihrem Beſtehen zu ſichern und zu befeſtigen. Darum hatte er ſchon 1802[3]) Friedrich d. Gr. es zum Vorwurf gemacht, daß er den Anſtoß zur erſten Teilung Polens gegeben hatte. Er war ſich, wie die meiſten Politiker der Zeit, noch nicht klar darüber geworden, daß der Untergang des innerlich vollkommen zerrütteten Polens unaufhaltbar war und beklagt es daher, daß nach dem Tode Friedrichs von der preußiſchen Politik im zweiten Türkenkriege, der 1787 ausbrach, die günſtige Gelegenheit, durch Errichtung eines feſten Bundesſtaates in Polen ein ſtarkes Bollwerk gegen Rußland und Öſterreich zu ſchaffen und namentlich Rußlands Einfluß zu ſchwächen, durch unentſchloſſenes Handeln und ſchwankendes Zurückweichen von dem erſten kühnen Anlauf verpaßt und verſäumt wurde. Aus demſelben Grunde tadelt er es auf das heftigſte, daß Preußen ſpäter die neue Konſtitution von 1791, die Polen ſeine Selbſtändigkeit wiedergeben zu können ſchien, anfänglich billigte, ſpäter aber verwarf und mit Rußland zur Unterdrückung Polens ſich verbündete. Alle dieſe Ausführungen ſollen dazu dienen, zu zeigen, daß das ſo gefürchtete Rußland ſeine großen Erfolge unter Katharina nur der Schwäche der benachbarten Regenten und der klugen Ausnutzung der im Weſten Europas infolge der Revolution beginnenden Verwicklungen ver-

[3]) Germ. u. Europa p 98 ff.

Digitized by Google

danke. Es ist offenbar, es soll in dem schwedischen Volke Stimmung gegen Rußland gemacht werden.

Noch deutlicher verfolgen diese Tendenz die nächsten Aufsätze,[1]) die die russische Politik bis zum Ausbruch des finnischen Krieges 1808 besprechen. An Paul, dem Nachfolger der Katharina freilich rühmt Arndt seltene Tätigkeit und festen Willen, der den Adel demütigen und das sklavische Volk zu freien Bürgern erheben wollte. Seine Teilnahme an der Koalition von 1798 und die Entsendung des Heeres unter Suworof nach Italien wird nach Arndts Meinung mit Unrecht von vielen als große Torheit gescholten. Er verteidigt den Kaiser gegen die Angriffe vieler Zeitgenossen, die meinten, es sei von ihm albern gewesen, einen Staat zu bekriegen, mit dem eine Berührung vernünftigerweise garnicht möglich gewesen wäre. Er weist hin auf die spätern Erfolge der französischen Waffen, die seit 1807 an der russischen Grenze stehen. Hätten mehr Staaten eine solche Berührung für möglich gehalten, so würde sie wahrscheinlich nicht eingetreten sein. Die Bedeutung der französischen Revolution sei meistens unterschätzt worden. Im Vergleich zu andern Revolutionen in England und Holland hatte die Bewegung, die von der Seine ausging, Anteil an ganz Europa und daher auch an Rußland. Außerdem erklärt er es für falsch, abwarten und in Frieden und Ruhe sich stärken zu wollen, bis der Kampf an einen herantrete; dann pflege der Staat unvorbereitet zu unterliegen, ehe er sich recht bewußt wird, daß der Kampf schon begonnen habe. Dagegen an Alexander, der nach Pauls Ermordung mit großen Hoffnungen und Erwartungen empfangen wurde, vermißt er die nötige Festigkeit in der Regierung. Er tadelt das Schwanken der russischen Politik, wodurch sich die innere Schwäche des Reiches immer mehr und mehr offenbare. Er klagt, daß Alexander mit Napoleon Frieden schloß und mit Ausnahme von England die übrigen Länder ihm Zeit ließen, sein Kaiserreich zu befestigen. Durch seine Schwüre und Beteuerungen ließen sich die Staaten einschläfern, daß er unbehindert im Frieden weiter erobern, unabhängige Länder be-

[1]) Nord. Kontr. I p. 368—384 u. II p. 442—448.

Digitized by Google

ſetzen und brandſchatzen und auf fremde Koſten ſein eigenes Heer erhalten und ſtärken konnte. Den jungen revolutionären Staat vergleicht er einem jungen Rieſen, der in Schlachten aufgewachſen von dem Blut der Erſchlagenen ſich nährt, der frei und ungezügelt ſich tummelt, den keine äußere und innere Gewalt an der Bewegung hindert. Die übrigen Staaten vergleicht er abgelebten Greiſen, die durch viele Ketten und Stricke von Exemptionen, Vorurteilen, Privilegien eingeſchnürt und eingeengt ſind, ſodaß ſie dem raſenden jungen Kämpfer immer unterliegen müſſen. Dann hält er dem ruſſiſchen Kaiſer vor, daß 1805 der endlich begonnene Krieg ſchlecht vorbereitet geweſen ſei, daß die Ruſſen im Manifeſten und Depeſchen mehr verſprachen, als ſie wirklich leiſteten, daß Alexander nicht den Mut hatte, im Unglück auszuharren, daß er, der über der Aſche Friedrich des Großen Großes gelobt hatte, nach den erſten Mißerfolgen nach Petersburg zurückkehrte. Ebenſo ſchwächlich und den Erwartungen nicht entſprechend nennt er die Haltung der Ruſſen im Jahre 1806. Sie erſchienen zu ſpät und wiederum mit weniger Truppen, als ſie verſprochen hatten und ließen ſo Napoleon Zeit, ſich in Polen feſtzuſetzen. Beſonders aber klagt er darüber, daß die Ruſſen und ihre Verbündeten die gefährliche Lage Napoleons nach der Schlacht von Eylau nicht in der rechten Weiſe ausnutzten. Er rechnet alle Vorteile zuſammen, die den Gegnern Napoleons ſich boten. Man hätte in Deutſchland mit Unterſtützung der Schweden [1]) eine allgemeine Inſurrektion des Volkes hinter ſeinem Rücken erregen müſſen. Rußland hätte ſich gerade in dieſer Zeit nicht in einen Krieg mit der Türkei verwickeln laſſen müſſen; man hätte die Spanier aufſtacheln müſſen, England zu einer Landung in der Nordſee beſtimmen müſſen. Aber nichts von dem Allen geſchah, und man ließ Napoleon Zeit, den entſcheidenden Schlag vorzubereiten. Schwere Vorwürfe erhebt er gegen die ruſſiſche Politik ſeit dem Frieden von Tilſit. Der Frieden ſelbſt iſt nach ſeiner Überzeugung für Rußland ſchmachvoll und in ſeinen Folgen verhängnisvoll; denn nur dem Schein nach wird Rußland neben

[1]) Über die Möglichkeit einer ſolchen Erhebung ſpricht Arndt auch in d. Schwed. Geſchichten p. 244. 45.

Digitized by Google

Frankreich als zweite Macht behandelt; dumm sind die Leute, die von persönlicher Achtung und Freundschaft Napoleons gegen den liebenswürdigen Alexander sprechen. Napoleon wußte recht gut, wie gefährlich seine Lage an der Weichsel stand, daß er für einen Kampf in Rußland noch nicht gerüstet war, daß ihm Kämpfe in Spanien bevorstanden. „Was konnte Napoleon willkommener „sein, als daß er den russischen Bären am Nasenring hielt?" Er nennt den Abschluß des Friedens ehrlos, weil Alexander versprochen hatte, nicht ohne Mitwissen Schwedens und Preußens Frieden zu schließen, und weil er duldet, daß die im Frieden mit Preußen getroffenen Abmachungen von Napoleon nicht gehalten werden. Als demütigend bezeichnet er die von den Russen übernommene Verpflichtung, den Engländern die Häfen zu schließen. Die durch den Frieden von Tilsit für Rußland geschaffene Lage schildert er mit den Worten: „Der Staat, der als Bundesgenosse „die eine Seite decken konnte, so gut wie vernichtet; Napoleon „Nachbar; mit England, Schweden und der Pforte im Krieg und „alles dies durch die Güte Napoleons, alles dies durch die gut„mütige Schonung im Tilsiter Frieden: er giebt den Tröpfen so„lange Arbeit, als er selbst im Süden zu thun hat; dann kommt „er wieder und stößt das Geschwächte und Zerrüttete vollends „zu Boden". Die schwersten Anklagen erhebt er endlich gegen die russische Politik beim Ausbruch des finnischen Krieges. Das Vorgehen Rußlands gegen den schwedischen König wird als das erbärmlichste, das je erschienen ist, hingestellt; man suchte alle möglichen Sophistereien, um mit dem gerechtesten und treuesten aller Könige zu brechen und den hinterlistigen Überfall zu bemänteln. Der König von Schweden war stets ein treuer Bundesgenosse Rußlands gewesen, und doch ließ man ihn im Stich, so daß er Vorpommern verlor. Die von Rußland angebotene Vermittlung zum Frieden mit Napoleon mußte der stolze König ablehnen; er wollte keinen Frieden, noch Bund mit einer Macht, die allenthalben mit Schurkerei anfing und mit Knechtschaft und Überlistung endete. Er blieb daher bei seiner Verbindung mit England, dessen Unternehmung gegen Kopenhagen und die dänische Flotte er mit dem Hinweis verteidigt, daß, wenn die Engländer

Digitized by Google

es nicht getan hätten, die Franzoſen es ſicher getan hätten und dann hätte alle Welt es ebenſo gerecht gefunden, als die anderen Gewalttaten Napoleons gegen Heſſen, Mecklenburg, Hamburg und die ſpaniſchen Regenten. Das Anſinnen Rußlands, dieſen den Nordmächten angetanen Schimpf an England rächen zu helfen, wird zurückgewieſen: Schweden habe keine Veranlaſſung, Dänemark zu helfen, das immer bereit ſei, Schweden in den Rücken zu fallen, wenn es von andern Seiten angegriffen ſei, oder für Rußland einzutreten, das Frieden ſchloß, ohne den Bundesgenoſſen zu benachrichtigen. Er beſchwert ſich über die Art der Kriegführung, daß ſchwediſche Soldaten und Beamte durch Beſtechungen gewonnen werden, daß ſchwediſche Bürger, die mit den Waffen in der Hand gegen Rußland gekämpft haben, als Verräter und Verbrecher behandelt werden, und das alles tut Rußland doch nur, weil es von Frankreich ſo befohlen iſt. Zum Schluß warnt er vor den unberechenbaren, ehrgeizigen Plänen Napoleons; nicht ſelber auf Eroberungen auszugehen, ſondern darauf zu ſinnen, wie dieſem Eroberer zu widerſtehen ſei, darauf müſſe es ankommen. Erſichtlich verfolgen dieſe Ausführungen dieſelbe Tendenz wie die vorhergehenden Aufſätze. Haben die erſten das ruſſiſche Volk als ein innerlich verderbtes hingeſtellt, ſo ſollen die folgenden Abhandlungen die innere Schwäche des ruſſiſchen Reiches und ſeiner Regenten aufdecken, deren ſchwächliche und ſchwankende Politik kein Vertrauen verdient. Mit den ſchärfſten Worten greift er Alexander an, namentlich, ſeit er nach dem Frieden von Tilſit das Bündnis mit Frankreich dazu benutzt, um in ungerechtem Kriege dem früheren Verbündeten Finnland abzunehmen. Arndt ſelber ſchildert uns an andrer Stelle[1]) die große Unzufriedenheit des ſchwediſchen Volkes beim Ausbruch des finniſchen Krieges, die Unbeliebtheit des Königs, der den Krieg, den er vorausſehen mußte, nicht im geringſten vorbereitet hatte, die allgemein im Volke und ſelbſt bei den Miniſtern verbreitete Überzeugung, aller Widerſtand ſei vergeblich. Gegen dieſe mutloſe, unpatriotiſche Geſinnung im ſchwediſchen

[1]) Schwed. Geſch. p. 290—297.

Digitized by Google

Volke suchte Arndt im Interesse seines Königs in seiner Zeitschrift vorzugehen und durch den Hinweis auf die Ungerechtigkeit des Krieges und die Schwäche des im Dienste Napoleons stehenden Rußland das schwedische Volk zu tapferem Widerstand und einmütigem Ausharren gegen den Feind anzuspornen. Daß dies nicht gelang, daß infolge der Untätigkeit und Hartnäckigkeit des Königs die Unzufriedenheit nur noch größer wurde, daß schließlich Verrat zur Absetzung des Königs führte, alle diese unerquicklichen Zustände machten Arndt schließlich den Aufenthalt in Schweden unleidlich und bewogen ihn, trotz der großen Gefahren, die ihm drohten, zur Rückkehr nach Deutschland.

Noch wichtiger als dieser Kampf gegen Alexander ist der unermüdliche Kampf, den Arndt gegen das mit ihm verbündete Frankreich führt, gegen die immer weiter um sich greifende Macht Napoleons, die ganz Europa mit Sklaverei bedrohte. Die einzige Möglichkeit einer Rettung aus dieser Unterdrückung sieht Arndt in einer allgemeinen gleichzeitigen Erhebung aller Völker Europas gegen Napoleon. Diese Erhebung muß ausgehen von dem am meisten geknechteten Deutschland. Wie er sich eine solche Erhebung gedacht hat, zeigen am klarsten die letzte Abhandlung über Rußlands Politik und die beiden Abhandlungen „Spanien und Portugal", die gegen Ende des Jahres 1808 geschrieben und im Nord. Kontr. veröffentlicht sind. Schon 1802, als er in seiner ersten größeren Schrift „Germanien und Europa" seines durch innere Zerspaltung tief erniedrigten Vaterlandes gedenkt, das durch die letzten Kriege der Spott Europas geworden war, kann er sich das Zustandekommen der Einigung Deutschlands nicht anders denken, als daß „durch gewaltige Revolutionen und „furchtbare Überschwemmungen von Fremden die alten Fürsten„häuser verdorben und die Nationen unterjocht werden, wobei „sich ein Retter finden könnte, der die Schmach rächte und Herr „des Volkes würde." [1]) Später 1805 im ersten Teil seines „Geistes der Zeit" tritt der Gedanke der Erhebung schon klarer hervor. Nachdem er dort die stumpfe Gleichgültigkeit der Zeit-

[1]) Germ. u. Europa p. 409 ff.

Digitized by Google

genoſſen und beſonders die vaterlandsloſe Geſinnung der deutſchen Fürſten mit rückſichtsloſer Härte gerügt hat, zeigt er, daß Errettung erſt dann möglich ſein wird, wenn Fürſten und Volk ſich wieder eins fühlen. Erſt, wenn die Fürſten wieder lernen, daß ſie durch das Volk alles, ohne das Volk nichts ſind, erſt wenn ſie im Gefühl der Ehre und Würde des Volkes wieder Kraft und Begeiſterung zum Kampf gegen den Feind gewinnen, wird das Volk wieder Vertrauen zu ſeiner Kraft gewinnen, werden ſich tauſend und hunderttauſend Arme waffnen und der Feind würde verſchwinden und der Rhein wieder überſchritten werden.[1]) Kühner und leidenſchaftlicher werden ſeine Gedanken, nachdem 1805 Öſterreich gedemütigt war und 1806 das alte Reich ſich aufgelöſt hatte. Da ſchildert er in der im September 1806 geſchriebenen erſten Abhandlung ſeines zweiten Teiles der „Geiſtes der Zeit“ das Unheil, das ſein Vaterland getroffen hat, wie die Könige und Fürſten es verraten, wie Knechtſchaft dem ganzen Europa droht, wie der tückiſche Feind durch Zwietracht ſiegt, die Städte verarmt, die Fluren verwüſtet, die Sitten geſchändet werden, wie die beſten und höchſten Geiſter des Volkes ohne Gefühl für Ehre dem fremden Tyrannen dienen. „Ihnen allen möchte er „jenen glühenden Zorn einhauchen, der als verderbende Flamme „für die Fremden aufgehen und ſie mit Verzweiflung über den „Rhein treiben müßte, jenen ſchönen Zorn, dem ſelbſt das ſchlimmſte, „ſelbſt der bitterſte Tod wünſchenswerter erſcheint, als Geduld „der Knechtſchaft, jene Begeiſterung, wodurch der jetzige Mann „für des künftigen Mannes freies Geſchlecht mit Freuden ſtirbt.“[2]) Dann ſchildert er weiter, wie Napaleon nach den glänzenden Erfolgen von 1805 trotz aller Verſprechungen ſich nicht geſcheut hat, das ſüdliche Deutſchland beſetzt zu halten und durch ſeine Heere ausplündern zu laſſen, wie kein Thron vor ihm mehr ſicher iſt, ſolange er noch Brüder und Vettern zu verſorgen hat; Holland hat er ſeinem Bruder zugewandt, Italien zum größten Teil vergeben; Spanien und Portugal durch Verſprechungen betört dienen ihm im Kampf gegen England; die Fürſten des neugegründeten

[1]) Geiſt. d. Z. I p. 436 ff.
[2]) Geiſt d. Zeit II p. 12.—.

Digitized by Google

Rheinbundes ſind nichts als ſeine Vaſallen. Er, der treulos und feig alle Freiheit unterdrückt, die edelſten Geiſter verfolgt, die ſchlimmſten Schmeicheleien duldet, ſtrebt offen nach der Herrſchaft über ganz Europa, er will Kaiſer von Germanien werden und wird es „wenn die lange Torheit und Faulheit der Fürſten ſich „nicht im Unglück tapfer und edelmütig mit dem Volke verbindet „und ihn einmal fühlen läßt, was 30 Millionen vermögen.“ [4] Endlich wendet er ſich an ſein geliebtes deutſches Volk. Er klagt, daß es nicht mehr das Volk Hermanns iſt, das die Freiheit der alten Welt rächte, daß es nicht mehr das Volk Luthers und Guſtav Adolfs iſt, das die neue Welt vor ſchlimmerer Tyrannei rettete. Dieſe Helden würden ſich wundern über die verzweifelten und mutloſen Geſellen ohne Sinn für Vaterland und Religion, über ihre Führer und Schriftgelehrten, verzagte Kosmopoliten, die ſich um alles mögliche kümmern, nur nicht um die größte Not, die Not des Vaterlandes, „deſſen Bürger ſie mit Heldenmut ent- „flammen und mit brennenden Herzen und rächenden Schwertern „in die Feinde treiben ſollten.“ [1] Der Fürſten heiliges Amt wäre es geweſen, für das Volk zu wachen und zu ſorgen, zu arbeiten und zu ſtreiten, für die Ehre des Vaterlandes mit Wort und Tat und ſelbſt mit dem Tode einzutreten; aber ſie ſind unter das Joch der Fremden gekrochen und haben das ſich ſträubende Volk mitgeführt. „Bei ſolchen Gräueln, die immer dicker kommen „werden, wird endlich ein Volk, das noch Tapferkeit, noch ein „Gefühl für Gerechtigkeit hat, ausſchlagen und mit Gott und „deutſcher Kraft ſo viele Unbille und Schanden rächen.“ [2] Darum fordert er, wo jetzt der Krieg wieder unvermeidlich iſt, die Herrſcher und Völker auf, ſich mit dem friſcheſten Mut, mit der heißeſten Liebe des Vaterlandes zu waffnen, auszuziehen in den entſcheidenden Kampf, nicht in kleinlicher Abſicht Eroberungen zu machen, ſondern in hoher Geſinnung, um die Freiheit wieder zu gewinnen. Als höchſtes Ziel ſchwebt ihm bei glücklichem Ausgang des Kampfes ein neues, ſtarkes, einiges Vaterland vor, das von Dauer nur

[4]) ibid. p. 38.—.
[1]) ibid. p. 52.—.
[2]) ibid. p. 58.—.

Digitized by Google

ſein kann, wenn die Fürſten es wagen lernen, kühne und tapfere Männer zu beherrſchen, die auf Freiheit und Selbſtändigkeit ſtolz ſind.[1]) Klar und deutlich iſt es hier ausgeſprochen, daß ein Erfolg im Kampf gegen Napoleon nur dann zu erwarten iſt, wenn Völker und Herrſcher in einmütiger Begeiſterung ſich zum Kampf zuſammentun, wie es einſt in Deutſchland unter Hermann gegen die Römer der Fall geweſen iſt. Die glühenden und begeiſterten Aufforderungen zu einmütigem Kampf ſind in dieſer Abhandlung in der Hauptſache nur an Deutſchlands Fürſten und Völker gerichtet.

Anders liegt es in der zweiten Abhandlung ſeines „Geiſtes der Zeit", dem im Januar 1807 in Stockholm geſchriebenen „Blick vorwärts." Hier ſchildert er nach einem Rückblick auf die preußiſche Politik ſeit 1795 die unglückſeligen und ſchmachvollen Ereigniſſe der Jahre 1805 und 1806 bis zu dem Augenblick, wo der König von Preußen die ihm von Napoleon angebotenen Friedensbedingungen abgelehnt hatte. Dieſer Zeitpunkt, wo Napoleons Stellung an der Weichſel Schwierigkeiten genug bot, ſchien ihm zu einem allgemeinen Kampf der Völker beſonders günſtig. Drum ermahnt er den König von Preußen und den Kaiſer von Rußland, in dem begonnenen Kampf auszuhalten; darum wird Öſterreich aufgefordert, ungeſäumt in den Kampf einzutreten; edler ſei es glorreich im Kampf zu fallen, als einige Jahre ſpäter unehrlich zu verderben; die Möglichkeit einer durch Schweden unterſtützten Erhebung in Deutſchland hinter dem Rücken Napoleons wird angedeutet. Die Spanier werden gebeten, ſich nicht länger durch Vorſpiegelungen und Täuſchungen Napoleons hinhalten zu laſſen, ſondern die günſtige Zeit zu benutzen, „wo der Verſuch glücken könnte, durch Jagd von einem Ende „Europas bis zum andern das Untier toll und matt zu machen." So möchte er alle Völker zum Kampf aufbieten, am meiſten liegen ihm aber wieder ſeine Deutſchen am Herzen. Die mit Napoleon verbündeten Fürſten werden aufgefordert, doch endlich ihrer Schande ſich bewußt zu werden; das deutſche Volk ſucht

[1]) ibid. p. 61 ff.

Digitized by Google

er mit glühenden Worten aufzustacheln, daß es endlich durch das Übermaß der Schande getrieben die unerträgliche Herrschaft des eitlen französischen Volkes abschüttele; die Edelleute, die Priester, die Gelehrten und Beamten müssen keine heiligere Pflicht kennen, als in dem Volke das Gefühl der Kraft, die Wut der Rache zu entflammen. Wenn so das Volk in einmütiger Begeisterung entflammt aufstünde, würden „bald die Franzosen mit bebenden „Haaren über den Rhein und die Alpen fliehen." Zum ersten Male stellt er hier den Deutschen gegenüber als Beispiel das Vorgehen der Franzosen im Jahre 1793 hin, die, als ihr Vaterland durch die Verbündeten bedroht war, in Einmütigkeit die Fremden aus ihrem Lande herausschlugen. Mit besonders scharfen Worten verurteilt er die Deutschen, die sich von ihren Fürsten gegen Deutsche führen lassen. Er nennt sie Verräter, Mörder, verblendete Buben, die ihre eigene Mutter zerfleischen. Er erklärt, es müsse in jedem einzelnen das unverletzliche Gefühl erweckt werden, daß kein Tyrann, daß kein Scherge das Recht hat, ihn auszuschicken, um für Franzosen deutsches Blut zu vergießen; zum Schluß erklärt er für die höchste Religion, das Vaterland lieber zu haben, als Herrn und Fürsten.[1]) Unverkennbar findet sich in diesen Ausführungen Arndts vom Jahre 1807 große Ähnlichkeit mit dem Gedanken, die ein Jahr später die preußischen Patrioten unter Anführung Steins, Gneisenaus und Scharnhorsts praktisch gegen den Willen des Königs durchzuführen versuchten.

Als die Erhebung des spanischen Volkes 1808 die Möglichkeit eines Erfolges gegen Napoleon aller Welt zeigte, hat Arndt mit verstärkter Lebhaftigkeit die Idee einer allgemeinen Erhebung vertreten. In der letzten Abhandlung aus dem zweiten Teil des „Geistes d. Zeit" weist er, nachdem er noch einmal alle Gründe für den tiefen Fall Deutschlands angeführt hat, auf das Beispiel Spaniens hin und zeigt, daß, wenn alle Deutschen dasselbe gedacht und gewagt hätten, wenn alle Deutschen ihre Schuldigkeit getan hätten, wenn kein Deutscher gegen einen andern gekämpft hätte, wenn kein Deutscher den Fremden einrichten und verwalten ge-

[1]) Geist d. Z. II p 176—198.

Digitized by Google

holfen hätte, Deutſchland noch jetzt ein freies und unbezwungenes Land wäre. Wie in Spanien wird Napoleon unzweifelhaft einen Fürſten nach dem andern vom Throne ſtoßen, und wird ein großes Weltreich aufrichten, in dem alle Staaten dem einen großen Mann dienen müſſen; nur allgemeine Erhebung kann retten; „ihr dürft „euch auch nicht durch Liebe und Treue gegen eure Herrn davon „zurückhalten laſſen; ſie ſoll euch nicht binden für den Dienſt eines „fremden Tyrannen. Es iſt eine heiligere und unverletzlichere „Liebe und Treue, welche jeder deutſche Mann bei ſeiner Geburt „geſchworen hat, die Liebe und Treue zum deutſchen Vaterlande. „Dieſe muß euch verbinden, dieſe muß euch jenen ſtolzen Geiſt „der Gemeinſchaft einhauchen, wodurch ihr einer für alle und alle „für einen zuſammen ſtehen und ſiegen oder ſterben wollt; dieſer „muß euch wie verzehrende Flammen auf die Geſchwader eurer „Feinde treiben; durch dieſen muß der geſchändete deutſche Name „wieder zu Glanz und Ehre kommen". Dieſelben Gedanken werden mit feuriger Beredtſamkeit in einer fingierten Rede ausgeführt, die er an die Truppen hält, die nach Spanien zum Kampf für Napoleon gehen ſollen. In dieſer Erhebung ſoll Öſterreich unter Kaiſer Franz die führende und leitende Macht ſein. Ziel der Bewegung ſoll Einigung Deutſchlands ſein, am liebſten unter einem Herrn und Kaiſer aus dem Hauſe Habsburg.[1]) In dieſen Ausführungen Arndts über die allgemeine Erhebung iſt neben dem Hinweis auf das franzöſiſche Vorbild der levée en masse beſonders wichtig die unverhüllte Ausſprache des Grundſatzes, daß Liebe zum Vaterlande höher ſtehen müſſe als Fürſtentreue, ein Grundſatz, der allein uns das Vorgehen Schills erklärt, der 1812 nach Abſchluß des Bündniſſes zwiſchen Preußen und Napoleon manchen Offizier bewog, aus preußiſchen Dienſten auszutreten, der endlich am ſchärfſten unter Billigung Steins in der erſten Ausgabe des Soldatenkatechismus von Arndt ausgeſprochen iſt, die bekanntlich dazu beſtimmt war, die im Heere Napoleons fechtenden Deutſchen für die deutſche Sache zu gewinnen.

Am klarſten jedoch hat ſich Arndt in den oben erwähnten drei Abhandlungen über dieſe Erhebung ausgeſprochen. In der

[1]) Geiſt d. Z. II p. 410—441.

Digitized by Google

letzten Abhandlung[1]) über Rußlands Verhalten aus dem November 1808 zeigt er, daß die russische auf Eroberung von Konstantinopel gerichtete Politik verderblich, der dadurch mit der Pforte entstandene Krieg in diesem Augenblick nutzlos sei. Er ruft den Russen zu: „Ihr müßt über den Dnjestr zurückgehen, „den Türken den Argwohn nehmen und mit ihnen ehrlichen „Frieden halten! Ihr müßt dem König von Schweden Abbitte „thun für die treulose Art, womit ihr ihn angegriffen, wodurch „ihr ihm seine Länder und Unterthanen habt abspannen und ab„dringen wollen! Ihr müßt ihn bitten, daß er euch noch einmal „beistehe gegen den, welchen ihr mehr zu fürchten habt als die „Schweden! Ihr müßt Preußens Mut wieder aufrichten, Öster„reich euch anschließen, mit England euch aussöhnen; alle enre „Kraft müßt ihr gegen Westen wenden gegen Napoleon, der dort „im Süden jetzt Arbeit für 200 000 Mann hat. Aber nein, „man wird auch diesen Zeitpunkt verpassen!" In der ersten Abhandlung „Spanien und Portugal" gibt er nach kurzem Hinweis auf den Patriotismus der Spanier eine Übersetzung des bekannten Werkes D. Petro Cevallos, das die Intriguen aufdeckte, durch die das spanische Königshaus vom Throne gestoßen wurde. Im Anschluß daran fordert er mit feurigen Worten die Deutschen zu gleicher Einmütigkeit auf, wie sie jetzt die Spanier zeigen. „Nur „allgemeine Insurrektion und Totschlag kann Europa vor allge„meiner Sklaverei retten." Wie die alten Germanen im Frieden hundert Herren hatten, im Kriege aber unter einem, dem tapfersten und besten sich vereinigten und die römischen Feinde über den Rhein zurückjagten, so sollten jetzt alle Deutschen alle Zwietracht vergessen, und unter Kaiser Franz von Österreich sich sammeln und bald würde Europa frei sein! Aber alles bleibt in Verblendung und Schwäche ruhig und läßt die beste Gelegenheit vorübergehen! In den Spaniern hat Napoleon sich verrechnet; darum veranstaltete er, um freie Hand gegen Spanien zu bekommen, die Kaiserzusammenkunft in Erfurt; hier spielt er die alte Rolle, die ihm von gutmütigen Tröpfen immer wieder geglaubt wird; er redet von Frieden und sendet mit Alexander Friedensbotschaften nach England,

[1]) Nord. Kont. II p. 538—563.

Digitized by Google

um desto sicherer eine freie Nation knechtisch machen zu können.[1]) In der zweiten Abhandlung „Spanien und Portugal", die im Januar 1809 erschien, wirft er die Frage auf: In welcher Lage stand Spanien gegen Frankreich um die Mitte des Jahres 1808? Was konnte es tun zu seiner Verteidigung, und was mußte es tun? Zur Beantwortung der Frage weist Arndt auf die französischen Zustände 1793/94 hin. Das durch Gräuel entartete, durch innere Zwietracht zerrüttete Frankreich hätte trotz aller reichen Hilfsmittel unterliegen müssen, wenn die vereinten Mächte von kühnen Männern geführt schnell in das zerrüttete Land eingedrungen wären und alles überschwemmt und niedergeschmettert hätten; nur das Volk rettete damals Paris, das tapfere kriegerische Volk, das durch wahre und falsche Ideen begeisterte Volk; die Kraft, die in Paris wütete, einkerkerte, mordete, wirkte gegen die Fremden als ein zündender, niederschmetternder Strahl des edelsten Patriotismus. Nach Arndts Überzeugung hätte trotz der starken Überlegenheit an Kriegern Spanien, wenn es wohl eingerichtet, regiert und geführt gewesen wäre, bei der geographischen Beschaffenheit seine Nordgrenzen gegen die Franzosen verteidigen können. Aber Spanien war durch die Untauglichkeit seiner Regenten seit langer Zeit gelähmt und entkräftet; es war besonders unter der letzten traurigen Regierung Karls IV. durch die schlechte Verwaltung des Friedensfürsten Godoy heruntergekommen. Er führt aus, wie dieser eitle Schwächling, den Napoleon seinen Freund, den weisen und mäßigen Erhalter und Wiederhersteller Spaniens nannte, in seiner Feigheit und Schlechtigkeit, um nur seine Stelle nicht zu verlieren, Verräter seines Vaterlandes wurde. Statt in den entscheidenden Jahren alles zum Kampfe gegen Napoleon, den er voraussehen mußte, vorzubereiten, nahm er halb betrogen, halb Betrüger an den Anzettelungen teil, die den Sturz des Königs herbeiführten. Er bezeichnet es als die größte Schande des Zeitalters, daß dieser schändliche Betrug an dem königlichen Hause, der schlimmer war als das Verhalten Cäsars in Gallien, Karls d. Großen gegen Desiderius, so vollkommen

[1]) Nord. Kontr. II p. 472—512; 521—549 u. 549—558 u. 558—563.

Digitized by Google

ruhig von ganz Europa hingenommen ward. Er klagt über die ſtumme, knechtiſche Ehrloſigkeit der Fürſten, die alberne Gleichgültigkeit des Zeitalters, die Unverſchämtheit einiger, die ſolche politiſchen Gräuel noch als eine politiſche Notwendigkeit entſchuldigen wollen. Während Alexander und die Fürſten in Erfurt ſich beruhigen ließen, fühlte nur das ſpaniſche Volk die Schmach des vollendeten Betruges. Seine Erhebung mußte allerdings zunächſt mißlingen, da es an Einheit und an einem mächtigen führenden Manne fehlte, der alle Kräfte der begeiſterten Nation vereinigt und geſammelt hätte und da die andern unterjochten Nationen nicht durch gleichzeitige Erhebung dem Tyrannen zu ſchaffen machten. Nur eine allgemeine Erhebung iſt das einzige Rettungsmittel. Diejenigen, die ihn deswegen einen blinden Enthuſiaſten, einen Tollkopf und gefährlichen Revolutionär ſchelten, kann er nur verachten. Denn es ſind dieſelben Menſchen, die 1790 noch die ganze Welt revolutionieren wollten, die jetzt mit Napoleon, dem unſterblichen Befreier Europas nur von Frieden, Ruhe, Ordnung und Gerechtigkeit reden, die Revolution, Volksparlamente, Aufſtand in Maſſe als Ausgeburten der Hölle verrufen. Freilich Napoleon hat jetzt ein Intereſſe daran, den Feigen den Frieden, den Faulen die Ruhe, den Pedanten die Ordnung und den Tröpfen die Religioſität zu predigen, damit die Teufelei ſeines Despotismus deſto ſicherer ſtehe. Nur eine Inſurrektion wie die franzöſiſche des Jahres 1793 kann ſeinen gigantiſchen Thron ſtürzen. Er weiß, daß Revolutionen, Volksaufſtände von den ſchrecklichen Mitteln ſind, wobei jedem Biedermann das Herz zittert, die man nur gegen die ſchlimmſten Übel gebrauchen darf. Aber nie hat ein ſchlechteres Übel Europa angefreſſen gehabt als jetzt; denn der eine tyranniſche Mann will alle Völker unterjochen, die heiligſten und höchſten Dinge der Menſchheit zu Grunde richten; edelſte und freie Männer, wie Stein in Preußen, werden geächtet und eingekerkert, bloß weil ſie ihr Vaterland lieben, ſeine Schande fühlen und auf Rettung ſinnen. Deswegen will ich eine Inſurrektion, eine allgemeine gewaltige Inſurrektion der Völker als das einzige Rettungsmittel und die höchſte Notwendigkeit der Zeit. Er hält nichts von den Flickereien, Verbeſſerungen,

Digitized by Google

Veränderungen und Einrichtungen in den Staaten, die Napoleon etwas unſanft angefaßt hat; die Hoffnungen, die man an dieſe Reformen knüpft, teilt er nicht, denn Napoleon wird nach ſeiner Überzeugung weder Rußland, noch Preußen, noch Öſterreich Zeit und Ruhe laſſen, ſich zu erholen. Den Regenten wirft er vor, daß ſie nicht den Mut haben zum Kampf und wenn er auch nur zu glorreichem Tode führt. Sie machen's wie die Puter, die bei der nahenden Gefahr die Köpfe wegſtecken und meinen, daß ſie ſicher ſind, weil ſie blind ſind. Die alten Furchten und Schrecken, die man ſeit der großen Revolution vor Aufgeboten und Bewaffnungen des Volkes in Maſſe gehabt hat, haben keinen Grund mehr. Die Freiheits- und Gleichheitswut und die ganze erſte Revolutionsnarrheit iſt längſt aus den Köpfen und Herzen der Menſchen verſchwunden. Die Regenten haben nichts mehr von dem Volke zu fürchten, das ſich gern jede Regierung gefallen läßt, wenn ſie nur nicht die räuberiſche und despotiſche Regierung der Fremden iſt; aber andere ſtellen die Volkserhebung als das gefährlichſte Mittel zur Rettung hin, die Reichen und Privilegierten. Sie wollen für die Ehre und für das Vaterland nicht aufopfern, was ſie doch nur langſamer in Schimpf und Schande unter dem Joch der Fremden verlieren werden. Eine ſtarke Gewalt muß in dieſer großen Gefahr das Ganze zuſammenhalten und zum Kampf fortſtoßen. Der Kampf ſoll angekündigt werden als ein Kampf auf Leben und Tod, als ein heiliger, letzter Kampf für das Volk und Vaterland. Aufrufen und gebrauchen für das Vaterland ſoll man jeden Mann, der ein Wort, jeden Mann, der eine Fauſt, jeden Mann, der ein ſtolzes Herz und einen kühnen Willen hat, daß er helfe und rette! Er ſchließt mit dem ſehnlichen Wunſch, daß Öſterreich zuſammen mit dem freilich ſehr zerſchlagenen Preußen die große Sache in dieſem Sinne und in dieſem Geiſt an das Volk brächte, dann könnte ein Sturm entſtehen, vor dem ſelbſt ein Napoleon erzittern würde.[1])

Dieſe Ausführungen Arndts ſind hervorgerufen durch die unerwarteten Ereigniſſe in Spanien, deren Kunde trotz aller Ver-

[1]) Nord. Kontr. II p. 612—637.

Digitized by Google

heimlichungsverſuche Napoleons ſich auch in Deutſchland verbreitete und hier ebenſo, wie in den andern Ländern Europas die Hoffnung auf Befreiung vom franzöſiſchen Joch wachrief. Arndts Gedanken werden wir aber erſt recht würdigen, wenn wir ſie mit den Stimmungen und Hoffnungen zuſammenhalten, die durch jene Vorgänge namentlich in den preußiſchen patriotiſchen Kreiſen belebt wurden. Der Grundgedanke, der durch dieſe Ausführungen hindurch geht, iſt der Haß gegen Napoleon, den die preußiſchen Patrioten ebenſo wie Arndt im Herzen trugen. Stein lebte ſeit langer Zeit der Überzeugung, daß der Ruchloſe zu allem fähig ſei; Zutrauen zu ihm zu haben, ſchien ihm Verblendung oder ein hoher Grad von Torheit; er klagt über die Leichtgläubigkeit der Schwachen, die ſich noch immer mit Hoffnungen hinhalten laſſen. Napoleon hat ſeit 1796, wo er die große Schaubühne der Welt betrat, nie ſein Verſprechen gehalten; Sardinien, Venedig, die Schweiz, Ägypten, endlich Spanien ſind das Opfer der ſchwärzeſten Verräterei; keine der gegen ſeine eigene Nation eingegangenen Verbindlichkeiten hat er erfüllt; willkürlich hat er alle Teile der Verfaſſung, die er zu beobachten geſchworen, zertrümmert und abgeändert; die Nation hat er fortdauernd in Kriege verwickelt und die Quellen ihrer Erwerbes zernichtet.[1]) Aber niemand hat vielleicht dieſem Haß gegen den Tyrannen ſtärkeren Ausdruck gegeben als Arndt in ſeinen Schriften aus den Jahren 1807 und 1808. Schon 1798 auf ſeiner Reiſe durch Oberitalien erſchien ihm die Stimmung des Volkes über Bonaparte ſonderbar und unverſtändlich. Überall, wohin er kam, hörte er nur die Stimme des Lobes; Freund und Feind ſchilderten Bonaparte als den großen Mann, den Freund der Menſchen, den Beſchützer der Armen und Elenden.[2]) Während Arndt hier noch in ſeinem Urteil zurückhält, trat er in ſeiner 1802 geſchriebenen Schrift „Germanien und Europa" der damals noch allgemeinen Bewunderung Napoleons kräftig entgegen. Er kann in ihm nicht, wie ſo viele, den größten Beglücker und Wohltäter Europas ſehen. Er erkennt an, daß Napoleon Recht hatte, nach den un-

[1]) Denkſchrift vom 12. Okt. 1808 bei Pertz II p. 248.

[2]) Arndts Reiſe d. Italien I p. 185 ff.

Digitized by Google

glückſeligen Wirren in Frankreich mit ſtarker Hand die Regierung zu ergreifen und die Ordnung im Lande wiederherzuſtellen. Er wirft ihm aber vor, daß er entweder aus kleinen Abſichten oder Unverſtand der Zeit im Gegenſatz zu dem freieren und edleren Streben des Zeitgeiſtes den begonnenen Bau der Verfaſſung nicht weitergeführt hat, daß er den alten Deſpotismus unumſchränkter als je wieder aufgerichtet hat. Das Volk muß ſich wieder an blinden Gehorſam gewöhnen; die unzufriedenen Opponenten werden entfernt; jedes freie Wort iſt ein Verbrechen; jede Mitregierung des Volkes wird unterdrückt; abſichtlich lenkt er die Augen und Herzen des Volkes von ſolchen Fragen weg und ſucht ſie durch Glanz und Schimmer zu betören. Für die Größe der Nation, für den Ruhm des franzöſiſchen Volkes wird alles getan; aber die kriegeriſchen Erfolge Napoleons ſind nach ſeinen Anſchauungen kein Glück für die Wohlfahrt des Landes; ſie bringen dem Lande, das ſeine natürlichen Grenzen überſchreitet, nur neue Gefahren; das Volk wird durch den Ehrgeiz des Herrſchers in neue Kriege verwickelt, und durch dieſe werden nur die Laſten des Volkes vermehrt; mit dem äußern Glanz kommt der alte Prunk des Hofes wieder; die Miniſter, die Menge der Räte, die beſoldeten Kreaturen und Angeſtellten ſind ebenſo drückend, als die vielen Penſionierten, die man den letzten Bourbonen zur Laſt legte; die Titelſucht, das Jagen nach der Gnade des Regenten iſt ebenſo ſchlimm als unter Ludwig XIV., die Spionage der Polizei, die Ehrenlegion, die Leibwache für den erſten Konſul ſind nichts anderes als ein neuer Lehnsſtaat; kurz überall nichts als der ſchlimmſte Deſpotismus auf Koſten des Volkes. Eitelkeit und Ehrgeiz, der nichts höheres kennt als herrſchen, ſtellt er als die Hauptcharakterzüge Napoleons hin, der durch die großen Sicherheitsmaßregeln, mit denen er ſich umgibt, ſeine Feigheit offenbart.[1]) Im erſten Teil des „Geiſtes der Zeit", wo er ſchon die weitere Entwickelung Napoleons bis zum Kaiſer überſchaut, ſtellt er ihn hin als den gewaltigſten Mann der Zeit, ſtumm und unerforſchlich vor der Tat, wenn er nicht durch Lügen

[1]) Germ. u. Europa p. 366—409.

Digitized by Google

betrügen will, rasch und unerbittlich in der Ausführung, pomphaft und klangreich nach Vollbringung der Tat; kein Wort, kein Vertrag, kein Schwur ist ihm heilig, wenn er Fürsten verjagen, wenn er Republiken stürzen oder plündern will. Er sieht in ihm jetzt nur noch den grausamen hinterlistigen Tyrannen, der durch Schlauheit und List sein großes Reich aufbaut, der nur den Kriegsgeist des Volkes sorgsam pflegt und erhält, während er alle andern guten Geister verbannt, der durch den äußern Glanz und Schimmer seiner Repräsentation der Eitelkeit des Volkes schmeichelt. Bewunderung und Furcht kann man ihm, wie einer gewaltigen Naturkraft, die auch das Widerstrebende zwingt, nicht versagen; keiner wird den Völkern und Fürsten furchtbarer werden, als er; er ahnt, daß die Natur, die ihn geschaffen, noch viel mit ihm vorhat, was kein andrer wirken kann. Er vergleicht ihn dem Weltmeer, das ewig hungrig Bäche und Ströme in sich verschlingt und keinen Tropfen zurückgibt; unaufhaltsam und mit Blitzesschnelle, wie ein Attila oder Dschingis wird er vorwärts stürmen; alle die irren, die meinen, er habe jetzt sein Ziel erreicht und werde nun als gerechter und milder Herrscher inne halten.[1])

Während Arndt in diesen älteren Schriften noch immer eine starke Zurückhaltung zeigt, tritt nach 1806 nach der Schlacht von Austerlitz und der Auflösung des deutschen Reiches dieser Haß unverhüllt hervor. Jetzt kann nach seiner Meinung von einer Ungewißheit über den Fürchterlichen nicht mehr die Rede sein. „Wer ihm jetzt noch einen freien und großmütigen Sinn, wer „ihm noch erhabene und edle Pläne für die Wiedergeburt Europas „beimißt, der ist entweder ein heilloser Narr oder ein bestochener „und lügnerischer Verräter, der Schande, der er sich niederträchtig „unterwarf, bedecken möchte, indem er der Welt einbilden will, „er halte Napoleon für den Helden des Jahrhunderts, für den „Gesetzgeber und Beglücker der künftigen Geschlechter." Je sicherer er seiner Herrschaft wird, desto schamloser enthüllt sich das Erbärmliche seines Herzens. Jetzt ist es offenbar, daß er mit dem gemeinsten Geiz nur für seine Brüder und Vettern Länder und

[1]) Geist der Zeit I p. 386—435.

Digitized by Google

Städte raubt; durch Liſt der Unterhandlungen, durch geheime Bosheit der Kabale und Beſtechungen, durch drohende Winke und Stellungen, durch eitle Vorſpiegelungen und politiſche Gauklereien ſtrebt er offen nach der Herrſchaft über ganz Europa; Pläne für das Glück der Welt, die ihm ſo oft beigelegt werden, hat er nie gehabt; er kennt nur ein Ziel, ſein elendes Leben zu ſichern, ſeine Herrſchaft zu vergrößern und zu erweitern. Das berühmte Bundesſyſtem, wonach er Frankreich mit einer Reihe mittelmäßiger Staaten umgibt, denen er Sicherheit, Ruhe und Glück verheißt, iſt nichts als Deckmantel für frechſte Unterjochung. Er nennt ihn eine treuloſe, geizige, blutige Seele, die der ganzen Welt nur einen Nacken wünſcht, um ſie ſo leicht als die Franzoſen zu unterjochen. Krieg und Zerſtörung wird nicht aufhören, ſo lange er lebt, der mordet, wenn er ſchmeichelt, lügt, wenn er ſchwört, Verderben meint, wenn er von Frieden klingt, auf Vernichtung ſinnt, wenn er von Freundſchaft und Bundesgenoſſenſchaft redet.[1]) Nach der Niederlage Preußens und dem Frieden von Tilſit wird die Sprache des Haſſes noch leidenſchaftlicher. Er klagt, daß es immer noch Menſchen gibt, die nicht einſehen wollen, welche Plagen und Schrecken die Welt von der unerſättlichen Raubſucht des Fürchterlichen zu erwarten hat, die noch immer von erhabenen Plänen zur Beglückung Europas reden. „Man weiß nicht, ob man mehr „über die Bosheit, oder den Wahnſinn ſolcher Beurteiler zürnen „oder lachen ſoll.“ Er nennt ihn den vollſten und liſtigſten Teufel, der je in menſchlicher Geſtalt auf Erden erſchienen iſt; denn er tut das Böſe auf das böſeſte, das Treuloſe und die Lüge auf das treuloſeſte und lügenhafteſte; beſonnen wendet er alle Schwachheit und Bosheit anderer an, damit größere Schwachheit und Bosheit daraus entſtehe; über Treue und Menſchlichkeit hüpft er weg, wie über einen niedergetretenen Zaun; Freiheit, Gerechtigkeit und Vaterland, die heiligſten Namen, die keiner mehr haßt als er, gebraucht er nur zu der gleißneriſchſten Gaukelei und Äfferei; mit denen, die vor ſolchen Götzen die Kniee beugen, will er nichts gemein haben. Mit beſonderer Entrüſtung hält

[1]) Geiſt d. Z. II p 12—47.—.

Digitized by Google

er ihm vor, wie er im Übermaß des Glückes alle Klugheit vergessend in unritterlicher Weise die unglückliche Königin von Preußen schmäht und höhnt.[1]) Endlich im Herbst 1808 weist er noch einmal auf ihn, als das ungeheuere Zeichen der Zeit hin, den Mann, auf den einige als das Wunder und Heil der Zeit mit Fingern zeigen, während Millionen ihn als Geist der Zerstörung und Verwüstung verfluchen. Er hat lange genug die Menschen betört und geblendet; jetzt hat er offen vor aller Welt seine unersättliche Herrschsucht kundgetan; er versteht seine Zeit nicht, er rennt gegen die heiligsten Bedürfnisse der Zeit an; er baut darum nichts als Werke der Eitelkeit und Vergänglichkeit; sein Reich muß zusammenstürzen.[2]) Er hat den weitesten Plan gefaßt, der seit den Römern in dem Haupte eines Europäers brütete; es soll nur ein Herr sein und ein Herrschervolk; deswegen werden alle andern Völker zerstückelt und geschwächt; deswegen ist Italien zerstückelt; deswegen hat er die mächtigsten Fürsten Deutschlands verkleinert; deswegen zieht er jetzt gegen Spanien; deswegen wird er bald gegen Rußland ziehen und so weiter, wie sein Ehrgeiz und seine Unruhe ihn treiben; hat er nichts mehr zu sorgen und zu frühten, stößt er einen deutschen Fürsten nach dem andern vom Thron und setzt französische Statthalter an ihre Stelle. Dann wird es sein, wie es unter Nero und Heliogabal war; Spanier, Albanesen, vielleicht Syrer und Egypter werden in deutschen Festungen liegen und das sträubende Volk zügeln; deutsche Jugend wird an der Neva, am Hellespont, vielleicht am Orontes und Nil unter Unterjochten das Gleiche tun; so werden die einzelnen Völker verächtliche Sklaven ohne eigene Sitte, Sprache, Kunst und Wissenschaft werden.[3]) Bei dieser Schilderung, die Arndt entwirft, muß man unwillkürlich des Bildes gedenken, das sich Scharnhorst, Gneisenau und Stein von den Zuständen der Welt ausmalen, wenn Napoleons Herrschaft dauernd würde. Scharnhorst war fest davon überzeugt, daß die Vernichtung aller bestehenden bedeutenden Regentenhäuser nach unabänderlichen Grundsätzen von Napoleon

[1]) Geist d. Z. II p 155—175.
[2]) Geist d. Z. II p 350—366.—.
[3]) ibid. II p 414—417.—.

Digitized by Google

beſchloſſen ſei.[1]) Auch Gneiſenau erklärte dem Könige, daß es die eminenteſte Wahrſcheinlichkeit ſei, daß der Emporkömmling jeden der alten noch beſtehenden Throne umſtoßen werde; die höchſte Gunſt, die er den Fürſten vielleicht erweiſen werde, ſei die Verpflanzung auf fremde, neu errichtete Throne, um auf dieſe Weiſe die Fürſten, die ihren Untertanen Fremdlinge ſeien, deſto abhängiger zu machen.[2]) Endlich Stein hielt es nicht für unmöglich, daß Napoleon alle Schwierigkeiten überwinde, Öſterreich zertrümmern, alle alten Dynaſtien, wie die bourboniſche vernichte, und Europa von Frankreich abhängig mache. „Äußere Kriege „werden dann nicht mehr entſtehen; ſtatt ihrer wird die Menſch„heit durch bürgerliche Kriege und durch den Ausbruch innerer „Faktionen gepeinigt, alle Nationalität zerſtört oder verkröpelt, „die Leitung aller großen Angelegenheiten der Menſchheit einer „Bürokratie, die von einem fremden, entfernten Regenten ihre „Richtung erhält, anvertraut werden. Ein ſolcher Zuſtand der „Dinge kann lange andauern, wie die Geſchichte des römiſchen „Reiches beweiſt.“[3])

Wie in dem Haß gegen Napoleon und der Überzeugung von ſeiner großen Gefährlichkeit, ſo ſtimmten die preußiſchen Patrioten mit Arndt auch in dem Gedanken überein, daß der Kampf für Unabhängigkeit und Freiheit um jeden Preis gewagt werden müſſe. Durch alle in den Jahren 1807 und 1808 von Arndt verfaßten Schriften hindurch geht immer wieder der Gedanke der Erhebung der Völker. Das Gelingen einer ſolchen ſcheint ihm ſtets unzweifelhaft; aber dazu muß in allen Völkern das Bewußtſein der ihnen widerfahrenen Schande erweckt, den gleichgültigen Völkern muß Mut, Selbſtvertrauen und Opferwilligkeit wiedergegeben werden, damit ſie bei der erſten beſten Gelegenheit in den Kampf für die Freiheit eintreten, bereit und entſchloſſen lieber in Ehren zu fallen, als länger Knechtſchaft zu dulden. Dieſelbe Geſinnung zeigte Stein; wenn er auch der Schwierigkeit des Unternehmens ſich wohl bewußt war, ſo erklärte

[1]) Denkſchr. v. 1. Sept. 1808 bei Pertz, Stein II p 216.—
[2]) Denkſchr. bei Thimme in d. Hiſt. Zeitſchr. 86 p 89.—.
[3]) Denkſchr. v. 11. Aug. 1898 bei Pertz, Stein II p 200.

Digitized by Google

er doch seinem Könige, daß es pflichtmäßiger gehandelt sei gegen Zeitgenossen und Nachkommen und ruhmvoller für den König und seine Nation, mit den Waffen in der Hand zu unterliegen, als sich geduldig in Fesseln schlagen zu lassen oder gefangen halten zu lassen. Er rät dringend, jeden Nerv anzuspannen, jede Kraft in Tätigkeit zu setzen, da bei ruhigem Zusehen nur Vernichtung oder unerträglichste Sklaverei eintreten können; er rät ferner in Gottes Namen getrost die Sache anzufangen in dem Bewußtsein, daß durch Mut und Entschlossenheit mit kleinen Mitteln große Dinge erreicht worden sind; er verlangt, daß alle trägen, gegen edlere Gefühle abgestumpften und jeder Hingebung und Aufopferung unfähigen Männer, die doch nur alles lähmen und verderben, entfernt werden.[1]) In denselben Tagen erklärte Gneisenau dem Könige, daß es für den Staat keinen Mittelweg zwischen Untergang und Schande einerseits und Unabhängigkeit und Ehre andrerseits gebe.[2]) Scharnhorst erinnerte daran, daß durch Ströme von Blut die Vorfahren den preußischen Staat groß und ruhmvoll gemacht hätten. „Wir würden unwürdige Nachfolger sein, „wenn wir das Erworbene mutlos hingeben wollten.“[3]) In Übereinstimmung mit Arndt hielt Stein es für notwendig, in der Nation das Gefühl des Unwillens zu erhalten über den Druck und die Abhängigkeit von einem fremden, übermütigen, täglich immer gehaltloser werdenden Volke, sie mit dem Gedanken der Selbsthülfe und der Aufopferung des Lebens und des Eigentums, das ohnehin ein Raub der herrschenden Nation ist, vertraut zu erhalten, gewisse Ideen über die Art, wie eine Insurrektion zu erregen und zu leiten ist, zu verbreiten und zu beleben.[4]) Auch Gneisenau hielt das deutsche Volk für reif und fähig zu einer solchen Erhebung. Er führte dem Könige aus, daß nichts mehr gefürchtet sei als von vaterländischem Geist erfüllte, von Erbitterung gegen den Unterdrücker beseelte Volksheere. Er glaubte mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß die Kräfte des Volks-

[1]) Pertz Stein II p 202 u. 221.
[2]) Denkschrift bei Thimme p 89 ff.
[3]) Pertz Stein II p 198.
[4]) Pertz Stein II p 201.

Digitized by Google

heeres, richtig geleitet, einen günstigen Erfolg haben würden und nach glücklich beendetem Kampf die deutsche Unabhängigkeit gesicherter als je dastehen werde.[2])

Aus solchen Anschauungen heraus schlugen Stein, Scharnhorst und Gneisenau dem Könige vor, mit Österreich sich zu verbünden, Englands Unterstützung zu suchen und dann mit Österreich zusammen gleichzeitig gegen Napoleon loszuschlagen. Mit dem vordringenden stehenden Heere soll zu gleicher Zeit in allen preußischen Provinzen, in Westfalen und Hessen der allgemeine Volksaufstand, der Landsturm losbrechen und die Operationen der Heere unterstützen. Pläne für die Organisation des Aufstandes wurden von Scharnhorst und Gneisenau entworfen und nach Beratung mit Stein und andern dem König vorgelegt. Arndts Pläne zur Erhebung erscheinen entschieden radikaler und weitgehender. Von den stehenden Herren erwartet er nichts; sie sind ihm immer ein Gräuel gewesen; er sah das einzige Rettungsmittel allein in der gleichzeitigen Erhebung der Völker; nach seinem Willen sollten Deutsche, Österreicher, Schweden, Russen und Engländer vereint über Napoleon herfallen, solange er noch in Spanien beschäftigt war. Das Mißlingen der ersten Erhebung der Spanier schrieb er nur dem Umstande zu, daß sie selber nicht ordentlich geleitet waren und nicht gleichzeitig alle andern Völker den Kampf gegen Napoleon begannen.[1]) Unter Zustimmung Steins und Scharnhorsts verlangte Gneisenau in seiner „Konstitution für die allgemeine Waffenerhebung des nördlichen Deutschlands," daß alle Obrigkeiten und Vorgesetzte, die sich während der feindlichen Besitznahme Unterschleife haben zu Schulden kommen lassen, die nicht sogleich mit allem Eifer zur Sammlung, Bewaffnung und Ausrüstung der Vaterlandsverteidiger mitwirken, abgesetzt und andere an ihre Stelle gewählt werden sollen, daß die Güter aller derer, die sich lau oder der Sache des Feindes geneigt gezeigt haben, eingezogen und an Verwundete oder an Kinder der im Kriege für das Vaterland Gefallenen verteilt werden sollen, auch scheute er nicht davor

[2]) Denkschrift bei Thimme, p 89—94.

[1]) Nord. Kontr. II. p. 619 ff.

Digitized by Google

zurück, die Fürsten, die niederträchtig genug sind, ihre Truppen gegen Deutsche marschieren zu lassen, zwangsweise absetzen zu lassen. Das sind Forderungen, denen Arndt sicher zustimmte; konnte er doch nicht genug Worte finden, um die Leute, die es mit den Feinden des Vaterlandes halten, zu verurteilen; er macht einmal sogar den Vorschlag, alle Verräter und Helfer des fremden Tyrannen in einen Sack zu stecken und im Meere zu versenken, wo es am tiefsten ist.[1]) Mit derselben Deutlichkeit hat Arndt stets die Fürsten und Edelleute, die in schmutzigem Ländergeiz und feiger Furcht ehrlos dem Feinde sich anschlossen, der Verachtung preisgegeben.[2]) Gneisenau erwartete das meiste von dem Vorgehen Preußens; er hoffte, daß der König sich an die Spitze des Bundes für deutsche Unabhängigkeit und Freiheit stellen werde, daß die meisten deutschen Fürsten sich ihm freiwillig anschließen würden, daß nach glücklich beendetem Kampfe der verjüngte Staat schöner, kräftiger und blühender als je dastehen werde, glücklich im Innern, geachtet und gefürchtet nach außen, Preußens Regent als Wiederhersteller deutscher Freiheit an seiner Spitze. Dabei scheint er in Hauptsache an die Staaten des nördlichen Deutschland gedacht zu haben.[3]) Stein und Arndt dagegen hofften mehr von Österreich; unter seiner Führung hofften sie das so lange gespaltene Deutschland wieder zu einigen; dabei ging Stein in der Instruktion an Graf Götzen in Schlesien entschieden über die Intentionen des Königs hinaus, in der Hoffnung, den widerstrebenden König zum Kampf fortzureißen. Gneisenau drängte in seinen Denkschriften den König vor dem Ausbruch des Krieges dem Volke eine freiere Verfassung zu geben, „eine nach altdeutscher Art gemodelte Munizipalverfassung", um dadurch die Gemüter des Volkes zu gewinnen und die Gegner der schwankenden preußischen Politik wieder zu versöhnen. Stein hoffte, daß Deutschland sich, nachdem es Europas Freiheit wieder erkämpft hätte, eine neue Verfassung geben werde, die Kraft, Einheit, Gesetzlichkeit und Unabhängigkeit vom französischen

[1]) Thimme, Hist. Zeitschr. 86, p. 95 ff. cf. Arndt G. d. Z. I. p. 439.
[2]) G. d. Z. II. p. 32 ff. und an vielen anderen Stellen.
[3]) Denkschr. b. Thimme p. 89 ff.

Digitized by Google

Einfluß wiederherstelle.[1]) Auch Arndt war der Überzeugung, daß die alte unbehülfliche Verfassung des Vaterlandes mit all ihren veralteten Schnörkeln und Formeln nicht wiederhergestellt werden könne, daß das gesunkene Österreich und gefallene Preußen so eingerichtet werden müßten, daß sie Frankreich das Gegengewicht halten könnten, die übrigen deutschen Fürsten müssen diesen beiden mächtigsten Herrscherhäusern so untergeordnet werden, daß sie den größeren deutschen Fürsten für das Vaterland so gehorchen lernen, wie sie jetzt Napoleon gegen das Vaterland gehorchen.[2]) Am liebsten allerdings hätte Arndt ein mächtiges Reich unter einem deutschen Kaiser aus dem Hause Habsburg gesehen; aber er verschließt sich nicht der Erkenntnis, daß seit den Zeiten Friedrichs II. ein preußischer Staat in Norddeutschland bestehen bleiben muß; darum tritt er ein für einen Dualismus, der Preußen die vorherrschende Macht im nördlichen und Österreich im südlichen Deutschland gibt; aber dies tut er offenbar nur in Ermangelung des Besseren; als das höchste erscheint ihm die nationale Einheit;[3]) das ganze Deutschland, soweit die deutsche Zunge klingt, möchte er geeinigt sehen; darum empfindet er es als eine Schande, daß die Fremden und ihre deutschen Helfershelfer nur noch von einer badischen, bayrischen, preußischen Nation reden, als gebe es kein Deutschland mehr; darum zeigt er an der Geschichte des Volkes, daß die Deutschen ein unsterbliches Volk in der Geschichte sind, das nicht demütig hinter andern Völkern zurückzustehen braucht, sondern in allem, was bürgerliche, künstlerische und geistige Wirksamkeit heißt, mit andern Völkern sich messen kann.[4]) Mit Stein ist er darum der Überzeugung, daß alle kleinliche Eifersucht zwischen den deutschen Staaten schwinden muß, wenn Deutschland wieder stark und mächtig werden soll.[5]) Diesem nationalen Gedanken muß sich nach Arndts Anschauungen auch das Prinzip der Fürstentreue unterordnen; die Fürsten, die

[1]) Pertz, Stein II. p. 229.
[2]) G. d. Z. II. p. 180—182.
[3]) G. d. Z. II. p. 433 ff.
[4]) G. d. Z. II. p. 214—238.
[5]) Pertz, Stein II. p. 207.

Digitized by Google

wider Deutschlands Ehre handeln, verdienen keinen Gehorsam des Volkes.

Wir wissen, daß alle diese Vorschläge zur Befreiung Deutschlands, mit denen die Patrioten den preußischeu König bestürmten, von dem Könige nicht gebilligt wurden; er lehnte alles ab, weil er allein auf Rußland vertraute, zu seinem eigenen Volk und Österreich kein Vertrauen hatte. Er erklärte erst dann in den Krieg eintreten zu wollen, wenn Österreich gegen Napoleon Siege erfochten hätte. Die Patrioten ließen sich dadurch nicht entmutigen, sondern bestürmten den König weiter. Gneisenau suchte in einer Denkschrift vom 24. August den König zu überzeugen, daß von Rußland keine Hilfe zu erwarten sei, das seine Schwäche dadurch offenbare, daß es trotz der Verräterei des schwedischen Kommandanten von Sweaburg die Eroberung Finnlands nicht zu vollenden imstande sei; er wies mit vielen Gründen nach, daß Rußland die militärischen Kräfte, die man ihm zutraue, nicht habe. Stein stimmte diesen Ausführungen bei und fügte hinzu, daß nach Niederwerfung Österreichs das dünn bevölkerte und gewerblose Rußland wenig Widerstand leisten würde, da es von einem schwächlichen und leichtsinnigen Fürsten regiert sei, der durch wenige unglücklich angefangene Unternehmungen abgeschreckt sei, da eine schwerfällige und verderbliche Bürokratie die Verwaltung des Landes führe und die Mehrzahl des Volkes sklavisch und feig gesinnt sei. Er schätzte die Leistungsfähigkeit Rußlands niedriger ein als die Österreichs, das trotz vieler seit 1788 geführter Kriege jetzt wieder gerüstet dastehe, während Rußland nach drei ruhmlos geführten Kriegen den schmählichen Frieden von Tilsit geschlossen habe und seitdem gegen Frankreich eine würdelose Stellung einnehme. Bei dem kurzen Aufenthalt, den der russische Kaiser auf seiner Reise nach Erfurt in Königsberg nahm, hielt Stein in einer Denkschrift dem Kaiser die Zwecklosigkeit des Krieges gegen Schweden und die Pforte vor, wodurch er nutzlos seine Kräfte schwäche.[1]) Auch in diesen Gedankengängen Steins finden wir merkwürdige Über-

[1]) Stein-Pertz p. 219 f. u. 227 ff. u. die Denkschriften v. Gneisenau vom 24. August u. v. Sept. bei Thimme Histor. Zeitschr. 86 p. 100 ff.

Digitized by Google

einstimmung mit den Anschauungen, die, wie wir oben sahen, Arndt in seinen Abhandlungen gegen Rußland vertrat, die er ungefähr um dieselbe Zeit gegen Ende des Jahres 1808 im Nordischen Kontroleur veröffentlichte. Er wollte dasselbe, wie Stein, wenn er die innere Schwäche des russischen Reiches und der russischen Politik aufzudecken suchte, wenn er dringend riet, den ungerechten Krieg gegen Finnland, den zwecklosen gegen die Pforte aufzugeben und alle Kräfte zum Kampf gegen Frankreich zu sammeln, das des Kaisers gefährlichster Feind sei. So sehr also auch Arndt und die preußischen Patrioten in ihren Grundanschauungen übereinstimmten, so gingen sie doch wieder in den Gedanken über die Ausführung ihrer Pläne zum Teil weit auseinander. Während die preußischen Patrioten in der Hauptsache durch Anschluß an Österreich mit Unterstützung von England unter gleichzeitiger Erhebung des Volkes im nördlichen Deutschland die Befreiung von napoleonischer Herrschaft zu erkämpfen hofften, sah Arndt die Möglichkeit der Rettung allein in der gleichzeitigen Erhebung aller noch nicht unterworfenen Völker gegen Napoleon; dabei hat er nach dem spanischen Vorbild und nach dem französischen Vorbild der levée en masse nur an allgemeine von starker Hand geleitete Aufstände der Völker gedacht; von dem Volke erwartete er alles, das sich selbst gegen den Willen des Fürsten erheben müsse, während Scharnhorst alles nur mit dem Könige und durch den König alles erreichen, die bestehende Verfassung und den Willen des Königs befolgen wollte. Stein war bereit, selbst gegen den Willen des Königs vorzugehen, als er sah, daß alle Vorschläge zur Insurrektion bei dem Könige auf lebhaften Widerstand stießen; noch schärfer als er hat Arndt, wie oben gezeigt ist, schon 1807 den Grundsatz vertreten, daß Liebe zum Vaterlande über Fürstentreue gehe, daß ungerechte Fürsten, die das Volk zur Knechtschaft führen, Gehorsam nicht erwarten dürfen, Gedanken, die Arndt später in den von Lehmann zuerst herausgegebenen sieben Anfangskapiteln der ersten Ausgabe des Soldatenkatechismus vom Jahre 1812 am schärfsten und klarsten ausgesprochen hat. Lehmann geht wohl zu weit, wenn er bei Besprechung des Arndtschen Buches ausführt, daß Arndt nur

Digitized by Google

Ideen Steins in volkstümliche Worte gekleidet habe.[1]) Arndt hat diese Gedanken schon ausgeführt, als Stein und Arndt sich noch gar nicht kannten. Wir können auch in diesem Falle nur die merkwürdige Übereinstimmung der Ansichten beider Männer konstatieren, jene Übereinstimmung, die nach Arndts eigenem Zeugnis Stein hauptsächlich bewogen hat, ihn zu sich zu rufen.[2])

Stein, der 1812 Arndt zu sich nach Rußland rief, hat namentlich den in Schweden entstandenen zweiten Teil des Geistes der Zeit hoch geschätzt; von ihm sagte er, er sei mit erschreckender Wahrheit geschrieben, für die Verbreitung dieses Werkes hat er 1812 und 1813 mit allen Kräften gesorgt. Was Stein hauptsächlich dazu bewegte, war die echt deutsche Gesinnung, die sich in diesem Werk zeigt. Denn, wenn auch Arndt, wie wir gesehen, alle Völker zum Freiheitskampfe heranziehen wollte, so ist ebenso unzweifelhaft, daß ihm in dieser Zeit des Aufenthaltes in Schweden, während er an dem zweiten Teil des Geistes der Zeit schrieb, die Erkenntnis immer klarer wurde, daß das deutsche Volk in diesem Kampfe die Hauptrolle zu spielen habe. Mit Gentz ist er immer mehr zu der Überzeugung gekommen, daß wie Europa durch Deutschland gefallen ist, so es auch wieder durch Deutschland emporsteigen muß. Von wahrer Vaterlandsliebe durchglüht, sann er nach über die Ursachen des nationalen Elends und politischen Jammers in Deutschland; mit einfachen, schlichten, zu Herzen gehenden Worten sucht er in dem Deutschen Volke das Verständnis für das selbst verschuldete Unglück zu erwecken und durch solche Erkenntnis das Volk zu innerer Umwandlung zu bringen, die allein sichere Rettung bringen kann. Schon früher auf seinen Reisen durch Italien und Frankreich hat er als tiefste Ursache alles Elends in Deutschland den gänzlichen Mangel an Nationalgefühl erkannt, das er in allen anderen Ländern viel stärker ausgeprägt fand. Darum eifert er schon in seinen ersten beiden Schriften „Germanien und Europa" vom Jahre 1803 und im ersten Teil des Geistes der Zeit (1805) gegen die Gleichgültigkeit der gelehrten Stände in allen nationalen Aufgaben des Lebens,

[1]) Lehmann, Stein III p. 232 ff.

[2]) Arndt, Wand. u. Wandel mit d. Freih. v. Stein p. 38.

Digitized by Google

gegen die Entfremdung des Volkes vom wirklichen Leben, gegen die geistige Überbildung der Zeit, die in der Zeit nach der Revolution von Frankreich aus ganz Deutschland überflutet hat und dem Volk alle innere sittliche Kraft geraubt hat. Der Feudalismus, die schreckliche Menge der stehenden Heere, die Künstlichkeit und das Maschinenwesen der Regierungen haben das Volk an die Knechtschaft gewöhnt und bis in den Grund verderbt; selbstsüchtig und nur auf ungestörte Ruhe bedacht erträgt das Volk alle Erniedrigungen mit Engelsgeduld; wenn es anders werden soll, muß das entnervte und verzagte Volk innerlich verjüngt und erneuert werden; es muß wieder lernen mit Ruhe und Besonnenheit im Kampfe des Lebens zu stehen, alles Schlechte zu verachten, ohne Rücksicht auf Gold und Ruhm für Wahrheit und Freiheit in Wort und Tat einzustehen.[1]) Schärfer und klarer hat er diesen Gedanken in dem zweiten Teil des Geistes der Zeit, den er in Schweden schrieb, Ausdruck gegeben. Schon in der ersten Abhandlung klagt er, daß selbst die besten und berühmtesten Männer seiner Zeit, die das Ausland mit Ehren nennt, trotz aller Revolutionen noch immer in dem Irrtum befangen sind, daß Erlösung und Befreiung kommen werde durch den Geist der Geduld und Erschlaffung, der doch nur die Blüte und Tapferkeit der Völker verderben könne; nichts sei zu hoffen von der empfindelnden Humanität und dem philanthropischen Kosmopolitismus der meisten Deutschen; er nennt sie sublime Aesthetiker, die den stinkenden Mist der Politik verachten, himmelstürmende Philosophen, die ewig feste Staaten bauen, während sie die irdischen mit einem höhnisch stolzen Lächeln unter sich vergehen sehen.[2]) Am köstlichsten schildert er in der letzten Abhandlung die vaterlandslose Gesinnung der geistigen Führer des deutschen Volkes in seiner Zeit. Er unterscheidet mehrere Typen: zuerst die Lauen und Gleichgültigen, die in gutmütigem Köhlerglauben die Lehre predigen, es sei gut, daß Deutschland so ein zerstückeltes Allerlei von Staaten sei; so müsse es bleiben zum Heil der Welt; es sei unmöglich, daß die Deutschen je ein mächtiges und einiges Volk werden könnten;

[1]) Germ. u. Eur. p. 409—434 u. Geist d. Zeit I p. 16—121.
[2]) Geist d. Zeit II p. 50 f.

Digitized by Google

dazu hätten sie gar keinen Sinn. Andere treiben es noch ärger, schreiben bewunderte Bücher für die Franzosen gegen das eigene Volk, sie stellen alle Prahlereien, alle Lügen, die von der Seine kommen, als Wahrheit, alle Siege der Franzosen als Wundertaten hin; alles Französische wird vergrößert und verherrlicht, alles Deutsche verkleinert und lächerlich gemacht, sodaß das Volk durch die Vortrefflichkeit der Fremden schon vorher in der Meinung überwunden war, ehe es noch einen Franzosen gesehen hatte; dazu standen sie in den einzelnen Städten, Gauen in heftigem Federkampf gegen einander, suchten sich gegenseitig verhaßt und lächerlich zu machen und statt das Große und Gemeinsame zu zeigen, das alle hätte verbinden sollen, säen sie den Samen des Hasses und der Zwietracht; nachdem Napoleon in Deutschland allgebietender Herr geworden ist, drehen sie erst recht den Mantel nach dem Winde und decken mit teuflischer Schadenfreude alle häßlichen Gebrechen und schimpflichen Seiten der Männer auf, durch die wir gefallen sind, nicht etwa aus gekränkter Würde und verletztem Stolz in der edlen Absicht zu bessern, sondern nur, um die Schuldigen dem Hohngelächter und dem Spott der Menge auszusetzen. Schlimmer als dies hohnlächelnde und spöttische Gesindel sieht er an die große Menge von Gelehrten, die die verschiedensten Dinge geduldig und gutmütig erklären, die selbst, wenn der leibhaftige Satanas aus der Hölle käme und König der Deutschen werden wollte, mit allen möglichen Gründen, mit Vorder-, Hinter- und Mittelsätzen beweisen würden, daß dies für Deutschland ein Glück sei. Diese Art, die immer von Mäßigung redet, die die Hände ringt über jede kühne Tat und jedes kühne Wort, die heiße patriotische Herzen als Stürmer und Enthusiasten zurechtweist, die in ihrer Gutherzigkeit uns ganz leise in den Todesschlaf der Knechtschaft hineinwiegt, tut unsäglichen Schaden. Verbrecherischer, wenn auch nicht ganz so gefährlich sind die, die aus gemeinem Sinn, Geiz oder Ehrsucht Schildträger der Fremdherrschaft werden, die offen und frei das französische Evangelium predigen, die auf des Vaterlandes Kosten unter den Fremden etwas bedeuten möchten und daher den offenbarsten Gräueln, der feigsten Niederträchtigkeit, der frechsten Gewalt der Fremden den Schein der Notwendigkeit

Digitized by Google

und Gerechtigkeit zu geben ſuchen, die in niederträchtiger Schmeichelei von den herrlichen Plänen des unſterblichen Napoleon für das Glück und die Freiheit der Welt reden und ſtets auf all das Gute und Schöne hinweiſen, das von ihm noch kommen ſoll. Zu dieſem widerlichen Treiben der meiſten Schriftſteller haben die beſten und größten geſchwiegen und ſich durch ihr Schweigen mit ſchuldig gemacht. So hat nach Arndts Überzeugung das mächtige Heer der Schriftſteller durch ſeine Erbärmlichkeit, durch ſeine Gleichgültigkeit gegen alles Vaterländiſche, durch ſeine gemeine Buhlerei für die Fremden, durch gemeine Feilheit und Käuflichkeit das deutſche Volk durch und durch verdorben.[1]) Wie aber kann es anders werden im deutſchen Volk? Die ſchlechte ſelbſtſüchtige Welt muß vergehen; das Volk muß wieder zurückkehren zu der Väter Geſinnung, die lieber in Ehren fallen, als in Schande leben wollten. Wie zu Hermanns und Luthers Zeiten muß ein reines, tapferes, für Freiheit und Gerechtigkeit begeiſtertes Geſchlecht entſtehen. Zu edlem Stolz auf Freiheit und Vaterland, zu kühnem Bürgerſinn muß das junge Geſchlecht erzogen werden. Dazu iſt es aber nötig, daß jeder einzelne im Volke das Unglück ganz durchſchaut und in ſolcher Erkenntnis nicht mehr blos auf ſein eigenes Wohlergehen, ſondern auf die Wohlfahrt des ganzen Volkes ſchaut. Für die Freiheit des ganzen Volkes in einmütiger Begeiſterung zuſammen zu halten und, wenns ſein muß, mit dem Tode einzuſtehen, muß wieder als die höchſte religiöſe Pflicht erkannt werden. Was alſo Arndt verlangt, iſt innere ſittliche Umbildung des Volkes; denn ſchon früh hatte er erkannt, daß es den Napoleoniſchen Schöpfungen an ſittlicher Grundlage fehle, daß ſie nur brutaler, frivoler Gewalt ihre Entſtehung verdankten und darum am eheſten durch Erweckung ſittlich religiöſen Geiſtes im Volke geſtürzt werden könnten. In dieſem Zuſammenhang tritt er daher auch mit großer Schärfe der in jener Zeit ſo oft gepredigten Lehre vom Fatalismus in der Geſchichte entgegen, daß in einzelnen Menſchen etwas Unwiderſtehliches und Schickſalgleiches walte, daß es eine Torheit, ja ein Verbrechen ſein würde,

[1]) Geiſt der Zeit II p. 371 ff.

Digitized by Google

diesem Unwiderstehlichen sich widersetzen und diesem Schicksalgleichen trotzen zu wollen. Durch solche Lehre wird alle Menschenwürde und Männerehre getötet, nur Dummheit, Feigheit und Erbärmlichkeit kann solche Lehre schamlos aussprechen. In jedem Menschen lebt eine edlere und herrlichere Kraft als alles, was Vorherbestimmung der Dinge oder Zwang des Schicksals scheinen mag, das sittliche Vermögen, der stolze Wille, der nur sich selbst gehorcht, weil er will. Diese hohe Majestät des eigenen Willens, dies tiefe Gesetz des eigenen Glaubens muß jeder verteidigen, muß sich auflehnen gegen Unrecht, der Gewalt Gewalt entgegensetzen, in den Tod gehen für sein Recht der Mitregierung der Welt. [1])

Mehr noch als das mächtige Heer der Schriftsteller sind es nach Arndts Überzeugung die Fürsten und Regierungen gewesen, die durch ihre vaterlandslose Gesinnung und eifersüchtige Politik die Zersplitterung und Ohnmacht des Vaterlandes verschuldet haben. Schon in den ältesten Zeiten ist wenig Einheit und Kraft gewesen. Im 9. und 10. Jahrhundert waren die Fürsten nicht imstande, die Einfälle und Plünderungen der Avaren, Ungarn, Slaven und Normannen zu hindern. Vom 10. bis zum 13. Jahrhundert schien Stärke und äußere Macht vorhanden zu sein; daß aber trotz der vereinigten Macht von Deutschland, Italien und Burgund die staufischen Kaiser die Städte Oberitaliens nicht bezwingen konnten, zeugt auch in dieser Zeit von innerer Schwäche; hätten die salischen und staufischen Kaiser alle ihre Kraft auf Deutschland allein verwandt, so hätten wir vielleicht eine gewaltige Monarchie erhalten, die länger gedauert hätte. Vom 13.—16. Jahrhundert nahm die innere Schwäche immer mehr zu; denn während die andern Staaten Europas in dieser Zeit durch innere und äußere Kämpfe sich stärkten, wurde Deutschland nie durch einen Druck von außen zur Zusammenfassung aller seiner Kräfte genötigt; wenn auch die Städte des Reichs kräftig aufblühten, so war doch die Macht der Fürsten nur gering. Die Zeit der Reformation förderte nur die Spaltung der deutschen Kräfte; der dreißigjährige Krieg bewies zuerst offen vor ganz Europa die

[1]) Geist der Zeit II p. 12, 59, 62, 144, 192, 228 u. 313—338.

Digitized by Google

Schwäche und Ohnmacht des Reiches. Den letzten Heiligenschein, der noch immer über der goldenen Bulle und der pax Westfalica lag, rissen dann die Taten Friedrichs II. herab; durch die Bildung des mächtigen norddeutschen Staates unter Friedrich wurde die Trennung Deutschlands nach Arndts Meinung eine unheilbare.[1]) Erst nach den Freiheitskriegen, in denen er das preußische Volk achten lernte, hat er auch sein Urteil über Friedrich II. gemildert. Durch Jugendeindrücke beeinflußt ist Arndt stets ein großer Bewunderer der Seelengröße und Tatkraft Friedrichs gewesen, den er oft in seinen Schriften den „Einzigen", den „Unsterblichen" nennt. Er hält ihn unzweifelhaft für den größten und bedeutendsten Regenten seiner Zeit, der mit Recht die ganze Welt durch seine Taten in Erstaunen versetzte. Er bewundert, daß der König in seinem nicht gerade sehr gesegneten Lande trotz des großen Aufwandes für das Heer den Ackerbau und die Gewerbe förderte, Künste und Wissenschaften pflegte, Sümpfe austrocknete und Kanäle graben ließ und trotz alledem noch seinen Schatz füllte. Er findet auch die allgemeine Bewunderung und Begeisterung des Volkes für diesen König erklärlich, weil er in strengster Pflichterfüllung allen Untertanen voranging, keine Günstlinge und Maitressen hatte und alle andern Fürsten seiner Zeit weit überragte. Aber trotz aller Bewunderung kann er ihn nicht unbedingt loben. Den deutschen Charakter hat er nie in seiner Tiefe verstanden und gewürdigt; das Interesse Deutschlands hat ihm nie am Herzen gelegen. Er hat die letzte Ehrfurcht vor Kaiser und Reich zerstört; darum erscheint ihm nichts lächerlicher, als dem Könige patriotisch deutsche Ideen beilegen zu wollen. „So patriotisch hat einst Richelieu und Louvois über Deutschland gedacht und gesprochen; so patriotisch führen jetzt Bonaparte und Taillerand und seine Knechte den Namen Deutschland und Deutschlands Freiheit im Munde." Was er erstrebte, war einzig die Vergrößerung der preußischen Monarchie, die Schwächung des Hauses Habsburg. Die schlesischen Kriege sind nur Eroberungskriege, die auf Kosten des deutschen Volkes geschehen, und den alten

1) Geist d. Z., I, p. 191—217. cf. E. Müsebeck, Arndts Stellung zum friderici. Preußen, in den Preuß. Jahrbüch. v. 1904.

Digitized by Google

Grund deutſchen Elends, die Vielherrſchaft nur noch bleibender feſtlegten. Den bayriſchen Erbfolgekrieg und die Stiftung des Fürſtenbundes nennt er politiſche Poſſen gegen Öſterreich ohne alle wirkliche patriotiſche Begeiſterung. Daß der König die erſte polniſche Teilung veranlaßte, betrachtet er als eine Verletzung der Staatengerechtigkeit und des politiſchen Gleichgewichtsſyſtems in Europa. Nicht der Glanz und die Ewigkeit des deutſchen Namens iſt ihm höchſter Zweck, ſondern die Dauer und die Macht des preußiſchen Staates, der um jeden Preis, und ſollten Millionen Deutſche darum bluten, erhalten werden ſoll.[1]) An der viel bewunderten und nachgeahmten inneren Regierung des Königs tadelt er beſonders ſcharf die „Viel- und Allregierung", entſchuldigt ſie aber auch als den allgemeinen Fehler der Zeit, den der König nur mit der größten Konſequenz übertrieb. Der König achtete keine Selbſttätigkeit an den Menſchen, ſah die einzelnen Menſchen nur als Stiftchen oder Hölzchen in der großen Staatsmaſchine an und handelte nach dem Grundſatz, daß der Bürger ſich ſein Leben von dem Regenten, der für alles zu ſorgen habe, einrichten laſſen müſſe. Da der König große und ſelbſtſtändige Leute in ſeiner Nähe nicht duldete, iſt es erklärlich, daß der König kein kräftiges und geiſtreiches Volk, ſondern eine Nation von eingebildeten Ariſtokraten und aufgeblaſenen und pedantiſchen Köpfen hinterließ, die den Staat in den ernſten Zeiten, die nach ihm folgten, nicht halten konnten.[2]).

Die Haltung der preußiſchen Politik nach dem Tode Friedrichs des Großen findet eine noch ſchärfere Verurteilung. Er findet es empörend, daß König Friedrich Wilhelm in den revolutionären Vorſpielen in Holland eigenmächtig ein Heer einrücken läßt, um ſeinen Schwager mit Gewalt wieder einzuſetzen.[3]) Das abſprechende Urteil Arndts über Preußens ſchwankende und nur auf Erwerb bedachte Politik in den polniſchen Wirren iſt ſchon oben erwähnt. Der franzöſiſchen Revolution gegenüber hätten ſich Preußen und Öſterreich nach ſeiner Meinung mit allem Ernſt

[1]) Germ. u. Europa p. 93—107 u. Geiſt d. Zeit, I, p. 299—327.
[2]) Nord. Kontr., II, p. 672—683.
[3]) Germ u. Europa, p. 175 ff.

Digitized by Google

zuſammen tun müſſen; aber nichts als ein königlicher Unwille und Hoffnung auf leichte Beute verband die Herrſcher; innere Zwietracht und gegenſeitiges Mißtrauen machte das einheitliche Vorgehen gänzlich unwirkſam. Aber nach Ermordung Ludwigs XVI. nnd dem Feldzuge von 1793/94 hätte man die Größe der gemeinſamen Gefahr erkennen und die alten politiſchen Streitigkeiten vergeſſen und ſich eng vereinigen müſſen; denn wenn damals, wo Frankreich noch im Innern ſchrecklich erſchüttert war, wo es noch keine Eroberungen nach außen gemacht hatte und noch auf ſeine eigenen Hilfsmittel angewieſen war, Preußen und Öſterreich das deutſche Volk, das damals noch unberührt, reich und blühend durch langen Frieden, ernſt und entſchieden zum Kampf aufgebracht hätten, ſo wäre nicht deutſche Ehre und Freiheit durch die Franzoſen, die Freiheitsſchreier verbannt. Statt deſſen ſchloß Preußen den ſchimpflichen Frieden, trennte ſich von der gemeinſamen Sache, riß zwei Drittel Deutſchlands in zuſchauende Untätigkeit und überließ Deutſchland und Öſterreich ihrem Schickſal. Seit 1795 nahm Preußen eine ſeiner großen Entwickelung unwürdige Stellung ein. Während Öſtreich allerdings auch mehr aus eigenem Intereſſe als in deutſchem Sinne den Krieg weiter führte, ſaß Preußen ſtill, deckte Napoleon den Rücken und ließ ſeine weiſen und friedlichen Geſinnungen preiſen. Preußen hätte damals Holland beſetzen müſſen; Hollands Feſtungen mußten ſein Schutz, ſeine Dukaten, ſeine Werber werden; die Welt hätte Räuber und Bandit geſchrieen; aber Preußen wäre vielleicht noch da und Deutſchland und Europa wären noch frei. Wollte Preußen aber in Frieden mit Frankreich bleiben, dann mußte es mit Frankreichs Zuſtimmung Franken, Weſtfalen, die heſſiſchen, ſächſiſchen und mecklenburgiſchen Fürſten zu Vaſallen machen; das wäre ein Preis für ein Schelmenſtück in der Politik geweſen; aber Preußen wählte die ſchwächlichen Mittelwege, die immer die falſchen ſind; es trat ohne Kampf ab von dem Rang, auf den es durch Friedrich erhoben war. Es verkaufte ſeine Ehre um nichts und verſaß die köſtlichſte Zeit in einem politiſchen Schlummer, dir durch das Ungeheuerſte, was ſeitdem geſchehen iſt, nicht geweckt werden konnte, bis wiederholte Schläge und

Digitized by Google

Backenſtreiche die Starrſucht hoben und man zu ſpät gegen den Rieſen aufſtand, den man, wie die Bachſtelze den undankbaren Kuckuck, gepflegt hatte, um von dem Undankbaren verſchlungen zu werden. Während der ſchimpflichen Verhandlungen von Raſtatt hätten Preußen und Öſterreich zur Beſinnung kommen müſſen. Statt für kleine perſönliche Vorteile in tauſend geheime ſchwächliche Zettelungen mit den Fremden ſich einzulaſſen, wäre es nach ſeiner Überzeugung die Pflicht der beiden deutſchen Hauptſtaaten geweſen, in kühnem politiſchen Einverſtändnis ſich über Deutſchland zu vertragen, um dem ungebührlichen Einfluß der Fremden entgegenzutreten. Preußen hätte die leitende Gewalt über den größten Teil Norddeutſchlands, Öſterreich über den Süddeutſchlands an ſich reißen müſſen; die widerſtrebenden Fürſten hätten ihnen unterworfene Vaſallen für die Freiheit des Vaterlandes werden müſſen, wie ſie es ſpäter für die Knechtſchaft der Fremden geworden ſind. Das geſtärkte und beſſer verbundene Volk hätten beide ins Feld geführt und franzöſiſchen Übermut gebändigt; aber beide Staaten konnten nicht begreifen, daß ſie über die Schranken des kleinen Rechts und die Bedenklichkeiten juriſtiſcher Förmlichkeiten wegſpringen mußten, damit es nicht andere, die Fremden, zu ihrem Ärger und Verderben taten. Kleinliche Eiferſucht, völlige Unkunde der Zeit und Gefahr trennte die beiden Staaten, die beiden Staaten, die ſich die Hände zum Bunde hätten bieten ſollen. Auch nach dem Frieden von Luneville in den Jahren 1802—1804 verſtand Preußen die Rolle nicht, wozu es berufen war. Das noch unbeſiegte Preußen, das noch immer einen großen Wahn für ſich hatte, mit ſeinem Heere von 200000 Mann, hätte durch Öſterreichs Schwäche herausgefordert hervortreten, die übrigen Fürſten des Reiches mit ſich fortreißen, dem alles unterminierenden treuloſen Napoleon entgegentreten müſſen und hätte damit eine gebietende Macht in Deutſchland gewinnen können; aber der Geiſt und die Kraft des unſterblichen Friedrich waren aus dem Staate entſchwunden. In ſchwächlicher Friedensliebe und Vertrauensſeligkeit überließ man ohne Kampf dem Korſen die Schweiz, Holland, Italien und einen großen Teil Deutſchlands. In der unglaublichen Verblendung, daß Preußen nichts zu fürchten

Digitized by Google

habe, daß Napoleon, für den Preußen soviel getan habe, Preußen groß und mächtig machen müsse, ließ man Napoleon ungehindert sich in Deutschland festsetzen.

In dem Jahre 1805, das die unvergeßliche Schande von Ulm brachte, hat sich die preußische Politik in ihrer größten Schwäche offenbart, in einem Wahn, der ebenso unbegreiflich ist, als die plötzliche Kühnheit, die nach seinem Verschwinden in den Staat fuhr. Auf jeden Fall hätte Preußen entschiedene Partei ergreifen müssen. Wenn es mit Napoleon ging, hätte es sich einen hohen Preis ausbedingen müssen. Aber wie hätte es diesen nach Niederwerfung Östreichs gegen Napoleon behaupten können, der noch immer seine Bundesgenossen zu seinen Knechten gemacht hat? So mußten einst die Könige, weil sie des römischen Volkes Freunde und Bundesgenossen genannt wurden, des stolzen und unersättlichen Roms Knechte werden. Anfangs schien es, als wolle das durch die Verletzung des neutralen Gebietes in Franken empörte Preußen mit Rußland auf die Seite der Koalition treten; das hoffte ganz Deutschland und wollten alle redlichen Preußen; aber gerade in diesem verhängnisvollen Augenblick siegte die Partei der zaudernden Halbheit; Haugwitz ließ sich als eine politische Null von dem Kaiser Napoleon äffen; Preußen ließ seine weise und gemäßigte Regierung in allen Tönen preisen und verpaßte darüber die beste Gelegenheit, wo es mächtig hätte werden können.

In dem Kriege von 1806 sieht Arndt nicht bloß einen Krieg Preußens, sondern des ganzen deutschen Vaterlandes; nie hat höhere Ehre, nie höheres Heil auf dem Spiele gestanden; darum ist auch nie die Teilnahme an einem Kriege größer gewesen als bei diesem. Die preußische Regierung, die durch ihre schwankende Politik alles Vertrauen verloren hatte, die durch Napoleons Hinterlist mit England und Schweden verfeindet war, die offen von Napoleon verhöhnt war, hatte gar keine andere Möglichkeit, als zu den Waffen zu greifen; voll Begeisterung und in froher Siegeszuversicht stimmte das preußische Volk dem Kriege zu; denn es fühlte die Schmach tief, daß das stolze und einst so glänzende Preußen Friedrichs II. wie ein untergeordneter Staat, wie ein

Digitized by Google

abhängiger Vasall von Napoleon behandelt wurde. Auch in Deutschland war die Stimmung vielfach schon im Volke gegen den Despoten; man fühlte die Notwendigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit des Krieges; darum ist es nach seiner Meinung eine Schande, daß viele Deutsche nach den ersten Unglücksfällen des Krieges aus knechtischer Liebedienerei alle Schuld an dem Kriege dem König von Preußen zuschoben und Napoleon als den friedfertigen hinstellten, der zum Kriege gezwungen wurde. Die schwere Niederlage von Jena ist hauptsächlich verschuldet durch die Unfähigkeit, Unentschlossenheit und Uneinigkeit des Oberkommandos, das in beispielloser Verblendung und Sicherheit alle Vorteile dem Feinde überließ. Fast unerklärlich erscheint ihm die große Schande, daß nach der Schlacht die Feldherren in schimpflichster Weise Festungen und Heeresabteilungen übergaben, daß das Volk, das noch kurz vorher in Siegesträumen sich gewiegt hatte, nun sofort allen Mut sinken ließ und nicht früh genug den unüberwindlich scheinenden Franzosen sich unterwerfen konnte. Aber bei aller Schande, die der Krieg gebracht hat, ist es unrecht von vielen Deutschen, auch das, was Ehre verdient, in den Staub zu ziehen. Darum rühmt er den Tod des Prinzen Ludwig Ferdinand bei Saalfeld, der sich hätte retten können, aber die Schande des Tages nicht überleben wollte, darum rühmt er den Rückzug Blüchers, der nach ehrenvollem Kampf gegen die Übermacht erst kapitulierte, als er kein Pulver mehr zum Schießen und kein Brod mehr zu essen hatte; darum rühmt er die Standhaftigkeit des Königs von Preußen, der im Jannar den ihm angebotenen Friedensschluß abwies, durch den ihm völlige Unterwerfung zugemutet wurde.[1])

In diesem mannhaften Entschluß des Königs und seinem engeren Anschluß an Rußland sieht er den ersten Hoffnungsschimmer einer besseren Zeit. Aufs tiefste beklagte er, wie wir oben gesehen haben, daß die durch die Niederlage von Eylau geschaffene Lage gegen Napoleon nicht richtig ausgenutzt wurde. Selbst nach dem unglückseligen Frieden von Tilsit kann und will

[1]) Geist d. Z. II p. 107—156 u. 390—410.

Digitized by Google

er die Hoffnung auf beſſere Zeiten nicht aufgeben. Gerade in dieſer Zeit der tiefſten Not, wo die Univerſalherrſchaft Napoleons völlig geſichert ſchien, wo Napoleon in unverhülltem Übermut und im Gefühl der Unüberwindlichkeit mit den Fürſtenloſen ſpielte, erwachte in ihm auf das lebhafteſte das Gefühl von der Größe und Würde des deutſchen Volkes. Unter dem Hinweis auf alles das Herrliche und Große, das ſeit Hermanns Zeiten von den Deutſchen vollbracht iſt, zeigt er in der Friedensrede, die gleich nach dem Frieden geſchrieben iſt, daß das deutſche Volk trotz aller Schande keinen Anlaß hat zu verzagen. Er iſt der feſten Überzeugung, daß ſein deutſches Volk im Unglück ſtandhaft ausharren, zu neuer Tatkraft ſich begeiſtern und in eigener Kraft aus dem ſelbſtverſchuldeten Unglück ſich erretten wird.[1]) Während er von ſeinen Deutſchen das Höchſte erwartet, tritt er namentlich in den gleichzeitig geſchriebenen Briefen an den Grafen Schwerin der allgemeinen Bewunderung der Franzoſen entgegen. In längeren Ausführungen ſucht er die damals vielfach aufgeſtellte Behauptung zu widerlegen, daß die Franzoſen das gebildetſte Volk ſeien, daß ſie in Sprache, Kunſt und Wiſſenſchaft allen anderen Völkern überlegen ſeien, daß alle andern Völker ihre überlegene Kultur annehmen müßten. Er kann nicht anerkennen, daß die von Frankreich aus verbreiteten Ideen der Aufklärung, Befreiung von Pfaffenherrſchaft, von Aberglauben und Vorurteilen die gerühmten wohltätigen Folgen gehabt haben. „Denn trotz all ihres Ver„ſtandes, ihrer Aufklärung, ihrer Verfeinerung, ihrer moraliſchen „Selbſtändigkeit und ſelbſtändigen Moral — welch ſchlechte, „egoiſtiſche, freudenloſe und kraftloſe Geſellen waren dieſe „Menſchen!“ Die Welt iſt nicht beſſer geworden, ſeit der Verſtand allen heiligen Wahn zerſtört hat; die politiſchen Umwälzungen ſind nur ein äußeres Zeichen der großen inneren geiſtigen Bewegung, die die Welt ergriffen hat; aus ihr wird ſich eine neue Zeit, ein beſſeres Geſchlecht losringen, in dem vor dem Verſtande die Vernunft herrſcht, „die heiligſte Anſchauung „und der tiefſte Glaube des Herzens an die höchſten Dinge;

[1]) Geiſt d. Zeit II p 213—253.—.

Digitized by Google

„ein Glaube, der auf keinem Beweiſe beruht als dem der innerſten „Bruſt." Von oben her im feurigen Licht muß die Zeit rein gebrannt werden und in Glauben und Kraft zur einfältigen Natur zurückgeführt werden. Dies erhöhte und vergeiſtigte Chriſtentum wird nicht durch die Franzoſen, die ewiger Ideen und tiefer Begeiſterung unfähig ſind, kommen, ſondern nur durch die Deutſchen; denn trotz aller Pedanterie, trotz aller Sentimentalität, aller Faulheit und Gutmütigkeit, trotz aller Schwäche und Albernheit, die er an ihnen ſieht, ſind ſie in dem beſten, was das Zeitalter bewegt und treibt, den Franzoſen voraus; ſie haben das Richtige der Zeit erkannt; in ihnen lebt die Sehnſucht nach einem beſſeren Staat und einer kräftigeren Menſchheit.[1]) Dieſe Hoffnung iſt es allein, die ihn in dem Elend der Zeit tröſtet und das Leben friſtet.

Es iſt nicht zu verkennen, daß Arndt in ſeinen eben vorgeführten Anſchauungen über das Elend der Zeit ſich vielfach mit Fichte berührt, deſſen Schüler er auf der Univerſität Jena in den Jahren 1793 und 1794 geweſen war. Arndt ſelber geſteht ſpäter in ſeinen Erinnerungen, daß die ſittlich ernſte Perſönlichkeit Fichtes ihn begeiſtert hat. Daß der hohe Idealismus Fichtes auf den in den Ideen Rouſſeaus befangenen jungen Arndt tiefen und nachhaltigen Eindruck machte, zeigt die Beobachtung, daß beide bei der Beurteilung ihrer Zeit von gleichen Grundanſchauungen ausgehen. In den „Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters", die 1806 erſchienen ſind, ſtellt Fichte als Hauptmaxime des Zeitalters, das er ſchildern will, hin, daß es ſchlechthin nichts als bindend gelten läßt, was es nicht verſteht und begreift, alles aber, was über ſein Verſtändnis hinausgeht, verlacht und verſpottet, daß in einem ſolchen Zeitalter für die Menſchen die alleinige Quelle alles Wiſſens nur die Erfahrung ſein kann, daß in einem ſolchen Zeitalter nur die Selbſtſucht und das Intereſſe an dem eigenen Wohl die Triebfeder aller Handlungen ſei. Er ſchildert weiter ausführlich, wie dieſe Grundanſchauungen auf alle Verhältniſſe der kraftloſen Zeitgenoſſen, auf Kunſt und Wiſſenſchaft, das Leben im Staate und die Religion mächtig einwirken.

---

[1]) Nord. Kontr. II p 573 ff p 594 ff 619 ff p 651—672.

Digitized by Google

Dieſelben Gedanken finden wir bei Arndt wieder, der ſchon in ſeiner älteſten größern Schrift vom Jahre 1802 als das Loſungswort des Geiſtes ſeiner Zeit hinſtellt: Das Nützliche vor dem Schönen, das Wiſſen vor dem Können, das Denken vor dem Fühlen. „Stolz kann das Jahrhundert auf ſein Wiſſen zurückblicken, zerknirſcht aber auf ſein Können; Ziel und Zweck aller „Wiſſenſchaft und Erfindung iſt nur Nützlichkeit und Brauchbarkeit.“ [1]) Zwei Jahre ſpäter iſt Fichte in ſeinen „Reden an die deutſche Nation“ zu der Überzeugung gekommen, daß dieſe Selbſtſucht in ſich vollendet iſt, daß ſie alle Kreiſe des Volkes, Regierte wie Regierende, gleichmäßig ergriffen hat, daß durch ſie das Volk ſeine Selbſtändigkeit verloren hat und fremden Völkern dienen muß, daß ein durch ſolche Selbſtſucht geſunkenes Volk durch nichts gerettet werden kann, als durch eine ganz neue Erziehung zu vernunftgemäßem Leben, wo jedes Individuum ſein Leben an die Gattung, an die göttliche Idee ſetzt, durch eine Erziehung die den Menſchen durch Bildung eines feſten und unerſchütterWillens und klarer Einſicht zu reiner Sittlichkeit bildet, die ihn in das wahre religiöſe Leben einführt; er iſt weiter der Überzeugung, daß dieſe neue Nationalerziehung nur an den Deutſchen verwirklicht werden kann, die als das urſprüngliche und lebendige Volk, durch ihren Ernſt, Fleiß und Bildſamkeit allein unter allen anderen Völkern zu einer ſolchen Erziehung geeignet ſind. Wenn er weiter die verderblichen Wirkungen des tötenden Geiſtes der Ausländerei ſchildert und zeigt, daß nur in einem ſo urſprünglichen und lebendigen Volk, wie die Deutſchen es ſind, durch die neue Erziehung die wahre allmächtige Vaterlandsliebe erweckt werden kann, die für die ewige Fortdauer, Selbſtändigkeit und Freiheit des ganzen Volkes ſelbſt in den Tod zu gehen bereit iſt, ſo ſind das Anſchauungen, mit denen Arndt vollkommen übereinſtimmt, der ebenfalls nur in einer völligen innern Umbildung des Volkes die Möglichkeit einer Errettung von der Fremdherrſchaft ſieht; und doch iſt zwiſchen beiden ein großer Unterſchied. Das gemeinſame Ziel, das ihnen beiden vorſchwebt,

[1]) Germ. u. Eur. p. 42 ff.

Digitized by Google

hofft Fichte ohne Rücksicht auf die gegebenen historischen Zustände durch eine vom reinen Denken ausgehende Bildung des Volkes zu erreichen; sie soll führen zu dem wahrhaftigen Leben, das ewig in sich selbst einig und unveränderlich, das eine Absolute, oder Göttliche liebt und in dieser Liebe ewige Befriedigung und Seligkeit findet; alles endliche ist nur ein Scheinleben, das nur getragen und gehalten wird durch die Sehnsucht nach dem Ewigen, und als solches Scheinleben ewig veränderlich und unselig ist.[1]) Arndt dem gegenüber will den neuen Staat nicht auf luftige Abstraktionen aufbauen, sondern von den gegebenen geschichtlichen und geographischen Grundlagen aus eine freie und volkstümliche Entwickelung der Nation, wobei jeder einzelne in Freiheit nach bestem Ermessen dem gemeinsamen Vaterlande dient. Durch eingehendes und tiefes Studium der Alten und besonders der Hellenen wurde frühzeitig der Sinn für historische Entwickelung in ihm geweckt; in langjährigem, hartem, inneren Streiten und Ringen mit den damals allgemein weitverbreiteten Ideen Rousseaus von Rückkehr zur Natur, von politischer und sozialer Gleichheit, hat Arndt sich zu der auch von Fichte vertretenen Anschauung durchgearbeitet, daß natürliche Gleichheit mit allen wirklichen geschichtlichen und geographischen Verhältnissen unvereinbar sei, daß vielmehr der Trieb fortzuschreiten jedem Individuum und jedem Volke von Natur angeboren sei und daß dies Streben nach Vervollkommnung Bestimmung des Menschen sei. Von der praktischen Undurchführbarkeit der von Rousseau ausgehenden revolutionären Ideen hatte er auf seinen Reisen in Italien und Frankreich mit eigenen Augen sich überzeugt. Seit jener Zeit hat er in allen seinen Schriften immer wieder darauf hingewiesen, daß die Ausführung jener hochfliegenden Pläne der Revolutionszeit trotz aller Begeisterung immer scheitern mußte, weil die tatsächlich bestehenden Verhältnisse entweder gar nicht oder zu wenig berücksichtigt wurden, „weil die Menschen damals über dem Himmlischen das Irdische vergaßen." Seit jener Zeit ist er der festen und gewissen Meinung, daß in allem irdischen Werden

[1]) Fichte, Reden an d. deutsche Nation (Ausg. v. Reclam) p. 18—48 und 134.

Digitized by Google

und Vergehen ſtrenge Notwendigkeit herrſche; wie der Baum wächſt, ſo wird auch der einzelne Menſch, ſo entſteht auch die große Menſchengeſellſchaft der Staat durch dringenden Naturzwang; der Staat muß alſo zunächſt ſeine feſten, auf der Erde ruhenden Geſetze haben, nach denen er entſteht, wächſt und vergeht. Durch dieſen wahrhaften Realismus, der ſich mit ſchaffensfreudigem Individualismus verbindet und allem Fatalismus ſich verſagt, unterſcheidet er ſich ſcharf von der idealiſtiſchen Lebensauffaſſung Fichtes. Dagegen ſteht Arndt recht nahe der ſpäteren mehr pantheiſtiſchen Lehre, wie ſie Fichte am beſten in ſeiner „Anweiſung zum ſeligen Leben“ gegeben hat; denn nach Arndt „muß ſich „über die irdiſche Notwendigkeit ein Himmel wölben und wird „ſich wölben für einen jeden, der mit unverkleiſterten Augen ſehen „kann; ſicher geht der Menſch auf Erden, in dem er alles aus „Notwendigkeit nimmt und in dieſer Notwendigkeit fromm fort„treibt, wie das Waſſer fließt und der Baum wächſt; aber ſtolz „geht er auf dieſer Erde; herrlich und göttlich zieht er alles, die „ganze Natur und die ganze Menſchheit in eine höhere Verbindung „mit ſich, wenn er eine tiefere, heilige Kraft ahnt, die in der „Natur und aus der Natur treibt.“ [1]) Am Schluß des erſten Teils des Geiſtes d. Zeit ſchließt er die Schilderung ſeiner Zeit folgendermaßen ab: „Wir haben eine traurige Welt, wir haben „ſchreckliche Bilder geſehen; aber dies alles ſind nur Schatten und „Zeichen, des Lebens Geheimnis und Deutung liegt tiefer im „Grunde, den Augen unſichtbar, nur mit dem Gemüte begreiflich . . . „Wie ſollte auch das Menſchengeſchlecht beſtehen in ſolchem Un„heil und ſolcher Angſt, wenn nicht innerſt im Leben hoch über „allem Schein die unendliche Liebe und Wahrheit wohnte und „unſichtbar zuſammen hielte, was ſcheinbar auseinander fällt? . . . . . „wenn der Glaube an ein unſichtbares und ewiges göttliches „Leben nicht unvertilgbar wäre? Ja, der Menſch glaubt an die „Ewigkeit und Weisheit der Natur, an einen heiligen Geiſt in „ihr, an den Unſichtbaren und Allwartenden; ſo richtet er ſich „aus dem Grauſen und den Ruinen empor . . . . . Auch „wir ſind ein Teil Gottes . . . . ewig in der Natur erſchaffen,

[1]) G. u. E. p. 146 ff.

Digitized by Google

„wir ihre äußeren Bilder und Scheine, das mannigfaltige Spiel „des Lebens; wir gehören dem All der Dinge an, glücklicher und „weiser, je frömmer und einfältiger wir ihm gehorchen, aber in „dem Spiel seines Scheinlebens stehen wir frei und göttlich in „Selbstkraft und Selbstgefühl . . . . Alles steht im Nichts und „alles strebt und arbeitet zum Nichts hin . . . . Tyrannen und „Könige werden Staub, Pyramiden und Kolosseen zerbröckeln, „Erdbeben und Vulkane, Feuer und Schwert tun ihr Amt, das „Größte verschwindet; nur eine Unsterbliche lebt ewig, die Wahr- „heit. Wahrheit und Freiheit sind das reine Element des Lebens „des göttlichen Menschen, durch sie ist er, ohne sie nichts . . . . „Ich liebe den Menschen.“ [1])

Wenn Arndt trotz aller realistischen Betrachtungsweise in der Auffassung der Welt und des Lebens in gewisser Beziehung von Fichte beeinflußt erscheint, so scheint mir umgekehrt in dem rein nationalen Empfinden Fichte mehr von Arndt beeinflußt; denn während Arndts deutsch-nationale Gesinnung schon in seinen Reise- berichten unverkennbar durchschimmert und in seinen späteren Schriften bis 1807—08 immer unverhüllter und entschiedener uns eutgegentritt, ist Fichte noch im Jahre 1806 selbst noch in den Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters ganz und gar in dem von Arndt so oft verklagten Kosmopolitismus und Weltbürgertum befangen. Auch damals fühlt er sich noch nicht als Deutscher; das rechte Vaterland ist für ihn der Staat, der auf der höchsten Kultur steht; wenn der eine Staat von der Höhe herabsinkt, so wird ein andrer auf die Höhe kommen, auf der jener stand: „Dann „mögen die Erdgeborenen, welche in der Erdscholle, dem Flusse, „dem Berge ihr Vaterland erkennen, Bürger des gesunkenen Staates „bleiben; sie behalten, was sie wollen, was sie beglückt. Der „sonnenverwandte Geist wird unwiderstehlich angezogeu werden „und sich hin wenden, wo Licht und Recht ist; in diesem Welt- „bürgersinne können wir dann über die Handlungen und Schick- „sale der Staaten vollkommen beruhigen für uns selbst, unsre „Nachkommen, bis an das Ende der Tage.“ [2]) Zwei Jahre später

[1]) S. d. G. I p. 448—460.

[2]) Grundzüge des gegenwärtigen Zeitalters in Sämtl. Werke Bd. VII, p. 212.

Digitized by Google

iſt ſeine Geſinnung umgewandelt. Da empfindet er mit Arndt die Schmach des Vaterlandes, da klagt er, daß die Deutſchen zur Beluſtigung des Auslandes ſich gegenſeitig anklagen und beſchimpfen und durch ſolche unnütze, ungerechte und unedle Anklagen ſich in den Augen des Auslandes tief herabſetzen.[1]) Noch mehr zürnt er mit Arndt den Deutſchen, die es fertig bringen, dem Auslande zu ſchmeicheln und ſich dadurch nur lächerlich und verächtlich machen.[2]) Mit Arndt verurteilt er entſchieden die ſo viel geprieſene Univerſalmonarchie, durch die alle nationale Eigentümlichkeit unterdrückt wird.[3]) Begeiſtert tritt er mit Arndt dafür ein, daß jeder Deutſche, der noch groß und edel von ſeiner Nation denkt, der für ſie hofft und wagt, kein Tor und Schwärmer iſt.[4]) Darum beſchwört er alle Deutſchen, abzulaſſen von der Gedankenloſigkeit und der Selbſtzufriedenheit, die nichts als Knechtſchaft, Demütigung und Hohn des fremden Überwinders bringt und endlich mit freudigem Bewußtſein und feſter Entſchloſſenheit für die ewige Fortdauer des deutſchen Volkes mit aller Kraft einzutreten; denn wenn die Deutſchen verſinken, verſinkt die ganze Menſchheit ohne Hoffnung einer einſtigen Wiederherſtellung.[5]) Unter dieſen Umſtänden ſcheint die Annahme nicht zu gewagt zu ſein, daß auf dieſe Sinnesänderung Fichtes neben der allgemeinen Zeitſtrömung beſonders die ernſten Klagen und prophetiſchen Warnungen Arndts nicht ohne Einfluß geweſen ſind, wie ſie nachweislich auch auf Suvern,[6]) der im Winter 1808 Vorleſungen zur Erweckung nationaler Geſinnung in Königsberg hielt, und auf Heinrich von Kleiſt[7]) gewirkt haben, der ihn in ſeinen Abendblättern verteidigte.

So übt Arndt mit Fichte und andern echt patriotiſch geſinnten Männern dieſer Zeit eine ſcharfe, aber doch von ſittlichem Ernſt

---

[1]) Reden an die deutſche Nation (citirt nach der Ausgabe bei Reclam), p. 204.

[2]) ibid. p. 208.

[3]) ibid. p. 198.

[4]) ibid. p. 211.

[5]) ibid. p. 214 ff.

[6]) cf Varrentrapp in Sybels H. Z. 81, p. 279 ff.

[7]) cf R. Steig: H. v. Kleiſts Berliner Kämpfe p. 462 ff.

Digitized by Google

getragene und innerlich doch nur zu berechtigte Kritik an der allem wahren nationalen Empfinden ganz entfremdeten Gedankenwelt der gelehrten Stände Deutschlands und der nationalen Haltlosigkeit der großen Regierungen von Preußen und Österreich, die die stumpfe Gleichgültigkeit des Volkes verschuldet haben; noch schärfer geht er ins Gericht mit dem Verhalten der kleineren Fürsten und Edelleute, das er geradezu als landesverräterisch bezeichnet. Schon 1802 am Schlusse seines Buches „Germanien und Europa" erhebt er gegen die Fürsten und Edelleute den schweren Vorwurf, daß nur schmutziger Ehrgeiz und unpatriotische Gleichgültigkeit seit Jahrhunderten sie erfüllt hat und deswegen Deutschland seit Jahrhunderten der Tummelplatz aller Kriege und die Beute der Fremden gewesen ist.[1]) Im ersten Teil des „Geistes der Zeit" nennt er sie geradezu Verbrecher an der deutschen Nation, da sie es durch die schmachvollen Verhandlungen in Rastatt, Paris und Regensburg dahin gebracht haben, daß der letzte Rest von gemeinsamem Gefühl aus dem Volke verschwunden ist; er nennt sie elende Krämer, die um ungerechten Landgewinnes willen sich selbst als Knechte unter die Fremden gestellt haben und die deutsche Nation vor Europa geschändet haben, die die Pflichten gegen ihr Volk verletzt und darum alle Begeisterung und Anhänglichkeit des Volkes verscherzt haben. Von naturrechtlichen Anschauungen ausgehend, bekämpft er die Anschauung von Montesquieu, daß der Erbadel mit Erbrechten in der Monarchie nötig sei; das dem Mittelalter entstammende Institut des Feudalismus und Lehnswesens bezeichnet er als ein unmenschliches und abenteuerliches, dem es zu verdanken ist, daß die halbe Erde wüst liegt und in den fruchtbarsten Reichen Hunderttausende vor dem Hungertode zittern.[2]) Auch in der Einleitung zu seinen „Schwedischen Geschichten" bei Beurteilung des schwedischen Adels führt er aus, daß die veralteten Mumien Hierarchie und Lehnswesen, durch die die meisten Staaten Greise geworden sind, früher oder später dem Untergang geweiht sind;[3]) dagegen ist nach seiner Ansicht „die geborene Stütze des

[1]) Germanien und Europa p. 410 ff.
[2]) Geist der Zeit I p. 363—380.
[3]) Schwed. Gesch. p. 62 ff.

Digitized by Google

„Thrones der rechte Edelmann, der alles, was er hat, nur für „seinen König, für die Ehre, den Glanz, das Leben seines Königs „hat, der zu Rate sitzt mit seinem Herrn gegen Feinde nnd Ver„räter, der gewappnet im Felde und an den Stufen des Throns „für seinen Herrn steht, der lieber des blutigsten und bittersten „Todes stirbt, ehe er seinen König verläßt, ehe er gegen den „Namen, Ehre und Frieden des Vaterlandes etwas breche, das „ihn zum ritterlichen und edlen Mann gestempelt hat.“ Aber solche Edelleute sind unter den Deutschen selten zu finden; darum geißelte er auch noch in den verschiedenen Abhandlungen des zweiten Teils des „Geistes der Zeit“ mit großer Schärfe die Ehrlosigkeit der Edelleute seiner Zeit, weist alle Entschuldigungen, die sie vorbringen, daß sie durch ihre Nachgiebigkeit nur größeres Unheil für das Volk verhüten wollten, daß die Macht und List des Feindes zum Widerstand zu stark gewesen seien, als leere Ausflüchte der Feigheit und Ehrlosigkeit zurück; wenn nur alle Edelleute so gefühlt und gehandelt hätten, wie sie hätten fühlen und handeln müssen, so hätte Napoleon nicht erreichen können, was er erreicht hat, so wäre das deutsche Reich noch frei und unbezwungen.[1]) Diesen scharfen Anklagen gegen die Fürsten hat Arndt auch noch in manchen Schriften aus den Jahren 1812 und 13 starken Ausdruck gegeben. Sehr bezeichnend hierfür ist die erste Fassung des in Königsberg im Frühjahr 1813 entstandenen Vaterlandsliedes, das sich zum ersten Male hinter der in Königsberg herausgegebenen Flugschrift: „Zwei Worte über Entstehung und Bestimmung der Teutschen Legion“ gedruckt findet. Hier finden wir hinter den ersten fünf Strophen des bekannten Liedes, deren Wortlaut mit den späteren Drucken übereinstimmt, noch folgenden Vers eingeschoben:

Was ist das teutsche Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's was der Fürsten Trug zerklaubt,
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer 'ein

[1]) Geist der Zeit I p. 381—385 und II p. 52—57; 170; 411—413.

Digitized by Google

In den nach 1814 wiederholten Drucken ist, so weit ich sie mir habe verschaffen und nachsehen können, dieser Vers ausgelassen. Diese Fortlassung ist ebenso erklärlich, wie die Weglassung der ersten sieben Kapitel in der zweiten Ausgabe des Soldatenkatechismus, die ebenso scharfe Angriffe gegen die deutschen Fürsten enthielten. Unter dem Druck der großen Regierungen, die die deutsche Bewegung schon 1813 als fürstenfeindlich und jakobinisch beargwöhnten und verfolgten, die nach den großen Erfolgen die vielfach angegriffenen Fürsten wieder in ihre alten Würden einsetzten, wären solche Angriffe nicht geduldet worden. In diesen Gedankengängen kommt Arndt vielleicht den Ideen von 89 am nächsten; seine Angriffe sind so scharf, daß er in späteren Schriften sich mehrfach genötigt sieht, sich dagegen zu verwehren, daß er die Fürsten und Edelleute habe vernichten wollen.

Der Grundgedanke, der durch die gesamte Schriftstellerei Arndts in Schweden hindurchgeht, ist, um es kurz zusammenzufassen, der Gedanke der geheimen Propaganda für das deutsche Vaterland und Volk; durch die Schuld der Regierungen, der Fürsten, des Adels und der gelehrten Stände ist das deutsche Volk verderbt und geknechtet; darum müssen alle besseren Herzen und Köpfe im treuen Einverständnis zusammenwirken, daß die innere Zwietracht zerstört, die deutsche Verzweiflung beseelt, deutsche Begeisterung erweckt und das geknechtete Volk wieder befreit wird; zu dieser Erhebung müssen die anderen Nationen, die schon unterjocht sind oder deren Freiheit bedroht ist, herangezogen werden, damit das Weltreich Napoleons zerschmettert werde; ist das Werk der Befreiung gelungen, — und daß es gelingt, daran zweifelt er nicht — dann wird und muß ein mächtiges Deutschland entstehen. Über die Neuordnung des Reiches sind Arndts Gedanken, so wie bei den meisten Politikern seiner Zeit, noch ganz unklar und verschwommen. Die Fürsten von Norddeutschland sollen Preußen, die von Süddeutschland Östreich untergeordnet werden, über dem ganzen ein Kaiser aus dem Hause Habsburg stehen. Aus den Fürsten wird eine Art Oberhaus gebildet; ein Volkshaus oder Unterhaus wagt Arndt noch nicht vorzuschlagen.[1]) An diesem

[1]) Geist der Zeit II p. 431.

Digitized by Google

noch ganz unklaren Verfassungsbild ist nur der eine Punkt wichtig und interessant, daß die Fürsten den beiden Hauptstaaten im Interesse der Einheit untergeordnet werden sollen; denn Arndt geht von demselben Gefühl aus, wie der Freiherr vom Stein, der 1804 in seinem bekannten Schreiben an den Herzog von Nassau-Usingen vor aller Welt erklärte: „Deutschlands Unabhängigkeit „und Selbständigkeit wird durch die Konsolidation der wenigen „reichsritterschaftlichen Besitzungen mit den sie umgebenden kleinen „Territorien wenig gewinnen; sollen diese für die Nation so wohl-„tätigen, großen Zwecke erreicht werden, so müssen diese kleinen „Staaten mit den beiden großen Monarchien, von deren Existenz „die Fortdauer des deutschen Namens abhängt, vereinigt werden, „uud die Vorsehung gebe, daß ich dies glückliche Ereignis erlebe!"

Diese politische Unklarheit, die uns hier bei Arndt entgegentritt, ist ein charakteristisches Zeichen der ganzen tiefbewegten Zeit, in der diese Schriften Arndts entstanden, jener Zeit, wo nach langer Verblendung die Umstimmung der Gemüter erfolgte, die alles zum Freiheitskampf vorbereitete, wo durch Schmach und Not geweckt in weiten Schichten der Bevölkerung sich wieder die Sehnsucht nach Freiheit und Einheit zu regen begann, wo aber die Herzen bei aller unklaren Schwärmerei für ein künftiges großes Vaterland zunächst den einen Gedanken mit Entschiedenheit und Zähigkeit festhielten und zu verwirklichen suchten; um jeden Preis die Fremdherrschaft abzuschütteln. Ein treues Spiegelbild dieser wildbewegten Zeit sind Arndts hier besprochenen, in Schweden entstandenen Schriften; sie sind, wie Häusser mit Recht sagt, das Kräftigste und Erweckungsreichste, was in damaliger Zeit aus deutscher Feder geflossen ist; seine schlichten, von warmer Vaterlandsliebe durchglühten und sittlichem Ernst getragenen Worte machten nicht blos auf die gelehrten Stände, sondern auch auf die breiten Massen des Volkes bedeutenden Eindruck. Ein Zeugnis dafür sei hier angeführt. Dan. Falk[1]) schreibt in seiner 1806 herausgegebenen Zeitschrift „Elysium und Tartarus" von Arndt: „Will man etwas lesen, so lese man Arndts „Geist der Zeit";

[1]) cf. L. Geiger, Aus Alt Weimar p. 160.

Digitized by Google

„das ist ein Buch, wie es wenige giebt, ernst und deutsch, gemütlich, stark, freimütig gegen alle und doch für keine Partei!" Arndts Schriften wurden daher bald mit denen von Gentz und andern von den Franzosen auf den index der verbotenen Schriften gesetzt.[1]) Daß Arndts Schriften so starke Anerkennung mit Recht verdienten, wird dem erst recht klar, der mit ihnen vergleicht, was in den zahlreichen Schmutzschriften, die damals entstanden, wie in Coellns Feuerbränden, Massenbachs Denkwürdigkeiten, Buchholz' Gallerie berühmter Männer und andern an Verlästerungen und Beschimpfungen der Regierungen und des Volkes geleistet wurde, der weiter vergleicht, wie sich in der Menge der Zeitschriften, die in jenen Jahren herausgegeben wurden, z. B. in Posselts Europäischen Annalen, in den Zeiten von Voß, in der Minerva von Archenholtz, in dem „Politischen Journal" und andern die Leute in Schmeichelei und Liebedienerei gegen das Ausland überboten. Auch hiervon sei zum Schluß eins der merkwürdigsten Beispiele angeführt. Posselt schildert in den „Europäischen Annalen vom Jahre 1807, Stück I p. 90" Napoleon als den Erretter aller Nationen und Deutschlands, von dessen Edelmut nur Erhabenes und Gutes zu hoffen ist. Die Bürgschaft für die Unabhängigkeit und das Glück der deutschen Völker sieht er in dem engsten Anschluß an die Macht Napoleons, aus dessen Unternehmungen eine Hoheit der Seele spricht, die einzig in der Geschichte ist. Der Aufsatz gipfelt schließlich in dem Vorschlag, dem ersten und einzigen Wohltäter der Nation ein Nationaldenkmal zu setzen, an der steilsten und höchsten Felsenwand Deutschlands mit ungeheuren Lettern aus glänzendem Metall seinen Namen einzugraben, daß er im Golde der Morgensonne in die Gefilde strahle, denen er eine bessere Zukunft erkämpfte. Dies Denkmal würde der Kühnheit seiner Taten passen und sein Name für des Denkmals Ewigkeit bürgen. Nach Jahrhunderten würden dann die Enkel, gewohnt, alles was groß und edel ist, von Napoleons Zeiten herzuleiten, hinzusetzen: Er konnte Deutschland

---

[1]) cf. Minerva vom Jahre 1806, p. 547 (in einem Artikel über das Verfahren gegen den Buchhändler Palm unter Beifügung von Aktenstücken).

Digitized by Google

in Abhängigkeit erhalten, allein er erhob es zu einem ſelbſtſtändigen Völkerbunde. Daß aus ſolchen Denkmalsplänen nichts geworden iſt, verdanken wir der großen geiſtigen Bewegung, die nicht zum mindeſten durch die ſchriftſtelleriſche Tätigkeit Arndts entfacht iſt, der ſich durch ſein mannhaftes Auftreten gegen die Alleinherrſchaft des vielbewunderten Napoleon ein bleibenderes Denkmal in dem Herzen ſeines deutſchen Volkes geſetzt hat, das nie vergeſſen wird des Mannes, der für Deutſchlands Ehre Macht und Einheit ſtets ſein ganzes Denken, Fühlen und Wollen eingeſetzt hat.

Digitized by Google

Eine Aufzeichnung Rügiſchen Landrechts von Lorenz Kleiſt.

Von

Profeſſor Dr. Georg Frommhold.

Digitized by Google

Das Stettiner Staatsarchiv bewahrt in einem Aktenheft unter der Signatur: Wolg. Arch. Tit. 72 Nr. 5 ein Schriftstück etwa aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, das schon durch seine Überschrift unser Interesse erweckt. Die äußere Aufschrift lautet: Gewonlige Landtrecht up Rugen durch Lorentz Kleiste seliger vortekent, und der folgende Text wird ähnlich eingeleitet durch die Überschrift: Lantrecht up dem Furstendome Rugen und de vorbote, wo folget, durch Lorentz Cleisten seligen vortekent. Wie sich hieraus ergibt, rührt das Schriftstück selbst nicht von Kleists Hand her, sondern ist die Abschrift einer von Kleist vorgenommenen Aufzeichnung rügischer Rechtssätze. Lorenz Kleist begegnet uns urkundlich mehrfach in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, so 1518 ff., 1527, 1530, 1532, in welchem Jahre er Amt und Vogtei Usedom erhält; als Hauptmann von Usedom und Neuenkamp ist er um 1538 verstorben.[1]) Seine Aufzeichnung dürfte mithin wohl in die Zeit von 1532—1538 zu verlegen sein, als er als herzoglicher Vogt sich auch amtlich mit dem rügischen Recht zu befassen hatte, das nach dem Zeugnis des bekannten anderen Sammlers rügischer Rechtsgebräuche und Rechtssätze, Matthaeus Normann, vielfach zweifelhaft, unbekannt und in Gefahr war in Vergessenheit zu geraten.[2]) Beide Verfasser, Kleist und Normann, haben anscheinend völlig unabhängig von einander ihre Aufzeichnungen gemacht, Normann erwähnt Kleist nicht einmal in seiner Vorrede unter den Männern, die ihm durch ihre Rechtskenntnis bekannt und bei der Sammlung hilfreich

[1]) Vgl. Kratz, Urkundenbuch zur Geschichte des Geschlechts v. Kleist I S. 216 ff., 253, 267.

[2]) Vgl. Einleitung S. III zu meiner Ausgabe des rügischen Landrechts von Matthaeus Normann in den Quellen zur pommerschen Geschichte, III, Gadebusch, Vorbericht zu seiner Ausgabe, §§ 4 ff.

Digitized by Google

gewesen sind. Die von Kleist aufgezeichneten Sätze machen auch in ihrer Bestimmtheit und Schlichtheit einen durchaus ursprünglichen Eindruck, und wenngleich die Kleistsche Sammlung bei weitem nicht so umfangreich und inhaltlich wertvoll ist wie das Rechtsbuch des M. Normann, sondern im wesentlichen nur ein Verzeichnis von Strafen, Bußen und Abgaben zum praktischen Gerichtsgebrauche darstellt, so gewinnt sie doch durch die Vergleichung mit der größeren Sammlung Wert und verdient in der Literatur und Quellenkunde unseres heimischen und nationalen Rechts genannt zu werden. Ihren Text lasse ich nun nach der handschriftlichen Fassung, aber unter Festhaltung der in meiner Ausgabe des Normannschen Rechtsbuches befolgten Grundsätze hinsichtlich der Schreibweise folgen und gebe zu den einzelnen Sätzen noch einige kurze Hinweise auf die Sammlung des M. Normann, wobei das schlichte Zitat auf den kürzeren Text meiner Ausgabe, das mit G. eingeführte Zitat auf die Herausgabe des größeren Textes von Gadebusch verweist.

Lantrecht up dem Furstendome Rugen, und de vorbote, wo folget, durch Lorentz Cleisten seligen vortekent.

Wundet einer den andern in eine hand edder angesichte, so dat die wunde nicht bedecket wert, mot der herschop V mark Sundes broke geven und dem vorwundeden VI punt vorbote.[1])

Wenn averst de wunde bedecket wert mit den kleidern edder haren, so gift de deder der herschop V mr. broke und III punt deme vorwundeden.[2])

Wenn einer den anderen lemet an einem arme, haud etc., gift V mr. broke der herschop und XXX mr. deme vorwundeden.[3])

Eine lettinge, dat is dat einer nicht ganz gelemet is, gift V mr. broke der herschop und XV mr. dem cleger.[4])

---

[1]) Vgl. M. Normann, R. L. 26, § 3, G. 41.
[2]) 26, § 2, G. 41.
[3]) 26, §§ 7—9, G. 42.
[4]) 26, § 11, G. 43.

Digitized by Google

Licht einer deme andern vor up deme landwege edder einer rent deme anderen na, in meinunge to slande, edder einer beropt sik up den landweg und de ander wundet den daraver, de gift LX mr. broke der herschop und vorbot deme cleger, de gewundet, wovor.[1])

Kumpt einer averst sunst mit deme andern to slande, gift V mr. gruntbroke deme up des grunde dat geschen, und vorbot deme cleger de wunden wovor.[2])

Lepe einer deme anderen in sin hus mit der were am dage, willens to slande, gift der herschop V mr. broke und dem cleger III punt vorbote.[3])

Lepe einer mit der were in der nacht deme anderen in sin hus, gift LX mr. broke der herschop und III punt deme cleger.[4])

Schelt einer den andern an sine ere mit den worden, alse vorreder, doyf, hure efte hurenkind, mot de wort mit einem mundslage benennen edder von dem cleger de wort mit gelde afkopen, darna he de wort achtet und der herschop ein unrecht vorboten, is V mr. broke.[5])

Wen einer sinen schuldner pandet mit vorlow der herschop und kumpt mit den panden to dem herren, de gericht in deme gude heft, und spreket: here ik bin hir mit den panden stellet mi de to rechte, so secht de richter edder here: ich richte di de pande in dat merkt. alsdenne de gepandet heft de pande in dat merket ten mach, de upbeden und deme gepandeden dat antogen, efte he se losen wolde, und na XIV dagen und dren dagen vorkopen mach, so hoch sine clage is, wo de pandede se nicht loset.[6])

Kumpt overst de gepandede in den XIIII dagen und dren dagen und biddet de pande wedder to rechte to stellen,

---

[1]) 4, § 8, S. 10.
[2]) 26, § 5, S. 48.
[3]) 95, S. 188.
[4]) 95, S. 188.
[5]) 27, § 2, 94, S. 186.
[6]) 51, 52; 25, S. 191, 192; 40.

Digitized by Google

he is mit unrechte gepandet und heft inseggent darto, so stellet de richter edder herschop de pande to rechte und let pande darvor bringen; welkere part dar unrecht gefunden, alse de de unrecht gepandet, edder gepandet is, gift der herschop V mark broke und III punt dem perte.[1])

Ropet overst de gepandede de pande mit unrechte to rechte, brok V mr. an de herschop und III punt den beclageden.[2])

Pandet einer den andern umb schuld und hoger, denn he eme schuldig is, und buet de pande up in deme merkede, let em den wedderkop seggen, is he eme so vele nicht schuldig, alse he se upbut, brok V merk an de herschop und III punt dem gepandeden.[3])

Nimpt einer ane verlof seine edder eines andern have efte guet ut der besate, gift LX merk halsbroke an de herschop und III punt an dem cleger.[4])

Howet einer up des andern grunde ein schedebom, gift IX mr., howet einer 1 hegebom, brokt edder gift LX mr. an den, deme de bom gehort heft.[5])

Keret einer pandinge einem deme he schuldig is, brok 1 unrecht, is V merk, an de herschop und III punt jegen den cleger.[6])

Keret einer overst pandinge jegen den landvaget edder hovetman edder seine diener, von m. g. h. wegen brok LX merk an densulven und III punt an den cleger.[7])

Ein gepandet perd gift 1 s., twe gepandede perde geven 4 s.[8])

Wundede einer deme andern 1 perd edder eine koe, breket an de herschop V mr. und III pund an den cleger,

---

[1]) 52, G. 192.
[2]) 52 §§ 5, 14, G. 192.
[3]) 52 § 5, G. 192.
[4]) 22 § 2, G. 36.
[5]) 34 § 19, 72 § 9, G. 156.
[6]) 54 § 2, G. 190.
[7]) 54 § 1, G. 190.
[8]) 70 § 17, G. 153.

Digitized by Google

und darto betalt he dat gewundede pert edder vordrecht sik mit deme cleger darumme.[1])

Vorwundede edder sloge einer des andern knecht up eines andern grund, so brekt de deder an den, up des grundes de slege geschen sint, und nicht an des knechtes here, und vorbot de wunden wovor, edder V mr. an de herschop und III punt an dat part; welkere III punt in dem falle de landvaget edder heuptman helpet manen, deme gehort darvon de drudde pennink, is 1 punt.[2])

Wenn overst lose deinstbaden edder sunst inlopende lude dar sint, de under niemande erve edder eigen hebben, aver de heft meines g. h. amptman alle gericht in allen vellen, wovor angeteget, an de herschop und ok an dat pert to broken, de daet gesche ok under weme de sche.[3])

Hebben de sulvigen inlopenden lude neine erven, wen se sterven, dat bewislich is, so gehort dat erfgut minem gnedigen heren.[4])

Wenn einer van den andern koft sein erve, acker, holt, wesen, weiden, wer des si an liggenden grunden, gift der herschop vor 1 c. merk X verlatinge.[5])

Wenn ein bure erfschichtunge deit, dat schall schen mit der herschop wille; so nimpt de herschop dat beste perd vorut und izlich kind efte erve gift XII s. und III penning delegelt ok der herschop.[6])

Helpet de herschop seinem bure erve manen, so gehort de herschop de drudde pennink des geldes.[7])

Helpet de herschop sinem buressone manen, so gehort ok der herschop de drudde pennink.[8])

---

[1]) 69, G. 152.
[2]) 26 § 9, 176 §§ 5, 6, 7, G. 42, 88, 89.
[3]) 177, G. 90.
[4]) 49 § 2, G. 125.
[5]) 35 § 2, G. 105.
[6]) 47 § 7, 43 § 1, G. 122, 115.
[7]) 67 § 2, G. 148.
[8]) 68 § 1, G. 149.

Digitized by Google

Brekt ein bure dat geleide, gift LX merk broke der herschop und an den cleger na antale seiner wunden wovor. brekt overst ein eddelman dat geleide, verlust erve und lehen.[1])

Wenn overst ein eddelman im lande 1 stuck edder plas ackers edder holtes gewinnen will, so nimpt he to sik III eddellude und III buren und schweret, dat sulvest VII to gade, dat de acker gades und sein is. wen overst ein bure den acker gewinnen schall, so gewint he men den bruk to seiner tit sulvest drudde.[2])

Wenn einer den andern to vorangetegeden errichten edder andern verbaden let to rechte, so gift he dem landrider IIII s.; kumpt denne de vorbadede nicht vor, wen he beclaget, wert vordomet in VIII s. kost und teringe und IIII s. vorbadegelt, de he mot wedder geven up den andern rechtesdach, ere he gehort werd.[3])

Wenn ok de tuge vorbadet werden und kamen nicht vor edder sus einen losen dach maken, moten se geven deme andern perte vor idern tuch VIII s. sundes.[4])

Auf der Rückſeite des letzten Blattes der Handſchrift finden ſich noch folgende Sätze vermerkt:

Hir im lande Usedom up miner gnedigen hern water und strome.

Item wen einer den andern mit einem messer sleit, schole ein halsbroke sin als LX mk. sundes.

Item wen de vischer im lake up dem verschen sehe, de tuschen beiden sunnenschinen telen scholen, in der nacht vischen, werde vor eine deverie gerechenet.

Item in der kele und strome vischet — im leke is eine walt.

---

[1]) 23 § 4, S. 37, 38.
[2]) 110, S. 226.
[3]) 19, 21, S. 32, 33, 35.
[4]) 19, 21, S. 32, 33, 35.

Digitized by Google

Die Handschriften der Bibliothek des geistlichen Ministeriums zu Greifswald

in Fortsetzung von
Dr. Th. Pyls „Rubenow-Bibliothek“ 1865

beschrieben von

R. Lühder
Diakonus an St. Nikolai zu Greifswald.

Digitized by Google

Die St. Nikolaikirche zu Greifswald beherbergt in dem Raume über dem Eingangsgewölbe an der Ostseite eine alte, wertvolle Büchersammlung. Es ist dies die in alten und neueren Veröffentlichungen oft ungenau als Nikolaikirchenbibliothek bezeichnete Bibliothek des geistlichen Ministeriums der Stadt Greifswald. Den Zugang zu der Bibliothek vermittelt die an der Nordostecke der Kirche zu den Dachböden emporführende Wendeltreppe, von welcher aus eine schmale, die Mauer durchbrechende Tür zu dem Chor über dem Osteingange führt. Dieser Bibliotheksraum ist geräumig, hell, absolut trocken und mit eichenen Bohlen gedielt. Nach dem Innenraume der Kirche zu wird er durch eine mannshohe Brüstung abgeschlossen. Die Bücher stehen in verschließbaren Schränken ringsherum an den Wänden und der Brüstung, meist nach dem Format geordnet. In den Jahren 1904 und 1905 sind nicht unbedeutende Mittel aus der vorzugsweise den Zwecken der Bibliothek dienenden Ministerialkasse aufgewendet worden, um die schadhaft gewordenen Einbände mit aller Vorsicht wiederherzustellen, den niedrigen Türeingang zu vergrößern und für die wenigen noch offen dastehenden Bücher verschließbare Schränke zu beschaffen. Die sämtlichen Handschriftenbände haben bei dieser Gelegenheit in einem neuen Schranke in der Mitte des Raumes Aufstellung gefunden. Es ist zu verwundern, daß die alten Drucke und Handschriften bei den mannigfachen Schicksalen vor ihrer dauernden Aufstellung in der Kirche und dann bei dem Umstande, daß die Bibliothek von 1602—1755 auf dem dunklen und feuchten Chor an der Nordseite über der Sakristei aufbewahrt wurde, so verhaltnismäßig gut, auch in den Einbänden erhalten sind.

Die Bibliothek umfaßt außer 93 Handschriftenbänden ca. 1800 Druckbände mit rund 3600 Nummern. Die Drucke bestehen aus etwa 350 z. T. sehr wertvollen Inkunabeln, einer reichen

Digitized by Google

Sammlung faſt ausſchließlich theologiſcher Schriften des Reformationszeitalters, der lutheriſchen Orthodoxie und der theologiſchen Kontroversliteratur bis etwa zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Die ſpäteren Erwerbungen ſind unbedeutend in Umfang und Wert. Da ein brauchbarer und umfaſſender Katalog nicht vorhanden war, habe ich ſeit 1901 einen genauen Zettelkatalog und daraus einen Standortkatalog über ſämtliche Drucke angelegt. Hoffentlich wird in abſehbarer Zeit ein alphabetiſcher Katalog gedruckt werden können, der die gründliche Benutzung der Drucke in ihrem ganzen Beſtande ermöglichen wird.

Über die Geſchichte der Miniſterialbibliothek haben wir genaue Nachrichten vom Anfang des 17. Jahrhunderts an. Ein in Schweinsleder gebundenes Buch in gebrochenem Folio mit dem Titel „Rationes Bibliothecariae: Vorzeichniß der Einname und Außgabe wegen der Bibliothek zu S. Niclas in Greiffßwald“ giebt Aufſchluß über die für die Bibliothek aufgekommenen und verwendeten Mittel von 1613—1784. Die Miniſterialbibliothek wurde hiernach erhalten und vermehrt durch Vermächtniſſe und Geſchenke an Geld und Büchern von ſeiten der Gemeindeglieder Greifswalds, durch die ſ. g. Scandalofengelder und Ordinationsgebühren, die die Geiſtlichen der Stadt ganz oder teilweiſe der Bibliothek zuwendeten, und durch die Einkünfte der Bibliothekskaſſe. Dieſe Kaſſe verſchmolz ſpäter mit der ſ. g. Miniſterialkaſſe und dient als ſolche mit ihren Mitteln heute noch den Zwecken der Bibliothek.

Wichtiger in ſeinen Mitteilungen iſt ein Quartband ebenfalls in Schweinsleder mit verziertem Goldſchnitt und dem Deckelaufdruck „Inventarium Bibliothecae Ecclesiasticae anno 1602“. Auf dem Vorſatzblatt ſteht eine Abſchrift des Abſchnittes der Pomm. Kirchenordnung von 1535 „Van Liberyen“. Das gedruckte Titelblatt lautet: „Inventarium Oder Vorzeichnuß So wol der Bücher, welche in der Liberey, ſo dem gantzen Ehrwirdigen Ministerio zum beſten, allhie zum Gryphißwaldt in S. Nicolai Kirchen, Anno 1602 auffgerichtet unnd angeordenet, vorhanden ſeyn: Als Der milden Gaben, welche fromme Chriſten, zu dieſem Chriſtlichen Wercke, williglich geſchencket, und alſo mit Petro dem

Digitized by Google

HERRN Christo ihr Schifflein, daß er drauß predigen müchte, geleihet haben". Der zweite Teil, betr. die milden Gaben, verzeichnet nach einem ebenfalls gedruckten Titelblatt auf Blatt 2—6 die von 1602—1691 eingekommenen Geschenke und Vermächtnisse, auf Blatt 9—11 von Biederstedts Hand die fast ausschließlich von ihm 1795—1814 der Bibliothek geschenkten Bücher. Der erste Teil dieses Quartbandes giebt genaue Auskunft über die Herkunft und den Bestand des wertvollen Grundstockes der Bibliothek. Er enthält Blatt 1—8 ein „Vorzeichnus der Bücher, So aus dem Grawen Klostern jn diese Liberey transferierett sein", Blatt 9—15 ein „Register Der Bücher, so in S. Marienn Kirchen Anno 1602 befundenn, und den 6 Octobris in die Allgemeine Bibliothecam zu S. Niclas transferiret seint", Blatt 31 noch ein Verzeichnis weniger Bücher, die 1755 bei Gelegenheit des Lokalwechsels der Bibliothek in diese aus der Marienkirche überführt wurden. Pyl, der sich mit der Geschichte der Bibliothek und ihren Handschriften sehr eingehend beschäftigte, gibt in seiner „Rubenowbibliothek" 1865[1]) S. 2—9 die eben angeführten drei Verzeichnisse wortgetreu wieder. Er ging bei dieser Arbeit von der schon vor ihm geäußerten Annahme aus und meinte, sie durch seine Untersuchungen zu beweisen, daß in diesen alten Bücherbeständen des grauen Klosters und der Marienkirche, speziell in den Handschriften, die verloren gegangene, von Rubenow durch Vermächtnisse begründete, alte Bibliothek der Universität Greifswald wenigstens in ihren Resten erhalten sei. Diese Annahme hat er dann 1887[2]) als irrtümlich zurückgenommen und nachgewiesen, daß die im Inventarium von 1602 verzeichneten Bücher tatsächlich die allerdings bedeutenden Reste der Klosterbibliothek der Franziskaner, zu welcher auf Grund des zwischen dem Rat und dem Herzog geschlossenen Visitationsrezesses von 1558 auch die Reste der Eldenaer Klosterbibliothek und ein Teil der Büchersammlung des Priesters Joh. Erp gekommen waren, — und der Domikaner bilden, welch letztere nach

[1]) Abgedruckt in den Balt. Studien 1865 S. 148—203 und 1866 S. 1—148.

[2]) Gesch. der Greifswalder Kirchen und Klöster S. 1106—1122 und 1171—1177 u. a.

Digitized by Google

Aufhebung des Dominikanerklosters in die Marienkirche überführt worden war.[1]) Das Vorhandensein zahlreicher juristischer Manuskripte aus dem Besitz und z. t. von der Hand einzelner Professoren der Universität[2]) in den Handschriftenbänden der Ministerialbibliothek erklärt sich daraus, daß ihr Besitzer Meilof infolge seiner Zwistigkeiten mit der Universität nach 1485 dem Dominikanerorden beitrat und dem Kloster dann seine reichhaltige Büchersammlung übermachte.

In der Ministerialbibliothek ist also 1602 gesammelt, was von den Bücherbeständen der beiden Greifswalder Klöster noch vorhanden war. Daß wir aber hierin nicht die vollständigen Klosterbibliotheken zu erblicken haben, geht schon daraus hervor, daß auffallender Weise niederdeutsche Handschriften fast ganz fehlen. Wie wenig genau und gewissenhaft man in jener Zeit mit solchen Bibliotheken verfuhr, ergiebt sich aus folgender Tatsache. Während das Inventarium von 1602 den aus dem grauen Kloster überführten Bücherbestand mit 174 Drucknummern und 44 Bänden Manuskripten angibt, zählt ein am 18. Mai 1599[3]) auf Befehl des Rates über den Bestand der Bibliothek des grauen Klosters aufgenommenes Protokoll 243 Drucknummern und nur 24 libri manuscripti. Diese 24 speziell als solche bezeichneten Handschriftenbände sind unter den Handschriften der Ministerialbibliothek nur z. t. zu rekognoszieren, da ihr Inhalt entweder unbestimmt oder aber auch nur nach den Anfangsworten angegeben ist, und andererseits wieder heute bei vielen Bänden die Anfangsblätter fehlen. Vergleicht man diese beiden Verzeichnisse näher, so erkennt man, daß einzelne 1599 als Drucke bezeichnete Bände tatsächlich Handschriften waren, wie z. B. die Nummern 105 und 106 unzweifelhaft mit den untenbeschriebenen XXXII. E. 26 und XXXI. E. 75 identisch sind. Außerdem ist eine ganze Reihe in dem Protokoll von 1599 angeführter Drucke weder in dem Inventarium von 1602 noch in dem Bestande der Bibliothek wiederzufinden bezw. wieder-

[1]) Vgl Gesch. d. Gr. Kirchen u. Klöster. S. 1171.

[2]) Vgl Rubenowbibl. S. 40—124 Walter-Parlebergsche, Meilof'sche, Rubenowsche Sammlung.

[3]) Vgl Gesch. d. Gr. Kirchen u. Klöster, S. 1107—1116.

Digitized by Google

zuerkennen. Die Dissonanz dieser beiden der Zeit nach fast zusammenfallenden Verzeichnisse ergibt, daß entweder die beiden Abgeordneten des Rates, die 1599 den Bestand der Franziskanerbibliothek inventarisierten, es an der nötigen Sachkenntnis und Genauigkeit fehlen ließen, oder aber — und vielleicht zugleich — daß zwischen dieser Inventarisation und der Überführung Veränderungen in dem Bestande der Büchersammlung vor sich gegangen sind.

Das Inventarium von 1602 gibt leider bei den Manuskripten nur die Zahl und das Format der Bände, bei dem Bestande der Marienkirche in theologica, juristica, philosophica getrennt, bei dem des grauen Klosters sogar nur unter Korrektur und ohne Trennung nach Disziplinen. Darnach erhielt die Ministerialbibliothek 1602 an Handschriften 77 in folio, 15 in quarto, 1 in octavo, zusammen 93 Bände. Pyl hat 1865 diese 93 Volumina vorgefunden und den größten Teil derselben in der „Rubenowbibliothek" beschrieben. Ein wertvoller Band in folio mit der Signatur 22 C. V., enthaltend Lectura Jacobi de Zochis super quartum librum Decretalium Tit. I—XVII und kleinere lecturae Johannis Andreae de arbore consanguinitatis et affinitatis,[1]) ist nach den Akten der Bibliothek 1869 an einen cand. jur. Matthies ausgeliehen und nach dessen Abreise nach Amerika trotz aller Bemühungen nicht wieder zurückgegeben. Als ich die Verwaltung der Bibliothek übernahm, rechnete ich also nur mit einem Bestande von 92 Handschriftenbänden und war sehr erstaunt, als ich im Frühjahr 1905 an die vorliegende Arbeit ging, trotz des Verlustes von 22. C. V. wieder 93 Bände vorzufinden und zwar 76 in folio, 16 in quarto, 1 in octavo. Den Zuwachs bildet der unten beschriebene Quartband XXIII. E. 100, der sich auch äußerlich in seinem modernen, braunen Glanzledereinband mit Goldaufdruck auf dem Rücken „Manuale inquisitoris. M. S. Sec. XV" als abweichend von den meist erhaltenen alten oder doch einfach renovierten Einbänden der übrigen 92 Volumina abhebt. Der Band ist von der Hand Pyls foliiert. Leider hat

[1]) cfr. Pyl Rubenowbibl. S. 115—118.

Digitized by Google

der Heimgang des verdienten und freundlichen Mannes es mir unmöglich gemacht, ihn über die Herkunft dieses Bandes befragen zu können. In seinen Veröffentlichungen habe ich keine Notiz gefunden, die über die dunkle Tatsache Aufklärung geben könnte. Es steht zwar zweifellos fest, daß dieser fragliche Band aus dem grauen Kloster stammt, und daß er das im Protokoll von 1599 verzeichnete Inquisitorium haereticae pravitatis[1]) ist, durch welche Umstände es aber geschehen konnte, daß dieser 16. Quartband bei der Zählung des Inventarium von 1602 und ebenso bei Pyls Arbeiten in den 60er Jahren übersehen worden ist, ist mir unbekannt. Ich bin geneigt, anzunehmen, daß Pyl ihn nach Abschluß seiner die Handschriften betreffenden Arbeiten vielleicht noch unter den Drucken versteckt oder auf dem früheren Bibliotheksraum über der Sakristei arg beschädigt vorgefunden, ihn hat binden lassen — die Rechnungen der Ministerialkasse teilen darüber nichts mit — und dann auf die Bibliothek gestellt hat.

Pyl hat in seiner Rubenowbibliothek 1865 52 Handschriftenbände genau beschrieben, 8 nur kurz angeführt und die übrigen als unwichtig für den Zweck seiner damaligen Untersuchungen unberücksichtigt gelassen. Wenn man von der Tendenz absieht, die ihn damals betreffs dieser Handschriften leitete, nämlich nachzuweisen, daß in ihnen die Reste der alten Universitätsbibliothek zu erkennen seien, so ist man in der Lage, über den Inhalt dieser 52 (jetzt noch 51) Bände sich genau orientieren zu können. Um die Möglichkeit zu bieten, den ganzen Handschriftenbestand der Ministerialbibliothek überblicken zu können, beschreibe ich auf den folgenden Blättern im Anschluß an die Pylsche Arbeit die übrigen 41 Bände, zu denen als 42. der oben erwähnte XXIII. E. 100 hinzutritt. Außerdem finden sich in der Ministerialbibliothek noch 13 Druckbände, mit denen Handschriften oder Handschriftenteile zusammengebunden sind. Der Vollständigkeit halber lasse ich auch diese unter der Nummer ihres Standortes folgen, sodaß also die folgenden Ausführungen als ein Komplement zur Rubenowbibliothek Pyls gedacht sind und mit dieser zusammen ein voll-

[1]) cfr. Pyl Gesch. d. Gr. K. u. Kl. S. 1108 Nr. 45.

Digitized by Google

ständiges Register des gesamten Handschriftenbestandes der Ministerialbibliothek bilden.

Es konnte und sollte nicht meine Aufgabe sein, spezialwissenschaftlich den Inhalt dieser Bände zu bearbeiten und zu verwerten. Ich habe mir genügen lassen müssen, einer solchen ev. Absicht von anderer, berufener Seite die rein katalogische Handhabe zu bieten. Immerhin bot mir als Laien schon diese Beschränkung bei den oft nur mit Mühe zu entziffernden Handschriften nicht geringe Schwierigkeiten. Ich bin deshalb dem Herrn Direktor der Universitätsbibliothek Dr. Milkau, und Herrn Geheimrat Professor Dr. Reifferscheid zu verbindlichstem Dank verpflichtet für die liebenswürdige Beratung und Hülfe, die sie mir dabei gewährten.

Die äußere Beschaffenheit der Handschriften ist eine sehr verschiedene. Während einzelne auch im Einband ausgezeichnet, viele gut erhalten sind, haben mehrere besonders durch Feuchtigkeit stark gelitten. Bei einigen sind die fehlenden Blätter deutlich erkennbar mit einem Messer herausgeschnitten. Seit 1865 haben die meisten dieser Bände in einer offenen Mauernische gestanden. Manche von ihnen zeigen die Folgen dieser Vernachlässigung. Durch vorsichtige Reparatur ist dafür gesorgt, daß das noch Vorhandene erhalten bleibt, ebenso wie durch Neuaufstellung in einem besonderen Handschriftenschrank für die weitere Konservierung bestens Fürsorge getroffen ist. Einige Handschriften reichen bis in das Ende des 14. Jhdts. zurück, die Mehrzahl stammt aus dem Anfang und der Mitte des 15. Jhdts.

Ich gebe im Folgenden bei jedem einzelnen Bande eine Beschreibung der äußeren Beschaffenheit, des Formats, der Schrift, der Zahl der Blätter und sonstiger Merkmale und Eigentümlichkeiten. Dann den Inhalt nach seinen einzelnen Teilen mit dem Titel und Verfasser, und wo mir das nicht möglich war, eine charakterisierende Inhaltsangabe. Fast durchgängig führe ich Anfang und Schluß der einzelnen Schriften an, bei mir wichtig erscheinenden auch den Anfang oder Inhalt einzelner Abschnitte. Auf den Vergleich mit Handschriften desselben Inhalts anderer Bestände oder mit etwa schon vorhandenen Drucken habe ich verzichten müssen.

* * *

Digitized by Google

VIb. E. 87.

Folio, in weißem Leder. $29^1/_2$: $20^1/_2$ ctm. 188 Bl., davon unbeschrieben: f. 6, f. 12—f. 17, f. 46—f. 49, f. 142, f. 143 f. 187, f. 188. Zweispältig. Scheinbar von ein und derselben Hand mit klaren, gleichmäßigen Zügen. Rote, in den letzten Teilen schön ausgeführte Initialen. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 5d. [1.] De perfectione hominum.

f. 1a. Suprema perfeccio hominum attingitur in hac vita in triplici actu perficitur ad quorum consummacionem divina precepti mentionem rationalem elevant et sublimant —

f. 1b. Secundus actus est suiipsius omni moda derelictio —

f. 1d. Tercius actus est mentis caliginem ad divina introductio —

f. 5d. Hoc est vinum, quod letificat deum et homines, ut scribitur Judicum. Quod vinum nobis meritis gloriose virginis parare dignetur eius filius benedictus, qui vivit et regnat deus in secula seculorum. amen.

f. 7a—f. 11c. [2.] Expositio orationis dominicae. cfr. XXV. E. 102, f. 98—f. 188 u. XXIX E. 4, f. 5—f. 7.

f. 7a. Pater noster etc. hec oracio dominica precellens omnes alias oraciones in tribus, videlicet in dignitate, in brevitate et in fecunditate —

f. 11c. Augustinus amen: vere vel fideliter, vere quoad intellectum, fideliter quoad effectum. Et sic est finis, pro quo deus benedictus in secula seculorum. amen.

f. 18a—f. 45c. [3.] Bonaventurae tractatus de imagine vitae. cfr. VIII. E. 38, f. 68—f. 87, 24 E. 8, f. 1—f. 46 u. XXVII. E. 104, f. 63—f. 87.

f. 18a. Flecto genua mea ad patrem, dominum nostrum —

f. 45c. Meditetur de hoc mens mea, loquatur inde lingua mea, donec in gaudium dei mei intrem, qui est trinus et unus et benedictus in secula seculorum. Amen.

f. 50a—f. 95d. [4.] Declamationes Senecae cum sua tabula.

Bilder, Gleichnisse und Beispiele aus der klassischen und patristischen Literatur für christlichreligiöse Begriffe.

f. 50a. Theodosius de vita allexandri. Rex cecilie allexandrum ad convivium invitavit —

Digitized by Google

f. 94c. — ad christum per penitenciam recurrat. Expliciunt declamaciones Senecae proque huius operis fine deus sit benedictus in secula.

Sequitur hic tabula sive registrum libri predicti in primo capitulo. De quatuor virtutibus beate virginis. Item de adventu domini. Item de annunciacione domini. De luxuria Secundum, Deus diligendus est Tercium —

f. 96a—f. 118a [5.] Epistola beati Eusebii ad Damasium Portuensem episcopum et ad Theodosium Romanorum senatorem de morte beati Jeronimi confessoris.

f. 96a. Patri reverendissimo damasio portuensi episcopo et christianissimo Theodosio —

f. 118a. — et in futuro gaudia, quae possides, adipisci. Amen. Explicit epistola beati Eusebii ad Damasium episcopum portuensem.

f. 118a—f. 122a. [6.] Epistola venerabilis doctoris Augustini ad beatum Cyrillum secundum Jerosolomie ecclesie pontificem de magnificentiis eximii doctoris beati Jeronimi. cfr. XXXI. E. 75, f. 200—f. 214.

f. 118a. Gloriosissime christianae fidei adlete, sancte matris ecclesiae lapidis angularis —

f. 122a. — Non in suo aliqualiter fraudetur desiderio. Et sic est finis illius epistolae.

f. 122a—f. 141b. [7.] Epistola Cyrilli Jerosolomitani episcopi ad beatum Augustinum doctorem eximium de miraculis beati Jeronimi.

f. 122a. Venerabili viro, episcoporum eximio, Augustino yponensi presuli Cyrillus —

f. 141b. Mei, augustine karissime, in tuis orationibus memor esto etc.

Explicit epistola beati cyrilli secundi ierosolomitani episcopi ad beatum Augustinum eximium doctorem yponensem episcopum de miraculis ieronimi gloriosi doctoris magnifici etc.

f. 144a—f. 175c. } [8.] Speculum laudationum Mariae
f. 183c—f. 186a. } virginis.

f. 144a. Quoniam, ut ait beatus Jeronimus, nulli dubium est, quin totum ad gloriam laudis dei pertineat —

Digitized by Google

f. 186a. Adiuva o dulcissima, ut sine fine concedat dulcedine sua frui ille liberalissimus communicatur sui, benedictus fructus tui ventris, qui cum patre et spiritu sancto vivit et regnat, deus per omnia secula seculorum. Amen. Amen.

f. 176a—f. 183a [9.] Compendium theologicae veritatis. Bruchstück.

f. 176a. Zu Anfang Kapitelüberschriften: Quod est deus. Quod unus est deus. Quod unum solum principium est — —

Incipit iam prologus in compendium theologice veritatis. Veritatis theologice sublimitas cum sit superni splendoris radius illuminans intellectum et regalium deliciarum convivio reficiens affectum —

f. 183a. Motus autem violentus est, quoniam coguntur res esse extra locum proprium. Sed voluntarius est ut in — bricht ab.

XVI. E. 11.

Quartband in braunem Leder mit Eckbeschlägen. Die noch erhaltenen Klammerhalter tragen die Inschrift: maria. 21 : 16 cm. Auf dem äußeren Deckel von alter Hand Angabe des Inhalts auf Pergament. 362 Bl. Leer f. 202 bis f. 204. Einspältig. f. 1 bis f. 201 und f. 356 bis f. 362 von der gleichmäßigen Hand des Paulus Haverland, f. 205 bis f. 356 von einer anderen, steileren Hand. Gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 201b. [1.] Magister Johannes Kannemann[1]). Expositio sive explanatio praeceptorum decalogi.

f. 1a. Lex propter transgressiones posita est —

f. 201b. hec preceptorum exposicio fuit inchoata et nunc terminata ad laudem omnipotentis dei, patris et filii in secula seculorum. Amen.

Explicit exposicio sive explanacio preceptorum decalogi edita per reverendum magistrum fratrem iohannem kanneman, sacre theologie professorem ordinis minorum eximium, per fratrem paulum haverland lectorem.

[1]) Nach Jöcher Gelehrten-Lexikon 1750 ist J. Kannemann ein deutscher Franciskaner um 1460, schrieb defensorium sui: de passione domini; sermones varios und quaestiones.

Digitized by Google

f. 205a—f. 355b. [2.] Magister Johannes Margenwarder[1]). Expositio symboli apostolorum cum sua tabula.

f. 205a. Prologus. Venite, ambulemus in lumine dei nostri, ysaye 5 —

f. 355b. Explicit exposicio symboli cum sua tabula magistri Johannis margenwarder super XII articulos fidei. Qui fuit gloriosus doctor tam vita quam sciencia. Qui eciam fuit confessor domine Dorothee de prutzia, que magnas habuit revelaciones.

f. 356a—f. 362b. [3.] Paulus Haverland. Adaptationes expositionis symboli apostolorum.

f. 356a. Incipiunt adaptaciones exposicionis symboli apostolorum tam ad dominicas per circulum anni quam ad sanctorum principalia festa.

[D]ominica prima adventus, est de adventu Christi in carnem. Dic, quare ita diu fuit dilatus, articulo quarto.

f. 362b. Expliciunt adaptaciones simboli exposicionis ad sermones dominicis diebus atque festis complete in novo treptow per fratrem paulum haverland lectorem grifenbergensem Anno domini 1465 feria tercia ante Michahelem etc. Oretis deum pro me.

XVII. E. 19.

Roter Lederband in Folio. 29 : 21 cm. 219 Bl., davon das letzte leer. Zwiespältig, in festen Zügen von ein und derselben Hand. Rote Initialen, der Anfang einiger Psalmen in größeren, schwarzen Buchstaben. Gut erhalten. 14. Jhdt.

f. 1a—f. 218c. Expositio psalterii.

f. 1a. Psallam deo meo quamdiu fuero Ps. 145. Reverendi patres et domini magistri Cupientem me immaculate legis et casta domini tractare eloquia —

f. 218c. — quando venit dominus iudicaturus etc.

Anno domini 1389 finitus est liber iste proxima die ante vigiliam Epiphanie domini etc.

XVIII. E. 41.

Folio, in weißem Leder. 29 : 21 cm. Rücken und vorderer Deckel renoviert. 142 Bl. Zwiespältig, von der Hand des

[1]) = Marienwerder.

Digitized by Google

Minoriten Johannes Bömer zu Parchim, in wechselnden, besonders zum Schluß flüchtigen Zügen. Rote Initialen. Die Anfänge der Abschnitte sind teilweise durch größere Schrift hervorgehoben. 15. Jhdt. Dieser Band stammt aus der Bibliothek des Franziskanerklosters[1]).

f. 1a—f. 142b. Johannes Contractus. [Johannes Kortz] Sermonista per totum annum cum quadragesimali.

f. 1a. Prepara te in occursum dei tui. Verba proposita scilicet spiritus sancti per os prophete Amos 4. Et alloquitur animae christianae, ut in occursum dei digne se preparet —

f. 142b — nisi manducaveritis carnem filii hominis et biberitis sanguinem eius, non habebitis vitam in vobis. det nobis deus hanc carnem ita devote percipere, ut ad vitam eternam valemus pervenire.

Explicit sermonista contracti per totum annum cum quadragesimali per manus fratris Johannis bömer de ordine minorum in conventu parchim.

XIX. E. 42.

Foliobband in weißem Leder, mit Beschlägen und Knöpfen. 29 : 30 cm. 376 Bl. Der Text einspältig, die Register zweispältig in gleichmäßiger Schrift. Altpaginiert, epistola 1—10 = p. 1—507, epistola 11—14 = p. 1—215. Diese Paginierung ist aber unzuverlässig, da p. 31 doppelt, p. 110, 127, 148, 149, 190, 310 etc. ausgelassen sind; auf p. 120 folgt p. 133—144, dann p. 121—132. Darum jetzt neu foliiert. f. 311—f. 316 sind falsch gebunden, gehören hinter f. 320. Auf f. 250 muß folgen f. 358 und f. 359. Darauf ist verwiesen durch die Fußnote f. 250b: Residuum huius epistolae quere in fine huius libri ante registrum suum sub tali signo seu textu: haec ex textu apostoli et glossa —. Die Zahl der Sexternen ist fast durchgehend am Fuße angegeben. Wie das zweite von A—N reichende Register ausweist, besteht das Werk aus mindestens 23 epistolis. In diesem Bande sind davon nur 1—14 ent-

[1]) cfr. Pyl Geschichte der Kirchen und Klöster S. 1110 Nr. 85.

Digitized by Google

halten. Große rote oder rot und schwarze Initialen. Die rote Überschrift über den 2. Teil, der mit epistola 11 beginnt, ist zur Hälfte weggeschnitten. f. 376 findet sich derselbe Vers wie in XIII. E. 38 f. 277.

Nil canitur suavius
Auditur nil jucundius
Nil cogitatur dulcius
Quam ihesus dei filius.

Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 376a. [1.] Martinus Mitteldorvus. Lectura super epistolas Pauli.

f. 1a. Scientes, quia hora est iam nos de sompno surgere, nunc enim proprior est nostra salus, quam credidimus, est nostra salus, quam cum credidimus et nox precessit, dies at appropinquabit, ad Rom. 13 —

f. 376. Anno ab incarnacione domini 1405 Ego frater martinus mitteldorvus, dum essem lector in Berlyn hanc lecturam super epistolas Pauli mihi pro utilitate studii et in fructum animarum fidelium studiose comparavi. Qua propter rogo, frater carissime, cum hoc opusculo dum te occupaveris, quotieus deum celi iugitur, pro me exores. Amen. per manus heynrici de alsveldia et clementis de wittenberg conscriptus est liber iste. Dann folgt nach dem oben angeführten Verse: Jhesus Maria Franciscus.

Die 14 in je drei „principalia“ zerlegten Epistolae dieses Bandes enthalten nicht eine fortlaufende Erklärung der paulinischen Briefe, sondern eine systematische Darstellung des christlichen Lehrbegriffs.

f. 356b—357b. [2.] Clemens de Wittenberg. De praedestinatione.

Diese drei mit kleineren Zügen geschriebenen und bei der alten Paginierung überschlagenen Seiten enthalten einen Abschnitt de praedestinacione. Zum Schluß: hunc librum scribens est dominus nomine clemens de wittenberg.

XX. E. 55.

Folioband in weißem Leder, mit Klammern und Beschlägen. $29\frac{1}{2} : 22$ cm. 454 Bl., das letzte unbeschrieben. Einspältig, von einer festen, gleichmäßigen Hand. Mit roten Initialen und

Digitized by Google

vielen Randbemerkungen. Auf dem Vorsetzblatt ausgestrichen: Iste liber pertinet ad domum legis marie prope rostok. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

Auf den beiden ursprünglich auf die inneren Holzdeckel geklebten Blättern, zwiespältig geschrieben, Bruchstück eines „vocabularius ex quo.“ [1])

f. 1a—f. 430a. [1.] Excerpta moralium beati Gregorii super Iob.

f. 1a. Ex epistola beati Gregorii pape ad leandrum episcopum. Reverendissimo fratri leandro episcopo gregorius episcopus —

f. 2b. Ex praefacione de moralibus Gregorii pape. Inter multos sepe queritur, quis libri beati job scriptor habeatur —

f. 4b. Incipiunt collecta de moralibus beati Gregorii pape super librum iob. Vir erat in terra hus —

f. 180a, am oberen Rande: Hic incipiunt vera moralia usque ibi, ubi scriptum est in spacio ex vicesimo octavo libro. Crebro iam dixisse memini —

f. 338a. Ex vicesimo octavo libro moralium beati Gregorii pape super iob. Respondens autem dominus iob de turbine dixit post dampna —

f. 430a. Orationis autem atque exposicionis virtute collata. Lector meus in recompensacione me superat, si cum per me vera accipit, pro me lacrimas reddat, etc. est finis huius.

f. 430b. Leer.

f. 431a—f. 440a. [2.] De usura.

f. 431a. Usura primo. Communiter usura est lucrum ex mutuo pacto debitum vel exactum —

f. 440a. Non quilibet est moderatôr suae rei et sicud potest gratis transferre sic pro modico precio cum non fiat scienti et consencienti dolus ut in regula juris.

f. 440a—f. 442b. [3.] Kasuistische Distinktionen.

f. 440a. Periculis seu defectibus circa eukaristie sacramentum eveníentibus sacerdoti celebranti missam —

---

[1]) cfr. M. Reifferscheid, Mitteilungen aus Handschriften der St. Nikolaikirchenbibliothek zu Greifswald, wissenschaftl. Beilage zum Vorlesungsverzeichnis. Greifswald 1902.

Digitized by Google

f. 442b. Queritur, quo tempore inceperit confessio —

De nocturna pollucione distingwit beatus Gregorius. — cfr. XIII. E. 76. f. 10.

Queritur, utrum vir peccet congnoscendo uxorem suam. unde notandum, quod quinque modis congnoscit vir uxorem suam aut causa prolis procurande —

Schluß: Et sic discretus sacerdos in coytu coniugali peccat secundum istas diversitates, aut nullam indicet penitenciam aut magnam aut maximam etc.

f. 443a—f. 445a. [4.] Notizen aus Gregorii dialogis.

f. 443a. Gregorius dialogorum quarto dicit, sex modis tangunt animam ymagines sompniorum —

Die anderen Abschnitte handeln: De sepultura in ecclesia — Utrum sacerdos sive confessor munera sponte oblata a confitente recipere possit — Quicunque vel quecunque monasterium ante 14. annum ut monachus aut monacha ante 12. annum efficiatur, ingreditur, libere potest ipsum sequentem annum ad seculum — De voto paupertatis religiosorum —

f. 445a. Augustinus in regula: sit vobis cor unum etc. Et non dicatur ad proprium sed sint vobis omnia communia et distribuatur unicuique unicuiqce etc.

f. 445a—f. 448a. [5.] Repetitio de indulgentiis.

f. 448b—f. 453b. [6.] Calva, doctor eximius. Tractatus.

f. 448b. Incipit summula brevis edictorum, quae tempore interdicti prohibentur vel conceduntur, inquantum ista materia tangit subditos. Ex scriptis et summis quam plurimum doctorum, quorum nomina inferius declarantur, recollecta —

f. 453b. Explicit tractatus domini Calva doctoris eximii.

XXI. E. 73.

Folioband in rotem Leder mit Beschlägen und Knöpfen. 29 : 21 cm. 305 Bl. Dreispaltig, in gleichmäßigen, schönen Schriftzügen von ein und derselben Hand. Rote Initialen. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt. Aus der Bibliothek des Franziskanerklosters.[1])

[1]) cfr. Pyl Gesch. der Kirchen u. Klöster, S. 1112, Nr. 127.

Digitized by Google

f. 1a—f. 305d. Nicolaus Teutonicus. Glossa super quattuor evangelistas.

f. 1a—f. 95f. [1.] Glossa super Matthaeum evangelistam.

f. 1a. Fecit deus duo magna luminaria in firmamento celi, luminare maius — Nach f. 95 das Schlußblatt dieſes erſten Teiles weggeriſſen.

f. 96a—f. 153d. [2.] Marcus glossatus.

f. 96a. Marcus ewangelista dei electus et petri in baptismate filius atque in divino sermone discipulus —

f. 153d. Explicit Marcus glosatus doctrina Jeronimi completus anno domini 1423 in die Nazarei martiris.

f. 154a—f. 247f. [3.] Nicolaus Teutonicus. Glossa super Lucam evangelistam.

f. 154a. Lucas sirus nacione et antiochenus arte medicus —

f. 247f. Explicit glosa nicolai teutunici super lucam ewangelistam.

f. 248a—f. 305d. [4.] Nicolaus Teutonicus. Glossa super Johannem evangelistam.

f. 247a. Hic est iohannes ewangelista —

f. 305d. Explicit glosa Nicolai teutunici super Johannem ewangelistam.

XXII. E. 87.

Roter Lederband in Folio, mit Beſchlag. $28\,^1/_2 : 21\,^1/_2$ cm. Das Papier dieſes Bandes hat durch Feuchtigkeit ſtark gelitten, ſo daß ſtellenweiſe die Schriftzüge ganz ausgezogen ſind. Am Schluß fehlen einige Blätter. Sonſt vollſtändig. 224 Bl. Von f. 184 an bis zum Schluß von einer modernen Hand foliiert, aber ungenau. Der Band iſt durchgängig von derſelben Hand zwieſpältig in kleinen, aber gleichmäßigen Zügen mit einfachen roten Initialen geſchrieben. Schlecht erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 186b. [1.] Magister Augustinus de Anchona. Lectiones super evangelium Matthaei.

f. 1a. Cum quietum silencium omnia tenerent et nox in suo cursu medium iter teneret —

f. 181a. — cuius sublimacionis et gloriose ascensionis participes nos faciat ipsemet christus ihesus, dei filius, qui cum patre et spiritu sancto unus est deus in secula seculorum Amen.

Digitized by Google

Explicit Augustinus de Anchona secundum matheum anno domini 1456 scriptus in rakow.

Incipit tabula sive registrum dubitacionum positarum in leccione magistri Augustini de anchona super matheum.

f. 186b. Et sic est finis huius registri.

f. 186c—f. 190b. [2.] Drei sermones.

Die beiden ersten de animabus, der letzte de conceptione.

f. 190b—f. 199a. [3.] Tractatus de septem vitiis capitalibus.

f. 190b. Sequitur tractatus de septem viciis capitalibus.

Primo notandum, quod racio veneni potissime gravi peccato ex prioritate originis —

f. 199a. — potens est benedictus in secula. Et sic est finis huius tractatus de peccatis mortalibus.

f. 199a—f. 207a. [4.] Alfonsus boni hominis. Tractatus contra Judeos.

f. 199a. Incipit tractatus contra Judeos. Reverendissimo in Christo patri hugoni magistro ordinis fratrum predicatorum dignissimo sacrosancte pagine professori eius subditus frater alfoncius boni hominis Hispanus —

f. 207a. — alfonsus boni hominis hyspanus amore et instancia veri hec addidi de translacione illa, quam nuper feci magistro ordinis nostri de epistola rabi samuelis.

Explicit epistola rabi samuelis missa rabi ysaac, ut supra in prohemio continetur, sub anno domini scilicet nativitatis eius millesimo. Et translata de arabico in latinum per fratrem alfonsum boni hominis ordinis predicatorum sub anno domini 1309, domini benedicti papae XII anno eius quinto.

f. 207a—f. 223b. [5.] Nicolaus de Lyra. Quaestio contra Judeos disputata.

f. 207a. Sequitur bona et utilis questio contra judeos per venerabilem magistrum nicolaum de lira doctorem sacre theologie disputata.

Utrum per prophetias probari possit messiam sive christum iam venisse —

f. 223b. — non voluit deus cor illius per fidem supernaturaliter illuminare. Explicit questio bona et utilis contra judeos per venerabilem magistrum Nicolaum de lira, doctorem sacre theologie disputata.

Digitized by Google

f. 223b—f. 224d. [6.] Nicolaus de Lyra. Responsiones contra tractatum unius Judei. Ohne Schluß. Bruchstück auf zwei sehr beschädigten Blättern.

f. 223b. Iam incipiunt responsiones eiusdem magistri N. de lira contra quendam tractatum unius judei. Potens sit exhortari in doctrina sacra —

XXIII. E. 100.

Quartband in modernem braunen Ledereinband. Der alte Einband völlig verloren. $21^1/_2 : 15$ cm. 265 Bl. Das Papier hat z. t. durch Näſſe gelitten. Schluß fehlt. Einſpältig, f. 1—f. 196 und f. 203b — f. 265 von derſelben Hand in gleichmäßigen, feſten Zügen, f. 197—f. 203a von einer anderen, flüchtigen Hand mit ſchlechter Tinte geſchrieben. Rote Initialen. Anfang des 15. Jhdts. Nach dem Protokoll von 1599[1]) gehörte dieſer dort als Inquisitorium haereticae pravitatis (liber manuscriptus) bezeichnete Band zu der Bibliothek des Franziskanerkloſters. Die Rückenaufſchrift lautet: Manuale inquisitoris.

f. 1a—f. 265b. Directorium inquisitorum.

Eine für die fratres ordinis praedicatorum beſtimmte Sammlung über die Handhabung der inquisitio haereseos pravitatis mit Angabe von Formularen und Vorſchriften betr. den Gang des Ketzerprozeſſes und Beſchreibung der ketzeriſchen Irrlehren. Aus dem umfangreichen Inhalt führe ich an:

f. 1a. Ut officium inquisiconis [sic!] inquisicionis cautius et diligentius peragatur, hunc pro inquisitoribus collegi tractatum de diversis libris de hac materia et theologorum ..... et consultacionibus diversis multorum doctorum ad hanc rem dei et utilitatem multorum et augmentacionem fidei orthodoxae, quem directorium inquisitorum volui appellari.

Inprimis sciendum, quod processus in causa fidei in tribus complectitur —

Es folgt eine Beſchreibung des ganzen Geſchäftsganges eines processus contra haereseos pravitatem. Zuerſt die forma der Vollmacht des inquisitor von ſeiten der kirchlichen, dann von ſeiten der weltlichen Macht, die tenores der in den Diözeſen und Kirchſpielen zu veröffentlichenden

[1]) cfr. Pyl Geſch. der Gr. Kirchen u. Klöſter S. 1108 Nr. 45.

Digitized by Google

Ankündigungen, Vorladungen ꝛc. des inquisitor, spez. z. B. bei Flüchtigwerden des Häretikers und seiner Wiederergreifung; über die diffamatio, purgatio, Verhalten gegen die relapsi ꝛc., Erlasse und Bestimmungen der Päpste und der Inquisitoren betr. die Häretiker und den Gang des Prozesses gegen sie, z. B.

f. 51b. Incipit extravagans Johannis XXII, in qua tassantur secte sive religio illorum, qui non sunt de ordinibus per sedem apostolicam approbatis, scilicet fratricellorum sive fratrum ex paupere vita sive luzotorum vel beginorum, que incipit sancta Romana.

f. 76a. — Nunc secuntur consilia diversorum doctorum infra scriptorum super quibusdam articulis pertinentibus ad iudeos.

f. 87a. Tractatus de hereticis Reynheri[1]) beginnt: Audistis, quia antechristus venit, nunc autem multi antechristi facti sunt .... Ego frater reynherus olym heresiarcha, nunc dei gratia sacerdos in ordine predicatorum licet indignus hoc opusculum de hereticis compilavi, primum — bis nonum.

Es folgen dann u. a. de heresi katharorum f. 98a., protokollarische Berichte z. B. Johannis de Brunna über Begharden und Beghinen f. 103b. ff.

f. 111b — — acta sunt hec etc. Et ego hermannus insula clericus hildesheimensis dyoceseos: Luciferini credunt deum esse et sciunt deum esse —

f. 112a. folgt dann das angebliche Glaubensbekenntnis zu Lucifer in mitteldeutscher Sprache. Daran schließt sich unmittelbar f. 112a—f. 117b. das symbolum apostolicum cum glossa alberti magni Ratisponensis.

f. 117b. Sequitur symbolum niceni concilii cum expositionibus sancti thome de aquino et partim domini alberti prelibati et de dictis aliorum doctorum collectum.

f. 141b. Sequitur de VII sacramentis Sanctus Thomas.

f. 148a. Seitenüberschrift: Sequitur de hereticis in Clementinis.

Dann weiter über die Form des Ketzerprozesses, spez. über die dilatio processus ꝛc., päpstliche und bischöfliche Erlasse gegen ketzerische Irrlehren und den Prozeß dagegen.

Von f. 197 an beginnt ein zweiter Hauptteil: Verzeichnis und Beschreibung der einzelnen Secten und Irrlehren. Die Abschnitte beginnen meist: alii heretici, qui dicunt —

f. 243b. Expeditis heresibus in decretis contentis et extirpatis —

f. 244b. Expeditis heresibus, que in iure canonico extirpantur, ad alias, que autem et nunc ..... eradicandas spez. des Marsilius Paduanus f. 245b., des thomas scotus hereticus f. 248a.

---

[1]) cfr. Al. Reifferscheidt. Neue Texte zur Gesch. der religiösen Aufklärung in Deutschl. während des 14. u. 15. Jhdts. Greifswald 1905. S. 50.

Digitized by Google

f. 255 ff. Errores Grecorum. Beim 19. error f. 265 b. bricht die Sammlung ab.

XXIV. E. 101.

Quartband in ſchlecht erhaltenem weißen Leder. 21 : 15 cm. 271 Bl. Davon unbeſchrieben f. 265—f. 271. f. 1—f. 10 einſpältig in klarer, aber ſchlecht erhaltener Schrift, f. 11—f. 202 zwieſpältig mit kritzlichen, runden Zügen, großen Überſchriften und vielen roten Initialen, die Überſchrift f. 11 mit großen Buchſtaben um den Anfangsinitial quadratiſch gruppiert. f. 203—f. 214 zwieſpältig von anderer Hand, f. 215—f. 228 feinſpältig von offenbar mehreren Händen, f. 229—f. 264 wieder zwieſpältig in gleichmäßigen Zügen.

3. t., beſonders zu Anfang ſehr ſchlecht erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 8a. [1.] Historia de sancta Dorothea.

f. 1a. Temporibus persecucionis, quam in ortu fidei catholice a pluribus imperatoribus sustinebat ecclesia —

f. 8a. Et sic eciam passa est beata dorothea virgo et martyr sub diocletiano et maximiniano imperatoribus sub preside Fabricio anno domini 1237 8 ydus februarii reguante domino nostro Christo, cui est honor et gloria in secula seculorum. amen. hic non est defectus.

f. 9a—f. 10b. [2.] Historia de Maria Egyptiaca.

f. 9a. Maria egyptiaca quae peccatrix appellatur —

f. 10b. — ad suum monasterium glorificans deum venit. Rogemus ergo dominum.

f. 11a—f. 202b. [3.] Expositio der Sequenzen und kirchlichen Geſänge an den Feſt- und Heiligentagen.

f. 11a. Obrogatum duorum episcoporum elydorii et —

f. 202b. Da nobis indulgenciam et veniam cunctorum delictorum et omnium peccatorum nostrorum. Hic est finis.

f. 203a—f. 204b. [4.] Sermo de beata Katharina.

Unvollſtändig.

f. 205a—f. 209c. [5.] Notae

de ascensione Christi, de mundicia, de penitencia, de missa, de usurariis, de damnatis etc.

Digitized by Google

f. 209c—f. 214b. [6.] Notae
de confessione et de penitencia.

f. 214b. [7.] Miraculum de Bernhardo.

f. 215a—f. 220a. [8.] Miracula de Eustachio, de omnibus sanctis, de animabus.

f. 221a—f. 223b. [9.] Notae
de purgatorio.

f. 224a u. b. [10.] Notae
de celebracione misse.

f. 225a—f. 228a. [11.] Zwei sermones
de corpore Christi.

f. 228b. [12.] Sermo de Joh. 16, 16.

f. 229a—f. 230b. [13.] Notae
de consciencia.

f. 230c—f. 234a. [14.] Notae
de decem praeceptis.

f. 234a—f. 242d. [15.] Eine Sammlung von notis.

[Unvollständig; zwischen 240/41 und 242/43 Lücke.] Sic deus dilexit mundum, quod dilexit, quando misit filium — de ebrietate — de significacione consecracionis episcopalis — triplici racione homines non exaudiuntur — de fratre Alexandro — de rege Jaspar — u. a. Legenden.

f. 243b—f. 249c. [16.] De Maria Magdalena
historia et duo sermones.

f. 249d—f. 251d. [17.] De vita Alexii.

f. 251d—f. 252d. [18.] Miracula de beata virgine.

f. 253a—f. 264d. [19.] Legende über eine angeblich 1303 in Bariona Alexii durch einen gewissen Guido geschehene Offenbarung de vita futura.

f. 253a. Sicud dicit beatus Augustinus in libro de fide ad petrum Miraculum est quidquid arduum —

f. 264c. Hec omnia probata sunt coram domino papa Johanne XXII et iterum in die pasche misit illuc et non invenit dictum spiri-

Digitized by Google

tum. unde creditur, quod regnat iam in celo, ad quod nos perducat, qui sine f. 264d fine vivit et regnat in secula seculorum. Amen.

XXV. E. 102.

Quartband in rotem, verzierten Leder; der vordere Deckel verloren. 21½: 16 cm. 242 Bl. f. 4 leer. Viele Lücken, f. 9—f. 34, f. 36—f. 39, f. 50—f. 56, f. 61—f. 63 zeigen eine oft durch Lücken unterbrochene, mit roter Tinte geschriebene, von 153—228 laufende Foliierung, was darauf hinweist, daß dieser Band aus Bruchstücken anderer zusammengebunden ist. Durchgängig einspältig von mehreren Händen in kleinen aber gleichmäßigen Zügen geschrieben. Mit vielen eingehefteten Notizblättern. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 97b. [1.] Eine compendienartige, lückenhafte, aus verschiedenen Stücken zusammengebundene Sammlung von sermones.

f. 1a—f. 2a. Bruchstück de humilitate nativitatis Christi.
f. 2a—f. 3b. de beato Johanne baptista.
f. 5a—f. 8b. de sancto Johanne evangelista ex ecclesiastica historia (unvollst.)
f. 5a. Audi fabulam non fabulam, sed rem gestam de Johanne evangelista et memoriam omnium traditam —
f. 9a—f. 12b. dominica in octava paschae (unvollst.)
f. 13a—f. 18a. Bruchstück, sermo in misericord. domini.
f. 18b. feria secunda paschae.
f. 21a. feria tertia paschae.
f. 22a. feria tertia pentecostes.
f. 27a. dominica 4. p. trin.
f. 28a. 3. p. trin.
f. 32a. 4. p. trin.
f. 34 u. f. 35 falsch gebunden, gehört hinter f. 3.
f. 36a. sermo in Reminiscere.
f. 40a. in assumptione beatae virginis.
f. 43a. de sancta Agnethe.
f. 44. Fortf. zu f. 40.
f. 45b. in festo decollationis Johannis baptistae.
f. 48a. de sancto Bartholomeo.
f. 50a. 10. p. trin.
f. 54a. 11. p. trin.

Digitized by Google

f. 62a. 9. p. trin.
f. 64a. 15. p. trin.
f. 69a. 16. p. trin.
f. 72a. de beato Thoma apostolo.
f. 80b. de angelis.
f. 84a. de sancta Elisabeth vidua.
f. 89a. de omnibus sanctis.
f. 94a. de animabus.
f. 96a. in die paschae.

f. 98a—f. 188b. [2.] Expositio orationis dominicae cfr. VIb. E. 87, f. 7—f. 11 u. XXIX. E. 4, f. 5—f. 7.

f. 98a. Nostra conversacio in celis est, ut dicit apostolus paulus ad philip. 3. Ibi enim debet esse nostra conversacio, ubi est spes nostra —

Nach f. 188 Lücke.

f. 189a—f. 211b. [3.]. Thomas de Aquino. Expositio brevis de symbolo apostolico cum addictionibus adiunctis.

f. 189a. Credo in deum patrem omnipotentem creatorem celi et terre. Et in ihesum etc. Hanc enim fidem praedicare debet sepe fidelis praedicator, quae praecipitur de consuetudine —

f. 211b. — resurrexit tercia die, ascendit in celum, qui venturus est iudicare vivos et mortuos. Explicit exposicio brevis beati thome aquinatis ordinis fratum praedicatorum cum modicis addiccionibns adiunctis. Amen.

f. 212a—f. 242b. [4.] Eine Sammlung von sermones wie f. 1a—f. 97b.

f. 214b u. f. 216a. duo sermones „latini“ in vigilia nati Christi.
f. 217a. de nativitate domini nostri Jesu Christi.
f. 219a. u. f. 220a. dominica 1. p. trin.
f. 225a. sermo de Luc. 9, 23.
f. 228a. 9. p. trin.
f. 229b. 20. p. trin.
f. 234a. de assumptione intemerate virginis marie.
f. 238a. Privilegium eugenii pape sive confirmacio predecessorum.

XXVI. E. 103.

Folio, in weißem Leder. 28½ : 21 cm. 266 Bl. Der untere Teil der Blätter hat ſtark durch Näſſe gelitten, ſo daß die Schrift

Digitized by Google

z. t. unleſerlich geworden iſt. Durchgängig zwieſpältig geſchrieben* f. 1—f. 182 eine ſchöne, klare Hand, f. 183—f. 218 eine andere mit runden, etwas flüchtigen Zügen, f. 219—f. 266 eine dritte, feſte Hand. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 182d. [1.] Legendae sanctorum novem lectionum.

Auf dem vorgehefteten Blatte zwei Regiſter: Registrum de sanctis novem leccionum und registrum de sanctis trium leccionum.

Die Sammlung gibt nach einer Worterklärung des Namens die Geſchichte der einzelnen Heiligen, ganz beſonders ausführlich die der hl. Eliſabeth. Sie beginnt mit Andreas und endigt mit Katharina.

f. 1a. Andreas interpretatur decorus vel resplendens vel virilis ab andro, quod est lux vel dicitur andreas quasi antropos —

f. 182d. Passa est igitur virgo katherina mense novembr. XXV. die feria VI hora III servans videlicet diem et horam, quam Christus ad redempcionem nostram per passionem reparavit, cui honor laus etc.

f. 183a—f. 207c. [2.] Legendae sanctorum trium lectionum.

Beginnt mit Felix und endigt mit Patricius.

f. 183a. Felix pronomine dicitur in pernicie a loco, in quo requiescit vel a subulis, cum quibus passus prehibetur —

f. 207c. Tunc nicolaus inde ascendens supra puteum se dominica dicitur restitutum invenit et omnibus, que sibi contingerant narrans post XXX dies in domino feliciter quievit.

f. 207c—f. 210b. [3.] De festibus a septuagesimae usque ad pascha.

f. 207c. Dicto de festivitatibus, que occurrunt infra tempus, quod partim continetur sub tempore reconciliacionis —

f. 210b. Et sic habetur finis istius opusculi. Deo gracias, alleluia, alleluia, alleluia.

f. 210b—f. 218c. [4.] Omeliae cum tenore: In illo tempore — Gregorii pape, Bede, Fulgentii.

f. 210b. In illo tempore d. c. d. s. hoc est preceptum meum, ut diligatis invicem sicut dilexi vos —

f. 218c. Et sic habetur finis istarum omeliarum, quarum tenor sub verborum brevitate hic est conscriptus, pro quo cum labore Deus sit gloriticandus. Deo gracias.

Digitized by Google

f. 219a—f. 266b. [5.] Sermones quadragesimales cum expositionibus patrum.

f. 219a. in die cinerum.

Receperant mercedem suam Matth. 6 omnes, qui nunc —

f. 266b. — vidit cum resurrexisse cum gloria immortali et eternitate, que simul cum patre et spiritu sancto vivit et regnat deus etc. Deo gratias.

XXVII. E. 104.

Foliobanb in rotem Leder. 29 : 22 cm. Sehr gut erhalten. Viele Lücken. 241 Bl. f. 13, f. 87, f. 88 Pergament. f. 1—f. 216 zwiefpältig, f. 217—f. 241 einfpältig. f. 1—f. 6 große, ſichere Hand, f. 7—f. 13 und f. 87—f. 92 kleinere, klare Züge, f. 63— f. 87 wieder eine andere Hand mit größerem Zeilenabſtande, f. 93—f. 142, f. 153—f. 165, f. 173—f. 197, f. 210—f. 216 ſehr kleine, aber deutliche Schrift, f. 142—f. 154, f. 165—f. 172, f. 197—f. 209 ſehr kleine, eckige, undeutliche Züge, f. 217—f. 232 ſehr ſchöne, druckähnliche Schriftzüge, f. 234—f. 241 eine ältere Hand, f. 233 eine abweichende Hand mit runden Zügen. Zumeiſt mit roten Initialen. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 6d. [1.] Zwei sermones de Maria.

f. 1a. [S]tabat iuxta crucem ihesu mater eius. Jo. Quia hodie a multis devotis beate virgini in ecclesia recolitur —

f. 4b. In illo tempore Maria stabat ad monumentum foris plorans etc. omelia origenis. Audivimus fratres mariam ad monumentum foris stantem —

Unvollſtändig, weil nach f. 6 eine Lücke.

f. 7a—f. 13d und f. 87a—f. 92d. [2.] Quaestiones de contemplatione.

Anfang und Ende unvollſtändig.

f. 7a. Erſter Abſatz: Quintum documentum. Ex sola altitudine contemplationis cernitur deus atque gustatur —

Nächſter Abſchnitt: Queritur, utrum donum gratiae sit plus ab homine appetendum inter omnia dona spiritualia —

f. 7c. Queritur, quid hominem maxime inducat ad contemplandum obitum beatificum —

Spätere Abſchnitte handeln vom „viator“ z. B.

Digitized by Google

f. 88b. Queritur, per que viator clarius inducatur, ut anima contemplativa plus quiescere appetat in cognicione divina quam temporalium —

f. 89b. Est enim demum querendum, per quas virtutes Christus principalius docuerit viatorem —

f. 91b. Utrum viator possit habere eternam evidenciam et noticiam —

f. 92c. Der letzte Abſchnitt: Que sunt excusaciones et impedimenta, per que homines peccatores maxime unumquemque excusare —

f. 14a—f. 59b. [3]. De officiis principum.

f. 14a. Absque iusticia regna non subsistunt —

f. 22b. Hic incipiunt tituli secundi libri —

f. 22c. Sicut dictum est in primo libro XII esse virtutes, sic dicere possumus XII esse passiones —

f. 26c. In precedentibus libris videlicet primo et secundo habitum est, quomodo princeps se debeat habere circa virtutes et passiones. In hoc tercio agendum est, quomodo princeps se debeat habere ad deum, ad se ipsum, ad uxorem, ad liberos et ad ministros etc. —

f. 37a. Supra in tercio libro ostensum est, quomodo princeps se debeat habere ad deum etc. In hoc quarto ostendetur construccio civitatum et quomodo princeps ad civitatem, communitatem ordinetur —

f. 41a. In isto quinto libro est determinandum de principatibus et principibus.

f. 47d. In isto libro sexto agendum est de consiliariis, legibus et construccione civitatum et ordine principum ad easdem —

f. 55b. — in isto libro septimo agendum est de condicionibus militum, bellatorum et bellorum etc.

f. 59b. — De cautelis vero contra ista bella iudicandum est secundum dispositiones et condiciones nacionum diversarum etc. Idea ad presens est supersedendum etc.

Sexternus quintus non est completus.

f. 59c—f. 62d. [4.] Liber de vita Christiana.

f. 59c. [S]i quis vult venire post me, abneget semetipsum et tollat crucem suam cottidie et sequatur me. — Einzelne thematiſche Sätze durch größere Schrift hervorgehoben: Tria dampna facit peccatum — Quare dominus non statim exaudit nos — De libertate hominis — Qui per omnia diligere vult Christum — Quomodo sit crux portanda — Qualiter sit orandum etc.

f. 62d. — ut post hanc vitam ad eternam pervenire mereamur. Qui cum patre et spiritu sancto vivis et regnas deus in secula seculorum. Amen. Explicit hic liber per manus —

Digitized by Google

f. 63a—f. 87b. [5.] Bonaventura. De imagine vitae. cfr. VIb E. 87, f. 18—f. 45, VIII. E. 38, f. 68—f. 87, und 24. E. 8, f. 1—f. 46.

f. 63a. Flecto genua mea ad patrem —

f. 87b. — Qui est trinus et unus et benedictus in secula seculorum. Amen. Amen. Explicit imago vitae. Amen.

In roter Schrift: Mentes carnales liber hic dat spirituales. Quot bene notatur, si sepius inspiciatur.

f. 93a—f. 209d. [6.] Sermones de sanctis.

f. 93— f. 191 altfoliiert = f. 1—f. 100.

f. 93a. Erat Andreas frater Simonis Petri —

f. 102a. de virginibus.

f. 105a. de Thoma.

f. 107b. de Stephano.

f. 115c. de Philippo et Jacobo.

f. 142c. in festo plurimarum virginum.

f. 144c. in festo sancti mauri XVI Febr.

f. 147c. in quolibet festo plurimorum martyrum.

f. 149d. in festo quolibet apostolorum.

f. 150b. in festo Melchiadis.

f. 198a. in festo assumptionis.

f. 200c. in vigilia beati Joh. bapt.

Der letzte

f. 207d. in festo decollationis beati Joh. bapt. ſchließt — ex quo estis populi principes et cum nichil scitis de recto iudicio [Micha 3].

f. 210a—f. 215b. [7.] Sermones de libro Iob.

f. 210a. Parce mihi, domine, nihil enim sunt dies mei. Iob sedens in storquilinio ulceribus plenus —

f. 215b. — in allegata decretali — nimium plenius ponuntur bricht ab.

f. 215c. [8.] Nota

über das Verhalten des Prieſters bei der consecratio.

Notandum. Si per negligenciam evenit, ut perlecto canone et consecracione perfecta nec vinum nec aqua reperiatur in calice —

Schließt: Si corpus Christi super lignum vel lapidem ceciderit, modus supradictus de sagwine Christi tenendus est.

Et ista pro simplicibus.

f. 216 a—d. [9.] Zwei sermones de assumptione virginis Mariae.

Digitized by Google

Der erste beginnt Ingressa est regina Saba —, der zweite, unvollständige: Renata est nubes in tabernacula —

f. 217a—f. 241b. [10.] Fragment in niederdeutscher Mundart,

beschrieben von C. Borchling, Mittelniederdeutsche Handschriften in Skandinavien, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Vorpommern. Zweiter Reisebericht. Beiheft zu den Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. 1900. S. 197—198.

Der Anfang fehlt.

f. 217a—f. 218b. ein stellarium coronae Mariae in XII stellis. Beginnt — lesten mochte also dat se war moder was des gotliken personen des sones de eweliken ute deme vaterliken herten geboren is unn nummermer geboren wert — und schließt: — Desse dink to bewindende in der ewicheit. des helpe uns de hogelovede moder maria. amen.

Es folgen vielfach durch Lücken unterbrochene mystisch-asketische Abhandlungen, deren Absatzanfänge ich folgen lasse.

f. 218b. Here wan ik quat bin unn di bichten wil. sone is anderes nicht di to bichtende —

f. 219a. Ach min got Ik hebbe di manich dink geseget, dat ik mochte unde wolde, wente du erst dat woldest, dat ik di bichten scolte, here min got. here min got, de du bist en licht der blinden unn en sterke der krauken —

f. 220b. De dar was en spise aller creaturen. de gaf si dar sulven to ener spise sinen iungeren —
Aller depen sinne dupe wart dar ghesocht. Aller vrunde truwe let sik dar vinden —
Aller milden vriheit wart dar gedwenget —

f. 221a. He scal undertreden dat golt allen dat hor. In der hilghen scrift is bi deme golde bewilen be tekenet de clarheit der gotheit — [der Abschnitt handelt von dem homot = Hochmut]
nach f. 224 eine Lücke ebenso nach f. 225.

f. 226a. [W]ar horsam is en doget der nen werk ne mach gheschen noch gedan werden —

f. 227a. De minsche sprect. eya here ik wolde, dat mik aldus wol mit gode were —

f. 228b. Wor ane licht nu dit ware hebbent godes. dat men ene werliken hebbe —

f. 231b. De ruwe de is twierleye, de ene de derlik efte sinlik —

f. 232a. Id is twierleye wetent in desseme lewende des ewigen levendes —

Digitized by Google

Nach f. 232 eine Lücke.

f. 233a. (von anderer Hand) Hir umme starre ik dic an mit minen gotliken gheblicken ane underlat min tharte duve —

Nach f. 233 Lücke.

f. 234a. beginnt eine myſtiſche Abhandlung de cruce Jesu — vor dunkeren mach dat si wat dat si. de vot, dat is war unn vollenkommen horsamicheit — ſpäter de linkere, de rechtere hand [sc. Jesu] etc.

f. 235a. Unse leve here ihesus christus sprict. Ic segge iw, dat vrowede is under den engelen — der Abſchnitt citiert Augustinus Chrysostomus, Seneca, Paulus, Dionysius etc.

f. 237b. Aristippus eyn heydens phylosophus sprict, dat he van der philosophien —

f. 239b. Hir umme so esch it myn aller leveste kint —

f. 240a. Unde umme desse voregenomeden sake min aller leveste —

f. 241a. nach einem leeren Raum:

Dat eddelste unn dat nutteste, dat alle meystere unn alle godes vrunt spreken moghen van gode, dat sint de articule des cristen geloven —

f. 241b. O vaderlike kraft godes, werke din werc in uns na diner vaderliken truwe —

O ewighe wort, dat dar ewichliken —

O heylige geyst —

O hoghedelovede drevaldicheit —

O weldighe here unn got hemmelrikes unde ertrikes. —

Nach f. 241 wieder eine Lücke.

Von f. 234 an eine gegen das Vorhergehende abweichende Schreibart.

XXVIII. E. 105.

Folioband in weißem Leder. Vorderer Deckel lädiert. $28\,^1/_2 : 21$ cm. 162 Bl. f. 59 und f. 106 leer. Von ein und derſelben Hand zwieſpältig in runden, gleichmäßigen Zügen mit nur ſchwarzer Tinte geſchrieben. Der für die Initialen freigelaſſene Raum iſt unausgefüllt. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 58c. [1.] Theobaldus frater ord. praed. (nach der Überſchrift auf f. 2a) Sermones de tempore et de sanctis, zum Schluß auch noch de mortuis, de religiosis, de confessione, de contritione etc.

Digitized by Google

f. 1a. Ro[m.] 12. Nulli malum pro malo reddentes. Quarto infirmiora membra —
f. 2a. [V]eniet desideratus cunctis gentibus aggei 2 —
f. 58c. — assumet secum in gloria dei dicens, venite benedicti etc. quia esurivi etc.

f. 60a—f. 103d. [2.] Eine Sammlung von sermones.

f. 60a. [H]ora est iam nos de sompno surgere —
f. 61b. in festo nativitatis Christi.
f. 63. in festo trium regum.
f. 64c. Palmarum.
f. 68b. oritur sol et occidit et ad locum suum revertitur —
f. 71d. pentecoste.
f. 78c. Erunt signa in sole et luna —
f. 79c. de XII stulticiis peccatorum.
f. 80c. de assumpcione beate virginis.
f. 81d. XII mala, que faciunt voluptates.
f. 82c. de X signis divini amoris.
f. 85a. de triplice semine.
f. 86c. de ove et dragma [= ϛραχμή].
f. 88c. dominus visitavit plebem suam ut medicus infirmum —
f. 89b. de iuramento domini ad Abraham.
f. 90d. accipe librum apertum de manu angeli —
f. 93a, in nativitate Christi.
f. 94b. de modo amandi proximum.
f. 96c. in festo annunciationis Mariae.
f. 103d. finitur sermo de gloriosa virgine maria et de eius festo annunciacionis, que per universum mundum celebratur.

f. 104a—f. 105a. [3.] Legenda sancte ghertrudis.

f. 107a—f. 162d. [4.] Miracula, dicta et parabolae de beata Maria. Unvollſtändig.

f. 107a. [A]d coronam, gloriam et honorem dei et beate virginis marie preclara quedam miracula et dicta quedam per parabulas, fabulas et quedam naturalia disposui dei adiutorio sex distincciones locans, prima de oratione et salutacione angelica et effectu eiusdem, secunda de laudibus beate virginis, tertia de ymagine eiusdem —
[M]iles quidam peccator de consilio filii sui religionem intravit —
f. 162d. Quadam die sanctus macharius capud defuncti ceperit et dum orasset, interrogavit id, cuius capud fuit, et respondit se fuisse pagani et dixit ei Macharius, ubi est bricht ab.

Digitized by Google

XXIX. E. 4.

Folio, in weißem Leder. 29½ : 21½ cm. 347 Bl. Leer f. 8—f. 10. Zwiespältig, von verschiedenen Händen. f. 1—f. 7 kleine, flüchtige Züge, große Überschriften, rote Initialen. f. 11—f. 336 große, flüchtige Züge, die gegen das Ende kleiner werden, große Überschriften, z. t. rote Initialen. Der Anfangsinitial f. 11, in verschiedenen Farben mit Gold und reichen Ranken, stellt zwei Männer dar, den einen mit einem Buch in den Händen, den anderen lehrend. f. 337—f. 347 verschiedene Hände. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt. Aus der Bibliothek des Franziskanerklosters.[1])

f. 1a—f. 2c. [1.] Bruchstück. Schluß des libellus de stella clericorum.

f. 2d—f. 3a. [2.] Quaestio, utrum cuilibet homini sit datus angelus in custodem.

f. 3b—f. 5b. [3.] Magister Conradus, professor sacrae theologiae. Historia sanctae Elisabeth.

f. 3b. Letare germania claro felix germine nascentis elisabeth e regali semine. Hanc historiam non fecit beatus Origenes, sed unus nomine magister Conradus!

f. 5c—f. 7c. [4.] Expositio orationis dominicae. Hauptsächlich aus Thomas de Aquino. cfr. VIb. E. 87, f. 7—f. 11 und XXV. E. 102, f. 98—f. 188.

f. 5c. Scribitur libro regum, quod rex Nabochadonasar iacuit in sompno —

f. 11a—f. 179a. [5.] Determinationes secundum summulam Raymundi metricam.

f. 11a. Jube dompne benedicere ad [bisher mit großen Buchstaben als Überschrift] Jube dompne benedicere ad cenam utitur christianitas in officiis ecclesie desiderio mihi et aliis proficiendi in eis, que scripta sunt de septem sacramentis circa summulam Raymundi metrice compilatam aliqua communia et utilia ex dictis auctorum prout minus male postero collecturus —

[1]) cfr. Byl Gesch. der Gr. Kirchen u. Klöster, S. 1109, Nr. 66.

Digitized by Google

f. 11b. — Sed quia hec sciencia iuris in se est valde lata, nego illi, qui non possunt finem iuris attingere ab hac sciencia simpliciter sint privati, quidam predicatorum nomine Raymundus in iure peritus edidit quandam summulam metricam, in qua aliquid de sacramentis, de vita eciam et honestate clericorum et quedam alia utilia curam animarum gerenti necessariam tradidit et collegit, quam ego aggrediens —

Über die einzelnen Hauptabſchnitte orientiert

f. 17b. In primo determinat de hiis, que spectant ad sacramentum eukaristie, in 2° de sacra unccione, in 3° de baptismo, in 4° de matrimonio, in 5° de vita et honestate clericorum, in 6° de furtis et rapinis, in 7° de symonia, in 8° de indulgenciis et sepulturis, in 9° et ultimo de penitenciis —

f. 179a. — adiuvat nos deus pius pater et misericors dominus. Amen.

Huius pro fine laudetur et sine fine Deus laudetur, quia finis adesse videtur.

Es folgt eine Fortſetzung der vorhergehenden Abhandlung:

f. 179b—f. 182d. [6.] Determinationes de ordine ecclesiastico.

f. 179b. Pluribus in ecclesiis presis. [Überſchrift mit großen Buchſtaben.]

Capitulum decimum et ultimum, in quo prosequitur determinare de ordine ecclesiastico observando —

[handelt von den kirchlichen Ämtern, kirchlichen Lektionen ꝛc.]

f. 182d. Ideo nunc causa brevitatis obmittuntur. Et sic est finis huius.

Es folgt eine gleichartige, mit 5 und 6 zuſammengehörende Abhandlung:

f. 183a—f. 249a. [7.] Determinationes

u. a. de penitencia — contricione — satisfacione — voluptatibus — confessione — oracione — elemosyna — ieiunio — confessore — pena purgatorrii —

f. 183a. Ut quid diligitis vanitatem et queritis [bisher Überſchrift mit großen Buchſtaben] Ut quid diligitis vanitatem et queritis mendacium —

f. 249a. — de cuius acerbissima accionis subieccione nos preservat piissimus ihesus Christus. Amen.

f. 249c—f. 259c. [8.] Sermones de libro Iob. cfr. XXVII. E. 104. Hier unvollſtändiger.

f. 249c. Parce mihi, domine, Iob sedens in storquilinio, ulceribus plenus —

Digitized by Google

f. 260c—f. 267c. [9.] Quaestiones de antichristo, de iudicio, de praedestinatione, de angelis. Unvollſtändig.

f. 260c. Queritur primo de adventu antichristi, 2° de eius vita mala —

f. 268a—f. 333d. [10.] De sacramento eucharistiae sub una.

Die Abhandlung zerfällt in 5 partes principales, benutzt die patriſtiſche und ſcholaſtiſche Literatur und ſucht die necessitas sub una zu beweiſen.

f. 268a. Debemus invicem diligere, ita scribitur 1. Joh. 4 originaliter —

f. 333d. — vita et dileccio perducat, que sine fine vivit et regnat. Amen. pro quo fine deus gloriosus nec non omnipotens sit benedictus in eternum.

finitum anno domini 1425 ipso die remigii.

f. 334a—f. 336c. [11.] Libellus de forma tractandi decem praecepta, compilatus a rectore scholae Krakaviae.

f. 334a. Animadvertendum est circa principium istius libelli —

Unvollſtändig. Bricht mitten im Satz ab.

f. 337a—d. [12.] Arbor consanguinitatis.

f. 338a—d. [13.] Nach kleinen hdſchr. Notizen über den decalogus etc. ein Schreiben Johannis Grewis decani ecclesiae Merseburgensis ad magistros etc. universitatis studii Lipzensis de 12. Apr. 1426. Dann Briefformulare: Epistola amicalis — hostilis — narratoria — petitoria — praeceptoria — adulatoria — deplanctoria etc.

f. 339a—c. [14.] Opusculum de musica [Ambrosiana et Gregoriana].

f. 339d. [15.] Litera promotoria famae alicuius de una civitate in aliam in mitteldeutſcher Mundart, zu den Briefformularen unter 12 gehörig.

f. 340a—f. 346c. [16.] Summula de summa Raymundi metrica.

f. 346c—d. [17.] Praesentatio Petri abbatis monasterii Dobrilug — ad Walterum de Korketitz archidiaconum Lusatensem — de feria 2 post Jubilate 1429.

f. 347a—c. [18.] De affinitate.

Digitized by Google

XXX. E. 16.

Folioband in rotem Leder mit Beschlägen und Klammern. 30 : 22 cm. 309 Bl. Altfoliiert. Es fehleu f. 133—f. 136, f. 221—f. 223, f. 255, f. 256, f. 262, f. 272, f. 277. Die Papierlagen, wahrscheinlich Sexternen zu je 12 Blättern, sind meistens mit Zahlen angemerkt, aber durch die Lücken unregelmäßig. Durchweg zwiespältig geschrieben, von mehreren Händen. In der Sammlung f. 1—f. 293 herrscht eine kleine, gedrängte, aber gute Handschrift vor. f. 294—f. 305 eine größere, feste Hand. f. 306 –f. 308 kleine, zierliche Züge. Das Register f. 308 und f. 309 von einer späteren Hand. Nur auf f. 1 grüne und rote Initialen. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 293d. [1.] Sammlung von sermones praecipue Johannis Merci,

der als Verfasser angegeben ist f. 1—f. 17, f. 29—f. 31, f. 34—f. 39, f. 42—f. 48, f. 51—f. 61, f. 64—f. 87, f. 95, f. 113—f. 119, f. 137—f. 146, f. 148—f. 154, f. 163, f. 175, f. 178, f. 187—f. 195. Die sermones Johannis Merci, hauptsächlich super evangelia et epistolas in ungeordneter Reihenfolge haben den Grundstock der Sammlung gebildet und sind von einer gleichmäßigen Hand geschrieben. Dazwischen und daran anschließend eine Reihe von sermones, hauptsächlich de sanctis, mit häufigen Anhängen betr. miracula und fabulas, von verschiedenen Händen, ohne Angabe des Verfassers, aber mit Angabe der Jahreszahlen zwischen 1441 und 1461.

f. 1a. Johannis Merci. dominica XVII. Ascendens ihesus in naviculum Mt. 9, mc. 2, luc. 5 —

Den Schluß macht ein sermo in assumpcione anno domini 1461. Ein Register über die Predigten dieser Sammlung befindet sich f. 308c und 309a—b.

f. 294a—f. 305d. [2.] Fragment einer Predigtsammlung über die Evangelien.

dominica 22. — 1. p. Epiph. und in nativitate domini.

f. 306a—d. [3.] Bernhardus Charaevallensis. De cura domestica. cfr. 1587, f. 30.

f. 306a. Gratioso et felici Raymundo, domino castri Ambrosii — —

Digitized by Google

f. 307a—f. 308c. [4.] De tribus iudicibus [iustitia, sapientia, veritas] eine bibliſch-theologiſche Abhandlung.

f. 307a. Advertendum autem est primum audire debemus — —
f. 308c. — ut det graciam audientibus. Hic est finis.

XXXI. E. 75.

Einfacher weißer Lederband in Folio mit Klammern. 29:22 cm. 300 Bl. Altfoliiert, wobei aber f. 257 ausgelaſſen und nach f. 33 und f. 152 ein Blatt überſchlagen iſt. Durchweg zwieſpältig von mehreren Händen z. T. mit ſchlechter Tinte, meiſt ſchlecht und flüchtig geſchrieben. Rote Überſchriften. Meiſt rote, z. t. rot und ſchwarze Initialen. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 300c. Rarum passionale cum di[versis] sermonibus nach der Deckelaufſchrift auf einem Pergamentſtreifen. Pyl, Rubenowbibliothek p. 196 gibt irrtümlich als Verfaſſer Brandanus an. Der Band enthält hauptſächlich legendas und passiones sanctorum, unterbrochen durch sermones und kleinere Abhandlungen. Die wahlloſe Anordnung des Ganzen berechtigt zu der Annahme, daß wir ein Legendencompendium vor uns haben. Aus der Franziskanerbibliothek.

Nach einigen sermones f. 1a—f. 6c. folgen vitae, legendae, passiones f. 7a. de sancta barbara f. 11a. de maria egyptiaca f. 13a. de sancto erasmo episcopo et martire f. 15b. de sancto jodoco principe peregrino f. 17b. De sancta Eufrosina virgine f. 20b. de Pelagia peccatrice f. 23a. in cathedra sancti petri f. 24a. de sancto mathya apostolo f. 27a. de sancto patricio episcopo f. 27d. de sancto forseo episcopo f. 28c. de sancto gregorio papa f. 31a. de sancto benedicto abbate f. 33a. de sancto Ambrosio episcopo f. 33Bb. de sancto georgio martire f. 34d. de sancto Marco evangelista (Fortſetz. dazu f. 64.)

f. 35a—f. 64b. Concordantiae evangelistarum de passione domini nostri Jesu Christi completa anno domini 1446 sequenti die gerderudis.

f. 35a. Scitis, quod post biduum pascha fiet —
f. 64b. — ut nos in eternam vitam revocaremur, quod nobis concedat ihesus Christus, qui sine fine vivit et regnat in secula seculorum. Amen.
f. 64b. de sancto marco ewangelista.

Digitized by Google

f. 65b. de sancto phylippo et jacobo.
f. 69 u. f. 70 duo sermones penthecostes.
f. 71a. sermo in feria 3 p. penthec. f. 72a. sermo de sancta trinitate. f. 72d. de X milibus militum. f. 73c. de sancto eulogio episcopo.
f. 75a—f. 80b. Bernhardus Claraevallensis. Tractatus de sancto Johanne baptista.
f. 80b. de sanctis johanne et paulo. f. 81b. de sancto leone papa et doctore. f. 81c. de sancto petro apostolo. f. 84a. de sancto paulo. f. 85d. de sancta margareta. f. 86c. de sancto allexio confessore. f. 88a. compendium de divisione apostolorum. f. 90b. ysidorus de conversione marie magdalene. f. 94a. de tribus regibus. f. 96c—f. 105c. Legenda de infancia salvatoris. f. 96c. Dilectissimo presbytero Jeronimo Cornacius et Helyodorus episcopi salutem in domino etc. Ortum marie virginis sancte et nativitatem atque infanciam salvatoris nostri domini J. Chr. in apocryphis invenimus libris — f. 105c —f. 113c. Gesta salvatoris secundum Nicodemum. cfr. XIV. E. 62, f. 67—f. 75. f. 105c. Factum est anno 19 imperatoris tyberii cesaris et herodis filii herodis regis galylee — f. 113c. de eieccione ade et eve de paradiso, de historia Grecorum sumptum. f. 114c. de morte moysi. f. 115d. de invencione sancte crucis. f. 117c. de exaltacione crucis. f. 119b. de assenech, filia putiphar, que copulata est in coniugium Joseph etc. f. 121a—f. 127b. Vita alexandri magni. f. 127b—f. 131c. Processus de conversione Josaphat a barlaam. f. 131c. de sancto Pelagio et historia longobardorum et de Magnenth. Die hist. long. handelt de Carolo magno, de sancto Beda, de tribus imperatoribus nomine Otto. f. 137a. de sancto policarpo. f. 138c. de sancto paulo, primo eremitarum. f. 141c. de sancto gallo. f. 142b. de sancta brigitta ducissa in wadesteen swecie. f. 145c. de sancto Jacobo apostolo. f. 147d. de sancta anna matre marie. f. 149a. de sancto christoforo. f. 150c. de VII dormientibus. f. 151d. de sancta Martha hospita salvatoris. f. 152d. de sancto olavo rege. f. 154c. de vinculis sancti petri. f. 155d. de sancto ypolito. f. 156c. de assumpcione Marie. f. 159a. Miracula Marie. f. 159d. de sancto bernardo abbate. f. 162b. de sancto bartholomeo f. 165b. liber de assumpcione Marie mit 3 sermones darüber. f. 173a. de sancto Augustino. f. 174a. Hortus sancti stephani (Forts. f. 177). f. 178a. de sancto Johanne ewangelista. f. 181a. de innocentibus. f. 182a. de s. brandano abbate. f. 184d. de animabus commemoratio. f. 187d. de s. silvestro papa. f. 190d. de Thoma Cantuariensi. f. 191c. de circumcisione Christi. f 193c. de epiphania domini. f. 194a. Isidorus: de vita et obitu sanc-

Digitized by Google

torum. f. 200a—f. 214d. Epistolae Cyrilli ad Augustinum et Augustini ad Cyrillum de prerogativis, miraculis et prodigiis Jeronymi cfr. VIb. E. 87, f. 118—f. 141. f. 214d. vita Jeronymi. f. 216b. de remigio episcopo. f. 217a. de s. dyonysio. f. 218b. de s. leone martyre. f. 219c. de s. luca ewangelista. f. 221a. de XI milibus virginum. f. 222b. de s. symone et juda. f. 224a. de s. martino. f. 225d. de s. brictio. f. 226b. de s. cecilia. f. 228a. de s. clemente. f. 230d. de omnibus sanctis. f. 234a. de s. livino. f. 235d.—f. 246c. Historia de s. Elisabeth. f. 246c—f. 261d. Legenda de s. Katharina [zum Schluß miraculum katerine in Wolgast]. f. 266c. de s. Lucia. f. 267b. de s. thoma apostolo. f. 270b. de Letaniis. f. 271a. vita s. Anthonii abbatis. f. 275a. de s. basylio. f. 277a. de s. sebastiano. f. 278c. de s. agnete. f. 279d. de s. vincencio. f. 280d. de conversione pauli. f. 281c. de s. ignacio. f. 282b. de purificacione Marie. f. 284d. de s. policarpo. f. 286b. de s. blasio. f. 287a. de s. agatha. f. 288b. de s. Dorothea. f. 290d. de decollacione johannis baptiste. f. 293a. de s. egydio. f. 293d. de nativitate Marie. f. 296a. de s. adriano. f. 297b. de Eustachio. f. 298a. de s. valburga.

Auf der Rückseite von f. 300 ein von späterer Hand geschriebenes Register.

XXXII. E. 26.

Folioband in weißem Leder. Die beiden Deckel beschädigt. 29 : 22 cm. Altfoliiert. 192 Bl. Davon fehlen f. 1 und f. 177. Nach f. 181 2 Blätter unfoliiert eingeheftet. f. 178—f. 182 einspältig, sonst zwiespältig, f. 2—f. 171 und f. 183—f. 192 von einer flüchtigen Hand mit schlechter Tinte geschrieben; f. 172—f. 176 gute, klare Schrift, f. 178—f. 182 von verschiedenen Händen. Das Register f. 182b. von späterer Hand. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 192d. Rarum passionale cfr. XXXI. E. 75. Pyl a. a. O. gibt auch für diesen Band irrtümlich Brandanus als Verfasser an. Diese Sammlung ist gegen XXXI. E. 75 weniger umfassend. Das genaue Register f. 182b schließt mit den Worten Explicit Rari passionalis scriptum sub Annis domini 65 in vigilia sanctorum martyrum Cosme et Damiani.

Bemerkenswert gegenüber XXXI. E. 75, f. 13c—f. 15c. de lazaro resuscitato. f. 60a—f. 62d. de sancto theobaldo. f. 89a—f. 92d.

Digitized by Google

De indulgenciis beati francissi [nach dem Regiſter: de indulgenciis partiunculae]. f. 99c—f. 104d. de sancto loduwico. f. 106b—f. 114c. de XXIV senioribus. f. 117d—f. 127b. de saucto Ottone. f. 127c—f. 160c. Tota vita sancti patris nostri Francisci in sermonibus divisa. Dieſe Sammlung ſtammt alſo aus dem Beſitz des Franziskanerordens.

XXXIII. E. 23.

Folioband in weißem Leder. 30½ : 22 cm. 272 Bl. Unbeſchrieben f. 149—f. 151, f. 223, f. 233, f. 245. Einſpältig f. 152—f. 163, ſonſt durchweg zwieſpältig geſchrieben. f. 1—f. 148 gleichmäßige, klare Schriftzüge, die zum Schluß ausgezeichnet ſchön werden, f. 152—f. 221 eine andere ſchöne Handſchrift, f. 224—f. 244 eine dritte Hand mit runden, feſten Zügen, f. 246—f. 261b. eine vierte Hand mit engerer Schrift, f. 261c—f. 272 flüchtige Züge. Der Band iſt ſehr gut erhalten. Initialen fehlen gänzlich. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 148a. [1.] Expositio bibliae secundum sensum literalem et mysticum.

[Pentateuch, Josua, Judicum, 4 Regum = 2 Sam. et 2 Reg., 2 Paralipomena, 2 Esra, Nehemia, Tobias, Judith, hester.]

f. 1a. [V]idi in dextera sedentem super thronum, librum scriptum intus et foris Apoc. 5. Sedens super glorie thronum est deus gloriosus et sublimis regens universa —

f. 148a. — in sua provincia vel dyocesi intendere ad honorem et gloriam domini nostri ihesu christi, cui est honor et gloria in secula seculorum. Amen.

Cetera, que secuntur, non sunt in hebreo nec sunt de Canone, propter quod hic ea ommitto et quia in precedentibus virtualiter continentur. Explicit liber hester.

f. 152a—f. 221b. [2.] Postilla evangeliorum totius anni unter dem Stichwort in illo tempore. [Pentecoste — 27. p. trin. und dann 1. Advent — 1. p. Epiph.]

f. 152a. In illo tempore dicebat ihesus discipulis suis: Si quis diligit me, sermonem meum servabit etc. Ista sacra leccio scribitur Joh. IX et legitur in die pentecostes —

f. 221b. — Epistola proponens divinas virtutes, quas omues vel aliquas de eis si habueris, ita eas agas, sicut epistola docet, et eam anima tua sponsa christi bricht ab.

Digitized by Google

f. 224a—f. 244c. [3.] Passio domini ex concordantia evangelistarum cfr. XXXIV. E. 106, f. 102—f. 133, u. XXXV. E. 107, f. 170—f. 193.

f. 224a. [S]citis quia post biduum pasca fiet Math. 26 processus historie sic se habet —

f. 244c. — persone, cui exhibebatur, cui nichil quod minus sit honorificencie possumus exhibere. Non sic est in aliis. Et sic est finis, pro quo deus laudandus ymnis.

f. 246a—f. 261b. [4.] Frater Jordanus ordinis Heremitarum. Expositio orationis dominicae cfr. VII. E. 77, f. 154—f. 175.

f. 246a. [P]ater noster, qui es. Huic dominice orationi beatus Gregorius premittit prefacionem sive prologum in officio misse —

f. 261b. — promens in illo brevissimo temporis puncto, quanta nec eloqui facile est nec percurrere mens in semetipsam reversa prevaleat. Hec ille.

Explicit oracio dominica edita per fratem Jordanum ordinis heremitarum sancti Augustini etc.

f. 261c—f. 272a. [5.] Eine expositio der salutatio angelica: Ave Maria gratia plena etc. und des Te deum laudamus.

f. 261c. [C]um inter omnes creaturas nulla in natura perfectior angelica nulla in donis —

f. 272a. — ut nos una cum eis in eterna beatitudine vivamus. Hoc ipse concedere dignetur, qui sine fine vivit et regnat in secula seculorum. Amen.

XXXIV. E. 106.

Folio, in weißem Leder, mit Klammern. 28½: 20 cm. 190 Bl. Unbeschrieben f. 98—f. 101, f. 134—f. 136. Durchgängig zwiespältig geschrieben, von drei verschiedenen Händen, f. 1—f. 97, f. 102—f. 133, f. 137—f. 190. Besonders schöne, große Züge in der letzten Handschrift, welche allein auch rote Initialen hat. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 97d. [1.] Sermones quadragesimales.
Unvollständig.

Digitized by Google

f. 1a. Überſchrift: feria quarta primo capite ieiunii.

Convertimini ad me in toto corde vestro, in ieiunio et fletu Johelis 2 — Der letzte sermo f. 97b. beginnt [H]ic calix novum testamentum est in meo sanguine, qui pro vobis effundetur luc. 22. Anselmus in libro meditacionum dicit deus non agebat —

f. 102a—f. 133a. [2.] Concordantia evangelistarum de passione Jesu Christi cfr. XXXIII. E. 23, f. 224—f. 244 und XXXV. E. 107, f. 170—f. 193.

f. 102a. [S]citis, quia post biduum pascha fiet Mt. 26, ubi notandum, quod passio Christi scribitur Mt. capitulo decimo et Mr. 14 — —

f. 135a. — passus, ut nos ad eternam vitam revocaret, quod nobis concedat ihesus christus, qui sine fine vivit et regnat in secula seculorum. Amen.

Explicit concordancia ewangelistarum de passione domini nostri ihesu christi completa anno domini 1428 sequenti die post festum beati benedicti confessoris gloriosi.

f. 137a—f. 190b. [3.] Distinctiones utiles

über alphabetiſch geordnete Begriffe: beatus — confortat — claves — clama — diligere — exaltari etc.

f. 137a. Beatus. Nota quod triplex est beatitudo videlicet temporalis opulencie tribulacionis prestancie et celestis glorie —

der letzt behandelte Begriff iſt Tristitia.

f. 190b. Sequitur templum et capitulum de U et finis.

Nach einem Pergamentſtreifen auf dem vorderen Deckel enthielt dieſer Band früher noch ein viridarium consolationis. Dieſe Schrift iſt ausgeriſſen.

XXXV. E. 107.

Folio, in weißem Leder. Der vordere Deckel beſchädigt. 29½: 21 cm. 200 Bl. Durchweg zwieſpältig, von mehreren gleichmäßigen, ſchönen Händen (des Henning Bruker f. 95b. und des Cristianus f. 169b.) mit roten Initialen und zumeiſt mit großen Überſchriften geſchrieben. Sehr gut erhalten. Anfang des 15. Jhdts.

f. 1a—f. 98d. [1.] Jacobus de Voragine. Sermones quadragesimales cum registro.

f. 1a. Incipiunt sermones quadragesimales editi a fratre iacobo de voragine de ordine fratrum predicatorum. Feria quarta in capite ieiunii sermo primus.

Digitized by Google

Filia populi mei induere cilicio et conspergere cinere luctum unigeniti, fac tibi planctum amarum Jer. 6. —

f. 95b. Sub anno domini 1409 inceptus liber feria 6 post michaelis archangeli, finitus est per manus hennynghi bruker conscriptus feria 6 post festum elyzabeth vidue beate et sequitur registrum sermonum eorundem.

Expliciunt sermones quadragesimales editi a fratre iacobo de voragine sub anno domini 1409.

f. 95b—f. 98d. das Regiſter.

Die Sammlung enthält 98 sermones.

f. 98d—f. 102d. [2.] Duo sermones paschales.

Der erſte in die pasce postilla beginnt Maria magdalena et maria iacobi et salomee emerunt —, der zweite feria secunda in festo pasce postilla beginnt Duo ex discipulis ihesu ibant ipsa die in castellum —

f. 102d—f. 109a. [3.] Tractatus de nativitate beatae virginis et infantia salvatoris domini nostri Jesu Christi.

f. 102d. In diebus illis erat vir in iherusalem nomine yoachim ex tribu iuda —

f. 109a. Et quum ihesus dormiebat sive in die sive in nocte, claritas dei resplendebat super eum, tunc et nunc in secula seculorum. Amen.

f. 109b—137d. [4.] Passio domini nostri Jesu Christi secundum Johannem.

f. 109b. Inspice et fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est: exodi 25 —

f. 137d. — ut ego tibi consepultus tecum merear ad resurrectionis gloriam pervenire. Quod nobis prestare dignetur, qui sine fine vivit et regnat. Amen.

f. 138a—f. 139c. [5.] Planctus Mariae.

f. 138a. Stabat iuxta crucem ihesu maria mater eius. Johannis 9 [!] Quia hoc a multis devotis beate virginis recolitur amaritudo, quam habuit —

f. 139c. — pie matri, ut in die resurrectionis cum ea gloriemur. Quod nobis prestare dignetur, qui vivit in secula seculorum. Amen. Finitus est planctus marie sub anno domini 1410.

Digitized by Google

f. 139d. [6.] De trinitate distinctio in Verſen.

f. 139d. Unum simplex et perfectum, quod transcendit intellectum — dann folgen einige Gedenkverſe.

f. 140a--f. 169b. [7.] Speculum humanae salvationis in Verſen. 44 Kapitel.

f. 140a. Incipit prohemium cuiusdam nove compilacionis, cuius nomen et titulus speculum humane salvacionis. Expediens et utile videtur primo in hoc prohemio exponitur, de quibus materiis vel historiis in quolibet capitulo dicatur —

f. 169b. Explicit humane salvacionis speculum per manus Cristiani in vigilia laurenti finitum sub anno domini 1413.

f. 170a—f. 193d. [8.] Passio domini nostri Jesu Christi ex concordantia evangelistarum cfr. XXXIV. E. 106, f. 102—f. 133 u. XXXIII. E. 23, f. 224—f. 244.

f. 170a. Scitis, quia post biduum pascha fiet Mt. 26. Ubi nota, quod passio Christi scribitur math. capitulo 10 et Marci 14 et luce 18 capitulo. Matheus tamen diffusius et compensius pertractat et concordat cum eo marcus —

f. 193d. Finitus est liber iste sub anno domini 1412 feria 2 in vigilia cecilie virginis, hora q. decima de vespere, cum maximus ventus et immirabilis flabat, qui diversa carpenta et domos evertebat et qui per 8 dies durabat sed non eque intense. Laus deo. pax vivis. defunctis vita perhennis.

f. 194a—d. [9.] Notae

de fructu bonorum operum et de triplici facie dei.

f. 194a. Omnis arbor, que non facit fructum, excidetur. Hoc verbum potest intelligi dictum esse contra 5 genera hominum —.

f. 195a—f. 199b. [10.] Cuiusdam magni doctoris ordinis fratrum minorum determinationes de quaestionibus diversis

u. a. de conceptione Marie in peccato — de cogitationibus — de sanctificacione — de presciencia dei etc.

f. 195a. Überſchrift. Determinacio cuiusdam magni doctoris ordinis fratrum minorum, que, si bene inspiciatur, frivola est.

f. 200c—d. [11.] Robertus grossi capitis [Großkopf] episcopus Lynchoniensis: tabula de oratione dominica in Verſen.

Digitized by Google

Schluß: hanc tabulam composuit dominus Robertus grossi capitis episcopus lynchoniensis etc.

Auf dem zweiten der beiden vorgehefteten foliierten Blätter kurze notae de tribulacione spirituali etc.

XXXVI. E. 108.

Folioband in weißem Leder. 30 : 22 cm. 139 Bl. Zwischen f. 50 und f. 51 Lücke, zwischen f. 153 und f. 154 ist eine ganze Schrift ausgeschnitten, f. 153 unbeschrieben. Schlecht erhalten. Die obere Seite hat durchweg stark von der Nässe gelitten, so daß die Schrift unleserlich geworden, das Papier z. t. vergangen ist. Selbst die Anwendung von Schwefelammonium blieb erfolglos. Die Tinte zum größten Teil sehr verblaßt. Von verschiedenen Händen geschrieben. f. 1—f. 92 flüchtige Züge, mit großen Überschriften, roten Initialen und besonders starker Verwendung von Abkürzungen, die sich überhaupt in dem ganzen Bande zeigt. f. 93—f. 113 steile, klare Hand, mit großen Überschriften und einigen roten Initialen. f. 113—f. 132 eine dritte, gleichmäßige Hand, mit roten Überschriften. f. 132—f. 152 kleinere Züge, schwarze Initialen mit Rot, große Überschriften. f. 154—f. 190 eine feste Hand, große Überschriften, rote Initialen, f. 191—f. 193 kleinere Züge. Der ganze Band ist zwiespältig geschrieben. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 90b. [1.] Sermones cuiusdam lectoris sacrae paginae ordinis fratrum minorum Pruteni nomine Variolus proprie Buntynk.

Der Name ist auf der Innenseite des vorderen Deckels, wo sich ein Register befindet, Buntynk, am Schluß (fast unleserlich) Buntyngh geschrieben. Die Predigten benutzen außer der Patristik sehr reichlich zeitgenössische Literatur z. B. Haymo, Nicolaus de Lyra, Hugo de sancta Clara, Richardus, Theodorus etc.

f. 1a. Levate capita vestra, cum appropinquabit redempcio vestra luc. XX [statt XXI] —

f. 90b. Expliciunt sermoniste cuiusdam lectoris sacre pagine ordinis fratrum minorum Buntyngh — — — fuit Prutenus.

f. 90c—f. 92d. [2.] Bruchstück eines sermo in der Art der vorhergehenden. Thema und Titel nicht festzustellen.

Digitized by Google

f. 93a—f. 113c. [3.] Picturae, moralitates,

eine Sammlung von Bildern, Geſchichten und Gleichniſſen für verſchiedene theologiſche und ethiſche Materien aus Fulgentius, Valerius, Romulus, Isidorus, Plinius, Ovidius, historia Romanorum et Graecorum, Theodosius etc., zum Schluß aus dem Tierleben [lupus, busardus, cornix, cocodrillus [!], aquila, panthera etc.]

f. 93a. Vidi mulierem sedentem super bestiam coccineam —
f. 95b. in annunciacione beate virginis Marie.
f. 96d. de annunciacione beate virginis.
f. 97c. Pictura peccati mortalis.
f. 98c. Historia de amore.
f. 98d. Pictura amoris secundum ysidorum.
f. 100a. Pictura penitencie.
f. 100b. Pictura superbie.
f. 100c. Pictura de fortuna.
f. 101b. Pictura quinque sensuum.
f. 101d. Pictura humilitatis.
f. 102b. Historia de ascensione.
f. 103c. Pictura amoris.
f. 103d. Historia de peccato.
f. 104d. Historia fortitudinis.
f. 105b. Imago iusticie.
f. 109a. de passione.
f. 109c. de tristicia.
f. 109d. Visiones Pauli.
f. 112c. de eleccione arboris.

f. 113c—f. 117a. [4.] De sancta Barbara virgine et martyre.

f. 117a—d. [5.] Sermo de dedicatione ecclesiae und kleinere Notae.

f. 118a—f. 132d. [6.] Augustinus. Breviloquium de virtutibus principum antiquorum.

f. 118a. Quoniam natura et veritas regem custodiunt —

f. 132d—f. 144b. [7.] De aliquibus praerogativis virtutum aliquorum sanctorum, primum antiquorum et aliquibus vitiis.

f. 132d. Quisquis appetit, plene vitam vincere —

Digitized by Google

f. 144b—f. 152c. [8.] Quaedam miracula

z. B. de penitencia et confessione — de invencione Lancfranci — de beata virgine u. v. a.

f. 154a—f. 190b. [9.] Distinctiones secundum ordinem alphabeticum T—V.

Bruchſtück. Beginnend mit templum. endend mit venenum.

f. 154a. Templum. Notandum, quod quadruplex est templum scilicet materiale, spirituale, corporale, intellectuale —

f. 191a—f. 193d. [10.] De vita sancti Ottonis episcopi et confessoris. Bruchſtück.

f. 191a. Cum autem civitati appropinquaret, ad demonstrandam humilitatem —.

XXXVII. E. 109.

Folio, in weißem Leder. $29\,^1/_2 : 21\,^1/_2$ cm. 258 Bl. Altfoliiert, wobei jedoch überſchlagen ſind f. 98, f. 99, f. 111, f. 200, f. 219 und unfoliiert geblieben nach f. 86: 1 Blatt, f. 120: 2 Bl., f. 236: 1 Bl., f. 242: 2 Bl. f. 162 iſt doppelt vorhanden, f. 158 leer. Der ganze Band iſt bis auf die einſpältigen f. 126—f. 131 zwieſpältig von vielen verſchiedenen Händen in leſerlichen, gleichmäßigen Zügen, meiſt mit roten Initialen und Überſchriften geſchrieben. Auf der Innenſeite des vorderen Deckels ein Regiſter von ſpäterer Hand. Gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 258c. Sammelband. Legendae, vitae, miracula, passiones sanctorum, sermones und kleinere Abhandlungen.

f. 1a. De sancto elogio episcopo, z. Schluß hoc opus fecit bonaventura cardinalis.

f. 2a. de sancto Antonio. f. 5a. de sancta clara virgine. f. 10b. de sancto lodewico episcopo. f. 15a. de divisione apostolorum. f. 16a. de virtutibus XII signorum, eine niederdeutſche Abhandlung über die Bedeutung der Konſtellation des Mondes in den 12 Sternbildern. Anfang: Arries, cum luna in signo arries. Wenn de maen is den teken, dat is een wedder —

f. 17c. de VIII speciebus turpitudinis (im geſchlechtlichen Verkehr) aus Augustinus, Hieronymus u. a. f. 18c. tractatus de sancto Johanne

Digitized by Google

ewangelista — quasi flos rosarum. f. 20c. sermo de compassione beate virginis Marie per eundem compilatus. f. 22c. item. f. 25a. item de conceptione beate Marie.

f. 27a—f. 75c. Dieta salutis per manum fratris H. S.

f. 27a. Hec est via, ambulate in ea, nec ad dexteram nec ad sinistram ysaie 30 —

Die einzelnen Abſchnitte handeln de peccato — viciis — superbia — immundicia — ira — avaricia — accidia — gula — luxuria — ieiunio elemosyna — preceptis — religione — obediencia — castitate — virtutibus — caritate — fide — prudencia — temperancia — fortitudine — iusticia — de donis spiritus sancti: — timore domini — pietate — consilio — etc. Dann de fructibus — ultimo iudicio — paradiso.

f. 75b. Explicit dieta salutis. Amen.

f. 75c. de assumpcione sermo bonus.

f. 77b—f. 81b. Oratio dominica, in qua VII orationes reperiuntur, quae in VII sermones dividuntur realiter.

f. 81b—f. 85b. Concordanciae novi veterisque testamenti et primo de annunciacione beate virginis Marie et quolibet incarnacionis Christi per duas historias veteris testamenti prefiguratur et per 4 auctores approbatur et per 3 viros compendiosius comprehendatur et decoratur. Behandelt wird de annunciacione — nativitate — epiphania — purificacione — fuga in Egyptum — persecucione Herodis — baptismo — temptacione transfiguracione — penitencia Marie Magd. — resuscitacione Lazari etc.

f. 85c. Notae über Zeitberechnung an der Hand der bibliſchen Geſchichte. Beginnt Ab creacione Ade usque ad Noe anni 1065 — f. 86a. ortus sancti laurencii. f. 87a. de Dorothea virgine.

f. 90a—f. 117d. Evangelia dominicalia per annum secundum textum.

f. 117d. Translatio sancti mathei.

f. 120c. de sancto Jodoco. f. 120Bc. sermo bonus corporis Christi.

f. 121a—f. 126b. Themata dominicalia et communia sanctorum per annum sumpta de epistolis, que declarantur per dietam salutis.

f. 126b—f. 131c. Magna tabula dietae salutis. Syſtematiſche Inhaltsüberſicht der IX Kapitel.

f. 131c. Postilla super Missus est Gabriel —

f. 134c—f. 145a. Omelia beati bernardi abbatis super missus est. Zum Schluß: feria 2 a. d. 1427 post festum sancte dorothee martyris completa per fratrem hinricum sund.

Digitized by Google

f. 145a. de IX ordinibus anglorum — de concepcione beate virginis non in originali peccato, f. 145c. de tribus regibus, f. 145d. de sequencia ave preclara.
f. 146a—f. 148d. Omelia magistri hugonis ordinis minorum super cum videritis abhominacionem desolationis.
f. 149a—f. 153b. Tractatus magistri hugonis ordinis minorum de antichristo.
f. 153c—f. 167b. de sancta elyzabeth in IX libris (liber tertius deest) f. 167b. de s. policarpo, f. 168a—d. Metrice vita sancte Elyzabeth, f. 169a—f. 191b. vita et passio sancte katerine ex annalibus, historiis et ex dictis ysidori et Antonini diligenter collecta (in 14 Kapiteln). Zum Schluß f. 191a. miraculum Katharinae in Wolgast. f. 191c. de s. Lazaro. f. 193a. Ortus sancti Bartholomei apostoli cum passionali. f. 195c. Indulgenciae portiuncule beato Francisco divinitus date. f. 196a—f. 233d. Vita sancti Francisci in 15 capit. cum miraculis post mortem eius.
f. 234a—242c. Passio domini nostri Jesu Christi.
f. 234a. Audi filia et vide et inclina aurem tuam —
f. 242c. Illi ergo abierunt munieruntque sepulcrum signantes lapidem cum custodibus.

Explicit hec passio anno domini 1433 —

f. 242c. passio sancte margarethe. f. 243b. VII media de virginitate sancte marie magdalene. f. 245c. de sancto theobaldo episcopo. f. 248a. de sancto ottone episcopo. f. 253c. de sancto wentzlao duce bohemie legenda. f. 254a. de s. luca ewangelista. f. 255d. de XI milibus virginum. f. 257a. de sancta appollonia. f. 258b. vita sancte gerderudis. [Der Schluß ſteht auf den freien Stellen des Pergaments des hinteren Deckels.]

XXXVIII. E. 27.

Folioband in rotem Leder. 30:21½ cm. 283 Bl. Dieſer Band hat mit den 3 folgenden XXXIX. E. 28, XL. E. 29, XLI. E. 110 gleichen Einband, Format und Papier. Alle vier ſind von ein und derſelben Hand, in flüchtigen Zügen, mit vielfach verblichener Tinte, zwieſpältig, mit einfachen roten Initialen und vereinzelten roten Überſchriften geſchrieben. Nur XXXVIII. E. 27 enthält von f. 242 an einige Anhänge, von zwei verſchiedenen Händen geſchrieben. Auch der Inhalt zeigt auf die Zuſammengehörigkeit dieſer vier gut erhaltenen Bände hin. Sie enthalten zuſammen expositiones evangeliorum dominicalium

Digitized by Google

de tempore totius anni, die Vers für Vers unter Benutzung von Rabanus, Beda, Chrysostomus, Augustinus, Gregorius, Origenes, Hieronymus, Bernhardus, Cassiodorus, Ambrosius, Theophilus, Isidorus, Anselmus, Cyrillus, Basilius, Thomas, Hugo, Athanasius, Haymo, Innocentius etc. erklärt werden. Vielfach finden sich mehrere Erklärungen über dasselbe Evangelium oder auch über einzelne Teile derselben. Zudem findet sich XLI. E. 110 auf dem vorgehefteten, sonst unbeschriebenen Blatte die Notiz: prima pars postillae super evangelia temporalia. Hin und wieder tragen einzelne Abschnitte an ihrem Kopfe Zeitangaben zwischen 1431 und 1435, die höchstwahrscheinlich auf die Zeit ihrer Benutzung hinweisen. Dies und die Notiz auf f. 258b. dieses Bandes machen als Abfassungszeit das Ende des 14. oder den Anfang des 15. Jhdts. wahrscheinlich. Es fehlt jede Andeutung, die auf den Verfasser schließen ließe. Auf dem Rückenschild von XLI. E. 110 steht die Bemerkung von der Hand Pyls ex libris W. Kruse. Irgend einen Grund für diese Annahme Pyls habe ich weder in diesem noch in den drei anderen Bänden auffinden können. Irrtümlich ist weiter die Angabe Rubenowbibl. p. 196, daß die Bände XXXVIII. E. 27, XXXIX. E. 28 und XL. E. 29 Predigten über das Evangelium Matthäi enthielten.

f. 1a—f. 241c. [1.] Postilla super evangelia temporalia. Secunda pars. Postilla super evangelia quadragesimalia. Predigten über die Evangelien für die Fastenzeit.

f. 1a. In capite ieiunii feria quarta. Mathei VI capitulo. Cum ieiunatis, nolite fieri sicut ypocrite tristes. Augustinus de libero arbitrio libro primo —

f. 236a. der letzte Abschnitt: Ante diem festum pasche iohannis 13. hec sollempnitas quinta feria, que nuncupatur in cena domini —

f. 242a—f. 258b. [2.] Passio Jesu Christi scripta ab Johanne Rodenkerke.

f. 242a. Qualis est dilectus tuus, o pulcherrima mulierum —

f. 258b. frater iohannes rodenkerke ordinis fratrum minorum istam passionem conscripsit, cum esset lector in rostok, anno domini 1395.

Digitized by Google

f. 258c—f. 259c. [3.] Sermo de corpore Christi.

f. 258c. Christus nos liberavit ad Galathas X. capitulo —

f. 259c. — ipse esset facturus, hoc est, quod dixit ihesus.

f. 260a—f. 274d. [4.] Passio Jesu Christi cum expositione patrum.

f. 260a. Hic lapis super lapidem —

f. 274d. sic nos resurgamus ab omni peccati miseria, ut possimus post hanc vitam resurgere ad eternam. Amen.

f. 275a—f. 282d. [5.] Compassio virginis Mariae cum expositione patrum.

f. 275a. Stabat iuxta crucem, Iohannis 19. capitulo. Sicud dies dominica dedicata est dominice resurrexioni et feria sexta dominice passionis, sic dies sabbati dedicata est beate virgini —

f. 282d. — celorum, quam perdiderat, revocaret, quod nobis concedat una cum patre in spiritu sancto. amen.

f. 283a. [6.] Notae zu dem Vorhergehenden.

f. 283a. Stabat iuxta crucem ihesu maria mater eius iohannis 16 —

XXXIX. E. 28.

cfr. XXXVIII. E. 27. 317 Bl. f. 227—f. 229 unbeſchrieben.

f. 1a—f. 317d. Postilla super evangelia temporalia. Quarta pars. Enthält Predigten über die Evangelien nach Pfingſten.

f. 1a. Estote misericordes, sicud pater vester celestis misericors est, luce sexto capitulo. Signum expressum et perfectissimum perfectionis alicuius —

f. 316b. Ubi corpus, ibi est quile [ſtatt aquile] matthei 2. 4, unde beatus gregorius 4 libro dyalogorum dicit —

f. 317d. — qui videt me, videt et patrem meum, quia pater est in me et ego in patre meo. ergo qui videt humanitatem christi in patre, videt et trinitatem benedictam.

XL. E. 29.

cfr. XXXVIII. E. 27. 219 Bl.

f. 1a—f. 219c. Postilla super evangelia temporalia. Tertia pars. Enthält Predigten über die Evangelien von Oſtern bis Exaudi.

Digitized by Google

f. 1a. Maria magdalena et maria iacobi marci ultimo. Augustinus tercio volumine sermonum sermone 82 —
f. 215c. Cum venerit paraclitus, quem ego mittam vobis a patre, spiritum iohannis 16 capitulo. festum sancte trinitatis ut legitur —
f. 219c. — ad quam visionem nos perducere dignetur ihesus christus, dei filius, qui in trinitate perfecta vivit et regnat in secula seculorum. Amen.

XLI. E. 110.

cfr. XXXVIII. E. 27. 334 Bl.

f. 1a—f. 334a. Postilla super evangelia temporalia. Prima pars. Enthält Predigten über die Evangelien vom Advent bis Estomihi.

f. 1a. Erunt signa in sole et luna et stellis luce 21, unde Innocentius in sermonibus suis sermone 3. Quatuor sunt redemptoris nostri adventus —
f. 332a. Assumpsit ihesus XII discipulos suos secreto luce 18 —
f. 334a. — ut recentes habentes miraculi mencionem non existimarent, eum infirmitate potius quam miseria pati. hec ille.

XLII. E. 111.

Folioband in rotem Leder mit Klammern. 28½ : 21 cm. 177 Bl. Zwischen f. 12 und f. 13 fehlen 3 Blätter. Die sermones sind durchlaufend am Kopf der Seiten numeriert. Von einer gleichmäßigen, schweren Hand zwiespältig geschrieben. Die Initialen sind in roter und schwarzer Tinte schön ausgeführt. Rote Überschriften. Gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—177b. Opus sermonum de sanctis.

f. 1a. Dan catulus leonis fluit largiter de basan, Deut. 31 —
f. 1b—f. 5d. de s. Andrea quatuor sermones.
f. 7a—f. 8a. de s. barbara.
f. 8a—f. 12c. de s. nicolao duo sermones.
f. 12c. de s. ambrosio.
f. 13a—f. 15b. de s. Anna sermo secundus et tertius.
f. 15b—f. 17b. de s. lucia duo sermones.
f. 17b—f. 22c. de s. thoma quatuor sermones.
f. 22c—f. 31c. de nativitate Christi quinque sermones.
f. 31c—f. 33d. de s. stephano tres sermones.

Digitized by Google

f. 33d—f. 37a. de s. Johanne tres sermones.
f. 37a—f. 39d. de innocentibus duo sermones.
f. 40a—f. 44c. de circumcisione domini tres sermones.
f. 44c—f. 48a. de epiphanie tres sermones.
f. 48b—f. 49c. de s. paulo heremita.
f. 49c—f. 51a. octava epiphanie.
f. 51a—f. 53b. de s. agnete.
f. 53b—f. 58b. de conversione s. paule duo sermones.
f. 58b—f. 64d. de purificacione marie tres sermones.
f. 64d—f. 66b. de s. agatha.
f. 66b—f. 68c. Cathedra s. petri duo sermones.
f. 68c—f. 72a. de s. mathia tres sermones.
f. 72a—f. 73c. de s. gregorio.
f. 73c—f. 75d. de s. benedicto.
f. 75d—f. 82b. de annunciacione marie quatuor sermones.
f. 82b—f. 83d. de s. georrio [!].
f. 83d—f. 85a. de s. marco.
f. 85a—f. 91a. de philippo et iacobo quatuor sermones.
f. 91a—f. 94c. de invencione s. crucis tres sermones.
f. 94c—f. 97a. Johannes ante portam latinam duo sermones.
f. 97a—f. 105a. de s. spiritu quinque sermones.
f. 105a—f. 106b. de corpore christi.
f. 106b—f. 116b. de s. iohanne baptista sex sermones.
f. 116b—f. 119c. de s. petro et paulo.
f. 119c—f. 121c. de commemoracione s. paule.
f. 121c—f. 122c. de s. margaretha.
f. 122d—f. 134d. de divisione apostolorum quatuor sermones.
f. 134d—f. 143a. de s. maria magdalena quatuor sermones.
f. 143a—f. 148d. de s. iacobo tres sermones.
f. 148d—f. 151a. ad vincula s. pauli duo sermones.
f. 151a—f. 152d. de s. laurencio duo sermones.
f. 152d—f. 175d. de assumpcione marie novem sermones.
f. 175d—f. 177d. de s. bernardo.
f. 177d. Sequitur de sancto bartholomeo.

Jonathas exspoliavit se etc. Hic nihil deficit.

In dem prooemium wird ein offenbar mit diesem Werk zusammengehöriges opus sermonum de tempore erwähnt.

XLIII. E. 58.

Weißer Lederband in Folio mit Klammern. 29 : 21½ cm. 226 Bl. Durchweg zwiespältig von ein und derselben Hand

Digitized by Google

sehr schön geschrieben. Große Überschriften mit wechselnd roten und blauen Initialen. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 226b. Postillae super evangelia de tempore per dominum Cunradum Pragae collectae.

Pyl Rubenowbibliothek p. 196 hat mir unerklärlicher Weise den Namen Emerardum gelesen.

f. 1a. Et cum appropinquasset ierosolimis et venisset ad montem etc. Mt. 21. Quia hodie sancta mater ecclesia incipit officium divinum —

f. 226b. Hinc est quod in antiquis libris missalibus talis tytulus huius dominice reperitur dominica quinta ante nativitatem domini. Expliciunt postille per dominum Cunradum prage collecte.

XLIV. E. 112.

Quartband in braunem, verzierten Leder. $21^1/_2 : 15^1/_2$ cm. Altfoliiert, wobei f. 243 doppelt signiert. Da die Ziffern meistens verblichen, jetzt neu foliiert. 410 Bl. Zwischen f. 261 und f. 262 ein Blatt ausgerissen. f. 112, f. 242, f. 275—f. 277 leer. Von mehreren Händen einspältig geschrieben. Rote Initialen. f. 302—f. 409 von einer klaren, schönen Hand mit großen Überschriften. Auch sonst in diesem Bande größere Teile, die von ein und derselben Hand geschrieben sind. Stellenweise ist die Schrift bis zur Unleserlichkeit ausgeblichen. Sonst gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 410b. Eine Sammlung von sermones, hauptsächlich de sanctis.

Am unteren Rande des ersten Blattes: liber conventus grypeswaldensis. Da jede nähere Bezeichnung fehlt, läßt sich nicht entscheiden, zu welcher Greifswalder Klosterbibliothek dieser Band gehört hat. Auf zwei vorgehefteten Blättern ein registrum sermonum de sanctis von späterer Hand, das aber nicht vollständig ist. Die sermones sind in willkürlicher Reihenfolge aufgezeichnet, wobei aber doch einzelne Partien eine gewisse Ordnung zeigen, z. B. f. 48—f. 111 ausschließlich sermones an den Marientagen. Über die Verfasser finden sich einzelne Notizen, z. B. f. 26b, f. 29b, f. 38a, f. 40b, f. 57a, f. 302a, f. 306a sermo sancti Vicentii, f. 48a sermo R. ex Antho[nino] et [V]incentio. f. 198b. sermo Nicolai. f. 60a. Predictum sermonem lucidius deductum habes in prima parte summe Anthonini titulo 8. cap. 3.

Digitized by Google

f. 64a. Predictum sermonem habes in 4. parte summe Anthonini titulo 15. cap. 4. f. 77a. sermo Voraginis, f. 125a. de corpore Christi sermo sancti Johannis principis ordinis heremitarum, f. 180a. de innocentibus sermo Jordani, f. 268a. de conversione Pauli sermo domini Anthonini. Die meiſten sermones tragen am Kopf die Bezeichnung entweder sermo R. oder sermo V. Das letztere bin ich geneigt, auf Vincentii, was am nächſten liegt, oder Voraginis zu deuten. Für „sermo R.“ fehlt mir jede Erklärung.

In ganz überwiegender Mehrzahl handeln die sermones de sanctis. Als eigentümlich verzeichne ich:

f. 86a. vita et conversacio beate virginis.
f. 135a. de beate Marie Magdalene actuali peccato.
f. 147a. de s. Dominico sermo pro simplicibus.
f. 195a. de s. Thoma doctore.
f. 207a. de angelis.
f. 231a. in festo beati Thome de Aquino.

Zwiſchen den sermones de sanctis ſtehen einzelne sermones de tempore zerſtreut, z. B.

f. 164a. dominica 23. post trin.
f. 173a. dominica 4. adventus.
f. 188a. dominica 15. post trin.
f. 198b. dominica 19. post trin.
f. 200b. dominica prima adventus.
f. 205b. dominica 2. post octavam Epiphanie.

Außerdem finden ſich hier und da kleinere Abhandlungen, meiſt notae z. B. f. 64b, f. 56b, f. 216b.

XLV. E. 70.

Oktavband in braunem, verzierten Leder. 15 : $10^1/_2$ cm. 458 Bl. Unbeſchrieben: f. 117, f. 131, f. 132, f. 213, f. 244, f. 329, f. 334, f. 362, f. 381. Durchweg einſpältig von vielen verſchiedenen Händen in meiſt ſehr kleiner, kritzlicher Schrift. Stellenweiſe große Überſchriften, rote Initialen. Gut erhalten. 15. Jhdt. Aus der Bibliothek des Franziskanerkloſters[1]).

f. 1a—458b. Eine Sammlung von sermones über die verſchiedenſten Materien mit dazwiſchen geſtreuten kleineren Abhandlungen und Notizen, die oft an den Rand oder auch einander unterbrechend geſchrieben ſind. Das Buch ſcheint ein viel-

[1]) Vgl Geſch. der Kirchen und Klöſter, S 1111 Nr. 115.

Digitized by Google

gebrauchtes homiletiſches Manuale zu ſein. Aus dem mannigfachen Inhalt führe ich Folgendes an:

f. 2b—f. 7b. 2 Adventspredigten.
f. 7b—f. 8a. Nota Anthonini parte 1. tit. 4. c. 12.
f. 8a—b. De modis variis merendi.
f. 9a—f. 10b. sermo in die s. Andreae.
f. 11a. sermo in die s. Thomae.
f. 14a. sermo in dominica post nativitatem Christi.
f. 17a. sermo de s. Barbara.
f. 23b. sermo de s. Thoma mit Benutzung des Petrus Ravennas u. a.
f. 29a. sermo 3. post trin.
f. 33a. Notae über das Verhalten des Prieſters gegen Exkommunizierte.
f. 34a. Richardus in suo quodlibeto —
f. 34b. sermo de s. Thoma.
f. 37b und f. 38a quer geſchrieben: casus papales, episcopales, peccata mortalia.
f. 39a—f. 46a. sermones de s. Thoma.
f. 46b. sermo pentecostes.
f. 49a. sermo de s. Paulo.
f. 54a. sermo de s. Johanne baptista.
f. 57a. sermo de conversione s. Pauli.
f. 59a—f. 65b historia s. Ottonis.
f. 66a. sermo in festo quinque fratrum ord. min.
f. 68a. sermo de s. Petro.
f. 71a. sermo de s. Matthia.
f. 74a. sermo in die cinerum.
f. 81b. Notae de confessione (lavacris).
f. 82b. sermo de assumpcione virginis.
f. 86b. sermo in die Reminiscere.
f. 89a. sermo dominicae infra ascensionem. Beginnt: Richardus in exposicione ysaye, der überhaupt auffällig viel benutzt iſt cfr. f. 137b.
f. 91a. sermo de s. petro et paulo.
f. 94a. sermo de 4. praecepto.
f. 96b. sermo de corpore Christi.
f. 110a ff. Notae ex scriptura sacra de resurrexione et aliis.
f. 125a. sermo de s. philippo et iacobo.
f. 133a. sermo de resurrexione.
f. 165a. sermo de epistola dominicae post nativitatem Christi.
f. 171a. de infirmitate.
f. 182a. sermo am Pfingſtdienstage.
f. 184a. feria tercia pasce sermo.
f. 193a. de s. paulo sermo.

Digitized by Google

f. 212b. Bernhardus de Busti zitiert.
f. 214a. Notae secundum franciscum de mayro.
f. 215a. sermo de exaltacione s. crucis.
f. 228a. sermo de assumpcione virginis gloriose.
f. 233a. sermo de s. Bartholomaeo.
f. 237a. septem candelabra aurea.
f. 241b. de s. Paulo sermo.
f. 245a. sermo de nativitate virginis gloriose.
f. 251a. Bruchstück einer passio Christi.
f. 255b. Notiz: Bernardus de busti, 1. parte rosarii, sermo 15, parte 2.
f. 258a. zitiert Alexander de ales, Richardus, augustinus, gregorius, bonaventura.
f. 261a. sermo de s. Matthia.
f. 297a. sermo de s. Stephano.
f. 303b. Notae de s. Anna.
f. 304a. de paradiso.
f. 304b. de s. Steffano, de s. Eustachio.
f. 307a. notae secundum bernardinum de busti.
f. 311b. notae secundum bernardinum de senis ord. min.
f. 304—f. 322 lauter einzelne notae.
f. 328a. notae de civitate interdicto imposita.
f. 364b. dominicae 4 post pascha sermo de epistola.
f. 385a. sermo de Laurentio.
f. 417a. Notae de cantico: Te deum laudamus.
f. 425a. Bernardus de imagine vite dicit —
f. 445b. Item Bernardinus de busti dicit —
f. 448a. de rotunda christi annunciacione et concepcione.
f. 458a. Incipit brevis informacio de vita perfecta.

XLVI. E. 113.

Folio, in weißem Leder. Der vordere Deckel renoviert. 29 : 21 cm. 207 Bl., davon f. 4 unbeschrieben, f. 5—f. 204 zweispältig, in festen, gleichmäßigen Zügen, mit großen, roten Initialen und roten Überschriften geschrieben. f. 1—f. 3 einspältig, von zwei verschiedenen Händen sehr schön geschrieben, f. 205—f. 207 zweispältig, von zwei verschiedenen Händen. Gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 3b. [1.] Lectiones in die sancti Niniani, qui 16. die mensis Septembris celebratur.

f. 1a. Gloriosani sanctissimi Niniani vitam divina nobis commendet auctoritas —

Digitized by Google

f. 3b. sed meritis Niniani et restituta est caro eorum, sicut caro parvuli revertuntur, quod ad sua incolumes ad gloriam Niniani in laudem dei in sanctis suis mirabiliter operantis etc.

f. 5a—f. 204d. [2.] Legendae sanctorum. Doublette von XXVI. E. 103, Nr. 1, mit nur geringen Textabweichungen.

Die legenda Katherinae am Ende unvollständig.

f. 204d. von anderer Hand: Reliquum sive residuum quere in aurea legenda, in historia impressa de sancta Katherina circa finem.

f. 205a und b. [3.] Fragment. Erster Abschnitt: Incipit epistola de filio dei et de sancto die dominico, quia nescit deum timere — schließt: hac die sedet ad dexteram patris sui, hac die erit dies iudicii, et hic est finis.

f. 205c—f. 207a. [4.] De vita sancti Jodoci.

f. 205c. [V]idendum nobis est de vita sanctissimi viri et peregrini Jodoci —

f. 207a. — in illam capellam predictam corpus non deportatur, pro cuius benedictione deus gloriosus sit benedictus in secula seculorum. Amen.

f. 207a—f. 207c. [5.] De sancta Dorothea.

f. 207a. [G]loriosa virgo et martir dorothea ex patre thorotheo et matre theodera progenita ex nobili sangwine senatorum —

f. 207c. — corpore et sangwine ihesu christi communicavit et sic perexit ad christum, qui est benedictus in secula seculorum. amen.

XLVII. E. 114.

Folioband in weißem Leder. 30 : 22 cm. 191 Bl. Einspältig, von einer gegen das Ende flüchtiger werdenden Hand, mit roten Initialen und großen Überschriften geschrieben. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—191b. Postilla super evangelia de tempore. Doublette von XLIII. E. 58. Hier fehlt der Prolog in XLIII. E. 58. Diese Handschrift zeigt auch sonst gegen XLIII. E. 58 manche Abweichungen, Kürzungen und Erweiterungen. Cunradus ist hier nicht als der collector genannt.

Digitized by Google

XLVIII. E. 115.

Folioband in weißem Leder. 30 : 22 cm. 139 Bl. Von einer schönen Hand, in gleichmäßigen klaren Zügen, zwiespältig, mit roten Initialen. Gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 139c. Postilla super evangelia de tempore. Pars aestivalis. Von Ostern bis 25. post trin.

Doublette von XLIII. E. 58 von f 107d. an. Diese Handschrift, die erst mit dem Osterevangelium beginnt, zeigt nur ganz geringe Textabweichungen von XLIII. E. 58 im Unterschied von XLVII. E. 114. Ein Hinweis auf Conradus als collector dieser in Prag gesammelten postilla fehlt auch hier.

XLIX. E. 116.

Folio in weißem Leder. $29^1/_2$: 21 cm. 226 Bl. Durchweg zwiespältig von einer festen Hand geschrieben, die zum Schluß etwas flüchtiger wird. Rote Initialen. Der Anfangsinitial in rot mit blauer Verzierung. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a.—222a. [1.] Jacobus de Voragine. Sermones de sanctis.

Auf dem vorgehefteten Blatte die Anmerkung: Hunc librum dedit dominus et magister Johannes ludowici decretorum bacalaureus. orate pro eo.

f. 1a. Vestigia eius secutus est pes meus. viam eius custodivi et non declinavi ex ea. Job 22 —

f. 222a. — quod apostolus dicit Rom VI [lies XI] quod ipso et per ipsum et cum ipso sunt omnia. Ipsi honor et gloria in secula seculorum. Amen.

f. 222b.—f. 226c. [2.] De septem enigmatibus Valerii.

f. 222b. Valerius maximus romanorum rhetor precipuus libro suo tercio ponit enigmata —

f. 226c. — omnis laudat et quid obest, si omnis deroget, si conscienciam intus defendat homo ille. Non ergo nidificet yrundo in domo tua ne cum ipsa garrulosus inveniaris. Amen. laus deo per omnia etc.

Digitized by Google

L. E. 117.

Folio, in weißem Leder, mit Klammern. $29^1/_2 : 21$ cm. 225 Bl. Von ein und derſelben ſchönen Hand, zwieſpältig, in gleichmäßigen Zügen, mit roten Initialen und Überſchriften. Breite Ränder. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—225d. Jacobus de Voragine. Sermones de sanctis cum registro. Doublette zu XLIX. E. 116 Nr. 1, aber mit einem Sachregiſter auf f. 223a—f. 225d.

LI. E. 118.

Folioband in braunem Leder. $29^1/_2 : 21$ cm. 191 Bl. f. 114 Pergament. Bis f. 122 altfoliiert, wegen der vielen Lücken jetzt neu foliiert. Lücken nach f. 24, f. 32, f. 41, f. 51, f. 55, f. 59, f. 63, f. 67, f. 71, f. 75, f. 79, f. 87, f. 91, f. 99, f. 103, f. 118. Vier verſchiedene Hände: f. 1—f. 88, f. 89—f. 122, f. 123—f. 183, f. 184—f. 191. Zwieſpältig. Rote Initialen. Aus der Bibliothek des Franziskanerkloſters[1]). Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 183c. [1.] Sermones de tempore utiles [nach der Deckelaufſchrift].

f. 1a. Benedictus, qui venit in nomine dei vel ecce rex tuus venit tibi mansuetus Mt. 21 vel illud ecce veniet desideratus cunctis gentibus aggei 2 —

f. 183c. — utrum autem verum sit de diebus post mortem eius certum non est, sed doctores tenet communiter.

f. 184a—f. 191d. [2.] Fragment einer Predigtſammlung.

sermo tertius, quartus, sextus de confessione, sermo in 1. post epiph. Anfang und Schluß fehlt.

f. 186a. sermo tertius. De tercio sive qualiter se unusquisque se debeat habere in confessione, quoad sacerdotem et quoad seipsum —

f. 190b. dominica prima post epyphanie. Nupcie facte sunt in chana galylee etc. Johis 2. postquam ecclesia recitavit, qualiter verbum incarnatum fuerit mundo manifestatum precone clamante, hodie recitat, qualiter idem verbum manifestatum fuerit —

[1]) cfr. Pyl Geſch. der Gr. Kirchen und Klöſter, S. 1116 Nr. 267.

Digitized by Google

LII. E. 119.

Folioband in weißem Leder. $29^1/_2 : 21^1/_2$ cm. 249 Bl. Von einer gleichmäßigen Hand, in runden Zügen, durchweg zwiespältig, mit roten Initialen, der Anfangsinitial in rot und schwarz. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—249c. Postillae evangeliorum per quadragesima cum registro.

Die Evangelien der Fastenzeit werden Vers für Vers erklärt. Benutzt außer Gregorius, Chrysostomus, Hieronymus, Augustinus, Bernhardus, Origenes, Beda und anderen patres sehr oft Albertus de Padua. Die Predigten sind numeriert. An dem oberen und unteren Rande hier und da thematische Hinweise von einer späteren Hand.

f. 243a—f. 249c. ein Register nach sachlichen Stichworten.

f. 1a. Cum ieiunatis, nolite fieri sicut ypocrite tristes, exterminat enim Mt. 6. Quia sacra ieiunii quadragesimalis observacio est diversaliter ad omnium fidelium christianorum sanctificacionem et salutem —

f. 242d. — ad pedes inclinatur humilitas et in corde excitatur. Rogemus dominum nostrum ihesum cristum etc.

LIII. E. 120.

Folio, in rotem, verziertem Leder, mit Klammern. Die Verzierungen bestehen hauptsächlich in eingepreßten Blumen- und Tierarabesken. Auf dem vorderen Deckel viermal die eingepreßte Inschrift: maria. $31^1/_2 : 21^1/_2$ cm. 257 Bl. Drei vorgeheftete Blätter und f. 151, f. 248 — f. 257 leer. Von drei verschiedenen Händen geschrieben: a: f. 1— f. 97, mit Ausnahme von f. 60, und f. 226—f 247, b: f. 98—f. 150, c: f. 152—f. 225. Zwiespältig f. 1—f. 97, mit Ausnahme der Beilage f. 60, und f. 152—f. 247. Einspältig f. 60, f. 98—f. 150. Z. t. rote, z. t. große schwarze Überschriften. Soweit die nur unvollständige Rubrizierung reicht, rote Initialen. Breite Ränder. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—247d. Sermones de tempore et de sanctis.

Umfaßt Predigten über die Evangelien und Episteln der Sonntage, sowie über die Heiligentage von Ostern bis zur Fastenzeit. Besonders zu Anfang viele Randbemerkungen.

Digitized by Google

f. 1a. Jhesum queritis nazarenum crucifixum, non est hic, sed ite, dicite discipulis eius et Petro, quod precedet nos in galileam. Mt. ultimo. Commune est proverbium, qui est extra aspectum oculorum, est extra mentis intuitum — f. 3d. Ev. des 2. Oftertages, f. 5d. Ev. des 3. Oftertages, f. 9b. Ev. Quasimodogeniti, f. 10d. Epiftel Mis. dom. f. 12b. Ev. Mis. dom. f. 15d. Epiftel u. f. w. Der letzte sermo f. 245d. in die s. Matthiae.

f. 247d. — Et hoc promisit dominus ysaie 32. Sedebit populus meus in pulchritudine pacis. Rogemus dominum deum etc. Hic est finis.

LIV. E. 121.

Folioband in weißem Leder. 30 : 21 cm. 164 Bl. Der Anfang mit f. 1 und f. 2, ebenfo der Schluß fehlt. Auch fonft fehr viele Lücken. Befonders zu Anfang hat Papier und Schrift durch Feuchtigkeit fehr gelitten. Zwiefpältig, von einer unfchönen, flüchtigen Hand geschrieben. Rote Initialen, große Überfchriften. f. 140 und f. 141 Pergament. Schlecht erhalten. 15. Jhdt.

f. 3a—f. 164d. Postillae evangeliorum de tempore unter reichlicher Benutzung von Richardus, Augustinus, Hieronymus, Hilarius, Beda, Isidorus, Boetius, Bernhardus, Chrysostomus, Gregorius, Seneca, Hugo, Cyrillus, Valerius, Tullius, Alexander, Cassiodorus u. a.

Die einzelnen sermones enthalten meiftens eine partitio, exempla oder figuras und zwei oder mehr principalia.

f. 6a. feria quarta. Ecce ancilla domini, fiat mihi secundum verbum tuum; scribitur luce primo. Allexander super illud evangelium dicit —

f. 10b. dominica 4. Videbit omnis caro salutare dei, scribitur luce 3 [!] Hugo super anglicam ierarchyam capitulo primo dicit Summum bonum nichil a se —

f. 162c. letzter sermo. Dominica 24 sermo. Qui legit, intelligat, scribitur Mat. 24. Boecius in de disciplina scolarium dicit: Discipulus debet esse benivolus, docilis et attentus, benivolus ad amandum, docilis ad intelligendum, attentus ad retinendum —

LV. E. 122.

Folioband in braunem, verzierten Leder mit Klammern. $28\,^1/_2 : 20\,^1/_2$ cm. 245 Bl. Zwiefpältig, von einer gleichmäßigen Hand, mit roten Initialen. f. 244 und f. 245 Anhang, von

Digitized by Google

einer anderen Hand in kleinen Zügen. Sehr gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 1a—f. 243d. [1.] Sermones de sanctis utiles et valde boni nach der Deckelaufschrift auf Pergament in einem kleinen Metallrahmen.

Meistens mehrere sermones über die einzelnen Heiligen. Zuletzt 7 sermones in dedicationem templi.

1. Teil f. 1a—f. 155b.

f. 1a. Venite post me. Math. 4. Beatus gregorius exponens verbum propositum dicit: per hec verba nos omnes ad eternitatem vocat —

f. 152a. sermo LXXVI. Omne preciosum vidit oculus eius et profunda fluviorum scrutatus est, abscondita produxit in lucem Iob 28 —

f. 155b. — de hac obmutescente devocione dicit Gregorius sic, tunc facundius deo loquimur, cum in eius laude obstupescendo obmutescimus, quod nobis prestare dignetur dominus noster ihesus christus, qui cum patre et spiritu sancto regnat sine fine. Amen.

2. Teil f. 156a—f. 243d.

f. 156a. Facta est contencio Luce 22 —

f. 242a. Sequitur sermo ultimus. Domum tuam decet sanctitudo in longitudinem ps. 92 —

f. 243d. — deuteronomio 28, ubi dicitur: Si audieris vocem domini tui Vide textum in .... usque ibi constituet te dominus in caput et non in caudam, et eris semper supra et non subter, quam benedictionem det nobis ihesus christus. Amen. Et sic est finis.

f. 244a—f. 245c. [2.] Legenda beati Faustini episcopi et sociorum.

f. 244a. Temporibus decii cesaris et valeriani prefecti —

f. 245c. — passi sunt autem sancti martires christi faustinus episcopus cum suis sociis in civitate perusiva sub decio imperatore impiissimo et valeriano prefecto kalendis Junii reguante domino nostro ihesu christo, cui sit honor et gloria cum patre et spiritu sancto in secula seculorum. Amen. Explicit legenda beati faustini episcopi et sociorum.

LVI. E. 123.

Folio in weißem Leder. $29\,^1/_2 : 22$ cm. 212 Bl. Altfoliiert in römischen Ziffern, wobei f. 97 und f. 157 doppelt vorhanden und f. 152 überschlagen ist. Es fehlen f. 1—f. 3, f. 11

Digitized by Google

bis f. 13, f. 47, f. 53, f. 54, f. 193. Zwiespältig von ein und derselben Hand geschrieben in schöner, großer, druckartiger Schrift, die f. 48 plötzlich klein wird, um dann allmählich die alte Größe wieder anzunehmen. Überschriften und Foliierung in roter Tinte. Die Initialen sind fast sämtlich unausgeführt geblieben. Die innere Spalte hat nach unten hin stark durch Nässe gelitten. Sonst gut erhalten. 15. Jhdt.

f. 4a—f. 212c. Postillae super evangelia de tempore.

Mit Benutzung von Augustinus, Gregorius, Hugo, Chrysostomus, Hieronymus, Beda, Isidorus, Cassiodorus, Ambrosius, Anselmus, Richardus etc.

Der Anfang fehlt.

f. 17b. In circumcisione. Postquam consumati sunt dies etc. Istud est evangelium, quod hodie legitur. Est igitur notandum, quod in pueris invenitur quatuor, que recte conveniunt puero ihesu —

f. 210a. letzter sermo. Cum videritis abhominacionem desolacionis Mt. 24 legitur. Quod dominus exivit quodam die templo et venerunt discipuli eius et dixerunt de edificacione —

f. 212c. — Ite maledicti in ignem eternum. Rogemus dominum, ut ipse nobis concedat etc.

Auf der Rückseite des angehefteten Schlußblattes außer Schriftproben die Bemerkung: Istud volumen pertinet fratribus in Grypeswaldis s. minores. Der Band stammt also aus dem Greifswalder Franziskanerkloster. Eigentümlich ist die Bezeichnung der einzelnen Spalten. Die vier Spalten des aufgeschlagenen Buches sind mit a — b — c — d bezeichnet, so daß also die beiden ersten Spalten jedes Blattes die Zeichen c und d, die beiden letzten die Zeichen a und b tragen.

138.

Druck. Crell. Epitome ex locis theologicis Melanchthonis. Witebergae 1562.

[Die ersten 7 Blätter fehlen.]

Es folgen 31 angebundene Blätter, beschrieben. 15 : $9^1/_2$ cm.

f. 1a—f. 11a [1.] Brevis discendi theologiae ratio per M. Jacobum Bercheymium collectae.

Am Schluß „1585."

f. 12a—f. 21b. [2.] Oratio de studio theologiae and concordiam ineuntem fraternitatem ac dilecti-

Digitized by Google

onem, habita in promotione doctorum theologiae per M. Jacobum Bercheymium.

Am Schluß: Datum Wismar, 23. Aprilis Anno 1562.

f. 22 [3.] Annotationes in catechesin [Definition des Begriffs κατήχησις].

f. 23a—f. 26b. [4.] De sacrosancto ministerio et de vocatione spiritus.

Am Rande: Doctor Jacobus Rungius piae memoriae. Definitionen in Frage und Antwort. Zum Schluß: De his alias vide in Catechesin Rungii.

f. 27a—f. 31a [5.] Aliae definitiones de ministerio ecclesiae, verbi Dei ministris, eorumque vocatione.

Ob das eine oder andere hiervon im Druck erschienen, konnte ich nicht nachweisen.

890.

Druck. Kercken Ordeninge im Lande tho Pamern

Olden Stettin 1591.

Auf den beiden Deckeln und dem ersten und letzten Blatt eine Handschrift aus dem Anfang des 17. Jhdts:

Vertragk Mit den Gryphiswaldischen

[zwischen Philipp von Stettin—Pommern und dem Rat der Stadt Greifswald 1553 zu Eldena], welchergestalts es mit Annemung des Superattendenten, Pastorn, Schulmeistern daselbst hierferner zu haltenn. [cfr. Dähnert. Pomm. Landesurkunde II S. 256/258.]

953.

Druck. Jacobus Januensis [de Voragine.] Legendae Sanctorum. Nurenbergae. 1481. Ant. Koberger.

Auf der Rückseite des letzten Blattes handschriftlich: De divini faustini translatione, qualiter miraculose in pamerauiam pervenit.

Es folgen drei Handschriften in folio 31 : 21 cm. 15. Jhdt. Von drei verschiedenen Händen, zwiespältig.

f. 1a—f. 10c. [1.] 8 Heiligenlegenden.

Die Blätter 1—8 setzen die Zählung des vorangehenden Druckes fort mit der Bezeichnung fol. CLXXXIIII — fol. CXCI.

f. 1a—f. 3a. De sancto faustino, f. 3a—f. 4a. De sancto bartholomeo.

Zwischen f. 3 und f. 4 eingelegt 2 Blätter in klein 4° von anderer Hand mit der oben stehenden Notiz in roter Tinte: Anno 1412 dominus jacobus rambow capellanus.

Digitized by Google

f. 4a—f. 6c. De sancto Otthone, f. 6d—f. 7c. De sancto borchardo, f. 7c—f. 9a. De sancta gertrude, f. 9a—f. 9c. De sancto Crispino et crispiniano, f. 9c—f. 9d. De sancto panthaleone, f. 10a—f. 10c. De sancta appolonia.

Am Kopfe von f. 1. von einer Hand des 17. oder 18. Jhdts: Eadem haec historia [sc. de s. Faustino] iisdem verbis, sed imperfecta habetur in A. 11. 11., ubi titulus ita apparet: de sancto Faustino Episcopo et Martire Patrono Ecclesie Caminensis.

f. 1a. Temporibus decii cesaris et valeriani prefecti maxima persecutio orta est christianorum. Eodem tempore erat vir nomine secundianus —

f. 10c. — Et ecce multitudo exercitus angelorum ducens illam sanctam animam, quae a multis christifidelibus visa est in columbe specie ad regna celorum ascendisse. Sanctus autem polycarpus corpus beate virginis una cum corpore patris sui sepelivit.

f. 11a—f. 73d. [2.] Mariale.

Erbaulich-homiletische Betrachtungen hauptsächlich über Stellen aus den Evangelien, die Maria betreffend [an den Marienfesten?]

f. 11a. Überschrift von anderer Hand: Exurgens maria abiit in montana etc. luce 1 [v. 39.] Mit denselben thematischen Worten beginnen Abschn. 2 u. 3.

Festum beatissime virginis post omnia alia festa eiusdem [ein unl. Wort] demonstratur institutum. Circa quot sex per ordinem sunt consideranda, primo quare exsurrexit, 2° quare in montana abiit, 3° quare festinavit —

Anfang anderer Abschnitte: Benedicta tu in mulieribus — Magnificat anima mea dominum — Beatam me dicent omnes generationes — Intravit jesus in quoddam castellum et mulier, que martha nomen — Maria optimam partem elegit —

f. 73d. Quod vero dicit de corporali marie assumpcione ecclesia pocius decet eligere dubitare, quam aliquit temere diffinire. In sequentibus [2 unlef. Worte] sic probat sicut non prosunt [?] qui dicunt culpae [?] qui ad christi resurrexionem perpetuam bricht ab.

f. 74a—f. 82b. [3.] Sermo de praesentatione virginis Mariae.

f. 74a. Ponite archam in sanctuarium templi, quod edificavit salomon. Scribuntur verba hec originaliter secundi paralip. XXXV capitulo — [Ponite archam ist das Thema des sermo.]

f. 82b. — Ut hanc pulcritudinem una cum angelis et non aliter conspicere mereamur dignetur nobis prestare, qui sine fine vivit et regnat. Amen.

Digitized by Google

955.

Druck. Jacobus de Voragine. Legendae sanctorum per anni circuitum venientium.

Coloniae 1481. Conradus Winters de Homberch.

Es folgen drei Handschriften aus dem 15. Jhdt. 28 : 19½ cm. Von drei verschiedenen Händen zwiespältig geschrieben.

f. 1a—f. 86d. [1.] Hortulus [sc. sanctorum].

Heiligengeschichten und sermones für die Heiligentage. Bruchstück.

f. 1a. Incipit ortulus.

Venite post me, faciam vos fieri piscatores hominum. Jesus Christus magna negociacione eligit sibi suos fideles et utiles — Überschriften einzelner Abschnitte: de concepcione — de sancto thoma — de sancto stephano — de sancto johanne — de innocentibus — de purificacione marie etc.

f. 86d. — Tunc populus civitatis cum ieiunio et orationibus et elemosynis captivorum [?] ducentorum [?] nomine sancti michaelis archangeli, quem prepositus bricht ab.

f. 87a—f. 98d. [2.] Fragment einer Sammlung von sermones.

f. 87a. [Schluß eines Wortes.] tacionem ne non nupta pariendo putaretur ex adulterio concepisse —. In derselben Spalte beginnt ein neuer Absatz: Liber generationis Jesu Christi, filii david, filii abraham Mt. 1.

Andere Abschnitte beginnen: Sicut fulgur exit ab oriente — In illa hora accesserunt ad Jesum discipuli — Non vos relinquo orphanos — Simile est regnum celorum thesauro abscondito in agro —

f. 98d. — Quaerit hic gregorius, quare virgines celorum tot [die folgenden Worte wegen der starken Verwendung von Abkürzungen schwer zu lesen] bricht ab.

f. 99a—f. 110.d. [3.] Kompendium der neueren jüdischen Geschichte und der Neutestamentl. Zeitgeschichte. Bruchstück.

f. 99a. Sancti spiritus assit nobis gracia. Mortuo symone, qui ultimus quinque filiorum mathatye a [folgt unleserl. Wort] dux et sacerdos fuerat in iudea, successit ei filius suus iohannes cognomine hyrcanus — Überschriften einzelner Abschnitte: de nece antighoni — de regno Alexandrae et filiis eius — de multiplici discordia fratrum — de fuga arystobuli — de reditu aristobuli et eius morte — eine weitere Reihe von Abschnitten handelt von Herodes —

Digitized by Google

de conceptione salvatoris — de ortu precursoris — de nativitate domini — de fuga domini in egyptum — dann weiter die Geſchichte des Herodes.

f. 110d. — Cumque rediisset jericho [Herodes] Audiens iudeos mortem suam expectantes cum gaudio, ex omni iuda nobiliores iuvenes collectos concludi precepit in ypopodromo id est in carcere bricht ab.

971.

Druck. Ecclesiastica historia divi Eusebii et ecclesiastica historia gentis Anglorum venerabilis Bedae cum utrarumque historiarum per singulos libros recollecta capitulorum annotatione.

Argentinae 1514.

Voraufgehend 4 Handſchriften aus dem 15. Jhdt. in Fol. 28:20 cm, ſämtlich einſpältig, f. 1—f. 5 auffallend ſchön, f. 11—f. 13 flüchtig, f. 15—f. 22a. klar, f. 22b—f. 24 wieder flüchtig geſchrieben.

f. 1a—f. 5b. [1.] Johannes de echte,

Spezialdeputierter des Papſtes Sixtus IV, teilt der Geiſtlichkeit der Diözeſen Mainz, Magdeburg, Bremen, Prag und Riga eine Urkunde jenes Papſtes mit, enthaltend Privilegien für die fratres minores. Dieſe wiederholt eine entſprechende Eugens IV., der ſeinerſeits diejenige Clemens III. beſtätigt.

f. 1a. Johannes de echte, in decretis licentiatus, scholasticus et canonicus ecclesie sancti Severi Effordensis Maguntinensis —

f. 5b. — solutione sunt exempti nec aliquo casu de [4 Worte unleſ.] bricht ab.

f. 11a—f. 13b. [2.] Regel des hl. Franziskus, beſtätigt durch Nicolaus IV. cfr. 1340, f. 26—f. 32.

f. 11a. Incipit tertia regula beati Francisci —

f. 13b.—15. kal. septembris pontificatus mei anno secundo.

f. 14 unbeſchrieben.

f. 15a—f. 22b. [3.] Abhandlung über die Obödienzpflichten der Franziskaner

mit beſonderem Bezug auf Sachſen wegen der dortigen durch Papſt Martinus reformierten Klöſter.

f. 15a. Cum in quolibet ordine tria sint ordinis illius substantialia —

f. 22b. — in hoc brevi ad salutem animarum multarum et ad laudem omnipotentis dei nunc et in evum benedicti. Amen.

f. 22a—f. 24b. [4.] Abſchriften von Breven einiger Päpſte reſp. des Kardinalpresbyters Franciscus.

Digitized by Google

a. Pius II. 1462 tertio Idus Dec. pontificatus mei anno quinto.
b. Kardinalpresbyter Franziscus. 1470. 3. Jan.
c. Derselbe. O. Z. Datierung weggeschnitten.
d. Calixtus III. 1455. 11. kal. Sept. pontificatus mei anno primo.
e. Pius II. 1458. 5. Idus Oct. pontificatus mei anno primo.

Darauf zwischen den Handschriften und dem folgenden Druck eine größere Lücke.

1289.

Druck. Hugo cardinalis. Postillae super evangelia et epistolas de tempore et de sanctis tertia pars.

Parisiis 1506.

Es folgen zwei Handschriften in Fol. $20^1/_2$:14 cm aus dem 15. Jhdt., einspaltig geschrieben.

f. 1a—f. 109a. [1.] Sermones quadragesimales.

f. 1a. Postremum meum finem rege virgo maria.

Attendite, ne iustitiam bestram [= vestram. Die Handschrift gebraucht ständig für v das b] faciatis coram hominibus, ut bideamini ab ei[s] Mt. 5 [d. i. Matth. 6,1] —

f. 109a. Expliciunt sermones quadragesimales etc.

f. 110a—f. 117b. [2.] Themata de tempore et de sanctis per totum annum.

f. 110a. Dominica prima adventus domini. hora est iam nos de sompno surgere ad Rom. [c. 13] —

f. 117b. Expliciunt themata de tempore et de sanctis per totum annum. Amen.

1340.

Enthält zwei Drucke und vier Handschriften aus dem 15. Jhdt. Folio, $29^1/_2$: 21 cm. Sämtlich zweispaltig geschrieben. f. 1 bis f. 73 eine gleichmäßige Hand, f. 1—f. 26, die zweite Handschrift, hat schöne blaue und rote Initialen, f. 26—f. 32 gleichmäßig schöne Schriftzüge, f. 33—f. 56 eine feste, sichere Hand.

f. 1a—f. 73d. [1.] Summa fratris Hinrici ordinis minorum super quinque libros decretalium.

f. 1a. Fecit deus duo magna luminaria, luminare maius, ut praeesset diei, luminare minus, ut praeesset nocti —

f. 72b. Incipiunt addiciones summe henrici predicte —

f. 73 am unteren Rande: Hic nota, quod addiciones summe Henrici hic concepte non sunt in extenso complete. Nam superiori summe prime eiusdem sunt.

Digitized by Google

Druck. Libellus dans modum legendi et studendi abbreviaturas in utroque iure.

Nurembergae. 1482. Fridericus Crewsner. cfr. Hain. Repert. bibl. 11466.

Druck. Johannes Calderinus. Concordantia sive ambidexterium bibliae videlicet iuriscanonici scientiarum omni dilectori necessaria, theologo videlicet et iurisdoctori — omni in iure studenti — et unicuique praedicanti.

o. O. o. I. [c. 1485.]

f. 1a—f. 26a. [2.] Constitutiones Clementis papae V cum apparatu [an den Rand geſchrieben].

f. 1a. Johannes episcopus, servus servorum dei, Dilectis filiis magistris doctoribus et scolaribus avinione commorantibus salutem et apostolicam benedictionem —

f. 26a. — hic est finis. deo gratias.

Expliciunt constitutiones clementine. [cfr. Hain, Repert. bibl. 4245.]

f. 26b—f. 32b. [3.] Constitutio regulae beati Francisci cfr. 971, f. 11—f. 13.

f. 26b. Nicolaus episcopus, servus servorum dei, ad perpetuam rei memoriam. Exiit, qui seminat seminare semen suum de sinu patris —

f. 33a—f. 56d. [4.] Liber sententiarum non completus [nach der Deckelaufſchrift] cum apparatu Johannis Andreae Bononiensis.

f. 33a. Quia preposterus est ordo pria humana subsidia petere, ut illis deficientibus divini favoris gratia postuletur de con. di. i. omnis christianus in fi. (Bisher genau der Anfang des Druckes 1340, 2. Libellus dans modum legendi et studendi abbreviaturas in utroque iure. Nurembergae 1482) Idcirco ego Johannes andree bononiensis in omnibus iuvenis inter decretorum doctores —

f. 34a. Bonifacius. f. 34c. Gregorius IX, f. 35a. Bonifacius, f. 36c. Consuetudines Bonifacii VIII, f. 45a. Nicolaus III, f. 49a. Bonifacius VIII, f. 56a. Bonifacius VIII. f. 56c. Innocentius IV.

1341.

Neben zwei Drucken eine Handſchrift aus dem 15. Jhdt. Zwieſpältig, in feſten Zügen. Folio. 29 : 21 cm. Reichliche Verwendung von roter und blauer Tinte.

Digitized by Google

f. 1a—f. 11a. Memorierbuch für Juriſten,

mit Verzeichnung der in den Rechtsbüchern üblichen Abkürzungen, ſchließend mit den tituli decretalium in Verſen.

f. 1a. Et studentibus in iure summas et glosas iuris faciliter constare poterint —

Das E am Anfang iſt Verſehen des Rubricators. Der Korrektor hat dann das richtige „Ut studentibus“ darübergeſetzt.

f. 11a. — In prescriptis versibus continentur omnes tituli decretalium.

Druck. Bernardus Claraevallis. Sermones in cantica canticorum.

Argentinae 1497. Martinus flach.

Druck. Gilbertus. Sermones super cantica canticorum.

Argentinae 1497. Martinus flach.

1531.

Druck. Sermones discipuli de tempore per circulum anni. Unvollſtändig. Bis sermo 148. a. D. o. J. [c. 1480.]

Es folgen zwei Handſchriften. Zweiſpältig, mit gleichmäßigen, feſten Zügen. Breite Ränder. Sehr gut erhalten. 15. oder 16. Jhdt. Folio. 38 : 28 cm.

f. 1a—f. 101b. [1.] Sermones discipuli super epistolas dominicales Jacobi Jordani.

f. 1a. dominica prima in adventu domini. Hora est iam nos de sompno surgere. Verba preposita originaliter ad Rom. 13 scripta sunt et in Epistola hodierna lectionaliter recitata fides ecclesie tenet, quod Christus spiritualiter venturus est in hoc sacro tempore adventus ad eos, qui fuerunt preparati —

f. 101b. — Expliciunt Sermones discipuli super epistolas dominicales per manus Jacobi Jordani.

f. 101c—f. 164c. [2.] Sermones discipuli quadragesimales ex Januensi, Joh. de sancto Genidano, Jordano, Thoma, Bonaventura, Scoto etc.

f. 101c. Sermo in die cinerum primus. Convertimini ad me in toto corde vestro —

f. 164c. Explicit quadragesimale discipuli collectum ex sermonibus Januensis, Johannis de sancto genidano et ex articulis passionis cristi Jordanis et ex scriptis Sancti thome et Bonaventure et etiam Schoti etc.

Digitized by Google

1580.

Auf 2 vorgehefteten Blättern dieses Bandes sermo de evangelistis, sermo omnium sanctorum und eine parentatio Mariae.

Druck. Petrus Lombardus. Liber sententiarum. Nurnbergae 1481. Antonius Koburger.

Es folgt dann eine Handschrift des 15. Jhdts. in Folio, 29½ : 21 cm Zwiespältig. Kleine, gleichmäßige Schrift. f. 27 schöner Initial in ro und blau.

f. 1a—f. 67b. Petrus de Aquila. Quaestiones in [Petri Lombardi] IV libros sententiarum. Bruchstück, umfassend die quaestiones zu liber III und IV. cfr. Hain, Repert. bibl. 1324 und 1325.

f. 1a. Cum igitur venit plenitudo temporis. Circa tertium librum sententiarum Quaeritur primo Utrum incarnatio sit possibilis —

f. 24b. Explicit tertius liber magistri petri de aquila ordinis fratrum minorum finitus anno domini 1453 in vigilia sancti jacobi apostoli. Amen.

f. 24c—f. 26c. eine tabula der bisher behandelten Materien.

f. 27a. Circa primam distinctionem quarti libri sententiarum —

f. 67a. Explicit quartus liber magistri petri de aquila ordinis fratrum minorum finitus anno domini 1454 in vigilia apostolorum philippi et iacobi. Es folgen kleinere Notizen.

1587.

Zwei Drucke und sechs Handschriften des 15. Jhdts. Folio. 29½ : 21 cm. Zwiespältig, z. t. flüchtige, z. t. eng gedrängte, z. t. schöne, klare Schriftzüge verschiedener Hände.

f. 1a—f. 73b. [1.] Dialogus, quem vocant scrutinium scripturarum, compositus per reverendum patrem dominum Paulum de sancta Maria,

magistrum in theologia Episcopum Burgensem — quem composuit post additiones positas ad postillam Nicolai de Lyra anno domini 1434 aetatis suae anno 81.

f. 1a. Scrutinium scripturarum, in quibus putatis vitam habere eternam, et ille sunt, que testimonium perhibent de me Joh. 5 —

f. 56a. Incipit secunda pars tractatus de scrutinio scripturarum — Unvollständig. Der letzte Abschnitt f. 72d. beginnt: Discipulus. Excipio, prout possum, quantum fragilitas mee mentis sufficere valet, quantum magna multitudo dulcedinis spiritualis —

Druck. Petrus Lombardus. Libri IV sententiarum. Nurnbergae 1481. Antonius koburger. Doublette von 1581, 1.

Digitized by Google

Druck. Compendium auctoritatum philosophi [scil. Aristotelis] et quorundam aliorum per usum introductionis thematum ipsorum praedicatorum ad populum simul ac in artibus studere volentium.

o. D. o. J. [1481.]

Unvollständig. Mit vielen handschriftlichen Notizen und Anmerkungen. Hain und Copinger kennen hiervon nur einen Druck von Jacobus de Breda. Daventriae 1497. Der vorliegende ist damit nicht identisch.

f. 1a—f. 13d. [2.] Sammlung einzelner sermones.

f. 1a. sermo de conceptione gloriosissime virginis marie. Lux in tenebris lucet et tenebre eam non conprehenderunt, scribitur Joh. primo capitulo.

f. 3a. sermo in die circumcisionis domini.

f. 9d. sermo pro cena domini.

f. 14a—f. 29b. [3.] Inhaltsangabe der biblischen Bücher.

f. 14a. Incipit Genesis primum capitulum: in principio creavit deus celum —

f. 30. [4.] Epistola beati Bernhardi ad raimundum nepotem suum militem de modo et cura rei familiaris regendi se et familiam suam. cfr. XXX. E. 16, f. 306.

f. 31a—f. 33d. [5.] Sermo. de Matth. 19, 17.

f. 34a—f. 45d. [6.] Auszüge aus Schriften des hl. Bernhard.

f. 34a. Querite et invenietis, pulsate et aperietur vobis luce 11. Cum enim quadam die corporali manuum labore occupatus spiritualis hominis exercitia cogitare cepisse —

f. 35b. Explicit tractatus beati bernardi de quattuor gradibus spiritualis exercitii alias schala claustralium. Incipiunt meditationes eiusdem beati bernardi de angustiis.

f. 45d. — Et iterum venturus ad iudicium et ad mortuorum resurrexionem, evangelium dominicae super lucam.

1693.

Außer einem Druck drei Handschriften, die sämtlich dem 15. Jhdt. angehören. Folio. 29 : 21 ctm. Zwiespältig geschrieben. Drei verschiedene Hände, deren mittlere schöne, klare Züge zeigt.

f. 1a—f. 10d. [1.] Index materiarum et nominum alphabetica zum folgenden Druck.

Digitized by Google

Druck. Sermones thesauri novi de sanctis.
Argentinae 1485.

f. 1a—f. 152d. [2.] Liber hiemalis sermonum dominicalium de tempore.

f. 1a. Incipit liber hyemalis de tempore in dominicis diebus quae [sic!] continet in se tres sermones sub quolibet die epistolas.

Induamur arma lucis sicud in die honeste ambulemus Rom. 13. Legitur in gestis romanorum, quot quicunque olim roma exierat contra inimicos suos ad pugnandum et ad optinendam victoriam, nunquam potuit redire romam nisi optenta victoria, sed permansit exul in aliena patria —

f. 152d. — ut hereditatem celestis regni eternaliter possumemus. Quod nobis concedat, qui etc. Et sic est finis horum sermonum dominicalium per hyemem. deo gratias.

f. 153a—f. 164d. [3.] Einzelne sermones. Bruchstück.

f. 153a. Amice, ascende superius Luce 14. f. 154a. dominica 18. post pentecostes. f. 154d. dom. 18. post pent. f. 155b. dom. 21. post pent. f. 162a. sermo de angelis.

1708.

Druck. Homeliarius doctorum in evangelia dominicalia de tempore et de sanctis — cum insertione trium librorum Alcuini de fide Trinitatis — cum in sententiarum distincta expunctatione.

Basileae 1506. Nicolaus Kessler.

Überschrift am Titelblatt: Emi istum librum — ego Wichmannus Kruse anno domini 1509.

Es folgt von W. Kruses eigener, flüchtiger Hand, einspaltig geschrieben

f. 1a—f. 9b. Repetitio magistri Wichmanni Krusen — pro licentia assumenda in iure canonico.

f. 1a. Ad honorem summe trinitatis et individue virtutis patris et filii nec non sancti spiritus et virginis gloriose marie et omnium celestium —

f. 9b. — Habui istam repetitionem — anno 1499 — in gripiswald — Cfr. Pyl, Rubenowbibl. p. 180.

In der Matrikel von Greifswald (hrsg. von Friedländer) I S. 144 wird W. Kruse Zeile 3, Jahr 1498 noch decretorum bacalaureus genannt, Zeile 38, Jahr 1499 bereits decretorum licentiatus. Die Annahme des jur. Licentiats im J. 1499 ist also auch hiernach sicher.[1])

[1]) Nach Pyl Gesch. der Gr. Kirchen und Klöster, S. 1172 stammt dieser Band aus dem Dominikanerkloster.

Digitized by Google

Besprechungen.

Von dem Mitarbeiter des Jahrbuchs Dr. H. Klaje (Oberlehrer in Kolberg) ist erschienen:

Der Feldzug der Kaiserlichen unter Souches nach Pommern i. J. 1659. (Gotha, Perthes 1906.)

Die Durcharbeitung des gedruckten Materials im Vergleich mit den vom Verfasser herangezogenen Materialien aus dem Kriegsarchiv in Wien, dem schwedischen Reichsarchiv, dem Geheimen Staatsarchiv in Berlin und dem Staatsarchiv in Stettin hat die quellenkritisch interessante Tatsache erhärtet, wie gut und sicher doch die Berichterstatter jener Tage, z. B. die des Theatrum Europeum, zu sammeln verstanden haben. Trotzdem bietet die Schrift, zu der der Verfasser, vorbereitet durch seine früheren Arbeiten, sich durch tüchtige kriegswissenschaftliche, insbesondere belagerungstechnische, Studien gerüstet hat, eine schätzenswerte Bereicherung des seitherigen Wissens. Das kommt weniger zum Ausdruck in den allgemein-politischen Abschnitten, bei denen man z. B. hinsichtlich der Haltung des Kurfürsten von Brandenburg zu der Pommerschen Unternehmung wie bisher auf Schlüsse angewiesen bleibt, als in den kriegsgeschichtlichen. Einem besonderen Aufsatz ist die Darstellung des Feldzugs Montecuccoli's und des Kurfürsten in Vorpommern vorbehalten. Der Feldzug von Souches und des ihm verbundenen brandenburgischen Korps an der Oder, und namentlich bei der Belagerung von Stettin, wird durch viele neue Züge erhellt, besonders hinsichtlich der Ursachen des Mißlingens der Belagerung der Pommerschen Hauptstadt. Hübsches sittengeschichtliches Detail wird beigebracht z. B. über die Haltung der Stettiner Bürgerschaft, die zwar die Voraussetzung von Souches über ihre brandenburgischen Neigungen keineswegs bewahrheitete, aber militärischen Anforderungen nicht gerade allzufreudig nachkam. Amüsant sind die Ausführungen über die „lebenden Salvaguardien" und über die brandenburgischen Garnisontruppen, deren Ausrüstung so mangelhaft war, daß sie ihr Pulver in einem Hemdenzipfel aufhoben (182). Die Darstellung läßt gelegentlich einen gesunden Humor durchscheinen. Weniger glücklich sind die ziemlich häufigen Vergleichungen. Hoffentlich begegnet man den Verfasser noch öfter auf ähnlichen Wegen.

H. Ulmann.

Digitized by Google

Geschichte von Pommern von Martin Wehrmann. Zweiter Band: Bis zur Gegenwart. Gotha. F. A. Perthes, 1906. 323 Seiten. 5 Mark.

Mit besonderer Freude können wir in diesen Blättern das Erscheinen des zweiten, abschließenden Bandes von Wehrmann's Pommerscher Geschichte begrüßen. Der kundige Verfasser begleitet die Schicksale unseres Landes bis zur Gegenwart mit derselben objektiven Ruhe und Umsicht, derselben Beherrschung des Stoffes und der Literatur, derselben klaren Übersichtlichkeit und konzentrierten Darstellungsweise, die an dem ersten Bande zu rühmen waren (vgl. Jahrbücher Bd. 5 S. 107 ff.).

Die Geschichte dieser Epoche bietet in ihrem größeren Teile keine erhebenderen Eindrücke als die der vorigen. Nach dem Hinscheiden der kräftigen Persönlichkeit Bogislav X. im Jahre 1523 hat das einheimische Herzogshaus keinen Herrscher von großem staatsmännischem Geiste mehr aufzuweisen. Eine unklar neutrale, schwankende Politik kann bei der Schwäche der militärischen Organisation die Verwickelung des Landes in die europäischen und in die nachbarstaatlichen Händel nicht verhüten. Und als gar ein tragisches Verhängnis die noch zuletzt in zahlreichen Gliedern blühende Herzogsfamilie infolge kinderloser Ehen 1637 aussterben läßt, wird Pommern vollends der Spielball schwedischer und brandenburgischer Eroberungspolitik, ohne selbständigen Anteil immer wieder hineingerissen in die schweren Kriege, welche die Großmächte gegen einander führen und zum Teil auf seinem Boden ausfechten. Durch diese unglücklichen politischen Verhältnisse wird die innere Entwickelung in verhängnisvollster Weise stets von neuem gehemmt und unterbrochen. Was das Pommernland in all' jenen Zeiten zu leiden hatte, wie es von Freund und Feind ausgesogen und verwüstet wurde, das hat Wehrmann durch nüchterne, aber furchtbar beredte statistische Daten erschütternd dargelegt. Nach dem dreißigjährigen Kriege, nach dem nordischen, nach dem siebenjährigen Kriege, zum Teil selbst noch nach den Befreiungskriegen mußte man gewissermaßen immer wieder von neuem anfangen (s. Seite 147. 207. 229. 268ff.).

Wehrmann schmeichelt nirgends, seiner streng wissenschaftlichen Haltung getreu, weder den Großen noch dem Volke und läßt sich nicht durch falschen Patriotismus zur Verhehlung oder Beschönigung von Schwächen und Fehlern verleiten. Es kann das im Sinne wahrer Vaterlandsliebe nur erwünscht sein, um daraus für Gegenwart und Zukunft zu lernen, wenn man überhaupt aus der Geschichte lernen will und kann. Welche eindringlichen Mahnungen enthält die so oft hervortretende Neigung der Bevölkerung, sich im nächsten engen Kreise abzuschließen, gegen alle Neuerungen vorurteilsvoll Widerstand zu leisten, die Initiative anderen zu überlassen, in allen Kreisen, namentlich auch in denen der

Digitized by Google

städtischen Verwaltung (s. z. B. S. 173/74, 208, 214, 231)! Aber was tüchtig und rühmenswert in Pommern ist, tritt in Wehrmann's Darstellung um so heller aus der Folie verschuldeten und unverschuldeten Unglücks hervor, vor allem die unverwüstliche Ausdauer und Widerstandskraft, die goldene Treue, wie König Friedrich Wilhelm I. sie von seinen Pommern rühmt, die schwerbewegliche aber nachhaltige Solidität, mit der und aus der sich etwas machen läßt, wenn man versteht sie anzufassen und in Bewegung zu setzen. So erscheint es denn als der glückliche Ausgang der Geschichte Pommerns in der neuesten Zeit, daß es endlich ganz in die Gemeinschaft eines Staates aufging, der das in jeder Hinsicht verstand, die preußische Monarchie. Nichts geht deutlicher aus der Gesamtbetrachtung unserer Geschichte, wie sie uns von Wehrmann's Hand dargeboten ist, hervor; es zeigt sich auf allen Gebieten, vielleicht am drastischsten auf dem militärischen. Dasselbe Volk, welches mangels geeigneter Organisationen trotz aller dringenden Landesnot durch Jahrhunderte nicht zu einer tüchtigen Wehrkraft gebracht wurde und nicht dazu gebracht werden zu können schien, gewann unter der energischen, organisatorischen Hand der preußischen Könige alsbald eine militärische Leistungsfähigkeit, daß Friedrich der Große sagen konnte, Pommern sei von allen Provinzen die, welche die besten Kräfte für den Krieg hervorgebracht habe, und daß auch weiterhin die Pommerschen Regimenter mit zu den besten der Monarchie gehörten. Der letzte Abschnitt des Buches „Pommern im neunzehnten Jahrhundert" klingt so mit gutem Grunde in freudigen Worten über die neueste und die zukünftig zu erhoffende Entwickelung unseres Landes aus.

Ebenso zweckmäßig und geschickt wie im ersten Bande ist in dem vorliegenden die Darstellung in Abschnitte gegliedert: 1. die inneren Zustände Pommerns im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, 2. die Reformation in Pommern, 3. Pommern in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, 4. die Zeit des dreißigjährigen Krieges, 5. Pommern in der Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, 6. Pommern in der Zeit des Königs Friedrich Wilhelm von Preußen, 7. Pommern in der Zeit Friedrichs des Großen, 8. Pommern in der Napoleonischen Zeit, 9. Pommern im neunzehnten Jahrhundert. Ein Orts- und Personenregister beschließt das Werk. Der Wunsch, eine genealogische Übersicht des Herzogshauses beigefügt zu sehen, ist leider nicht erfüllt worden. E. B.

Digitized by Google

Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1904.

Von

Arthur Biber.

Ablesungen, Die, der meteorologischen Station Greifswald vom 1. Januar bis 31. Dezember 1903. Greifswald (1904): F. W. Kunike (51 S. 8°.) ([Anhang zu:] Mitteilungen aus dem naturwissenschaftlichen Verein für Neuvorpommern u. Rügen in Greifswald. Jg. 35: 1903. Berlin: Weidmann 1905.)

Adreßbuch für Stargard in Pommern 1904. Mit einer Verkehrskarte der Provinz Pommern. Jg. 36. Unter Benutzung amtlicher Quellen zusammengestellt von [Otto] Zuck, Polizei-Inspektor. Stargard [1903]: H. Heilandt. 8°.

Adreßbuch für die Stadt Stolp 1904. Nach amtlichen Quellen bearbeitet von Julius Hellwig, Polizei-Sekretär. Stolp: F. W. Feige 1904. 8°.

Adreßbuch der Stadt Swinemünde. Zusammengestellt vom Polizei-Assistenten Gustav Heinrich. Swinemünde: W. Fritzsche 1903. 8°.

Adreß- u. Geschäfts-Handbuch für Stettin für 1905, red. von Paul Niekammer. Jg. 49. Stettin: P. Niekammer 1904. (III, VI, 469, 354 S. m. 1 farb. Plan u. 5 Theaterplänen. 8°.)

Adreß- u. Geschäfts-Handbuch, Neues, der Stadt Greifswald für das Jahr 1904, nebst einem Stadtplan. Hrsg. mit Benutzung des Einwohnermeldeamts. Greifswald: J. Abel (1904). (IV, 193 S. mit 2 Konzertsaalplänen. 8°.)

Adventures, the, of Elisabeth in Rügen, siehe Arnim, Gräfin.

Albrecht, K., siehe Griebens Reiseführer.

Album der Ostseebäder. Ein großes Panorama und 30 Ansichten nach Momentaufnahmen in Photographiedruck. Berlin: Globus Verlag 1904. (32 S.) qu. 8°.

Album von Rügen. 32 Ansichten nach Momentaufnahmen in Photographiedruck. Berlin: Globus Verlag 1904. (32 S. qu. 8°.)

Allodi, Karl, siehe Wohnungs-Anzeiger für Anklam.

Alten, Fritz von: Pommersche Volkstrachten. Ein Beitrag zur Heimatkunde. (Stettiner Tageblatt. Nr. 268. 13. November 1904.) Auch: (Pommersche Zeitung. Nr. 268. 13. November 1904).

Aufforderung zur Beachtung und Erhaltung der Volkstrachten. Hinweis auf die Oper von Paul Wendt „Die Rose von Thiessow" (Musik von Goetze), woraus A. die Beschreibung der Mönchguter Tracht abdruckt.

Digitized by Google

Ansiedlungs-Gesellschaft, die Pommersche. (Das Land. Jg. 12: 1903/04. S. 371—372.)

Arnheim, Fritz: Wimarson: Sveriges krig i Tyskland 1675—79. Bd. 2. Lund 1903. [Besprechung.] Forschungen z. Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Jg. 16: 1903, S. 625—628.)

[Arnim, Gräfin]: The Adventures of Elisabeth in Rügen. By the author of ‚Elisabeth and her German garden'. London: Macmillan & Co. 1904. (VI, 299 S. 8°.)

Arup, Erik, siehe Christensen.

Asmis, Walter: Umfang und Entwickelung der inneren Kolonisation in Pommern in den Jahren 1875—1902 und die Gestaltung der landwirtschaftlichen Verhältnisse in den Kolonien. Greifswald 1903: J. Abel. (85 S. 8°.) Berliner philosoph. Dissertation.

Asmus, F.: Ein Bild aus dem Dorfleben zur Zeit Friedrichs des Großen. Ein Vortrag am Volksunterhaltungsabend am 27. November 1904 in Zwielipp. (Unterhaltungsblatt zur Zeitung für Pommern. Nr. 290, 291. 10., 11. Dezember 1904.)

Baedeker, K.: Allemagne du Nord. Manuel du voyageur. 12. éd., revue et mise à jour. Avec 19 cartes et 51 plans. Leipzig: K. Baedeker 1904. (XXXVIII, 319 S. 8°.)

Bahrfeldt, Emil: [Hat der Große Kurfürst, während er Stettin im Besitz hatte, d. h. v. 27. Dezember 1677 bis 29. Juni 1679 daselbst Münzen schlagen lassen?] (Sitzungsberichte der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin 1903, S. 19—20. Anhang zur Zeitschrift f. Numismatik. Bd. 24). Auch: (Berliner Münzblätter. N. F. 1: 1902/1904, S. 471.)

Baier, Rudolf: Vorgeschichtliche Gräber auf Rügen und in Neuvorpommern. Aufzeichnungen Friedrich von Hagenows, aus dessen hinterlassenen Papieren herausgegeben. Mit 6 Tafeln u. 2 Abbild. im Text. Der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu ihrer Tagung im August 1904 in Greifswald dargebracht von Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein. Greifswald: J. Abel 1904. (34 S. 8°.)

Bantor, Das, in Cammin. (Stettiner Abendpost. Jg. 2, Nr. 249. 19. August 1904.)

Bericht über die wissenschaftlichen Ergebnisse der geologischen Aufnahmen in den Jahren 1901 und 1902 [in der] Provinz Pommern. (Jahrbuch der Kgl. Preußischen geolog. Landesanstalt. Bd. 23: 1902, S. 682—691.)

B[ernheim], E[rnst]: Geschichte von Pommern von Martin Wehrmann. Bd. 1. [Anzeige]. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 5: 1904, S. 107—109.)

Bilder aus dem pommerschen Weizacker. Trachten, Dorfanlagen, Bauernhäuser, Erzeugnisse des Hausgewerbes. Der 35. Allgem. Versammlung d. Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Greifswald dargebracht v. d. Gesellschaft f. Pommersche Geschichte u. Altertumskunde zu Stettin. Stettin 1904: Herrcke & Lebeling. (27 Taf. 8°.)

Digitized by Google

Blasius, Rudolf: Alexander von Homeyer †. Nachruf. (Mit Schwarzbild Tafel XIII.) (Monatsschrift des Vereins zum Schutze der Vogelwelt. Jg. 28: 1903, S. 404—411.) Ohne Bild auch: (Zeitschrift f. Ornithologie u. praktische Geflügelzucht. Jg. 28: 1904, S. 1—9.)

Homeyer, geb. 19. Januar 1834 in Vorland bei Grimmen, starb 14. Juli 1903 in Greifswald. Der Aufsatz gibt ein, obwohl umfangreiches, doch noch unvollständiges Verzeichnis seiner Schriften.

Blumenthal, W[ilhelm]: Die Stände Vorpommerns von 1648—1720. Teil 1. Lüneburg 1903: v. Stern. (VI, 46 S. 8°.) Göttinger philosophische Dissert.

Der Rest erscheint später. Vgl. Monatsblätter.*) Jg. 18: 1904, S. 173—174.

Bode, Wilhelm: Ein Tag in Hinterpommern. (Das Land. Jg. 12: 1903/04, S. 66—67.)

Boehmer, F[elix]: Beiträge zur Geschichte der Stadt Stargard in Pommern. 6. Heft. Mit Abbildungen d. 3. Anlage d. Rathauses u. e. Grundrisse d. Johanniskirche. Stargard: F. Hendeß 1904. (72 S. 8°.)

B[oehmer], F[elix]: Ein Stargardischer Strafprozeß von 1561. (Stargarder Zeitung. Nr. 79. 3. April 1904.) [Nach Zitat.]

Bonnet, [Robert]: Demonstration des Greifswalder Scaphocephalus. Dazu Martin, Buschan, Hansemann, Waldeyer, Bonnet. (Bericht über die 35. allgem. Versammlung d. Deutschen Anthropologischen Gesellschaft in Greifswald in: Korrespondenzblatt d. deutschen Gesellschaft f. Anthropologie u. Urgeschichte. Jg. 35: 1904, S. 89—92.)

Bornemann, L.: Privatschulpläne von E. M. Arndt und F. A. Lange. (Lehrerin in Schule und Haus. 1904, Nr. 41.) [Nach Zitat.]

Brackmann, A.: Papsturkunden des Nordens, Nord- und Mittel-Deutschlands. (Nachrichten d. Kgl. Gesellschaft d. Wissenschaften zu Göttingen. Philosophisch-historische Klasse. 1904, S. 94—138.)

S. 133 eine im Pommerschen Urkundenbuch Bd. 1 fehlende Urkunde vom 29 Juni 1180.

Breinlinger, Karl, Borr.: Die Landarbeiter in Pommern und Mecklenburg. Dargestellt nach den Erhebungen d. Ev.-Sozialen Kongresses. Heidelberg 1903: E. Geisendörfer. (180 S. 8°.) Heidelberger philosophische Dissert.

Brunk, A.: Der wilde Jäger im Glauben des pommerschen Volkes. (Zeitschrift d. Vereins f. Volkskunde. Jg. 13: 1903.) [Nach Zitat.]

Brunner, Gottfried; Ketzer und Inquisition in der Mark Brandenburg im ausgehenden Mittelalter. (Berlin 1904): Gebr. Unger. (36 S. 8°.) Berliner philosophische Dissertation.

Vgl. Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 142—143.

Buchholz, H.: Pommerellen und die Tucheler Heide. (Der Roland. Jg. 2,2: 1904, S. 599—601.)

---

*) Monatsblätter, stets = Monatsblätter. Hrsg. v. d. Gesellschaft f. Pommersche Geschichte u. Altertumskunde.

Digitized by Google

Buſchan, G.: Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns für das Jahr 1904, unter Mitwirkung von A. Hahn, E. Walter und J. Winkelmann zuſammengeſtellt. (Geſellſchaft f. Völker- und Erdkunde zu Stettin. Bericht über das Vereinsjahr 1904/05. Greifswald 1906: J. Abel, S. 56—61.)

Buſchan, G., ſiehe auch Bonnet, R.

Chriſtenſen, William: Dansk Statsforvaltning i det 16. Aarhundrede. Udgivet med Understøttelse af det kongelige danske Videnskabernes Selbskab. København: G. E. C. Gad in Komm. 1903. (XI, 749 S. 8°.)

Auch für Pommern von Intereſſe. Vgl. Anzeige des Werkes von Erik Arup in Historisk Tidsskrift. Raekke 7,4: 1902/04, S. 529—558.

C[lobes], W[ilhelm]: Ein königlicher Äſthetiker. Stettin, die ſchöne Stadt. (S. N. N.*) Jg. 11, Nr. 211. 8. September 1904.)

C[lobes], W.: Alt-Stettin im Steuerkrieg. Die Politik der Fauſt. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 25. 30. Januar 1904.)

Die Trankſteuer von 1616.

Clobes, Wilhelm: Faſtnacht in Pommern. Landes Art, Landes Sitte. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 38. 14. Februar 1904.)

Clobes, Wilhelm: Der alte Fritz und die Pommern. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 238. 9. Oktober 1904.)

C[lobes], W.: Heimchen am Herd. Wenn man in Pommern baut . . . (S. N. N. Jg. 11, Nr. 150. 29. Juni 1904.)

C[lobes], W.: Hofnarren der Pommernherzöge. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 44. 21. Februar 1904.)

Nach dem Vortrag von A. Haas.

C[lobes], W.: Das verkannte Huhn. Pommerſche Studie zur Eierzeit. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 81. 7. April 1904.)

Clobes, Wilhelm: Humor im Handwerk. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 184. 7. Auguſt 1904.)

Clobes, Wilhelm: Stettiner Kirchenſagen. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 226. 25. September 1904.)

C[lobes], W.: Unſere Königsgrenadiere. Das 225jährige Jubiläum des Grenadierregts. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pomm.) Nr. 2. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 43. 20. Februar 1904.)

Clobes, Wilhelm: Kriminaliſtik im Stettiner Muſeum. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 208. 4. September 1904.)

Über alte Richtſchwerter und Folterwerkzeuge.

C[lobes], W: Die Leibmedici Seiner Durchlaucht. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 177. 30. Juli 1904.)

Zwei Briefe aus den Baltiſchen Studien.

---

*) S. N. N. = Stettiner Neueſte Nachrichten.

Digitized by Google

Clobes, Wilhelm: Pommersches Liebesleben. Studien aus dem „verliebten Pommern". (S. N. N. Jg. 11, Nr. 136. 12. Juni 1904.)

C[lobes], W.: Luther und Stettin. Die Reformation in Pommern. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 194. 19. August 1904.)

C[lobes], W.: Naseweises! Pommern und das Riechorgan. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 147. 25. Juni 1904.)

C[lobes], W.: Pommersche Originale. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 222. 21. September 1904.)

Clobes, Wilhelm: Ostern in Pommern. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 79. 3. April 1904.)

Clobes, Wilhelm: „Pomerania sels's Panier!" Streifzüge durch das akademische Pommern. (S. N. N. Nr. 262. 6. November 1904.)

Clobes, Wilhelm: Pommern in der Gastronomie. Kulinarische Streifzüge. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 166, 172. 17. u. 24. Juli 1904.)

C[lobes], W.: Pommern vor Paris. Eine Reminiscenz aus der seeligen, fröhlichen Zeit. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 4. 6. Januar 1904.)
Nach den Kriegserinnerungen des Stettiner Gymnasialdirektors Dr. Paul Lehmann: Aus großer Zeit.

Clobes, Wilhelm: Pommern im Volkswitz. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 56, 62. 6. u. 13. März 1904.)

Clobes, Wilhelm: Michael Francks Pommernfahrt. Aus dem Reisetagebuch eines fahrenden Schülers. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 148. 26. Juni 1904.)
Nach Philipp Hainhofers Reisetagebuch vom Jahre 1617. (Baltische Studien Jg. 2,2, S. 1—180.)

C[lobes], W.: Pommern-Hochzeiten. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 250. 23. Okt. 1904.)

C[lobes], W.: Sommerliche Quälgeister. Musca domestica. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 134. 10. Juni 1904.)
Plauderei über die Fliege in der pommerschen Volkskunde.

C[lobes], W.: Der Stettiner Rosengarten. Ein Stück Mittelalter. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 7. 9. Januar 1904.)

C[lobes], W.: Ein pommerscher Schinderhannes. Aus den Memoiren eines Raubmörders. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 14. 17. Januar 1904.)
Karl Friedrich Masch, hingerichtet am 18. Juli 1864 in Küstrin.

Clobes, Wilhelm: Altpommersche Schloßgeschichten. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 90, 96. 17. u. 24. April 1904.)

C[lobes], W.: „De olde Schule". Eine historische Gedenkfeier des Stadtgymnasiums. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 70. 23. März 1904.)

C[lobes], W.: Stettin im Volksmund. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 46. 24. Febr. 1904.)

C[lobes], W.: Vom Strand der Ostsee. Heringsdorf und Swinemünde. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 141. 18. Juni 1904.)

C[lobes], W.: Pommersches Sylvesterorakel. Der Blick in die Zukunft. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 1. 1. Januar 1904.)

Clobes, Wilhelm: Teufelsstreiche in Pommern. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 202. 28. August 1904.)

Digitized by Google

Globes, Wilhelm: Die Vornamen im pommerſchen Volkswitz. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 160. 10. Juli 1904.)
Geſtützt auf die Arbeiten O. Knoops.

G[lobes], W.: Auf Pommerns hohen Warten. Ein altpommerſcher Ausſichtsturm. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 218. 14. September 1904.)
Nach dem Bericht Philipp Hainhofers über den Turm auf dem Graſeberg bei Sarnow.

Globes, Wilhelm: Was Mutter an der Wiege ſang. Pommerſche Wiegenlieder. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 113. 15. Mai 1904.)

Globes, Wilhelm: Wenn die Hexen reiten ... (S. N. N. Jg. 11, Nr. 102. 1. Mai 1904.)

Globes, Wilhelm: Die neue Zeit. Pommerſche Hiſtoriette zum Reformationstag. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 256. 30. Oktober 1904.)
Der Tod Bogislaws am 5. Oktober 1523.

G[lobes], W.: Teure Zeiten. Der Stettiner Kartoffel-Krawall [27. April 1847]. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 213. 10. September 1904.)

Goppius, Karl: Aus dem Marienkirchen-Archiv zu Stralſund. (Stralſundiſche Zeitung. Sonntagsbeilage 1904, S. 185—186, 189—190.)

Credner, Rudolf: Zum 20jährigen Beſtehen der Geographiſchen Exkurſionen der Geographiſchen Geſellſchaft zu Greifswald. Mit einer Überſichtskarte der Exkurſions-Routen. (Jahresbericht d. Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald 8: 1900/03, S. 17—36.)

Credner, Rudolf: Das Eiszeit-Problem. Weſen und Verlauf der diluvialen Eiszeit. Ein Vortrag. (Jahresbericht der Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald 8: 1900/03, S. 1—16.)

Credner, Rudolf: Die Entwickelungsgeſchichte der Stromſyſteme des norddeutſchen Flachlandes unter beſonderer Berückſichtigung des Odertales. (Jahresbericht d. Polytechniſchen Geſellſchaft zu Stettin f. 1903, S. 34—37.) [Nach Zitat.]

Credner, Rudolf: Zur Sturmflut vom 30./31. Dezember 1904. Begleitwort zu Tafel VI. (Jahresbericht d. Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald 9: 1903/05, S. 214—216.)

Deecke, W.: Die Beziehungen der vorpommerſchen Städte zur Topographie und Geologie ihrer Umgebung. Mit 12 Figuren. (Jahresbericht d. Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald 9: 1903/05, S. 170—200.)

Deecke, W.: Zur Colithenfrage auf Rügen und Bornholm. (Mitteilungen a. d. naturwiſſenſchaftl. Verein f. Neuvorpommern u. Rügen in Greifswald. Jg. 36: 1904, S. 62—72.)

Deecke, W.: Das ſkandinaviſche Erdbeben vom 23. Oktober 1904 und ſeine Wirkungen in den ſüdbaltiſchen Ländern. (Jahresbericht d. Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald 9: 1903/05, S. 135—160.)

Digitized by Google

Deecke, W.: Farbendifferenzen prähiſtoriſcher Steinwerkzeuge. (Korreſpondenzblatt d. deutſchen Geſellſchaft f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeſchichte. Jg. 35: 1904, S. 86.)

Deecke, W.: Die bilobitenartigen Konkretionen und das Alter der ſog. Knollenſteine von Finkenwalde bei Stettin. M. 3 Textfig. (Zeitſchrift d. Deutſchen geologiſchen Geſellſchaft. Bd. 56: 1904. Briefl. Mitt. S. 83—90.)

Deecke, W.: Das Miocän von Reddemin (Tollenſetal) und ſeine ſiluriſchen Gerölle. (Mitteilungen a. d. naturwiſſenſchaftl. Verein f. Neuvorpommern u. Rügen in Greifswald. Jg. 36: 1904, S. 43—56.)

Deecke, S.: Geologiſche Miscellen aus Pommern. 1. Liaſiſche Diluvialgeſchiebe. 2. Die juraſſiſchen Korallen aus dem Diluvialſande Hinterpommerns. 3. Tektonik und Eisdruck. (Mitteilungen a. d. naturwiſſenſchaftl. Verein f. Neuvorpommern u. Rügen in Greifswald. Jg. 35: 1903, S. 14—38.)

Deecke, W.: Die Oderbank, N. von Swinemünde. Mit 1 Tafel. (Jahresbericht d. Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald 9: 1903/05, S. 201—213.)

Deecke, W.: Säugetiere aus dem Diluvium und Alluvium der Provinz Pommern. Mit 1 Tafel. (Mitteilungen a. d. naturwiſſenſchaftl. Verein f. Neuvorpommern u. Rügen in Greifswald. Jg. 36: 1904, S. 35—53.)

Deecke, W.: Über reichliches Vorkommen von Tertiärgeſteinen im Diluvialkies bei Polzin, Hinterpommern. (Zeitſchrift d. Deutſchen geologiſchen Geſellſchaft. Bd. 56: 1904. Briefl. Mitt. S. 53—57.)

Deecke, W.: Über Wealdengeſchiebe aus Pommern. (Mitteilungen a. d. naturwiſſenſchaftl. Verein f. Neuvorpommern u. Rügen in Greifswald. Jg. 36: 1904, S. 137—154.)

Dieſt, Heinrich v.: Zur Geſchichte und Urzeit des Landes Daber. Stettin: L. Saunier in Komm. 1904. (89 S., 7 Bl. Abb., 8^0.)

Dörr, Erich: Perlen von Bellorf. Schnurrige Leute in Hinterpommern. Dresden: E. Pierſon 1904. (III, 95 S. 8^0.)

Ebbeckes neue Verkehrskarten. Nr. 4. Provinz Pommern. Rev. u. ergänzt von den königl. Eiſenbahndirektionen Stettin und Danzig. 1: 600000. 10. Aufl. Liſſa: F. Ebbecke 1904. (40, 5×62 cm.)

Elbert, Johannes: Die Entwicklung des Bodenreliefs von Vorpommern und Rügen, ſowie den angrenzenden Gebieten der Uckermark und Mecklenburgs während der letzten diluvialen Vereiſung. Teil I mit 16 Tafeln und 3 Profilen im Text. (Jahresbericht d. Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald 8: 1900/1903, S. 141—243.)

Auch als Greifswalder philoſophiſche Diſſertation. Greifswald 1903: J. Abel. (107 S. 8^0) Wird fortgeſetzt.

Elbert, Joh. u. **Kloſe,** H.: Kreide und Paläocän auf der Greifswalder Oie. Mit 1 Karte. (Jahresbericht d. Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald 8: 1900/03, S. 111—139.)

Digitized by Google

Enthüllung, Die, des Steinwich-Denkmals am Wallensteinstage. (Stralsundische Zeitung, Jg. 145: 1904, Nr. 173.)

Bericht mit den Reden.

Enthüllung, Die, des Steinwich-Denkmals am Sonntag, den 24. Juli 1904. (Stralsunder Anzeiger. Jg. 15, Nr. 173. 26. Juli 104.)

Bericht mit den Reden.

Enthüllung, Zur, des Steinwich-Denkmals in Stralsund am Sonntag, den 24. Juli 1904. (Festnummer des Stralsunder Anzeigers. Beilage zu Jg. 15, Nr. 172. 24. Juli 1004.)

Geschichtlicher Überblick mit Bildern.

Enthüllung, Zur, des Steinwich-Denkmals am 24. Juli 1904. (Stralsundische Zeitung. Jg. 145: 1904, Nr. 172.)

Geschichtliche Darstellung der Verhandlungen und Kämpfe mit Wallenstein.

Enthüllungsfeier, Die, des Steinwich-Denkmals. (Stralsunder Tageblatt. Jg. 7, Nr. 173. 26. Juli 1904.)

Bericht mit den Reden.

Enthüllungs-Feier, Zur, des Lambert Steinwich-Denkmals am Wallensteinstage 1904 zu Stralsund. Beilage zum Stralsunder Tageblatt. (4 S. 4^0.)

Enthält außer der Abbildung des Entwurfs des Denkmals und des Bildes Steinwichs in der Nikolaikirche die Aufsätze: Steinwichs Bedeutung für unser Vaterland. Zur Geschichte des Steinwich-Denkmals. Den Manen Steinwichs. Strophen aus dem „Lied von Lambert Steinwich.

Erdbeben, Das, in Pommern am 23. Oktober 1904. (Greifswalder Zeitung. Jg. 42: 1904, Nr. 298.) [Auszug aus Deecke im 9. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald.]

Erinnerung, Eine, an Alt-Heringsdorf. „Das pommersche Ostende" vor 70 Jahren. [Mit Bild.] (Stettin. Abendpost, Jg. 2, Nr. 197. 19. Juni 1904.)

Ernst, J.: Nach den Gestaden der Nord- und Ostsee. Reiseschilderung. Warnsdorf und Zittau: A. Graun 1904 (87 S. 8^0). [Nach Zitat.]

Ettenburg, A.: Die Insel Hiddensee, das Helgoland der Ostsee, nebst dem nordwestlichen Teile von Rügen. Wolgast: F. Cleppien 1904. 8^0. [Nach Zitat.]

Eulenburg, Franz: Die Frequenz der Deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Mit 1 Karte und 8 graphischen Darstellungen. Leipzig: B. G. Teubner 1904. (XI, 323 S. 4^0.) = Abhandlungen der philosophisch-historischen Klasse der kgl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 24, Nr. 2.

Festungszeit, Aus Altdamms Vor den Toren Stettins. (Unterhaltungsblatt der S. N. N. Jg. 11, Nr. 46, 24. Februar 1904.)

Fischer, Heinrich: Wo liegt in Ostelbien die Grenze zwischen Niederdeutsch und Mitteldeutsch? (Mit Sonderkarte 5.) (Deutsche Erde. Zeitschrift f. Deutschkunde. Jg. 3: 1904, S. 65—69.)

Digitized by Google

Flanss, R. v.: Die von Grelle, eine pommerellisch-lauenburgische Familie. Mit Nachtrag. (Zeitschrift des historischen Vereins für Marienwerder. Heft 41: 1902, S. 65—92. Heft 42: 1903, S. 83—87.)

Flucht, Die, der Königin Luise von Stettin nach Küstrin im Jahre 1806. (Neue Stettiner Zeitung. Nr. 36, 22. Januar 1904.)

Folgt der Darstellung des Kaufmanns von Essen, die abgedruckt ist in Petrich, Hermann: Pommersche Lebens- und Landesbilder. Stettin: L. Sannier 1887.

Frech, Fr.: Siehe Geinitz, E.: Das Quartär von Mitteleuropa.

Friedel, E.: Das Königsgrab von Stubbenkammer. [Mit Grundriß und Aufriß.] (Berliner Lokal-Anzeiger. Nr. 391. 3. Beiblatt, 21. August 1904.)

Friedensburg, W.: Der Anfall Vorpommerns an Preußen und die Huldigung Stettins 1720/21. (Vossische Zeitung. Sonntagsbeilage 1904, Nr. 17, 18.)

Fuchs, Reinhold: Das Helgoland der Ostsee. Mit 6 Abbildungen. (Vom Fels zum Meer. Jg. 23, Bd. 2, S. 1336—1343.)

Hiddensee.

Gaebel, G.: Noch zwei Handschriften der deutschen Pomerania. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 5: 1904, S. 75—83.)

Gaedertz, Karl Theodor: Fritz Reuters Großeltern mütterlicherseits. (National-Zeitung. Jg. 57, Nr. 495, 20. August 1904.)

Die Familie Delpke, der Reuters Mutter angehörte, stammte aus Triebsees in Pommern. G. weist mehrere Delpkes in Triebsees nach.

Gaedertz, Karl Theodor: Dörchläuchting in Greifswald. (National-Zeitung. Jg. 57: 1904. Sonntagsbeilage Nr. 8, 9.)

Ganger-Torgelow, W.: „Beesing—Beesing!" In den pommerschen Wäldern. Skizze. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 171. 23. Juli 1904.)

„Eine gute Mittelernte . . . repräsentiert für die Ückermünder Heide . . . einen Wert von rund 100 000 bis 125 000 Mark."

Geinitz, E[ugen]: Das Quartär von Nordeuropa. Mit einer Einleitung: Die Flora und Fauna des Quartärs von Fr. Frech, mit Beiträgen von E. Geinitz. Mit 2 Lichtdrucktaf., 4 Kart., 12 Texttaf., 6. Beilagen, Fig., Diagr. u. Karten u. zahlreichen Tabellen im Text. Stuttgart, E. Schweizerbart 1904. (X, 430 S. mit 2 S. Erklärungen, 4°.) Aus: Lethaea geognostica, Teil 3, Bd. 2, Abt. 1. [Nach Zitat.]

Gesterding, Konrad: Stiftungen, Stipendien und Benefizien für Studierende an der Universität Greifswald. Aus den Universitäts- u. Magistrats-Akten zusammengestellt. 2. berichtigte u. vermehrte Aufl. Greifswald: J. Abel 1903. (104 S. 8°.)

Girgensohn, [J.]: Der Kampf des Herzogs Otto von Stettin um das Erzbistum Riga am Ausgange des 14. Jahrhunderts. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 172—173.) [Bericht über einen Vortrag Girgensohns.]

Girgensohn, J.: Treptower Synodal-Akten 1597—1730 und andere Akten bis 1808. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 36—38.)

Digitized by Google

Goetze, A.: Ein Hügelgräberfeld der Bronzezeit bei Zedlin, Kreis Stolp. [Mit 19 Textabb.] (Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. Jg. 15: 1904, S. 17—22.)

Goetze, A.: Slavische Hügelgräber bei Rowen, Kreis Stolp. (Nachrichten über deutsche Altertumsfunde. Jg. 15: 1904, S. 15.)

Grabtafel, von Puttkammersche, zu Treblin aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. (Der deutsche Herold. Jg. 35: 1904, S. 73—74.) (Aus: Stettiner Neueste Nachrichten.)

Griebens Reiseführer. 55. Die Ostseebäder. Praktischer Wegweiser. Neu bearb. 11. Aufl. m. 11 Karten. Berlin: A. Goldschmidt 1904. (IV, 159 S. 8°.) 65. Die Insel Rügen. Praktischer Führer nach und auf der Insel. 17. Aufl., neu bearbeitet v. Prof. K. Albrecht. M. 5 Karten. Berlin: A. Goldschmidt 1904. (IV, 102 S. 8°.)

Grönwall, K.: Geschiebestudien zur Kenntnis der älteren baltischen Tertiärablagerungen. (Jahrbuch d. Preußischen geologischen Landesanstalt. Bd. 24: 1904, S. 420—439.) [Nach Zitat.]

Grotefend, [H.]: Die Grenze des Bistums Schwerin gegen Kammin von Ort zu Ort fortschreitend beschrieben. (Jahrbücher u. Jahresberichte d. Vereins f. mecklenbg. Geschichte u. Altertumskunde. Jg. 68: 1903, S. 219—266.)

H., C.: Aus Pommerns Sagenkranz. (Stettiner Abendpost. Jg. 2, Nr. 149. 22. April 1904.)

Haas, [Alfred]: Zerstörte pommersche Altertümer. Auf dem Hünenkirchhof. — Bei den Rotsöllen. — Die Spuren des Riesen. — Der Näpfchenstein bei Zabelsdorf. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 92. 20. April 1904.)

Haas, A.: Der Burgwall bei der Pulvermühle. (Neue Stettiner Zeitung. Nr. 206. 3. Mai 1904.)

In der Buchheide bei Stettin.

Haas, A.: Das älteste Gasthaus Pommerns. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 301. 23. Dezember 1904.)

Das 1232 zum ersten Mal urkundlich erwähnte Hotel zum Ratskeller in Bergen.

Haas, A.: Unser Glambecksee. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 76. 30. März 1904.)

Haas, [A.]: Hofnarren am pommerschen Herzogshofe. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 43—45.)

Haas, A.: Laurentius Krintze. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 17—26.)

Haas, A.: Nachträgliches über Laurentius Krintze. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 157—159.)

Mit Notiz von M. W[ehrmann].

Haas, A.: Laurentius Krintze, der erste evangelische Präpositus zu Gingst. (Stralsundische Zeitung, 1904. Sonntagsbeilage Nr. 2, S. 3—4.)

Haas, A.: Der älteste pommersche Leuchtturm. Von der Insel Hiddensee. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 52. 2. März 1904.)

Digitized by Google

H[aas, A.]: Der erste Luftballon in Pommern. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 14: 17. Januar 1904.)

Haas, A.: Die ersten Luftballonversuche in Pommern. (Monatsblätter. Jg. 18, 1904, S. 41—43.)

Haas, A.: Pfingstsitten in Pommern. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 119. 22. Mai 1904.)

Haas, A.: Die Prinzessin im Golm. (Neue Stettiner Zeitung. Nr. 256. 3. Juni 1904.)

Haas, A.: Sagen und Erzählungen von den Inseln Usedom und Wollin. Gesammelt und hrsg. Stettin: J. Burmeister 1904. (XVI, 232 S .8°.)

Haas, A.: Sitte und Brauch auf der Halbinsel Mönchgut. (Das Land. Jg. 12: 1903/04, S. 262—264.)

Vgl. Das Land. Jg. 11: 1902/03, Nr. 22 u. 23.

Haas, A.: Die älteste Schuhmacher-Innung auf Rügen. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 223. 22. September 1904.)

In Bergen, gegründet 1355.

Haas, A.: Der Teufelsstein bei Polchow. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 99. 28. April 1904.)

Haas, [A.]: Volkskundliches von der Halbinsel Mönchgut. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 185—188.)

Bericht über einen Vortrag.

Haas, A.: Von der Hand, die aus dem Grabe herauswächst. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 63. 15. März 1904.)

Sagen von Stettin, Peter- u. Paulskirche; Mellenthin; Wittow; Bergen; Jassen (Kr. Bütow) 2c.

Haas, A.: Weibertreue in der pommerschen Volkssage. (Neue Stettiner Zeitung. Nr. 110. 5. März 1904.)

Sage von Cantreck; Wedell auf Cremzow; Söllnitz.

Hagenow, Friedrich von, siehe Baier, Rudolf.

Hahn, A., siehe Buschan.

Halbfaß, Wilh[elm]: Weitere Beiträge zur Kenntnis der pommerschen Seen. (Mit Karte.) (Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes geographischer Anstalt. Bd. 50: 1904, S. 253—259.)

Halbfaß, Wilh[elm]: Tiefenkarte hinterpommerscher Seen nach eigenen Lotungen im Sommer 1904. 1 : 25000. (Taf. 19 in Petermanns Mitteilungen Bd. 50: 1904.

Haudke, R.: Bemerkenswertes über die Wasserversorgung der Stadt Stralsund. Vortrag, gehalten auf der Jahresversammlung des Baltischen Vereins der Gas- und Wasserfachmänner zu Rostock am 29. und 30. August 1904. (Schilling's Journal f. Gasbeleuchtung und verwandte Beleuchtungsarten, sowie f. Wasserversorgung. Jg. 47: 1904, S. 1144—1145.)

Haucke, R. †: Ein Brief des Mikraelius (1639). (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 34—36.)

Digitized by Google

Hanncke, R. †: Alte Familienaufzeichnungen des Körlinevs Matthias Vahl und seines Sohnes, des Treptowers Ernst Vahl. 1583—1642. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 129—133.)

Hanſemann, ſiehe Bonnet.

Haß, Martin: Das brandenburgiſche Zollweſen im 16. Jahrhunder. (Jahrbuch f. Geſetzgebung, Verwaltung u. Volkswirtſchaft im Deutſchen Reiche, hrsg. v. H. Schmoller. 27: 1903, S. 1443—1499.)

Berührt mehrfach auch Pommern.

Hegemann, Ottmar: Friedrich der Große und die katholiſche Kirche in den reichsrechtlichen Territorien Preußens. Nach dem im Auftrag der Kgl. Archivverwaltung publizierten Akten des Kgl. Pr. Geh. Staatsarchivs dargeſtellt. Heida 1904: G. Albert (144 S. 8°.) Heidelberger philoſophiſche Diſſertation.

Auch als Buch: München: J. F. Lehmann 1904. (IV, 144 S. 8°.)

Für Pommern kommen in Betracht: Abſchnitt I: Das Heer. S. 19ff. Abſchnitt III: Pommern, Lauenburg, Bütow, Draheim. S. 46—50.

Heidſieck, Antonie: Alte Städte. Stargard in Pommern. Erinnerungsblätter aus einer alten Chronik. (Deutſche Heimat-Blätter f. Literatur u. Volkstum. Jg. 7, S. 326—332. 13. Dezember 1903.)

Heimatsgeſchichte, Zur, ſiehe Müller, Franz.

Heinemann, Otto: Zur Genealogie der Familie Marſtaller. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 8—9.)

Heinemann, Otto: Matthäus Normanns Denkſchrift über die Aufzeichnung des Rügiſchen Landrechts. (Pommerſche Jahrbücher. Jg. 5: 1904, S. 85 bis 106.)

Heinemann, Otto: Die Porträtſammlung Herzog Philipps II. von Pommern. (Archiv f. Kulturgeſchichte. Bd. 2: 1904, S. 404—410.)

Heinemann, Otto: Die Taufe des Herzogs Philipp Julius von Pommern-Wolgaſt (1585). (Archiv f. Kulturgeſchichte. Bd. 2: 1904, S. 224—236.)

Heinemann, Otto: Geſchichte von Pommern von Martin Wehrmann. Bd. 1. [Beſprechung]. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 10 · 15) und: (Korreſpondenzblatt d. Geſamtvereins der Deutſchen Geſchichts- und Altertumsvereine. Jg. 51: 1903, S. 251.)

Heinrich, Guſtav, ſiehe Adreßbuch der Stadt Swinemünde.

Hellpach, Willy: Zwei Greifswalder. (Die Zukunft. Bd. 46: 1904, S. 131 bis 138.)

Cremer und Landois.

Hellwig, Julius, ſiehe Adreßbuch für die Stadt Stolp.

Heuking, H.: Orientierungsfahrten im Greifswalder Bodden September 903. Bericht, dem Deutſchen Seefiſcherei-Verein erſtattet von dem Leiter der Fahrten. Mit 1 Karte und mehreren Abbildungen. (Mitteilung d. Deutchen Seefiſchereivereins. Bd. 20: 1904, S. 368—394.)

Digitized by Google

Henning, J. W. R., siehe Landes- und Volkskunde.

Henschel, Otto: Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1903. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 5: 1904, S. 110—120.)

Heringsdorf, — das deutsche Ostende. Mit 6 Textabb. (Moderne Kunst. Bd. 18: 1904, S. 209—211.)

Heß v. Wichdorf, Hans: Spuren ehemaliger Eisenerzgewinnung und alter Eisenschmelzhütten im Kr. Naugard i. Pomm. Mit 2 Textabb. (Zeitschrift f. Ethnologie. Jg. 36: 1904. S. 237—243.)

Vgl. Baltische Studien. Jg. 17, 1, S. 18.

Hilliger, Karl: Stolper Bilder aus den Jahren 1848 und 1849. (Rundschau auf den Gebieten des Wirtschaftslebens, der Kunst und der Wissenschaft. Sonntagsbeilage zur „Zeitung für Hinterpommern". Jg. 12: 1904. Nr. 1, 2, 4, 5, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20.)

Fortsetzung aus dem Jahre 1903. Vgl. Pommersche Jahrbücher Bd. 5, S. 114.

Hintze, F. und **Kohlhoff,** C.: Eine Wanderung durch ein interessantes Gebiet Hinterpommerns. (Verhandlungen des botanischen Vereins d. Provinz Brandenburg. Jg. 45: 1903, S. 38—40.)

Holzfuß, E.: Botanische Notizen aus Pommern. (Allgemeine botanische Zeitschrift f. Systematik, Floristik und Pflanzengeographie. Jg. (10): 1904, S. 83).

Hucke, K.: Gault in Bartin bei Degow (Hinterpommern). M. 1 Tafel und 2 Textfig. (Zeitschrift d. deutschen geologischen Gesellschaft. Bd. 56: 1904. Briefl. Mitteil. S. 165—173.)

Jahns Max: Geschichtliche Aufsätze hrsg., sowie m. e. biogr. Einl. versehen v. Karl Koetschau, nebst e. Anhang: „Max Jähns als militär. Schriftsteller" von Alfred Meyer. Berlin: Gebr. Paetel 1903. (540 S. 8°.)

Enthält u. a.: Der Große Kurfürst bei Fehrbellin. Wolgast und Stettin 1675—1677. Der Große Kurfürst auf Rügen und vor Stralsund 1678.

Jahresbericht, Zehnter, der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in Pommern für die Zeit vom 1. April 1903 bis Ende März 1904 [Mit 8 Tafeln]. (Baltische Studien. N. F. Bd. 8: 1904, S. I—XIV.)

Jahresbericht, Sechsundsechzigster. der Gesellschaft f. pommersche Geschichte u. Altertumskunde. April 1903—April 1904. (Baltische Studien. N. F. Bd. 8: 1904, S. 147—151.)

Jonas, R[ichard]: Ein Blick auf die Entwickelung Köslins. Vortrag geh. 1904 Köslin: C. G. Hendeß (1904). (11 S. 8°). Aus: Kösliner Zeitung. Jg. 80: 1904, No. 183—185.

Karte, Amtliche, des Gau 27 (Stettin) vom deutschen Radfahrer-Bunde. Nach den neuesten offiziellen Unterlagen, unter Mitwirkung der Fahrwarte und Ortsvorsteher des deutschen Radfahrerbundes bearbeit. 1 : 300000. Leipzig: Mittelbach 1904. (63,5 × 78 cm.)

Digitized by Google

Karte der Insel Rügen. 1: 125000. Berlin: A. Goldschmidt 1904. (45, 5×41 cm.)

Karte der Insel Rügen, auf Grund der Karte des Deutschen Reichs gezeichnet. 1: 100000. 3. Aufl. Rostock: C. J. E. Volckmann 1903. (57×50, 5 cm.)

Keilhack, K.: Die große baltische Endmoräne und das Thorn-Eberswalder Haupttal. Eine Antwort an Herrn G. Maas. (Zeitschrift d. deutschen geologischen Gesellschaft. Bd. 56: 1904. Briefl. Mitt. S. 132—141.)

Kemmer, Ludwig: Die Sage vom Strandsegen und das Strandrecht an der deutschen Küste. (Die Grenzboten. Jg. 63, 3: 1904, S. 251—265, 380—391. Jg. 63, 4, S. 198—208, 300—311, 479—490.)

Handelt im ersten Teil besonders von Rügen.

Klose, H: Beitrag zur Kenntnis des Geröllmaterials in den Miocänablagerungen Norddeutschlands. (Mitteilungen a. d. naturwissenschaftl. Verein f. Neuvorpommern u. Rügen in Greifswald. Jg. 36: 1904, S. 121—136.)

Klose, H: Die alten Stormtäler Vorpommerns, ihre Entstehung, ursprüngliche Gestalt und hydrographische Entwickelung im Zusammenhange mit der Litorinasenkung, mit 3 Tafeln u. 1 Karte. (Jahresbericht d. Geogr. Gesellschaft zu Greifswald 9: 1903/05, S. 27—110.) Auch als Greifswalder philosophische Dissertation: Greifswald 1904: J. Abel. 8°.

Königsgrenadiere, Unsere. Gestalten aus der Geschichte des Königs-Regiments. Gezeichnet ist der Aufsatz: th. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 55. 5. März 1904.)

Koerner, B.: Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien. Ein deutsches Geschlechterbuch. Bd. 11. Berlin: W. T. Bruer 1904. (IX, 682 S., Wappenbilder u. 15 Taf.) 8°.

Enthält von pommerschen Familien nur die Quistorps.

Koetschau, K., siehe Jaehns.

Koglin, F.: Chronik der Kolberger Schulen seit Gründung der Stadt. Festschrift zu der am 6.—8. Oktober in Kolberg tagenden 30. Pomm. Provinzial-Lehrer-Versammlung i. A. des Lehrer-Vereins bearbeitet. (Kolberg 1903: C. F. Post.) (107 S. 8°.)

Kohlenberg: Instandsetzung des Leuchtturms in Swinemünde. M. 3 Abb. Zentralblatt f. Bauverwaltung. Jg. 24: 1904, S. 632—633.)

Kohlschmidt, [O.]: Hermann Cremer. (Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog. Bd. 8, S. 134—135.)

Kolberg 1807. Rettelbeck-Gneisenau-Denkmal. Sonderabdruck a. d. Kolberger Zeitung f. Pommern 1903.) (8 S. 4°.)

Kolberg in Geldnot. Notgeld von anno 1807. Mit Abbildungen. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 12. 15. Januar 1904.)

Koser, Reinhold: Bevölkerungsstatitik des preußischen Staates von 1765—1786. (Forschungen z. brandenburgischen u. preußischen Geschichte. Bd. 16: 1903, S. 240—245.)

Vgl. Forschungen z. brand. u. preuß. Gesch. Bd. 7: 1894, S. 540—548.

Digitized by Google

Koske, F.: Ornithologischer Jahresbericht über Pommern für 1903. (Zeitschrift f. Ornithologie. Jg. 28: 1904. S. 75—83, 117—124, 141—148, 159—163, 173—177.)

Kote, Heinrich: Alten-Settin 1625. Neu aufgelegt von Prof. C. F. Meyer. [Stettin: C. Sellin 1904.] (Lith. D. Kempny). (21×44, 5 cm.)

Kr[ause, Oskar]: Chamisso in Greifswald (1823.) (Für Stadt u. Land. Unterhaltungsbeilage zur Greifswalder Zeitung. Jg. 4: 1904, S. 18—20, 23—24.)

Kr[ause, Oskar]: Eine Gesellenrolle der Glaserinnung in Greifswald. (Für Stadt u. Land. Unterhaltungsbeilage zur Greifswalder Zeitung. Jg. 4: 1904, S. 143—144).

Kr[ause, Oskar]: Eine Gesellenrolle der Schneiderinnung in Greifswald aus dem Jahre 1586. (Für Stadt u. Land. Unterhaltungsbeilage zur Greifswalder Zeitung. Jg. 4: 1904, S. 200.)

Kr[ause, Oskar]: Zwei alte Innungsurkunden der Riemenschneider zu Greifswald. (Für Stadt u. Land. Unterhaltungsbeilage zur Greifswalder Zeitung Jg. 4: 1904, S. 171—172.)

Krause, Robert: Volksdichte und Siedelungsverhältnisse der Insel Rügen. (Jahresbericht d. Geogr. Gesellschaft zu Greifswald 8: 1900/1903, S. 37—110.) Auch als Leipziger Philosophische Dissertation: J. Abel. (73 S. 8°.)

Kriege,: Die, Friedrichs des Großen. Hrsg. vom Großen Generalstabe. Kriegsgeschichtliche Abteilung II. Tl. 3. Der Siebenjährige Krieg Bd. 6, Leuthen. Mit 6 Karten, Plänen u. Skizzen. Berlin: E. S. Mittler & Sohn 1904. (X, 156, 45* S. 8°.)

Für Pommern kommen in Betracht die Abschnitte: C. Das Königlich Schwedische Heer. S. 92—107. D. Die Ereignisse in Pommern 1757 und bis Ende März 1758. S. 108—133.

Kruse, Georg Richard: Anneken vom Mönchgut. Ein Heiratsspiel auf Rügen in 4 Aufzügen. Berlin: W. Süsserott 1904. (102 S. 8°.)

Kuckuk, P.: Der Strandwanderer. Die wichtigsten Strandpflanzen, Meeresalgen und Seetiere der Nord- und Ostsee. Mit 24 Tafeln nach Aquarellen v. J. Braune, München: J. F. Lehmann 1905. (76 S. 8°.)

Kunze, F.: Bartholomäus Sastrow. (Die Grenzboten. Jg. 63, 4: 1904, S. 16—25, 84—94, 137—147.)

Während Gustav Freytag in den Bildern aus der deutschen Vergangenheit nur Auszüge aus Sastrows Chronik gegeben hat, will K. „den Inhalt des merkwürdigen Buches im ganzen vorführen".

Kupffer, K. R.: Bemerkenswerte Vegetationsgrenze im Ost-Balticum. (Verhandlungen d. botanischen Vereins d. Provinz Brandenburg. Jg. 36: 1904, S. 61—91.)

Landes- und Volkskunde, Pommersche, unter Benutzung der Beschreibung Pommerns f. Volksschulen von J. W. M. Henning . . . bearb. u. hrsg. von mehreren praktischen Schulmännern. Mit e. Karte von F. Riewe,

Digitized by Google

22. Aufl. (19. Aufl. der Neubearbeitung). Köslin: C. G. Hendeß 1904. (48 S. 8°.)

Lange, Edmund: Königreich Preußen. Provinz Pommern mit 1 farbigen Geſchichtskarte. 7. Aufl. Leipzig: R. Voigtländer 1904. (16 S. 8°.)

Lange, E[dmund]: Die Veranſtaltungen für Volksunterhaltung in den Städten Pommerns. (Greifswalder Tageblatt. Jg. 94: 1904, Nr. 47). Aus: Volksunterhaltung. Zeitſchrift f. d. geſamten Beſtrebungen a. d. Gebiete d. Volksunterhaltung. 1903, S. 54—56.

Lauenſtein: Gründung und Entwicklung der Rentengutskolonie Zemitz in Neuvorpommern 1900—1903. (Zeitſchrift f. Agrarpolitik. Jg. 2: 1904, S. 220—236.)

Laverrenz, Viktor: Die Räuber vom Jordanſee. Roman. Swinemünde: W. Fritſche [1903]. (100 S. 8°.)

Spielt 1398.

Lehmann, Max: Ein Arndt-Fund. (Deutſche Revue. Jg. 29, 4: 1904, S. 284—292.)

Die erſte Ausgabe des kurzen Katechismus f. teutſche Soldaten (1812).

Lemcke, Hugo: Beiträge zur Geſchichte der Stettiner Ratsſchule in fünf Jahrhunderten. T. 1 Abt. 5: Das Schullokal. Stettin 1904: Herrcke & Lebeling. (S. 1—14) 4°. Oſterprogramm des Stadtgymnaſiums in Stettin.

Fortſetzung der Programmbeilagen 1893, 1895, 1902.

Lemcke, H[ugo]: Die Entſtehung der Familiennamen und ihre Bedeutung für die hiſtoriſche Forſchung. [Bericht über d. Vortrag.] (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 26—30, 58—60).

L[emcke], H[ugo]: Profeſſor Dr. R. Hannecke † [Nachruf]. (Monatsblätter. Jg. 18 : 1904, S. 33—34).

Leuchs: Adreßbuch aller Länder der Erde der Kaufleute, Fabrikanten, Gewerbetreibenden, Gutsbeſitzer ꝛc. ꝛc., zugleich Handelsgeographie, Produkten- u. Fabrikaten-Bezugsangabe. Bd. 12: Pommern. 10. Ausgabe: 1904/1908. Bearbeitet auf Grund ſorgfältigſter Sammlung des Adreſſenmaterials unter Benutzung amtlicher Quellen. Nürnberg: C. Leuchs & Co. 1904. (III, 831 S. 4°.)

Linſtow, O. v.: Bemerkungen über die Echtheit eines in Pommern gefundenen Triasgeſchiebes. Briefl. Mitt. (Jahrbuch d. Kgl. Preuß. geolog. Landesanſtalt. Bd. 23 : 1902, S. 358—359.)

Zu Deecke, W.: Neue Materialien zur Geologie von Pommern in den Mitteil. d. naturw. Vereins f. Neuvorpommern u. Rügen. Jg. 34 : 1902, S. 2.

[Lorenz]: Die Beamten der Burg Stolp während der pommercelliſchen Herrſchaft. (Rundſchau auf den Gebieten des Wirtſchaftslebens, der Kunſt u. d. Wirtſchaft. Sonntagsbeilage zur „Zeitung für Hinterpommern". Jg. 12 : 1904, Nr. 22.)

Digitized by Google

[**Lorenz**]; Die älteſten Gotteshäuſer im öſtlichen Pommern. (Rundſchau auf den Gebieten des Wirtſchaftslebens, der Kunſt u. d. Wiſſenſchaft. Sonntagsbeilage zur „Zeitung f. Hinterpommern". Jg. 12 : 1904, Nr. 34.)

[**Lorenz**]: Ortsgeſchichte des Stolper Kreiſes bis zum Beginn der brandenburgiſchen Herrſchaft. (Rundſchau auf den Gebieten des Wirtſchaftslebens, der Kunſt u. d. Wiſſenſchaft. Sonntagsbeilage zur „Zeitung f. Hinterpommern". Jg. 12 : 1904, Nr. 36.)

Lotſchmaus, Der, in Stralſund. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 7. 9. Januar 1904.)

Maas, G.: Zur Entwicklungsgeſchichte des ſog. Thorn-Eberswalder Haupttales. (Vorläufige Mitteilung.) (Zeitſchrift d. deutſchen geologiſchen Geſellſchaft. Bd. 56 : 1904. Briefl. Mitt., S. 40—49.)

Maas, G.: Das Thorn-Eberswalder Tal und ſeine Endmoränen. Ein Schlußwort an Herrn Keilhack. (Zeitſchrift der deutſchen geologiſchen Geſellſchaft. Bd. 56 : 1904. Briefl. Mitt. S. 159—164.)

Malkewitz, Guſtav: Geſchichte der Stadt Wollin in Pommern. Nach alten u. neuen Quellen bearb. Mit 2 Pl. u. 15 Abb. Stettin: Pommerſche Reichspoſt. 1904. (254 S. 8°.)

Martin, [Auguſt] ſiehe Bonnet.

Maß, Konrad: Der Mönch von Pudagla. Erzählung aus Pommerns Vergangenheit. (Um 1280.) Stettin: L. Saunier 1904. (114 S. 8°.)

Meinhold, E.: Eine pommerſche Hochzeit in Rio Grande do Sul. (Zeitſchrift d. Vereins f. Volkskunde. Jg. 13: 1903.) [Nach Zitat.]

M[etzner], E[mil]: Ein Ausflug ins Roſental. (Für Stadt u. Land. Unterhaltungsbeilage zur Greifswalder Zeitung. Jg. 4 : 1904, S. 42—44.)

Metzner, Emil: Redos und Rosdal. Ein Beitrag zur Entſtehungsgeſchichte der Stadt Greifswald. (Jahresbericht d. Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald 9 : 1903/1905 S. 111—134.)

Meyer, Alfred, ſiehe Jähns.

Meyer, C. Fr., ſiehe Kote.

Mittelbachs neueſte Spezialkarte der Provinz Pommern zum Hand- u. Bureaugebrauch. 1 : 300000. Leipzig : Mittelbach 1904. (83×95,4 cm.)

Muchau: Eingemauerte Segensſprüche in mittelalterlichen Bauwerken. (Brandenburgia. Jg. 13, S. 201—213.)

Mit Abbildungen der Bauinſchriften der Katharinenkirche und des Mühlentorturmes in Brandenburg a. H., die von den Stettiner Meiſtern Heinrich Brunsberg und Nikolaus Kraft 1410 u. 1411 errichtet ſind.

Müller, Erich F. E.: Theodor Hildebrandt. (Geb. 2. Juli 1804.) Gedenkblatt. (Stettiner Tageblatt. Nr. 154. 3. Juli 1904.) Auch: (Pommerſche Zeitung. Nr. 154. 3. Juli 1904).

Düſſeldorfer Maler, geboren in Stettin.

Digitized by Google

Müller, Erich F. E.: Martin Plüddemann. (Zum 29. September 1904.) (Kolberger Zeitung f. Pommern. Nr. 230. 30. September 1904.)

Musiker, Balladen-Komponist. Geb. 29. Sept. 1854 in Kolberg- gestorb. 8. Okt. 1897 in Berlin.

[Müller, Franz]: Zur Heimatgeschichte. Gez. „Ein Demmino-Pomeranus". (Demminer Tageblatt. Jg. 72 : 1903, Nr. 302, Jg. 73 : 1904, Nr. 8 14, 38.)

[Müller, Franz]: Zur Geschichte der preußischen Garnison Demmin. (Gez. „Centurio veteranus".) (Demminer Tageblatt. Jg. 73 : 1904, Nr. 56 62, 74.)

Müller, Franz: Beiträge zur Kulturgeschichte der Stadt Demmin. Anhang. Demmin: W. Gesellius 1904. (81 S. 8°.)

Umfaßt die vorher aufgeführten Arbeiten „Zur Heimatgeschichte" und „Zur Gesch. d. preuß. Garnison Demmin".

Müller, Wilh[elm]: Flora von Pommern. Nach leichtem Bestimmungsverfahren bearbeitet. 2. Aufl. Stettin: J. Burmeister 1904. (V, 367 S. 8°.)

Müsebeck, E.: Der Eintritt des Fürsten Johann Georg II. von Anhalt-Dessau in schwedische, sein Übertritt in brandenburgische Dienste und seine Vermählung mit Henriette Katharina von Oranien. (Forschungen zur brandenburgischen u. preußischen Geschichte. Bd. 16 : 1903, S. 133—171.)

Der Prinz war im Kriege gegen Polen als Befehlshaber des pommerschen Korps auch in Pommern tätig.

Müsebeck, E.: E. M. Arndts Stellung zum friedericianischen Preußen und zur französischen Revolution. (Preußische Jahrbücher. Bd. 117 : 1904, S. 255—291.)

Müsebeck, E.: E. M. Arndts Vater und die Wechselbeziehungen zwischen Vater und Sohn. (Die deutsche Welt. Wochenschrift d. deutschen Zeitung. Jg. 7 : 1904 Nr. 1.) [Nach Zitat.]

Nerese-Wietholt, Margarete: Das hinterpommersche Erntefest. (Niedersachsen, Jg. 9: 1903/1904, S. 13.)

Nerese-Wietholt, Margarete: Tüschen Swine un Dievenowfluß. (De Eekbom. Jg. 21: 1903, S. 20.)

Nerese-Wietholt, Margarete: Was ich über das Vieh hörte. (Niedersachsen. Jg. 10: 1904/1905, S. 416.)

Über Beherung des Viehs in Pommern.

Nerese-Wietholt, Margarete: Der Werwolf. (Niedersachsen. Jg. 10: 1904/05. S. 416.

Nerese-Wietholt, Margarete: Worüm de Stadt Gripswold 'nen Grip in't Wapen hett. (De Eekbom. Jg. 21: 1903, S. 58—59.)

Nettelbeck, Joachim. (Der Roland. Jg. 2: 1904, S. 617—621.)

Kurzes Lebensbild.

Niekammer, Paul, siehe Adreß- und Geschäftshandbuch für Stettin.

Digitized by Google

Oelgarte, G.: Meine Erinnerungen an Karl Loewe. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904. S. 81—86.)

Vgl. Monatsblätter. Jg. 12: 1898, S. 114—125, 129—135.

Peermüller, J.: Entstehung und Entwickelung der Schonen- und Bergenfahrer-Kompagnie zu Greifswald, nach im Rathsarchiv vorhandenen Aufzeichnugen zusammengestellt. (Greifswald 1903: F. Bärwolff.) (16 S. 4°.)

Perlbach, Max: Die Erschließung der Geschichtsquellen des preußischen Ordensstaates. (Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins. Heft 47: 1904, S. 17—39.)

Auch für Pommern von Interesse.

Perlbach, Max: Pommersches Urkundenbuch. Hrsg. vom Kgl. Staatsarchiv in Stettin. Bd. 4,2. 1307—1310. Bearb. v. Georg Winter. Bd. 5,1 1311—1316. Bearb. v. Otto Heinemann. Stettin 1903. 4°. [Besprechung]. (Göttingische Gelehrte Anzeigen. Jg. 166: 1904. S. 619—630.)

Pernice, Erich: Gräber in Thurow bei Züssow-Vorpommern. Mit 4 Textabb. (Zeitschrift f. Ethnologie. Jg. 36: 1904, S. 752—758.) Auch: (Jahresbericht d. Geogr. Gesellschaft 9: 1903/1905, S. 161—169.)

Petermann, Franz: Die Buchheide in Wort u. Bild. (S. N. N. Jg. 11: 1904, Nr. 154, 178, 190, 196, 214.)

P[etermann], F.: Das Hexengold von Conerow. Katerstreiche. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 132. 8. Juni 1904.)

P[etermann], F.: Der Jordansee bei Misdroy. Ein schönes Stück Pommernerde. [Mit Bild]. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 49. 27. Februar 1904.)

P[etermann], F.: Der Schloßschatz von Spantekow. Aus Pommerns Sagenhort. (Mündlich aus Wegezin, Kreis Anklam.) Unterhaltungsblatt der S. N. N. Jg. 11, Nr. 4. 6. Januar 1904.)

P[etermann], F.: Sesam, öffne dich! Die Sage von der Klosterruine zu Eldena. [Mit Bild]. Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11: Nr. 31. 6. Februar 1904.)

P[etermann], F.: Das reiche Wolgast. Pommerscher Kleiderluxus. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 7. 9. Januar 1904.)

Petersdorff, H. v.: Bismarck in Pommern. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904. S. 56—58.)

Berichtigungen zu dem Aufsatz in den Baltischen Studien. N. F. 7, S. 191—222.)

Petersdorff, H. v.: Bismarck auf dem Wege zum Landrat in Pommern. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 161—164.)

Pfeiffer, Ernst: Die Revuereisen Friedrich d. Großen, besonders die Schlesischen nach 1768, und der Zustand Schlesiens von 1763—1786. Berlin (1903): E. Ebering. (30 S. 8°.) Berliner philosophische Dissertation. Vollständig als: Historische Studien, Heft 44. Berlin: E. Ebering 1904 (187 S. 8°.)

Digitized by Google

Pferdemarkt, Der Stettiner, 1873—1902. Jubiläums-Album. Hrsg. von dem Comité des Stettiner Pferdemarktes. (Stettin) [1904]: (H. Saran) (79 Bl. 4°).

Enthält u. a. 57 Porträts pommerscher Persönlichkeiten.

Pharus-Plan Stettin. Entworfen v. Dr. Cornelius C. Loewe. 1:11500. (37,5 × 50 cm.) Nebst: Wissenswerte Angaben für Einheimische und Fremde mit Hinweis auf den Pharus-Plan Stettin. Berlin: Pharus-Verlag 1904 (11 S. 8°.)

Pieper, H.: Die Schlacht in und bei Angermünde vom 27. bis zum 29. März 1420. (Mitteilungen d. Uckermärkischen Museums- u. Geschichtsvereins zu Prenzlau. Bd. 2, 1904, S. 89—111.)

Plan, Neuer, von Stettin und Umgegend. 1 : 10000. Nebst einer geschichtlichen Vorbemerkung und einer Beschreibung von Stadt und Umgegend, sowie alphabetischer Aufführung der Straßen und Plätze, der öffentlichen Gebäude, Ämter usw. zum schnellen Auffinden auf dem Plane. Stettin P. Riekammer (1905.) (Lith. F. M. Lenzner.) (1 Kartenbl. 48 × 66 cm., 33 S.) [Kol.]

Platen, Hubert von: Zur Geschichte des von Platenschen Wappens. [Mit 16 Textabb.] (Deutscher Herold. Jg. 34: 1903, S. 70—74, 88—90.)

Pyl, Th.: Die Entwicklung der kirchlichen und weltlichen Musik in Greifswalds Vergangenheit. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 5: 1904. S. 53—74.)

Ratsgemach, Das, im Rathause zu Stralsund. (Stralsunder Anzeiger. Jg. 15, Nr. 291. 11. Dezember 1904.)

Reibisch, J.: Über das Vorkommen der als Fischnahrung wichtigsten Tiere im Greifswalder Bodden. (Mitteilungen d. deutschen Seefischereivereins. Bd. 20: 1904, S. 394—397.)

Renschel, Karl: Nochmals die Quelle von Chamissos „Jungfrau von Stubbenkammer". (Zeitschrift f. vergleichende Literaturgeschichte. N. F. 15: 1904, S. 450—451.)

N. nimmt seine Behauptung (vgl. Zeitschrift f. vergl. Literaturgeschichte, N. F., 13, S. 514, daß Ch. die Volkssagen von Lothar benutzt habe, zurück und sieht die Quelle jetzt in Karl Lappe: Mitgabe nach Rügen. Den Reisenden zur Begleitung und Erinnerung. Stralsund 1818, S. 50ff.

Reuter, F.: Beiträge zur Anthropologie Hinterpommerns. (Archiv f. Anthropologie. Bd. 28: 1903, S. 289—338.)

Messungen von 189 Knaben und 148 Mädchen des Städtchens Pollnow.

Richter, J. W. Otto: Deutsche Seebücherei. Erzählungen aus dem Leben des deutschen Volkes zur See. Für Jugend u. Volk. Bd. 2, Wismar, Rostock u. Stralsund im Kampfe mit dem Dänenkönige Erich Menved u. seinen Verbündeten (1310—1317). Eine geschichtliche Erzählung f. Jugend und Volk. Altenburg: St. Geibel 1904. (182 S. 8°.)

Digitized by Google

Riewe, F., siehe Landes- u. Volkskunde, Pommersche.

Ritterſitz, Ein alt-pommerſcher. (Stettiner Abendpoſt. Jg. 2, Nr. 305, 23. Oktober 1904.)

Roemer, Fritz: Beiträge zur Flora von Pommern unter beſonderer Berückſichtung des in 2. Auflage erſchienenen Buches „Flora von Pommern von Oberlehrer W. Müller-Stettin 1904". (Allgemeine botaniſche Zeitſchrift f. Syſtematik, Floriſtik u. Pflanzengeographie. Bd. 10: 1904, S. 165—169.)

S. 188 Berichtigung von J. Winkelmann, der ſich dagegen verwahrt, als Mitarbeiter Müllers bezeichnet zu werden.

Rowe, [Ernſt]: Stettin um das Jahr 1838. (Neue Stettiner Zeitung. Nr. 14. 9. Januar 1904.)

Nach Eduard Beurmann: Deutſchland und die Deutſchen. Altona 1838—1848.

Rüdiger, Otto: Das Pfalzgrafendiplom für Dr. theol. Johann Friedrich Mayer. 1701. Aug. 6. (Mitteilungen d. Vereins f. Hamburgiſche Geſchichte. Bd. 23: 1903, S. 338—346.)

Mayer war Profeſſor und Generalſuperintendent in Greifswald 1701—1712.

Sandſtede, Heinrich: Rügens Flechtenflora. (Verhandlungen des botaniſchen Vereins d. Provinz Brandenburg. Jg. 45: 1903, S. 110—140.)

Scheele, Hermann: Superintendent Otto Wolfgramm, † am 20. Oktober 1902. Ein Gedenkblatt. 1904.

W., geb. 1842 in Rummelsburg, war lange Jahre in verſchiedenen Gemeinden Pommerns, zuletzt in Kolberg und Pasewalk tätig. [Nach Zitat.]

S[chmeling], von: Eine Erinnerungsfeier. (Deutſcher Herold. Jg. 34: 1903, S. 142.

Es handelt ſich um den Verkauf der Burg Gützow an den Biſchof Heinrich von Kammin am 10. November 1304.

Schmidt, B.: Die Herkunft der Familie von Maltzahn und ihr Auftreten in Pommern. (Schluß.) (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 8: 1904, S. 1—45.)

Schmidt, E.: Heringshandel in Großpolen. (Hiſtoriſche Monatsblätter f. d. Provinz Poſen. Jg. 4: 1903, S. 1—9.)

Für Stettin von Intereſſe.

Schmidt, M.: Neuere Aufſchlüſſe im pommerſchen Oberjura. (Zeitſchrift d. deutſchen geologiſchen Geſellſchaft. Bd. 56: 1904. Monatsbericht S. 4—5. Auszug.)

Schmöle, J.: Die Königlich Preußiſche Univerſität Greifswald. (Das Unterrichtsweſen im Deutſchen Reich, hrsg. v. W. Lexis. Berlin: W. Aſher 1904. Bd. 1, S. 378—391.)

Schneider, O.: Innerer Bau des Gollenbergs bei Koslin. (Jahrbuch der preußiſchen geologiſchen Landesanſtalt. Bd. 24, S. 410—419. [Nach Zitat.]

Digitized by Google

Schröder, Ludwig: Karl Tiburtius. Ein Gedenkblatt zu seinem 70. Geburtstage. (De Eekbom. Jg. 12, 1904, S. 98—100.)

Schultze, Friedr.: Grabdenkmäler auf dem Kirchhof in Prerow, Regierungsbezirk Stralsund. Mit 16 Abbildungen. (Die Denkmalspflege. Jg. 6: 1904, S. 55—58.)

Scipio, Konrad: D. Theodor Woltersdorf. (Protestantenblatt. Wochenschrift f. d. deutschen Protestantismus. Bd. 37: 1904, S. 573—576.)

W. war 1866—1899 Prediger an St. Nikolai in Greifswald.

Seydke, F[ranz]: Verzeichnis der evangelischen Pfarrstellen, Kirchen und Kapellen, der Kirchenpatrone, sowie der im Amt befindlichen evangelischen Geistlichen der Provinz Pommern. Nach amtl. Quellen zusammengest. u. hrgs. 2. Ausgabe. Stettin: Selbstverlag 1904. (VII, 274 S. 8°.)

Sievert, G.: Die Kolonie Friedensburg. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 145—157.)

Spitta, Friedrich: „Ich weiß, woran ich glaube." (Monatsschrift f. Gottesdienst u. kirchliche Kunst. Jg. 9: 1904, S. 9—13.)

Auf S. 1 ist dies Lied E. M. Arndts unter dem Titel „Der Fels des Heils" abgedruckt. Der Aufsatz bringt eine Vergleichung der Bearbeitungen von Knapp, Ebrard und Ullmann.

Sprenger, R.: Zur Sprache Arndts. (Zeitschrift f. deutsche Wortforschung. Bd. 6: 1904/1905, S. 212—230.)

Verzeichnis bemerkenswerter Worte und Redensarten, entnommen den „Erinnerungen aus dem äußeren Leben" und den „Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn H. R. Friedrich vom Stein."

Spuhrmann: Einiges von Ewald Jürgen von Kleist. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 169—171.)

Steig, R.: Die Stettiner Sonntagszeitungen. (Forschungen z. brandenburgischen u. preußischen Geschichte Bd. 17: 1904, S. 503—534.)

Str., A: Detlev von Liliencron. Sein Aufenthalt in Stettin. (S. N. N. Jg. 11. Nr. 133. 9. Juni 1904.)

L. war 1874—1875 als Leutnannt in Stettin. Der Aufsatz bringt Bruchstücke aus L.'s Briefen an einen Stettiner Freund und reproduziert eine Photographie L.'s aus seiner Stettiner Zeit.

Strecker, [Georg Franz August]: Irrfahrten einer pommerschen Kirche und Kirchengemeinde von 1565—1904. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 103—104. 121—124.)

Schwirsen, Synode Kammin.

Strecker, [G. F. A.]: Ein Klageruf aus Pommern vom Jahre 1737. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 101—102).

Der Klageruf des Präpositus Holtz in Bublitz.

Strecker, [G. F. A.]: Einige Notizen über das Geschlecht derer v. Bemern. Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 49—56).

Digitized by Google

Strecker, [G. F. A.]: Vom Geſchlechte derer v. Bemern. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 77—78.)

Mit Notizen von M. W[ehrmann].

Strecker, [G. F. A.]: Die Ruſſen im 7jährigen Krieg in der Umgegend von Cammin. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 87—90.)

Stubenrauch, A.: Die heidniſchen Altertümer der Stubbnitz. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 200. 26. Auguſt 1904.)

Stubenrauch, A.: Aufdeckung eines wendiſchen Gräberfeldes aus vorgeſchichtlicher Zeit. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 45. 23. Februar 1904.)

In Lettnin bei Pyritz.

Stubenrauch, A.: Die älteſten Denkſteine Pommerns. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 259. 8. November 1904.)

Stubenrauch, A.: Für Gold gab man Eiſen. (S. N. N. Jg. 11, 246. 19. Oktober 1904.)

Über die beiden eiſernen Damenarmbänder mit Bildniſſen Friedrich Wilhelms III und der Königin Luiſe, die der Apothekenbeſitzer J. C. Reibel in Treptow a. Toll. dem Stettiner Altertumsmuſeum vermacht hat, über die eiſerne Königskette der Schützengilde in Pyritz und über ähnliche Erinnerungen an Preußens trübſte Zeit.

Stubenrauch, A.: Pommerſche Funde. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 185. 9. Auguſt 1904.)

Über die Ausſtellung prähiſtoriſcher Funde in der Univerſität zu Greifswald.

Stubenrauch, A.: Ein altpommerſcher Geſundbrunnen. (S. N. N. Jg. 11. Nr. 228. 28. September 1904.)

Polzin.

Stubenrauch, A.: Grabung auf einem Hünengrabe bei Stralſund. [Mit Kartenſkizze und Abbildungen.] (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 164—168.)

Stubenrauch, A.: Das Hügelgrab auf dem Trenzer Berge. Ausgrabungsbericht über die Aufdeckung eines Hügelgrabes in der Stubbnitz auf Rügen. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 186. 10. Auguſt 1904.)

Stubenrauch, A.: Pommerſcher Humor. Der Schnutenſchläger von Stralſund. [Mit Abbildung der Figur in der Nikolaikirche]. (Unterhaltungsblatt der S. N. N. Jg. 11, Nr. 36. 12. Februar 1904.)

Stubenrauch, A.: Die Kaiſerfenſter der Jacobikirche in Stettin. (Mit Abbildung.) (S. N. N. Jg. 11, Nr. 278. 26. November 1904.)

Stubenrauch, A.: Die Kapelle von Bobbin. (Unterhaltungsblatt der S. N. N. Jg. 11, Nr. 156. 6. Juli 1904.)

Stubenrauch, A.: Pommerſche Kirchenkunſt. Der heilige Leichnam in St. Nicolai zu Stralſund. (Mit Abbildung.) (Unterhaltungsblatt der S. N. N. Jg. 11, Nr. 47. 25. Februar 1904.)

Digitized by Google

Stubenrauch, A.: Altpommersche Kulturspuren. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 162. 13. Juli 1904.)

Über die Ausgrabung des Gräberfeldes in Sinzlow, Kreis Greifenhagen.

Stubenrauch, A.: Ein zerstörtes pommersches Kunstdenkmal. Das Wedelsche Epitaph von Cremzow. (Der deutsche Herold. Jg. 35: 1904, S. 27—28.)

Aus: S. N. N. Jg. 10, Nr. 263. 2. September 1903.

Stubenrauch, A.: Leichenbrandgräber mit steinzeitlichen Beigaben bei der Försterei Buchholz, Kreis Greifenhagen. (Mit Abbildungen.) (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 1—6.)

Stubenrauch, A.: Der Moorfund von Dumzin, Kr. Kolberg-Körlin. (Monatsblätter. Jg. 18, 1904: S. 124—125.)

Stubenrauch, A.: Der Opferstein in Groß-Bünzow. (Unterhaltungsblatt der S. N. N. Jg. 11, Nr. 176. 29. Juli 1904.)

Stubenrauch, A.: Die Maaßsche Sammlung im Museum der Gesellschaft für Pommersche Geschichte u. Altertumskunde. [Mit Maaß's Porträt u. 4 Taf.] (Baltische Studien. N. F. Bd. 8. 1904: S. 97—128.)

Auch als Separatdruck: Der 35. allgem. Versammlung der Anthropolog. Gesellschaft gewidmet v. d. Gesellsch. f. Pomm. Geschichte . . . in Stettin. Stettin 1904: Herrcke & Lebeling (32 S. 8°).

Stubenrauch, A.: Die Maaß'sche Sammlung. Eine wertvolle Bereicherung unseres Altertumsmuseums. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 40. 17. Februar 1904.)

Stubenrauch, A.: Die Schläfenringe von Lettnin. [Mit Abbild.] (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 98—101.).

Stubenrauch, A.: Gothische Wandmalereien. Entdeckt in der Klosterkirche zu Berchen. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 208. 4. September 1904.)

Stubenrauch, A.: Aus den Zeiten der Hansa. Hansan oder Hänseln. (Unterhaltungsblatt d. S. N. N. Jg. 11, Nr. 12. 15. Januar 1904.)

Swantewit: Pommersche Frauenschönheit. Studien. (Stettiner Abendpost. Jg. 2, Nr. 157. 19. Juni 1904.)

Sydow, Emil: Bilder aus dem äußersten Hinterpommern. (Zeitung f. Hinterpommern. Jg. 80: 1904, Nr. 193, 194.)

Von Landschaft und Bevölkerung, besonders vom Leben der Fischer.

Tagen, Aus Greifswalds alten. (Greifswalder Tageblatt. Beilage. 1904, Nr. 217, 226.)

Auszüge aus dem Greifswalder wöchentlichen Anzeiger 1816.

Till von der Oder: Was die Oder erzählt. Pommerscher Humor auf Gräbern. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 250. 23. Oktober 1904.)

Tille, Arnim: Nachwort zu dem Aufsatze über Wendische Bevölkerungsreste im westlichen Mecklenburg von Hans Witte. (Deutsche Geschichtsblätter. Jg. 5, 1904: S. 235—237.)

Digitized by Google

Uberſichtskarte, Topographiſche, des Deutſchen Reiches. Hrsg. v. d. kartogr. Abteilung d. königl. preuß. Landesaufnahme. 1 : 200000, je 29×36 cm. Kpfrst. u. kolor. Berlin: R. Eiſenſchmidt 1904.

26. Stralſund. 27. Greifswald. 44. Swinemünde.

Vanſelow, Otto: Zur Geſchichte des Amandus Carolus Vanſelow, Bürgermeiſter zu Plathe. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 66—71.)

Verſchönerung, Die, der Umgebung Greifswalds. Greifswald 1904: J. Abel. (28 S. 8°.) Erw. Abdruck aus der Greifswalder Zeitung 1903 u. 1904.

Voges, Hermann: Beiträge zur Geſchichte des Feldzuges von 1715. (Fortſetzung.) (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 8: 1904, S. 47—95.)

Wahnſchaffe, F.: Die glacialen Störungen in den Kreidegruben von Finkenwalde bei Stettin. Mit 1 Taf. u. 3 Textfig. (Zeitſchrift d. deutſchen geologiſchen Geſellſchaft. Bd. 56: 1904. Briefl. Mitt. S. 24—35.)

Waldeyer, ſiehe Bonnet.

Walter, [E.]: Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern in den Jahren 1902—1903. (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 8: 1904, Beilage I, S. 152—163.)

Walter, E.: Über unſere Kenntnis von den älteſten Zeugniſſen menſchlicher Kultur (Eolithen) mit beſonderer Berückſichtigung von Pommern. (Geſellſchaft f. Völker- u. Erdkunde zu Stettin. Bericht über das Vereinsjahr 1904/05, S. 40—42.)

Walter, E.: ſiehe auch Buſchan.

Wangenheim, von: Die Ausſtellung des Rittergutes Klein-Spiegel in Pommren. (Mitteilungen des Vereins zur Förderung d. Moorkultur. Jg. 22: 1904, S. 95—100, 105—108.)

Waſchinski, Emil: Geſchichte der Johanniterkommturei und Stadt Schöneck Weſtpr., mit einem Anhang von Urkunden. Danzig, F. Brüning 1904. (XXIII, 206 S. 8°.)

Für die Geſchichte Pommerellens kaum Neues.

Wegener, Philipp: Zur Geſchichte des Gymnaſiums zu Greifswald. Teil 1. Eine Schulreform an der Großen Stadtſchule in Greifswald auf Grund der Denkſchrift des Rektors Mag. Warnekros. 1784. Greifswald 1904: F. W. Kunike. (50 S.) Beilage zum Jahresbericht des Gymnaſiums und der Realſchule zu Greifswald, Oſtern 1904. 4°.

Wegener, Ph[ilipp]: Verhandlungen über die Schulreform an der Greifswalder Stadtſchule im 18. Jahrhundert. (Pommerſche Jahrbücher. Jg. 5: 1904, S. 1—52.)

W[ehrmann], M[artin]: Von der Eliſabeth-Kirche in Trieglaff (Kr. Greifenberg). (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 182—185.)

W[ehrmann], M.: Zur Geſchichte pommerſcher Dorfſchulen im 16. Jahrhundert. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 139—141.)

W[ehrmann], M.: Von einem Hofnarren des Herzogs Johann Friedrich. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 90—91.)

Digitized by Google

W[ehrmann], M.: Ein rheinischer Humanist in Pommern. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 177—182.)

Christoph Heyl.

W[ehrmann], M.: Aus dem Kloster Kolbatz (1327). (Monatsblätter, Jg. 18, 1904, S. 6—8.)

W[ehrmann], M.: (Zu Laurentius Krintze), siehe Haas, A.: Laurentius Krintze.

Wehrmann, Martin: Landeskunde der Provinz Pommern. Zunächst zur Ergänzung der Schulgeographie von E. v. Seydlitz. Mit vielen Abbildungen. 4., durchgeseh. Aufl. Breslau: F. Hirt 1904. (40 S. 8°.)

Wehrmann, M.: Vatikanische Nachrichten zur Geschichte der Caminer Bischöfe im 14. Jahrhundert. (Baltische Studien. N. F. Bd. 8: 1904, S. 129—145.)

Wehrmann, M.: Pommersches aus Rom. Vortrag gehalten in der General-Versammlung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde am 19. Mai 1904. Als Ms. gedr. Stettin 1904: Herrcke & Lebeling. (20 S. 8°.)

W[ehrmann], M.: Zum Regierungsantritte des Bischofs Johann I von Camin (1343). (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 75—77.)

W[ehrmann], M.: Eine Schulordnung von Daber (1598). (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 135—139.)

Wehrmann, M.: Unterrichtsplan für den Herzog Ulrich von Pommern (1602). (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 118—120.)

Wehrmann, M.: Urkunden über die Weihung von Altären in pommerschen Kirchen. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 133—134.)

Wehrmann, M.: (Zum Geschlecht von Vemern) siehe Strecker.

Wehrmann, M.: Verordnung König Erichs wegen des Raubwesens (ungef. 1457). (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 71—75.)

Wehrmann, M.: Von einer lateinischen Zeitung in Stettin. (Monatsblätter. Jg. 18: 1904, S. 38—41.)

Weihe, Die, des Nettelbeck-Gneisenau-Denkmals in Kolberg am 2. Juli 1903. Festbericht nebst e. Anh. (Kolberg [1903]: C. F. Post.) (24 S. 4°.)

Wendler, Otto: Ut de olle nedderdütsche Tit. Vörpommersch Platt. (De Eekbom. Jg. 21: 1903, S. 17—19.)

In Stralsund erhält noch heute eine Anzahl alter Leute jeden Dienstag Morgen bei einem der drei Schusteralterleute ein Groschensbrot und 5 Pf. bar nach einer Bestimmung das im „Archiv der Schohmaker-Armen-Stiftung" aufbewahrten und von W. abgedruckten Testaments des Frau Bürgermeister Margareta Darne aus dem Jahre 1499.

W[erminghoff, Albert]: Die Einführung des Christentums in Pommern. (Für Stadt und Land. Unterhaltungsbeilage zur Greifswalder Zeitung. Jg. 4: 1904, Nr. 23, 24.)

Digitized by Google

Winkelmann, [J.]: Demonstration einiger Pflanzen aus der pommerschen Flora. (Verhandlungen des botan. Vereins d. Provinz Brandenburg. Jg. 46: 1904, S. XXIV.)

Winkelmann, [J.]: Siehe auch unter Römer, Fritz und unter Buschan.

Winterfeld-Warnow, E. von: Die Kirchenruine von Hoff. Ein Momentbild aus Pommern. [Mit Bild]. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 32, 7. Februar 1904).

Witt, W.: Ein Beitrag zur Kirchengeschichte der Synode Treptow a. Toll. (Treptower Wochenblatt. Jg. 55: 1903, Nr. 6, 7, 8, 9, 10, 12, 14, 15.)

Aus dem Archiv der Petri-Kirche in Treptow.

Witt, W.: Erdgeschichte der Heimat. Unter Benutzung des von Herrn Professor Deecke-Greifswald am 14. Juni in Treptow gehaltenen Vortrages für das Treptower Wochenblatt zusammengestellt. (Treptower Wochenblatt. Jg. 55: 1903, Nr. 92, 94.)

Witt, Hans: Wendische Bevölkerungsreste im westlichen Mecklenburg. (Deutsche Geschichtsblätter. Jg. 5: 1904, S. 219—235.)

Nachwort dazu von Arnim Tille. S. 235—237.

Wohnhaus de Witt in Stargard in Pommern. (Bautechnische Zeitschrift. 1904, Nr. 16.) [Nach Zitat.]

Wohnungsanzeiger, (Adreß-Buch) für den Stadtkreis Stralsund. 41. Aufl. Stralsund: Kgl. Regierungs-Buchdruckerei. 1904. 8°.

Wohnungsanzeiger, Allgemeiner, nebst Adreß- und Geschäfts-Handbuch für Köslin auf das Jahr 1904. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt. Jg. 24. Köslin: A. Hoffmann (1904.) 8°.

Wohnungs-Anzeiger nebst Adreß- und Geschäftshandbuch für die Stadt und den Kreis Anklam sowie für die Ortschaften des Kreises Greifswald, welche bis zu 15 Klm. von Anklam entfernt liegen. Zusammengestellt durch [Karl] Allodi, Polizei-Inspektor. Jahr 1904. (Anklam, R. Poettcke Nachf.) 8°.

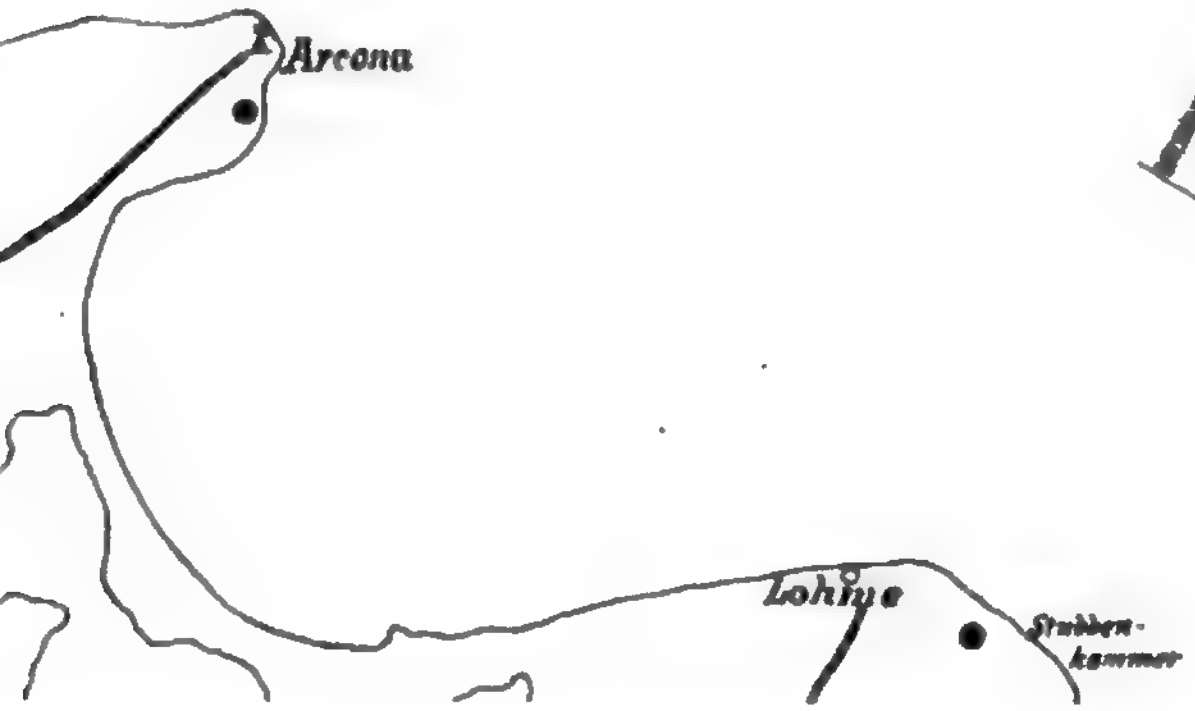
Zeuge, Ein vergangener Zeiten. Die Klosterruine in Kolzow in Wollin. (Stettiner Abendpost. Jg. 2. Nr. 233. 31. Juli 1904.)

Zeugen verrauschter Zeit. (S. N. N. Jg. 11, Nr. 165. 16. Juli 1904.)
Abbildung von „Einbäumen", die im Kaminsee bei Sydow gefunden und und im Park des Rittergutsbesitzers Hauptmann v. Wodtke-Breitenbach ausgestellt worden sind.

Zuck, Otto, siehe Adreßbuch für Stargard.

Digitized by Google

S E E



Digitized by Google

Digitized by Google

MEMORIAM.

petitum ab imperato ſu preco
n et etiam temporaliuum pzo
um et acquiſitum in alios te
ur eis loca preparat et ipos in
u Ducis Stetinen et Pom
bundantia et in tali loco ſitu
ac utilitatem rei publice et

Digitized by Google

Pommersche Jahrbücher.

Herausgegeben

vom

Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein

zu Greifswald und Stralsund.

8. Band.

Greifswald.
Druck und Verlag von Julius Abel, Königl. Universitätsbuchdruckerei.
1907.

Digitized by Google

Redaktions-Ausschuß.

Dr. E. Bernheim, Univ.-Professor, Geh. Reg.-Rat,
Dr. G. Frommhold, Univ.-Professor,
Dr. H. Ulmann, Univ.-Professor, Geh. Reg.-Rat,
Dr. F. Curschmann, Privatdozent.,
sämtlich in Greifswald.

Beiträge für die „Jahrbücher" werden unter der Adresse von Prof. Frommhold erbeten und im Fall des Abdrucks nach besonderer Vereinbarung honoriert.

Den Mitgliedern stehen die bisher erschienenen Bände zu folgendem Preise zur Verfügung: Bd. 1—6 und Ergänzungsband I zu je 1 Mark. Band 7 zu 2 Mark. Zu beziehen durch den Verlag.

Digitized by Google

Inhalt.

		Seite
I.	E. M. Arndt und der preußische Staat. Von Professor Dr. J. Rassow in Greifswald	1
II.	Die Universität Greifswald während der französischen Okkupation 1807—1810. Von Professor D. Victor Schultze	65
III.	Luthers Hochzeitsbecher in Greifswald. Von Dr. Ernst Kroker in Leipzig	85
IV.	Bemerkungen zu dem Aufsatze „Luthers Hochzeitsbecher in Greifswald". Von Professor D. Victor Schultze . . .	97
V.	Eine Rügische Synode vor zwei Jahrhunderten. Von Privatdozent Lic. Alfred Uckeley in Greifswald	105
VI.	Aus dem literarischen und wissenschaftlichen Leben Greifswalds im zweiten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts. Von Professor Robert Hasenjaeger in Elbena	135
VII.	Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1905 und 1906. Von Dr. Arthur Biber in Greifswald . . .	159
VIII.	Anhang:	
	Satzungen des Rügisch-Pommerschen Geschichtsvereins vom 28. Oktober 1899	205
	Mitgliederverzeichnis vom 1. Juli 1907	207
	Nachträgliches zu S. 100	215

Digitized by Google

Digitized by Google

E. M. Arndt
und der preußiſche Staat.

Von

Joh. Raſſow.

Digitized by Google

Ein halb verſchollener Dichter unſerer engeren vorpommerſchen Heimat, den erſt vor kurzem die Stadt Stralſund mit Recht durch Stiftung einer Gedenktafel geehrt hat, der am 24. April 1773 in Wuſterhuſen bei Greifswald geborene und am 28. Oktober 1843 in Stralſund verſtorbene Karl Lappe hat im Jahre 1820 zur Belebung des vaterländiſchen Intereſſes ein „Pommerbuch“ herausgegeben, in dem in einfacher, volkstümlicher Weiſe die Sagen und Geſchichten unſerer pommerſchen Heimat erzählt werden[1]). Das kleine, damals viel geleſene Büchlein enthält auch einen Nekrolog, d. h. eine Aufzählung der in Pommern geborenen Männer, die über die Grenzen ihrer engeren Heimat hinaus in Geſchichte und Politik, in Kunſt und Wiſſenſchaft bekannt und berühmt geworden ſind. In dieſer Aufzeichnung ſuchen wir vergebens den Namen des Mannes, der, aus unſerer nordiſchen Heimat entſproſſen, ſchon damals durch ſeine dichteriſche und ſchriftſtelleriſche Tätigkeit für die Einigung des deutſchen Vaterlandes allgemein bekannt geworden war, den Namen unſeres in Schoritz a. Rügen geborenen Landsmannes, E. M. Arndt. Dies Fehlen muß auf den erſten Blick auffällig erſcheinen, beſonders aber für den, der weiß, daß Lappe in ſeiner Jugend mit Arndt befreundet geweſen iſt, in Greifswald mit ihm zuſammen ſtudiert und derſelben ſtudentiſchen Verbindung angehört

[1]) Die hier gegebene Abhandlung iſt im weſentlichen der Abdruck eines Vortrages, den ich in der im Dezember 1906 in Stralſund abgehaltenen Haupt-Verſammlung des „Rügiſch-Pommerſchen Geſchichtsvereins“ gehalten habe. Einzelne Ausführungen, die bei der Kürze der Zeit im Vortrage nur in knappſter Form gegeben werden konnten, ſind, wo es wichtig ſchien, erweitert und ausführlicher begründet worden.

Digitized by Google

hat,[1]) der ferner weiß, daß Lappe noch in seiner letzten Gedichtsammlung, den erst kurz vor seinem Tode erschienenen „Blüten des Alters", in einem Gedicht der schönen Tage gedenkt, die er in Löbnitz, dem Gute von Arndts Vater, im Kreise fröhlicher Genossen verbracht hat.[2]) Bei genauer Betrachtung jedoch wird sein Verhalten erklärlich. Als Lappe 1820 sein „Pommerbuch" herausgab, war in Deutschland die Zeit der ärgsten Demagogenverfolgung, unter der Arndt gerade damals schwer zu leiden hatte. War er doch damals auf Veranlassung des Herrn v. Kamptz, der mit dem Geheimrat Schmalz die eigentliche Seele der Verfolgungen war, auf grundlose Verdächtigungen hin seines Amtes in Bonn entsetzt. Lappe war aber, wie ich aus eigenen Aufzeichnungen Lappes weiß, eine zeitlang in dem elterlichen Hause des Herrn v. Kamptz in Mecklenburg Erzieher gewesen. Unter diesen Umständen scheint es verständlich, daß Lappe nicht gewagt hat, den Namen Arndts in den Nekrolog seines „Pommerbuches" aufzunehmen; es wäre ihm sicher in der Familie seines hohen Gönners verdacht worden, der schon 1807 in der Zeitschrift „Minerva" Arndt wegen einiger Äußerungen im „Geist der Zeit" angegriffen hatte. Die Nichtachtung Arndts, die uns in dieser Zeit entgegentritt, hörte seit dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelm IV. mehr und mehr auf; von Jahr zu Jahr steigerte sich die Achtung und Verehrung für den alten treuen Vorkämpfer deutscher Freiheit und Einheit. Als 1858 kurz vor seinem Tode der baierische Gerichtshof zu Zweibrücken ihn wegen einer über den baierischen General Wrede getanenen Äußerung zu einer zweimonatigen Gefängnisstrafe verurteilte, beantwortete ganz Deutschland dies Erkenntnis mit einer begeisterten Huldigung für den verkannten und mit Unrecht verurteilten Mann. Seit die von ihm so sehnlich erstrebte Einigung Deutschlands unter Preußens Führung tatsächlich gelungen ist, ist er der erklärte Liebling des ganzen deutschen Volkes geworden. Wir Pommern aber haben ein besonderes Recht, mit Stolz und Dankbarkeit dieses Lands-

---

[1]) Arndt, Erinnerungen aus dem äuß. Leben p. 317. (Ausg. Geerds). Die Verbindung hieß: Fatres coniuncti.

[2]) Lappe, Blüten des Alters, Stralsund 1841 p. 152.

Digitized by Google

mannes zu gedenken, der alle seine Kraft und Begeisterung, all sein Singen und Ringen für nichts anderes eingesetzt hat, als für Deutschlands Ehre und Größe; denn über dem Wohlergehen des großen deutschen Vaterlandes hat er nie seine engere Heimat vergessen. Bis in sein höchstes Alter hat Arndt stets anerkannt, daß er das Meiste und Beste, das seinem Leben und Wirken die Richtung gegeben hat, den Eindrücken seiner Jugend und Heimat verdankt. Aber darum dürfen wir doch nicht verkennen, daß seine literarische und politische Bedeutung erst von der Zeit an beginnt, wo er der engeren Heimat entrückt in die größeren Geschicke des preußischen Staates hineingezogen wurde. Man kann noch jetzt in seinen Schriften und Dichtungen verfolgen, wie sich in ihnen die Fortschritte und Stockungen dieses Staatswesens abspiegeln, wie sich, je länger und enger sein Leben und Wirken mit der Geschichte dieses Staates verknüpft wird, allmählich immer klarer und deutlicher die Überzeugung in ihm entwickelt, daß in Preußen allein Deutschlands Zukunft liegt. Von dieser inneren Wandlung in dem Geistesleben unseres pommerschen Landsmannes möchte ich heute zu Ihnen reden.

Es sind in diesem Jahr gerade hundert Jahre her, daß die Schrift Arndts erschien, die ihn zuerst über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus in ganz Deutschland bekannt machte, der erste Teil seines „Geistes der Zeit“. Dies wild bewegte und heiß empfundene Buch, das damals großes Aufsehen erregte, bildet einen wichtigen Wendepunkt in der politischen Betätigung seines Lebens. Aufgewachsen in dem sagenumwobenen Rügen, das damals noch unter schwedischer Herrschaft stand, hatte er sich bis dahin in der Hauptsache nur als Schwede gefühlt. Sein Vater, dessen Vorfahren aus Schweden nach Rügen eingewandert waren, hatte lange Zeit als Diener des Fürsten von Putbus in schwedischen Diensten gestanden und blieb Zeit seines Lebens dem schwedischen Königshause treu ergeben. Auch der ältere Bruder des Vaters, der Patriarch der Familie, Hinrich Arndt in Poswald bei Bergen war von starker Liebe zu seiner nordischen Heimat erfüllt. Mit tiefer Andacht hatte der leicht empfängliche Knabe oft den spannenden Erzählungen dieses Oheims zugehört,

Digitized by Google

der nach der Arbeit des Tages in ſtiller Abendſtunde aus der geheimnisvollen Welt der nordiſchen Sage und von den herrlichen Taten der ſchwediſchen Könige zu berichten wußte. So wurde früh in ihm die Vorliebe für den geſunden und kräftigen Bauernſtand des Nordens, für ſeine glaubensſtarken und kühnen Regenten geweckt. Das eingehende Studium der griechiſchen und römiſchen Sprache und Kultur, das auf dem Gymnaſium von Stralſund begann, auf den Univerſitäten zu Greifswald und Jena und nach Vollendung ſeiner akademiſchen Studien eifrig fortgeſetzt wurde, die genauere Beſchäftigung mit der Geſchichte und Kultur der neueren Völker, deren Verſtändnis durch längere Reiſen in Ungarn, Öſterreich, Italien und Frankreich gründlich vertieft wurde, haben ihm die Vorliebe für die nordiſche Heimat nicht nehmen können. Als er daher nach ſeinen Reiſen ſeine erſte Anſtellung als Dozent an der Greifswalder Univerſität fand, war die erſte größere Arbeit, die er neben den ausführlichen Reiſebeſchreibungen herausgab, der Geſchichte ſeiner engeren Heimat entnommen; mit unbeſtechlicher Wahrheitsliebe deckte er in ſeinem 1803 erſchienenen „Verſuch einer Geſchichte der Leibeigenſchaft“ die unhaltbaren Zuſtände der Leibeigenſchaft in Schwediſch-Pommern auf.

Dieſem hauptſächlich dem Intereſſe ſeiner engeren Heimat zugewandten Studium wurde er durch den Gang der Weltgeſchichte mehr und mehr entzogen, als er ſeit 1802 das ohnmächtige und zerſplitterte Deutſchland der heranwachſenden franzöſiſchen Weltmonarchie unterliegen ſah. Schon früh hatten die mordbrenneriſchen Taten Ludwig XIV. und ſeiner Feldherren, deren Schilderungen er in alten Chroniken im Hauſe der Eltern geleſen hatte, ihm Abſcheu gegen das franzöſiſche Volk eingeflößt. Dieſe Abneigung war nicht verringert durch das ſpätere genaue Studium der Geſchichte dieſes Volkes, deſſen trügeriſche Leichtfertigkeit er während ſeines längeren Aufenthalts in Frankreich gründlich kennen gelernt hatte. Auf ſeiner Rückreiſe aus Frankreich im Jahre 1799 hatte er in Belgien und am Rhein die von dem übermütigen Volk zertretenen und geſchändeten Trümmer alter deutſcher Herrlichkeit geſehen. Die aufſteigende Macht Napoleons erfüllte ihn ſeit den Schlachten von Marengo und

Digitized by Google

Hohenlinden mit heimlichem Grauen. Seit dem Frieden von Luneville und dem schimpflichen Länderschacher der deutschen Fürsten erkannte er die großen Gefahren, die Deutschland von Napoleon drohten, dessen ehrgeiziges Streben er früh durchschaut hatte. Mit dieser Erkenntnis erwachte in ihm das bis dahin durch die Vorliebe für Schweden unterdrückte Gefühl, ein Deutscher zu sein. Er, der sich auf seinen Reisen geschämt hatte, sich einen Deutschen zu nennen und sich immer für einen Schweden ausgegeben hatte, wandte jetzt, je größer in den nächsten Jahren das Unglück Deutschlands wurde, desto mehr seine Liebe dem bisher verkannten Vaterlande zu; je klarer er das kommende Verderben sah, desto mehr fühlte er sich innerlich berufen, das deutsche Volk zu warnen. Dies tat er zuerst in der schon 1803 erschienenen, aber damals noch wenig beachteten Schrift „Germanien und Europa", die noch mit einer gewissen nationalen Resignation geschrieben ist und darum auch noch nicht rechten Widerhall in dem Volke fand, das von der wirklichen Größe der nationalen Gefahr noch keine rechte Vorstellung hatte. Umsomehr Eindruck machte die Ende des Jahres 1805 unter dem Eindruck der Drei-Kaiserschlacht von Austerlitz niedergeschriebene, 1806 zuerst erschienene und bald wieder neu aufgelegte Schrift, der erste Teil des „Geistes der Zeit". Mit sittlichem Ernst klagt er über das Elend der Zeit, über die verräterische Gesinnung der Fürsten, über den entarteten Stand der Gelehrten; diese Stände, die nach ihrem Beruf die besten und weisesten der Nation sein sollten, haben in ihrem Dünkel und ihrer eitlen Vielwisserei die Fühlung mit dem Leben der Nation verloren. Die große Menge der Zeitgenossen wird als ein verächtliches Geschlecht geschildert, ohne Geist und Kraft, klein und verzagt; statt freien Bürgersinnes herrscht überall feige knechtische Gesinnung; das durch den Feudalismus und Absolutismus der Regierungen verderbte Volk erträgt alle Erniedrigungen mit Engelsgeduld. Er gibt einen Überblick über den Gang der deutschen Geschichte, die fast zu allen Zeiten das Bewußtsein der Einigkeit und Zusammengehörigkeit bei den Deutschen vermissen läßt.

In diesem Zusammenhang geht Arndt ein auf die Bedeutung

Digitized by Google

der im 18. Jahrhundert durch Friedrich den Großen entstandenen neuen Großmacht Preußen. Nur widerwillig und mit einem gewissen Ärger erkennt er an, daß der brandenburgische Staat der vor dem Großen Kurfürsten kaum zu den genannten gehörte, auf Kosten seiner geliebten Schweden besonders durch falsche und unangebrachte Nachgiebigkeit des Hauses Habsburg groß geworden ist. In dem Heranwachsen des preußischen Staates unter Friedrich dem Großen sah Arndt noch 1805 nichts als Unglück und Verderben für Deutschland; damals noch von unbestimmten Gefühlen für die Herrlichkeit des alten deutschen Reiches durchdrungen, konnte er die Bedeutung Preußens noch nicht richtig würdigen; die Notwendigkeit der Auflösung des alten Reiches war ihm noch nicht klar geworden; durch die Bildung der starken preußischen Macht war nach seiner Überzeugung die Ohnmacht und Zersplitterung Deutschlands für alle Zeiten besiegelt.[1]) Wenn auch Arndt damals den deutschen Beruf Preußens noch nicht erkannte, so darf er doch nicht der Nichtachtung des großen Königs, wie es vielfach geschehen ist, beschuldigt werden. Die persönliche Größe und Tatkraft Friedrich II. hat er stets rückhaltlos anerkannt; in allen seinen Schriften tritt uns unverkennbar eine große Bewunderung für diesen großen König entgegen, den „seltensten Mann" des Jahrhunderts, den er oft den Einzigen, den Unsterblichen nennt, eine Bewunderung, die zum Teil vielleicht auf Jugendeindrücke zurückzuführen ist.[2]) Lebte doch in dem väterlichen Hause der jüngere Bruder seines Vaters, der viel von seinen Kriegszügen unter Friedrich zu berichten wußte, und ein ebenso begeisterter Anhänger des großen Königs war der Bruder seiner Mutter, dem die herablassenden Gunstbezeugungen alter preußischer Offiziere eine gern gesehene Steigerung seines Ansehens verschafften. Durch solche Jugendeindrücke mit beeinflußt, nennt Arndt den König den größten und bedeutendsten Regenten seiner Zeit, der mit Recht durch seine Taten die Welt in Erstaunen versetzte,

---

[1]) cf. Germanien und Europa p. 93—107. Geist der Zeit I p. 208, p. 299—327. cf. Müsebeck, Arndts Stellung zum friderizian. Preußen in d. Preuß. Jahrbüchern v. J. 1904.

[2]) Erinnerungen a. d. äuß. Leben p. 87 ff. (Ausg. Geerds).

Digitized by Google

weil er mit kleinen Mitteln das Größte vollbrachte. Er bewunderte an dem König, daß er durch äußerste Anspannung aller Kräfte des Staates in seinem nicht gerade sehr gesegneten Lande trotz der großen Ausgaben für das Heer den Ackerbau und die Gewerbe förderte, Künste und Wissenschaft pflegte, Sümpfe austrocknen und Kanäle graben ließ und trotz alledem noch seinen Schatz füllte. Er rühmt besonders an ihm, daß er in strenger Pflichterfüllung allen Untertanen voranging, keine Günstlinge und Maitressen hatte und alle andern Fürsten seiner Zeit weit überragte. Aber bei aller Anerkennung und Bewunderung für diesen größten Vertreter seiner Zeit, der das Gute und Böse seiner Zeit mit zähster Konsequenz übertrieb, kann er ihn nicht unbedingt loben; er tritt denen scharf gegenüber, die in Friedrich das Urbild eines Fürsten, in seinem Werk die Verwirklichung des vollkommensten Staates auf Erden sehen. Er tadelt besonders die undeutsche Art des Königs, der bei seiner Vorliebe für das Französische den deutschen Charakter in seiner Tiefe nie verstanden und gewürdigt hat. Nach Arndts Überzeugung hat der große König, der durch seine Taten die letzte Ehrfurcht vor Kaiser und Reich zerstörte, nie ein Herz gehabt für Deutschlands Größe und Einheit; was er erstrebte, war einzig die Vergrößerung der preußischen Monarchie, die Schwächung des Hauses Habsburg. Die schlesischen Kriege sind in seinen Augen nichts als Eroberungskriege, die zum Schaden des deutschen Volkes unternommen sind, die den Grund alles Elends, die Vielherrschaft und Zersplitterung der Staaten nur noch bleibender festlegten; in dem baierischen Erbfolgekrieg und der Stiftung des Fürstenbundes sieht er nichts als politische Possen gegen Österreich ohne alle deutsche Begeisterung. An diesem harten und absprechenden Urteil über Friedrichs deutsche Gesinnung hat Arndt lange festgehalten. In dem „Historischen Taschenbuch für das Jahr 1813", das kurz vor seiner Flucht nach Rußland während seines Aufenthalts in Breslau geschrieben wurde, zuerst in Rußland erschien und später in Deutschland noch einmal herausgegeben wurde, nennt Arndt Friedrich den Großen bei aller Größe einen Franzosenaffen, der von seinem Volke nichts wissen wollte, der für deutsches Leben

Digitized by Google

nie eine Stunde gedacht noch gearbeitet hat.[1]) Noch 1818 im vierten Teile des Geiſtes der Zeit verdammt Arndt den ſiebenjährigen Krieg als einen unglückſeligen und verderblichen Bruderkrieg, der bald bei allen gerechten Beurteilern in Vergeſſenheit geraten müßte.[2]) In ſeinem unauslöſchlichen Haß gegen den franzöſiſchen Erbfeind und alle, die ihm anhangen, wird er geradezu ungerecht in ſeinem Urteil, wenn er den König den franzöſiſchen Miniſtern Louvois und Taillerand gleichſtellt und ihm reine perſönliche egoiſtiſche Herrſcherintereſſen unterlegt, wenn er in der im Jahre 1814 erſchienenen Abhandlung „Die Regenten und Regierten, dem Kongreß zu Wien gewidmet“ die Behauptung aufſtellt: „Der Grundſatz: Das Volk iſt nicht des Fürſten, ſondern „der Fürſt des Volkes wegen da, iſt im Munde Friedrichs des „Großen, der nichts mehr haßte als alles Nationale und Kon„ſtitutionelle, nichts als eine Redensart, womit er die guten Köpfe „ſeiner Zeit täuſchte“.[3]) Erſt in den letzten Jahren ſeines Lebens hat Arndt, als er längſt über das wiedergeborene Preußen anders zu denken gelernt hatte, ſein Urteil über das friderizianiſche Preußen gemildert und eingeſehen, daß der große König doch mehr als irgend ein anderer für den künftigen Bau einer deutſchen Einheit getan hat.[4]) Beſonders ſcharf tadelt Arndt die viel bewunderte und viel nachgeahmte innere Regierung des Königs. Bei aller Gedanken- und Geiſtesfreiheit, die er dem Volke ließ, hat er für das deutſche Geiſtesleben nur wenig geleiſtet; von den Gedanken der franzöſiſchen Aufklärung durchdrungen, bildete er ſich ein, daß der gebildete Menſch durch Kunſt und Geiſtigkeit alles vermöge und könne, daß Tugend und Gottſeligkeit an ſich nichts ſeien und nur für den Bürger- und Bauernſtand als Troſt-

---

[1]) Hiſt. Taſchenbuch f. d. J. 1813 p. 153, cf. p. 135—192. Dieſen Abſchnitt über das Zeitalter Friedrich II. hat A. in ſein Buch: Anſichten und Ausſichten der teutſchen Geſchichte 1814 faſt unverändert aufgenommen; an dieſer Stelle ſetzte er für den harten Ausdruck „ein Franzoſenaffe“ die Worte „dem das Fremde gefiel“.

[2]) Geiſt d. Z. IV p. 38.

[3]) Die Regenten u. d. Regierten 1814 p. 8—12.

[4]) Arndt, pro populo Germanico 1854 p. 87 ff.

Digitized by Google

mittel etwas bedeuteten; „er zerstörte den Glauben, alles was im „weitesten Sinne Wahn heißt: Die tiefste und innigste Kraft im „Menschen, die das Unsinnigste und Lichtvollste, das Schönste und „Scheußlichste, was je auf Erden erschienen ist, geboren hat". Damit bewies er nach Arndts Ansicht, daß er von dem, was die Menschheit und Welt innigst und ewig bilden und erhalten muß, kein rechtes Verständnis hatte.[1]) Endlich tadelt er seine „Viel- und Allregierung", die oft in Kleinkrämerei ausartete. Der König achtete keine Selbsttätigkeit und Selbständigkeit an den Menschen, sah die einzelnen Menschen nur als Stiftchen und Hölzchen in der großen Staatsmaschine an und handelte nach dem Grundsatz, daß der Bürger sich sein Leben von dem Regenten, der für alles zu sorgen habe, einrichten lassen müßte. Der König duldete in seiner Nähe keine großen und selbständigen Leute und hinterließ daher kein kräftiges und geistreiches Volk, sondern eine Nation von eingebildeten Aristokraten und pedantischen Köpfen, die den Staat in den ernsten Zeiten, die nach ihm folgten, nicht halten konnten.[2]) Wir müssen dabei anerkennen, daß Arndt, weit entfernt von kleinlicher Schmähsucht, die Fehler, die er an Friedrich rügte, an vielen Stellen ausdrücklich als allgemeinen Fehler der Zeit hinstellt, den der König nur mit der größten Konsequenz übertrieb.

Aus allen angeführten Äußerungen geht hervor, daß Arndt im Jahre 1805, als er den ersten Teil des Geistes der Zeit schrieb, der festen Überzeugung lebte, daß die zunehmende Ohnmacht und Zersplitterung am meisten durch die aufstrebende Macht des friderizianischen Preußens verschuldet sei; er mußte daher für Deutschland das Schlimmste befürchten und überschaute voll Sorge die damaligen Zustände der übrigen Völker Europas, um zu prüfen, welches Volk wohl die innere Kraft habe, die alternde Welt zu verjüngen und die Welt von der immer gefährlicher werdenden Herrschaft der Franzosen zu befreien. In dieser Hinsicht erwartete er schon damals viel von den ritterlichen Spaniern, wenig von dem eigennützigen Krämersinn der Engländer, einiges

[1]) Nord. Kontroleur II p. 691—701 (Brief an den Grafen Schwerin).
[2]) Nord. Kontroleur II p. 672—83 (Brief an den Grafen Schwerin).

Digitized by Google

von den Italienern; das Höchste und Beste erwartete er von den Völkern seiner nordischen Heimat, deren Freiheitssinn und Tapferkeit er ganz besonders rühmt. Von ihnen sagt er: „Wenn ganz „Europa in Schlaffheit untergeht, wenn kein Land mehr ist, wo „Tyrannei und List nicht mehr gebieten, wenn keine Stimme sich „mehr für Freiheit und Wahrheit erhebt, dann wird doch in „Skandinaviens Bergen und Wäldern noch ein freies Geschlecht „wohnen, die geplagte und erniedrigte Welt zu rächen und zu „strafen." [1])

Diese Worte zeigen, daß Arndt 1805 bei Abfassung des Geistes der Zeit noch von schwedischem Partikularismus befangen war. Aber die großen Hoffnungen, die er für die Errettung der Welt auf Schweden setzte, sollten zu seinem großen Schmerz bald zu Schanden werden. Durch die heftigen Angriffe, die er im Geist der Zeit 1805 gegen Napoleon gerichtet hatte, war er genötigt, als die Franzosen Ende des Jahres 1806 in Pommern einrückten, nach Schweden zu fliehen, wo er in den Jahren 1807—9 in der Kanzlei des Königs Gustav IV. von Schweden, den er wegen seines offen ausgesprochenen Franzosenhasses noch besonders liebte, Beschäftigung fand. Während dieses mehrjährigen Aufenthaltes in Schweden vollzog sich in seiner Seele die entscheidende politisch-nationale Wandlung. Aus dem schwedisch fühlenden Pommern ist Arndt hier ein Deutscher geworden. Er sah von hier aus, wie der letzte deutsche Staat Preußen unter den Schlägen Napoleons erlag; er erlebte, wie auch Schweden in die allgemeine europäische Erschütterung hineingezogen wurde, wie durch den Verrat des Heeres, durch die Uneinigkeit des größtenteils französisch gesinnten Volkes, durch die unbegreifliche Untätigkeit des Königs Finnland an Rußland verloren ging, wie der König selber entthront und der Franzose Bernadotte Regent von Schweden wurde. Als er so die schwedische Herrlichkeit in Trümmer gehen sah, da wandte er seine ganze heiße Liebe dem deutschen Volke zu, in dem er schon das Wehen eines neuen Geistes zu spüren meinte. Schon im Juni 1807 schreibt er aus

---

[1]) Arndt, Geist der Zeit I p. 298.

Digitized by Google

Stockholm: „Ich fühle jetzt inniger denn je, daß ich den Deutschen angehöre und keinem andern Volke angehören könnte oder möchte. Mein Vaterland und seine heilige Sache verlasse ich nicht, solange noch ein Tropfen warmes Blut in mir ist".[1]) Mit Begeisterung rief er in seinen in Schweden entstandenen Schriften alle von Napoleon unterdrückten Völker zu einer allgemeinen gleichzeitigen Erhebung gegen die französisch-russische Weltmacht auf;[2]) aber den Mittelpunkt, von dem die ganze Bewegung ausgehen muß, müssen die Deutschen nach Arndts Überzeugung bilden. Denn gerade in dieser Zeit, wo Napoleon im Gefühl seiner Unüberwindlichkeit mit den Fürstenlosen spielte, erwachte in ihm das lebhafteste Gefühl von der Größe und Würde des deutschen Volkes, das nach seiner Ansicht mit Unrecht von den übrigen Völkern verachtet und verhöhnt wurde. Durch die Vorgänge der letzten Zeit gewann er aber auch eine bessere Auffassung der Stellung Preußens innerhalb Deutschlands. Die preußische Politik nach dem Tode des großen Königs wird allerdings noch mit scharfen und bittern Worten getadelt. Er verurteilt die Einmischung Friedrich Wilhelm II. in die revolutionären Wirren Hollands, die schwankende und nur auf Erwerb bedachte Politik in den polnischen Teilungen. Durch den schimpflichen Frieden von Basel und die schwächliche Neutralitätspolitik der nächsten Jahre verschuldete Preußen, daß Napoleon sich ungestört in Italien, in der Schweiz, in Holland und in dem größten Teile Deutschlands festsetzen konnte. In ihrer größten Schwäche aber offenbarte sich nach seiner Meinung die preußische Politik in dem Jahre 1805, als trotz der Verletzung der preußischen Neutralität die Partei der zaudernden Halbheit siegte und das geradezu verräterische Benehmen des Gesandten von Haugwitz Preußen alles Ansehen raubte. Um so größer war Arndts Erstaunen, als dieser Staat sich 1806 allein gegen Napoleon zu erheben wagte. Dem preußischen Volke, das damals mit Begeisterung und Sieges-

[1]) Langenberg, Brief an eine Freundin p. 56.

[2]) Über Arndts politische Tätigkeit während seines Aufenthaltes in Schweden in den Jahren 1807—9 vergl. meine ausführlichere Abhandlung in den Pomm. Jahrbüchern von 1906.

Digitized by Google

zuversicht in den Kampf ging, versagt er seine Anerkennung nicht; er sieht in dem Kriege von 1806 ein erstes Besinnen Preußens auf seine Stellung in Deutschland. Im Gegensatz zu denen, die nach den ersten Unglücksfällen in knechtischer Liebesdienerei gegen die Fremden dem König von Preußen allein alle Schuld gaben, weist er hin auf die Gerechtigkeit und Heiligkeit des Krieges, der von Napoleon Preußen aufgezwungen war. Er rühmt den Tod des Prinzen Louis Ferdinand, der sich retten konnte, aber die Schande nicht überleben wollte, er rühmt den Zug Blüchers, der nach ehrenvollem Kampfe erst da kapitulierte, als er kein Pulver mehr zu schießen, kein Brot mehr zu essen hatte. Er rühmt in aufrichtiger Bewunderung die Standhaftigkeit des Königs Friedrich Wilhelm, der den im Januar 1807 angebotenen Friedensschluß ablehnte, durch den ihm völlige Unterwerfung zugemutet wurde. In diesem mannhaften Entschluß des Königs und dem engeren Anschluß an Rußland sieht er den ersten Hoffnungsschimmer einer besseren Zeit. Die Haltung Preußens in diesem Kriege, der freiheitliche und vaterländische Geist, dessen Regen sich in den Aufständen des Jahres 1809 auch in Preußen zeigte, brachten ihn allmählich zu der Erkenntnis, daß bei der notwendigen Neuordnung des deutschen Vaterlandes Preußen nicht übergangen werden könnte, wenn er auch am liebsten ein Reich unter einem Kaiser aus dem Hause Habsburg gesehen hätte.

Arndt, der 1806 noch in dem unter Friedrich groß gewordenen Preußen nur ein Unglück für die Entwickelung Deutschlands gesehen hatte, machte ihm jetzt, allerdings mehr durch die Not gezwungen, das Zugeständnis der Existenzberechtigung neben Österreich innerhalb des großen Vaterlandes. Ein tieferes Gefühl der Zusammengehörigkeit mit Preußen erwachte in Arndt erst, als er, aus Schweden zurückgekehrt, im Winter 1809/10 einen längeren Aufenthalt in Berlin nahm. Er lebte hier in dem patriotischen Kreise des Buchhändlers Reimer, dessen Familie er schon von Greifswald her kannte. Mit ihm gehörte er zu der „schießenden und lesenden Gesellschaft“, die sich häufig in Kl.-Lützow bei Charlottenburg im Hause des Grafen Chasot traf. Zu diesem Kreise gehörten der spätere Minister Eichhorn, Gneisenau, Schleier-

Digitized by Google

macher und noch zwanzig bis dreißig Männer, die kein höheres Ziel kannten, als Befreiung vom Joch der napoleonischen Herrschaft.[1]) In diesem Kreise erkannte er, daß ein neuer Geist in der preußischen Bevölkerung sich regte, daß alle besseren und edleren Leute im Stillen freudig an der Erneuerung des Staates arbeiteten. Hier gewann er auch ein tieferes Verständnis für die Wichtigkeit und Bedeutung der Stein-Hardenbergischen Reformen, die er in Schweden noch wenig beachtet hatte.[2]) Er fühlte die gewaltige Umstimmung der Gemüter, die in dem Gefühl der tiefen Erniedrigung, die Preußen erfahren hatte, auf das sehnlichste Rache und Freiheit wünschten. Mit diesen Freunden blieb Arndt auch in näherer Verbindung, als er 1810 seine Professur in Greifswald wieder übernahm; durch sie gewarnt, gab er schon 1811 seine auch sonst ihm durch die Verhältnisse unleidlich gewordene Stellung auf, ordnete seine Verhältnisse und verschaffte sich heimlich durch den Gesandten Lieven in Berlin Pässe nach Rußland, um jeder Zeit bei Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Rußland, der unvermeidlich schien, sich in den Dienst der großen Sache stellen zu können; denn im Einverständnis mit seinen Berliner Freunden rechnete er sicher darauf, daß das preußische Volk durch eine allgemeine Erhebung, für die Gneisenau unter Billigung Hardenbergs damals großartige Pläne entworfen und dem Könige vorgelegt hatte, dem mächtigen Feinde, der zum letzten großen Schlage gegen Rußland rüstete, zuvorkommen und den Verzweiflungskampf für Recht und Freiheit wagen werde. Im Kreise dieser Freunde erfuhr er im Frühjahr 1812 in Berlin die niederschmetternde Kunde von dem Bündnis zwischen Preußen und Frankreich, das alle hochfliegenden Pläne der Patrioten auf eine von dem König unterstützte allgemeine Erhebung des Volkes zu nichte machte. Durch den Verkehr mit Blücher, Scharnhorst und seinem Schwiegersohn Graf Dohna, die er 1812 durch Gneisenau vor seiner Flucht nach Rußland während seines Aufenthaltes in Schlesien kennen lernte, durch den Umgang mit manchen preußischen Offizieren, die nach

[1]) Arndt, Erinnerungen p. 111, Schriften f. u. a. f. l. Deutschen III p. 389.
[2]) Nordisch. Kontroleur II p. 630 ff.

Digitized by Google

Abſchluß des Bündniſſes zwiſchen Frankreich und Preußen nach Rußland gingen, um dort gegen Napoleon zu fechten, — mit ihnen hatte er in Petersburg im Dienſte des Miniſters v. Stein bei der Einrichtung der deutſchen Legion vielfach zu tun[1]) — lernte er im Winter 1812/13 immer beſſer den vaterländiſchen Geiſt kennen, der damals in weiten Kreiſen der preußiſchen Bevölkerung glühte. Aber erſt als er nach der unerwarteten Vernichtung der großen Armee Napoleons in Königsberg herrliche Szenen vaterländiſcher Begeiſterung und Opferwilligkeit erlebt hatte, als er das preußiſche Volk in einmütiger und freiwilliger Begeiſterung dem Ruf des Königs zu den Fahnen folgen und die todesmutige Tapferkeit der gottergebenen Streiter durch eine Reihe der ſchönſten Siege belohnt ſah, erſt da fing er an, Preußen ganz und voll zu würdigen und zu erkennen, daß Preußen einſt zur führenden Stellung in dem neuen Deutſchland gelangen müſſe.

Noch während ſeines Aufenthaltes in Königsberg ließ er neben den mehr an alle Deutſchen gerichteten Schriften „Was bedeutet Landwehr und Landſturm?“, den Neuauflagen des „Soldatenkatechismus“, der „Glocke der Stunde“, ein kleines

[1]) Derjenige, der den Miniſter auf Arndt aufmerkſam machte, war der 1812 aus preußiſchen Dienſten ausgeſchiedene Staatsrat Gruner, der nach geheimen Abmachungen mit Stein und der ruſſiſchen Regierung von Prag aus eine geheime Propaganda in ganz Deutſchland unterhielt, um Depeſchen und Kuriere abzufangen, Nachrichten über Stärke und Stellung der franzöſiſchen Armee einzuziehen und womöglich Aufſtände im Rücken Napoleons in Deutſchland herbeizuführen; auf Veranlaſſung der preußiſchen Regierung wurde er von Öſterreich verhaftet und gefangen geſetzt. cf. Fournier, Stein und Gruner, in der Deutſchen Rundſchau 1887, p. 228 ff. Unter den von Fournier veröffentlichten beſchlagnahmten Papieren Gruners findet ſich p. 232 auch ein Verzeichnis der von ihm angenommenen, oder ihm empfohlenen Agenten, die er in Deutſchland gebrauchte. Unter dieſen befindet ſich als von Gneiſenau empfohlen der Kaufmann Israel aus Stralſund, offenbar der Großvater des kürzlich verſtorbenen Bürgermeiſters von Stralſund; derjenige, der ihn wieder Gneiſenau empfohlen hat, kann kaum ein anderer geweſen ſein als Arndt, der ſchon von ſeiner Schulzeit her mit dem Hauſe Israel eng befreundet war; zu derſelben Zeit hat Arndt den Freund Gneiſenau, der mit einer geheimen Miſſion nach Schweden betraut war, an ſeine alten Bekannten in Schweden durch Empfehlungsbriefe gewieſen. cf. Pick, Aus der Zeit der Not 1806—1815 p. 277.

Digitized by Google

Flugblatt ausgehen, das sich besonders an die Preußen wandte und unter Hinweis auf das große Gottesgericht, auf den Geist der Vorfahren und des unsterblichen Friedrich sie mit dringenden Worten aufforderte, in dieser großen und herrlichen Zeit als ein glänzendes Muster der Ehre, der Vaterlandsliebe, der Aufopferung und Begeisterung allen Deutschen voranzugehen.[1]) Die durch die glänzenden Erfolge des Jahres 1813 gewonnenen Anschauungen und Erfahrungen über Preußens Bedeutung für den großen Freiheitskampf hat er in dem kleinen herrlichen Büchlein nieder-

[1]) Dieser Aufruf ist im Original nur noch in einem Exemplar auf der Königl. Bibliothek in Berlin und wird seiner Seltenheit wegen im Anhang mitgeteilt. Der einzige mir bis jetzt bekannt gewordene Nachdruck befindet sich in der 1813 in Berlin bei Werkmeister erschienenen Zeitschrift: „Rußlands Triumph oder das erwachte Europa". Diese Zeitschrift erschien in fünf Heften; sie enthielt neben einzelnen Gedichten, kleineren und größeren Aufsätzen von genannten und ungenannten Verfassern folgende Nachdrucke von Schriften Arndts. In Heft I steht am Anfang der Aufruf: „An die Preußen" ohne Nennung des Verfassers. Der Vergleich mit dem Original in Berlin zeigt geringe, unbedeutende Abweichungen. Am Ende des Heftes steht die Schrift: Was bedeutet Landwehr und Landsturm v. E. M. A. In Heft III ist Arndts „Glocke der Stunde, erster Zug", in Heft IV „Glocke der Stunde, zweiter Zug" und in Heft V „Glocke der Stunde, dritter Zug" nachgedruckt. Über diesen Nachdruck beschwert sich Arndt in einem Brief an seinen Freund Reimer vom 22. März 1813 (Meisner und Geerds p. 88): „Es ist in Berlin ein russischer Triumphator aufgestanden, der nicht allein viele kleine erschienene Pamphlets, sondern auch Bücher nachdruckt. Ich habe in Petersburg ein Büchel ausgehen lassen s. t. Glocke der Stunde. Dies habe ich hier vor 14 Tagen auf meine Kosten wieder auflegen lassen und sehe nun aus Berliner Anzeigen, daß man es dort nachgedruckt hat; wodurch ich die ganz beträchtlichen Kosten der neuen Auflage würde an mein Bein binden müssen". Er bittet dann Reimer, diesen Nachdrucker zur Zahlung zu mahnen und das Geld an Nikolovius in Königsberg zu senden. In einem Mitte April aus Dresden geschriebenen Brief (Meisner und Geerds p. 91) dankt A. seinem Freunde für seine Bemühungen mit dem Zusatz: „Wenn Werthmeister etwas giebt, so schicke es an Nicolovius in K." Die Bemühungen Reimers scheinen damals also noch nicht rechten Erfolg gehabt zu haben, denn daß der hier genannte Werthmeister kein anderer gewesen ist, als der Drucker Werkmeister, der tatsächlich jene Zeitschrift herausgegeben hat, scheint mir sehr wahrscheinlich; man muß annehmen, daß A. den bei Reimer flüchtig geschriebenen Namen unrichtig gelesen hat.

Digitized by Google

gelegt, das er Ende des Jahres 1813 nach der Schlacht bei Leipzig erscheinen ließ: „Das preußische Volk und Heer im Jahre 1813". Dem geretteten Preußen, das selber wieder ein rettendes ist, will er ein Ruhmesdenkmal setzen. Arndt schildert zunächst den gewaltigen tragischen Eindruck, den der Fall Preußens im Jahre 1806 auf die Zeitgenossen machte. Als es damals von seiner glorreichen Höhe herabsank, zweifelten viele, daß es jemals sich wieder erheben könnte; um so größer ist jetzt die Freude Germaniens, da preußische Tugend vor allen andern die Welt gerettet hat. Die Ursachen des Falles Preußens sieht er in einer gewissen Erstarrung und Verstockung des Zeitgeistes, die gewöhnlich da einzutreten pflegt, wo etwas Neues und Ungeheures werden soll. „Nur aus einem solchen allgemeinen Verhängnis der Weltgeschichte lassen sich die preußischen Unfälle erklären, die Hülflosigkeit der Räte, die Unentschlossenheit der Feldherren, die Flucht und Gefangenschaft der Heere ohne Niederlagen, die Übergabe der Festungen ohne Kanonenschüsse". Er überblickt die geschichtliche Entwickelung Preußens in den letzten Jahren; er schildert die schimpfliche Behandlung Preußens nach dem Frieden von Tilsit durch den übermütigen Sieger, der das Land besetzt hält, alle Häfen sperrt, Schiffahrt und Handel vernichtet, der sich durch die Schuldforderung ein scheinbares Recht auf immer neue Unterdrückung sichert; er schildert weiter die vergeblichen Hoffnungen des Jahres 1809, den traurigen und unbeschreiblichen Zustand des Landes in den folgenden Jahren, indem er besonders betont, daß kein deutscher Staat soviel verloren hatte als Preußen, das darum auch die Schande tiefer fühlte als alle andern Deutschen; er zeigt aber auch, wie sich, je härter und grausamer die Fremdherrschaft wütete, um so kühner auch die Freiheit der Geister erhob und durch die vom König zugelassenen Reformen die Umbildung des Staatswesens vollzog. Als den Grundgedanken dieser Reformen stellt er den hin, die Geister frei zu lassen und das Volk wieder kriegsgeübt zu machen. Er rühmt besonders, daß der König in dieser schweren Zeit die Gründung der Universitäten Berlin und Breslau förderte; er schildert besonders die Umgestaltung des Heeres, die durch Scharnhorst unter den schwierigsten

Digitized by Google

und mißlichſten Verhältniſſen durchgeführt wurde, eine geheime Wirkſamkeit, die von Napoleon wenig beachtet wurde, der aller Verträge ungeachtet die Ehre des Volkes durch neue Kränkungen verletzte, der nach dem Abſchluß des Bündniſſes von 1812 das Land von den durchziehenden Truppen auf das willkürlichſte behandeln ließ. Dann ſchildert er den Frühling und Sommer des Jahres 1813, der ihm ſtets unvergeßlich bleiben wird. Unter dem gewaltigen Eindrucke des Gottesgerichts in Rußland waren die Preußen die erſten, die ſich erhoben und das Beiſpiel der Rache gaben; durch die kühne Tat Yorks ermutigt, wurde das ganze Land ein Übungsplatz in Waffen; er rühmt die todesmutige Tapferkeit der Preußen in den erſten Schlachten, die heilige, durch keine Ausſchweifungen und Wildheiten entweihte Begeiſterung, die großartigen Rüſtungen und Anſtrengungen der Preußen, die nichts als Krieg wollten und das Ende des Waffenſtillſtandes einmütig herbeiſehnten. Den herrlichen und unvergleichlichen Leiſtungen des preußiſchen Volkes und Heeres, das in den Schlachten bis Leipzig durch Tapferkeit, Zucht, Beſcheidenheit und Menſchlichkeit allen andern vorangegangen iſt, iſt es hauptſächlich zu danken, daß die Deutſchen wieder frei aufatmen können; darum iſt es Pflicht aller Deutſchen, dieſen Vorkämpfern auf der deutſchen Ehrenbahn mit gleichem Mut nachzufolgen. Er iſt überzeugt, daß Preußen die führende Rolle, die es jetzt übernommen hat, nur dann behalten kann, wenn die Freiheit des Geiſtes, die der König in ſeinen Landen ließ, durch die ſo große Erfolge erzielt ſind, dem Volke unverkümmert erhalten bleibt. Er verteidigt das deutſche Volk gegen den Verdacht der revolutionären Geſinnung, der von vielen ſchon damals gegen die Freiheitshelden erhoben ward; dieſe übertriebene Angſt vor Aufruhren des deutſchen Volkes weiſt er zurück mit dem Hinweis auf die Geſchichte des Volkes, das Freiheit und Geſetzlichkeit, Ordnung und Sittlichkeit, aber kein Blut und keine Wildheit liebt. Der Tugendbund, der nichts anderes erſtrebt als Belebung des vaterländiſchen Geiſtes, wird mit Unrecht von den Freunden Napoleons als ein ſolcher hingeſtellt, der nur Mord, Verrat, Auflöſung aller Ordnung, Vernichtung aller Throne und Verfaſſung wolle. Darum bittet

Digitized by Google

er zum Schluß den König von Preußen, sich nicht durch solche vorgemalten Gespenster von Mord und Umsturz beirren zu lassen, sondern furchtlos den Geist der Freiheit und Ordnung im Volke zu stärken und zu fördern; denn der fliegende Geist der Zeit, der uns eine neue deutsche Herrlichkeit bringen muß, läßt sich durch nichts aufhalten.

Diese Schrift, die damals auf die maßgebenden Persönlichkeiten der preußischen Regierung großen Eindruck machte, zeigt uns Arndt als einen innerlich überzeugten Anhänger Preußens, dessen große Bedeutung für die Zukunft Deutschlands er mit richtigem Blick erfaßt hatte. Seit dieser Zeit trat er, wo er nur irgend konnte, mit großem Freimut für Preußen ein. So wirkte er in mehreren Schriften für die Vergrößerung Preußens durch das Königreich Sachsen, dessen König seine Absetzung wegen seiner treuen Anhänglichkeit an Napoleon nach Arndts Überzeugung wohl verdient hatte. Auf den vielfachen Reisen, die er im Jahre 1814 von Frankfurt aus im Dienste der unter dem Minister v. Stein stehenden Zentralverwaltung durch die Rheinlande gemacht hatte, hatte er Gelegenheit gehabt, die Volksstimmung dieser befreiten altdeutschen Lande gründlich kennen zu lernen. Mit Schrecken hatte er wahrgenommen, daß schon bald nach den großen Siegen, namentlich in Süddeutschland, ein Übergewicht des partikularistischen Strebens über das Verlangen nach einer festeren Einheit sich zeigte, daß die meisten Staaten das aufstrebende Preußen mit Neid und Angst betrachteten. Dem gegenüber war Arndt zu der Überzeugung gekommen, daß gerade zur Sicherung Deutschlands an der Westgrenze gegen Frankreich Preußen am Mittelrhein eine starke Stellung haben müsse; für diese Ansicht trat er mit großer Wärme in einer im Winter 1814 geschriebenen, 1815 herausgegebenen und in der Zeitschrift „Der Wächter" vom ihm selbst angezeigten Schrift „Über Preußens rheinische Mark und Bundesfestungen" ein. Diese kleine, äußerst selten gewordene Schrift[1]) gibt interessante Einblicke in das viel

[1]) Die mit dem bezeichnenden Motto: „Je mehr Hirten, desto übler die Hut" versehene Schrift ist nur in einem Exemplar auf der Königl. Bibliothek in Berlin vorhanden; auch dies Exemplar ist unvollständig: es fehlen die ersten 14 Seiten der Einleitung.

Digitized by Google

verſchlungene Gewoge der politiſchen Stimmungen des Jahres 1814 und verdient es daher, durch eingehendere Betrachtung der Vergeſſenheit entzogen zu werden:

Gegenüber der politiſchen Scheinheiligkeit und der diplomatiſchen Heuchelei, mit der Preußen vielfach angegriffen wird, will er ein kurzes und einfaches Wort der Wahrheit für Preußen einlegen, unbekümmert der Folgen und Folgerungen, die man daraus ziehen kann. Wir Deutſche haben alle mannigfaltig und viel gegen das Vaterland geſündigt und gut und recht wäre es, wenn die vergangenen Sünden in Vergeſſenheit begraben würden; aber es gibt ſchmutzige Seelen, die gleich den Miſtkäfern das alte Unheil immer wieder von neuem aufrühren müſſen und den verderblichen Zank, das alte deutſche Erbübel, immer wieder von neuem anfangen. Auch Preußen hat ſeine Sünden gegen das deutſche Vaterland gehabt und hat ſie in acht ſchweren Jahren, vielleicht den ſchwerſten und unſeligſten, die je ein Volk erlebt hat, abbüßen müſſen. Herrlich aber hat es ſie wieder gut gemacht durch die in der Geſchichte faſt beiſpielloſe Hochherzigkeit und Hingebung, womit es ſich und Deutſchland gerettet hat. Nun kommen diejenigen, die Jahrhunderte vor ihm gegen Kaiſer und Reich geſündigt haben, die ſich die letzten zehn Jahre mit aller möglichen Schande und Verräterei gegen das Vaterland gebrandmarkt haben, und erheben ein vielſtimmiges und wüſtes Geſchrei gegen Preußen, als wenn es allein an aller Verwirrung und an allem Unglück in Deutſchland ſchuldig wäre und als wenn es auch jetzt wieder die hinterliſtigſten und verderblichſten Pläne gegen dasſelbe hecke. Die Verräter der deutſchen Ehre und die Pfleger und Helfer der wälſchen Tyrannei arbeiten mit einem planmäßigen Zuſammenhang und einer teufliſchen Gefliſſenheit daran, das Große und Glänzende in der deutſchen Geſchichte zu verkleinern und anzuſchwärzen; ſie möchten das deutſche Volk wieder in jene faule und gleichgültige Vergeſſenheit aller öffentlichen Tugend und gemeinſamen Ruhmes einwiegen, woraus alles Unglück der früheren Jahre gekommen iſt. Dieſe Elenden haben Preußen in Reden und Schriften mißhandelt und tun es noch alle Tage; ſie ſind ergrimmt über Preußen, weil es ſie wider

Digitized by Google

ihren Willen aus der Schande gerettet hat, worin sie sich so wohl gefielen; sie haben sogar unsere ehrwürdigsten Namen, den Freiherrn v. Stein, durch dessen Tugend und Festigkeit wir hauptsächlich wieder jenseits des Rheins stehen, einen Aufrührer und Jakobiner genannt. Über dies verruchte Treiben möchte man lächeln, wenn es nicht zu ernsthaft wäre und die schlimmsten und verderblichsten Folgen nach sich zöge. Er, der in den letzten Jahren das Leben und Treiben der Völker, die wechselnden Stimmungen und Neigungen an vielen deutschen Orten zu beobachten Gelegenheit hatte, kann aus Erfahrung bezeugen, daß Preußen durch die große und mächtige Art, wie es in den heiligen Kampf eintrat und alle Böswichter und Verräter schaudern und grauen machte, die Bewunderung und Liebe der ganzen Welt und des ganzen Deutschlands sich erworben hatte. Die Meinung aller Deutschen, die ein wirkliches Vaterland im Herzen fühlten, war unbedingt für Preußen; von Preußens Geist und Mut hofften sie allein die Wiederaufrichtung und Erhaltung Deutschlands. So war die Stimmung 1813 und die erste Hälfte des Jahres 1814. Aber seit den letzten 6 Monaten ist die lauernde wälsche Partei, die wie eine Schlange in Deutschlands innerstem Busen Gift kocht, sehr tätig gewesen, diese Ehrfurcht vor Preußen und diese Liebe zu Preußen niederzureißen und es ist in manchen Gegenden nur zu gut gelungen; denn Preußen im Bewußtsein seiner herrlichen Taten hat es versäumt, die öffentliche Meinung zu bearbeiten und den bösen Ränkemachern wider seine Ehre entgegenzutreten. Er, der Preußen verteidigen will, was es eigentlich gar nicht nötig hat, bekennt sich als einen Norddeutschen, als einen Preußen nicht von Geburt, sondern von Meinung und Liebe, der in Preußen allein die Rettung und Haltung des Vaterlandes sieht. Seine Gegner sind die Süddeutschen, die Verräter, die leider noch immer auf deutschem Boden durch die Gnade des Volkes geduldet werden, strahlende Namen wie Graf Montgelas, Benzel-Sternau, Freiherr v. Aretin, Schultheß, Zschokke und Crome; sie lassen über ihre Ansichten keinen Zweifel durch die Schmähungen und Verläumdungen, die von ihnen und ihren Genossen in der „Allgemeinen Zeitung", in der „Alemannia",

Digitized by Google

in dem Nürnberger Korreſpondenten, in den Frankenthalern Kongreßblättern und dem Aarauer Boten mit verbiſſener Wut ausgeſprochen werden. Sie ſprechen es offen aus, daß ſie über die Schwärmer von Deutſchheit, deutſcher Freiheit und Selbſtſtändigkeit mitleidig lächeln, daß ſie kein deutſches Volk haben und anerkennen wollen, ſondern nur Bayern, Frankfurter, Württemberger uſw. Sie ſprechen noch unverſchämter aus, daß ſie keinen deutſchen Aufſeher und Züchtiger wollen, ſondern einen Fremden; darum ſchreien ſie gegen Preußens Vergrößerung und geben unverhohlen zu, daß ſie zur Erhaltung ihrer ſogenannten Selbſtſtändigkeit am liebſten ſich wieder an Frankreich anſchließen würden; ſie, die mit Hilfe der Franzoſen wieder herrſchen möchten, wollen nur die Deutſchen im Norden und Süden gegen einander verhetzen. Aber nach Arndts Meinung wird ihnen das nicht gelingen; denn wenn es darauf ankommt, das Vaterland zu ſtärken und zu verteidigen, dann hat noch immer am Inn und Neckar das Herz für deutſche Freiheit ebenſo warm geſchlagen als an der Saale und am Pregel.[1])

Nach dieſen einleitenden Worten, die uns deutlich zeigen, von wem Arndt damals das Beſte für Deutſchlands Größe und Sicherheit erwartete, geht er näher auf die ſtrittigen Fragen ein, um die ſich der Kampf der Parteien drehte. Nach dem erſten Feldzug in Frankreich, der Einnahme von Paris und dem Sturz Napoleons hatten alle redlichen Deutſchen gehofft, daß Öſterreich Elſaß-Lothringen und Belgien wiedernehmen, Preußen die rheiniſchen Lande am Mittelrhein erhalten und beide gemeinſam die Hut am Rhein gegen Frankreich übernehmen würden. Aber es kam anders, als die meiſten gehofft hatten. Öſterreich wandte ſich ganz und gar nach Süden und ließ den Weſten Deutſchlands völlig im Stich. Frankreich behielt Elſaß-Lothringen und bekam ſogar noch von Belgien und an der Saar Gebiete, die es vor 1792 nicht gehabt hatte, ſondern die noch zu Deutſchland gehörten. England nahm Belgien, das es mit Holland unter dem Prinzen von Oranien zu einem Reiche der Niederlande vereinigte. Die Rheinlande wurden von Öſterreich und Preußen gemeinſam

[1]) p. 17—26.

Digitized by Google

besetzt, Mainz erhielt zur Hälfte österreichische, zur Hälfte preußische Besatzung. Da die Entscheidung über diese Rheinlande bis auf den Wiener Kongreß verschoben wurde, so hatten die Leute im Sommer und Winter 1814 Zeit und Gelegenheit, die Welt nach ihren verschiedenen Ansichten durch wahre und falsche Gerüchte zu erfreuen oder zu betrüben. Arndt, der mitten im Getriebe der Parteien an verschiedenen Orten in jener Zeit gelebt hat, hat folgende Beobachtungen gemacht. Österreich hatte nach seinen Erfahrungen noch immer eine mächtige Partei für sich und viele hofften noch immer, Österreich werde die Kaiserwürde wieder annehmen und Deutschland schützen; aber die Gescheidteren sahen mit Schmerz ein, daß Österreich am Oberrhein eine schöne und sichere Herrschaft aufgegeben hatte, um jenseits der Alpen eine mißliche und unsichere zu suchen. England, das in Belgien und Holland wenig Freunde fand, hat sich von dem kleinlichen hannöverschen Interesse, das die Stärke Deutschlands zu zerstören suchte, in das Schlepptau nehmen lassen; mit schleichender Hinterlist, die an einem solchen Volke empört, strebt es nach dem alleinigen Besitz aller westlichen Küsten und Ströme, und spricht von der Stärkung unsrer Freiheit, will aber nur unsre Schwächung und Schande; durch das kleinliche Betragen hat England selbst bei denen an Ansehen verloren, die es sonst als den Verfechter der Freiheit gegen Frankreich gelobt haben. Auch am Mittelrhein hätten die Völker am liebsten Österreichs Herrschaft gehabt; als aber die Hoffnung schwand, da richteten sich die Gedanken aller Einsichtigen auf Preußen in der Überzeugung, daß dies der einzige Staat sei, der diese Lande gegen Frankreich vertreten und behaupten könne. Die von Bayern aus verbreitete Nachricht, daß Mainz an Bayern und die übrigen Lande an andere kleine Fürsten zur Entschädigung kommen sollte, erfüllte alle Guten mit Schrecken; denn das hieß uns doch nur wieder den Franzosen in den Rachen werfen, wenn hier der Pförtner des Reichs der Diebshehler Montgelas werden sollte; nur französisch Gesinnte konnten solche Regierung haben wollen. In Preußen selbst waren die Meinungen geteilt. Die einen, die Preußens deutsche Bestimmung noch nicht erkannt hatten, meinten, es sei Preußens größtes Unglück, wenn

Digitized by Google

es an den Rhein ginge; in der Mitte von Deutschland und an der Ostsee müsse sich Preußern vergrößern und so fest zusammenschließen, daß es allen Feinden ruhig entgegentreten könne; geht es über den Rhein, so wird seine Lage durch die Nachbarschaft Frankreichs gefährdet und muß, da es bei dem Wankelmut der deutschen Fürsten auf keine Unterstützung rechnen kann, stets allein gegen Frankreich gerüstet und gleichzeitig im Osten stets gegen Rußland kriegsbereit sein; dies kühne und hohe Streben sei nichts anderes als nutzlose Aufopferung Preußens für Deutschland. Dieser Partei, die vom Geist der Zeit noch unberührt geblieben war, traten andere entgegen, die erklärten: Preußen ist 1806/07 dadurch gefallen, daß es nicht zu rechter Zeit hat begreifen wollen, daß seit 1790 die Zeiten und Verhältnisse völlig verändert waren und man sich in diesem neuen Zeitalter mit seinen neuen Strebungen auf eine andere Grundlage als die Friedrichs II. stellen müßte; Preußen ist dagegen in dem Augenblick aus Schande und Elend erstanden, wo seine Führer begriffen hatten und laut erklärten, Preußen könne und wolle nur in Deutschland stehen und bestehen und nicht außerhalb Deutschlands; die Preußen wollen mit allen übrigen Deutschen in dem großen Kampfe siegen oder untergehen; es wäre rechte feige Elendigkeit, wenn sie sich aus Furcht vor großen Gefahren wieder absondern und in sich zurücktreten wollten. Die hohe Führerstelle, die Preußen in dem heiligen Kriege übernommen hat, darf und muß es nicht aufgeben. Wenn auch die deutschen Fürsten nicht zuverlässig sind und in der Not vielleicht den Feinden wieder zufallen, so kann es sich auf das deutsche Volk verlassen. Das Volk ist ein treuer und sicherer Bundesgenosse, worauf Preußen bauen kann, wenn es deutsche Art, Freiheit und Gerechtigkeit in den Rheinlanden pflegt und erhält. Preußen muß den Schutz der Rheinlande übernehmen; denn seine Abgeschlossenheit und Ruhe in der Mitte Deutschlands kann ihm nichts nutzen, wenn seine gefährlichste Seite im Westen dem Zufall oder gar den tückischen Listen eines gierigen Nachbars preisgegeben ist. Die Gefahren, denen Preußen sich aussetzt, dürfen nicht schrecken; denn Gefahren zu trotzen, ist die höchste Lust des Lebens, und

Digitized by Google

die Faulen, die immer nach Ruhe und Sicherheit ſchreien, werden am geſchwindeſten und ſchimpflichſten untergehen. Alle die, die Deutſchlands Macht und Preußens Größe fürchten, ſtreben mit allen Kräften danach, es weiter nach Oſten zu drängen, wie ſie auch Öſterreich zum größten Teil ſchon aus Deutſchland heraus-gedrängt haben. Aber dies iſt glücklicherweiſe nicht gelungen; denn der König von Preußen hat in ſeiner Weisheit nur ſo viel von Polen behalten, als zur Verbindung ſeiner Landſchaften im Oſten notwendig gehört. Preußen hat dagegen ſeine Vergrößerung in Deutſchland geſucht; es will nur über Deutſche herrſchen, es ſcheut die Gefahren am Rhein nicht; für dieſen Willen und Stolz müſſen wir ihm danken; denn es verlautet jetzt beſtimmt, daß das Land zwiſchen Maaß und Rhein Preußen zufallen wird, das ſeine alten Landſchaften in Weſtfalen und zum Teil neue dazu erwerben wird. Mit Unrecht ſehen viele darin eine unver-diente Vergrößerung Preußens und eine Gefährdung der Sicher-heit Deutſchlands.[1])

Trotz alles Neides, der dies Ehrengeſchenk Preußen nicht gönnt, muß Preußen die rheiniſche Mark haben, weil es der ſtärkſte und ritterlichſte aller deutſchen Staaten iſt; denn gegen-über dem unruhigen, übermütigen und durch die letzten Nieder-lagen gereizten Frankreich wird der Beſitzer der ſchönen Lande nimmer ruhen noch ſchlafen dürfen, ſondern alle ſeine Kräfte und Gedanken auf die Verteidigung gewandt, wird er als des heiligen Reiches Vorfechter immer gleichſam auf der Schanze ſtehen müſſen. Aber, wenn Preußen auch ſtark iſt, ſo kann es unmöglich dieſen Schutz allein übernehmen. Bei ſeiner geographiſchen Lage würde Preußen im Kampf gegen Frankreich, das mit ſeinen reichſten Hilfsquellen dicht am Rhein liegt, bei aller Kühnheit auf die Dauer unterliegen müſſen, zumal da es auch noch ſeine Oſtgrenze gegen Rußland ſichern muß. Wenn alſo dieſe ſchönen für Deutſch-lands Sicherheit unentbehrlichen Lande erhalten werden ſollen, ſo müſſen die Truppen, die Preußen in ſeinen neu erworbenen Beſitzungen am Rhein unterhält, durch ihm zugegebene und unter

[1]) p. 26—39.

Digitized by Google

seinen unmittelbaren Oberbefehl gestellte Bundestruppen verstärkt werden. Die deutschen Lande in der Nähe des Rheins, die sächsischen, nassauischen, badischen, hessischen, lippischen Fürsten müssen zur Verteidigung des Mittelrheins unter Führung Preußens herangezogen werden. Die Festungen, die diese Marken schützen, müssen von den Rheinlanden und den unter Preußens Oberbefehl gestellten Fürsten in gemeinschaftlichem Beitrag erbaut und unterhalten werden. Die Bewohner der Rheinlande und der angrenzenden Bundesfürsten müßten durch fortwährende kriegerische Übungen zu einem rechten kriegerischen Markvolk erzogen werden. Landwehr und Landsturm müßten immer zum Angriff gerüstet sein, so daß stets 100000 Mann sofort bei einem Überfall gegen den Feind zu rücken imstande wären. Nur unter solchen Voraussetzungen könnte Preußen das gefährliche Ehrengeschenk übernehmen. Unter den zum Schutze der Westgrenze gegen Frankreich zu errichtenden Bundesfestungen betont Arndt besonders die hohe Wichtigkeit von Mainz, das der Hauptschlüssel des ganzen deutschen Reiches ist; denn es öffnet und sperrt die Hauptstraße nach Nord- und Mitteldeutschland. In der Hand eines Neiders oder Feindes schneidet es die rheinischen Lande Preußens von Sachsen, Schlesien und den Marken völlig ab, woher ihnen in der Not allein Hilfe kommen kann. Von hier aus können, wenn es im Besitz der Feinde ist, feindliche Heere auf dem kürzesten Wege in das Herz Preußens geführt werden. Nach den Erfahrungen der letzten Jahre ist aber auf die Treue und Vaterlandsliebe der Bundesgenossen kein Verlaß; oft genug hat die sogenannte Not, das sogenannte Wohl des Vaterlandes, die sogenannte Berücksichtigung der geliebten Untertanen, die sogenannte Erhaltung des durchlauchtigsten Fürstenhauses oder hundert andere Rücksichten nur zu leicht die Fürsten von dieser Treue losgesprochen. In politischen Dingen hat die Gewalt allein die rechte bindende und haltende Kraft; der Degen ist der einzig zuverlässige Bürge aller Verträge und Bündnisse; darum muß Preußen nimmer von Mainz lassen und sollte es auch den blutigsten Krieg darum führen; denn so lange Mainz in Preußens Hände ist, wird Preußen Bundesgenossen haben; ist aber Mainz in den Händen eines Preußen

Digitized by Google

feindlich gesinnten Staates, so wird es bei der ersten Gelegenheit abfallen und mit Preußens Feinden sich verbinden. Diese Wichtigkeit der Festung Mainz haben die Bösen im Reich nur zu gut erkannt, als daß ihnen nicht bei dem Gedanken, der preußische Adler würde auf den Toren von Mainz thronen, ein kalter Fieberschauer der Furcht und des Neides durch alle Glieder gefahren wäre. Besonders die Partei des Dalberg und Montgelas ist unermüdlich im Lärm und Geschrei gegen Preußen. Unter den schwärzesten Verläumdungen gegen diesen edlen Staat stellen sie Bayern als den geeignetsten Staat hin, die Hut des Reiches in Mainz zu übernehmen. Nach Arndts Ansicht darf Bayern nicht bis an den Rhein gelassen werden. Dieser Staat, der von jeher das Bestreben gehabt hat, sich an das Fremde zu hängen, der in den letzten Jahren so recht mit innigem Wohlbehagen im Dienste des fremden Tyrannen tätig gewesen ist, dessen undeutsche Regierung 1813 nicht aus Liebe, sondern nur aus Not von Napoleon ließ, der noch jetzt in den von ihm begünstigten Blättern laut erklärt, Frankreichs Größe und Macht sei Deutschlands Glück und Sicherheit, muß eher verkleinert als vergrößert werden, muß in die Mitte genommen werden, daß er nicht wieder so schwer sündigen kann. Ebenso lächerlich sind Österreichs Ansprüche auf Mainz. Österreich, das 1806 den Kaiser als eine unbedeutende Kleinigkeit aufgegeben, das seine alten Stammlande am Rhein nicht wiederhaben will und sich aus Deutschland heraus gegen Polen, Italien und die Türkei hingezogen hat, fordert Mainz offenbar nur, weil es die wichtige Stadt Preußen nicht gönnt; es würde sie schnell an eine andere Macht verkaufen, um dagegen Besitzungen in der Nähe der Erblande einzutauschen.[1])

Im Zusammenhang hiermit verteidigt Arndt Preußen gegen den oft erhobenen Vorwurf der Eroberungssucht, der Ländergier, die ihm nötigenfalls mit eiserner Rute ausgegeißelt werden müsse; die Sicherheit und Selbständigkeit Preußens werde durch die allgemeinen Bundesgesetze und Verträge der Staaten untereinander genügend verbürgt. Diese Vorwürfe nennt Arndt lächerlich

[1]) p. 39—57.

Digitized by Google

und boshaft; denn sie suchen unter dem Schein des Glaubens an ewige Treue und Friedseligkeit die Verhältnisse und Gesichtspunkte zu verrücken. Haben nicht Österreich, England, Bayern und Frankreich ebenso wie Preußen nach Vergrößerung gestrebt? Und Preußen, seit Österreichs Rücktritt der größte Staat in Deutschland, sollte nicht für seine Sicherheit sorgen dürfen? Nicht aus bösem Gewissen entspringt diese Sorge, sondern aus dem bösen Willen der Neider und Hasser Preußens, das nicht mehr mit Bayern, Baden auf eine Linie gestellt werden, das nicht mehr als eine Macht fünften Ranges behandelt werden kann. Mit Unrecht wird Preußen vorgehalten, daß es nach Sachsen strebt, das unter den Grafen Brühl und Senft oft den Untergang Preußens erstrebt hat. Der König von Sachsen, nach dessen Willen wir noch jetzt französische Sklaven wären, verdient mit Recht seine Absetzung. Daß dagegen Österreich Venedig besetzt, der König von Sardinien Genua, der König von Rom Parma und Piacenza den rechten Erben nimmt, daß der König Gustav Adolf von Schweden als Verbannter in der Welt umherirrt, das findet niemand abscheulich und unnatürlich; niemand tut etwas dafür, daß diese Herren wieder in ihre alten Reiche eingesetzt werden. Wenn also andere Staaten, die immer von Liebe, Achtung und Frieden reden, sich selbst möglichst zu vergrößern und zu sichern trachten, dann wäre es von Preußen töricht, wenn es nicht die ewige Wahrheit bedenken wollte, daß nur derjenige der politischen Freunde gewiß ist, der sich in die Lage stellt, daß er sie züchtigen kann, wenn es ihnen einfällt, einmal seine Feinde sein zu wollen.

Es wäre sehr töricht, wenn Preußen sich nicht zu stärken suchte gegenüber der unwürdigen und kleinlichen Politik der deutschen und fremden Hauptmächte, die alle mit Ausnahme von Rußland darauf aus sind, alle seine Schritte zu hemmen und es in Deutschland zu keiner selbständigen Größe kommen zu lassen, eine Politik, die die kleineren Fürsten, wenn durch nichts anderes, so durch ein Toben gegen Preußens Rohheit, Barbarei und unersättliche Herrschsucht unterstützen. Die französische Umwälzung hatte für niemanden mehr gearbeitet als für das Haus Habs-

Digitized by Google

burg. Deutschland war in den Jahren 1792—1807 so umgewandelt, daß es sicher dem kühnen Fürsten zugefallen wäre, der im höchsten Sinne deutscher Ehre und Freiheit die Wiederherstellung Deutschlands in Aussicht gestellt hätte. Österreich hat 1809 nur seine halbe Kraft eingesetzt und 1813 die höchste Gunst der Zeiten versäumt. Wenn Österreich, das selber die höchste Ehre nicht gewollt hat, jetzt darauf hinarbeitet, jede selbständige Herrschaft in Deutschland zu verhindern, so kann es leicht die letzte Liebe der Deutschen verscherzen. Frankreich allerdings wird diese Politik segnen; es wird alles tun, um Deutschland in möglichst viele kleine Staaten zu zerstückeln und die Zwietracht unter den Deutschen zu erhalten. Englands Politik nennt er in Hinsicht auf Deutschland engherzig und erbärmlich, in Hinsicht auf Preußen undankbar und schleichend. Ihm verdankt es am meisten, daß es wieder in Hannover ist und doch will es Deutschland nicht stark machen und Preußen noch verkleinern; es will unsere Ströme und Meere beherrschen und Deutschland in ein englisches Warenlager verwandeln. Ganz im Gegensatz zu Alexander, der für seine Vettern und Schwäger nicht um Land und Leute geworben hat, läßt England, durch den Vorteil einiger hannöverschen Aristokraten verleitet, sich gegen die einzige Macht gebrauchen, durch die Deutschland festen Halt gewinnen kann. Das neidische Bayern, das fühlt, daß es sich nie mit Preußen zu gleicher Höhe erheben wird, fürchtet eine Einschränkung der bodenlosen Willkür, die es unter dem fremden Eroberer bisher ungestört ausüben konnte; mit den übrigen kleinen Staaten ist es gegen jede Macht, die im Reiche Ordnung und Ruhe stiften könnte. Darum muß Preußen, das auf allen Seiten von Haß und Neid umgeben ist, wohl darauf sehen, daß es zwischen den neidischen Nachbaren nicht wehrlos dastehe. Es muß Mainz und Luxemburg behalten, wenn es nicht zwischen Frankreich und England von fremder Politik abhängig hin und her schwanken will. Er ist überzeugt, daß Preußen sich und Deutschland nicht kleinmütig aufgeben wird; mit großer Bescheidenheit und Demut, die den ritterlichsten Kämpfer für Deutschlands Freiheit ehrt, hat Preußen nicht eigenmächtig zugegriffen, sondern sein Los der Entscheidung der ver-

Digitized by Google

ſammelten Mächte überlaſſen. Sollte ihm Entehrung, Demütigung und Verweigerung der nötigen Sicherheit zugemutet werden, dann braucht Preußen nur wie 1813 an ſein Volk und die Deutſchen zu appellieren und Hunderttauſende werden ſeine verletzten Rechte verteidigen.

Mit prophetiſchem Blick ſieht er einer glücklichen Zukunft Preußens entgegen, das durch eigene Kraft und den Strom der Zeit fortgetrieben bei der Neuordnung Deutſchlands, die im Werden begriffen iſt, die Führung übernehmen wird. Seit drei Jahrhunderten iſt Deutſchland der Spielball der fremden Mächte geweſen; damit wieder Selbſtändigkeit und Eigentümlichkeit auf geiſtigem und politiſchem Gebiet in Deutſchland möglich ſei, muß eine ſolche Macht mit ſolcher Tatenfülle und Geiſtesſtärke entſtehen, daß ſie alles Volk um ſich ſammeln, die Guten durch Liebe, die Schlechten durch Schrecken regieren kann; dieſe Rolle in Deutſchland zu ſpielen hat Öſterreich verſäumt; es hat ſich mit fremden Völkern überladen und ſteht mit ſeinem Herzen größtenteils außerhalb Deutſchlands. Aber Preußen ſteht jetzt ſorecht in der Mitte von Deutſchland mit allen ſeinen Vorteilen und Beſtrebungen; es muß hinfort mit Deutſchland ſtehen oder untergehen! Auf dies Preußen müſſen alle die ſchauen, die ein in eigner Kraft und Ehre blühendes Deutſchland wollen; er iſt der feſten Überzeugung, daß Preußen einſt alle deutſche Liebe und Kraft um ſich ſammeln und Macht und Eintracht mit ſtarken Händen ſtiften und erhalten wird.

Das europäiſche Gleichgewicht, von dem ſo viel geredet wird, iſt ſolange nicht vorhanden, als große und würdige Völker, wie die Deutſchen und Italiener, rechtlos und ehrlos daſtehen. Erſt wenn Deutſchland und Italien wieder einheitliche ſtarke Mächte ſind, iſt die Mitte Europas geſichert; die Ruſſen, Franzoſen und Engländer dürfen nicht mehr freveln; aber auch Deutſchland kann ihr Daſein nicht gefährden; darum muß das Herz, das deutſch fühlt, klagen über die Nichtigkeit der Eigenen und Fremden, die die Deutſchen noch immer als ein ſchwächliches und charakterloſes Volk behandeln, das ungeſtraft verhöhnt und verſpottet werden darf. Das große und herrliche deutſche Volk darf nicht länger

Digitized by Google

verächtlich und ſchwächlich bleiben, blos damit einige kümmerliche Dynaſtieen ihr Daſein um ein paar Jahrzehnte verlängern! Laut und frei muß verkündigt werden, daß Deutſchland zugrunde gehen muß, wenn es nicht einen mächtigen Herrn bekommt, der mit ſtarker Hand Volk und Fürſten zuſammenhält. Dies Streben nach deutſcher Einheit, Macht und Freiheit, das ſeit 1813 in dem Volke erwacht iſt, kann durch keine diplomatiſchen Künſte gehemmt werden; ſo viel auch daran gearbeitet wird, die Flamme der deutſchen Begeiſterung zu erſticken, es wird nicht gelingen; es wird die Zeit kommen, wo die Fürſten, die wider Deutſchlands Einheit und Macht handeln, nicht mehr als unglücklich verblendete Männer, ſondern als das, was ſie ſind, Hochverräter behandelt und geſtraft werden. Das Beſte für dieſe künftige Einheit hofft er von Preußen, ſeinem aufſtrebenden Stolz, ſeinem allen Gefahren überlegenen Mut, dem flammenden Geiſt ſeines Volkes, und ſo ſehr auch die Feinde Preußens, die es haſſen, ſeine Kraft zu lähmen verſuchen, ſo werden ſie doch mit allen ihren Künſten und Liſten den Strom der Weltgeſchichte nicht ableiten, der für Preußen und durch Preußen für Deutſchland fließen ſoll; er iſt der gewiſſen Zuverſicht, daß Preußen die hohe Aufgabe, den Oſten und Weſten des Reiches zu ſchützen, durch die Tapferkeit und Weisheit ſeiner Herrſcher, durch den unbezwinglichen und kriegeriſchen Sinn ſeiner Bürger erfüllen wird. Zum Schluß führt Arndt aus, daß alles, was er für Preußen geſagt hat, noch mehr für das ganze große Vaterland geſprochen iſt. Er würde Bayern oder irgend einen andern deutſchen Staat ebenſo loben, wenn er in ihnen die Fähigkeit gewahrte, den Reigen unſerer Geſchichte zu führen und das Fürſtentum über Volk und Fürſten zu übernehmen. Er kann nicht glauben, daß in den letzten Jahren ſo Gewaltiges und Ungeheures geſchehen iſt, damit wir nichtiger und elender als je wieder hingeſtellt würden, den Franzoſen zum Raub, den Engländern zum Spiel und aller Welt zum Hohn und Spott. Wenn die Deutſchen nur nicht wieder in Faulheit und Gleichgültigkeit verſinken, wenn der Geiſt der Frömmigkeit und Tugend, der Geiſt des Stolzes und der Freiheit erhalten wird, dann werden wir endlich erhalten, wonach wir uns ſehnen, ein von

Digitized by Google

fremden Völkern gereinigtes, ein starkes, freies und glorreiches Vaterland!

Der Gedankengang dieser im Winter 1814 verfaßten Schrift zeigt, daß Arndt aus innerster Überzeugung für die Stärkung der preußischen Macht am Rhein eintrat; weit entfernt von kleinlicher Schmähsucht, tritt er nur da mit scharfen Worten den Gegnern Preußens entgegen, wo er durch die eifersüchtigen und neidischen Intriguen seiner Gegner die Ehre und Größe des deutschen Vaterlandes bedroht sieht; denn über Preußen steht ihm vor allem das große, deutsche Vaterland. Wie er in dem um dieselbe Zeit verfaßten Büchlein „Blick aus der Zeit auf die Zeit" ausführt, wünscht er eine schirmende und schützende und die einzelnen Teile des deutschen Reiches zusammenhaltende Macht. Dies Kaisertum bietet er trotz aller Begeisterung für Preußen hauptsächlich aus dem Grunde Österreich an, weil er hofft, daß es durch die Annahme der Kaiserkrone von seiner undeutschen, nach Süden und Osten schauenden Politik wieder abgelenkt werden und seine ganzen Kräfte wieder in den Dienst der deutschen Sache stellen wird, daß es dann aufhören wird, Preußen zu bekämpfen und die kleinen deutschen Staaten gegen Preußen zu unterstützen, dessen Volk auch zur Zeit der schwersten Unterdrückung wahre deutsche Gesinnung gezeigt habe. Wenn Österreich die Krone nicht will, so muß zwischen Preußen und Österreich ein Verhältnis ausgemittelt werden, wodurch beide über alle andern Fürsten erhöht werden müssen, sodaß sie ihnen im Reiche Gehorsam schuldig sind; aber im Grunde seines Herzens erwartet er doch mehr für Deutschland von Preußen als von Österreich, das sich allen geistigen Regungen der Neuzeit immer mehr und mehr verschließt. Er verteidigt Preußen gegen den oft erhobenen Vorwurf, daß es nur ein halb deutscher, halb barbarischer Staat sei, durch den die echt deutsche Art und Gediegenheit erstickt werden würde; er zeigt, daß, je weiter Preußen nach Süddeutschland hineinwächst, desto mehr die norddeutsche Einseitigkeit und Schroffheit sich verlieren wird. Er betont, daß Preußen die geistige Freiheit stets beschirmt und gefördert hat. Er erwartet, daß es die freiheitliche Entwickelung des Volkes

Digitized by Google

nicht hemmen, in allen seinen Gebieten ständische Verfassung unter möglichster Schonung der Eigentümlichkeiten jeder Landschaft geben, vollkommenste Preßfreiheit gewähren, deutsche Kunst und Wissenschaft fördern und jede Religion ohne Unterschied des Bekenntnisses schützen wird. Wenn es diese Erwartungen erfüllt, ist ihm eine lange Dauer seiner Macht gesichert.[1])

Arndt hält es den Regierungen vor, daß die großen Hoffnungen, die die meisten Deutschen nach den großen Siegen von 1813 für die Erneuerung Deutschlands gehegt hatten, durch den ersten Pariser Frieden nicht erfüllt wurden; aber auch die Ereignisse des Jahres 1815, der neue glänzende Sieg über den zurückgekehrten Napoleon und der zweite Pariser Frieden brachten das wenigste von dem, was die Gutgesinnten gewünscht hatten; doch wurde die in Arndt erwachte Vorliebe für Preußen durch das Verhalten dieses Staates in diesem Jahre nur verstärkt. Dies zeigt deutlich die von Arndt 1815/16 in Köln herausgegebene Zeitschrift „Der Wächter", die in zwangslosen Heften erschien und auf die Belebung des nationalen Bewußtseins einwirken sollte. Gleich in dem ersten Aufsatz des ersten Heftes, in dem er die französischen, englischen und niederländischen Berichte über die Schlacht „beim schönen Bunde" besprach, kann er nicht genug die beispiellose Tapferkeit und den unvergleichlichen Geist des preußischen Heeres loben, das unter Blüchers Führung am zweiten Tage nach einer verlorenen Schlacht wieder entscheidend in den Kampf eintrat; er zeigt, daß die Verdienste des preußischen Heeres von den fremden Berichten nicht genügend anerkannt wurden.[2]) In einem weiteren Aufsatz des zweiten Heftes des ersten Bandes führt er aus, daß es um der deutschen und preußischen Ehre willen nicht verschwiegen werden darf, daß Europa allein den Preußen und der Kühnheit ihrer Anführer es verdankt, daß Napoleon jetzt auf dem atlantischen Ozean schwimmt; die Preußen waren die treibende Seele des Zuges nach Paris, sie haben das feindliche Heer zersprengt und die andern durch ihre Geschwindigkeit mit fortgerissen. Er spricht die Hoffnung aus, daß nach

[1]) Arndt: Blick aus der Zeit auf die Zeit p. 1—38.
[2]) Arndt: Der Wächter, Band I p. 64—77.

Digitized by Google

diesem neuen Siege Österreich fester als es 1814 getan hat, auf der Wiedervereinigung von Elsaß-Lothringen mit Deutschland bestehen wird; wenn es seinen Vorteil recht versteht, wenn es als einer der gebietenden Staaten Europas stehen bleiben will, dann muß es jetzt mit Preußen vereint gegen Frankreich ein Bollwerk schaffen, das die Ruhe Deutschlands und Europas sichert; dazu müssen allerdings Österreich und Preußen sich auf das Engste an einander anschließen, alle kleinliche Eifersucht aufgeben und über dem großen Gemeinsamen das Trennende vergessen. Von Preußen aber ist er der festen Zuversicht, daß es, wie es den Krieg mit der größten Aufopferung durchgeführt hat, so auch auf der Wiedergewinnung der alten Grenzen fest bestehen wird. Großmütig und uneigennützig wird es Österreich den größeren Teil überlassen und mit ihm die Verteidigung der Grenze übernehmen. Sollten einer solchen Vereinigung sich unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstellen, so müßten nach seiner Meinung Österreich und Preußen erklären, daß sie von dem losgerissenen Lande für sich nichts haben wollten, aber darauf bestehen, daß die Lande von Frankreich getrennt und auf irgend eine Weise wieder mit Deutschland vereinigt würden. Vor allem wünscht er eine freiere Aussprache der Minister vor dem Volke über diese wichtigste Angelegenheit des Vaterlandes; wenn, wie er zu befürchten beginnt, es Frankreich gelingen sollte, die Regierungen zu entzweien, wenn England durch eine kleinliche Politik des Eigennutzes Frankreichs Grenze ungeschmälert erhalten wollte, dann wären Österreich und Preußen es ihrer eigenen Ehre schuldig, vor allem Volk offen Rechenschaft abzulegen und zu zeigen, daß es nicht ihre Schuld sei, wenn die berechtigten Wünsche des deutschen Volkes wieder nicht erfüllt würden. Daß eine solche freie Aussprache, wenn sie nur Wahrheit und Gerechtigkeit und Ehre für sich hat, erfolglos bleiben sollte, wäre etwas Unerhörtes in der Geschichte. Noch wirksamer wäre es, wenn die sämtlichen deutschen Fürsten nach Paris gingen und im Namen des Volkes die Wiederherstellung der alten Grenzen forderten; das vereinte Fürstenwort würde Klang und Macht haben, das deutsche Volk mit Freude, die Franzosen mit Schrecken, die

Digitized by Google

Fremden mit Achtung erfüllen; man würde nicht mehr wagen, uns Deutsche als ein schwaches, abhängiges, der ewigen Vormundschaft der Fremden bedürftiges Volk zu behandeln.[1])

Die Enttäuschung über den zweiten Pariser Frieden, der alle diese Hoffnungen vereitelte, war groß. Seiner Mißstimmung gab er in der Neujahrbetrachtung des Jahres 1816 offenen Ausdruck, mit der er den dritten Band des Wächters eröffnete. Er gibt in diesem Aufsatz einen Überblick über die Lage Europas mit besonderer Beziehung auf Deutschland. Er polemisiert gegen die Leute, die den zweiten Pariser Frieden unbedingt als den glorreichsten loben, den Deutschland habe erlangen können. Diesem gleißnerischen Tun gegenüber hält er daran fest, daß alle Deutschen, der Bauer und Tagelöhner ebensogut wie der feinste Diplomat wissen und fühlen, daß Deutschland noch nicht den rechten Frieden erhalten hat, daß es seine Ehre wiedergewonnen hat, aber noch nicht sein Recht und Gut. Er zeigt ausführlich, daß Deuschland nächst Polen der einzige Staat ist, der seit 1792 beraubt und verkleinert ist, während alle andern sich mehren und neue auf seine Kosten entstehen, daß gerade die Staaten, die nichts für Deutschland getan oder sogar gegen Deutschland gewirkt haben, mit deutschem Gut und Land belohnt und vermehrt worden sind. Von dem neu geschaffenen deutschen Bund ist nicht viel Gutes zu erwarten. Er vergleicht Deutschland mit einem neugeborenen Kinde, das leider verkrüppelt und nicht recht lebensfähig erscheint. Mit der größten Zuversicht ruhen jedoch seine Augen auf Preußen, das er mit Millionen Deutschen segnen möchte, wie einst Israel seinen Sohn Juda. Preußen hat mit Mut und Blut den Sieg errungen; es hat dem alten Drachen, der sich wieder erheben wollte, die Zähne aus dem glühenden Rachen gebrochen, es hat ihn mit fliegender, kühner Jagd verfolgt und ihm den Nacken zertreten. Das war die erste notwendige Arbeit des Schwertes; Preußen hat nachher für sich und ganz Deutschland würdig das Wort geführt. Daß wir nicht zum zweiten Male ohne Ehre

[1]) cf. Die Abhandlung: „Jedem das Seine, ein Wink über die möglichen diplomatischen Ansichten der Wiederherstellung der alten Grenzen gegen Frankreich" im „Wächter" Bd. I p. 268—302.

Digitized by Google

und Lohn aus Frankreich hinauskomplimentiert worden sind, das verdanken wir am meisten, ja fast allein dieser Macht. Die Ehre haben wir diesmal gerettet; die Feinde haben gefühlt, daß sie besiegt, gedemütigt sind; aber um den Lohn sind wir wieder betrogen. Hätten die anderu großen Staaten mit gleicher Treue für das große gemeinsame Vaterland gesorgt und gearbeitet, so hätten wir unsere alten Grenzen zurückerhalten. Die meisten andern führten die durch diplomatische Künste längst abgedroschenen Titel und Namen von Rücksichten gegen die Herrscher, von Vergessen und Vergeben vergangener Übel, von Versöhnung der Völker und anderer hoher „Überaußigkeiten und Wundersamheiten" am lautesten im Munde und haben dabei für sich ihr Profitchen gemacht. Preußen hat nichts für sich genommen; es hätte vieles erreichen können, wenn es ohne Rücksicht auf Deutschland als europäische Monarchie im Bunde mit andern Staaten aufgetreten wäre; Preußen hat aber auf keine Weise außerhalb Deutschlands stehen wollen; diese Treue hat ihm im deutschen Volke Achtung und Liebe gewonnen. Preußen steht groß da durch sein Glück, seine Siege, durch den frischen und lebendigen Geist seiner Einwohner; aber seine Macht ist noch mehr in der Meinung als in der Wirklichkeit; wenn es auf dieser Bahn der einzig unvergänglichen Größe fortschreitet und sich um das Geschrei rechts und links so wenig kümmert, als Adler auf Krähen, Eulen und andere kauzige Vögel achten, so wird es in Deuschland einen sonnigen Olymp des Ruhms und der Freiheit aufrichten, um dessen Glanz die Fürsten und Völker des Vaterlandes sich sammeln und gegen dessen unzerbrechliche Felsen alle unsere Feinde mit vergeblicher Wut anstürmen werden.[1])

So tröstete sich Arndt mit der gewissen Zuversicht auf die einstige Größe Preußens in den schweren Zeiten, die dem Frieden folgten. Mit großer Freude begrüßt er es, daß Vorpommern und Rügen, sein schönes Heimatsland, wieder mit Deutschland vereinigt und gerade mit dem Staat vereinigt ist, der so Großes für die Freiheit aller vollbracht hat, daß die Erwartungen der

---

[1]) Arndts Abhandlung „zum neuen Jahr" im „Wächter" Bd. III p. 46—74.

Digitized by Google

übrigen Deutschen immer Größeres von ihm verlangen.[1]) Um so mehr bekümmerte es ihn, daß Preußen zögerte, die ausdrücklich versprochene Verfassung dem Volke zu geben und mit freiheitlicher Gesetzgebung den andern Staaten voranzugehen. Aber trotz aller Enttäuschungen war er fest entschlossen, an dem neu gewonnenen Vaterlande, das er lieben und bewundern gelernt hatte, treu festzuhalten. Auf seinen vielfachen Wanderungen und Reisen, die er in den letzten Jahren in den Rheinlanden unternommen hatte, war in ihm der Wunsch entstanden, nach den langen unruhigen Wanderjahren in diesem schönen Lande eine feste und gesicherte Anstellung zu finden, ein Wunsch, der nach langer Verzögerung endlich im Jahre 1818 in Erfüllung ging, als er an der neu errichteten Universität Bonn als Professor der Geschichte angestellt wurde. Durch den vierten Teil des „Geistes der Zeit", den er hier herausgab, in dem er sich mit großer Schärfe gegen die reaktionäre Strömung aussprach, die von Metternich gefördert die meisten Regierungen ergriffen hatte, erregte er das Mißfallen der preußischen Regierung, bei der er schon seit langer Zeit von politischen Feinden verdächtigt war. Er, der so oft in seinen Schriften den Staat der Hohenzollern als den einzigen hingestellt hatte, der Deutschlands Nichtigkeit wieder zur Herrlichkeit erheben könnte, wurde auf grundlose Verdächtigungen hin verhaftet; seine Handschriften und Papiere wurden beschlagnahmt; ohne gerichtliche Verhandlung wurde er seines Amtes entsetzt; die auf ganz widerrechtliche Weise gegen ihn geführte Untersuchung ergab nichts Belastendes und mußte 1822 wieder eingestellt werden. Trotz aller Vorstellungen und Beschwerden an das Ministerium ist eine gerichtliche Freisprechung nicht erfolgt. Es war eine der bittersten Erfahrungen, die Arndt damals machte, er, der so oft für den Staat eingetreten war, von dem er so empörend und ungerecht behandelt wurde. Wie hoch muß man es ihm anrechnen, daß er unter diesen Umständen seiner preußischen Gesinnung und seinem vaterländischen Stolze treu blieb! Sein Amtsgenosse Welcker, der dasselbe Schicksal mit ihm teilte, folgte bald darauf einem ehrenvollen Ruf nach Freiburg; Arndt aber wollte lieber unter den

[1]) cf. Der Wächter, Bd. III p. 75.

Digitized by Google

bescheidensten Verhältnissen in Preußen bleiben, als sich in einem der deutschen Kleinstaaten, die er nicht sehr achtete, eine neue Stätte geistiger Wirksamkeit suchen. In christlicher Geduld und Ergebung ertrug er sein hartes Schicksal und hielt sich längere Zeit von der Politik ganz fern.

Erst seit den Tagen der französischen Julirevolution nahm Arndt wieder lebhaften Anteil an allen Fragen der inneren und äußeren Politik. Der durch französische und jesuitische Anzettelungen herbeigeführte belgische Aufstand bedrohte die rheinischen Gebiete Preußens, sodaß der König die Mobilmachung der Truppen an der belgischen Grenze zu befehlen sich genötigt sah. Gerade in dieser Zeit, wo der Weltfriede erschüttert schien und die Stimmung in den Preußischen Rheinlanden eine unruhige und aufgeregte war, ließ Arndt seine Schrift: „Die Frage über die Niederlande und die Rheinlande" erscheinen, in der er nachzuweisen suchte, daß die augenblickliche politische Lage mit ihrer von Westen drohenden Gefahr im letzten Grunde nur die Folge der von dem Wiener Kongreß getroffenen unglückseligen Grenzregulierung sei. In längeren Ausführungen zeigt er, daß es 1814/16 der Wunsch aller Besseren und Verständigeren war, daß die alten deutschen Lande, die seit uralter Zeit durch Sprache, Sitte und Ursprung zum Deutschen Reich gehörten, die Schweiz, das Elsaß und die Niederlande, wieder mit Deutschland vereinigt würden und besonders Preußen an dieser Westgrenze eine starke Stellung zum Schutze des Vaterlandes gegeben werde. Unter Widerlegung aller der Gründe, die damals für die Gründung des neuen selbständigen Königsreiches, der Vereinigten Niederlande, angeführt wurden, spricht er seine besondere Freude und Genugtuung darüber aus, daß der Staat, „der in des Vaterlandes Grenzen seine Zuversicht und sein Stolz ist", Preußen an dieser leichtsinnigen Verschleuderung der Länder und Pfänder des Reiches nicht mitschuldig gewesen ist. Er ist der festen Überzeugung, daß, wenn die Lande an der Maas damals Preußen zugeteilt worden wären, es überhaupt nicht zum Aufstande gekommen wäre; er hofft, daß, der mutwillig herbeigeführte Aufstand durch die Intervention der Mächte bezwungen wird und der neu zu bildende Staat allem

Digitized by Google

Geſchrei von Volksſouveränität zum Trotz dem Hauſe Oranien erhalten bleibt. Sollten die Franzoſen eine friedliche Löſung unmöglich machen, ſo wage man getroſt für Wahrheit und Recht den Kampf, der von den Franzoſen doch nur in der Hoffnung angezettelt wird, nach Unterwerfung Belgiens die alte Rheingrenze wiederzugewinnen. In ihrer Eitelkeit und Hoffahrt reden ſie ganz frei von dieſem Ziel; ſie nehmen an, daß der König von Preußen im Ernſt gar nicht daran denken wird, ſeinen Rhein gegen die Franzoſen zu verteidigen; er wird ſich daran gewöhnen müſſen, ihn als geliehenen Beſitz freiwillig wieder herauszugeben. Dieſem frechen Treiben der franzöſiſchen republikaniſchen Propaganda gegenüber zeigt er unter Hinweis auf frühere Schriften die Ungerechtigkeit aller ihrer Anſprüche und rät ihnen dringend, nicht leichtſinnig den Krieg heraufzubeſchwören, der leicht für Frankreich gefährlich und verderblich werden kann; in einem ſolchen Kampf werden die Spanier wie früher gegen Frankreich ſtehen; in Frankreich ſelbſt wird ſich der Südweſten gegen die Republikaner erheben; darum ſcheint es ihm nicht zweifelhaft, daß alle franzöſiſchen Pläne ſchließlich doch an dem furor teutonicus der einmütig zuſammenhaltenden deutſchen Mächte ſcheitern werden.

Während die Belgier ihre Selbſtändigkeit erreichten, wurde der gleichzeitige polniſche Aufſtand, der ebenfalls durch franzöſiſche Zettelungen entſtanden war, durch blutige Siege der Ruſſen niedergeworfen. Preußen, das kein Intereſſe hatte, in den Krieg tätig einzugreifen, ſorgte nur durch energiſchen Schutz der Grenze dafür, daß der Kampf nicht auch auf preußiſchem Gebiet in Poſen ausbrach. Dieſe Haltung wurde der preußiſchen Regierung von den vielen begeiſterten Polenfreunden ſchwer verdacht. Gegen die vielfachen Angriffe, denen die Regierung in der Preſſe deshalb ausgeſetzt war, nimmt ſie Arndt in der 1831 erſchienenen Abhandlung: „Polen, ein Spiegel der Warnung für uns“, in Schutz.[1]) Er findet die große Teilnahme, die die unglücklichen Polen in Deutſchland finden, ganz begreiflich. Sie iſt hervorgerufen durch

---

[1]) Arndt: „Mehrere Überſchriften nebſt einer Zugabe zum Wendtſchen Muſenalmanach“. Leipzig 1831, p. 54ff.

Digitized by Google

die Aufreizung der französischen und englischen Presse, deren rührende Schilderungen von dem Unglück und Heldenmut der Polen von den meisten Deutschen gläubig angenommen werden, ohne daß sie ihre Richtigkeit und die Absichten derer, von denen sie kommen, prüfen. Diese Franzosen und Engländer suchen in Reden und Artikeln mit gehässigen Seitenblicken auf Preußen die Volksstimmung zu beeinflussen, um die preußische Regierung zu zwingen, die polnische Sache zu der ihrigen zu machen. Er klagt darüber, daß die meisten deutschen Tagesschriftsteller die polnischen Dinge und Preußens Beteiligung daran nur durch die französische und englische Brille ansehen. Sie fordern die völlige Wiederherstellung Polens in alter Herrlichkeit und muten Preußen zu, aus lauter Begeisterung für die edlen Polen Landschaften, die es seit langer Zeit rechtmäßig besitzt, abzutreten, durch offene Parteinahme für Polen Rußland und Österreich die Freundschaft aufzukündigen, um dafür das wankende Rohr der Versprechungen und Vorspiegelungen der französischen und englischen Parteien einzutauschen. Diese Gefahr soll Preußen noch dazu übernehmen in einer Zeit, wo im Westen der Kriegslärm der den Rhein als Grenze wünschenden Franzosen noch nicht verstummt war. Nach Arndts Überzeugung hatte Preußen durchaus kein Interesse, sich für Polen in die Schanze zu schlagen. Wenn es Frankreich und England wirklich ehrlich um die Aufrichtung Polens zu tun war, dann hätten sie selber am leichtesten den Polen den besten Beistand leisten und den Russen die größten Schwierigkeiten bereiten können, wenn sie mit ihren Flotten die russischen Häfen gesperrt und Schweden zur Wiedergewinnung Finnlands aufgereizt hätten; aber davor hütet sich England, um nur nicht seinen Ostseehandel zu schädigen. Mit Empörung weist Arndt darauf hin, daß diese Mächte, die immer von Polens unverlierbarem Rechte reden, für das die ganze Welt eintreten müsse, dasselbe Recht für Deutschland völlig aufheben, indem sie den Staaten, die durch die Vergrößerung Polens verlieren, unbedenklich Entschädigung aus deutschem Gebiet anzubieten wagen. Arndt führt dann aus, daß die wenigsten von denen, die in Deutschland mit solcher Begeisterung für Polen eintreten, die frühere Geschichte Polens und

Digitized by Google

die Quelle seines Unglücks kennen. Im Gegensatz zu früheren Ausführungen[1]) ist Arndt jetzt zu der festen Überzeugung gelangt, daß Polen durch eigene Schuld, allerdings nicht ohne vielfache Mitschuld der Nachbarn und fremden Kabinette, untergegangen ist. Durch die seit Jahrhunderten zunehmende Verwilderung, Gesetzlosigkeit, Vaterlandsvergessenheit und Mißwirtschaft im Innern hat das früher blühende Polen seinen Untergang wohl verdient. Dabei weist er den in diesen Tagen von Franzosen und Engländern bis zum Ekel wiederholten Vorwurf gegen Friedrich den Großen, als habe dieser König die erste Teilung Polens veranlaßt und habe dadurch das ganze Unglück Polens verschuldet, als einseitig, ungerecht und geschichtlich unerweislich zurück. Er schildert ausführlich die Lage, in der der König nach dem siebenjährigen Krieg sich befand. Von seinem Oheim in England treulos im Stich gelassen, stand er ohne alle Bundesgenossen da; in dieser Stellung war es wirklich von dem König zuviel verlangt, als Vorkämpfer für Polen einzutreten, während Frankreich sich zu schwach erklärte und Österreich zagte, zumal er die Rache der unternehmenden Katharina auf sich geladen hätte; die Verhinderung der Teilung Polens, die dem Könige, wie er zugibt, vielleicht möglich gewesen wäre, war durch das preußische Interesse nicht geboten. Auch im Türkenkriege von 1791 fiel Polens Freiheit hauptsächlich durch das Zurücktreten Englands und die Unentschiedenheit Friedrich Wilhelms, der anfangs für Polen eingetreten war. Welche Warnung sollen nun die Deutschen aus diesem Schicksal Polens für sich entnehmen? Die glühende und begeisterte Vaterlandsliebe der Polen muß die meisten Deutschen beschämen, die oft genug mit gedankenloser Gleichgiltigkeit von deutschen Landabtretungen reden; die Deutschen müssen lernen, jede fremde Einmischung in die innere Politik Deutschlands mit Stolz zurückzuweisen, wenn sie nicht wie die Polen um ihre Selbständigkeit gebracht werden wollen; sie müssen endlich aufhören, durch fortgesetzte Verdächtigungen Preußens und seiner

---

[1]) cf. meine Ausführungen in dem Aufsatz: „E. M. Arndts Gedanken usw." in den Pommerschen Jahrbüchern Bd. VII, p. 203ff.

Digitized by Google

Absichten, die innere Zwietracht immer wieder zu erneuern, im Gegenteil einmütig und geschlossen für das große Vaterland einstehen!

Als dann das neugegründete Königreich Belgien unter dem Schutz der Franzosen sich gegen die Oranier behauptete und auch der von Arndt sehnlich erwartete Anschluß an den deutschen Bund unterblieb, erhob Arndt 1834 noch einmal seine warnende Stimme. In dem Büchlein[1]) „Belgien und was daran hängt" bezeichnet er die belgische Frage, die seit vier Jahren Europa in Spannung hält, in erster Linie als eine deutsche Frage. Nach ziemlich allgemeinem Urteil hat der deutsche Bund mitten im Frieden von den Franzosen, die sich schon als die Herren des neuen Königreiches aufspielen, eine Niederlage erlitten, die bedauerlich ist, weil beim Ausbruch eines Krieges die Franzosen trotz aller Versprechungen ihre günstige Stellung sicher benutzen werden, um gegen den Rhein loszubrechen. Man hätte erwarten können, daß England in wohlverstandenem eigenem Interesse nach dem Vorgang Pitts mit Deutschland zusammen gegen die Franzosen aufgetreten wäre; aber nach dem Sturz des Ministeriums Wellington ließen sich Grey und Palmerston namentlich durch Talleyrands geschickte Unterhandlungen betören; der deutsche Bund hätte damals trotz aller Drohungen Frankreichs in Belgien einmarschieren sollen; es wäre ebensowenig zum Kriege gekommen, wie bei dem späteren Einmarsch der Österreicher in die Romagna, wo die Franzosen mit Krieg drohten und doch geschehen lassen mußten, was Österreich tat. Die Gründe, die für dieses passive Verhalten des Bundes angeführt sind, werden als nicht stichhaltig nachgewiesen. Die Geduld und Friedensliebe, die der deutsche Bund bewiesen hat, hat nur nachteilig auf das deutsche Volk gewirkt, das in dieser Unentschlossenheit der Regierungen nichts als Schwäche sieht, die die Gutgesinnten nur mit Furcht erfüllt, die Gleichgiltigen nur noch lauer macht, die wenigen Schlechten mit geheimer Schadenfreude erfüllt. Die Erhaltung des Friedens, die die Fürsten des Bundes, voran „der erhabene Greis, den er

[1]) Die Schrift ist wieder abgedruckt in d. Schriften f. u. a. f. lieben Deutschen, Bd. (III) p. 131.

Digitized by Google

als seinen König verehrt", wünschen, ist nach seiner Ansicht auf die Dauer nur möglich, wenn das neue Königreich mit dem deutschen Bund vereinigt wird. Die durch die Londoner Protokolle erklärte Neutralität Belgiens ist nur ein schwacher Notbehelf, da sie in einem Kriege wahrscheinlich doch von den Parteien nicht beachtet werden wird. Nach dieser Erörterung der auswärtigen Politik geht er näher ein auf die innern Verhältnisse des deutschen Bundes; auch hier kann er nach den bisherigen Erfahrungen von der Wirksamkeit des Bundes nicht viel Gutes erwarten. Er bedauert, daß, während die kleineren Staaten, den Wünschen des Volkes entsprechend, Verfassungen gegeben haben, Preußen und Österreich bis jetzt noch immer Bedenken getragen haben, diesem Beispiel zu folgen. Denn, wenn er auch nicht verkennt, daß sich bei diesen Einrichtungen vielfach gedankenlose Nachäffung des wälschen Wesens gezeigt hat, so ist er doch überzeugt, daß der Strom der Zeit, der freiheitliche Verfassungen fordert, nicht ohne weiteres zurückgedämmt werden kann. Er tritt denen entgegen, die wie z. B. Ranke in seinem Aufsatz „über die großen Monarchien" die Ansicht vertreten, es bedürfe nur einer streng und ernst durchgreifenden Gewalt, so werde das Freiheit und Gleichheit schreiende Revolutionsgespenst mit all seinem Geklingel von Preßfreiheit, allgemeinen Menschenrechten, Geschworenengerichten u. s. w. verschwinden und die alte ruhige und glückliche Zeit wiederkehren. Aber ebenso scharf warnt er auch vor republikanischen Träumen, denen sich, wie die Ereignisse der letzten Jahre gezeigt haben, viele Deutsche, durch französische Einflüsse betört, hingeben; die Aufrichtung einer föderalistischen Republik, die ihm in Deutschland am allerwenigsten möglich erscheint, würde nur den Franzosen die Unterwerfung des Landes erleichtern. Eine gründliche Reform der seit 1815 bestehenden Verfassung, die dem Ausland gegenüber nicht die kräftigste, nach innen nicht die angenehmste ist, ist allerdings dringend nötig; sie erfordert allerdings eine gewaltige Arbeit, die nur durch die größte Mäßigung, Weisheit, Hingebung und Aufopferung zu einem glücklichen Ende geführt werden kann. Die schwerste Aufgabe, die erfüllt werden muß, wenn wir nicht der Spielball der fremden Nationen bleiben wollen, ist die Her-

Digitized by Google

ſtellung der inneren Einigung, die trotz der vielen verſchiedenen Regierungen, die alle ſelbſtändig ſein wollen, und trotz der verſchiedenen Bedürfniſſe der einzelnen Volksſtämme, von dem verſtändigen Sinn der Völker und der Weisheit der Regierungen erwartet werden muß. Als einen erſten und wichtigen Anfang dieſer inneren Einigung begrüßt er mit Freuden den von Preußen begründeten Zollverein, dem Öſterreich und die fehlenden Staaten hoffentlich beitreten werden. Um ſo bitterer beklagt er es, daß die von Preußen gewünſchte, allgemein für die Sicherheit des Vaterlandes als notwendig anerkannte Reform des Bundesheeres nicht zuſtande kommt infolge des Widerſpruches der kleineren Fürſten, die in törichtem Souveränitätsdünkel die notwendige Einheit des Oberbefehls nicht zugeben wollen. Auch die einheitlichere Regelung des Gerichtsweſens, die allen Einſichtigen wünſchenswert erſcheint, iſt noch nicht erreicht worden. Aber trotz alledem läßt er die Hoffung auf beſſere Zeiten nicht ſinken; denn der Gedanke eines großen Reiches iſt im Volke noch nicht ausgeſtorben; die Verwirklichung dieſes Gedankens kann nach ſeiner Meinung nur durch Preußen kommen. Wer Deutſchlands Selbſtändigkeit und Unabhängigkeit will, der muß ſich an Preußen halten, deſſen bei den Fremden gehaßte und bei den Deutſchen vielfach als reaktionär verſchrieene Regierung mit unabläſſiger Sorgfalt an der inneren Feſtigung des Staates arbeitet. Wenn auch Preußen in letzter Zeit mehrfach Mißgriffe getan hat, und ſollte es auch ſpäter noch mehr Mißgriffe tun, trotzdem glaubt er, „bis ihn die letzte Hoffnung verläßt“, ſelbſt auf dem anker-loſeſten Grunde „noch an Preußens große Beſtimmung für das Vaterland“. Er iſt der feſten Überzeugung, daß der deutſche Bundesſtaat, der unter Preußens Führung kommen wird, nie die Bahn der Eroberung betreten wird; aber die Hoffnung mag er noch immer nicht aufgeben, daß durch den Gang der Geſchichte, durch Meinung und Neigung der Völker doch noch einſt der Tag kommen werde, wo die halb verlorenen Brüder, die Schweizer, Elſäſſer und Niederländer wieder mit dem deutſchen Vaterland vereinigt werden.

Mit großer Wärme und Begeiſterung trat Arndt in den

Digitized by Google

beſprochenen Schriften für Preußens weltgeſchichtlichen Beruf ein; dabei war er trotz aller harten Behandlung, die er erfahren hatte, dem Könige Friedrich Wilhelm III. perſönlich in Liebe und Vertrauen zugetan, weil er annahm, daß der König von ſchlecht geſinnten Ratgebern falſch berichtet und beeinflußt war. Noch größeres Vertrauen brachte er ſeinem Sohn und Nachfolger, Friedrich Wilhelm IV. entgegen, der ihn beim Antritt ſeiner Regierung 1840 unter ehrenvoller Anerkennung ſeiner Verdienſte wieder in ſein Amt einſetzte. Von ihm ſchrieb Arndt an ſeine Freundin v. Kathen: „Ich habe die Hoffnung, daß dieſer großherzige Fürſt die ſchwere Aufgabe der Zeit ganz erfüllen wird, daß er ein deutſcher Fürſt ſein muß“. Mit großer Freude vernahm er die bedeutſamen Worte, in denen der König bei der Domfeier 1842 dem allgemeiuen Wunſch nach deutſcher Freiheit Ausdruck gegeben hatte; mit großer Sorge ſah er, daß den kühnen Worten nicht die rechten Taten folgten, daß die Regierungen ſich noch immer ſcheuten, freie Verfaſſungen, freie Preſſe und Öffentlichkeit der Bundestagsverhandlungen zu gewähren.[1]) Auch in der erſten größeren Schrift, die Arndt nach ſeiner Wiedereinſetzung in ſein Amt herausgab, „Verſuch in vergleichender Völkergeſchichte“, hat er manches an den Zuſtänden ſeines Vaterlandes auszuſetzen. In dieſer Schrift, die aus der Erweiterung und Vertiefung der erſten Vorleſungen, die er nach 1840 in Bonn unter großem Andrang der Studierenden gehalten hatte, hervorgegangen war, vergleicht er in feinſinnigen Schilderungen die weltgeſchichtliche Bedeutung der einzelnen Kulturvölker, unter denen er beſonders eingehend ſeine lieben Deutſchen behandelt. Als ein wichtiges, für die Zukunft des deutſchen Vaterlandes Glück verheißendes Zeichen betrachtet er die Entwickelung des preußiſchen Zollvereins, den er ſchon 1834 mit Freuden begrüßt hatte. Die Männer, die den Gedanken dieſes Vereins gefaßt, ihn unter den mannigfaltigſten Hemmungen und Schwierigkeiten ſtill und langſam bis zu der Höhe, auf der er jetzt ſteht, gebracht haben, verdienen nach ſeiner Anſicht eine unvergängliche Gedächtnis-

[1]) Arndt, „Noch ein Wort für unſere große Öffentlichkeit uſw.“ in den Schriften f. u. a. f. lieben Deutſchen III. p. 611 u. beſ. p. 653.

Digitized by Google

säule. „Welch ein reiches deutsches Leben und welch ein schönes Gesamtgefühl hat sich an diesem und aus diesem Verein entwickelt". Er hofft, daß durch diesen Verein noch manch dummes Vorurteil besiegt, noch mancher schleichende Eigennutz, der auf Kosten des Vaterlandes in selbstsüchtiger Vereinzelung nur für sich genießen will, niedergeschlagen werden wird. Er wünscht ferner, daß die durch Scharnhorst und seine Schüler in Preußen gegründete Wehrverfassung in ähnlicher Weise und in gleichem Sinn auf ganz Deutschland ausgedehnt werde, damit ein kühnes und kampffrohes Geschlecht erwachse.[1]) Um dieselbe Zeit geht er in verschiedenen kleinen Schriften und Aufsätzen auf die Forderungen und Wünsche der immer erregter werdenden Zeitgenossen ein und tritt lebhaft ein für eine dringend notwendige Umgestaltung der Bundesverhältnisse, die nicht so bleiben können, wie sie sind.[2]) Am ausführlichsten bespricht er in dem 1846 herausgegebenen „Grundgesetz der Natur von Diderot" und den daran angehängten „Betrachtungen aus der Zeit", die kirchlichen, politischen und sozialen Fragen der Zeit. In dem Gewirr der politischen Ansichten und Meinungen sucht er eine vermittelnde Stellung einzunehmen zwischen der veralteten Lehre vom Gottesgnadentum der Könige und der seit Rousseau immer mehr verbreiteten Vertragslehre, die beide Richtiges und Falsches enthalten. Er warnt vor allzu großer republikanischer Gleichmacherei, bekämpft aber auch ebenso lebhaft die priesterlich-adlige Partei, die im innersten Grunde ihres Herzens alles verabscheut, was die neue Zeit gebracht hat, die am liebsten die unhaltbaren Zustände vor 1780 wieder zurückführen möchte, die die Erhaltung der mannigfaltigen Ränge, Stände, Ordnungen, Gebräuche und Rechte der einzelnen Landschaften als einen Rettungsanker für das im Strudel der wühlerischen Zeit umhergetriebene Staatsschiff betrachten. Demgegenüber zeigt Arndt, daß gerade in Deutschland die übertriebene Entwicklung zum Vielgestaltigen und Mannigfaltigen in den letzten Jahrhunderten dem Reiche alle Kraft und Bewegung nach außen

---

[1]) Arndt, „Versuch in vergl. Völkergeschichte" p. 423 u. 424.

[2]) Arndt, Ein paar deutsche Notabene in den Schriften für u. a. f. lieben Deutschen III p. 421 ff.

Digitized by Google

genommen hat. Dagegen rühmt er die in Preußen unter dem großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I. und dem großen Friedrich geschaffene Zentralisation der Regierung, die anfangs den Untertanen als Härte erschien und in ganz Deutschland als Gewalt und Despotismus verschrieen wurde. Aber das Volk wurde dadurch stark und herrlich und fühlte sich schließlich dabei nicht glücklicher und unglücklicher als die in dem bunten und schlotternden Rock der alten deutschen Mannigfaltigkeit Wandelnden. Unter Berufung auf Frankreich, das durch seine Zentralisation mächtig geworden ist, tritt er darum gegen einzelne Provinzialversammlungen und für Berufung allgemeiner Reichsstände in Preußen ein. Die acht preußischen Landschaften, jede in ihrer Besonderheit gleichsam als ein eigenes kleines Reich entwickelt, würde die Macht Preußens nur halbieren und überdies für die Zukunft weder Preußens noch Deutschlands die Bürgschaft für ein festes Zusammenkämpfen und Zusammenhalten auf Leben und Tod geben. Preußen hat es nötig, daß sich seine einzelnen Teile zu einem starken und festen Kern zusammenwachsen; Deutschland aber wieder bedarf Preußens als des Hauptkerns im Kampfe künftiger Gefahren. „Wir erwarten von der Weisheit, Gerechtig-
„keit und Tapferkeit des Königs solche Bande, die uns in uns
„selbst fester binden und machen und uns mit unserm größern
„Vaterlande, dem großen Lande und Volke deutscher Nation näher
„und fester verbinden werden".[1])

Aus diesen Anschauungen erklärt sich die Stellung, die Arndt in den Wirren und Stürmen des Jahres 1848 einnahm. Gleich nach den ersten revolutionären Stürmen der Märztage erhob Arndt, von Freunden und Bekannten gedrängt, in einem Aufsatz, der in der Kölnischen Zeitung vom 28. März unter der Überschrift „Mein Glaubensbekenntnis für die Gegenwart" erschien,[2]) seine warnende Stimme. Mit aller Entschiedenheit trat er unter scharfer Verurteilung aller republikanischen oder gar kommunistischen Freiheitsträume für Errichtung einer auf freiheitlicher Grund-

[1]) Arndt, „Grundgesetz der Natur" p. 346 ff.
[2]) Abgedruckt in „Arndts Reden und Glossen" p. 17—22.

Digitized by Google

lage ruhenden erblichen Monarchie ein. Er war der festen Überzeugung, daß aus den Erschütterungen dieses Jahres an Stelle des alten Staatenbundes ein neues, innerlich fest geschlossenes und nach außen Achtung gebietendes starkes Deutschland hervorgehen müsse. Neben dieser durch das erste deutsche Parlament zu schaffenden festeren einheitlicheren Ordnung des Reiches stellt er als unumgänglich notwendig hin die Schaffung einer einheitlichen Oberleitung des Reiches. Dies erbliche[1]) Kaisertum kann nach seiner Überzeugung nur dem mächtigsten deutschen Herrn, dem König von Preußen, übertragen werden, um den, als den Kern, sich die deutschen Fürsten scharen müssen. Durch die Lage seiner Länder, seine Herrschaft an den Küsten, durch die Mannigfaltigkeit der Stämme, die unter seinem Szepter wohnen und durch ganz Deutschland sich hinziehen, ist der König von Preußen zu dieser erhabenen Stelle berufen, während Österreich, welches durch Metternichs jämmerlichste, kurzsichtigste und undeutscheste Politik halb aus Deutschland herausgespielt ist, alle Ansprüche auf das Kaisertum verwirkt hat. In mehr populärer Form entwickelte er den Gedanken des hohenzollerschen Erbkaisertums in dem Büchlein „Das verjüngte und zu verjüngende Deutschland"; er zeigt, daß nur der Mächtigste und Hoffnungsreichste auf den Kaisertron erhoben werden muß, der König von Preußen, dessen Lande die Hoffnung, ja die Gewißheit eines größeren Fortschrittes in sich selbst haben, der die Küsten der Meere beherrscht, auf denen die künftige deutsche Flotte geschaffen werden soll.[2]) In der Flugschrift „Polenlärm und Polenbegeisterung" nennt er Preußen die erste und einzige Macht, um die sich die kleineren Völker und Fürsten sammeln können, und wenn sie bestehen wollen, sich sammeln müssen; gelänge es, diese klein und verächtlich zu machen und in der Meinung der Hoffnung der Deutschen herunterzubringen, so wäre ein böses Spiel gewonnen. Am ausführlichsten gab er diesem Gedanken Ausdruck in dem Flugblatt „Noch eine kleine Ausgießung in die Sündflut", worin er Preußens Verhalten zu

[1]) Gegen ein Wahlkönigtum hatte sich Arndt schon 1846 ausgesprochen in seinem „Grundgesetz der Natur" p. 397.

[2]) Arndt, Das verjüngte und zu verjüngende Deutschland cap. 15 p. 40 ff.

Digitized by Google

entſchuldigen ſucht; wenn es auch augenblicklich durch die Unruhen geſchwächt iſt, ſo wird es doch bald wieder in Herrlichkeit daſtehen. Mit ſeiner rein deutſchen Bevölkerung, ſeinem geordneten Finanzweſen, ſeinem ſtarken und wohlgerüſteten Heere ſteht es als Vorkämpfer Deutſchlands im Oſten und Weſten da; um dieſe einzige wirkliche Macht, die einſt auch wieder die Herrſchaft zur See wiedergewinnen wird, müſſen ſich alle andern Mächte ſammeln, wenn Deutſchland in Ehren beſtehen und nicht untergehen ſoll! Den gewaltigen Haß und die mächtige Erbitterung, die namentlich in Süddeutſchland gegen Preußen ganz offen gezeigt wird, nennt er eine der traurigſten Erſcheinungen der Zeit; wer ſieht, wie von allen Seiten Staub und Dreck auf den preußiſchen König und das preußiſche Volk geworfen wird, dem muß es ſcheinen, als hätte alle Welt ſich verſchworen, die preußiſche Herrlichkeit und das preußiſche Reich niederzureißen, als wenn das deutſche Volk und Vaterland dadurch mächtiger und glücklicher werden könnte, daß der ſtrebendſte und waffenrüſtigſte Staat herabgeriſſen wird in einer Zeit, wo das Vaterland auf allen Seiten von Not, Gefahr und Krieg bedroht iſt.

Die Hoffnung Arndts auf eine ſtarke Zentralgewalt erfüllte ſich nicht; in der durch Gagern veranlaßten Wahl des Erzherzogs Johann zum Reichsverweſer ſah er nur einen vorläufigen Notbehelf; der Macht des Reichsverweſers, die nur auf Beſchlüſſen und Verkündigungen beruhte, fehlte es an Fleiſch und Bein; eine wirklich ſtarke Macht, die den eigenen und fremden Völkern wieder Achtung abnötigte, erwartete er nur von Preußen; darum hörte er nicht auf, zuſammen mit den Vertretern der ſogenannten kleindeutſchen Partei für ein ſtarkes Kaiſertum zu wirken und gab auch dann dieſe Hoffnung nicht auf, als die unentſchloſſene und ablehnende Haltung des Königs von Preußen und die eiferſüchtige Politik Öſterreichs das Gelingen des Einigungswerkes immer mehr und mehr gefährdete. In dieſer gedrückten Stimmung wandte ſich Arndt perſönlich in einem Schreiben vom 3. März 1849 an den König und machte ihm in dringlichen Worten die Annahme der Kaiſerkrone zur Gewiſſenspflicht. Er erinnerte den König an ſein Verſprechen, daß er ſeine ganze Macht

Digitized by Google

für die Stärke und Macht Deutſchlands einſetzen wolle; nur wenn der König von Preußen ſich an die Spitze von Deutſchland ſtelle, könnten die Liſten Öſterreichs, das ſeit Jahrhunderten die Ehre und Macht Deutſchlands verzettelt habe, und die bei einem Direktorium unvermeidliche rote Republik vermieden werden. Obwohl der König in ſeiner Antwort deutlich erklärt hatte, die Kaiſerkrone ohne Zuſtimmung der übrigen Fürſten nicht annehmen zu können, gab er die Hoffnung auf ein glückliche Entſcheidung in ſeinem Sinne doch noch nicht auf in der geheimen Erwartung, daß der König nach erfolgter Wahl doch noch ſeine Geſinnung ändern werde. Als der König trotzdem die ihm angebotene Kaiſerkrone ablehnte, trat Arndt durch dieſen Mißerfolg ſchwer enttäuſcht mit den meiſten preußiſchen Abgeordneten aus der Nationalverſammlung aus.

Trotz der Enttäuſchungen, die Arndt in Frankfurt erlebt hatte, war er für die Zukunft des deutſchen Vaterlandes nicht entmutigt. Wie die Briefe zeigen, die er in den Jahren 1848 und 1849 an Bekannte und Freunde von Frankfurt aus gerichtet hat,[1]) hatte er nur zu klar die Gründe für das Scheitern des Einheitswerkes erkannt. Er hatte eingeſehen, daß bei der politiſchen Eiferſucht Öſterreichs, bei den hinterliſtigen Beſtrebungen der Ultramontanen, bei der Verblendung der meiſten Fürſten, die von ihrer Souveränität nichts aufgeben wollten, bei der unentſchloſſenen Haltung des Königs von Preußen, bei der Ohnmacht des Reichsverweſers, der nur eine papierne Größe, keine wirkliche Macht von Fleiſch und Bein war, der Gedanke der deutſchen Einheit und der Bau des deutſchen Reiches noch nicht verwirklicht werden konnte. „Und doch", ſchreibt er zwei Tage nach dem Austritt aus der Nationverſammlung an Karl v. Rathen, „ſollte „Ihr nicht glauben, daß ich an der Zeit und dem Vaterlande „verzweifle, obwohl ich viele dumme und auch wilde Streiche „ſowohl von unten als von oben vorherſehe. Es wird ſich durch „eine innnere Notwendigkeit alles doch zuletzt durcharbeiten".[2])

---

[1]) cf. Meisner u. Geerds p. 425—473.
[2]) cf. Meisner u. Geerds p. 474.

Digitized by Google

In diesem Sinne verzweifelte Arndt auch nicht an einer glücklichen Lösung der so wichtigen Frage der schleswig-holsteinischen Herzogtümer. Schon 1844 war Arndt auf die Bitte eines Mitgliedes der holsteinischen Ständeversammlung, der ihm in einem längeren Brief die Not der von der dänischen Regierung unterdrückten Deutschen in jenen Herzogtümern geschildert hatte, für die Rechte der Herzogtümer eingetreten. Er hatte den ihm übersandten Brief mit einigen begleitenden Bemerkungen in der Augsburger Allgem. Zeitung abdrucken lassen, in denen er die Notwendigkeit der engeren Verbindung dieser Lande mit Deutschland durch das unanfechtbare historische Recht und die geographische Lage begründet hatte. Unter Hinweis auf die Unentbehrlichkeit dieser Lande für die Gründung einer deutschen Flotte hatte er die Anmaßungen der Dänen einer herben aber gerechten Kritik unterzogen. Durch diese nur zu gerechten Ausführungen hatte Arndt den Zorn der dänischen Regierung erregt, die auf diplomatischem Wege in Berlin die Bestrafung des frechen Verläumders verlangte, eine Zumutung, die in höflicher Weise von dem preußischen Minister Eichhorn zurückgewiesen wurde.[1]) Mit großen Hoffnungen begleitete er den 1848 in den Herzogtümern wirklich ausbrechenden Kampf, von dem er besonders deshalb einen glücklichen Ausgang erwartete, weil Preußen mit dem Versprechen, die Rechte der deutschen Herzogtümer zu schützen, in den Kampf eintrat. Diese Hoffnungen wurden jedoch vereitelt, als Preußen durch die fremden Mächte gedrängt und besonders durch die Drohungen Rußlands geschreckt in dem Waffenstillstand von Malmoe und später im Berliner Frieden vom Juli 1850 den Herzogtümern alle Unterstützung versagte. Als nach der Niederlage der nun ganz allein stehenden Holsteiner bei Idstedt die Bevollmächtigten der fremden Mächte Frankreich, England und Rußland in einer Zusammenkunft in London am 2. August 1850 erklärten, daß die Aufrechterhaltung der Integrität des dänischen

[1]) Die in dieser Angelegenheit gewechselten Briefe sind von Arndt veröffentlicht unter dem Titel: „Anklage einer Majestätsbeleidigung des großen dänischen Volkes aus dem Jahre 1845", wiederholt in den „Schriften f. u. a. f. lieben Deutschen", IV, p. 247—294.

Digitized by Google

Reiches für die Erhaltung des europäiſchen Friedens von größter Wichtigkeit ſei und die verhandelnden Mächte darum wünſchen müßten, daß die jetzt unter der däniſchen Krone vereinigten Länder auch für alle Zeiten in demſelben Verhältnis bleiben müßten, belebte ſich Arndts Hoffnung noch einmal von neuem, als er hörte, daß Preußens Geſandter Bunſen gegen dies ſogenannte Londoner Protokoll beſtimmte Verwahrung eingelegt habe. Auf das tiefſte fühlte Arndt den durch die Einmiſchung der fremden Mächte dem deutſchen Vaterlande angetaenen Schimpf und wandte ſich daher am 10. Auguſt in einer Immediateingabe an den König, die ein unvergängliches Denkmal ſeiner deutſchen Geſinnung und ſeines unerſchütterlichen Glaubens an Preußens hohen geſchichtlichen Beruf für Deutſchland bildet.[1]) In dem Begleitſchreiben, mit dem er die Eingabe dem König überreicht, verſichert er, daß Preußens und Deutſchlands Ehre und Größe der Gedanke ſeiner Tage und der Traum ſeiner Nächte ſind; für ſie betet und fleht er mitten aus den Gefahren und Getümmeln dieſer Zeit von Gott für ſeinen erhabenen Herrſcher Mut, Glück und Ruhm. In der Eingabe ſelber führt er zunächſt aus, daß das ſchimpfliche Protokoll nichts iſt als ein Verſuch der Mächte, Deutſchlands Zwietracht und Schwäche zu verewigen. Es iſt nichts als die eigennützigſte Eiferſucht auf Deutſchlands Größe, das die fremden Mächte zu dieſem Vorgehen treibt, nichts als die Furcht und Sorge, daß an der Oſtſee und Nordſee ein ſtarkes und mächtiges Deutſchland erwachſe, daß dies neue Reich einſt, wie weiland, als Lübeck und Stralſund in Kopenhagen Königskronen verteilten, mit ſiegreichen Wimpeln und Flaggen auf vielen Meeren umherfahren könnte. Um einem ſtarken, einigen Deutſchland vorzubeugen, ſpekulieren ſie auf die Uneinigkeit der Deutſchen, ebenſo wie die Habsburger, die ſich ſchon lange vor aller Augen als eine fremde Macht außerhalb des Gefühls und des Gedanken jeder deutſchen Einheit geſtellt haben. Nur durch die traurigſte Verblendung Preußens und die jämmerlichſte Erſtarrung und Vaterlandsvergeſſenheit aller Deutſchen kann dies

[1]) cf. Sybels Hiſt. Zeitſchr. Bd. 68 p. 444 f.

Digitized by Google

Spiel der fremden Mächte gelingen, die doch nichts anderes wollen als völlige Lostrennung der Herzogtümer vom deutschen Reich, vom deutschen Leben, von deutscher Liebe und Treue. Darum rühmt er Preußen, daß es das unheilvolle Protokoll nicht unterschrieben hat und sich damit seiner deutschen Pflicht und Ehre bewußt geblieben ist; er hofft, daß Preußen seinem früheren Versprechen treu bleiben und nie in die Lostrennung der Lande willigen wird. Von Österreich haben die Herzogtümer keine Hilfe zu erwarten; es hat alle diese Jahre stets ein laues deutsches Herz offenbart; sein ganzes Streben ist dahin gerichtet, Deutschland immer mehr zu zerspalten und zu verhetzen, vor allem aber Preußen den Weg zur Herrschaft in Nordwest-Deutschland zu versperren. „Eifersucht und Tücke gäben, damit nur Preußen seinen Beruf nicht erfüllen könne, nicht blos Rendsburg, Eckernförde und Kiel den Dänen, sondern würfen auch allenfalls Königsberg, Thorn und Danzig Rußland hin." Die Furcht vor einem allgemeinen Kriege darf Preußen nicht von einem entschiedenen Auftreten abhalten; denn bei den durchaus verschiedenen Interessen wird die Einigkeit der Mächte im Falle eines Krieges nicht lange vorhalten. Die Eingabe schließt mit den Worten: „Schleswig-Holstein ist gegenwärtig die größte deutsche Frage; sie kann leicht die blutroteste Frage werden; das sollen die deutschen Fürsten und Könige noch mehr bedenken als das deutsche Volk! Wäre es möglich, daß Schleswig-Holstein aufgegeben würde, daß man durch die hinterlistigsten Verträge sich erfrechte, es als einen unlöslichen Sklaven an Dänemark anzuschmieden, dann wäre die Zeit gekommen, wo die Reichsfahne über alle Lande entfaltet werden müßte, wo jeder Deutsche, der ein Herz im Leibe hat, rufen dürfte und rufen müßte: ‚Hie Deutschland! und auf, alle Deutsche, zu Euren Fahnen und Waffen!' Wir hoffen, ja wir wissen, Hunderttausende würden zu dem Eisen greifen, wie Millionen Herzen für diese Sache schlagen." Schon wenige Monate nach diesen prophetischen Worten unterwarf sich die preußische Politik in Olmütz der österreichischen, von Arndt so geschmähten Politik, willigte ein in die gewaltsame Unterdrückung der holsteinischen und hessischen Bewegung und verzichtetete auf alle Unionsbe-

Digitized by Google

ſtrebungen. Über die jetzt in Preußen beginnende Reaktion finden wir in ſeinen Briefen aus den Jahren 1850—52 manch hartes Wort; er ſpricht ihr jede Hoheit der Geſinnung ab; jedes Verſtändnis für Deutſchlands und Preußens Größe und Zukunft iſt ihr verloren gegangen; aber, wenn ihn auch manchmal Gram und Ärger übermannen wollen, ſo glaubt er trotz alledem am Vaterlande und ſeiner Entwickelung nicht verzweifeln zu dürfen; durch all den elendigen Jammer der Gegenwart bricht doch immer wieder die Hoffnung hindurch, daß zuletzt noch ein rechtes Deutſchland werden wird; aber die Erfüllung dieſer Hoffnung ſelber zu erleben hat er für immer aufgegeben. „Erſt lange hinter meinem Grabe wird der deutſche Gedanke von Einhei und Herrlichkeit zur Vollendung kommen.“ [1]) In dieſer traurigen Zeit entſchloß ſich Arndt, aus dem öffentlichen Leben mehr und mehr zurückzutreten. Wenn es ihm auch nicht an leiblicher Rüſtigkeit, noch weniger an geiſtiger Friſche fehlte, ſo ſtellte er doch in dem Gefühl, daß die Zeit eine andere geworden war und jüngere Kräfte verlangte, ſeine akademiſche Lehrtätigkeit gänzlich ein. Kurz bevor er ſich in das Privatleben zurückzog, veröffentlichte er ſeine letzte größere politiſche Schrift, den 5. Teil des Geiſtes der Zeit, den er 1854 unter dem weniger anſtößigen Titel: „pro populo Germanico“ herausgab. In dieſer letzten Schrift, die zu einer Zeit erſchien, wo alle nationalen Hoffnungen der Deutſchen auf lange Zeit geſcheitert ſchienen, will Arndt noch einmal, wie ſchon oft früher in anderen Büchern, für ſeine lieben Deutſchen eine Lanze einlegen. Noch immer hören die Fremden und leider auch viele Deutſche nicht auf, den Deutſchen als einen grübelnden Phantaſten, als einen beim hellen Sonnenlicht herumwandelnden Träumer hinzuſtellen, der nach dem Himmel greift und die Erde unter den Füßen verliert; noch immer gibt es Deutſche, die die Deutſchen ein verkommenes und abgelebtes Volk nennen, aus dem nichts werden kann, ſondern das nur als geſchichtlicher Samen oder Dünger für glücklichere, lebensvollere Völker verbraucht werden wird und muß. [2]) Um dieſe ſeiner Überzeugung

[1]) cf. Meisner u. Geerds p. 478, 480 ff.

[2]) pro populo Germ. p. 22 ff.

Digitized by Google

nach ungerechten und zum mindesten übertriebenen Urteile zu widerlegen, überblickt er die fast zweitausend Jahre alte Geschichte der Deutschen. Er zeigt, wie das einst im Mittelalter unter Kaisern blühende und mächtige Reich seit dem Ausgang des Mittelalters, besonders aber durch die undeutsche Politik der österreichischen Habsburger seit Karl V. immer mehr und mehr verfallen ist; die Habsburger hatten ihr Hauptinteresse ihrer spanischen und italienischen Macht zugewandt, Deutschland betrachteten sie immer nur als ein Nebenland und vernachlässigten es; die Reformation Luthers, die deutscheste Bewegung, die es je gegeben hat, bekämpften sie; von fanatischen Jesuiten geleitet, verschärften sie die religiösen Gegensätze und besiegelten durch den unglückseligen 30jährigen Krieg die Ohnmacht Deutschlands und die Vorherrschaft der Fremden. Er zeigt dann, wie seit dieser Zeit durch die Tätigkeit der brandenburgischen Kurfürsten und besonders durch Friedrichs II. Glück und Kühnheit neben Österreich eine zweite durch Österreichs Versäumnisse und Mißgriffe wohlberechtigte und notwendige Macht im protestantischen Norden entstand. Er bekennt offen, daß er in seiner Jugend in altdeutscher Reichsbefangenheit die Bedeutung Friedrichs II. und seines Staates verkannt hat. Jetzt hat er die innere nationale Berechtigung dieses neuen Staates erkennen gelernt; der Begründer der preußischen Großmacht, der in seinem innersten Wesen echt protestantische Friedrich hat durch seine glänzenden Taten den deutschen Namen wieder bei allen Völkern der Erde zu hohen Ehren gebracht, während das im Wust und Dumpfheit jesuitischen Aberglaubens versunkene Österreich durch seine Nachlässigkeit das deutsche Vaterland in immer größere Abhängigkeit von den Fremden brachte. In den herrlichen Zeiten der Befreiungskriege, wo hauptsächlich durch Preußens Begeisterung das geknechtete Deutschland befreit wurde, offenbarte Österreich seine alte Gleichgiltigkeit für Deutschlands Ehre und Größe, indem es im Süden nur für sich Entschädigung und Abrundung suchte, während Preußen mit Ernst bemüht war, die alten verlornen deutschen Grenzlande zurückzugewinnen. Mit Bitterkeit gedenkt er der langen Zeit von 1815 bis 1848, wo unter dem verderblichen Einfluß Metternichs die

Digitized by Google

nationale Entwickelung Deutschlands gehemmt, der freiheitliche Ausbau der Verfassungen gehindert, wo unter Österreichs Einfluß auch in Norddeutschland jede freiheitliche Regung der Jugend durch kleinliche Verfolgung erstickt werden sollte. Die in dieser langen Zeit nur zurückgehaltene Bewegung und Erregung brach um so gewaltiger hervor in der mächtigen Einheitsbewegung von 1848, die er trotz ihres kläglichen Scheiterns in Schutz nimmt gegen die Anklagen der wieder erstarkenden reaktionären Junkerpartei. Die radikalen Strömungen, die an verschiedenen Orten hervortraten, und ihre Ausschreitungen billigte er nicht, aber die Mehrzahl der Frankfurter Abgeordneten wollten auf gesetzmäßigem Wege eine bessere und einheitlichere Gestaltung Deutschlands unter Preußens Oberherrschaft; dies sehnlich erwartete Ziel wurde nicht erreicht, als der König von Preußen die angebotene Kaiserkrone ablehnte; ebenso scheiterten die späteren von Preußen unternommenen Unionsbestrebungen durch das undeutsche Verhalten Österreichs, das durch seine geheimen Zettelungen die übrigen deutschen Staaten gegen Preußen aufbrachte, dem es die Führung Deutschlands mißgönnte. Das zum größten Teil aus nichtdeutschen Volkselementen zusammengesetzte Österreich ist seit langem den deutschen Interessen entfremdet und tritt in den wichtigsten nationalen Fragen, der deutschen Flottenfrage, der Befreiung von Schleswig-Holstein, den deutschen Bestrebungen Preußens hindernd entgegen; darum muß er in den traurigen Wirren der Zeit doch immer wieder Preußen als das für Deutschland wichtigste, lebendigste und hoffnungsreichste Element ansehen. Er gibt zu, daß das erst spät in die Reihe der konstitutionellen Staaten eingetretene Preußen in letzter Zeit vielfach Mißgriffe getan und schwere Demütigungen erlebt hat; aber es ist nicht zu bezweifeln, daß der preußische Staat in stetem Fortschritt, in frischem Wachsen und Gedeihen begriffen ist. Durch den großartigen wirtschaftlichen und geistigen Aufschwung, den dieser Staat in letzter Zeit genommen hat, scheint es ihm verbürgt, daß er einst auch das größere Deutschland zusammenschließen und einigen wird; eine endliche Verwirklichung der wieder gescheiterten nationalen Hoffnungen kann nach Arndts fester Überzeugung nur durch Preußen

Digitized by Google

kommen. Im Vertrauen auf diesen in Preußen sich zeigenden deutschen Geist schließt er die Ausführungen über Deutschland mit dem Spruch: de caelo et patria nunquam desperandum.

Dies war die letzte größere politische Schrift Arndts, das geistige Vermächtnis des Greises an sein Vaterland! Wie waren doch die Zeiten an dem Lebensabend dieses Greises gegen die Zeiten seiner Jugend verändert! Auf welche Erfahrungen konnte dieser edle Greis am Ende seines Lebens zurückblicken! Unter den Eindrücken einer halb mittelalterlichen Gesellschafts- und Staatsordnung aufgewachsen, war er in seinem Knaben- und Jünglingsalter erfüllt von einer unklaren Begeisterung für die Wälder und Freiheit seiner nordischen Heimat und von einem starken Widerwillen gegen das nüchterne Preußen, das mit seinem verstandeskalten großen Friedrich die Spaltung Deutschlands verschuldete. Aus schwedisch-pommerscher, halb deutscher, halb nordischer Schläfrigkeit und Unbewußtheit sah er, „wie die confusio imperii Germanici divinitus conservata um die Jahre 1780 und 90 lag, ohne alle Begeisterung jenseits der Peene und des Haffs den alten preußischen Korporalstock aufgepflanzt".[1]) Lange Zeit hat es gedauert, daß er die Vorurteile seiner Jugend überwunden hat. Erst als unter der revolutionären Propaganda des französischen Kaisertums das deutsche Reich zerstört und Schweden geschwächt war, lernte er in der Zeit der Not und Schande sein deutsches Vaterland lieben. In der herrlichen Zeit der Befreiungskriege lernte er den preußischen Staat, der unzweifelhaft das Meiste für die Befreiung Deutschlands von der Knechtschaft Napoleons getan hatte, genauer kennen, achten und bewundern. Später hat er trotz aller Anfechtungen und Mißerfolge, die er erlebte, den einmal gewonnenen Glauben an Preußens deutsche Zukunft nie aufgegeben. Noch kurz vor seinem Tode war es ihm vergönnt zu sehen, wie sich die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches, Preußen mit Ruhm und Glanz als führende Macht an die Spitze Deutschlands treten zu sehen, unter der stellvertretenden Regierung des Prinzen Wilhelm vorbereitete. Die glänzende Erfüllung

[1]) Die eigenen Worte Arndts stehen am Schluß seiner Flugschrift: „Noch eine kleine Ausgießung in die Sündfluth" (1848).

Digitized by Google

deſſen, was er in unerſchütterlichem Glauben von Preußens Kraft für Deutſchland erhoffte, hat er nicht erlebt; wir aber, die die Erfüllung erlebt haben, werden die Segnungen des geeinten Vaterlandes uns und unſern Nachkommen nur dann erhalten, wenn wir voll Gottvertrauen und Vaterlandsliebe die Worte zur Wahrheit machen, die er einſt im Jahre 1813 dichtete:

Deutſche Freiheit, deutſcher Gott,
Deutſcher Glaube ohne Spott.
Deutſches Herz und deutſcher Stahl
Sind vier Helden allzumal!

Dieſe ſtehen wie Felſenburg,
Dieſe fechten alles durch,
Dieſe halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus!

Anhang.

Der oben erwähnte Aufruf, der in Königsberg 1813 unter der Überſchrift „An die Preußen“ erſchienen iſt und im folgenden nach dem einzigen Original, das ſich auf der Königl. Bibliothek in Berlin befindet, abgedruckt iſt, rührt ohne Zweifel von Arndt her, der ſelber im „Notgedrungenen Bericht“ Bd. I p. 292 bezeugt, daß dieſe Flugſchrift von ihm ausgegangen iſt. Jeder, der einigermaßen Arndts Schreibweiſe kennt, wird auch aus inneren Gründen von der Echtheit der Schrift überzeugt ſein. Sie muß vor dem 22. März 1813 verfaßt ſein, wie hervorgeht aus Arndts Brief an Reimer (Meisner u. Geerds p. 88 u. 89), wo er ſich über den in der Zeitſchrift „Rußlands Triumph oder das erwachte Europa“ erfolgten Nachdruck (cf. p. 17 Anm.) beſchwert. Sie wird wahrſcheinlich ſchon im Februar verfaßt ſein, bald nach den Verhandlungen des preußiſchen Landtages über die freiwillige Bewaffnung des Landes; denn Arndt, der im Dienſte Steins und der ruſſiſchen Regierung ſchrieb, betont, daß die Ruſſen das Land nicht als Feinde, ſondern als Freunde beſetzt hätten; unter beſonderer Betonung der friedlichen Abſichten des ruſſiſchen Kaiſers fordert er die Preußen auf, „den neuen Bundesgenoſſen“ zu gleichen. Dieſer Satz von „den neuen Bundesgenoſſen“ iſt in dem Berliner Nachdruck weggelaſſen; gerade aus dieſem Umſtand wird man wohl mit Recht den Schluß ziehen können, daß die

Digitized by Google

Schrift noch vor dem Abschluß des Bündnisses zu Kalisch verfaßt und in Berlin nachgedruckt ist, weil die Fortlassung dieser Worte nach dem Abschluß des Bündnisses unverständlich erscheint. Die Abfassung der Flugschrift muß in die ersten Tage des Februar oder sogar noch in den Ausgang des Januar gesetzt werden, wenn wir die Worte Hardenbergs auf sie beziehen, die er in einer Immediateingabe an den König vom 8. Februar gebraucht, wo er redet von einer proclamation très bien écrite, mais infiniment exaltée et insurrectionnelle du baron de Stein aux Prussiens; c'est le fameux Arndt, une des têtes chaudes parmi nos écrivains, qui en est l'auteur (cf. Lehmann, Freiherr v. Stein III p. 247). Die unbedeutenden Abweichungen des Berliner Nachdruckes sind im folgenden mit angegeben. Die Flugschrift lautet:

An die Preußen!

Hic est obstandum, cives, velut si ante ipsa moenia pugnemus; unus quisque se non corpus suum, sed conjugem ac liberos parvos armis protegere putet, nec domesticas solum agitet curas, sed identidem hoc animo reputet, nostras nunc intueri manus omnes Germaniae civitates; qualis nostra vis virtusque fuerit. talem deinde fortunam imperii Teutonici fore. Liv. XXI, 41.

Wackere Preußen! Geliebte Landsleute!

Gott hat der Welt ein herrliches und fröhliches Neues Jahr gegeben; er hat ein fürchterliches Gericht gehalten; er hat gnädig und gewaltig bewiesen, daß er noch der alte Gott ist und daß er stehet und streitet mit denen, die fest auf ihn bauen; er hat den Bösen geblendet, gestraft, zerschmettert, damit die Guten sich ergehen und ermannen können.

Ihr habt das blutige und unerbittliche Ungeheuer gesehen und gefühlt, welches in seinem stolzen Wahn und Übermut sich nichts kleineres angemaßt hatte als [alle Länder zu bezwingen, alle Thronen zu schänden, alle Völker zu erniedrigen und][1]) endlich in satanischer Einsamkeit über einen verworfenen Haufen von Sklaven zu herrschen. Er kam im Sommer des verflossenen (vergangenen)[1]) Jahres, er zog auch nicht fern vorüber, er zog durch euch hin mit seinen Scharen, ja er zog über euer Glück und eure Ehre dahin, wie der giftige Bauch der Boaschlange verwüstend und verpestend über ein fruchtbares Gefilde zieht. Der Westen war ihm fast dienstbar, Frankreich, Italien

[1]) Die in eckige Klammern gesetzten Worte stehen nur im Original, fehlen im Nachdruck. Die in runde Klammern geschlossenen Worte stehen im Nachdruck.

Digitized by Google

Deutſchland, das Niederland, die Schweiz, Polen ſchwellten die zerſtörende Maſſe der Völker: nie war in Europa ein Heer geſehen worden, ſo zahlreich und trotzig als das, welches er im Junius 1812 über die Weichſel und den Niemen trieb. Er gelobte, binnen wenigen Wochen Rußland zu zertrümmern und die Schändung und Entehrung des unglücklichen Europas zu vollenden. Seine Schmeichler und Knechte poſaunten es über die Welt aus, der Unbezwingliche (Unbezwingbare) der Unbeſiegliche, der Weltbefreier, der Zeitverjünger, der Einzige, der Unvergleichliche (Unvergleichlichſte) komme ſich und Europa an dem treuloſen Beherrſcher der Ruſſen zu rächen und den Oſten unſeres Weltteils gleich dem Weſten zu beglücken und zu befreien. Dieſe Stimmen der Nichtswürdigkeit krächzeten fern und nah alle Buben und Knechte nach; die Matten und Feigen glaubten und zitterten; ſelbſt manche Guten und Wackern wollten faſt verzweifeln; nur wenige ehrenfeſte und herzenfeſte Seelen hofften und vertraueten, denn ihnen war in dem ſchmutzigen Strom der Zeit die Zuverſicht auf Gott und das Licht der Geſchichte nicht untergegangen. Auch ſie ſahen ein Heer, zahllos wie der Sand am Meer, ſeine gefürchteten Legionen fortwälzen; aber ſie ſahen auch Ungehorſam, Unordnung, Übermut, Wohlluſt, Weichlichkeit, Habſucht, Grauſamkeit, Verruchtheit, Schande, — ſie ſahen alle Laſter und Verbrechen mit ihm ziehen; ſie erkannten die nie vergeſſenden, die ſchlummerloſen Göttinnen, die als Botinnen und Richterinnen den Untaten vorangehen und folgen, ſie erkannten die Furien, die zugleich verwirren und ſtrafen; ſie erkannten die Sicherheit, den Übermut und die Verblendung, gewiſſe Zeichen des Umſturzes, in dem Tyrannen und ſeinen verbrecheriſchen Großſchergen, die ſich Könige und Herzöge und Marſchälle von Frankreich nennen; ſie erkannten mit Freuden, daß das Laſter und die Verruchtheit wie durſtige Vampyre den Geiſt, den Mut, die Geſchwindigkeit (Geſchicklichkeit), die das bezauberte Europa ſonſt in ihnen anſtaunte, ausgeſogen hatten.

Bonaparte drang in Rußlands Grenzen ein, die ruſſiſchen Heere wichen zurück, er verkündigte Polens Eroberung, Rußlands Zerſtückelung, Flucht und Zerſtreuung der ruſſiſchen Heere, Zulauf und Jubel der Ruſſen, welchen die franzöſiſche Freiheit gefalle, bald Ruhe, Frieden, Glück der ganzen Welt. Die ruſſiſchen Heere, kleiner an Zahl, mächtiger an Mut, ſtärker durch Gott und ihr Recht, fochten mit Löwenmut: Kliaſticzi, Polocz, Smolensk, Borodin und wie viele andere Orte des weiten Reiches ſind unvergängliche Denkmäler ruſſiſcher Tapferkeit geworden; ſolange die Düna ihre Waſſer ins Meer wälzt, wird Wittgenſtein genannt werden, Barclay und Kutuſow werden unſterbliche Namen bleiben. Doch kam Bonaparte nach Moskau durch die Überlegenheit ſeiner Heere, die er blutig aufopferte, durch die immer nachrückenden Maſſen, die er aus Polen und Deutſchland ins Verderben ſich nachriß, durch Liſt des ruſſiſchen Feldherrn und durch Gott, welcher ihn verderben und die Welt erlöſen wollte.

Digitized by Google

Bonaparte hatte gehofft, wie es ihm zu oft gelungen war, mit Moskau den Frieden zu erobern, Europa seine Lügen vorzugaukeln, Rußland durch Unterhandlungen, Waffenstillstände, Friedensschlüsse zu betören, zu erniedrigen und zu zerstören. Was fand er? Er fand in dem Kaiser von Rußland die Standhaftigkeit und Großherzigkeit, welche angesichts der Welt und des Volks erklärte, nimmer werde er sich und sie durch einen unrühmlichen Frieden beflecken, er werde aushalten im Kampfe, wenn auch beide Hauptstädte und die besten Landschaften in des Feindes Gewalt fallen und wenn er und seine Gemahlin auch bis an die äußersten Grenzen fliehen müßten; er fand bei den Kaiserinnen, den Fürsten, dem Adel, dem Bürger, dem Bauern denselben Stolz, denselben Mut, denselben Geist, alles hinzugeben, damit die Ehre, die Freiheit und das Vaterland unverloren blieben; er fand endlich in dem ganzen großen Volke durch seine und seines Heeres Schanden und Gräuel den Zorn und die heilige Wut für ihr Land und für ihr Recht, wodurch er untergehen sollte. Moskau loderte in Flammen auf, Städte und Dörfer, die Schätze langer Geschlechter, die Vorräte glücklicher Jahre verzehrte das Feuer, von Smolensk bis Moskau ward das Land zu beiden Seiten der Straße fünfzig deutsche Meilen lang in eine Wüste verwandelt. Aber aus diesen Flammen stieg die Rache und aus dieser Verwüstung der Grimm auf; jeder Bauer ward ein Held, jeder Bürger ein Krieger; Sieg oder Verderben, Freiheit oder Untergang — das wollten die stolzen Seelen. So strömten zu Tausenden bewaffnete Scharen herbei zu Fuß und zu Roß und verstärkten das russische Heer und entflammten durch die Menge und durch die Gesinnung das Vertrauen und die Gewalt.

Bonaparte hatte, auf dem Unglück und den Ruinen von Moskau lagernd, fünf Wochen vergeblich verloren; man hatte ihm keinen Frieden angeboten, man hatte den angebotenen und angeschmeichelten stolz verworfen; die russischen Heere verjüngten sich wieder; die ergrimmte und wimmelnde Kraft des ganzen großen Volkes wälzte sich von Tag zu Tag reißender und angeschwollener gleich einem Bergstrom heran; Mangel, Herbst, Kälte, Ödenei, die Entfernung der Orte und die Entfernung der Hoffnung droheten gleich schrecklich — er erwachte aus seinem starken Traum und erstaunte und erschrak. Noch versuchte er zu täuschen durch verstellte Märsche und Angriffe der Russen. Er täuschte sie nicht, er ward geschlagen, er zog nicht mehr zurück mit seinem Heere — er floh; und Wut und Rache und Hunger und Pest, das Schwert der Russen und Gott und die Elemente folgten ihm in vernichtender Begleitung. Bei Malojaroslawetz, bei Mojaisk (Mosaisk) bei Krasnoi (Krosnoi) bei Witepsk, an der Beresina geschlagen, zuletzt ohne Kanonen, Waffen, Pferde, Gepäck, von der grimmigen Kälte und dem grimmigeren Hunger verfolgt, flohen die traurigen Trümmer des gewaltigen Heeres; an 400 000 Mann waren getödtet, gefangen, verhungert, erfroren, in Hospitälern für einen gewissen Tod aufgeschichtet. Gott hatte (hat) ein fürchterliches Gericht gehalten.

Preußen! ich erzähle euch nichts Fremdes noch Neues, ihr habt dieses

Digitized by Google

Weltgericht der gerechten Vorsehung vorübergehen sehen; ihr habt gesehen, was jedem, der es nur hört, unglaublich dünken wird, ein Unglück, eine Schande, eine Demütigung des Stolzes, wie die europäische Geschichte keine erzählen konnte bis diesen Tag. Aber dieser Tag, der Tag des Verderbens der bonapartischen Rotten, ging auf als das Licht eurer Befreiung. Bald flogen die russischen Heere den zertrümmerten Haufen nach; sie kamen in euer Land nicht als Feinde, sondern als Freunde; mit ihnen kam ihres großherzigen Kaisers Versicherung, er wolle eures Landes und eurer Güter nicht, die Erlösung eures Vaterlandes und eures Königs, die Wiederherstellung Deutschlands, die Beruhigung Europens — das sei der einzige Gedanke seiner Seele.

Preußen! für die Welt und für euch ist ein neuer Stern der Glorie und des Heils aufgegangen, nach welchem ihr alle schauen müßt. Ihr habt das hohe Beispiel vor euch, was ein Volk vermag, das Gott fürchtet und sein Vaterland und Freiheit über alles liebt. Der Wahn, der euch und die Welt hielt, ist verweht, eure Fesseln sind zerbrochen, ihr seid frei — auf denn! waget euren Vätern zu gleichen, [euren neuen Bundesgenossen zu gleichen!] wohlan! ihr habt das Beispiel, so gebt auch das Beispiel!

Ihr Glücklichen! euch fällt das schöne Los, die ersten Deutschen zu sein, welche in dem neuen Leben und der neuen Kraft des Volkes allen als ein glänzendes Muster der Ehre, der Vaterlandsliebe, der Aufopferung, der Begeisterung voranschreiten. Es ist für die ganze deutsche Nation eine große, eine herrliche Zeit erschienen, es wird mit der Schande und der Verruchtheit ein heiliger und schwerer Kampf beginnen, aber ihr werdet ihn durchführen, wenn ihr die Tugenden wieder erfasset, wodurch eure Väter so gepriesen waren. Ihr seid die ersten Deutschen, die aufstehen; ihr müsset mit der Hand, mit dem Herzen, mit den Waffen, ihr müsset mit Worten und Taten, mit jeder großen Gesinnung und jedem edlen Stolz die Ersten sein, damit eure Brüder das Beispiel haben, dem jeder hinten zu bleiben sich schäme.

Preußen! viel Unglück muß in Glück, viele Schande in Ehre, viele Verwirrung in Ordnung, viele Unzucht in Zucht verwandelt werden, ehe der deutsche Name wieder mit Glanz in der Reihe der Völker steht. Preußen! Die Schatten eurer edlen Vorfahren, die Geister eurer großen Herrscher, der Geist eures (unseres) unsterblichen Friedrich, die Tugenden, Werke und Künste so vieler wackeren deutschen Männer, welche die Weltgeschichte verherrlichen, ermahnen euch, wacker und frisch zu sein; das schwere Unglück, die schwerere Schande der letzten Jahre, die Drangsale, die ihr erlitten, die Gräuel, die ihr erlebt habt, ermahnen euch zum Mut, zum Stolz, zur Rache, daß auch durch euren Heroismus die verruchten Fremdlinge in den deutschen Grenzen vertilgt und die deutschen Ehren wieder aufgerichtet werden.

Es ist eine große und gewaltige Zeit. Gott, der ewige und mächtige Walter aller Dinge, hat gerichtet, sein Finger hat sich sichtbar gewiesen, er hat das Seinige getan — es ist an euch, das Eurige zu tun. Eine neue Zeit wird beginnen, eine große und herrliche deutsche Zeit, wenn jede lebendigste (lebendige)

Digitized by Google

Kraft, jedes glühendſte (glänzende) Herz, jede freudigſte (freudige) Tugend und jede reinſte Geſinnung, wenn die ganze Liebe und Treue des deutſchen Volkes in den großen Kampf geſetzt wird. Haß gegen die Fremden, Haß gegen die Franzoſen, gegen ihren Tand, ihre Eitelkeit, ihre Liederlichkeit, ihre Sprache, ihre Sitten, ja brennender Haß gegen alles, was nur von ihnen kommt, das muß alles Deutſche feſt und brüderlich vereinen und deutſche Tapferkeit, deutſche Freiheit, deutſche Zucht, deutſche Ehre und Gerechtigkeit oben ſchweben laſſen und wieder in die alte Würde und Herrlichkeit ſtellen, wodurch unſere Väter vor den meiſten Völkern der Erde leuchteten.

Und wofür wird geſtritten werden in dem großen Kampfe? Für das Heiligſte und Ehrwürdigſte: für die Ehre, die Freiheit, die Gerechtigkeit, für die Wiſſenſchaft und Kunſt, für jede ſchönſte Tugend und jedes höchſte Gut des menſchlichen Geſchlechtes, die der abſcheuliche Tyrann von der Erde vertilgen möchte; für das Liebſte und Teuerſte: für die Eltern und für die Kinder, für die Weiber und für die Bräute, für das gegenwärtige Geſchlecht und für die künftigen Geſchlechter, die elende Sklaven ſein werden, wenn ihr nicht kühne Männer ſein wollet.

Eures Unterdrückers und Schänders Macht liegt zerſchmettert durch Gottes Arm, eure hinterliſtigſten Feinde, die Franzoſen, ſind durch ſeine Wut erniedrigt, entkräftet und entgeiſtert; aber wäre der Krieg, den ihr als redliche Deutſche mit ihnen zu führen habt, auch der ſchwerſte und längſte — ihr müßt davor (dafür) nicht zittern. Was euch in Schande gebracht hat, muß euch wieder zu Ehren bringen. Nur ein blutiger Franzoſenhaß kann die deutſche Kraft vereinigen, die deutſche Herrlichkeit wieder herſtellen, alle edelſten Triebe des deutſchen Volkes hervortreiben und alle niedrigſten verſenken; dieſer Haß, als Palladium deutſcher Freiheit den Kindern und Enkeln überliefert, muß künftig an der Schelde, an dem Vogeſus und den Ardennen Germaniens ſicherſter Grenzhüter ſein.

Preußen! Das Zeitalter, das Vaterland ſieht auf euch: die erſten müſſen die glänzendſten ſein. Ihr werdet nicht kleiner ſein wollen, als euer Beruf iſt, ihr werdet nicht ſchlechter ſein wollen, als eure Väter waren. Auf denn! wackere Beginner der Freiheit und Ehre! auf mit euren Herzen zum deutſchen Gott und zur deutſchen Tugend! auf zu jedem kühnſten Mut und zu jeder reinſten Hingebung! und ihr werdet wieder in Ehren leben und eure Kinder und Enkel in Freiheit wohnen. Gott hat Gericht gehalten, Gott hat die Bahn geöffnet, Gott will, wollet auch!

Digitized by Google

Die Universität Greifswald während der französischen Okkupation 1807—1810.*)

Von

Professor D. Victor Schultze.

*) Rede, gehalten bei der Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers in der Aula der Universität am 26. Januar 1907.

Digitized by Google

Zwei bedeutsame Erinnerungen hat das vergangene Jahr uns nahe gebracht. In der Jubelfeier der Universität ist die lange und wechselvolle Geschichte unserer alma mater lebendig vor uns hingetreten, um auszuklingen in die frohe und dankbare Empfindung dessen, was in der Gegenwart zu besitzen uns vergönnt ist. Eine zweite Erinnerung ganz anderer Art hat sich jüngst aus der Vergangenheit erhoben, nicht nur vor uns, sondern vor unserem ganzen Volke: jene drangsalsvolle Zeit, wo von dem Tage von Jena an der Kriegsruhm Preußens und Preußen selbst zerbrach, die französischen Adler siegreich Deutschland durchflogen, und unter den Trümmern des alten Reichs alle Hoffnungen für immer begraben zu werden schienen.

Auch unsere Universität haben diese Stürme erreicht und erschüttert. Mit Pommern und Greifswald hat auch sie ihre „Franzosenzeit" gehabt. Diese Periode ihrer Geschichte, die bisher in den Akten unseres Archivs schlummerte — ihre Schicksale während der französischen Okkupation in den Jahren 1807—1810 in den Hauptzügen zur Darstellung zu bringen, habe ich mir heute als Aufgabe gestellt — überzeugt, daß die dunkelen Bilder, die vor uns aufsteigen werden, nur das freudige Bewußtsein steigern können, in welchem wir uns zu dieser festlichen Feier, dem Geburtstage Seiner Majestät, vereinigt haben; denn auch über diesem Ausschnitt aus der Geschichte einer entscheidungsvollen Zeit steht das Wort: olim et haec meminisse juvabit.

Zum Verständnis ist ein kurzer Nachweis des Zustandes der Universität unmittelbar vor Beginn der großen Ereignisse erforderlich.

In den Jahren 1784—87 veröffentlichte der Kammerrat J. D. v. Reichenbach in Stralsund unter dem Titel „Patriotische

Digitized by Google

Beyträge" eine Folge von Schriften, die großes und berechtigtes Aufsehen erregten.

Erfüllt von den Idealen der zeitgenössischen gemeinnützigen Aufklärung, ein Meister schwungvoller Rede, unterwirft er darin die wirtschaftlichen und geistigen Zustände der Provinz Schwedisch-Pommern einer von starkem Selbstgefühl getragenen, freimütigen Kritik. Sie fällt vernichtend aus. Stillstand und Rückschritt bezeichnen die allgemeine Situation.

Von diesem Urteil ist auch die höchste Schule des Landes, die Universität nicht ausgenommen. Sie erscheint ihm als eine Ruine. Alles an ihr und in ihr ist veraltet: die Methode, die Institute, die Professoren. Mittelmäßigkeit ist das Milieu. Denn nicht Tüchtigkeit, sondern Konnexionen entscheiden bei den Berufungen. Innere Zwiste lähmen jedes kraftvolle Vorwärtsstreben. Eigennützige Nachsicht hat die Studentenschaft zügellos gemacht. Alles tut man in Greifswald, nur nicht studieren. Die für den Unterricht geschaffenen Institute und Sammlungen werden höchstens von neugierigen Durchreisenden in Augenschein genommen.

So kann man sich nicht wundern, daß der Ruf der Universität kaum eine Viertelmeile über die Grenzen der Provinz reicht. Aber — so schließt die Kritik — Greifswald hat kein Recht, ewig im Verfall zu bleiben. Und nun folgen Vorschläge zu einem neuen Aufbau der Akademie.

Diesen schweren, keck formulierten und in die breite Öffentlichkeit geworfenen Anklagen gegenüber beantragte die Universität sofort bei dem Kanzler eine amtliche Untersuchung, und der Professor der Medizin, Weigel, veröffentlichte aus eigener Entschließung eine würdige Widerlegung, die Mißstände zugibt, aber auch die Übertreibungen und Phantastereien Reichenbachs richtig beleuchtet.

Die schwedische Regierung stellte sich auf die Seite der Universität, indem sie die geforderte Untersuchung ablehnte. Erst lange nachher, i. J. 1795 wurden durch einen Kgl. Visitationsrezeß einige Reformen angeordnet, die jedoch nicht von einschneidender Bedeutung waren. In dieser Gestalt trat die Universität in das 19. Jahrhundert ein. Das Vorlesungsverzeichnis des Sommersemesters 1806 beweist, daß der Ausbau des Unterrichts-

Digitized by Google

wesens sich in Greifswald in engem Zusammenhange mit der allgemeinen Entwickelung der deutschen Hochschulen vollzogen hat. Nur die Zahl der Lehrkräfte, wenigstens der Ordinarien, stand in keinem angemessenen Verhältnisse zu dem Unterrichtsstoff. Die schwedische Regierung hatte nämlich in letzter Zeit aus Sparsamkeitsrücksichten die Gewohnheit angenommen, vakant gewordene Ordinariate durch Extraordinarien oder gar durch Adjunkten und Privatdozenten verwalten zu lassen. So zählten Jahre hindurch die juristische und die medizinische Fakultät nur einen Ordinarius. Immerhin aber bestand im Sommersemester 1806 der Lehrkörper aus 30 Dozenten und 5 Lehrern der freien Künste. Es lag in der Grundanschauung jener Zeit, daß auf praktische, gemeinnützige Vorlesungen größerer Wert gelegt wurde, als dem humanistischen Ideal einer Universität entsprach. So war den Medizinern behördlich aufgegeben, regelmäßig über Erhaltung der Gesundheit zu lesen, und das Vertrauen zu dem universalen Wissen und Können der philosophischen Fakultät war so groß, daß die Regierung neben der herkömmlichen Fürsorge für die klassische Philologie und die Historie auch Collegia von ihr erwartete über praktische Baukunst, darunter Brücken- und Mühlenbau, sowie über Kriegswesen, beispielsweise Fortifikation, über Handelswissenschaft, Landwirtschaft usw. Beachtenswert erscheint, daß damals nicht nur für die französische und die englische, sondern auch für die schwedische und die italienische Sprache Fürsorge getroffen war.

Die Zahl der Studenten schwankte zwischen 70 und 80, fast sämtlich Provinzialen, daneben eine stattliche Anzahl Schweden, wie ja auch im Lehrkörper Schweden zu finden waren.

Ihre materielle Existenz gründete die Universität auf den reichen Güterbesitz, der ihr durch die hochherzige Schenkung des letzten Pommernherzogs, Bogislaws XVI. i. J. 1634 zuteil geworden war. Dieser Umstand erleichterte ihr wesentlich die Behauptung der weitgreifenden korporativen Selbständigkeit, in der die Stifter sie erstehen ließen und die pommerschen Herzöge sie erhielten. Die Krone Schwedens respektierte diese Freiheiten durchaus und begnügte sich mit einer allgemeinen landesherrlichen Oberaufsicht.

Digitized by Google

Faßt man die Gesamterscheinung der Greifswalder Universität in dieser Zeit ins Auge, so gewinnt man das Bild einer zwar auf kleine Verhältnisse angewiesenen und durch finanzielle und lokale Schwierigkeiten gehemmten, aber von wissenschaftlichem Geiste getragenen und in erfolgreicher Arbeit stehenden Bildungsstätte.

Als die preußische Armee in der Schlacht bei Jena dem Feldherrngenie Napoleons erlag, befand sich Schweden schon seit einem Jahre in einem, allerdings bis dahin noch unblutigen Kriegszustande mit Frankreich. Einzig und allein die tief gewurzelte persönliche und politische Antipathie Gustavs IV. gegen den „Herrn Buonaparte", wie er sich auszudrücken pflegte, hatte zu dieser Lage geführt, deren Folgen, wie sich bald herausstellte, der eigenwillige und unentschlossene König nicht gewachsen war. Eine gemeinsame kriegerische Aktion mit England und Rußland löste sich wieder auf, als sie eben einsetzen sollte. Eine Annäherung an Preußen aber wurde ernsthaft nicht versucht. Das rächte sich jetzt, indem die Niederlagen der preußischen Armee dem siegreichen Feinde den Weg nach Pommern freimachten. Am 28. Oktober 1806 erfolgte die schmachvolle Übergabe von Prenzlau durch den Fürsten von Hohenlohe, drei Tage nachher streckte bei Anklam der preußische General Bila fast ebenso unrühmlich die Waffen, und nun entwickelten sich die französischen Streitkräfte an dem rechten Ufer der Peene hin, die damals die Grenze zwischen Preußisch- und Schwedisch-Pommern bildete. Vorerst nahm der diese Operationen leitende Marschal Mortier noch eine abwartende Haltung Schweden gegenüber ein, was man als Schwäche und Unentschlossenheit auslegte. Plötzlich in der Frühe des 28. Januar 1807 rückten die französischen Truppen bei Anklam und Loitz über die gefrorene Peene in das schwedische Gebiet vor; die schwachen schwedischen Beobachtungsposten zogen sich plänkelnd langsam in der Richtung auf Stralsund zurück. Schon kurz nach Mittag beobachteten die Greifswalder vom Stadtwalle am Mühlentor aus in der Ferne zahllose blitzende Bajonette, und bald darauf zeigten sich in der Vorstadt die ersten Franzosen, die mit großer Behendigkeit über die zugefrorenen Gräben hinweg die Wälle erstiegen, während die wenigen noch in der Stadt

Digitized by Google

befindlichen ſchwediſchen Huſaren und Jäger raſch retirierten. In dem Schießen hinter dem fliehenden Feinde her wurde ein Student namens Wendt von einer verirrten franzöſiſchen Kugel tötlich verwundet — das war die erſte Berührung der Univerſität mit den Franzoſen.

Die Stadt füllte ſich mit Truppen, für die Quartier beſchafft werden mußte. Die Univerſität wurde davon in Mitleidenſchaft gezogen, weil ſie eine Anzahl Häuſer beſaß, die ihren Profeſſoren als Wohnung, aber auch als Auditorien dienten, und die nun von der Quartierkammer in Anſpruch genommen wurden, obwohl die Univerſität immer den Standpunkt vertrat, daß Freiheit von der Einquartierungslaſt zu ihren alten Privilegien gehöre.

Sofort traten in einigen Vorleſungen Stockungen ein. Andere unerfreuliche Erfahrungen kamen hinzu. Eine große Anzahl der ſchwediſchen Studenten reiſte ab. Der Profeſſor der Volkswirtſchaft Canzler verlor ſeinen einzigen Zuhörer, weil dieſer ſeinem Vater, dem worthabenden Bürgermeiſter Roggenbau als Dolmetſcher im Verkehr mit den Franzoſen dienen mußte. Ein namhaftes Mitglied des Kollegiums, der Schwede Profeſſor Thorild, der zugleich das Amt eines Bibliothekars bekleidete, ſtellte zunächſt alle ſeine Vorleſungen ein, weil ſich die Notwendigkeit ergab, Bibliothek und Univerſität unter fortdauernder Bewachung zu halten. Den Zeichenlehrer Quiſtorp nahmen die Franzoſen für Ingenieurarbeiten ganz in ihren Dienſt. Der franzöſiſche Generalarzt reklamierte das große Univerſitätsgebäude für ein Lazareth mit tauſend Betten. Nur mit Mühe gelang es, die Ausführung zu verhindern. Dagegen mußte das Schwarze Kloſter, wo man eben ein gynäkologiſches Inſtitut eröffnen wollte, hierfür ausgeliefert werden, ebenſo die Univerſitätsreitbahn. Auch die Sternwarte ging verloren, weil die Franzoſen einen ſtändigen Beobachtungspoſten dort einrichteten. Allerdings hatte bereits am Tage nach dem Einmarſch der Marſchall Mortier den Angehörigen der Univerſität für ihre Perſon und ihr Eigentum eine Sauve Garde bewilligt, und bei Einrichtung der proviſoriſchen Regierung in Stralſund die Gebäude der Univerſität und der wohltätigen Anſtalten „aus Achtung gegen die Rechte der Menſchheit“ —

Digitized by Google

um seine Worte zu gebrauchen — seinen Kompetenzen ausdrücklich vorbehalten, aber dies alles war praktisch von geringer Bedeutung. Bereits im Februar 1807 befand sich infolge der unaufhörlichen Requisitionen die akademische Kasse in einer so übelen Lage, daß der Rektor mit einem Juden namens Marcus wegen eines aufzunehmenden Darlehns in Verbindung trat. Doch scheiterten die Unterhandlungen an den hohen Zinsforderungen. Trotzdem bestand im Lehrkörper volle Einmütigkeit darüber, die Vorlesungen, soweit irgend möglich, weiterzuführen, um, wie der Generalsuperintendent und Professor der Theologie Schlegel äußerte, den Franzosen eine Achtung gegen die Universität beizubringen. Die vorliegenden Berichte bestätigen, daß in der Tat der Unterrichtsbetrieb nur geringe Störungen erfahren hat.

In dem Ernst der Lage sollte auch der Humor nicht fehlen. Am 18. März forderte namens der Militärbehörde der Rektor von den Mitgliedern des Lehrkörpers ein genaues Verzeichnis der in ihrem Besitz befindlichen Waffen. Das Ergebnis lief hinaus auf einige Galadegen und Pistolen, ein brauchbares und ein unbrauchbares Jagdgewehr, einen Rapier und ähnliches. Da mit solcher Armatur eine bewaffnete Erhebung nicht zu fürchten war und die Universität außerdem Vorstellung erhob, so wurde den Akademikern der Waffenbesitz weiterhin gestattet.

Anfang April 1807 gelang es den Schweden, die durch den Abmarsch eines Teils ihrer Streitkräfte unter Mortier nach Kolberg geschwächten Franzosen, die von Anfang an ihre militärische Operationen auf Stralsund konzentriert hatten, über die Peene zurückzuwerfen. Im Juni traf König Gustav in Greifswald ein. Die Studenten brachten ihm einen Fackelzug und überreichten ein von dem Historiker Professor Rühs verfaßtes Gedicht.

Doch das verheißungsvolle Bild wandelte sich bald wieder. Fünf Wochen später (14. Juli) marschierten wiederum Franzosen und Rheinbündler ein. In Gemeinschaft mit dem Magistrat und den richterlichen Behörden begrüßte der Rektor auf dem Markte den Kommandierenden, den Divisionsgeneral Grandjean, und erhielt von ihm, der aus seiner Studienzeit in Göttingen deutsches Universitätsleben kannte, die Zusicherung des Schutzes

Digitized by Google

für die Universität. Aber schon zwei Tage nachher wurde die akademische Kasse, wie alle öffentlichen Kassen, mit Beschlag belegt, und sofort stellte das ohnehin auf schwachen Füßen stehende studentische Konvikt, in welchem 36 Studenten ihre Speisung hatten, den Betrieb ein. Es blieb den so plötzlich auf Hunger Gesetzten nichts anderes übrig, als in Gemeinschaft mit dem Senat sich an den Marschall Brune, der in Miltzow sein Hauptquartier hatte, um Hilfe zu wenden. Der Erfolg war die Aufhebung des Sequesters und damit die Wiederherstellung des Konvikts. Um sich das Wohlwollen des Marschalls zu sichern, beschloß der Senat, ihm den philosophischen Ehrendoktor anzubieten. Indeß müssen in der Fakultät oder sonst Schwierigkeiten entstanden sein — jedenfalls kam es nicht zur Ausführung. Dagegen promovierten die Juristen bald darauf den hochmächtigen Generalintendanten de Bremond honoris causa zum Doctor juris wegen seines Interesses, wie es im Diplom heißt, für die Wissenschaft und ihre Jünger und wegen seiner nicht gewöhnlichen Gesetzeskunde.

Es kam ein kritischer Tag, der 15. August, der Geburtstag Napoleons. Der Platzkommandant befahl anfangs eine allgemeine Illumination, gab sich aber dann auf Zureden des Bürgermeisters mit einer Illumination der öffentlichen Gebäude zufrieden. Der Rektor dieses Jahres jedoch, Haselberg, ein hervorragendes Mitglied der medizinischen Fakultät, ein Mann ohne Entschlossenheit, außerdem ganz in Schwärmerei für Napoleon und das Franzosentum befangen, zeigte sich sehr eilig, das Universitätsgebäude festlich zu erleuchten. In dem Hauptfenster prangte die Inschrift

Napoleonti Heracli Musagetae.

Das Jahr 1808 leitete sich hoffnungslos ein. Am 2. Januar wurden alle Gerichte und Behörden angewiesen, von jetzt ab nur noch im Namen Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien zu erkennen und sich des Siegels von Frankreich zu bedienen. Zugleich wurde die Entfernung des schwedischen Wappens von allen öffentlichen Gebäuden und Monumenten und die Aufrichtung des Kaiserlichen Wappens an seiner Stelle be-

Digitized by Google

fohlen. So fiel auch am 4. Januar das aus gleichzeitigen Abbildungen uns bekannte schöne schwedische Steinwappen an der Fassade dieses Hauses.

Im März erfolgte dann die Abberufung des in Ungnade gefallenen Marschalls Brune und das Oberkommando der französischen Truppen in Pommern übernahm einer der hervorragendsten Generäle Napoleons, der eben noch bei Jena seinem Kriegsruhm einen neuen Lorbeer hinzugefügt hatte, der Marschall Soult. Der Ruf unnachsichtlicher Strenge ging ihm voraus. Um so mehr war Haselberg, in dessen Wohnung Soult abstieg, besorgt, innerhalb des Bereichs der Universität alles zu vermeiden, was in dem Gefürchteten Mißstimmung erregen könnte. So ließ er in Erwartung eines Besuchs des Universitätsgebäudes durch den Marschall, den dieser in Aussicht gestellt hatte, die Bilder Gustavs III. und des Generalgouverneurs von Essen aus der Aula entfernen, ja sogar die jetzt am Treppenaufgang aufgestellte große Tafel, deren Inschrift die Erbauung dieses Hauses erzählt, wurde weggeschafft, weil darin die Namen zweier schwedischer Könige genannt sind. Für die Patrioten im Kollegium war es eine Genugtuung, daß der Marschall schließlich doch nicht kam. Wohl aber erkundigte er sich bei dem Rektor, ob an der Universität auch über den Code Napoléon gelesen werde. Das wurde verneint, aber sofort versprochen, daß es baldigst geschehen solle; alle dazu nötigen Bücher seien auf der Bibliothek bereits vorhanden. In der Tat hat dann schon für das Sommersemester 1808 der Jurist Gutjahr ein Kolleg über den Code Napoléon in deutscher und französischer Sprache angeboten.

Derselbe Monat brachte die von der provisorischen Regierung in Stralsund zur Deckung der Ausgaben angeordnete drückende Vermögenssteuer. Die Universität wurde mit 3% ihrer Einnahmen belastet, aber sie war nicht einmal imstande, die erste Rate in der Höhe von 6000 M. aufzubringen. In der Kasse lagen nur 2000 M. und über diese war bereits für dringende Ausgaben verfügt. Man beschloß, ein Darlehen aufzunehmen. Der Professor Quistorp bereiste die akademischen Dörfer Ungnade, Levenhagen und Dersekow, um die Bauern dafür zu gewinnen.

Digitized by Google

Zu demſelben Zwecke wurde ein reitender Bote nach Roſtock abgeordnet. Alles ſchlug fehl. Die Unſicherheit der Lage vereitelte jedes größere Geldgeſchäft. Schließlich brachte man notdürftig 3000 M. als Abſchlagsſumme zuſammen.

Die Stimmung im Kollegium wurde unter dieſen und ähnlichen Erfahrungen, denen man machtlos gegenüberſtand, eine immer gedrücktere. Alle Bemühungen, die alten Privilegien zur Anerkennung zu bringen, ſcheiterten an dem rückſichtsloſen Willen der Gewalthaber, die zwar nicht müde wurden, der Univerſität ihre Achtung zu bezeugen, aber ſie ganz nach Willkür behandelten. Ein Opfer dieſer Situation wurde jetzt auch der außerordentliche Profeſſor Ernſt Moritz Arndt, der ſich mit gutem Grunde von Greifswald und ſeinem Lehramte fernhielt — damals befand er ſich in Schweden.

In Ausführung eines kaiſerlichen Dekrets vom 18. Januar 1808 verfügte Soult ſeine Abſetzung mit der klug gewählten, das eigentliche Motiv verdeckenden Begründung, daß Arndt ſeit längerer Zeit abweſend ſei und augenſcheinlich auf ſeine Profeſſur verzichtet habe.

Die Übergabe des Rektorats an den Nationalökonomen Canzler im Mai 1808, ſonſt ein glänzender öffentlicher Akt, vollzog ſich diesmal auf Grund eines Beſchluſſes des Senats in der ſchlichteſten Form im Konzilszimmer, ohne Studenten und ohne geladene Gäſte. Aber der neue Rektor, politiſch ganz ein Geſinnungsgenoſſe ſeines Vorgängers, zerſtörte die Wirkung dieſer dem Ernſte der Zeit angemeſſenen Haltung dadurch wieder, daß er dem Napoleonstage ein beſonders feierliches Gepräge zu geben ſuchte. Allerdings trugen die Pedelle diesmal nicht, wie ſonſt bei dieſem Anlaß, in ihrer roten Amtstracht und das Szepter in der Hand die Einladungen aus, aber es hatte ſich doch der Rektor aus eigener Initiative von dem franzöſiſchen Platzkommandanten als Ehrenwache zwei Huſaren erbeten, die am Eingange der Aula Stellung nahmen, und für die Rede, die er ſelbſt hielt, wählte er die franzöſiſche Sprache. Sie iſt nicht auf uns gekommen (wenigſtens iſt es mir nicht gelungen, ſie zu finden), aber das Thema Sur les héros des sciences et des arts und

Digitized by Google

die Anwesenheit französischer Offiziere und Beamten lassen erraten, daß sie auf eine Verherrlichung Napoleons zielte. Am Abend war das Kollegiengebäude wie im Jahre vorher illuminiert.

Um so erfreulicher muß es berühren, daß ein rücksichtsloser Eingriff der französischen Regierung in das korporative Recht der Universität einen einmütigen Widerstand weckte. Hier schloß sich vorübergehend die Kluft, welche diese Männer politisch schied.

An demselben Tage nämlich, an welchem Napoleon die Absetzung Arndts dekretierte, verfügte er aus freier Hand die Ernennung des Pfarrers Gotthard Ludwig Kosegarten in Altenkirchen auf Rügen zum ordentlichen Professor für Geschichte und griechische Literatur unter außergewöhnlich günstigen Bedingungen. Es war dieselbe Professur, für welche die philosophische Fakultät früher einmal Arndt vorgeschlagen hatte.

Kosegarten hatte sich, obwohl nur ein wenig glücklicher Nachahmer von Voß und Klopstock, durch eine lange Reihe von Dichtungen einen nicht kleinen Kreis von Verehrern, besonders in seiner Heimat, geschaffen, denen seine sentimentale und pathetische Weise darum behagte, weil sie ihrer eigenen Stimmung entsprach. Sein Dichterruf verschaffte ihm häufig den Besuch französischer Offiziere, eines Tages auch des Marschalls Soult. Bei dieser Gelegenheit knüpften sich zwischen diesem und Kosegarten Beziehungen, die auf Anregung Kosegartens hin zu der erwähnten Berufung führten.

Es ist nicht schwer, die Gründe zu erkennen, welche die Entscheidung des französischen Marschalls bestimmten. Sie lagen einzig und allein in dem unbegrenzten Enthusiasmus des Dichters für Napoleon, auf den er einmal die Worte anwandte, welche Arrian seiner Geschichte Alexanders d. G. vorausschickt: „Dieser, achte ich, sei nicht geworden ohne Gott. Von den Menschen, die vor ihm waren, glich ihm keiner".

Von wissenschaftlichen Studien des damals bereits fünfzigjährigen Mannes war nichts bekannt. In den beiden Fächern, für die er berufen wurde, war er Dilettant.

Der Unwille der akademischen Körperschaft riß diesmal auch den schwachmütigen Rektor hin. Selbst die von den Franzosen

Digitized by Google

zur Verwaltung der Provinz eingerichtete sog. Gouvernements-Kommission unter dem Vorsitze des vormaligen Landesdirektors Friedrich Gustav v. Behr schloß sich an. Aber Kosegarten hielt Stand und zog sich immer wieder — ich gebrauche seine eigenen Worte — auf den gemessenen Befehl Sr. Majestät des Kaisers und des Herzogs von Dalmatien — das ist Soult — zurück, denen unverzüglich Folge zu geben sei. So wurde schließlich die Einführung in das Kollegium mit Gewalt erzwungen, doch es erfolgten noch mehrmals hintereinander Proteste der Universität, so daß der Kaiserliche Intendant d'Houdetot, der später in Schills Hände fiel und nur mit Mühe der standrechtlichen Erschießung entging, in einem scharfen Schreiben seine Mißbilligung über diesen Geist der Opposition zu erkennen gab.

Kosegarten selbst und seine Biographen haben sein Verhalten zu rechtfertigen gesucht. Indes schon die lange Reihe seiner Briefe in unseren Akten genügt, um alle solche Versuche nichtig zu machen.

Der Eintritt des ehrgeizigen und redegewandten Mannes in das Kollegium bedeutete eine wesentliche Verstärkung der franzosenfreundlichen Gruppe. Unglücklicherweise brachte der Mai 1809 als neuen Rektor den Mediziner Johann Quistorp, einen Mann ähnlicher Gesinnung, obwohl E. M. Arndt der Gatte seiner Tochter war. Die Folgen traten scharf und betrübend hervor in der Napoleonsfeier dieses Jahres, die den nationalen Tiefpunkt in der Geschichte unserer Hochschule bezeichnet.

Der Rektor erlebte allerdings bei seiner Umfrage nach einem Festredner erfreulicherweise Ablehnung auf Ablehnung, bis er bei Kosegarten anlangte, der nach seinem eigenen wörtlichen Geständnis „recht gern" zugriff.

Von der französischen Sprache sah man diesmal ab, aber nur, wie der Rektor im Senat sich äußerte, weil in der Stadt augenblicklich keine französischen Truppen sich befänden, sondern nur ein Mecklenburg-Strelitzisches Kontingent. Andererseits wurde zum erstenmale Musik in das Festprogramm aufgenommen und die erbetene militärische Ehrenwache auf fünf Mann erhöht. Endlich, die Einladung, welche die Pedelle austrugen, begann

Digitized by Google

mit den Worten: „Zur hocherfreulichen Geburtsfeier Sr. Kaiserl. Majestät, Napoleons des Ersten, unseres allergnädigsten Kaisers und Herrn“ u. s. w.

Kosegarten sprach $1^1/_4$ Stunde über das Thema:

„Konzentrierter Überblick der bisherigen heroischen sowohl als legislatorischen Laufbahn des Kaisers und die derselben zu Grunde liegende leitende Idee“.

Kurz und ingrimmig urteilt über diese Rede der treffliche Rühs: „sie war sehr schlecht.“ In Wirklichkeit war sie formvollendet, wohldurchdacht und schwungvoll.

„Fern von Haß und Liebe, verpflichtet einzig und allein Euren Fahnen, hochheilige Wahrheit und Gerechtigkeit“ — so verspricht der Redner seine Aufgabe lösen zu wollen. Und nun entrollt er das Bild Napoleons, des „Göttersprößlings“, den der Weltgeist als sein Organ ausgesondert, um das Zeitalter neu zu gestalten.

In raschem Fluge läßt er die Taten des Kaisers vor dem Hörer vorübereilen, um sie dann zusammenzufassen zu einem Panegyricus, der kühn, aber folgerichtig in den Worten gipfelt: „Sechs Jahrtausende hat die Natur gearbeitet, ehe es ihr gelang, hervorzubringen diesen Einen. Das Weltverhängnis war gebunden an seinen Stern“. Wohl möge der Deutsche Trauer empfinden um den Untergang der Welfen, Habsburger und Hohenzollern. Aber Deutschlands Glorie kommt nicht und geht nicht mit diesem oder jenem Geschlecht. Eine um so sicherere Hoffnung auf die Verwirklichung der ersehnten Einheit erhebt sich jetzt aus dem von Napoleon geschaffenen Rheinbunde. „Sich stützend auf den Mächtigsten werden Germaniens hundert Stämme endlich einmal zusammenwachsen zu einem organischen, lebendig gegliederten Körper“.

Diese Rede, die bald darauf im Druck erschien, trug Kosegarten lebhafte Beglückwünschungen seitens der französischen Generäle ein, in noch höherem Maße weckte sie den Zorn der Patrioten nah und fern. Sie wurde nicht vergessen. In den denkwürdigen Wartburgtagen der deutschen Burschenschaft 1817 erinnerte Jahn daran, und sie wurde mit zwei anderen Schriften

Digitized by Google

Kosegartens dem Feuer überliefert. Kosegarten selbst empfand das Bedürfnis einer öffentlichen Rechtfertigung, aber sie fiel so aus, daß sie den Widerspruch vielmehr noch steigerte.

Wenn man des Glaubens gewesen sein sollte, durch diese Umschmeichelung des französischen Kaisers die Universität vor Überraschungen zu sichern, so erfolgte schon einige Monate nachher eine gründliche Enttäuschung: die Einziehung der akademischen Güter. Bereits im Sommer 1807 hatte der Ordonateur en chef Morand auf Befehl des Marschalls Brune ein genaues Verzeichnis der akademischen Güter — ihres Bestandes, ihrer Erträge und ihrer Belastung — eingefordert, ebenso ließ im Dezember desselben Jahres der General Molitor durch einen höheren Offizier in verdächtiger Weise bei dem Rektor Erkundigungen über die Vermögenslage der Universität einziehen.

Indes die dadurch hervorgerufene Besorgnis legte sich bald wieder — da, ganz unerwartet, am 17. Dezember 1809 vollzog Napoleon im Palais Trianon in Versailles ein Dekret, dessen erster Artikel lautete:

„Alle Güter und Einkünfte der Akademie Greifswald in Schwedisch-Pommern sind mit denen der Kais. Domäne dieser Provinz wieder vereinigt, welche verpflichtet bleibt, die Ausgaben der Akademie zu leisten, die auf das Notwendige eingerichtet und beschränkt werden sollen."

Auf Grund dieses Befehls begab sich der Kaiserliche Domänendirektor Ricot von Stralsund nach Greifswald, hob die akademische Administration auf und nahm das Archiv und die Hauptbücher an sich. Das bestürzte Kollegium protestierte und beschloß, bei dem Kaiser direkt vorstellig zu werden. Man erreichte nichts als die Rückerstattung des Archivs. Der alte Güterbesitz, dieses bewährte sichere Fundament nicht nur der materiellen Existenz, sondern auch der Freiheit und Unabhängigkeit der Universität, ging verloren. Vier der schönsten Güter, darunter Eldena, verschenkte der Kaiser an Günstlinge.

Die Lösung dieser und sonstiger Schwierigkeiten kam von anderer Seite. Karl XIII., der Nachfolger des durch eine unblutige Revolution entfernten Gustavs IV, schloß mit Napoleon

Digitized by Google

Frieden. Die Franzoſen räumten das Land. Am 1. April 1810 fand in der Aula eine Friedensfeier ſtatt. Jetzt kehrte auch Arndt zurück und trat in ſein Lehramt wieder ein. Doch er konnte in dem alten Kreiſe nicht wieder heimiſch werden. Die nationale Frage hatte den akademiſchen Lehrkörper völlig geſpalten und gerade diejenigen, mit welchen alte Erinnerungen und verwandtſchaftliche Beziehungen ihn verbanden, fand er, wie er erzählt, in „napoleoniſcher und franzöſiſcher Bezauberung" und in „Vergötterung der ſog. liberalen Ideen der Franzoſen." Aber — ſo fügt er hinzu, es gab auch recht viele „zornige und auch hoffnungsvolle Proteſtanten gegen dieſe Lehre eines widerlichen fataliſtiſchen Gehorſams — mit der Fülle des Zornes und der Hoffnung."

Dieſe Geſinnungsgenoſſen waren es, welche ihn anregten, die Feſtrede zum Geburtstag des Königs von Schweden am 7. Oktober 1810 zu übernehmen. Sie dachten ſie als eine Genugtuung für das durch Koſegartens Napoleonsrede verletzte deutſche Empfinden und als eine nationale Rehabilitierung der Univerſität vor Deutſchland. Arndt ging ſofort auf die Abſicht ein und arbeitete die Rede aus.

Aber die Entſcheidung des Kollegiums fiel gegen ihn aus. Die politiſche Situation ſchien noch zu unſicher, als daß man die Verantwortung für eine Rede eines Arndt hätte übernehmen wollen.

Erſt 36 Jahre nachher kam ſie als „Hoffnungsrede vom Jahre 1810" durch den Druck in die Öffentlichkeit — vom erſten bis zum letzten Satz ganz Arndt ſelbſt.

Im Jahre 1812 überfluteten nochmals franzöſiſche Truppen das Land und brachten auch für die Univerſität neue Verluſte und Bedrängniſſe, die hier zu verfolgen die Zeit nicht geſtattet.

Blicken wir zurück.

Es wurde ſchon hervorgehoben, daß die hemmenden Wirkungen der unruhvollen Jahre den Gang des Unterrichts nur flüchtig berührten. In einer amtlichen Äußerung vom 24. April 1810 iſt ausgeſprochen, daß die akademiſchen Lehrer „ununterbrochen und mit größter Sorgfalt die regelmäßig vorgeſchriebenen

Digitized by Google

Collegia gelesen haben". Den Studenten, deren Zahl sich durchschnittlich auf 60 belief, wird „ruhmwürdiger Fleiß" bezeugt. Aber eine Beeinträchtigung bedeutete es doch, daß mehrere durch Tod in dieser Zeit erledigte ordentliche Professuren unbesetzt blieben.

Schwerer noch wurde empfunden, daß die Universitätsinstitute, infolge der durch die Okkupation herbeigeführten finanziellen Anspannung der akademischen Administration, die notwendigen Unterhaltungsmittel entweder ganz verloren oder nur noch mit starken Abzügen erhielten. In der Tat war der materielle Wohlstand, zu welchem sich die Universität in den letzten anderthalb Jahrhunderten emporgearbeitet hatte, auf Jahre ruiniert.

An außerordentlicher Vermögenssteuer waren allein 30000 Tlr. aufzubringen gewesen. Mindestens 80000 Tlr. mußten vertragsmäßig an die Pächter als Ersatz für Kriegskosten gezahlt werden. Für die vier Güter, welche Napoleon an Günstlinge schenkte, mußten die zweijährigen Revenuen rückwärts extra und bar im Betrage von 14000 Tlrn. erlegt werden. Dazu kamen noch die laufenden Kontributionen.

Auf der anderen Seite gingen die Einnahmen rapide zurück. Die Einkünfte aus Eldena z. B. sanken in den Jahren 1806—1809 von 37000 Tlrn. auf 19000 Tlr. Kurzum, obwohl man an allen Enden und Ecken sparte, schloß das Jahr 1810 doch mit einer Schuldenlast von 99000 Tlrn.

Immerhin solche und noch schwerere Erfahrungen haben die napoleonischen Kriege unserem Vaterlande überall auferlegt.

Es sind auch nicht die dunkelsten Schatten, welche jene Jahre über unsere Universität gebreitet haben. Die finden wir vielmehr in dem nationalen Verhalten unserer Vorgänger, die, wenn sie auch schwedische Untertanen, doch Deutsche waren.

Nur in einer Minorität lebten die nationalen Gedanken und Hoffnungen Arndts. Aber diese Männer waren in der Umklammerung durch die militärische Gewalt machtlos, durch das französische Spioniersystem ständig bedroht und damit außerhalb jeder Möglichkeit einer starken Einwirkung auf die Kollegen gesetzt.

Was sie unter diesem Drucke innerlich empfanden, hat der unerschrockenste und leidenschaftlichste unter ihnen, der damals

Digitized by Google

noch jugendliche Hiſtoriker Chriſt. Friedr. Rühs — ſein Name iſt von mir ſchon mehrmals genannt — in einem Gedichte zum Ausdruck gebracht, wo er redet von

„Getreuer Seelen ſtillverhaltnem Gram,
Die, in Verzweiflung ob der ſchweren Bande,
Nach Rettung ſeufzten aus der tiefen Schande."

Es mögen nicht zum geringſten Greifswalder Erfahrungen geweſen ſein, die ihn in einem gegen das Franzoſentum gerichteten flammenden Buche, das er im Sommer 1815 als Profeſſor in Berlin veröffentlichte, das harte Urteil formulieren ließen: „Deutſchland kann ſich gegen die ihm von Frankreich drohenden Gefahren nur durch einen inneren, tiefgehenden Haß ſichern."

Dieſen Männern gegenüber ſtand als die Mehrheit innerhalb der Körperſchaft der Block der ſchwediſch-pommerſchen Partikulariſten, die alle nationalen Fragen der einen Frage der Erhaltung der Univerſität und des gegenwärtigen Zuſtandes des Landes überhaupt unterordneten und daher jede Reizung des gewalttätigen Siegers zu vermeiden ängſtlich befliſſen waren. Wie Schwediſch-Pommern ihre Heimat war, ſo haftete ihr politiſches Ideal in dieſer Provinz.

Der großdeutſche Gedanke lag ihnen ebenſo fern wie ein Verſtändnis der Bedeutung und des Berufs Preußens in dieſem allgemeinen Zuſammenbruch. Es entſprach vielmehr ihrer eigenen Überzeugung, wenn eine pommerſche Deputation in Erfurt im Oktober 1808 auf die Frage Napoleons, ob ſie preußiſch werden wollten, nur ein verlegenes Schweigen hatte und dann den Wunſch ausſprach, lieber mit Mecklenburg vereinigt zu werden.

Nun, wenn damals ergraute preußiſche Generäle, umgeben von Bajonetten, Kanonen und Wällen und in naher Vergangenheit einer einzigartigen Kriegsgeſchichte, von Furcht befallen wurden, wenn franzöſiſche Linien in der Ferne ſichtbar wurden, und ihre und ihres Vaterlandes Ehre ſchmachvoll preisgaben — ſo werden wir nicht hart über dieſe Gelehrten urteilen, die, der rauhen Luft des Lebens ungewohnt und von der Sorge um die Erhaltung der Univerſität erfüllt, eine feſte Poſition nicht fanden und ſich auf einen fataliſtiſchen Gehorſam zurückzogen.

Digitized by Google

Eine ſolche Lage aber, die auf der einen Seite durch Nicht=können, auf der andern durch Nichtwollen gekennzeichnet wird, gab den Napoleonsenthuſiaſten das Feld frei. Aus ihrer Reihe, obwohl ſie ebenſo wie die Patrioten nur eine kleine Gruppe bildeten, kamen durch eine zufällige Verkettung der Umſtände die Rektoren dieſer drei Jahre. Und ſo erhielt die offizielle Erſcheinung der Univerſität jenes beklagenswerte Gepräge.

Aber die vornehmſte Aufgabe des Hiſtorikers iſt, Menſchen und Dinge zu verſtehen. Wir werden auch jene Männer zu verſtehen uns bemühen müſſen. Wer die Geſchichte jener Jahre, dieſe Periode deutſcher Geſchichte kennt, weiß, wie größere und weitblickendere Geiſter — ich nenne nur den einen Goethe — unter dem gewaltigen Eindruck des machtvoll durch die Weltgeſchichte ſchreitenden Imperators ſtanden, der nicht nur als Zerſtörer ſeinen Weg ging, ſondern auch als der Träger wahrhaft befreiender Gedanken der großen Revolution.

Hier eine kleine, abgeſchiedene Provinz mit einem monotonen Sonderleben. In den Städten Spießbürgertum, auf dem Lande Feudalismus. Nirgends ein Zug ins Weite, keine Geſchichte, welche in die Zeiten der Dürre und der Troſtloſigkeit einen lebendigen und ſtarken Inhalt gießen konnte. Und dort die glanzvolle, aus modernen Ideen geborene und neue Ordnungen ſchaffende Erſcheinung Napoleons — allerdings mit Wahrheit und Dichtung, aber dieſe Idealiſten und Optimiſten überſahen die Dichtung: ſo gerieten ſie in jene verhängnisvollen Illuſionen und Handlungen.

Ein Jahrhundert iſt ſeitdem vergangen. Die dunkeln Schatten ſind verflogen. Wir, eine glücklichere Generation, leben in frohem Beſitz des geeinigten deutſchen Vaterlandes und eines in Kraft und Einſicht waltenden Kaiſertums.

Dem dritten Kaiſer, Wilhelm II., gilt dieſer Tag, der mit ſtarker gewappneter Hand den Frieden hält, in dem allein Univerſität und Wiſſenſchaft gedeihen können, dem Schirmherrn und Förderer aller hohen Güter der Kultur.

Digitized by Google

Luthers Hochzeitsbecher in Greifswald.

Von

Ernst Kroker.

Digitized by Google

Auf der Universitätsbibliothek zu Greifswald wird ein großer, kostbarer, fast ganz vergoldeter silberner Becher aufbewahrt, der in weiteren Kreisen als Luthers Hochzeitsbecher bekannt ist. Er ist bis zu dem Knaufe des Deckels fast einen halben Meter (0,45 m) hoch und in dem größten Durchmesser des Pokals mehr als einen viertel Meter (0,28 m) weit und trägt unten auf dem Rande der Fußplatte die Inschrift: DIE LOBLICHE VNIVERSITET DER CHVRF: STATT WITTENBERG VEREHRET DISES BRAVTHGESCHENCKE H · D · MARTINO LVTHERN VND SEINER IVNGFRAVW KETHE VON BORE ANNO 1525 DIE MARTIS POST · FESTVM · IOHANNIS · BABTISTAE. Unter dem Fuße steht der alte Vermerk: W·I·G·E·T·8·4·LOTH. Das Augsburger Beschauzeichen beweist, daß das Prunkstück aus einer Augsburgischen Goldschmiedewerkstatt hervorgegangen ist.

Schon im 18. Jahrhundert haben mehrere Gelehrte diesen Becher erwähnt und beschrieben. In neuerer Zeit ist er zweimal abgebildet, ausführlich besprochen und in seiner künstlerischen und geschichtlichen Bedeutung gewürdigt worden, von Julius Lessing in dem Jahrbuch für die Königlich Preußischen Kunstsammlungen, im 13. Bande (1892), Seite 50 ff., mit einer Abbildung auf Seite 51, und von Victor Schultze in der schönen Festgabe: Geschichts- und Kunstdenkmäler der Universität Greifswald. Zur 450jährigen Jubelfeier im Auftrage von Rektor und Senat herausgegeben von D. Victor Schultze, ord. Professor der Theologie (Greifswald 1906). Seite 59 ff. und Tafel XIX. An der Echtheit der Inschrift hat weder Lessing noch Schultze ernstlich gezweifelt.

Bei den Vorarbeiten zu meiner Biographie von Luthers Frau habe ich mich auch mit dem Greifswalder Becher beschäftigen

Digitized by Google

müſſen. In meinem Buche (Katharina von Bora, Martin Luthers Frau. Leipzig 1906) habe ich dann auf Seite 73 f. kurz darauf hingewieſen, warum ich die Inſchrift nicht für alt, ſondern für eine ſpätere Zutat halte. Verdächtig ſind ſchon die deutſche Faſſung der Inſchrift bei einer Widmung der Academia Vitebergensis vom Jahre 1525 und die Weitſchweifigkeit des Textes. Man wird kein Beiſpiel beibringen können, daß ſich die Univerſität Wittenberg 1525 in deutſcher Sprache als „Die löbliche Univerſität der Kurfürſtlichen Stadt Wittenberg“ bezeichnet hätte. Das iſt die Ausdrucksweiſe des ausgehenden 17. Jahrhunderts, ja des 18. Jahrhunderts, aber nicht die des angehenden 16. Jahrhunderts.

Ausſchlaggebend iſt aber nach meiner Anſicht das eine Wort „löblich“. Ich will hier nicht näher auf die Frage eingehen, zu welcher Zeit das früher vielgebrauchte löblich in die Titulatur eingedrungen iſt. Es handelt ſich bei unſerer Inſchrift viel mehr um die Bedeutung des Wortes. Löblich iſt lobenswert. Es iſt wie ehrbar, feſt, geſtreng ein Epitheton ornans, das der Sprecher dem Angeredeten oder der Schreiber eines Briefes dem Empfänger geben kann, aber der Empfänger ſelbſt darf es ſich zunächſt doch nicht beilegen. Allerdings werden dieſe Titulaturen durch den häufigen Gebrauch raſch abgegriffen und verlieren ihre urſprüngliche Bedeutung ſo vollkommen, daß ſich ſchließlich der Rat einer Stadt ſelbſt als edel, hochweiſe und ſo weiter rühmen kann. Aber im Jahre 1525 ſtehen wir nicht an dem Ende, ſondern noch an dem Anfange dieſer Entwicklung. Hätte ſich die Univerſität Wittenberg in einer Widmung an Luther „die löbliche Univerſität“ genannt, ſo wäre dies nicht viel anders, als wenn ich mich in einem Briefe als „Ihr hochverehrter Ernſt Kroker“ unterzeichnen wollte. Die Inſchrift des Greifswalder Bechers iſt alſo nach meiner Überzeugung nicht alt und nicht echt. Sie iſt erſt ſpäter eingraviert worden, wahrſcheinlich in der zweiten Hälfte des 17. oder der erſten des 18. Jahrhunderts.

Trotzdem habe ich in meiner Biographie Käthes noch an der Möglichkeit feſtgehalten, der Greifswalder Becher könne doch das Hochzeitsgeſchenk der Univerſität Wittenberg an Luther und Käthe geweſen ſein, denn dieſe Überlieferung iſt alt und gut.

Digitized by Google

Der Becher gehörte zu Anfang des 18. Jahrhunderts dem Generalsuperintendenten von Pommern und Prokanzler der Universität Greifswald Professor Doktor Johann Friedrich Mayer, einem Angehörigen der Leipziger Patrizierfamilie Mayer. Nach seinem Tode — er starb am 30. März 1712 in Stettin — blieb der Becher fast noch 100 Jahre in den Händen seiner Nachkommen. Im Jahre 1801 wurde er von der Universität Greifswald für 140 Taler erworben.

Ein Mann wie Johann Friedrich Mayer ist über den Verdacht einer Fälschung erhaben, und da ich auch bei seinen Nachkommen nicht an eine bewußte Fälschung zu denken wagte, so vermutete ich, der Greifswalder Becher möge ursprünglich eine andere Inschrift getragen haben, die ihn als Brautgeschenk der Universität Wittenberg an Luther kennzeichnete: „Diese ursprüngliche, kurze, ganz lateinische Widmung, aus der das genaue und richtige Datum lateinisch in die spätere Inschrift übergegangen ist, wird innen im Deckel auf der Schmuckplatte gestanden haben, die auch bei anderen Bechern die Widmung trägt; aus dem Greifswalder Becher ist diese Schmuckplatte später entfernt und durch eine silberne Medaille mit dem Bildnis Luthers ersetzt worden, und bei dieser Gelegenheit ist wohl die spätere, längere, fast ganz deutsche Widmung auf den Fuß graviert worden."

Aber nach Schultzes Veröffentlichung ist diese Vermutung nicht mehr aufrecht zu erhalten. Schultze weist darauf hin, daß der Preis des Bechers, den die Wittenberger Universität für Luthers Hochzeit gekauft hat, in einem alten Rechnungsbuche der Universität Wittenberg angegeben ist. Der Becher hat 21 Gulden gekostet.

Ist das Prachtstück, das in Greifswald als Luthers Hochzeitsbecher aufbewahrt wird, für 21 Gulden käuflich gewesen?

Der Greifswalder Becher wiegt 84 Lot, das sind — die Mark zu 16 Lot gerechnet — $5^1/_4$ Mark. Aus einer Mark Silber sollten aber in der Reformationszeit 8 Gulden geprägt werden,[1]) und bei verarbeitetem Silber war eine Mark, je nach der Feinheit

[1]) Vergl. J. Fr. Klotzsch, Versuch einer Chur-Sächsischen Münzgeschichte (Chemnitz 1779). 1. Bd., S. 245 ff.

Digitized by Google

des Metalls und der Koſtbarkeit der Arbeit, entſprechend mehr wert. In Leipziger Nachlaßinventarien wird in einem und demſelben Nachlaß bei verarbeitetem Silber eine Mark von 9 Gulden bis zu 12 Gulden gerechnet. 8 Gulden ſind jedenfalls das allergeringſte, was damals für eine Mark Silber bezahlt worden iſt. Der Greifswalder Becher, der 84 Loth = $5^1/_4$ Mark wiegt, hat alſo zu Luthers Zeit einen reinen Silberwert mindeſtens von 42 Gulden gehabt, und dabei ſind die koſtbare Arbeit und die Vergoldung noch gar nicht berechnet, und ebenſowenig der Verdienſt, den der Augsburgiſche Goldſchmied und der Wittenbergiſche Zwiſchenhändler an dem koſtbaren Stück haben wollten.

Luthers Hochzeitsbecher, den die Univerſität Wittenberg mit 21 Gulden bezahlt hat, und der Greifswalder Becher, an dem das Silber allein doppelt ſo viel wert geweſen iſt, können nicht identiſch ſein. Luthers Hochzeitsbecher muß viel kleiner und weniger koſtbar geweſen ſein, als es der Greifswalder Becher iſt.

Unzweifelhaft wird dies auch durch den Wortlaut des Eintrages in dem alten Rechnungsbuche der Univerſität Wittenberg bewieſen. Herr Bibliothekar Dr. G. Conrad und Herr Profeſſor Dr. Karl Heldmann in Halle a. S. haben die große Güte gehabt, die fragliche Stelle für mich nachzuprüfen. Sie ſteht unten als letzter Eintrag auf dem 91. Blatte, das oben am Kopfe das Datum trägt: „1525 18. die Novembre“.

„Dominus Doctor Jonas Praepositus ‖ theologie decanus de promotione ‖ unius doctoris ‖ percepit ‖ XXVI florenos[1]), quos ‖ exposuit in rem universitatis ‖ scilicet pro cipho doctori Mar ‖ tino donato XXI florenos[1]) ‖ residuum percepit Rector Augusti ‖ nus Schurff, quod et computavit.“

Das Jahr 1525 brachte der Univerſität Wittenberg eine einzige theologiſche Doktorpromotion, auf viele Jahre die letzte. Am 26. Juni, einen Tag vor Luthers Hochzeitsfeier, erhielt Ambroſius

---

[1]) Das Wort florenos iſt an beiden Stellen voll ausgeſchrieben. Das Wittenberger Rechnungsbuch rechnet alſo wirklich nach Gulden, nicht etwa nach Schock Groſchen (1 Schock rund = 3 Gulden).

Digitized by Google

Moibanus die Insignien eines Doktors der Theologie.[1]) Die Promotionsgebühr betrug in Wittenberg 41 Gulden 7 Groschen[2]); warum die Gebühr, die am 26. Juni fällig war, erst nach dem 18. November verrechnet wurde, weiß ich nicht. Von der Promotionsgebühr gehörten stets 26 Gulden dem Universitätsfiskus. Von diesen 26 Gulden, die dem Fiskus am 26. Juni zufielen, wurden 21 Gulden auf den Kauf des Bechers gewendet, den Luther zu seiner Hochzeitsfeier am 27. Juni von der Universität geschenkt erhielt.

Nun könnte man zwar hier einwerfen, diese 21 Gulden wären wohl gar nicht der volle Preis des Hochzeitsbechers gewesen; die Professoren hätten vielmehr außerdem eine kleine Sammlung unter sich veranstaltet, um ihrem Doktor Martinus doch ein solches Prachtstück darbringen zu können, wie es der Greifswalder Becher ist. Aber dieser Einwurf ist an sich wenig wahrscheinlich. Hätte der Becher mehr als 21 Gulden gekostet, so hätte die Universität wohl die ganzen 26 Gulden darauf verwendet. Ferner ist die Summe von 21 Gulden für die damalige Zeit auch gar nicht unbedeutend; Luther selbst hatte damals 100 Gulden Jahresgehalt. Endlich spricht auch der Wortlaut des Eintrages gegen einen größeren Becher. Was Luther von der Universität erhielt, war ein ciphus. Der Greifswalder Becher in seiner Größe und mit seinem Umfange kann doch nicht als ein scyphus bezeichnet werden. Scyphus ist ein handlicher Becher, ein Trinkbecher, ein Kopf oder ein Köpflein, wie das lateinische Wort deutsch wiedergegeben wird. Das ist der Greifswalder Becher nicht. Mit welchem lateinischen Worte ein Prachtstück, wie der Greifswalder Becher, etwa zu bezeichnen wäre? Als Luther im Frühjahre 1540 den kostbaren Becher erhielt, den Hans Honold in Augsburg ihm testamentarisch zugedacht hatte, da schrieb Johannes Mathesius an Luthers Tische nach, was Luther de cratera, quam legavit Hunold, civis Augustanus, zu seinen Tischgenossen sprach[3]), und

[1]) C. E. Förstemann, Liber decan. fac. theol. Acad. Viteb. (Leipzig 1838) S. 28.

[2]) Förstemann, a. a. O. S. 147 f. und 160.

[3]) Ernst Kroker, Luthers Tischreden in der Mathesischen Sammlung S. 81, Nr. 15.

Digitized by Google

aus Luthers deutschen Worten geht hervor, daß unter cratera ein großer Becher zu verstehen ist.

Also ist die Inschrift des Greifswalder Bechers eine bewußte Fälschung? Um diese Frage beantworten zu können, möchte ich zunächst eine zweite Frage aufwerfen: Woher hatte der Mann, der die lange Inschrift auf dem Greifswalder Becher anbringen ließ, überhaupt Kenntnis davon, daß die Universität Wittenberg am 27. Juni 1525 Luther und Käthe zu ihrer Hochzeitsfeier ein Geschenk und zwar einen Becher überreicht hat? In Luthers Briefen und in anderen gleichzeitigen Nachrichten steht kein Wort darüber, denn von dem kleinen Eintrag in dem alten Rechnungsbuche der Universität Wittenberg hat vor unserer Zeit niemand etwas gewußt, und wenn auch jemand davon gewußt hätte, so hätte er doch nicht auf den Gedanken kommen können, den Greifswalder Becher für Luthers Hochzeitsbecher auszugeben, denn der Becher in Greifswald ist alles andere, nur kein scyphus. Der Mann, der diesen Becher als Luthers Hochzeitsbecher durch die lange, falsche Inschrift bezeichnet hat, muß doch eine alte, gute Nachricht vor sich gehabt haben.

Ich glaube, es war das die Inschrift eines zweiten Bechers. Wie wir wissen, hatte Johann Friedrich Mayer noch einen zweiten „Lutherbecher". Er ist leider verschollen. Es war ein kleinerer Becher, „nur von der Größe, daß man ihn täglich über Tisch hat brauchen können". Immerhin war es kein ganz kleiner Becher, kein scyphulus, sondern ein scyphus, denn er mochte wohl einen halben Pott Wein fassen, das ist etwa die Hälfte des Maßes, das der große Greifswalder Becher enthält. Unter dem Fuße stand die Inschrift: DOCTOR MARTINVS LVTHERVS MDXXXIX. Bemerkenswert ist, daß auch an diesem Becher, der keinen Deckel hatte, am Boden eine silberne Medaille mit Luthers Bildnis eingelassen war.

Aus beiden Mayerschen Bechern war also ein Teil des ursprünglichen Bechers herausgenommen und durch eine verhältnismäßig späte Luthermedaille ersetzt worden. An dem Greifswalder Becher ist dieser gewaltsame Eingriff, wie ausdrücklich bezeugt wird, erst nach Mayers Tode von seinen Erben vorgenommen

Digitized by Google

worden. Wann es bei dem kleineren Becher, der die Jahreszahl 1539 trägt und jetzt verſchollen iſt, geſchehen ſein ſoll, erfahren wir nicht, wahrſcheinlich doch zu derſelben Zeit.

Es muß ferner gerade im Jahre 1539 geweſen ſein, daß Luther — wie ſchon erwähnt — in dem Teſtamente des reichen Augsburgers Hans Honold mit einem koſtbaren Becher bedacht wurde. Es war ein ſehr koſtbares Stück, ſo daß Luther Bedenken trug, es in Gebrauch zu nehmen,[1]) aber das Vermächtnis war ſo verklauſuliert, daß Luther, als er es 1540 von Honolds Witwe wirklich erhielt, mehr verärgert, als erfreut darüber war.

Iſt nicht vielleicht der kleine Becher, der jetzt verſchollen iſt, das Hochzeitsgeſchenk der Univerſität Wittenberg geweſen, während der große Becher, der jetzt in Greifswald aufbewahrt wird, das Vermächtnis des Augsburger Patriziers Hans Honold geweſen iſt? Daß der Greifswalder Becher wirklich Augsburgiſche Arbeit iſt, darauf darf zwar nicht allzuviel Gewicht gelegt werden, denn Augsburgiſche Goldſchmiedewerke wurden damals in ganz Deutſchland gehandelt, aber bemerkenswert iſt es immerhin. Und ſehr eigentümlich iſt das Zuſammentreffen, daß Johann Friedrich Mayer und ſeine Erben wirklich zwei Lutherbecher gehabt haben, von denen der eine, der größere recht wohl Honolds Vermächtnis ſein könnte, wenn er nur nicht durch die lange, falſche Inſchrift als Luthers Hochzeitsbecher bezeichnet würde, während der andere, kleinere Becher recht wohl das Hochzeitsgeſchenk der Univerſität Wittenberg ſein könnte, wenn er nur nicht durch die Aufſchrift ins Jahr 1539 datiert würde, alſo in dasſelbe Jahr, in dem Luther Honolds Becher teſtiert erhielt. Und aus beiden Bechern iſt von den Mayerſchen Erben etwas herausgenommen worden und durch eine Luthermedaille erſetzt worden!

Die Annahme, daß dabei in beiden Bechern eine alte, echte Inſchrift entfernt worden wäre, um die Umtaufe vornehmen zu können, wird auf den erſten Blick etwas verzwickt erſcheinen. Aber in anderer Weiſe läßt ſich die falſche Bezeichnung des Greifswalder Bechers als Luthers Hochzeitsbecher kaum erklären.

---

[1]) C. A. H. Burkhardt, Dr. Martin Luthers Briefwechſel (1866) S. 362 f.

Digitized by Google

Und die älteſte Überlieferung über die beiden Mayerſchen Becher widerſpricht dieſer Annahme keineswegs.

Daß Mayer wirklich zwei Lutherbecher gehabt hat, wird uns erſt 1752 von Jakob Heinrich von Balthaſar (geb. 1690 zu Greifswald) ausdrücklich bezeugt. Der Gewährsmann iſt ziemlich ſpät, aber gut, denn er war der Schwager von Mayers jüngerem Sohn Abraham (geb. 1684). Damals, im Jahre 1752, gehörte der große Becher, der jetzt in Greifswald iſt, noch den Mayerſchen Erben; an der Echtheit der langen Inſchrift zweifelt Balthaſar nicht. Den kleineren Becher hatten die Mayerſchen Erben damals (1752) ſchon verkauft, doch erinnerte ſich Balthaſar, ihn früher ſelbſt geſehen zu haben.

Dagegen weiß die gleichzeitige Überlieferung bis zum Jahre 1704 nur von einem Becher in Mayers Bibliothek zu berichten, und zwar iſt dies Luthers Hochzeitsbecher.

Im Jahre 1703 wird in der Zeitſchrift Nova Literaria Germaniae (Hamburg 1703), S. 255 f. die Diſſertation von Georg Heinrich Götze De reliquiis Lutheri diversis in locis asservatis (Leipzig 1703) angezeigt, und am Schluſſe ſeiner Beſprechung fügt der Rezenſent ergänzend hinzu: „Esse etiam summo theologo D. Jo. Frid. Mayero, poculum argenteum, quo ipse Lutherus usus, ex relatione viri fide digni nobis constat“. Mit dieſen Worten kann nur der kleinere, jetzt verſchollene Becher gemeint ſein, denn trotz Denifle und anderen katholiſchen Schriftſtellern wird Luther für gewöhnlich aus einem Becher getrunken haben, den er nur mit einer Hand zu heben brauchte. — Von einem zweiten Lutherbecher in Mayers Sammlung wird in dieſer Nachricht von 1703 nichts erwähnt.

Aus dem nächſten Jahre 1704 haben wir in der Zeitſchrift Nova Literaria maris Balthici et Septentrionis, collecta Lubecae 1704, S. 49 eine kurze Beſchreibung der Mayerſchen Bibliothek. Unter den Gegenſtänden, die da zu ſehen waren, werden genannt: „Acta colloquii Thorunensis, ut & ea, quae, cum Formula Concordiae scriberetur, collecta fuere; Dionysii Gothofredi Corpus iuris, variis observationibus, propria

Digitized by Google

autoris manu scriptis, refertum; Epistolae diversorum autorum ad Martinum Lutherum exaratae; Nummi elegantissimi, historiam reformationis illustrantes; Ac Donum illud Nuptiale, quod Acad. Witteb. Luthero, cum nuptias Wittebergae celebraret, olim obtulit.“ Auch hier werden in Mayers Bibliothek nicht zwei Lutherbecher erwähnt, sondern nur ein Stück, und während die Münzen als elegantissimi gepriesen werden, erhält das Hochzeitsgeschenk der Universität Wittenberg an Luther kein auszeichnendes Beiwort. Man hat nun zwar bisher den kostbaren Greifswalder Becher wegen seiner Inschrift für Luthers Hochzeitsbecher gehalten, aber einmal eins ist eins, zweimal eins ist zwei — ein schlichter scyphus, der 21 Gulden kostet, und ein ganz vergoldetes Prunkstück, an dem das Silber allein schon 42 Gulden kostet, sind nicht ein Becher, sondern zwei. Da wir nun von einem dritten Lutherbecher in Mayers Sammlung nichts wissen, so muß der kleine, jetzt verschollene Becher im Jahre 1704 als Luthers Hochzeitsbecher bezeichnet gewesen sein.

Den Greifswalder Becher hat Mayer wohl erst in seinen letzten Lebensjahren erworben. Erwähnt wird er zum erstenmal 1724, zwölf Jahre nach Mayers Tode. In diesen zwölf Jahren haben wohl die Mayerschen Erben die echten Inschriften der beiden Becher entfernt und dem Greifswalder Becher eine falsche Inschrift gegeben.

Was soll aber die Veranlassung zu einer so bedenklichen Umtaufe gewesen sein? Wohl dasselbe, was Jakob Heinrich von Balthasar ganz naiv ausspricht: „Er (der kleinere Becher) hatte auch das Ansehen nicht, daß er für ein Hochzeitsgeschenk der Wittenbergischen Universität könne geachtet werden.“ Wir wissen jetzt im Gegenteil, daß gerade das unscheinbare Äußere des kleineren Bechers dem verhältnismäßig geringen Aufwande der Universität Wittenberg für Luthers Hochzeit völlig entsprochen hat.

Aber ist eine solche Umtaufe nicht einer bewußten Fälschung gleichzuachten? Für unser Empfinden, ja, aber wohl kaum für das der damaligen Zeit. Übrigens glaube ich eine ähnliche Umtaufe in der Leipziger Familie Mayer, der auch der Pommersche

Digitized by Google

Generalſuperintendent angehört hat, bereits nachgewieſen zu haben.[1]) Das Frauenbildnis, das ſchon 1733 als Katharina von Bora vervielfältigt worden iſt, und das jetzt neben den Bildniſſen Luthers, Melanchthons und Bugenhagens in dem ſtädtiſchen Muſeum der bildenden Künſte zu Leipzig hängt, ſtellt gewiß nicht Luthers Frau dar; wahrſcheinlich iſt es ihre Freundin Walpurga Bugenhagen.

[1]) Leipziger Kalender. Illuſtriertes Jahrbuch und Chronik. Herausgegeben von Georg Merſeburger. 1906. S. 229 ff. Vgl. auch meinen Aufſatz: „Reliquien Luthers und ſeiner Frau in Leipzig" in dem Leipziger Kalender aufs Jahr 1907.

Digitized by Google

Bemerkungen zu dem Aufsatze „Luthers Hochzeitsbecher in Greifswald“.

Von

Professor D. Victor Schulze.

Digitized by Google

Auszuscheiden ist aus der Untersuchung von vornherein der gleichfalls im Besitz Mayers befindliche, jetzt verschollene kleinere Lutherbecher. Der unbefangene Beurteiler wird in der Inschrift DOCTOR MARTINVS LVTHERVS MDXXXIX, die nach Balthasar „mit Buchstaben alter Art" am Fuße eingegraben war wie in tausend anderen Fällen und in derselben Form, nichts anderes als die Besitzanzeigung sehen. Das Jahr 1539 schließt außerdem jeden Zusammenhang mit dem Honoldschen Geschenk aus, denn erst am 16. Sept. 1540 kam dieser Becher in den Besitz Luthers.[1]) Man wird sich auch nicht davon überzeugen lassen, daß jener Augsburger Patrizier der Dedikationsinschrift eines für Luther bestimmten Bechers eine Fassung gegeben habe, die nur den Besitzer und das Jahr des Erwerbs nennt, seinen eigenen Namen aber ganz unterdrückt.

Wenn nun die Vermutung ausgesprochen wird, daß aus diesem Becher die ursprüngliche Dedikationsplatte (nach Kroker soll sie sich am innern Boden des Bechers befunden haben!) entfernt und am Fuße eine einem anderen Becher entnommene Inschrift eingegraben sei, so leuchtet ein, daß hier alles in der Luft schwebt. Der einfache Tatbestand, dessen Verständnis keinerlei Schwierigkeit bietet, wird bei Seite geschoben und durch eine Hypothese ersetzt, die kaum den Schein der Möglichkeit an sich trägt.

Für die Klärung der Sachlage wird es dienlich sein, den Bericht Balthasars, den Kroker nur zerstückt mitteilt, im Zusammenhange und vollständig zu hören. In den „Critischen Nachrichten" (III Greifswald 1752 S. 280) schreibt er: „Man kan nun von denselben melden, daß er auch inwendig und aus-

[1]) Burckhardt, Luthers Briefwechsel S. 362. Brief Luthers vom 17. Sept. 1540. Darin heißt es gleich eingangs: „daß ich gestern für dato hab den becher empfangen".

Digitized by Google

wendig verguldet sei. Seine Höhe ist mit dem Deckel etwa eine viertel Elle. Und er fasset bey nahe einen halben Pott Wein. Unter dem Fuß sind mit Buchstaben alter Art die Worte eingestochen DOCTOR MARTINVS LVTHERVS MDXXXIX. Inwendig am Boden des Deckels befindet sich die Medaille, deren Junkerus im güldenen und silbernen Ehren-Gedächtniß Lutheri p. 133 erwehnet. Es präsentiert sich aber nur die eine Seite mit Lutheri Bildniß. Die andere Seite ist ganz klein auf der Spitze des Deckels zu sehen." Balthasar schrieb dies, nachdem er den Becher genauer in Augenschein genommen, während die Mitteilungen S. 216 nur auf einer und zwar nicht genauen Erinnerung beruhen.

Der größere Becher ist demnach für sich zu beurteilen.

Die erste Erwähnung eines im Besitze Mayers befindlichen Lutherbechers fällt in das Jahr 1703 (s. oben S. 94): poculum argenteum, quo ipse Lutherus usus. Eine Notiz vom Jahre 1704 bestimmt ihn genauer als donum illud nuptiale, quod Acad. Witteb. Luthero, cum nuptias Wittebergae celebraret, olim obtulit. Kroker bezieht beide Mitteilungen auf den kleineren Becher. Die zweite kann nach dem, was über diesen soeben ausgeführt ist, in keinem Falle nach dieser Richtung hin in Betracht kommen. Dann ist aber mehr als wahrscheinlich, daß auch die Bezeugung vom Jahre 1703 dem großen Becher gilt. Aus den Worten quo ipse Lutherus usus auf einen kleinen, handlichen Becher zu schließen, liegt an sich keine Nötigung vor, da damit nur das ausgedrückt wird, was wir mit „Lutherbecher" wiederzugeben pflegen.

Nun die Inschrift. Ich gestehe, daß ich ihr gegenüber von Bedenken nie ganz frei gewesen bin, doch schienen sie mir nicht ausreichend, damit die Unechtheit zu begründen. Die deutsche Fassung bildet keine ernsthafte Instanz. Wie die Universität mit dem Kurfürsten auch deutsch korrespondierte, so konnte sie — ja es lag sehr nahe — da, wo es sich um eine Widmung nicht an einen Gelehrten, sondern an ein Ehepaar handelte, recht wohl die deutsche Sprache wählen. Die Selbstbezeichnung „löblich" fällt allerdings zunächst auf, doch liegt sie dem Sprachgebrauch

Digitized by Google

jener Zeit keineswegs fern; auch sei daran erinnert, daß die 4 Fakultäten sich bis auf diesen Tag als venerabilis, illustrissimus, gratiosus, amplissimus ordo einführen. Es ist noch eine Aufgabe, dem Gebrauche des Wortes in dieser Verbindung nachzugehen; allgemeine Reflexionen darüber helfen nicht vorwärts. Auch der Übergang zum Lateinischen in den Schlußworten ist beachtenswert; ein Fälscher oder Redaktor hätte schwerlich diese Sprachmischung angewandt. Vor allem aber muß ich bestreiten, daß man noch am Anfange des 18. Jahrh. den Ausdruck finden konnte: MARTINO LVTHERN VND SEINER IVNGFRAVW KETHE VON BORE, wobei ich besonders die Worte „und seiner Jungfrau“ im Auge habe. Auch Lessing, der über Inschriften dieser Art besser unterrichtet ist als wir alle, urteilt (Jahrb. für die Kgl. Preuß. Kunstsammlungen 1892 S. 50): „die Haltung der Buchstaben ist nicht monumental, die Schreibung Babtistae scheint für eine Universität nicht zulässig, aber wir wissen, wie leichtfertig man im 16. Jahrh. mit der Schreibweise umging, die eigentliche Arbeit besorgte der Graveur, der in diesem Falle den Sachsen nicht verleugnete. Der Wortlaut der Inschrift scheint mir auch nicht bedenklich, man war zu jener Zeit durchaus geneigt, die Widmung ausführlich in das Geschenk einzugraben; die Becher des Lüneburger Ratssilberzeuges geben reichliche Beispiele. Die Stelle der Inschrift an dem Rande des Fußes entspricht unseren Gewohnheiten nicht, erregt aber für jene Zeit kein Bedenken. An einem Lüneburger Becher steht eine lange Widmungsinschrift sogar unter dem Fuße. Die Gestalt und die Art der Beschaffung des Bechers machen es erklärlich, daß man diese einzige Stelle wählte, welche den Raum für eine Inschrift bot.“

Indeß gesetzt den Fall, die Unechtheit der Inschrift ließe sich erweisen, so würde die Echtheit des Bechers selbst dadurch nicht nur nicht in Frage gestellt, sondern im Gegenteil gesichert. Denn der Inhalt der Inschrift wird durch eine Eintragung in dem alten Rechnungsbuche der Universität Wittenberg durchaus bestätigt (oben S. 90), ruht aber auf selbständiger Überlieferung (oben S. 92). Woher hat der Verfasser seine Kenntnisse eines Vorgangs, über den alle unsere Quellen schweigen, ausgenommen

Digitized by Google

jene Eintragung? Kroker läßt, wie schon angedeutet wurde, hier den kleineren Becher eintreten, in dem er den echten Hochzeitsbecher sieht, und der auf einer Schmuckplatte eine Dedikation dieses Inhaltes trug. Diese Schmuckplatte wurde entfernt und ihre Inschrift inhaltlich in der Manier des ausgehenden 17. oder angehenden 18. Jahrh. auf den Fußrand des großen Bechers übertragen, um dieses wertvollere Stück zum Hochzeitsbecher Luthers zu stempeln. Da aber der kleine Becher außer Frage bleibt, so muß man entweder annehmen, daß der Verfasser eine mit dem Becher verknüpfte sichere mündliche oder schriftliche Überlieferung hatte, die wir nicht kennen, oder daß ihn eine Inschrift auf der Schmuckplatte führte, welche bei der Einfügung der Medaille entfernt wurde. Letztere Möglichkeit hat die geringste Wahrscheinlichkeit für sich. Denn die ursprüngliche Inschrift mußte als die authentische für die geschichtliche Bezeugung des Bechers wertvoller und gewichtiger sein als ein auf Grund derselben formuliertes Referat. Auch würde unerklärt bleiben, daß die Dedikation nicht in ihrem Wortlaute aufgenommen ist. In dem andern Falle muß das verehret als abgekürztes verehrete verstanden werden, was sprachlich möglich ist und hier durch die Raumenge noch besonders nahe gelegt wurde.[1]) Dann wäre die Inschrift nichts anderes als die Wiedergabe einer dem Verfasser bekannten und von ihm als glaubwürdig angesehenen Quelle und zwar einer schriftlichen, da, wie ich meine, nur so der ganze Tenor der Inschrift und die Sprachmischung sich erklären lassen. Dies wäre vielleicht ein Weg, von der Annahme der Unechtheit aus diese Inschrift begreiflich zu machen, aber Bedenken weckt er auch. In jedem Falle, wie immer man mit der Inschrift sich auseinandersetzen mag, sie bildet ein gewichtiges Zeugnis für die traditionelle Beurteilung dieses Bechers.

Wenn die Dinge so gelaufen sein sollten, wie Kroker annimmt, so hätte in der Tat eine „bewußte Fälschung" stattgefunden, und die Einschränkung: „Für unser Empfinden, ja, aber wohl kaum für das der damaligen Zeit" (oben S. 95)

[1]) Mein Kollege, Herr Geheimrat Reifferscheid, dem ich diese Vermutung vorlegte, hat ihre Berechtigung durchaus anerkannt.

Digitized by Google

trifft hier nicht zu. Jener Unbekannte, der in so raffinierter Weise einen Gegenstand mit einer gefälschten Inschrift versah, um diesem damit eine außergewöhnliche Bedeutung zu verschaffen, ist sich dieses groben Betrugs — denn etwas anderes war es nicht — sicherlich bewußt gewesen. Er war aber nicht nur ein Betrüger, sondern auch ein Dummkopf, da er statt die vorgefundene Dedikation einfach zu wiederholen, sie in seine eigene Manier redigierte und dadurch von vornherein verdächtig machen mußte.

Wenn ich mich bisher in Gegensatz zu Kroker stellen mußte, so erkenne ich um so bereitwilliger an, daß er doch auch eine wirkliche Schwierigkeit namhaft gemacht hat, welche ernste Aufmerksamkeit beansprucht.

Ich habe in den „Pommerschen Jahrbüchern" III (1902) S. 194 auf eine Mitteilung in dem Rechnungsbuche der Universität Wittenberg hingewiesen, welche sich auf den Hochzeitsbecher bezieht, den Luther damals von der Universität als Geschenk erhielt. Darin ist der Preis auf 21 Gulden angegeben. Kroker ist nun dieser Berechnung näher getreten und hat hauptsächlich daraus seine Einwendungen geschöpft. Es muß ohne weiteres zugegeben werden, daß in der großen Differenz zwischen dem angegebenen Kaufpreis und dem wirklichen Metall- und Kunstwert des Bechers eine nicht geringe Schwierigkeit beschlossen liegt. Da wir aber nicht wissen, wie der Ankauf sich vollzogen hat, insbesondere, ob nicht die Käuferin unter besonderen günstigen Umständen das kostbare Stück erwerben konnte, so darf gegenüber dem starken Gewicht für die Echtheit unseres Lutherbechers diesem Umstande keine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen werden. Übrigens würde, soweit man sich nach der Beschreibung durch Balthasar ein Bild davon machen kann, jener Preis auch für den kleineren Becher, der gleichfalls vergoldet war, einen Deckel hatte und etwa die Hälfte des Maßes des großen Bechers faßte, nicht ausreichen. Man muß ihn etwa auf den halben Preis berechnen. Damit würden wir mit dem Ansatz von 21 Gulden gerade den Silberwert erreichen, während die Vergoldung und die Kunstarbeit aus diesem Ansatz herausfallen.

Digitized by Google

Eine
Rügiſche Synode vor zwei Jahrhunderten.

Von

Lic. Alfred Uckeley.

Digitized by Google

Am 26. März 1621 erließ Bogislav XIV., Herzog zu Stettin, Pommern, der Kassuben und Wenden, Fürst zu Rügen, Graf zu Gützkow, Herr der Lande Lauenburg und Bütow, eine aus 11 Abschnitten bestehende ausführliche Verordnung für die Praepositi seines Machtgebietes. Diese Satzungen, als Leges Praepositorum[1]) von Otto (Greifswald 1854) zusammen mit der Pommerschen Kirchenordnung von 1563 und der Agende von 1569 veröffentlicht, enthalten im Schlußteil (S. 492) die beachtenswerte Bestimmung: Schließlich soll der Praepositus auf des Synodi Unkosten zwei Bücher fertig haben; in dem einen soll er die Acta und Handlungen eines jeden Synodi getreulich verzeichnen, als wenn der Synodus beisammen gewesen; welche Pastoren und Küster sich eingestellet und welche dagegen ausgeblieben; was für Kapitel aus der Kirchen-Ordnung und Agenden gelesen und erkläret; von welchen Religions-Artikeln man zunächst Unterredung gepflogen; was für neue Pastores und Küster hinzu sein gekommen; was für Fälle und Fragen, das Ministerium anregend, man aufgegeben und wie dieselben erörtert und entschieden; und was dergleichen mehr der Verzeichniß würdig fürfallen möchte.

Es steht nichts im Wege, anzunehmen, daß diese Synodalbücher angelegt und geführt worden sind, und die angegebenen Gesichtspunkte, unter denen die Eintragungen in sie vorzunehmen waren, zeigen, wie anschauliche Beiträge zur Erforschung und Kenntnis der Geschichte des kirchlichen Lebens in unserer Provinz im Jahrhunderte des dreißigjährigen Krieges aus ihnen zu gewinnen sein würden. Man darf die hoffende Vermutung nicht

---

[1]) Vgl. J. C. Dähnert, Sammlung gemeiner und besonderer Pommerscher und Rügischer Landesurkunden. Stralsund 1767. Band 2, S. 608—612.

Digitized by Google

aufgeben, daß hier und da in Pfarrarchiven, in Superintendenturarchiven, besonders aber in den Familienarchiven etlicher Pommerscher Kirchenpatrone, welche letzteren oft in unsicherer Kriegszeit Kirchenakten in sichere Verwahrung genommen haben, sich eines oder das andere solcher Synodalbücher erhalten hat, und es wäre aufs dankbarste zu begrüßen, wenn derartige wichtige Geschichtsquellen der wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich gemacht würden.

Ein solches Synodalbuch, das freilich sein Entstehen nicht erst von 1621 an datiert, sondern schon 1562, und zwar „am 9. tage Septembris", vom Pommern-Wolgastischen Generalsuperintendenten D. Jakob Runge eigenhändig angelegt wurde, entdeckte ich im Pfarrarchiv der Stadt Bergen (auf Rügen), und bin dank der überaus entgegenkommenden Freundlichkeit des derzeitigen ersten Pastors der dortigen Gemeinde, Herrn H. Schultz, in der Lage gewesen, es ergiebig zu benutzen.[1]) Die das Buch bildenden Manuskripte sind in Schmalfolio angefertigt und jetzt in einem Pappband, der in seinem Aussehen ein Parallelstück zu dem von Haas (Balt. Studien 43, S. 63) beschriebenen bildet, zusammengebunden.

Jakob Runge hat auf das erste Blatt die Worte geschrieben: Abscheids-Buch des Synodi zu Bergen. Nachdem ich befunden, das alle handlung vnd abscheid in vergessen gestellet, hab ich verordent, das die provisores Synodi neben dem Register dis Buch von iaren zu iaren continuieren sollen.

Die für die folgende Zeit sich anschließenden Synodalnachrichten sind nun freilich recht kurz und unerwünscht lückenhaft. Nur einzelne Züge aus ihnen dürften für den Historiker wertvoll sein. Ich hoffe, sie demnächst, in anderem Zusammenhang verarbeitet, mitteilen zu können. Ausführlicher und, wie sich zeigen

---

[1]) Schon früher hat Dr. A. Haas das Bergische Pfarrarchiv durchgesehen und aus ihm in den Balt. Studien 43 (1893) S. 61 ff. verdienstvolle Veröffentlichungen gemacht, die sich aber auf den Abdruck eines Visitations-Registers von 1539, eines Kaland-Inventars von 1543, sowie der Regesten von Berger Original-Urkunden aus den Jahren 1407—1598 erstrecken. Das Synodalbuch ist bisher unbeachtet geblieben.

Digitized by Google

wird, äußerſt anſchaulich wird die Berichterſtattung erſt gegen Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts. Freilich zeigt ſich da, ſoweit es ſich nicht bei ihnen um Dinge handelt, die lediglich theologiſches Intereſſe auf ſich lenken, in der Anlage der Niederſchrift von Mal zu Mal eine gewiſſe Gleichförmigkeit; man erkennt, wie ſich ein Synodalſchriftführer nach dem andern gerichtet hat. Daher würde eine Publikation des Ganzen den Leſer ermüden. Indem ich mich auf die Veröffentlichung einer Synode beſchränke, habe ich diejenige auszuwählen mich entſchloſſen, welche zum erſten Mal eine in die kleinſten Einzelheiten gehende Darſtellung des Vorgangs bietet, und in Anlage ſowie Ausdehnung ſpäteren Schreibern ſichtlich ein Vorbild geweſen iſt. Denn gerade das Urſprüngliche, Vorbildloſe dieſer Niederſchrift macht ſie beſonders reizvoll, weil die Berichterſtattung hier noch nicht durch irgend welche, frühere Vorlagen wiederholenden inhaltloſen Redensarten, wie ſie ſich in der Schriftſtellerei damaliger Zeit leicht einſtellten, getrübt wird.

Mit der Entſtehung des Manuſkripts hat es eine eigenartige Bewandtnis. Sein Verfaſſer iſt der Paſtor und Präpoſitus von Poſeritz, Johannes Brunſt, der dem am 23. Mai 1706 verſtorbenen Johann Heinrich Schneider in der Würde des Seniorats gefolgt war. Schneider hatte, wohl weniger aus Altersſchwäche, wie aus Nachläſſigkeit die Synodaleintragung während der mehr als 15 Jahre, in welchen er Praeses Synodi geweſen war, unterlaſſen.

Mit einem kräftigen „Sed non erant ita negligendae rationes Synodi“ gibt Brunſt ſeiner damit nicht übereinſtimmenden Auffaſſung von Amtspflichten Ausdruck. Um das vom Vorgänger Verſäumte, ſo gut es ging, wieder nachzuholen, hat Brunſt 1706 ſich daran gemacht, den Bericht über den Verlauf, über das Rechnungsweſen, über die Beſchlüſſe uſw. der letztgeweſenen Rügiſchen Synode von 1692 nachzutragen.

Ihm ſtand dafür als Quelle einerſeits die eigene Erinnerung zu Gebote; war er doch ſelbſt Teilnehmer der Synode geweſen. Da aber vierzehn Jahre inzwiſchen vergangen waren, tat er recht daran, auch nach etwa noch vorhandenen Notizen anderer Teil-

Digitized by Google

nehmer ſich umzuſehen, und er fand ſolche auf Zetteln, die ihm vermutlich Schneiders Witwe zuſammen mit dem Synodalbuch aus der Nachlaſſenſchaft ihres Mannes übermittelt hatte; dieſe Zettel trugen Niederſchriften der Decreta Synodi von Schneiders und ſeines Präpoſiturkollegen Lemms Hand, und waren in deutſcher Sprache abgefaßt. Daß dann Brunſt für die Rechnungsſtellung der Ausgaben und Einnahmen der Synode gleichfalls ſchriftliche Aufzeichnungen zur Verfügung ſtanden, iſt zweifellos, wie er ja auch die eingefügte „Synodal-Beliebung“ ſelbſt unterſchrieben, alſo von ihrem Umfang und Wortlaut genaueſte Kenntnis hatte. Es iſt nach Lage der Dinge kein Grund vorhanden, irgend eine Notiz der Handſchrift mit Berufung auf den langen Zeitraum zwiſchen Geſchehnis und Niederſchrift als unglaubwürdig anzufechten.

Sieht man den Inhalt des Synodalberichts an, ſo fällt zunächſt die unendlich hohe Ausgabenrechnung auf, und ihre Spezialiſierung muß in Anbetracht einer Teilnehmerzahl von etwa 70 Perſonen (Paſtoren und Küſtern) und der doch nur kurzen Dauer der Synodaltagung bei dem heutigen Leſer eigentümliche Vorſtellungen von der Eß- und Trinkluſt der Herren Synodalen erregen. Vergeſſe man dabei aber nicht, daß wir uns mit unſerm vorliegenden Verzeichnis in einer Zeit befinden, in der die Klagen der Verſtändigen über den Luxus auf allen Lebensgebieten nicht ſtill wurden. Der Luxus im Eſſen, von dem unſere Synode ein gar zu beredtes Zeugnis ablegt, iſt ein zwar bedauerlicher, unſchöner, aber doch nicht wegzuleugnender Zug des damaligen Modelebens, dem auch der Stand der Paſtoren Widerſtand zu leiſten nicht kräftig genug war.

Gerade bei einem derartigen Aufwand legt ſich die Frage nahe: Steht der Ertrag für das religiös-ſittliche Leben der Gemeinden in einem irgendwie entſprechenden Verhältniſſe dazu? Hat der Paſtor, der Küſter und ſomit mittelbar die Gemeinde von einer derartigen Tagung eine nennenswerte Förderung empfangen? Bei der Beantwortung dieſer Fragen darf man nicht zu ſchnell mit dem verneinenden Urteil bei der Hand ſein. Sieht man die Decreta Synodi einmal unter dieſem praktiſch-theologiſchen

Digitized by Google

Gesichtspunkte durch, so wird man nicht umhin können, den Ernst und den Nachdruck anzuerkennen, mit dem es der Synode darum zu tun war, daß das religiöse Volksleben erhalten, gestärkt und gefördert werde. Zu diesem Zwecke soll die Jugend durch regelmäßige Katechisation und durch den Zwang zu der auf Kinder jedes Standes auszudehnenden Konfirmation in die Kenntnis der Hauptstücke christlicher Lehre hineingeleitet werden; die Älteren sollen durch regelmäßige Katechismuspredigten in ihrem religiösen Wissen befestigt werden. Es sind das natürlich keine neugefundenen Mittel, Frömmigkeit im Volke zu pflegen, vielmehr begegnen wir der Aufforderung an die Geistlichen, nach diesen Richtungen hin besonders eifrig zu sein, in allen Visitationsbescheiden und Ordnungen jener Zeit.[1]) Allein es war auch das fortwährende Einschärfen dieser Amtspflicht dringend geboten, wenn man innerem Zerfall und Rückgang vorbeugen oder wieder aufhelfen wollte. Schon in der Großen Pommerschen Kirchenordnung von 1563, ebenso in den sog. Statuta Synodica von 1574[2]) wird mit Nachdruck auf die Pflicht der Katechismus-Predigten hingewiesen, und da unsere Synodal-Dekrete ausdrücklich (vgl. Nr. 1) auf diese beiden Verordnungen Bezug nehmen, so dürfte es für das Verständnis gewiesen sein, die betreffenden Stücke hier einzufügen.

Die Kirchenordnung von 1563 bestimmt (Otto, a. a. O. S. 30—31): „Für allen Dingen soll der heilige Catechismus in allen Pfarren und Kirchen fleißig getrieben nnd geübet werden. Am Sonntage soll in einer jeden Stadt eine bequeme Stunde des Morgens früh oder um 12 zu Mittage zu dem Catechismo verordnet und ein guter Catechista gehalten werden, der den Catechismum fleißig und treulich predige, nicht allein die ersten fünf Stücke, die Zehen Gebote, Glauben, Vater Unser, Taufe

---

[1]) Für die Behandlung dieser Sache in der Reformationszeit vergl. Wehrmann, Die Begründung des evangelischen Schulwesens in Pommern. Berlin 1905, Seite 52 u. f.

[2]) Beide sind zusammen herausgegeben von Otto, Greifswald 1854. Die Statuta sind 1666 vom König von Schweden für die vorpommerschen Lande ausdrücklich konfirmiert und neu publiziert worden.

Digitized by Google

und Sacrament des Altars, sondern auch die Beicht, das Abend- und Morgengebet, Benedicite und Gratias mit der ganzen Haustafel, auf daß solch Stück der ganzen Gemeine bekannt und gemein werde. Hierin soll man sonderlich folgen dem großen Catechismo Dr. Martini Lutheri, doch daß es frei sei, nach Gelegenheit der Zuhörer kürzer oder länger mit Anhängung einiger Sprüche der Schrift und Exempel der Historien, die Huberinus [Prediger zu Augsburg, gestorben 1553] zusammen getragen hat, von jedem Stück zu reden, und soll der Catechista Fleiß anwenden, daß er in einem Jahr den Catechismus endige. Auf den Dörfern soll nicht allein der Küster des Sonntags Morgens ein Stück aus dem Catechismo dem Volk fein deutlich vorlesen, sondern der Pastor soll Nachmittags den Catechismum (wie vor gesagt) treulich predigen und samt dem Küster etliche deutsche Psalmen mit dem Volk singen, damit die heiligen schönen Gesänge nicht vergessen werden. Der Pastor soll auch alle Vierteljahr die Kinder und das Gesinde im Catechismo des Sonntags Nachmittags verhören, sie lehren eine gewisse Beicht mit dem Morgen- und Abendgebet, Benedicite und Gratias, und Fleiß thun, wenn sie die Worte des Catechismi wissen, daß sie auch nach der Hand den Verstand und die Auslegung im kleinen Catechismo lernen . . . Wo ein Pastor mehr als eine Kirche hat, soll er den Catechismum Nachmittags wechselsweise predigen allezeit an dem Ort, da das Amt [Abendmahlsfeier] zuletzt gehalten ist."

Die Statuta Synodica von 1574 bestimmen Kap. II, Nr. 3 (Otto, a. a. O. S. 500): „Den Catechismum sollen die Pastores fleißig treiben, alle Sonntage, wenn das Evangelium am Altar gelesen ist, in Städten und Dörfern durch den Küster ein Stück mit der Auslegung neben der gemeinen Beicht dem Volke vorlesen lassen, sonst den Catechismum in Städten stets am Sonntag predigen und jeder Quartal repetieren, die Kinder und Gesinde darin examinieren und Confirmation halten, wie verordnet ist. Auf Dörfern soll man den Sonntag Nachmittag eine kurze Predigt vom Catechismo thun, nach derselben am Altar dem Gesinde und Kindern das Stück, davon gepredigt worden, mit der Auslegung vorsagen und sie deutlich nachsagen lassen; jegliches Quartal

Digitized by Google

Examen im Catechismo und, wenn Catechumeni vorhanden, die Confirmation halten, die Jugend und junge Leute, ehe denn sie confirmieret sein, zum hochwürdigen Sacrament nicht gestatten, damit alle den Catechismum zu lernen gedrungen werden." [1]) —

Auf diese zu Recht bestehenden Verordnungen nimmt die Synode Bezug und schärft ihre gewissenhafte Nachachtung den Pfarrern aufs dringlichste ein.

In diesem Zusammenhange wurde auch ausdrücklich auf das Büchlein aufmerksam gemacht, welches auf Wunsch der Obrigkeit nunmehr an die Stelle der bisher in Vorpommern und Rügen als Grundlage des kirchlichen Unterrichts in Gebrauch befindlichen Katechismusauslegung des Stralsundischen Pastors Johann Sleker (herausgegeben 1672)[2]) treten sollte, nämlich auf die „Übung des kleinen Catechismi D. Martini Luthers", die der Pastor in Stresow, David Gigas, vor kurzem veröffentlicht hatte. Die Einführung dieses neuen Unterrichtsbüchleins hat bei einer Reihe von Pastoren auf Widerstand gestoßen. Ein Beweis dafür ist eine Resolution der Kgl. Regierung an den Generalsuperintendenten Rango vom 17. September 1691, die ich bei Dähnert a. a. O. Band 2, S. 674 fand und in der es als Punkt 8 heißt: Wenn der Herr General-Superintendens die Prediger, welche den vom Gigante edirten Catechismum Lutheri zu gebrauchen, angebrachtermaßen Schwierigkeit machen, benennet, soll an dieselbe Verfügung oder auf des Herrn General-Superintendenten weiteres Begehren zum allgemeinen Gebrauch gedachter Edition des kleinen Catechismi Lutheri ein Patent ausgefertiget werden. — Daß letzteres in der Tat geschehen ist, wird durch unsere Synode bewiesen, und dafür, daß die Regierung mit ihren Absichten endlich doch zum Ziele gelangt ist, liegt der Beweis in meinem Satze des zeitlich den Verhältnissen noch ziemlich nahe stehenden Buches des Pastors Petrus Michaelis (Pastor diocesin suam dirigens ad regiminis ecclesiastici dilucidationem.

---

[1]) Über die Konfirmation in Pommern vergleiche man die betreffenden Abschnitte in Walter Casparis grundlegendem Buche: Die evangelische Konfirmation, vornämlich in der lutherischen Kirche. Leipzig 1890, bes. S. 70.

[2]) Michaelis a. a. O. S. 275.

Digitized by Google

Roſtock und Parchim 1721) vor, indem es dort Seite 274 heißt: „Auf Befehl der Königlichen Regierung iſt die wohl-geſetzte Katechismus-Erklärung David Gigaſſen, Pastoris zu Streſow, nach gepflogener Communication mit Theologen allenthalben auf dem Lande, in Kirchen und Schulen, approbante et commendante G. S. Rangone, laut ſeiner Praefation, eingeführet worden".

Aus dieſem Satze des Michaelis, den Balthaſar in ſeiner Lebensſkizze Rangos (Andere Sammlung Einiger zur Pommerſchen Kirchen-Hiſtorie gehörigen Schriften. Greifswald 1725) Seite 810 verwertet hat, ergiebt ſich, ein wie reges perſönliches Intereſſe der Generalſuperintendent an dieſem katechetiſchen Unterrichts-hilfsmittel genommen hat; enthält doch in der Tat das auf der Greifswalder Kgl. Univerſitätsbibliothek befindliche Exemplar[2]) (gedruckt in Alten-Stettin 1693) auf 4 Seiten eine das Buch kräftig empfehlende Vorrede Rangos, die vom 3. Januar 1691 datiert iſt. Letzteres Datum iſt uns inſofern wichtig, als ſich aus ihm und aus dem vorgedruckten Datum des Königlichen Druckprivilegs vom 12. Januar 1691 folgern läßt, daß das genannte Exemplar von 1693 nicht die Erſtausgabe des Gigasſchen Büchleins geweſen iſt (wie Michaelis a. a. O., dem vermutlich auch dieſe Ausgabe vorlag, und Balthaſar a. a. O. behaupten). Wäre letzteres der Fall, ſo würde unſer Synodalbuch, das 1692 den Katechismus als vorliegend und käuflich angiebt, einen Irrtum enthalten; es dürfte deshalb eine ausdrückliche Entkräftung der Michaelisſchen Angabe im Intereſſe unſerer Handſchrift nicht überflüſſig erſchienen ſein.

Über die Perſönlichkeit des Verfaſſers dieſes für den kirchlichen Unterricht in Pommern und Rügen von Bedeutung geweſenen

---

[2]) Die Auffindung des Gigasſchen Katechismus iſt inſofern nicht ohne Schwierigkeit, als er anonym erſchienen iſt. Ferdinand Cohrs ſagt von ihm in Haucks Realenzyklopädie, 3. Aufl., Band 10 S. 146 Zeile 21: „war nicht aufzutreiben". Nur die Vorrede Rangos verrät den Namen des Verfaſſers, der dann durch die Unterſchrift unter das vorgeſetzte Einführungsgedicht: „D. G. Epitomator" beſtätigt wird. (Signatur: F t 429.) Ich bin nach dieſer Richtung hin Herrn Oberbibliothekar Dr. Runge für ſeine freundliche Unterſtützung zu beſonderem Danke verpflichtet.

Digitized by Google

Katechismusbüchleins ist es nicht uninteressant, festzustellen, daß David Gigas der Amtsnachfolger[1]) des bekannten Liederdichters Paul Gerhardt im Diakonat an St. Nikolai in Berlin gewesen ist. Geboren 1632 zu Freystadt in Schlesien, war er dreizehn Jahre lang Kantor an den Kirchgemeinden Buckow und Biesenthal, wurde dann an die St. Nikolaikirche in Berlin berufen, wo er, der überzeugungstreue Lutheraner, es für seine Gewissenspflicht hielt, in einer Neujahrspredigt den Kurfürsten, der damals gerade auf die strenge Durchführung seiner gegen die lutherische Konkordienformel gerichteten Erlasse sorgsam bedacht war, anzugreifen. Er ermahnte denselben, er solle „auf die Zedekiasbrüder nicht hören; Gott wolle die Kirche beim Konkordienbuche erhalten".[2]) Während Paul Gerhardt auf Grund der Äußerung solcher Gesinnung nur sein Amt verloren hatte, wurde Gigas für einen derartigen Angriff auf den Kurfürsten mit einer Haft von 23 Wochen in Spandau bestraft, und sah sich danach genötigt, ein „dreijähriges Exilium" sich aufzuerlegen. Im Jahre 1670 nahm die Schwedische Regierung ihn als Pfarrer in Stresow in der Synode Bahn an, wo er bis an seinen Tod (12. Februar 1705), in den letzten 8 Jahren als Emeritus, gelebt und gewirkt hat.[3]) Daß mit ihm und seiner literarischen Arbeit der eifrige Lutheraner und Feind alles „Synkretismus", Conrad Tiburtius Rango, sich offenkundig zusammenschloß, ist aus dieser Lage der Verhältnisse leicht verständlich. Er wird deshalb mit besonders empfehlenden Worten auf unserer Bergischen Synode für das „Kompendium des Gigas" eingetreten sein.

Einen weiteren Stoff für die Synodal-Verhandlung hat die Frage nach den Accidentien beim Aufgebot und bei der Trauung der Brautleute, welche zu fortwährenden Reibereien oder doch zu

---

[1]) Hermann Petrich, Paul Gerhardt. 2. Aufl. 1907 S. 154, womit zu vergleichen ist Gustav Kawerau, Paul Gerhardt, Halle a. S. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte) 1907, S. 54.

[2]) Petrich a. a. O.

[3]) Moderow, Die evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart, Stettin 1903 S. 49, und Unschuldige Nachrichten, Jahrgang 1746 S. 972ff.

Digitized by Google

Mißverſtändniſſen innerhalb der zum Synodalbezirk gehörigen Geiſtlichkeit Veranlaſſung gaben, dargeboten. Bedenkt man den trotz manchem Modeluxus, den die Pfarrer und ihre Frauen — auch hierfür bieten unſere Synodalakten ein bezeichnendes Beiſpiel — mitmachten, doch in der Tat vorhandenen Mangel an Einkünften, unter dem ſie litten, bedenkt man, daß es keine Phraſe, ſondern bittere Wirklichkeit iſt, wenn die Synode ihre Verhandlungen mit dem Hinweis auf die „armſeeligen Pfarren" ſchließt, dann wird man die Bedeutung verſtehen können, die einkommende oder ausfallende Accidentien im Leben des Pfarrers geſpielt haben. Durch eine ausführliche „Synodal-Beliebung" ſuchte die Synode eine klare Regelung zur Beſeitigung der bisher möglichen Irrungen einzuleiten und durchzuführen. Auch der vierzehnte und fünfzehnte Verhandlungspunkt der Synode beſchäftigt ſich mit paſtoralen Einnahme- und Geldangelegenheiten.

Intereſſante Einzelſtücke zur Erörterung des Verhältniſſes der Küſter zu ihren Pfarrern und umgekehrt bietet der zweite Teil der Synodalberatungen. Man bemerkt auf Seiten des Küſterſtandes ein Beſtreben, es dem Stande ihrer Vorgeſetzten gleichzutun. In der Art, ſich gegenſeitig als „Amtsbrüder" zu titulieren, gibt ſich das einen etwas kindlich anmutenden Ausdruck. Rückſichtsloſigkeiten und Ungezogenheiten, wie das Beſuchen des Pfarrhauſes mit der Tabackspfeife im Munde, dürften auch auf Rechnung dieſes unzufriedenen, unbotmäßigen Sinnes zu ſetzen ſein.

Auf der andern Seite aber wird an Gehäſſigkeiten und ſelbſtbewußtem Hochmut auch ein Bedeutendes geleiſtet. Solche unfreundliche Geſinnung dürfte der Grund ſein, daß in Rappin ſeitens des Paſtors dem armen Küſter die Einnahme, die ihm der Gehaltspoſten: Zeiger der Turmuhr zu ſtellen, einbrachte, verkümmert werden ſollte, „weil die Uhr nicht fertig ſei". Aus ſolcher Geſinnung erklärt ſich der gehäſſige Vorwurf, der Küſter halte keine Schule, während ſich dann leicht feſtſtellen läßt, daß die Kinder, durch nichts gezwungen, nicht zur Schule kommen; und anderes mehr. Bis an die Grenze des ethiſch Zuläſſigen oder vielmehr ſchon über ſie hinaus ſcheint unſerem Empfinden nach der Paſtor von Mönchgut zu gehen, wenn er ſeinem Küſter

Digitized by Google

daraus einen Vorwurf machte, daß dieſer einer Leiche, die jedermann ihrer eklen Krankheit halber mied, den letzten Liebesdienſt erwieſen und ſie eigenhändig in den Sarg gebettet hat. Es ſcheint die Erregung des Paſtors hierüber vielleicht darin begründet zu ſein, daß er ſeinerſeits die kirchlich-ehrende Beteiligung an dem Begräbnis abzuſchlagen ſich berechtigt oder genötigt geglaubt hatte; nur ſo kann man ſeiner eigentümlichen Anklage überhaupt einen Sinn abgewinnen. Daß die Synode an das hier wohl vorliegende officium charitatis erinnert, deſſen der Küſter vermutlich bei ſeiner Handlungsweiſe eingedenk geweſen ſei, zeigt, daß die beſſeren Elemente, die ethiſch tiefer empfindenden Perſonen, in den Reihen der Rügiſchen Geiſtlichkeit auch in jener Zeit nicht gefehlt haben.

Es iſt bezeichnend, welch eine Reihe kleiner, faſt lächerlicher Dinge einzelne Paſtoren zur Anklage ihres Küſters vor die Synode brachten; es liegt darin das unmißverſtändliche Zeugnis, wie ſchlecht die Stellung beider kirchlicher Gemeindebeamten zu einander war, wenn ſich derartige Lappalien nicht mehr durch offene, mündliche Rückſprache hatten erledigen laſſen.

Andererſeits iſt es auch bezeichnend, daß es bei der Inſtitution der Synode garnicht möglich war, daß die Untergebenen ihre berechtigten Klagen zur Äußerung bringen konnten. Zu ſtillſchweigendem Tragen verurteilt, iſt es ſehr verſtändlich, daß ſich Erbitterung in ihren Herzen feſtſetzte, und es iſt zu begreifen, wenn ſie ihre kirchlichen Funktionen — ſicherlich ſehr zum Schaden des gottesdienſtlichen Lebens der Gemeinde — nur unwillig, „unachtſam", „vergeßlich" ausführten, und in ihnen die Liebe zu dem heiligen Dienſt, in dem ſie ſtanden, ſchwand. Die leichtfertige Art, wie man in Rappin mit dem Taufbecken umgehen konnte, iſt ein deutlicher Beweis dafür.

Ich glaube, mit obigen Ausführungen das zum Verſtändnis und zur Würdigung der Handſchrift Nötige beigebracht zu haben und teile ſie nunmehr in wörtlichem Abdruck mit.

Anno 1706 die 26. Octobris traditum est mihi M. Joh. Brunstio, Pastori et Praeposito Posericensi, tanquam Seniori

Digitized by Google

huius temporis in Collegio Praepositorum Rugianorum, Rationarium huius Synodi Rugianae a vidua Domini M. Joh. Henrici Schneideri, circa Festum Pentecostes[1]) huius ipsius anni pie in Domino denati, volentibus id ita Domino Christiano Schwarzen, Praeposito Altenkirckiano et Domino M. Joh. Georgio Büschmanno, Praeposito Gingestensi ex lege veteris consuetudinis. Verum enimvero ne . . .[2]) quidem in libro hoc Rationum Synodicarum manu defuncti Domini M. Schneideri consignatum reperi, quamvis per quindecim annos et quod excurrit, Synodo praefuerit, nisi quod ad rationes ab anno 1667 ad 1668 annotaverit, uxorem Jochen Klugs, olim Marten Holtfreters, anno 1701 agnovisse debitum 100 marcarum Marten Holtfretern anno 1672 in censum annuum locatarum. Sed non erant ita negligendae rationes Synodi. Ut autem defectus hic tot annorum quodam modo refarciatur, referam hic, quae de synodo **1692** die 11. et 12. Octobris celebrata notatu digna videntur.

Habuit eam Vir Summe Reverendus Nobilissimus atque Excellentissimus Dominus Conradus Tiburtius Rango[3]), Generalis totam per Pomeraniam Suecicam Rugiamque Superintendens.

---

[1]) 23. Mai 1706.

[2]) folgt ein unleserliches Wort.

[3]) Von Conrad Tiburtius Rango, dem neunten vorpommerschen Generalsuperintendenten, bietet Jakob Heinrich Balthasar in der „Anderen Sammlung einiger zur Pommerschen Kirchen-Historie gehörigen Schriften", Greifswald 1725, S. 794 bis 817 eine Lebensskizze. Danach ist er 1639 zu Kolberg als Sohn eines Ratsherrn und Kämmerers geboren. Er studierte in Halle und Jena Medizin, dann auf Wunsch seiner Eltern in Gießen Theologie. Nach einer ausgedehnten Studienreise kam er einundzwanzigjährig nach Wittenberg, wurde Magister, und dann Nachfolger des Jakob Helwig im Rektorat am Berliner Gymnasium. Nach fünf Jahren wurde er 1667 an das Stettinische Pädagogium als Professor der Philosophie berufen, kam aber mit dem dortigen Rektor Ammon in einen so heftigen wissenschaftlichen Streit, daß die Regierung ihn absetzte. Der Rat wählte ihn zum Diakonus an St. Jakobi, danach zum Pastor an St. Nicolai (1680). Neun Jahre danach (1689) berief der Schwedenkönig ihn zum Generalsuperintendenten für Vorpommern und Rügen, zum Professor der Theologie an die Universität Greifswald und zum Pastor an die

Digitized by Google

Interfuerunt autem huic synodo, qui sequuntur:

I. Praepositi:

Dn. Mag. Joh. Henricus Schneider, Bergensis.
Dn. Mag. Christianus Spalckhaver, Wicensis.
Ego Mag. Joh. Brunstius, Posericensis.

II. Pastores,
sed absque ordine hic positi:

Dn. Andreas Horn, Rappinensis.
Dn. Christoph Lemmius, Altefehrensis.
Dn. Ernestus Virow, Lanckensis.
Dn. . . .[1]) Wittikow, Ummanziensis.
Dn. Augustin Müseler, Circoviensis.
Dn. Engelbertus Buschmann, Sagardensis.
Dn. Michael Kestius, Pazickensis.
Dn. Christian Schwartz, Altenkirchensis.
Dn. Daniel Paggenkopp, Bobbinensis.
Dn. Jacobus Döling, Casnevicensis.
Dn. Conrad Stephan Ulendorff, Santensis.
Dn. Samuel Fridrich Rudolphi, Neokirchensis.

---

dortige St. Nikolaikirche. Balthasar äußert sich über seine Tätigkeit in diesen Ämtern in einer Weise, die den Mann als Theologen und als Kirchenmann trefflich charakterisiert (a. a. O. S. 806—807): „Er hat als Past. Nicol. sich nur sparsam hören lassen, weil sein Predigen den Leuten nicht sonderlich gefiel, indem er fast immer Polemica getrieben, auch einige angewohnte formulas gehabt, wodurch er sich unangenehm gemacht. Ja, überhaupt mag die affection, sonderlich des Concilii Academici und der hiesigen Stadt nur gering gegen ihn gewesen sein, weil Balthasars (seines Vorgängers) Anhänger noch überall lebten und man auch zwischen Balthasar und ihm (sonderlich was das Predigen und die Lebensart anlangt) einen sehr merklichen Unterschied fand. Was Professuram Theologiae betrifft, so hat er fast garnicht gelesen, hingegen fleißig disputiret. In der Superintendentur aber ist er recht fleißig gewesen". — Am 3. Dezember 1700 ist er, einundsechzigjährig, gestorben. „Sein Bildniß stehet im Auditorio Theologico und in der St. Nikolai-Kirchen zu Greifswald."

[1]) Der Vorname ist ausgelassen.

Digitized by Google

Dn. Henricus Kemna, Schaprodensis.
Dn. Martinus Simonis, Hiddenseensis.
Dn. Johannes Gödenius, Gustov.
Dn. Melchior Mildahn, Zudar.
Dn. Daniel Bützow, Svantov.
Dn. Marcus Borner, Rambin.
Dn. Martinus Hernhagen, Landaviensis.
Dn. Mag. Ernestus Wackenroder, Trent.
Dn. Mag. . . .[1]) Cadovius, Münchgut.
Dn. Mag. Christophorus Vossius, Vilmenitz.

III. Substituti:

Dn. Mag. Augustinus Lemmius, Pastoris et Praepositi Substitutus Gingestensis.
Dn. Johannes Hartmann, Pastoris Substitutus Wicensis.

IV. Sacellani:

Dn. Mag. Balthasar Schröder, Bergensis.
Dn.[2]) Jos. Rudolphi, Altenkirch.

V. Scholae Ministri et organistae:

Dn. Martinus German, Rector Scholae Bergensis.
Petrus Rostke, Conrector et organista.
Nicolaus Lange, Cantor.

VI. Custodes,

omnes (quorum nomina vero me latent) praeter tres inter Absentes postea memorandos.

Absentes

ex Praepositis:

Dn. Mag. Joh. von Essen Gingestensis, ob adversam valetudinem.

---

[1]) Der Vorname ist ausgelassen.
[2]) Wohl nur versehentlich fehlt „Dn.“ in der Handschrift.

Digitized by Google

ex Pastoribus:

Dn. Jacob Döling Carnevicensis, filiae suae letali morbo impeditus.

ex Sacellanis:

Dn. Johannes Rauch Gingestensis, ob senium excusatus.

ex Custodibus:

Patzigensis, Landaviensis, Münchegutensis et Gustoviensis, qui omnes absentiam suam excusarunt per alios, praeter Münchegutensem.

Ad mensam Synodi contribuit primo quilibet Pastor decem Marcas, quilibet Sacellanus seu Diaconus quinque, eaque pecunia desumta est ex aerario cuiusvis Ecclesiae et effecit summam 285 Marcarum seu 95 florenorum. Postea denuo contulit cuiusvis aedis sacrae aerarium 5 Marcas, quae in unam summam collectae effecerunt 135 Marcas, seu 45 florenos. Summa summarum 420 Marcas seu 140 florenos.

Obsonatores[1]) fuerunt

Dn. Michael Kestius, Pastor Patzig.
Dn. Christianus Schwartz, Pastor Altenkirch.
Dn. Johannes Gödenius, Pastor Gustov.
Dn. Marcus Borner, Pastor Rambin.
Dn. Andreas Horn, Pastor Rappin.
Dn. Mag. Ernestus Wackenroder, Pastor Trent.
Dn. . . .[2]) Wittickow, Pastor Ummanz.
Dn. Henricus Kemna, Pastor Schaprod.

Contulerunt Dn. Pastor Rappinensis, Schaprodensis, Altenkirchensis et Rambinensis singuli

1	Hammel	thut	4 Hammel
6	Hüner	thut	24 Hüner
1	Calcutiſchen Hahnen	thut	4 Calk. H.
20	Eyer	thut	80 Eyer
4	Pfund Butter	thut	16 Pfund Butter

[1]) Die in die Küche einkaufen. (ὀψωνέω).
[2]) Der Vorname iſt ausgelaſſen.

Digitized by Google

Dn. Pastor Pazickensis et Ummancensis vero singuli

1 Kalb	facit	2 Kälber
6 Huner	facit	12 Huner
2 Gänſe	facit	4 Gänſe
20 Eyer	facit	40 Eyer
4 Pfund Butter	facit	8 Pfund Butter

Dn. Pastor Trentensis et Gustoviensis denique

1 Hammel	facit	2 Hammel
6 Hüner	facit	12 Hüner
2 Gänſe	facit	4 Gänſe
20 Eyer	facit	40 Eyer
4 Pfund Butter	facit	8 Pfund Butter

Summa summarum omnium obsoniorum

6 verveces
2 vituli
48 Galli seu gallinacei
4 Galli indici
8 Anseres
160 ova
32 ℔ butyri

Pro Accessu sive Introitu dederunt
Novi Praepositi, Pastores et Diaconi:

Pastor et Praepositus Bergensis Dn. Mag. Joh. Heinrich Schneider . . . . . 2 florenos
Pastoris et Praepositi Substitutus Gingstensis Dn. Mag. Augustin Lemmius . . . . 2 florenos
Pastor Wicensis Dn. Joh. Hartmann . . . 2 florenos
Pastor Münchgut Dn. Cadovius . . . . . 2 florenos
Pastor Vilmenitz Dn. Mag. Christ. Vossius . 2 florenos
Pastor Trentensis Dn. Mag. Ernestus Wackenroder . . . . . 2 florenos
Pastor Landaviensis Dn. Martin Sternhagen . 2 florenos
Denique Diaconus Bergensis, Dn. Mag. Balthasar Schröder . . . . . 1 florenum

Summa 15 florenos

Digitized by Google

Novi Custodes pro Introitu dederunt

Posericensis, Jochen Kähler . .	12	Lübische	Schillinge
Sagardensis	12	„	„
Circoviensis	12	„	„
Landaviensis	12	„	„
Bergensis	12	„	„
Vicensis	12	„	„
Gingstensis et Rappinensis .	1 flor.		

Summa 4 florenos.

Pro loci mutatione

addidit

Custos Trentensis Joh. Christ. Janser .	6	Lüb. Schillinge

Pro anno Gratiae

solverunt

Vidua Dn. Tremellii, Pastoris et Praepositi Bergensis	2	flor.
Liberi Dn. Mag. Theod. Mahlen, Pastoris Vilmenicensis	2	flor.
Vidua Dn. Andr. Neandri, Pastoris Münchgutensis	2	flor.
Vidua Dn. Adam Fischeri, Diaconi Bergensis	1	flor.
Vidua Lindemanni, Diaconi Sagard .	12	Lüb. Schillinge
Adhuc pro alio anno gratiae vidua Pastoris Münchgutensis	2	flor.
Adde Viduam Dn. Edelingii, Pastoris Trentensis	2	flor.

Summa 11 florenos 12 Lüb. Schillinge

Summa Summarum omnis ad hanc Synodum datae paratae pecuniae

170 floren.	15 Lübische Schillinge
seu 512 marck	2 Lübische Schillinge

Digitized by Google

Expensae,
prout illas Dn. Mag. Schneiderus ipse consignavit maximam partem.

	Mark	Lüb. Schillinge
Dem landreuter, litteras invitatorias umbzubringen	5	2
Custodi Bergensi selbige unterschieblich wohl zu copiiren	2	2
Arcanum Synodi zu eröffnen	—	1½
2 Ancker frantz Brand Wein	48	—
Frantz Brandwein	10	4
Wein Eßig	1	4
Von Lichte	6	—
Weitzen Meel	5	—
Gläser	3	3
Senff	—	4
Saltz	2	2
Fuhr nach Stralsund, Wein und wahre abzuholen	4	—
Trag- Fahr- Zehr geld	2	2
Vor 2 faden Holtz	11	—
Vor Apffel	2	2
Vor Birnen	1	—
Vor Butter	3	4
Einen jungen Ochsen	18	—
Ein Schweinichen	9	—
Ein halb Kalb	1	4
Vor große erdenn Töpffe und Tiegel	3	2
Vor wallnüsse	2	4
Vor weiß Kohl	1	4
Andere garten gewächse	6	—
Vor Eyer	1	12
Vor Fische	3	4
Vor Essig	—	4
Vor rosen-wasser	1	—
Baum-Oel	1	—
Milch	11	4
Kümmel	—	4
Papier zu Torten	—	3
Dem Koche	18	—
Den Weibern, die bedienet	9	—

Digitized by Google

	Mark	Lüb. Schillinge
Dem Schencken	5	—
Den Bauren, Herrn General-Superintendenten abzuhohlen, Zehrgeld	1	4
Denenselben eundem abzuführen	1	4
Dom. Tit. Herrn General-Superintendenten .	60	—
Vor seine an- und abfuhr von Greiffswald nach Stralsund und verpflegung der pferde	36	—
Scribae	6	—
Herrn Faltzen 1/8 Tonne Bier	5	—
Brod bej Labben	24	—
bej Neumannen	4	4
Dem Kauffman (Herrn Christoph Giesen) laut Specificat. vor gewurtz	77	2
Vor 2 Tonne Greiffswaldesch Bitter-Bier, 2 Tonnen Stralsundisch, Sieben Keßel und 1 Tonne Bardsch-Bier mit allen unkosten	82	2
Summa	490	1 1/2
NB. Des Kauffmans Christoph Giesen rechnung beläufft sich zwar auff 77 Marck 2 Lüb. Schillinge oder 25 fl. 18 Lüb. Schillinge, hat aber nur bekommen 65 Marck oder 21 fl. 16 Lüb. Schillinge und also 4 fl. 2 Lüb. Schillinge oder 12 Marck 2 Lüb. Schillinge weniger als die rechnung lautet. Demnach gehen von der summa ab	12	2
Bleibens also nur	477	15 1/2

Von der Einnahme der 512 Marck 2 Lüb. Schillinge
abgezogen diese Ausgaben 477 „ 15 1/2 „ „

bleiben in residuo 34 Marck 2 1/2 Lüb. Schillinge.

Von diesem residuo sind 18 Marck oder 6 flor. employret zu verfertigung einer andren Arcae Synodi, die übrigen 16 Marck 2 1/2 Lüb. Schillinge solten des Herrn Praepositi Schneibers Erben dem Synodo billig gut thun, oder es möchten Circov und Patzig die zuletzt angelegten 5 Marck von jeder Kirche nicht eingeschicket haben.

Digitized by Google

Sequuntur Decreta hujus Synodi prout ea verbis Germanicis consignavit in schedula partim Dn. Mag. Henricus Schneiderus, partim Dn. Mag. Augustinus Lemmius, Praepositus Gingstensis.

1. Die Catechismus-Predigten ſollen alle Sontage Nachmittage nach anweiſung der Kirchenordnung et Statutorum Synodi fleiſſig getrieben und umb des Ekels willen, den viele Zuhörer daran haben, nicht unterlaſſen werden, exceptis excipiendis nach der Kirchen Ordnung, als e. g. die Advents-, Paßions-Zeit.

2. Neue Ceremonien über und wieder die Kirchen-Ordnung ſollen von niemand eingeführt werden, wie dann wieder die neue Ceremonie beym Kirchgange und wieder das vom geiſtlichen Conſiſtorium darüber gegebene Decretum dispensationis an den Praepositum Gingstensem Dominus Superintendens Generalis et tota Synodus proteſtiret.

3. Der Gottesdienſt ſoll an den Sontagen Morgens ſo wol als nachmittags zur rechten ordentlichen und gewöhnlichen Zeit angefangen und in der Erndte des Nachmittags nicht vorwärts oder gar aus- und zurückgeſetzet werden.

4. Catechisatio muß aller ohrten nachmittags nach der Predigt getrieben und ſonderlich zwei mahl im Jahr, als einmahl nach der Saat- und einmahl nach der Erndte-Zeit der Catechismus durchgefraget und alle Sontage ein gewißes Stück verhöret werden. Das Compendium Gigantis[1]) hat die Königliche Regierung im gantzen Lande hin zu gebrauchen verordnet, welches der Herr General Superintendent auch recommendiret. Das Stück iſt zu bekommen für 3 Lüb Schillinge.

5. Zur Confirmation ſollen ſich ſtellen die Adelichen Kinder ſo wol als die unadelichen, und keine allzukleine und junge Kinder dazu genommen werden.

---

[1]) Vgl. das in der Einleitung hierzu Bemerkte.

Digitized by Google

6. Zur Beicht ſoll am Sonn= und Feſttage Morgen Keiner angenommen werden, außer denen, welche am Sonnabend aus wahrer noht nicht haben kommen können, als da ſind e. g. hochſchwangere, alte und unvermögene.

7. Gevattern ſollen ordinarie von Niemand, ſonderlich von einem Prediger, nicht mehr gebeten werden, als drey. [1])

8. Von dem Königlichen Poſtilion, der auf dem Buge gewohnet, hält der Herr General Superintendent und der gantze Synodus dafür, daß von rechts wegen derſelbe zu der Wykiſchen gemeine ſich zu halten und daß der Herr Pastor Hiddenseensis ſich deſſelben nicht weiter könne anmaßen, Sondern Ihn vielmehr an das rechte und behörige Kirchſpiel zu verweiſen habe; welches auch der Herr Pastor Hiddenseensis auff vielfältiges Zuſprechen des Herrn General Superintendentis et Synodi zu thun angenommen, dagegen der Herr Praepositus und Pastor zu Wyck hinwiederumb verheißen, Ihn, Pastorem Hiddenseensem, in der Perception des Armen Geldes, das Er auff verordnung der Königlichen Cantzeley aus der Armen=Büchſe zu genießen, nicht zu perturbiren.

9. Iſt beliebet, daß wenn Bräutigam und Braut in unterſchiedlichen Kirchſpielen ſich aufhielten, Sie auch daſelbſt, als nemlich in dem Kirchſpiel ſowohl des Bräutigams als der Braut mochten proclamiret, getrauet aber werden an dem ohrte, da Sie Hochzeit hielten. Die gantze Beliebung lautet, wie folget:

Synodal=Beliebung in puncto der Brautleute aus unterſchiedenen Kirchſpielen.

a) So ferne ein Bräutigam und Braut aus einem andern Kirchſpiel friget und machet Hochzeit, da die Braut iſt,

---

[1]) Der Grund für dieſe Beſtimmung iſt darin zu ſuchen, daß man dem ſich auch in dieſem Stück breitmachenden Modeluxus zu begegnen ſuchte.

Digitized by Google

genießet Pastor loci Abkündigungsgebühr respectu der Braut, wie auch die Copulationsgebühr und opffer, dagegen aber muß der Bräutigam an seinem ohrt die Abkündigungsgebühr seinem Pastori entrichten.

b) Eben so muß es gehalten werden, wenn die Hochzeit an dem ohrt des Bräutigams gefeyret wird.

c) Wenn die Braut und Bräutigam in dem dritten Kirchspiel zu wohnen kommen, auch daselbst Hochzeit machen wollen, bekommt Pastor loci alle gebühr, jedoch daß sowol Braut als Bräutigam an ihrem bisherigen ohrt sich abkündigen laßen.

d) Wenn aber dergleichen Braut Leute in einem andern Kirchspiel sich trauen laßen wollen, da Sie auch zubleiben nicht gedächten, aber da jemand bey accidentalcollationen in fraudem Pastoris loci die Brautleute wolte vertrauen laßen, soll Sie der Pastor an eines der Kirchspiel, da Sie entweder zu wohnen gedencken oder sich auffgehalten haben, verweisen, bey Vermeidung der Straffe des Synodi, außer der refusion des zur ungebühr genommenen accidentis.

e) Wenn aber respectu parentelae et simul causa honesta absque omni fuco et fraude vorhanden, bleibet billig dem Pastori, da die Hochzeit gemachet wurde, die Copulation und Gebühr.

f) Niemand soll einen Bräutigam oder Braut aus einem frembden Kirchspiel vertrauen, es sey denn, daß Sie von Ihrem Pastore ein testimonium der geschehenen abkündigung, Abfindung, und daß Sie zum Abendmahl gewesen, mitbringen.

g) Solte aber inter confratres dieser wegen lis entstehen, haben Sie sich beym Praeposito tempestive zu melden.

h) In Rügen bleibet es ihrer gewohnheit nach mit der Theilung der gebühr vor die Trauung also, daß der

Digitized by Google

Pastor loci, da die Braut, ſo Sie einheimiſch gebohren oder da ſie frembd und ausländiſch, ſich auffgehalten, den halben Theil bekomme.

Bergen, den 12. Octobris 1692.

C. T. Rango, D.
Superint. Gen. m. p.

Mag. Joh. Henr. Schneider,
Past. et Praep. Synodi.

Mag. Joh. Brunst,
Past. et Praep. Poseric.

Mag. August. Lemmius,
Past. et Praep. Gingst.

10. Scandalosi ſollen in dem Kirchſpiel, wo Sie gefallen, auch wieder aufſtehen und absolviret werden, wenn nemlich das Ärgerniß daſelbſt offenbahr und bekand geworden. Wo aber das Ärgerniß in einem anderen Kirchſpiel, da Sie nach geſchehenem Fall hingezogen, nur allein offenbahr würde, iſt billig, daß an dem ohrte, da das scandalum offenbahr worden, auch absolutio geſchehe.

11. Wegen des Predigers zur Pütten hat auff Anſuchung des Synodi Dominus Generalis Superintendens angenommen, Ihm zu befehlen, daß Er die unbekanten, dahin lauffenden Perſohnen nicht trauen, noch ein asylum nequitiae daſelbſt anſtellen ſoll.[1])

12. Wegen Kleidung der Predigerfrauen und dero Töchter hat der Herr Generalis Superintendens und Synodus für gut angeſehen und nöhtig gehalten, daß Sie ſich möchten ehrbar und ziemlich nach ihrem Stande kleiden und nicht den adelichen ſo ſehr nachaffen und dadurch das predigtampt zu verläſtern, den übel Geſinnten Gelegenheit geben.

13. Wegen des Ranges der Präpoſiten- und ſämptlicher Predigerfrauen, wie Sie ſo wol unter ſich als auch mit andren, die in ihrem Stande ihnen faſt gleich, ſich zu halten, hat der

[1]) Vgl. Kirchenordnung von 1563 bei Otto, a. a. O. S. 58, und Agende von 1569, ebendort S. 173.

Digitized by Google

Herr Generalis Superintendens und die meiſten Synodales für gut gefunden, daß nach der Zeit, als Sie gewohnet, Sie ſich richten und darnach ihre Ordnung nehmen möchten.

14. Pastor Münchgutensis hat angelobet pro vitalitio ſeiner Frau Schwiegermutter zugeben alle Jahr 6 Scheffel Meel und 4 Gänſe.

15. Wegen der Zehendgänſe iſt beſchloßen, daß Sie dahin gehören, wo Sie ausgebrütet und daß dem Prediger deßelben Kirchſpiels billig der Zehende davon gebühreten. (Gleicher geſtalt werden die Zehend-Lämmer dahin gegeben, wo Sie jung geworden.)

16. Conclusa Synodi ſollen nicht nur dem Herrn General Superintendenti zur ratification ſondern auch ſämtlichen Herrn Synodalibus communiciret und, was das gemeine Kirchenweſen betrifft, von der Kantzel publiciret werden.

17. Dominus Superintendens hat erinnert, daß die Briefe der Herren Prediger, an Ihn und ans Königliche Consistorium geſtellet, wenn Sie auff der poſt (nicht aber auff einen fuhrwagen) abgegeben würden, frey gingen. —

Sonſt hat ſich auff dieſem Synodo vor dem Eingange in die Kirche der Streit[1]) des Herrn Diaconi Bergensis mit den jüngeren Herren Pastoribus umb die Oberhand und Rang wieder hervorgethan. Weil aber lis pendens vor dem Königlichen hohen Tribunal, ſo hat der Herr Generalis Superintendens mit Zuziehung der Herren Praepositorum die Verordnung getroffen, die keiner Parthey nachtheilig, daß Herr Pastor Vilmenicensis, der ſich allein in Competence dißmahl befunden, benebenſt dem Herrn Diacono Bergensi von der Procession abtreten, jechlicher unter Ihnen abſonderlich nach der Kirchen gehen und ſich allda gegen einander über, der eine an die eine, der andere an die andere Seite ſtellen ſollen; dem auch nachgekommen.

Bei Verleſung der Legum Custodum hat der Herr General

---

[1]) Zu dieſem Rangſtreit vgl. man Dähnert, a. a. O., Bd. 2, S. 671 f. (Verordnung wegen der Differentien zwiſchen den Diakonis in kleinen Städten und den Land-Prieſtern. Stettin 31. Oktober 1689).

Digitized by Google

Superintendens verheißen, die formulam obedientiae denſelben und etliche Zuſätze, ſo von den Pommerſchen Synodis beigefüget, zu communiciren.

Die Custodes ſind auch circa § 12 ihrer Legum erinnert, ſich des vielen übermäßigen Toback-Trinckens zu enthalten, inſonderheit ſich nicht bey ihren Pastoribus mit der Tobacks-Pfeiffe im Munde ſehen zu laſſen, et ſich mit dem Nahmen Confrater nicht zu benennen, weil ſolches dem Ministerio zum despect gereichet.

Ferner haben in specie einige Pastores über ihre Küſter geklagt, nemlich

1. Pastor Rappinensis, und zwar

α) daß ſein Küſter 8 florenos, die uhr zu ſtellen habe, ob wol die arbeit, weil die uhr nicht fertig, Er nicht verrichte Custos hat regeriret: es wäre ein pars ſeines salarii und Er willig, die Arbeit zu thun, ſey alſo kein Fehl von ſeiner Seiten, könne auch wegen geringer lebensmittel der 8 fl. nicht mißen.

Vom Synodo iſt das temperament getroffen, daß in consideration der Kirchenarmuht und des Küſters Dürfftigkeit die Sachen auf die Helffte geſetzet ſeyn, und Er 4 fl. fallen laſſen, 4 fl. aber behalten ſolte, ſo lange biß die uhr wieder fertig, da Er zu voriger perception der 8 fl. wieder kommen ſolte.

β) Er überſetze[2]) die accidentia und praetendire die Helffte deßen, was Dn. Pastor empfänget.

Custos respondit: Er nehme nicht mehr als von alters gebräuchlich und freywillig Ihm gegeben werde.

Synodus ſchließet: freiwilliges ſey Ihm nicht zu wehren, mit Zwang aber ſolle Er niemand überſetzen.

---

[1]) Dies geſchah in Ausführung der Kirchenordnungsbeſtimmung (Otto, a. a. O., S. 5): „Hie hält der Superintendens den Küſtern vor, was hernachmals (K.O. S. 71—72) in der Kirchen-Ordnung von den Küſtern beſchrieben ſtehet, ermahnet ſie fleißig und ernſtlich zum Beſten und dimittiret ſie vom Synodo (damit ſie nicht lange aufgehalten, und mit Unkoſten verſchonet werden).

[2]) = verlange zu viel, ſteigere.

Digitized by Google

γ) Er halte nicht fleißig Schule.

Custos antwortet: Es kämen keine Kinder drin.

δ) Er ſey unachtſahm im ſingen; vergeße, wo Er im Geſange ſtehe.

Custos: Es möchten Ihm einmahl die Sinne entfallen ſeyn; verſpricht genauere Beobachtung des Geſanges.

ε) Er habe das Tauff-Becken dem Vieh vorgeſetzet.

Custos: Es ſey aus Verſehen von ſeinen Leuten geſchehen, die ſolches niedergeſetzet, daß das Vieh darüber kommen; Er wolle ein neues und beſſeres Becken an die Stelle geben, welches angenommen.

ζ) Halte Cantzel und Pastoris Stuhl nicht rein. — Solches iſt Ihm zu verrichten injungiret.

η) Seine Frau gehe in unanſtändiger, zu Zeiten grauer Kleidung.

Custos respondit: Es wäre eine junge Frau; habe Ihm die Kleidung zubracht.

ϑ) Laſſe das Vieh die Nacht über auff dem Kirchhofe weyden. — Das iſt Ihm verboten worden.

2. Pastor Münchgutensis:

α) Sein Custos habe einen an übeler Kranckheit Geſtorbenen ins Sarg gelegt, mit welchem ſonſt niemand umbgehen wollen.[1])

Synodus respondit: wenn es ein officium charitatis geweſen, ſey es Ihm nicht verweißlich.

β) Reiſe offt Ihm, dem Pastori, unvermeldet von Hauſe.

γ) Wäre jetzund ohne excusation von dem Synodo geblieben.

Dieſe beyderlei ſind dem Herrn Praeposito Synodi zu unterſuchen angewieſen, und ſolle, falls Er ſchuldig

---

[1]) Daß gerade hinſichtlich der Beſtattung der Leichen merkwürdige Pietätloſigkeiten Brauch zu werden drohten oder doch wenigſtens vorkamen, bezeugt Punkt 5 der Reſolution der Kgl. Regierung an den Generalſuperintendenten vom 23. Oktober 1691. Bei Dähnert, a. a. O., Bd. 2, S. 677.

Digitized by Google

befunden würde, mit Zuziehung des Herrn Senioris eine Straffe ihm dictiret werden.

Bey Vorfoderung der Schul-Collegen in Bergen hat der Herr Praepositus Synodi geklaget über die schlechte Bestellung der Schule, absonderlich, daß bey Ihm vielfältig über den Rectorem Klage geführt, der sich aber sehr entschuldiget, worauff Sie mit Vermahnung von dem Herrn Generalis Superintendente aus dem Synodo gelaßen.

Bei dem Herrn Landvogt sind auch des andern Tages nach der Mahlzeit von einigen Herren Pastoribus Klagen geführet, e. g.

1. Dn. Pastor Trentensis hat geklaget über die Saumseligkeit des Landreuters in executione, die doch vom Herrn Landvogt veranlaßet, item daß er das Gebühr anticipire und vorher warnen wolle, ehe Er exequire. Der Herr Landvogt hat darin remedirung verheißen und erinnert, daß die Pastores die Debitores, derer Schuld liquida, von der Kantzel selber warnen und davon ihrem Supplicato, darin Sie die Execution suchen, ein documentum der geschehenen Warnung beylegen möchten, darauff dann so fort executio erkandt werden und ergehen solte.
2. Dn. Pastor Schaprodensis klaget, daß seine Eingepfarrete Ihm die Matricul disputirlich machen; bitte eine revision. Der Herr Generalis Superintendens hat verheißen ein general Commissorium, alle Kirchen zu visitiren, bey der Königlichen Regierung zu suchen, dagegen die Prediger ihre gravamina auffsetzen möchten.
3. Dn. Pastor Altenkirchensis, daß einige Katen des Pastorats als zu reduction gehörig angesprochen würden. Der Herr Landvogt antwortet, titulum der Possession müßte Er Dociren, dabey aber wolle Er als vice Patronus getreulich assistieren, daß denen predigern und Kirchen nichts genommen würde.
4. Dn. Pastor Rambinensis klagte, daß der Kirchhoff bei Ihm nicht könte befriediget werden wegen Saumseeligkeit der Eingepfarreten.

Digitized by Google

Der Herr Landvogt hat verheißen, einen Kirchen Stand zu veranlaßen.

Sonſt hat der Herr Generalis Superintendens vorgeſchlagen, man ſolte ein paar deputatos aus dem gantzen Pommeriſchen Ministerio, einen nemlich aus Rüigen und einen aus Pommern an die Königlichen Reductions-Commissarios nach Stettin ſchicken umb der Kirchen und Prediger halber, bei der reduction zu vigiliren und zu verſuchen, ob nicht von den eingezogenen Gütern den armſeeligen Pfarren eine Zulage geſchehen könnte.[1])

Et tantum de hac Synodo.

---

[1]) Vgl. zu der „Reduktion" die Ausführungen M. Wehrmanns in ſeiner „Geſchichte von Pommern" (Hoche 1906), Band 2, Seite 180: „Karl XI verordnet 1680 für Pommern, wie er es ſchon früher in großem Umfange in Livland und Eſtland getan hatte, daß die früher veräußerten oder verfallenen Domanialgüter durch die Krone wieder eingezogen werden ſollten; diejenigen, welche ſich freiwillig dem Entſcheide der Reduktionskommiſſion unterwarfen, erhielten die Vergünſtigung, die betreffenden Güter unter Nachlaß eines Drittels der ausgemachten Pacht in Erbpacht zu behalten. Dieſe Domanialreduktion erregte natürlich großen Unwillen". Der Plan Rangos geht nun dahin, von der Regierung, der auf dieſem Wege ein nicht unbedeutender Einnahmezuwachs bereitet wurde, eine freiwillige Abgabe, und zwar weniger wohl in Ländereiabtretung als vielmehr in Geldzuweiſungen beſtehend, zwecks Aufbeſſerung des Einkommens einzelner gar zu ſchlecht dotierter Pfarrſtellen, zu erwirken. Sein Plan ſcheint aber nicht zur Ausführung gekommen zu ſein.

Digitized by Google

Aus dem litterariſchen und wiſſenſchaftlichen Leben Greifswalds im zweiten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts.

Von

Profeſſor Robert Haſenjaeger

in Eldena.

Digitized by Google

Die folgende Abhandlung soll über zwei wissenschaftliche Gesellschaften berichten, die im zweiten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts in Greifswald entstanden sind, und von denen die eine in dem großen literarischen Treiben jener geistig bewegten Zeit eine nicht ganz unerhebliche Rolle hat spielen können, während die andere ihre Tätigkeit ausschließlich der Erforschung heimischer Zustände gewidmet hat: es sind die Deutsche Gesellschaft und die societas collectorum historiae et iuris patrii.[1])

Die Königliche Greifswaldische Deutsche Gesellschaft bildete sich am 7. November 1739 in bewußter Anlehnung an die älteren Gesellschaften dieser Art zu Leipzig und Jena.

Am 5. Dezember des nächsten Jahres veröffentlichte sie ihre Gesetze, nachdem sie laut Patent vom 18. August dieses Jahres die Bestätigung König Friedrichs von Schweden erlangt hatte.[2]) „Nebst Excolierung anderer Wissenschaften soll die Gesellschaft sich die Verbesserung und Reinigung der deutschen Sprache angelegen sein lassen" und erhält zu dem Zwecke die Erlaubnis, „die Reden und Schriften, die von sämtlichen Mitgliedern der Gesellschaft

---

[1]) Rosegarten, Geschichte der Universität Greifswald, I. Teil, S. 286, 287. Gadebusch, Schwedisch-Pommersche Staatskunde, II. Teil, S. 177, 178. Vgl. auch M. Wehrmann, Wiss. Vereinigungen in Pommern, Festschrift zum Jubiläum der Preuß. Akademie der Wissenschaften. Stettin 1900. Wegen der societas germana zu Greifswald im 17. Jahrhundert, die man bis vor kurzem für eine wissenschaftliche Vereinigung hatte halten dürfen, ist jetzt zu vergleichen O. Heinemann, Balt. Studien N. F. Bd. I, 1906, S. 69 f. und S. 85, der nachweist, daß diese societas eine studentische Verbindung war.

[2]) Gesetze der Königlichen Deutschen Gesellschaft Greifswald 1740. Mit welchem Grunde Gadebusch, a. a. O. S. 177, den 2. September als Tag der Gründung angibt, weiß ich nicht. Meine Datierung beruht auf dem den Gesetzen angehängten Mitgliederverzeichnis, das als den Tag des Eintritts für die ersten zehn Mitglieder den 7. November bezeichnet. Vgl. auch Rosegarten, Geschichte der Universität Greifswald, Teil I, S. 287.

Digitized by Google

werden beurteilt und gebilligt worden ſein, dem Drucke zu übergeben, ohne daß eine weitere Beurteilung und Genehmhaltung darf eingeholt werden".

Der Profeſſor der Rechte Auguſtin Balthaſar, der Vater jener berühmten Anna Balthaſar, die am 28. April 1750 bei der Einweihung des neuen Kollegienhauſes im Alter von vierzehn Jahren eine lateiniſche Rede hielt, zwei Tage ſpäter zur baccalaurea artium promoviert wurde und am 14. Juli bei der Einweihung des neuen Bibliothekſaales nach dem Bibliothekar Profeſſor Dähnert auch eine deutſche Rede vortrug, wird uns als der eigentliche Stifter genannt und bekleidete das Amt des Aufſehers.

Obervorſteher, nach heutigem Sprachgebrauch Ehrenvorſitzender der Geſellſchaft, war Graf Malte Friedrich zu Putbus, ein Sohn des Reichsgrafen Moritz Ulrich von Putbus,[1]) der zuſammen mit ſeinem Bruder Anſelm bis gegen Ende des Jahres 1743 in Greifswald ſtudierte. Der Hofmeiſter der beiden Grafen (auch Anſelm gehörte der Geſellſchaft an) war der M. Ehrenreich Chriſtoph Koch, ein Mecklenburger, der ein beſonders eifriges Mitglied der Geſellſchaft wurde und als Fürſtlich Putbuſiſcher Hofprediger zu Vilmnitz auf Rügen ſein Leben beſchloß.

Mit zehn Mitgliedern begann die Geſellſchaft ihre Tätigkeit.[2]) Außer den eben genannten Männern waren es Dr. Jakob Heinreich Balthaſar, Paſtor zu St. Jakobi (ein Bruder Auguſtins), Dr. Chriſtian Stephan Scheffel, öffentlicher Lehrer der Arznei, Philipp Ernſt von Horn, ordentlicher Beiſitzer des Königlichen Hofgerichts, Georg Wilhelm Overkampf, öffentlicher Lehrer der morgenländiſchen Sprachen, Nikolaus Albert Bähr aus Anklam und M. Gebhard Timotheus Lütkemann aus Stockholm;[3])

---

[1]) Er war damals Präſident des Kgl. Tribunals zu Wismar. 1769 wurde Balthaſar Vizepräſident dieſes Tribunals und geadelt.

[2]) S. Anmerkung zu 2 voriger Seite.

[3]) Wohl ein Sohn des Timotheus Lütkemann, der 1733 als Schwediſch-Pommerſcher Generalſuperintendent von Stockholm, wo er Paſtor bei der deutſchen Gemeinde war, nach Greifswald berufen wurde und hier 1738 ſtarb. Koſegarten, Geſchichte der Univerſität Greifsw. I, S. 288 unten.

Digitized by Google

gegen den Schluß des nächsten Jahres zählte indes die Gesellschaft bereits vierundzwanzig Mitglieder, darunter auch einige auswärtige.

Da das Protokollbuch der Gesellschaft nebst allem handschriftlichen Material verloren gegangen ist, so läßt sich über ihre Tätigkeit in der ersten Zeit etwa bis zum Jahre 1743 nur auf Grund der Gesetze und Ordnungen ein ungefähres Bild gewinnen.

Danach sollten wöchentliche Zusammenkünfte jeden Mittwoch nachmittags 2 Uhr stattfinden, und unentschuldigtes Ausbleiben, besonders beim Verlesen eines Probestückes, sollte mit dem Verlust des Stimmrechtes und einer von der Gesellschaft beliebig zu verhängenden Strafe geahndet werden. Bei jeder Zusammenkunft wird eine Rede oder eine andere Arbeit vorgelesen. Von der nach dem Eintritt in die Gesellschaft zu bestimmenden Ordnung bei dem Vorlesen oder Vortragen einer solchen Arbeit sind die auswärtigen Mitglieder befreit; von ihnen eingesandte Arbeiten sind von demjenigen einheimischen Mitgliede vorzulesen, das an der Reihe ist.

Die verlesene Rede wird dem Aufseher zur Beurteilung übergeben, der sie bei den anderen Mitgliedern zur Begutachtung umgehen läßt. Das Gutachten ist schriftlich abzugeben; doch ist hämisches Durchziehen, höhnisches Spotten, beißende satirische Beurteilung untersagt, sachlich dagegen soll eine scharfe Untersuchung stattfinden.

In der nächsten Versammlung werden die eingelaufenen Gutachten, nachdem die neue Rede vorgetragen ist, dem Verfasser vorgelegt, von der ganzen Gesellschaft besprochen, und wenn eine Einigung erzielt ist, so hat der Verfasser dem Sekretär der Gesellschaft eine reine und deutliche Abschrift seiner Arbeit einzureichen. Die Stücke auswärtiger Mitglieder werden, wenn nicht ganz besondere Fehler darin sind, unverändert beigelegt.

Nur bei Veröffentlichung solcher, von der ganzen Gesellschaft approbierter Arbeiten darf sich der Verfasser als Mitglied der Gesellschaft öffentlich bekennen.

Ob nach diesen Normen, denen es an Umständlichkeit und Schwerfälligkeit gewiß nicht mangelt, immer verfahren ist, mag dahingestellt sein. Jedenfalls wissen wir, daß 1743 und in den

Digitized by Google

folgenden Jahren die Wochenverſammlungen ſchon nicht mehr ganz regelmäßig ſtattgefunden haben. Nur in dem erſten Quartal dieſes Jahres trat die Geſellſchaft ordnungsmäßig zuſammen, wie in den Pommerſchen Nachrichten, die Dähnert ſeit jenem Jahre herausgab, berichtet wird.[1]) Erſt im Juli fanden wieder drei Verſammlungen ſtatt. Das ſind aber die letzten, über die wir etwas erfahren, denn weder die folgenden Bände der Pommerſchen Nachrichten noch die von 1750 bis 1754 erſchienenen Kritiſchen Nachrichten Dähnerts enthalten Berichte über Sitzungen der Deutſchen Geſellſchaft, während die inzwiſchen neu entſtandene societas collectorum historiae et iuris patrii öfters erwähnt wird.

Über den Zuwachs an Mitgliedern wird dagegen noch weiter berichtet, nachdem bereits 1743 eine Mitgliederliſte für die Jahre 1739/42 veröffentlicht war.[2]) So erfahren wir, daß 1743 noch elf,[2]) im nächſten Jahre nur ſieben[2]) neue Mitglieder ſich der Geſellſchaft anſchloſſen, 1745 freilich nur noch fünf;[2]) doch ſoll die Geſamtzahl ſich ſchließlich auf hundertundfünfzehn belaufen haben.[3])

Aus dieſen Mitgliederverzeichniſſen geht nun hervor, daß nicht blos Greifswalder Gelehrte, Profeſſoren aller Fakultäten, und hohe Beamte in Schwediſch-Pommern und Rügen, ſondern auch angeſehene Männer von auswärts der Geſellſchaft angehört haben.

Ich nenne in erſter Reihe den berühmten Gelehrten Albrecht von Haller, den Dichter der Alpen. Beſondere Erwähnung verdient der Hofprediger von Perard in Stettin, mit Voltaire und anderen franzöſiſchen Gelehrten und Schriftſtellern eng befreundet, ein unermüdlicher Förderer der Greifswalder Geſellſchaft und Herausgeber der bibliothèque germanique und des journal littéraire d'Allemagne, de Suisse et du Nord, Zeitſchriften, die den literariſchen Verkehr zwiſchen Frankreich und Deutſchland vermittelten. Perard hatte nach Stettin einen Zweig der von dem

---

[1]) Pomm. Nachrichten von gelehrten Sachen Bd. I Stück 9, 18, 26.

[2]) A. a. O. Bd. I S. 34, Bd. II S. 828, Bd. IV S. 65.

[3]) Theophil Cöleſtinus Pipers Gedächtnisſchrift auf Herrn Joh. Karl Dähnert. Greifswald 1786.

Digitized by Google

Reichsgrafen von Manteuffel 1736 zu Berlin gestifteten Gesellschaft der Alethophilen[1]) verpflanzt und veranlaßte, daß auch Manteuffel, ein Mann von vielseitigem literarischem Interesse, der beispielsweise die Predigten des bekannten Abtes Jerusalem ins Französische übersetzte, der Deutschen Gesellschaft in Greifswald beitrat.[2])

Von den übrigen Männern, die Perards Eifer den Greifswalder Freunden zuführte, seien noch erwähnt der Großreferendar der Krone Polen Graf Zaluski und der Bischof von Brescia Kardinal Angelo Quirini, die beide der Greifswalder Universitäts-Bibliothek eine nicht unerhebliche Zahl wertvoller Bücher schenkten.[3])

Daneben waren auch eine Anzahl vornehmer Damen durch Perard als Ehrenmitglieder für die Gesellschaft gewonnen worden, so die Gräfin von Bassewitz, Fräulein von Grabow und Fräulein von Donop; nicht zu verwundern ist, daß auch Fräulein Balthasar, die sich 1757 mit dem Referendar am Hofgericht Johann Heinrich von Essen vermählte und 1808 zu Richtenberg starb, derselben Ehre teilhaftig wurde.[4])

Einmal sah übrigens die Gesellschaft sich genötigt, gegen ein Mitglied öffentlich aufzutreten. Der Doktor der Rechte L. F. Hudemann aus dem Schleswigschen, der seit 1744 der Gesellschaft angehörte, hatte noch in demselben Jahre ein episches Gedicht König Friedrich III. von Dänemark eingereicht; das Manuskript war ihm aber, ohne die Billigung der Gesellschaft gefunden zu haben, zurückgeschickt worden, weil er den dänischen König und sein Volk unter Herabwürdigung Schwedens verherrlicht hatte. Trotzdem hatte er es gewagt, bei Veröffentlichung seines Werkes sich als Mitglied der Deutschen Gesellschaft zu bezeichnen und ihr Einverständnis mit der Drucklegung zu versichern, was ihm eine

[1]) Manteuffel hatte mit eifrigen Anhängern der Wolfschen Philosophie die Gesellschaft der Alethophilen gestiftet. Die Alethophilen scheinen übrigens den fünften Grad in dem System der Afrikanischen Bauherren gebildet zu haben. Allgemeines Handbuch der Freimaurerei. 3. Aufl. Leipzig, Max Hesse, 1900. I. Bd. S. 6 u. 17.

[2]) Am 23. August 1746. Pomm. Nachr. Bd. IV. S. 521.

[3]) Perlbach, Versuch einer Geschichte der Universitäts-Bibliothek zu Greifswald. 1. Heft bis 1788. Greifswald 1882. Vgl. auch Theophil Cölest. Piper a. a. O.

[4]) Piper a. a. O.

Digitized by Google

derbe öffentliche Zurechtweisung durch den damaligen Vorsteher der Gesellschaft Dähnert eintrug.[1])

Womit man sich nun in den Sitzungen zu beschäftigen pflegte, läßt sich aus den oben erwähnten Mitteilungen in den Pommerschen Nachrichten vom Jahre 1743 entnehmen. In den Januarversammlungen sprach Hermann Jakob Lasius[2]) über die erlaubte und unerlaubte Nachrede, Felix Leopold Glöde cand. theol. aus Stralsund trug ein Gedicht vor: Der Unglückselige in seiner Verzweiflung, und Philipp Andreas Trendelenburg aus Greifswald behandelte die Frage, ob der Vortrag einer Rede philosophisch sein müsse.[3])

Im Februar verlas in der ersten Wochenversammlung Adolf Friedrich Olthoff seine Übersetzung der Gedanken des Herrn von St. Evremond von alten und neuen Trauerspielen.[4]) Ihm folgte Theodor Wittmütz, der bewies, daß eine gute Schreibart in unserer Muttersprache notwendig und vorteilhaft sei, worauf Graf Anselm von Putbus den seine Schweizer zur Wiederbehauptung ihrer Freiheit ermunternden Tell redend aufführte.[5])

Im März versammelte man sich sogar viermal: Dähnert las eine Abhandlung über den Charakter der Eitelkeit vor, während Christoph Ernst August von Platen aus Dornhof auf Rügen von der Beschaffenheit der französischen Dichter handelte. In der dritten Woche trug Lasius[6]) eine Satire über die Aus-

[1]) Kritische Nachrichten 1750/54, Bd. I S. 78, Bd. II. S. 24. Zu Hudemann, Klopstocks heftigem Gegner, der in der Vossischen Zeitung vom 29. 5. 1749 auch Lessings scharfer Feder verfiel, ist zu vergleichen Goedeke, Grundriß II S. 599.

[2]) Lasius war 1745 Konrektor am Gymnasium und Privatdozent. 1749 bis 64 war er Rektor des Gymnasiums und von da an Professor der griechischen Sprache. Gesch. des Greifsw. Gymnasiums. Kosegarten a. a. O. S. 282. [3]) Pomm. Nachr. Bd. I Stück 9.

[4]) Charles Denis, Seigneur de St. Evremond, 1613—1703, der Lieblings-Philosoph der vornehmen Gesellschaft, starb in freiwilligem Exil zu London. Seine vom Geist Epikureischer Philosophie erfüllten Schriften erschienen im Druck erst nach seinem Tode: Oeuvres de St. Evremond avec la vie de l'auteur par des Maizeaux V. Tom. Amst. 1739.

[5]) A. a. O. S. 18. [6]) Man darf wohl Lasius als Verfasser der „Satyrischen Abbildungen durch ein Mitglied der Deutschen Gesellschaft in Greifswald 1746" annehmen. Pomm. Nachr. Bd. III S. 675.

Digitized by Google

ſchweifung der Gedanken vor, und Glöde beſchloß den März mit dem Vortrag eines Gedichtes, das die argwöhniſche Liebe ſchilderte.[1])

Von einer anderen, weniger erfreulichen Seite zeigt ſich das litterariſche Treiben der Deutſchen Geſellſchaft, wenn wir uns in ihre — ich möchte ſagen — Prunkverſammlungen begeben.

Solch eine feierliche Verſammlung war auf den 18. Dezember 1743 angeſetzt, als es galt, den beiden aus Greifswald ſcheidenden Grafen Putbus Lebewohl zu ſagen; war doch der eine von ihnen Malte Friedrich Mitſtifter und Oberworſteher der Geſellſchaft.[2]) Nachdem dieſer eine wohlgeſetzte Abſchiedsrede gehalten hatte, wurde ihm ein Abſchiedsgedicht von Dähnert überreicht, das den hochgeborenen Gönner in hohen Tönen preiſt. Zwei Strophen dieſer prunkvollen Gelegenheitspoeſie mögen zur Probe hier Platz finden:

Erhabnes Muſter hoher Weiſen!
Des Vaters Bild, des Stammes Zier!
O Putbus, was wir ſehn und preiſen,
Iſt kein geborgtes Gut bei Dir.
Von Ahnen Glück und Schilder (sic!) erben,
War nicht genug für deinen Geiſt,
Dem, ſich durch Weisheit Glanz erwerben,
Pflicht, Regelmaß und Vorzug heißt.

Hier, wo Du deiner Jugend Blüte
Der ſchönſten Künſte Wuchs geweiht,[3])
Hier ſteht das Denkmal Deiner Güte
Und trotzet der Vergänglichkeit.
Hier rauſcht der Ryck von Deinem Lobe,
Hier ſteht der Muſen rege Schar
Und ſtimmt ihr Lied, der Ehrfurcht Probe,
Und bringts mit ewigem Danke dar.[4])

Die Abſchiedsrede des Grafen Anſelm beantwortete Laſius

---

[1]) A. a. O. S. 26. Glöde tritt auch ſonſt als der eigentliche Poet dieſes Kreiſes hervor.

[2]) Ein dritter Bruder, Moritz Ulrich, trat am 27. April 1746 in die Geſellſchaft ein und hielt bei ſeiner Aufnahme eine Rede in Verſen, die der Profeſſor der Mathematik Andreas Mayer beantwortete. Pomm. Nachr. Bd. IV. S. 265.

[3]) Malte Friedrich hatte vier Jahre in Greifswald ſtudiert.

[4]) Sammelband der Univerſitäts-Bibliothek, HS. 320a, Stück 36.

Digitized by Google

und überreichte ein Abschiedsgedicht, das Felix Glöde verfaßt hatte. Den Schluß bildete die Verabschiedung des M. Koch, des Informators der beiden Grafen. Für ihn hatte derselbe Lasius ein Glückwunschschreiben ausgearbeitet, das die Frage behandelte, ob nach der heutigen Kritikverfassung ein Prediger mit gutem Gewissen ein Kunstrichter sein kann.[1])

Zu einer noch feierlicheren Sitzung gab die Vermählung König Adolf Friedrichs von Schweden mit Luise Ulrike von Preußen, einer Schwester Friedrichs des Großen, am 17. Juli 1744 zu Berlin Veranlassung.

Schon am 15. Juli versammelten sich nachmittags 2 Uhr die Mitglieder der Gesellschaft in der Wohnung des Hofgerichtsdirektors von Essen.[2]) Das Hauptstück der Feier war eine Festrede Dähnerts über die Gründe, welche von dieser hohen Vermählung auf eine gesicherte Glückseligkeit des Schwedisch-Pommerschen Staates schließen lassen, womit er übrigens arg daneben prophezeit hat.[3]) Vor und nach der Dähnertschen Rede wurde ein Singgedicht, dessen Verfasser Franz Anton Edler von Essen war, aufgeführt. Koch war zu dieser Festlichkeit nach Greifswald geeilt, um ein Begrüßungsgedicht für die neue Königin vorzulegen, das er bei der Durchreise des Königspaares, als es sich am 30. und 31. Juli in unserer Stadt aufhielt, überreichen durfte. Mit zwei Strophen dieses Gedichtes möge auch seine Muse hier zum Worte kommen.[4])

Du Lust und Freude der Provinzen,
Ulrike, Preußens Zier und Pracht,
Und durch die Wahl des besten Prinzen
Des Vorzugs doppelt wert gemacht,
Du Muster großer Prinzessinnen,
Und durch der Völker heißes Flehn
Zum Muster großer Königinnen,
Das ist zum Schutz des Volks ersehn.

Ihr Völker, die ihr Schwedens Kronen
Als euer Schutzgestirn verehrt,
Sagt, kann ein Volk beglückter wohnen,
Und seid ihr nicht beneidenswert?
Erzählt doch, was für Finsternissen
Euch jemals — — doch laßt alles sein!
Mit Lust den schwedschen Zepter küssen,
Das würkt Ulrike schon allein.

[1]) Koch wurde 1746 Pfarrer zu Vilmnitz und Fürstl. Putbusischer Hofprediger. Er scheint damals irgend ein anderes Putbusisches Pfarramt bekommen zu haben. Pomm. Nachr. Bd. I Stück 101.

[2]) Pomm. Nachr. Bd. II, Stück 56 S. 400.

[3]) Sammelband der Universitäts-Bibliothek, HS. 320 a, Stück 37.

[4]) A. a. O. Stück 37.

Digitized by Google

Man ſieht, wir haben es hier mit ziemlich üblen Proben jener ſo oft und mit Recht gegeißelten Gelegenheitspoeſie im ſchlechten Sinne des Wortes zu tun, die jedes wahre und einfach menſchliche Gefühl in einem Schwall von hochtrabenden, aber nichtsſagenden Worten erſtickt. Eine ſehr ergötzliche Verſpottung dieſer literariſchen Unſitte, der wir in unſerer Geſellſchaft häufig genug begegnen, gibt übrigens in den Kritiſchen Nachrichten ein Unbekannter, der ſich erbietet, die ganze heilige Schrift Alten und Neuen Teſtaments in ſechs großen Oktavbänden dergeſtalt gegliedert herzuſtellen, daß jedes Kapitel ſich leicht zu einem Hochzeitsgedicht verarbeiten läßt.[1])

Wie gering man nun auch alle dieſe Bemühungen und beſonders die zuletzt charakteriſierten Veranſtaltungen bewerten mag, das eine darf man bei einem gerecht abwägenden Urteil doch nicht außer acht laſſen, daß es ſich hier um den ernſthaft gemeinten Verſuch handelt, ſich im Geiſt des vom Kritizismus beherrſchten Zeitalters an dem geiſtigen Fortſchritt des eigenen Volkes zu beteiligen und zu einer geläuterten Kunſtanſchauung zu gelangen. Und es bleibt immerhin, auch innerhalb eines ſo kleinen Kulturausſchnittes, wie er hier geboten wird, ein erfreulicher Anblick zu ſehen, wie das gebildete Bürgertum im Bewußtſein ſeiner kulturellen Bedeutung unter ſeiner täglichen Berufsarbeit geſchäftig am Werke iſt, ſich empfänglich zu machen für die reichen Geiſtesſchätze, mit denen das heraufziehende Zeitalter unſerer nationalen Dichtkunſt uns beſchenken ſollte.

In noch höherem Maße verdienen eine ſolche Würdigung aber die Arbeiten, mit denen die Geſellſchaft ſeit 1741 an die Öffentlichkeit trat.

Von dieſem Unternehmen kann indes nur geſprochen werden, indem wir zuvor von dem ſchon öfter erwähnten Joh. Karl Dähnert ausführlicher handeln, dem großen Reformator und Organiſator unſerer Univerſitäts-Bibliothek, der in ſeiner Weiſe eine ähnliche Rolle in der Deutſchen Geſellſchaft zu Greifswald ſpielte, wie ſie Gottſched in der älteren Leipziger Schweſtergeſellſchaft ſeit 1726 zugefallen war.

[1]) Kritiſche Nachrichten Bd. II S. 369.

Digitized by Google

Joh. Karl Dähnert[1]) entſtammte einer nach Stralſund verzogenen weſtfäliſch-heſſiſchen Förſterfamilie. Sein Vater war ein geachteter Kaufmann daſelbſt und ſeine Mutter Regina Lemnius die Tochter des Stralſunder Archidiakonus Lemnius und Enkelin des Generalſuperintendenten Battus. Am 10. November 1719[2]) wurde er zu Stralſund geboren und genoß eine vorzügliche Schulbildung auf dem Stralſunder Gymnaſium, das der gelehrte Pyl als Rektor leitete, und an dem ſeine beiden Oheime mütterlicherſeits, Wackenroder als Konrektor und Pommer-Eſche als Subrektor, angeſtellt waren.

Mit einer für ſeine literariſchen Neigungen charakteriſtiſchen Abſchiedsrede de fatis musarum pomeranicarum verließ er die Anſtalt und ſtudierte ſeit 1738 in Greifswald Philoſophie und Theologie, hörte aber auch eifrig mathematiſche, phyſikaliſche und hiſtoriſche Vorleſungen.

Den Plan, einige Semeſter in Göttingen zu ſtudieren, vereitelte der Tod ſeiner Eltern, die ihm innerhalb acht Wochen entriſſen wurden, und nachdem eine Bewerbung um eine Pfarre in der Barther Synode ohne Erfolg geblieben war, hat er bis zu ſeinem Tode, der am 5. Juli 1785 eintrat, in Greifswald eine bewundernswerte literariſche und wiſſenſchaftliche Tätigkeit entfaltet. Sein verdienſtvolles Wirken als Univerſitäts-Bibliothekar ſeit 1748 zu ſchildern und eine Würdigung ſeiner ſonſtigen wiſſenſchaftlichen Tätigkeit zu verſuchen, würde bei weitem den Rahmen der hier übernommenen Aufgabe überſchreiten; all das verdient ausführlicher und zuſammenhängend in einer beſonderen Arbeit dargeſtellt zu werden. Nur von den literariſchen Zeitſchriften, die er ſeit 1743 herausgab, ſoll hier gehandelt werden, denn dieſe

---

[1]) Vgl. Allgem. deutſche Biographie, die zum Schluß des Artikels den Todestag falſch angibt. Dähnert ſtarb am 5. Juli 1785. Außerdem Pipers Gedächtnisſchrift, und für die Tätigkeit als Bibliothekar Perlbach, Verſuch uſw.

[2]) 1719 iſt das richtige Geburtsjahr, ſo bei Piper a. a. O., bei Gadebuſch a. a. O. S. 19 u. Allgemeine deutſche Biographie unter Dähnert. 1710, was Biederſtedt, Nachrichten uſw. hat, und Pyl, Pommerſche Jahrbücher 1906 S. 117 wiederholt, muß auf einem Schreib- oder Leſefehler beruhen. Dähnert feierte ſeinen 49. Geburtstag am 10. 11. 1767 Vitae Pommer. v. 8.

Digitized by Google

Tätigkeit steht in engem Zusammenhang mit der Deutschen Gesellschaft.

Nachdem sich Dähnert bereits 1740 der Gesellschaft angeschlossen hatte, wurde er 1743 ihr Sekretär und später ihr Vorsteher. „Keine Übungen und Bemühungen", bekennt er in einem leider sehr kurzen Fragment seiner Autobiographie,[1]) „sind mir in meinem Leben so angenehm gewesen als die, welche kraft dieser gesellschaftlichen Verbindung von mir erfordert wurden, und ich schreibe derselben einen für mich unschätzbaren Nutzen zu."

Seiner Anregung war es nun zu verdanken, daß seit 1741 die Gesellschaft ihre Arbeiten veröffentlichte. Das sind die Kritischen Versuche zur Aufnahme der deutschen Sprache, die seit 1741 in Greifswald bei Joh. Jak. Weitbrecht erschienen.[2])

Die Kritischen Versuche enthalten Abhandlungen zur Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, Besprechungen über ältere und neuere literarische Erscheinungen (auch der Greifswalder Dichterin Sibylla Schwarz 1621—38 ist ein Aufsatz gewidmet[3]) und mancherlei treffende Bemerkungen über den Gebrauch von Fremdwörtern und über die Rechtschreibung. Die für die Litteraturgeschichte wertvollsten Abhandlungen sind aber diejenigen, die zu dem Streit Gottscheds mit den Schweizern Stellung nahmen.

Nur schüchtern wagt sich zuerst die eigene Meinung der Greifswalder hervor in einer Besprechung über die dritte Auflage

---

[1]) Th. Cöl. Piper, Gedächtnisschrift.

[2]) Kritische Versuche, ausgefertigt durch einige Mitglieder der Deutschen Gesellschaft in Greifswald. So der Haupttitel, der dem ersten und zweiten Bande vorgesetzt ist. Der Untertitel lautet beidemale: Kritischer Versuch zur Aufnahme der Deutschen Sprache. Der erste Band ist dem Reichsgrafen Moritz Ulrich von Putbus, der zweite den vorpommerschen Landständen gewidmet. Jeder Band enthält sechs Stücke, und jedes Stück umfaßt vier bis sieben Abhandlungen. Vom dritten Bande ist nur das dreizehnte Stück mit fünf Abhandlungen 1744 erschienen.

Die Universitäts-Bibliothek zu Greifswald besitzt kein vollständiges Exemplar der Kritischen Versuche, obwohl ihr der Büchervorrat der Gesellschaft, der sich auf 468 Bände belief, 1752 einverleibt wurde. Ebenso auffallend ist es, daß die Fürstliche Bibliothek zu Putbus weder die Kritischen Versuche noch überhaupt etwas über die deutsche Gesellschaft besitzt.

[3]) Kritische Versuche Bd. I S. 133.

Digitized by Google

von Gottscheds Versuch einer kritischen Dichtkunst.[1]) Der unbekannte Verfasser[2]) weist mit Geschick nach, daß Gottsched die ars poetica des Horaz, die er anstatt einer Einleitung den drei Auflagen seines Werkes in deutscher Übertragung vorausschickt, an manchen Stellen infolge mangelnden Verständnisses falsch übersetzt habe. Im übrigen erkennt er Gottscheds Verdienst voll an, und nur zwischen den Zeilen kann man lesen, daß er doch mehr auf Seiten der Schweizer steht.[3]) Erst am Schluß seiner Abhandlung gesteht er ein, daß er zwei Vorwürfe der Schweizer gegen Gottscheds Dichtkunst als nicht ganz unberechtigt anerkennen müsse. Diese hatten bemängelt, einmal, daß Gottscheds Kritik sich nur gegen tote, niemals gegen lebende Dichter wende, und ferner, daß er — wenigstens für die beiden ersten Auflagen traf dies zu — die „Exempel zu seinen kritischen Lehrsätzen nur allein aus seinen eigenen Schriften genommen habe". Der Verfasser gibt dann seiner Abhandlung damit einen lebhaften dramatischen Abschluß, daß er wegen dieses letzten Punktes einem Freunde gegenüber die Partei der Schweizer ergriffen haben will, wogegen der Freund geltend gemacht habe, daß Gottsched es „doch noch nicht so arg gemacht habe, daß er eins seiner Gedichte ganz und gar zergliedert und uns sorgfältig alle Schönheiten desselben angezeigt haben sollte aus Furcht, es möchten dieselben von anderen nicht wahrgenommen werden. Hiemit schwiegen wir alle beide." Mit dieser kleinen, nicht unwitzigen Bosheit schließt die Besprechung wirksam ab.

Gegen einen der übelsten Anhänger und Schützlinge Gottscheds, gegen David Triller, den Verfasser des Sächsischen Prinzenraubes, führt Koch schon eine schärfere Sprache.[4]) Komposition

[1]) A. a. O. S. 413.

[2]) Außer Dähnert waren besonders von Olthof, Kühl, Koch und Lasius für die Kritischen Versuche tätig. Von Dähnert selbst sind fünfzehn Abhandlungen, darunter: Von dem Rechte, neue Wörter in die deutsche Sprache einzuführen. Kritische Gedanken von deutschen Übersetzungen. Über die Züricher Sammlungen kritischer, poetischer und anderer geistvoller Schriften. (Zwei Abhandlungen).

[3]) Den Schweizern war die Haltung der Greifswalder freilich nicht entschieden genug. Pomm. Nachrichten Bd. II S. 149.

[4]) Kritische Versuche Bd. II S. 300. Koch hatte die Arbeit bereits in der Sitzung der Gesellschaft am 1. Juli 1743 vorgetragen, also die Zustimmung der Mitglieder erhalten.

Digitized by Google

der Handlung und Auswahl der Personen wird unverblümt getadelt; als löblich wird in bitterer Ironie nur anerkannt, daß der Verfasser sein Werk wenigstens nicht ein episches Gedicht genannt habe, da er wohl selber nicht gewußt habe, was für eine Art von Gedicht er habe verfertigen wollen.

Noch mehr auf die Seite der Schweizer neigt sich Dähnert selbst in den beiden Abhandlungen über die von Bodmer und Breitinger herausgegebene Sammlung kritischer, poetischer und anderer geistvollen Schriften.[1])

Wenn er auch die ungefüge Art, in der beide Teile ihren Streit ausfechten, lebhaft bedauert,[2]) auch den Schweizern ihre zum Teil über das Ziel hinausschießende und zur Ungerechtigkeit verleitende Leidenschaftlichkeit offen vorhält und ein baldiges Ende des unerquicklichen deutschen Dichterkrieges herbeisehnt, so macht er doch am Schluß seiner ersten Abhandlung kein Hehl daraus, daß er die ästhetischen Anschauungen der Schweizer Kunstrichter durchaus teilt und „die Stärke und Gründlichkeit ihrer Einsicht in die wichtigsten Stücke der Poesie und Wohlredenheit mit vollkommenster Hochachtung verehrt".

Eine völlige Absage erfährt dann aber Gottsched und sein Kreis in den Pommerschen Nachrichten von gelehrten Sachen und in den Kritischen Nachrichten.

Die Pommerschen Nachrichten ließ Dähnert 1743 erscheinen und führte sie bis 1747 fort. Die vermehrte Arbeit, die ihm seit 1748 die Berufung als ordentlicher Professor und Universitäts-Bibliothekar auferlegte, zwang ihn, diese Art schriftstellerischer Tätigkeit wenigstens vorläufig aufzugeben. Die litterarischen Verbindungen aber, die er als Herausgeber der Pommerschen Nachrichten mit seinen wissenschaftlichen Freunden[3]) in Stettin, Berlin,

[1]) A. a. O. Bd. I S. 510, Bd. II S. 405.

[2]) Zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt Dähnert auch in einer Kritik des dritten Stückes der Halleschen Bemühungen zur Beförderung der Kritik und des guten Geschmacks und fordert die Halleschen Kritiker auf, sich von den schon lächerlich werdenden Streitfällen fern zu halten. Pomm. Nachr. Bd. I S. 705.

[3]) Piper, Gedächtnisschrift, nennt sie seine Agenten und die Pomm. Nachr. sein eigenes Kontor für das literarische Commerce. Piper berichtet auch, daß Dähnert die aus diesem Verkehr entstandene Korrespondenz bis 1756 in

Digitized by Google

Stockholm, Halle, Lübeck, Hildesheim, Altorf, Göttingen, Erfurt, Kiel und Rostock angeknüpft hatte, blieben bestehen, und nachdem die Bibliothek neu geordnet und in dem neuen Bibliotheksſaal aufgeſtellt war, begann er 1750 die Herausgabe der Kritiſchen Nachrichten, die wöchentlich erſchienen und ein monatliches Beiblatt, die Pommerſche Bibliothek, hatten.

Schon in den Pommerſchen Nachrichten werden die Mitglieder des ſogenannten Leipziger Dichtervereins, die ſich in den Bremer Beiträgen ihre eigene, von Gottſched unabhängige Zeitſchrift geſchaffen hatten, unbefangen und gerecht beurteilt, von Gellert und anderen zahlreiche Proben ihrer Dichtungen mitgeteilt.[1])

Aus den Kritiſchen Nachrichten aber geht dann mit aller Deutlichkeit hervor, daß der Umſchwung in den äſthetiſchen Anſchauungen Dähnerts und ſeines Freundeskreiſes ein vollkommener geworden war, offenbar mitveranlaßt durch Klopſtocks Meſſias, von dem inzwiſchen die drei erſten Geſänge 1748 in den Bremer Beiträgen erſchienen waren.

Schon gleich in dem erſten Stück[2]) der Kritiſchen Nachrichten erfahren die Neuen Kritiſchen Briefe der Züricher volle Zuſtimmung, und Miltons Verlorenes Paradies wird höher eingeſchätzt denn zuvor, während Gottſched und ſein Anhang immer ſchärfer abgelehnt und die neuen von Gottſched herausgegebenen Zeitſchriften zum Teil recht heftig angegriffen werden.[3])

Begeiſterte Aufnahme findet dann Chr. Ew. von Kleiſts Frühling, wenn auch nicht verſchwiegen wird, daß „dieſes Werk der Einheitlichkeit der Kompoſition entbehre, da die einzelnen Stücke, indem die verſchiedenen Teile und Zeiten des Frühlings geſchildert werden, ohne ſtufenmäßige Verbindung zuſammengebracht

---

mehren ſtarken Foliobänden handſchriftlich geſammelt habe. Über den Verbleib dieſer wertvollen Sammlung hat ſich weder in Greifswald noch in Stettin und Stralſund etwas ermitteln laſſen.

[1]) Pomm. Nachr. Bd. II S. 834, Bd. III S. 241, 373, Bd. IV S. 429.

[2]) Kritiſche Nachrichten Bd. I S. 1.

[3]) Ebenda Bd. I S. 89, 290. Vgl. auch Pomm. Nachr. Bd. III S. 457. Bd. I S. 53 beſpricht Dähnert Schönaichs Hermann oder das befreyte Deutſchland und ſagt: „So lange das Wäſſerichte in der Poeſie noch Liebhaber findet, wird auch der Hermann geleſen werden".

Digitized by Google

werden". Aber die Schönheit der einzelnen Teile, meint der Kritiker, hilft darüber hinweg.[1]) Bald darauf nimmt Dähnert, als er bei Beſprechung eines Gedichtes die damals ſo heiß umſtrittene Frage erörtert, ob reimloſe oder gereimte Gedichte den Vorzug verdienen, die Gelegenheit wahr zu erklären: „Ich verehre die Anſtalten, welche die Schweizer Nation mit gutem Glück gemacht, die Dichtkunſt in ihr altes Recht zu ſetzen". Zu jener Frage ſelbſt bekennt er offen, daß er die Frageſtellung überhaupt für verkehrt halte, da die Vortrefflichkeit eines Gedichtes nicht von der Reimloſigkeit oder dem Gebrauch des Reimes abhängig ſei.[2])

So nimmt es denn auch nicht Wunder zu ſehen, daß Gleim, Götz, Uz, auch Rabener, eine überaus freundliche Beurteilung erfahren, während ihre geiſtloſen Nachahmer ebenſo entſchieden abgelehnt werden.[3])

Einen beſonders breiten Raum beanſprucht natürlich die Kritik des Klopſtockſchen Meſſias,[4]) von dem 1750 die erſten fünf Geſänge als erſter Band erſchienen waren. In dieſer Beſprechung wird darauf hingewieſen, daß bereits ein Mitglied der Deutſchen Geſellſchaft in Greifswald, Georg Friedrich Meier in Halle,[5]) durch eine beſondere Unterſuchung dieſes Gedichtes den Ruhm des Verfaſſers auszubreiten geholfen habe. Bevor dann der Inhalt der fünf Geſänge in breiteſter Ausführlichkeit mit zahlreichen Proben dargelegt wird, gibt der Kritiker ſein Urteil dahin ab, daß „Klopſtock in der innerlichen Einrichtung der Materie alle ſeine Vorgänger weit hinter ſich laſſe, es wäre denn, daß Milton mit ihm gleich ginge. Ein geheimer Stolz überraſcht ihn, daß Deutſchland dieſen Vorzug hat." — „Wir ſehen," heißt es dann weiter,[6]) „hier den Unterſchied

[1]) Ebenda S. 65.

[2]) Ebenda S. 68. „Der Prieſter", von Joh. Georg Peter Möller, ſpäter Dähnerts Nachfolger in der Redaktion der Kritiſchen Nachrichten.

[3]) Ebenda Bd. II S. 189, 253, 303, 378, 409.

[4]) Ebenda Bd. II S. 170, 179. Der Verfaſſer der Kritik ſcheint Ruhl zu ſein.

[5]) Er war 1744 der Geſellſchaft beigetreten. Gemeint iſt ſeine „Beurteilung des Heldengedichtes der Meſſias" 1. Stück 1749, 2. Stück 1752 Halle, Hemmerde. Veranlaßt zu dieſer Arbeit hatte ihn Bodmer. Hamel, Klopſtock II S. 107.

[6]) Kritiſche Nachrichten Bd. II S. 171.

Digitized by Google

zwiſchen Hiſtorie und Heldengedicht. Dort ſehen wir Menſchen, ihre Handlungen, ihre Veränderungen, aber die übernatürlichen Triebfedern, die ſie wirkſam machen, ſehen wir nicht. Hier werden uns dieſe entwölket. Wir ſehen die Hand der Gottheit, ihre Weisheit, ihren höchſten Willen, ihre Allmacht, ihre Gerechtigkeit, ihre Unermeßlichkeit. Wir ſehen, wie daraus die Handlungen und Veränderungen hergeleitet werden. So ſind die Gedichte Homers und Virgils in dem heidniſchen Syſtem beſchaffen. Ein epiſches Gedicht, von einem Chriſten nach dieſem Entwurf des Wunderbaren verfertigt, würde ohne Zweifel die allerſchönſte Geburt des menſchlichen Verſtandes ſein. Man prüfe nach dieſem Satze das Gedicht des Herrn Klopſtock. Man wird finden, in wie ungemein hohem Grade er dieſes Wunderbare erreicht hat."

Auch von Klopſtocks Oden enthalten die Kritiſchen Nachrichten Proben, namentlich einen Abdruck der großen Ode An Gott und der Ode auf den Tod der Königin von Dänemark.[1])

Erwähnt mag hierbei werden, daß nach Mitteilungen in den Kritiſchen Nachrichten es nicht an Verſuchen gefehlt hat, ſowohl die Oden als auch den Meſſias in gereimte Verſe umzuarbeiten. So hat Frau von Grabow, die wir oben als eine der Ehrendamen der Deutſchen Geſellſchaft kennen gelernt haben, ihr Reimtalent an der Ode An Gott erprobt und ihre Arbeit in einer Mecklenburger Zeitſchrift veröffentlicht, und ein Ungenannter unter dem Decknamen Chriſtophilus hat einem Teile des Meſſias dasſelbe Schickſal bereitet. Eine Probe davon, die bekannte Einleitung, hat er Dähnert eingeſandt, der ſie ohne ein Wort der Kritik abdruckt:

Beſing, unſterbliche Seele, mit Freuden
Das Werk der Erlöſung der ſündigen Welt,
Das unſer Meſſias auf Erden durch Leiden
In niedriger Menſchheit glorwürdig beſtellt,
Dadurch er der Gottheit unendliche Liebe
Den Kindern des Adams von neuem geſchenkt,
Indem er ihr Fehlen und ſündliche Triebe
Im Blute des heiligen Bundes verſenkt.

[1]) Kritiſche Nachr. Bd. II S. 347, III S. 47.

Digitized by Google

Die Kritik hüllt ſich in beredtes Schweigen; man wird annehmen dürfen, daß perſönliche Rückſichtnahme ihr die Zunge gebunden hat.[1])

Zu den Bodmerſchen Patriarchaden kann die Greifswalder Kritik indes nicht recht zu einer einheitlichen Stellungnahme gelangen. Gegen den Noah, von dem die beiden erſten Geſänge 1750 ohne Namen des Verfaſſers erſchienen waren, zieht der ſchon genannte Kühl ernſtlich zu Felde. Es fehlt dem Gedicht nach ſeinem Urteil gänzlich an dem Geiſt, den es haben muß, wenn man ſich zu dem Erhabenen eines Heldengedichtes aufſchwingen muß. Mangel an Phantaſie ſei unverkennbar, und die Schreibart zu unedel und proſaiſch. Auf Grund einer Inhaltsangabe und mitgeteilter Proben wird gezeigt, daß der Verfaſſer Entlehnungen nicht geſcheut, beiſpielsweiſe eine Elegie aus den Bremer Beiträgen benutzt und die Geſchichte von des Danaus fünfzig Söhnen und Töchtern kritiklos und ungeſchickt übernommen habe; auch Voltaires Mahomet ſei geplündert. Seine wohlberechtigte Kritik ſchließt denn auch mit der Frage: Würde die Welt etwas darunter verlieren, wenn dies Heldengedicht das letzte in ſeiner Art wäre?

Und bei ſeinem ſcharfen Urteil bleibt Kühl auch in der Beſprechung des dritten Geſanges, obwohl er inzwiſchen erfahren hat, daß der große Bodmer der Verfaſſer iſt.[2])

Aber zwei andere Rezenſenten ergreifen in den Kritiſchen Nachrichten die Partei des Zürichers und verſuchen, ſowohl ſeine Sprache als auch die bemängelten Einzelheiten in der Kompoſition zu rechtfertigen, ohne freilich Kühl davon zu überzeugen, daß er im Unrecht ſei.[3])

Ja, die beiden folgenden Patriarchaden Jakob und Joſeph und die Syndflut finden uneingeſchränktes Lob,[4]) ſo daß der wackere Kühl mit ſeiner ablehnenden Kritik allein daſteht und den Kampf anſcheinend aufgegeben hat. Freilich hatte ja Wieland in

---

[1]) Kritiſche Nachr. Bd. II S. 271.
[2]) Krit. Nachr. Bd. I S. 121, Bd. II S. 42.
[3]) Ebenda Bd. II S 66, 113, 147.
[4]) Ebenda Bd. II 213, 231.

Digitized by Google

einer besonderen Schrift diese Afterepik zu verteidigen übernommen, worauf der eine unserer Greifswalder Kritiker sich zu berufen natürlich nicht verfehlt.

Mit dem fünften Bande stellten die Kritischen Nachrichten 1754 ihr Erscheinen aus unbekannten Gründen ein, während die dazu gehörige Monatsschrift, die Pommersche Bibliothek, noch zwei weitere Jahre bestand. Damit hört denn auch die Quelle zu fließen auf, aus der wir weitere Mitteilungen über die literarischen Bemühungen von Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft schöpfen könnten. Etwa im Jahre 1757 soll die Gesellschaft sich aufgelöst haben, und ein Versuch Dähnerts, sie 1763 wieder aufzurichten, ist ohne Erfolg geblieben.[1]) Die Neuen Kritischen Nachrichten, mit denen seit 1765 Dähnert sein Werk fortzusetzen begann, tun ihrer nicht mehr Erwähnung. Offenbar hatte die lange Kriegszeit so manche Verbindungen zerrissen, die nach dem Kriege nicht wieder neu geknüpft werden konnten. Wenigstens finden wir gleich im ersten Bande neue Männer unter den Greifswalder Kritikern, so den Professor der Mathematik Röhl und für die Besprechung von Werken aus dem Gebiet der schönen Literatur den Rektor des Greifswalder Gymnasiums Kriebel,[2]) der gleich im ersten Bande über Winkelmann und Ossian handelt, die komischen Erzählungen Wielands anzeigt und im zweiten Bande eine Kritik des ersten Teils von Lessings Laokoon bringt — doch ich bin im Begriff, die Aufgabe, die ich mir gestellt, zu überschreiten; denn die Neuen Kritischen Nachrichten und die Neuesten Kritischen Nachrichten (1775 bis 1807, nach Dähnerts Tode 1785 von Joh. Georg Peter Möller herausgegeben) nutzbar zu machen für eine Charakteristik der Greifswalder

---

[1]) Piper, Gedächtnisschrift, die Behauptung von Gadebusch a. a. O. 178, die Gesellschaft habe auch zu seiner Zeit (1786) noch nicht ganz aufgehört, ist ohne Beweis. Es handelt sich wohl darum, daß alte Mitglieder der eingegangenen Gesellschaft sich als solche in ihren Schriften bezeichnet haben, was für 1766 wenigstens nachweisbar ist.

[2]) Kriebel war Ost. 1764 bis Weihn. 1767 Rektor des Greifswalder Gymnasiums und wurde dann Pastor in Gützkow. Sein Nachfolger im Rektorat war der schon öfters zitierte Piper, der 1783 Pastor an St. Jakobi und Professor der Theologie wurde. Gesch. des Gymnasiums zu Greifsw.

Digitized by Google

Kritik im Zeitalter der klaſſiſchen Periode der deutſchen Dichtung, erfordert und verdient eine beſondere Arbeit. —

Dem Stifter der Deutſchen Geſellſchaft, Auguſtin Balthaſar, verdanken wir auch die Entſtehung jener anderen, eingangs erwähnten Geſellſchaft, der societas collectorum historiae et iuris patrii, für die ſchon ſehr früh die Bezeichnung Pommerſche Geſellſchaft vorkommt.

Am 1. Oktober 1742 fand die erſte Sitzung ſtatt,[1]) die Balthaſar mit einer Rede über die Vorzüge unſerer Zeiten vor den älteren in Anſehung des verbeſſerten Zuſtandes der Wiſſenſchaften eröffnete. Dieſen Vorzug erkennt Balthaſar darin, daß die wiſſenſchaftliche Beſchäftigung mit dem einheimiſchen Recht und der vaterländiſchen Geſchichte wieder aufgenommen ſei, nachdem durch Einführung des römiſchen und „langobardiſchen“ Rechtes Vermiſchung der römiſchen mit den deutſchen Gebräuchen und Geſetzen erreicht und die ganze geſetzliche Verfaſſung unſeres Vaterlandes durch eine unglückliche Applikation der ausländiſchen Rechte auf den einheimiſchen Staat metamorphoſiert worden ſei. Dieſem Übelſtande abzuhelfen, ſei jetzt eine Anzahl angeſehener Gelehrten damit beſchäftigt, deutſche Geſchichtsdenkmäler zu ſammeln und zu erklären, und der Redner preiſt „das Aufblühen eines Jahrhunderts, das ſich der Erforſchung heimiſcher Geſchichts- und Rechtsaltertümer widmet“.

Mit zwölf ordentlichen und ebenſoviel Ehrenmitgliedern, ſämtlich in Greifswald wohnhaft, und elf auswärtigen Ehrenmitgliedern begann die Geſellſchaft ihre Tätigkeit.[2])

Die Vorſteher (Senior: Balthaſar und Konſenior: Hofgerichtsaſſeſſor von Boltenſtern) ſollen die Mitglieder, wenn es nötig iſt, zuſammenberufen; die ordentlichen Verſammlungen finden am erſten Tage des Monats ſtatt, oder, wenn der Tag auf einen Sonntag fällt, am nächſten Tage. In den Verſammlungen ſollen

---

[1]) Maßregeln der Pommerſchen Geſellſchaft, welche unter dem Namen Collectorum historiae et iuris patrii zu Greifswald errichtet und am 1. Oktober d. Js. eröffnet worden. Grfsw. 1742.

[2]) S. das Verzeichnis der Mitglieder am Schluß der Maßregeln uſw.

Digitized by Google

die Vorsteher den „Vortrag tun" und „die auszuarbeitenden Materien regulieren und unter die Mitglieder verteilen".

Über die Arbeiten der Gesellschaft bis zum Ende des Jahres 1743 haben wir ein ausführliches Verzeichnis, das im Jahre 1745 herausgegeben wurde.[1]) Danach handelt es sich bei den siebenundzwanzig Abhandlungen dieses Zeitraums ausschließlich um eine Bearbeitung von dreiundzwanzig Kapiteln der Pommerschen Landespolizeiordnung. Für den Eifer der Mitglieder spricht es gerade nicht, daß für sieben Aufgaben sich überhaupt keine Bearbeiter gefunden haben. Von den übrig bleibenden zwanzig ausgearbeiteten Abhandlungen stammen je drei aus der Feder Balthasars und v. Boltensterns; sie behandeln zumeist Fragen, das Kirchenregiment betreffend, und scheinen, nach den Inhaltsangaben zu urteilen, ziemlich umfangreich gewesen zu sein. Für die anderen vierzehn Ausarbeitungen kommen nur noch acht Mitglieder in Betracht; das ist noch nicht einmal die Zahl der ordentlichen Mitglieder in Greifswald, von denen sich also vier der Mitarbeit ganz entzogen haben; die Ehrenmitglieder haben sich überhaupt nicht beteiligt. Man kann sich angesichts dieses geringen Eifers der Vermutung nicht entschlagen, daß die Art der Arbeitsverteilung, die mit derjenigen in einem modernen Universitäts-Seminar doch recht große Ähnlichkeit hat, aber auch wohl die Trockenheit des immer wieder behandelten Gegenstandes abschreckend gewirkt hat. Von geschichtlichen Arbeiten ist nämlich auch in den Jahren 1745 und 1746, für welche Zeit uns noch ein Urteil möglich ist, keine Rede.

Die Pommerschen Nachrichten erwähnen für 1745 noch eine Sitzung, für das nächste Jahr noch vier;[2]) nur einmal begegnen

---

[1]) Verzeichnis der jährlichen Bemühungen der unter dem Namen coll. hist. et iur. patrii allhier blühenden Gesellschaft. Worin dem publico zum Besten ein kurzer Extract aller bisher von den Mitgliedern dieser Gesellschaft eingereichten Abhandlungen mitgeteilt wird, Greifsw. 1745. Dazu eine Ausfertigung der gesellschaftlichen Abhandlungen vom 1. 10. 1742 bis Ende 1743. Ein Bericht über 1744/45 wird in Aussicht gestellt, ist aber nicht mehr erschienen.

[2]) Gadebusch, Schwed.-Pomm. Staatskunde Teil I, S. 178, der meint, daß nach 1745 von der Gesellschaft keine Spur mehr zu finden sei, ist demnach im

Digitized by Google

wir einem neuen Mitarbeiter, einem Ehrenmitgliede, das eine Sammlung von den Rang- und Distinktionsbefugnissen des cleri qua talis in Pommern und Rügen einreicht, während am gleichen Tage der Hofgerichtsadvokat Joh. Ferd. Mayer eine Sammlung von den üblichen Appellationssolemnien vorlegt, in Ansehung derer von Stralsund an das Königliche Hofgericht (zu Greifswald) und von da an das hohe Tribunal zu Wismar appelliert werden kann. In den anderen Fällen handelt es sich wieder um Stücke aus der Landespolizeiordnung.

Es scheint aber fast so, als ob diejenigen Mitglieder, auf die das Studium der pommerschen Geschichte eine besondere Anziehungskraft ausübte, sich abgezweigt und zu gemeinsamer Arbeit vereinigt hätten, um das fortzusetzen, was frühere Erforscher der pommerschen Geschichte so eifrig und glücklich begonnen hatten.[4]) Einige Mitglieder der Pommerschen Gesellschaft gaben nämlich eine Auserlesene Sammlung glaubwürdiger Urkunden und Nachrichten zur Geschichte des Herzogtums Pommern heraus, wovon der erste Band 1747 in Greifswald, der zweite 1756 in Rostock erschien.[5])

Das ist nun aber auch die letzte Spur, die von der Pommerschen Gesellschaft nachzuweisen ist. Ein langes Leben ist ihr also nicht beschieden gewesen, doch ist ihr Wirken nicht vergeblich geblieben; erkennen wir doch ihren Geist wieder in den beiden großen Werken, die in dem nächsten und übernächsten Jahrzehnt die Erforschung der Pommerschen Geschichte so mächtig gefördert haben: in Dähnerts Sammlung Pommerscher Landesurkunden und der Schwedisch-Pommerschen Staatskunde von Gadebusch.

Für die Wiederaufnahme einer Tätigkeit, wie sie einst von der Deutschen Gesellschaft und in den mit ihr zusammenhängenden

---

Irrtum. Vgl Pomm. Nachr. von gel. Sachen Bd. III, S. 595, IV S. 83, 235, 481, 600.

[4]) Vgl. Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald I S. 286, auch Wehrmann, Geschichte von Pommern, Einleitung zum I. Bande.

[5]) Vgl. Kosegarten a. a. O. S. 287 u. die dort angeführte Litteratur.

Digitized by Google

literariſch-kritiſchen Unternehmungen ausgeübt wurde, hat ſich leider in Greifswald noch nicht wieder die Möglichkeit geboten, und unter den heutigen Verhältniſſen iſt wohl kaum Ausſicht vorhanden, daß ſich in abſehbarer Zeit daran etwas ändern wird. Der societas collectorum historiae et iuris patrii ſind indes zur Genugtuung aller Freunde heimiſcher Geſchichtsforſchung glücklichere Nachfolgerinnen entſtanden in der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Altertumskunde zu Stettin und dem Rügiſch-Pommerſchen Geſchichtsverein zu Greifswald und Stralſund.

Digitized by Google

Geſchichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1905 und 1906.

Von

Dr. Arthur Biber.

Ableſungen, Die, der meteorologiſchen Station Greifswald vom 1. Januar bis 31. Dezember 1904 nebſt Jahresüberſicht über das Jahr 1904. Greifswald (1904): F. W. Kunike (51 S.) 8°. ([Anhang zu:] Mitteilungen aus dem naturwiſſenſchaftlichen Verein für Neuvorpommern u. Rügen in Greifswald. Jg. 36: 1904. Berlin: Weidmann 1905.)

— daſſelbe für das Jahr 1905. Ebenda. (Anhang zu Jg. 37: 1905. Berlin: Weidmann 1906.)

Adam, Karl, ſiehe Völtzkow.

Adreßbuch für Barth a. d. Oſtſee 1905. Barth: Anthony's Erben (1905). 8°

— daſſelbe 1906.

Adreßbuch der Stadt Demmin. Nach amtlichen Quellen bearbeitet. Demmin: W. Geſellius 1906. 8°.

Adreß-Buch für Stargard i. Pomm. mit dem Plan von Stargard in Pommern. Unter Benutzung amtlicher Quellen zuſammengeſtellt von [Otto] Zuck, Polizei-Inſpektor. Stargard: L. C. Wendt (Inh. H. Heilandt).

Jg. 37: 1905 [1904]. Jg. 38: 1906 [1905]. Jg. 39: 1907 [1906]. 8°.

Adreßbuch für die Stadt Stolp. Nach amtlichen Quellen bearbeitet vom Polizei-Sekretär Jul. Hellwig. Stolp: F. W. Feige.

1905. 1906. 1907. 8°.

Adreßbuch der Stadt Swinemünde. Zuſammengeſt. vom Polizeiaſſiſtenten Guſtav Heinrich. Swinemünde: W. Fritzſche.

1905. 1907. 8°.

Adreßbuch und Geſchäfts-Handbuch für Stadt und Kreis Anklam, ſowie für die Ortſchaften des Kreiſes Greifswald, welche bis zu 15 km von Anklam entfernt liegen. Zuſammengeſtellt durch [Karl] Allodi, Polizei-Inſpektor. Anklam: R. Poettcke Nachf.

Jahr 1905 [1904]. Jahr 1906 [1905]. Jahr 1907 [1906]. 8°.

Digitized by Google

Adreß- und Geschäfts-Handbuch für Stettin. Redigiert von Paul Niekammer. Stettin: P. Niekammer.

Jg. 49: 1905, 1905. Jg. 50: 1906, 1906.

Adreß- und Geschäfts-Handbuch, Neues, der Stadt Greifswald nebst einem Stadtplan. Greifswald: J. Abel.

Für das Jahr 1905 [1904]. Für das Jahr 1906 [1905]. Für das Jahr 1907 [1906]. 8°.

Adventures, the, of Elisabeth in Rügen, siehe Arnim, Mary Annette.

Agricola's Wanderbücher. Bd. 1. Die Insel Rügen und ihre Bäder. Praktischer Führer für Touristen und Badegäste. Mit 1 Spezialkarte. Chemnitz: W. Gronau (1906). (IV, 82 S.). 8°.

Albedyll, Georg v.: Geschichte des Kürassier-Regiments Königin (Pommersches) Nr. 2. Mit farbigen Uniformbildern, zahlr. Bildern, Abb., Geländeskizzen, Plänen und Übersichtskarten. Teil 1. 2. Berlin: E. S. Mittler & Sohn 1896—1904. 2 Bde. 4°.

1. Schulenburg-, Bayreuth-, Anspach-Bayreuth-Dragoner. 1717 bis 1806. 1896.
2. Königin-Dragoner. Königin-Kürassiere. 1806—1903. 1904.

Albrecht, Karl, siehe Griebens Reiseführer.

Allodi, Karl, siehe Adreßbuch und Geschäfts-Handbuch für Stadt und Kreis Anklam.

Altenburg, Otto: Buchheide-Sagen und Spukgeschichten. Gesammelt und frei nacherzählt von Hans Lawrenz. Heft I u. II. [Besprechung.] (Monatsblätter.*) Jg. 20: 1906, S. 12—13, 93—94.)

Altertumsfunde bei Trittelwitz. (Demminer Tageblatt. Jg. 75: 1906, Nr. 143. 22. Juni 1906.)

Die Funde, meist a. d. Mitte d. 18. Jahrh., bewahrt Lehrer Waterstradt in Trittelwitz auf.

Ammann, August, F.: Geschichte der Familie Ammann von Zürich [nebst] Kunstbeil. u. Stammtaf. Zürich 1904: F. Amberger. 1 Bd. 4°, 1 Bd. quer 2°.

Siehe Heinemann, Otto: Ammann.

Andenken, Zum, eines braven Seemannes, des verstorbenen Schiffskapitäns Friedrich Detlof Stramwitz zu Barth, † 11. November 1906. (Stralsundische Zeitung. Jg. 147: 1906. Nr. 276. 25. November.) Gezeichnet ist der Aufsatz: H. W.

Arndt, Ernst Moritz, siehe unter Hasenclever, Kregenow, Ungedrucktes und Wendel, Karl.

[**Arnim, Mary Annette, Gräfin**]: The Adventures of Elisabeth in Rügen. By the author of „Elisabeth and her German garden". With a map. Leipzig: B. Tauchnitz 1906 (279 S.) 8° = Collection of British authors Nr. 3881.

*) Monatsblätter. Hrsg. v. d. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Digitized by Google

Asmis, W.: Innere Koloniſation in Pommern. (Das Land. Jg. 13: 1905, S. 142.) Auch: (Landwirtſchaftliche Wochenſchrift für Pommern. Jg. 8: 1905, S. 43.)

Aubert, Andreas: Caspar Friedrich. [Mit Bildern.] (Kunſt und Künſtler. Jg. 3: 1905, S. 197—204, 253—260.)

Aubert, Andreas: Aus Caspar Friedrichs Nachlaß. [Mit Bildern.] (Kunſt und Künſtler. Jg. 4: 1906, S. 295—307.)

Baedeker, Karl: Nordoſt-Deutſchland (von der Elbe und der Weſtgrenze Sachſens an) nebſt Dänemark. Handbuch für Reiſende. 28. Aufl. Mit 39 Karten und 64 Plänen. Leipzig: K. Baedeker 1905. (XXX, 464 S.) 8°.

Bahlow, F.: Pauls vom Rode Berufung nach Goslar und Rückkehr nach Stettin. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905. S. 98—110.)

Bahnhofsgebäude, Vom alten zum neuen, in Stralſund. [Mit Bildern.] Beilage zum Stralſunder Anzeiger. Mitte März 1905. 4 S. 2°.

Bahrfeldt, Emil: Hat der Große Kurfürſt in Stettin Münzen prägen laſſen? (Monatsblätter.) Jg. 19: 1905, S. 177—181.) Auch: (Berliner Münzblätter. N. F. Jg. 26: 1905/06, S. 199—201.)

Bahrfeldt, Emil: Der Stadt Stettin beabſichtigte Münzprägung im Jahre 1680. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 1—3.) Auch: (Berliner Münzblätter. N. F. Jg. 27: 1906/07, S. 223—224.)

Bandlow, H.: Pommern in Amerika. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12. Nr. 128. 1. Juni 1905.)

August Willich aus Rügen, † 22. Januar 1878.

B[andlow], H.: Annemariek Schulten. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12, Nr. 141. 18. Juni 1905.)

Bau- und Kunſtdenkmäler, Die, der Provinz Pommern. Hrsg. von der Geſellſchaft f. pommerſche Geſchichte und Altertumskunde. Teil 2: Lemcke, Hugo: Die Bau- und Kunſtdenkmäler des Reg.-Bez. Stettin. Heft 7. Der Kreis Pyritz. Stettin: (L. Saunier) 1906. (S. 317—540 mit Abb.). 8°.

Bauernhaus, Das, im Deutſchen Reiche und in ſeinen Grenzgebieten. Hrsg. vom Verbande Deutſcher Architekten und Ingenieur-Vereine. Mit hiſtoriſch-geographiſcher Einleitung von Prof. Dr. Dietrich Schaefer. Text mit 548 Abbild. nebſt Atlas mit 120 Foliotafeln. Dresden: G. Kühtmann 1906. 2 Bände. 2°.

Darin: Pommern, bearbeitet von Bernhard Schmid S. 136—139.

Bechert, Franz: Der Schilkenſee (Roßnow). [Gedicht.] (Kösliner Zeitung. Jg. 81: 1905, Nr. 225. 24. September.)

Bechert, Franz: Der Wokninſee. [Gedicht.] Kösliner Zeitung. Jg. 81: 1905, Nr. 231. 1. Oktober.)

Beintker, E.: Aus Anklams vergangenen Tagen. Anklam [1906]: R. Poettcke Nachf. (207 S.) 8°. Aus: Anklamer Zeitung. Beilage 1903—1906.

Beiträge zur Landeskunde von Pommern. Im Auftr. d. Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald hrsg. von Rudolf Credner, ſiehe Feſtſchrift zur Feier d. 450jähr. Jubiläums der Univ. Greifswald.

Digitized by Google

Bellmer, Adolf: Untersuchungen an Seen und Söllen Neuvorpommerns und Rügens. [Mit 1 Karte.] Greifswald 1906: J. Abel. (39 S.) 8°. Greifswalder philosophische Dissertation. Auch: (Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald. 10: 1905/06, S. 463—501).

Beudnhn: Neue Stettiner Straßenbrücken. [Mit Abbild.] (Deutsche Bauzeitung. Jg. 40: 1906, S. 119—121, 132—136, 147—152, 155—156, 175—177, 183—184.)

Benoit, W. u. E.: Geschichte der Familie Herrlinger v. 1695—1905. Karlsruhe 1905.

B[entlag]e, G.: Ein Festtag in der Buchheide. [Enthüllung d. Denkmals für Prof. Karl Fr. Meyer. Mit Abb. d. Denkmals.] (Stettiner Abendpost. Jg. 3, Nr. 270. 12. September 1905.)

Bericht über die wissenschaftlichen Ergebnisse der geologischen Aufnahmen in den Jahren 1901 und 1902. (Jahrbuch der Kgl. Preuß. geolog. Landesanstalt und Bergakademie f. d. Jahr 1902. Bd. 23: 1905. Provinz Pommern S. 682—691.)

Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft (Geographische Gesellschaft zu Greifswald 1882—1907) in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens, erstattet vom Vorstand. Greifswald, im Februar 1907: J. Abel. (36 S.) 8°.

Bernátsky, J.: Über die Vegetation des Flugsandes an der Ostsee. (Mathematische und naturwissenschaftliche Berichte aus Ungarn, Bd. 20: 1902, S. 332—336.) Auszug aus „Növénytani Közlemények" (Botanische Mitteilungen) I. Budapest 1902, S. 139—147.)

Beobachtungen bei Swinemünde.

B[ernheim], E.: Geschichte von Pommern von Martin Wehrmann, Bd. 2. [Besprechung]. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 338—339.)

Bestehen, Zum, 50jährigen, des königlichen Bugenhagen-Gymnasiums zu Treptow a. R. (Treptower Zeitung. Jg. 37: 1906, Nr. 149. 27. September.)

Beteiligung, Greifswalds, am Hansabund. (Greifswalder Tageblatt. Jg. 96: 1906, Nr. 205. 2. September.) Gezeichnet: G.

Bethge, Hans: An Rügens Küste. (National-Zeitung. Sonntagsbeilage 1905, Nr. 32. 6. August.)

B[eversdorff], H.: Ursprung des von der Stadt Schlawe entrichteten Bozelgeldes. (Bozeln ist das heutige Kegeln.) [Gedicht.] (Kösliner Zeitung. Jg. 81: 1905, Nr. 213. 10. September.)

Beversdorff, [Hermann]: Wie die Maränen in den Radü-See gekommen sind. Aus Pommerns Sagenschatz. [Gedicht.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 10—11.)

Biber, Arthur: Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1904. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 340—366.)

Bieneustein, Karl: Hans Benzmann. [Mit Porträt.] (Nord und Süd. Bd. 113: 1905, S. 48—54.)

Biesenbahl, Karl: Der Ferge von Julin. Erzählung. (Unterhaltungsblatt d. Stettiner Neuesten Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 259—265. 28. Oktober bis 3. November.)

Digitized by Google

Blech, George: Aus Greifswalds vergangenen Tagen. (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 145. 24. Juni.)

Brief Zelters an Goethe datiert Greifswald, Rügen, Berlin, den 18. August bis 16. September 1820.

Böhrig, Karl: Der Alte auf Mönchgut. Eine Erinnerung an Rügen. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 34. 4. Februar.)

Müller Koos.

Bolle, Georg: Das Geschlecht derer von Schwerin. (Monats-Blätter des Touristenklubs für die Mark Brandenburg. Jg. 15: 1906, S. 139—143. 160—165, 175—179.

Borchert, Hermann: Innere Kolonisation. (Deutsche Monatsschrift für das gesamte Leben der Gegenwart. 1905, S. 852—866.) Auch: (Landwirtschaftliche Wochenschrift für Pommern. Jg. 8: 1905, S. 155—157, 170—173.)

Berührt besonders pommersche Verhältnisse.

Borchling, Konrad, siehe Reuter, Werke hrsg. v. Seelmann.

Brandes, Ernst, siehe Reuter, Werke hrsg. v. Seelmann.

Bratring: Die brandenburgisch-preußischen Prägungen in Pommern seit dem westfälischen Frieden. [Vortragsreferat.] (Berliner Münzblätter. N. F. Jg. 27: 1906, S. 330—331.)

Briesen, H. D. v.: Das Geschlecht derer v. Briesen. (Wellers Archiv für Stamm- und Wappenkunde. Jg. 1906, S. 6—8.). [Nach Zitat.]

Brümmer, Franz: O. Berdrow. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 8: 1903, S. 186.)

Brümmer, Franz: Fedor von Köppen. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 9: 1904, S. 310—311.)

Brüning, Adolf, siehe Lessing, Julius.

Brünneck, Wilhelm von: Die Verbindung des Kirchenpatronats mit dem Archidiakonat im Norddeutschen, insonderheit Mecklenburgisch-Pommerschen Kirchenrecht des Mittelalters. (Festgabe d. jurist. Fakultät d. vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg für Hermann Fitting. Halle 1903, S. 1—55.)

Bruns, Friedrich: Die Lübeckischen Pfundzollbücher von 1492—1496. (Hansische Geschichtsblätter. Jg. 1904/05, S. 109—131.)

„Auch für Pommern beachtenswert".

Bublitz [Ulrich Hermann Otto]: Chronik der Kirche zu Borntuchen von ihrer Entstehung bis zum heutigen Tage, geschrieben von Pastor Bublitz zu Garrin m. e. Vorwort d. Pastor [Max Karl August] Hahn in Borntuchen u. 4 Kunsttafeln im Text. Hrsg. 1905 im Auftr. d. Gemeinde-Kirchenrats. (Bütow) 1905: Bütower Anzeiger. (49 S.) 8°. [Umschlagt.]

Buch, Dietrich Sigismund v.: Das Tagebuch (1674—1683). Herausg. von Ferdinand Hirsch. Bd. 1. 2. Leipzig: Dunker & Humblot 1904—1905. 2 Bde. 8°. (Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg.)

Wichtig für die Kenntnis v. Feldzuge des Kurfürsten Friedrich Wilhelm in Pommern 1675—1679.

Digitized by Google

Buchholz, G. u. **Müller**, Wilhelm: Entgegnung auf die „Beiträge zur Flora von Pommern" unter besonderer Berücksichtigung des in 2. Auflage erschienenen Buches „Flora von Pommern von Oberlehrer W. Müller-Stettin 1904" von Fritz Roemer, Polzin in Pommern. (Allgemeine Botanische Zeitschrift für Systematik, Floristik, Pflanzengeographie 2c. Bd. 11: Jg. 1905, S. 12—15.)

Carpin: Gryps. (Das Blaubuch. Jg. 1: 1906, S. 1088—1090.)

Carus, C. G., siehe unter **Stengel**, Walter.

Clemen, Otto: Bugenhagensche Trauformulare. (Archiv für Reformationsgeschichte. Jg. 3: 1905/06. S. 84—88.)

Cleve, Rittergutsbesitzer in Leckow: Ein Beispiel aus der Praxis der Landarbeiter in Pommern. (Das Land. Jg. 15: 1906/07, S. 3—5.)

Clobes, Wilhelm: Die ältesten Bäder Pommerns. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 130. 4. Juni.)

Clobes, Wilhelm: Aus Pommerns Bädern. Als die Ostseebäder entstanden . . . (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 101. 30. April.)

C[lobes, Wilhelm]: Zwei pommersche Dichter. Heimatkunst. [Theo Malade. Hans Hoffmann.] (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 27. 1. Februar.)

Clobes: W.: Eulenspiegel in Pommern. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 31. 5. Februar.)

C[lobes], W.: In der Greifengruft. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 201. 25. Juli.)

Clobes, W.: Pommern zur Zeit Schillers. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 107. 7. Mai.)

Clobes, W.: Im Reiche der Fische. Volkskundliche Plauderei. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 61. 12. März.)

Clobes, W.: Aus Stettins Theatergeschichte. Studien zwischen den Kouliffen. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 113. 14. Mai.)

Clobes, W.: Die Unterirdischen. Studie aus Pommerns Sagenhort. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 91. 16. April.)

Cohen, E.: Verzeichnis der Meteorite in der Greifswalder Sammlung am 1. Mai 1904. (Mitteilungen d. Naturwissenschaftlichen Vereins f. Neuvorpommern und Rügen in Greifswald. Jg. 36: 1904, S. 1—34.)

Credner, Rudolf, siehe **Beiträge** zur Landeskunde von Pommern.

Curschmann, Fritz: Die Stiftungsurkunde der Universität Greifswald. [Mit Faksimile.] (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 1—25.)

Daenell, Ernst Robert: Die Blütezeit der deutschen Hanse. Hansische Geschichte von der 2. Hälfte des 14. bis zum letzten Viertel des 15. Jahrhunderts. Gekr. Preisschrift. Bd. 1. 2. Berlin: G. Reimer. 1905—06. 2 Bde. 8°.

Daniels, Emil: Die Behandlung der französischen Kriegsgefangenen von 1870. (Preußische Jahrbücher. Bd. 120: 1905, S. 34—78.)

Auf Grund von: Habert de Ginestet: Erlebnisse eines Franzosen als Kriegsgefangener in Deutschland 1870/71.

Digitized by Google

Deecke, W.: Einige neue Aufschlüsse im Flözgebirge Vorpommerns und allgemeine Charakterisierung der pommerschen Kreideformation. (Zeitschrift d. Deutschen geologischen Gesellschaft. Bd. 57: 1905. Briefl. Mitteilungen S. 11—26.)

Deecke, W.: Kleine Beobachtungen in dem Gebiete des Darß. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 177—179.)

Deecke, W.: Einige Beobachtuugen am Sandstrande. Mit 6 Textfiguren. (Zentralblatt f. Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Jg. 1906. S. 721—727.)

Am Darß.

Deecke, W.: Betrachtungen zum Problem des Inlandeises in Norddeutschland und speziell in Pommern. (Zeitschrift d. Deutschen geologischen Gesellschaft. Bd. 58: 1906. Briefl. Mitteilungen S. 3—18.)

Deecke, W.: Die Beziehungen der vorpommerschen Städte zur Topographie und Geologie ihrer Umgebung. [Auszug. Mit 6 Kartenskizzen.] (Pommersche Jahrbücher. Jg. 6: 1905, S. 143—161).

Vollständig im 9. Jahresbericht d. Geogr. Gesellsch. Greifswald 1905, S. 170—201.

Deecke, W.: Emil Cohen †. (Zentralblatt für Mineralogie. 1905, S. 513—530.)

Deecke, W.: Entstehung der pommerschen Küstenländer im Zusammenhang mit der postglazialen Senkung. (Jahresbericht der Polytechnischen Gesellschaft in Stettin f. d. 44. Vereinsjahr. 1905, S. 46—48.)

Deecke, W.: Zur Eolithenfrage auf Rügen und Bornholm. (Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Jg. 36: 1905, S. 26—30.)

Deecke, W.: Konglomeratgneis als Diluvialgeschiebe. Mit 1 Textfigur. (Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Jg. 1906, S. 625—631.)

Fund bei Gristow.

Deecke, W.: Neue Materialien zur Geologie von Pommern. 2. Teil. Bohrungen im Diluvium Vorpommerns. 1. Abschnitt. (Mitteilungen aus dem Naturwissenschaftlichen Verein für Neuvorpommern und Rügen in Greifswald. Jg. 37: 1905, S. 44—88.)

Deecke, W.: Notizen über Brandgruben in Neuvorpommern. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 161—164.)

Deecke, W.: Das Roheisen von Kölpin (Kreis Kolberg-Körlin). (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 87—92.)

Deecke, W.: Die südbaltischen Sedimente in ihrem genetischen Zusammenhang mit dem skandinavischen Schilde. (Zentralblatt für Mineralogie. 1905, S. 97—109.)

Deecke, W.: Der Strelasund und Rügen. Eine tektonische Studie. [Mit 2 Figuren.] (Sitzungsberichte d. Kgl. Preuß. Akademie d. Wissenschaften. Jg. 1906, S. 618—627.)

Digitized by Google

Deecke, W: Die alten vorpommerschen Verkehrswege in ihrer Abhängigkeit vom Terrain. Mit 2 Tafeln. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 167—190.)

Deecke, W.: Ein Versuch, die Bänke der Ostsee vor der pommerschen Küste geologisch zu erklären. Mit 1 Tafel. (Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Jg. 1905. Beilage Bd. 20, S. 445—465.)

Deecke, W.: Vineta. Mit 2 Tafeln und 1 Kartenskizze im Text. (Beiträge zur Landeskunde von Pommern. 1906, S. 43—60.)

Deecke, W.: Das älteste Wieck. (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 47. 25. Februar.)

Deecke, W.: Das älteste Wieck. (Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Jg. 37: 1906, Nr. 7. S. 66—68.)

Dewitz, genannt v. Krebs, Werner von: Stadt und Land Daber. Nach Aufzeichnungen d. Superintendenten L[udwig] Wegner zu Daber bearb. Breitenfelde in Pomm.: Selbstverl. 1905. (80 S.) 8°

Dinse, P.: Die Studienfahrt des Instituts für Meereskunde nach Stettin, Swinemünde, Rügen und Bornholm. (Zeitschrift d. Gesellschaft f. Erdkunde zu Berlin. 1905, S. 427—432.)

Dittmar, Karl: Über den Liederdichter Johann Möller, den Gründer der Gottsingenden Gesellschaft zu Greifenberg i. P. Greifswald 1904: F. W. Kunicke. (91 S.) 8°.

Greifswalder philosophische Dissertation.

Dohrn, H.: Orthopterologisches aus dem Stettiner Museum. (Stettiner Entomologische Zeitung. Jg. 66: 1905, S. 237—246. Jg. 67: 1906, S. 344—358.)

Dreifaltigkeitskirche, Die katholische, in Stralsund. [Mit 3 Skizzen.] (Stralsunder Anzeiger. Jg. 16: 1905, Nr. 261. 5. November.)

Drewitz, Theodor: Vor 50 Jahren. (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 133. 10. Juni.)

Drolshagen, Carl: Gemarkungen und Grundkarten. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 6: 1905, S. 125—141.)

Dünenflora, Die, der Ostsee. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 174. 27. Juli.) Gez. U. D.

Dumrath, Friedrich August: Etwas von der Familie Dumrath. Gesammelt von Friedrich August Hermann Dumrath. Als Mf. gedruckt. Stettin 1905: Herrcke & Lebeling. (116 S.) 8°.

Ebbeckes neue Verkehrskarten. [Aus: Dr. W. Koch u. C. Opitz, Eisenbahn- und Verkehrs-Atlas.] Nr. 4. Provinz Pommern. Rev. u. ergänzt von den königl. Eisenbahndirektionen Stettin u. Danzig. 1 : 600000. 11. Aufl. Lissa: F. Ebbecke 1905. (40,5 × 62 cm.)

Ehrenforth, siehe Allgemeiner Wohnungsanzeiger für Kolberg.

Eichhorn, A.: 1856. (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 33. 9. Februar.)

Einfluß der inneren Kolonisation auf Bevölkerungszahl und Vermehrung des Viehbestandes in Pommern. (Jahrbuch f. Bodenreform. 1906, Heft 3.) [Nach Zitat.]

Digitized by Google

Einweihung der psychiatrischen Klinik der Universität Greifswald. (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 11. 14. Januar.)

Elbert, Johannes: Die Entwicklung des Bodenreliefs von Vorpommern und Rügen, sowie den angrenzenden Gebieten der Uckermark und Mecklenburgs während der letzten diluvialen Vereisung. Mit 1 geologisch-morphologischen Karte, mehreren kleinen Karten, 20 Tafeln und einer Anzahl Textabbildungen Zweiter Teil. (Beiträge z. Landeskunde v. Pommern 1906, S. 61—221.)

Elbert, Joh.: Die Landverluste an den Küsten Rügens und Hiddensees, ihre Ursachen und ihre Verhinderung. Vortrag, gehalten der Königlichen Regierung zu Stralsund am 5. Oktober 1903. Mit einer Karte. (Beiträge zur Landeskunde von Pommern 1906, S. 1—27.)

Elbert, Joh.: Über die Standfestigkeit des Leuchtturmes auf Hiddensee. Mit 3 Profiltafeln und einer Kartenskizze. (Beiträge zur Landeskunde von Pommern 1906, S. 28—42.)

E[lsner], O[skar]: Pommern in Berlin. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 49, 55. 26. Februar u. 5. März.)

Enderlein, Günther: 5 neue Arten der Braconidengattung Braunsia aus dem Stettiner Museum. (Stettiner Entomologische Zeitung. Jg. 67: 1906, S. 257—265.)

Engel, Georg: Hann Klüth, der Philosoph. Roman. Wohlf. Ausg. Berlin: Vita (1906). (493 S.) 8°.

Diese Ausgabe enthält das Widmungsgedicht: Meiner Vaterstadt Greifswald.

Enthüllung, Die, des Prof. Meyer-Denkmals auf dem Heiligen Berge in der Buchheide. (Ostsee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung 1905, Nr. 426. 11. September.)

Bringt Meyers Leben nach der Rede des Justizrats Grützmacher.

Enthüllung, Zur, des Kaiser-Wilhelm-Denkmals [in Greifswald.] (Greifswalder Zeitung. Jg. 43: 1905, Nr. 165. 16. Juli.)

Enthüllungsfeier, Die, des Kaiser-Wilhelm-Denkmals. (Greifswalder Zeitung. Jg. 43: 1905, Nr. 166. 18. Juli.)

Erbkämmeramte, Vom, im Herzogtum Stettin. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 161—164.)

Beglaubigte Abschrift einer Urkunde v. 25. November 1457. (Kgl. Staatsarchiv Stettin v. Bohlen, Mskr. 111.)

Erinnerungen, Greifswalder. (Vossische Zeitung 1906, Nr. 341. 24. Juli.)

Erinnerungen einer Greifswalderin an das 400jährige Stiftungsfest der Universität i. S. 1856. (Greifswalder Ztg. Jg. 44: 1906, Nr. 139. 17. Juni.)

In derselben Nr. eine Berichtigung. Siehe auch: Nachträgliches zu den Erinnerungen an die vierhundertjährige Stiftungsfeier der hiesigen Universität. (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 141. 20. Juni.)

Essing, siehe Michaelis.

Digitized by Google

Ettenburg, Alexander: Die Insel Hiddensee bei Rügen, genannt, ‚Dat söte Länneken', das ‚Ostseebad der Zukunft'. Ein ‚Informations-Büchlein' . . . vom Einsiedler auf Hiddensee. 1. Tauf. Wolgast und Zinnowitz: F. Cleppien 1905 (65 S.) 8°.

— dasselbe: 5. Tauf. 1905.

Fabricius, F.: Stadtbuch u. Stadtmauer. (Stralsundische Zeitung. 1906, Nr. 44, 49. 4. u. 9. November.)

Fernau, Peter: Greifswald und seine Universität. Hierzu 12 photogr. Spezialaufnahmen von A. Hertwig u. 2 Porträtaufnahmen. (Die Woche. Jg. 8, Nr. 32. 11. Aug. 1906. S. 1390—1395.)

Festschrift der medizinischen Fakultät in Greifswald zur Feier des 450jährigen Jubiläums der Universität am 3. u. 4. August 1906 = Deutsche medizinische Wochenschrift. Jg. 32: 1906, Nr. 31. 2. August.

Festschrift zur Feier des 450jährigen Jubiläums der Universität Greifswald gewidmet von der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald. Greifswald 1906: J. Abel. (461 S.) 8° = Beiträge zur Landeskunde von Pommern. Im Auftrage der Geogr. Gesellsch. zu Greifswald hrsg. v. Rudolf Credner. Mit 5 Karten u. 9 Tafeln als Beilagen, 13 Fig. u. 9 Kartenskizzen im Text.

Deckt sich inhaltlich bis S. 461 mit dem 10. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald.

Fender, Joseph: Die Entwicklung Greifswalds und seiner Hochschule. Zum 450jähr. Jubelfest der Universität. Mit 14 Illustr. nach Original-Aufnahmen. (Reclam's Universum. Jg. 22, Heft 45. 9. August 1906. S. 1064—1071.)

Fischer, Heinrich, siehe Rechts u. links der Eisenbahn!

Fischer, C. U.: Zwei ältere Bauten in Stettin. (Bericht über den Vortrag in der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde am 17. Dezember 1904.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 9—11.)

Das ehemalige Loitzenhaus im sogenannten Schweizerhof und das Eckhaus Louisenstraße 13.

Fischer-Markgraff, E.: Das Pantoffeln. Eine altpommersche Dorfgeschichte. (Stettiner Abendpost. Jg. 3: 1905, Nr. 132. 30. März.)

Flickel, P.: Septembermorgen im Buchenwald auf Rügen, siehe Schleich, E.

Flucht, Die, der Königin Luise von Stettin nach Küstrin. Eine Jahrhunderterinnerung. (Stralsundische Zeitung. Jg. 147: 1906, Nr. 244. 18. Oktober.) Gez. G. W.

Nach Joh. Friedr. von Essen.

Fränkel, Ludwig: Leopold Jacoby. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 50, S. 616—621.)

Fränkel, Ludwig: Joh. Ludw. Gustav von Loeper. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 50, S. 70—76.)

Francke, Walther: Der älteste Grabstein im Greifswalder Universitätsgebäude. (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 176. 31. Juli.)

Digitized by Google

Fraude, Hermann: Grund- und Plankton-Algen der Oſtſee. Mit einer Kartenſkizze. (Beiträge z. Landeskunde v. Pommern. 1906, S. 223—350.)

Freund jr.: Milchfürſorge in Stettin. (Geſundheit. Leipzig. 1905, S. 340.) [Nach Zitat.]

Freytag, Hermann: Preußiſche Jeruſalemspilger vom 14. bis 16. Jahrhundert. (Archiv f. Kulturgeſchichte. Bd. 3: 1905, S. 129—154.)

Erwähnt auch den Zug des Herzogs Bogislav X. Vgl. Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 186.

Friedel, E.: Seltene Croy-Medaille. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 186.)

Zeitgenöſſiſcher „Nachguß in Kupfer von dem Prunkſtück, welches der Univerſität Greifswald gehört und an der Amtskette des Rektors hängt."

Friedel, E.: W. Deecke: Die Oderbank, N von Swinemünde. Mit 1 Tafel. Im IX. Jahresber. der Geogr. Geſ. in Greifswald 1905, S. 201—213. [Anzeige.] (Brandenburgia. Bd. 14: 1905/06, S. 428—430.)

Friedel, E.: Zur Colithenfrage auf Rügen und Bornholm. Von W. Deecke. (Separatabdruck des naturw. Vereins für Neu-Vorpommern und Rügen zu Greifswald. 36. Jahrgang.) [Anzeige.] (Brandenburgia. Bd. 14: 1905/06, S. 16—17.)

Friedel, Ernſt: Das Königsgrab von Stubbenkammer auf Rügen. (Berliner Lokal-Anzeiger. 1905, Nr. 378. 4. Auguſt.)

Friedemann, Rudolf: An der See. Bilder aus dem Fiſcherleben an der Oſtſee. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 76. 18. März.)

Friedensburg, W.: Das Jubiläum der Univerſität Greifswald. (Voſſiſche Zeitung. Sonntagsbeilage. 1906, Nr. 30 u. 31. 29. Juli u. 5. Auguſt.)

Fritſch, W. A.: Aus Amerika. Alte und neue Heimat. Stargard i. Pomm.: W. Prange [1905]. (82 S.) 8°.

Erinnerungen an die pommerſche Heimat.

Fritſch, W. A.: Carl Münter, der Dichter von: „Nu ſünd wi in Amerika". (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 324. 13. Juli.)

Fritze, G. A.: Ein Einfall der Franzoſen in Hinterpommern im Jahre 1870. Nach Erinnerungen einer Mitkämpferin aufgezeichnet. (Unterhaltungsblatt. Tägliche Beilage der Ztg. f. Hinterpommern. Jg. 82: 1906, Nr. 84. 10. April.)

Schildert, wie der blinde Lärm vom Einfall in Schmolſin aufgenommen wurde.

Frommhold, Georg: Eine Aufzeichnung Rügiſchen Landrechts von Lorenz Kleiſt. (Pommerſche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 255—262.)

Führer durch die Oſtſeebäder Berg- u. Oſt-Dievenow u. Solbad Cammin i. Pomm. mit 3 Pl. u. Kart. Cammin i. P.: Formazin & Knauff [1905]. (64 S.) 8°.

Fund, Der, eines Prunkſarges auf dem alten Kirchhof zu Benz auf Uſedom. (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 54. 6. März.)

Digitized by Google

G[adow], G[eorg]: Eine pommersche Gymnasialstadt vor vierzig Jahren. (Unterhaltungsbeilage zur Täglichen Rundschau. 1905, Nr. 166—176.)

Gaebel, G.: Pommersches Urkundenbuch. Bd. IV, 1301—1310. Bd. V, 1311 bis 1320. [Besprechung.] (Mitteilungen aus der historischen Literatur, hrsg. v. d. Hist. Gesellschaft in Berlin. Jg. 34: 1906, S. 171—173.)

Gaebert, Karl Theodor: Im Reiche Reuters. Neues von und über Fritz Reuter in Wort und Bild. Leipzig: G. Wigand 1905 (V, 132 S., 14 Bilder, Taf. u. Fakſ.) 8°.

Enthält Beschreibung der Gedächtnisfeier und Ausstellung zum 30. Todestage Reuters in der Universitätsaula zu Greifswald. S. 41 bis 54: Fritz Reuter in Pommern. S. 55—84: „Dörchläuchting" in Greifswald.

Gaebert, Karl Theodor: Fritz Reuters sämtliche Werke — siehe Reuter, F.

Gaebert, Karl Theodor: Ungedrucktes aus Reuters Nachlaß — siehe Reuterkalender.

Gaebert, Karl Theodor: Was ich am Wege fand. Blätter und Bilder aus Litteratur, Kunst und Leben. Mit Nachbildung zahlreicher Originalzeichnungen, Gemälde, Handschriften usw. Neue Folge. Leipzig: G. Wigand 1905 (X, 340 S., 43 Bilder, Taf. u. Fakſ.) 8°.

Unterrichtet über Esaias Tegnérs Beziehungen zu Pommern.

Galen, Philipp: Gesammelte Schriften. Neue Ausgabe. Serie 1, Bd. 3. 4. Der Strandvogt von Jasmund. Geschichtliches Lebensbild aus der Okkupationszeit der Insel Rügen durch die Franzosen von 1807—1813. 4. Aufl. 4 Tle. Leipzig: Deutsche Verlagsaktiengesellschaft 1905. 2 Bde. 8°.

Ganzer, P.: Schwedisch-Pommerns Beitrag zum Türkenkriege vom Jahre 1663. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 74—77.)

Ganzer, P.: Pommern und die Rheinische Allianz vom Jahre 1658. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 56—57.)

Ganzer, P.: Die Reihenfolge der schwedisch-pommerschen Städte auf den Landtagen. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 167—169.)

Ganzer [P.]: Aus den Verhandlungen des Wolgaster Landtages im Jahre 1663. [Bericht über Vortrag.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 58—60.

Ganzer, P.: Ein Vorschlag der schwedischen Regierung zur Hebung der Universität Greifswald vom Jahre 1651. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 117—123.)

Gebeschus, J.: Der Croy-Teppich von 1554, ein historischer Gobelin. Zur 450jährigen Jubelfeier der Universität Greifswald. (Demminer Tageblatt. Jg. 75: 1906, Nr. 139. 17. Juni.)

Geburtstag, Sein siebzigster. Gymnasialdirektor Professor Dr. Hugo Lemcke in Stettin. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 281. 19. November.)

Geißler, Clemens: Die pädagogischen Anschauungen E. M. Arndts im Zusammenhange mit seiner Zeit. (Pädagogisches Archiv. Jg. 47: 1905, S. 641—662, 705—719.)

Digitized by Google

Geſchichte der Bergwerksgeſellſchaft Georg v. Gieſche's Erben. Feſtſchrift z. 200jähr. Jubiläum d. Geſellſchaft am 22. November 1904. [1—4.] Breslau 1904: (R. Niſchkowsky). 4 Bde. 4°. [1] = Wutke, Konrad: Die Allgemeine Geſchichte d. Geſellſchaft bis z. J. 1851.

Behandelt nach v. P[etersdorff] in: Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 95—96 „die Ausfuhr ſchleſiſchen Galmeis über Stettin nach Schweden z. Z. Friedr. Wilh. I. u. Friedr. d. Gr. u. die Kämpfe, die insbeſondere die Stettiner Exportfirma Maſche wegen des Zolls auf das genannte Mineral mit der Stettiner Kriegs- u. Domänenkammer zu beſtehen hatte."

Geſchichte, Aus der, der Univerſität Greifswald. Feſtſchrift zum 450jähr. Jubiläum der Univerſität Greifswald, dargebracht von der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte u. Altertumskunde. Stettin 1906: Herrcke & Lebeling. (103 S.) 4°.

Girgenſohn, Joſeph: Nachrichten über Andreas und Jacob Knöpken. (Sitzungsberichte d. Geſellſchaft f. Geſchichte u. Altertumskunde d. Oſtſeeprovinzen Rußlands. 1903, S. 91—92.)

Vgl. dazu: Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 30.

Görcke, Helene: Ernſt Scherenberg, ein Sohn der pommerſchen Küſte. Zu ſeinem erſten Todestag. (Geſt. 18. September 1905.) (Oſtſee-Zeitung und Neue Stettiner Zeitung. 1906, Nr. 437. 18. September.)

Gold, Alfred: Das Denkmal für Virchow. (Die Nation. Jg. 23: 1905/06, S. 505—506.)

Gollnow, Ernſt: Die Gründung der Stadt Gollnow. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 147. 25. Juni.)

Golmen, Otto v., ſiehe Richter, J. W. Otto.

Golz (Hauptmann und Kompagniechef im Colbergſchen Grenadier-Regiment Graf Gneiſenau [2. Pommerſches] Nr. 9): In Berlin 1848. [Gedicht.] (Mitteilungen des Vereins für die Geſchichte Berlins. Jg. 23: 1906, S. 49.)

Am 31. März 1848 rückte das Colbergſche Reg. in Berlin ein.

Goslich, K.: Geſchichte der Stettiner Portland-Cement-Fabrik 1855—1905. Zum 50jähr. Jubiläum den Freunden und Gönnern der Fabrik gewidmet. Stettin: H. Suſenbeth. (50 S. u. 1 Blatt.) 4°.

Goslich, M.: Die Behandlung franzöſiſcher Kriegsgefangener in Stettin. (Oſtſee-Zeitung und Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 166. 7. April.)

Nach Habert de Gineſtet: Souvenirs d'un prisonnier de guerre en Allemagne. Überſ. v. O. Köhler.

Granier, Herman: Nachtrag zu dem „Rühmlichen Verhalten der Dorfgemeinde Koepitz in Hinterpommern im Kriege 1806". (Forſchungen zur brandenburg. u. preuß. Geſchichte. Bd. 18: 1905, S. 575.)

Zu Forſchungen Bd. 13: 1900, S. 540 f.

Gramitz, Paul: Geſchichte der mediziniſchen Fakultät Greifswald 1806—1906. Feſtſchrift z. 450jähr. Jubelfeier d. Univ. Greifswald. Im Auftr. d. med.

Digitized by Google

Fak. bearb. von Dr. Paul Grawitz. Mit 29 Abb. Greifswald: J. Abel. 1906. (82 S.) 4°.

Grawitz, P.: Geschichtlicher Überblick über die medizinische Fakultät. Mit 4 Porträts. (Festschrift d. Mediz. Fak. in Greifswald z. Feier d. 450jähr. Jubiläums d. Universität am 3. u. 4. August 1906 = Deutsche medizinische Wochenschrift. Jg. 32: 1906, S. 1226—1231.)

Greifswald. (Die deutsche Hochschule. Zeitschrift d. Verbandes Deutscher Hochschulen. Jg. 1: 1906, S. 57—58.) Gez. Dr. B.

Griebens Reiseführer. 55. Die Ostseebäder. Praktischer Wegweiser. Neu bearb. 12. Aufl. m. 12 Karten. Berlin: A. Goldschmidt 1906. (IV, 150 S.) 65. Die Insel Rügen. Praktischer Führer nach und auf der Insel. 18. Aufl. Neu bearb. v. Prof. Karl Albrecht. Mit 6 Karten. Ebenda. 1906. (IV, 108 S.) 88. Nord-Deutschland. 14. Aufl., neu bearb. von B. Schlegel. Mit 15 Karten. Ebenda: 1906. (VII, 241 S.) 95. Heringsdorf und Ahlbeck—Stettin. Praktisches Reisehandbuch. 14., neu bearb. Aufl. Mit 2 Karten. Ebenda. 1906. (45 S.) 8°.

Grotefend, H.: Über Stammtafeln. (Mit einem Beispiel: Familie Wachenhusen.) (Jahrbücher d. Vereins f. meckl. Geschichte u. Altertumskunde. Jg. 70: 1905, S. 1—48.)

Die Familie hat Beziehungen zu Stettin, Gützkow, Stralsund.

Grube, Max W.: Eine pommersche Ahnentafel im Nationalmuseum in München. (Der Deutsche Herold. Jg. 37: 1906, S. 158—160.)

Familie v. Hohenhausen. Siehe u. Mülverstedt.

Güter, Die Gräflich v. Schwerinschen, Löwitz, Schwerinsburg u. Mariawerth. (Deutsche landwirtschaftliche Presse. 1906, Nr. 47.) [Nach Zitat.]

Haas, A.: Der Bernstein in der pommerschen Volksmedizin. (Stralsundische Zeitung. Sonntagsbeilage. 1905, Nr. 15. 9. April.)

Haas, A.: Bernsteingräberei in Pommern. (Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 52. 31. Januar.)

Haas, A.: Ein untergegangener rügenscher Burgwall. (Stralsundische Zeitung. Sonntagsbeilage. 1905, Nr. 46. 12. November.)

Haas, A.: Stettins Gasthäuser vor 100 Jahren. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12, Nr. 112. 13. Mai 1905.)

Haas, A.: Hofnarren am pommerschen Hofe. (Archiv für Kulturgeschichte. Bd. 3: 1905, S. 32—50.)

Haas, A.: Kulturgeschichtliches über den Bernstein, mit besonderer Berücksichtigung der Provinz Pommern. Vortrag in d. Gesellschaft f. Pomm. Gesch. u. Altertumskunde am 21. Oktober 1905. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 169—170.)

Haas, A.: Der Name der Stadt Stettin. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12, Nr. 267. 5. November 1905.)

Digitized by Google

Haas, A.: Stettiner Redensarten. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12, Nr. 281 u. 287. 19. u. 26. November 1905.)

Bis an den grünen Graben. — Rin in'n Dunsch. — Wer lügt, der kommt nach Damm. — Rut ut Pölitz; bei Markt is ut!

Haas, A.: Alt-Stettiner Reminiscenzen. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12, Nr. 105. 5. Mai 1905.)

Haas, A.: Sagen und Erzählungen aus Stettin. (Ostsee-Zeitung und Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 473. 8. Oktober.)

Haas, A.: Volkskundliches von der Halbinsel Mönchgut. (Stettin) 1905: (H. Saran.) (S. 3—15.) Programm des Schiller-Realgymnasiums, Ostern 1905. 4^0.

— dasselbe: Stettin (1905): H. Saran. (15 S.) 4^0.

Vgl. Anzeige von Wehrmann: Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 94.

Haas, A.: Pommersche Volkstrachten. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12, Nr. 239 u. 246. 8. u. 15. Oktober 1905.)

Haas, A.: Wie sich Binz entwickelte. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12, Nr. 119. 21. Mai 1905.)

Habert de Ginestet [Camille]: Erlebnisse eines Franzosen als Kriegsgefangener in Deutschland 1870/71 [Souvenirs d'un prisonnier de guerre en Allemagne 1870—71]. Aus d. Franz. ins Deutsche übertragen von Otto Köhler. 3. Aufl. Naumburg a. S.: A. Köhler. 1904. (227 S.) 8^0.

Speziell Erlebnisse in Pommern.

Hahn, Max Karl August, siehe Bublitz, Ulrich Hermann Otto.

Handels-Marine, Die, der Provinzen Pommern, Ost- und Westpreußen im Anfange des Jahres 1905. Zusammengestellt von den Experten der Stettiner Seeversicherungs-Gesellschaften Th. Markwart und A. L. Köpke. Jg. 49. Stettin: F. Hessenland. 1905. (54 S.) 8^0.

— dasselbe: Anfang des Jahres 1906. Jg. 50. Stettin: F. Hessenland. 1906. (54 S.) 8^0.

Hansabrücke, Die, zu Stettin. Mit Abb. u. 1 Tafel. (Zeitschrift des Vereines Deutscher Ingenieure. Berlin. Jg. 49: 1905, S. 677—690.)

Hartmann, Erich: Stettin, die Geburtsstadt zweier russischer Kaiserinnen (Katharina II. und Maria Feodorowna.) Mit Bildern. (Von Land zu Land. 1905, Heft 71.) [Nach Zitat.]

Hartmeyer, Hans: Der Weinhandel im Gebiete der Hanse im Mittelalter. Jena: G. Fischer. 1905. (119 S.) 8^0 = Abhandlungen, volkswirtschaftliche und wirtschaftsgeschichtliche hrsg. v. Stieda. N. F. Heft 3.

Siehe unter Stein, Walter.

Hasenclever, Adolf: Drei ungedruckte Briefe von E. M. Arndt aus den Jahren 1850 u. 1860. (Allgemeine Zeitung. Beilage. Jg. 1905, Nr. 64, S. 505—506.)

Hasenclever, Adolf: Ungedruckte Briefe v. E. M. Arndt aus d. Jahren 1814—1851 an den Kaufmann u. Fabrikanten Josua Hasenclever in Remscheid-Ehring-

Digitized by Google

hausen. (Allgemeine Zeitung. Beilage. Jg. 1905, Nr. 175, 176, S. 209—212, 220—222.)

Hassert, Kurt: Karl Ludwig Jühlke. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 50, S. 715—717.)

Haus- u. Familienkalender, Hinterpommerscher. Stolp i. Pomm. 1906.

Heilbut, Emil: Ein Frauenbildnis Caspar David Friedrichs. [Mit Bild.] (Kunst und Künstler. Jg. 4: 1906, S. 64.)

Heimatskalender für den Kreis Anklam. Zusammengest. u. hrsg. v. Professor Max Sander. Jg. 1: 1906. [Illustriert.] Anklam: Selbstverlag. (1906.) 8°.

Enthält kleine Beiträge zur Geschichte von Kreis und Stadt Anklam von Bartelt, Beintker, Max Sander, Pastor Vogel-Medow, M. Wehrmann.

H[eerdegen], C.: Pommersche Landschaft. Eine Wanderschaft im Winter. (Stettiner Abendpost. Jg. 3: 1905, Nr. 71. 18. Januar.)

Heinemann, Otto: Adelheid von Holstein, Gemahlin des Grafen Dietrich VI. von Honstein. (Zeitschrift d. Harz-Vereins f. Geschichte u. Altertumskunde. Jg. 38: 1905, S. 294—299.)

Gedenkt der Verlobung Bogislaws V. von Pommern mit Heilwig von Holstein.

Heinemann, Otto: [August F. Ammann, Th. v. Liebenau u. August Waldburger: Geschichte der Familie Ammann von Zürich. Zürich 1904.] [Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 171—172.)

1696—1729 war Johann Heinrich Ammann Geistlicher in Pommern. Siehe unter Waldburger.

H[einemann], O.: Bemerkungen zu der Besprechung des Pommerschen Urkundenbuches. Bd. V, Abt. 2 (oben S. 142ff.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905. S. 157—158.)

Heinemann, Otto: Andreas Hiltebrands Genealogia illustrissimorum Pomeraniae ducum (1622). (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 110—116.)

Heinemann, Otto: Geschichte des Geschlechts von der Lancken. Im Auftr. d. Familienverbandes bearb. Bd. 1: Urkundenbuch. Abt. 1: 1285—1524. Stettin: P. Riekammer 1906. (144 S.) 4°.

Heinemann, Otto: Die Himmelstädter Klosterordnung von 1513. (Archiv f. Reformationsgeschichte. Jg. 3: 1905/06, S. 191—198.)

Himmelstadt war eine Gründung von Kolbatz.

Heinemann, Otto: Gustav Adolf Kratz. (Allgemeine Deutsche Biographie Bd. 51, S. 360—362.)

Heinemann, Otto: Noch eine Urkunde über die Weihung von Altären in pommerschen Kirchen. (Monatsblätter. Jg. 19, 1905, S. 19—20.)

Aus dem Kgl. Staatsarchiv Stettin v. 1374 Juni 21.

Heinemann, Otto: Pommersches Urkundenbuch siehe dort.

Heinemann, Otto: Studentische Verbindungen in Greifswald bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. (Baltische Studien. N. F. Bd. 10: 1906, S. 67—117.)

Digitized by Google

Auch: (Aus der Geschichte der Universität Greifswald. Festschrift zum 450jähr. Jubiläum der Univ. Greifsw. dargebr. von d. Gesellschaft f. Pomm. Gesch. u. Altertumskunde. S. 37—87.)

H[einemann], O.: Eine weitere Weihurkunde. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 9.)

Weihurkunde für die Kirche in Penz v. 18. Februar 1328.

Heinemann, Otto: Welcher Herzog Barnim von Pommern studierte 1387 in Prag? (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 118—119.)

Heinrich, Gustav, siehe Adreßbuch der Stadt Swinemünde.

Helbing: Stettiner Stadtgymnasien seit 400 Jahren. [Mit Abbild.] (Das Schulhaus. Jg. 7: 1905, S. 451—461.)

Heling, Reinhard: Pommerns Verhältnis zum Schmalkaldischen Bunde. 1. Teil. (Baltische Studien. N. F. Bd. 10: 1906, S. 1—32.) Auch als Königsberger philosophische Dissertation. Stettin 1906: Herrcke & Lebeling. (36 S.) 8°.

Hellpach, Willy: Greifswald. (Zur Jubiläumsfeier der Universität.) [Gedicht.] (Jugend. 1906, Nr. 31.) Auch: (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 207. 31. Juli.)

Hellwig, Julius, siehe Adreßbuch f. d. Stadt Stolp.

Hennig, R.: Sturmfluten der Ostsee. (Das Wetter. Meteorologische Zeitschrift f. Gebildete aller Stände. Jg. 22: 1905, S. 34—36.)

Hennig, Richard: Die Vineta-Sage und ihre Entstehung. (Daheim. Jg. 42, 2, Nr. 44, S. 11—12.)

Hering, Ed.: Neue exotische Kleinfalter des Stettiner Museums und Bemerkungen zu älteren Arten. (Stettiner Entomologische Zeitung. Jg. 67: 1906, S. 51—160.)

Heringsdorf u. Ahlbeck-Stettin, siehe Griebens Reiseführer Nr. 95.

Heß: Eugen Ferdinand von Homeyer. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 50, S. 461.)

Hintze, F.: Beiträge zur Moosflora Pommerns. (Allgemeine Botanische Zeitschrift f. Systematik, Floristik, Pflanzengeographie ꝛc. Jg. 11: 1905, S. 151—154.)

Hintze, F., siehe auch Roemer, Fritz u. Hintze F.

Hirsch, Ferdinand: Das Tagebuch des Dietr. Sigism. v. Buch, siehe Buch, Dietr. Sigism. v.

Hoffmann, Hans: Wider den Kurfürsten. Roman. 2. veränd. Aufl. Bd. 1—3. Berlin: Gebr. Paetel. 1906. 3 Bde. 8°.

Behandelt die Belagerung Stettins durch d. Gr. Kurfürsten 1677.

Hoffmann, Hans: Geschichten aus Hinterpommern. 4 Novellen. 3. Aufl. Berlin: Gebr. Paetel. (285 S.) 8°.

Hoffmann, Hans: Ostseemärchen. Mit Bilderschmuck von Kunz Meyer. 2. Aufl. Stuttgart und Berlin: J. G. Cotta Nachf. 1906. (263 S.) 8°.

Digitized by Google

Hoffmann, Paul Bruno: Der Golm. Nach einer Ostseesage. Ein Gedicht. Dresden: E. Pierson. 1905. (IV, 72 S.) 8°.

Hoffmeister, Ed.: Die Rugardsage. Epos in 10 Gesängen. Stettin: A. Schuster. 1905. (71 S.) 8°.

Hofordnungen, Deutsche, d. 16. u. 17. Jahrhunderts. Mit Unterstützung der k. Preuß. Akad. d. Wiss. hrsg. v. Dr. Arthur Kern. = Denkmäler d. deutschen Kulturgeschichte, hrsg. von Professor Dr. Georg Steinhausen. Abt. 2, Bd. 1.

Bd. 1. Brandenburg, Preußen, Pommern, Mecklenburg. Berlin: Weidmann. 1905. 8°.

[**Hollnagel**]: Das 450jährige Jubiläum der Kgl. Universität Greifswald. (Stralsundische Zeitung. Jg. 147: 1906, Nr. 179, 180, 181, 182. 3. 4. 5. und 7. August.)

Holtfreter, Paul: Zum 31. Mai 1906. [Gedicht.] (Stralsundische Zeitung. Jg. 147: 1906, Nr. 125. 31. Mai.)

Holzfuß, E.: Botanische Neuheiten [aus Pommern.] (Allgemeine Botanische Zeitschrift f. Systematik, Floristik u. Pflanzengeographie ꝛc. Jg. 12: 1906, S. 12).

Jacoby, Daniel: Johann Georg Büchler. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 52, S. 488—491.)

Jahresbericht, Achtundsechzigster, der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. April 1905 bis April 1906. (Baltische Studien, N. F. Bd. 10: 1906, S. 189—193.)

Jahresbericht, Zwölfter, über die Tätigkeit der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in Pommern für die Zeit vom 1. Oktober 1905 bis Ende September 1906. (Baltische Studien. N. F. Bd. 10: 1906, S. I—XI.)

Jordan, Hermann: Professor Otto Zöckler. Ein Apologus der Wahrheit des Christentums. (Die Reformation. Bd. 5: 1906, S. 322—325.)

Jubelfeier, Die Greifswalder. (Greifswalder Tageblatt. Jg. 96: 1906, Nr. 180—182. 4. 5. und 7. August.)

Jubelfeier, Die 450jährige, der Universität Greifswald. (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 179—182. 3. 4. 5. und 7. August.) Die illustr. Festnr. 179 enthält das Gedicht v. Malade, geschichtl. Abriß, Festprogramm. Einteilung der Plätze in der Nikolaikirche, Plan der Stadt.

Kaestner, Paul: Eine Sammlung niederdeutscher Literatur (bei der Univ.-Bibl. zu Greifswald). (Schleswig-Holstein. Zeitschrift f. Kunst und Literatur. 1. 1906/07. S. 327—329.)

Kaiser, Th.: Auf Rügen. (Deutsche Alpenzeitung. Jg. 5, S. 228—231.) [Nach Zitat.]

Kalender für Schaltjahr 1904. Gratisbeilage zur Kreis-Zeitung für den Kreis Regenwalde in Labes i. Pomm. Labes: A. Straube & Sohn. 8°

— für das Jahr 1905.

— für das Jahr 1906.

Enthalten kleine Aufsätze zur pommerschen Volkskunde und Geschichte.

Digitized by Google

Kanngießer, W.: Bürger-Bataillon und Bürgerwehr in Kolberg. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 49—56. 66—74. 82—87.)

Kapelle, Die, auf dem Gollenberge. [Mit Skizze.] (Kösliner Zeitung. Jg. 81: 1905, Nr. 229. 29. September.)

Siehe auch u. Schulz, P.

Karte der Ostseeküste der Inseln Usedom u. Wollin in 4 Blättern. Bearb. in der kartograph. Abteilung der Kgl. preuß. Landesaufnahme. 1:35000. 1. u. 2. Blatt. Berlin: (R. Eisenschmidt) (1905.) (Je 59 × 59 cm.)

1. Zinnowitz.
2. Swinemünde.

Kasten, Hermann: Pommersche Dichtung der Gegenwart. Festgabe zur 33. Pommerschen Provinzial-Lehrerversammlung. Im Auftrage der Literarischen Kommission des Kösliner Lehrervereins hrsg. Mit Bild, Buchschmuck u. Musikbeilagen. Köslin: Kösliner Lehrerverein. 1906. (VIII, 319 S. u. 16 S. Noten.) 8^0.

Kawerau, Gustav: Eine unveröffentlicht gebliebene Schrift Bugenhagens. (Theologische Studien und Kritiken. Jg. 79: 1906, S. 614—627.)

Keilhack, Ludwig: Zur Cladocerenfauna des Madüsees in Pommern. Mit 19 Figuren im Text. (Archiv f. Naturgeschichte. Jg. 71, 1, S. 138—162.)

Kern, Arthur, siehe Deutsche Hofordnungen d. 16. u. 17. Jahrh.

Klaje, Hermann: Der Feldzug der Kaiserlichen unter Souches nach Pommern im Jahre 1659. Mit einer Kopie der Karte von Schävius. Gotha: F. A. Perthes. 1906. (X, 183 S.) 8^0.

Klaus (Forsthaus Zichlitz b. Bergen): Eingewandertes Schwarzwild auf der Insel Rügen. (Deutsche Jägerzeitung. Bd. 44: 1904/05, S. 743.)

Klinik, Die neue chirurgische, der Universität Greifswald. [Mit Abbild.] (Zentralblatt d. Bauverwaltung. Jg. 25: 1905, S. 480—482.)

Knaack, Georg: Friedrich Franz Karl Ernst Susemihl. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 7: 1902, S. 390—392.)

Knaut, A.: Gas- und Wasserversorgung Stettins. (Schillings Journal f. Gasbeleuchtung und verw. Beleuchtungsarten, sowie f. Wasserversorgung. Jg. 49: 1906. 489—494.) [Nach Zitat.]

Koch, Karl: Vineta, die von den Meereswellen verschlungene Wendenstadt in Prosa u. Poesie. Illustriert v. Willy Stöwer. Hrsg. v. Karl Koch. Stettin: A. Schuster. 1905. (37 S.) 8^0.

Koch-Hesse, Alexander: Zur vierhundertfünfzigjähr. Jubelfeier d. Universität Greifswald. [Mit 3 Bildern.] (Illustrierte Zeitung. Leipzig. Nr. 3292. 2. August 1906. S. 180—181.)

Köhler (Stadtbaurat in Halberstadt): Die Katharinen-Klosterkirche in Stettin. (Die Denkmalpflege. Jg. 7: 1905, S. 34—36.)

Digitized by Google

Köhler, Otto, siehe Habert de Gineſtet.

[**Köller,** Ernſt, M. v.], Zur Geſchichte des Geſchlechts von Öſterling. Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 184—185.)

Köpke, A. L., siehe Handels-Marine.

Konewka, Paul: Falſtaff u. ſeine Geſellen. Schattenbilder. Neu hrsg. vom Kunſtwart. München: G. D. W. Callwey (1905). (21 Blatt m. 5 S. Text) 8°.

Konewka, Paul: Sommernachtstraum. Schattenbilder. Neu hrsg. vom Kunſtwart. München: G. D. W. Callwey (1905). (24 Blatt m. 5 S. Text.) 8°.

Konzert-Verein, Der, Stralſund. Rückblick auf die erſten fünfundzwanzig Jahre ſeiner Wirkſamkeit von 1881—1906. (Stralſundiſche Zeitung. Sonntagsbeilage. 1906, Nr. 40, 41. 7. u. 14. Oktober.)

Koppmann, Karl: Das zweite Stralſundiſche Stadtbuch (1310—1342). Hrsg. vom Rügiſch-Pommerſchen Geſchichtsverein zu Greifswald und Stralſund. [Beſprechung.] (Hanſiſche Geſchichtsblätter. Bd. 11, 1: 1903, S. 155—168.)

Kosegarten, J. G. L.: Aus J. G. L. Koſegartens Familienbriefwechſel 1810 bis 1818. 6 Briefe aus Greifswald, Paris und Jena an ſeine Schweſter, ſeinen Vater, ſeine Mutter und ſeine nachmalige erſte Frau mitgeteilt von E[dmund] Stengel. (Greifswald 1906: F. W. Kunike) (16 S.) 8°.

Aus: Greifswalder Tageblatt 1906, Nr. 178—182. 2.—7. Auguſt.

Koske, F.: Ornithologiſcher Jahresbericht über Pommern für 1904. (Zeitſchrift für Ornithologie und praktiſche Geflügelzucht. Jg. 29: 1905, S. 40—45, 55—58, 69—72, 90—95, 112—117, 132—136, 148—152, 160—164, 189—192.)

Koske, F.: Ornithologiſcher Jahresbericht über Pommern für 1905. (Zeitſchrift für Ornithologie und praktiſche Geflügelzucht. Jg. 30: 1906, Beilage Nr. 4, S. 1—8, 77—78, 97—102, 110—118, 128—134, 177—184, 201—208.)

Kossinna, G.: Über verzierte Eiſenlanzenſpitzen als Kennzeichen der Oſtgermanen. (Zeitſchrift für Ethnologie. Jg. 37: 1905, S. 369—407.)

Krabbo, Hermann: Die Beſetzung der Deutſchen Bistümer unter der Regierung Kaiſer Friedrich II. (1212—1250). T. 1. 2. Berlin: E. Ebering 1901 bis 1906. 2 Bde. 8°.

[Von T. 1 erſchien e. T. als Inaug.-Diſſ. Berlin 1901.]

2 [u. d. T.:] Die oſtdeutſchen Bistümer, beſonders ihre Beſetzung, unter Kaiſer Friedrich II. = Studien, Hiſtoriſche. H. 25. 53.

In T. 2 S. 30—40 Bistum Kammin.

[**Krauſe,** Oskar:] Aus der Geſchichte Greifswalds in d. Jahren 1711 und 1712. Vortrag, gehalten im Rügiſch-Pommerſchen Geſchichtsvereine am 21. November 1901. (Für Stadt und Land. Unterhaltungs-Beilage zur Greifswalder Zeitung. Jg. 5: 1905, Nr. 22, 23. 30. Mai u. 6. Juni.)

Krebs, Wilhelm: Erdbeben im deutſchen Oſtſeegebiet u. ihre Beziehungen zu den Witterungsverhältniſſen. (Globus. Bd. 87: 1905, S. 405—409.)

Digitized by Google

Kregenow, Kurt: Ein Brief Ernſt Moritz Arndts. (Akademiſche Turnbundsblätter. Jg. 19: 1906, S. 94—95.)

Faksimile. Original im Beſitz Kregenows. Gerichtet an Prof. Dr. Angerſtein, ſtädt. Oberturnwart in Berlin 1858.

Kreiskalender für den Kreis Uſedom-Wollin. [1] 1906. Swinemünde: W. Fritzſche [1905] 8°. [Umſchlagtit.:] Illuſtrierter Kreiskalender f. d. Kreis Uſedom-Wollin.

— daſſ. [2] 1907. Ebenda [1906] 8°.

Enthält Auszüge aus Haas: Sagen und Erzählungen aus Uſedom u. Wollin u. einige kleine Beiträge zur Lokalgeſchichte.

Kreiskalender, Lauenburger Illuſtrierter, für das Jahr 1906. Lauenburg i. P.: H. Badengoth [1905.] 8°.

Krüger, Georg: Die Paſtoren im Lande Stargard ſeit der Reformation. (Jahrbücher u. Jahresberichte des Vereins f. mecklenburgiſche Geſchichte und Altertumskunde. Jg. 69: 1904, S. 1—270.)

„Enthält auch in Pommern bekannte Geiſtliche."

Krüger, H.: Ein pommerſcher Dorfſchulze. Skizze. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905. Nr. 58. 9. März.)

Martin Witte.

Krüger, H.: „Faſtlabend" in Pommern. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 54. 24. Februar.)

Krüger, H: Der Hexenmeiſter. Pommerſche Skizze nach dem Leben. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 19. 22. Januar.)

Krüger, Heinrich: Eine alte pommerſche Kirche. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 67. 19. März.)

Eventhin, Kr. Rügenwalde.

Krüger, Heinrich: Bei den Oſtſeefiſchern. Plauderei. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 125. 28. Mai.)

Damkerort.

Krüger, Heinrich: In den „Spitzbubenfichten". (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 75. 29. März.)

Labuhnsberg.

Krüger, Heinrich: Paſtor Zeidler. Aus alten Kirchenakten im Eventin-Rügenwalder Amt. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 95. 21. April.)

Kühl, G.: Virchow-Denkmal. (Kunſtchronik. Leipzig. N. F. 17, Nr. 26.) [Nach Zitat.]

Kuhlow, Bruno: Das Buddenhaus, die ehem. Domkurie, in Kammin i. P. (Die Denkmalpflege. Jg. 7: 1905, S. 72.)

Kujot, S.: Hat Bütow urſprünglich zur Diözeſe Kammin gehört? (Altpreußiſche Monatsſchrift. Bd. 42: 1905, S. 147—148.)

Kummrow, Johannes: Vergilbte Blätter! Aus der Kirchen- u. Pfarrchronik einer mit d. Meere ringenden Gemeinde. Zuſammengetragen von Johannes

Digitized by Google

Kummrow, Paſtor, Hoff a. d. Oſtſee. Greifenberg i. Pomm.: C. Toepler in Komm. 1905. (60 S.) 8°.

Kunze, K.: Öffentliche Bibliotheken der Gegenwart und die Stettiner Stadtbibliothek. [Referat über einen Vortrag in der Polytechn. Geſellſch.] (Jahres-Bericht der Polytechniſchen Geſellſchaft zu Stettin für das 45. Vereinsjahr 1906, S. 34—39.)

Kunze, K.: Die Stettiner Stadtbibliothek. (Zentralblatt für Bibliotheksweſen. Jg. 23: 1906, S. 1—7.)

Lambrecht, R.: Wegweiſer durch die Seebäder der Nord- u. Oſtſee, ſiehe Webers illuſtr. Wegweiſer.

Landois, Hermann: Leonard Landois †. Nachruf von ſeinem Bruder. Mit einem Bildnis des Verſtorbenen. (Jahresbericht d. Weſtfäliſchen Provinzial-Vereins f. Wiſſenſchaft u. Kunſt. 31. Bericht, 1902/03, S. 149—159, P.)

Lange, Edmund: Der Konflikt der „Allgemeinheit" und der Landsmannſchaft Pomerania in Greifswald im Sommerhalbjahr 1821. (Baltiſche Studien N. F. Bd. 10: 1906, S. 119—133), daſſ. in: (Aus d. Geſchichte d. Univerſ. Greifsw. Feſtſch. z. 450j. Jub. d. U. Gr., darg. v. d. Geſell. f. Pomm. G. u. Altert. S. 89—103.)

Lange, Edmund: Die Greifswalder Sammlung Vitae Pomeranorum. (1898.) Ergänzungen. (II.) [Aus: „Baltiſche Studien"] (S. 55—136.) Stettin 1905. (Greifswald, J. Abel.) 8°.

Langguth, Adolf: Heinrich Rubenow, der Stifter der Univerſität Greifswald. Zu ihrem 450jähr. Jubiläum. [Mit Abb. des Gemäldes in der Nikolaikirche.] (Der Tag. 1906, Nr. 387. 2. Auguſt.)

Langguth, Adolf: Die alte Univerſität Greifswald. Zu ihrem 450jährigen Jubiläum. (National-Zeitung. Jg. 59: 1906, Nr. 461, 463. 3. u. 4. Auguſt.)

Lawrenz, Hans: Buchheide-Sagen und Spuk-Geſchichten. Geſammelt, ergänzt und frei nacherzählt. Heft I. II. Stettin: R. Graßmann 1905—06. 2 Bde. 8°.

Lee, Heinrich: Deutſche Städtebilder aus dem Anfange des 20. Jahrhunderts. Berlin: R. Duncker [1906] (VI, 495 S.) 8°.

Stettin S. 416—423.

Lehmann, F. W. [Paul]: Die Geſetzmäßigkeit der Alluvialbildungen an den deutſchen Oſtſee-Küſten. (Verhandlungen des 15. Deutſchen Geographentages zu Danzig. Am 13., 14. und 15. Juni 1905. S. 151—158.)

Lehmann, F. W. Paul: Wanderungen und Studien in Deutſchlands größtem binnenländiſchen Dünengebiet. Mit 7 Kärtchen und 4 Figuren im Text. Vortrag, gehalten in der Sitzung der Geogr. Geſellſchaft zu Greifswald am 16. Dezember 1905. (Beiträge z. Landeskunde v. Pommern 1906, S. 351—380.

Lehmann-Schiller, Paul = Lehmann, F. W. Paul: Aus großer Zeit. Bilder aus dem Kriegsleben eines pommerſchen Jägers. Neudamm: J. Neumann 1903. (252 S.) 8°.

S. 248: Pommern-Cantus. Mit Muſik von C. A. Lorenz.

Digitized by Google

Das **Lehrer-Examen.** Pommersches Kulturbild aus dem Jahre 1729. Von einem pommerschen Lehrer. (Ostsee-Zeitung und Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 516. 2. November.)

Lemcke, (Oberbürgermeister): Die Provinz Sachsen in Sastrows Lebenserinnerungen. (Montagsblatt d. Magdeburgischen Zeitung. 1906, Nr. 37/38.) [Nach Zitat.]

Lemcke, Hugo, siehe Bau- u. Kunstdenkmäler.

Lemcke, [Hugo]: Das angebliche Bild der Sidonia von Borcke. (Vorgetragen in der Versammlung der Gesellschaft f. Pomm. Geschichte u. Altertumskunde am 17. Dezember 1904.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 11.)

Lemcke, [Hugo]: Kunstdenkmäler des 18. Jahrhunderts in Stettin und ihre Schicksale. [Vortrag.] (Ostsee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1906, Nr. 83. 19. Februar.)

Lemcke, [Hugo]: Vom Bischof Otto von Bamberg. [Nach e. Vortrag.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 93.)

Lenz, Eduard, siehe Rechts u. links der Eisenbahn.

Leonhardt, Otto: An der Odermündung. (Unterhaltungsblatt. Tägliche Beilage d. Zeitung f. Hinterpommern. Jg. 81: 1905, Nr. 198. 24. August.) Auch: (Stralsundische Zeitung. 1905, Nr. 35. 27. August.)

Lessing, Julius u. Brüning, Adolf: Kgl. Kunstgewerbe-Museum. Der Pommersche Kunstschrank. Berlin: E. Wasmuth in Komm. 1905 (86 S. 54 Taf.) 2^0. (Veröffentlichung der Orlop-Stiftung.)

Lettow, Hermann v.: Neue Beiträge zur Geschichte des Geschlechts von Lettow-Vorbeck. Als Mj. Stolp 1905: W. Delmanzo. 8^0.

Lier, H. A.: August Ferdinand Meyer. (Pseudonym: Friedrich Brunold.) (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 52, S. 333.)

Lochmann, siehe Seminar, das erste Pommerns.

L[oebe, Viktor:] Die Universität Greifswald. (Rügensches Kreis- u. Anzeigeblatt. Jg. 45. 1906, Nr. 166, 167. 18. u. 19. Juli.)

Lorentz, Fr.: Slovinzische Grammatik. Hrsg. v. d. Kaiserl. Akademie d. Wiss. Petersburg. 1903. [Nach Zitat.]

Lorentz, Fr.: Slovinzische Texte. Hrsg. v. d. Kaiserl. Akademie der Wiss. Petersburg 1905. [Nach Zitat.]

Vgl. Anzeige von Legowski: Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 78—79.)

Lorenz, C. A.: Musik zum Pommern-Kantus, siehe Lehmann-Schiller, Paul.

Lorenzen: Louis v. Blumenthal. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 8: 1903, S. 256.)

Lorenzen: Adolf v. Linstow. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 7: 1902, S. 252.)

Lorenzen: Rudolf von Manteuffel. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 8: 1903, S. 237—238.)

Lorenzen: William von Voigts-Rhetz. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 7: 1902, S. 102—103.)

Lüdtke, R.: Die Handschriften der Bibliothek des geistlichen Ministeriums zu

Digitized by Google

Greifswald in Fortsetzung von Dr. Th. Pyls „Rubenow-Bibliothek" 1865. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 263—336).

Malade, Theo: Der Alma mater Gryphiswaldensis zur 450jährigen Jubelfeier. [Gedicht.] (Treptower Wochenblatt, Jg. 58: 1906, Nr. 92. 7. August.) Auch: (Greifswalder Zeitung. Jg. 44: 1906, Nr. 179. 3. August.)

Malade, Theo: Geschichten von der Scholle. 2. verm. Aufl. Berlin: Gebr. Paetel. 1905. (221 S.) 8°.

Malereien, Die romanischen, in der Marienkirche in Bergen auf Rügen. [Mit Abbild.] Die Denkmalpflege. Jg. 7: 1905, S. 19—21.) Gez. —s—.

Siehe auch u. Savels.

Markwart, Th., siehe Handels-Marine.

Maske, R.: Ein Bauvertrag aus Polzin vom Jahre 1547. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 168.)

Die älteste Urkunde des Pfarrarchivs in Polzin. Vertrag über den Bau eines Glockenturms.

Maske, R.: Der Grenzzug zwischen dem Lande Belgard und dem bischöflichen Gebiet Arnhausen vom Jahre 1321. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 24—27.)

Maß, Konrad: Der Pfarrer von Herrensee. Roman. (Ostsee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 409—465. 1. September bis 4. Oktober.)

Spielt in Pommern.

Matthias, [Karl]: Aufdeckung eines Urnenfriedhofes in der Nähe von Adl. Sudow bei Schlawe. (Mit Abbildungen.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 164—168.)

Abb. 3b gehört zu Jg. 20, S. 23.

Matthias, [Karl]: Ein merkwürdiges Steinhügelgrab. [Mit 2 Abb.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 23—24.)

Bei Bütow.

Maurer, Eduard: Die schöne Käte von Stralsund. Novelle. (Greifswalder Tageblatt. Jg. 96: 1906, Nr. 1—9.)

Spielt 1715. Abgedruckt aus einem Almanach aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Maybauer, Herbert: Schill. Zum 31. Mai in Erinnerung an Schills Grab. [Gedicht.] (Stralsundische Zeitung. Jg. 147: 1906, Nr. 125. 31. Mai.)

Meinardus, Otto: Eigenhändige Briefe des Großen Kurfürsten an Johann Moritz von Nassau. (Forschungen zur brandenburg. u. preußischen Geschichte. Bd. 19: 1906, S. 115—155.)

2 Briefe v. 17./27. Oktober 1675 u. 22. Jan./1. Febr. 1678 nehmen auf Ereignisse im pommerschen Kriege Bezug.

Meinhold, Paul: Kriegstagebuch des Leutnants Ludwig Schulz aus den Jahren 1813, 14 und 15. (Baltische Studien. N. F. Bd. 10: 1906, S. 135—187.)

Digitized by Google

Melander, K. R.: Zur Greifswalder Universitätsgeschichte. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 89—109.)

Über Vorschläge zur Verlegung der Greifswalder Universität 1680. 81.

Merkbuch, Forstbotanisches. Bd. 2. Provinz Pommern hrsg. von Johannes Winkelmann. Berlin: Gebr. Bornträger 1905. (113 S.) 8°.

Vgl. Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 173.

Metzke, Julius, siehe Troschel, Erich.

Meyers Reisebücher. Ostseebäder und Städte der Ostseeküste. 3. Aufl. Mit 17 Karten, 21 Plänen und 1 Flaggentaf. Leipzig: Bibliogr. Institut. 1906. (XII, 332 S.) 8°.

Meyer, Karl Fr.: Die Buchheide bei Stettin. Nach den Meßtischblättern der königl. Landesaufnahme gezeichnet. Nebst e. praktischen Führer. Hrsg. unter Mitwirkung des Buchheide-Vereins in Stettin. 11. Aufl. 1905/06. (Maßst. 1:33, 333.) Stettin: H. Saran. (1905). (1 Kartenblatt 57×44 cm mit Legende, 20 S.) [Kol.]

Meyer, Karl Fr.: Karte d. Umgegend Stettins v. J. 1693. Mit Begleitwort. [Vergrößerung der Karte in Meyers „Stettin zur Schwedenzeit".] 1904. [Nach Zitat.]

Michaelis, Ad[olf]: Heinrich Gustav Dieudonné Heydemann. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 50, S. 305—309.)

Michaëlis, Karl: Seefahrten eines alten Stralsunders. Nach seinen hinterlassenen Aufzeichnungen mitgeteilt. (Stralsunder Tageblatt. Jg. 9: 1906, Nr. 223—233. 23. September bis 5. Oktober.)

Lotsenkommandeur Christoph Essing in Stralsund, geb. 1789. Das hinterlassene Manuskr. „Erinnerungen eines Seemanns" reicht bis 1835.

Mitteilungen über die Geschichte der Familien Rosenow. Bd. 1 (Nr. 1—22) hrsg. in den Jahren 1896—1904 von Ludwig Rosenow. Königsberg i. P. 1896—1904: R. Gruel. 4°.

Möller, J.: Fang eines Schwertfisches an der Pommerschen Küste. (Mitteilungen des deutschen Seefischereivereins. Bd. 22: 1906, S. 397.)

Bei Leba.

Moltke und seine Pommern. Der „große Schweiger" als Regimentschef. (Stettiner Abendpost. Jg. 3: 1905, Nr. 293, 8. Oktober.)

Mosse, Rudolf, siehe Reichs-Adreßbuch, Deutsches.

Mucke, E. (Freiberg i. S.): Die Namen der Ortschaften des Kreises Anklam und ihre Bedeutung. (Heimatskalender f. d. Kreis Anklam 1907. S. 91—99.)

Müller, Erich: Auch ein Soldatenstreich. Eine Entführung in Alt-Pommern. (Stettiner Abendpost. Jg. 4: 1906, Nr. 76, 26. Januar.)

Entführung der Maria Flint 1765.

Müller, Franz: Generalleutnant Friedrich Philipp von Cardell. Ein Demminer Bürgermeistersohn. Aus der Zeit der Schmach und der Wiedergeburt des

Digitized by Google

Vaterlandes = Zweiter Anhang der Beiträge zur Kulturgeſchichte der Stadt Demmin. Demmin: W. Geſellius 1906. (46 S.) 8°.

Zuerſt in Demminer Tageblatt Jg. 75: 1906, Nr. 229, 230, 235, 237, 241. Hier berichtigt und erweitert.

[**Müller**, Franz]: Demmin auf der Ruhmestafel preußiſcher Regimenter. (Demminer Tageblatt. Jg. 75: 1906, Nr. 146. 26. Juni.)

Müller, Georg: Das Oſtſee-Schulſanatorium „Kinderheil" zu Kolberg. (Mediziniſche Klinik. Jg. 2: 1906, S. 361—363.)

Müller, Guſtav: Karte der Oſtſeebäder Ückeritz, Vanſin, Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde und Misdroy mit Umgebungen (mit 4 Spezial-Plänen (Heringsdorf, Ahlbeck, Swinemünde, Misdroy)). Nach amtlichen Quellen und eigenen Erkundungen bearb. von Guſt. Müller, Kartograph. (Maßſt. 1 : 75000. 6. Aufl. Swinemünde: W. Fritzſche [1906]; Lith. L. Kraatz, Berlin.) (1 Kartenbl. 46 × 46 cm.) 8° [kol.]

Müller, Guſtav: Karte des Kreiſes Uſedom-Wollin im Maßſt. 1 : 75000. Nach amtl. Quellen und eigenen Erkundungen bearb. v. Guſtav Müller, Kartogr. (Inſel Uſedom mit d. Oſtſeebädern Swinemünde ... Inſel Wollin mit d. Oſtſeebädern Oſternothhafen ...) Swinemünde: W. Fritzſche [1906]; (Lith. A. Kraatz, Berlin.) (1 Kartenbl. 94 × 54 cm.) 8°. [Umſchlagstit.] [kol.]

Müller, Guſtav: Reiſe-Karte für die Inſel Rügen im Maßſt. 1 : 125000 ... (nach d. neueſten amtl. Aufnahmen u. eigenen Erkundigungen) bearb. von Guſt. Müller, Kartogr. 5. (rev.) Aufl. Stettin; A. Schuſter [1905]; (Photolith. B. Giſevius, Berlin.) (1 Kartenbl. 39 × 43 cm) 8° [kol.]

Müller, Guſtav: Touriſtenkarte für das Oſtſeegebiet Rügen-Swinemünde-Stettin. Maßſt. 1 : 300000 (5farb. Druck. Nebſt Überſichtskarte Berlin-Kopenhagen u. e. kol. Flaggenkarte.) Bearb. v. Guſt. Müller, Kartogr. (3. Aufl.) Stettin: A. Schuſter (1904); (Lith. B. Giſevius, Berlin). (1 Kartenbl. 44 × 50 cm) 8°.

Müller, Guſtav: Wander-Karte für Jasmund auf Rügen (Crampaß-Saßnitz, Stubbenkammer, Lohme) in vierfachem Farbendr. Maßſt. 1 : 25000. Nach amtl. Quellen u. eigenen Erkundungen bearb. von Guſt. Müller, Kartogr. Stettin: A. Schuſter [1905]; (Lith. B. Giſevius, Berlin). (1 Kartenbl. 48 × 51 cm) 8°.

Müller, Rudolf: Die erſten Beziehungen zwiſchen E. M. Arndt und ſeinen Verlegern Reimer und Weber. (Börſenblatt für d. deutſchen Buchhandel. Jg. 73: 1906, S. 2129—2130.)

Müller, Wilhelm u. **Buchholz**, G.: An Herrn F. Römer in Polzin. (Allgemeine Botaniſche Zeitſchrift f. Syſtematik, Floriſtik, Pflanzengeographie ꝛc. Bd. 11: 1905, S. 90—91.)

Müller, Wilhelm, ſiehe auch u. Buchholz, G. u. Müller, W.

Mülverſtedt, [G. A.] v.: Einige Bemerkungen zu der pommerſchen Ahnentafel des Peter Reinhard v. Hohenhauſen (Der Deutſche Herold. Jg. 37: 1906, S. 188—191.)

Digitized by Google

Mülverstedt, [G. A.] v.: Ein kleines interessantes Kapitel aus der Genealogie derer v. Borcke. (Der Deutsche Herold. Jg. 37: 1906, S. 103—116. Ergänzungen: S. 124—125.)

Müsebeck, Ernst: Ernst Moritz Arndt und das Elsaß. 1. 2. Aus: Straßburger Post 1904, Nr. 1020, 1046.

Müsebeck, Ernst: Ernst Moritz Arndt und das kirchlich-religiöse Leben seiner Zeit. Tübingen: J. C. B. Mohr 1905. (VIII, 100 S.) 8°.

Müsebeck, Ernst: Der junge Arndt als Menschenbildner. (Die christliche Welt. Jg. 19: 1905. Sp. 938—942, 968—971, 986—990.)

Nehring, L.: Kurzgefaßte Landeskunde der Provinz Pommern. Ein Merk- und Wiederholungsbuch für die Hand der Volksschüler. Mit Karte. Stettin: J. Burmeister, 1906. (8 S.) 8°.

Nerese-Wietholz, Hermann: Der Stammbaum im Kirchturm. Die Geschichte eines pommerschen Adelsgeschlechtes. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 85. 9. April.)

v. Damitz, Groß-Möllen, Bez. Köslin.

Nettelbeck, Joachim: Eine Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgezeichnet. Gekürzte Fassung von Otto Zimmermann. Leipzig: O. Spamer (1906). (311 S. m. Bildnis u. 1 Plan.) 8°.

Neuburger, Max: Hugo v. Ziemßen. (Biographisches Jahrbuch Bd. 7: 1902, S. 43—48.)

Neumann, Johannes: Landwirtschaftskammer f. d. Provinz Pommern. Die Verhältnisse der Landwirtschaft in Pommern. Stettin 1906: Pommersche Reichspost. (90 S.) 8°.

Niekammer, Paul, siehe Adreß- u. Geschäfts-Handbuch von Stettin.

Nießen, P[aul] van: Feudalismus und Absolutismus im 16. Jahrhundert. (Märkische Blätter. Unterhaltungsbeilage zur Frankfurter Oder-Zeitung. Jg. 4, Nr. 166 u. 167.) [Nach Zitat.]

„Streit des Markgrafen Johann v. Küstrin mit Matzke von Borcke, in dem der Markgraf 1550 von der Stadt Falkenberg Besitz ergriff."

Nießen, Paul van: Geschichte der Neumark im Zeitalter ihrer Entstehung und Besiedlung. (Von den ältesten Zeiten bis z. Aussterben der Askanier.) Mit Karten, Pl., Ansichten. Landsberg a. W.: F. Schaeffer & Co. in Komm. 1905. (IV, 611 S.) 8°.

= Geschichte der Neumark in Einzeldarstellungen. [2.]

N[ießen] P.] van: Hans Witte, Die Abstammung der Mecklenburger. Deutsche Erde 1905, S. 1—8. [Besprechung] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 141—142.)

Nizze, Hedwig: Dr. Johann Ernst Nizze, Prof. u. Dir. am Gymn. zu Stralsund. Ein Lebensbild e. Lützower Jägers nach alten Papieren von s. ältesten Tochter Hedwig Nizze. (Hrsg.: Ida Nizze.) Stralsund: W. Zemsch, 1907. (265 S.) 8°.

Digitized by Google

Norden, Hans: Auf der Dewitzburg. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 119. 21. Mai.)

Norden, Hans: Pommersche Familiensagen. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 219, 223, 239. 17., 18 Sept. u. 8. Oktober.)

1. Schlangenteufel. 2. Manteuffel. 3. Lepel.

Norden, Hans: Auf Pommerns Gletscherspuren. Streiferein durch die Moränenlandschaft. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 171. 23. Juli.)

Norden, Hans: Mutter Hidde. Eine pommersche Familiensage. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 274. 12. November.)

Norden, Hans: Pommersche Pferdezucht. Ein Besuch des Königlichen Landgestüts in Labes. [Mit 2 Abb.] (Stettiner Abendpost. Jg. 4, Nr. 39. 10. Dezember 1905.)

Norden, Hans: Putbus. Pommersche Sage. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 297. 6. Dezember.)

Norden, Hans: Skizzen aus dem pommerschen Landleben. (Stettiner Abendpost. Jg. 3, Nr. 198, 211, 281, 299. 20. Juni, 5. Juli, 24. September, 15. Oktober 1905. Jg. 4, Nr. 8. 3. November 1905.)

1. Schützenfest. 2. Hochzeit. 3. Die Heilmittel des Volkes. 4. „Eichenbarz" u. „Birkenbarz". 5. Freischulz Erdmann's Schwiegertöchter.

Norden, Hans: Eine vergessene pommersche Stadt. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 130. 4. Juni.)

Das frühere Wolfsberg, heute Dorf Stramehl.

[Norden, Hans]: Pommersche Stadt- u. Dorfbilder. (Stettiner Abendpost. Jg. 3, Nr. 275, 281, 287, 293, Jg. 4, Nr. 4, 10, 16, 22, 27, 45. 17. u. 24. Sept., 1., 8., 29. Oktober, 5., 12., 19., 26. November, 17. Dezember 1905.)

1. Züllchow. 2 Zachan. 3. Pommerensdorf. 4. Pölitz. 5. Gartz. 6. Gützkow. 7. Loecknitz. 8. Loabs. 9. Massow. [10.] Das alte Usedom.

Oettli, Samuel: Das 450jährige Jubiläum der Universität Greifswald am 3. u. 4. August 1906 . . . . bearb. v. D. Samuel Oettli. Greifswald: J. Abel. 1906. (115 S.) 8°.

Ohle: Die Ketzer und Märtyrer der Uckermark. (Mitteilungen des uckermärkischen Museums- und Geschichtsvereins zu Prenzlau. Jg. 3: 1905, S. 24—27.)

Behandelt besonders auf Grund des von Wattenbach hrsg. Stettiner Inquisitions-Protokolls von 1393 die religiöse Bewegung der Waldenser im Zusammenhang mit Bettelorden.

O[ldenberg, Karl] Rodbertus-Jagetzow. (Greifswalder Zeitung. Jg. 43: 1905, Nr. 188. 12. August.)

Ordnung der Stadtdiener Stettins vom 6. April 1569. (Kgl. Staatsarchiv Stettin: Tit. XI Gener. Nr. 2.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 2—5.)

Digitized by Google

Osborn, Max: Runge und Friedrich. (Die Nation. Jg. 23: 1905/06, S. 395—397.)

Ostendorf: Zwei Frauenklosterkirchen. (Die Denkmalpflege. Jg. 7: 1905, S. 122—123.)

Zur Stettiner Katharinenkirche.

Ostseebäder, Die, siehe Griebens Reiseführer Nr. 55.

Pagel: Leonhard Landois. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 7: 1902, S. 86—87.)

Parlow, Hans: Die hohe See. Ein Stettiner Schiffsroman. (Unterhaltungsbeilage der Stettiner Neuesten Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 219—258. 17. September bis 27. Oktober.)

Perlbach, Max: Pommersches Urkundenbuch. Bd. 5, Abt. 2. [Besprechung.] (Göttingische Gelehrte Anzeigen. Jg. 188: 1906, S. 501—508.)

Petersdorff, Herman v.: Die ersten Aufführungen Schillerscher Stücke in Pommern. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 65—74.)

Petersdorff, Herman v.: Hans Hugo von Kleist-Retzow. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 51, S. 191—202.)

Petersdorff, [Herman] v.: K. H. L. von Ingersleben, ein Oberpräsident von Pommern. (Bericht über den Vortrag in d. Versammlung d. Gesellschaft für Pomm. Geschichte u. Altertumskunde am 18. Febr. 1905.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 44—47.)

Petersdorff, H. v.: Ein Programm Bismarcks zur Gründung einer konservativen Zeitung. (Forschungen zur brandenb. und preußischen Geschichte. Bd. 17: 1904, S. 580—586.)

Besonders beteiligt der Vizepräsident des Obertribunals Adolf von Kleist auf Woldisch-Tychow († 1866).

Petersdorff, H. v.: F. B. Schönberg von Brenckenhoff, Ein Wohltäter Pommerns. Vortrag. Ausführlich: (Ostsee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1906, Nr. 41. 25. Januar.) Verkürzt: (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 27—28.)

P[etersdorff, H.] v.: Leonhard, Graf v. Schwerin, Zweiter Nachtrag zur Geschichte des Geschlechts von Schwerin. [Kritische Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 11—13.)

Petrich, Herm.: Vater Blume od. Was ein pommerscher Dorflehrer f. Gottes Reich u. Missionswerk getan hat. Der ganzen lieben Missionsgemeinde u. der Goßnerschen insonderheit erzählt. Friedenau: Goßnersche Mission. 1904. (23 S.) 8°.

Petrich, Hermann: Karl Reinhold Graf von Krassow. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 51, S. 359—360.)

Petrich, Hermann: Hermann Krummacher. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 51, S. 408—409.)

Petrich, Hermann: Karl Heinrich Joachim Reinhold. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 52, S. 303—305.)

Pharus Städte-Atlas. Mit Auffindungsvermerken f. alle Straßen, Plätze, öffentl. Gebäude, Denkmäler u. alle amtl. Stellen, mit illustr. Führern,

Digitized by Google

Besuchs- und Entfernungstafeln ꝛc. Verkehrsausgabe 1905/06. Berlin: Pharus-Verlag. (191 S.) (40,5 × 28,5 cm.)

Enthält Pharus-Plan von Stettin.

Philippi, E.: Über die Dislokationen der Kreide und des Diluviums auf Rügen. (Zeitschrift der Deutschen geolog. Gesellschaft. Bd. 58: 1905. Protokolle S. 119—120.)

Philippi, E.: Störungen der Kreide und des Diluviums auf Jasmund und Arkona. Mit Abbild. (Zeitschrift für Gletscherkunde, für Eiszeitforschung u. Geschichte des Klimas. Bd. 1: 1906, S. 81—112, 199—224.)

Pietsch, Ludwig: Paul Konewka. Persönliche Erinnerungen. [Mit Illustr.] (Daheim. Jg. 42: 1906, Nr. 34, S. 14—18.)

Plothow, Anna: Wanderung durch Rügen. (Berliner Tageblatt. Jg. 35: 1906, Nr. 427. 23. August.)

Pommern anno dazumal. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 17, 24. 18. u. 25. Januar.) Gez. No.

Pommern, Aus, vor 100 Jahren. (Ostsee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 425. 10. September.) Gez. M. W.

Auf Grund von: J. P. Graffenauer: Meine Berufsreise durch Deutschland, Preußen u. d. Herzogtum Warschau in d. Jahren 1805, 1806, 1807 u. 1808. Chemnitz 1811.

Poten, B. v.: Albert von Memerty. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 52, S. 315—316.)

Poten, B. v.: Ernst Hans Karl Gneomar von Natzmer. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 52, S. 591—592.)

Preller, Toni: Der Vilm, die Maler-Insel. Studien v. Friedrich Preller d. J. (Dresden-Blasewitz: F. E. Boden. 1905.) (12 Bl.) 8°.

Priesdorff, [Wilhelm Werner Kurt] v.: Offizier-Stammliste des Grenadier-Regiments König Friedrich Wilhem IV. ⟨1. Pomm.⟩ Nr. 2. Auf Befehl d. Regts.-Kommandeurs, Oberst Bock v. Wülfingen, zusammengest. Mit 5 Bildern. Berlin: E. S. Mittler & Sohn. 1906. (XI, 745 S.) 4°.

Prunksarg, Ein, auf einem pommerschen Dorfkirchhofe. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 64. 6. März.)

In Benza.

Pyl, Th. †: Die Entwicklung der dramatischen Kunst und des Theaters in Greifswald. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 6: 1905, S. 15—47.)

Pyl, [Th.]: Johann Carl Paul Wilhelm Hagemeister. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 8: 1903, S. 190—191.)

Pyl, [Th.]: Gustav Kirchhoff. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 9: 1904, S. 78.)

Pyl, Th. †: Die Pflege der heimatlichen Geschichte und Altertumskunde in Pommern seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 111—168.)

Pyritz. (Ostsee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1906, Nr. 244. 27. Mai.)

Digitized by Google

Radloff, K.: Einiges über die Vogelwelt der beiden Ostseebäder Carlshagen und Heiligenhafen. (Natur und Haus. Bd. 14: 1905/06, S. 313—315.)

Rahn: Zur Geschichte des Kreises Regenwalde während des 7jähr. Krieges. (Kalender f. d. Jahr 1905. Gratisbeilage zur Kreis-Zeitung f. d. Kreis Regenwalde in Labes i. Pomm.)

Rassow, Joh.: E. Moritz Arndts Gedanken über eine Erhebung aller Völker gegen die französisch-russische Weltherrschaft in den Jahren 1807—1809. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 191—253.)

Rechts und links der Eisenbahn! Neue Führer auf den Hauptbahnen im Deutschen Reiche. Hrsg. v. Prof. Paul Langhans. (Mit je 2 farb. Karten.) Gotha: J. Perthes. (1905.) 8°.

Nr. 35, 36. Berlin—Stettin—Ostseebäder (Heringsdorf, Misdroy Kolberg, Saßnitz u. a.) u. zurück. Von Oberlehrer Heinr. Fischer. (Je 30 S.)

Nr. 53, 54. Berlin—Stralsund—Rügen[Nordbahn]—Trelleborg [Schweden] mit Anschluß v. Ducherow u. zurück. Von Dr. Eduard Lent. (30 u. 29 S.)

Reichs-Adreßbuch, Deutsches, für Industrie, Gewerbe u. Handel. Unter Benutzung amtl. Quellen hrsg. v. Rud. Mosse. Berlin: Verlag d. deutschen Reichsadreßbuchs. 1906. 2 Bde.

— dasselbe. Sonderbd. 2: Provinzen Pommern, Posen, Ostpreußen, Westpreußen, Schlesien. Ebenda 1906.

Reifferscheid, Al[exander]: Edmund Franz Andreas Hoefer. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 50, S. 387—392.)

Reifferscheid, Al[exander]: Karl Gustav Albert Hoefer. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 50, S. 385—387.)

Reuter, Christian: Lübeck und Stralsund bis zum Rostocker Landfrieden 1283. (Hansische Geschichtsblätter. Hrsg. vom Verein f. hansische Geschichte. Jg. 1904/05, S. 3—32.)

Reuter, F.: Sämtliche Werke in zwölf Bänden. Vollständige, kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe mit Biographie und Einleitungen von Prof. Dr. Karl Theodor Gaedertz. Mit zahlreichen Abbildungen. Leipzig: P. Reclam. [1905.] (CCXXXII, 3151 S., 26 Taf. u. Fakf.) 8°.

„Enthält in der Biographie und den Einleitungen viel Neues in Bezug auf den Dichter, sein Leben und Schaffen in Pommern, und in den Anmerkungen zahlreiche interessante Aufschlüsse und Daten über pommersche Stätten, Persönlichkeiten und Ereignisse. Außer den bisher allgemein bekannten Werken bietet diese Ausgabe manche andere wichtige Beiträge zur Landeskunde Pommerns, u. a. die besten Humoresken aus dem Unterhaltungsblatt für Mecklenburg und Pommern, die in Pommern spielenden Lustspiele „Onkel Jakob und Onkel Jochen“ und „Die drei Langhänse“, kleinere Schriften, z. B. über die Greifswalder Dichterin Alwine Wuthenow (Annmarie

Digitized by Google

Schult), Wie der Graf Max Schwerin ſchwer in die Kammer kam oder Wahlreiſe von Treptow und Anklam nach Ückermünde uſw." [Mitteilung des Herausgebers.]

Reuter-Kalender auf das Jahr 1907. Im Herbſte 1906 hrsg. v. K. Th. Gaedertz. Leipzig: Dieterich (Th. Weicher). (118 S.) 8°.

Darin: Ungedrucktes aus Reuters Nachlaß. S. 91—103 Fußreiſe des Gymnaſiaſten Fritz Reuter nach Rügen.

Reuter, [Fritz]: Werke. Hrsg. von Wilhelm Seelmann. Krit. durchgeſeh. u. erläuterte Ausgabe. Bd. 1—7. Leipzig und Wien: Bibliogr. Inſtitut. [1905—1906.] 8°.

(Meyers Klaſſiker-Ausgaben.) Bd. 6: Bearbeitet von Conrad Borchling und Ernſt Brandes.

Richter, J. W. Otto (Otto v. Golmen): Deutſche Seebücherei. Erzählungen aus dem Leben des deutſchen Volkes zur See (mit je einem farb. Vollbild u. Buchſchmuck v. R. Starcke). Altenburg: St. Geibel. 1905. 8°.

Bd. 5. Stralſund zur Zeit der Seeräuber. Eine hanſ. Bürgermeiſtergeſchichte aus der Wende des 14. u. 15. Jahrh. für Jugend u. Volk. (III, 120 S.)

Bd. 6. Ein deutſcher Seemann aus der Zeit Friedrichs des Großen. Eine Erzählung nach den Mitteilungen Joachim Nettelbecks. (III, 175 S.)

Roemer, Fritz u. Hintze, F.: Erwiderung auf die „Berichtigung von Prof. Winkelmann zu Beiträge zur Flora von Pommern von Fritz Römer" (Jahrg. 1904, Nr. XI) und auf die „Entgegnung von G. Buchholz und Wilh. Müller zu den Beiträgen" (Jahrg. 1905, H. I). (Allgemeine Botaniſche Zeitſchrift für Syſtematik, Floriſtik, Pflanzengeographie ꝛc. Bd. 11: 1905, S. 68—70.)

Römer, Fritz: Einige ſeltene Pflanzen aus Hinterpommern. (Verhandlungen des botaniſchen Vereins der Provinz Brandenburg. Jg. 48: 1906, S. 223—224.)

Roon, Albrecht: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Generalfeldmarſchalls Kriegsminiſters (Albrecht) Grafen v. Roon. Sammlung von Briefen, Schriftſtücken u. Erinnerungen. (Hrsg. von Waldemar Graf v. Roon.) 5. Aufl. Bd. 1—3. Berlin: E. Trewendt. 1905. 3 Bde. 8°.

Bd. 1 mit Bildnis u. 1 Faksim.
„ 2 mit 1 Bildnis.
„ 3 mit d. Bilde des Roondenkmals.

Rosenow, Ludwig, ſiehe Mitteilungen aus der Geſchichte der Familien Roſenow.

Rühl, Franz: Oscar Guſtav Hirſchfeld. (Allgemeine Deutſche Biographie. Bd. 50, S. 367—372.)

Digitized by Google

Runze, Max: Hellmuth von Ziemietzky. Königlich Preußischer General der Infanterie. Ein Helden- und Soldatenbild. Berlin: E. S. Mittler & Sohn. 1904. (36 S.) 8°.

„Dem ruhmreichen Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches) Nr. 2 zur Feier der 225. Wiederkehr seines Stiftungsfestes 20. Februar 1904."

Samter, M.: Der Madüsee. (1 Taf., 3 Karten u. 10 photogr. Aufnahmen im Text.) (Archiv für Naturgeschichte. Jg. 71, 1, S. 297—330.)

Samter, M. u. Weltner, W.: Beiträge zur Fauna des Madüsees in Pommern. (Archiv für Naturgeschichte. Bd. 71, 1, S. 135—137.)

Sander, Max, siehe Heimatskalender für d. Kreis Anklam.

Saß, Joh.: Asta Sophie Charlotte Heiberg, geb. Gräfin Baudissin, die Mutter des Dichters Hermann Heiberg, geb. 7. Mai 1817 in Greifswald. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 9: 1904, S. 100.)

Sauerlandt, M.: C. D. Friedrich. (Museum. Stuttgart. Jg. 10, S. 13—16.) [Nach Zitat.]

Savels, C. Aug.: Malereien in der Marienkirche in Bergen. (Die Denkmalpflege. Jg. 7: 1905, S. 39.)

Sayn-Wittgenstein, Chl. zu: Putbus. Schloß auf Rügen. (Vom Fels zum Meer. Jg. 25: 1905, S. 1420—1424.) [Nach Zitat.]

[**Schaumburg,** Paul]:*) Von Stralsundischen Bürgern um 1300. (Stralsundische Zeitung. Sonntags-Beilage. 1906, Nr. 46. 18. November.)

[**Schaumburg,** Paul]: Aus Stralsunds ältestem Stadtbuche. (Stralsundische Zeitung. Jg. 147: 1906, Nr. 172. 26. Juli.)

Betrifft Johann Brolinc.

[**Schaumburg,** Paul]: Aus Stralsunds zweitem Stadtbuch. (Stralsundische Zeitung. Sonntags-Beilage. 1906, Nr. 31. 5. August.)

Betrifft Ditrich Papenhagen.

[**Schaumburg,** Paul]: Stralsund und Wittenberg in Nikolaus Gentzkows Tagebuch. (Stralsundische Zeitung. Sonntags-Beilage. 1906, Nr. 42. 21. Oktober.)

[**Schaumburg,** Paul]: Aus Stralsunds vergangenen Tagen. (Stralsundische Zeitung. Sonntagsbeilage. 1906, Nr. 35. 2. September.)

Scheck: Die Regulierung der unteren Oder und die Anschlußstrecke des sog. Großschiffahrtsweges bis Stettin. (Zeitschrift für Binnenschiffahrt. Jg. 12: 1905, S. 122—123.)

Schimmelmann, Ernst Graf: In Heringsdorf. (Niedersachsen. Jg. 11: 1905/06. S. 425—426.)

Schlegel, B.: Nord-Deutschland, siehe Griebens Reiseführer Nr. 88.

Schleich, E.: Chiemseelandschaft. — Septembermorgen im Buchenwald auf Rügen von P. Flickel. (Erläuterungen zu diesen Bildern.) — Eduard Schleich. —

---

*) Gezeichnet sind die Aufsätze Schaumburgs: P. B.

Digitized by Google

Paul Flickel. (Biographiſcher Text.) Leipzig: F. E. Wachsmuth (1906). (32 S. m. 2 Abb.)

Schmid, Bernhard: Pommerſches Bauernhaus, ſiehe Das Bauernhaus im Deutſchen Reiche.

Schmidt (Superintendent in Sinzlow): Colbaz. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 112—118.)

Schmidt, Edmund: Beitrag zur Kenntnis der Membraciden. Neue Genera und Species in der Sammlung des Stettiner Muſeums. (Stettiner Entomologiſche Zeitung. Jg. 67: 1906, S. 359—373.)

Schmidt, Erich: Geſchichte des Deutſchtums im Lande Poſen unter polniſcher Herrſchaft. Mit 25 Abb. und 2 Karten. Bromberg: Mittler 1904. (XII, 442 S.) 8°.

Auch für Pommern von Intereſſe. Vgl. Anzeige von M. W[ehrmann]: Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 28.)

Schmidt, Martin: Über Oberen Jura in Pommern. Beiträge zur Stratigraphie und Paläontologie. Mit 10 Taf., 1 Überſichtskarte und 6 Abb. Hrsg. von der Kgl. Preuß. Geol. Landesanſtalt und Bergakad. Berlin: Kgl. Geol. Landesanſtalt u. Bergakad. 1905. (222 S.) 4°.

= Abhandlungen der Kgl. Preuß. Geol. Landesanſtalt. N. F. H. 41.

Schmiedel, O.: Statiſche Berechnung der Querhalle der Perronüberdachung auf Bahnhof Stralſund. (Der praktiſche Maſchinen-Konſtrukteur. Leipzig. 1906, S. 42—43. 54—56. 59—62.) [Nach Zitat.]

Schmidt, F.: Durchführung e. Geſundheits-Kontrolle zur planmäßigen Tilgung der Rindertuberkuloſe in Pommern i. J. 1903. (Milchzeitung. Leipzig. Jg. 34, S. 121.) [Nach Zitat.]

Schön, Theodor: Ein Beitrag zur Geſchichte der Familie v. Wedel. (Der Deutſche Herold. Jg. 37: 1906, S. 106—107.)

Schreiben im Stadtarchiv Reutlingen v. 19. XII. 1576 betreff. Joannes Ernestus a Wedel.

Schulidyll, Ein pommerſches, in älterer Zeit. (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 292. 24. Juni.)

Rektor der Stadtſchule in Barth. Junghenn 1742ff.

Schultze, A.: Die Apollonienkapelle in Stralſund. (Die Denkmalpflege. Jg. 8: 1906, S. 96.)

Inſtandſetzung der Kapelle.

Schultze, [Adolf]: Die Verbeſſerung des Stralſunder Waſſerwerkes [mit Abb.] (Techniſches Gemeindeblatt. Jg. 9: 1906/07. S. 149—151.)

Schultze, Victor: Geſchichts- und Kunſtdenkmäler der Univerſität Greifswald. Zur 450jähr. Jubelfeier im Auftr. von Rektor und Senat. Hrsg. von D. Viktor Schultze. Greifswald: J. Abel 1906. (67 S.) (4°) 2°.

Schultze, Viktor: Zur Jubelfeier der älteſten Hochſchule Preußens. [Mit 9 Abbild.] (Daheim. Jg. 42, 2: 1906. Nr. 44, S. 17—20.)

Digitized by Google

Schulz, P.: Die Kapelle auf dem Gollenberge. [Mit Skizze.] (Kösliner Ztg. Jg. 81: 1905, Nr. 235. 6. Oktober.)

Schulze, Fr.: Triangulation des Stadtkreises Stettin. (Zeitschrift f. Vermessungswesen. Jg. 34: 1905, S. 105—115, 123—134, 153—161.)

Schuster, G: Die Flucht der königlichen Kinder von Berlin nach Danzig im Oktober 1806. Eine eigenhändige Ausarbeitung des Kronprinzen Friedrich Wilhelm (IV.). (Hohenzollernjahrbuch. Jg. 9: 1905, S. 44—57.)

Schuster, Wilhelm: Am Greifswalder Bodden. Enten, Gänse und Schwäne unter Sägern und Möven. (Deutsche Jägerzeitung. Bd. 44: 1904/05, S. 744.)

Schwabe: Die Oderschiffahrt. (Zeitschrift für Binnenschiffahrt. Jg. 12: 1905, S. 412—413.)

Schwerin, Leonhard Graf von: Zweiter Nachtrag zur Geschichte des Geschlechtes von Schwerin. Im Auftrage des v. Schwerinschen Familienrats hrsg. Berlin 1904: W. Gronau. (V, 76 S.) 2°.

Seelmann, W.: Zur Entstehungsgeschichte einiger Läuschen Reuters. (Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Jg. 32: 1906, S. 81—103.) Auch neuvorpommersche Quellen.

Seelmann, W.: Reuter, F., Werke, siehe dort.

Seidel: Die Kapelle auf dem Gollenberge. (Kösliner Zeitung. Jg. 81: 1905, Nr. 236, 238. 7. u. 8. Oktober.)

Semerau, Alfred: 450 Jahre Universität. Zum Jubiläum der Universität Greifswald. (Berliner Tageblatt. Jg. 35: 1906, Nr. 389. 3. August.)

Seminar, Das erste, Pommerns. (Nach Aufzeichnungen des Seminar-Direktors Lochmann, weiland Sem.-Dir. in Pölitz.) (Ostsee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1906, N. 142. 25. März.) Gez.: K. P.

Serilsky, Karl: Stralsund. Aus dem Schwedischen von A. K. [Gedicht aus 10 vierzeil-Strophen.] (Stralsunder Tageblatt. Jg. 9: 1906, Nr. 59. 11. März.)

Sievert, G.: Mitteilungen über die Gründung und Entwicklung der Oder-Entreprisen. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 33—42, 49—60.)

Solger, F.: Über fossile Dünenformen im norddeutschen Flachlande. (Mit 2 Tafeln.) (Verhandlungen des 15. Deutschen Geographentages zu Danzig. Am 13., 14. und 15. Juni 1905, S. 159—172.)

Sommerfeldt, Gustav: Der Frau Elisabeth von Bork Beteiligung an der Landesdefension in Preußen 1602. (Archiv für Kulturgeschichte. Bd. 4: 1906, S. 303—309.)

Spezialkarten zur Heimatskunde zu H. Lange's und E. Diercke's Schulatlanten. Zweiseitig, politisch und physisch. (Neue Ausg.) Braunschweig: H. Westermann. — Provinz Pommern. 1: 100000. (26, 5 × 43 cm.) [1906.]

Spuhrmann, R.: Epitaph des Hofrats Rabener im Kamminer Dom. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 8—9.)

Spuhrmann, R.: Ordenszeichen der Kamminer Domherren. (Monatsblätter. Jg1 .9: 1905, S. 137—141.)

Digitized by Google

Spuhrmann, R.: Ein hiſtoriſches Schmuckſtück der Camminer Schützengilde. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 164—167.)

Halskette.

Städtekulturbilder, Pommerſche. [Referate über die Vorträge Prof. Wehrmanns in den Fortbildungskurſen für Damen des Stettiner Frauenvereins.] (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 39, 45, 51, 57, 63. 15. 22. Februar. 1. 8. 15. März.)

1. Stralſund und die beiden Wulflam. 2. Greifswald und Heinrich Rubenow. 3. Stettin und Hans Loitz. 4. Stargard und Peter Gröning. 5. Kolberg und Nettelbeck.

Stein, Walther: Hartmeyer: Der Weinhandel im Gebiete der Hanſa im Mittelalter. [Kritik.] (Hanſiſche Geſchichtsblätter. Bd. 12: 1906, S. 435—447.)

Stengel, Edmund, ſiehe Roſegarten.

Stengel, Walter: Eine Ferienreiſe nach Greifswald und Rügen im Jahre 1819. Aus den Erinnerungen des Profeſſors der Medizin C. G. Carus mitgeteilt. (Greifswalder Tageblatt. Jg. 95: 1905, Nr. 95, 96, 97. 21., 23., 26. April.)

Stettin im Jahre 1694. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 119—120.)
Nach handſchriftl. Reiſebeſchreibung in d. Bibliothek d. Marienſtiftgymnaſiums.

Stojentin, M[ax] v.: Geſchichte des landwirtſchaftlichen Vereins zu Regenwalde. 1831—1906. Als Handſchrift gedruckt. Stettin 1906: Pomm. Reichspoſt. (77 S.) 8°.

Strecker, [G. F. A.]: Durchzug Herzog Erichs v. Braunſchweig durch Pommern 1563. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 43.)

Vgl. Baltiſche Studien. Bd. 60, S. 165—200. Monatsblätter. 1891, S. 99f.

Strecker, [G. F. A.]: Fürſorge für verwundete Krieger im Jahre 1596. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 60—62.)

Ausſchreiben des Biſchofs von Kammin, Herzogs Kaſimir vom 19. Januar 1596. Aus Kgl. Staatsarchiv in Stettin.

Strecker, G. F. A.: Geſchichte einer pommerſchen Küſter- und Kantorenfamilie nach dem Pfarrarchiv zu Fritzow. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 4—8, 17—23.)

Die Familie: Sarnow-Voigt-Caſten-Steffen.

Strecker, G. F. A.: Hochzeitsgebräuche in der Parochie Fritzow, Synode Cammin, um das Jahr 1750. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 98—112, 142—150.)

Strecker, G. F. A.: Die drei erſten Jahrzehnte des älteſten Kirchenbuches der Parochie Fritzow, Synode Kammin. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 129—137, 146—152.)

1620—1648.

Digitized by Google

Streder, [G. F. A.]: Protocolla super rusticos reverendissimi Capituli Camminensis. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 84—90.)

Nach dem vom Syndikus des Kamminer Domkapitels Dr. Joachimus Erneſtus Bahl im Jahre 1679 angelegten, 384 Blätter ſtarken Folianten mit Verhandlungen über Streitigkeiten u. Klageſachen im Machtbereich des Kapitels.

Streder, [G. F. A.]: Lorenz von Bemern. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 25—26.)

Streder, [G. F. A.]: Lucas von Femeren zu Fritzow. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 181—182.)

Aufgebot d. Herzogs Kaſimir, Biſchofs zu Kammin, an den Lehnsmann des Kapitels, Lucas von Femern in Fritzow, zur Kriegsfolge.

Streder, [G. F. A.]: Ehrendes Zeugnis der erſten franzöſiſchen Republik für einen preußiſchen Offizier. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 185—187.)

Karl Friedrich Albrecht von Haxthauſen, Sohn von Henriette Eliſabeth v. Carnitz.

Strodtmann, S.: Zur Biologie der Oſtſeefiſche. (Mitteilungen des Deutſchen Seefiſchereivereins Bd. 22: 1906, S. 370—395.)

St[ruck], F.: Guſtav IV. Adolf von Schweden in Pommern. (Vom 3. April bis 14. September 1806.) (Stralſundiſche Zeitung. Sonntags-Beilage 1906, Nr. 13 u. 14, 1. u. 8. April.)

Stubenrauch, A.: Pommerſche Altertumsfunde. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 76, 18. März.)

Prunkſarg.

Stubenrauch, A.: Bomben und Granaten aus dem alten Stettin. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 267, 29. September.)

Stubenrauch, A.: Steinzeitliche Brandgräber in der Buchheide. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 165, 16. Juli.)

Stubenrauch, A.: Der Brandwall von Wisbu. (Mit Grundrißſkizze.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 81—83.)

Stubenrauch, A.: Der Burgwall von Zudar. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 109, 22. April.)

Stubenrauch, A.: Die erſten Chriſten Stettins. Das neueſte Glasgemälde in der Jakobikirche. [Mit Abb.] (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 164, 15. Juli.)

Stubenrauch, A.: Die alte Dewitzburg. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 123, 6. Mai.)

Stubenrauch, A.: Ehrwürdig durch Alter aber — ausrangiert. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 182, 5. Auguſt.)

Rükenmühler Taufſtein.

Stubenrauch, A.: Ein römiſcher Fund in pommerſcher Erde. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 150, 3. Juni.)

Digitized by Google

Stubenrauch, A.: Altrömiſche Funde bei Kolberg. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 229, 28. September.)

Stubenrauch, A.: Geheimniſſe des Stettiner Börſenkellers. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 79, 21. März.)

Stubenrauch, A.: Die Glocken der Schloßkirche in Stettin. (Stettiner Neueſte Nachrichten Jg. 13: 1906, Nr. 143, 27. Mai.)

Stubenrauch, A.: Wendiſche Götzenbilder oder Grabplatten in früher Chriſtenzeit. (Mit Bild.) (Monatsblätter, Jg. 19: 1905, S. 6—8.)

Steinbild im Fundament der Petrikirche zu Wolgaſt.

Stubenrauch, A.: Das Gräberfeld von Breitenfelde. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 213, 10. September.)

Stubenrauch, A.: Eine pommerſche Gruft. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 284, 22. November.)

Mellenthin auf Uſedom.

Stubenrauch, A.: Zinnerne Halsringe der Bronzezeit. (Mit Abbildung.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 22—25.)

Gefunden in einem Torfmoor bei Belgard a. d. Perſante.

Stubenrauch, A.: Eine verloren gegangene Hausinduſtrie. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 176, 29. Juli.)

Strohflechtarbeiten.

Stubenrauch, A.: Die Hausurne von Obliwitz. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 232, 1. Oktober.)

Stubenrauch, A.: Das Heidengrab auf der Finkenwalder Höhe. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 160, 11. Juli.)

Stubenrauch, A.: Das Kirchengeſtühl der Kaufleute in Treptow a. R. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 323, 25. November.)

Stubenrauch, A.: Das Nordkreuz von Finkenwalde. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12; 1905, Nr. 79 u. 121, 2. April u. 24. Mai.)

Stubenrauch, A.: Die Öſterlinge in Groß-Küſſow und Klützow. [Mit Abb. des Wappens u. Epitaphs.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 150—159.)

Stubenrauch, A.: Unter dem Stettiner Pflaſter. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 275, 7. Oktober.)

Stubenrauch, A.: Das alte Pommernſchwert. (Stettiner Neueſte Nachrichten Jg. 13: 1906, Nr. 144, 28. Mai.)

Stubenrauch, A.: Ravenſtein. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906. Nr. 317, 18. November.)

Stubenrauch, A.: Altpommerſche Schiffe. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 103, 15. April.)

Stubenrauch, A.: Ein Urnengrab römiſcher Zeit in Lettnin, Kr. Pyritz. (Mit Abbildung von Bronzefibeln römiſcher Zeit.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 83—84.)

Stubenrauch, A.: Ein Vermächtnis für das Altertumsmuſeum. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 209, 2. Auguſt.)

Digitized by Google

Stuht, G.: Über den therapeutiſchen Wert der „Hertha-Quelle" auf der Inſel Rügen. (Mediziniſche Klinik. Jg. 1: 1905, S. 1169.)

Sylva, Carmen: Erinnerungen an Ernſt Moritz Arndt. (Mode von heute. 1906, Dezember.) [Nach Zitat.]

Taſchenbuch, Gothaiſches genealogiſches, der adeligen Häuſer. Jg. 6. Gotha: J. Perthes 1905.

Enthält nach D. H. (Monatsbl. Jg. 19: 1905, S. 63 folgende pomm. Geſchlechter, von denen die mit * bezeichneten neu aufgenommen ſind: Bandemer, Below, Blanckenburg, *Bohlen, Bonin, Borcke, *Brieſen, Brüſewitz, Buggenhagen, Dewitz, Esbeck-Platen, Flemming, Gandecker, Glaſenapp, Griesheim, Grumbkow, Heydebreck, Kameke, Koethen, Lancken, Lepel, Lettow-Vorbeck, Manteuffel, Mellenthin, Münchow, Normann, Platen (aus Rügen), *Ramin, *Schwerin, Stojentin, Strantz, Verſen, Voß, Wedel, Wobeſer, Zitzewitz.

Taſchenbuch, Gothaiſches genealogiſches, der adeligen Häuſer. Jg. 7. Gotha: J. Perthes, 1906.

Enthält nach D. H. in Monatsblätt. 20, S. 13 folgende pommerſche Geſchlechter, von denen die mit * bezeichneten neu aufgenommen ſind: Behr, Behr-Negendank, Bismarck, Blücher, Boehn, Bornſtedt, *Brieſen, Brockhuſen (Brockhauſen), Dollen, Eickſtedt, Esbeck-Platen, Hagen (a. d. H. Naulin), Hertzberg, Heyden (H.-Linden), Holtzendorf, Jasmund, Kleiſt, Köller, Lockſtedt, Lühe, Maſſow, *Natzmer, Owſtien, Petersdorff, Putkamer, Reckow, *Schmeling, Schöning, Somnitz, Sydow, Trampe, Uſedom, Wachholtz (Wacholtz), Winterfeld, Wolden, Zaſtrow.

Taurke, F.: Das Demonſtrationsgut Wolffshof der Landwirtſchaftsſchule zu Schivelbein. Eine viehloſe Wirtſchaft in Hinterpommern. (Feſtſchrift z. 70. Geburtstage von Albert Orth. Berlin: P. Parey, 1905, S. 176—192.)

Thiele, Paul: Die Flucht aus dem Greifswalder Karcer. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 210, 3. Auguſt.)

Nach handſchriftl. Autobiographie von Ehrhardt.

Thiele, Paul: Stettiner Gedenktage an Königin Luiſe. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 69, 11. März.)

Thiele, Paul: Greifswalder Studentenleben vor 70 Jahren. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 13: 1906, Nr. 212, 5. Auguſt.)

Nach handſchriftl. Autobiographie von Ehrhardt.

Thienemann, Auguſt: Planaria alpina auf Rügen und die Eiszeit. Mit 1 Tafel, 1 Überſichtskarte und 1 Karte im Text. (Beiträge zur Landeskunde von Pommern, 1906, S. 381—462.)

Thierack, H.: E. M. Arndt. (Deutſche Tageszeitung. Beilage: Zeitfragen, 1906, Nr. 23, 3. Juni.)

Digitized by Google

Trommsdorff, Paul: Verzeichnis der im Gesamtkatalog vertretenen Schriften von Ernst Moritz Arndt (1769—1860). (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 21: 1904, S. 499—511.)

Trommsdorff, Paul: Ernst Moritz Arndt in den deutschen Bibliotheken II. (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 22: 1905, S. 27—40.)

Trommsdorff, Paul: Ernst Moritz Arndt in den deutschen Bibliotheken III. Mit Nachtrag. (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 23: 1906, S. 408 bis 412, 551—552.)

Troschel, Erich: Geschichte des Pommerschen Pionier-Bataillons Nr. 2. Zsgest. von [Erich] Troschel, Hauptm., in 2. Aufl. durchgesehen u. bis 1904 vervollst. durch [Julius] Metzke, Hauptm. Berlin: E. S. Mittler & Sohn 1904. (IV, 290 S.) 8°.

Tschackert, Paul: Johannes Amandus, der erste Superintendent der freien Reichsstadt Goslar († 1530). (Zeitschrift f. Niedersächsische Kirchengeschichte. Bd. 8: 1904, S. 5—45.)

Johannes Amandus war auch in Stolp tätig.

Tümpel, K.: Die Gründung von Schloß und Stadt Neu-Stettin 1310. Mit Dr. Lubins Stadtbild (1612), zwei Plänen und e. Textskizze. Ein Beitrag zur 600jähr. Jubelfeier. Beigabe zum Programm des Königl. Fürstin-Hedwig-Gymnasiums. Neustettin 1906: R. G. Hertzberg. 4°.

Ukeley, Alfred: Die letzten Jahre des Klosters Eldena. [Mit Abb. d. Sakristei.] (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7, 1906, S. 27—87.)

Übersichtskarte von Mitteleuropa. Bearb. in der kartogr. Abteilung der kgl. preuß. Landesaufnahme 1 : 300000. 48 Blatt je 89 × 47 cm. Lith. u. Farbdr. Berlin: (R. Eisenschmidt).

Darunter: Kolberg 1900. Stettin 1905. Stolp 1902. Stralsund 1905.

Uecker, F.: Heimatkundliches Lesebuch f. Stettin und die Provinz Pommern. 3 Teile. 2. Aufl. T. 1—3. Stettin: A. Schuster, 1905. 3 Bde. 8°.

1. Stettin. 2. Provinz Pommern. 3. Geschichtliches.

Uhlig (in Koserow): Vineta und Vinetasage. (Kreiskalender für d. Kreis Usedom-Wollin 1907, S. 90—93.)

Ulmann, Heinrich: Beitrag zum Wirtschaftsleben Neuvorpommerns in den Revolutionsjahren 1848/49. Eingeleitet und mitgeteilt. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 6: 1905, S. 77—90.)

Ulmann, H.: H. Klaje, Der Feldzug der Kaiserlichen unter Souches nach Pommern i. J. 1659. [Besprechung.] (Pommersche Jahrbücher. Jg. 7: 1906, S. 337.)

Ulrich, Marianne: Medardus. Eine Erzählung aus Pommerns vergangener Zeit. (Unterhaltungsbeilage der Stettiner Neuesten Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 64—66, 16. März—18. März.

Spielt in Wollin und behandelt den Gegensatz zwischen den Cisterziensern und den heidnischen Wenden.

Digitized by Google

Uniformierung des Küraſſier-Regiments Königin (Pommerſches) Nr. 2 ſeit ſeiner Errichtung 1717. Mit 13 bunten und 5 einfarb. Bildern. Berlin: E. S. Mittler & Sohn, 1906. (18 Tafeln, 8 S.) 4°.

Ungedrucktes von Ernſt Moritz Arndt. (Hamburgiſcher Korreſpondent. Beilage 1905, Nr. 8.) [Nach Zitat.]

Univerſitäts-Jubiläum, Zum. 1—5. (Greifswalder Tageblatt. Jg. 96: 1906, Nr. 139, 157, 163, 169, 175. 17. Juni—29. Juli.)

Rückblicke auf die Feier des 400-, 350- u. 300jähr. Jubiläums auf Grund der gedruckten Berichte darüber.

Urkundenbuch, Pommerſches. Hrsg. v. Kgl. Staatsarchiv zu Stettin. Bd. 5, Abt. 2. 1317—1320. Bearbeitet v. Otto Heinemann. Stettin: P. Riekammer. (VI u. S. 289—721.) 1905. 4°.

— dasſelbe. Bd. 6, Abt. 1. 1321—1324. Bearbeitet von Otto Heinemann. Stettin: P. Riekammer. 1906. (248 S.) 4°.

Vietzke, G.: Paſtor Liſtich. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 120—123.)

Voeltzkow, Alfred u. **Adam,** Karl: Die Familien Voelſchow oder Voeltzkow mit Einſchluß der von Voltzkow auf Völtzkow. Ein Beitrag zur pommerſchen Kulturgeſchichte und Genealogie. Auf Grund amtlicher Quellen beſchrieben. (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 10: 1906. Anhang. (IV, 102 S.)

Volckmann's illuſtrierte Führer f. Land- und Seereiſen. Roſtock: J. C. E. Volckmann. 8°.

Bd. 2. Volckmann, Erwin: Rügen. Illuſtrierter Führer. 3. weſentlich verm. u. verb. Aufl. Mit 1 großen Hauptkarte der Inſel, 7 Sonderkarten u. 30 Abbildungen. (VIII, 92 S.) 1906/07.

Bd. 3. Volckmann, Erwin: Rügen, Bornholm und die Seebäder Vorpommerns. 3. verm. u. verb. Aufl. Mit 1 großen Hauptkarte v. Rügen, 9 Sonderkarten u. 38 Abb. (VIII, 116 S.) 1906/07.

Waldburger, Auguſt: Leben Joh. Heinr. Ammanns, ſiehe Ammann: Geſchichte der Familie Ammann von Zürich, S. 242—260, 386—390.) [Nach Zitat.]

Walter [E.]: Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1905, (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 10: 1906, S. 194—197. Beilage zum 68. Jahresbericht.)

Waſſerverhältniſſe, Die, Pommerns. (Der Kulturtechniker. Jg. 8: 1905, S. 208—211.) Gez.: Ghs.

Waterſtradt, Hermann: Die Märztage des Jahres 1848 in Stettin. (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 134, 136. 20. u. 21. März.)

Webers illuſtrierte Wegweiſer durch Kurorte und Sommerfriſchen. Bd. 3. Webers illuſtr. Wegweiſer durch die Seebäder der Nord- u. Oſtſee v. R. Lambrecht. Baden-Baden: P. Weber. 1905. (111, 109 S.) 8°.

Weber, Willy: Die verwechſelte Braut. Papa Wrangel und die Stettiner. (Stettiner Abendpoſt. Jg. 3: 1905, Nr. 301. 18. Oktober.)

Wegner, Ludwig, ſiehe Dewitz, Werner v.

Digitized by Google

Wehr, J.: E. M. Arndt über England und die Engländer. (Hamburgiſcher Korreſpondent. Beilage 1906, Nr. 5.) [Nach Zitat.]

Wehrmann, Martin: Die Begründung des evangeliſchen Schulweſens in Pommern bis 1563. Berlin: A. Hofmann & Ko. 1905. (72 S.) 8°. = Beiträge zur Geſchichte der Erziehung nnd des Unterrichts in Pommern. [1.] = Mitteilungen d. deutſchen Geſellſchaft f. deutſche Erziehungs- und Schulgeſchichte. Beiheft 7.

W[ehrmann], M.: E. Beintker. Aus Anklams vergangenen Tagen. [Beſprechung.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 173—174.)

Wehrmann, M.: Der Beſuch des preußiſchen Königspaares in Stettin im März 1806. (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1906, Nr. 115. 117, 118, 121. 9., 10., 11. u. 13. März.)

Wehrmann, [M.]: Herzog Bogislav X. in Rom. Vortrag in d. Verſammlung d. Geſellſchaft f. pommerſche Geſch. u. Altertumskunde am 18. März 1905. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 62—63.) Vollſtändig: (Oſtſee-Zeitnng u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 133. 19. März.)

W[ehrmann], M.: H. v. Dieſt, Zur Geſchichte und Urzeit des Landes Daber. Stettin. 1904. [Kritiſche Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 27—28.)

W[ehrmann], M.: C. Dittmar, Über den Liederdichter Johann Möller. [Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 124—125.)

Wehrmann, Martin: Geſchichte von Pommern. Bd. 2. Bis zur Gegenwart. Gotha: F. A. Perthes. 1906. (323 S.) 8°. = Deutſche Landesgeſchichten. Werk 5. = Allgemeine Staatengeſchichten. Abt. 3, Werk 5.

[Wehrmann, M.]: Greifswald und Heinrich Rubenow. [Auszug.] (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 591. 17. Dezember.)

W[ehrmann], M.: A. Haas, Volkskundliches von der Halbinſel Mönchgut. [Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 94.)

W[ehrmann], M.: A. Kern, Deutſche Hofordnungen des 16. u. 17. Jahrhunderts. Bd. 1. [Beſprechung.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 123—126.)

W[ehrmann], M.: R. Jonas, Ein Blick auf die Entwickelung Köslins. [Kritiſche Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 29.)

W[ehrmann], M[artin]: Von Thomas Kantzow. (Vgl. Staatsarchiv Stettin: Wolgaſter Archiv, Tit. 39, Nr. 9.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 18—19.)

Notiz über Kantzow aus d. Jahre 1539.

W[ehrmann], M.: Von der Kapitulation der Stadt Stettin am 29. Oktober 1806. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 129—142.)

Wehrmann, M.: Die Kapitulation Stettins am 29. Oktober 1806. [Vortrag.] (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1906. 21. Oktober.)

W[ehrmann], M.: Die Kinder des Königs Friedrich Wilhelm III. auf der Flucht durch Pommern im Oktober 1806. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 33—46.)

Auszug aus G. Schuſter im Hohenzollernjahrbuch. Jg. 5. Mit Anmerkungen verſehen.

Digitized by Google

W[ehrmann], M.: H. Klaje, Der Feldzug der Kaiserlichen unter Souches nach Pommern im Jahre 1659. [Besprechung.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 60—62.)

W[ehrmann], M.: Paul van Rießen, Geschichte der Neumark im Zeitalter ihrer Entstehung und Besiedlung. [Besprechung.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 29—31.)

Wehrmann, M.: Aus den Stettiner Oktobertagen des Jahres 1806. (Ostsee-Zeitung und Neue Stettiner Zeitung. 1906, Nr. 470, 472, 482, 494. 7., 9., 14. u. 21. Oktober.)

Wehrmann, [M.]: Pommern im Anfang des 16. Jahrhunderts. (Vortrag in d. G. f. P. G. u. A. vom 20. Mai 1905.) (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 90—93.)

Wehrmann, M.: Karl Theodor Pyl. [Mit Pyls Porträt.] (Pommersche Jahrbücher. Jg. 6: 1905, S. 1—13.)

Wehrmann, M.: Zur Reformationsgeschichte Stralsunds. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 6: 1905, S. 49—76.)

W[ehrmann], M.: Schillers Räuber in Stralsund. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 74—77.)

In den Jahren 1783—1799.

W[ehrmann], M.: Schiller und G. L. Kosegarten. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 77—79.)

W[ehrmann], M.: E. Schmidt, Geschichte des Deutschtums im Lande Posen unter polnischer Herrschaft. [Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 28.)

W[ehrmann], M.: Von der Schule in Bahn. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 20—22.)

Wehrmann, M.: Die Söhne des Herzogs Philipp I. von Pommern auf der Universität zu Greifswald. (Baltische Studien. N. F. Bd. 10: 1906, S. 33—66.) Daſſ. in: (Aus d. Geschichte d. U. Gr. Festschrift z. 450j. Jub. d. U. Gr., dargeb. v. d. Gesellsch. f. Pomm. Gesch. u. Altertumsk. S. 3—36.)

W[ehrmann], M.: Aus einem Stammbuche der Jahre 1803—1812. (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 180—184.)

W[ehrmann], M.: Vom Kloster Stolp a. P. in der Reformationszeit. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 152—156.)

W[ehrmann], M.: K. Tümpel, Die Gründung von Schloß und Stadt Neu-Stettin 1310. [Besprechung.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 94—95.)

Wehrmann, M.: Zum Greifswalder Universitätsjubiläum. (Ostsee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1906, Nr. 354, 355. 1. August.)

W[ehrmann], M.: Pommersches Urkundenbuch. Bd. 5, 2. [Kritische Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 142—144.)

W[ehrmann], M.: Pommersches Urkundenbuch. Bd. 6, 1. [Kritische Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 20: 1906, S. 170—173.)

Digitized by Google

Wehrmann, M.: Vom Vorabend des Schmalkaldischen Krieges. Berlin E. A. Schwetschke & Sohn. 1905. 8°. Aus: (Archiv f. Reformationsgeschichte. Jg. 2: 1905, S. 190—200.)

Zwei Berichte d. pommerschen Gesandten Moritz von Damitz im Juli 1546 aus Wittenberg und Arnstadt an Herzog Philipp I.

W[ehrmann], M.: P. Wehrmann, Kloster Kolbatz und die Germanisierung Pommerns. Teil 1. [Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 123—124.)

W[ehrmann], M.: Gustav Weicker, Schule u. Leben. Reden u. Ansprachen. [Anzeige.] (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 170—171.)

W[ehrmann], M.: Eine neue Weihurkunde. (Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 183—184.)

Urkunde aus der Kirche zu Batzwitz (Kreis Greifenberg i. Pomm.) v. 1440. Sept. 12.

Wehrmann, M., siehe auch u. Städtekulturbilder u. Heimatskalender für d. Kreis Anklam.

Wehrmann, P[eter]: Kloster Kolbatz und die Germanisierung Pommerns. Teil 1. Pyritz 1905: Backe. (25 S.) 4°. Beilage zum Programm des Kgl. Bismarck-Gymnasiums zu Pyritz.

Weicker, Gustav: Schule und Leben. Reden und Ansprachen. Aus dem Nachlaß hrsg. Mit Bildniß u. Lebensabriß. Halle: Waisenhaus. 1905. (171 S.) 8°.

Weicker, M.: Bewegte Zeiten. Ein Erinnerungsblatt zum 60jähr. Jubiläum der Parochie Cammin in Pommern. (58 S.) Elberfeld: Luther. Bücherverein. 1897. 8°. = Altes u. Neues aus d. luther. Kirche. Bd. 6.

Weil, E.: Die Erntezeit in Pommern. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12. 1905, Nr. 159. 9. Juli.)

Weil, E.: Der Johannistag in Pommern. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 147. 25. Juni.)

Weltner, W.: Notiz zu: L. Keilhack, Zur Cladocerenfauna des Madüsees in Pommern. (Archiv für Naturgeschichte. Jg. 71, 1, S. 331—333.)

Weltner, W.: Über den Tiefenschlamm, das Seeerz u. über Kalksteinaushöhlungen im Madüsee. (1 Tafel, 1 Textfigur.) (Archiv für Naturgeschichte. Bd. 71, 1, S. 277—296.)

Wendel, Carl: Ein Gedicht E. M. Arndts auf Gustav IV. Adolf mitgeteilt und eingeleitet. (Pommersche Jahrbücher. Jg. 6: 1905, S. 91—103.)

Wendtlandt, Robert: Rügen. Mit 7 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen von Hofphotograph Alex. Matthaey in Stettin. (Über Land und Meer. Jg. 48: 1906. Bd. 96. Nr. 51, S. 1219—1221.)

Wendler, Otto: Maria Flint. Ein Stralsunder Roman aus d. 18. Jahrhundert. Stettin: A. Schuster. 1906. (226 S.) 8°.

Wendler, Otto: En nedderdütsche Predigt ut 't 16. Johrhunnert. Börpommersch Platt. (De Eekbom. Jg. 23: 1905, S. 153—155.)

Wendler, Otto: Rügen, die Perle der Ostsee. Wanderungen durch die Natur u. Geschichte der Insel. Stettin: A. Schuster. 1906. (126 S.) 8°.

Digitized by Google

Werminghoff, Albert: Die Bedeutung der Grundkarten für die hiſtoriſche Forſchung. (Pommerſche Jahrbücher. Jg. 6: 1905, S. 105—123.)

Weſter, Fritz: Auf nach Greifswald! (Akademiſche Monatsblätter. Organ d. Verbandes d. katholiſchen Studentenvereine. Jg. 17: 1904/05, S. 133—136.)

Wiggert, Ernſt u. Burgemeiſter, L[udwig]: Die Holzkirchen u. Holztürme der preußiſchen Oſtprovinzen Schleſien, Poſen, Oſtpreußen, Weſtpreußen, Brandenburg und Pommern. Aufgen. u. gezeichnet v. E. Wiggert † u. Dr. L. Burgemeiſter. Text von Dr. L. Burgemeiſter. Mit 40 Taf. u. 117 Abb. Berlin: J. Springer. 1905. (80 S., 40 Taf.) 4°.

Wilhelm, Max: Beiträge zu einer Chronik der Stadt Jarmen. Zuſammengeſtellt aus verſchiedenen älteren Chroniken und Akten. Jarmen 1902. Jarmen (1903): P. Dietrich.

Vgl. die kurze kritiſche Anzeige: Monatsblätter. Jg. 19: 1905, S. 13.

Wilke, Karl: Das ehemalige Prämonſtratenſerkloſter Gottesſtadt in Oderberg-Mark und die Dotation des Biſchofs Konrad II. von Kammin im Lande Liepe A. D. 1233. (Monats-Blätter des Touriſtenklub für die Mark Brandenburg. Jg. 13: 1904, S. 1—4, 13—15.)

Willhain, J.: Stettiner Bauwerke. (Der Preußenhof. — Die Hakenterraſſe.) (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 187. 20. April.)

Willhain, Julius: Oſtſeefahrten. (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 296, 308, 329. 27. Juni. 4. u. 16. Juli.)

Auf der Oder. — Aus Heringsdorf. — Rügen.

Willhain, Julius: Heringsdorfer Stranddiſteln. Ein Epilog. (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1905, Nr. 401. 27. Auguſt.)

Winkelmann, Johannes, ſiehe Merkbuch, Forſtbotaniſches.

Winkelmann, J.: Die Verbreitung der Eibe (Taxus baccata) in Pommern. Mit 3 Tafeln. (Mitteilungen d. Naturwiſſenſchaftlichen Vereins f. Neuvorpommern u. Rügen. Jg. 37: 1905, S. 12—35.)

Winterfeld-Warnow, Emmy von: Im Zauber des Jordanſees. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 12: 1905, Nr. 107. 7. Mai.)

Wittenberg, Louis: 80 Jahre Badeleben am Oſtſeeſtrand. (Oſtſee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1906, Nr. 309. 5. Juli.)

Wörl's, Leo: Reiſehandbücher. Neuſtettin und Umgegend. 2. Aufl. Leipzig: Wörl. 1905. (46 S.) 8°.

Wohnungs-Anzeiger, Allgemeiner, nebſt Adreß- u. Geſchäfts-Handbuch für Kolberg. Im Bureau der Polizei-Verwaltung ausgearbeitet durch den Polizei-Kommiſſarius Ehrenforth. Kolberg: Selbſtverlag. 8°.

Jg. 46: 1905 [1904]. Jg. 47: 1906 [1905]. Jg. 48: 1907 [1906].

Wohnungs-Anzeiger, Allgemeiner, nebſt Adreß- und Geſchäfts-Handbuch für Köslin. Nach amtlichen Quellen zſgſt. Köslin: A. Hoffmann. 8°.

Jg. 25: 1905 [1904]. Jg. 26: 1906 [1905]. Jg. 27: 1907 [1906].

Digitized by Google

Wohnungs-Anzeiger (Adreß-Buch) für den Stadtkreis Stralsund. Stralsund. Kgl. Regierungs-Buchdruckerei. 8°.
42. Aufl.: 1905 [1904]. 43. Aufl.: 1906 [1905]. 44. Aufl.: 1907 [1906].

Wolff: Professor D. Zöckler †. (Evangelische Kirchenzeitung. 1906, Nr. 8.) [Nach Zitat.]

Wunschmann, E.: Theodor Marsson. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 52, S. 218—219.)

Wutke, Konrad, siehe Geschichte der Bergwerksgesellschaft Georg v. Giesche's Erben.

Zaretzky, Otto: Heinrich August Theodor Kruse. (Biographisches Jahrbuch. Bd. 7: 1902, S. 163—166.)

Zeeck, Hans: Caspar David Friedrich und Philipp Otto Runge. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. (Ostsee-Zeitung u. Neue Stettiner Zeitung. 1906, Nr. 130. 18. März.)

Z[eeck], H.: Die neueren Gemälde im Neuvorpommerschen Provinzial-Museum. (Stralsunder Tageblatt. Jg. 8: 1905, Nr. 143. 21. Juni.)

Z[eeck], H.: Zur Gründung des Kunst-Vereins. (Stralsunder Tageblatt. Jg. 9: 1906, Nr. 137, 151. 15. Juni u. 1. Juli.)

Z[eeck, H.]: Karl Lappe. Zur Erinnerung an einen vergessenen pommerschen Dichter. (Stralsunder Anzeiger. Jg. 16: 1905, Nr. 195. 20. August.)

Z[eeck], H.: Karl Lappe. [Mit Bild.] (Stralsunder Anzeiger. Jg. 16: 1905, Nr. 255. 29. Oktober.)

Zeuge, Ein, aus Stralsunds ältesten Zeiten. [Mit Abbild.] (Stralsunder Anzeiger. Jg. 17: 1906, Nr. 294. 16. Dezember.)
Bordenturm und Bordenhof.

Zimmermann, Otto, siehe Rettelbeck.

Zinnowitz, das Seebad, eine Perle der Ostsee. Führer durch Zinnowitz, Carlshagen, Koserow, Zempin u. Umgebung. Mit Illustr., 1 Plan u. 3 Karten. 2. Aufl. Wolgast und Zinnowitz: F. Cleppien. 1905. (VI, 96 S.) 8°.

Zuck, Otto, siehe Adreß-Buch f. Stargard i. Pomm.

Digitized by Google

Satzungen

des

Rügisch-Pommerschen Geschichtsvereins

zu

Greifswald und Stralsund

vom 28. Okt. 1899.

---

§ 1.

Der Rügisch-Pommersche Geschichtsverein bezweckt, die Geschichte und Altertumskunde Pommerns, insbesondere Neuvorpommerns und Rügens, zu erforschen und die Teilnahme daran zu fördern und zu verbreiten.

§ 2.

Mitglied des Vereins kann jeder Freund der Geschichte und Altertumskunde gegen Zahlung eines Jahresbeitrages von drei Mark werden.

Patron des Vereins, mit allen Rechten eines Mitgliedes, wird Jeder, der einen Jahresbeitrag von wenigstens 20 Mark oder einen einmaligen Beitrag in der Höhe von 100 Mark zahlt.

Die Aufnahme erfolgt nach Anmeldung beim Vereinsvorstande durch Beschluß desselben, der Austritt durch eine vor dem 1. Januar dem Vereinsvorstande übergebene Austrittserklärung, die jedoch erst an dem darauf folgenden 1. April (dem Beginn des Geschäftsjahres) in Kraft tritt.

Ehrenmitglieder werden vom Vorstande ernannt und sind von der Beitragszahlung befreit.

Digitized by Google

§ 3.

Der Vorstand besteht aus einem Vorsitzenden, einem Schriftführer, einem Schatzmeister und deren Stellvertretern, von denen drei in Greifswald, drei in Stralsund wohnhaft sein müssen, sowie einem Beisitzer. Die Wahl des Vorstandes erfolgt durch Beschluß der Hauptversammlung auf je 3 Jahre. Falls innerhalb dieses Zeitraumes ein Mitglied des Vorstandes ausscheidet, wird es für den Rest der Wahlperiode durch Zuwahl seitens des Vorstandes ersetzt.

Der Vorstand hat außer der allgemeinen Leitung die Zwecke des Vereins nach jeder Richtung zu fördern, insbesondere die Hauptversammlungen und die sonstigen Versammlungen der Mitglieder vorzubereiten, wissenschaftliche Vorträge und Ausflüge zu veranstalten und für die Herausgabe einer Zeitschrift sowie anderer Veröffentlichungen Sorge zu tragen.

§ 4.

Die Versammlung aller Mitglieder (Hauptversammlung) muß jährlich mindestens zweimal, und zwar in der Regel einmal nach Greifswald und einmal nach Stralsund berufen werden. Die Einberufung erfolgt durch eine Bekanntmachung des Vorstandes in der Greifswalder Zeitung, dem Greifswalder Tageblatt, der Stralsundischen Zeitung und dem Stralsunder Anzeiger.

In einer dieser Hauptversammlungen erstattet der Vorstand den jährlichen Rechenschaftsbericht. Die Versammlungsbeschlüsse werden vom Vorstande zu Protokoll genommen.

Zu wissenschaftlichen Zwecken werden außerdem an beiden Orten Versammlungen der dortigen Mitglieder veranstaltet.

§ 5.

In Betreff der Änderung der Satzungen, der Auflösung des Vereins und anderer nicht ausdrücklich getroffener Bestimmungen gelten die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Digitized by Google

Mitglieder-Verzeichnis

vom 1. Juli 1907.

Ehrenmitglieder:

Dr. med. **Friedrich Crull**, Wismar.
Dr. **Ferdinand Fabricius**, Senatspräsident beim Oberlandesgericht, Breslau.

Patrone:

Die Stadt **Greifswald.**
Die Stadt **Stralsund.**
Der **Provinzialverband von Pommern** in Stettin.
Freiherr **von Maltzahn-Gültz**, Wirklicher Geheimer Rat und Oberpräsident der Provinz Pommern, Exzellenz, Stettin.
Kammerherr **von Riepenhausen**, Rittergutsbesitzer, M. d. A., Crangen.
Graf **Douglas**, M. d. A., Ralswiek auf Rügen.

Mitglieder des Vorstandes:

In Greifswald:	In Stralsund:
Prof. Dr. **Frommhold**, Vorsitzender.	Bürgermeister **Lütke.**
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Bernheim.**	Architekt **Dalmer**, Schatzmeister.
Privatdozent Dr. **Curschmann**, Schriftführer.	Frhr. **von Maltzahn**, Rittmeister a. D.

Mitglieder in Greifswald:

Abel, Julius, Buchdruckereibesitzer.
Dr. **Ahlwardt**, Professor, Geh. Reg.-Rat.
Albonico, Ratsherr.
Dr. **Anselmino**, Privatdozent, Assistent am chemischen Institut.
Dr. **Anwers**, Professor.
Bärwolff, Ernst, Kaufmann.
Dr. **Bahls, Hermann**, Zahnarzt.
Bahls, Hugo, Amtsgerichtssekretär.
Bartels, August, Kaufmann.
Bartens, Gustav, Weinhändler.
Beckmann, Viktor, Kaufmann.

Digitized by Google

Dr. **Bernheim**, Professor, Geh. Reg.-Rat.
Dr. **Benmer**, Professor, Med.-Rat.
Biel, Otto, Kaufmann.
D. Dr. **Bierling**, Professor, Geh. Justizrat.
Dr. **Bleibtreu**, Professor.
Bohn, Kanzleirat.
Braß, Kreis-Tierarzt.
Bruncken, Rudolf, Buchhändler.
Cleppien, Ernst, Kaufmann.
Dr. **Credner**, Professor, Geh. Reg.-Rat.
Dr. **Curschmann**, Privatdozent.
Drewitz, Rentier.
Drolshagen, Carl, Kgl. Oberlandmesser.
Droysen, Richard, Rechtsanwalt und Notar, Justizrat.
Eiter, Superintendent.
Prof. Dr. **Francke**, Gymnasialoberlehrer.
Franz, Rich., Rechtsanwalt.
Freude, Friedr., Lehrer.
Dr. **Friedrich**, Professor.
Dr. **Frommhold**, Professor.
Prof. Dr. **Gaedertz**, Oberbibliothekar a. D.
Gaude, Wilh., Kaufmann, Altermann.
Geutzen, Helmuth, Lehrer.
Dr. **Gesterding**, Polizeidirektor, Universitäts-Richter, Geh. Reg.-Rat.
Graul, Rektor und Ortsschulinspektor.
Dr. **Grawitz**, Professor, Geh. Med.-Rat.
Haeckermann, Rechtsanwalt und Notar, Justizrat.
D. Dr. **Haußleiter**, Professor, Konsistorialrat.
Dr. **Helfritz**, Syndikus.
Dr. **Heydemann**, Arzt.
Heyn, J., Pastor.
Hinrichs, Ernst, Brauereibesitzer.
Dr. **Hosius**, Professor.
Hübschmann, Erster Staatsanwalt.
Prof. Dr. **Irmer**, Kurator der Universität.
Dr. **Jung, Erich**, Professor.
von Kathen, Rentner.
Dr. **Kindt**, Arzt.
Lic. **Kögel**, Privatdozent, Professor.
Dr. **Konrath**, Professor.
Kühn, Brandinspektor.
Kuhlo, Postdirektor.
Dr. **Kuhnert**, Oberbibliothekar.

Digitized by Google

Kujath, Buchhändler.
Kunzmann, Gymnaſialoberlehrer.
Dr. **Lange,** Bibliothekar.
Langguth, Ad., Kaufmann.
Loebel, Steuerinſpektor.
Dr. **Loeffler,** Profeſſor, Geh. Med.-Rat.
Loeper, Alb., Rentner.
Lühder, Paſtor.
Märtens, Friedr., Kaufmann.
Maſchin, Rob., Malermeiſter.
Dr. **Martin,** Profeſſor, Geh. Med.-Rat.
Dr. **Mie,** Profeſſor.
Dr. **Milkau,** Bibliotheks-Direktor.
Millahn, kgl. Landmeſſer.
Dr. **Minkowski,** Profeſſor.
Dr. **Müller, Hugo,** Profeſſor, Ratsherr.
Müller, Karl, Buchhändler.
Dr. **Oldenberg,** Profeſſor.
Ollmann, Paul, Rechtsanwalt, Juſtizrat.
Paeſch, Otto, Kaufmann.
Dr. **Peiper,** Profeſſor.
Dr. **Pernice,** Profeſſor.
Dr. **Poggendorf,** Arzt.
Dr. **Proſch,** Rentner.
Quandt, Max, Uhrmacher und Aichmeiſter.
Dr. **Raſſow,** Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor.
Dr. **Reifferſcheid,** Profeſſor, Geh. Reg.-Rat.
Dr. **Runge,** Oberbibliothekar.
Ruthenberg, Karl, Weinhändler.
Dr. **Sartorius,** Profeſſor.
Schäfer, Kreisbaumeiſter.
Schlüter, Bürgermeiſter.
Dr. **Schmidt, Max,** Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor.
Dr. **Scholtz,** Profeſſor.
Dr. **Schreber,** Privatdozent, Profeſſor.
Schröder, Hauptmann.
Dr. **Schultze, Rich.,** Bürgermeiſter a. D., Geh. Reg.-Rat.
D. **Schultze, Viktor,** Profeſſor, Konſiſtorialrat.
Schulz, Chriſtian, Lehrer.
Dr. **Seeck,** Profeſſor, Geh. Reg.-Rat.
Stange, Theod., Hotelbeſitzer.
Dr. **Stengel,** Profeſſor.
Dr. **Stoerk,** Profeſſor, Geh. Juſtizrat.

Lic. **Uckeley**, Privatdozent.
Dr. **Ulmann**, Professor, Geh. Reg.-Rat.
Voigtel, Landgerichtspräsident.
Warns, Aug., Hotelbesitzer.
Dr. **Wegener**, Gymnasialdirektor.
Weidner, Reg.-Rat.
Dr. **Weismann**, Professor, Geh. Justizrat.
Weyer, Amtsgerichtsrat a. D.
Dr. **Wiegand**, Professor.
von Winterfeld, Pastor emer.
von Winterfeld, Major a. D., Ratsherr.
Wobbe, Kaufmann.
Dr. **Wolff**, wissenschaftl. Hilfslehrer.

Mitglieder in Stralsund:

Abraham, Joh., Schiffsbauingenieur.
Dr. **Bahlsen**, Professor, Direktor des Realgymnasiums.
Dr. **Bamberg**, Sanitätsrat.
Banse, Reg.- und Schulrat.
Bartens, R., Fabrikdirektor.
Dr. **Berndt**, Arzt.
Beug, Karl, Fabrikbesitzer.
Birnbaum, Pastor.
Boldemann, Amtsgerichtsrat.
Dr. **Bruckner**, Fabrikdirektor.
Büchsel, E., Kaufmann, Gewandhaus-Alternann.
Coppius, Kanzleirat.
Dalmer, Architekt.
Danckwardt, Superintendent.
Dornheckter, O., Hofspediteur.
Dreßler, Kaiserl. Bankdirektor.
Dr. **Dumrath**, Arzt.
Eguer, O., Rentner.
Faulstich, Gymnasialoberlehrer.
Faust, Herm., Spediteur.
Fritsche, J. G., Ratsherr.
Geschke, Brandinspektor.
Grönhagen, Ingenieur.
Gronow, Erster Bürgermeister.
Hagemeister, Karl, Rechtsanwalt.
Hassenstein, Regierungsrat.
Dr. **Heinemann**, Sanitätsrat.

Digitized by Google

Herold, A., Ratsherr.
Heuser, K., Fabrikdirektor, Konsul.
Hevernick, W., Kaufmann.
von Holly, Major z. D.
Holm, **Johannes**, Weinhändler.
Holtfreter, **Paul**, Fabrikbesitzer.
Dr. **Holtz**, Realgymnasialoberlehrer, Professor.
Holtz, P., Droguist.
Kalisch, Regierungsrat.
Dr. **Kampmann**, Departements-Tierarzt.
Kirchhoff, O., Ratsherr.
Koch, Konsul.
Dr. **Kornstädt**, Arzt.
Krey, Justizrat.
Lancken, Fr., Rentner.
Dr. **Langemak**, Geh. Justizrat.
Dr. **Langemak**, Rechtsanwalt.
Lietz, Realgymnasialoberlehrer, Professor.
Lütke, Bürgermeister.
Frhr. **von Maltzahn**, Rittmeister a. D.
Mintzlaff, Kapitän, Schifferaltermann.
Mohr, Schiffsbaumeister.
Mohr jun., Architekt.
Dr. **Pfeiffer**, Rechtsanwalt.
Philipsborn, M., Geschäftsführer.
von Platen, Rittergutsbesitzer.
Dr. **Pütter**, Arzt.
Dr. **Reinhardt**, Sanitätsrat.
Riensberg, Amtsgerichtsrat.
Scheller, Regierungspräsident.
Schmidt, **Ad.**, Bankdirektor.
Schultz, Ratsherr.
Seefeldt, Lehrer.
Silbersdorff, H., Hotelbesitzer.
Struck, **Ferd.**, Buchdruckereibesitzer.
Dr. **Struck**, **Ferd.**, Redakteur.
Stumpfe, Gewerberat.
Uhde, Postdirektor.
Voß, **Herm.**, Weinhändler.
Dr. **Wähdel**, Gymnasialoberlehrer a. D., Professor.
Wiener, Telegraphendirektor.
Willert, Baurat.
Zeeck, **Ed.**, Kaufmann.

Auswärtige Mitglieder:

Appelmann, Gutsbesitzer.
Bachmann, Pastor, Lübsee bei Grieben (Mecklenburg).
Bath, Baurat, Kolberg.
Graf **von Behr, Felix,** Bandelin, Kr. Greifswald.
Graf **von Behr, Karl,** Landrat, Behrenhoff, Kr. Greifswald.
Graf **von Behr-Negendank,** Semlow.
Bernhard, Major, Bergen a. Rügen.
Dr. **Biel,** Stabsarzt, Bergen a. Rügen.
Graf **Bismarck-Bohlen,** Carlsburg b. Züssow.
Dr. **Bohn,** Arzt, Putbus.
von Borcke, Rittergutsbes., Hohensee b. Buddenhagen, Kr. Greifswald.
Braun, Landgerichtspräsident, Berlin.
Briest, Franz, Gutsbesitzer, Boltenhagen b. Grimmen.
Buder, Gymn.-Oberlehrer, Professor, Putbus.
Burmeister, Oberamtmann, Diedrichshagen, Kr. Greifswald.
Dr. **Deecke,** Professor, Freiburg i. B.
Dobert, G., Gerichtsassessor a. D., Gautzsch b. Leipzig.
von Dycke, Rittmeister, Losentitz b. Gartz a. Rügen.
Ebeling, Oberlehrer, Prenzlau.
Fiebelkorn, Pastor, Lancken a. R.
Dr. **Focke,** Bibliotheksdirektor, Professor, Posen.
Freybourg, Verlagsbuchhändler, Berlin.
Friedel, Ernst, Stadtrat, Geh. Reg.-Rat, Berlin.
Dr. **Friedensburg,** Archivdirektor, Stettin.
Gaebel, Gymnasialoberlehrer, Professor, Stettin.
Dr. **Gehrke, W.,** Direktor d. Städt. Gesundheitsamts, Stettin.
Giehr, Lehrer, Eldena.
Gerke, Pastor, Kenz, Kr. Franzburg.
Goeden, Landesrat, Stettin.
Gottschalk, R., Kaufmann, Poseritz a. Rügen.
Graf **von der Gröben,** Divitz bei Barth.
Die Stadt **Gützkow.**
Haas, Fürstl. Sekretär, Putbus.
Dr. **Haas,** Gymnasialoberlehrer, Professor, Stettin.
Haenisch, Pastor, Emden.
Hagemeister, Amtsrichter, Bütow.
Kommerzbibliothek in **Hamburg.**
Hasenjaeger, Oberlehrer a. d. Landwirtschaftsschule, Professor, Eldena.
D. **Haupt,** Professor, Konsistorialrat, Halle a. S.
Hecht, Ökonomierat, Schönenwalde, Kr. Grimmen.
Dr. **Heinemann,** Archivar, Stettin.
Heinemann, Baumeister, Putbus.

Digitized by Google

von Hennigs, Rittergutsbesitzer, M. d. A., Techlin b. Tribsees.
von Heydebreck, Major, Charlottenburg.
Holtz, Ökonomierat, Putbus.
Holtz, Robert, Rentner, Putbus.
Graf **von Keffenbrinck**, Rittergutsbesitzer, Griebenow b. Greifswald.
Dr. **Keussen**, Stadtarchivar, Köln.
Dr. **Klaje**, Gymnasialoberlehrer, Kolberg.
Dr. **Kröcher**, Direktor d. Wilhelmsschule, Wolgast.
Dr. **Kruse, Karl**, Geh. Reg.-Rat, Danzig.
Dr. **Kunze**, Stadtbibliothekar, Professor, Stettin.
von der Lancken-Wakenitz, Oberleutnant, Demmin.
Frhr. **von Langen**, M. d. R., Plüggentin bei Samtens a. R.
Baron **von le Fort**, Rittergutsbesitzer, Papendorf bei Lassan.
Dr. **Lemcke**, Gymnasialdirektor a. D., Geh. Reg.-Rat, Stettin.
Dr. **Loebe**, Gymnasialoberlehrer, Professor, Putbus.
Dr. **Löbker**, Krankenhausdirektor, Professor, Bochum.
Frhr. **von Maltzahn**, Landrat, Bergen a. Rügen.
Frhr. **von Maltzahn**, Landrat, Grimmen.
Frhr. **von Maltzan zu Wartenberg und Penzlin**, Erblandmarschall, Penzlin (Mecklenburg).
Manteuffel, G. R. H., Fabrikdirektor, Fulda in Hessen.
Dr. **Marcks**, Gymnasialdirektor, Professor, Putbus.
Maß, Amtsgerichtsrat, Anklam.
Maß, Konrad, Oberbürgermeister, Homburg v. d. H.
Mau, Amtsvorsteher und Domänenpächter, Kl. Schönwalde, Kr. Greifswald.
Metzing, Architekt, Berlin.
Möller, Gutspächter, Dargelin, Kr. Greifswald.
Müller, Gutspächter, Borgstedt, Kr. Grimmen.
Dr. **Müller, Frz.**, Gymnasialoberlehrer, Professor, Quedlinburg.
Pactow, Reg.-Rat, Potsdam.
Dr. **von Petersdorff**, Archivar, Stettin.
Petersdorff, Katasterkontrolleur, Bergen a. R.
Dr. **von Quistorp**, Rittergutsbesitzer, M. d. A., Krenzow, Kr. Greifswald.
Dr. **Reuter**, Gymnasialdirektor, Professor, Lübeck.
Dr. **Rewoldt**, Rechtsanwalt, Justizrat, M. d. A., Berlin.
Sarnow, Landesrat, Stettin.
Schlapp, Pastor, Brandshagen, Kr. Grimmen.
Dr. **Schlicht**, Direktor am landwirtschaftl. Untersuchungsamt, Breslau.
von Schmiterlöw, Franzburg.
Schöpplenberg, Eugen, Fabrikbesitzer, Berlin N.
Dr. **Schröder**, Professor, Geh. Hofrat, Heidelberg.
Schümann, Gutspächter, Hinrichshagen-Hof, Kr. Greifswald.
Schultze, Stadtbaurat, Pforzheim.

Digitized by Google

Dr. **Schwartz**, Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor, Putbus.
Großherzogl. Geh. und Haupt-Archiv **Schwerin**.
Sichel, Joſef, Kaufmann, Mainz.
Simonis, Gymnaſialoberlehrer, Treptow a. R.
Sodemann, Rittergutsbeſitzer, Ummanzhof auf Ummanz, Rügen.
von Spalding, Rittergutsbeſitzer, Gr. Miltzow.
Dr. phil. **Starck**, Wiſſenſch. Hilfsarbeiter im Reichspoſtamt, Charlottenburg.
Dr. **Stein**, Profeſſor, Göttingen.
Stadtbibliothek in **Stettin**.
Stümer, Pfarrer, Letzkau (Weſtpreußen).
Tanke, C., Kaufmann, Berlin.
Dr. phil. **Techen, Friedr.**, Wismar.
Gewerbeverein in **Tribſees**.
Triller, Paſtor, Putbus.
Dr. **Voß**, Profeſſor, Aachen.
Dr. **Wehrmann**, Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor, Stettin.
Weißenborn, Rittergutsbeſitzer, Loiſſin, Kr. Greifswald.
Dr. **von Wenckſtern**, Profeſſor, Breslau.
Dr. **Werminghoff**, Abteilungsleiter der Monumenta Germaniae historica, Privatdozent, Profeſſor, Berlin.
Wilde, Paſtor, Miſſionsinſpektor, Gr. Lichterfelde-Weſt b. Berlin
Ziemſſen, Gutspächter, Neu-Regentin, Kr. Greifswald.

Digitized by Google

Nachträgliches zu S. 100.

Nachdem der Druck meiner „Bemerkungen zu Luthers Hochzeitsbecher" bereits abgeschlossen war, stieß ich zufällig in dem bekannten Berichte der drei Prediger Jonas, Cölius und Aurifaber über Luthers Tod aus dem Jahre 1546 (abgedr. u. a. in Luthers Werken v. Walch Bd. 21 S. 274 ff) wiederholt auf den Ausdruck „löbliche Universität" in Anwendung auf Wittenberg. Damit ist festgestellt, daß diese Bezeichnung zu Luthers Zeit gang und gäbe war, und weitere Belege dafür werden sich ohne Zweifel leicht finden lassen.

Victor Schultze.

Digitized by Google

Pommersche Jahrbücher.

Herausgegeben

vom

Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein

zu Greifswald und Stralsund.

9. Band.

Greifswald.
Druck und Verlag von Julius Abel, Königl. Universitätsbuchdruckerei.
1908.

Digitized by Google

Redaktions-Ausschuß.

Dr. E. Bernheim, Univ.-Professor, Geh. Reg.-Rat,
Dr. G. Frommhold, Univ.-Professor,
Dr. H. Ulmann, Univ.-Professor, Geh. Reg.-Rat,
Dr. F. Curschmann, Privatdozent,
sämtlich in Greifswald.

Beiträge für die „Jahrbücher" werden unter der Adresse von Prof. Frommhold erbeten und im Fall des Abdrucks nach besonderer Vereinbarung honoriert.

Den Mitgliedern stehen die bisher erschienenen Bände zu folgendem Preise zur Verfügung: Bd. 1—6, Bd. 8 und Ergänzungsband I zu je 1 Mark. Band 7 zu 2 Mark. Zu beziehen durch den Verlag.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Bürgermeister Max Israël †. Von Professor Dr. Ernst Bernheim in Greifswald 1

II. Rudolf Baier †. Von Privatdozent Dr. Fritz Curschmann in Greifswald 7

III. Primitive Handgeräte aus der Steinzeit Neuvorpommerns und Rügens. (Mit 9 Tafeln). Von Kgl. Oberlandmesser Carl Drolshagen in Greifswald 15

IV. Zustände Pommerns im ausgehenden Mittelalter. Von Privatdozent Lic. theol. Alfred Uckeley in Greifswald 49

V. Allerlei Pommersches aus der Franzosenzeit. Von Professor Dr. H. Ulmann in Greifswald 143

VI. Vatikanische Nachrichten zur Geschichte Greifswalds und Eldenas im 14. Jahrhundert. Von Professor Dr. M. Wehrmann in Stettin 151

VII. Ein Brief eines getauften Juden in Stettin aus dem Jahre 1524. Von Dr. Otto Clemen in Zwickau i. Sa. 137

VIII. Notizen:
Zu dem Handschriftenverzeichnis der Bibliothek des geistlichen Ministeriums zu Greifswald von R. Lühder im 7. Bande der Pommerschen Jahrbücher. Von Prof. Dr. Verlbach in Berlin 181

IX. Besprechungen.

X. Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1907. Von Dr. Georg Prochnow in Greifswald 196

Digitized by Google

Bürgermeiſter Max Israël †.

Von

Ernſt Bernheim.

Das Ende des Jahres 1906 brachte unserem Verein einen Verlust, dessen Unersetzlichkeit wir dauernd auf das Schmerzlichste empfinden: am 21. Dezember verschied an einer Herzlähmung inmitten der Arbeit auf seiner Amtsstube der Vorsitzende unseres Vereins in Stralsund, Bürgermeister Max Israël.

Der Rügisch-Pommersche Geschichtsverein konnte kaum einen geeigneteren Vertreter seiner Bestrebungen besitzen, als ihn, der aus einer eingesessenen Stralsunder Familie stammend mit seinem ganzen Herzen an der Pommerschen Heimat hing und für ihr geschichtliches Verständnis ein tiefes Interesse hegte, das mitzuteilen und zu verbreiten ihm ein Stück Lebensaufgabe war.

In rüstigstem Mannesalter, wenngleich in den letzten Jahren durch Herzaffektionen vorübergehend zur Schonung genötigt, ist Bürgermeister Israël uns entrissen worden. Er wurde am 4. September 1856 zu Stralsund geboren, genoß seine Schulbildung auf dem vaterstädtischen Gymnasium und studierte auf den Universitäten zu Leipzig, Heidelberg und Berlin die Rechte. Nach der ersten juristischen Prüfung am 23. Mai 1879 arbeitete er als Referendar bei der Gerichtskommission zu Barth, bei dem Amtsgericht zu Stralsund, der Staatsanwaltschaft zu Köslin und dem Landgericht zu Kassel. Nach der zweiten Staatsprüfung am 27. Juni 1885 war er als Schöffenrichter bei dem Amtsgericht in Kassel tätig, ging dann zur Verwaltung über und führte vom Oktober 1885 ab die Geschäfte eines Abteilungsvorstandes bei dem dortigen Landesdirektorium. Am 16. November 1887 wurde er zum literaten Ratsherrn in Stralsund, am 19. September 1898 zum Syndikus und am 25. November 1898 zum Bürgermeister daselbst erwählt. Seine Militärpflicht absolvierte er bei dem 1. Pommerschen Feldartillerieregiment Nr. 2 in Stralsund.

Digitized by Google

Welche allgemeine Anerkennung er sich in seiner Amtstätigkeit erworben, bezeugte die sichtliche Teilnahme der ganzen Stadt am Tage des Christfestes, da er bestattet wurde, bezeugten beredte Worte bei der imposanten, stimmungsvollen Trauerfeier in der Johanneskirche, bezeugte die Klage, die man von Mund zu Mund gehen hörte: „einen solchen Bürgermeister bekommen wir nicht leicht wieder". Unseres Amtes ist es, an dieser Stelle die Verdienste des Verstorbenen um unsere Sache zu würdigen.

Bürgermeister Israël war die Seele unseres Vereins in Stralsund seit der Begründung desselben. Jeder dortigen Versammlung wandte er eifrige Sorgfalt zu und wußte ihr eine besondere Anziehungskraft zu geben, sei es, daß er damit eine Ausstellung von Kunstaltertümern, Innungsgeräten, Photographien alter einheimischer Bauten und Interieurs usw. verband, sei es daß er für einen geeigneten Vortrag sorgte und falls Not am Manne war selbst mit einem solchen einsprang — alles aus reinster Freude an der Sache, mit einer Bescheidenheit, die sich nur durch Hinweis auf die Sache überwinden ließ und nicht zugeben wollte, daß die reichen Anschauungen und Kenntnisse, die er aus steter Beschäftigung mit der Heimatgeschichte gewonnen, der Mitteilung in wissenschaftlichem Kreise wert seien. Nur mit Mühe konnte er bewogen werden, eine seiner Studien, die höchst anziehenden Schilderungen aus dem häuslichen und geselligen Leben Stralsunds in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhundert, in dieser unserer Zeitschrift (Band 3) zu veröffentlichen. Trotz seiner vielen Obliegenheiten versäumte er keine Vereinssitzung der Abteilung Greifswald, um auch dort sein Interesse zur Förderung des Gesamtvereins zu betätigen, und ließ es sich nie nehmen, die Freunde von dort, die zu den Sitzungen in Stralsund herüberkamen, zu empfangen, sie bei dem Gange durch die Stadt auf weniger bekannte Altertümlichkeiten lehrreich aufmerksam zu machen. Auch war er stets bereit, Bemerkenswertes aus seinen schönen historischen Bücher- und Kartensammlungen Freunden der Heimatsgeschichte zu zeigen und feinsinnig zu erläutern. Und wenn der Greifswalder Ferienkursus für Lehrer und Lehrerinnen jährlich seinen Ausflug nach Stralsund machte, übernahm er stets mit die-

Digitized by Google

Führung, wie einſt ſeine Vorgänger die „Herrlichkeiten“ der alten Hanſaſtadt den fremden Gäſten zu erklären. Die herzlichſte Freude leuchtete dabei aus ſeinem Weſen und teilte ſich ſympathiſch den Fremden mit. Wir haben oft gehört, wie dankbar man dafür war, daß „der Herr Bürgermeiſter ſelber ſich ſo bemühte“. Er tat das nicht nur aus Vergnügen, ſondern er hielt es auch für Pflicht, die Vorzüge ſeiner Stadt ins Licht zu ſetzen. Denn er wußte das ideelle Moment wohl zu ſchätzen, das in dem Rufe der Gaſtlichkeit und in bedeutenden hiſtoriſchen Erinnerungen eines Gemeinweſens liegt. Im inneren Zuſammenhang mit dieſer Schätzung geſchichtlicher Werte ſtand ſein Bemühen, in Stralſund eine Kunſtgewerbeſchule zu gründen, welche die alten Traditionen des Handwerks fortſetzen und den Anforderungen des erneuten modernen Kunſtgeſchmacks entſprechen könnte.

Möchten doch die Anregungen und Beſtrebungen, die von ihm ausgingen, nicht mit ihm zu Grabe getragen ſein, ſondern weiterleben, ſeinem Andenken, das uns in treuer, vorbildlicher Erinnerung bleiben wird, zu dauernder Nachwirkung und Ehre!

Digitized by Google

Rudolf Baier †.

Von

Erich Curschmann.

Am 2. Mai 1907 ſtarb zu Stralſund das Ehrenmitglied des rügiſch-pommerſchen Geſchichtsvereins, Dr. h. c. der Univerſität Greifswald, Rudolf Baier.

Rudolf Baier[1]) war ein Kind der Inſel Rügen. Zu Campe auf Jasmund wurde er am 4. Februar 1818 als älteſter Sohn des dortigen Gutspächters geboren. Schon ein Jahr ſpäter aber ſiedelte die Familie nach dem Süden der Inſel über, wo der Vater das Gut Natzevitz bei Samtens erworben hatte. Dort verlebte der Knabe die erſten eindrucksvollen Jahre ſeiner Kindheit. Als er neun Jahre alt war (1827), ſiedelten die Eltern nach Stralſund über, das von nun an Baiers zweite Heimat werden ſollte. Auf den Unterricht durch Hauslehrer folgte jetzt der Beſuch des ſtädtiſchen Gymnaſiums, das er im Herbſte 1837 mit dem Zeugnis der Reife verließ. In ſeiner lateiniſchen Abſchiedsrede über das Thema „Fridricum Guilhelmum I nostrae civitatis fundamenta maxime posuisse unumque morum integritate inter sui temporis principes eminuisse“ fand die Teilnahme des Jünglings an der vaterländiſchen Vergangenheit ihren Ausdruck. Um Theologie zu ſtudieren, ſuchte Baier zunächſt die pommerſche Landesuniverſität auf. Bald aber zog ihn die mächtig aufblühende, junge Wiſſenſchaft der Germaniſtik in ihren Bann. Er wandte ſich ganz der Philologie zu, ſtudierte von Winterſemeſter 1839/40 an in Leipzig und ging ſchließlich im Jahre 1842 nach Berlin. Durch einen ihm befreundeten Buchhändler gewann er hier Be-

1) Als wertvolle Hülfe bei der Abfaſſung des vorliegenden Nachrufes lag mir handſchriftlich ein größeres Lebensbild Baiers aus der Feder des Herrn Geh. Baurates Gummel, Baiers Nachfolger als Leiter des Neuvorpommerſchen Provinzialmuſeums in Stralſund, vor. Ich möchte dem Herrn Verfaſſer für die gütige Überlaſſung des Manuſkripts auch an dieſer Stelle noch meinen verbindlichſten Dank ſagen.

Digitized by Google

ziehungen zu dem Kreiſe Bettinas von Arnim. Das Anerbieten, das ihm die berühmte Frau machte, ihr bei der Neuherausgabe von „Des Knaben Wunderhorn" zur Seite zu ſtehen, war für den jungen Studenten begreiflicherweiſe eine große Verlockung. Mehrere Jahre hat er der Arbeit, die ihn mehr und mehr von der Fortſetzung ſeiner Studien abzog, gewidmet ohne materiellen Gewinn davon zu haben oder auch nur Dank zu ernten. Da er ſich am Ende mit Bettina überwarf, iſt auch ſein Name in der Ausgabe von 1845/46 nicht genannt. So kam es, daß Baier ſchließlich, ohne ſein Studium durch ein Examen oder die Promotion zu einem äußeren Abſchluſſe gebracht zu haben, nach Stralſund zurückkehrte (1846). Hier hat er noch über 60 Jahre gelebt, ohne ſich aber je durch amtliche Verpflichtungen, die ihn ganz in Anſpruch genommen hätten, feſſeln zu laſſen. In jüngeren Jahren beteiligte er ſich auch lebhaft am politiſchen und kommunalen Leben der Stadt und war Mitglied des bürgerſchaftlichen Kollegiums. Zugleich unterrichtete er an höheren Mädchenſchulen in Geſchichte, Kunſtgeſchichte und deutſcher Literatur. Seine Hauptarbeit aber galt alle Zeit der Erforſchung der Altertumskunde und Geſchichte ſeiner engeren Heimat, Rügens und Vorpommerns. Ein dauerndes Denkmal ſetzte er ſich durch die Gründung des Neuvorpommerſchen Provinzialmuſeums (1858). Aus kleinen Anfängen und mit geringen materiellen Mitteln verſtand er es, im Laufe der Jahre die jetzige bedeutende Sammlung zuſammenzubringen. Weiſen in ihr ſchon die Abteilungen des Mittelalters und der neueren Zeit manche vortreffliche Stücke auf — man denke nur an die alten Stralſunder Fayencen — ſo liegt der Hauptwert der Sammlung doch in ihrer vor- und frühgeſchichtlichen Abteilung, beſonders in den Steinaltertümern, die Rügen in faſt unerſchöpflicher Fülle lieferte. Mit regem Spürſinn und unermüdlichem Eifer verſtand es Baier, bereits beſtehende Sammlungen[2]) ſeinem Muſeum zuzuführen und neue Funde ihm ſofort

2) Eine Zuſammenſtellung über die 37 kleineren Sammlungen, die dem Stralſunder Muſeum von ſeiner Gründung bis 1904 zugeführt worden ſind, gibt Baier in ſeinen „Vorgeſchichtlichen Gräbern auf Rügen und in Vorpommern" S. 31 ff.

Digitized by Google

zu ſichern. Über den Inhalt ſeiner Sammlung und die beſonderen Verhältniſſe ihres Sammelgebietes hat er ſich in dem Katalog über die Auswahl vorgeſchichtlicher Altertümer geäußert, mit der ſich das Stralſunder Muſeum an der 1880 in Berlin veranſtalteten Ausſtellung praehiſtoriſcher Funde Deutſchlands beteiligte.

Neben der Leitung des Provinzialmuſeums übernahm Baier ſeit dem 1. Oktober 1867 auch noch die Verwaltung der Stadtbibliothek. In ihr fand er als einen wertvollen Beſtandteil die Bücherei und den Nachlaß des Göttinger Philologen Georg Friedrich Benecke vor. Das ermöglichte ihm, im hohen Alter nochmals an die Studien ſeiner Jugend anzuknüpfen und als eine ſeiner letzten Publikationen die Briefe herauszugeben, die die Gebrüder Grimm, Lachmann und andere Gelehrte dieſer Zeit an Benecke gerichtet hatten.

In einem langen Leben hat Baier literariſche Arbeiten ſehr verſchiedener Art veröffentlicht. Zuerſt, in den 50er Jahren trat er mit zwei kleinen Sammlungen rügiſcher Sagen und Märchen hervor. Er hat über den Gegenſtand gedruckt nichts wieder herausgegeben, ihn aber doch, wie ein größeres Manuſkript in ſeinem Nachlaſſe beweiſt, ſtändig im Auge behalten und weiter geſammelt.

Sein Amt als Stadtbibliothekar führte Baier zur Beſchäftigung mit der älteren Geſchichte Stralſunds. Als Frucht dieſer Arbeit gab er zweimal Chroniken und Chronikfragmente zur Stadtgeſchichte heraus. Beſonders aber zog ihn die Kulturgeſchichte an, was er auf dieſem Gebiete kennen lernte und was ihm auch für weitere Kreiſe intereſſant erſchien, das teilte er ſeinen Mitbürgern in der Stralſunder Zeitung mit. So erſchien hier das Tagebuch des Jürgen Drews und manche ſpannende und romantiſche Geſchichte aus früherer Zeit, wie die von der angeblichen Hinrichtung des ſchwediſchen Feldmarſchalls Wrangel oder der Entführung der Kaufmannstochter Johanna Fridrike Ramſtahl durch den Leutnant Axel von Normann. Einen Teil dieſer Erzählungen hat er ſpäter noch einmal geſammelt und in Buchform als „Stralſundiſche Geſchichten“ herausgegeben. Über das Gebiet

Digitized by Google

der Stadtgeschichte hinaus griff er nur in seiner „Geschichte der Kommunalstände von Neuvorpommern und Rügen".

Das Hauptgewicht der wissenschaftlichen Tätigkeit Baiers liegt aber doch auf dem Gebiete der Praehistorie. Von großem bleibenden Werte ist hier die von ihm verfaßte, mit Plänen und Abbildungen gut ausgestattete Denkschrift der mit der Untersuchung der Burgwälle auf Rügen beauftragten Kommission (Teilnehmer waren außer Baier: der Konservator der Kunstdenkmäler des preuß. Staates von Quast, der mecklenburgische Geh. Archivrat Lisch und der Direktor des nordischen Museums in Kopenhagen, Worsaal). Ebenso wird man nimmer gern zu der archäologischen Beschreibung der Insel Rügen greifen, in der er die Erfahrung der Sammler- und Forschertätigkeit eines Menschenlebens niederlegte. An größeren Arbeiten wäre noch zu nennen der bereits erwähnte Katalog zur Ausstellung rügisch-pommerscher Altertümer in Berlin und die, unter Benutzung von Aufzeichnungen Friedrichs von Hagenow verfaßte, Abhandlung über die vorgeschichtlichen Gräber in Rügen und Vorpommern. Daneben erschienen noch zahlreiche kleinere Aufsätze und Fundberichte in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften.

Baiers Arbeiten sind, wie man sieht, mannigfacher Art, sie sind zumeist an Stellen veröffentlicht, wo sie nicht leicht zugänglich sind. So kommt es daß sie in der wissenschaftlichen Literatur nicht immer die Berücksichtigung gefunden haben, die sie wohl verdienen. Ich glaube daher, daß ich jetzt, wo das Lebenswerk des Verstorbenen abgeschlossen vor uns liegt, sein Andenken in dieser Zeitschrift nicht besser ehren und diese Gedächtnisworte nicht passender schließen kann, als durch eine Zusammenstellung der Arbeiten Baiers. Absolute Vollständigkeit kann das Verzeichnis nicht beanspruchen aber ich hoffe, daß doch nichts Wichtiges übersehen ist.

Beiträge von der Insel Rügen, Zsch. f. deutsche Mythologie u. Sittenkunde II (1855) S. 139—148 (enthält eine Anzahl Sagen und Märchen).

Volksüberlieferungen von der Insel Rügen, aus dem Munde des Volkes gesammelt. Stralsund. 1858.

Digitized by Google

Die Burgwälle der Insel Rügen, nach den auf Befehl Sr. Majestät des Königs im Sommer 1868 unternommenen Untersuchungen. Balt. Studien XXIV (1872).

Die vorgeschichtlichen Altertümer des Provinzial-Museums für Neuvorpommern und Rügen in Stralsund in der Ausstellung prähistorischer Funde Deutschlands. Berlin 5.—21. August 1880. Berlin 1880.

Geschichte der Communalstände von Neuvorpommern und Rügen. Mit einem Rückblicke auf die ständische Verfassung und Verwaltung der früheren Jahrhunderte. Stralsund 1881. (Verfasser auf dem Titelblatte nicht genannt).

Die Baudenkmäler des Reg.-Bezirks Stralsund, Stralsund. Ztg. Jg. 1881 Nr. 10.

Die Poggesche Münzsammlung im Provinzialmuseum, Stralsund, Ztg. Jg. 1882 Nr. 153, 154, 155.

Die Insel Rügen in ihrer archäologischen Bedeutung. Stralsund. 1886.

Koithan, Stralsund. Ztg. Jg. 1888 Nr. 83. Beil. 1. (Versuch zur Erklärung des Namens für den Fährschlitten, der bei Eiszeit zwischen Stralsund und Rügen fährt).

Zur Stralsundischen Geschichtsschreibung, Stralsund. Ztg. Jg. 1889 Nr. 127, 133, 139, 144.

Eine vorgeschichtliche Wohnstätte, Stralsund. Ztg. Jg. 1891 Nr. 267, auch Korrespondenzbl. d. Gesamtvereins deutsch. Gesch. u. Altertumsvereine XL. (1892) 107 f.

Zwei Stralsundische Chroniken des 15. Jahrh. Den Teilnehmern an der Hanseatenversammlung zu Stralsund Pfingsten 1893 gewidmet. Stralsund 1893.

Ein Münzfund, Stralsund. Ztg. Jg. 1893 Sonntagsbeil. Nr. 50 (Städtemünzen d. 14./15. Jahrh.)

Noch einmal der Münzfund (Gr. Cordshagen) Stralsund. Ztg. Jg. 1894, Sonntagsb. Nr. 3.

Der Bronzefund von Alten-Pleen, Stralsund. Ztg. Jg. 1894, Sonntagsb. Nr. 52.

Tongefässe aus der Steinzeit auf der Insel Rügen. Verhandl. d. Berliner Gesellsch. f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgesch., Jg. 1896, S. 350—362.

Digitized by Google

Eine vorgeſchichtliche Werkſtätte auf Jasmund, Stralſund. Ztg. 1896, Sonntagsbeil. Nr. 47.

Die Goldgefäſſe von Langendorf. Zſch. f. Ethnologie XXVIII (1896) 92—96.

Aus dem Provinzialmuſeum zu Stralſund, Nachrichten über deutſche Altertumsfunde, herausg. v. d. Berliner Geſellſch. f. Anthropologie (Ergänzungsbl. z. Zſch. f. Ethnologie) VII (1896) 24—26. (Erwerbungen des Jahres 1895/96).

Ein Küſtenfund auf Rügen, Nachr. über deutſche Altertumsfunde VIII (1897) 94—95.

Eine ſteinzeitliche Wohnſtätte auf Rügen, Nachr. über deutſch. Altertumsfunde IX (1898) 10—12.

Zur vorgeſchichtlichen Altertumskunde der Inſel Rügen (mit einer Kartenkizze im Text). VII. Jahresbericht der geographiſchen Geſellſchaft zu Greifswald 1898—1900. Greifswald 1900 S. 65—82.

Bruchſtücke einer ſtralſundiſchen Chronik. Pomm. Jahrbücher I (1900). S. 51—76. (Nachrichten von 1254—1476).

Stralſundiſcher Reichstaler vom Jahre 1649, Stralſunder Anzeiger, Jg. 11 (1900) Nr. 276.

Sarg-Schilder des Amtes der Schiffszimmerleute zu Stralſund. Stralſund. Anzeiger Jg. 11 (1900) Nr. 282.

Drei „Willkomm" aus dem Beſitz des Provinzial-Muſeums. Stralſunder Anzeiger, Jg. 11 (1900) Nr. 300.

Briefe aus der Frühzeit der deutſchen Philologie an Georg Friedrich Benecke. Leipzig. 1901.

Stralſundiſche Geſchichten, Stralſund 1902. (Sammlung bereits früher in der Stralſund. Zeitung veröffentlichter Aufſätze).

Mein erſter Beſuch bei Herrn von Meuſebach, Sonntagsbeil. d. Voſſiſchen Ztg. Jg. 1903 Nr. 11. (M. war ſ. Z. Beſitzer der größten Privatſammlung deutſcher gedruckter Literatur des 15 u. 16. Jahrh.).

Vorgeſchichtliche Gräber auf Rügen und in Neuvorpommern. Aufzeichnungen Friedrich von Hagenows, aus deſſen Papieren herausgegeben. Mit 6 Tafeln und 2 Abbildungen im Text. Der Deutſchen Anthropologiſchen Geſellſchaft zu ihrer Tagung im Auguſt 1904 in Greifswald dargebracht von dem Rügiſch-Pommerſchen Geſchichtsverein. Greifswald 1904.

Digitized by Google

Primitive Handgeräte

aus der Steinzeit Neuvorpommerns und Rügens.

(Mit 9 Tafeln.)

Von

Carl Drolshagen,

Königl. Oberlandmeſſer zu Greifswald.

Digitized by Google

Wenn diese Zeilen den Leser über das engere Arbeitsgebiet der Geschichtsforschung hinausführen in das große, noch dunkle Gebiet der Vorgeschichte, so entspricht dies den Satzungen des Rügisch-Pommerschen Geschichtsvereins, der sich auch die Pflege der Altertumskunde, insbesondere von Neuvorpommern und Rügen, zur Aufgabe gemacht hat. Aus der Erkenntnis heraus, daß hier noch wichtige Fragen der vorgeschichtlichen Forschung ihrer Lösung harren und daß zur Förderung dieser lohnenden Aufgabe jede Detailarbeit beitragen kann, die der vergleichenden Wissenschaft Material liefert, ist die vorliegende Studie entstanden, zugleich auch aus dem Interesse für unser schönes Land, das der uns leider so früh entrissene, begeisternde Interpret der gestaltenden Erdkräfte Geheimrat Professor Dr. Credner in vielen Herzen zu wecken verstand.

Daß die Arbeit sich auf das verhältnismäßig engbegrenzte Gebiet von Neuvorpommern und Rügen beschränkt, rechtfertigt sich, abgesehen von den rein praktischen Gesichtspunkten der Materialsammlung, aus der Sonderstellung, welche diese Landesteile in mehr als einer Beziehung sowohl im deutschen Vaterlande, als auch darüber hinaus in dem alten baltisch-germanischen Kulturgebiete einnehmen. Die Einheitlichkeit der Darstellung kann durch eine solche Beschränkung nur gewinnen.

Die zahllosen steinernen Urkunden, die uns ein untergegangenes, nicht einmal mehr dem Namen nach bekanntes Menschengeschlecht hinterlassen hat und welche sich in öffentlichen und privaten Sammlungen befinden, hatten auch mich angeregt, nach ähnlichen Funden Umschau zu halten, den Feuersteinen der Bodenoberfläche mehr Aufmerksamkeit als sonst üblich ist, zu schenken und aus dem Vergleich vieler Tausende von Splittern

Digitized by Google

die Merkmale ihrer künſtlichen Bearbeitung und des Gebrauches zu erkennen. Ausgedehnte und häufige Dienſtreiſen boten hierzu willkommene Gelegenheit, zumal ſie mich meiſt querfeldein in viele entlegene Winkel des Landes führten, die des Wanderers Fuß ſonſt ſelten aufzuſuchen pflegt. In dieſer „landläufigen“ Art habe ich nun im Laufe der letzten Jahre eine Sammlung von faſt 1500 Steingeräten, überwiegend primitiver Form zuſammengebracht, die ſich, je mehr die Erfahrung das Auge ſchärft, in ſteigendem Maße vermehrt.

Kunſtvollere und vorgeſchrittenere Waffen und Werkzeuge der Steintechnik, denen ſchon jeder Arbeiter Zweck und Karakter anſieht, findet man heute nur noch verhältnismäßig ſelten an der Oberfläche des Bodens. Dagegen wimmelt die Ackerkrume mancher Gegenden nicht nur von Feuerſteinknollen und -Splittern, ſondern auch von regelrecht bearbeiteten und zugerichteten Steingeräten der roheſten und einfachſten Formen, ſowie unfertigen oder mißlungenen Stücken, welche als wertlos fortgeworfen ſind. Gerade dieſen Spuren nachzugehen, die uns immer weiter zu den Anfängen der menſchlichen Kultur zurückleiten, bietet einen beſonderen Reiz. Von den prächtig polierten und regelmäßig behauenen oder formgerecht gemuſchelten Streitäxten, Beilen, Hämmern, Dolchen, Lanzen- und Pfeilſpitzen, ſowie Meſſern und anderen Kunſtgebilden unſerer einſtigen hochentwickelten Silexinduſtrie bergen die Muſeen ſo große und vollſtändige Sammlungen, daß es ſchwer halten würde, hierüber etwas Neues zu ſagen. Nur ſelten wird noch ein Fund dieſer Art neue Streiflichter auf den verhältnismäßig jungen Abſchnitt der Vorgeſchichte werfen. Umſomehr werden uns die weniger beachteten, primitiveren Übergangsformen erzählen können. Von vornherein ſei bemerkt, daß ich keine erſchöpfende Abhandlung über dieſes Gebiet bringen kann, ſondern lediglich die Geſichtspunkte würdigen will, die ſich mir aus meiner Sammeltätigkeit von ſelbſt aufgedrängt haben. Mit der einſchlägigen Literatur, die gerade in den letzten Jahren mit z. T. hervorragenden Erſcheinungen einen großen Umfang angenommen hat, habe ich mich erſt ſpäter beſchäftigen können, als die Sammlung ſchon weit vorgeſchritten war. Die beige-

Digitized by Google

gebenen Abbildungen[1]) waren bereits aufgenommen, als mir Herr Professor Dr. Jaekel-Greifswald aus seiner großen Bücherei noch eine Reihe bezüglicher Veröffentlichungen, namentlich des Auslandes in liebenswürdiger Weise zugänglich machte, welche durch überraschende Ähnlichkeiten und Parallelbeziehungen der Funde zu den ältesten Steinzeitkulturen anderer Länder die außerordentliche Wichtigkeit dieses Gegenstandes beleuchten. Wenn ich für eine dilettantenhafte Auffassung der Aufgabe die gewiß gern gewährte Nachsicht erbitte, so nehme ich zugleich die vollständige Unbefangenheit des Urteils für mich in Anspruch, mit der ich ohne vorgefaßte Meinung oder ein bestimmtes Ziel an die Sammlung der einfachen Artefakte herangetreten bin.

Ihre übersichtliche Darstellung verlangt eine Ordnung, die bei den weit zerstreuten Fundgebieten nur typologisch sein kann, obgleich ein solcher Versuch durch die Verschiedenartigkeit des Flintmaterials und der Kunstfertigkeit seiner Bearbeiter, sowie die unberechenbare Mannigfaltigkeit seiner Zweckbestimmung sehr erschwert wird. Die Mängel einer solchen Ordnung und die Bedenken, den vorliegenden Formenreichtum in trockener Systematik in den engen Rahmen eines Schemas zu zwängen, dürfen nicht verleugnet werden. Dennoch ist anzunehmen, daß die Sprödigkeit des Steines, die Überlieferung und allmähliche Steigerung der Fertigkeit seiner Bearbeitung gewisse leitende Gesichtspunkte bieten müssen, die einen Anhalt für die Einteilung geben können, weil sie aus sich heraus zu der immer weitergehenden Spezialisierung der ursprünglichen Universalgeräte naturgemäß gedrängt haben. Manche Steingebilde mit den objektiven Merkmalen der Bearbeitung muß man allerdings als atypisch bezeichnen und auf ihre Wiedergabe hier verzichten; sie lassen sich nicht eingliedern. Dies muß dem weiteren Studium und der damit fortschreitenden Erkenntnis dieser Dinge vorbehalten bleiben.

Die Überschrift spricht nur von Handgeräten und zwar mit Absicht, weil die bereits geschäfteten Geräte und Waffen eine

1) Bei der Herstellung der Lichtbilder sind meine Kollegen, die Herren Kgl. Landmesser Millahn und Noack in freundlichster Weise behülflich gewesen, wofür ihnen auch an dieser Stelle gedankt sei.

Digitized by Google

höhere Entwickelungsstufe dieser Technik darstellen. Die vorgeführten Abbildungen stellen durchweg nur Werkzeuge usw. für den unmittelbaren Handgebrauch dar. Die ursprüngliche Absicht war nur, ihre „Handlichkeit" und die verschiedenen Formen des Griffes zu erläutern. Die Darstellung führt mich aber von selbst über diese Grenze hinaus, weil die Frage nach dem absoluten und relativen Alter der Kunstgebilde sich nicht umgehen läßt und diese Erörterung ohne Weiteres das heiß umstrittene Kapitel der Eolithen (vom griech. eos, Morgenröte u. lithos, Stein) und des Diluvialmenschen unserer Zone anschneidet.

Zunächst bitte ich aber, diese Streitfrage zurückstellen und das ganze Material zusammenfassend als Oberflächenfunde aus dem Diluvium, die nach Ansicht einiger Forscher auch nur einer einheitlichen, neolithischen Kulturepoche angehören sollen, behandeln zu dürfen. Sonst geht der Überblick über das Gebiet der Darstellung von vornherein verloren.

Wir beschäftigen uns hier nur mit dem Feuerstein, dem bekannten Siliciumdioxyd, einem Gemenge verschiedenartiger Kieselerden, weil dieses Rohmaterial in den Geschieben unseres Gebietes so überaus zahlreich vertreten ist und auch in der Steinzeit der meisten Völker das bezeichnendste und beliebteste war, das der jeweiligen Kultur ihr Gepräge aufdrückte und dem Menschen die Herrschaft über die Tiere gewinnen half. Es sind zwar auch hier viele andere Gesteine zu Werkzeugen verarbeitet worden, doch haben sie im Vergleich zum Feuerstein niemals eine bedeutende Verbreitung erlangt. Der Feuerstein oder Flint ist eben infolge seiner Härte und seines scharfkantigen Muschelbruchs, namentlich für Schneidezwecke unübertrefflich geeignet. Dies mußte der Urmensch ganz ohne Absicht beobachten, wenn ein irgendwo aufgelesener, als Wurfgeschoß geschleuderter Knollen an einem harten Gegenstande zersplitterte oder wenn eine solche scharfe Splitterkante seine Finger blutig riß. Ungeheuer lange Zeiträume der menschlichen Entwickelungsgeschichte hat es allerdings erfordert, bis sich aus den Gelegenheitsbeobachtungen und der einfachen Benutzung geeigneter Naturknollen die bewußte allmähliche Randretusche und absichtliche Formgebung oder gar

Digitized by Google

die Befriedigung der ersten Schönheitsbedürfnisse herausarbeitete. Wer sich hierfür näher interessiert, lese z. B. H. Klaatsch, Entstehung und Entwickelung des Menschengeschlechtes in „Weltall und Menschheit", 2. Band, oder „Der Mensch zur Eiszeit in Europa v. L. Reinhardt". Auf dem harten Wege langsamen Aufstieges des homo sapiens vom Menschenaffen bildet die Zeit, deren Produkte uns heute beschäftigen, nur eine Etappe, welche allein von dem Leitgesetze der Zweckmäßigkeit beherrscht wurde. Daß diese Feuersteinformen keine Zufallsprodukte irgend welcher Elementargewalten, sondern tatsächliche Kunstgebilde mit unverkennbaren Merkmalen ihrer zielbewußten Herstellung sind, ist von der Wissenschaft jetzt längst entschieden und darf als allgemein anerkannt hier wohl unerörtert bleiben.

Wir unterscheiden in der Steinzeit im allgemeinen nach einer eolithischen, paläolithischen und neolithischen Kulturepoche, mit einer mesolithischen Übergangszeit der beiden letzteren, welche Forrer der größeren Deutlichkeit wegen die transneolithische genannt hat. Dieser Einteilung entspricht in ganz groben Zügen ungefähr die geologische Gliederung nach Tertiär, Diluvium und Alluvium, allerdings mit räumlich und zeitlich sehr verschieden großen Übergängen, wie sie die klimatischen Verhältnisse und die schwankenden, willkürlich festgesetzten Grenzen der einzelnen Abschnitte der Erdgeschichte mit sich bringen. Für die Eingliederung von Steinzeitfunden ist heute in erster Linie ihre Lagerung in ungestörten, geologischen Schichten, nicht die größere oder geringere Formvollendung entscheidend. Wichtig sind auch die Beifunde irgend welcher Leitfossilien, wie Knochen oder Zähne vom Mammuth, Höhlenbären, Elch, Renntier oder anderen Tieren bestimmter zeitlicher oder klimatischer Zugehörigkeit. Die Form der Geräte, der Typ ihrer Technik kann nur in ganz großen langfristigen Stufen kennzeichnend für das Alter sein, zumal die Entwickelung dieser Kunst nicht geradlinig, sondern in der bekannten Spirale verlief. Wiederholte Rückschläge infolge unbekannter Einflüsse, vielleicht von vorgeschichtlichen Völkerwanderungen mit Rassenverschmelzung oder infolge geringerer Wertung der Steingeräte beim Aufkommen einer neuen Technik, wie z. B. in der Blütezeit der Kunst der

Digitized by Google

Knochenbearbeitung, ſind zu beobachten. Wohl kann man beſtimmt ſagen, daß die vollendeten Formen der durchbohrten oder polierten Werkzeuge oder ſolche mit keramiſchen Beigaben der jüngeren Steinzeit angehören, nicht aber umgekehrt, daß ein roh bearbeitetes Stück der paläolithiſchen oder gar eolithiſchen Periode angehören müſſe. Die gute Bearbeitung hängt auch von der Geſchicklichkeit des Verfertigers ab, oft auch von Handel und Verkehr, welche erſt die höhere Kultur in abgelegene und infolgedeſſen rückſtändige Gebiete allmählich hineintragen konnten. Wie noch heute mancher Bauer oder Arbeiter ſich einfache Geräte ſelbſt anfertigt, obgleich ſie viel beſſer längſt im Handel zu haben ſind, ſo wird auch der neolithiſche Menſch in der Verlegenheit, wenn er ſein „Taſchenmeſſer“ vergeſſen oder verloren hatte, ſich ſchnell einen Feuerſteinſpahn abgeſchlagen haben, der ſich in der Form gar nicht von den älteſten Erzeugniſſen dieſer Art zu unterſcheiden braucht. Wir werden alſo immer damit zu rechnen haben, daß Geräte der allerprimitivſten Form noch in der jüngſten Steinzeit, ja vielleicht ſelbſt in der Metallzeit neben deren kunſtvolleren Werkzeugen vorkommen und daß deshalb größte Vorſicht bei der Schätzung ihres Alters geboten iſt. Am eheſten können noch die ſehr bezeichnenden Formen der Äxte als Anhalt für eine zeitliche Eingliederung gelten; man hat ſie deshalb ſogar als „prähiſtoriſche Leitfoſſile“ bezeichnet. Der Form kann nur dann eine gewiſſe Zeitbedeutung beigelegt werden, wenn die geſamte Manufaktur einen einheitlichen „konventionellen“ Karakter trägt.

Ein etwas zuverläſſigeres Kriterium des Alters bildet, wie auch Deecke[1]) hervorhebt, die größere oder geringere Stärke der Patina, welche der Feuerſtein beim Lagern auf ſeinen Bruchflächen anſetzt. Dieſe Patina beſteht in einer leichten Farbentrübung des friſchen Bruches, einem je nach der Farbe des Materials verſchiedenen Überzug der angeſchlagenen Flächen, der manchmal milchfarben, manchmal bläulich oder anders iſt und häufig an das Opaliſieren von Glas, das lange im Boden gelegen hat, erinnert.

1) Deecke, Farbendifferenzen prähiſtoriſcher Steinwerkzeuge. Correſpondenzblatt der Deutſchen Geſellſchaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeſchichte. XXXV Nr. 10 1904.

Digitized by Google

Der in frischem Zustande etwas glasartige Flint wird in der Haut weniger lichtdurchlässig. Der Mattglanz der Bruchfläche weicht mehr und mehr einem gewissen lackartigen Hochglanze. Im Flugsande lagernde Stücke erhalten sogar infolge des stetigen Angriffs der scharfen Quarzkörnchen eine schöne Politur. Der Überzug ist eine natürliche Verwitterungserscheinung und hauptsächlich der Anätzung durch Bodensäuren zuzuschreiben. Auch spielen die Ausbleichung durch das Sonnenlicht, sowie allgemein die Einwirkung der Atmosphärilien eine große Rolle bei diesem Vorgang.

Manchmal kann man an ein und demselben Stück 3—4 Absplitterungen verschiedenen Alters beobachten, die sich durch die verschiedene Intensität des Patinaüberzuges deutlich unterscheiden. Wiederbenutzung weggeworfener Geräte und ihre Wiederanschärfung, auch spätere zufällige Verletzungen des Flintes mögen die Ursachen solcher Erscheinungen sein. Das Fehlen der Patina bildet übrigens ein wesentliches Merkmal, um die in neuerer Zeit auftauchenden Fälschungen von Steingeräten als solche zu erkennen.

Man muß zugeben, daß die Stärke der Patina in einem gewissen Verhältnis zum Alter des Objektes steht. Dennoch sind auch hier Trugschlüsse möglich. Denn es kann selbstredend nicht ohne Einfluß sein, ob ein Flint in trockenem Sand oder in einem stark sauren Boden lag, ob er jahrtausende lang unberührt verborgen war oder ob ihn etwa der Pflug vielhundert Male herumgeworfen und ihn abwechselnd den Bodensäuren und dem Wechselspiel von Licht, Hitze, Frost, der Anfeuchtung und Austrocknung ausgesetzt hat. Man hat zweifellos sehr alte Stücke gefunden, die mit nur geringer Patina wie ganz frisch geschlagen erschienen, so die südfranzösischen, von Lava bedeckten Silexfunde von Puy de Boudieu im Cère-Tale[1]). Hinzu kommt die verschiedene Härte der einzelnen Feuersteinsorten. Der eine Stein, namentlich der weißblaue, ist weich und glatt und läßt sich mit der Tintenfeder beschreiben, wie das schönste Briefpapier, ein anderer, so eine bestimmte braune Art, ist hart, körnig, ja sogar fettig. Es ist

1) Reinhardt, Der Mensch zur Eiszeit in Europa, II. Aufl. 1908 S. 38.

Digitized by Google

klar, daß so verschiedenes Material dem Angriff der zerstörenden Säuren auch verschiedenen Widerstand entgegensetzt. Also auch dieses Merkmal ist immer noch mit zurückhaltender Vorsicht aufzunehmen.

Ein wesentlich sichereres Kennzeichen relativ hohen Alters ist aber eine gewisse Kritzelung und Schrammung der Oberfläche, die den Patinaglanz wieder etwas abschwächt und meist mit einer leichten Abrundung der weicher erscheinenden Schlagmarkenkanten verbunden ist. Auf diesen Punkt muß ich bei Erörterung der Eolithenfrage am Schlusse noch näher eingehen. Im allgemeinen muß ich aber auf eine zeitliche Einteilung der abgebildeten Objekte verzichten, weil es sich durchweg um zerstreute Einzelfunde handelt ohne jegliche begleitende Leitfunde, wie etwa fossile Knochen, Metallbeigaben oder Grabkammersysteme, die einen einigermaßen brauchbaren Anhalt hätten bieten können.

Wenden wir uns jetzt den Bildertafeln zu. Zum besseren Verständnis würde es eigentlich erforderlich gewesen sein, interessantere Stücke in 2 oder 3 Ansichten darzustellen. Der verfügbare Raum und die Kostenfrage zwangen aber dazu, das dankenswerte Entgegenkommen der Schriftleitung nicht auf eine zu harte Probe zu stellen. Die Verwendung einer Lupe wird manche Einzelheiten besser hervortreten lassen und die Plastik der Bilder verbessern.

Allgemein muß ich noch vorausschicken, daß die dargestellten Geräte meist mit der rechten Hand geführt zu sein scheinen. Wenn auch Naturvölker schwerlich zur einseitigen Bevorzugung einer Hand geneigt sein mögen, so liegt es doch in der Natur der Sache, daß die eine Hand vorwiegend zum Festhalten des zu bearbeitenden Gegenstandes, die andere zur Arbeit Verwendung findet. Die Geschicklichkeit wird dadurch nicht zu leiden brauchen, vielmehr eine Steigerung erfahren können. Die meisten Geräte liegen nach den später noch näher zu erläuternden Griffmerkmalen nur rechts bequem in der Hand, vereinzelte wieder nur links. Ich werde bei der Beschreibung auf einige Beispiele hinweisen. Jedenfalls scheint aus ihnen hervorzugehen daß ein Teil der damaligen Menschen zu den Linksern gehörte.

Digitized by Google

A. Schlaggeräte (Tafel I, II und III, 25—27).

Die Faustkeile und Hämmer, die man ziemlich häufig findet, sind als die einfachsten und ältesten Werkzeuge und Waffen für den ausschließlichen Handgebrauch zu betrachten. Sie sind unter Benutzung passend geformter Flintknollen handgerecht zugeschlagen. Die meisten weisen noch Reste der ursprünglichen Rinde auf, namentlich an den in der Faust liegenden Stellen, deren Rauhheit ein festeres Anfassen und Halten gestattete. Alle für den Gebrauch hinderlichen Ecken, namentlich für die hohle Hand lästige, scharfe Kanten sind durch Abschlagen beseitigt oder abgerundet. Die spitzen Keile sind mehr als Waffen (Totschläger), die breiteren als Werkzeuge zu betrachten, wie Schlägel oder Klopfer, die zum Aufschlagen harter Nüsse, Fruchtkerne oder Knochen, deren Mark allezeit sehr begehrt war, zum Holzzerkleinern, oft auch als Schlag- oder Behausteine zum Anfertigen der Steingeräte dienten. Die abgebildeten Stücke sind aus Feuerstein gefertigt. Ich besitze aber auch eine ganze Reihe aus anderem Material, namentlich aus Granit bestehend, deren häufiges Vorkommen gegen eine zufällige Entstehung solcher Formen spricht. Allerdings muß man sich auch hier wieder vor Trugschlüssen und der Verwechselung von Faustkeilen mit ähnlichen glazialen Kantengeschieben oder den durch Wind und Sand angeschliffenen vielfach vorkommenden diluvialen „Dreikantern" hüten. Ein besonders schönes, bügeleisenförmig zugeschliffenes und einem Artefakt zum Verwechseln ähnliches Kantengeschiebe aus Kricheldorf in der Altmark befindet sich in der geologischen Sammlung des Museums für Naturkunde zu Berlin.

Tafel I. Stücke 1 und 2 sind aus grauschwarzem Feuerstein, der einige wolkige hellere Einschlüsse aufweist, angefertigt. Die obere Rundung ist bei beiden mit Retusche als Auflager für den gekrümmten Zeigefinger zurechtgeschlagen. In der mittleren Mulde findet der Daumen einen guten Halt, während die zur Faust zurückgebogenen drei letzten Finger die Rückseite des Gerätes stützen.

Stück 3 besteht aus hellgelbbraunem Feuerstein. Es liegt vorzüglich in der Faust. Die Spitze ist von allen Seiten zuge-

Digitized by Google

ſchlagen. Die vordere und obere Seite weiſen zahlreiche feine Schlagmarken auf, ein Beweis, daß der Keil zugleich auch als Behauſtein benutzt wurde.

Stück 4 aus hellgrauem Flint hergeſtellt, bietet für die Finger kantig zuſammenſtoßende Lager; die Vorderplatte für den Daumen, die obere und linke Seite für die winklig gebogenen Zeige- u. Mittelfinger, in deren mittlerer Gelenkfuge die künſtlich abgerundet linke Ecke einen feſten Halt hat. Der Handballen ruht auf der rechten, rohrindigen Seite, während die beiden letzten gekrümmten Finger der etwas konkaven Rückſeite ſich vorzüglich anpaſſen.

Stück 5 aus hellgraublauem Material, 15 cm lang, iſt von der Hand umſchloſſen, nach beiden Enden als Klopfſtein gebraucht. Alle Kanten ſind ſorgſam abgerundet. Außerdem iſt der Stein als Schlägel ſehr handgerecht und als ſolcher augenſcheinlich benutzt und zwar die linke Seite als Werkſeite, die rechte zum Teil uoch mit Rinde bedeckte als Rücken. Als Handgriff dient das obere Ende, deſſen vorſpringender, auf der Abbildung ſichtbarer Teil ſich den gekrümmten 3 letzten Fingern der Hand kolbenartig anſchmiegt, während der geſtreckte Zeigefinger auf dem Rücken des ſehr handlichen Gerätes aufliegt.

Stück 6, grauſchwarz ohne alte Rinde, zeigt wieder die karakteriſtiſche für den Daumen beſtimmte Einkerbung. Die ſchön geformte Spitze hat auf der Rückſeite einen beim Abſpalten vielleicht zufällig ſtehengebliebenen gratförmigen Anſatz, der dann meſſerartig ſcharf zugeſchlagen wurde und zum Schneiden und Reißen diente.

Stück 7 aus hellgrauem, mit bläulichem Schimmer glänzenden Flint gemacht, weiſt an der Werkſeite eine breithackenartige Schneide auf, die auf der Tafel der Bildſeite parallel nach unten gerichtet iſt. Der Fauſtgriff iſt wiederum kantig entſprechend der winklig gebogenen Fingerfläche.

Stück 8 mit Knauf- bezw. Knollengriff aus gelblichgrauem Stein, iſt in der unteren Hohlkante auch als Schaber benutzt, wie zahlloſe, auf dem Bilde nicht ſichtbare Benutzungsſpuren beweiſen.

Digitized by Google

Stück 9. Dunkelgrau, leicht grünlich getönt, hat ebenfalls einen sehr bequemen Handgriff mit Daumenmulde und Auflager für den Zeigefinger. Die scharfe Spitze bildet den unteren Abschluß einer linksseitigen, schaberförmigen Anschärfung.

Stück 10, Faustkeil kleinerer Art aus graublauem Flint, sorgfältig angespitzt. Die ganze rechte Seite ist sägeförmig gezähnt. Für die Benutzung als Säge liegt das Gerät umgekehrt mit der Spitze in der Hand, während die linke mit der oberen Seite einen bequemen Rücken für den aufdrückenden, gekrümmten Zeigefinger bildet. In dieser Eigenschaft hätte ich den Keil auch unter die Breitrückengeräte (zu C) einordnen können. Bestätigt wird diese Handhabung wiederum durch eine (auf der Unterseite) für den Daumen eingeschlagene Delle.

Stück 11, aus grauem Material mit erhaltenen Teilen der braungefleckten Rinde. Die drei konkaven Kanten der Spitze weisen sämtlich die Benutzungsspuren der Schaber auf. Die obere Griffseite ist, wie bei Nr. 1 und 2 rund abgekantet, einseitig retuschiert und infolgedessen durch Umkehrung des Gerätes als Schaber geeignet und gebraucht.

Schon aus diesen wenigen Stücken geht hervor, wie schwierig es ist, die Artefakte als Werkzeuge bestimmter Art anzusprechen. Sie wurden eben soweit für alle Zwecke des Menschen benutzt, als sie ihrer Form nach nur irgendwie verwendbar waren.

Tafel II. Stück 12 ist ein Behaustein der typischen Form von gelbbraunem Flint, welcher zum Anfertigen der Steinwerkzeuge diente. Der fast runde Knollen ist an 2 gegenüberliegenden Seiten noch mit der alten weißgrauen Rinde überzogen und wurde hier zwischen Daumen und den anderen Fingern gehalten. Die zwischen diesen beiden Polflächen liegende Mittelzone ist ringsum, mit Ausnahme einiger Hohlstellen, von unzähligen Schlag- und Splittermarken überdeckt.

Stück 13, von fast gleicher Farbe, aber von rechteckiger Form, ist als Hammer an beiden Enden benutzt, auch weist die rechte, schneidenartig mehr abgeschrägte Seite Schlagmarken auf, welche andeuten, daß das Gerät auch seitlich benutzt wurde und nicht etwa in einen Holzstiel eingeklemmt und mit Sehnen befestigt war.

Digitized by Google

Stück 19 von ähnlicher, aber etwas konischer Form und schmutziggrauer Farbe bildet ein Gegenstück zu Nr. 13. Beide Enden, sowie die eine schräg verlaufende Seitenkante zeigen zahlreiche Schlagspuren.

Stücke 14—17 haben nur als Faustkeile gedient, zum Angriff oder zur Abwehr. Die offensichtliche Zuspitzung und ihre große Handlichkeit lassen keinen Zweifel an ihrer Zweckbestimmung aufkommen. Insbesondere wird Nr. 17 als ein interessanter Typ zu betrachten sein. Der Keil besteht aus dem schwarzen Feuerstein der rügenschen Kreide.

Bemerkenswert ist bei einigen Stücken die rhombische Form, die auch schon von Baier als karakteristisches Merkmal dieser Art von Geräten hervorgehoben wurde. Die Spitze liegt in der Diagonale. Auch sonst habe ich rhombisch sehr sorgfältig geformte Hämmer gefunden.

Stücke 18 und 20 weisen im Gegensatze zu Nr. 7 eine beilartige, also vertikale Schneide auf. Beide Stücke sind auf der Oberseite noch von Teilen der ursprünglichen Rinde bedeckt und im übrigen handgerecht zugeschlagen. Diese beiden Objekte interessieren auch noch aus einem anderen Grunde, sodaß ich später noch einmal hierauf zurückkommen muß. Nr. 18 ist wolkig grauschwarz mit gelblichen Einsprengungen, Nr. 20 hellgrau mit schwarzen Flecken.

Tafel III. Stücke 25 und 27 stellen noch 2 kleinere Hämmer von auffallender, aber doch zweckmäßiger Form dar. Nr. 25 hat einen verhältnismäßig dünnen mit Rinde bedeckten Griff, an den sich der eigentliche Hammer mit starkem Vorsprung (auf dem Bilde nach vorn) ansetzt und auf dem der Daumen ein bequemes und sicheres Auflager hat. Nr. 27 ist sorgfältiger angefertigt, als auf der Abbildung ersichtlich ist. Die Daumendelle, die Einkerbung für den zurückgekrümmten Mittelfinger und das abgerundete Zeigefingerlager sind aber kenntlich und bemerkenswert.

Stück 26 ist jedenfalls das seltsamste Schlagwerkzeug meiner Sammlung, ein Totschläger gefährlichster Art. Die natürliche Form des länglichen, spitzen Knollens, auf dem ein versteinerter

Digitized by Google

Seeigel aufſitzt, iſt zu mindeſtens $^9/_{10}$ in ihrer urſprünglichen rauhen Haut erhalten. Nur am oberen Griffende iſt ein augenſcheinlich unbequemer Knollenanſatz abgeſchlagen. Die ſcharfe Schlagkante iſt durch weitere Abſchläge gerundet. Der Daumen ruht auf dem ſtumpfen Ende. Die geſchloſſene Hand umſpannt den Griff, indem ſich der kleine Finger auf die vorſpringende Verſteinerung ſtützt. Die Spitze zeigt deutliche Gebrauchsſpuren. Die hauptſächlich vom Griff beanſpruchten Teile der Kruſte ſind infolge des häufigen Gebrauchs von der Hand etwas poliert. Ein ſolches Gerät mußte ſeinen Finder notwendig dazu reizen, es als Waffe zu benutzen.

B. Kolbengeräte. (Tafel III, 21—24, 28—30, 33, 34.)

Geräte von einem ganz eigenartigen Typ mit kolbenartigem Handgriffe ſind m. W. noch nicht bekannt. Sie verdienen aber beſonders hervorgehoben zu werden, weil der Griff im Verhältnis zur Spitze oder Schneide unverhältnismäßig groß iſt, gleichviel ob es ſich um Bohrer, Schaber, Meſſer oder dergleichen handelt. Ihre Konſtruktion iſt augenſcheinlich auf die Mitwirkung der ganzen Hand, nicht etwa nur von 2 oder 3 Fingern, und infolgedeſſen auf bedeutende ſtärkere Kraftentfaltung, als bei den gewöhnlichen Geräten dieſer Art berechnet. Die Werkzeuge werden wie der Kolben einer Piſtole angefaßt; nur liegt der Daumen nicht links an, ſondern oben auf zur Verſtärkung des Druckes. Für den Zeigefinger iſt ſtets eine beſondere künſtliche Einkerbung oder eine natürliche Einengung der länglichen Form als Anſatzſtelle, welche mehr Halt geben ſollte, vorhanden.

Stück 21, gelbbraun gefärbt, im Innern ſchwärzlich, wie aus einer jüngeren, vielleicht durch das Hufeiſen eines Pferdes verurſachten Abſplitterung erſichtlich iſt, verläuft vom breiten Griffende in einer vierkantigen Spitze, die zahlloſe Schlag- und Gebrauchsſpuren aufweiſt. Die Einkerbung liegt in der Mitte der Hypothenuſenkante, nach der Rückſeite zu. Alle 4 Hohlkanten der Spitze ſind auch als Schaberſchneiden gebraucht.

Stück 22, grauſchwarzer Flint mit urſprünglicher Rinde auf der Vorderſeite. Der Griff liegt auf dem Bilde links, die ſorgfältig

Digitized by Google

behauene Schaberkante rechts. Einkerbung und Daumenlager sind deutlich bemerkbar.

Stück 23 weiß, leicht bläulich gefärbt, hat an der linken abgerundeten Seite eine Messerschneide, die besonders auf der noch mit Rinde bedeckten Rückseite durch zahlreiche Dengelungsspuren angeschärft ist.

Stück 24, aus schwarzbraunem Material, ist ein Gerät von ganz besonderer Eigenart und vermutlich zum Aufgraben von eßbaren Wurzeln, wozu es sich hervorragend eignet, benutzt. Die Fingerkerbe liegt auf der Abbildung oben, das breite Daumenlager auf der Rückseite hinter dem sichtbaren Vorsprung, welcher bei einer drehenden Handhabung als Widerlager dient. Die Abrundung des Handgriffes ist unverkennbar. Die Rückseite des kleinen Spatens ist löffelartig ausgehöhlt.

Stück 28 grauschwarz, an der Spitze angeschärft.

Stück 29 ist gelbbraun und besonders schön bearbeitet.

Stück 30, graublau, ist sehr bequem zu gebrauchen. Es ähnelt etwas Nr. 23; nur ist die Schneide geradlinig.

Stücke 33 und 34 sind beide durch die karakteristische Fingerkerbe bemerkenswert, welche dem breiten Rücken gegenüberliegt. Vielseitiger Gebrauch hat seine unverkennbaren Spuren hinterlassen.

C. Breitrückengeräte (Tafel III 31, 32, IV u. V 75—79, 83—85).

Eine besondere, in Neuvorpommern und Rügen zahlreich vertretene Gruppe von Geräten, welche zum Schneiden, Sägen, Reißen oder Schaben Verwendung fand, hat einen breit ausgearbeiteten Rücken, der für den aufgelegten Zeigefinger bestimmt war. Der Rücken verläuft entweder geradlinig, geschweift oder scharf geknickt. Einen geraden Rücken sehen wir z. B. bei Nr. 31, 35, 38, 49, 55 und 76—78.

Geschweifte Rücken treten beispielsweise bei Nr. 32, 37, 42, 43, 50, 51 und 79 auf. Bei Nr. 36 und 49 kommt noch ein besonderes Widerlager für die Fingerspitze in Gestalt eines Hornfortsatzes, den ich vielfach beobachtet habe, hinzu.

Digitized by Google

Geknickte, gebrochene Linienführung des Rückens sehen wir bei den Geräten Nr. 39, 41, 44, 45, 52, 53 und 83. Das kürzere Stück ist manchmal für ein, manchmal für zwei Glieder des Zeigefingers bestimmt. Die Kante des Knicks liegt immer in einer Gelenkfuge des Fingers. Diese Form der Anordnung finden wir namentlich bei den Instrumenten, die sowohl zum Schneiden oder Schaben auf Druck, als auch vornehmlich zum Reißen auf Zug beansprucht werden. Ohne die Knickung des Rückens würden sie beim Zuge leicht der Hand entgleiten. Bei den Geräten dieser Art sind die stets bogen- oder hakenförmig vorspringenden Schneiden nach vorn und rückwärts angeschärft. Nr. 44 ähnelt sogar einem Wiegemesser. Besonders bemerkenswert ist Nr. 75, dessen Rücken scharf rechtwinklig umbiegt und eine Bohrerspitze hat. Außerdem kann es nach Lage der Daumenmulde nur von einem Linkser benutzt worden sein.

Sonst verlaufen die Schneiden geradlinig schräg, wie bei Nr. 35, 38, 42, 46, 49, 76, 85 oder gebogen wie bei Nr. 36, 37, 43, 47, 77 und 78. Nr. 43 ist ein ungefähr gleichseitiger Dreikanter, der sich nach zwei Seiten benutzen ließ. Eine Sägeform haben die Schneiden von 48, 50, 51 und 54. Die Säge ist nur eine Abart des Messers und mußte sich, wenn sie nicht sogleich bei der Retusche der Schneide absichtlich hergestellt wurde, notwendiger Weise aus den Scharten scharfer Schneiden infolge des Gebrauches entwickeln.

Das Daumenlager wird, wie fast stets, durch stehen gelassene Teile der ursprünglichen Knollenrinde oder die immer wiederkehrende Delle, manchmal auch durch Kombination beider Arten, gebildet. Die erstere tritt bei Nr. 35, 44 und 46, die letztere besonders bei Nr. 38, 47, 52 und 55 hervor. Nr. 37 hat zu diesem Zwecke sogar einen besonderen Ansatz, Nr. 32 eine wulstartig hervortretende Leiste bei der Bearbeitung behalten. Nr. 84 kann nach Form und Größe allerdings auch geschäftet gewesen sein, wenngleich das Stück ebenfalls bequem handgerecht ist.

Die Farbe der Geräte schwankt in allen Nuancen zwischen weiß über hellblau, grau und braun bis schwarz.

Digitized by Google

Alle dieſe meſſerartigen Geräte ſind nur einſeitig angeſchärft und unterſcheiden ſich dadurch weſentlich von der meiſt bekannten prismatiſchen, länglichen Form der Meſſer, welche ſich von einem Mittelgrat aus dachförmig nach beiden Seiten entwickeln und aus einem vom Kernſtück durch Schlag abgeſprengten Spahn beſtehen. Dieſe Meſſer ſind auch faſt immer in einem Holz- oder Hornſtiel befeſtigt geweſen, während jene dem ausgeſprochenen Handgebrauchstyp angehören.

Es gab zwar auch ähnliche, einſeitige Meſſer oder Sägen, die mit dem Rücken in einen beſonderen Griff gefaßt wurden, doch iſt dieſer Rücken anders und roher geformt. Das weſentlichſte Kriterium wird hier immer die griffliche Feſtſtellung der Handlichkeit des Gerätes bilden.

Unter den Funden der berühmten Feuerſteinwerkſtätte zu Lietzow auf Rügen[1]) ſind ebenfalls Meſſer mit Schneide und Rücken angetroffen. Leider ſind mir die Fundſtücke nicht bekannt, ſodaß ich ſie zum Vergleiche nicht heranziehen kann. Nach der unten angezogenen Beſchreibung ſcheint aber ein großer Teil dieſer Stücke mit ſeinen primitiven Formen in den Rahmen dieſer Arbeit hineinzupaſſen.

D. Chirurgiſche Geräte? (Tafel V, 80—82).

Als eine weitere Gruppe auffallender Feuerſteinerzeugniſſe möchte ich Geräte mit derbem Griff und unverhältnismäßig kleiner und ſcharfer Spitze bezeichnen, von denen ich mehrere geſammelt und zwei unter Nr. 80 u. 82 abgebildet habe. Für techniſche Zwecke der Holzbearbeitung oder dergl. ſind die Spitzen zu zart; allenfalls laſſen ſich damit feine Zeichnungen in Holz oder Bein ritzen. Auch unter den Artefakten der Mikrolithik fand ich manche Stücke, u. a. Meſſerchen mit Querſchneide, die ſo fein angefertigt ſind, daß eine Verwendung als Pfeilſpitze oder dergl. ausgeſchloſſen erſcheint.

In Nr. 81 habe ich ein kleines dünnes Meſſer, das ſicherlich in einen Rohr- und Holzſtiel eingeklemmt wurde, zum beſſeren

1) Dr. Haas im VI. Jahresberichte der Geographiſchen Geſellſchaft zu Greifswald, 1898.

Digitized by Google

Verſtändnis der Frage beigefügt. Es iſt deshalb nicht ausgeſchloſſen, daß derartige Geräte vielleicht zum Aderlaſſen, zum Öffnen von Geſchwüren, zum Tätowieren der Haut mit irgend welchen Stammesabzeichen oder gar zu rituellen Zwecken gedient haben. Das Stück Nr. 82 namentlich, aus weißblauem Material gefertigt und ungemein handlich, läßt kaum eine andere Deutung zu.

Da die ganze Frage aber noch nicht ſpruchreif erſcheint, will ich mich lieber einer beſtimmten Äußerung enthalten und darauf beſchränken, die Aufmerkſamkeit zur weiteren Beobachtung angeregt zu haben.

E. Schaber. Tafel V, 56—74 und VI).

Die Schaber bilden wohl die am weiteſten verbreiteten, am meiſten gebrauchten und am einfachſten herzuſtellenden Handgeräte. Ihre auffallenden Retuſchen haben einerſeits den Zweck der Anſchärfung, anderſeits ſollen ſie ein zu ſchnelles Abſtumpfen der Kanten verhüten. Sie dienten zum Reinigen und Enthaaren der Tierfelle, zum Abſchaben der Knochen, zum Schuppen der Fiſche, zum Entrinden von Holz und ähnlichen Verrichtungen des Haushaltes. Sie haben den Vorzug, nicht ſo zerbrechlich zu ſein wie die feineren Meſſer. Form und Art ihrer Bearbeitung ſind ſo mannigfaltig, daß ich ſchon eine größere Anzahl abbilden mußte, um nur einigermaßen einen Überblick über dieſe Manufaktur der Gegend zu geben.

Die Schaber unterſcheiden ſich von den bisher behandelten Schneidewerkzeugen im Weſentlichen darin, daß ſie nur Zweifingergeräte ſind oder wenigſtens als ſolche gehandhabt werden können. Der Daumen liegt auf, der gekrümmte Zeigefinger im Gegendruck. Die Griffſtellen ſind als ſolche deutlich erkennbar — für den Daumen ſtets Delle oder rauhes Rindenſtück, denen meiſt eine Schlagbeule oder buckelartige Erhebung gegenüberliegt und ſich zwiſchen die Glieder des Zeigefingers hineinſchmiegt.

Nr. 56—74 ſind ſogenannte Rundſchaber, von den Voll- und Halbkreis- bis zu den einfachen Bogen-Schabern. Die letzteren zeigen eine Art von Stielung, namentlich die Nr. 60—64, wie ſie auch bei den oben erwähnten Lietzower Funden beobachtet wurde.

Digitized by Google

Die Nr. 86 und 89 sind verhältnismäßig dünne Halbkreisschaber, deren Werkseite nicht in der Peripherie, sondern im Durchmesser liegt. Ungewöhnlich ist auch Nr. 92 nach Griff und beiderseitiger Verlängerung der Schneide. Die Spitzen sind abgebrochen und wahrscheinlich als Bohrer gebraucht. Dieses Gerät könnte allerdings auch in einem Holzgriff befestigt gewesen sein.

Nr. 87, 88, 91, 93, 95 und 114 haben eine gezähnte Schneide, Nr. 93 zugleich eine Bohrerspitze. Bei Nr. 87 liegt der Griff nach rückwärts. Nr. 94 ist ein nach 3 Seiten gebrauchter Hohlschaber, Nr. 102 eine Vereinigung von Rund- und Spitzschaber. Die übrigen Stücke der Tafel VI möchte ich zu den Spitzschabern rechnen. Karakteristisch ist bei den meisten der Mittelgrat. Einige dickere Exemplare nähern sich in der Form den kleineren Faustkeilen, so Nr. 111 und 113. Alle Farbenschattierungen sind in buntestem Wechsel vertreten.

F. Bohrer. (Tafel VII und VIII).

Die Bohrer oder Stecher stehen den Schabern an Verwendungsmöglichkeit und infolgedessen an Verbreitung nicht nach; nur erforderte ihre Herstellung ein größeres Maß von Sorgfalt und Geschick, dem die Mannigfaltigkeit der Form entspricht. Sie haben sich offenbar aus dem Faustkeil durch Verfeinerung und längeres Ausziehen der Spitze entwickelt (vgl. hierzu Nr. 115 u. 119). Sie dienten zur Durchbohrung von Holz- und Knochengeräten, um Sehnen oder Riemen durch diese hindurchziehen zu können, die feineren Pfriemenspitzen auch zum Durchlöchern der Felle beim Zusammennähen. Vereinzelt können die dargestellten Stücke auch als Lanzenspitzen (so Nr. 138) verwendet sein. Bei den meisten ist dies jedoch unwahrscheinlich; es hätte sonst die Ausbildung des Handgriffes keinen Sinn gehabt. Auch eine Schäftung für den Drillbohrer halte ich für ausgeschlossen.

Die Tafel VII giebt solche Bohrer wieder, deren Griff ungefähr symmetrisch zur Achse liegt. Nr. 115 und 119, von etwa rhombischer Form, sind an den Längskanten schaber-

Digitized by Google

artig angeſchärft. Nr. 116 iſt beſonders intereſſant; der Kopf iſt 3 cm breit, 5 cm lang, vollſtändig horizontal eben bearbeitet und läßt eine große Druckwirkung der Handfläche beim Gebrauche zu. Die Schmalſeiten der Kopffläche ſind zudem retuſchiert.

Nr. 118 hat eine Meißelſchneide und außerordentlich bequemen Handgriff. Die Druckfläche iſt bogenförmig gerundet. Bei Nr. 117 und 143 iſt die Gabelung des Rückengrates zu beachten. Die Stücke 121, 126, 128, 132, 133 u. 146 haben ſchon Flügellappen als Hebelanſätze, die an den heutigen Handbohrer erinnern.

Bei anderen, wie Nr. 122, 129 (Rückſeite), 131, 135, 139 und 140 iſt der Daumengriff wieder ſchön entwickelt. Nr. 136 und 137 ſehen zwar wie Pfeilſpitzen aus, doch ſpricht die Griffbearbeitung hier ebenfalls für den Bohrertyp. Die roheren Formen, welche die Nr. 141 und 144 repräſentieren, zeichnen ſich durch prächtige Patina aus. Hinweiſen möchte ich noch auf die große Ähnlichkeit der Stücke 129, 135 und 148 — trotz ihrer weit von einander entlegenen Fundorte.

Die Tafel VIII veranſchaulicht das Handgriffprinzip der Bohrer in noch deutlicherer und verfeinerter Form. Der Griff iſt nicht mehr ſymmetriſch zur Achſe, ſondern einſeitig ausladend entwickelt und zwar entſprechend der ſchrägen Lage der bohrenden Hand zum Objekte der Arbeit. Der Hebelgedanke iſt am deutlichſten in dem Stücke Nr. 164, ſowie in den Doppelbohrern 163 u. 165 ausgedrückt. Die Ähnlichkeit der Form bei Nr. 154, 159 und 160 einerſeits, ſowie 169 und 177 anderſeits iſt verblüffend. 169 iſt zudem wieder ein ausgeſprochenes Linkſergerät. Die längeren Formen haben faſt ſtets zugleich ausgebildete Schaberkanten. Ein ſehr ſchönes Stück mit Scheibengriff haben wir in Nr. 171 vor uns. Während in den Nr. 178 und 179 die roheſten und älteſten Stücke der Tafel zu erblicken ſind, halte ich 176 und 181 für die jüngſten Vertreter dieſer Zuſammenſtellung; bei dem erſteren iſt ſogar eine Schäftung nicht ausgeſchloſſen. Nr. 180 iſt zugleich als einſeitiges Meſſer bearbeitet und auch als ſolches ſehr bequem zu handhaben.

Digitized by Google

G. Weitere Handgeräte. (Tafel IX).

Zum Schlusse bringe ich noch eine Gruppe der verschiedensten Handgeräte mit Griff, ohne auf ihre Eingliederung in eine bestimmte Typenklasse Gewicht zu legen, mag es sich nun um Messer, Schaber, Bohrer oder Sägen handeln. Das Hauptmerkmal dieser primitiven Feuersteintechnik scheint mir nun einmal der Handgriff zu sein, der uns auch hier wieder in der verschiedensten Form entgegentritt.

In dem Mittelstück Nr. 197 ist der Daumengriff sehr deutlich, wenn auch in primitiver Art betont. In den Nr. 192, 198—200 begegnet uns eine neue Gruppe gerader Griffmesser und -Sägen. Bemerkenswert sind auch die Knopfgriffe, wie wir sie z. B. bei Nr. 186, 195, 196, 205, 206 und 208 sehen. Aus diesen und anderen Stücken scheint das Bestreben hervorzugehen, auch bei den Schabern, wie schon bei den Bohrern zum Teil geschehen, den Griff nicht nur in die allgemeine Form des Gerätes zu legen, sondern als einen besonderen Teil desselben herauszuarbeiten. Wie würden damit, wie bei den Kolbengeräten, Übergangsformen zu den Schaftwerkzeugen vor uns haben.

* * *

Wenn wir das abgebildete Material, dessen Formenreichtum nur annähernd wiedergegeben werden konnte, nochmals überblicken, so würden wir ohne Kenntnis seiner Fundorte wahrscheinlich gar nicht auf den Gedanken kommen, diese Handgeräte der neolithischen Kultur zuzuschreiben, sondern sie unbedenklich als paläolithisch, zum Teil vielleicht sogar als eolithisch bezeichnen. Unter eolithischen Artefakten verstehen wir allerdings heute nicht mehr im ursprünglichen Sinne nur die tertiären bis ins Miocän, vielleicht sogar ins Oligocän zurückreichenden Funde mit ihren reinen Benutzungsspuren von Absplitterung und Abstumpfung ohne jede Formgebung, sondern auch spätere Erzeugnisse der Steintechnik aus dem älteren Diluvium, welche schon Anschärfungsretuschen, also regelmäßige Absplitterungen und intentionelle Bearbeitung aufweisen. Die Anfangsspuren der menschlichen Kultur lassen sich durch die bahnbrechenden

Digitized by Google

Entdeckungen der letzten Jahre, namentlich auf dem klassischen Boden Frankreichs und Belgiens, immer weiter rückwärts verfolgen, sodaß über kurz oder lang auch hier noch eine deutlichere Unterteilung der eolithischen Epoche nötig werden wird.

Daß eine Reihe von Gelehrten, unter anderen auch Deecke, nur von neolithischen Feuersteingeräten Norddeutschlands wissen will, hängt mit der Rolle zusammen, die dieses Flach- und Hügelland in der großen wiederholten Nordlandsvereisung gespielt hat, deren Vorgänge uns durch die Arbeiten von Credner, Deecke, Elbert, Geinitz, Keilhack, Klose, Wahnschaffe und anderer Forscher so lebendig vor Augen gestellt sind. Mit diesem geologischen Phänomen, das einen tiefen Einschnitt in alles Wachsen und Werden in unseren Breiten machte, müssen wir als einer mehrfachen, den Zusammenhang der Dinge durchbrechenden Lücke und Stillstandsperiode der menschlichen Urgeschichte rechnen, aus denen sich aber anderseits auch neue Ausgangspunkte für uns ergeben.

Die Überdeckung unserer Gegenden mit den gewaltigen Firnfeldern des Inlandeises von 1000 und mehr Metern Mächtigkeit mußte mit ihrem ungeheueren schiebenden Drucke alle Spuren etwa vorhandenen Lebens der Vorzeit vernichten oder wenigstens verwischen. Die erodierende Kraft der Gletscherströme und die abhobelnde Gewalt des Eises war so groß, daß nach Deecke z. B. auf Rügen das Diluvinm, die Moränen- und Schmelzwassersedimente ohne tertiäres Zwischenglied unmittelbar auf der Kreide liegen. Die vorhandenen Knochenreste von Tieren der Zwischeneiszeiten mußten, soweit sie nicht im „Schatten" von Aufragungen des Grundgebirges Schutz fanden, vom Geschiebe verschleppt und bis auf die härteren Teile zerrieben werden. Nach den Angaben des genannten Geologen sind bis heute aus diluvialen Schichten nur rd. 10 Funde von Elephas primigenius bekannt. Dennoch ist sicher, daß auch in unserem Interglazial eine reiche Pflanzen- und Tierwelt den zurückweichenden Gletschern wieder in die Gebiete nordwärts folgte, aus denen sie umgekehrt beim Vordringen der skandinavischen Eisfelder südlich bis zum Rande der entgegenströmenden Alpengletscher zurückgedrängt war. In diesem Länderstreifen, der sich von Nordfrankreich über Belgien und Mittel-

Digitized by Google

deutſchland bis nach Oberöſterreich hinzog, erhielt ſich auch der diluviale Menſch, der uns in zahlreichen Funden, hauptſächlich als Troglodyte von Krapina in Kroatien und Taubach bei Weimar, bekannt geworden iſt und der unter günſtigen Lebensbedingungen am Ende der Eiszeit im ſogenannten Magdalénien [1]) ſeine höchſte Blüte erreichte. Die kunſtvollen Stein- und Knochengeräte dieſer mit dem Renntier lebenden Zeitgenoſſen, ihr Form- und Farbenſinn, von dem uns durch zahlloſe Schnitzereien und Höhlengemälde Kunde hinterlaſſen iſt, verraten bereits eine verhältnismäßig hohe Stufe der menſchlichen Kultur und den Übergang von der dunkelen Höhle zn den beweglichen freieren Zeltwohnungen.

Hinter dieſem Kapitel ſetzt plötzlich eines der großen Rätſel der Vorgeſchichte ein — der ſpätpaläolithiſche Jägermenſch entſchwindet unſeren Blicken und nach einer viele tauſend Jahre umfaſſenden, durch keine Funde bisher ausgefüllten Lücke taucht ein neues Menſchengeſchlecht auf, deſſen Heimat wir noch nicht kennen. In dieſer Zeit bildete ſich der finſtere, von Sümpfen durchzogene Urwald, der Mitteleuropa durchteilte, die germaniſche Raſſe von den ſüdlicheren Völkern trennte und damit die Grundlage ſchuf für eine ſelbſtändige Entwickelung unſerer nordiſchen Kultur, deren weitere Ausläufer dereinſt berufen ſein ſollten, die Welt zu beherrſchen. Von den Meeresküſten aus, wo wir dem nacheiszeitlichen Menſchen wieder begegnen, mußte er ſich erſt langſam ausbreiten längs des Waſſers, um dann an den Stromufern im Kampfe mit der Wildnis wieder in das Innere des Landes vorzudringen.

In den Muſchelhaufen der Meeresufer, namentlich Dänemarks, den bekannten Speiſeplätzen dieſer Epoche, haben uns unſere Vorfahren die Zeugen ihrer transneolithiſchen Exiſtenz hinterlaſſen, deren Zeit nach den neueſten Forſchungen auf rd. 8—6000 Jahre v. Chr. geſchätzt wird. Als ein gewaltiger Rückſchritt gegen die frühere Jägerkulturſtufe mnß uns zunächſt

---

1) Nach der berühmten Höhle von La Madeleine bei Tursac in der Dordogne benannt.

Digitized by Google

dieſes Wiederauftauchen der Menſchen erſcheinen, wenn wir die rohen Stücke ihrer Werkzeuge und Waffen betrachten. Auch bei uns würden wir wahrſcheinlich die Muſchelhaufen längs der Küſten finden, wenn nicht die See die Hochufer verſchlungen hätte, deren Rückgang von Geinitz auf rd. 1000 m für ein Jahrtauſend berechnet iſt und wenn nicht andere flachere Küſtenteile bei der großen poſtglazialen Litorinaſenkung des Landes, welche nach Kloſe[1]) 10—20 m für Vorpommern gegen 50 m in Mecklenburg betrug, unter dem Meeresſpiegel verſchwunden wären. Damals verband noch eine große Länderbrücke Norddeutſchland mit Skandinavien und machte aus der Oſtſee ein „mare clausum“, ein Süßwaſſermeer. Erſt ſpätere Hebungen und Senkungen haben den Landgürtel nach der Nordſee zu wieder durchbrochen und damit in der Hauptſache die heutige Küſtengeſtaltung des baltiſchen Meeres geſchaffen.

An der Grenze von Wald und Waſſer hauſte der damalige Menſch als Jäger und Fiſcher. Die älteren Steingeräte, die uns aus den Muſchelhaufen überkommen ſind, zeigen nur rohe wenn auch neue Formen. Insbeſondere fallen die breiten, geraden und ſcharfen Schneiden auf, auf die man ohne ſonſtige ſorgfältige Bearbeitung beſonderes Gewicht legte. Trotzdem iſt in der überwiegenden Zahl der Geräte das Schäftungsprinzip zu erkennen, das zu dem Gegenſtande unſerer Abhandlung ſchon in einem gewiſſen Gegenſatze ſteht. In verhältnismäßig kurzer Zeit im Vergleiche zu den gewaltigen Zeiträumen der etwas ſtagnierenden Paläolithik bauten nun unſere Vorfahren mit bewundernswertem Formgefühl den großen Formenreichtum der neueren Steinzeit auf, die vielleicht zum Beginn des zweiten Jahrtauſends vor Chriſtus langſam und unmerklich in die Bronzezeit überging. Aus jener Zeit müßte alſo unter Vorausſetzung einer erſtmaligen poſtglazialen Beſiedelung der größte Teil der Geräte ſtammen, die uns heute beſchäftigen. Ihr typiſcher und offenbar konventio-

1) H. Kloſe, Die alten Stromtäler Vorpommerns, ihre Entſtehung, urſprüngliche Geſtalt und hydographiſche Entwickelung im Zuſammenhange mit der Litorinaſenkung. IX. Jahresbericht der Geographiſchen Geſellſchaft zu Greifswald. 1905.

Digitized by Google

neller Karakter zwingt uns aber den Gedanken auf, daß sie in der Mehrzahl nicht nur Neben- oder Gelegenheitsprodukte der Neolithik sind, sondern eine ältere, selbständige Stufe dieser Entwickelung darstellen müssen. Fast will es unter solchen Umständen den Anschein erwecken, als wenn für die schnell aufsteigende Kultur der in der Nacheiszeit nordwärts wieder vordringenden Menschheit eine große Rekapitulation gelten müsse, wie wir sie z. B. auch im biogenetischen Grundgesetze kennen, daß also die gesamten niederen Stufen der Feuersteintechnik von den ersten Anfängen an noch einmal in Kürze wiederholt worden wären, ehe diese Kunst hier so recht bodenständig wurde. Die Ähnlichkeiten mancher Geräte mit den Erzeugnissen viel älterer Stufen sind zu merkwürdig, als daß wir sie hier übergehen dürften.

Klaatsch[1]) äußert sich zu dieser Frage: „Die reichen Schätze, die z. B. das nördliche Deutschland, namentlich die Insel Rügen, an neusteinzeitlichen Funden bietet, führen zu ganz auffälligen Parallelen mit manchen französischen Feuersteinmessern aus der Mammutperiode. Der Silextypus von Solutré[2]) findet sich wieder, die Magdalénienlamellen ebenfalls. Aber auch die primitiveren Methoden der Steinbearbeitung setzen sich in die späteren Perioden fort. Wir erkennen auch hier wieder, daß aus der Form eines einzelnen Feuersteininstrumentes ein Schluß auf die Periodeneinreihung nicht möglich ist. Stets ist die Kombination derselben mit anderen Instrumenten oder mit Tierknochen für das Urteil maßgebend."

Auf einige Beispiele dieser merkwürdigen Ähnlichkeit möchte ich aufmerksam machen. Natürlich müssen wir dabei von der etwa bemerkbaren Verschiedenheit des Rohmaterials absehen.

Unter den deutschen Funden der altdiluvialen Feuerstätten von Taubach, die noch in diesem Frühjahr durch weitere Funde im Steinbruche des benachbarten Ehringsdorf, südlich von Weimar, ergänzt sind, finden sich manche Stücke, die sich ohne Zwang

1) Klaatsch, Die Entwickelung des Menschengeschlechtes in „Weltall und Menschheit". 2. Band p. 310.

2) Berühmte paläolithische Fundstelle im Dep. Saône-et-Loire.

Digitized by Google

unſeren Tafeln VII und VIII einfügen ließen. Selbſt der gekrümmte Bohrer iſt dort ſchon vertreten. Stücke wie Nr. 141, 144 oder 179 können wir unbedenklich den gleichaltrigen franzöſiſchen Sammlungen aus den Fundſtätten des Sommethales angliedern. Auch verſchiedene unſerer Fauſtkeile haben mit den Typen von Chelles und St. Acheul im Sommethale unverkennbare Ähnlichkeit. Von den ungefähr dreieckigen Stücken der Tafel I laſſen ſich einzelne mit altägyptiſchen paläolithiſchen Funden aus dem Niltale oberhalb Thebens oder den Funden vom Lac Karâr in Algier vergleichen. Auch jungdiluviale Feuerſteingeräte der Dordogne haben ganz nahe Verwandte unter unſeren Schabern und Bohrern. Ein Gegenſtück zu Nr. 82 fällt uns unter den Klaatſch'ſchen Funden aus dem Vezère-Tale beſonders auf.

Selbſt das gelobte Land der Bibel wartet mit ähnlichen Stücken aus ſeiner paläolithiſchen und eolithiſchen Periode auf, unter denen wir ſogar unſeren doch ziemlich auffallenden Bohrer 133 wiederfinden. Das Keßlerloch, eine Renntierhöhle bei Thaingen im Kanton Schaffhauſen, liefert ein ſchönes Pendant zu Nr. 138, an dem ſelbſt die Seitenzähnung der Kante nicht fehlt. Und nun erſt die klaſſiſchen Funde des belgiſchen Landesgeologen und Konſervators am Königlichen Muſeum für Naturgeſchichte zu Brüſſel, des Vorkämpfers der eolithiſchen Forſchung, Rutot aus dem Tertiär und Diluvium Belgiens und Frankreichs. Die Fülle der Ähnlichkeiten verwirrt uns ohne einen anderen Aufſchluß zu gewähren als die Erkenntnis, daß ein großer einheitlicher Zug durch die Jahrhunderttauſende der menſchlichen Kulturgeſchichte hindurchgeht.

Blanckenborn [1]) lehnt Ähnlichkeitsſchlüſſe ebenfalls ab: „Die einzelnen Werkzeugtypen haben meiner Auffaſſung nach als Leitformen nur eine beſchränkte Bedeutung, indem ſie nur die jeweilige untere Grenze der vertikalen Verbreitung markieren, nicht aber die obere. Sogenannte Mesvinientypen [2]) können nach oben

1) Blanckenborn, Über die Steinzeit und die Feuerſteinartefakte in Syrien-Paläſtina. Zeitſchr. für Ethnologie. Heft 2 u. 3. 1905 p. 457.

2) Nach dem belgiſchen Eolithenfundorte Mesvin von Rutot ſo genannte Epoche.

Digitized by Google

bis ins Neolithikum hinaufgehen. Damit wären sie dann also keine eigentlichen Eolithe im buchstäblichen und ursprünglichen Sinne dieses Wortes mehr, sondern teilweise eher als Paläolithe bezw. Neolithe zu bezeichnen. Bisher hat man aber diese beiden letzten Worte überhaupt noch kaum angewandt in der richtigen Erkenntnis, daß die große Mehrzahl der Paläolithe sicher auch ins Neolithikum übergeht und eine scharfe Grenze da nicht existiert. Dagegen kann man heute wohl eine eolithische, paläolithische und neolithische Periode von einander künstlich scharf trennen und zwar entweder nach allgemein geologisch stratigraphischen Grundsätzen für alle Länder einheitlich oder vom rein kulturellen Standpunkte aus für jedes Land verschieden. Mit den einzelnen Artefaktentypen aber geht es genau, wie mit den Petrefakten oder Leitfossilien und den Sediment- und Eruptivgesteinen. Diese können sich unverändert und in gleicher Beschaffenheit vertikal auf mehr Perioden verbreiten, als man ursprüglich sich vorgestellt hat und man hat deswegen noch kein Recht, ihnen sofort für jede Periode besondere Namen beizulegen."

Wir müßten uns deshalb bei Annahme einer einheitlichen, nur nacheiszeitlichen Kultur hüten, aus der offensichtlichen Ähnlichkeit der Artefakte verschiedenster Länder andere Schlüsse zu ziehen, als die, welche sich aus der Wesenseinheit der menschlichen Intelligenz und ihrer Anwendung bei der Benutzung und Bearbeitung der natürlichen Hülfsmittel ergeben. Andere Gesichtspunkte sprechen freilich mit, wenn wir einen Teil unserer Funde als älter und interglazial betrachten, weil unter dieser Voraussetzung sich nicht zu leugnende, unmittelbare Beziehungen räumlicher und zeitlicher Art ergeben. Die Annahme der Existenz eines diluvialen Menschen bei uns, gegen die man sich so vielfach sträubt, hat durchaus nichts Absurdes an sich. Die großen Vergletscherungen wurden von Warmzeiten unterbrochen, deren z. T. feuchtwarmes, z. T. trockenkühles Klima, belegt durch die Reste des damaligen Tier- und Pflanzenlebens, sehr wohl dem Menschen den Aufenthalt in unserer Zone möglich gemacht hat. Namentlich die Mitte einer Zwischeneiszeit, in der sich die gewaltigen Fluten der Gletscherschmelze verlaufen hatten, müßte

Digitized by Google

ein erträgliches Daſein geſtattet haben, zumal wenn man bedenkt, daß bei dem periodiſchen Auftreten der Erdballvereiſung es durchaus nicht ausgeſchloſſen iſt, daß wir ſelbſt zur Zeit inmitten einer großen Interglazialepoche leben. Wenn auch bei uns keine Felshöhlen dem Jäger Unterſchlupf vor den Unbilden der Witterung gewähren konnten, ſo beſtand doch die Möglichkeit, geſchützte Lagerplätze in den Niſchen ſteiler Lehm- oder Mergelufer, die das Hochwaſſer oder das Meer angeſchnitten hatte, zu beziehen. Eine primitive Auskleidung der Lager mit Bäumen und Äſten, ſowie Reiſig- oder Rohrwänden als Wind- und Wetterſchutz iſt ſehr wohl denkbar. In den Abris-sous-roches, den franzöſiſchen paläolithiſchen Wohnungen unter Felsüberhängen, haben wir im Prinzip ſchon dasſelbe Bild. Nicht zu vergeſſen iſt auch, daß dem Menſchen dieſer Zeit das Feuer als wärmendes und leuchtendes Element durchaus nicht unbekannt war.

Daß der Nachweis einer tertiären oder diluvialen Beſiedelung Rügens und Vorpommerns beſonders ſchwierig iſt, dürfte nach den früheren Ausführungen über die dreifache Vereiſung des Landes nicht Wunder nehmen. Die mächtigen Druckwirkungen und Stauchungen des Eiſes und die Ströme des Schmelzwaſſers warfen die Ablagerungen der Vorzeit immer wieder durcheinander zu ganz diskordanten Schichtungen und veränderten durch den Geſchiebetransport auf bedeutende Entfernungen vollſtändig die frühere Lagerung. Wann die erſte Eiszeit eintrat, wiſſen wir nicht genau, jedenfalls fiel ſie in eine Zeit an der Grenze von Tertiär und Diluvium, in der uns aus den eisfrei gebliebenen Gebieten Mitteleuropas ſchon zahlreiche Spuren des Menſchen bekannt ſind. Im Tertiär ſoll nun in Pommern[1]) die Kreide, welche das wichtigſte Material für die Steinwerkzeuge liefern mußte, nicht zugänglich geweſen ſein, da ſie abgeſehen von einer vorübergehenden Randentblößung im älteſten Eocän ſpäter mit einer dicken Schicht von Sandſtein, Baſaltaſchen, Tonen, miocänen Kieſen und anderen Ablagerungen hoch überdeckt wurde. Deecke

1) Deecke, Zur Eolithenfrage auf Rügen und Bornholm. Mitteil. des naturwiſſenſchaftl. Vereins zu Greifswald. 36. Jahrgg. (1904) 1905.

Digitized by Google

läßt allerdings die Frage offen, ob nicht doch in präglazialer, also pliocäner Zeit Feuersteinschichten, durch Fluß-Erosion der Decke oder durch Krustenbewegung der Erde entblößt sind. Ein Einwand gegen die Möglichkeit des Vorkommens eolithischer Werkzeuge aus dieser Periode kann also mit solcher Begründung nicht aufrechterhalten werden, wenn tatsächliche Funde für das Vorkommen sprechen sollten, umso weniger als uns über die ursprüngliche Höhe der rügenschen Kreide nichts bekannt ist. Die erste Vergletscherung hobelte die tertiäre Decke der Kreide ab und führte auch die obersten Kreidekalke der dänischen Stufe mit einigen Schichten des Obersenon hinweg, um sie mit großen Stillstandslagen des Rückzuges in den Kieslagern auf der Linie Neubrandenburg-Stettin nnd weiter südlich bis Eberswalde und Umgegend wieder abzusetzen. Wollen wir selbst annehmen, daß von diesem vorzüglichen Material zur Herstellung der Feuersteingeräte fast gar nichts von dem abschmelzenden Eise in unseren Gebieten zurückgelassen wurde, so kann über den abgehobelten Schichten der obersenonischen Kreide doch nur eine verhältnismäßig dünne Geschiebe- oder Sanddecke wiederaufgebaut sein, deren Durchbrechung namentlich an den Meeresuferrändern den Bächen nicht schwer geworden sein kann. Auf diesem Wege würden dann neue unerschöpfliche Feuersteinlager einer danach suchenden Menschheit erschlossen sein und eine erste Zwischeneiszeitkultur ermöglicht haben, ein Umstand, der mir übersehen zu sein scheint. Dasselbe gilt natürlich in noch höherem Maße von der zweiten Hauptvereisung, nach deren Zurückweichen wir dem Menschen der Taubachstufe in Mitteldeutschland begegnen.

In der nachfolgenden Interglazialzeit kamen noch die großen Schollenbrüche des Untergrundes mit ihren Hebungen und Senkungen des Landes hinzu, die weiteres Flintmaterial zur Verfügung stellten. Was diese oder die ersten Interglazialzeiten etwa an Artefakten geschaffen haben, mußte notwendigerweise von der folgenden letzten Vereisung mit deren Abschmelzprodukten vermengt und verschleppt werden und sich in größerer oder geringerer Tiefe in den sich durchragenden, vom Wasser durchfurchten alt- und jungdiluvialen Schichten wiederfinden, auf denen die post-

Digitized by Google

glaziale Kultur ihre nunmehr kontinuierliche Entwickelung bis in die geſchichtliche Zeit hinein nehmen konnte. Auf das Auffinden von ungeſtörten, nur überlagerten Feuerſtellen, deren Spuren ſonſt unverwüſtlich ſind, werden wir unter ſolchen Verhältniſſen allerdings bei uns wohl kaum zu rechnen haben. Wenn wir überhaupt erſt die Forderung einer primären Lagerung etwaiger Fundobjekte fallen laſſen, werden wir geneigt ſein, den weiteren Erörterungen mit größerer Objektivität zu folgen.

Selbſt gelegentlich an der Oberfläche des Bodens gemachte Funde würden an und für ſich einen paläolithiſchen oder eolithiſchen Karakter der Stücke keineswegs ausſchließen. Berückſichtigen wir die auslaugende Wirkung des Waſſers einerſeits bei allen lehmigen und tonigen Böden und die äoliſchen Kräfte anderſeits, die den ausgetrockneten Sand in oft überwiegend einſeitiger Richtung weitertreiben, ſo gehen wir wohl mit der Annahme nicht zu weit, daß dieſe verbündeten bezw. ſich ablöſenden Einwirkungen eine Bergkuppe oder deren Hang in einem Jahre um 1 cm abtragen können, namentlich wenn ſie in Unwetterformen auftreten. In einem Jahrhundert macht das ſchon 1 m, in 10 Jahrtauſenden, mit denen wir hier nur ſeit dem Wiederauftreten des Menſchen ſchon rechnen müſſen, aber bereits 100 m Abtragung aus. Wenn wir ſelbſt doppelt oder vierfach zu hoch gegriffen haben ſollten, dürfte doch einleuchten, daß auf dieſem Wege Steineinſchlüſſe tieferer Schichten allmählich an die Oberfläche gebracht werden und infolgedeſſen eine Bereicherung der Krume an dieſem Materiale eintreten muß. Als Beweiſe für das diluviale Alter von Artefakten können allerdings ſolche Funde bei der oben erörterten Unſicherheit ihrer äußeren Merkmale wohl ſelten gelten, aber ihre Auffindung nahe der Oberfläche iſt auch, wie ich betonen möchte, durchaus kein Beweis für ihr nur poſtglaziales und neolithiſches Alter. Wenn ſolche Objekte die früher ſchon erörterte leichte Schrammung und weiche Kantenrundung der Geſchiebepatina, im Gegenſatze zur Lagerungspatina, aufweiſen, ſo ſpricht dies m. E. dafür, daß ſie einer älteren transglazialen, d. h. über mindeſtens eine Vereiſung zurückreichenden Epoche angehören, ſofern eine ſolche Möglichkeit überhaupt zugegeben wird.

Digitized by Google

Die Eolithenfrage wurde m. W. für unsere Heimat zuerst angeschnitten von dem um die Förderung der Landeskunde so hoch verdienten Geheimrat E. Friedel-Berlin[1]). Er fand bereits im Jahre 1865 im Diluvialkies bei Wostewitz, südlich von Sagard auf Rügen, eine dem Obersenon angehörige grauschwarze Feuersteinknolle, die bequem in der Faust liegt, rübenartig, an der Spitze und einen Seite verletzt durch Schläge und Absplisse, die nicht durch geologische Gewalt, sondern nur von einem zielbewußten Wesen durch wiederholten Gebrauch entstanden sein können. Die Wissenschaft verhielt sich dem Funde gegenüber meist skeptisch, als Friedel, namentlich nach dem Studium der westeuropäischen Paläolithe und Eolithe, dieses Feuersteingerät für ein vom Urmenschen zugerichtetes eolithisches Werkzeug erklärte. Auch seit 1900 hat er auf Rügen, namentlich auf den Halbinseln Wittow und Jasmund, sowie auf Hiddensöe zahlreiche bearbeitete Feuersteine gesammelt, die er dem älteren Diluvium, wie es sich unter dem Schutze der Kreidehorste erhalten hat, zurechnete.

Dr. P. G. Krause-Marburg fand in den Kiesgruben seiner Heimat Eberswalde, deren genetischer Zusammenhang mit unserer Gegend oben schon erörtert wurde, neben sonstigen Funden an Knochen und Zähnen von Tieren der Interglazialzeit einen zweifellos von Menschenhand bearbeiteten Feuersteinschaber, den er in Bd. XXII des Archivs für Anthropologie näher beschrieben hat.

Dr. W. Zenker-Frauendorf bei Stettin hat aus den Diluvialgeschieben der dortigen Gegend eine Reihe von Feuersteinartefakten gesammelt und der 35. Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft 1904 in Greifswald vorgelegt.

In Kiesgruben bei Posen, sowie in Rüdersdorf bei Berlin sind ebenfalls Funde dieser Art gemacht. In Rixdorf wurde sogar das hintere Stück einer diluvialen Menschenschädeldecke gefunden. Dr. Hahne-Magdeburg, der insbesondere die Elbgegenden durchforschte, hat auch auf Rügen eine Reihe von Artefakten gesammelt, denen er eolithischen Karakter zuspricht.

---

1) U. a. Brandenburgia, Monatsblatt der Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg Nr. 1, 1903.

Digitized by Google

Besonders wichtig erscheinen aber die Funde von Prof. Jaekel aus den Kiesgruben zu Freyenstein in der Prignitz, dicht an der mecklenburgischen Grenze gelegen. Die in der Zeitschrift für Ethnologie, Heft 5. 1903, abgebildeten und beschriebenen Feuersteinknollen weisen den Eolithentypus in der reinsten, aber doch unverkennbarer Form auf. Auch sie entstammen der Rügenschen Kreide.

Wieviel Material zu dieser Frage etwa sonst noch von Freunden der geologischen und urgeschichtlichen Forschung gesammelt ist, weiß ich nicht. Jedenfalls ist es sehr dürftig und deshalb eine Belebung des Interesses weiterer Kreise dringend geboten. Ich selbst habe die volle Bedeutung solcher Funde erst sehr spät erkannt und glaube deshalb der Sache einen Dienst zu erweisen, wenn ich hiermit auf 2 Stücke meiner Sammlung besonders aufmerksam mache, die aus zweifellos unberührten diluvialen Schichten stammen und auf Tafel II in den Nr. 18 und 20 abgebildet sind. Beide Faustkeile weisen merkwürdigerweise die beilartige Längsschneide auf, wie oben schon erörtert wurde.

Nr. 18 stammt aus der früheren Domäne, jetzigen Rentengutskolonie Camitz im Kreise Franzburg, gegenüber der mecklenburgischen Stadt Marlow. Auf einem der hohen, nahe dem breiten Recknitztale liegenden, von mächtigen Kieslagern durchsetzten Hügel wurde ein Brunnen von 24 m Tiefe erbohrt. Der fragliche Stein lag zwischen anderen Kiesen oben auf dem Bohrschutthaufen. Er muß also aus den tieferen Schichten des Bohrloches stammen. Ich bin zwar nicht dabei gewesen, wie er heraufbefördert wurde, sondern kam erst kurz nach beendigter Bohrung an die Stelle; ich wüßte aber nicht, wer dazu Anlaß gehabt haben sollte, gerade solch einen, für einen Laien sehr unscheinbaren Stein nachträglich auf den Erdhaufen zu werfen. Von den Kiesgruben dieser Feldmark und namentlich den Anschnitten des Talgehänges verspreche ich mir noch weitere Aufschlüsse.

Nr. 20 ist noch schöner bearbeitet und stammt aus dem steilen Lehmufer der rügenschen Küste bei Lobbe, südlich von Göhren. Das Stück saß mehrere Meter unter der Oberfläche

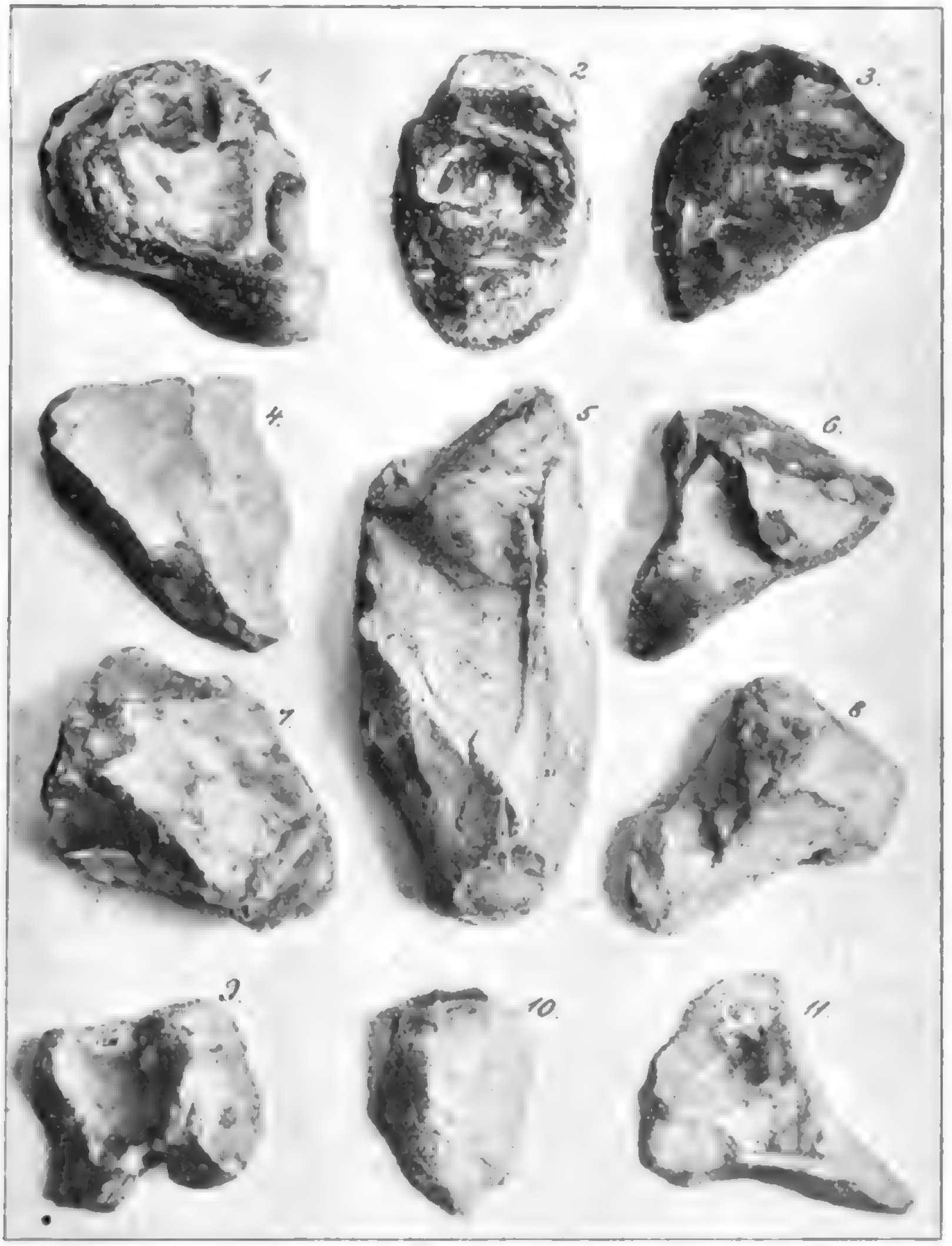
Digitized by Google

nahe dem Strande und ſah aus dem vom Meere ausgewaſchenen Ufer hervor, aus dem ich es ſelbſt herausgebrochen habe, um es dann erſt von dem anhaftenden Lehm im Waſſer zu befreien.

Die bekannte Tücke des Objektes liefert mir noch während der Drucklegung ein drittes Steingerät in die Hand, das aus dem „Felſenfeuerſtein" Hälleflinta gefertigt iſt und an 2 Stellen die unverkennbare Parallelſchrammung und Glättung durch Gletſcherſchliff aufweiſt. Es gehört zum Typ B der Kolbengeräte und ähnelt dem auf Tafel III abgebildeten Stücke 21. Der Griff iſt aber noch kolbenähnlicher und mit mehreren Fingerkerben verſehen. Gefunden habe ich es auf der Feldmark Gerdeswalde, Kreis Grimmen, ſüdlich von Horſt (Meßtiſchblatt Nr. 513 der Landesaufnahme) in einer im Winkel von Ryck und Horſter Grenzgraben liegenden Kiesgrube — bei Höhenzahl 10 des Meßtiſchblattes. Ich will mich zwar aller voreiligen Schlüſſe enthalten, glaube aber mehrfachen Anlaß zu der Annahme zu haben, daß die Bearbeitung älter als der Schliff ſein muß. Ich unterbreite das ſeltene Fundſtück gern einer ſachverſtändigen Prüfung.

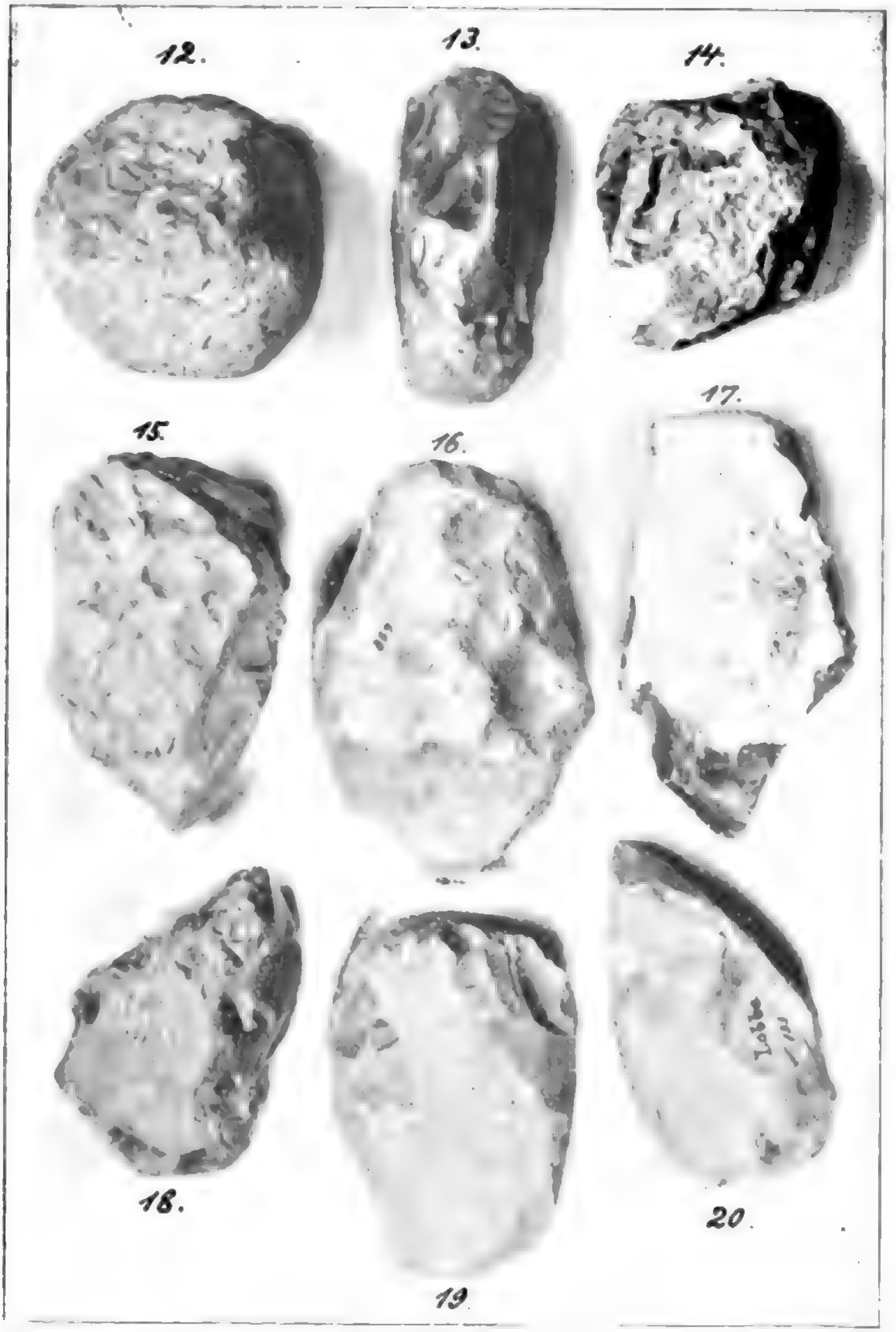
Zu einer geologiſchen Würdigung der Fundſchichten fehlt mir leider die nötige Schulung. Dennoch erſcheint mir die Bedeutung der Stücke groß genug, um ſie dem Leſerkreiſe nicht vorzuenthalten und dadurch andere vielleicht zu eigenen Beobachtungen anzuregen. Viel Material muß noch zuſammengetragen werden, ehe die Frage ſpruchreif wird und hierzu kann ein jeder, der offene Augen hat und mit Intereſſe die Vorkommniſſe in der ihn umgebenden Natur verfolgt, nach ſeinen Kräften beitragen.

Digitized by Google



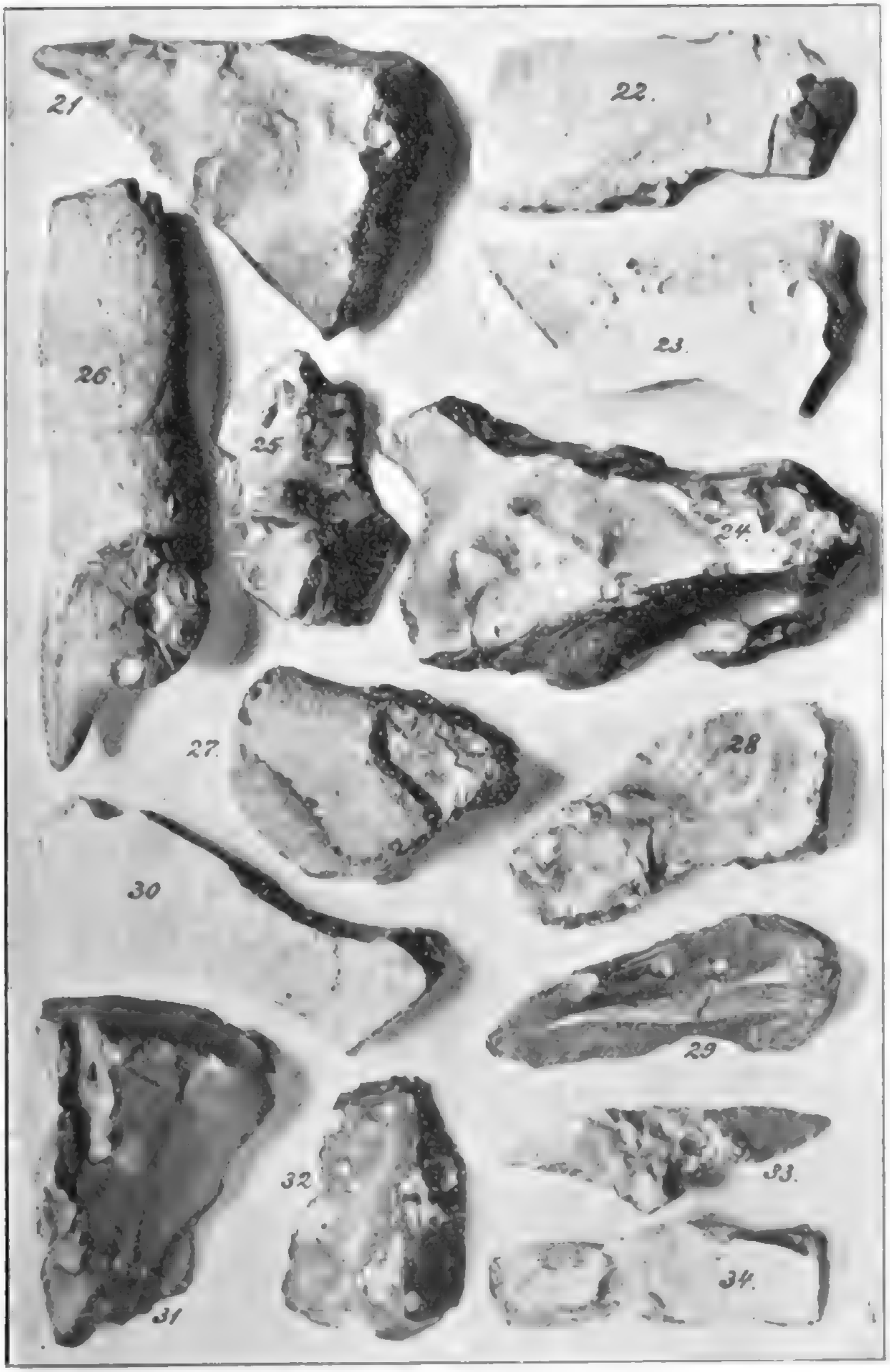
Fundorte: 1—3. Poseritz, Kr. Rügen. — 4. Gerdeswalde, Kr. Grimmen. — 5. Franzburg, südl. Feldmark. — 6. Camitz, Kr. Franzburg. — 7. (wie 5). — 8. Zemitz, Kr. Greifswald. — 9. Posewald, Kr. Rügen. — 10. (wie 8). — 11. Gremersdorf, Kr. Grimmen.

Digitized by Google



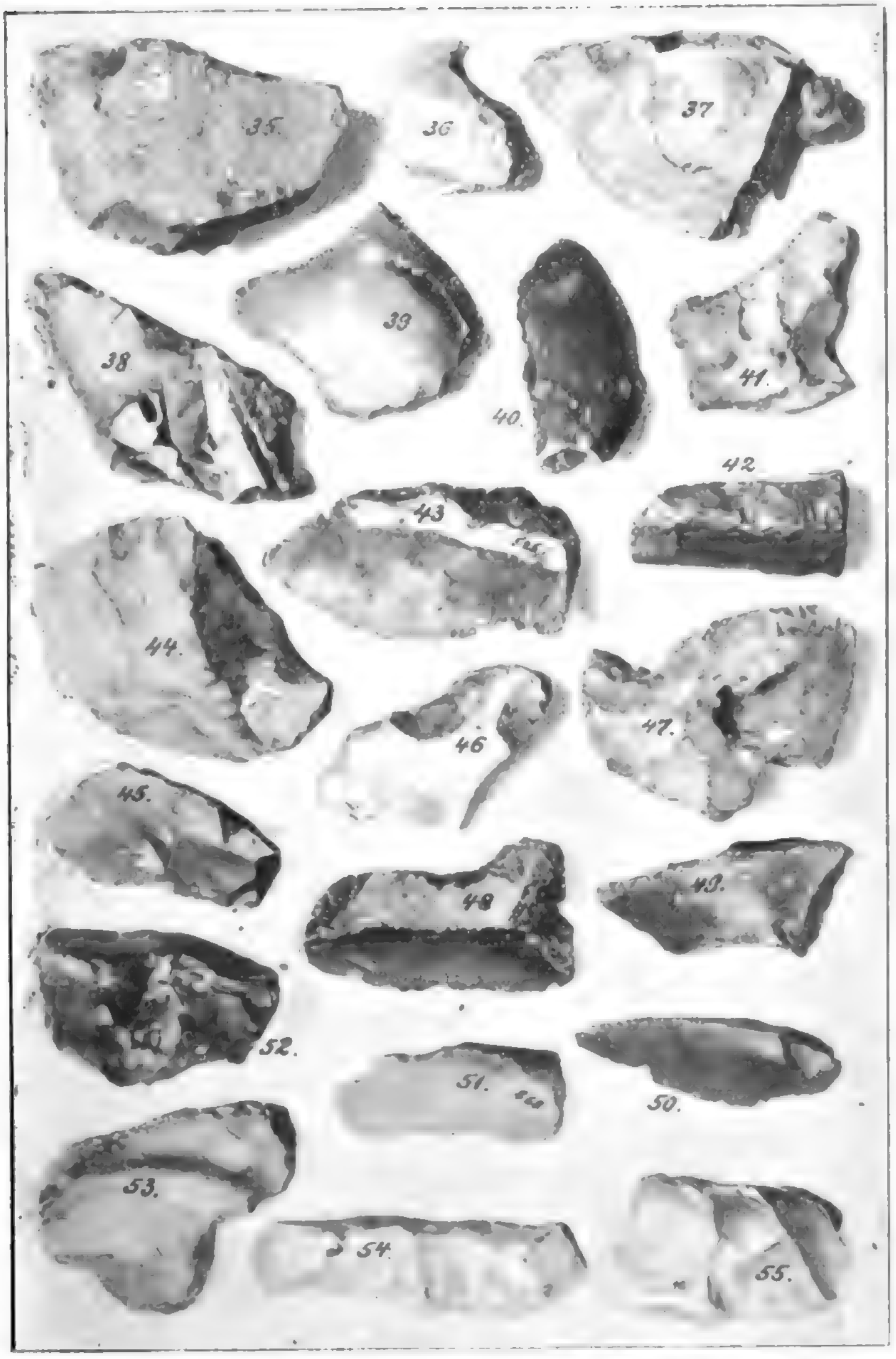
12–13 Neuendorf, Kr. Grimmen. — 14. Horst, Kr. Grimmen. — 15—18. Camitz, Kr. Franzburg. — 19. (wie 12). — 20. Lobbe, Kr. Rügen, Steilufer der Küste.

Digitized by Google



21. Tarz, Kr. Rügen. — 22—23. Camitz, Kr. Franzburg. — 24. Glödenhof, Kr. Greifswald. — 25. Poseritz, Kr. Rügen. — 26. (wie 22). — 27. Gerdeswalde, Kr. Grimmen. — 28. Blandow, Kr. Rügen. — 29. (wie 25). — 30. Franzburg (Hellberge). — 31—32. (wie 25). — 33. Repzin, Kr. Greifswald. — 34. Posewald, Kr. Rügen.

Digitized by Google

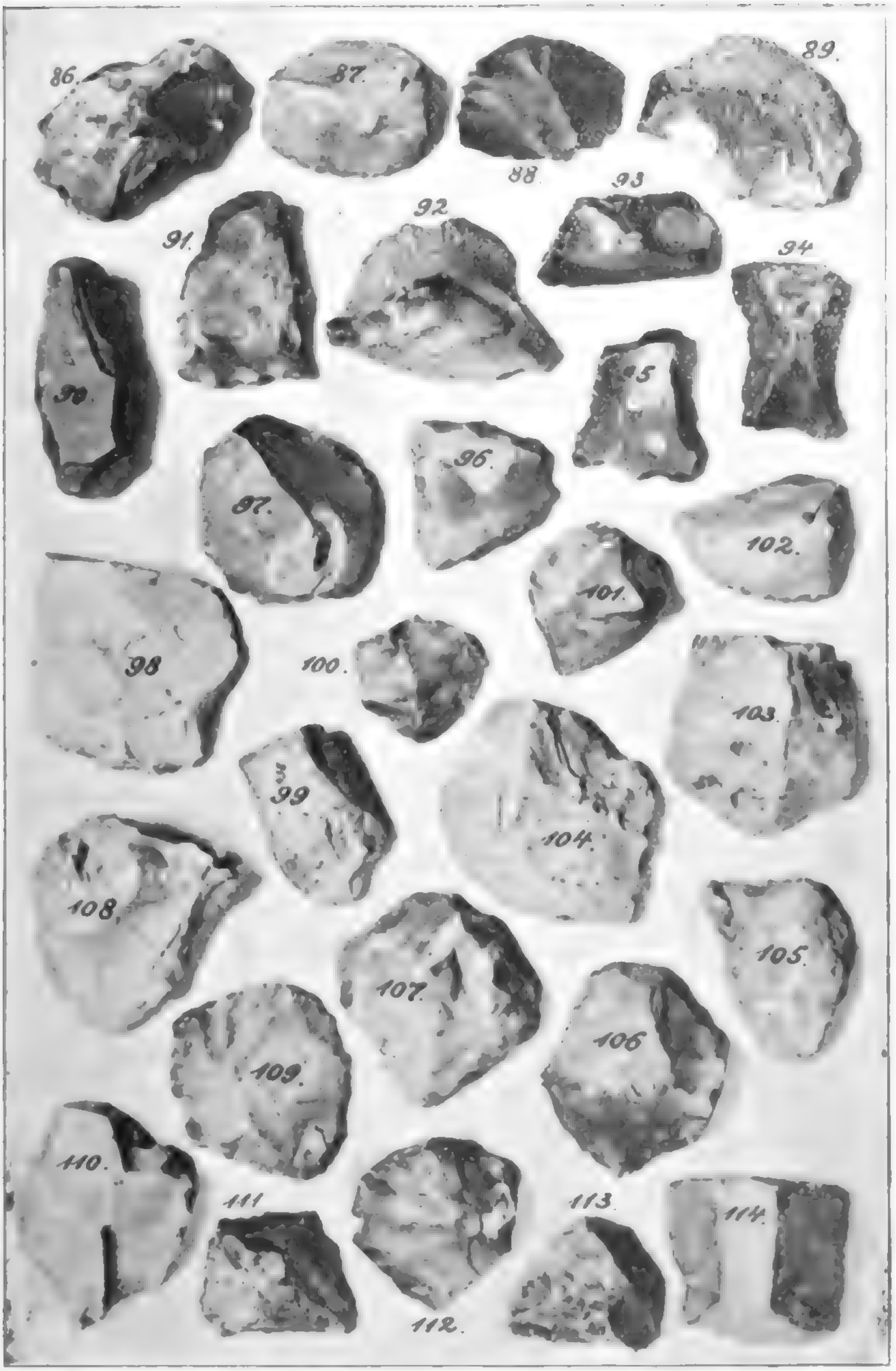


35. Poseritz, Kr. Rügen. — 36. Retzeband, Kr. Greifswald. — 37. (wie 35). — 38. Neubauhof, Kr. Franzburg. — 39. Posewald, Kr. Rügen. — 40—42. (wie 35). — 43. Camitz, Kr. Franzburg. — 44. Blandow, Kr. Rügen. — 45. (wie 35). — 46. Gremersdorf, Kr. Grimmen. — 47. Tarz, Kr. Rügen. — 48. (wie 44). — 49. (wie 47). — 50. (wie 39). — 51. Zemitz, Kr. Greifswald. — 52. (wie 47). — 53. (wie 51). — 54. (wie 36). — 55. (wie 39).

Digitized by Google

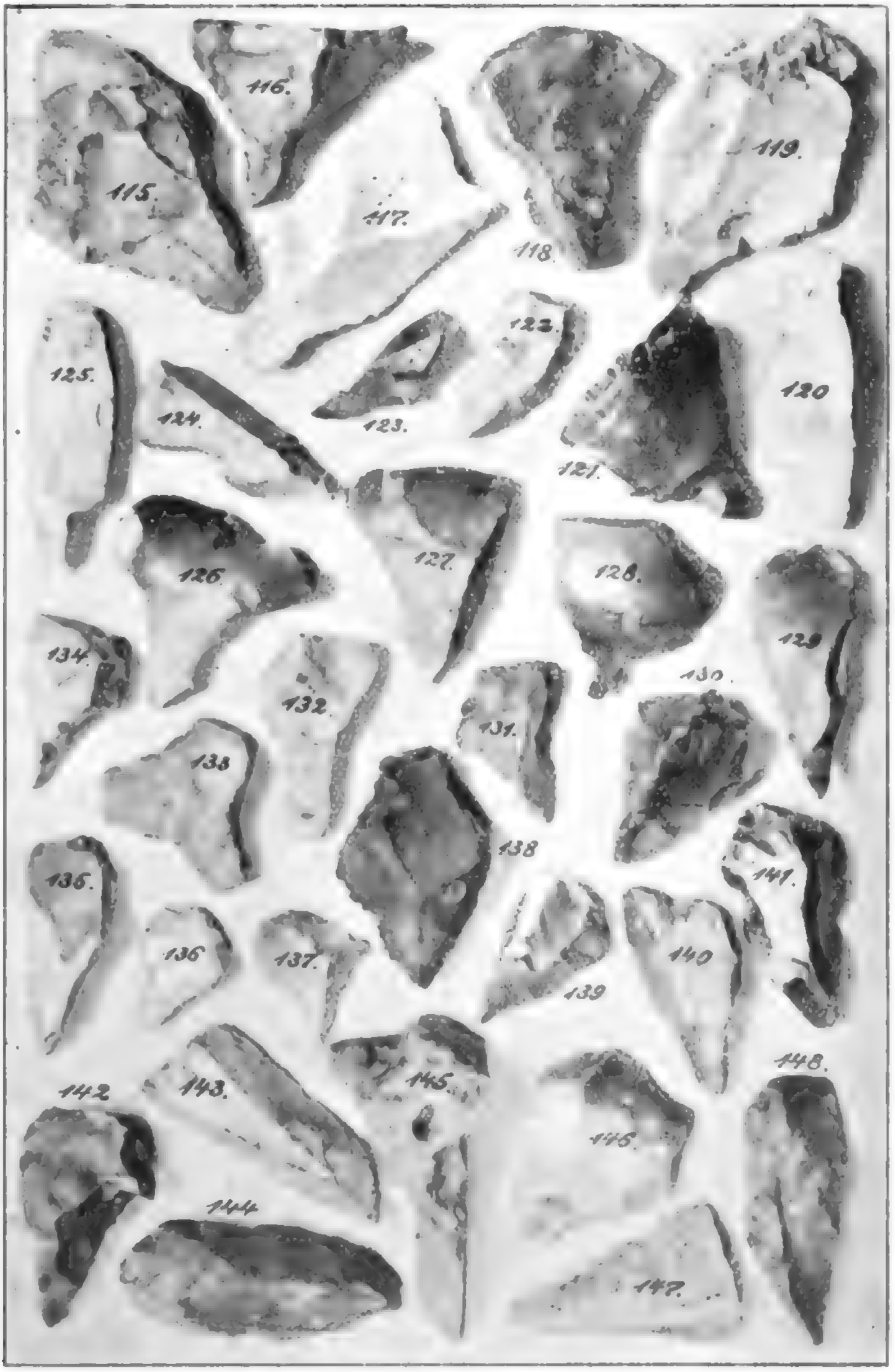
56–57. Darz, Kr. Rügen. — 58. Camitz, Kr. Franzburg. — 59. Müggenhall, Kr. Franzburg. — 60. (wie 56). — 61. Gerdeswalde, Kr. Grimmen. — 62. Poseritz, Kr. Rügen. — 63. Voelschow, Kr. Demmin (außerhalb Neuvorp.). — 64. (wie 62). — 65–70. (wie 58). — 71. Horst, Kr. Grimmen. — 72. (wie 62). — 73–74. Nevzin, Kr. Greifswald. — 75. Poiewald, Kr. Rügen. — 76. Neumühl, Kr. Franzburg. — 77. (wie 58). — 78. Zemitz, Kr. Greifswald. — 79. Neubauhof, Kr. Franzburg. — 80. (wie 61). — 81. Neuendorf, Kr. Grimmen. — 82. (wie 75). — 83. (wie 56). — 84. (wie 61). — 85. (wie 75).

Digitized by Google



86. Poiewald, Kr. Rügen. — 87. Zemitz, Kr. Greifswald. — 88. (wie 87). — 89. Blandow b. Lohme, Kr. Rügen. — 90. Neuendorf, Kr. Grimmen. — 91. Repzin, Kr. Greifswald. — 92. (wie 86). — 93. Samitz, Kr. Franzburg. — 94. (wie 87). — 95. (wie 93). — 96. Tarz, Kr. Rügen. — 97. (wie 93). — 98. Franzburg, Sandgrube am Trebeltale. — 99. (wie 90). — 100. (wie 96). — 101. Insel Vilm, Kr. Rügen. — 102. Horst, Kr. Grimmen. — 103. Neubauhof, Kr. Franzburg. — 104—105. Poddow, Kr. Greifswald. — 106. (wie 96). — 107. Poseritz, Kr. Rügen. — 108. Saßnitz, Kr. Rügen. — 109. (wie 93). — 110. Lampe, Kr. Rügen. — 111. (wie 86). — 112—113. (wie 87). — 114. Kl. Bünzow, Kr. Greifswald.

Digitized by Google

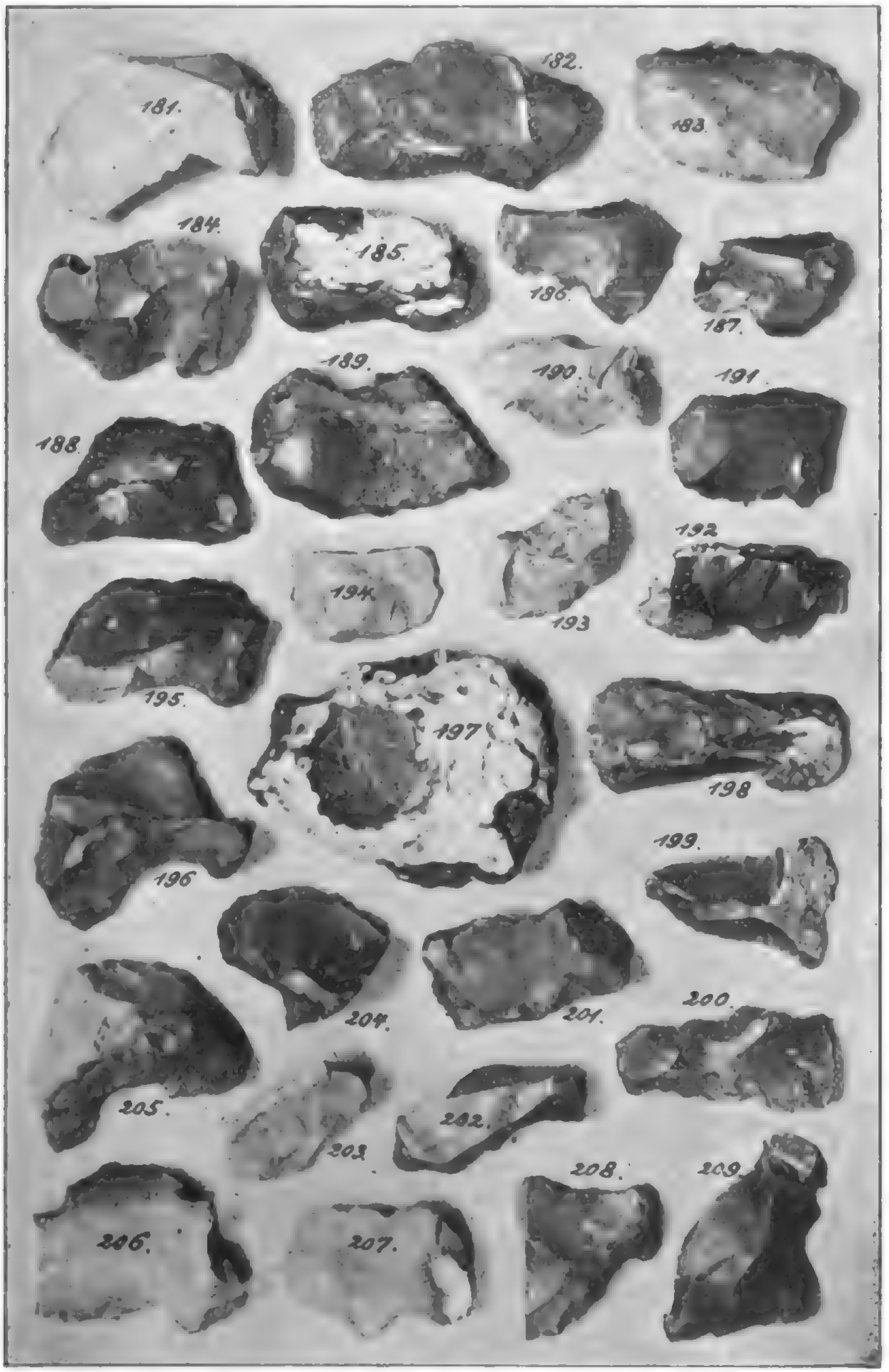


115. Posewald, Kr. Rügen. — 116. Darz, Kr. Rügen. — 117. Rathebur, Kr. Anklam (außerhalb Neuvorp.). — 118. Boddow, Kr. Greifswald. — 119. Camitz, Kr. Franzburg. — 120. (wie 118). — 121. (wie 116). — 122. Neyzin, Kr. Greifswald. — 123. Dalkvitz, Kr. Rügen. — 124. (wie 122). — 125. Zemitz, Kr. Greifswald. — 126. Gremersdorf, Kr. Grimmen. — 127. (wie 119). — 128. (wie 122). — 129. Franzburg, Hellberge. — 130. (wie 119). — 131. Neuendorf, Kr. Grimmen. — 132. Poseritz, Kr. Rügen. — 133. (wie 116). — 134. (wie 131). — 135. (wie 126). 136. (wie 118). — 137. Gerdeswalde, Kr. Grimmen. — 138. (wie 115). — 139. Neuenkirchen, Kr. Greifswald (Landstr. n. Wampen). — 140. (wie 115). — 141. (wie 132). — 142. (wie 122). — 143. (wie 131). — 144. Kl. Bünzow, Kr. Greifswald. — 145. (wie 125). — 146. Horst, Kr. Grimmen. — 147. (wie 137). — 148. (wie 132).

Digitized by Google

149. Gampe, Kr. Rügen. — 150. Horst, Kr. Grimmen. — 151. Frankenthal, Kr. Rügen. — 152. Neuendorf, Kr. Grimmen. — 153. Reppin, Kr. Greifswald. — 154. Gamitz, Kr. Franzburg. — 155. Neuenkirchen, Kr. Greifswald. — 156. Gerdeswalde, Kr. Grimmen. — 157. Poiewald, Kr. Rügen. — 158. (wie 152). — 159. (wie 157). — 160. Darz Kr. Rügen. — 161. (wie 150). — 162. Voelschow, Kr. Demmin (außerhalb Neuvorp.). — 163. (wie 154). — 164. (wie 156). — 165. Zemitz Kr. Greifswald. — 166. wie 160). — 167. (wie 162). — 168. (wie 156). — 169. (wie 157). — 170. (wie 162). — 171. (wie 165). — 172. (wie 157). — 173. Poiritz, Kr. Rügen. — 174. Rathebur, Kr. Anklam (außerhalb Neuvorp.). — 175. (wie 153). — 176 (wie 173). — 177. Gremersdorf, Kr. Grimmen. — 178. Kl. Bunzow, Kr. Greifswald. — 179. Zandershagen, Kr. Franzburg. — 180. Neubauhof, Kr. Franzburg.

Digitized by Google



181. Gremersdorf, Kr. Grimmen. — 182. Camitz, Kr. Franzburg. — 183—184. Posewald, Kr. Rügen. — 185. Neuenkirchen, Kr. Greifswald. — 186. Darz, Kr. Rügen. — 187. Kl. Bünzow, Kr. Greifswald. — 188. (wie 183). — 189. Greifswald, Naugangswiese. — 190. Poseritz, Kr. Rügen. — 191. (wie 186). — 192. (wie 182). — 193. Gerdeswalde, Kr. Grimmen. — 194 Rexeband, Kr. Greifswald. — 195. (wie 182). — 196. Zemitz, Kr. Greifswald. — 197. (wie 193). — 198. (wie 185). — 199. Neubauhof, Kr. Franzburg. — 200—201. Neuendorf, Kr. Grimmen. — 202. (wie 185). — 203. (wie 196). — 204. (wie 190). — 205. (wie 181). — 206. (wie 182). — 207. Göhren. Kr. Rügen. — 208—209. (wie 186).

Digitized by Google

Digitized by Google

Zuſtände Pommerns im ausgehenden Mittelalter.

Eine kirchenkundliche Geſchichtsſtudie

von

Lic. Alfred Uckeley.

Digitized by Google

Man wolle beim Leſen der nachſtehenden Arbeit berückſichtigen, daß ſie das erſte, einleitende Kapitel einer demnächſt erſcheinenden größeren Geſchichtsſtudie zur pommerſchen Kirchenkunde der Reformationszeit bildet. Dadurch erhielt die Auswahl des Stoffes, wie auch die Art der Behandlung in ſehr vielen Punkten ihr beſtimmtes, nur aus dem Ganzen völlig verſtändliches Gepräge.

Digitized by Google

Es war für das Pommern des endenden fünfzehnten Jahrhunderts von glückverheißender Bedeutung, daß das Erbe seiner beiden gemeinsamen Regenten, Erichs II. und Wartislaws X., dem jugendlichen Sohne des ersteren, Bogislaw X. zufiel. Zu diesem Erbe gehörte auch die Herrschaft über den Pommern-Stettinischen Landesteil, über den 1464 nach Ottos III. Tode der langwierige Stettiner Erbfolgestreit zwischen den Pommernherzögen und dem brandenburgischen Kurfürsten ausgebrochen war. Als sein Ergebnis war im Frieden von Prenzlau am 30. Mai 1472 vereinbart, daß dem Kurfürsten Titel und Wappen der Herzogtümer Stettin, Pommern, der Kassuben und Wenden zugestanden wurde, daß jedoch die Pommernherzöge die faktische Herrschaft im Lande auf Grund einer Belehnung durch den Kurfürsten ausüben sollten.

In diese Verhältnisse trat 1478 Bogislaw ein, das ganze Land unter seine Herzogsmacht vereinigend. Ihm gelang es nach fünfzehn Jahren in kluger Ausnutzung der derzeitigen Schwäche der kurfürstlichen Regierung auf dem Pyritzer Ausgleich am 26. März 1493 glatte und für das Greifengeschlecht äußerst günstige Verhältnisse zu erwirken. Denn es wurde dort das unliebsame Lehnsverhältnis aufgehoben und abgemacht, daß dafür beim Aussterben des Herzogshauses Brandenburg restlos die Erbschaft der pommerschen Herrschaft antreten solle[1]). Von allen Darstellern wird seine Bedeutung für Pommern hoch eingeschätzt. „Nicht ein großer Herrscher oder Held ist er gewesen, aber der Schöpfer des pommerschen Staates ist er geworden“[2]).

---

1) M. Wehrmann, Aus Pommerns Geschichte. Sechs Vorträge. 1902. Seite 58.

2) M. Wehrmann, Geschichte von Pommern (= Lamprechts Allgemeine Staatengeschichte, 3. Abt. Landesgeschichten, 5. Werk). 1904 und 1906. Bd. 1 Seite 257.

Digitized by Google

Mit richtigem Blick erkannte er, wohin er seine ganze Arbeitskraft zu lenken habe, wenn er seinem Lande zu dauerndem Segen gereichen wolle. Nicht Fragen der äußeren Politik waren es in erster Linie, auf deren Lösung ein Herrscher des wegen seiner geographischen Lage nie zu nennenswerter Beteiligung an größeren, weittragenden politischen Unternehmungen heranzuziehenden Pommerlandes sich einzulassen brauchte, und Bogislaw mußte — wenigstens im zweiten Teile seiner Regierungszeit — erkennen, daß für das Verhältnis zu den unmittelbaren Nachbarstaaten bei einem ruhigen Bestehenlassen des vorliegenden Zustandes für Pommern am meisten Gewinn zu erhoffen war.

Hingegen in der inneren Verwaltung des Landes war an vielen Stücken der Eingriff einer kraftvoll ändernden Hand aufs höchste erwünscht. Das hängt nicht nur damit zusammen, daß bedeutende Übelstände und Mißwirtschaften im inneren Staatsleben des Landes erkennbar wurden, sondern auch besonders damit, daß der Zeitpunkt erreicht war, in dem die Überleitung des pommerschen Staatswesens aus den bisher geübten mittelalterlichen Formen und Einrichtungen in solche, die einer gedeihlichen Weiterentwicklung auf „moderne" Gedanken und Bestrebungen hin Raum gaben, vorgenommen oder angebahnt werden mußte. Es war Bogislaws Regierung beschieden, diese Arbeit seinem Lande zu leisten, und sein Verdienst ist es, mit klarem Blick und mit starker Energie dieser Aufgabe sein Leben geweiht zu haben [1]).

Es war schon nicht unwichtig, daß Bogislaw mit dem bisherigen Brauch der Pommernherzöge brach, die ohne eine feste Residenz zu haben, bald hier bald dort für längere oder kürzere Zeit ihr Hoflager aufschlugen. Er erkannte, daß diese Art nicht mehr zeitgemäß sei, daß vielmehr, wenn der Herzog wirklich die Regierungsgewalt in seinen Händen zentralisieren wolle, es durchaus nötig sei, daß seine Beamten und seine Untertanen wüßten, wo sie ihn und seine Kanzlei der Regel nach mit ihren Anliegen und Eingaben zu suchen hätten.

---

1) Otto Fock, Rügensch-Pommersche Geschichten. 1868. Band 5, S. 26, wo die Bedeutung der Italienreise Bogislaws nach der Richtung der Erweiterung seines Gesichtskreises auf fortschrittliche Bestrebungen hin hervorgehoben wird.

Digitized by Google

So erhob er die in der Mitte seiner beiden Landesteile belegene, von allen Seiten gleichgut zu erreichende Stadt Stettin zu seiner dauernden Residenz und ließ es sich angelegen sein, am 9. Oktober 1487 seinen dortigen Hofstaat mit einer genauen Hofordnung[1]) zu versehen. Man kann sich aus ihr ein anschauliches Bild von den Personen machen, die des Herzogs Umgebung und Bedienung bildeten. Für Überzähliges, nur dem Luxus Dienendes, hatte Bogislaw keinen Sinn. Er setzte fest, wess he dagelick van perden und luden hebben will und dar nicht baven.

Zur Leitung und Verwaltung des Wein- und Bierkellers wurden nur 2 schencken und ein Jungen angestellt, die, um unliebsamen, ungeladenen Gästen den Aufenthalt dort unmöglich zu machen, den Keller zu schließen haben alle awende, wen idt negen schleicht und $^1/_2$ stunde vor 9 afropet. Die herzogliche Küche hatten lediglich 2 Köche und 2 Unterköche zu besorgen, und auch hier heißt es, damit nicht Unberechtigte[2]) ihre Nahrung sich aus ihr holen könnten: dat de koken alwege slaten sy.

Für Herzog und Herzogin wurden zwei Schneider, jeder mit zwei „Knechten" d. h. Gesellen, bei Hofe gehalten. Den Bestand des Marstalles bildeten zehn bis zwölf Hengste. Lediglich zur Ausübung der Jagd, des Lieblingssportes des Herzogs, wurde — wenn man es so ansehen will — ein etwas größerer Aufwand, der an Luxus grenzte, zugestanden. Es wurden nämlich acht Knechte als „Hetzer", vier zur Bedienung der Jagdnetze gehalten. Vier Pferde wurden für die Jagenden, vier Pferde ausschließlich für den Gebrauch des Herzogs, sowie ein zweispänniger Jagdwagen mit Stallknecht und Stalljungen in die Hofordnung

1) Abgedruckt bei R. Klempin, Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns aus der Zeit Bogislaws X. 1859. S. 489—491.

2) Wer „berechtigt" war, ergibt sich aus folgender Bestimmung: Item alle amptlude scholen tho dische ghan, schnidere, Marstellre, jeger und netteknechte (Jagdnetze-Steller), und den schalmen up den avent nha der avent maltidt geven jederem $1^1/_2$ quarte behrs tho einem slapdruncke, und densulven schalmen in deme kellre edder in deme ridderhuse nen behr geven nha beiden maltiden.

Digitized by Google

aufgenommen. Als Begleiter des Herzogs auf seinen Hofjagden wurde auch ausdrücklich en Capellan vorgesehen. Seine Aufgabe bestand darin, es dem Herzog zu ermöglichen, auch auf seinen häufigen Jagdzügen täglich einer Messe beiwohnen zu können.

Nicht leicht will bei flüchtiger Betrachtung zu dieser durch Bogislaws Ordnung zu erweisenden Einfachheit der Hofhaltung das Bild passen, welches Kantzow[1]) von einem statlich Hoffgesinde entwirft, zum weinigsten zweihundert gerustete Pferde. Allein bedenke man, daß, wenn Bogislaw es auch verstand, seiner eigenen Kasse Ausgaben zu ersparen, damit doch nicht ausgeschlossen ist, daß er nicht seinen Beamtenadel[2]), den er um sich zog, und der sich auf seinem Schlosse als Havelude aufhielt, zu einem, von jenen selbst zu bestreitenden standesgemäßen Aufwande angehalten hätte, und dies wohl umsomehr in den späteren Jahren seiner Regiernng, als er seit 1497—98 die Bedeutung der Prachtentfaltung an andern Höfen auf seiner großen Palästinareise erkennen und schätzen gelernt hatte. Durch solche Erwägungen läßt sich die Einfachheit der Hofordnung recht gut mit dem Urteile Kantzows vereinigen[3]).

Eine der Haupteinnahmequellen floß dem Herzog aus den Klöstern zu und hing mit dem alten Rechte des Einlagers zusammen. Man verstand darunter die Berechtigung des Landesherrn, in den einzelnen Klöstern je nach Festsetzung regelmäßig

---

1) Thomas Kantzow, Chronik von Pommern in hochdeutscher Mundart (Letzte Bearbeitung) herausgegeben von Georg Gaebel. 1897. S. 332.

2) Vgl. die Bestimmung der Ordnung: wen jemant uth deme have tuth (zieht) unde sine perde nicht mede nymmeth, de schalme nicht voderen (füttern), Idt were denne, dat he in einem edder twen dagen dechte wedder thokamen.

3) Kantzow a. a. O. S. 334: Es hatten seine Edelleute tegliche Ubung mit Tornyren, Ronnen, Stechen, Ringen, Springen und allerley Reuterspil, also das er derhalben weit und nahe beschreyen war und sein Hoff vor Khonig Arthus Hoff gehalten wart. Und wurt so vermogen gehalten, das er von aller umbliegenden Nachparschafft kein Gleichen hette, darum ine auch Freund und Frombde in Acht hetten. — Es ist hiernach das Urteil Hanncks (Zeitschrift für Kirchengeschichte XIX. 1899. S. 54) „Der [herzogliche] Hofhalt machte gegenüber den reicheren Städten oft einen etwas kümmerlichen Eindruck" zu verbessern.

Digitized by Google

ein Vierteljahr, einen Monat oder nur einige Tage einkehren und sich mit seinem Hofstaat dort verpflegen lassen zu dürfen. Bogislaw ließ sich darauf ein, eine Ablösung dieser Pflicht anzunehmen in der Weise, daß dafür Geld- oder Naturallieferungen an die herzogliche Hofhaltung in der Residenz eintraten. Er fuhr dabei nicht schlecht, und die Klöster waren sehr erfreut, die sich immer wiederholende, lästige Störung ihres Lebens durch die herzogliche Einquartierung los zu sein[1]). Traf es sich dennoch einmal so, daß der Herzog auf einer Reise die Gastlichkeit eines Klosters für einige Tage in Anspruch nahm, so wurde sie ihm trotz solcher Abmachung in freiem Entgegenkommen, wie Kantzow ausdrücklich hervorhebt, stets gern gewährt.

Eine andere Einnahmequelle bot dem Herzoge sein Landbesitz, dessen Verwaltung die Vögte von den herzöglichen Schlössern aus leiteten[2]). Bisher hatte sich ein Abrechnungsmodus zwischen ihnen und dem Herzoge in der Art herausgebildet, daß jene den Gesamtertrag für sich vereinnahmten und dem Herzog jährlich nur eine, meist sehr niedrige Summe zur Auszahlung brachten[3]). Bogislaw

---

1) Kantzow a. a. O. S. 333: Sie mussten ime vor das Ablager des Jares etliche hundert Gulden, etliche Laste Roggen, Garsten und Habern, etliche Tunne Buttern und Fleisch, etliche Ochssen, Schweine und Schaffe geben darnach, als ein Closter vermügen was. Und das tetten die Closter uberaus gern, und es trug dem Hertzogen ein Grosses.

2) Man sieht hieraus, wie sehr die Bemerkung Hanncke's a. a. O. S. 54: „Die pommerschen Herzöge waren mit ihren Einnahmen übel daran. Sie waren wesentlich auf die Zölle angewiesen" der Einschränkung bedarf.

3) Kantzow schildert dies Verfahren, unter dem die herzogliche Kasse begreiflicherweise sehr zu kurz kam, wenn auch freilich hinsichtlich seiner eigentümlichen Rechtsgrundlage nicht ganz zutreffend, so doch hinsichtlich seiner praktischen Ausführung in äußerst anschaulicher Weise, wenn er sagt (a. a. O. S. 331): Das Einkhoment des Hertzogen war auch schyr untergangen, verkriegt, versetzt oder sunst verruckt, wie dan in Kriegen pflegt zu geschehen. Und was noch vorhanden, das nhamen die Rentemeisters und Zollers auf iren Glauben ein und gaben darvon keine Register oder Rechenschafft, sonder brachtens so zu Hofe, wie es inen gefill, und domit es ein gross Ansehen hette, verwechsseleten sie alle grobe Muntze in kleine Pfenninge und brachten also einen grossen Hauffen, das viel scheinete und doch weinig war. Und bisweilen hette dan ein Rentemeister oder Zoller

Digitized by Google

ſchuf hierin Wandel. Indem er als den maßgebenden Geſichtspunkt herausſtellte, daß er Beſitzer und Herr der Domänen ſei, geſtaltete er das Verhältnis völlig um und zwar in der Art, daß die Vögte nicht, wie es faktiſch bisher geſchehen war, alles für ſich vereinnahmten und nur einen Teil an den Herzog abgaben, ſondern ſo, daß ſie den Geſamtertrag der Domänen an den herzoglichen Hof abzuführen gewieſen wurden und lediglich einen ihnen feſtgeſetzten, jährlichen Gehaltsbetrag davon in Abzug bringen durften. Sie waren ſomit aus ihrer bisherigen Stellung zu herzoglichen Beamten im modernen Wortſinne umgewandelt. Sie wurden auf Gehalt geſetzt, das in Naturalbezug und in einem Fixum von Geld beſtand und meiſt ſogar erſt durch den herzoglichen Rentmeiſter ihnen ausgezahlt wurde.

In dem Rentmeiſter ſchuf Bogiſlaw ſich auf ſeinen Domänen einen lediglich und unmittelbar von ihm angeſtellten Beamten, den er vorzugsweiſe den bäuerlichen und bürgerlichen Kreiſen entnahm [1]). Durch dieſe ſeine ſoziale Herkunft mag es einem ſolchen meiſt leicht geworden ſein, bei den Amtsuntertanen Ent-

---

etwer etliche Goltgulden besonderlich, die stach er heimlich dem Hertzogen zu, und daran hette er sonderlich ein gros Dingk beweiset. — Die Zollet oder Rentmeiſter waren die für den Vogt und unter ſeiner Verantwortung mit der Führung des Rechnungsweſens Betrauten. Wie verſchieden die Vorbildung der Vögte war, beleuchtet deutlich die bei Saſtrow (Herkommen, Geburt und Lauff ſeines gantzen Lebens, herausgeg. von Mohnike. 1823 f.) Bd. 3, S. 67 ſich findende Notiz: Jarschlaff von Kalen war dasmall, ob er woll nicht schreiben oder lesen konte, Landvogt auf Ruyen.

1) Daß Bogiſlaw ſie ſich auch gern aus Prieſterkreiſen wählte, iſt vielfach zu belegen. Vgl. z. B. die Unterſchrift unter der Kamminer Privileg-Urkunde von 1490 Sept. 4 (Schoettgen-Kreysig, Diplomataria et Scriptores historiae germanicae medii aevi. 1760. Bd. 3. S. 341 A.): Er Bernt Ros, Doctor, Ordinis Sancti Johannis, Comptor tho Wilden-Broke. — Daniel Cramer (Groſſes Pomriſches Kirchen-Chronicon. 1628. Buch 2, S. 118) weiſt darauf hin, daß man dieſen Rentmeiſtern und Zöllnern, die aus den Reihen der Prieſter genommen wurden, wenig gegeben hat, aber allein mit Geiſtlichen Lehnen, wenn die gefallen sind, sie belehnet. — Vgl. auch die Einſetzung des bisherigen Hauptmanns zu Wolgaſt, Dinnies Ubeßken in das Pfarramt zu Paſewalk, ca. 1498. Cramer, a. a. O. Buch 2, S. 153.

Digitized by Google

gegenkommen zu finden. Mit Recht vermutet Spahn[1]), daß „dem Rentmeister der gesamte landwirtschaftliche Betrieb, die Aussaat, überhaupt alles Tun und Lassen auf Feld und Weide unterstellt war", wenn auch die eigentliche Entscheidung „bei dem (adligen) Amtmanne, dem Vogte, gelegen haben wird." Wie bedeutungsvoll diese Stellung war, wird klar, wenn man bedenkt, daß er es war, an den die abhängigen Bauern ihre Abgaben in Naturalien oder in Geld abzuliefern hatten, und daß er andererseits den gesamten Einkauf für Haushaltung und Wirtschaft auf dem herzoglichen Besitz vorzunehmen hatte. Aus seiner Hand empfing der Vogt, wie alle, die zur Arbeit auf der Domäne angenommen waren, ihren ausgemachten Sold. Er hatte zu jährlicher Abrechnung im Herbste in Stettin auf der herzoglichen Kammer vor dem Landrentmeister[2]) zu erscheinen. Seinen Einfluß bei Hofe darf man sich nicht gering vorstellen. Es läßt sich denken, daß bei dieser Organisation die Erträge aus den Domänen sich schnell hoben und dem Herzog äußerst nennenswerte Einnahmen von dorther zuwuchsen.

Aber noch von anderer Seite her ließen sich die Staatseinnahmen (was sich bekanntlich mit dem Einkommen des Herzogs in jener Zeit deckte), heben, nämlich wenn das System der ordentlichen und außerordentlichen Steuern[3]) eine Neuordnung erhielt.

Die alte Bede d. h. der Schoß von Häusern und Hufen erfuhr deshalb von Bogislaw in der Art eine Neubelebung, daß sie zu je einem Gulden für die große und je einem halben Gulden für die kleine Hufe festgesetzt wurde. Man erinnerte sich auch der früher üblich gewesenen, seit lange aber in Vergessenheit gekommenen „Fräuleinsteuer" als einer Abgabe, die bei jedesmaliger Aussteuerung einer der Prinzessinnen das Land dem

1) Martin Spahn, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte des Herzogtums Pommern von 1478 bis 1625 (Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, herausg. von Schmoller. Leipzig 1896. Band XIV, Nr. 1) S. 20.

2) Als solcher fungierte zu Bogislaws Zeit der Geistliche Nicolaus Brun.

3) Vgl. Wehrmann a. a. O. S. 238 f.

Digitized by Google

Herzog als dem Herrn zu leiſten hatte. In den Jahren 1453[1]), 1515 und 1518 fand Bogiſlaw Gelegenheit, ſie einzufordern.

Es gelang auch der landesherrlichen Verwaltung, das Land willig zu machen, ſich außerdem die Auflage der Reichsſteuer, des „gemeinen Pfennigs“[2]) gefallen zu laſſen und es auch zufrieden zu ſein, wenn gelegentlich beſonderer Umſtände, z. B. bei Kriegszeiten wohl eine außerordentliche Steuer erhoben wurde[3]). Ausdrücklich hebt Kantzow hervor[4]), wie die Landſtände, an deren Zuſtimmung der Herzog bei jedesmaliger Ausſchreibung einer ſolchen Steuer gebunden war, von der richtigen Erkenntnis ausgehend, daß ohne Geld ein Staatsweſen nicht beſtehen und das Wohl der Untertanen nicht geſchützt und gefördert werden könne,

1) Vgl. die genauen Einzelbeſtimmungen bei Schoettgen-Kreyſig a. a. O. Bd. 3, S. 193 D bis 194 A: In dem jare unses Herrn dusent vorhundert ymme vif und achtentigsten Jahr nam myn gnedige Herr Hertogh Bugheslaff Landshott van synen Landen Stetin, Pamern, Rugen, Barth, Wollgast und van allen Steden, dat nemant nablef; de Prelaten und Mannen ghewen synen gnaden van der Hegherhoven in den dorpen enen rinschen gulden, van der landhove 1 gulden, VIII ssl. van den Caten, 1 gulden van der Molen, und 1 gulden van den Kroghen. Item de Stede alle, ock de Sundeschen und stetinschen gheven synen gnaden van dem Huse 1 gulden, van der bode (Bude) 1 gulden, und van dem Keller, dar ludo inwanden 1 orth. Dith alles tosamende brocht und gesammellt dorch syne gnaden achteygendusent sosshundert und XL (18640) rinsche gulden. Dar worden de froywechen mede utgerichtet, de Hertoch Hinrick van Brunswick und Hertoch Baltesar van Meckelenborch kregen . . . . . Idt was vormals in langen tyden sulken schot der herschofft nicht gegeven, dat idt den lyden ein wenig schwar duchte, und ward ock mit schwaren arbeyden utgefodert, und nicht so willige un truwelicken geghewen, also wohl scholde geschehe hebben.

2) Vergleiche bei R. Klempin (Diplomatiſche Beiträge S. 536–539) das Regiſter darüber, wieviel der „gemeine Pfennig“ 1495 einbrachte.

3) Noch 1577 wurde im Stettinſchen Abſchied der Vorſchlag gemacht, die auf dem Reichstage zu Regensburg 1576 ausgeſchriebene Reichsſteuer durch gewönliche Extraordinari Landsteuren ehrlich ablegen d. h. aufbringen zu laſſen (Schoettgen-Kreyſig a. a. O. S. 338 C und D).

4) a. a. O. S. 333: So haben ime die Lantschafft mit allem Willen so viel, als er nhur ummer gefordert und begert hat, gern gegeben und sich zu weiterer Hulffe, wo es von notten, erbotten, domit er es nhur im Lande richtig machete und Fried und Sicherheit erhielte.

Digitized by Google

dem Herzog weitgehendes Entgegenkommen in jedem Falle bewiesen haben, sodaß dieser im Benötigungsfalle hier nicht erst mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen brauchte.

Neben den Steuern sind als Einnahmequellen der herzoglichen Kasse die Zölle zu nennen. Hier stieß Bogislaw freilich bei den Städten, die ihre bestehenden Zollfreiheiten nicht aufgeben wollten, auf hartnäckigen Widerstand, und es bedurfte der ganzen Zähigkeit seiner Pommernnatur, um seinen Willen letztlich doch, wenn auch erst nach vielen Mühen und nach langem Warten durchzusetzen. Allein der Gewinn, der ihm von hier zufloß, war kein geringer.

Das gute Zeugnis, das ihm der Chronikant[1]) über seine Finanzwirtschaft ausstellt, lautet: Also hat er in kurtzen Jaren alle Schult abgelegt, sein Einkhoment hoch gemehret, und das sonderlich Bedeutsame war, daß es sich in seinen Maßnahmen nicht um momentane Erfolge und um einmalige Gewinne handelte, sondern daß er Ordnungen schuf, die seine Nachfolger des sechzehnten Jahrhunderts nur zu hüten resp. auszubauen die Pflicht hatten, um des großen Segens einer gut fundierten staatlichen Finanzschaft andauernd sich erfreuen zu können. —

Die Macht des Fürsten sollte besonders in der Ausübung der höchsten Gerichtspflege im Lande zu Tage treten. Eine niedere Gerichtsbarkeit übten die Vogteigerichte und die Privatgerichte aus[2]), welche letzteren daraus entstanden waren, daß Städte, Vasallen, Güter, Dörfer und Klöster in dauernd wachsender Zahl Befreiung von der Gerichtsbarkeit der Vögte erlangten[3]). Appellationen von diesen Gerichtssprüchen zu höherer Instanz, sowie Lehnsachen und peinliche und bürgerliche Rechtssachen der Vasallen hatten an das Fürstliche Hofgericht zu gelangen. Wie diese, schon an sich nicht scharf gegeneinander abgegrenzten Kreise durch fortwährendes Eingreifen der sog. geistlichen Gerichtsbarkeit in schädigende Verwirrung gesetzt wurden, wird später zu zeigen sein. Zur Zeit Bogislaws war Kraft und Ansehen der obrigkeitlichen Recht-

---

1) Kantzow a. a. O.

2) Klempin in der Einleitung (Seite LXX) zu Gustav Kratz: Die Städte der Provinz Pommern. 1865.

3) Wehrmann a. a. O. S. 224.

Digitized by Google

ſprechung ſo darniederliegend, daß Kantzow[1]) kurz, aber nur allzu zutreffend bemerken konnte: Es was im Lande alle Gerichtsgwalt und Gehorsam verfallen. Daraus kham, das grosse Unsicherheit und Raub, beid auff den Strassen und dem Wasser geschach und das auch in Stetten und im Lande viel Motwillens getreben und einer nur tette darnach, als er gewaltig und mechtig war.

Auch hier ſuchte Bogiſlaw dadurch Wandel und Beſſerung zu ſchaffen, daß er die Tätigkeit der Vogteigerichte[2]), ſowie des Hof- und Kammergerichts, dem er häufig ſelbſt präſidierte, ſtärkte und zu größerer Entfaltung zu bringen wußte, und dadurch, daß er umſichtige, unbeſtechliche, weitblickende Leute an ſeinen Hof zog und in die leitenden Stellungen der „Kammer" berief[3]). Freilich, daß ſein Wollen in dieſem Stücke mit ausreichendem Erfolg gekrönt geweſen wäre, wird ſich nicht behaupten laſſen. Noch ſeine beiden Nachfolger Georg und Barnim mußten der größten und mächtigſten Stadt ihres Landes, Stralſund, bei der Huldigung am 26. Juni 1525 das Recht zugeſtehen, Adlige, die bei der Ausübung von Straßenraub ergriffen wurden, in eigenem Gerichte zur Aburteilung zu bringen[4]). Es wurde alſo dem ſtädtiſchen Gerichte das Recht der Selbſthilfe dem die Sicherheit des Verkehrs immer noch beunruhigenden Adel gegenüber ausdrücklich zugeſprochen[5]). Gerade

1) a. a. O. S. 331.

2) vgl. Wehrmann a. a. O. S. 241.

3) Kantzow. a. a. O.: Werner von der Schulenburgk und Georg Kleist . . . rieten dem Hertzogen, das er solte die Furnhemisten von seiner Lantschafft beschreiben und mit inen ratslagen, wie demselbigen zu thunde were. Dasselbig tette Hertzog Bugslaff. So wurt darin entslossen, das vor allen Dingen von notten were, wo Hertzog Bugslaff bey seinen Underthanen wes wolte sein und ausrichten, das er moste erstlich erbare, gelerte, ansehnliche und treue Rete haben, die stetts zu Hofe weren und allerley Gebrechen und Klag des Lands und der Underthanen anmerckten und dem Hertzogen retlich weren, wie er sollichen Sachen raten und helffen mochte, domit man mit der Zeit alle Beschwerung und Unrichtickheit des Lands abschaffen khonte; dan in einer Eil khonte es on Bewegung des Lands nicht wol geschehn.

4) Privilegurkunde im Stralſunder Ratsarchiv, vgl. Fock a. a. O. S. 211.

5) Daß auch Kolberg in ſolcher Weiſe Selbſthilfe gegen Straßenräuber

Digitized by Google

dieſe Stadt hatte es in hohem Selbſtgefühl im Frieden von Roſtock am 3. März 1504 durchzuſetzen gewußt [1]), daß auch bei den Klagen der einzelnen Bürger als die letzte Inſtanz nicht das herzogliche Gericht anerkannt, ſondern daß ihr ſtatt deſſen der Appellationsweg nach Lübeck belaſſen wurde. Die Bürger der Stadt durften ihr Recht in der Weiſe ſuchen, daß ſie ihren Streitfall zunächſt dem ſtädtiſchen Niedergericht, welches nach dem „Lübiſchen Rechte", nach dem dort verhandelt wurde, „der Lubeſche Bohm" hieß, vorlegten. Von da ging die Appellation an den Rat der Stadt, und endlich abſchließend „an den Erbaren Rath zu Lübeck" [2]).

Von größeren Kriegsunternehmungen hielt ſich Bogiſlaw fern. Erfahrungen, die er nach dieſer Richtung hin in ſeinen erſten Regierungsjahren, vor allem Brandenburg gegenüber, gemacht hatte, mögen den ſeinem Charakter nach durchaus nicht ſehr friedliebenden Herzog haben vorſichtig werden laſſen. Wir wiſſen auch, daß ſein treuer Berater Werner von der Schulenburg ihm von kriegeriſchen Plänen nachdrücklich abgeraten hat. Als nämlich 1511 die Verhältniſſe zwiſchen Herzog und Stadt Stralſund ſich ſehr bedrohlich zugeſpitzt hatten, arbeitete er ein Gutachten — ordinantie — aus [3]), das die Zuſtimmung der verſammelten Räte fand und offenbar von nachhaltigem Eindruck auf den Herzog geweſen iſt. Er ſetzte darin Punkt für Punkt auseinander, was es bei dem geplanten Heereszuge gegen die Stadt vorzuſehen, anzuſchaffen und inſtandzuſetzen gelte. Zunächſt müßte der Herzog ſein Hoflager nach Wolgaſt oder nach Barth, jedenfalls in die Nähe des Kriegsſchauplatzes verlegen. Sodann müßte er ſich die

---

anwandte, ergibt ſich aus dem niederdeutſchen Kantzow (herausgegeben von W. Böhmer 1835) S. 156: de van colberge . . . grepen [den Simon Lode] und richteden en.

1) Daehnert, Pommerſche Bibliothek. 1753. Band 2, S. 47 ff. und Daehnert, Sammlung gemeiner und beſonderer Pommerſcher und Rügiſcher Landes-Urkunden. 1767. Band 2, S. 22.

2) Bartholomäus Saſtrow ſchildert dieſen Rechtsweg ſehr deutlich in ſeiner Biographie Band 1 Seite 92. — In Greifswald lagen die Verhältniſſe ähnlich; vgl. meine Reformationsgeſchichte der Stadt Greifswald (Pommerſche Jahrbücher 1903) beſonders Seite 6 bis 8.

3) R. Klempin, Diplomatiſche Beiträge S. 552.

Digitized by Google

Zuſtimmung der Stände zu dem Unternehmen einholen, dat se nicht dorven seggen, J. g. hefft ane eren Radt angehaven. Es müßte ein Beſchluß der Stände herbeigeführt werden über die Höhe[1]) der von den einzelnen Prälaten, Rittern und Städten zu ſtellenden Reiſige und Fußtruppen. Außerdem müßte feſtgeſtellt werden, wieviel Geſchütze, Rüſtwagen und Belagerungszeug — Exsen, Schuppen, Spaden — nebſt den notwendigen Bedienungsmannſchaften — bussenmeister, tymmerlude — man von jeder Stadt zu erwarten habe. Reichte das nicht aus, ſo hatte der Herzog für das Fehlende zu ſorgen. Man erwartete von ihm eine nicht unbedeutende Beiſteuer von Pulver, Büchſen, Steinen und Loth. Eine beſonders wichtige Verantwortung lag dem Herzog mit der ihm zuſtehenden Wahl und Beſtimmung der Truppenführer auf[2]). Sodann hat er ſeine Finanzen daraufhin durchzuſehen, daß ihm bei einem Feldzug, der ſich länger als man vorgeſehen hat, hinzieht, der Vorrat an Geld und an Lebensmitteln für die Truppen auf die Dauer nicht ausgehe. Das Zurüſten von großen Mehlvorräten in den nächſten Städten — Wolgaſt, Loitz, Grimmen, Tribſees, Barth und Treptow — iſt daher unerläßlich. Ebenſo iſt für die Ernährung des Heeres Solt, droge viswerck, also Stockfisch, Flackfisch, Rotschere, Botter, Erweten, etlike hundert syde speck . . . item kuye (Kühe), Swine und schape beizeiten zu beſchaffen. Auch die Beſorgung eines guten Trunkes darf nicht überſehen werden, und man rechnete alle dage up hundert personen viff tonnen byer. — Im Ganzen wird das pommerſche Heer auf 4000 Perſonen veranſchlagt, die im Fußvolk zum größeren Teil mit Hellebarden und Spießen, zum kleineren Teil mit Luntengewehren bewaffnet waren[3]). Die Zahl der aus-

1) Erſt am Schluß der Regierung Bogiſlaws war das zu ſtellende Kontingent für jede Stadt ein für allemal feſtgeſetzt; R. Klempin in der Einleitung zu Kratz, Die Städte der Provinz Pommern 1865, S. LVI; vgl. die Muſterrollen von 1523 bei Kratz und Klempin: Matrikeln und Verzeichniſſe der Pommerſchen Ritterſchaft. 1863. S. 160ff., ſowie Klempin, Diplomatiſche Beiträge S. 482 und S 530 f.

2) Er ſoll ſich umſehen nach twe guden hovetluden, de de lude und dath her nha Notroft wethen to ordenen un tho regeren.

3) Klempins Einleitung zu Kratz a. a. O. S. LVII.

Digitized by Google

gerüſteten Pferde betrug 2000. Die Summe des für das pommerſche Heer zu beſchaffenden Proviants — vitallige — wäre nach dieſem Anſchlage alle Tage auf 40 Ochſen oder 60 Kühe, 200 Schafe, 80 Seiten Speck, 20 Drömt Roggen, 200 Tonnen Bier gekommen. Für die 2000 Pferde würden, wenn das Futter für ſie nicht unmittelbar vom Felde zu nehmen war, täglich 10 Laſt Hafer erforderlich ſein.

Werner von der Schulenburg führt dieſe Aufgaben, die bei einem unternommenen Feldzuge dem Fürſten erwachſen, noch genauer in dieſem ſeinem Gutachten von 1511 aus, und man kann es begreifen, daß er ſeine Abſicht der Umſtimmung des Fürſten durch den Hinweis auf die gewaltigen Koſten und Sorgen, die ihm dadurch entſtehen würden, vollauf erreicht hat[1]). Schulenburg ward dem Lande nach dieſer Richtung hin zu größtem Segen. Denn, indem der leicht reizbare Herzog ſich gewöhnte, dieſem klugen, bedachten Miniſter nachzugeben, hatte das Land den großen Gewinn, in den Übergangszeiten des fünfzehnten zum ſechzehnten Jahrhundert eine ruhige wirtſchaftliche Entwickelung genießen zu können[2]), und man kann es begreifen, daß bei dieſer Politik den Untertanen des Herzogs es deuchte, das inen eine neue Sonne aufgegangen were[3].) —

---

1) Ungemein bezeichnend für den Geiſt, in dem er den Herzog beraten und geleitet hat, iſt der in dieſem Zuſammenhange ſich findende Satz: Wen de almechtige godt wolde sine gnade geven, dat de sake nha gebor gudtliker wise muchte vordragen und entscheidet werden, dat were [dat beste] vor J. f. g., de junge mine gnedige herschop, landt und lude, desgeliken vor dat wedderpardt, wen se dat ock recht bedencken wolden, dan uth feiden, krigen unde orloge kumpt vele boszes, roff, mordt und Brandt, Schande und schaden, armmoedt und mercklich fall.

2) Dabei bleibt natürlich Wehrmanns Urteil (Geſchichte von Pommern Bd. 2, S. 4), daß die gefliſſentliche Friedenspolitik der pommerſchen Herzöge ſchuld daran trug, daß die Wehrhaftigkeit des Landes in jener Zeit ſehr abnahm und die ganze Kriegsorganiſation im höchſten Maße mangelhaft blieb, zu Recht beſtehen. Nur darf andererſeits der oben betonte Vorzug dieſer Politik nicht überſehen werden.

3) Kantzow a. a. O. S. 335.

Digitized by Google

Einer der bedeutsamsten Teile seiner Untertanen machte dem Herzog recht viel zu schaffen, nämlich der Adel. Unter den schwachen Vorgängern Bogislaws hatten manche der pommerschen Adligen in Straßenraub und in steten Fehden unter einander und mit den Städten ihre Tage zugebracht. Es bedurfte erst der Energie und des tatkräftigen, willensstarken Eingreifens Bogislaws, um im großen und ganzen Ordnung und Sicherheit im Lande herzustellen und das Interesse der Adligen auf friedsame Bewirtschaftung ihres Grundbesitzes hinzulenken. Daneben eröffnete sich am Hofe Bogislaws in seiner Kanzlei ein Arbeitsfeld für aufstrebende junge Angehörige der pommerschen Adelsgeschlechter, die zum Eintritt in die von Bogislaw neu erschlossene Verwaltungslaufbahn bereit waren. Hier lernten sie durch andauernden oder durch kürzeren Aufenthalt, was sie wissen mußten, um vom Herzoge in den durch die Neuorganisation seiner Landesregierung geschaffenen Beamtenstellen Verwendung finden zu können, und wir finden bald Kleists und Veltheims, Massows und Tetzens, Schwerins und Manteuffels am herzoglichen Hofe beschäftigt.

Ein beachtenswerter Rückschlag trat um die Mitte des zweiten Jahrzehntes des sechzehnten Jahrhunderts ein, als der alternde Bogislaw nicht mehr die nötige Frische und Spannkraft hatte, sich noch wie bisher persönlich um die Einzelheiten der Regierung zu kümmern[1]). Innerhalb der Ritterschaft machte sich eine Strömung bemerkbar, welche meinte, dat se vele averlasts und beschweringe hedden, ... verschreven sick tho dagen, verhandelden alles, wat en van jeherut beschwerlik geducht und lieten id noch khume by dem bliven, wat beschwerlik mochte syn, sonder wat do men einem jedern nha synem motwillen vorfil und gelevede, dat wolden se do uthrichten und verspreken; und verbunden sick heimlik mit einander[2]). Eine starke Unzufriedenheit, die sich auf Zusammenkünften kundgab und Nahrung fand, ging demnach als deutlich erkennbarer Zug durch den pommerschen Adel hindurch. Man klagte

1) Der niederdeutsche Kantzow sieht hierin bezeichnender Weise eine Strafe Gottes für des Herzogs Leben in weldage und wollust (S. 154).

2) Kantzow, ebendort.

Digitized by Google

über Steuern, über Beschränkungen der Privilegien; man kritisierte an dem Herzog und an seinen Einrichtungen. Es war zu spüren, daß die Zügel des Regiments nicht mehr so straff gehalten wurden als bislang.

Bei etlichen nahm dies Ungebundenheitsgefühl bedenklichere Formen an. Die alte Lust am Straßenraub, die nur durch die strenge Gewalt des Herzogs niedergehalten war, regte sich wieder und brach deutlich hervor, nun noch in größerer Ungebundenheit als vorher. Angehörige des Adels, Mitglieder der Familien Putkamer und Manteuffel, Zizewitz und Kleist und Eickstedt haben um diese Zeit in Räuberbanden die Ruhe und Sicherheit des Herzogtums aufs weitgehendste beeinträchtigt[1]). Ihren Übermut charakterisiert es, wenn Kantzow[2]) berichtet, zwei Putkamers hätten sich „Herzog Lolle" und „Herzog Barnim" genannt, ein Thomas Briesen habe sich den Beinamen „Der Papst" zugelegt, ein anderer „Priester Johann".

Bis an sein Lebensende hat Bogislaw mit einem derartigen Treiben einzelner raublustiger, unbändiger Adliger rechnen müssen[3]), und daß Kantzow mit seiner Bemerkung: de Schnaphanen und rovers khonden ny by synen tiden wedder uthgeradet werden, nur zu sehr recht hatte, beweist der Umstand, daß die Stadt Stralsund sich am 26. Juni 1525 von den beiden neuen Herzögen, Bogislaws Nachfolgern, gelegentlich der Huldigung, wie schon vorhin in anderem Zusammenhange erwähnt wurde, das alte Privilegium, straßenräuberische Adlige gefangen zu nehmen und von sich aus richten zu können, ausdrücklich bestätigen ließ.

Bei dem überwiegend größeren Teile der Glieder pommerscher adliger Familien drang aber die Einsicht durch, daß eine wirkliche,

1) Freilich ist es falsch oder doch wenigstens unerwiesen, wenn Hannke a. a. O. es so darstellt, als hätten „auch Hofleute" sich an dem verrufenen Gewerbe, den Kaufleuten in Wald und Haide aufzulauern und sie niederzumachen, beteiligt.

2) a. a. O. S. 156.

3) Um das Sterbebett Gert von Manteuffels, eines dieser von Straßenraub lebenden Adligen, standen seine Söhne. Da trieb der Sterbende sie weg mit den bezeichnenden Worten: uth, uth, gy drömers, wat stach gy hie; erwarwet gy wat, as ick dan hebbe. (Zeitschrift für Kirchengeschichte 19, 58).

Digitized by Google

gehaltige, wertvolle Lebensbefriedigung erſt in der ſtillen, arbeitſamen Bewirtſchaftung ihres Beſitzes zu finden ſei, oder, wo ſich das als nicht angängig erwies, im Eintritt in die vom herzoglichen Hofe eröffnete Beamtenlaufbahn, oder endlich, wenn ein kriegeriſcher Zug dieſem oder jenem im Blute ſteckte, im Eintritt in Kriegsdienſte fremder Fürſten, da in der Tat die ſich immer friedlicher geſtaltende äußere Politik der Pommernherzöge nach dieſer Richtung hin ihren Untertanen nichts zu bieten verſtand.

In der Regierung des Landes war die Selbſtändigkeit des Herzogs nicht unbeſchränkt. Nach vielen Richtungen hin war er zwar nicht nach den Satzungen des Staatsrechts, aber doch nach dem Zwange feſtgewurzelter Gewohnheit gewieſen, im Einvernehmen mit „den Ständen" zu handeln und war für ſeine Maßnahmen an ihre Zuſtimmung zu ſeinen Vorlagen gebunden. Dieſe „Stände" ſetzten ſich in früheren Zeiten aus den beiden Faktoren der Vertreter der Städte und denjenigen der Ritterſchaft zuſammen. Seit dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts[1]) trat als dritter noch die Vertretung der höheren Geiſtlichkeit hinzu[2]), ſodaß der volltönende Titel der beſchlußfähigen pommerſchen Ständeverſammlung lautete: wy prelaten, mannen unde stede.

Die Stücke, in denen ſie ihr Recht einer Art Mitregentſchaft des Landes ausüben durften, waren eine gewiſſe Oberaufſicht bei der Ausübung der Juſtiz im Lande, ſodann die Befugnis, für einen noch unmündigen Regenten einen Vormundſchaftsrat aus ihrem Kreiſe zu ernennen, weiter — was begreiflicherweiſe noch wichtiger war — die jedesmalige Bewilligung der Landſteuern, und endlich das nicht minder wichtige Recht[3]), gehört und um Zuſtimmung angegangen zu werden bei Kriegsführungen ſowie bei Friedensſchlüſſen[4]).

---

1) Eine hierfür beweiſende Urkunde nennt Kratz a. a. O. Einleitung S. LXVI, dat. 1415, März 8.

2) Der Bischoff und Probst von Camyn und die Ebte. Hochdeutſcher Kantzow S. 334.

3) Vgl. Schöttgen-Kreyſig a. a. O. Bd. 3 S. 144.

4) Bezeichnend iſt hierfür, was Werner von der Schulenburg, Bogislaws treuer Berater, 1511 in ſeinem oben erwähnten Gutachten über den gegen Stralſund zu unternehmenden Kriegszug ſagt: Jwe gnade moth prelathen,

Digitized by Google

Es war in den Verhältniſſen begründet, daß man aus dem Ganzen der Stände, die zu beratender Verſammlung zuſammenzubringen jedesmal mühſam, koſtſpielig und ſomit bei öfterem Vorfall höchſt unerwünſcht war[1]), ſich bald mit einem Ausſchuß begnügte, der vom Herzog zu Rate gezogen werden und die Rechte der Geſamtheit wahrnehmen konnte. Dieſem Ausſchuß begegnen wir außerordentlich oft im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts unter der Bezeichnung des ghemenen rades[2]), wofür um die Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts der Titel Der Landrath üblich ward.

Leicht verſtändlich iſt es, daß das Beſtreben der Herzöge darauf ausging, dieſe ſtändiſche Macht nicht zu hoch aufkommen zu laſſen, und daß ſie es gefliſſentlich vorzogen, ſich bei den ihren Beamtenkreis ausmachenden Räten des Hofes im gegebenen Falle Rat zu holen[3]), anſtatt daß ſie ſich an dieſe Mitglieder des Landratskollegiums, die im tiefſten Grunde Vertreter anderer Intereſſen als der herzoglichen zu ſein hatten, wandten. Doch wurde noch in den Landprivilegien von 1560 und 1569 ausdrücklich vorgeſehen und gewährleiſtet, daß bei Kriegsentſchließungen oder in allen eintretenden Erbteilungen, Erbeignungen und Verträgen, welche die Fürſten vornehmen würden, nichts ohne guthen vorgehenden Rath und treuer Wollmeinung gemeiner Landtſtände, als Praelaten, Mann und Städte vorgenommen werden dürfe[4]). —

Man und stede alle vorbaden und de sake beradtschlawen, dat se nicht dorven seggen, J. g. heft ane eren Radt angehaven, und mothen eins werden, wo und in welcker gestalt J. g. den handell anfangen will (Klempin, Diplomatiſche Beiträge S. 553).

1) Vgl. Schöttgen-Kreyſig a. a. O. Bd. 3, S. 318B.

2) z. B. Liſch, Urkunden zur Geſchichte des Geſchlechtes Behr. Bd. 3, Seite 262.

3) Die Privilegien von 1560 (Schöttgen-Kreyſig a. a. O. Bd. 3, S. 319) reden von dem Rath unserer fürnehmsten Land- und Hoffräthe, deſſen der Herzog ſich z. B. bei den Perſonalfragen in der Beſetzung der Hauptleute- und Vögteſtellen bedienen will.

4) Schöttgen-Kreyſig a. a. O. Bd. 3, S. 319 und 333.

Digitized by Google

Die Leitung des Kirchenwesens in Pommern lag in den Händen des Bischofs von Kammin. Freilich fielen die Grenzen des Herzogtums mit denen des bischöflichen Sprengels nicht genau zusammen. Einerseits ragten diese bis in märkisches Gebiet, auch nach Westen hin bis in mecklenburgisches Gebiet hinein, andererseits stand das nördlich des Ryk gelegene Stück Vorpommerns unter dem Bischof von Schwerin, die Insel Rügen sogar unter dem Bischof von Röskilde.

Daß von dem Schweriner Bischof in der Zeit, die wir im Auge haben, verhältnismäßig so wenig die Rede ist, liegt darin begründet, daß nach Bischof Peter Walkows Tode[1]) seit 1515 diesen Bischofsstuhl ein Knabe, der Herzog Magnus von Mecklenburg (geboren 1508), inne hatte. Daher kam es, daß in jenem Sprengel im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts die eigentlich leitende Tätigkeit[2]) der Administrator des Bistums, der Archidiaconus von Triebsees, Jütfeld Wardenberg[3]), ausübte. Er hatte wahrscheinlich selbst einmal auf den Schweriner Bischofssitz gehofft, damals als er den vorigen Bischof in Rom wegen seiner unehelichen Herkunft verdächtigt und gestürzt hatte[4]), hatte dann aber, als der Herzogssohn als Kandidat in Frage kam, in schlauem Überschauen der Sachlage sich zurückgehalten. Durch die gesteigerte Machtfülle, die er sich nun in kluger Ausnutzung dieser Verhältnisse anzueignen verstand, ließ

1) Fock a. a. O. Bd. 5, S. 106 gibt fälschlich 1516 an. Vgl. Berckmann, Stralsundische Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober, 1833, S. 22.

2) Für die Bedeutung des Archidiakonats vergleiche man die sehr instruktive Abhandlung von Wilhelm von Brünneck: Die Verbindung des Kirchenpatronats mit dem Archidiakonat im Norddeutschen, insonderheit Mecklenburgisch-Pommerschen Kirchenrecht des Mittelalters, (Festgabe für Hermann Fitting, Halle 1903, S. 1—55), bes. S. 22 u. 36, sowie die Ausführungen über „Das rechtliche Wesen der Archidiakonalgewalt" S. 6—22 in Nikolaus Hilling: Die Entstehung der Münsterschen Archidiakonate. Münster 1902.

3) Vgl. R. Baier, Stralsundische Geschichten. 1902. S. 24 ff. — Die Litteratur über ihn stellt gut zusammen Fock a. a. O. S. 107 Anmerkung.

4) Berckmann bringt in seiner Chronik (S. 23) die wohl falsche Nachricht, daß lediglich ein schlichter Stralsunder Bürger, Lutke Koch, in Rom den Sturz des Bischofs durch den Hinweis darauf, he were ein horekintt vermocht hätte.

Digitized by Google

er seinen hierarchischen Sinn ins ungemessene wachsen, sodaß er sich nicht scheute, von sich selbst zu sagen, er sei nach Kaiser und Papst die dritte Person, so die Welt reyerde.[1]) Dieser Zug grenzenlosen Hochmuts ist bezeichnend für den Mann, der bis zum Jahre 1522 die geistlichen Angelegenheiten in dem nordwestlichen Teile Pommerns nach freiem Belieben zu leiten hatte.

In Kammin lag in den ersten Jahrzehnten des sechzehnten Jahrhunderts die Bischofsgewalt nicht in starken Händen. Es hatte jener Bischofsstuhl in den letztverflossenen Zeiten freilich eigenartige Inhaber gehabt. Von 1479 bis 1482 hatte ein Italiener Marinus de Fregeno ihn besessen. Danach kamen drei Jahre tatsächlicher Sedisvakanz, wenngleich der Papst einem süditalienischen Prälaten, Angelus von Sessa, das erledigte Bistum verliehen hatte. Dieser betrat nämlich Kammin niemals, sondern blieb unbekümmert um seine Stellung und seine neue Würde im fernen Lande. Von 1485 an trat Benedikt von Waldstein in die Bischofsrechte ein, dem 1498 Martin Karith, ein Pommer, folgte. Ein alter, kränklicher Mann, hat er dennoch seinem Klerus dadurch zu nützen gesucht, daß er auf Sittenstrenge und Zucht der pommerschen Geistlichkeit drang. Dafür bilden den deutlichen Beweis die Synodalstatuten vom 5. Oktober 1500.[2])

Ausgehend von der Erwägung, daß eine gute Verwaltung der Kirche die sichere Gewähr für das Wohl des ganzen Landes bilde, ermahnt der Bischof seinen Klerus, es mit der Ehelosigkeitspflicht recht gewissenhaft zu nehmen und darin eines vorbildlichen Lebens sich zu befleißigen, durch Verkehr und Umgang an kirchlicher Volkserziehung zu arbeiten und durch Predigt und Wandel

---

1) Kantzow a. a. O. Bd. 1, Seite 54.

2) Abgedruckt bei Schöttgen-Kreysig a. a. O. Bd. 3, S. 215 bis 229. — Vgl. bes. S. 215: Itaque dominicam gubernandi familiam suscepta sollicitudine meditamur assiduis vigiliarum lucubrationibus Deo placitos conplantare mores, evellere illecebras vitiorum, ne divini gregis clerici conculcentur imminentibus quotidie adversitatibus et proclivis malivolorum refrenetur audacia . . . . . Et licet in praedecessorum nostrorum statutis salubriter sit praevisum, nihilominus in morum dissolutionem status clericalis difformitatem et religionis denigrationem per dissuetudinem et abusum inveteratum in abolitionem dinoscuntur pervenisse.

Digitized by Google

dem rechten Glauben überall Verehrung zu erwirken. Zu diesem Zwecke sollen die Priester bei allen ihren Handlungsweisen Würde an den Tag legen, nicht in faules Geschwätz sich einlassen, sondern der ganzen Bevölkerung ein heiliges Vorbild himmlischen Lebens sein. Deshalb müssen sie sich von irdischen Ergötzlichkeiten geflissentlich fernhalten und desto eifriger den göttlichen, himmlischen Freudenquellen sich eröffnen. Es darf doch am allerwenigsten durch die eigenen Hausgenossen die Schönheit des Hauses Gottes Eintrag erleiden! Die Vorrechte seines Standes dürfen den Priester nicht verleiten, sich im weltlichen Sinne strafbare Handlungen zu Schulden kommen zu lassen, vielmehr hat er Leib uud Seele sich rein zu erhalten, Gottes Geboten aufs genaueste Gehorsam zu leisten, in Fasten, Gebet, Nachtwachen und Chorgesang gewissenhaft zu sein, Irrglauben und Aberglauben sowie jede unziemliche Simonie zu meiden. Sittsamkeit sei seine Zier; die Ehre, ein Christ zu sein, sei sein Ruhm. Hier auf Erden frei von Schuld und dereinst im Himmel Mitgenosse am Lohn der Heiligen zu sein, das möge des Priesters steter Wunsch und nicht aus dem Auge gelassenes Lebensziel bilden.[1])

Als Bischof Martin am 2. Dezember 1521 gestorben war, wurde sein bisheriger Koadjutor Erasmus von Manteuffel sein

---

1) Attendentes igitur, quod, dum bene regitur ecclesia, rite disponitur totius orbis politia, hortamur in Domino nostrae diocesis clerum, divinos coelibatus ita administrare, ut sint aliis imitabile vivendi speculum, sua conversatione plebem erudiendo, orthodoxam fidem operatione pariter et praedicatione venerentur, habentes in sermonibus salem, in omni actione gravitatem, in praesidendo scientiam, universo populo meta ad vitam non terrenis occupentur deliciis, sed jugi devotione ferventius vacent divinis, ne per domesticos ecclesiae decoloretur pulchritudo domus Dei: non ad delicta se noverint privilegiatos, ne praetextu exemptionis flagitiorum crescat auctoritas, sed ab omnibus animae et corporis inquinamentis abstinendum ordinatos, praecepta Decalogi strictius observando, hymnis, jejuniis, orationibus, vigiliis insistendum castimonia luxuriam exstirpent, per firmam fidem dampnatas haereses fugiant, superstitiones abhominentur, simonigineam pravitatem beneficia mercando non exerceant, ut sic, internis animi temptationibus refrenatis, decoret vos honestas, glorificet honor Christi, et secura sit vestra immunitas in terris, et merces multa cum sanctis perenniter in coelis.

Digitized by Google

Nachfolger.[1]) Mit ihm war der Kirche eine Persönlichkeit an die Spitze gestellt, die sich weitgehenden Vertrauens des Herzogs erfreuen durfte. Mag zu dem Wohlgefallen, welches Bogislaw an Erasmus gefunden hatte, vielleicht auch das äußere Moment der „gewaltigen Leibesgröße", das Hannecke hervorhebt[2]), mitgewirkt habe, wie es bei der gegen sinnlichen, äußerlich imponierenden Eindruck keineswegs unempfindlichen Natur des Herzogs immerhin glaubwürdig ist, so war doch sicherlich ausschlaggebender die Zugehörigkeit des Erasmus zu einem der ältesten und einflußreichsten Adelsgeschlechter des Landes, zumal Erasmus schon als herzoglicher Rat und als Zuchtmeister[3]) des ältesten Sohnes Bogislaws, Georg, dem herzoglichen Hause besondere Dienste hatte leisten dürfen.

Daß die Person dieses Bischofs, dem es beschieden war, der letzte seiner Art zu sein, dem Herzog genehm war, war ausdrücklich in Erneuerung des zwischen dem damaligen Kamminer Bischof Siegfried und Bogislaw IX. am 1. Mai 1436 geschlossenen „Ausgleichs"[4]) durch den Vertrag vom 3. September 1480, den

---

1) Am 7. Dezember wird Erasmus noch als ecclesiae Caminensis coadiutor electus et confirmatus bezeichnet, am 16. Dezember hingegen schon als erwelde und confirmerd bischop (Königliches Staatsarchiv zu Stettin, Bohlensche Sammlung Nr. 680.)

2) Zeitschrift für Kirchengeschichte 19, 56. — Wenn H. an ihm „schlagfertigen Verstand" rühmend hervorhebt, so bleibt er den Beweis dafür schuldig. Es dürfte sich im Gegenteil aus der Art, wie der Herzog sich z. B. in der Situation am 3. Mai 1523 in Wittenberg gegen Erasmus benahm (vgl. Pommersche Jahrbücher 1903, S. 37) folgern lassen, daß der Bischof unangenehmen Lagen, in die er gebracht wurde, kaum durch ein Zeichen überlegener Geistesgegenwart gewachsen war.

3) Kantzow (Gaebel) a. a. O. S. 376. — Man sollte die Stellung des Erasmus zu dem Herzogssohn nicht mit dem Ausdruck „Erzieher" bezeichnen. Denn als Georg zu seinem Oheim, Herzog Georg von Sachsen, geschickt wurde, das er dar vordhan studierete, auch frombde Zucht und Sitte lerete (Kantzow), war er schon siebzehn Jahre alt.

4) Abgedruckt bei Schöttgen-Kreysig a. a. O. Band 3, S. 90, und auszugsweise bei Barthold, Geschichte von Rügen und Pommern 1843, IV, 1, S. 112 Anm. — Ausdrücklich auf diesen Vertrag beziehen sich noch Georg und Barnim in ihrer „Confirmierung der Privilegien des Stifts Cammin," die freilich nicht, wie Schöttgen-Kreysig S. 205 (Urk. 245) meint, und wie es

Digitized by Google

der Biſchof und ſein Kapitel mit Herzog Bogiſlaw vereinbart hatten, vorgeſehen. Das Weſen dieſer Abmachung beſtand nach Kantzows[1]) Bericht darin, daß das Capittel von Camyn solte behalten die freye Wahll eins Bischofs und jederer Person des Capittels, doch wen sie einen erwelet, das sie denselbigen Hertzog Bugslafen oder seinen Erben als den Patronen wie von Alters sollen anzeigen; gefolt er inen, so sol es Macht haben; gefolt er inen nicht, so sol das Capittel einen andern, der darzu dienstlich und der Herschafft gefellig ist, erwelen.

Ob dieſe Biſchofswahl, wie ſie das Kamminer Domkapitel im vorliegenden Falle vollzogen hatte, im Hinblick auf die unruhigen Zeiten, denen die pommerſche Kirche entgegenging, als eine glückliche zu bezeichnen iſt, kann verſchieden beantwortet werden. Wenn auch über die Perſönlichkeit des Erasmus z. Zt. uns noch nicht hinreichend Material aus archivaliſchen Quellen zugänglich gemacht iſt, um ein in Klarheit völlig befriedigendes Urteil abgeben zu können, ſo ſteht doch aus den Arbeiten Wehrmanns und Graeberts gegenüber Spahn[2]) und vor allem gegenüber Görigk[3]) feſt, daß er nicht ein Kirchenfürſt war, bei dem von einer „überzeugungstreuen Anhänglichkeit an die alte Kirche" die Rede ſein darf, vielmehr daß er einerſeits „nie ſonderlichen Eifer für die Erhaltung und den Schutz der katholiſchen Kirche bewieſen hat, andererſeits jedoch ſich einer Änderung des Religionsweſens gegenüber vorſichtig zurückhaltend zeigte". So iſt er ein Mann geweſen, deſſen keine der beiden mit einander ringenden Religionsparteien, weder die Altgläubigen, noch die Lutheraner, ſich zu freuen ſonderlich Urſache hatte.

Hatte, wie erwähnt, der Herzog es verſtanden, ſich faktiſch einen ſehr bedeutenden Einfluß auf die Biſchofswahl zu ſichern, ſo gelang es ihm bald darauf wiederum auf dem Wege des Ver-

---

auch im Wortlaut des Textes heißt, von 1494 ſtammen kann, ſondern, wozu allein die Zeugenreihe am Schluß paßt, auf 1524 anzuſetzen iſt.

1) Kantzow (Gaebel) a. a. O., Seite 335.

2) a. a. O.

3) Görigk, Erasmus Manteuffel von Arnhauſen, der letzte katholiſche Biſchof von Camin. 1899.

Digitized by Google

trages, noch weitere bedeutsame Rechte jenem abzuringen. Begreiflicherweise war dem Herzog das Streben nach der Reichsunmittelbarkeit, das der Bischof für sich und sein Stift gelegentlich wohl an den Tag gelegt hatte, höchst peinlich. Durch einen Vertrag von 1486 wurde es erreicht, daß diese Bestrebungen für die Folgezeit seitens des Bischofs aufgegeben wurden, sodaß nach einigen Jahrzehnten die Kolberger sich in einem Schreiben (vom 4. Februar 1525) in bezeichnender Weise so ausdrücken konnten: Diewyle Juwe Forstlike gnaden averste herrn und Patronen des Stiftes sinn.[1]) Damit war der Bischof tatsächlich in die Rolle eines supremus conciliarius ducum in perpetuum[2]) versetzt, der seiner Reichspflicht nicht auf direktem Wege genüge leisten durfte, sondern der seine Reichssteuern an den Herzog einzahlte, und dessen Verkehr mit dem Kaiser durch Vermittelung des Herzogs vorgenommen wurde.

Ein weiteres, äußerst wichtiges Moment in der Abhängigmachung der Kirche vom Staat war damit erreicht, daß es der Herzogsmacht gelungen war, auch eine Einwirkung bei der Besetzung der Kamminer Domherrnstellen,[3]) wie auch der Propsteien[4]) sich zu gewinnen. Damit war für den Herzog nichts geringeres erwirkt, als die Möglichkeit, sich einen ständigen Einfluß auf das Domkapitel offen zu halten.

Für das Verständnis der Einführung der Reformation in Pommern sind diese Verhältnisse von einer bisher viel zu wenig hervorgekehrten Bedeutung. Die religiöse Bewegung würde wesentlich anders verlaufen sein, wenn die Bedeutung des Bischofs für Pommern auf einer gleichen Höhe gestanden hätte, wie in andern deutschen Landesteilen d. h. wenn der Kamminer Bischof wirklich noch die volle Selbständigkeit und uneingeschränkte Machtfülle seiner kirchlichen Würde besessen hätte. Die ganze eigentümliche Entwickelung, die die Reformations-Bewegung in Pommern genommen hat, und die ihren Höhepunkt im Landtag zu Treptow fand, auf

1) Königliches Staatsarchiv zu Stettin, Wolg. Arch. Tit. 25, Nr. 3, fol. 84.
2) Ebendort.
3) Schöttgen-Kreysig, Bd. 3, S. 99; Spahn, a. a. O. S. 46.
4) Wehrmann, Geschichte von Pommern Bd. 2, S. 10.

Digitized by Google

dem die Herzöge die Religionsangelegenheit durch eine von ihnen den Ständen vorgelegte Kirchenordnung regeln ließen, ist nur daraus zu erklären, daß der Bischof in der Tat nicht mehr das Oberhaupt einer dem Staate gegenüber selbständigen Kirche war, sondern daß er sozusagen in der Reihe der Stände — wenn auch an erster Stelle — rangierte.

Freilich trug Bischof Erasmus an dieser Rechtslage schwer, und es ist wohl zu verstehen, daß er in den Jahren 1541 bis 1543 kräftig den Versuch gemacht hat, sich und sein Stift reichsunmittelbar zu machen.[1]) Die Zeitlage war für solche Bestrebungen eine günstige.[2]) Durch ihren Beitritt zum Schmalkaldischen Bunde hatten die Herzöge den Groll des Kaisers auf sich gelenkt. Der Bischof durfte demnach in Unternehmungen, die sich gegen diese richteten, den Kaiser als seinen Gegner wissen. Andererseits war in der Verselbständigung des Stifts die einzige noch gebliebene Möglichkeit ersichtlich, sich der Anerkennung der harten Treptower Ordnung von 1535, die sich für den Bischof durch Erlasse, wie den „Vorschlag an den Adel wegen der Beschwerden"

---

1) Spahn (a. a. O. S. 28f.) verkennt die Motive des Bischofs bei diesen Bestrebungen, wenn er sie nur in religiösen Erwägungen sucht („er proklamierte die Reichsunmittelbarkeit des Stifts, um wenigstens dieses dem Katholizismus zu retten, nachdem seine Hoffnungen auf die Erhaltung ganz Pommerns gescheitert waren"). Es hängt das mit der falschen Anschauung Spahns über die Grundsätze des Erasmus zusammen. Erasmus war eben nicht „ein in sich klarer Charakter von ernster, ausdauernder Willenskraft", „ein Muster in abwartender, still vorbereitender Diplomatie", sondern er war ein Kirchenfürst, der sich selbst von seinen altgläubigen Kolbergern den Vorwurf gefallen lassen mußte, er handle schläfrig und säumig und des Stifts Bestes liege ihm nicht am Herzen. (Kgl. Staatsarchiv Stettin, Akten des Bistums Kammin, zu Dep. 313, fol. 372). Natürlich ging in seiner Stellung und Lage das religiöse Interesse mit der politischen Machtfrage Hand in Hand. Man darf aber nicht vergessen, daß das ihn Bestimmende in erster Linie der letztere Faktor war. Sonst gewinnt man ein falsches Bild von diesem seiner gewiß schwierigen Lage doch nicht gewachsenen Kirchenfürsten der Übergangszeit.

2) Hannecke schildert diese Bestrebungen des Erasmus in der Zeitschrift für Kirchengeschichte 1899 S. 61—67 auf Grund der Akten des Stettiner Staatsarchivs eingehend und mit einem die Situation richtig bewertenden Urteil.

Digitized by Google

(dat. 1539 Nov. 27)[1]) immer drückender gemacht hatte, zu entziehen.

Lange zogen sich die Verhandlungen über diesen Punkt zwischen Bischof und Herzögen hin. Von besonderer Bedeutung war ein auf die Bestimmungen des sog. Erbvertrages vom 8. Februar 1541[2]), auf die weiter unten näher einzugehen sein wird, folgendes bischöfliches Schreiben vom 11. April 1542, in welchem Erasmus zugleich im Namen seiner Stiftsstände von Köslin aus die Erklärung abgab, „nach fleißiger Erwägung könnten sie nicht finden, wie sie ohne Spott und schwere Strafe des Römischen Reichs, dem sie mit Eidespflichten verbunden, die ihnen zu Kammin[3]) vorgetragenen Artikel annehmen könnten. Päpstliche Heiligkeit und Kaiserliche Majestät hätten ihre Privilegien, als Glieder des Reichs, confirmiert, sie selbst die Dienste und Steuern mit andern Reichsständen bis auf diesen Tag getragen."[4])

Dem traten nun aber die Herzöge, und zwar besonders der tatkräftigere der beiden, der jugendliche Philipp entgegen mit Aufbietung aller Kräfte und mit einer Entschlossenheit, die zeigte,

---

1) Friedr. L. Baron von Medem, Geschichte der Einführung der evangelischen Lehre im Herzogtum Pommern. 1837. S. 293, Urkunde Nr. 64: „Die Kirche Camin . . . . wollen ire fürstlichen gnaden in vorigen stand und wesen, bis so lange ire fürstliche gnaden mit reifem Rath der fürnemsten von der Ritterschaft Aenderung machen, bleiben lassen, mit der Masse, dass die Kanonikate, Prebenden und Digniteten, wann dieselben erledigt, tugendlichen (tauglichen) Personen, ihren fürstlichen Gnaden und der Landschaft zu dienen geschickt, durch diejenigen, so es gebührt, auf Nomination und Bewilligung Ihrer fürstlichen Gnaden assignirt werden; und dass man in der Kirche evangelische christliche Ceremonien, der publicierten Landordnung und Augsburgschen Confession gemäss, halte, und dass Ihre fürstliche Gnaden an derselben Kirche und allen ihren Zugehörungen alle Ihrer fürstlichen Gnaden alte Obrigkeit, Folge, Dienst und Herrlichkeit behalten. Und diesem nach müssen die Kleinode, Silber, Briefe, Siegel und andere Urkund und Gerechtigkeit wiederum in die vorige Verwarung gebracht werden."

2) Schöttgen-Kreysig a. a. O. Bd. 3, S. 282.

3) Auf der im Jahre 1541 stattgefundenen Zusammenkunft mit den Herzögen Barnim und Philipp und ihren Räten, deren Namen bei Hannke a. a. O. S. 62 genau angegeben sind.

4) Barthold a. a. O. Teil 4, Band 2, S. 314.

Digitized by Google

als wie wichtig man die Sache ansah. Von Philipp findet sich im Zusammenhange der dieserhalb gepflogenen Verhandlungen die bezeichnende Äußerung, ehr er dath Bistumb evergeven und faren lathen, wolde er land und Lude und alles, wath ehr in der Jopen hedde, daran tosetthen und strecken[1]).

Die Verhandlungen, deren verschlungenen Wegen nachzugehen, an dieser Stelle außerhalb des Interesses liegen, führten zunächst zu dem Ergebnis, daß ein Ausschuß (Uthschotze) der Stände die Unterhandlung zwischen den Parteien unternahm und eine Einigung ins Werk setzte auf Grund der folgenden Zugeständnisse, die Erasmus den Herzögen machte. Er verpflichtete sich, weder in Person noch durch Gesandte Reichstage besuchen zu wollen, sowie auch die Steuerbeträge, die als „Reichssteuer" und als „Türkensteuer" für das Landesgebiet seines Stiftes ausgeschrieben wurden, nicht direkt, sondern wie bisher durch Vermittelung der herzoglichen Kammer[2]) an den Reichspfennigmeister einzuliefern, endlich auch im Kriegsfalle das ihm auferlegte Kontingent dem herzoglichen Kontingente zuzuführen[3]).

---

1) Zeitschrift für Kirchengeschichte 1899 S. 63.

2) Dieser Punkt spielt auch späterhin noch eine große Rolle, vgl. „der Pommerischen Hertzoglichen Abgesandten Instruction an den Bischof zu Camin vom 3. August 1589" bei Schöttgen-Kreysig, a. a. O. Bd. 3, S. 346 A: Die Reichssteuern, so aus dem Stifft beysammen bracht, (sollen) iederzeit nach Stettin oder Wolgast, dahin das Jahr der Bischoff folget, mit den Registern einbracht und von dannen dem Reichs-Pfennigmeister überbracht werden, damit nicht etwa das Stifft als ein Stand des Reichs, dessen wir nicht geständig, ferners anzuziehen. — Auch mit Bartholomäus Suawe war über diesen Punkt verhandelt worden. Schöttgen-Kreysig, a. a. O. Bd. 3, S. 286 A.

3) Noch 1548 gebot Kaiser Karl V. den Kamminschen Stiftsständen, sich auf keinen Fall mit dem neuen Bischof einzulassen, da dieser in einem „Erbvertrage und -rezeß" erklärt habe, daß „er und seine ewige Nachkömlinge bereit seien, die Reichs-Steuer und Ahnlagen, so zu Jederzeit geforderth und gemacht werden, in Ihre, der Fürsten, und ihrer Erben Cammer überandworten, und wo (?) dass gemeine Römische Reich zu desselben Nöhten Krieges-Volck an sie oder Ihre Erben schicken, und sich sampt dem Stifft von Ihnen und ihren Erben . . . zu kommenden Zeiten . . . nicht absondern . . . . und sich ohne Mittel (unmittelbar) undter dass Reich nicht begeben (zu wollen)." Schöttgen-Kreysig, a. a. O. Bd. 3, S. 302 A.

Digitized by Google

Obgleich noch in letzter Stunde aufhetzende Einflüsse sich an den Bischof herandrängten — vgl. besonders die Schreiben der Kolberger —, und man ihm vorwarf, er lasse es zu, daß von den Herzogen „die Stricke der Knechtschaft über das Bistum und ihre Unterthanen geworfen würden", hat Erasmus doch in der angegebenen Weise den Weg der Nachgiebigkeit gegen die Herzöge beschritten.

Zwar trauten beide Gegner einander noch eine beträchtliche Zeitlang nicht, wie das einerseits die noch immer eine deutliche Sprache führenden Drohbriefe vom Oktober 1542[1]) und andererseits die Angst des Bischofs, es könne ihm, wenn er nicht durch Geleitbriefe hinlänglich gesichert sei, beim Besuchen eines von den Herzögen angesetzten Konvents Gefahr drohen, deutlich werden lassen. Doch sah sich in den darauffolgenden Jahren, wie das Äußerungen des Erasmus[2]) beweisen, dieser immer mehr als den in dem Streite Unterlegenen an, und die ganze Angelegenheit wurde durch den jähen Tod des Bischofs am 27. Januar 1544 abgebrochen und erledigt.

Die sich an diesen Tod anschließenden Verhandlungen über die Neuwahl des Bischofs richteten sich, der neuen Zeitlage entsprechend, auf „eine Person, die Alters halb zur Regierung tüchtig, gelehrt, verständig, und Bischöfliche Ämter, das Evangelium zu lehren, der Visitation, der Regierung, geistlicher Gerichte und Zucht auszurichten, willig und geneigt sey"[3]).

Da die Herzöge sich zunächst über die Person des zu Nominierenden nicht einigen konnten, weil Philipp auf Barnims Kandidaten, den Grafen Ludwig von Eberstein, ebensowenig eingehen wollte, wie dieser auf Philipps Kandidaten, den herzoglichen Rat Jakob von Zitzewitz, wandte man sich beiderseits an Johann Bugenhagen in Wittenberg, um ihn zur Annahme des Bistums zu bewegen[4]). Auch diese Verhandlungen führten nicht

---

1) Barthold a. a. O. Teil 4, Bd. 2. S. 315.

2) Hannde a. a. O. S. 66.

3) Schöttgen-Kreysig a. a. O. Bd. 3, S. 294

4) Vgl. die in Frage kommenden Akten bei Schöttgen-Kreysig a. a. O. Bd. 3, S. 293—298.

Digitized by Google

zu dem gewünschten Ergebnis, welches erst im Frühjahr 1545 dadurch erreicht wurde, daß man den Kanzler Barnims, Bartholomäus Suawe, zu diesem Amte erkor. Es war ihm jedoch nur $3^1/_2$ Jahre beschieden, des Bischofsamtes zu walten. Er erwies sich als den vielfachen Schwierigkeiten, die es mit sich brachte, nicht gewachsen. Nach seinem, am 8. Oktober 1548 erfolgten freiwilligen Rücktritt wurde der Kamminer Domherr Martin Weiher zu seinem Nachfolger gewählt.

Die Wahl Suawes hatte in der Reichsunmittelbarkeits-Angelegenheit des Stifts es den Herzögen ermöglicht, in der (undatierten)[1]) „Vereinigung wegen des Stifts Camin" die folgende deutliche Sprache zu führen: Wo die Römische Keys. Maj. oder das Reich sich understehn würden, den Bischoff und Stifft zu Camin je zur Zeit von den Herzogthumen Stettin Pommern abzusondern und ohne Mittel durch Mandat, Censuren oder in andere Wege, wie die möchten fürgenommen werden, unter das Reich zu ziehen, Sollen und wollen wir den Bischoff und das Stifft in dem Fall vertreten, schadloss halten und daran seyn, dass sie von uns und unsern Landen und Leuten nicht abgesondert werden, wollen sie auch dissfalls von allen Straffen, Censuren und Poenen erheben, auch vor Unglimpf und Verleumden verantworten und vertreten. — Dem gegenüber waren Kaiserliche Kundgebungen, wie die vom 5. Januar 1548[2]), in welcher Karl V. die Stiftslande anwies, sich nicht mit dem neuen Bischof und der zwischen den Herzögen und ihm zu Köln vereinbarten Verfassung einzulassen, so große Schwierigkeiten und hochbedenkliche Situationen sie in jener Zeit den Herzögen auch einbrachten, doch nicht von dauernder Bedeutung und von nachhaltiger Wirkung. Schließlich ist es ihnen doch gelungen, ihren Willen dem Stift gegenüber durchzusetzen und es in ihre völlige Abhängigkeit zu bringen[3]). Diese Aus-

1) Abgedruckt bei Schöttgen-Kreysig a. a. O. Bd. 3, S. 286C.

2) Schöttgen-Kreysig a. a. O. Bd. 3, S. 301.

3) Einen besonders deutlichen Erweis dieses ihres Sieges bietet die „herzogliche Schadloshaltung des Stifts" von 1560. Schöttgen-Kreysig, a. a. O. Bd. 3, S. 324 f.

Digitized by Google

blicke in die spätere Entwickelung des Verhältnisses von Herzogsmacht zu Stift und Bischof seien des Zusammenhanges wegen an dieser Stelle unserer Darstellung nicht unterdrückt, wenngleich sie ja eigentlich die ins Auge gefaßte Zeitperiode schon um ein Beträchtliches überschreiten. —

In das Verhältnis, das zwischen Bischof und Kamminer Domkapitel bestand, wird uns in den drei Büchern der Statuta Capituli et Episcopatus Caminensis[1]) ein sehr genauer Einblick ermöglicht. Die beiden ersten Bücher enthalten das Register des Domkapitels d. h. eine Aufzählung der Präbenden und Vikarien an der Kamminer Domkirche, sowie die Statuten des Kapitels und das Verzeichnis der Bona communia und der Panes praebendales. Zwar sind die Statuten schon in der Zeit um 1385 verfaßt[2]), doch hindert das nicht, sie auch für die spätere Zeit der Wende des fünfzehnten zum sechzehnten Jahrhundert als Geschichtsquelle zu benutzen, denn sie bildeten, solange das Stift und das katholische Bistum mit seinem Sitz an der dortigen Kathedrale bestand, die unveränderte Rechtsgrundlage für das Verhältnis beider zu einander. Das dritte Buch giebt die Einkünfte des Bischofs aus seinen Stiftslanden, wie auch aus den ihm zufließenden jährlichen Abgaben der gesamten Diözesangeistlichkeit aufs genaueste an. Versuchen wir es, aus dieser m. E. hervorragend wichtigen Geschichtsquelle uns ein Bild vom Bischof und seiner kirchlichen Bedeutung für Pommern in großen Zügen zu zeichnen.

Der Bischof sollte von den Kamminer Domkapitularen in einer vollzähligen Versammlung, die im Chorraum der Kirche, in der Sakristei oder in einem der Kapitelhäuser abzuhalten sei, gewählt werden. Als solche wahlberechtigten Canonici Capitulares

1) Abgedruckt bei R. Klempin, Diplomatische Beiträge. 1859. Seite 303 bis 408. Der Herausgeber hat den oben genannten Titel gewählt, weil derselbe für den Inhalt dieser Publikation bezeichnender ist als der in der handschriftlichen Vorlage befindliche: Statuta ecclesiae Caminensis.

2) Die andern Stücke des Kodex stammen nach Klempin aus dem Anfange des 9. Dezenniums des 15. Jahrhunderts.

Digitized by Google

ecclesiae Caminensis wurden die Inhaber der maiores prebendae angesehen, d. h. 15 resp. 16 Domherren (je nachdem der Bischof, der von Amtswegen Inhaber der praebenda secunda war, mitgezählt wurde, oder nicht), unter denen der Praepositus (Thumb-Praveſt), Decanus (Thumb-Dechant), Structuarius (Buwmeſter), Cantor (Sanckmeſter), Scholasticus (Scholemeſter), Thesaurarius (Koſter) und der Vicedominus die hervorragenden Stellen bekleideten [1]). Neben diesen gab es am Kapitel noch 4 Praebendae minores, deren Inhaber nicht als Capitulares galten. Der Besitz solcher niederen Pfründe hatte vornehmlich die Bedeutung, daß er den Inhabern die Anwartschaft auf Berücksichtigung bei der nächsten Vakanz einer großen Präbende gewährte.[2])

Bei der von den Kapitularen vorzunehmenden Wahl sollte besonders berücksichtigt werden, daß der zu Wählende einerseits das dreiunddreißigste Lebensjahr überschritten habe, andererseits: debet esse actu sacerdos vel quod infra annum poterit in sacerdotem ordinari. Letztere Bestimmung war nötig, um z. B. hervorragenden Rechtsgelehrten den Eintritt in das Bischofsamt gegebenenfalls nicht unmöglich zu machen.[3])

Der so gewählte Bischof war dadurch caput Caminensis ecclesiae et totius huius diocesis . . . regendo in spiritualibus et temporalibus diocesim suam. Zu den ihm hieraus entstehenden Obliegenheiten gehört es: eligere, conferre, curare omnes dignitates et officia existentia in ecclesia Caminensi

---

1) Über die Amtspflichten solcher Domherren orientiert z. B. von Schubert, Kirchengeschichte Schleswig-Holsteins. I. 1907. S. 248.

2) Solcher ascensus ad majores praebendas erfolgte dann per electionem Capituli et non per adoptionem, worauf die Statuten besonderen Wert legten.

3) Den sich unmittelbar an die Wahl anschließenden Vorgang setzten die Statuten folgendermaßen fest (S. 341): Et electione facta, tunc statim dominus prepositus et decanus ibunt cum tali ante summum altare in Choro et inclinant se ibi flexis genibus et sedeant ibi tamdiu, donec dominus Cantor incipit Te deum; finitis tunc surgunt et sic tunc ibunt omnes domini Canonici Capitulares cum illis ad summum altare et ponat dexteram manum super evangelium et jurat juramentum suum ecclesie predicte et dominis Canonicis Capitularibus in presentia illorum, et dominus Decanus recipit juramentum suum nomine ecclesie et Capituli.

Digitized by Google

vacantia, favore et voluntate dominorum ducum Pomeraniae. Seine Einordnung ins Kapitularen-Kolleg ward so festgestellt, daß er ratione suae praebendae semper primus sein sollte. (S. 363). Das Domkapitel war bei Strafe der Exkommunikation angewiesen, keinerlei Beschlüsse zu fassen, die etwa in contemptum domini Episcopi ausschlagen könnten, desgleichen kein geistliches Beneficium an der Domkirche jemandem ohne Zustimmung oder Anordnung des Bischofs, wozu im letzteren Falle noch das Einvernehmen (consensus, favor et voluntas) der regierenden Herzöge hinzutreten mußte, zu verleihen.

Strafe der Exkommunikation hatten sie auch zu gewärtigen, wenn sie im Zahlen der nicht unbedeutenden Naturalabgaben an die bischöfliche Hofhaltung, die das Registrum Episcopi genau anführt (S. 364 ff.), lässig oder widersetzlich waren.

Dem Bischof wurde es hingegen zur Amtspflicht gemacht, sich allezeit eines freundlichen Einvernehmens mit dem Kapitel zu befleißigen (concordare amicabiliter, S. 363). Daß er sich keine Übergriffe gegen die Personen der Kapitularen erlaube, war dadurch gewährleistet, daß ihm keinerlei Jurisdiktion über sie und ihre Vikare zugestanden war.[1]) Diese war vielmehr ausschließlich dem Dekan vorbehalten (S. 342), der seinen Urteilsspruch gegen einen Kapitular nur auf den einheitlichen Beschluß der domini confratres aufbauen durfte.[2])

---

1) a. a. O. S. 341 f.: Dominus noster Episcopus ecclesie predicte nec officiales sui per totam diocesim Caminensem de Jure non debent citare Canonicos ecclesie predicte nec vicarios nec substitutos, nec plebanos eorum, nec scholares eiusdem ecclesie nec familiares dominorum Canonicorum predictorum extra locum Cathedralem, quia nullam Jurisdictionem habent super ipsis ordinariam de Jure tam in loco predicto quam extra locum, . . . quia omnes predicti exempti sunt a sua Jurisdictione ordinaria et suorum officialium, sed stabunt sub Jurisdictione domini decani in loco predicto. — S. 347 f.: Si inter illos [dominos Canonicos] vertebatur aliqua discordia, tunc unus alium de Jure extra ecclesiam predictam non citet neque vexet neque molestet vel impediat nisi solummodo coram domino Decano . . . aut suo Vicedecano citet illum, quia Decanus de Jure habet Jurisdictionem sua msuper omnes personas ecclesie predicte.

2) Vgl. Seite 342 (Nr. 45), 343 f. (Nr. 51), 347 f. (Nr. 63).

Digitized by Google

Sonſt lag die geiſtliche Gerichtsbarkeit in der ganzen Diözeſe in der Hand des Biſchofs, und er übte ſie durch ſeine Offiziale aus[1]). Als der oberſte Vertreter der geiſtlichen Gerichtsbarkeit des Biſchofs war der officialis principalis anzuſehen, der ſeinen Amtsſitz in Stettin hatte und deſſen Funktionen ſich per totam diocesim ecclesiae Caminensis erſtreckten. Neben ihm hatte der Biſchof noch an vier andern Orten Offiziale, die im Unterſchiede von dieſem den Zuſatztitel generales curiae Caminensis führten. Sie reſidierten in Körlin (ante castrum Corlinense), in Kammin (in loco Cathedrali), in Greifswald (penes Swinam reſp. citra Swinam et Oderam) und in Arnswalde (in nova Marchia)[2]). Über ihre Amtsbefugniſſe orientieren uns Beſtallungsurkunden von 1481 und 1486[3]), in denen der Biſchof dem Greifswalder Offizial verlieh die auctoritas et mandatum speciale, iurisdictionem auctoritate episcopi exercendi, causas spirituales et matrimoniales et alias quascunque ad forum ecclesiasticum de iure vel consuetudine spectantes iudicandi, decidendi et fine debito terminandi, sententias tam interlocutorias quam definitivas ferendi, sententias et censuras ecclesiasticas contra contumaces et rebelles promulgandi, ipsasque censuras aggravandi et reaggravandi et sententias interdicti et alias suspensionis sententias ferendi, ipsas . . . . tollendi, rebelles criminosos et delinquentes, si ipsorum delictorum exegerit qualitas, incarcerandi, in casibus episcopalibus, episcopo ex statutis synodalibus et consuetudine reservatis, absolvendi.

---

1) Daß der Biſchof ſelbſt reſp. der Bistumsverweſer geiſtliches Gericht abhielt, kam natürlich auch vor, war aber doch nur die Ausnahme (vgl. Klempin a. a. O. im Adminiſtrationsregiſter des Georg Puttkammer S. 28, Nr. 205 wo er notiert: fui in Cosslin et Colberge servando ibidem iudicium), wie es andererſeits auch zuläſſig war, über den Offizial hinaus direkt die biſchöfliche Entſcheidung anzurufen (vgl. ebendort S. 16 Nr. 112, wo Chriſtian Quaſt, ein biſchöflicher Kanzleibeamter in Kammin, am 31. Auguſt 1490 verzeichnet: dedi unam absolutionem pro uno excommunicato circa cimiterium sepulto, nomine henninghi de Stuer. Vgl. Nr. 334, 376 u. ſ.).

2) a. a. O. S. 364.

3) Brockmann, Vom biſchöflichen Official zu Greifswald. 1784. S. 16 ff. Die Urkunden ſind datiert: Kammin 1481 April 4 und 1486 Mai 10.

Digitized by Google

Hatte ein Kleriker mit einem Laien eine Streitſache, die er nicht gütlich zu Ende bringen konnte, ſo ſtand es ihm zu, ſeinen Gegner vor das Gericht des betreffenden Offizials zu bringen[1]). Daß es bei ſolchem Gericht nicht immer nach Recht und Gerechtigkeit herging, ſondern daß oftmals andere Motive mitſprachen, wobei dann die Begünſtigung des einen Teils dem andern gegenüber mitunter garzu offenbar wurde, zeigt der im Jahre 1490 geführte Prozeß des Gregorius Rümpler, eines clericus Brandenburgensis diocesis, gegen Erasmus Vreden, in dem der Offizial M. Petrus Sartoris die Entſcheidung von Monat zu Monat hinzog, ſodaß man bald die Abſicht in dieſem Rechtsverfahren merken konnte[2]).

Das empfindlichſte Strafmittel, welches der Offizial in den vor ihn gebrachten Rechtsfällen anwandte, war der Bann. Er wurde aber nicht nur als Strafe über den, der in dem Gerichtsverfahren Unrecht bekam, ausgeſprochen, ſondern er wurde auch dann verhängt, wenn jemand ſich dieſem „geiſtlichen Gerichte" von vornherein entziehen wollte. Ein Beiſpiel dafür iſt die von Brockmann[3]) berichtete Streitſache, in der es ſich um ein Haus in Greifswald handelte, das ein Prieſter Ludolph vom Dorpen 1472 an einen dortigen Bürger Jakob Petzkow verkauft haben ſollte. Da es wegen dieſer Sache in den folgenden Jahren zu Streitigkeiten kam, wurde die Angelegenheit vor den Greifswalder Offizial gebracht. Dieſer lud den Prieſter, der inzwiſchen nach Stralſund d. h. in eine andere Diözeſe verzogen war, vor ſein Tribunal und verhängte, als jener nicht erſchien, ſofort die Exkommunikation über ihn.

Alle Jahre ſandte der Offizial eine Abrechnung (calculum) über die von ihm beigetriebenen Einnahmen (collecta de officio) an die biſchöfliche Kaſſe[4]). Zur Einführung des Offizials in ſein Amt ſcheute es der Biſchof reſp. der Biſtumsadminiſtrator

---

1) ebendort S. 10.
2) ebendort S. 20.
3) ebendort S. 12.
4) Klempin a. a. O. S. 98 Nr. 817 und S. 124 Nr. 1013.

Digitized by Google

nicht, selbst an den Ort der nunmehrigen Residenz jenes sich zu begeben[1]).

Neben diesen Gerichtsbezirken der bischöflichen Offiziale bestanden durch das ganze Pommerland die Bezirke der Archidiakonate, und zwar waren es seit Beginn des vierzehnten Jahrhunderts[2]) der Zahl nach vier, in Demmin (Archidiaconatus Diminensis), auf Usedom (A. Uszenamensis), in Stettin (A. Stettinensis) und in Stargard (A. Stargardensis), denen sich alsbald die Gründung eines fünften anschloß, des Archidiaconatus Tanglimensis oder nach dem nahen Kloster auch Stolpensis genannt. Später begegnet man noch den beiden Archidiakonaten Pyritzensis und Pazewalcensis; auch ein A. Arnswaldensis sowie Vredebergensis werden 1456 resp. 1467 erwähnt.[3])

Über die Amtsbefugnisse eines solchen Archidiakonus orientiert die Urkunde Bischof Heinrichs vom 9. November 1304, mit der er den Archidiaconus Stolpensis in ecclesia Caminensi in sein Richteramt einwies. In ihr erhält derselbe omnimodam auctoritatem ac jurisdictionem episcopalem per censuram ecclesiasticam coercendi, corrigendi, inquirendi, reformandi, praecipiendi, sinodandi annis singulis populum atque clerum ac intercedendi, suspendendi, excommunicandi necnon absolvendi et generaliter quaelibet crimina et peccamina ecclesiastica canonice puniendi ipsaque in poenam, quae sibi magis expedire videbitur pro qualitate personarum, locorum atque temporum commutandi.

Ihm stand die Gerichtsgewalt vornehmlich über die Geistlichen jedes Ordens und Standes[4]) zu, die eines Mordes, Sakrilegs,

---

1) ebendort S. 93 Nr. 784: ad constituendum ibi novum officialem arripui iter versus Gripeswalde.

2) Festsetzung des Bischofs Heinrich Wacholt, 1303 April 8. Vgl. Klempin, a. a. O. S. 419. — Die Errichtungsurkunde bietet Karl Schmidt, Geschichte der Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Stargard. 1878. S. 196, Nr. 81.

3) ebendort S. 422.

4) Brockmann, a. a. O. S. 5 zitiert zur Beschreibung der pommerschen Archidiakonatsbefugnisse die Ausführungen bei Böhmer in den Principia juris Canonici § 170 f.: Archidiaconis jure Decretalium vicaria regiminis

Digitized by Google

Diebſtahls oder der Brandſtiftung (homicidium, sacrilegium, incendium vel furtum) angeklagt wurden, und zwar galt er als zuſtändig ſowohl für ſolche Geiſtlichen, welche durch ihre Beamtung in ſeinem Bezirk ihren Wohnſitz hatten als auch für ſolche, welche nur zeitweilig und ſolange ſie in ſeinem Sprengel ſich aufhielten. Es wird in der Dienſtanweiſung die für jene Zeit beſonders bedeutſame Beſtimmung hinzugefügt, daß der Archidiakonus ſofort einzuſchreiten hat, wo ein Geiſtlicher jemanden „außer im Falle der Notwehr ſchwer verwunde." Sofortige Inhaftierung, unverzögertes in Strick und Kerker Legen ward ihm für ſolche Fälle zur Pflicht gemacht.

Auch die Archidiakonen hielten ſich ihre Offizialen zur Ausübung dieſer ihrer beſchränkten Gerichtsbarkeit. Daß es gerade in der Zeit des ausgehenden Mittelalters mit den Grenzen der Machtbefugniſſe dieſer geiſtlichen Richter und Unterrichter nicht immer genau genommen wurde, dafür kann ich ein Beiſpiel aus dem Weſten des Landes beibringen, zu dem ich das Material einigen Zetteln, die ich im Beſitze des Kgl. Staatsarchivs zu Stettin fand[1]), entnehme: Ein mecklenburgiſcher Untertan, der mit ſeiner Klagſache vor das herzogliche Gericht in Stavenhagen gehörte, hatte ſich nach Greifswald an den dortigen Offizial gewandt, und dieſer hatte in der Sache das Urteil gefällt. Dem mecklenburgiſchen Richter konnte er nun im weiteren Verlaufe des Streites Briefe des Greifswalder geiſtlichen Gerichts vorzeigen, die ein ihm günſtiges Urteil ausſprachen. Wenn auch der Hauptmann von Stavenhagen, Henning Barold, in ſcharfen Worten dagegen proteſtierte, daß man ſich understan, myner g. h. arme ludhe unther deme lande tho meckellenborch midth geistlickem Rechte tho boszwerendhe (beſchweren), da der Offizial tho guder mathen wete, dath eyne Jderman sin Recht vor sinen borlicken (gebührenden, zuſtehenden) Richter szuken

---

episcopalis jura in jurisdictione interna et correctiva tribuuntur eoque nomine ipsis cura et inspectio in parochias, in clericos et in bona ecclesiastica . . . . aperitur. Jurisdictio contentiosa jure communi illis negatur.

1) Bohlenſche Sammlung, Rappe 39, Fol. 24 und 28.

Digitized by Google

schall[1]) — so deutet doch dieser Umstand, daß das Ergebnis solchen Protestes völlig unbekannt geblieben ist, darauf, daß er wohl unberücksichtigt blieb und auch für die Folgezeit erst recht nicht eine Änderung der Praxis bewirkt hat.

Gerade an dieser Stelle Pommerns waren die geistlichen Zuständigkeitsverhältnisse oft wohl sehr schwierig zu bestimmen; erinnere man sich, daß der Westen des Landes, das Gebiet vom Ryck an west- resp. nordwärts, der Leitung des Bischofs von Schwerin unterstand.

Es wurde oben schon ausgeführt, welcher Art die Persönlichkeit des Dr. Zutfeld Wardenberg war, der die ihm als Archidiakonus von Tribsees zustehende Gerichtsmacht noch dadurch zu steigern mußte, daß er seit 1515[2]) sich auch die Administration der gesamten Schweriner Diözese für den noch minderjährigen Herzog-Bischof Magnus übertragen ließ[3]). Er hat sich mit besonderem Eifer des pommerschen Teils der Diözese angenommen, was sich leicht daraus begreifen läßt, daß er eines Stralsunder Bürgermeisters, Henning Wardenberg, Sohn war und eines dortigen Gewandhausaltermanns, Joachim Wardenberg, Bruder, zudem mit zahlreichen angesehenen Familien der Stadt eng verwandt war. Gerade in seiner Heimat die ihm nun zustehende Machtfülle recht deutlich zur Geltung zu bringen, scheint den hochmütigen Hierarchen besonders gereizt zu haben.

Durch eine Reihe von Notaren, Unteroffizialen und Exploratoren ließ er in Stralsund Rechtsfälle, die vor sein Tribunal gehörten oder nicht — he fragede na dem rade alles nichtes[4]) — aburteilen und im Bewußtsein seiner unwidersprochenen Machtfülle hedde he ein eigenn venckenisse in sinem have

---

1) Daß weltliche Angelegenheiten nicht vor geistliches Gericht gezogen werden sollen, zeigt eine Urkunde von 1436 Mai 1, die sich bei Schöttgen-Kreysig a. a. O. Bd. 3, S. 99 und im Nachdruck bei Barthold, a. a. O. Teil 4, Bd. 1, S. 113 findet.

2) Fock a. a. O. Bd. 5, S. 106 bietet eine falsche Zahl.

3) Berckmann, Stralsundische Chronik (herausgeg. von Mohnike und Zober. 1833), schildert S. 38 seine Machtfülle mit dem Ausdruck: ein grot prelate.

4) Berckmann, ebendort.

Digitized by Google

zu Stralsund d. h. also, er verhängte nach Belieben Freiheitsstrafen über die Stralsunder Bewohner. Wenn ihm gelegentlich ein Rügischer Adliger Vicko von der Lancken wegen dieser Übergriffe Vorhaltungen machte („Here, gy stellent to hoge an; it plach vorhen so nicht to gan"), so entgegnete Wardenberg im Vollgefühl seiner unbeschränkten Macht, iurisdictio were nicht mer edder anders alse men se helde[1]). Erst recht ergiebigen Gebrauch machte er von dem ihm zustehenden kirchlichen Zucht- und Strafmittel des Bannes, und zur Lösung von dieser nicht nur die religiöse Empfindung sondern auch die soziale Stellung des Betroffenen aufs drückendste in Mitleidenschaft ziehenden Kirchenstrafe verstand er sich immer erst nach reichlichem Geldempfang. Das bringt ihm das Urteil Berckmanns ein: he schaddede, weme he wolde; he hadde alle jar 20 hundert gulden boringe (Hebungen, Einkünfte).

Sehr gut würde es zu diesen gerade unter Zutfeld Wardenberg in Stralsund herrschenden kirchlichen Zuständen passen, wenn wir die bei Kantzow (Gaebel) Band I, Seite 375 f. berichtete Geschichte in diese Jahre verlegen dürften[2]).

Eine Frau aus dem Volke hatte, um ihrem Sohne, der Priester war, zu einer Erhöhung seiner karg bemessenen Einkünfte zu verhelfen, in einer der Kapellen der Stralsunder Marienkirche gröblichen Betrug mit einem Holzkruzifix verübt. Sie hatte

---

1) Kosegarten, Geschichte der Universität Greifswald, Bd. 1, Seite 177.

2) Freilich, wenn man den Bericht genau in der Form, wie er bei Kantzow lautet, annimmt, so erhebt sich gegen obigen Vorschlag das Bedenken, daß die Begebenheit vor 1518, dem Todesjahr Reimar Hahns (Fock a. a. O. Bd. 5, S. 105), angesetzt werden müßte; und wenn der erste Offizial vom Bischof abgesetzt wurde und dem zweiten mit einer Klage an den Bischof von Reimar Hahn gedroht werden konnte, so paßt natürlich beides nicht auf Zutfeld Wardenberg. Allein man braucht vielleicht in diesen immerhin nur nebensächlichen Zügen Kantzow nicht als unbedingt zuverlässig aufzufassen, ist doch auch die bei ihm sich findende Notiz über die Aussicht Reimar Hahns auf den Bischofssitz (a. a. O. S. 376) völlig aus der Luft gegriffen. Zu der mehr „patriarchalischen Art" (Fock a. a. O.), mit der der frühere Bischof Peter Wolkow und sein Archidiakonus von Tribsees Gerwin Rönnegarve die geistliche Gerichtsbarkeit in Stralsund ausübte bezw. ausüben ließ, scheint mir das beschriebene Treiben der beiden Offiziale schlechterdings nicht zu passen.

Digitized by Google

in das hohle Kreuz Hühnerblut gegossen, das dann bald, ihrer Absicht entsprechend, durch die zahlreichen Wurmlöcher, die das alte Schnitzwerk aufwies, heraustrat. Die andächtigen Besucher der Kapelle wurden alsbald darauf aufmerksam, und das Volck machte ein gros Geschrey von dem Mirakel, das das Creutz Blut schwitzete und man meinte, es were eine gros Wunder und Drowzeichen Gots, das die Stat solte vergehen. Und lieff jederman zu, das ers sahe und opfferten dem Crucifix, und in einer kurtzen Weile sahe man etliche hundert brennende Lichter und Kertzlein darvor stehen.

Die Dominikaner und die Franziskaner nahmen sich der Sache an; erstere hofften, einen Gewinn für ihren Orden dabei herausschlagen zu können. Dadurch wurde bei den grauen Mönchen der Wille zu kritischen Bedenken gegen das Wunder angestachelt. Das Ergebnis der auf ihr Betreiben hin angestellten Untersuchung war die Entlarvung des Betrugs. Freilich war damit nicht zugleich auch die Persönlichkeit des Betrügers entdeckt, und der Offizial mußte sich vor der Hand damit gegnügen, den Bann über den verborgenen Täter auszusprechen, Fluch und Verdammung dem unbekannt Gebliebenen aufs Gewissen legend.

Über die Art, wie solch ein Bann in Stralsund vollzogen wurde, sind wir sehr eingehend durch den späteren Bürgermeister Franz Wessel, dessen Jugendzeit in jene Periode fällt[1]), unterrichtet mittelst seiner Schrift: Etlike Stücke, wo idt vormals ihm pawestdhome mit dem gadesdenste thom Stralsunde gesthan beth up dadt jar 1523.[2]) Es heißt dort: Wen idt nu des bischoppes ban wass, so verstênden se den, de in dem banne wass; gingh also tho: wen de sermon ahn dem sondage uthe wass, so was ein stake in de V efte VI elen lanck, darup was ein isern crutze van I voth hogh undt I voth

1) Wessel wurde 1487 geboren.

2) Die Schrift wird im Folgenden noch ergiebig als Quelle benutzt werden. Sie ist ediert von Ernst Heinrich Zober (Stralsund 1837), nachdem früher durch Friedrich Rühs in seinen „Pommerschen Denkwürdigkeiten" (Greifswald 1803) Seite 162—186 und Seite 300—323 ein, freilich recht mangelhafter Abdruck erfolgt war. — Vgl. auch Balthasar, Jus ecclesiasticum pastorale (Rostock und Greifswald. 1763) Seite 876—888.

Digitized by Google

bredt; dadt crutze moste ein iunge nhemen, de hadde ein rochlen ahnne und kerde den staken upwerdt und dadt crutze nedderwerdt und bundt ummhe dadt crutze einen dock, dadt men dadt isern nicht sehen konde; darmit ginghen se unrecht efte iegen de sunne binnen der kerke ummheher; dar volgede ein cappelan und ein coster nha, gingen vor alle kercken, dar lesen se Judaspsalm — wo se idt nömeden —; de koster hedde den slippen vull stene unde smeth an jeder kerckdöre gantz lude III stene. (Zober S. 19).

Das Bild, das man sich auf Grund dieser Überlieferung von diesem kraftvoll durch den Offizial gehandhabten Machtmittel der Kirche machen kann, wird sich etwa folgendermaßen ausnehmen: Am Schluß der Sonntagspredigt — vermutlich der in der Hauptkirche St. Marien gehaltenen — wurde eine lange Stange, die an der Spitze in ein eisernes Kreuz auslief, also wohl zu Prozessionszwecken zu dienen pflegte, in die Hand eines Ministranten gegeben, der sie umkehrte und das Kreuz mit einem Tuche verband, sodaß es unsichtbar wurde. Dem Priester und dem Küster voranschreitend, eröffnete er den Zug, der sich von links nach rechts, d. h. der Prozessionsgewohnheit gerade entgegengesetzt in der Kirche umherbewegte. Man zog sodann aus dem Kirchgebäude heraus und vor die andern Kirchen der Stadt.

Der Zweck dieses Tuns wird darin bestanden haben, für möglichstes Bekanntwerden des Vorgangs in breitester Öffentlichkeit zu sorgen. Vor den Kirchtüren wurde von dem Kapellan der 109. Psalm verlesen, der durch Citat in der Apostelgeschichte (1,20) mit der Person des Verräters Judas in Zusammenhang gebracht war und dessen Ausführungen in der Tat zutreffend zum Ausdruck bringen, was die Kirche mit dem Bann über den Gestraften herabwünschte. War die Schriftvorlesung beendet, so warf der Küster drei Steine an die Kirchtür, ein Brauch, der dem ganzen Vorgang den bezeichnenden Ausdruck „jemanden versteinen" d. h. versteinen, im Volksmunde eintrug.[1])

1) Wie weit Fock a. a. O. Bd. 5, Seite 109 recht hat, wenn er in dieser Handlungsweise eine Andeutung von Steinigung des Gebannten erblickt, bleibe dahin gestellt. Es spricht m. E. sehr viel dagegen. Eher könnte man

Digitized by Google

Eine empfindliche Steigerung dieſes biſchöflichen Bannes war de grote ban oder des pawestes ban, der dem davon Betroffenen nicht nur das Betreten der Kirche unterſagte, ſondern auch nemandt moste mit ehm spreken, noch ichtes wat midt ehm schaffen, ja nicht water, noch jennich dingh ehm thokamen lathen — suss moste dersulve ock mit in den ban syn. Dieſer Bann wurde dadurch kundgetan, daß man das Bild des Betroffenen, von Teufelsfratzen umgeben, an den Pranger, an die Kirchtüren, an die Stadttore undt wor suss de meiste hupe (Hauſe) solchs mochte tho sichte krigen, anſchlug. Ging einer, der im Banne, ſei es dem kleinen oder dem großen, war, dennoch in eine Kirche, ſo war es Beſtimmung, dat alle singendt, klingendt, orgelendt undt alle prengendt in der kerken upheldt (aufhalte), wen idt ock midden under deme besten offerende wass[1]). Sonntäglich wurde dann der Name des Gebannten von den Kanzeln her vor der Gemeinde erwähnt, bis er ſich bei dem Offizial die Abſolution erwirkt hatte. Wie das bewerkſtelligt zu werden pflegte, iſt aus dem weiteren Verlaufe des von Kantzow mitgeteilten Blutwunderbetruges zu entnehmen.

Das Weib trug ſieben Jahre lang ſchwer an ihrem Schuldbewußtſein. Endlich trieb es ſie zum Offizial, ihm ihre Sünde zu beichten und ihn geneigt zu machen, an die Pfarrer der Stadt Weiſung zu erteilen, die ſonntägliche (anonyme) Bannabkündigung

---

noch durch den bei Cramer, Groſſes Pomriſches Kirchenchronicon, 1678, Buch 3, S. 23 mitgeteilten Schluß einer Bannformel ſich auf andere Gedanken leiten laſſen: ick verbinde so in den schweren Bann und Verlediginge mit verwerpinge IIII roder Stene kegen de IIII Orde der Welt tho enem Tecken erer Verdamenisse, dat se von Gade schölen verworpen werden, alse Lucifer mit siner Selschap van dem Hemmel.

1) In dieſem letzteren Stücke war man freilich in jener Zeit in Pommern nicht ſonderlich ſcharf. Es hing das vermutlich mit der zu häufigen Anwendung dieſes Kirchenzuchtmittels zuſammen. Der Biſchof mußte deshalb in ſeinen Statuten von 1500 (ſ. u.) ausdrücklich darauf aufmerkſam machen, daß die Meſſe nur gefeiert werden dürfe excommunicatis et interdictis expulsis et non praesentibus. Quo vel quibus nolentibus exire, dimittat talis celebrans officium, nisi ad actionem seu canonem pervenerit. Freilich verbum Dei audire ſtand tam excommunicatis quam non excommunicatis von Rechtswegen zu (statutum 14 u. 15).

Digitized by Google

wegen dieſer Sache einzuſtellen. Ohne weiteres war der Offizial dazu bereit, ſobald ihm die für dortige Begriffe ziemlich hohe Summe von zehn Gulden entrichtet würde. Das Weib brachte das Geld zuſammen, und das Bannen hörte auf.

Bald darauf kam ein anderer Offizial nach Stralſund. Da jener frühere die zehn Gulden für ſich perſönlich vereinnahmt hatte, fehlte jeder ſchriftliche Vermerk über die geſchehene Bußleiſtung des Weibes, und der Nachfolger beſtand darauf, daß die Bannabkündigung, die ihm nur verſehentlich oder zu Unrecht zu unterbleiben ſchien, wieder aufgenommen und regelmäßig fortgeſetzt würde.

In ihrer Not eilte die Frau, ſobald ſie dies merkte, zu dem neuen Offizial, offenbarte ſich ihm und mußte nun erleben, daß an ſie das Anmuten einer nochmaligen Erſtattung von zehn Gulden geſtellt wurde. Hierzu außerſtande, wandte ſie ſich an Reimar Hahn, den oberſten Kirchherrn der Stadt, der, obwohl eigentlich nicht dazu berechtigt, es wagte, dem Offizial Vorhaltungen über ſeine „Unbilligkeit“ zu machen, und den Official zwanck, das er die arme Frawe müste zu frieden lassen und das die Prediger mit dem Banne musten aufhoren.

Wir werden ſtatt des Ausdrucks „Unbilligkeit“, den Kantzow gebraucht, mit vollem Recht den Begriff Erpreſſung einſetzen dürfen, und dieſe Stralſunder Epiſode wird ein Beleg dafür ſein, wie habſüchtige, geizige, niedrige Momente bei ſolcher geiſtlichen Gerichtsbarkeit öfters mitgeſpielt haben. Mag der Offizial, von dem uns bei dieſer Gelegenheit ein ſolcher unſchöner Zug mitgeteilt wird, geweſen ſein, wer er wolle, von Zutfeld Wardenberg wird uns überliefert[1]), daß er des öfteren ehrſame, unbeſcholtene Frauen und Jungfrauen mit ſchweren Verdächtigungen hinſichtlich ihres Lebenswandels von der Kanzel herab namhaft zu machen ſich nicht ſcheute, die es dann, um nicht unausgeſetzt an ihrem guten Rufe geſchädigt zu werden, vorzogen, vierzig oder fünfzig Gulden oder mehr dem geldgierigen Prälaten zuzuſtellen, um ihn dadurch zum Schweigen zu veranlaſſen.

1) Vgl. Fock a. a. O. Bd. 5, Seite 109.

Digitized by Google

Daniel Cramer hat in seinem „Grossen Pomrischen Kirchen-Chronicon" Buch 3 Kapitel 6 (Seite 21) aus alten Akten ein ihm zugekommenes Formular eines solchen anonymen Bannes wörtlich mitgeteilt, das um so instruktiver ist als es zeigt, wie die Gründe des Bannes durchaus nicht lediglich religiöser Art waren. Es handelte sich in dem vorliegenden Falle um einen Diebstahl an Honig und Obst, der bei zwei vornehmen Adligen, Hans und Utrecht von Güntersberg, verübt war. Der Täter blieb unerkannt, und der Offizial erließ eine Urkunde, die mit den Worten begann: Van Gades wegen unses g. h. van Baestes und syner Richter do ick in den swaren Bann und in die Verdiginge des Propheten Davids[1]) den Deff edder Deve, de dar stalen hebben Hans von Güntersberge und Utrechen syne Büten Böme und Honnich, alle de jenne, de da Raht weten, willen und vullbort[2]) mede gehat hebben . . . u. s. w. Schaurig klingen die Wünsche, die ihnen zugerufen werden: Gott geve eme Laster und Schande vör allen Minschen, nu und tho allen Tyden; Gott vermaledye se in Städen, Dörperen, tho Water und tho Lande; Gott vermaledye se in allen eren Wercken, ere Huss, ere Schüne, und alle Früchte, de se darinne werpen; Gott vermaledye se met eren Schapen, Perden, Ossen, Köge, Schwine, wen se dar aff und tho gahn; Gott vermaledye se ut edder ingahn, eren Hoff; Gott vermaledye ere Kinder, Knechte und Mägde, de da Raht, Dath, Willen weten edder volbord mede hebben; Gott geve in eren Huse Bleddere, Dröse, Pestilentzien . . . ., Gott vöge en thu Hunger, Dorst und alle Armod, die jümmer hört is up Erden und straffinge van der Minschet in alle eren Wercken, de se don . . . ere Lichnam sy ene Spise der Vögel des Hemmels und wilden Derten des Erdrikes . . . u. s. s. Man kann sich denken, welche Wirkung derartige Machtsprüche auf die Gemüter der Leute in damaliger Zeit ausübten, und wie das Gerechtigkeitsgefühl des Volkes sich auf harte Proben gestellt sah, wenn es erlebte, bei welchen Kleinigkeiten — vergleiche

1) Vgl. etwa Psalm 69, 26.

2) Zustimmung, Genehmigung, Erlaubnis.

Digitized by Google

die oben mitgeteilte Urſache im vorliegenden Falle! — die Kirche mit ſolchen grauenvollen Bannſprüchen bei der Hand war.[1])

Ein deutliches Zeichen von der Erbitterung, die infolge des Treibens der Offiziale gegen ſolche geiſtliche Gerichtsbarkeit entſtanden war, iſt auch der von Cramer betonte Umſtand, daß die durch Geldzahlungen oder durch Güter- und Landüberlaſſungen von einem auf ihnen ruhenden Banne Befreiten gelegentlich einen Revers ausſtellen mußten, daß ſie für das Erlittene nicht Rache ſuchen wollten. Es mußte alſo der Groll und der Haß der Betroffenen ſich in gewalttätigen Handlungsweiſen an ihren geiſtlichen Beherrſchern hier uud dort gezeigt haben, wodurch dieſe zur Reverseinforderung ſich veranlaßt ſahen.

Ob das Mittel ſie immer geſchützt hat, bleibe dahingeſtellt. Lehrreich aber iſt es doch, wenn es in der von Cramer (a. a. O.) erhaltenen Urkunde vom 23. April 1406 heißt: Vor allen Christen Lüden . . . bekenn wy . . . met unsen rechten Erven, dat wy der Sacke, darum Herre von Colbass met synen Brüdern uns hefft gehat in deme Banne, nümmer willen edder schölen dencken met Arge edder wedder nenerley wise wedder unsern Hern van Colbas edder synen Thoorden.

Der Brief zeigt — und deshalb fand er in dieſem Zuſammenhang ſeine Stelle —, daß die Übergriffe der geiſtlichen Gerichtsbarkeit in Vorpommern wie in Hinterpommern, im

1) Zwar wollen die Synodalſtatuten Biſchof Martins von 1500 dem Treiben der Offiziale etwas Einhalt tun, allein ſie laſſen der Willkühr geiſtlichen Gerichtes immer noch einen unerträglichen Spielraum: Ut ecclesiastica censura magis timeatur, statuimus etiam, quod non nisi in summa necessitate et praegnantium causarum oportunitate, interdictum fulminetur; in levibus autem et pecuniariis locum non habeat, nisi reus per integrum annum et ultra in pertinaci contumacia perseveraverit; neque contra participes censurae fulminentur, nisi principalis excommunicatus in hujusmodi excommunicatione pertinaciter per annum steterit, ut sic crescente contumacia crescere debeat et poena et tanto gravior, quanto ex re parva consurget (Nr. 48). Man erkennt hier deutlich, wie trotzdem auch bei kleiner und an ſich unbedeutender Verfehlung aus einem dabei an den Tag tretenden Ungehorſam und einer Widerſätzlichkeit gegen die Kirche der Offizial einen Grund zum Bann konſtruieren konnte. Genauer angeſehen beſtätigen die Statuten alſo unſer obiges Urteil.

Digitized by Google

Stralsunder wie im Stettiner Gebiete, in der Diözese des Schweriner wie in der des Kamminer Bischofs in gleicher Weise stattfanden und in hohem Maße erbitternd wirkten. In der Tat ist an allen Stellen des Landes, wo die unzufriedene Stimmung, die der Reformation in Pommern die Wege bereitet hat, sich äußerste, diese geistliche Gerichtsbarkeit als ein unbedingt zu beseitigender Übelstand bezeichnet worden[1]).

Bis zu welchen Ausbrüchen diese Erbitterung gelegentlich sich steigern konnte, zeigt eine, auf dem Dorfe Groß-Luckow bei Pasewalk um 1520 passierte Geschichte[2]): Ein dortiger Bauer fuhr am Festtage sein Korn ein. Der zuständige Pfarrer geriet hierüber in Zorn und betrieb es, daß der Bauer in die Kirchenstrafe des Bannes wegen seiner Feiertagsschändung genommen wurde. Bald darauf starb der Gebannte und — wie es geschehen konnte, bleibt in dem Bericht unaufgeklärt[3]) — wurde auf dem Kirchhofe begraben. Als der Pfarrer das erfuhr, schloß er sich mit dem Pleban von Pasewalk, Otto Döring, zusammen, und beide wußten es durchzusetzen, daß die Leiche wieder ausgegraben und an abgesonderter Stelle — beyhin — begraben wurde. Diese wenig pietätvolle Handlungsweise empörte den Junker des Dorfes, Werner von Raven, und er beschloß, den seinem Bauern angetanen Schimpf an Döring zu rächen. Er ließ ihm auflauern, als er gerade auf den nächsten Markt reisen wollte, ließ ihn überfallen, auf ein Pferd binden und schleppte

---

1) Es ist sehr bezeichnend, daß gerade von Ludwig Vischer, einem der tätigsten und erfolgreichsten Streiter für die Einführung der Reformation in Stralsund (vgl. Fock a. a. O. Bd. 5, S. 145) der Chronikant zu berichten weiß: Anno 1520 wass thom Stralsundt ein mann, dess sin namen wass Ludewig Vissker; desulve wardt gebannet van einem papen effte doctor, van sines broders halven, dar he eine schylde [Streit] effte jennigerlei wise mit tho dohnde hadde. Daräver . . . . iss he uth der stadt getagen. (Stralsundische Chronik. 1833. S. 223).

2) Vgl. Cramer a. a. O. Buch 2, Seite 154.

3) Man darf vielleicht zur Erklärung annehmen, daß der zuständige Pfarrer am Todes- und Begräbnistage verreist war, und daß ein mit den Personalverhältnissen des Verstorbenen nicht bekannter Vertreter die Funeralien vollzog.

Digitized by Google

ihn dann mit ſich durch die Mark hindurch nach der Lauſitz, wobei er ihm die erniedrigendſte Behandlung zuteil werden ließ. Auf den Schlöſſern ſeiner Freunde, bei denen er Einkehr hielt, mußte der Pleban „Kurzweil machen", „Spiel-Vogel ſein, unterm Tiſch mauſen, auffblaſen und was dergleichen mehr iſt". Nur durch Wahrnehmung einer günſtigen Gelegenheit gelang es dem Kleriker, bei Nacht aus dieſer unangenehmen Lage durch die Flucht ſich zu retten.

Bezeichnend iſt es, daß der Junker nunmehr ſeinen Zorn an den Paſewalkern durch allerlei Drangſale, die er der Stadt bereitete, ausließ, bis die andauernden Reibereien durch einen Vergleich zwiſchen ihm und der Stadt beigelegt wurden. Daß er ſchließlich wegen dieſes Streiches kirchlicherſeits ſtraflos blieb, wird er dem Umſtande zuzuſchreiben gehabt haben, daß Döring ſich ſelbſt in Paſewalk, ja überhaupt in den Reihen des pommerſchen Klerus bald völlig unmöglich machte, ſodaß man kein Intereſſe mehr daran hatte, ſeine geſchmähte Ehre wiederherzuſtellen.

Durch Erwähnung des Paſewalker Plebans ſind wir nunmehr der Erörterung der pfarramtlichen Verhältniſſe in den pommerſchen Städten des Mittelalters nahe getreten. Als die eigentlichen Träger des Pfarramts an den einzelnen Stadtkirchen ſind die Plebane (Kerckherren) anzuſehen. Sie ſollten mit ihren Capellanen die gottesdienſtlichen Funktionen wahrnehmen. Leider ſind wir nicht darüber unterrichtet, wie weit ſie alle das um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert nach Richtung eines regelmäßigen und tüchtigen Predigtgottesdienſtes getan haben.

Immerhin wird es Beachtung verdienen, daß der Lehrmeiſter in Neu-Treptow Paulus Haverland, von dem wir zur Zeitbeſtimmung ſeines Lebens bisher nur wiſſen, daß er 1456 in der neugegründeten Univerſität Greifswald immatrikuliert wurde, ſich daran gemacht hat, Adaptationes expositionis symboli apostolorum, d. h. eine Bearbeitung des in jener Zeit außerordentlich verbreiteten homiletiſchen Hilfsmittels „Expositio

Digitized by Google

symboli apostolorum“ von Johann von Marienwerder anzufertigen[1]). Haverland bietet in seinem Buche, von dem ein handschriftliches Exemplar sich in der Bibliothek des geistlichen Ministeriums in Greifswald befindet[2]), eine Verteilung des Inhaltes des Buches Johanns auf die einzelnen Sonntage des Kirchenjahres nach Maßgabe des durch Evangelium oder Epistel herkömmlich bestimmten Charakters derselben. Er wollte mit seiner Arbeit offenbar zunächst der pommerschen Geistlichkeit ein Vademecum zurichten, in dem sie für jeden Sonn- und Festtag alles dargeboten bekäme, was sie in bequemer Verarbeitung als Predigt verwerten könne.

Die These, daß diese Art von homiletischen Hilfsmitteln damals in Pommern verbreitet war, dürfte m. E. auch darin eine Stütze finden, daß sich in der Bibliothek des Nicolaus Bergestorp, der sich 1505 am Schluß einer von ihm handschriftlich erhaltenen Passio Domini als capellanus in bergen terre rugie bezeichnet, eine Summula aurea befand, die im Titel genauer beschrieben wird als „dictionarius pauperum omnibus predicatoribus verbi divini pernecessarius, in quo multum succincte continentur materie seu sermones singulis festivitatibus totius anni tam de Tempore quam de Sanctis accommodande[3]). Dies Buch ist 1504 in Köln gedruckt, und bezeichnet sich selbst als einen Extract aus einem Magnus Dictionarius. Es enthält 133 Kapitel, in jedem einen bestimmten Begriff — z. B. abstinentia, amor proprius, amor Dei, contritio, compassio, divitiae, dolor, gratia, gula, humilitas, infernum, lachrymae, mirabilia, passio Christi, societas mala, tribulatio, veritas, vita eterna — erörternd.

Diese Erörterung geschieht so, daß eine Reihe von Punkten vorangestellt werden, die zum Verständnis des Begriffs besonders

---

1) Ich verdanke Herrn Professor D. Friedrich Wiegand über diese Literaturgattung im allgemeinen und über das Buch des Haverland im besonderen sehr wertvolle Mitteilungen und Fingerzeige.

2) Vgl. Pommersche Jahrbücher Bd. 7 (1906) Seite 275.

3) Ich fand das Exemplar in der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Greifswald.

Digitized by Google

wichtig erſchienen, ſo heißt es z. B. Kap. 6 (de amore Dei): Diligendus est deus tripliciter, videlicet integraliter, fideliter, perseveranter. Das wird nun in dieſer Reihenfolge begrifflich, ſowie durch Beiſpiele aus Naturlauf und aus (bibliſcher) Geſchichte, auch durch Beibringung einſchlägiger paralleler Bibelworte und Vätercitate klar zu machen geſucht.

Nach derſelben Methode verfährt der Verfaſſer z. B. bei dem Begriff servitium dei (Kap. 105). Er ſagt: Serviunt quidam deo, quidam vero diabolo. Circa servitium dei duo sunt consideranda: Quomodo et propter quid. Serviendum est deo et domino nostro multis modis et rationibus plurimis: in timore, voluntarie, honeste, sollicite. — Iterum serviendum est deo: sapienter et fideliter. — Servire deo debemus, quia est noster creator, redemptor, pater, dominator, liberator, remunerator. Zu dieſen einzelnen Begriffen wird nun, wie überall, in der angegebenen Weiſe Gedankenmaterial aus Bibel und Kirchenvätern beigebracht.

Wie die homiletiſche Benutzung gedacht war, zeigt die am Schluſſe beigegebene Tabula Thematum. Es iſt das ein Verzeichnis der einzelnen Sonntage, der Heiligenfeſttage und der Wochentage der Faſtenzeit, in dem in kurzem Hinweis auf einen Satz reſp. auf ein Wort der kirchlichen Perikope des betreffenden Tages dem ſich an der Hand dieſes Buches auf ſeine Predigt Rüſtenden gezeigt wird, in welchem der vorſtehenden Kapitel er den Stoff zu ſuchen habe, den er in Entfaltung und Zerlegung dieſes Begriffs der Gemeinde vorzutragen hat. Auf den Zuſammenhang der Perikope wird keinerlei Rückſicht genommen. Oft genügt das rein äußerliche Vorkommen des betreffenden Wortes in dem Textabſchnitte, um den Hinweis auf dies Kapitel der Summula zu verurſachen. Ein Beiſpiel mache es deutlich: Der Verfaſſer ſchreibt für den 2. Epiphanienſonntag (Dominica prima post octavam epiphanie) die Worte der Sonntagsepiſtel (Römer 12): Dilectio sine simulatione und fügt den Hinweis hinzu: cap. de amore. Dorther ſoll der Homilet ſich den Predigtſtoff entnehmen. Der Verfaſſer hebt weiter aus dieſer Epiſtel die Worte Domino servientes heraus; das begründet

Digitized by Google

den Hinweis auf das cap. de servitio dei. Was der Homilet dann an den verwiesenen Orten fand, ist oben angegeben.

Wenn man bedenkt, daß dies Buch in Besitz und Gebrauch eines Bergischen Kapellans war und daß andererseits das in Pommern entstandene Buch des Treptower Haverland inhaltlich sich in derselben Richtung bewegte, so dürfte von hier aus etwas Klarheit auf die bisher meist im Dunkel gelassene Frage fallen: Wie wurde in Pommern um 1500 gepredigt?

Leider sind uns ja keine Manuskripte von pommerschen Prädikanten aus jener Zeit erhalten. Schriftliche Vorbereitung war vermutlich nicht Brauch. Aber das Urteil, daß damals nicht gepredigt oder nur sehr wenig gepredigt wurde oder gar, daß nur albernes Zeug auf die pommerschen Kanzeln gebracht wurde, muß doch erheblich geändert werden.

Schuld ist an ihm vor allem Cramer, der aber mit seiner temperamentvollen Art kaum den Anspruch erheben darf, als gerechter Beurteiler des vorreformatorischen, katholischen Kirchentums zu gelten, und ebensowenig darf das, was Wessel über die Stralsundischen Gottesdienste erzählt, ohne weiteres auf alle pommerschen Städte und Dörfer ausgedehnt werden. Gewiß sind es arge Entgleisungen, ja auch unsittliche Verirrungen, zu denen in Stralsund nach Wessels, des Augenzeugen, Bericht die Kanzeln von den predigenden Kapellanen gemißbraucht wurden. Es wird auch nicht völlig aus der Luft gegriffen sein, wenn dieser sein Urteil über die Stralsunder Prediger dahin zusammenfaßt: Nu weren vast de meisten up den predigstölen sulcke schelme, de dadt meiste deel eres sermones mit dem banne unde doden-böken[1] thobrachten, flokeden, schulden . . .

1) Zober kann mit diesem Ausdruck nicht zurechtkommen, wenn er dazu a. a. O. S. 28 bemerkt: „scheinen nicht hierher zu passen." Man wird Klarheit darüber gewinnen, was hiermit gemeint ist, wenn man das Testament des Greifswalder Bürgermeisters Borchard Bertkow von 1492 (Pol, Pommersche Geschichtsdenkmäler II, 183 ff.) heranzieht, in dem von dem Doden-Bock der Franziskaner die Rede ist, in das der Testator gegen ein Legat an das Kloster eingetragen werden will. Es findet sich in diesem Zusammenhange der bezeichnende Zusatz: ock scholen se vor mi und minhe

Digitized by Google

Allein man laſſe auch nicht außer acht, daß Weſſel eben als Lutheraner redet, der gefliſſentlich nur die Schattenſeiten der vergangenen Zeit hervorkehrt, und daß eine gewiſſe draſtiſche Ausdrucksweiſe, die er uns von den dortigen Predigern berichtet, zu großem Teil mit der Sucht, um jeden Preis intereſſant zu reden, zuſammenhing.

Gerade die Notwendigkeit der Anwendung von allerlei, nach unſerem Empfinden oft ungeſchickt gewählten Reizmitteln zur Feſſelung der Aufmerkſamkeit der Hörer wird uns aber begreiflich, wenn wir in Weſſels Schilderung leſen, wie bei den Feſtzeiten die Kirchgänger durch die herkömmlichen ausgedehnten Gottesdienſte, zumal durch die Nacht- und Frühgottesdienſte ſo ermüdet wurden, daß de lude legen und slepen, dadt bewilen nicht 5 efte 6 lude weren, de thoglike wakeden. Daraus wird es verſtändlich, wie einer der Prediger auf den Gedanken gekommen iſt, ſich Puppen herzuſtellen, die er ſeinen Zuhörern inmitten ſeiner Erzählung der Paſſionsgeſchichte zur Weckung ihres Intereſſes und zur Belebung ihrer Aufmerkſamkeit zeigte, eine mit den Worten: so was Christus gestalt vor Annas, eine andere: so vor Caiphas, die dritte: so vor Pilato. Das Volk, das in den Kirchen am Karfreitage — um die Predigt an dieſem Tage handelt es ſich bei den angeführten Mitteilungen Weſſels — von 7 Uhr morgens bis gegen 2 Uhr mittags umherſtand, umherſaß, umherlief, wollte eben dieſe ſieben Stunden über religiös reſp. kultiſch beſchäftigt werden. Es ließ ſich nach den kirchlichen Einrichtungen keine andere Kultushandlung dafür ausfindig machen, als eine Predigt, die nun freilich eine ſo ausgedehnte Geſtalt annehmen mußte, daß ihre Übernahme ſeitens des Klerus als eine Leiſtung angeſehen wurde, für die der betreffende Kapellan auf die Vergünſtigung hatte Anſpruch machen dürfen, die ganze vorgehende Faſtenzeit von der Predigtverpflichtung entbunden zu ſein.[1])

Werdinnhe bidden und vor min ganshe Geslechte und denken unser van dem Predicksthole in erem szermhenen.

1) Disse passie (ſo wurde dieſe Predigt genannt) plach gemeinlich de jungeste cappelan tho predigende; de wurdt sus de vasten aver mit dem predigende verschonet, dadt he sick up de passie richten scholde. Weſſel a. a. O. S. 8.

Digitized by Google

Begreiflich ist es, daß die älteren, bequemer werdenden Kleriker diese schwere Amtspflicht dem jüngsten Kapellan zuwiesen. Von diesen Erwägungen aus dürfte es doch durchaus nicht geraten sein, nach den Proben, die Wessel lediglich aus derartigen Stralsunder Predigten mitteilt, sich ein allgemeines Urteil über den Stand der Predigt in Pommern in jenen Jahren bilden zu wollen. Wenn die Kapelläne Hintz und Vögeler nach Wessels Bericht solche Predigt durch eine, stark ins Schamlose gehende Ausmalung der Passionsberichte würzten[1]) oder wenn der vermutlich[2]) schon ältere Dr. Hermann Wendt während seines Redens einen Aufzug bestehend aus dem von vielen Juden umringten, kreuztragenden Christus, in die Kirche eintreten ließ, um dann in Rede und Gegenrede sich mit jenen zu beschäftigen, so liegt das, ebenso wie das schon erwähnte Veranschaulichungs-Verfahren, das der Franziskanerguardian Schlaggert mit seinen Puppen in seiner Predigt vornahm, besonders in dem Bestreben, den Zuhörern interessant zu reden und ihre, auf die Länge begreiflicherweise ermattende Aufmerksamkeit neu zu beleben.

Auf den gleichen Grund führt sich auch das tolle Treiben zurück, das in der Christnacht „in der Christmissen" von Mitternacht an bis in die frühen Morgenstunden die Stralsunder Kirchen erfüllte. Jungen liefen in Hirtenkleidung umher, hatten Schäferhunde bei sich, leiteten ein Schaf oder einen Ziegenbock am Strick mit sich in den Gängen der Kirche umher, ja ließen essend und trinkend an einer Stelle des Gotteshauses eine Art Schäferleben zur Darstellung kommen. Offenbar sollte dem Volke dadurch das betreffende Stück der Weihnachtsgeschichte lebendig veranschaulicht und eindrucksvoll dramatisch vorgestellt werden.

Ähnlich durchsichtig ist die Absicht bei der Aufstellung von andern Jungen auf der Orgel, dem Predigtstuhle und anderen höheren Plätzen des Kirchengebäudes; sie sollten mit ihrem

---

1) Der eine redete in vulgärsten Gassenausdrücken von den pudenda Christi, der andere konstruierte ein Liebesverhältnis zwischen Malchus und der Magd am Kohlenfeuer, und erging sich dabei in recht unflätigem Ausdruck.

2) Vgl. Ketelhodts Rechtfertigungsschrift im Anhang zu Berckmanns Stralsundischer Chronik S. 269 „der würdige Vater doctor Wendt."

Digitized by Google

„singendt und klingendt“ die Rolle der Engelchöre, die den Hirten die Botschaft brachten, übernehmen.

Wenn endlich eine Schar anderer in der Kirche umherlief und Schweinsblasen, die sie mit Erbsen gefüllt hatten, auf den Leichensteinen zu lautem Getöse brachten, bis sie sie endlich dort lärmend zerschlugen, so soll dadurch doch auch mit den Mitteln damaliger Zeit dem „Ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren“ anschaulicher Ausdruck gegegeben werden.

So sinnlos, wie diese Bräuche dem, der sie bei Wessel liest, zunächst erscheinen, sind sie also nicht, wenngleich sie, wie das bei ihrer Eigenart ja nur zu verständlich ist, in jenen Tagen in Stralsund über das Maß entartet gewesen zu sein scheinen.[1])

In diesen Zusammenhang gehört auch, was Wessel von der gottesdienstlichen Feier des Himmelfahrtsfestes erzählt. Man hatte einen eisernen Behälter, aus weiten durchbrochenen Stäben bestehend, ein yserne bur alse vor Munster, dar erhe koniuck Johan van Leyden ynne sath. In diesen durchsichtigen eisernen

1) Daß diese Bräuche auch in andern Kirchen Pommerns d. h. also auch in dem zur Kamminer Diözese gehörigen Gebiete damals im Schwange waren, ergibt sich aus den Synodalstatuten von 1500, wie auch aus der für diese Stettiner Synode angefertigten Rede des Petrus Ravennas (s. u.) In letzterer heißt es: consuetudo est in quibusdam partibus almaniae, ut in certis festivitatibus anni intrent larvati et clerici et laici ecclesias cum quibusdam ludis et ludibriosis spectaculis. Gegen diese Entartung nahm der Kamminer Bischof Stellung durch die Festsetzung (stat. 13): Volentes istum dampnabilem usum penitus aboleri, quo parleamenta, choreae et larvorum monstra in ecclesiis tam de nocte resurrectionis, quam etiam festo Nativitatis Christi contingunt, cum hujusmodi velamento multa nepharia in ecclesiis committantur nec praevalente usu in contrarium allegabili de supra dictis celebritatibus neque de festo capitis draconis [vgl. Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis. Niort. 1886. III, 191], quae potius vana superstitio est, quam devotionis religio. Planctus de passione vel resurrectione Domini pro populi devotione invitanda, absque scurrilitate et larvarum monstris fieri minime prohibemus. Cantilenas quoque, quae sunt carmina amatoria et potius thura daemonum in laudem dampnatae Veneris, non Divae Virginis consecratae, hoc dampnato cantu in ecclesiis uti interdicimus sub formidine excommunicationis. Man sieht, wie es auch an leitender Stelle nicht an Kritik der Auswüchse dieses Treibens gefehlt hat.

Digitized by Google

Tragkorb ſtellte man eine Chriſtusfigur, mit der Siegesfahne in der Hand, und zog ihn an einem Strick in das Kirchgewölbe empor, ſodaß er vor dem Chorraum, der Gemeinde auffällig ſichtbar, hing. Vom Kirchboden aus hatten einige Jungen kleine Engelsfiguren an Seilen in einer, die Chriſtusfigur in der Luft umtanzenden Bewegung zu halten.

Etwa vier bis fünf Stunden dauerte dieſe Schauſtellung, mit der man dem Volke die Himmelfahrt Chriſti zu veranſchaulichen beabſichtigte. Sie ſchloß in manchen Kirchen damit, daß der geſamte Klerus nach einer beſonders prunkhaften Prozeſſion vor dem Chorraum Aufſtellung nahm und von zwei Miniſtranten die Chriſtus-Holzfigur an ein Strick gebunden und in die Höhe des Kirchgewölbes hinaufgezogen wurde. Aus jener Höhe tönten dazu, von ſechs Chorknaben geſungen, die Worte herab: Viri Galilaei, quid aspicitis in coelum? Offenbar ſollten dieſe von oben her erſchallenden Stimmen die in der Apoſtelgeſchichte überlieferten Engelskundgebungen bei der Himmelfahrtsſzene zur Darſtellung bringen. Das Herabwerfen von Fahnen von dem Gewölbe deutete dann auf den Triumph des erhöhten Heilandes hin, zu deſſen Ehren de gantze processie den int chor ginck mit gesange, und hoven eine statlige hogemisse ahn.

Aber bei aller ſolcher Dramatiſierung gewiſſer Epiſoden der bibliſchen Geſchichte, ſie geſchehe nun am Karfreitag oder am Himmelfahrtstage oder am Weihnachtsabend, iſt der Zweck des Treibens doch der von Weſſel richtig angegebene: didt moste so geschen . . . ., dat man dadt volck wakende heldt, dat se lachen musten. Man glaubte eben, daß die Anweſenheit des Volkes in der Kirche in dieſen ausgedehnten Zeitabſchnitten als religiöſe Pflicht betont und verlangt werden müſſe und daß man deshalb für Beſchäftigung und Unterhaltung desſelben Sorge zu tragen habe. —

Die Plebane, die als die eigentlichen Träger des Pfarramts bei den einzelnen Kirchgemeinden anzuſehen ſind, kamen in ihr Amt auf Vorſchlag deſſen, dem, meiſt unverändert ſeit Stiftung

Digitized by Google

der Kirchen das bezügliche Patronatsrecht über dieselben zustand. Der Rat der Stadt, der Abt des Nachbarklosters, auf dem Lande wohl der adlige Grundherr der Ortschaft, haben solche Patronatsrechte zunächst unangefochten auszuüben gehabt. Ihre Vorschläge für die Pfarrstellen bedurften nur der Bestätigung des Bischofs, um sofort in Rechtskraft zu treten[1]). Ihnen waren zu ihrer pfarramtlichen Unterstützung die Kapellane beigegeben. Diese scheinen wohl überall durch den betreffenden Pleban erwählt und ernannt zu sein, wenigstens war es um 1500 dadurch zu Unzuträglichkeiten gekommen, daß die Plebane gelegentlich einen Priester einer andern Diözese, auch wohl einen Mönch, ohne weiteres in eine Kapellanei beriefen. Der Bischof legte auf der großen Stettiner Synode des genannten Jahres dagegen ernstlich Verwahrung ein und bestimmte, daß er in jedem derartigen Falle erst um seine licentia specialis angegangen würde.

Eine andere Gruppe des Klerus bildeten die Vikare. So wurden Priester in den größeren Städten genannt, deren Hauptpflicht es war, die zahlreichen Messen, die man für das eigene Seelenheil oder für das seiner Verwandten und Freunde an den vielen Nebenaltären, sei es zu einmaliger Lesung, sei es in fester jährlicher Wiederholung bestellte, zum Vollzuge zu bringen. Dafür traten sie in den Genuß entweder einmaliger Zahlungen[2]) oder in den Genuß der Renten von Kapitalien, die von den Stiftern zu diesem Zweck (meist auf Grundbesitz) ausgeliehen waren. Diese Benefizien bildeten den Unterhalt der Vikare, und man kann sich denken, daß ihre Zahl nicht gering war[3]), wenn man die Menge

1) Vgl. den Aufsatz: Die Besetzung der Pommerschen Pfarren zu katholischer Zeit (Balt. Studien, XVII, 1, 37—42), sowie auch Codex Pomeraniae Diplomaticus von Hasselbach und Kosegarten (1862) I. Band, S. 862.

2) Kantzow (Gaebel) a. a. O. Bd. 1, S. 373 beschreibt solchen Priester: er hette keine gewisse Zinse, da er sich von halten mochte, und würt auch nirgentz zugestattet, allein das er, wie es zu der Zeit war, offte Messe hielt und Presentz darvon kreig.

3) Daß auch Bettelmönche (besonders Franziskaner) in der Zahl der Vikare jener Zeit zu finden sind, ist ein durchaus zulässiger Schluß, den Zietlow (Baltische Studien X, 2, 67) aus dem Stargarder Synodalstatut vom 3. Oktober 1492 (Cramer a. a. O. Buch 2, S. 127) macht. Freilich den von

Digitized by Google

der Meſſen ins Auge faßt, die von der Bevölkerung in damaliger Zeit begehrt wurden. Da ihre Funktionen mehr privater Art waren, ſo waren die Vikare den angedeuteten Patronatsrechten entzogen, und ihre Ernennung war in der Weiſe geregelt, daß die Stifter ſelbſt bezw. ihre Nachkommen oder aber geiſtliche Brüderſchaften, denen von den Stiftern das Recht dazu zugeſprochen war, die Verleihung der Benefizien an den ihnen geeignet erſcheinenden Prieſter vornahmen, wozu der Biſchof dann nur noch ſeine Konfirmation hinzufügte.

Cramer[1]) hat uns eine für dieſe Verhältniſſe ſehr bezeichnende kurze Urkunde erhalten: Im Jahr 1502 ſtiefften etliche Einwohner der Stadt Reetz in der Neumarck an der Pomriſchen Grentze, als Jacobus Kruſe und Thomas Hacke, ein Vicarey in S. Jacob Kapellen daſelbſt und legieren dazu 200 Marck gangbarer Müntz, davon der Vicarius Jährlich haben ſolte 20 Marck alle Jahr auff Martini. Dafür ſolte er alle Woche auff ihren Altar eine Meſſe halten. Sie ſchlagen zum erſten Vicario für honestum scholarem Gregorium Hertzken, bitten denſelben von Biſchoff zu Cammin zu confirmieren. Wollen auch, daß nach ihrem Todt ein Raht zu Reetz das Jus Patronatus über die Vicarey haben und verwalten ſol und nach abgang deſſelben Erſten Vicarii einen andern erwehlen. Doch ſolte der nachfolgende Vicarius nirgents anders als zu Reetz wohnen. Solches alles, damit es Krafft und Macht hette, bitten ſie es von dem Biſchoff zu Cammin zu confirmieren. Actum Reetz den Donnerſtag nach Jubilate. —

Man erkennt hieraus, daß mit dem Begriff Vicarius in der Zeit des ausgehenden Mittelalters ſozial recht verſchieden geſtellte Leute bezeichnet werden konnten. Vikare waren einerſeits die Inhaber jener, bisweilen recht erheblichen beneficia ecclesiastica, welche ſehr oft — Klempin[2]) ſagt ſogar: faſt über-

---

ihm angefügten urkundlichen Beweis dieſer Theſe, der ſich auf den Begriff pauper presbyter ſtützt, müſſen wir als mißlungen anſehen. Zur Erklärung dieſes Begriffs vergleiche man das in voriger Anmerkung Bemerkte.

1) a. a. O. Buch 2, S. 147.

2) Diplomatiſche Beiträge S. 144.

Digitized by Google

wiegend — dem Adel angehörten. Ihre Residenzpflicht wurde aber gern und weitgehend gemildert, wie z. B. die Statuta capituli Caminensis[1]) für die vicarii ecclesiae Caminensis nur festsetzen: si se absentaverint, tunc semper et de jure oportet, ut habeant ibi in loco unum presbiterum, qui satisfaciat in ecclesia nomine illorum, cui quolibet anno appreciabit et satisfaciet. Dieser „presbiter", dem als Offizianten d. h. als demjenigen, der wirklich die Arbeit tat, den bräuchlichen Bestimmungen nach etwa der vierte Teil des Beneficiums als „Officianten-Pfennig"[2]) zustand, trug auch den Titel vicarius. Um was für einen „Vikar" es sich handelt, muß, so oft diese Amtsbezeichnung in Urkunden vorkommt, immer durch Einzeluntersuchung festgestellt werden. Die Zusatztitel vicarii perpetui, altaristae und substituti[3]) sind nicht immer in klarer Unterscheidung von einander in Anwendung gebracht worden.

Über das sittliche Leben dieses numerisch zweifelsohne hoch sich belaufenden pommerschen Klerus in dem ins Auge gefaßten Zeitabschnitte war man früher mit recht abfälligen Urteilen bei der Hand.[4]) Man redete von „allgemeinem Hervortreten illegitimer Verhältnisse auf dem geschlechtlichen Gebiete" und behauptete: „Die meisten Geistlichen jener Zeit lebten im Konkubinat." Als quellenmäßige Grundlage für solche Verkommenheitserklärungen, die man über den gesamten pommerschen Klerus aussprach, berief man sich auf die Stralsunder Berichte. Es kommen dafür gelegentliche Anspielungen bei Wessel a. a. O. in Frage, sodann ein sehr ausführliches Sündenregister, das Christian Ketelhodt, Stralsunds Reformator, 1528 in seiner Rechtfertigungsschrift[5])

1) a. a. O. S. 329.

2) Brockmann, Vom bischöflichen Offizial zu Greifswald. 1784. S. 26.

3) Karl Schmidt, Geschichte der Kirchen und milden Stiftungen der Stadt Stargard (1878) Teil 1, S. 51.

4) z. B. Barthold a. a. O. S. 107 ff. und Fock a. a. O. S. 117 ff.

5) Handschriftlich aufbewahrt im Stralsunder Superintendentur-Archiv in den Räumen der Nikolai-Kirche; abgedruckt im Anhang zu Berckmanns Stralsundischer Chronik, herausgegeben von Mohnike und Zober (1833), Seite 264 f.

Digitized by Google

den katholiſchen Geiſtlichen dieſer Stadt vorhält, endlich auch Saſtrows Selbſtbiographie, der in Buch I, Kap. 13, S. 52 vornehmlich von den Kloſterleuten kräftige Skandalgeſchichten mitteilt.

Bei der Beurteilung dieſer Quellen will aber durchaus bedacht ſein, daß dieſe Schreiber ſämtlich zur Gegenpartei gehörten, daß ſie zweifelsohne den geiſtlichen Sündern keine Einzelheit, die über ſie im Volksmunde berichtet wurde — und daß dieſe Dinge ein dem Stadtklatſch ſehr willkommener Stoff geweſen ſind, dürfte ſelbſtverſtändlich ſein — durchgeſehen haben und daß ſie dies um ſo gefliſſentlicher berichteten, als ſie dadurch die ethiſche Wertloſigkeit und die Anſtößigkeit der katholiſch-kirchlichen Inſtitution des Coelibats glaubten erweiſen zu können.

Es liegt zwar kein Grund vor, die in den angegebenen Quellen mitgeteilten Einzelheiten eines unſittlichen Lebenswandels der betreffenden Kleriker auf ihre Zuverläſſigkeit hin zu beanſtanden, allein man ſoll ſich vor Übertreibungen hüten, und ſoll das, was an einem Orte Pommerns geſchah, nicht ohne weiteres und in vollem Umfange auch auf die andern Städte und auf die Dörfer des ganzen Landes ausdehnen. Daß der Stralſunder Klerus — ganz abgeſehen davon, daß er unter anderer biſchöflicher Verwaltung ſtand — in der Zeit, von der wir reden, im Verhältnis zu dem übrigen pommerſchen Klerus den Laien gegenüber ſich mehr herausnehmen konnte und daß er ihnen mehr zu bieten ſich erdreiſtete als anderswo, darf man wohl aus Kantzows Notiz[1]) folgern, die durch die Geſchehniſſe reichlich beſtätigt wird: in keiner Stat mochten de geistliken so vele gewelde und acht gehat hebben, alse dar. Es deutet dieſer Satz in dem Zuſammenhang, in dem er ſich findet, zugleich darauf hin, daß die zeitgenöſſiſche Betrachtung der Einwohner jener, reichem üppigem Leben mehr als andere Orte Pommerns zuſprechenden Handelsſtadt nicht ſo gar hart über dieſe ſittlichen Irrungen ihres Klerus dachte. Aus dieſem Grunde haben die Stralſunder Geiſtlichen wohl kaum Einbuße an ihrem Anſehen bei der Bürgerſchaft gelitten. Man darf, um gerecht zu ſein, nicht ohne weiteres

1) Niederdeutſcher Kantzow, herausgegeben von Böhmer, S. 161.

Digitized by Google

die Maßstäbe modernen Empfindens an mittelalterliche Handlungsweisen anlegen.

Nun darf man aber freilich auch nicht das Bild nach der andern Richtung hin verzeichnen, und derartige unschöne Flecken des Klerus numerisch gar zu sehr auf ein geringes Maß herabdrücken wollen. Es treten neben die Stralsunder Zeugnisse aus evangelischer Feder noch einige recht bedeutsame aus katholischem Munde, die um so belangreicher sind, als es sich bei ihnen nicht um Privaturteile, sondern um offizielle Kundgebungen, um Mitteilungen des Kamminer Bischofs an seine Geistlichkeit handelt.

Es berief nämlich im Jahre 1492 nach längerer Pause der Bischof Benediktus eine Synode nach Stargard. Die Statuten derselben scheinen uns leider verloren zu sein, doch hat Cramer[1]) seinem Kirchen-Chronicon einen kurzen Auszug aus ihnen eingefügt. Es heißt darin: Dieweil grosse Klage geführet werde von der Unzucht der Priester mit ihren Concubinen, gebeut der Bischoff dieselben abzuschaffen. Aber er gebeuts noch wol eins. Doch moderiret der Bischoff dieses Gebot selbst also: Residentes apud Ecclesiam Cathedralem et Collegiatam, et plebanus Ecclesiarum, qui expensas proprias habere coguntur, ex Juris statuto aut consuetudine poterint in domibus eorum tenere honestam mulierem, non suspectam de incontinentia, quadraginta annorum, sed Vicarii Ecclesiarum nullam habeant mulierem continua conversatione cum eis morantem, nisi fuerit mater et soror. Sed cum praelatis aut honestis viris expensas teneant et nullo modo cum focariis ipsorum, nisi ex causis in jure expressis, ubi dispensandi facultatem nobis usurpamus.

Daß der Bischof hier verschiedene Anweisungen gibt, je nachdem es sich um die Standespersonen der Chorherren und der Kirchherren oder um die große Schaar der oben beschriebenen Vikare handelt, ist durchaus verständlich und angebracht; jene ersteren, von denen man die Führung eines eigenen Haushaltes als Standespflicht erwartete, konnten schlechterdings weibliches Dienstpersonal nicht entbehren, während die Vikare sich dadurch,

1) a. a. O. Buch 2, Kap. 48, Seite 125 f.

Digitized by Google

daß sie sich irgendwo in Kost gaben, das für ihre tägliche Lebensführung Nötige beschaffen konnten. Daß Unregelmäßigkeiten und Unsittlichkeiten im Klerus vorgekommen waren, gibt der Bischof zu; zu durchgreifenden Änderungen, die lediglich auf dem Wege der Bestrafung der Schuldigen hätten erreicht werden können, scheint er nicht Lust oder Mut oder Kraft genug gehabt zu haben. So ist trotz des Stargarder Synodalstatutes eine wesentliche Wandlung in diesem Stücke kirchlichen Lebens nicht eingetreten.

Das mag daraus bewiesen werden, daß sein Nachfolger, Martin Karith, bald nach Antritt seines Bischofsamts[1]) im fünften Kapitel der Statuten der großen Synode von Stettin am 5. Oktober 1500 die gleichen Anklagen gegen den ihm unterstellten Klerus, aber in weit schärferer und detaillierterer Form erhebt, jedoch mit einem Zusatze, der für unsere Beurteilung der Verhältnisse, wie wir sehen werden, von nicht zu unterschätzendem Belang sein dürfte. Der Bischof wirft seinen Geistlichen vor, daß sie in schamloser Weise (honestate et verecundia postpositis) übelbeleumundete Frauen in ihren Pfarrhäusern nicht als Dienerinnen, sondern tanquam uxores legitimas haben, daß sie sie mit kostbaren Kleidern und mit wertvollen Schmuckgegenständen beschenken, in denen jene mit den Modetrachten vornehmster Damen zu wetteifern sich angelegen sein lassen. Ihre Kinder werden völlig ungeniert von den Vätern anerkannt und späterhin zu Erben der Hinterlassenschaften jener eingesetzt, ja es kommt sogar vor, daß die Väter schamlos genug sind, sich darum zu bemühen, in ihren Kindern Nachfolger der Nutznießung ihrer geistlichen Benefizien zu erhalten. Öffentlich treten die Priester mit diesen ihren illegitimen Frauen auf, fahren mit ihnen von Stadt zu Stadt auf die Märkte, zu den Lustbarkeiten und beanspruchen es sogar bei Einladungen, die die Laien zu ihren Geselligkeiten an sie ergehen lassen, daß sie jene mitbringen dürfen und wollen sie dann dort, sich selbst gleich, respektvoll behandelt wissen.

Der Bischof geht, um hier Wandel zu schaffen, den einzig ratsamen und erfolgverheißenden Weg. Er packt diese pflicht-

1) Martin Karith wurde 1498 Bischof von Kammin.

Digitized by Google

vergeſſenen Kleriker zunächſt an ihre Ehre reſp. er ſucht ihnen das Gewiſſen zu wecken, erinnert ſie an die hohen Gnadengaben, die Gott nach ſeinem Worte ihrem Stande verliehen habe und an die großen Verheißungen, die dem Prieſter, der es mit ſeinen Standespflichten ernſt nähme, gelten. Er fährt fort: Quis presbyterorum esset tam cordis duri vel pectoris saxei, qui tot praerogativas et ministeria sibi creditas et credita cum ad memoriam revocaret, a via sua iniqua et perversa non averteretur, emendaretur et ad salutaria dirigeretur?

Weiter aber geht er mit ſcharfer Strafandrohung vor. Er verlangt, daß die Betroffenen von derartigen Frauen binnen einer Friſt von einem Monat von der Publikation der Statuten an gerechnet ſich losmachen (a se in toto dimittat) und ſie aus den Pfarrhäuſern treiben (expellant realiter et cum effectu) ſollen; weigern ſie ſich deſſen, ſo ſollen die zuſtändigen Offiziale gegen ſie vorgehen, und es wird außer der Faſtenſtrafe mit dem empfindlichſten Zuchtmittel, der suspensio ab officio ecclesiastico, der Amtsentſetzung, vom Biſchofe gedroht.

Hier erhalten wir nun zur Beantwortung der wichtigen Frage, wie weit denn wohl dieſer Übelſtand den pommerſchen Klerus ergriffen hatte, einen beachtenswerten Anhaltspunkt in dem Satze: quod multi presbyteri nostrae diocesis, solum et duntaxat nomine presbyterio gaudentes, cum opera longe sint ab eis, . . . mulieres . . . in domibus eorum tenent et habent. Der Biſchof hätte ſich nicht ſo ausdrücken können, wenn jene Schwarzſeher einer ſpäteren Periode, die den ganzen Klerus Pommerns als in Unzucht verſunken beſchrieben, recht hätten. Er hätte ja, wenn das Übel wirklich ſo durchgedrungen geweſen wäre, wie Berckmann, Weſſel, Saſtrow u. a. es darſtellen, damit nichts weniger ausgeſprochen, als daß er der rechten, eigentlichen Prieſter in dem ihm unterſtellten Amtsgebiet zur Zeit völlig entraten ſei, und zu einer ſolchen Äußerung, die dann doch der Sinn obigen Satzes geweſen wäre, hätte er ſich keinesfalls verſtiegen. Seine ſonſtige, vorſichtige, wohlerwogene Ausdrucksweiſe läßt es nicht zu, daß man ihm dergleichen zutrauen könnte.

Wir werden mithin ein der Wahrheit nahe kommendes Urteil

Digitized by Google

über das sittliche Leben des pommerschen Klerus so zu bilden haben, daß wir uns hüten, die beregte Sünde als „ganz allgemein" verbreitet zu bezeichnen[1]), andererseits aber auch die vorliegenden Fälle als nicht nur ganz vereinzelt vorgekommen aufzufassen. Wir betonen aber, daß das sittliche Empfinden des Volkes in jener Zeit in diesen Stücken durchaus nicht in der gleichen Weise urteilte, wie es uns heutzutage geläufig ist, und wir heben demgegenüber gerade um so anerkennender den Ernst und den Nachdruck hervor, mit welchem die beiden Kamminer Bischöfe die kirchliche Forderung eines, wenigstens vor der Öffentlichkeit einwandfreien Lebenswandels dem Klerus gegenüber zu erheben sich angelegen sein ließen. Wie weit ihre Bemühungen Wandel zu schaffen in der Lage waren, ist aus Mangel an zuverlässigen Nachrichten nicht mehr anzugeben. Auch hier wird das Urteil des Historikers zurückhaltend sein müssen und ebensowenig wie von allgemeiner Abstellung des Übels von völliger Ergebnislosigkeit der Verordnungen reden dürfen. —

Während es leicht ist, den Beweis für den Satz zu erbringen, daß das niedere Volk an dieser Schattenseite im Leben des Klerus keinen allzugroßen Anstoß nahm, scheint man in den Kreisen geistig und sozial höher stehender Laien die Sache doch auch nicht wesentlich anders beurteilt zu haben. Es verdient nämlich eine äußerst bezeichnende Ausführung aus einem solchen Munde hier noch angeführt zu werden, nämlich ein Satz aus der für die genannte Stettiner Synode ausgearbeiteten Rede des Greifswalder Rechtsgelehrten Petrus Ravennas, jenes Professors, den Bogislaw X. in Padua 1497 für seine junge pommersche Hochschule gewonnen hatte. Zwar ist Petrus nicht dazu gekommen, die Rede an jener Stelle wirklich zu halten, allein sie hat in seine Aurea opuscula[2]) (Leipzig 1502) Aufnahme gefunden und ist uns in den zehn Kapiteln, in die sie zerfällt, eine wichtige Quelle für die Geschichte des kirchlichen Lebens.

---

1) Hiervor warnt mit Recht Martin Wehrmann in seiner Geschichte von Pommern, Band 2, S. 12.

2) Ein Exemplar besitzt die Kgl. Universitätsbibliothek zu Greifswald.

Digitized by Google

Petrus dankt in ihr ausdrücklich seinem Gott, daß sein Lebensweg ihn nach dem Tode seiner ersten Gemahlin nicht in eine klerikale Stellung irgend welcher Art geführt habe. Man habe ihm zwar damals freundschaftlich geraten, eine kirchliche Pfründe anzunehmen und so sein Einkommen wesentlich zu heben, allein — fährt er fort — noscebam me ipsum, ut fecissem, ut aliqui faciunt et forte pejus. Malui potius in matrimonio vivere cum paucis redditibus quam amplissimos beneficiorum redditus possidere et incontinenter vivere, nec unquam me facti penituit, et si erravi, libenter erravi. Hieraus wird ein doppeltes klar, einerseits nämlich, daß der Redner das unsittliche Leben der Coelibatäer als eine, uns recht eigenartig anmutende Selbstverständlichkeit ansah, sowie andererseits, daß er vor dem seines Erachtens unvermeidlichen incontinenter vivere doch einen solchen Abscheu hatte, daß er um des reinen Gewissens willen lieber auf die irdischen Vorteile, die mit priesterlicher Stellung verbunden waren, verzichtet hatte. Große Hochachtung vor der Lebensauffassung der geistlichen Kreise blickt aus solchen Worten allerdings nicht heraus.

Es paßt recht in diese Anschauung hinein, wenn Petrus weiterhin als dasjenige, gegen das der Bischof bei seinem Klerus einschreiten müsse, das Offenkundige, Schamlose der Unsittlichkeit hervorkehrt[1]). Über die heimlich betriebene Sünde läßt er eigentümlich laxe Auffassungen durchblicken. Für ihn liegt das kirchliche Problem lediglich auf der Seite: an licitum sit, audire divina a notorio fornicatore, und diese aufgeworfene Frage glaubt er verneinen zu müssen, aber das „notorius“ muß so feststehen, „ut nullam habet dubitationem.“ In solchem Falle ist es seiner Überzeugung nach Recht und Pflicht des Bischofs, dem Ärgernis zu wehren[2]). Mit anderer als mit solcher beharrlichen, offenkundigen Unsittlichkeit des Priesters beschäftigt Petrus sich in seiner Rede nicht.

---

1) Clerici, qui tenent ita publice concubinas sicut uxores et publice nutriunt filios, ita ut ipsi etiam non audent diffiteri . . . . tunc omnino est abstinendum ab illis.

2) Episcopus debet cogere eos ad dimittendum mulieres.

Digitized by Google

Halten wir seine Sätze mit den Bestimmungen der Synodalstatuten zusammen, so erhalten wir noch einige Züge, um uns das Bild der Lebenshaltung der pommerschen Priester in jener Zeit auszumalen. Unter den bösen Dingen, die im Leben manches Klerikers vorzukommen pflegten, stand obenan der Besuch des Wirtshauses. Der Bischof verbot ihn ausnahmslos; daß der reisende Kleriker auf der Wanderung Einkehr halten dürfte, verstand sich natürlich von selbst[1]). Auch daß ein Priester von grausamen Schaustellungen, Folterungen, Treibjagden, Turnieren, Fecht- und Stechspielen und vom Auftreten der histriones fernzubleiben habe, sowie daß er an Würfelspiel weder zuschauend noch gar ausübend teilnehmen dürfe, muß in den Statuten besonders eingeschärft werden[2]). Es sind also sicherlich in dieser Richtung geschehene Verfehlungen der Priester dem Bischof zu Ohren gekommen. Wenn Petrus die Forderung aufstellt: Clericis est prohibitus ludus alearum nec excusat consuetudo, so deuten die letzten Worte dieses Satzes auf einen im pommerschen Klerus zweifelsohne oft vorgebrachten Entschuldigungsgrund hin.

Wirtshausleben, sowie Spielen stellt starke Anforderungen an den Geldbeutel. Es nimmt nicht wunder, wenn man, aus dem diesbezüglichen Verbot des Bischofs Schlüsse ziehend, erfährt, daß nicht gar selten Kleriker ihre Einnahmen durch Ausleihen von Geld zu Wucherzinsen oder durch Beteiligung an gewinnbringenden Geschäften zu erhöhen suchten[3]). Um nicht überall erkennbar zu sein, kam es vor, daß manche Kleriker sich weltförmig kleideten. Sie trugen farbige Kleider, hingen sich buntgestreifte Kapuzen-Mäntel um, bezw. setzten sich kleine, runde Filzhüte aufs Haupt, trugen an den Beinen Gamaschen u. ä.[4]).

---

1) Nec in publicis laicorum contuberniis versentur, neque in tabernis, praeterquam in via.

2) Ludos taxillorum non exerceant neque ludorum inspectores existant.

3) Occultarum fenus usurarum sit eis omnino interdictum (Synod. St.) — Non debent clerici exercere negotiationes (Petrus). — Clerici non debent exercere aliquod genus usurarum (Petrus).

4) Schactatos colores, bonnitta sive coructas ac caputia, quae virgatis pendent sagulis, seu pilleos, ocreas seu sotularia ad instar piscatorum . . .

Digitized by Google

Dem gegenüber ordnete der Biſchof an, daß der geſamte Klerus ſich das ſtete Tragen geiſtlicher Kleidung (vestimentis talaribus utantur) zur Pflicht gemacht ſein laſſen ſolle, daß kein Prieſter Bart oder Haupthaar wachſen laſſen und pflegen (nutrire) ſolle und daß er dafür ſorgen ſolle, daß die Tonſur ſtets vorſchriftsmäßig ſichtbar bleibe.

Dieſer Standesrückſicht gegenüber, die ſtetig zu wahren der Biſchof ihnen auferlegt, iſt ein kleines Entgelt die Hebung ihres prieſterlichen Selbſtbewußtſeins, zu der die Synodalſtatuten ein nicht geringes Teil beigeſteuert haben. Bezeichnend dafür iſt bei der in stat. 53 gegebenen Erörterung der Frage, ob Prieſtern oder Mönchen bei gemeinſamem Auftritt der Vorrang gebühre, die Art, wie die Entſcheidung gegeben wird. Der Biſchof geht von dem Grundſatze aus: qui prior est tempore, potior est jure und ſtellt nun feſt, daß die Prieſter — „Apostoli et sacerdotes“ — von Chriſtus ſelbſt eingeſetzt ſeien, während die Mönche erſt ein ſpäteres kirchliches Gebilde darſtellten; damit ſei die Frage, wem der locus inferior zukomme, von ſelbſt entſchieden.

Mehr noch das Selbſtbewußtſein des pommerſchen Prieſters zu heben, ſind die Ausführungen des folgenden Kapitels der Statuten angetan. Dort wird über die exempte Stellung des Klerus geſprochen, die ihm als der familia Dei gebühre. Libertas coelestis ſoll er ſchon hier auf Erden als Gnadengabe Gottes genießen, ſodaß er nicht herangezogen werden darf ad civilia onera, tallias, exactiones, gabellas, angarias, coemptiones, cisas, schatationes, pontica, beratica, fossalia, aggeralia, pedagia, guidagia, teolonia et penitus ad nulla sordida munera. Den Prieſtermörder trifft Gottes Strafe und Rache, von der die Kirche ſchon hier auf Erden den Schuldigen, ſo viel ſie nur kann, fühlen läßt; ihre Erwägung dabei iſt: tam diris afflictionibus, immanitatibus, cruciatibus et tormentis afficiantur, ut caeteri addiscant, quod longe gravius sit aeternam, quam temporalem offendere potestatem.

Deutlich ſchärfen die Statuten dem pommerſchen Prieſter — Pleban oder Kuraten — ſeine ſonntägliche Amtspflicht ein. Er hat jeden Sonntag in der Hauptkirche (mater, ecclesia baptis-

Digitized by Google

malis) Hochamt zu halten, zu predigen, d. h. das Evangelium des Tages auszulegen, und im katholischen Glauben das Volk zu erziehen, hat die Namen der Gebannten zur Verlesung zu bringen und sich zu diesem Zwecke ein Buch zu halten, in das er sie aufgezeichnet hat. An andern Tagen als am Sonntag mag es ihm zugestanden sein, ein Hochamt nicht in der Mater, sondern in den etwaigen Filialkirchen (in ecclesiis ab eis dependentibus, annexis, et eisdem ab antiquo incorporatis) zu vollziehen. Auch hier erinnert die Tatsache einer ausdrücklichen bischöflichen Anordnung an Unregelmäßigkeiten, die in den letzten Jahren des ausgehenden 15. Jahrhunderts vorgekommen zu sein scheinen.

Solcher Übelstände und Unordnungen im Vollzuge des gottesdienstlichen Lebens kann man noch einige aus den Statuten herauslesen. Der Meßwein war vielerorts — vermutlich besonders auf dem Lande — in seiner Qualität fast bis zur Ungenießbarkeit herabgesunken. Quod etiam sues gustare abhorrent, sagt in sehr eindrucksvoller Wortwahl der Bischof (statutum 10). Die eigentlichen Übeltäter waren dabei die Händler (caupones), deren Person vielfach mit der des Dorfschulzen (consulatus) zusammenfiel. Sie gossen übrig gebliebene Weinreste zusammen, dadurch „vinum missale“ herstellend, und verkauften dies ekle Getränk an die „homines devoti“, die „piae mentes“, welche den für die heilige Handlung nötigen Wein der Kirche als Geschenk darzubieten sich als religiöse Pflicht auferlegt hatten.

Den Geboten der Sauberkeit und der Reinlichkeit will es auch nicht ganz entsprechen, wenn wir aus dem betreffenden Verbot des Bischofs entnehmen müssen, daß man das gesegnete Taufwasser, ebenso das geweihte Salböl (Chrisma) über ein Jahr in Gebrauch nahm (st. 26). Mit Recht schreibt der Bischof eine jährliche Erneuerung, etwa zur Zeit des Karfreitags (circa diem parasceven) vor. Auch daß das Taufsakrament außer bei Todesgefahr nirgends anders als in den Räumen der Kirche gespendet werden soll, muß der Bischof besonders in Gedächtnis rufen.

Das gleiche Prinzip wird natürlich bei der Verwaltung des Altarsakraments aufgestellt, aber auch hier wird entsprechend Krankheitszuständen der Gemeindemitglieder einen deportatio Sacramenti

Digitized by Google

ad infirmos vorgesehen und zugestanden. In solchem Falle soll die Beförderung desselben aus der Kirche in das Krankenhaus in feierlicher Prozession vor sich gehen. Der Priester, mit superpellicium und stola angetan, soll „das Sakrament" ehrfurchtsvoll vor der Brust tragen (teneat ante pectus cum reverentia), bis er zu dem Kranken gelangt ist, Lichter und kleine Glocken sollen vorangetragen werden und das Volk, das auf der Straße steht, soll sich, hinter den Priester tretend, dem feierlichen Zuge anschließen. Ein Ablaß von vierzig Tagen soll jedem, der an dieser Prozession teilnimmt, zugesprochen sein, und die Priester sollen es sich angelegen sein lassen, in ihren sonntäglichen Predigten auf diese Gnadengabe, die die Kirche allen gewährt, die sich an derartigen Prozessionen beteiligen, eifrig hinzuweisen. Bei dem Kranken angelangt, breitet der Priester ein weißleinenes Tuch (corporale seu mundum panniculum) vor dem Kranken aus und reicht ihm dann das Sakrament (st. 28).

Freilich ein allzuhäufiges Herumtragen des Sakraments in truncis seu monstrantiis seu capsis, wie es in manchen Klöstern und Kirchen Pommerns stattfinde, und ein Mitnehmen bei kirchlichen Umgängen und bei festlichen Prozessionen (circuitiones et processiones) solle in Zukunft unterbleiben, denn dadurch verliere das Allerheiligste seine mysteriöse Reizkraft auf das Gemüt des Volkes, wenn nicht gar schlimmeres sich als Gefolge einstelle (ne haec assiduitas contemptum pariat Salvatoris). Für derartige Umzüge gestattet der Bischof lediglich die Mitnahme von Reliquien der Heiligen (st. 50).

Wenig würdig müssen mancherorts die heiligen Gewänder im gottesdienstlichen Gebrauch ausgesehen haben; schreibt doch der Bischof ausdrücklich vor, ut palla, poderis seu alba munda et planeta seu casula non squalida aut lacerata, ne ministri divinorum officiorum pannosi et tanquam mendicantes incedant (st. 20). Unbrauchbar gewordene Gewänder sollen nicht in profanen Gebrauch geben werden — Mißbrauch resp. unwürdiger Gebrauch würde dann nur zu leicht sich einstellen — sondern sie sollen verbrannt werden; auch tabulae und imagines vetustae sollen auf diese Weise vernichtet werden, ja auch altes Gemäuer

Digitized by Google

von zerfallenen Kirchgebäuden oder Kapellen, unbrauchbar gewordenes Gestein und Gebälk soll, wenn es nicht zur Wiederherstellung der Kirchhofsmauer eine, z. Zt. gerade in vielen Orten sehr nötig erscheinende Verwendung finden kann, dem Brande preisgegeben werden (st. 21).

Es scheint die Pflege der Kirchhöfe in jenen Jahren, zumal auf den Dörfern, recht lässig betrieben zu sein. Man darf das aus dem ernsten Nachdruck schließen, den der Bischof gerade auf diesen Punkt legte, wenn er anordnete, daß an den betreffenden Orten die Plebane keine Prozessionen und Umgänge außerhalb und innerhalb der Kirche zum Vollzug bringen sollten, bevor nicht der unwürdige Zustand des Kirchhofs beseitigt sei. Gegen die beharrlich die schuldigen Dienstleistungen zu solcher Besserung Ablehnenden solle mit dem Banne vorgegangen werden (st. 12). Pietät und ästhetischer Sinn werden also in manchen pommerschen Gemeinden jener Zeit noch nicht sehr gepflegte Eigenschaften gewesen zu sein.

Ein wichtiges Kapitel kirchlichen Gemeindedienstes berühren die Statuten, wenn sie von den Küstern reden (st. 19). Man erkennt hier, daß die Küster von den Plebanen ohne Meldung an den Bischof angestellt wurden. Zu Mißlichkeiten war es dadurch gekommen, daß einige Plebane Leute zu Küstern angenommen hatten, die damit, daß sie in kirchliche Dienste traten, nichts anderes bezweckt hatten, als sich die den Kirchendienern geltende Straflosigkeit weltlicher Gerichtsbarkeit gegenüber zuzueignen.[1])

So sah sich der Bischof genötigt, als unqualifiziert zum Küsteramt jeden homicida, fur, perjurus, infamis, irregularis, bigamus zu erklären und, woran es auch oft gefehlt zu haben scheint, Kenntnis des Singens und Lesens zu verlangen sowie die Hinterlegung einer angemessenen Kaution, damit man beim verschuldeten Fortkommen von kirchlichen Kleinodien oder Gewändern, an diese Kaution sich halten könne. Achtgeben auf gute, sichere

1) Fama revelante didicimus, quod quidam plebani parochiales recipiant ad se quoscunque advenientes pro custodibus, ut praetextu talis servitii ecclesiastica immunitate protegantur.

Digitized by Google

Aufbewahrung des „Sakraments", sowie auf Instandhalten der Lampen und Fackeln ist in der Hauptsache des Küsters Amtspflicht.

Bei diesen als Geschichtsquellen herangezogenen Synodalstatuten muß nun freilich immer mit in Rechnung gestellt werden, daß ihre Aufstellungen und Anordnungen sich an herrschenden Notständen oder an verlautbar gewordenen Unregelmäßigkeiten orientieren. Es ist demnach sehr begreiflich, daß die konkreten Züge, die wir zur Vervollständigung unseres Geschichtsbildes ihnen entnehmen, mehr Schatten- als Licht-Charakter an sich tragen. Verkehrt würde es demnach sein, wenn man aus dem Schweigen der urkundlichen Nachrichten auf das völlige Fehlen der hellen Seiten des kirchlichen, geistlichen Lebens Schlüsse zu machen für berechtigt hielte.

Natürlich hat es auch nüchterne, pflichttreue, gewissenhafte, ernste, fromme Priester in Pommern in jener Zeit in nicht geringer Zahl gegeben. Von kirchlich korrektem Leben und von still gesegneter Amtsführung wird eben nicht viel Aufhebens gemacht. Bezeichnend ist es doch, daß z. B. in Greifswald in jenen Jahren nichts überliefert ist, was die Tüchtigkeit und Ehrenhaftigkeit des dortigen — recht zahlreichen — Klerus in Frage stellte; es besagt sogar ein Spottgedicht, das in den Tagen der Reformation entstanden ist, daß „Gades denre" in Greifswald wohlgelitten seien[1]), und man hat keinen Grund zu zweifeln, daß es in manchen andern Städten Pommerns auch fromme, eifrige Priester gegeben habe. Sind doch, wie Wehrmann[2]) mit Recht hervorhebt, gerade im katholischen Klerus jener Zeit viele der Männer zu suchen, die später bei der Neubildung der pommerschen Kirche tätig waren und in strenger Frömmigkeit segensreich gewirkt haben.

Natürlich ist es schwer, Äußerungen von pommerschen Theologen des ausgehenden Mittelalters, die Einblicke in ihre frommen Auffassungen gewähren, ausfindig zu machen. Das Breviarium Camminensis ecclesiae, das der Bischof im Oktober 1505 bei Konrad Kachelofen in Leipzig drucken ließ[3]), enthält

1) Vgl. Stralsundische Chroniken. S. 235.

2) a. a. O. Bd. 2, S. 13.

3) Ein Exemplar befindet sich in der Kgl. Universitätsbibliothek zu Greifswald, ein anderes in der Kirchenbibliothek zu Barth.

Digitized by Google

doch nur die kirchlich vorgeschriebenen Gebete für die Horengottesdienste. Sonderlich beachtenswert ist darin für unsern Zweck wohl nur die gegen Ende des Buches sich findende Ordnung zu Ehren des hlg. Faustinus, dessen Bedeutung für Pommern schon aus dem Eingangshymnus klar wird:

Gaude felix Perusium,
fausto ense sacrans Faustinum,
sed tu plus gaude Caminum,
benedicendo dominum,
dum corpus sacratissimum
foves et ejus loculum.

Desgleichen auch die Vorlage für das Fest des hlg. Otto, die mit der Strophe beginnt:

O magnum et memorandum,
o vere beatum virum,
cujus tanta industria
sancta crevit ecclesia,
qui Christo domino novam
lucratus est familiam.

Ausdrücklich feiert seine Verdienste das Responsorium:

Hodie vir clarissimus
Pomeranorum apostolus
ad patres suos collectos
assumptus est in requiem
post hujus vitae laborem.

Noch schwungvoller weiß sich ein anderer Hymnus an diesen „Apostel der Pommern" auszudrücken[1]):

Otto prudens et fidelis
dispensator qui in coelis
mortis et periculi,
ubi fruens coelibatu
nos absolvas a reatu
mortis et periculi.

1) Vgl. Cramer a. a. O. Buch 3, S. 9. Dort werden als dem hlg. Otto geweihte Festtage bezeichnet: Der 14. Mai (festum ordinationis), der 30. Juni (als sein Begräbnisfest), der 30. September (festum translationis).

Digitized by Google

Praebe pias pater aures,
qualescunque sume laudes
doctor celeberrime.
Funde preces apud Christum,
ut instaurent chorum istum
pace saluberrime.

Ergo nobis, pastor bone,
cursum vitae sic dispone,
ut sis comes in agone,
virtus abstinentia.
Pravi mores et enormes
fac ut sanctis sint conformes;
tua prece nos informes
septiformi gratia.

Inhaltlich bringt das Brevier natürlich keine sonderlichen Theologumena zum Ausdruck. Daß Cramer[1]) sich über die in ihm sich findende Heiligenverehrung erregt, soll uns nicht wundernehmen, darf aber nicht den Verdacht erregen, als ginge das Brevier in diesem Stücke irgendwie über das hinaus, was andere zeitgenössische entsprechende Publikationen aufweisen.

Auch die große Druckausgabe des Kamminer Meßbuchs, die 1506 erschien[2]), dürfte für unsere Zwecke, eine Äußerung indi-

1) Vgl. Cramer a. a. O. Buch 3, S. 9. — Dort werden als dem hlg. Otto geweihte Festtage bezeichnet: Der 14. Mai (festum ordinationis), der 30. Juni (als sein Begräbnisfest). der 30. September (festum translationis).

2) Ein Exemplar ist im Besitze der Königlichen Universitätsbibliothek zu Greifswald. — Die ausführlichen Schluß-Titel des Breviers wie des Missales sind nicht ohne Interesse. Sie lauten (mit Auflösung der Abbreviaturen): Breviarium secundum Caminensis ecclesie rubricam, bene perspectum ac diligenti accuratione revisum, caractere insuper nitido pressum expensis prestantium virorum Petri Wernitzer vel, ut vulgo dicunt, Schwab . . . Francofordie, quam Odera alluit, consulis Alberti Buchholtz civis ejusdem, opera vero et solerti labore industrii viri Conradi Kacheloffen, insignis Lyptzensis oppidi concivis, Anno christiane pietatis Millesimo quingentesimo quinto, die vero VII nonarum octobrium felicem sortitum est finem. — Missale secundum veram rubricam et ordinarium ecclesie Caminensis, solerti cura summoque studio correctum et emendatum in officina providi

Digitized by Google

vidueller Frömmigkeit eines pommerſchen Theologen aus jener Zeit zu erhalten, nichts abwerfen. Nennenswerter iſt ſchon eine handſchriftliche Eintragung, die ich in dem Barther Exemplar des Breviers fand, folgenden Wortlauts: Sancta dei genetrix, que digne meruisti concipere et parere, quem totus mundus nequunt comprehendere, in tuo pio interventu culpas nostras ablue, ut perhennis (!) sedem gloriae per te valeamus scandere, ubi manes et regnas cum filio tuo domino nostro Jhesu Christo sine tempore in aeternum. Dies Gebet, das, wie ſich aus einer anderen dortigen Notiz ergibt, ± 1512 verfaßt iſt, bringt in Anlehnung an die bräuchliche liturgiſche Ausdrucksweiſe das fromme Anliegen des prieſterlichen Verfaſſers kurz und klar zum Ausdruck.

Äußerſt wertvoll aber ſcheint mir für unſere Zwecke das zu ſein, was zu Epiphanien 1478 ein Kamminer Prälat Johannes Hogenkerke über den gewaltigen Brand, der zwei Jahre vorher die Stadt Stolp völlig zerſtört hatte, aufſchrieb. Die Gedanken, die ihm angeſichts dieſes Schickſalsſchlages kamen, ſind ſo origineller Art, und gewähren ſo deutliche Blicke in das religiöſe Denken eines frommen pommerſchen Theologen der damaligen Zeit, daß ſie an dieſer Stelle ausführlich mitgeteilt zu werden verdienen[1]):

Here, sihe an, wente[2]) deine Stadt yst vorwostet, die dan vul war aller rikedage, sihe dat Volck alle darinne sydt trurigen, hülende unde wenende. Dar yst keiner, die sye troste, den du unser here godt. O du unsedige vüer, dat durch die barnent viele wenendes angerichtet hefft. O du ungnedichlike gesternete am hemmel, diesulvige dach yst dine nacht gewesen, ya du hefft vorgifftet alle inwaner mith armuth unde elendicheit. Wor her kumpt die smerthe manck

---

viri Georgii Stuchs ex sultzpach, civis Nureinbergensis, horrenda in calamitate et infectione pestilentica una cum familia sua exul a loco solito sue residentie famoso in monte nivis impressum sortitus (!) est finem felicem Anno salutis MCCCCCVI. IIII Kal. May.

1) Schöttgen-Kreyſig a. a. O. Bd. 3, S. 160.

2) = Daſ. Schiller und Lübben, Mittelniederdeutſches Wörterbuch. Bremen 1880. Band 5, S. 672.

Digitized by Google

dit volck und wor her hefft dat wenent, welk groter ist, aver handt genamen? O du godtlose, o du erscreclike füer, du hefft alse in eynen huie die ordentliche Stadt van gesetten vorsclungen. Wolde godt du noch nie up erden geweset, ock kein elemente van godt yn die weldt geschapen, so heddestu yo nicht die herliche stadt und die parnekerke thorspalden und tortrennen kunt. Den ock van diner godtlosen unsedicheit secht also die Philosophus: Wen men dy viel fürlecht, werstu grodt und in dinem uthbreidende bistu altho gyrich. Hedde ock disse stadt lenger und wider geweset, du werest ane underlath vorthgefaren, dine moth yegen sie tho kölen.

So ick dan recht an dho, wil ick godt beschuldigen. Du godt aller dinge, worumme letestu sulckes tho? Weshalven vorschonestu nicht der parrekerken, darinne di viele gelovigen deglik mith hilligen sengen lavenden unde mith demodiger bede anrepen?

Wol kan weten, wor men die schuldt manck den menschen söcken schal? Vlichte[1]) hebben wy alle gesundiget, alle hebben sick swerlick vorgrepen yegen die guden unde framen nach dem sprücke des propheten: Jck wil ere missedadt mith der rode heimsöken, unde mith sclegen ere sunde.[2])

Godt der allmechtige geve, dat sye yn erem vorkerden und hofferdigen levende sick bekeren unde darvan affstaen, na demmale unser here godt umme der sunde willen synes enigen Soens nicht vorschonet hefft, derhalven syne gemeine darumme straffet.

Die Sätze bilden ein Ehrenzeugnis für die Theologie dieses pommerschen Klerikers im endenden Mittelalter. Nichts finden wir in ihnen von Heiligenverehrung; unmittelbar an den allmächtigen Gott wendet sich das Gebet. Als einen bibelkundigen Mann erweist sich der Verfasser durch Anspielungen und durch ausdrückliches Zitat. Vorsichtig und ergeben, nicht trotzig und

1) = vielleicht.
2) Psalm 89, 33.

Digitized by Google

aufbegehrend wird die Frage nach der göttlichen Gerechtigkeit aufgeworfen. In ernste Bußtöne klingt das Ganze aus.

Angesichts solcher Sätze sollte man doch nicht lediglich in den Farben, die Barthold und Fock angewandt haben, das Gemälde von geistigem und geistlichem Tiefstande des pommerschen Klerus entwerfen. Gewiß mag ein Hogenkerke zu den überragenden Erscheinungen unter der pommerschen Geistlichkeit des ausgehenden Mittelalters gehört haben; aber die bloße Möglichkeit einer solchen theologischen Erscheinung eröffnet dem historischen Betrachter dieser nur gar zu gern allzu schwarz geschilderten Periode der Kirchengeschichte doch einige erfreuliche Lichtblicke und macht es ratsam, nicht nur ungünstig lautende Urteile über sie zu fällen.

Hierin wird man bestärkt durch die Sätze, welche Leonhard Meyfisch, ein ehemaliger Zisterziensermönch, der später Hofprediger des Herzogs in Wolgast war († 1560, April 12)[1]), seiner 1548 bei Joachim Louw in Hamburg erschienenen Druckausgabe einer Predigt des Lübecker Pastors M. Petrus Brymersheim (aver dat Evangelium Luce XIX) angefügt hat.[2]) Er wollte nämlich den Lesern des Büchleins die Kenntnis einer gereimten Paraphrase über die zehn Gebote,[3]) die sich an der Wand der Kapelle zu Pudagla auf Usedom fand, mitteilen und führte diesen Abdruck mit folgenden Worten ein: Dat överst under dem leidigen vorflökeden und vordammeden Pawestdome Godt de Almechtige allwege de synen gehat, de he denn gnedichliken (alse tho allen tyden syn moth und ys eine hillige Christlike kercke) van dessen gruweliken Türkischen Papistischen Erdömen, Düvelschen leren und unchristlike geloven behödet, und dorch synen hilligen Geist tho warer lere und reinem geloven an Christum hefft erlüchtet, alse dede wol, wat Gesette, Evangelium, wat gude wercke und rechte geloven gewest, geweten, wo denn derstlven weinich uns bekannt.

---

1) Vgl. über ihn Pommersche Jahrbücher 1906. S. 76.

2) Baltische Studien XVII, 2,209 ff.

3) Solche gereimten Umschreibungen des Dekalogs waren im Mittelalter nicht selten. Vgl. Gefffken, Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts. S. 175, und Baltische Studien a. a. O. S. 219 und Band XVIII, 1, 67 ff.

Digitized by Google

In der Tat sind die nun folgenden Verse durchaus darauf angelegt, das Volk zu ernster Auffassung von Gottes Willen anzuleiten. Der Gedanke an die Kirche und ihre Satzungen und Lehren tritt ganz zurück, und es tritt in den Versen lediglich die Absicht, Gottes Forderung eindringlich zu machen, zu tage. Als Probe seien die beiden ersten Strophen mitgeteilt.

O alder mildeste, Barmhertige Godt,
Lath my yo stedes holden dyn Gebodt;
up dat ick der gebade mach dencken tho aller stund,
so schryff se, leve Here, an mynes herten grundt.
Wente wol[1]) dar vele Lons tydtliken wil erwerven,
de schal dyne Gebade gerne velen Lüden erven.

Och, wolden de öldern eren kindern to der salicheit truwe wesen,
So scholden se ene de gebade Gades vaken[2]) laten vör lesen;
Men nu synt leyder de Gebade Gades by velen so gantz vorgeten,
Dat noch vel older lüde se nicht leren, noch weten.

Eine andere Dekalog-Paraphrase, die Kosegarten in einer alten Foliohandschrift der Gymnasialbibliothek zu Stargard i. P., wohin sie aus der dortigen Marienkirchenbibliothek gekommen war, fand[3]) und in deren Tone zweifelsohne in Pommern hier und dort Katechismusauslegung betrieben worden ist, behandelt die einzelnen Gebote noch ausführlicher, wie die Pudaglaer, und schließt jedes Gebot mit der Doppelzeile:

Beware my, maria, muder godes,
Vor overtredynge des (ersten) bodes.

Dazu paßt auch die an den Schluß gesetzte Strophe:

Maria, muder godes gnadenryk,
help uns al to male algelyk,

1) = denn wer.
2) = oft.
3) Vgl. Oelrichs, Historisch-Diplomatische Beiträge zur Geschichte der Gelahrtheit, besonders im Herzogtum Pommern, S. 122, Nr. 2. — Baltische Studien XVII, 2, 219.

Digitized by Google

Dat wy holden godes bode allensamen,
So moge wy ewich bliven by gade, amen.

Daneben steht dann auch die Gebetsformulierung:

Uppe dat ick dyner bode denke tho aller stunt,
so scrif se, here jhesu christe, in mynes herten grunt,
unde dat yk dy mach holden in alle mynen seden[1])
so wil ik se dy to love, here, vakene gerne beden.

Gerade die letzten Worte zeigen, daß diese Reime zur Volksunterweisung dienen sollten, indem sie wohl von dem Priester dem Volke vorgesprochen und gedächtnismäßig eingeprägt wurden. So erklärt es sich auch, daß bei ihnen die Gebetsform gewählt ist. Sie konnten dann unmittelbar zum religiösen Gebrauch verwandt werden. Die Bedeutung solcher Reimkatechismen für die Pflege des christlichen Lebens in den pommerschen Gemeinden des Mittelalters kann man sicherlich nicht hoch genug einschätzen.

Hiermit sind wir demjenigen Gebiet nahe gekommen, das man unter den Begriff der kirchlichen Seelsorge zusammenfaßt. Wie war es damals in Pommern mit ihr bestellt?

Als die eigentlich zu ihr Verpflichteten gelten natürlich Plebane und Kapellane. Für die Zeiten, wo der Mensch der Seelsorge in Form persönlichen geistlichen Zuspruchs besonders stark bedarf, d. h. in Krankheitszeiten, wird diesen auch ausdrücklich vom Bischof in den Stettiner Synodalstatuten eine derartige Amtspflicht auferlegt (statutum 51). Volumus, quod nemo praeter plebanum aut ejus vices habentem infirmos visitet confessionem eorundem audiendo nec sacramenta eis ministrando, nisi ille, de cujus ovili esse dinoscuntur.

Freilich sieht man aus diesen Worten, daß andere sich in die Seelsorgearbeit eingedrängt hatten, die eigentlich nicht dazu berufen waren, und man geht nicht fehl, in diesen Eindringlingen die Bettelmönche zu vermuten. Sie — Dominikaner [de swarten munniche] und Franziskaner [de grawen munniche][2]) — kamen

1) = Sitten.

2) Heimbucher, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche. Paderborn 1907. Band 2, S. 106.

Digitized by Google

durch ihr Terminieren mit Leuten aller Art in Berührung[1]), woraus sich leicht ein beichtväterliches Verhältnis entwickeln konnte, wenn es von seiten jener darauf abgelegt ward.[2]) Daß letzteres aber durchaus der Fall gewesen ist, läßt sich aufs bestimmteste aus den Quellen belegen.

Denn als Matthias, „der bödel", 1516 in Stralsund auf dem Sterbebette lag, sandte er Boten zu dem Franziskaner-Guardian Johann Wrede, der ihm die Beichte hören sollte. Gern war der Mönch dazu erbötig, und als wegen der Beerdigung des Toten von der Parochialgeistlichkeit resp. von dem Offizial Schwierigkeiten gemacht wurden, kamen die Franziskaner in das Sterbehaus, zogen dem Leichnam ihre graue Mönchstracht an und begruben ihn, als ihnen zugehörig, auf ihrem Klosterfriedhofe. Sonntags darauf ließen sie sich von ihrer Kanzel her zu dem Volke vernehmen: de ere klede antöge, wurde salich und nicht vordomet; dath hadde Franciscus von gade vorworwen.[3]) Man kann sich denken, wie unter dem Volk die Sympathie für einen Orden wuchs, durch dessen Eingreifen es möglich wurde, sich vor dem Schimpf, den der allmächtige Urteilsspruch kirchlicher Gerichtsbarkeit über einen Toten verhängte, zu retten.

Doch auch, wer den Zorn des Volkes zu fürchten hatte, resp. die Strafe weltlicher Gerichtsbarkeit, wie z. B. Hans Berents in Stralsund, der 1512 im Turniere seinen Gegner, den Turmwächter Gunter, erstochen hatte, ging zu den grauen Mönchen und war der Aufnahme bei ihnen gewiß. Er trat nicht etwa dauernd in die Reihe der Klosterbrüder ein, sondern er nahm nur ihr Asylrecht in Anspruch, so lange, he ander tidinge krech.[4])

Anders lag die Sache, als Petrus Ravennas, der große Greifswalder Rechtsgelehrte, den Leichnam seiner 1502 verstorbenen

---

1) Vgl. Zietlow, Mitteilungen über das Minoriten-Kloster in Greifenberg a. d. R. Balt. Studien X, 2, 43—75.

2) Vgl. Lüdecke, Die letzten Tage der Franziskaner-Mönche in Pyritz. Balt. Studien XXXII, 1, 159—177 (bes. S. 161).

3) Stralsunder Chroniken, S 221 f.

4) Ebendort Seite 18.

Digitized by Google

Tochter Marieta den Greifswalder Dominikanern zur Bestattung anvertraute.[1]) Da handelte es sich nicht um Opposition gegen die Pfarrer, sondern lediglich darum, daß man mit dem Begraben auf dem Klosterfriedhofe den Toten der besonderen Fürbitte des Ordens empfahl, und das wird man doch nur getan haben, wenn man mit den Mönchen in seelsorgerlichem Verkehr, vornehmlich also im Beichtverkehr gestanden hat.

Von dem Abkommen, welches der Greifswalder Bürgermeister Borchard Bertkow 1492 in seinem Testament[2]) mit den Franziskanern traf, war oben schon in anderem Zusammenhange die Rede. Es ging dahin, daß sie gegen ein Vermächtnis seinen und seiner Wirtin Gertrud Namen in ihr Doden-Bock (Totenbuch) schreiben und für sie Seelenmessen jährlich an den Todestagen lesen sollten. Unterbleibt das, szo scholen de Testhamentarien idt en vorwesen (verweisen) und en nichtes nicht geven. Es wird ausdrücklich festgesetzt: se scholen vor mi bidden und vor min ganshe Geslechte und denken unser van dem Predicksthole in erem szermhenen.

Das Interesse, welches die Mönche dabei hatten, war neben der Stärkung ihres Ansehens und Einflusses beim Volk zweifelsohne auch die Zukehr von Legaten, für die das Kloster stets empfänglich war. Waren doch, wenn auch die Mönche persönlich arm blieben[3]), ihre Klöster durchaus erwerbsfroh, sodaß man nicht ohne Witz im Blick auf das Land, in dem sie ihre Niederlassungen hatten, sie mures in pera[4]) (Mäuse in der Tasche) genannt hat.

---

1) Universitäts-Matrikel unter dem Jahre 1502 (Ausgabe von Friedländer. Publikationen aus Königlich Preußischen Staatsarchiven Bd. 52, Leipzig 1893. Teil I, Seite 151).

2) Abgedruckt bei Pyl, Pommersche Geschichtsdenkmäler II, 183 ff.

3) Zu den Sündern, die eines kirchlichen Begräbnisses unwürdig sind, gehört nach den Stettiner Synodalstatuten auch der monachus moriens propria absque sui superioris licentia habens (st. 40).

4) Cramer, a. a. O. Buch 2, S. 118.

Digitized by Googl

An Klöstern von allerlei Orden war Pommern im ausgehenden Mittelalter recht reich. Steinbrück[1]) kennt als vom Jahre 1151 bis zum Schlusse dieses 12. Jahrhunderts angelegt, ungefähr 14, im folgenden Jahrhundert 32, im nächsten 7 und bis zur Mitte des kommenden Jahrhunderts 6. Es wird vermutlich über die Zahl von 60 noch hinausgegangen werden müssen.

Der Mehrzahl nach gehörten sie dem Cisterzienserorden an; daneben waren besonders häufig neben den schon genannten Franziskanern und Dominikanern die Prämonstratenser anzutreffen; doch auch Augustiner, Benediktiner, Karmeliter, Karthäuser u. a. hatten sich im Lande niedergelassen.

Über die in diesen Klöstern herrschenden Zustände ist uns in der Selbstbiographie des Eldenaer Mönches Antonius Remmelding ein außerordentlich lebensvolles und instruktives Bild erhalten geblieben, und ich darf, da ich es gerade in dieser Zeitschrift (Band 7, Jahrgang 1906, Seite 29 bis 87) behandelt habe, an dieser Stelle, was die Bedeutung der großen pommerschen Feldklöster jener Zeit für das kirchliche Leben und was die in ihnen herrschenden Zustände anlangt, auf meine dort gegebenen Ausführungen verweisen.

Wie es in diesen Jahren in einem Kloster dicht vor den Toren Stettins aussah, darüber hat uns Cramer, dem die im dortigen Karthäuser Kloster („Gottes Gnade") damals — vermutlich als eine Art Klosterannalen — gemachten Aufzeichnungen noch vorlagen, durch wörtliche Einflechtung oder durch Benutzung in seinem Chronicon wertvolle Mitteilungen erhalten. Danach zeigten sich bei dem Stettiner Karthäuser-Orden, der im damaligen Zeiturteile der Pommern als „der allerstrengste" galt[2]), recht starke Unregelmäßigkeiten.

Die Ablaßpredigt, die in den letzten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts auch in Pommern erscholl, war auch in die stillen, abgeschlossenen Einzelzellen jener Mönche gedrungen, oder es wurde auch wohl, wie das bei dem Jubelablaß von 1500 aus-

---

1) Steinbrück, Geschichte der Klöster in Pommern. Stettin 1796. S. 2.
2) Cramer, a. a. O. Buch 2, S. 148.

Digitized by Google

drücklich bezeugt ist[1]), eine bestimmte Ablaßfülle dem Kapitel von dem Ablaßprediger zugeteilt und dann durch den Prior „unter dem Orden ausgeteilt".

Ablaßbriefe, die die Mönche sich auf diese Weise erwarben, gestatteten es ihnen, auch außerhalb ihres Klosters zur Beichte zu gehen. Damit machte sich aber in dem Mönchskreise eine Handlungsweise üblich, die durchaus den strengen Statuten des Ordens[2]), nach denen die Klosterinsassen, sowohl die Laienbrüder (fratres), als auch die Profeßreligiosen (patres) die Schranken des Klosters nicht verlassen durften[3]), widersprach. Vielleicht ist aus einer Notiz Cramers zu schließen, daß die Mönche ihr Vagieren damit zu rechtfertigen gesucht haben, daß sie sich an den damals sehr üblichen Wallfahrten[4]) beteiligten, um sich dadurch sonderliche Gnaden zu erwerben.

Immerhin muß der Fall häufig eingetreten sein, daß sie auf solchen Reisen „unter dem Schein der Pilgrimschafft nur die Lande durchstrichen, müssig gingen und bettelten". Denn nur so erklären sich die beiden Ordensbestimmungen, die damals erlassen wurden, einerseits, daß die Prioren anderer Klöster den an sie sich wendenden Karthäusern keine Geldunterstützung gewähren sollten; täten sie es dennoch, so geschähe es auf eigne Gefahr hin, und das Heimatkloster des bittenden Mönches machte sich in keiner Weise zur Wiedererstattung der Summe anheischig — und andererseits der bekannt gegebene Hinweis darauf, daß das religiöse Verdienst, welches andere sich durch Wallfahrten erwerben müßten, in vollem Maße den Karthäusern zuteil werde, wenn sie „in ihrer Kirche umb den Kreutzgang herumb giengen und fürm hohen Altar Buß Psalm sprächen (das theten die

---

1) ebendort S. 145.

2) Cramer meint damit die sog. Statuta Guigonis; vgl. Heimbucher a. a. O. Bd. 1, S. 485.

3) Daß es nicht nur die Laienbrüder, sondern gerade auch die patres waren, die sich auf diese Art längere Zeit außerhalb des Klosters aufhielten, glaube ich aus dem Ausdruck „unde sunt professi" in dem Kapiteledikt bei Cramer schließen zu können.

4) siehe unten.

Digitized by Google

Gelehrten) oder fürm hohen Altar 7 Pater noſter und ſo viel Ave Maria (das theten die Leyen)".

Nach etwa zehn Jahren hat man wiederum an dieſen Beſtimmungen eine Veränderung und Verſchärfung in der Richtung auf die urſprüngliche Ordensregel hin vorgenommen. Der Grund beſtand wohl kaum, wie es Cramer meint, darin, daß bei dem ausgedehnten Aufenthalt in der Kirche Unzuträglichkeiten ſich herausgeſtellt hätten; er wird vielmehr darin zu ſuchen ſein, daß es doch der Ordensregel nicht entſprach, wenn der Karthäuſer-Mönch länger, als unbedingt nötig war, ſich aus ſeiner Einzelzelle entfernte[1]). So konnte denn im Jahre 1483 darauf hingewieſen werden, daß der gewünſchte Ablaß ebenſo erlangt werde, wenn der Mönch „in ſeiner Zellen ſitzen bliebe und die Gelarten allda 7 Bußpſalmen, die Ungelarten 25 Pater noſter und Ave Maria beteten". Daß durch dieſe Anordnungen die Disziplin des Ordens ſich hob und dem Treiben der fugitivi aut gyrovagi, von denen das Kapiteledikt ſpricht, geſteuert wurde, muß ſelbſt Cramer, der in dieſem Stücke gern nur allzu ſcharfe Kritiker, zugeben.

Wie ernſt das Karthäuſer-Kapitel es ſich angelegen ſein ließ, Zucht und Ordnung unter den Mönchen herzuſtellen, erhellt auch aus dem Beſchluß vom 7. Februar 1489, in dem die Rektoren und Prioren anderer Klöſter, ſowie deren Stellvertreter, bei denen ſolche „umblauffende Münchs-Brüder" etwa Aufnahme und Unterſtützung begehrten, gebeten wurden, ſie „umb Gottes Willen bey den Köpffen nehmen, in Gefengnuß ſtecken und in dem Gefengnuß alſo diſcipliniren zu wollen, daß andere einen Abſcheu davon nehmen mögen, ... und ſollten ihren kahlen Entſchuldigungen keinen Glauben zuſtellen"[2]).

Ein eigenartig erfreuliches Licht wirft es auf die pommerſchen

---

1) Ich ſehe für dieſe Annahme eine Beſtätigung in der, ebenfalls auf die urſprüngliche Ordensregel zurückgehenden, 1474 vom Stettiner Karthäuſer-Kapitel für die Mönche getroffenen Beſtimmung, dass ein jeder in seiner Zellen essen soll alleine und nicht zum Gefress und Geseuff hinferner zusammen kommen (ebendort S. 127).

2) ebendort S. 124.

Digitized by Google

Karthäuſer, wenn man von einer im Jahre 1494 gegebenen Verordnung[1]) hört, welche beſtimmte, daß die Mönche, um verſtändnisvoller in den Gottesdienſten an den Chorgeſängen ſich beteiligen zu können, ſich im Gebrauche der lateiniſchen Sprache bei ihren vorgeſchriebenen oder zugelaſſenen Zuſammenkünften üben ſollten. Man hat bisher, Cramer folgend, dieſe Nachricht nur nach der Seite hin berückſichtigt, daß ſie „von der Ignoranz der Brüder" ein Zeugnis ablege. Vergeſſe man aber nicht, daß der hier gemachte Vorſchlag auch einen Beleg für den Eifer und den Ernſt der Ordensleitung abgibt, dem es ſicherlich nicht an allen Beſſerungsergebniſſen gefehlt hat.

Es haben freilich die Mönche dieſes Kloſters in ihren ſtillen Zellen in jener Zeit des ausgehenden fünfzehnten Jahrhunderts ſich unter viel Mühe und Fleiß mit „Alchimiſterey, Goldmachen und Erfindung der Quintae essentiae" beſchäftigt. Manche ſcheinen ſich ihre Zelle in ein reichhaltiges Laboratorium mit Kochöfen, Gläſern und allerlei Inſtrumenten[2]) umgewandelt zu haben. Natürlich blieben bei ſolchen Arbeiten abergläubiſche Vorſtellungen nicht aus. Wir hören, daß es in dieſem Kreiſe nicht an Mönchen fehlte, die ſich mit der Herſtellung von „Freykugeln" abgaben[3]).

Doch blieb ſolch Treiben nicht ungerügt. Im Jahre 1499 erließ das Kapitel ein Edikt, daß alle derartigen Inſtrumente aus den Zellen entfernt werden ſollten. Wenn Obere des Ordens dieſe ſchwarze Kunſt dennoch weiter treiben würden, ſo ſollten ſie der Amtsentſetzung, wenn ſchlichte Ordensbrüder es täten, ſo ſollten ſie empfindlicher Beſtrafung im Kloſtergefängnis gewärtig ſein.

Nach fünf Jahren wurde eine Erneuerung dieſes Verbots nötig. Man ſieht, wie tief die Luſt an ſolchem unerlaubten, den Ordensſatzungen widerſprechenden Treiben in den Mönchen ſteckte. Ein halber Monat Friſt wurde ihnen gelaſſen, ſich ihrer Werkzeuge zu entledigen. Darüber, ob und wie man nach Ablauf

1) ebendort S. 128.
2) ebendort S. 136.
3) ebendort S. 148 und Buch 3, S. 12.

Digitized by Google

dieſer Friſt gegen die Schwarzkünſtler in der Stettiner Karthauſe vorgegangen iſt, fehlt uns die Nachricht.

Es iſt bekannt, daß ſich der Verkehr zwiſchen Mönchen und Nonnen in jener Zeit vielerorts nicht einwandsfrei vollzogen hat. Die ſchon oft zitierten Synodalſtatuten von 1500 beſchäftigen ſich im 45. Abſchnitte mit dieſen Dingen. Berckmann und Saſtrow, ſowie die Stralſunder Chronikanten bringen reichlich und geſchäftig Beiſpiele aus dem dortigen Nonnenkloſter, die den ſittlichen Ruf der Kloſterfrauen zu gefährden geeignet ſind.

Demgegenüber darf aber nicht verſchwiegen werden, daß man in Stettin im Beginn des ſechzehnten Jahrhunderts mit einem ſtrengen Statut ſcharf gegen alle auf dieſem Gebiete beſonders verhängnisvollen Unregelmäßigkeiten und Verſtöße vorging. Es ſieht nach dem uns erhaltenen Verbot ſo aus, als ſei gelegentlich eines Krankheitsfalles und eines dadurch verurſachten Beſuches es zu einem ſündigen Vergehen gekommen, denn gerade auf dieſen Punkt legt das Edikt den größten Nachdruck, indem es ſagt:[1] Ordinamus, quod Moniales Ordinis nostri non visitent Monachos aut Conversos vel viros alios, degentes in domibus earum sub obtentu vel colore infirmitatis vel alterius causae. Nec Priorissae super hoc possint dare licentiam. Sed visitentur infirmi per viros et mulieres infirmae per mulieres, nisi pro sacramentis ministrandis. Nec monachi intrent Claustrum Monialium nisi secundum statuta. Priorissa, quae contra fecerit, per unam hebdomadam pro qualibet vice, facie velata, sicut aliae incedat, et Monialis, quae visitavit, per unam hebdomadam comedat ad terram. Vicarius, dans licentiam contra praedicta, abstineat in pane et aqua per tres dies, Monachus, visitans aliquam Monialem contra praedictam ordinationem similem poenam incurrat.

Von Unſittlichkeiten derbſter Art, die im Brigittenkloſter zu Stralſund vorgekommen ſeien, redet Saſtrow.[2] Er bringt ſie mit der Verſuchung in Verbindung, die dort damit gegeben war, daß die Gärten des Mönch- und des Nonnenkloſters nur durch

1) ebendort S. 148.

2) a. a. O. Band I, 1, 13 (S. 52).

Digitized by Google

eine mäßig hohe Mauer getrennt waren. In der Küche des Mönchklosters wurde auch für die Nonnen mitgekocht, und die Speise nach ihrer Fertigstellung auf einer Drehscheibe, die in der Hauswand angebracht war, in das Nonnenkloster befördert. Da das Drehbrett groß und breit war, soll der Besuch der Klosterinsassen von hüben nach drüben auf diesem Wege oftmals unbemerkt erfolgt sein.

Wie weit hier geschichtliche Wahrheit oder aufbauschender Stadtklatsch vorliegt, wird sich heutigen Tages schwer ausmachen lassen. Völlig rein gehen Mönche und Nonnen aus der Untersuchung über ihren sittlichen Lebenswandel nicht hervor. Allein die angefügten Bemerkungen Sastrows über die „Kinderkopff und Corperlein", die man nach Aufhebung des Nonnenklosters dort versteckt und begraben gefunden habe, sehen in dieser Form doch sehr nach gehässiger Verdächtigung aus, mit der die Stadtbevölkerung nur gar zu leicht den äußerst mißliebigen Nonnen gegenüber bei der Hand war.

Daß das Mönchtum in jenen Zeiten, ehe das Luthertum seinen Siegeseinzug in Köpfe und Herzen der Pommern hielt, immer noch seine werbende Anziehungskraft auf junge Gemüter ausübte, und daß wir gründlich irre gehen würden, wenn wir uns die pommerschen Klöster im ersten und zweiten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts leer oder auch nur spärlich besetzt dächten,[1]) zeigt eine Notiz bei Berckmann,[2]) der von einem cappitell und vorsammelinge der schwarten monneke tho S. Catharinen im Jahre 1519 zu berichten weiß, die von nicht weniger als 300 Dominikaner-Brüdern, darunter 12 Doktoren der Heiligen Schrift besucht war. Hier zeigte sich, über welch starkes Aufgebot von Menschen der Orden damals in den dortigen Gegenden noch verfügte, denn die Hauptsumme der Anwesenden stellten doch aller Wahrscheinlichkeit nach pommersche und mecklenburgische Klöster.

---

1) Der Rückgang in der Zahl der in die Klöster Eintretenden begann wohl erst nach 1522 (Vorgänge in Belbuk); vgl. Pommersche Jahrbücher 1906, S. 51.

2) a. a. O. S. 28.

Digitized by Google

Von diesem Klerus geleitet, resp. von diesen Mönchen stark beeinflußt, entfaltete sich das Frömmigkeitsleben des Volks. Auch da gilt es hinsichtlich der uns erhaltenen Berichte stets im Auge zu behalten, daß das uns Mitgeteilte zumeist die Verzerrungen der Äußerungen des frommen Lebens sind. Nur diejenigen Punkte, in denen das Abergläubische (töverye), wohl auch das Närrische (spalk und apenspeel) und Unbiblische (gruwell) der Frömmigkeitsbetätigung an den Tag trat, wurden von der späteren lutherischen Geschichtsschreibung als interessant empfunden und angemerkt. Man wird das bei der Lektüre dieser Berichte Berckmanns, Sastrows, Wessels u. a. sehr begreiflich finden, aber man wird es sich immer gegenwärtig halten müssen, daß sie durchaus einseitig sind. Es hat doch neben dem vielen abergläubischen Treiben welches im pommerschen Volke in den Städten nicht minder wie auf dem Lande damals zu finden war, zweifelsohne vereinzelt nicht an Zügen echter Religiosität gefehlt. Wie wäre es sonst verständlich, daß der reformatorischen Predigt von der Bevölkerung so schnell Verständnis entgegengebracht wurde? Nur daß man hiervon begreiflicherweise noch weniger hört, als von den Äußerungen eines innig frommen Sinnes bei etlichen gelehrten Theologen, wovon oben die Rede war. Es würde doch ein Zerrbild sein, wenn man es so auffassen wollte, als böten die genannten Chronisten und Berichterstatter mit ihren diesbezüglichen Sätzen wirklich erschöpfende Darstellungen. Was sie bieten, ist freilich zweifelsohne richtig und wohl in der Mehrzahl der beigebrachten Einzelheiten zutreffend; allein wenn man nicht den angedeuteten Erwägungen ihr Recht zur Ausfüllung und Ergänzung des von ihnen gebotenen Gemäldes zugesteht, dann darf man sich nicht wundern, wenn durch die Zusammenfassung dessen, was jene schildern, lediglich der Eindruck stumpfsinnigen Mitmachens von allerlei kirchlichen Vorschriften, maßloser Willigkeit im Geldgeben an die Kirche sowie weitgehenden Vertrauens auf die Kraft von allerlei Zaubermitteln als Beschreibung dessen, worin sich die Frömmigkeit des pommerschen Volkes kundgetan hätte, entsteht. Daß dies aber eine totale Verzeichnung sein würde, liegt auf der Hand. Die Lichtseiten des Bildes muß man sich also zumeist

Digitized by Google

ſelbſt ergänzen, über die Schattenſeiten ſind wir eingehend unterrichtet.

Als ein Hauptcharakteriſtikum tritt uns da das Streben des Volkes entgegen, möglichſt viel von den kirchlichen Gnaden ſich zu verſchaffen, um dadurch die individuelle Sündenſchuld tunlichſt zu reduzieren. Zu dieſem Zweck wurden die Kirchen fleißig beſucht. Es will doch etwas heißen, wenn in der Oſterzeit etwa drei Wochen lang täglich vormittags fünfzig und mehr, ja bis zu hundert Gläubige in den Stralſunder Kirchen anzutreffen waren, die dort ihren Roſenkranz abbeteten, und wenn ſie dabei etwa 3 Centner Wachskerzen auf den Kirchaltären opferten,[1]) oder wenn es bei der Beſchreibung des Karfreitags heißt: alle minschen, de van 7 jaren und darbaven ghan efte sthan konden, lepen tho allen kerken.[2])

Auf dieſem Gebiete liegt es auch, wenn der Biſchof in den Synodalſtatuten von 1500 von den Stiftungen vieler Kapellen und Bethäuſer als einer nova species devotionis laicorum[3]) ſpricht und wenn er ebendort die homines devoti rühmt, qui apud consulatus seu vitricos aut quoscunque alios in civitatibus provisionem vinorum ad celebrationes [missarum] suis pecuniis emerunt. Offenbar hatten dieſe Leute zu großen Stiftungen nicht die nötigen Geldmittel; ſo zeigten ſie ihren opferwilligen Sinn gegen die Kirche auf dieſe Art.

Ganz beſonders war man auf Erwerb Sündenſchuld tilgender kirchlicher Gnaden im Falle des Todes aus. Wie man durch Legate ſich die Aufnahme in das Totenbuch eines Ordens ſicherte, und ſich ſomit ſonntägliche Fürbitte in der Predigt verſchaffte, ward ſchon erwähnt. Weſſel[4]) ſchildert ſehr genau, wie es in Stralſund in ſolchen Fällen gehandhabt wurde. Tags nach der Beerdigung gegen 9 Uhr verſammelten ſich die Freunde, Nachbarn und Bekannten des Verſtorbenen in der Kirche. Handelte es ſich um ein Kind, ſo opferte man an einem Altar, und die Mutter

1) Weſſel a. a. O. Kap. 15.
2) ebendort Kap. 12.
3) Schöttgen-Kreyſig a. a. O. Bd. 3, S. 218.
4) a. a. O. Kap. 26.

Digitized by Google

des Kindes trug ein seell-licht van 1 pund wasses auf denſelben. Handelte es ſich um einen Erwachſenen, ſo wurden ihm in der Regel vier Seelenmeſſen gehalten. Dar mosten alle mans undt frowen . . . midt tho 4 altaren offeren, dar deckede men de begreffenisse vor dem chore, settede dar 5 grote volguldede luchter umher, dar 5 waslichte up, ein deel der lichte van 4, ock woll van 5 punden; dar settede men 8 stöle mit schonen kussenen up, dar gingen 8 frowen up segen[1]), tögen de hoyken[2]) aver de koppe . . . so dat men einen doden under 100 M. schatz kume erdigen konde. Was idt sus, dadt men alle 3 caspele dartho brukede, so kostede idt woll 200 M. undt daraver, den dar quemen alle papen undt platlinge, de in der stadt weren. Man ſieht, wie ſtark und mit welchen Opfern die Fürbitte der Kirche in Anſpruch genommen wurde.

Starken Anklang fanden die Ablaßprediger. So wurde, um ein beſonders bezeichnendes Beiſpiel anzuführen, als ein päpſtlicher Legat zu dieſem Zweck vom 6. bis 24. Dezember in Stralſund weilte[3]), die Johanneskirche ihm eingeräumt, und er konnte für den Preis eines Viertelguldens ſeine Ablaßbriefe verkaufen. Die Bußſtrafen, die außer der Geldleiſtung gefordert zu ſein ſcheinen, ſind bei ſonderlich ſchweren Verſündigungen den Andeutungen des Chronikanten nach doch nicht allzu leicht geweſen.[4])

Ablaß erwirkend war auch die Teilnahme an Prozeſſionen. In Stralſund waren die 3 Tage vor Himmelfahrt den Umzügen

---

1) wohl ſo viel als: up sitten, ſich darauf ſetzen.

2) Frauenmantel mit Kragen.

3) Stralſundiſche Chroniken S. 215. Vgl. ebendort 216: Anno 1504 do weren de nien afflate hier up de vasten und setteden eine kiste in de kercke.

4) a. a. O. 215: De manss de gingen nacket, de de poenitentien deden; de frowen hadden badekappen anne, eine rode und licht in der hand. Dieſe Kirchenſtrafe ſcheint auf gleicher Linie mit derjenigen zu liegen, deren Weſſel Kap. 8 Erwähnung tut: Welke sunde, dar scholde men wallen undt barvodt up stillen Frydage tho allen kerken vörlopen. Es handelt ſich alſo um eine lokal, auf die Stadt beſchränkte Wallfahrt.

Digitized by Google

von Kirche zu Kirche geweiht. Der voranschreitenden Priesterschar schlossen sich frowen, scholer undt arme in großer Menge an; de leyen drogen lüttere vanen, crütze, andere sulfern und holtern bilde. Der Zug ward im Volksmunde de bedereise genannt.[1])

Auch Wallfahrten zu Wunderstätten wurden von den Pommern fleißig unternommen. Das Land selber hatte solche Wallfahrtsorte[2]) u. a. in den Marienkapellen zu Polnow, Reve-koll und auf dem Gollenberg. Auch Wusseken, Binow bei Kolbatz, Techow bei Wittstock, Kentz bei Barth wurden oft besucht. In nächster Umgebung war bald Belitz und Wilsnack als Wunderort des heiligen Blutes zu erreichen, ebenso Zehdenick in der Mark und Doberan. Daß man sogar die weite Seereise nach Santiago de Compostella nicht scheute, um sich dort Ablaß zu holen, belegt u. a. eine interessante Notiz in den Stralsundischen Chroniken (S. 223)[3]), wo von einer solchen Fahrt, die von Stralsund aus im Jahre 1518 unternommen wurde, und die unter günstigem Wind und Wetter in der Zeit von Palmarum bis Montag vor Frohnleichnamstag (28. März bis 31. Mai) dauerte, die Rede ist. Daß solche Wallfahrten häufig unternommen wurden, beweist eine Bestimmung in der Zunftrolle der Knochen-hauer zu Greifswald[4]), die als anzuerkennende Entschuldigung für das Fehlen des Meisters in seiner Handelsbude,das sonst be-straft wurde, ausdrücklich pelegrymatze d. i. Pilgrimschaft nennt.

1) Wessel a. a. O. Kap. 18.

2) Cramer a. a. O. Buch 3, S. 4. Sonst vergleiche man über pom-mersche Wallfahrtsorte Dähnert, Pomm. Bibliothek, I, 4 und die Zusammen-stellung bei Schnell, Einführung der Reformation in Mecklenburg (1899), S. 10.

3) Gerhard Dröge erzählt in Wessels Leben (Saftrow III, 273) von einer andern Fahrt nach Santiago an der sich 150 Männer und viele Frauen und Jungfrauen im Jahre 1508 beteiligten. — Auch zu Fuß wurden weite Wallfahrten unternommen: anno 1510 leep Frans Wessel thom Sterneberge, Einsedelen, Aken, Trier, Düren, Mastreck unde andere örde, dar afflates merket (Ablaßmarkt) was.

4) Aus dem überaus lebensvollen Bilde des Greifswalder Innungs- und Gewerkslebens, welches man aus den im 6. Memorabilienbuche des Greifs-walder Ratsarchivs vorhandenen ältesten Zunftrollen dieser Stadt gewinnt. Vgl. O. Krause und K. Kunze in Bd. 1 u. 2 dieser Zeitschrift.

Digitized by Google

Wie eifrig das Volk bei der Hand war, Gelegenheiten wahrzunehmen, an denen es die Fürsprache besonderer Heiliger durch die Vermittlung der Kirche erlangen konnte, zeigt die in Stralsund für die Karfreitagsnacht — von 1 Uhr anfangend — getroffene Einrichtung, nach welcher Heiligenfiguren an die Kirchtüren, an die Kirchenmauern oder an die ein Kircheneigentum bildenden Häuser der Stadt gestellt wurden. Daneben fanden dann Sammelbecken Aufstellung, deren Zweck es war, die in jener Nacht zahlreich den Kirchen zuströmenden Bürger zu Geldopfern aufzufordern. Der bei jedem Becken stehende Mönch oder Priester rief dann aufs lauteste: Vorgeldt idt de leve Marie van der Vögedehagen oder Vorgeldt dat hillige crutze vam froliken busche efte Negasse oder Vorgelth godt undt de grote forste S. Jacob u. ä. Der Ertrag dieser Sammlung für die Kirche wird als ein sehr erklecklicher beschrieben; das Volk hatte den Glauben, sich dadurch unter den besonderen Schutz des betreffenden Heiligen gestellt zu haben.

Die Erwähnung der Heiligen Kreuz-Verehrung führt uns zur Besprechung einer Kultus-Entartung, die in Pommern im ausgehenden fünfzehnten Jahrhundert sich einer großen, zunehmenden Beliebtheit erfreute. Es wurde nämlich nicht der Gekreuzigte, sondern das Kreuz selbst als Gegenstand der Anbetung aufgefaßt[1]), und man glaubte beteiligterseits, damit streng auf den Bahnen allgemeiner kirchlicher, korrekter Frömmigkeit sich zu bewegen, denn, sagte man, die Kirche singe ja in ihren Hymnen: O crux adoranda[2]).

---

1) Daß es Altäre in honorem sanctae crucis gab, beweist Klempin, Diplomatische Beiträge S. 19, Nr. 132.

2) Vgl. z. B. den Hymnus des Breviarium Caminense von 1505:

Salve crux sancta,	Te adorandam,
salve mundi gloria,	te crucem vivificam,
vera spes nostra,	in te redempti
vera ferens gaudia,	dulce decus seculi,
signum salutis,	semper laudamus,
salus in periculis,	semper tibi canimus,
vitale lignum,	per te lignum servi,
vitam portans omnium.	per te lignum liberi.

Digitized by Google

Die Bewegung muß nicht ganz harmlos verlaufen sein, denn sie war dem Bischof Martin wichtig genug, sie in der Stettiner Synode von 1500 Berücksichtigung und kräftige Ablehnung finden zu lassen. Der angeführte kirchengesangliche Ausdruck wurde dort erklärt als nur auf das Kreuz von Golgatha bezüglich, und es wurde deutlich den Prädikanten inbetreff dieses Stückes die Vorschrift erteilt: ut sint cauti[1]). Nur die dulia, nicht die latria komme gemäß jener alten Unterscheidung den Kreuzesdarstellungen, mit denen Heiligenbilder und allerlei religiöse Gemälde auf eine Stufe zu setzen seien, zu; latria und adoratio sei ausschließlich Gott et sacratissimo ejus corpori, quod in hostia continetur, zu erweisen.

Dieser wie aus dem letzten Satze ersichtlich ist, kirchlicherseits verlangten Hochachtung des Altarsakraments scheint man nicht überall entsprochen zu haben. Petrus Ravennas klagt in seiner angeführten Rede deutlich über mangelnde Ehrerbietung der Eucharistie gegenüber, die er zumal in Landkirchen, aber auch in den Kreisen städtischer Handwerker bemerkt habe[2]). Daß dies mit der hier zu Lande in starke Aufnahme gekommenen Sitte der Kinderkommunion zusammengehangen habe, meint Petrus, wenn er sagt: Vidi in partibus istis tempore resurrectionis dominicae eucharistiam tradi pueris octo, novem et decem annorum, et quamquam dicti pueri trahuntur nolentes accedere . . . . hoc de jure fieri non potest propter reverentiam tanti sacramenti. Ob er mit diesem Gedanken recht hat, bleibe dahingestellt. Daß übrigens das Alter von sieben Jahren das Kind zur Teilnahme am Gottesdienst verpflichtete, ist eine auch bei Wessel begegnende, und schon in anderem Zusammenhange von uns notierte Auffassung.

Einen deutlichen Ausdruck gab sich die Volksfrömmigkeit in den Städten Pommerns auch in den zahlreichen Brüderschaften

---

1) Einige Prädikanten hatten gesagt: omnes cruces esse adorandas (a. a. O. stat. 9).

2) Vidi etiam in partibus istis (Pommern) rusticos et artifices eucharistiam accipere aut cum nulla aut cum modica reverentia.

Digitized by Google

(Kompagnien), zu denen die Bürger als zu einer Art Klub standesweise sich zusammenschlossen, sei es mit rein geistlicher, sei es nicht ohne weltliche Tendenz.

Die Brüderschaften letzterer Art, deren Hauptzweck in der gegenseitigen Förderung der kommerziellen und wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder bestand, betätigten dies z. B. in der Anlegung von überseeischen Handelsniederlassungen — vitten —, deren Benutzung lediglich den Mitgliedern der Kompagnie zustand oder auch in reichlicher finanzieller Unterstützung bei unverschuldeten Unglücksfällen. Sie trugen somit auch den Charakter freiwilliger Selbstversicherungen für allerlei Kalamitäten, die den Bürgern zustoßen konnten, an sich. Es ist deshalb sehr begreiflich, daß nicht nur Kaufleute, an die wohl zunächst gedacht war, sondern je länger je mehr auch Vertreter anderer Berufe z. B. Geistliche und Gelehrte sich in den Kreis solcher Kompagnien aufnehmen ließen, um sowohl die ausgesprochenen Annehmlichkeiten als auch den geselligen Verkehr, den unter einander zu pflegen die Brüderschaften sich angelegen sein ließen, genießen zu dürfen. Das Moment der Frömmigkeitsäußerung, das bei diesen Vereinigungen auftritt, bestand nun darin, daß jede solcher Kompagnien in der Stadtkirche ihren Altar hatte, ihre Meßgeräte und ihre Priesterornate besaß, die nur für kultische Handlungen, die speziell ihren Zwecken dienten, in Benutzungen genommen werden durften, und daß sie deshalb auch ihren eigenen Vikar, sei es in der Einzahl oder in der Mehrzahl, unterhielt, der eine Reihe von lediglich der Brüderschaft zu gute kommenden Messen zum Vollzug zu bringen hatte. Auch Kapellengründungen wurden von solchen Kompagnien vorgenommen, und der betreffenden Korporation wuchs damit dann natürlich auch das Patronats- und Verfügungsrecht über solchen gottesdienstlichen Raum zu.

Das genossenschaftliche Leben hatte damals eben, auf welchem Gebiete es sich auch bewegte, allemal eine kirchlich-religiöse Seite. Auch bei den sogenannten „Gewerken" — voran stehen die vier „Hauptwerke": Knochenhauer, Bäcker, Schuhmacher und Schneider — findet sich ein reicher Besitz an Meßbüchern, Meßkannen, Petzkreuzen (pacis cruces) u. ä.

Digitized by Google

Fast ausschließlich kirchlich-religiöse Zwecke verfolgten die sog. Kalanden, Brüderschaften, die ihren Namen im Zusammenhange mit ihren regelmäßig am Beginn des Monats stattfindenden Versammlungen bekommen hatten und deren Mitgliederkreis ursprünglich nur aus Priestern bestand, dann aber auch entgegenkommend Laien in sich aufnahm. Zweck dieses korporativen Zusammenschlusses war es zunächst, für einander im Falle mittellosen Absterbens die nur ungern entbehrten oder auf ein niedriges Maß anzusetzenden Seelenmessen zu veranstalten resp. veranstalten zu lassen. Allmählich dehnten die Kalande ihre Aufgaben auch auf Almosenspendung und Wohltätigkeitserweisung an Armen und Kranken der Stadt aus. Kapellen- und Altärestiftungen und -ausstattungen war ein weiterer Punkt, den sie bald in ihr Programm einbezogen. Zuletzt war es auch ein gewisses geselliges Moment, das diese geistlichen Kalandsbrüderschaften nicht fehlen ließen. Im Anschluß an die Konvente vereinigte eine mehr oder minder luxuriöse Mahlzeit die Mitglieder oft noch in frohem Beisammensein. Aber einen kirchlich bestimmten Charakter trugen alle diese mittelalterlichen Vereinigungen durchaus und bei der Aufzählung der Äußerungen der Volksfrömmigkeit darf man sie nicht vergessen.

Die Kirche hatte es eben verstanden, durch ihre Benediktionsakte das ganze soziale und häusliche Leben des mittelalterlichen Pommern zu umspannen resp. überall sich geltend zu machen. Bezeichnend ist z. B., daß der Brauch aufgekommen war, auf den Schiffen, die frachtbeladen zur Ausfahrt bereit im Hafen lagen, erst noch eine Messe lesen zu lassen[1]), um dadurch sich vor Schiffbruch zu sichern (ut eorum naves a naufragio praeserventur). Ich möchte die Vermutung äußern, daß diese Feiern mit unter den Begriff „celebrare in tabulis“ fielen, der in den Notizen des Registrum administrationis episcopatus Caminensis der Jahre 1489 bis 1494[2]) öfter auftritt (Nr. 331, 460, 513, 515, 544, 679,

---

1) Vgl. Synodal-Statuten, st. 49, mit der bischöflichen Vorschrift: In navibus non esse celebrandum.

2) Klempin, Diplomatische Beiträge. S. 1ff.

Digitized by Google

806) und ſich auf die Abhaltung einer Meſſe an einem altare portabile (= tabula altaris) bezieht[1]).

Hier iſt die Stelle, darauf hinzuweiſen, wie die Volksfrömmigkeit in einen manchmal recht törichten, ſinnloſen Aberglauben ausartete; ſo[2]), wenn man am Palmſonntag uth allen steden in huseren und dorperen Weidenzweige, Wacholderſträucher u. ä. in die Kirchen brachte, um ſie mit Weihwaſſer beſprengen zu laſſen. Das Holz fand dann als Peitſchenſtiele, beim Ackerpflug, als Reifen an Butterfäſſern u. ſ. f. Verwendung, und man verſprach ſich beſonderes Glück und Segen davon, benutzte auch die Holzſtücke wohl unmittelbar zu Zauberzwecken (thor toverye undt affgöderye deinstlich).

Daß am Markustage eine Prozeſſion mit beſonders vielem Weihräuchern gehalten wurde, galt als gut gegen die Peſtilenz. Ein Haar aus dem Schwanz des Pferdes, auf dem ein Mönch (Johanniter nennt ihn Weſſel, Kap. 22) ritt, ſchätzten die Bauern hoch ein. Sie flochten es in das Band, womit ſie beim Milchſeihen das Tuch an dem Rande des Gefäßes befeſtigten, und glaubten dadurch einen beſonderen Schutz, ihrer Milch zu Nutzen bekommen zu haben. — Weſſel bringt eine Reihe weiterer Beiſpiele zu derartigem abergläubiſchem Treiben.

Auch altes Heidentum ſteckte noch in manchen Sitten der Pommern. Weſſel legt dies kurzerhand dem „Paweſtdome" zur Laſt; in Wirklichkeit iſt es nichts anderes als heidniſche Sitte, wenn man die Aſche des in der Neujahrsnacht gebackenen Brotes aufbewahrte und den Mähern, wenn ſie im Sommer an ihre Arbeit gingen, zu eſſen gab . . . . . meneden, se konden sick denne nen vordrot dhon.

Ebenſo iſt es heidniſche Sitte, wenn die Bauern am Chriſtabend faſteten, bis ſie die Sterne am Himmel aufglänzen ſahen. Dann trugen ſie einige Garben in die Koppeln oder legten ſie ſonſt irgendwo frei hin, ſodaß Wind, Schnee und Reif über ſie dahinfuhren. Am Morgen wurden die Garben ſorgſam wieder

1) Ich verdanke dieſe Erklärung des Begriffs tabula dem Herrn Profeſſor Dr. Jungnitz in Breslau.

2) Vgl. Weſſel a. a. O.

Digitized by Google

zuſammengenommen. Man benannte ſie mit dem, uns nicht mehr ganz durchſichtigen Ausdruck kindesvodt, und gab Schweinen, Kühen, Enten und Gänſen davon.

In der Weihnachtsnacht wurde wohl auch in beſonderer Weiſe die Kenntnis der Zukunft erwürfelt (dobelen); auch buntenisse mit dem duvel wurden in dieſer Stunde geſchloſſen.

So hielten ſich neben kirchlich unterſtütztem, oder wenigſtens dortſeitig nicht eingedämmtem Aberglauben in ungetrübter Harmloſigkeit und mit dem Anſpruche der Vollberechtigung in mancher Beziehung noch Überbleibſel altheidniſcher Bräuche in dem religiöſen Leben der Pommern.

In dieſe Zuſtände Pommerns griff nun im dritten Jahrzehnt des ſechzehnten Jahrhunderts jene große, nachhaltige Bewegung ein, die wir mit dem Namen „Reformation“ zu bezeichnen gewohnt ſind.

Digitized by Google

Allerlei Pommersches aus der Franzosenzeit.

Von

H. Ulmann.

Digitized by Google

1. Freiwillige Jäger beim Kolberger Infanterieregiment.

Im Jahrgang 1907 der Historischen Vierteljahrsschrift habe ich durch Untersuchung gleichzeitiger Briefe und Darstellungen dargetan, daß den bei Beginn der Befreiungskriege zuerst errichteten Detachements der freiwilligen Jäger bei den Regimentern des stehenden Heeres das Lob der Feldtüchtigkeit und des kriegerischen Opfermuts nicht versagt werden durfte. Wenn aus der Zusammensetzung der Detachements und der kühnen Neuheit der Maßregel begreifliche Schwächen und Fehltritte Einzelner bei manchen Offizieren, die dem Alten zugetan waren und für den Geist der Scharnhorstschen Reformen zu geringes Verständnis besaßen, zu einer ärgerlichen Verdammung der gesamten Schöpfung geführt haben, so konnte, alles in allem genommen, daraus kein berechtigter Einwand gegen obige Feststellung geschöpft werden. Wenn meine Wahrnehmungen und Schlüsse vorzugsweise auf das Jahr 1813/14 sich bezogen hatten, wo der frische Eifer am leichtesten anhaftende Mängel überwinden konnte, so freut es mich heute auch für den nach der Rückkehr Napoleons von Elba erneuerten Krieg eine wichtige Ergänzung für den gleichen Geist der Jugend, der sich auch 1815 bewährte, beibringen zu dürfen. Ich entnahm sie den notizbuchmäßigen regelmäßigen Eintragungen eines aus Pommern stammenden und in Berlin kaufmännisch tätigen jungen Mannes, der sich eines der bei dem berühmten Kolberger Infanterieregiment errichteten Detachements zum Eintritt erwählt hatte. Bekanntlich war das Regiment, heute in Stargard, im Jahre 1808 gebildet aus der Hälfte der Garnison Kolbergs im Jahre 1807. Die Aufzeichnungen dieses Jägers Simon reichen vom Mai bis in den Dezember 1815. Mein Kollege Herr Professor Bernheim hat die Freundschaft gehabt mir das ihm gehörige

Digitized by Google

Notizbuch zur freien Verfügung zu überlaſſen. Aus dem auch ſonſt nicht unintereſſanten Inhalt teile ich hier folgenden „Parolebefehl“ mit, der am 23. September 1815 verleſen worden iſt:

Der Unteroffizier Stane vom 2. Bat. hat ſich höchſt ungeſittete Äußerungen gegen die Jäger überhaupt und über den Oberjäger Fritz insbeſondere erlaubt. Er wird daher beſtraft ſobald wir in die neuen Quartiere einrücken. Auch finde ich mich veranlaßt bei dieſer Gelegenheit die Jäger in dem Geiſt zu behandeln, wie es der Wille Sr. Majeſtät des Königs iſt. Es ſind allerdings bei der Annahme der Jäger in Berlin bedeutende Irrtümer vorgefallen und Männer aufgenommen, welche nicht in ein ausgezeichnetes Korps gehören. Deſto größer iſt das Verdienſt der Offiziere, der Oberjäger und des Korps ſelbſt, daß es demungeachtet in die Verfaſſung gekommen, worin es jetzt iſt. Daß ein Haufen junger Leute von verſchiedenen Ständen, wovon $^9/_{10}$ noch gar nicht gedient, nicht gleich Soldat ſein können (ſo!) verſteht ſich von ſelbſt, ſie verdienen hierüber weder Unwillen noch lächerlich gemacht zu werden, ſondern Belehrung. Wer über ihren Mangel an Dienſt klagt vergeſſe nicht, daß die Jäger ſich überall als brave Leute geſchlagen, daß kein Gefecht vorgefallen, worin ſich nicht wenigſtens einige als ganz vorzüglich tapfere Männer ausgezeichnet haben; daß, als das Regiment bei Philippeville ſehr viel arbeiten mußte, ſie gewünſcht mit arbeiten zu dürfen, um dem Regiment (ſo!) zu erleichtern, ohngeachtet der praerogative ihres Standes das allgemeine Schickſal zu teilen. Endlich daß ſie jetzt in Hinſicht ihrer Dreſſur beim Exerzieren auf derſelben Stufe als die alten Soldaten des Regiments ſtehen und ich ihnen vor kurzem meinen ganz beſonderen Beifall darüber bezeugen mußte. Ein ſolches Korps muß auf jeden Fall unſere Achtung haben und werde ich diejenigen, welche es wagen ſollten ſich gegen ſie zu vergeſſen gewiß ſo beſtrafen, wie es der Wille Sr. Majeſtät des Königs iſt.

gez. Regiments Commandeur
v. Schmidt.*)

*) Als ſolcher in der bei v. Plotho, der Krieg gegen Frankreich im Jahre 1815 Beilage S. 40 abgedruckten Armeeeinteilung. Die Teilnahme des

Digitized by Google

2.

Der Gedächtnisfeier an Kolbergs ruhmreichste Zeit ist die Schrift geweiht: „Waldenfels und seine Grenadiere. Ein Beitrag zur Geschichte der Belagerung Kolbergs i. J. 1807 von Oberlehrer Dr. H. Klaje." X und 151 S. Kolberg 1907:

Der Verfasser tut dar, daß dem bei einem Sturm auf den Wolfsberg an der Spitze seines Bataillons gefallenen Hauptmann von Waldenfels noch eine höhere Bedeutung beizumessen ist, als die eines tapfern pflichtgetreuen Offiziers. In seiner Stellung als zweiter Kommandant neben dem von Nettelbeck zwar über Gebühr getadelten aber unzureichenden Oberst v. Loucadou habe W. getan, was sich unter den Umständen erreichen ließ, um Kolberg verteidigungsfähig zu machen und so einem Größeren, Gneisenau, vorzuarbeiten. Die Fehler von Waldenfels' z. B. bei dem Streifzug nach Wollin, und sein Mangel an Initiative, so lange er die Mitverantwortung trug (S. 76—79) werden nicht beschönigt.

Regiments bei der Belagerung von Philippeville bezeugt im Kriegsgeschichtlichen Nachlaß des commandierenden Prinzen August v. Preußen (Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 2 S. 73, 75) Die Regimentsgeschichte (v. Bagensky, Geschichte des 9. Infanterie-Regiments genannt Kolbergsches, Kolberg 1842) gedenkt des Muts und der Aufopferung der Jäger wiederholt mit größter Auszeichnung. Und zwar nicht blos der ersten 600, die noch im Mai aus Stettin, Danzig, Berlin, Mühlhausen i. Th. zur Truppe gestoßen und bei Ligny und Namur zu einem „schwachen Häufchen" durch ihre Verluste zusammengeschmolzen waren, sondern auch des seit Ende Juni abteilungsweise eintreffenden Ersatzes in den Kämpfen vor den Festungen an der Sambre. Bei Philippeville fand der freiwillige Jäger Franke Gelegenheit sich auszuzeichnen. S. 233, 240, 247, 250, 252. Zuletzt heißt es S. 257: „Die freiwilligen Jäger des Regiments, welche teilweise an den blutigen Kämpfen dieses Feldzuges den rühmlichsten Anteil genommen, alle aber bei dem beschwerlichen Dienst vor den Festungen stets die größte Hingebung bewiesen und sich sogar zur Teilnahme an den Schanzarbeiten erboten hatten, erhielten Anfang des Dezember die Erlaubnis zur Rückkehr in das Vaterland". v. Bagensky war als Leutnant Mitkämpfer. — Beiläufig sei erwähnt, daß S. 222 über die Freiwilligen von 1813 gesagt ist, daß sie sich „die höchste Achtung der höheren Vorgesetzten und des ganzen Offizier-Korps" erworben hätten. Besonders wird das noch S. 121 durch das Verhalten in der Schlacht bei Bautzen begründet.

Digitized by Google

Durch den erfolgreichen Eifer, mit dem Klaje bemüht gewesen ist, für sein Thema aus Berliner und Pariser (S. VIII) Archiven neues Material beizubringen, ist die Arbeit beträchtlich aus dem biographischen Rahmen hinausgewachsen. Sie stellt eine fortlaufende Revision der ganzen Belagerungsgeschichte dar, für die die dem Leser nötigen fortifikatorischen Kenntnisse in verständlicher Form eingeflochten werden. Insbesondere ist es durch Heranziehung der Berichte General Loison's und anderer aus dem französischen Kriegsarchiv gelungen, die Frage aufzuklären, ob vor der Kapitulation der tapfern Besatzung der Schanze auf dem Wolfsberg die Preußen zuerst die weiße Fahne aufgezogen haben oder ob damit nur die Zustimmung zu der französischerseits zuerst angebotenen Kapitulation ausgedrückt wurde. Quellenkritisch stellt sich dabei das interessante Ergebnis heraus, daß Gneisenau nicht minder wie sein Gegner Loison in ihren Berichten beliebt haben, manches mit Schweigen zuzudecken. Nicht völlig aufgeklärt scheint nur der Umstand, warum jene Kapitulation eine mehrstündige Waffenruhe zwischen den Gegner überhaupt veranlaßt hat. Das ihr Bruch durch Gneisenau erfolgt ist, weil er sich in der irrtümlichen Voraussetzung getäuscht sah, daß mittlerweile auf der den Franzosen eingeräumten Position nicht geschanzt werden dürfe, wird treffend dargetan. Ausgemacht war darüber nichts und so hatten diesmal beide Teile Recht mit ihren Anschuldigungen. Von weiteren Einzelheiten will ich nur noch der Kritik des von dem Superintendenten Maaß 1857 mitgeteilten Befehls Gneisenaus vom 16. Mai gedenken, der sehr wahrscheinlich als bloße Kriegsanekdote charakterisiert wird. Damit wird abermals eine anmutige Legende aus der Geschichte hinausgewiesen: es war so menschlich nett, daß Gneisenau bei dem nächtlichen Angriff offiziell kundtat, den Grenadieren werde das Frühstück nachgetragen werden.

Die Schrift ist im wissenschaftlichen Geist der Gerechtigkeit bei aller Wärme für den Helden abgefaßt. Sie ist flott, hie und da wohl zu flott geschrieben. Unverständlich sind mir S. 71 die Worte „schriftlich konzentriert" geblieben. Eine Ergänzung liefert der Verfasser durch Veröffentlichung eines Briefes von

Digitized by Google

Waldenfels vom 31. Mai 1807 in den Monatsblättern der Gesellschaft für pommersche Geschichte, 1907 N. 8. Ein leider erst nachträglich bekannt gewordenes gleichzeitiges Oelbild ist von Klaje in einer Nachbildung im Daheim N. 35 vom 30. Mai 1908 zum Abdruck gebracht.

3.

Ebenfalls von Dr. H. Klaje ist verfaßt die eben erschienene Schrift: Graf Reinhold von Krockow. Ein Lebensbild aus der Franzosenzeit. Kolberg 1908, VIII und 112 S. Die markanteste Leistung dieses pommerschen Patrioten, eines Mannes von unbändig heißem Husarenblut, spielt sich freilich größenteils außerhalb Pommerns ab. Das von ihm im Winter 1807 errichtete und geführte Freikorps wird sehr gegen seine Wünsche bei der Verteidigung Danzigs verwendet, bei der es, vom Ausgang abgesehen, ehrenvoll sich bewährt hat. Auf diese von Krockow selbst mitverschuldete Katastrophe beziehen sich neue von Klaje herangezogene Aktenstücke, von denen eine Selbstrechtfertigung bestimmt ist den Helden reinzuwaschen von gewissen Vorwürfen, besonders dem der Betrunkenheit, in zeitgenössischen Veröffentlichungen. Die von Klaje geübte sorgfältige Kritik ist nicht völlig überzeugend. Mir scheint, daß er sich zu unbesehen, das landläufige Verdammungsurteil über das damals in zwanglosen Heften erscheinende Journal „Neue Feuerbrände" aneignet, ohne sich über den recht verschiedenen Wert der einzelnen Beiträge ein eigenes Urteil erworben zu haben. Der im siebenten Heft stehende Aufsatz über die Belagerung Danzigs scheint mir doch einiger Beachtung wert. Auf dem Umschlag dieses siebenten Heftes ist übrigens der pikante Name des Journals mythologisch verständlicher gemacht als es S. 51 unserer Schrift geschehen ist.

Eine Art Tragikomödie stellt der folgende Hauptteil dar in dem Versuch der geheimen Bildung eines Freikorps i. J. 1809. Er zeigt uns den Helden im Konflikt zwischen seinem glühenden Franzosenhaß und seiner Untertanpflicht in wenig günstigem Licht. Klaje war in der Lage, für den sehr eigentümlich geführten Prozeß, der mit der Verurteilung Krockows zu längerer Haft

Digitized by Google

endigte, beinahe mehr kraft königlichen Wunſches als durch freie Würdigung des Falls durch die Richter, neues Material ausgiebig heranzuziehen. In der Darſtellung Klajes deutet nichts darauf hin, daß Krockows Plan irgend welchen Zuſammenhang hätte mit den geheimen Inſurrektionsvorbereitungen jenes Jahres, die ſich an die Grafen Chaſot und Arnim-Boitzenburg knüpften. Hütete man ſich abſichtlich vor ihm wegen ſeiner blinden Unvorſichtigkeit?

Ein letzter Teil zeigt den vergeblichen Antrag des Grafen 1813 zur Errichtung eines Freikorps ermächtigt zu werden. In der Tat läßt die von ihm beabſichtigte Proklamation ihn nicht ſehr vertrauenswürdig erſcheinen. So ſaß er ſtatt den Säbel ſchwingen zu dürfen, müßig in der Halle. Seine halb bittere, halb wehmütige Stimmung verrät ſein „Bardengeſang eines abgedankten Kriegers, den Schutzgeiſtern und Helden ſeines Vaterlandes geweiht", 1814 auf Koſten des Verfaſſers gedruckt. S. 104ff., werden Proben ſeines Talents mitgeteilt. Mehr als dieſe fordern manche organiſatoriſche Maßregeln und Vorſchläge des Grafen die Beachtung heraus. So hat er ſchon 1807 in ſeinem Freikorps, dem er auch körperliche Strafen fernhielt, Freiwillige nach einer beſonderen Ausbildung als Offiziersersatz verwendet (S. 16). Ganz modern nennt Klaje S. 102 mit Recht die Abſicht ein beſonderes Journal 1813 für das Freikorps zu ſchaffen, um Taten, Auszeichnungen u. ſ. w. ſofort mit werbender Kraft nach Außen wirkſam zu machen. Gern wüßte man, welche wichtige militäriſche Erfindung der Infanterie eine unwiderſtehliche Offenſiv- und Defenſivwaffe gewähren ſoll? (S. 97).

Das Ganze bildet einen Sonderabdruck aus der Feſtſchrift zum 50jährigen Jubiläum des Kolberger Domgymnaſiums.

Digitized by Google

Vatikaniſche Nachrichten zur Geſchichte Greifswalds und Eldenas im 14. Jahrhundert.

Von

Profeſſor Dr. M. Wehrmann.

Digitized by Google

Im Winter 1903/4 war es mir vergönnt, im Vatikanischen Archive zu Rom Nachforschungen über Nachrichten zur pommerschen Geschichte anzustellen. Ich mußte mich bei der verhältnismäßigen Kürze der Zeit in der Hauptsache darauf beschränken, die verschiedenen Reihen der päpstlichen Registerbände, in denen die von der Kurie ausgegangenen Schriftstücke verzeichnet sind, durchzusehen und alles auszuziehen, was sich auf die Camminer Diözese bezieht. Wer die große Zahl der Bände der Vatikanischen, Avignonesischen oder Lateranischen Register kennt, wird verstehen, daß bei einem solchen Durchblättern leicht ein Übersehen vorkommen kann. Aber immerhin konnte ich über 800 bisher unbekannte oder nur auszugsweise bekannte Urkunden aus der Zeit von 1320 bis 1415 in Abschrift oder Regesten verzeichnen. (Vgl. meinen als Manuskript gedruckten Vortrag „Pommersches aus Rom", Stettin 1904). Von diesen sind einige Stücke, die für die Geschichte der Camminer Bischöfe im 14. Jahrhundert von Bedeutung erschienen, in den „Baltischen Studien" (N. F. VIII, S. 129—145) abgedruckt worden, die ganze Sammlung hat bisher aus verschiedenen Gründen nicht veröffentlicht werden können.

Im folgenden werden die Stücke mitgeteilt, die sich auf Greifswald und Eldena beziehen. Dabei ist mit dem Jahre 1325 angefangen, weil bis dahin das pommersche Urkundenbuch gelangt ist, für das auch das Vatikanische Archiv benutzt worden ist. Jeder, der die folgenden Regesten durchsieht, wird sofort erkennen, daß ihr Ergebnis für die Geschichte der Stadt und des Klosters von recht geringer Bedeutung ist. Es wiederholt sich mit dieser Erkenntnis nur das, was man bei den anderen vatikanischeu

Digitized by Google

Quellenpublikationen zur Landesgeschichte[1]) schon lange eingesehen hat. Nicht wichtige Enthüllungen über große Staatsaktionen u. ä. m. bringen uns die Registerbände des Archives in erster Linie, sondern in der Hauptsache Ernennungen von Geistlichen, Provisionen, Verschreibungen von Pfründen, geistlichen Lehen, Vikarien u. ä. m. Jedenfalls sieht man auch aus der folgenden kleinen Sammlung, welch eine gewaltige Macht die päpstliche Kurie auf dem Gebiete der kirchlichen Verwaltung hatte, wie sie unbekümmert um die Patronatsrechte anderer geistliche Stellen verlieh, wie sie sich nicht scheute sogar 2 Bewerbern um ein Amt Anwartschaft auf dieses zu eröffnen, wie sie alle Streitigkeiten und Prozesse mehr und mehr an sich zog. Diese früher im allgemeinen bekannte Tatsache ist durch die Veröffentlichungen aus dem Vatikanischen Archive sehr im einzelnen nachgewiesen geworden, so daß neuerdings gesagt werden konnte: „Avignon ist Hauptstadt und Mittelpunkt der abendländischen Welt. Der Mann, der dort residiert und sich Bischof von Rom nennt, ist noch immer der mächtigste Mann, er stellt die erste, ja die einzige Weltmacht seiner Zeit dar“ (J. Haller, Papsttum und Kirchenreform I. S. 143).

Die Bemerkungen zu den folgenden Regesten sind des Raumes wegen auf das äußerste beschränkt worden; es konnte das auch deshalb geschehen, weil Pyls großes Werk über die Geschichte der Greifswalder Kirchen und Klöster reiches Material für das Verständnis der folgenden Nachrichten bietet. Immerhin ist es interessant, daß sie noch mancherlei Neues bringen.

---

1. 1326 Jan. 24. (IX. Kal. Febr. a. X.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt den Abt von Usedom, den Propst von St. Nikolaus zu Greifswald und den Kanonikus in Tournay Buxolus von Parma, dem Johann von Danzig ein Kanonikat mit Anwartschaft auf Major-Präbende zu Kolberg zu verleihen.

Reg. Avin. tom. 23, fol. 364 r.

---

1) Vgl. Deut. Geschichtsblätter VIII, S. 93—108.

Digitized by Google

Propst von Greifswald war 1325—83 Conrad (Pyl, Gesch. der Greifswalder Kirchen und Klöster II, S. 707 ff.).

2. 1326 Jan. 26. (VII. Kal. Febr. a X.) Avinione.

Johann XXII. fordert u. a. den Rat und die Einwohner von Greifswald auf, den Bischof Arnold, der sich gegenwärtig in seine Camminer Kirche begeben soll, als Bischof anzuerkennen.

Reg. Vatic. tom. 113, fol. 253. Vgl. Riezler, Vatikan. Akten zur deut. Geschichte (Innsbruck 1891) S. 268.

Über Bischof Arnold v. Elz (1324—1383) vgl. Zeitschrift für Kirchengesch. Bd. 19, S. 373—396.

3. 1326 Apr. 22. (X. Kal. Mai. a. X.) Avinione.

Johann XXII. verleiht dem Camminer Kleriker Arnold Oldenvlet beneficium ecclesiasticum cum vel sine cura, das der Kollation des Abtes von Eldena untersteht und dessen Einkünfte 15 resp. 20 Mark nicht übersteigen.

Reg. Vatic. tom. 81, fol. 366.

Ein sacerdos Rotger Oldenvelt kommt in Greifswald 1321 und 1324 vor, vgl. Pyl a. a. O. II, S. 704.

4. 1328 Febr. 18. (XII. Kal. Mart. a. XII.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt den Erzbischof von Embrun, den Bischof von Lübeck und den Propst von Greifswald, dem Priester Gottfried von Gollnow, ein Kanonikat mit Anwartschaft auf eine Präbende an St. Pauli zu Halberstadt zu verleihen, obgleich er eine ständige Vikarie in der Katharinenkirche zu Gollnow besitzt.

Reg. Avin. tom. 30, fol. 334. Reg. Vatic. tom. 88, fol. 113.

G. Schmidt, Päpstl. Urk. und Reg. die Gebiete der heutigen Provinz Sachsen und die Umlande betreffend, (Halle 1886). I. S. 213.

5. 1328 Febr. 18. (XII. Kal. Mart. a. XII.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt den Erzbischof von Embrun, den Bischof von Lübeck und den Propst von Greifswald, dem Priester Johann de Molendino ein Kanonikat mit Anwartschaft auf eine Präbende in der St. Marienkirche in Stettin zu verleihen, obwohl er eine ständige Vicarie in der Jakobikirche zu Stettin besitzt.

Reg. Avin. tom. 30, fol. 334 r.

Digitized by Google

6. 1329 Febr. 4. (II. Non. Febr. a. XIII.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt den Abt von Cismer (Lüb. Diöc.), den Propſt von Greifswald und ſeinen Kappellan Mag. Gundisalvus Bonnihommis, dem Lübecker Kleriker Johannes Albus die Pfarrkirche in Ploen zu verleihen.

Reg. Avin. tom. 32, fol. 271.

7. 1329 Febr. 4. (II. Non. Febr. a. XIII.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt dieſelben, dem Heinrich von Alverſtorp ein Kanonikat in Lübeck zu verleihen.

Reg. Avin. tom. 32, fol. 279.

8. 1329 Febr. 19. (XI. Kal. Mart. a. XIII.) Avinione.

Johann XXII. verleiht auf Empfehlung des Biſchofs Arnold von Cammin deſſen Notarius Konrad Scuver ein Kanonikat mit Anwartſchaft auf eine Major-Präbende in Cammin, obwohl er mit einem zur Verfügung des Abtes und Kloſters Eldena ſtehenden Lehn (cum cura) providiert iſt.

Reg. Avin. tom. 32, f. 133.

Konrad Scuver wird 1332 Okt. 30 mit einem Kanonikat in Kolberg providiert (Reg. Avin. 42, fol. 74 r). Er kommt von 1331—1358 als Camminer Domherr urkundlich vor (vgl. Mekl. Urk.-Buch VIII, Nr. 5288. Klempin, Diplom. Beiträge S. 415).

9. 1329 Aug. 24. (IX. Kal. Sept. a. XIII.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt die Pröpſte von Schwerin und von St. Nikolai in Greifswald, ſowie den Kanoniker Mag. Nikolaus de Fractis, dem magister in artibus und licentiatus in legibus Siegfried Giſeler ein Kanonikat in Lübeck mit Anwartſchaft auf eine Major-Präbende zu verleihen, obwohl er Kanonikat, Präbende und Scholaſtria in Cammin beſitzt.

Reg. Avin. tom. 33, fol. 186.

Giſeler wird 1331 und 1332 als Scholaſtikus in Cammin erwähnt (vgl. Klempin a. a. O. S. 415).

10. 1330 Dec. 4. (II. Non. Dec. a. XV.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt den Abt von Eldena, den Propſt von Neu-Röbel und den Kanonikus Ambroſius von Lamayrola in Mailand, dem Camminer Kanonikus Konrad von Greifswald die Anwartſchaft auf ein Kanonikat mit

Digitized by Google

Präbende und die Propſtei in Kolberg zu verleihen, die durch Aufhören der dem neuen Biſchofe Friedrich von Cammin auf 2 Jahre zugeſtandenen Commende frei werden wird, wogegen Conrad die bisher beſeſſene Propſtei von Greifswald aufgeben ſoll.

Reg. Avin. tom. 37, fol. 387.

Über den Propſt Konrad vgl. Pyl a. a. O. II, S. 707 ff.

11. 1330 Dec. 4. (II. Non. Dec. a. XV.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt dieſelben, dem Camminer Kanonikus Chriſtian von Dolle die Anwartſchaft auf das Amt des Vicedominus zu Cammin zu verleihen, das durch Aufhören der dem neuen Biſchofe Friedrich von Cammin auf 2 Jahre zugeſtandenen Commende frei werden wird, obwohl er ein Kanonikat mit Präbende in Cammin und die Propſtei in Friedland (Havelb. Diöc.) inne hat.

Reg. Avin. tom. 37, fol. 386 r.

12. 1331 Jan. 6. (VIII. Jd. Jan. a. XV.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt die Pröpſte von Greifswald und Friedland, ſowie den Scholaſtikus von Toul, dem Konrad Jordani Kanonikat mit Anwartſchaft auf Präbende in Kolberg zu verleihen.

Reg. Avin. tom. 36, fol. 340 r. Reg. Vatic. tom. 95, fol. 234 r.

Vgl. Nr. 16.

13. 1331 Jan. 6. (VIII. Jd. Jan. a. XV.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt dieſelben, dem Dietrich Sachelwitz ein Kanonikat mit Anwartſchaft auf eine Major-Präbende in Güſtrow zu verleihen, obwohl er Kanonikat mit Präbende in Cammin und die Pfarre in Wuſſeken (Wzceken Cam. dioc) inne hat.

Reg. Avin. tom. 36, fol. 340. Reg. Vatic. tom. 95, fol. 234.

Dietrich Sachelwitz wird 1329 Aug. 24 als Pfarrer in Wuſſeken zum Domherrn in Cammin ernannt (vgl. G. Schmidt a. a. O. S. 235 ff.). Er überbrachte 1330/31 die Lehnsübertragung über Pommern an den Papſt nach Rom (vgl. Riezler, a. a. O. S. 500. Wehrmann, Geſch. v. Pommern I. S. 137). Vgl. Nr. 15.

Digitized by Google

14. 1331 Mz. 13. (III. Jd. Mart. a. XV.) Avinione.

Johann XXII. belehnt die Herzoge Otto, Barnim, Bogislaw, Barnim und Wartislaw mit ihren Landen und Städten, unter denen auch Greifswald aufgezählt wird.

Reg. Avin. tom. 37, fol. 730 f. Reg. Vatic. tom. 116, fol. 70 f.

Der Text dieser Aufzeichnungen unterscheidet sich namentlich in den Namen nicht unwesentlich von dem Drucke in Raynaldi annales ecclesiastici tom. XV. S. 425, dem das Mekl. Urk.-Buch (VIII Nr. 5225) und Lisch (Urkunden des Geschlechts von Maltzan II, S. 1 ff.) folgen. Eingang und Schluß, die bei Raynald fehlen, bei Riezler a. a. O. S. 500. Ein neuer Abdruck ist zu wünschen.

15. 1331 Nov. 30. (II. Kal. Dec. a. XVI.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt die Pröpste zu Greifswald, Neu-Röbel (Havelb. Diöc.) und Alt-Röbel (Schwer. Diöc.), die Pfarrkirche zu Wusseken dem Dietrich Sachelwitz, falls ihm die vom Papste reservierte, zur Verfügung des Bischofs und Kapitels zu Cammin stehende Würde oder Amtsstelle zuteil wird, noch auf 3 Jahre als Commende zu belassen.

Reg. Avin. tom. 39, fol. 304.

Nach Bestimmung des Papstes vom 3. Nov. 1330 (Reg. Avin. tom. 40, fol. 449. Reg. Vatic. tom. 103, Nr. 308) soll Dietrich Sachelwitz die Pfarrkirche in Wusseken aufgeben. Vgl. Nr. 13.

16. 1332 Sept. 29. (III. Kal. Oct. a. XVII.) Avinione.

Johann XXII. verleiht dem Konrad Jordani die Anwartschaft auf ein zur Verfügung des Abtes und Klosters Eldena stehendes beneficium ecclesiasticum cum vel sine cura, dessen Einkünfte 15 resp. 20 Mark nicht übersteigen, obwohl er Kanonikat und Präbende in Kolberg besitzt.

Reg. Avin. tom. 42, fol. 183.

Vgl. Nr. 12.

17. 1332 Sept. 29. (III. Kal. Octob. a. XVII.) Avinione.

Johann XXII. beauftragt die Äbte von Hiddensee und Eldena und den Scholastikus von Toul, dem Camminer Kanonikus Heinrich Westfal die Anwartschaft auf eine der Major-Präbenden in Cammin.

Reg. Avin. tom. 43, fol. 452.

Digitized by Google

18. 1340 Febr. 28. (III. Kal. Martii a. VI.) Avinione.

Benedikt XII. beauftragt die Äbte zu Eldena und Bukow mit der Unterſuchung der Streitigkeiten im Kloſter Doberan.

Reg. Avin. tom. 54, fol. 68. 308. Reg. Vatic. tom. 128, Nr. 22. 309.

Riezler a. a. O. S. 747f. — Vidal, Benoit XII. Lettres communes II. Nr. 8155, 8156.

19. 1345 Apr. 4. (II. Non. Apr. a. III) Avinione.

Clemens VI. verleiht dem Gottfried von Parchim Kanonikat mit Anwartſchaft auf eine Präbende in Cammin, obgleich er eine ſtändige Kapellanie in der Kirche St. Spiritus (Schweriner Diöc.) beſitzt.

Reg. Avin. tom. 80 fol, 461.

Aus der Urkunde von 1349 Mai 22. (vgl. N. 25) geht hervor, daß die Heil. Geiſtkapelle bei Greifswald gemeint iſt. Die neue, ſeit 1329 beſtehende Kapelle gehörte zur Schweriner Diöceſe (Pyl a. a. O. III. S. 1208.) Magiſter Gottfried von Parchim ſtudierte 1349 in Paris (Denifle et Chatelain, Chartularium II. S. 647). Vgl. Nr. 22. 24. 25.

20. 1346 Sept. 15. (XVII. Kal. Oct. a. V) Avinione.

Clemens VI. verleiht dem Gottfried von Crempa die Propſtei der Nikolaikirche in Greifswald, die durch die Verleihung der Kolberger Präpoſitur an den verſtorbenen Konrad von Greifswald erledigt und dann mehr als 10 Jahre von den Prieſtern Johannes von Kiel, Johannes Giſeler u. a. in Beſitz genommen worden war

Reg. Avin. tom 86, fol. 144.

Konrad von Greifswald (vgl. N. 10) iſt am 22. März 1336 geſtorben (Pyl a. a. O. II S. 711). Johannes von Kiel war nach Pyl (II S. 714 ff.) 1333—49 Probſt.

Die Supplik des Königs Johann von Böhmen für Gottfried von Crempa iſt gedruckt in Monumenta Vatic. res gestas Bohem. illustr. I. S. 430.

21. 1347 Mai 7. (Non. Mai. a. V) Avinione.

Clemens VI. beauftragt den Abt von Neumünſter und die Pröpſte von Güſtrow und Greifswald, dem Schweriner Kleriker Heinrich Weſtfal ein beneficium ecclesiasticum, das zur Kollation des Kapitels in Schwerin gehört, zu verleihen.

Reg. Avin. tom 91, fol. 181.

Digitized by Google

22. 1347 Mai 18. (XV. Kal. Jun. a. V) Avinione.

Clemens VI. erteilt dem Camminer Kanonikus, Mag. Gottfried von Parchim, dem er schon längst Kanonikat mit Anwartschaft auf eine Präbende in Cammin verliehen hat, die Erlaubnis, jede Präbende ohne weiteres anzunehmen, obwohl er die ständige Kapellanie in der Kirche St. Spiritus (Schwerin. Diöc.) besitzt.

Reg. Avin. tom. 88, fol. 434 r.

Vgl. Nr. 19. 24. 25.

23. 1347 Mai 18. (XV. Kal. Jun. a. V) Avinione.

Clemens VI. verleiht dem Camminer Kleriker Dietrich von Isermenger beneficium ecclesiasticum cum vel sine cura, das zur Kollation des Abtes von Eldena gehört und dessen Einkünfte 18 resp. 25 Mark nicht übersteigen.

Reg. Avin. tom. 87, fol. 206 r.

Über Dietrich Isermenger vgl. Pyl a. a. O. II S. 730 f. Vgl. Nr. 29.

24. 1347 Mai 19 (XIV. Kal. Jun. a. VI) Avinione.

Clemens VI. verleiht dem magister in artibus, Kanonikus zu Cammin Gottfried von Parchim die Anwartschaft auf eine Würde oder ein Amt mit oder ohne Seelsorge, wogegen er bei der Erlangung seine ständige Kapellanie in der heiligen Geistkirche [bei Greifswald] aufgeben soll.

Reg. Avin. tom 97, fol. 161.

Vgl. Nr. 19. 22. 25.

25. 1349 Mai 22. (XI. Kal. Jun. a. VIII) Avinione.

Clemens VI. verleiht dem Mag. Gottfried von Parchim ein Kanonikat in der Ermländischen Kirche, obgleich er ein Kanonikat in Camin und eine ständige Kapellanie in der heiligen Geistkirche bei Greifswald (Schwer. Diöc.) besitzt und mit dem Archidiakonat von Stolp providiert ist.

Reg. Avin. tom. 109. fol. 418.

Vgl. Nr. 19. 22. 24.

26. 1350 Sept. 21 (XI. Kal. Oct. a. IX) Avinione.

Clemens VI. erteilt Indult de absolutione in casu mortis dem Laien Eberhard Rubenow und seiner Gattin Gertrud (Camminer. Diöc).

Digitized by Google

Reg. Avin. tom. 113, fol. 477.

Eberhard Rubenow war 1351—79 Bürgermeiſter von Greifswald. Vgl. Pyl, Pomm. Geſchichtsdenkmäler III S. 16 f.

27. 1353 Juli 2 (VI. Non. Jul. a. I.) apud villam novam Avin. dioc.

Innocenz VI. verleiht dem Camminer Kanonikus Dietrich Lange die Propſtei der Nikolaikirche in Greifswald, über die er mit dem verſtorbenen Gottfried von Crempa im Streit lag, obwohl er Kanonikat und eine Minor-Präbende in Cammin beſitzt.

Reg. Avin. tom. 121, fol. 429.

Vgl. Nr. 20. Über Dietrich Lange vgl. Pyl, Geſch. der Gr. Kirchen II S. 719 f.

28. 1354 Mai 15 (Jd. Mai. a. II) apud villam novam.

Innocenz VI. beſtellt den Abt von Eldena, den Archidiakonus von Stolp und den Theſaurar von Güſtrow zu Conſervatoren des Biſchofs, Dekans und Kapitels zu Cammin und der Geiſtlichen dieſes Sprengels gegenüber den Dominikanern, Franziskanern, Auguſtiner-Eremiten und Karmelitern, welche die Dekretale super cathedram nicht beachten.

Reg. Avin. tom. 128, fol. 445 r.

29. 1361 Jan. 17. (XVI. Kal. Febr. a. IX) Avinione.

Innocenz VI. erteilt Indult de absolutione in articulo mortis dem Prieſter der Camminer Diöceſe Dietrich Yſermenger.

Reg. Avin. tom. 145, fol. 515.

Vgl. Nr. 23.

30. 1363 Aug. 22. (XI. Kal. Sept. a. I) Avinione.

Urban V. beauftragt den Propſt von Greifswald, den Archidiakon von Demmin und den Dekan von St. Petri in Avignon, dem Schweriner Kleriker Arnold von Heſton das Kanonikat in Güſtrow zu verleihen, das der Kanonikus Heinrich Werneri hat niederlegen müſſen.

Reg. Avin. tom. 153, fol. 677 r.

31. 1364 Febr. 8. (VI. Jd. Febr. a. II) Avinione.

Urban V. beauftragt den Abt von Eldena, den Propſt von St. Nikolai in Greifswald und den Dekan von St.

Digitized by Google

Agrikoli in Avignon, dem Camminer Kleriker Jakob Bokewitz ein beneficium ecclesiasticum cum vel sine cura zu verleihen, das zur Kollation des Bischofs und Kapitels von Cammin gehört.

Reg. Vatic. tom 251, fol. 17 r.

32. 1364 Mz. 9 (VII. Jd. Mart. a. II) Avinione.

Urban V. beauftragt die Äbte von Eldena und Stolp, sowie den Dekan von St. Agrikoli in Avignon, dem Luder Colner, der in Paris studiert hat und jetzt sich an der römischen Kurie aufhält, ein Kanonikat in Cammin mit Anwartschaft auf Major-Präbende zu verleihen, wogegen er seine Würden in der Revaler Kirche aufgeben soll.

Reg. Avin. tom. 157, fol. 262.

33. 1367 Aug. 13. (Jd. Aug. a. V) Viterbii.

Urban V. beauftragt die Schweriner Kanoniker Goswin Borentin, Heinrich Kröpelin und Johann Junge, dem Schweriner Kleriker Heinrich Lange de Baard ein beneficium ecclesiasticum zu verleihen, das zur Kollation des Klosters Eldena gehört.

Reg. Avin. tom. 165, fol. 296.

34. 1368 Juni 9. (V. Jd. Jun. a. VI) Apud Monteflasconem.

Urban V. beauftragt den Erzbischof von Magdeburg, den Abt von Eldena und den Sakristan von St. Agrikoli in Avignon, dem Hermann Dortmund ein Kanonikat mit Anwartschaft auf Major-Präbende in der Marienkirche zu Kolberg zu verleihen.

Reg. Avin. tom. 168, fol. 536 r.

35. 1372 Juli 2 (VI. Non. Jul. a. II) Avinione.

Gregor XI. verleiht dem Camminer Kleriker Nikolaus Sanste die ständige Vikarie in der St. Nikolaikirche zu Greifswald, die durch den Tod des Nicolaus Velecols erledigt ist.

Reg. Avin. tom. 183, fol. 248 r.

Nikolaus Velecols erwähnt Pyl a. a. O. II. S. 728, Nikolaus Sanz als Pleban in Anklam S. 725. Vgl. Nr. 89. 47.

36. 1374 Mai 13. (VI. Jd. Mai. a. IV) Sallon. Arelat. dioc.

Gregor XI. beauftragt den Propst von Havelberg mit der Untersuchung der Sache des Gerhard Rubenow, der als laicus crucesignatus am 7. Nov. 1367 beim Antritt einer Reise an

Digitized by Google

den päpſtlichen Hof von dem Kleriker Gerhard Uplegger und den Greifswalder Bürgern Ludolf Heveringher, Martin Vanderwitz, Konrad Kannengeter, Nikolaus Bodenwerder und Hermann Ciſemer überfallen, verwundet, in die Stadt geſchleppt, dort öffentlich verhöhnt, ins Gefängnis geworfen und $3^1/_2$ Jahre feſtgehalten worden war; nach Verlauf dieſer Zeit wurde er freigelaſſen, aber alsbald von anderen Bürgern, Dietrich Derſekow, Dietrich, Peter und Johannes Alberti, Henning Corin, Herding Rubenow, Henning Wardach abermals feſtgenommen und erſt gegen Erlegung einer Geldſumme und Leiſtung eines Eides entlaſſen.

Reg. Avin. tom. 192, fol. 353 f.

Über Gerhard Rubenow vgl. Pyl, Pomm. Geſchichtsdenkmäler III, S. 13 f.

37. 1374 Juni 3. (IV. Non. Jun. a. IV.) Sallon. Arelaten. dioc.

Gregor XI. verleiht dem päpſtlichen Kollektor Johann von Demmin Kanonikat, Major-Präbende und Vicedominat in Cammin, die durch den Tod des Bernhard von Zuden erledigt ſind, obwohl er Kanonikat und Präbende in Magdeburg und die Pfarrkirche von St. Marien in Greifswald beſitzt; die letztere ſoll er aufgeben.

Reg. Avin. tom. 194, fol. 346 r.

Vgl. Nr. 38. 42.

38. 1374 Juni 30. (II. Kal. Jul. a. IV.) Sallon.

Gregor XI. verleiht dem Camminer Kanonikus Johann Lichtenow die Pfarrkirche von St. Marien in Greifswald, die Johannes von Demmin nach Erlangung des Camminer Vicedominats hat niederlegen müſſen, obwohl Lichtenow Präbenden in Cammin und Kolberg inne hat und mit einem Kanonikat in St. Sebaſtian zu Magdeburg providiert iſt; dieſe Proviſion wird aufgehoben.

Reg. Avin. tom. 194, fol. 377.

Vgl. Nr. 37. 42.

39. 1374 Juli 12. (V. Jd. Jul. a. IV.) Apud Ergon. Avin. dioc.

Gregor XI. beauftragt den Abt von Eldena und die Dekane von Cammin und von St. Agrikoli in Avignon, dem

Digitized by Google

Nikolaus Zanſte die Pfarrkirche in Anklam, die durch den Tod des Ludolf Snelle erledigt iſt, zu verleihen.

Reg. Avin. tom. 194, fol. 241 r.

Vgl. Nr. 35. 44. 47.

40. 1374 Aug. 18. (XV. Kal. Sept. a. IV.) Noves Avin. dioc.

Gregor XI. verleiht dem Camminer Prieſter Jakob Wobbermin das Kanonikat mit Präbende in St. Marien zu Stettin, das durch den Tod des Johannes Tribſees erledigt iſt; er ſoll die Anwartſchaft auf ein zur Kollation des Kloſters Eldena gehöriges beneficicium ecclesiasticum behalten, aber auf die Pfarrkirche in Maſſow verzichten, über die er vor der Kurie Prozeß führt.

Reg. Avin. tom. 194, fol. 368 r.

Vgl. Nr. 45.

41. 1374 Aug. 18. (XV. Kal. Sept. a. IV.) Noves Avin. dioc.

Gregor XI. beauftragt die Äbte von Eldena, Kolbatz und Dargun, dem Kleriker an der St. Nikolaikirche in Anklam Heinrich Weſtfal die Pfarrkirche von St. Marien vor den Mauern von Demmin zu verleihen, auf die der Pfarrer Mattheus Kalant vor der Priorin von Verchen Sophia verzichtet hat und deren Einkünfte 26 Gulden nicht überſteigen.

Reg. Avin. tom. 194, fol. 416 r.

42. 1375 Jan. 7. (VII. Jd. Jan. a. V.) Avinione.

Gregor XI. erklärt dem Vicedominus von Cammin Johann von Demmin, daß bei der Verleihung des Camminer Vicedominats in der betreffenden Bulle vergeſſen iſt, daß er auch mit einem Kanonikat von St. Nikolai in Neuſtadt-Magdeburg providiert war; dieſe Proviſion wird aufgehoben, dagegen beſtimmt, daß er die St. Marienkirche in Greifswald behalten ſoll.

Reg. Avin. tom. 197, fol. 28 r.

Vgl. Nr. 37. 38. 48.

43. 1375 Jan. 18. (XV. Kal. Febr. a. V.) Avinione.

Gregor XI. verleiht dem Baccalaureus Johann von Gatzkow das Kanonikat mit Major-Präbende in Cammin, auf das Detlev Stormer durch ſeinem Prokurator Johann von

Digitized by Google

Demmin, Rector der St. Marienkirche in Greifswald, vor der Kurie verzichtet hat.

Reg. Avin. tom. 199, fol. 49 r.

44. 1375 Jan. 18. (XV. Kal. Febr. a. V.) Avinione.

Gregor XI. beauftragt die Äbte von Stolp, Dargun und Eldena, dem Stettiner Vikar Heinrich Schünemann die St. Nikolaikirche in Anklam zu verleihen, die durch den Tod des Ludolf Snelle erledigt ist.

Reg. Avin. tom. 196, fol. 62 r.

Vgl. Nr. 39.

45. 1375 Jan. 18. (XV. Kal. Febr. a. V.) Avinione.

Gregor XI. verleiht dem Stettiner Kanonikus Jakob Wobbermin die Thesaurarie der Marienkirche zu Stettin, die durch Verzicht des Hermann Lullewitz erledigt ist; Wobbermin soll die Pfarrkirche in Massow, über die er an der Kurie Prozeß führt, aufgeben, und die ihm erteilte Provision mit einem zur Kollation des Klosters Eldena gehörenden geistlichen Lehn wird aufgehoben.

Reg. Avin. tom. 198, fol. 79 r.

Mekl. Urk.-Buch XVIII. Nr. 10681.

Vgl. Nr. 40.

46. 1375 Nov. 8. (VI. Jd. Nov. a. V.) Avinione.

Gregor XI. verleiht dem Camminer Kleriker Johann Papendorp Anwartschaft auf ein Kanonikat mit Major-Präbende in Güstrow, hebt aber die ihm früher erteilte Provision mit einem zur Kollation des Abtes von Eldena gehörenden geistlichen Lehn auf.

Reg. Avin. tom. 195, fol. 27 r.

Mekl. Urk.-Buch XVIII. Nr. 10795.

47. 1377 Mai 2. (VI. Non. Mai. a. VII.) Romae apud S. Petrum.

Gregor XI. beauftragt den Abt von Eldena und den Dekan von Kolberg, dem Rektor der Nikolaikirche in Anklam Nikolaus Zanste ein zur Kollation des Kapitels von Cammin gehörendes geistliches Lehen, dessen Einkünfte 18 Mark nicht übersteigen, zu verleihen, obwohl er die Pfarrkirche St. Nikolai Anklam besitzt, die indessen abgebrannt ist.

Reg. Avin. tom. 203, fol. 409 r. Vgl. Nr. 35. 39. 44.

Digitized by Google

48. 1377 Nov. 22. (X. Kal. Dec. a. VII.) Romae apud S. Petrum.

Gregor XI. verleiht dem Heinrich Schünemann die Pfarrkirche St. Marien in Greifswald, die durch Verleihung des Vicedominats von Cammin an Johannes von Demmin frei geworden ist; die Provision Schünemanns mit einer ständigen Vikarie in St. Nikolai zu Anklam wird aufgehoben, dagegen soll er seine Vikarie in St. Marien in Stettin behalten.

Reg. Avin. tom. 203, fol. 237 r.

Vgl. Nr. 37. 38. 42.

49. 1389 Nov. 10. (IV. Jd. Nov. a. I.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. trägt den Äbten von Neuenkamp und Eldena auf, dem Johannes Schwalenberg ein Kanonikat in Schwerin und das Archidiakonat von Rostock zu verleihen, obgleich er im Streit über die Pfarrkirche in Dessin (Schwer. Diöc.) liegt.

Reg. Later. tom. 8, fol. 121.

50. 1389 Nov. 13 (Jd. Nov. a. I.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. trägt dem Dekan von St. Marien in Stettin auf, den Matthias Dungher, ständigen Vikar an der Gertrudskapelle vor Greifswald, zu prüfen und ihm ein geistliches Lehen, das zur Kollation des Kapitels in Kolberg gehört, zu verleihen, obwohl er die genannte Vikarie besitzt und mit einem geistlichen Lehen in Hamburg provibiert ist.

Reg. Lat. tom. 4, fol. 180 r.

Über die Gertrudskapelle vgl. Pyl a. a. O. S. 1301 ff.

51. 1389 Nov. 13. (Jd. Nov. a. I.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. trägt dem Abt von Eldena auf, dem Camminer Kleriker Berthold Bredeland nach Prüfung ein geistliches Lehen, das zur Kollation des Klosters Stolp gehört, zu verleihen, obwohl er mit einem solchen im Kloster Eldena providiert ist.

Reg. Lat. tom. 4, fol. 173 r.

52. 1389 Nov. 13 (Jd. Nov. a. I.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Bernhard Bronekow ein Kanonikat mit Anwartschaft auf Major-Präbende in der Marien-

Digitized by Google

kirche zu Stettin, obwohl er eine ſtändige Vikarie in der Pfarrkirche zu Greifswald beſitzt.

Reg. Lat. tom. 7, fol. 160 r.

53. 1389 Nov. 13. (Jd. Nov. a. I.) Romae ap. S. Petrum.

Bonifatius IX. trägt dem Biſchof von Perugia, dem Abte von Eldena und dem Theſaurar von Lübeck auf, dem Camminer Kleriker Heinrich Kule ein geiſtliches Lehen sine cura in den Kirchen von St. Marien, St. Jakobi und St. Otto in Stettin zu verleihen, obwohl er mit einem ſolchen in Lübeck providiert iſt.

Reg. Lat. tom. 4, fol. 177 r.

54. 1389 Nov. 13 (Jd. Nov. a. I.) Romae ap. S. Petrum.

Bonifatius IX. nimmt den Prieſter der Camminer Diöceſe Magiſter Konrad Hagemeiſter unter die Kapellane und commensales sedis apostolicae auf.

Reg. Vatic. tom. 312, fol. 328 r. Reg. Lat. tom. 10, fol. 315.

Über Konrad Hagemeiſter in Greifswald vgl. Pyl a. a. O. II S. 741 f.

55. 1390 Juni 16 (XVI. Kal. Jul. a. I) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Magiſter Hermann Bielfeld Kanonikat, Major-Präbende und Scholaſtrie in Meißen, obgleich er u. a. über die Propſtei der Nikolaikirche in Greifswald Prozeß führt.

Reg. Lat. tom. 5, fol. 87.

Vgl. Nr. 57.

56. 1390 Dec. 7. (VII. Jd. Dec. a. II) Romae apud. S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Camminer Kleriker Johannes Kapelle eine ſtändige Vikarie in Lübeck, obwohl er mit einem geiſtlichen Lehen des Kloſters zu Eldena providiert iſt.

Reg. Lat. tom. 17, fol. 296.

57. 1390 Dec. 22. (XI. Kal. Jan. a. II) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht ſeinem Kapellan Mag. Hermann Bielfeld, Propſt der St. Nikolaikirche in Greifswald, das Recht auf ſeine jetzigen und zukünftigen geiſtlichen Lehen zu verzichten oder ſie zu vertauſchen.

Reg. Lat. tom. 11, fol. 110 r.

Vgl. Nr. 55.

Digitized by Google

58. 1391 Nov. 29 (III. Kal. Dec. a. III) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Magiſter Johannes Kule, Rektor der Pfarrkirche von St. Marien in Greifswald, die Rechte und Pflichten der päpſtlichen Kapellane.

Am Rande: Cassatum de mandato dom. nostri pape.

Reg. Vatic. tom. 314, fol. 264 r.

Über Johannes Kule vgl. Pyl a. a. O. II S. 752 f.

59. 1393 Jan. 14. (XIX. Kal. Febr. a. IV.) Perusii.

Bonifatius IX. verleiht dem Kanonikus von St. Marien in Stettin Johannes Papendorf ein Kanonikat mit Major-Präbende in Camin, obgleich er das Dekanat an St. Marien in Stettin und ſtändige Vikarien in Greifswald und Berlinchen beſitzt und mit dem Archidiakonat Uſedom providiert iſt.

Reg. Lat. tom. 27, fol. 72.

Johannes Papendorf wird erwähnt bei Pyl a. a. O. II, S. 735; er kommt urkundlich bis 1398 vor.

60. 1393 Oct. 28. (V. Kal. Nov. a. IV.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Nikolaus von Hamme, Rektor der Pfarrkirche in Pudgur (Cam. Diöc.), geiſtliche Lehen sine cura, die zur Kollation der Kalandsbrüder von Greifswald gehören, obgleich er jene Kirche beſitzt und mit einem geiſtlichen Lehn providiert iſt, das zur Kollation der Kalandsbrüder in Anklam gehört.

Reg. Lat. tom. 29, fol. 152.

Über Nikolaus von Hamme vgl. Pyl a. a. O. II S. 770, über die Kalandsbrüder ebendort I S. 350 ff.

61. 1394 Juni 2. (IV. Non. Jun. a. V) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Prieſter Wilkin Schacht von Roſkilde ein geiſtliches Lehen cum vel sine cura, das zur Kollation der Klöſter Eldena und Stolp gehört, obgleich er ſchon mit einem ſolchen des Kapitels zu Ratzeburg providiert iſt; dieſe Proviſion wird aufgehoben.

Reg. Lat. tom. 31, fol. 17.

62. 1394 Juni 16. (XVI. Kal. Jul. a. V.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Archidiakon von Demmin Mag. Johannes Lowentkoper eine ſtändige Vikarie in der Pfarr-

Digitized by Googl

kirche des Dorfes Wuſterhuſen (Camin. Diöc.), obgleich er das Demminer Archidiakonat beſitzt und mit 2 geiſtlichen Lehen, die zur Kollation des Kolberger Kapitels und der Kalandsbrüder in Greifswald gehören, providiert iſt. Dieſe Proviſion wird aufgehoben.

Reg. Lat. tom. 31, fol 159.

Über Johann Lowantkoper vgl. Pyl a. a. S. 764 f. Als Archidiakon von Demmin iſt er 1395—1419 nachweisbar; 1427, Febr. 4. und 9. wird er als tot erwähnt.

63. 1394 Juni 16. (XVI. Kal. Jul. a. V.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Matthias Grimme, ſtändigem Vikar in St. Nikolai zu Greifswald, die Pfarrkirche von St. Marien dort, die durch den Tod des Johannes Kule erledigt iſt, obgleich er die Vikarie in St. Nikolai beſitzt und mit einem geiſtlichen Lehn des Kapitels zu Cammin providiert iſt; dieſe Proviſion wird aufgehoben.

Reg. Lat. tom. 31, fol. 160.

Über Mag. Matthias Grimme vgl. Pyl a. a. O. II, S. 755.

64. 1395 Juli 18. (XV. Kal. Aug. a. VI.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. beſtellt den Abt von Eldena, den Propſt von Cammin und den Dekan von Hamburg zu Konſervatoren des Johannes Gatzerow, Dekans in Lübeck.

Reg. Lat. 37, fol. 255 r.

65. 1396 Febr. 5. (Non. Febr. a. VII.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. beauftragt die Pröpſte von Schwerin und von St. Nikolai in Greifswald, dem Schweriner Kleriker Bernhard Totendorp ein geiſtliches Lehn des Kloſters Neuenkamp zu verleihen.

Reg. Lat. tom, 42, fol. 170.

Über Bernhard Totendorp vgl. Pyl a. a. O. II, S. 798.

66. 1396 Mz. 17. (XVI. Kal. Apr. a. VII.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Camminer Prieſter Gottfried Heket die Pfarrkirche in Derſekow, die durch den Tod des Ludolf Krakow erledigt iſt und zur Kollation des Kloſters Eldena gehört, wogegen er die Pfarrkirche zu Neuenkirchen (Schwer. Diöc.)

Digitized by Google

aufgeben ſoll, aus der ihn der Abt Johannes von Eldena vertrieben hat, um Petrus Koren dort einzuſetzen.

Reg. Vat. tom. 318, fol. 63.

Über die Kirche Derſekow vgl. Pyl, Geſchichte des Kloſters Eldena S. 268 f. Gottfried Hecht wird 1406 als Pleban dort erwähnt. Über Neuenkirchen und Petrus Koren vgl. Pyl ebendort S. 190 ff.

Vgl. Nr. 71. 72.

67. 1396 Mai 13. (III. Jd. Mai. a. VII.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Camminer Kleriker Johannes Sittorp eine Vikarie in St. Marien zu Lübeck, obwohl er über die Pfarrkirche von St. Marien in Greifswald und eine Vikarie in der Pfarrkirche zu Pyritz vor der päpſtlichen Kurie Prozeß führt.

Reg. Lat. tom. 39, fol. 73.

Über Johannes Sittorp vgl. Pyl, Geſch. d. Greifsw. Kirchen II, S. 764.
Vgl. Nr. 75.

68. 1397 Mz. 12. (IV. Jd. Mart. a. VIII.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Camminer Prieſter Heinrich Zegeboden ein geiſtliches Lehen cum vel sine cura, das zur Kollation des Kloſters Eldena gehört.

Reg. Lat. tom. 49, fol. 229.

69. 1397 Juli 11. (V. Jd. Jul. a. VIII.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. ernennt die Biſchöfe von Schwerin und Ratzeburg und den Abt von Eldena zu Konſervatoren des Kloſters Altſtadt bei Kolberg.

Am Rande: Cancellata, quia alibi propter sui nimiam, etiam dati correctionem de anno IX. registrata est.

Reg. Lat. tom. 45, fol. 135 r.

Vgl. Nr. 74.

70. 1398 Jan. 8. (VI. Jd. Jan. a. IX.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Dekan von Schwerin Hermann Blizekow ein Kanonikat mit Präbende in Kolberg und eine ſtändige Vikarie in der Pfarrkirche St. Nikolai zu Greifswald, die durch den Tod des Eghardus Belgard erledigt ſind,

Digitized by Google

obwohl er andere Würden und geiſtliche Lehen in Lübeck, Teterow, Bützow und Güſtrow beſitzt oder mit ſolchen providiert iſt.

Reg. Lat. tom. 62, fol. 196.

71. 1398 Febr. 15. (XV. Kal. Mart. a. IX.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Camminer Prieſter Gottfried Heket die ſtändige Vikarie in der Pfarrkirche von St. Marien zu Greifswald, die Petrus Koren aufgegeben hat, obwohl er über die Pfarrkirche in Neuenkirchen (Schwer. Diöc.) prozeſſiert und mit einem geiſtlichen Lehn des Camminer Kapitels providiert iſt.

Reg. Lat. tom. 55, fol. 14.

Vgl. Nr. 66. 72.

72. 1398 Febr. 26. (IV. Kal. Mart. a. IX.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Camminer Prieſter Gottfried Heket die Pfarrkirche in Derſekow (Cam. Diöc.), die durch Reſignation des Rudolf Langhals frei geworden iſt, obwohl er über die Pfarrkirche in Neuenkirchen prozeſſiert und neulich mit einer ſtändigen Vikarie in St. Marien zu Greifswald, ſowie einem geiſtlichen Lehen des Camminer Kapitels providiert iſt; er ſoll die Neuenkirchener Pfarre aufgeben, ſobald er die von Derſekow erhält.

Reg. Lat. tom. 55, fol. 19.

Vgl. Nr. 66. 71.

73. 1398 Mai 1. (Kal. Mai. a. IX.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. beauftragt den Biſchof von Bologna, den Abt von Eldena und den Kantor von Cammin, dem licent. Johann Wykeham ein Kanonikat mit Anwartſchaft auf Major-Präbende in St. Marien zu Stettin zu verleihen.

Reg. Lat. tom. 53, fol. 157.

74. 1398 Juni 9. (V. Jd. Jun. a. IX.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. ernennt die Biſchöfe von Schwerin und Ratzeburg und den Abt von Eldena auf 5 Jahre zu Konſervatoren des Nonnenkloſters Altſtadt bei Kolberg.

Reg. Lat. tom. 58, fol. 86 r.

Vgl. Nr. 69.

Digitized by Google

75. 1398 Oct. 17. (XVI. Kal. Nov. a. IX.) Romae apud S. Petrum.

Bonifatius IX. verleiht dem Lübecker Vikar Johannes Sutorp die ständige Vikarie in der Pfarrkirche von St. Marien in Greifswald, die durch Resignation des Gottfried Weggezin frei geworden ist, obgleich er eine Vikarie in Lübeck besitzt, über die genannte Pfarrkirche prossiert und mit einem geistlichen Lehen des Klosters Eldena providiert ist.

Reg. Lat. tom. 55, fol. 163 r.

Vgl. Nr. 67. Über Gottfried Weggezin vgl. Pyl a. a. O. II, S. 758 ff.

Digitized by Google

Ein Brief eines getauften Juden in Stettin aus dem Jahre 1524.

Mitgeteilt von

Otto Clemen in Zwickau i. S.

Digitized by Google

Aus einer Abschrift Stephan Roths in der aus seinem Besitze stammenden Handschrift XXXIX der Zwickauer Ratsschulbibliothek veröffentliche ich im folgenden einen Brief eines getauften Juden in Stettin namens Joachim an Elisabeth von Meseritz vom 19. Januar 1524. Elisabeth von Meseritz stammte aus einem polnischen Adelsgeschlechte, vielleicht dem alten Hause der Tomicki.[1]) Wohl noch sehr jung trat sie in ein pommersches Kloster ein, verließ es aber, als Luthers Predigt zu ihr drang. Am 14. Juni 1524 wurde sie Caspar Cruciger angetraut, an dessen Seite sie, mit Luthers Käte befreundet, glückliche Jahre verlebte, bis sie im Mai 1535 starb.[2]) Sie hat sich einen Namen gemacht als Dichterin des Liedes: „Herr Christ, der Einige Gotts Sohn, Vaters in Ewigkeit", das schon in den ersten evangelischen Gesangbüchern von 1524 erscheint. Sie hat es wohl noch vor ihrer Verheiratung gedichtet. Unser Brief zeigt uns, daß sie damals ihren neu gewonnenen Glauben auch noch auf andere Weise betätigte, indem sie nämlich an Personen, die ihr des Trostes, der Stärkung, der Vermahnung bedürftig erschienen, seelsorgerische Schreiben richtete. So hat sie auch an jenen getauften Juden Joachim in Stettin[3]) geschrieben, der sich an sie gewandt hatte und

---

1) Th. Wotschke in der Zeitschrift der Historischen Gesellschaft für die Provinz Posen XVII (1902), S. 183 f.

2) Enders, Luthers Briefwechsel IX, 245[1] und zu der dort genannten Litteratur: Beiträge zur bayerischen Kirchengeschichte VI (1900) S. 79 f.

3) Sie interessierte sich wohl für ihn, weil in ihrer Heimat Meseritz viele Juden wohnten. Als 1510 die Juden aus Kurbrandenburg vertrieben wurden, ließen sich viele der Unglücklichen in der für den Handel so bedeutenden Grenzstadt nieder. Am 3. Dezember 1520 verbot aber König Sigismund von Polen weitere Niederlassungen: Wotschke in den Historischen Monatsblättern für die Provinz Posen Jahrgang III Nr. 11 (November 1902), S. 166.

Digitized by Google

dessen Antwort uns vorliegt. Er entwickelt folgende Gedanken: Wie die neutestamentliche Offenbarung in dem Menschen Jesus die im Alten Testamente berichteten, durch Engel vermittelten Gottesoffenbarungen weit übertrifft, so auch eine aus einem rechtschaffenen christlichen, mit dem Geiste Gottes erfüllten Herzen hervorgehende Gottesbotschaft, denn so ein Herz ist ein Leib mit Christo und bringt demzufolge auch eine gleichmäßige Botschaft. Darum braucht Gott jetzt auch nicht mehr seine Engel auszusenden, Botschaften unter den Menschen auszurichten, sondern er bedient sich dazu eben rechtschaffener christlicher Herzen, erweckt durch den heiligen Geist. Aus einem solchen Herzen heraus habe Elisabeth geschrieben. Schon in dem Eingangsgruß: „Gnade und Friede von Gott dem Vater durch unsern Herrn Jesum Christum" hat der Jude eine Fülle von Trost gefunden, und mit herzinnigem Danke erwidert er diesen Friedensgruß.

Ein sendbrieff eines getaufften Judens an E. M.

O was wunder, was preiß vnd groß vnuberweglich gut ist das, so Gott, der do almechtig ist, die seinen trostet nicht durch ein Engel aber Irgent durch ein andern vnsichtbarn geist, wie ehr manchen gethan hatt, sonder durch einen, der allenthalben gleich ist dehm, der do getröst wirtt! was geschrey vnd ruhm ist daruon gekommen in der weltt, das Gott durch zwene engeln Loth, seine kinder vnd sein haußfrau auß Sodoma erlößte, auch do der Engel von Hymmel schrey zcu Abraham, das ehr mit nichte seine handt außstregktte vber seinen sohn, Ihm ettwas zcu thuen, Iha auch do der kunig Ezechias vnd die Einwohnere Jherusalem von Gott durch ein Engel gefreitt wurden von denn henden Sennacherib, ein kunig der Assyrien, vnnd vil andere Geschichten mehr, In welchen Gott der herre die seinen durch Engeln getrost vnd gefreitt hatt vom böszenn. O wie ist solchs alles kein ruhm noch wunder geworden, wie scheint das In der weltdt so gar klein vnd gering, es weiß schier nicht das achtte Teill, Iha nicht das zweinzcigste Teill der menschen dißer weldt von solchen groszen tathen Gottes! vnd widdervmb was ruhm vnd wunder ists geworden vber die gantze weldt von einem eynigen mentschen, der vns allenthalben

Digitized by Google

gleich geworden ist, welcher gsandt ist von Gott zcu vns, zcubrengen ein gutte, angenehme botschafft vnd zcuerkundigen den willen des allerhochstenn! Hie In dißem menschen ist erwegtt worden die gantze weldtt, hiruon wirt gesungen, geredt vnd geschriben von allen menschen, In dißem erwarten alle ßeligenn Ihre erleuchtungh vnd erklerungh, mit dißem wirt vberwunden vnd man vberwindt alle welt, teuffell, todt, helle vnd alles, was einem ßeligen menschen widdert.

Auß dißem auch gehofft haben vnd nach hoffenn alle Szeligen von anfang der weldt biß hierher, ahn dißen keinem geben ist nach wirt die ßeligkeitt, welchs lob vnd herligkeit alle Creaturen, geschaffen von Gott, nich genugkßam seindt solchs zcuerklehrenn vnd ich von vnwißen vnd geringikeitt wegen stille schweigen muß, welchem aber sey preiß vnd ehr in Ewigkeit! Amen.

Ein Christlichs hertz, begabt vnd durcharbeit mit dem geiste Gottes, In dißen zweihen bottschafften, nehmlich der vnsichtbarn geistere vnd dißes menschens, fast In sehr verwundernuß stehn muß, den ße alle beide von Gotte gsandt seind, vnd dennoch des menschenns bottschafft angenehmer, fruchtbarlicher vnd heiliger ist beyde vor Gott vnd den menschen den aller anderer Engeln vnd vnsichtbarn geistern bottschafft, welchs warlich einem Idern zcuuorwundern ist, vnd In sonderheit, das das gantze hertz vnd weßen aller menschen durch einen menschen verwandelt adder verendertt wirtt, vnd dasselbige nicht vil mehr durch ein Engel. Hierauß volget von nott wegen, das dißer mensch muß in den hertzen der menschen hoher vnd vberschwenglich vber alle Engeln erhaben werden, sollenn sie anders teilhaftig werden vnd vorstehen seine edele bottschafft, auch das man alßo sprechen muge: wie vil die bottschafft dißes menschens hoher vnd nötiger ist den aller andern vnsichtbaren geistern vnd Engeln, alß vil ist ehr hoher vnd nötiger. Der nahmen aber dieses menschens heist Jesus, welcher ein ßeligmacher vnd ein hehrfuhrer ist seins volcks vnd vns gemacht von gotte ein ruhm vnd trotz widder alles, das dißem Jesu widdert, vmb welches willenn wir vns auch nicht schemen noch furchten, vff vns zcu nehmen den aller vnehrlichsten vnd schentlichsten todt; welcher auch mitten vnder allen tödten

Digitized by Google

geſtanden iſt, vnd dehr iſts, da der heilge prophet Eſaias von redt, er hab vnßer kranckheit auff ſich genommen, vnd auch der ſtein, dehr von den bauleuten vorworffen iſt, widderumb ein egkſtein worden, vnnd der ſtein, dehn Gott auffgericht hatt in Zion, das alle, die dran glauben, nicht werden zcu ſchandenn, welcher vns alle erhalte in gnaden biß zcu ſeiner Zcukunſt, Amen.

Hertzliebſte Schweſter vnd Chriſtlichs hertz, der maßen hab ich euer Chriſtlichs vnd ſehr freuntlichs ſchreiben entpfangen, nicht als vom vnſichtbarnn geiſt adder Engel, ſonder als von einem midgelid des hern Chriſti, nachdem gewißlich vnd wahr iſt, das rechtſchaffene Chriſtliche hertzen, begnadtt mit dem geiſt Gotes, ein leib ſeindt mit Chriſto, vnd des leibs haubtt iſt Chriſtus, alßo beſitzen ſie mit Chriſto ein Erbe, einen vatter, ein reich vnd alles ein, was do ſtehet zcwuſchen haubt vnd glider. Darvmb fuhren ſie auch eine gleichmeßige botſchafft mit Jhm, alßo wie Chriſtus allein gefuhrtt hatt eine ſelige, fruchtbare bottſchafft fur allen Engeln, alſo auch warlich ſeine rechte glider (nicht die den nahmen haben, ſonder das weßen) zcu gleichermaß auch fuhren, alſo, das nuh nicht faſt mehr von nöthen iſt, das Gott außſende ſeine Engel, bottſchafften vnder den menſchen außzcurichten, Sonder ehr ſende nuhr rechtſchaffene Chriſtliche hertzen, erweget durch den heiligen geiſt Gottes, die werdens ane zweiffel auffs beſte außrichtenn, gleich wie Chriſtus gethan hatt. Daher auch Jczt komptt, das nuh ſelden gehörtt wirtt, das Gott der almechtig durch Engeln redet zcu den ſeinen außerweltenn, die er liebtt, wie Ehr gethan hat dem Abraham, Jſaac, Jacob, Moſe vnd andern vil mehr, ſonder nuh gewißlich redet durch rechtte Chriſtliche hertzen. hierher auch verſtanden wirt der ſpruch: wehr euch höret, der höret mich. Alßo auch, liebe Schweſter vnd Chriſtlichs hertz, auß einem ſolchen hertzen hab ich euer holtßeliglichs vnd teuerbar wunſchen der gnad vnd fride Gottes entpffangen vnd mich vberflüſſig ſeher erfreuett. Ach wie ſtehe ich in [verwundernuß] vnd nicht genugkſam kan verwundern, das euer Chriſtlichs hertz Jn euerem ßeligklichem ſchreiben mein vnbußfertigs hertz ſo gentzlich entdeckt hatt! wehr hatt mir Jhe mein lebtage ſolche edle wortt zcugeſchriebenn vnd darmit zcur buß gefuhrtt

Digitized by Google

wie Jhr? warlich es iſt mir hehrgekommen auß der groſßen krafft Gottes durch Chriſtum. Ey, liebe Schweſter, wie gantz verſtendigk Jhr mich gemacht hatt der wortt Gottes, die ich bißher nicht verſtanden habe, vnd doch offt ſie von mir geſchrieben habe, nehmlich: „Gnad vnd frid von Gott dem vatter durch den hern Chriſtum". Ey, wie gantz bloß wirtt mein ſundtlichs hertz Jn dieſen Worten gefunden, vnd wehr bedegkt mich, das ich nicht erkenne meine ſunde? niemandts! den diße wörter an tag brengen wahrlich, das ich ein ſunder bin vnd ſehr nottdurfftig bin der gnade vnd friede Gottes lauts euers ſchreibens, Nemlich: „liber Bruder, dir ſey gnade vnd friede", das iſt: „ich vorſtehe gantz woll, lieber Bruder, das wir alle zcußammen geſetzt ſint von einer gebrechlichen materien vnd ſtetts leben außerthalb Jn einem widderwill Gottes vnd nicht mechtig ſein (wie woll wir alle durchs blutt Chriſti erlößt ſein), ſolche gnade Gottes von vns Empffangen zcuerhalten biß Jns ende vnd zcur zcukunfft Chriſti, derhalben wir ſehr Jn furcht ſtehen vnd zcu weilen (ßo vns Gott ſeine gnade abwendt) zweiffeln, wilchs vber alle bittrigkeit zcu erleiden iſt. Darvmb troſt dich, lieber Bruder, ſich, die ich auch ein mitleideryn bin deiner ſelbſtendigen krankheitt, Sich, ich habe Gott ermahnet durch ſenfftmutig bitten fur ſeinen gottlichen augen, ſich, ich erwunſche dir vnd gebe dir durch ſeine krafft vns mitgeteillt gnade vnd friede, vnd dasſelbige nicht von dieſer weldt, ßonder vom vatter, welcher Gott iſt, vnd ſolchs durch den Herrn Chriſtum, nicht durch ein Engel odder Moſe. Ey, lieber Bruder, ſey zcu friden, hab ein gemutt, denn, der das gutte wergk vnd die ßeligkeit Jn vns angehabn hatt, wirts an zweiffel volbrengenn, ehr wirt ſelbſt vor vns ſtehn vnd bedecken vnßer vngerechtigkeit, das wir von keinem mugen werden angeclagtt. Das fraue dich vnd troſt dich, mein lieber Bruder, den deſſelbig erfraue vnd tröſte ich mich auch. Darauff entpfange diß mein ſchreibenn zcu dir vnd laß dirs ein troſt ſein, den es iſt kegen Gott ein wolgefallen, das wir vns vnter einnander troſten vnd kuſßen mit dem kuß der libe Gottes. hir auch der geruch des Herrn Chriſti hehrreucht: libt euch vntereinander, gleich wie ich euch gelibt. Derhalben auch bitt ich vor

Digitized by Google

dich, das dich Gott der herre erhalte In ſeinen gnadenn beſtendiglich. Darvmb ich dich ein herzlichen Bruder nenne vnd deine ſchrifft liblichen entpfangen habe vnd erkenne dein Chriſtliches hertz. Derhalbenn mehre Gott In dir beſtendigkeit auß dem glauben In den glauben, auß der klarheit In die klarheit, zcu tage vnd tage, vnd nicht allein ſolche gnade Gottes anzcunehmen, ſonder auch ſtetiglichen ane auffhören darnach zcu leben".

Ich aber, libe Schweſter, meinen brieff an euch geſchrieben Iſt zcubeßorgen, das ehr nicht ſey auß einem ſolchen hertzen gegangen alß euerer, vnd nie nicht vorſtanden habe, was vnterlange ſchreiben nutz ſchaffen muge, den, wie ich Iczt durch die krafft Gottes vorſtehe vnd erlernet habe an eurerem Chriſtlichem ſchreibenn, das es vnuberweglich nutz vnd fraude brengtt. Hier auch hehr gehörtt: ein frolichs hertz vnd gutt gewißen zcu Gott gewiß ſein vorgebungh ſeiner ſunde, vnd fuhrnehmlich der ſpruch: wehn du wirſt vorgeben, dem ſols vorgeben ſein. Sihet, libe ſchweſter, wie vill hatt Ihr mir meine ſunde geringertt kegen Gott, widder welchen ich geſundigt hatte vnd habe! Nuh bin ich erfrauet, zcuuor aber was ich hertzlich betrübtt. Gott aber ſey preiß, lob vnd ehr, der eine ſolche fraude auffgericht hat vnder den ſeinen, vnd ehr erhald vns alle, die wir auß einem glaubhafftigen hertzen Chriſtum bekennen biß zcu ſeiner zcukunfft, Amen.

Libe ſchweſter, ich wunſch euch widdervmb ein ſolche gnade vnd fride von Gott vnßerm vatter durch vnßern haubtthern vnd furſprecher Chriſtum, Amen.

Geben zcu Stetyn am Dinſtag nach Antonij [19. Januar] Im Ihar nach Chriſti geburtt 1524.

Joachim getaufftter Jude euer Chriſtlicher Bruder.

An Jungkfrauen Elizabeth Meßeritzen Pomeryn.

Digitized by Google

Notizen.

Zu dem Handschriftenverzeichnis der Bibliothek des geistlichen Ministeriums zu Greifswald von A. Lühder im 7. Bande der Pomm. Jahrbücher.

Der Unterzeichnete, 1876—83 Custos an der Kgl. Universitäts-Bibliothek in Greifswald, ist in der Lage über den Pomm. Jb. VII S. 269—270 und 282—284 von Herrn Diaconus Lühder beschriebenen Band XXIII E 100 einige Aufklärung geben zu können. Die Vermutung (S. 270), daß Professor Pyl den Band „arg beschädigt" vorgefunden habe, ist zutreffend. Um das Jahr 1882 (genau kann ich den Zeitpunkt nicht mehr angeben) machte mich Professor Pyl auf diesen Band, der damals keinen Einband hatte, aufmerksam und ich trug mich mit der Absicht, ihn in der Zeitschrift für Geschichte Schlesiens ausführlich zu beschreiben, denn der Anfang des Bandes handelt von der Ketzerverfolgung in Schlesien. Es kam aber nicht zur Ausführung dieser Absicht, dagegen machte ich, inzwischen nach Halle versetzt, Geheimrat Wattenbach in Berlin, der sich mit der Geschichte der Ketzerverfolgung in Brandenburg beschäftigt hatte, Mitteilung von diesem Bande, dieser hat ihn in Berlin benutzt und in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie vom 9. Juni 1887 (S. 518 ff.) eingehend über den Band, der damals Practica inquisitionis betitelt war (so habe auch ich ihn mir notiert), gehandelt, auch S. 524—26, 529—544) umfangreiche Stücke aus dem Prozeß des Johann von Brünn abgedruckt, nämlich fol. 52 b—54 b über Fratres de paupere vita, fol. 103 b—109 die Aussagen der Brüder Johann und Albert von Brünn, fol. 109—111 a den Prozeß des Walter Kerling in Erfurt 1367 mit Vergleichung der Münchener Handschrift Lat. 4386, endlich fol. 111 b 112 a das Glaubensbekenntnis der Luciferianer lateinisch

Digitized by Google

und deutsch. Wattenbach wollte auf diese Handschrift „von sehr mannigfaltigem Inhalt“ (S. 518) bei einer anderen Gelegenheit näher eingehen, hat aber seine Absicht (er starb 1897) nicht ausgeführt. Daß Reifferscheidt in seinen „Neun Texten zur Geschichte der religiösen Aufklärung in Deutschland während des 14. und 15. Jahrhunderts, Festschrift der Universität Greifswald zum Rektoratswechsel 1905“ S. 50—51 ein auch in unserer Handschrift befindliches Stück ohne sie zu kennen, aus dem Münchener Codex Lat. 4144 mitteilt, hat Lühder S. 283 angemerkt. Die Handschrift verdiente wohl eine eingehende Beschreibung, sie enthält u. a., wie ich mir vor 25 Jahren notiert habe, zahlreiche Bullen gegen die Ketzer z. B. fol. 55ª Honorius IV. Potthast Reg. pont. 22391, 74ª Clemens IV. 20095, 75ª Gregor X. 20798, 79ᵇ Urban IV. 18418, 80ª Clemens IV. 19691, 84ª Innozens IV. 15412, 85ª Alexander IV. 17991; 2 Bullen von Innozens IV. vom 2. Mai 1245 (fol. 83ª) und 1. April 1254 (fol. 83ᵇ) und 1 von Clemens IV. vom 27. September 1265 (84ª) habe ich damals nicht bei Potthast gefunden, inzwischen werden sie wohl durch die Publikationen der französischen Ecole de Rome et d'Athènes veröffentlicht sein.

Berlin. M. Perlbach.

Digitized by Google

Besprechungen.

Wilhelm Deecke, Geologie von Pommern, Berlin (Gebr. Borntraeger) 1907. VIII u. 302 S.

Das Jahr 1907 wird in der Geschichte der Geologie von Pommern denkwürdig bleiben: Wilhelm Deecke, der nahezu zwei Jahrzehnte seines Lebens der Erforschung unserer Provinz gewidmet, hat seine Berufung nach Freiburg zum Anlaß genommen, die Ergebnisse seiner Arbeiten zusammenhängend darzustellen in der vorliegenden „Geologie von Pommern". Damit hat unsere Provinz eine monographische Darstellung ihrer geologischen Verhältnisse erhalten, wie sie allen anderen norddeutschen Provinzen fehlt, trotzdem in ihnen die geologische Spezialkartierung z. T. schon viel weiter vorgeschritten ist, als hier in Pommern. Bei der Abschätzung der Bedeutung dieser Arbeit ist darauf besonders hinzuweisen. Sie gibt vor allem auch für die Fortsetzung der geologischen Studien in Pommern beachtenswerte Fingerzeige und dabei sind die ausführlichen Literaturzusammenstellungen besonders dankenswert.

Der orographisch-hydrographische Überblick, der das Buch einleitet, zeigt uns Formen und Gestalt des Landes, in dem wir leben. Wir finden in Vorpommern die Boddenküste mit ihren rundlichen Einsenkungen, die weit in das Land greifen, in Hinterpommern dagegen die verschlossene Ausgleichsküste. Im Innern des Landes wird das Relief bestimmt durch den baltischen Landrücken, der in Vorpommern ganz an der Südgrenze hinzieht, nach Norden sich allmählich verflachend, nur in Rügen werden aus anderen Ursachen noch größere Höhen erreicht. In Hinterpommern fällt der Landrücken immerhin rascher zur Küste ab, der er im allgemeinen parallel zieht. Diesem Aufbau entsprechen die Gewässer nur zum Teil. So bricht die Oder völlig durch den Landrücken durch und die meisten anderen Flüsse sind in ihrem Lauf abhängig von den Rinnen des Schmelzwassers, die oft anders verlaufen, als das heutige Relief vorschreibt. Von stehenden Gewässern haben wir in Hinterpommern eine Reihe Strandseen und dann eine wahre Fülle auf der Höhe des Landrückens, wo sie den verschiedensten Typen angehören. Alle diese Oberflächenformen erklärt der geologische Bau, den die folgenden Kapiteln behandeln.

Digitized by Google

Über die gesamten vorquartären Sedimente mit Einschluß der Kreide möchte ich an dieser Stelle mit kurzen Worten hinweggehen. Die älteren derselben sind nur erbohrt, von Bedeutung sind noch heute die aus der Dyas stammenden Solquellen und Salzvorkommen, auf die noch zurückzukommen ist. Die Kreideformation und das Tertiär treten dann auch an der Oberfläche zu Tage, ersterer verdankt Pommern seine größten landschaftlichen Reize. Die ganzen Sedimente faßt Deecke in genialer Weise auf als den säkularen Schutt, den Flüsse und Meer in einer bald höher bald tiefer liegenden Zone am Rande der skandinavischen Masse anhäuften. Hier auf pommerschem Boden liegen die Zerstörungsprodukte der skandinavischen paläozoischen Tafeln, die den kristallenen Rumpf, den baltischen Schild, überzogen, und jetzt dort nur noch in Fetzen erhalten sind. Aus ihren wieder abgesetzten Teilen sind Dyas, Trias, Jura, Kreide und Tertiär in Pommern aufgebaut, bis zuletzt in der Eiszeit auch das kristallene Grundgebirge uns seinen Schutt sandte. Je nachdem ob diese Randzone des Schildes sich senkte oder sich hob, haben wir Meeresabsätze oder Küstensedimente von grobem Korn vor uns oder Brackwasserbildungen mit Sumpf- und Deltaschichten.

Dasjenige Ereignis, das entscheidend in die Geschicke des pommerschen Bodens eingegriffen hat, ist die Eiszeit. Deecke nimmt eine dreimalige Vereisung an und gliedert in Präglazialzeit, erste Vereisung, ältere Interglazialzeit, eine zweite Vereisung, die Hauptausdehnung der Gletscher umfassend, eine jüngere Interglazialperiode mit Räumung des pommerschen Bodens und schließlich der dritte, letzte Vorstoß des Eises.

Wie es in der Präglazialzeit in Pommern aussah, wissen wir nicht. Die Schmelzwasser des Eises und dieses selbst haben derartig zerstörend auf den Untergrund eingewirkt, daß die Gletscherabsätze z. B. in Rügen direkt dem Mesozoikum auflagern.

Als Absätze der verschiedenen Glazialzeiten finden wir folgende Bildungen bei uns: am wichtigsten und aus unmittelbarem Eisabsatz hervorgegangen ist der Geschiebemergel. Er ist ein ungeschichtetes, sandig-kalkiges Tongestein mit Geschieben d. h. eckigen, eigentümlich geglätteten Steinen, die aus dem Ursprungsgebiet des Eises stammen. Der größte derselben liegt in Groß-Tychow bei Belgard und hat 600 cbm Inhalt. Der Geschiebemergel entspricht der Grundmoräne der Gletscher, ist also an ihrem Grunde transportiert worden. Nach S hin geht er über in die Endmoräne, die ein sehr unregelmäßiges Relief hat, oft Wälle zeigt, die dem einstigen Eisrande parallel verlaufen und längere Stillstandslagen desselben bezeichnen. Vor den Endmoränen liegen die durch die Schmelzwasser abgesetzten Sandflächen, die sich nach S zu den großen Urstromtälern hin abdachen. Von kleineren Formen der glazialen Gebilde beschreibt Deecke weiter die Drumlins, rundlich-längliche Hügel, Kames

Digitized by Google

und Åsar, letztere z. T. subglazial gebildet, heute als radial zum ehemaligen Eisrande gestellte Wälle erscheinend.

Von interglazialen Bildungen sind neuerdings Torfe in Vorpommern mehrfach erbohrt worden. Im Dornbusch auf Hiddensö findet sich ein interglazialer Ton mit marinen Fossilien, die auf eine Absatztiefe von 20—40 m schließen lassen, auch sonst kommen diese Töne vor.

Deecke beschreibt sodann eingehender die Rückzugsstadien der letzten Eiszeit, wobei wir ihm hier nicht folgen wollen. Wir wenden uns vielmehr der Postglazialzeit zu, dem Alluvium, um hier besonders die Beziehungen zwischen Geologie und Prähistorie hervorzuheben.

Die Postglazialzeit wird eingeteilt in die Yoldia-, Ancylus-, Litorina-Zeit und das Jungalluvium, mit dem wir die Gegenwart betreten. In der Yoldia-Zeit finden wir in der nördlichen Ostsee ein kaltes Eismeer, dessen Ablagerungen durch die Muschel Yoldia arctica charakterisiert sind. Dies Meer stand über Wener- und Wetter-See mit dem Atlantischen Ozean und andererseits durch das Weiße Meer mit dem Eismeer in Verbindung. Pommern war damals Binnenland und so fehlen alle Spuren dieses Meeres bei uns. In der Ancylus-Zeit schlossen sich die Tore nach dem Ozean und dem Eismeer, die Ostsee süßte aus und wurde ein großer Binnensee, in dessen Ablagerungen eine Napfschnecke, Ancylus fluviatilis außerordentlich häufig ist. Pommern begann sich damals allmählich nach N hin zu senken. Reste des Ren finden wir am Grunde von Torfmooren aus dieser Zeit, diejenigen aus dem Moore von Endingen bei Franzburg, die Deecke auch abbildet, sind bearbeitet und somit die ältesten Spuren menschlicher Tätigkeit in den südbaltischen Küstenländern; die Flora, die hier und anderswo aus dieser Zeit gefunden ist, enthält Glazialpflanzen wie die Zwergbirke. Das Oderhaff war durch die Oderbank nach N abgeschlossen, die noch als Insel den Fluten entragte. Zwischen ihr und Jasmund lag die alte Odermündung und auf diesem Wege wanderten Reliktentiere ein wie die große Maräne in den Madü-See und ein Strudelwurm (Planaria alpina) in die Bäche von Jasmund, wo sie stellenweise in dem kalten Oberlauf noch heute leben. Zur Litorina-Zeit hin vollzog sich eine weitere bedeutende Senkung der pommerschen Küste, die im wesentlichen die heutigen Umrisse geschaffen hat. Das Litorina-Meer war ein salzreiches Gewässer, seine Ablagerungen enthalten die Schnecke Litorina litorea sowie große Exemplare von Cardium usw.; solche Reste fanden sich auf pommerschem Boden bei Ribnitz, im Ryck bei Greifswald etwa 4—5 m unter der Oberfläche. Wird schon dadurch die Senkung, das Eindringen des Meeres in die Täler bewiesen, so folgt dasselbe auch aus den submarin ausstreichenden Torfmooren, oft mit Baumstubben, die an unserer Küste so häufig sind.

Besonderes Interesse finden die Reste versunkener menschlicher Niederlassungen; bei Wieck im Ryck haben wir Pfahlbauten, Feuersteinwerkstätten

Digitized by Google

hat Deecke zwischen Zingst und Prerow nachgewiesen. Ein umfangreicher Fund wurde bei Langenbamm am Saaler Bodden gemacht, ähnlich bei Lietzow zwischen dem Großen und Kleinen Jasmunder Bodden im Niveau des Wassers. Die Sage von Vineta hat Deecke auf Steingräber zurückgeführt, die auf Vorsprüngen des Landes gelegen, im Verlauf der Litorinasenkung unter den Wasserspiegel gerieten und dabei z. T. zerstört wurden und zwar an der Küste von Usedom. Ähnlich wie diese Küstenvorsprünge, so gelangte auch die Oberbank, die Stolpebank und der Plantagenetgrund bei der Senkung unter den Meeresspiegel und wurden zerstört durch die Brandung. Dieser Vorgang lieferte die großen Sandmassen, die gegen unsere Küste geworfen worden sind und den Darß, den Bock, den Gellen, die Schabe und andere Nehrungen Rügens aufbauten, sowie die Inselkerne von Usedom und Wollin mit einander verbanden. Ebenso wurde die hinterpommersche Glattküste auf diese Weise ausgeglichen.

Von anderen Bildungen aus dieser Zeit gehören hierher die Torfe und Moore, die in Pommern sehr große Flächen bedecken und eine gewisse wirtschaftliche Bedeutung haben. In Vorpommern sind die ganzen Flußtäler, in denen infolge der Litorina-Senkung das Wasser stagnie r t 5 m und tiefer vermoort. Das ist kulturhistorisch von Wichtigkeit, indem die Ansiedlungen mit Vorliebe trockne Stellen innerhalb der Moore aufsuchten und somit in dem sonst flachen Lande eine gesicherte Lage erhielten. Kamen außerdem, wie bei Greifswald, in der Nähe der Siedlung Salzquellen vor, so waren die Bedingungen für eine günstige Entwicklung gegeben. Durch die vermoorten Flußtäler wurde auch der Lauf der Verkehrswege bestimmt, deren Lage sich bis heute vielfach konstant erhalten hat.

Die beiden letzten Kapitel des Deecke'schen Buches sind den Grundwasserverhältnissen und der Tektonik gewidmet. In dem ersteren faßt Deecke die Resultate der zahllosen Bohrungen der letzen Jahre zusammen und gruppiert sie zu einem übersichtlichen Bilde der Grundwasserhorizonte, das auch für die Praxis Nutzen stiften dürfte. Das Kapitel über die Tektonik enthält ja viel Hypothetisches, denn eben die mächtige Diluvialdecke verhüllt uns das Bild des Untergrundes. Indessen besteht kein Zweifel, das die Grundanlage des Baues von Pommern durch Spalten- und Bruchsystem bedingt sei, deren Verlauf Deecke auch durch eine Betrachtung der magnetischen Kurven festzulegen sucht.

Damit schließt der inhaltreiche Band ab, der eine dauernde Grundlage bietet für alle weiteren Arbeiten über die Geologie, Geographie und Prähistorie von Pommern, ein glänzendes Zeugnis jahrelanger, vielseitiger Arbeit auf einem spröden Boden.

G. Braun.

Digitized by Google

Pommersches Urkundenbuch, herausgegeben vom Königlichen Staatsarchive zu Stettin. VI. Band 1321—1325 nebst Nachträgen und Ergänzungen zu Band I—VI, 1 bearbeitet von Dr. Otto Heinemann, Kgl. Archivar zu Stettin. Stettin (Paul Niekammer) 1907. VI. u. 721 S.

Seit das Pommersche Urkundenbuch in O. Heinemann einen neuen Herausgeber erhalten hat, sind in rascher Folge zwei Bände erschienen (Bd. V 1905, Bd. VI 1907), und wie man aus dem Vorworte des vorliegenden Bandes ersieht, ist der Bearbeiter eifrig mit der Fortsetzung seines Werkes beschäftigt. Es ist sehr erfreulich zu bemerken, daß sich jetzt eine frische Kraft unseres Pommerschen Urkundenwerkes angenommen hat, denn es hat bisher in den 38 Jahren seit dem Erscheinen des ersten Bandes mehr Perioden des Stockens, als solche gesunden Fortschreitens der Arbeit erlebt. Der VI. Band zerfällt in zwei Teile, der erste bringt die Urkunden der Jahre 1321—1325, der zweite enthält Nachträge zu allen bisher erschienenen Bänden, die von 1180—1324 reichen. Unter genau 700 Nummern wird uns hier ein reiches, etwa zur Hälfte (328 Nummern) bisher noch ungedrucktes Material zur pommerschen Geschichte geboten. Ihrer Herkunft nach stammen die meisten Stücke natürlich aus pommerschen Archiven, doch haben auch die benachbarten deutschen Länder mancherlei geliefert und ebenso eine Reihe von ausländischen Archiven, insbesondere erwiesen sich die päpstlichen Register wieder als eine ergiebige Quelle zur deutschen Territorialgeschichte. Die große Mehrzahl der Urkunden sind von den Landesherren, den Fürsten von Rügen und den Herzögen von Pommern, ausgestellt, daneben stehen wohl an zweiter Stelle die Bischöfe von Camin, die städtischen Urkunden treten noch sehr zurück, aber sie enthalten dafür eine Anzahl sachlich recht interessanter Stücke, ich verweise nur auf eine Reihe von Testamenten (Nr. 3536, 3564, 3602, 4105, 4113, 4127) und mehrere Zunfturkunden (Nr. 3457, 3477, 3565, 4094).

Ein Urteil über die Genauigkeit von Urkundendrucke sich zu bilden ist für einen Ref. immer schwer. Zu Mißtrauen geben die Drucke des vorliegendes Bandes jedenfalls keinen Anlaß, vielmehr wird jeder, der sich mit ihm näher beschäftigt, den Eindruck einer sehr sorgsamen Arbeit gewinnen. Nur in einem Punkte kann ich einen Widerspruch nicht unterdrücken: ich halte es für unstatthaft — und ich befinde mich hier in Übereinstimmung mit der herrschenden Lehrmeinung unter den Diplomatikern — beim Abdrucke von Originalen im Texte irgend etwas zu ändern oder zu verbessern, man muß buchstabengetreu drucken, denn es wird sich sehr häufig nicht entscheiden lassen, was wirklich Fehler des alten Schreibers, was Eigentümlichkeiten seiner Zeit sind. Anders steht es natürlich bei Urkunden, die nur in Copien überliefert sind. Aber auch hier möchte ich bitten recht vorsichtig zu verfahren, denn nicht den Urkundentext, sondern nur die Fehler des Abschreibers zu verbessern kann Aufgabe

Digitized by Google

des Herausgebers sein. So hätte ich z. B. bei Nr. 3588 „infra primis quotuor annis“ und Nr. 3654 „patrueli“ ruhig unverändert gelassen, denn ich bin überzeugt, daß diese Fehler bereits im Originale standen.

F. Curschmann.

Mecklenburgisches Urkundenbuch, herausgegeben von dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. XXII. Band (1391—95) Schwerin 1907. III, 660 u. 172 S.

Ein neuer Band des Mecklenburgischen Urkundenbuches ist für die pommersche Geschichte immer als Quellenpublikation von Wichtigkeit. Daß er auch viel Pommersches enthalten muß, ergibt sich schon aus den engen nachbarlichen Beziehungen zwischen Mecklenburg und Pommern, der Stammesverwandtschaft ihrer Bewohner, der Übereinstimmung in Sprache und Sitte, insbesondere auch aus der Gleichheit des kirchlichen Oberhauptes wenigstens für einen Teil beider Länder, denn der Bischof von Schwerin war Diözesenherr auch im Fürstentume Rügen bis gegen den Ryck hin. Besonders wertvoll wird schließlich das Mecklenburgische UB. der pommerschen Geschichtsforschung deshalb, weil es dem einheimischen Urkundenbuche noch immer um 70 Jahre vorauseilt, man also in ihm vieles Material früher finden wird, als in jenen.

Der vorliegende Band, zum großen Teil von einem neuen Herausgeber — Fr. Stuhr an Stelle von H. Grotefend — bearbeitet, schließt sich in allen Punkten durchaus dem bewährten Vorbilde der früheren Bände an. Er umfaßte wieder einen Zeitraum von fünf Jahren (1391—1395), von dem in ihm enthaltenen Urkunden waren gut zwei Drittel (415 von 629) bisher ungedruckt. Für die allgemeine Geschichte sind unter ihnen am bemerkenswertesten die zahlreichen Stücke, die sich auf die Verhandlungen der Hanseaten mit der Königin Margarete von Dänemark über die Freilassung König Albrechts von Schweden, eines mecklenburgischen Herzogs, beziehen. Da zu den vertragschließenden Städten auch Stralsund und Greifswald gehören, so hat diese ganze Gruppe unmittelbare Beziehung zur pommerschen Geschichte. Aber auch sonst liefert der Band zahlreiche Beiträge zur Geschichte der Städte Pommerns, ich finde in ihm Urkunden, die sich beziehen auf: Anklam, Barth, Damgarten, Demmin, Greifswald, Kammin, Kolberg, Köslin, Loitz, Pasewalk, Rügenwalde, Stargard, Stettin, Stolpe, Stralsund, Treptow a. T., Tribsees, Ückermünde. Von Klöstern kommen vor: Eldena, Hiddensoe, Neuenkamp, Pudagla, Stolp, außerdem betreffen eine Anzahl Urkunden die Verhältnisse pommerscher Dörfer. Daß der Band manche Notiz zur Familiengeschichte des pommerschen Adels enthält, daß in ihm viele pommersche Geistliche und Bürger genannt werden, ist leicht begreiflich. Daß schließlich der Historiker auch alles, was er braucht, leicht und sicher finde, dafür sorgen die ausführlichen Register, die das Mecklenburgische Urkundenbuch vor

Digitized by Google

allen andern deutschen Publikationen derselben Art auszeichnen. Auch was dieses Mal wieder geleistet wurde, ist bemerkenswert. Auf ein Ortsregister folgt ein doppeltes Personenregister, alphabetisch und nach Ständen geordnet (wer sich von der Reichhaltigkeit und Nützlichkeit dieser zweiten Unterabteilung überzeugen will, der vergl. das Stichwort, Gewerbetreibende mit seiner Aufzählung von 31 verschiedenen Gewerben), und schließlich an dritter Stelle das Wort- und Sachregister, das das Mecklenburgische Urkundenbuch einfach jedem, der auf dem Gebiete der Geschichte Norddeutschlands arbeitet, unentbehrlich macht. Alles, was man sich nur ausdenken kann, findet man hier, man vergl. z. B. für die Kirchengeschichte die Artikel: Ablaß, Annaten, Archidiakonat, Bann (in doppelter Bedeutuug), Hospitäler, Memorie, Synodalrecht, Zehnten; für die Verfassungsgeschichte: Bede, Lehen, Rat; für die Rechtsgeschichte: Auflassung, Gerichtsbarkeit, Pfand, Vormund. Besonders viel Material ist natürlich zur Wirtschaftsgeschichte, vornehmlich zur städtischen und Handelsgeschichte vorhanden, man vergl. die Stichworte: Rente, Zinsen, Münze, Hafen, Handel, Hering, Hanse, Kaperkrieg, Markt, Schiff. Schließlich sind auch die historischen Hülfswissenschaften nicht vergessen, vergl.: Datirung, Fest, Minuskelschrift, Siegel, Transsumpt, Transfix, Urkunde.

F. Curschmann.

Fritz Schillmann, **Beiträge zum Urkundenwesen der älteren Bischöfe von Cammin** (1158—1343) bei Jul. Klinkhardt in Leipzig 1908. 116 Seiten.

Erst seit kurzem hat man begonnen, nach dem Muster der Untersuchungen über das königliche und das päpstliche Kanzleiwesen die Urkunden der Territorialherren eingehend zu behandeln. Für die frühere Zeit des Mittelalters stehen dabei diejenigen der Bischöfe im Vordergrund, weil diese den weltlichen Fürsten in der Ausbildung des Urkundenwesens vorangegangen sind und weil sich das Material der Untersuchung da reichlicher bietet. Für das norddeutsche Gebiet ist die vorliegende Schrift die erste derartige Monographie, die sich den entsprechenden, auch erst wenigen Arbeiten auf mittel- und süddeutschen Gebieten zur Seite stellt.

Es ist eine in jeder Hinsicht vorzügliche Studie, die uns von Schillmann dargeboten wird. Der Verfasser verbindet eine umfassende Beherrschung der Diplomatik und Paläographie im allgemeinen mit der umfassenden Kenntnis des Stoffes im einzelnen, soweit es sich ohne Einsicht in das Material beurteilen läßt.

Er hat zunächst festgestellt, daß bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Urkunden der Bischöfe von Cammin nicht etwa in ihrer Kanzlei entworfen und geschrieben sind, sondern ausschließlich von denjenigen, die solche Urkunden zu erhalten wünschten, von den „Empfängern“ derselben. Es ist das eine Tatsache, die dem modernen Geiste bureaukratischer Verwaltung recht befremdlich erscheint, aber im früheren Mittelalter vielfach

Digitized by Google

üblich war, namentlich bei den Territorialherren, die erſt allmählich mit zunehmender Ausgeſtaltung ihrer Verwaltung überhaupt eine organiſierte Kanzlei mit eigenem Perſonal gewannen. Verfaſſer hat dieſes Reſultat erzielt durch eine weitgreifende, ſehr mühevolle Heranziehung und Vergleichung faſt ſämtlicher 240 Originale, die uns erhalten geblieben ſind, vorwiegend Privilegien für Klöſter und Domkapitel, jetzt in zahlreichen öffentlichen und privaten Archiven aufbewahrt. Durch paläographiſche Vergleichung ergibt ſich, daß die Schrift dieſer biſchöflichen Urkunden, auch aus ganz derſelben Abfaſſungszeit, durchaus keinen einheitlichen Charakter aufweiſt, was doch der Fall ſein müßte, wenn ſie in der Kanzlei des Biſchofs gefertigt wären, ſondern daß vielmehr die denſelben Empfängern erteilten Urkunden je gemeinſamen Schriftcharakter erkennen laſſen, oft durch längere Zeit, womit zugleich der Beweis für die Exiſtenz kontinuirlicher Schreibſchulen mindeſtens in mehreren der betr. Ciſterzienſerklöſter erbracht wird. Die Schriftvergleichung iſt im allgemeinen ein Erkenntnismittel, auf das man nicht allzu ſicher vertrauen darf, aber in dieſem Falle verdient es wohl Vertrauen, da dem poſitiven Beweiſe aus der Übereinſtimmung der Schriften der negative zur Seite ſteht, nämlich die erwähnte Ungleichartigkeit der zu ein und derſelben Zeit von einem und demſelben Biſchof ausgeſtellten Stücke. Bemerkenswert iſt dabei, daß die Schriftentwickelung hier in unſeren nordiſchen Gebieten um etwa 50 Jahre hinter der gemeindeutſchen zurück bleibt. Seit der Einrichtung einer biſchöflichen Kanzlei unter dem bedeutenden Regenten Hermann (1251—1288) übernehmen die Beamten derſelben durchweg die Anfertigung der Urkunden, doch kam es weiterhin zuweilen vor, daß die Empfänger das erforderliche Pergament — damals ein teurer Artikel — ſelbſt mitbrachten.

Eingehend analyſiert Verfaſſer im übrigen die äußeren und die inneren Merkmale der Urkunden und übergeht dabei keinen der einſchlägigen Geſichtspunkte. Manche lehrreiche und in verſchiedenen Hinſichten intereſſante Beobachtung ergibt ſich dabei. So zeigt ſich, daß die Beglaubigung durch Zeugenunterſchrift, die in den territorialen Urkunden durchweg im 13. Jahrhundert von der Siegelung verdrängt wird, hier erſt ſeit dem 14. Jahrhundert ihre Bedeutung gegenüber der Siegelung verliert. So ſehen wir die Tagesdatierung nach dem alten römiſchen Kalender bis gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts ausſchließlich angewendet, während dann ſchnell zunehmend die populäre Datierung nach den kirchlichen Feſt- und Heiligentagen vorherrſchend wird, ein Vorgang von allgemein kulturhiſtoriſchem Intereſſe, der neuerdings in dieſem Sinne auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geſchichtsſchreibung verfolgt, aber hinſichtlich der Urkundendatierung noch nicht genügend unterſucht worden iſt; nur auf die Erlanger Diſſertation von Franz Sachſe, Das Aufkommen der Datierungen nach dem Feſtkalender in Urkunden der Reichskanzlei und der deutſchen Erzbistümer (1904), hätte Schillman verweiſen können.

Digitized by Google

Es darf gegenüber der Fülle von Fälschungen, die uns im allgemeinen unter den Urkunden des Mittelalters begegnen, als ein erfreuliches Zeichen Pommerscher Redlichkeit angesehen werden, daß nicht mehr als vier Fälschungen unter den 474 Camminer Urkunden, die uns einschließlich der Kopien aus dem Zeitraum von 1158 bis 1348 erhalten sind, vom Verfasser nachgewiesen werden konnten, und von diesen fällt eine zudem einem Lübecker Kloster zur Last. Die Fälschungen Priestaff's aus dem 18. Jahrhundert stehen auf einem besonderen Blatt.

Von den Urkunden nach 1325, bis 1343, die bisher noch nicht im Pommerschen Urkundenbuch herausgegeben sind, hat Schillmann im Anhange die Regesten verdienstlich zusammengestellt.

Soweit möglich legt Verfasser auch den Geschäftsgang der bischöflichen Kanzlei dar und vergleicht schließlich das Camminer Urkundenwesen mit dem anderer Bistümer, die bisher näher untersucht worden sind.

Zwei photographische hübsch ausgeführte Tafeln mit Proben aus den behandelten Urkunden sind beigegeben.

Untersuchungen, wie die vorliegenden, dienen nicht nur der Erkenntnis des Urkundenwesens und damit eines wesentlichen Zweiges der Verwaltung, sondern sie eröffnen auch, wie angedeutet, Einblicke in allgemeine Kulturverhältnisse der Zeit und sichte ein wichtiges Quellenmaterial für die heimatliche Geschichtsforschung. In diesem Sinne begrüßen wir sie hier besonders.

Pomerania. Eine pommersche Chronik aus dem sechzehnten Jahrhundert. Herausgegeben von Georg Gaebel. Stettin. Paul Niekammer. 1908. Bd. I. (IV, 394 S.), Bd. II. (304 S.).

Der verdienstvolle Herausgeber der Chronik von Pommern des Thomas Kantzow (Stettin 1897, 1898) hat sich auf Anregung eines Preisausschreibens der Greifswalder Rubenow-Stiftung an die mit jener früheren Veröffentlichung zusammenhängende Edition der „Pomerania" gemacht und hat uns damit eine für die Geschichte unserer Provinz außerordentlich wichtige Quelle in einer guten, kritischen Ausgabe dargeboten. Den genauen textkritischen Apparat hat er so angelegt, daß derselbe den Genuß der Lektüre in keiner Weise beeinträchtigt, sodaß diese neue Ausgabe des alten Chronikanten auch für den, der nicht streng wissenschaftliche Zwecke sondern nur Absichten der Unterhaltung mit der Lektüre verbindet, sehr willkommen und ansprechend sein dürfte.

Mit dem Werke selbst hat es folgende Bewandnis: Thomas Kantzow war es nicht mehr vergönnt, die letzte Hand an das Manuskript seiner Chronik zu legen. Sie kam in ihrer letzten Rezension — dem Cod. Putbussensis — in die Hände seines Freundes, des Landrentmeisters Nikolaus von Klempzen, als Kantzow in seinen letzten Lebenstagen krank von Wittenberg nach Stettin zurückkehrte. Mit vollem Recht vermutet Gaebel nun,

Digitized by Google

daß die Schenkungsnotiz, die auf dem Titelblatt des Cod. Putb. sich von Klempzens Hand eingetragen findet, sich nicht nur auf jenen Kodex, sondern auf den gesamten literarischen Nachlaß Kantzows bezieht. Dann hat es aber sehr große Wahrscheinlichkeit, daß unsere Handschrift der „Pomerania", welche sich „als eine freie, im ganzen mit Sorgfalt und Geschick durchgeführte Bearbeitung der letzten deutschen Rezension von Kantzows Chronik erweist, die an geeigneten Stellen durch andere fragmentarische Aufsätze Kantzows ergänzt, außerdem aber durchweg auch durch eigene Zutaten des Bearbeiters bereichert ist und deren Mängel weniger auf dessen Schuldkonto als auf das der damals herrschenden litterarischen Gewohnheiten zu setzen sind" (II, 231), keinen anderen Autor hat als eben jenen Nikolaus von Klempzen.

Freilich hatte Böhmer in seiner niederdeutschen Kantzow-Ausgabe (Einleitung S. 116) diese Annahme durch allerlei Bedenken zu stören gesucht und es nahe gelegt, daß Klempzen, „vielleicht mit Amtsgeschäften überlastet, die Bearbeitung einer geeigneten Persönlichkeit, vielleicht einem Geistlichen oder einem Greifswalder Professor übertragen hätte" (II, 242). An sich nicht unmöglich, wird dieser Erklärungsversuch der in der Tat vorhandenen mancherlei Unebenheiten, die die Autorschaft Klempzens mit sich bringt, dennoch unzulässig, weil von diesem großen X uns nicht mehr die geringste Spur erhalten geblieben ist. Wie ist es möglich, fragt Gaebel mit Recht, daß von dem Namen und der Person des Verfassers, der auf eine so durchgreifende Umarbeitung doch ein gut Teil von Zeit, Kraft und Arbeit verwendet haben, der ein Mann von Wissen und Belesenheit gewesen sein muß, der ferner mit seinem eigensten Denken und Empfinden keineswegs zurückhält, sich nicht die leiseste Andeutung vorfindet und daß auch in Zukunft in den Abschriften des Werks, die sehr bald nach seiner Entstehung sich verbreiteten, nie irgend ein anderer Name auftaucht als der Kantzows und Klempzens?" In der Tat, die Schwierigkeiten sind größer, ja zu groß bei Annahme eines Anonymus als bei der Bescheidung mit Nikolaus von Klempzen, dem herzoglichen Landrentmeister, als dem Autor der Pomerania. Ückeley.

Petsch, Reinhold: **Verfassung und Verwaltung Hinterpommerns im siebzehnten Jahrhundert** bis zur Einverleibung in den brandenburgischen Staat (= Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, herausgegeben von Gustav Schmoller und Max Sering, Heft 126.) Leipzig, Duncker & Humblot. 1907. (XIV, 271 S.) 6,80 Mk.

Der Verfasser, dem von Jahr zu Jahr immer mehr sich erweiternden Kreise der jüngeren pommerschen Historiker sich zugesellend, hat mit der vorliegenden Arbeit die Forschung in einer äußerst dankenswerten, bedeutsamen Weise gefördert. Er hat sich die Aufgabe gestellt, das bekannte Martin Spahnsche Buch fortzuführen bis etwa in das

Digitized by Google

Jahr 1654. Hier ist nicht der Platz, Vergleichungen über den Wert der beiden Bücher anzustellen; nur sei bemerkt, daß das Petschsche Buch dabei nicht schlecht abschneiden würde. Hat das Spahnsche Buch vielleicht den Vorzug glatterer, anregenderer Darstellung, so hat Petschs Buch durch seine in den Schlüssen äußerst vorsichtige Methode sowie auch durch die subtile Quellenbenutzung und die Erschließung einer großen Menge bisher unbekannten oder unbeachteten Materials seinen hoch anzuschlagenden Wert.

Er teilt seinen Stoff in drei Abschnitte resp. in elf Kapitel. Zunächst redet er von den Zeiten Barnims XII. und Bogislaws XIII., sodann von den eingreifenden Neuordnungen in der Verwaltung (Hofordnung, Hofgerichtsvisitation, Bauernordnung, Schäferordnung usw.) unter Philipp II. und Franz in den beiden ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts. Es folgt die Behandlung der Regierungszeit des letzten Herzogs, Bogislaws XIV., welche unter dem Druck des großen Krieges stand. Sehr eingehend wird über die neue Behördebildung (vor 1624) sowie über die Regimentsverfassung vom Herbst 1634, auch über die neuen Steuerformen (Gemeiner Pfennig, Kopfsteuer und Akzise) berichtet. Damit ist der Leser mit der „Inneren Geschichte der Jahre 1600 bis 1637" vertraut gemacht.

Es folgt ein Abschnitt über die Verfassungs- und Verwaltungszustände beim Erlöschen des Herzogshauses. Hier findet man gute Auskunft über den „engeren Hof", die Behörden der Residenz, die fürstlichen Ämter, Ritterschaft, Schloßgesessenen, über die ständische Verfassung, Veränderungen im Kolleg der Landräte u. s. f.

Endlich bietet ein dritter Abschnitt die Grundlegung einer kurfürstlich brandenburgischen Verwaltung in Hinterpommern (1637—1654). Orientierungspunkt hierfür sind die Beschlüsse resp. der Abschied des Stargarder Landtags, sowie die Regierungsverfassung vom 11. Juli 1654.

Man erkennt schon aus diesem kurzen Referate über den Inhalt des Buches, wie klar und übersichtlich Petsch seinen Stoff anzuordnen und aufzuteilen verstanden hat. Vielleicht hätte er in der Ausführung wohl etwas mehr das tatsächlich Unwesentliche zurückdrängen und noch mehr, als es dort geschehen ist, die Hauptsachen erkenntlich hervorheben können. Auch hat er sich, wie das bei einer Erstlingsarbeit völlig begreiflich ist, etwas zu ängstlich an sein Thema gehalten und dadurch öfters seinen Rahmen unerwünscht eng gespannt. Man hätte gerade von dem sehr belesenen, umsichtigen und offenbar archivalisch gut eingearbeiteten Verfasser an manchen Stellen etwas weitergreifende Nachrichten, die dann mittelbar doch zur Klarstellung des Hauptproblems des Buches wichtige Erkenntnisse beigebracht hätten, gern mitgeteilt gesehen. Der Verfasser wird durch seine sehr mühevollen, recht entsagungsreichen Archivarbeiten zweifelsohne noch in den Besitz einer großen Reihe wertvoller, von ihm für die diesmalige Mitteilung unterdrückter Notizen gekommen sein, deren

Digitized by Google

Publikation in der Folgezeit wir sehr gern und mit Freuden begrüßen werden. Auf Grund der vorliegenden sehr tüchtigen wissenschaftlichen Leistung heißen wir pommerschen Historiker Dr. Petsch in unserem Kreise herzlich willkommen. U.

Kleist-Retzow. Ein Lebensbild von Dr. H. v. Petersdorff. Stuttgart und Berlin 1907. Cotta Nachfolger, XII u. 556 S.

Es ist ein eigen Ding in einer wissenschaftlichen Zeitschrift ein Werk zu beurteilen, dessen Ausführungen sich deshalb nicht im Einzelnen nachprüfen lassen, weil sie im allerüberwiegendsten Maß auf Quellen beruhen, die eben nur dem Verfasser zu Gebote standen. Das trifft um so mehr zu, wenn wie hier dem Geleisteten nicht Arbeiten Früherer über den gleichen Gegenstand zur Kontrolle dienen können. In der Tat ist nun das Petersdorff'sche Buch die erste eingehendere Lebensbeschreibung des Pommerschen Junkers, der vor ungefähr einem halben Menschenalter gestorben ist. „Kleist-Retzow" ist eine wirkliche Biographie, nicht blos ein biographisch ausgestattetes Stück Zeitgeschichte. Vorzüglich ist das im ersten Teil, der die Beamtenlaufbahn umschließt, gelungen. Aber auch im Zweiten (der Parlamentarier ist das lebensgeschichtliche Element das Bestimmende, wenn gleich „der Zeitstrom" hier breiter daherfließt. Hat der Verfasser doch selbst für das Mittelstück dieses Buchs die etwas gesuchte Bezeichnung „der Deichhauptmann im liberalen Zeitstrom" gewählt. Überhaupt ist das Ganze durch eindringende Kenntnis der bisher großenteils unbekannten Quellen, verständnisvolle Beobachtung der Hergänge und billig abwägendes Urteil ein sehr wertvoller Beitrag zur Zeitgeschichte. Allerdings sind die Urteile des Verfassers — wenn wir hier vom Helden selbst zunächst absehen — über Ereignisse wie über Personen hier und da nicht frei von einem gewißen Beigeschmack von Parteigesinnung, besonders gegen das Ende hin. Ich erkläre mir das daraus, daß der Aufgabe der Biographie entsprechend, der Verfasser nicht in der Lage gewesen ist, diesem Milieu bei allem Wahrheitsstreben völlig die gleich gründliche Durchackrung angedeihen zu lassen, wie dem eigentlich lebensgeschichtlichen Gebiet. Auf diesem scheint er mir den erfreulichsten Beweis für die Richtigkeit der historischen Methode erbracht zu haben wenn er von seinem, dem Kleists doch angenäherten, politischen Standpunkt zu Urteilen über die Handlungen seines Helden gelangt ist, die ich von einem abweichenden Standpunkte aus sehr wohl unterschreiben könnte. Ich kann die Lektüre des Buchs als äußerst genußreich bezeichnen, leibhaftig tritt der heißspornige Patriarch aus jeder Seite heraus. Einen Zug im Wesen Kleists, der zwar in dem Buch keineswegs fehlt aber nicht so ausdrücklich zum Vorschein kommt, wie er mir beim Nachgestalten des Gelesenen sich aufgedrängt hat, möchte ich schärfer umreißen. Kleist, der mit Recht in erster Linie als religiöser Charakter aufgefaßt ist, gehörte,

Digitized by Google

abweichend von vielen Laien aus dem Kreis der „Pietiſten", zu jenen religiöſen Naturen, denen es nicht genug iſt aufrichtig an ihrer und ihrer Umgebung Vervollkommnung zu arbeiten, ſondern die das Bedürfnis unaufhörlich empfinden, durch all ihr Reden und Tun Zeugnis abzulegen vom Glauben. Solche „Bekenner" verrennen ſich innerlich wie äußerlich wohl Wege, die auch für ſie ſonſt gangbar geweſen wären. Somit möchte ich nicht, wie es Petersdorff anläßlich eines Einzelfalls verſucht, den Pommern Kleiſt hinſichtlich des Charakters mit dem märkiſchen Junker Marwitz vergleichen (238). — Es bedarf wohl kaum des Hinweiſes, daß gerade alle die, die ſich für Geſchichte unſerer Provinz intereſſieren, beſonders Anlaß haben, dem Verfaſſer dankbar zu ſein.

Zum Schluß ſeien für Neuausgaben ein paar Verſehen genannt, die mir aufgefallen ſind. S. 95 muß es heißen Ludwig von Haller ſtatt Albrecht und S. 334 Eduard Simſon ſtatt Bernhard.

H. Ulmann.

Digitized by Google

Geſchichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1907.

Von

Georg Prochnow.

A

Bibliographien und periodiſche Schriften.

1. **Biber,** Arthur: Geſchichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1905 und 1906. (Pommerſche Jahrbücher. Bd. 8. 1907. S. 159—204.)
2. **Buſchan,** G.: Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns für das Jahr 1904 unter Mitwirk. von A. Hahn, E. Walter und J. Winkelmann zuſammengeſt. (Geſellſchaft für Völker- und Erdkunde zu Stettin. Bericht über das Vereinsjahr 1904/05. Greifswald 1906. S. 56—61.)
3. **Pommerſche Heimats-Blätter.** Für Geſchichte, Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Lied und Kunſt. Herausg. von Ludwig Hamann. Jg. 1. Stargard: W. Prange 1907/1908. 4°.
4. **Pommerſche Jahrbücher.** Hrsg. vom Rügiſch-Pommerſchen Geſchichtsverein zu Greifswald und Stralſund. Bd. 8. Greifswald: J. Abel 1907. (215 S.) 8°.

   Siehe Nr. 1. 120. 134. 168. 183. 211. 313.
5. **Monatsblätter.** Hrsg. von der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Altertumskunde. Jg. 21. 1907. Stettin 1907: Herrke & Lebeling. (IV, 140 S.) 8°.

   Siehe Nr. 59. 60. 63. 82. 98. 100. 136. 162. 170. 171. 207. 251. 253. 267. 268. 272. 307. 327. 332. 368.

   Dasſelbe: Regiſter zu den erſten 20 Jahrgängen 1887—1906 von Paul Magunna. Stettin 1907: Herrke & Lebeling. (180 S.) 8°.
6. **Baltiſche Studien.** Hrsg. von der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Altertumskunde. N. F. Bd. 11. Stettin: L. Saunier in Komm. 1907. (219, XVII S. 4 Taf.) 8°.

   Darin S. 195—199: 39. Jahresbericht der Geſellſchaft April 1906—April 1907.

   Siehe Nr. 39. 69. 85. 94. 118. 165.

Digitized by Google

7. **Geographische Gesellschaft zu Greifswald** 1882—1907. **Bericht** über die Tätigkeit der Gesellschaft in den ersten 25 Jahren ihres Bestehens erstattet vom Vorstand. Greifswald, im Februar 1907. (Greifswald 1907): J. Abel. (26 S.) 8°.
8. **Gesellschaft** für **Völker- und Erdkunde** zu **Stettin. Bericht** über das Vereinsjahr 1904/05 nebst einem Anhange: Zusammenstellung der Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns für das Jahr 1904. [vergl. Nr. 2]. Greifswald 1906: J. Abel. (61 S.) 8°.
9. **10. Jahresbericht** der Geographischen Gesellschaft zu **Greifswald** 1905—1906. Im Auftr. des Vorstandes hrsg. von Rudolf Credner. Mit 5 Karten und 10 Tafeln als Beilagen, 13 Figuren und 9 Kartenskizzen im Text. (Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Gesellschaft.) Greifswald: Geogr. Gesellschaft 1907. (507 S.) 8°.
   Darin S. 503—507: Mitteilungen aus der Gesellschaft. Die Vereinsjahre 1905 und 1906 bis Neujahr 1907.
   Siehe Nr. 26. 32. 35. 42—45. 52.
10. **Mittheilungen** aus dem Naturwissenschaftlichen Verein für Neuvorpommern und Rügen in **Greifswald**. Jg. 38. 1906. Mit 5 Tafeln. Berlin: Weidmann 1907. (XL, 51 S.) 8°.
    Darin S. I—XL: Geschäftliche Mitteilungen.
    Siehe Nr. 19. 31. 40. 173.
11. **Handbuch** für Neu-Vorpommern und das Fürstentum Rügen. Hrsg. im August 1907. 138. Aufl. Stralsund (1907): Regier.-Buchdr. (364 S.) 8°.
12. **Heimatskalender** für den Kreis **Anklam** Jg. 3. 1908. Zsgest. von Prof. Max Sander in Anklam. Anklam [1907]: R. Poettcke. 4°.
    Siehe Nr. 109. 131. 132. 188—190. 192. 214. 306. 366.
13. **Kreis-** und Heimat-**Kalender** des **Kreises Franzburg** f. d. J. 1908. Berlin: Schriftenvertriebsanstalt [1907]. 4°.
    Siehe Nr. 103. 201. 245. 305.
14. **Hinterpommerscher Haus-** und Familien-**Kalender** [Jg. 8.] 1908. Stolp i. Pomm.: Delmanzo [1907]. 4°.
    Siehe Nr. 103. 287. 288. 315.
15. **Lauenburger** Illustrierter **Kreiskalender** f. d. J. 1908. Lauenburg i. P.: H. Badengoth (1907). 4°.
    Siehe Nr. 62. 103. 104. 121. 205. 236—244.
16. **Kalender** für das Jahr 1908. Gratisbeilage zur Kreis-Zeitung für den **Kreis Regenwalde** in Labes i. P. Labes i. P. [1907]: A. Straube & S. 8°.
    Siehe Nr. 249.
17. **Heimats-Kalender** für den **Kreis Rügen.** Jg. 1. 1908. Bergen a. R.: H. Baethge [1907]. 4°.
    Siehe Nr. 167. 204. 329. 352.
18. Illustrierter **Kreiskalender** für den **Kreis Usedom-Wollin** 1908. Swinemünde: W. Fritzsche [1907]. 4°.
    Siehe Nr. 103. 133.

Digitized by Google

B

Naturkundliches.

I. Witterungsverhältnisse.

19. Die **Ablesungen** der meteorologischen Station Greifswald vom 1. Januar bis 31. Dezember 1906 nebst Jahresübersicht über das Jahr 1906. Greifswald: F. W. Kunike 1907. (50 S.) 8°.

    Erschien auch als Anhang zu: Mittheilungen aus dem Naturwissenschaftlichen Verein für Neuvorpommern und Rügen. Jg. 38. 1907.

20. **Areudt,** Th.: Über die Gewitterverhältnisse an der deutschen Nordsee- und Ostseeküste. (Mit Karten.) (Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie. Jg. 35. 1907. Heft 2. S. 69—83.)

21. Die **Eisverhältnisse** an den deutschen Küsten im Winter 1906/07. (Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie. Jg. 35. 1907. H. 7. S. 289—296.)

22. **Kaiser,** Max: Land- und Seewinde an der deutschen Ostseeküste. Halle a. S. 1906: (E. S. Mittler & S., Berlin.) (22 S. 3 Taf.) 8° [Enthält nur einen Teil der Arbeit.]

    Phil. Diss. Halle.

23. **Kaiser,** Max: Land- und Seewinde an der deutschen Ostseeküste. (Mit Karten.) (Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie. Jg. 35. 1907. H. 3. 4. S. 113—122. 149—163.)

24. **Kaiser,** Max: Über Land- und Seewinde an der deutschen Ostseeküste. (Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Bd. 22, N. F. Bd. 6. Nr. 1. 3. Jan. 1907. S. 9—11.)

25. Die **Witterung** an der deutschen Küste. November 1906 — Oktober 1907. (Annalen der Hydrographie und Maritimen Meteorologie. Jg. 35. 1907. H. 1—12. S. 46—48. 94—96. 142—144. 190—192. 238—240. 286—288. 334—336. 382—384. 438—440. 486—488. 534—536. 582—584.)

II. Flora und Fauna.

26. **Fraude,** Hermann: Grund- und Plankton-Algen der Ostsee. Mit einer Kartenskizze. (10. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1905—1906. Festschrift. 1907. S. 223—350.)

27. **Römer,** Fritz: Seltene Pflanzen aus Hinterpommern. (Verhandlungen des botanischen Vereins der Provinz Brandenburg. Jg. 48. 1906. Berlin 1907. S. 223—224.)

28. **Römer,** Fritz: Botanische Streifzüge durch Hinterpommern. (Allgemeine botanische Zeitschrift für Systematik, Floristik und Pflanzengeographie. Jg. 13. 1907. S. 150. 164.) [Nach Zitat.]

29. **Spormann,** Karl: Die im nordwestlichen Neuvorpommern bisher beobachteten Großschmetterlinge, mit besonderer Berücksichtigung der näheren

Digitized by Google

Umgegend Stralsunds. Ein Beitrag zur Makrolepidopterenfauna Pommerns. T. 1: Die Rhopaloceren und Heteroceren außer den Geometriden. Stralsund 1907: Regier.-Buchdr. (56 S.) 4°.
Stralsund, Gymnasial-Programm 1907.

30. **Spormann,** Karl: Im nordwestlichen Vorpommern bisher beobachtete Großschmetterlinge. (Internationale entomologische Zeitschrift. Jg. 1. 1907/08. S. 97. 110. 127. 144. 161 u. ff.) [Nach Zitat.]
31. **Thienemann,** August: Die Tierwelt der klaren Bäche und Quellen auf Rügen (nebst einem Beitrag zur Bachfauna von Bornholm). (Mittheilungen aus dem Naturwissenschaftlichen Verein für Neuvorpommern und Rügen in Greifswald. Jg. 38. 1906. 1907. S. 74—104.)
32. **Thienemann,** August: Planaria alpina auf Rügen und die Eiszeit. Mit 1 Tafel, einer Übersichtskarte und einer Karte im Text. (10. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1905—1906. Festschrift. 1907. S. 381—462.)
33. Gefährdete **Vogelarten** in Pommern. (Deutsche Jäger-Zeitung. Bd. 49. Neudamm 1907. S. 555.)
34. **Wildstandsbericht** aus Pommern [Unterz.: H. E.]. (Deutsche Jäger-Zeitung. Bd. 49. 1907. S. 666.)

III. Geologie und Erdkunde.

35. **Vellmer,** A.: Untersuchungen an Seen und Söllen Neuvorpommerns und Rügens. Mit einer Tafel. (10. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1905—1906. Festschrift. 1907. S. 463—502.)
36. **Deecke,** Wilhelm: Diatomeenkieskerne im paläocänen Tone Greifswalds. (Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft. Bd. 59. 1907. Beiblatt: Monatsberichte. Nr. 10/11. S. 254. 255.)
37. **Deecke,** Wilhelm: Erdmagnetismus und Schwere in ihrem Zusammenhange mit dem geologischen Bau von Pommern und dessen Nachbargebieten. Mit 3 Taf. (Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie. Beilageband 22. 1906. S. 114—138.)
38. **Deecke,** Wilhelm: Geologie von Pommern. Mit 20 Textabb. Berlin: Gebr. Borntträger 1907. (VI, 302 S.) 8°.
39. **Deecke,** Wilhelm: Geologie und Praehistorie. (Antrittsrede, gehalten in Freiburg i. Br.) (Baltische Studien N. F. Bd. 11. 1907. S. 1—21.)
40. **Deecke,** Wilhelm: Neue Materialien zur Geologie von Pommern. II. Bohrungen im Diluvium Vorpommerns. (Mittheilungen aus dem Naturwissenschaftl. Verein für Neuvorpommern und Rügen in Greifswald. Jg. 38. 1906. 1907. S. 1—73.) [Anfang im vorigen Heft.]
41. **Deecke,** Wilhelm: Interglazialer Torf in Vorpommern. (Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft. Bd. 59. 1907. Beiblatt: Monatsberichte. Nr. 2. S. 35—38.)
42. **Deecke,** Wilhelm: Vineta. Mit 2 Tafeln und einer Kartenskizze im Text.

Digitized by Google

(10. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1905—1906. Festschrift. 1907. S. 43—60.)

43. **Elbert,** Johannes: Die Entwicklung des Bodenreliefs von Vorpommern und Rügen, sowie den angrenzenden Gebieten der Uckermark und Mecklenburgs während der letzten diluvialen Vereisung. Mit 1 geol.-morpholog. Karte, mehreren kleinen Karten, 20 Tafeln und einer Anzahl Textabbildungen. Teil 2. (10. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1905—1906. Festschrift. 1907. S. 62—221.) Anfang im 8. Jahresber. 1903.

44. **Elbert,** Johannes: Die Landverluste an den Küsten Rügens und Hiddensees, ihre Ursachen und ihre Verhinderung. Vortrag, gehalten der Königlichen Regierung zu Stralsund am 5. Oktober 1903. Mit einer Karte. (10. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1905—1906. Festschrift. 1907. S. 1—27.)

45. **Elbert,** Johannes: Über die Standfestigkeit des Leuchtturms auf Hiddensee. Gutachten, eingeholt im Auftrage des Ministeriums vom Regierungs-Präsidenten zu Stralsund am 17. Sept. 1904. Mit 3 Profiltafeln und Kartenskizze im Text. (10. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1905—1906. Festschrift. 1907. S. 28—42.)

46. **Hennig,** Edwin: Die Entstehung der Ostsee. (Ostseezeitung 1907. Nr. 196. 27. Apr.)

47. **Hennig,** R.: Der Landverlust der deutschen Küsten. (Grenzboten, Jg. 66. 1. Vierteljahr, Nr. 6. 1907. S. 313—317.)

48. **Jahrbuch** der Königlich Preußischen Geologischen Landesanstalt und Bergakademie zu Berlin für das Jahr 1904. Bd. 25. Berlin: Geol. Landesanst. 1907. 8^0.

Darin: Bericht über wissenschaftliche Ergebnisse 1903—1904. 10 Pommern. S. 745—768.

R. Keilhack: Ergebnisse von Bohrungen 2. Gradabteilung 21—37. 29—31. Pommern. S. 886—922.

Arbeitsplan der Landesanstalt für das Jahr 1905. 10. Pommern. S. 1054 f. und S. 1058.

49. **Keilhack,** Konrad: Braunkohlenformation in Pommern. (Handbuch für den Deutschen Braunkohlenbergbau. Halle: W. Knapp 1907. S. 199.) [Nach Zitat.]

50. **Kohlhoff,** Karl Friedrich: Die geologischen Verhältnisse des Kreises Neustettin und der angrenzenden Kreise Hinterpommerns. Köslin [1907]: C. G. Hendeß. (28 S.) 8^0.

51. **Lehmann,** F. W. Paul: Die Seebrücken des Warnowsees auf Wollin. (Zeitschrift der Deutschen geologischen Gesellschaft. Bd. 59. 1907. Beiblatt: Monatsberichte. Nr. 12. S. 323—326.)

52. **Lehmann,** F. W. Paul: Wanderungen und Studien in Deutschlands größtem binnenländischem Dünengebiet. Vortrag, gehalten in der Geo-

Digitized by Google

graphischen Gesellschaft zu Greifswald am 16. Dezember 1905. Mit 6 Kärtchen und 6 Figuren im Text. (10. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft zu Greifswald 1905—1906. Festschrift. 1907. S. 351—380.)

53. Die **Ostsee.** I. Entstehungsgeschichte der Ostsee von Dr. W. Schmidt-Pankow. (Mit 3 Karten. Sonderbeil. 16—18.) II. Die Genetik des südwestlichen Baltikums seit der Eiszeit von Hans Spethmann-Lübeck. (Geograpischer Anzeiger. Jg. 8, H. 6. Gotha 1907. S. 121—125.)

53a. **Schmidt,** Axel: Die Leba und ihr Ost-West-Tal, geographisch-geologisch geschildert. Mit 11 Profilen und Skizzen im Text und 2 Karten. (Schriften der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig. N. F. Bd. 12, Heft 1. 1907. S. 1—32.)

54. **Spethmann,** Hans: Überblick über die nacheiszeitliche Entwicklung des südwestlichen Ostseebeckens: (Naturwissenschaftliche Wochenschrift. Bd. 22. N. F. Bd. 6. Nr. 7. 17. Febr. 1907. S. 107—109.)

55. **Fack, Erich:** Spezial-Wanderkarte von **Göhren** und Umgebung. Maßst. 1 : 30000. [Saßnitz]: E. Fack 1907. (1 Kartenbl. 15 × 18 cm.) 8°.

56. **Fack, Erich:** Spezial-Wanderkarte durch die **Granitz** (Sellin, Binz). [Maßst. 1: 30000. Saßnitz]: E. Fack 1907. (Kartenbl. 11 × 22 cm.) 8°.

57. **Fack, Erich:** Spezial-Wanderkarte durch die **Stubnitz** mit Tabelle der zwischen Saßnitz u. Stubbenkammer angebrachten Farbentafeln. Neubearb. 1907. [Maßst. 1 : 30000. Saßnitz]: E. Fack 1907. (1 Kartenbl. 26 × 11 cm.) 8°.

C

Vorgeschichte.

58. Heidnische **Brandgruben.** (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 22. 23. Jan.)

59. **Deecke,** Wilhelm: Alte Siedelungen bei **Gristow,** Kreis Greifswald. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 4/5. S. 63—66.)

60. **Deecke,** Wilhelm: Über eine Wallanlage nördlich von **Demmin.** (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 7. S. 97—100.)

61. **Lilie,** Hauptmann in Thorn: Der Urnenfund zu **Grumblow,** Kreis Stolp. (Mitteilungen des Coppernicus-Vereins für Wissenschaft und Kunst zu Thorn. Heft 15, Nr. 2. 1907. S. 20—22.)

62. **Schmidt,** Axel: Aus Pommerellens vorgeschichtlicher Vergangenheit. (Lauenburger Illustrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 106—114.)

63. **Spielberg,** Hans: Burgwall und Urnenfeld bei **Güntershagen.** (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. S. 100 f.)

64. **St[ubenrauch],** A.: Pommersche Gräberfunde. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14, Nr. 326. 1907, 28. Nov.)

65. **Stubenrauch,** A.: Zu den Urnenfunden auf dem **Stettiner** Hauptfriedhof. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14, Nr. 113. 1907, 26. April.)

Digitized by Google

66. **Stubenrauch, A.**: Pommersche Urnengräber und Steinwerkzeuge. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14, Nr. 309. 1907, 10. November.)
67. **Stubenrauch, A.**: Aus Pommerns Vorzeit. [Gräberfund bei **Bietzlow**, Kreis Stolp.] (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14, Nr. 30. 1907, 31. Januar.)
68. **St[ubenrauch], A.**: Pommersche Wallburgen. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14, Nr. 19. 1907, 20. Januar.)
69. **Walter, E.**: Über Altertümer und Ausgrabungen in Pommern im Jahre 1906. (Baltische Studien. N. F. Bd. 11. 1907. Beilage 2. S. 209—219.)

D
Geschichte.

I. Quellen und Urkunden. Münzen.

70. **Pommersches Urkundenbuch.** Hrsg. vom Königlichen Staatsarchive zu Stettin. Bd. 6. (Abt. 1. 2). 1321—1325 nebst Nachträgen und Ergänzungen zu Bd. 1—6, 1. Bearb. von Otto Heinemann, Kgl. Archivar zu Stettin. Stettin: P. Niekammer 1907. (V, 581 S.) 4°.
71. **Mecklenburgisches Urkundenbuch.** Hrsg. von dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Bd. 22. 1391—1395. Schwerin: Baerensprung 1907. (III, 660, 172 S.) 4°.
72. **Techen,** Friedrich: Die Bürgersprachen der Stadt **Wismar.** Leipzig: Duncker & Humblot 1906. (Hansische Geschichtsquellen. N. F. Bd. 3.)
[Darin S. 24 ff.: Nachweisung von Bürgersprachen anderer Städte, darunter vieler Pommerscher.]
73. **Techen,** Friedrich: Die Wismarischen Bürgersprachen. (Hansische Geschichtsblätter. Bd. 13. Jg. 1907. H. 1. 265—274.)
74. **Wehrmann,** Martin: Vatikanische Quellen zur deutschen Landesgeschichte. (Deutsche Geschichtsblätter. Bd. 8. 1907. H. 4. S. 93—108. [für Pommern besonders S. 106. Vgl. Wehrmann: Pommersches aus Rom 1904.]
75. **Schillmann,** Fritz: Beiträge zum Urkundenwesen der älteren Bischöfe von Cammin (1158—1343). Leipzig: J. Klinkhardt 1907. (VI, 116 S. 2 Taf.) 8°.

Gleichzeitig erschienen als Marburger Inaugural-Dissertation.

76. Die Berliner **Münzblätter.** Neue Folge Bd. 2. (Jg. 26—28, 1905—1907.) 1908 geben in den Berichten über die Sitzungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin kurze Mitteilungen über Vorträge, in denen über Pommersche Münzen und Medaillen gehandelt wird.

S. 31 f. **Bahrfeld:** Über die ältesten pommerschen Münzen. — 194 **Bratring:** Medaillen der Herzoge von Croy. — 267 **Bratring:** Münzprägung Karls XII in Stettin. — 297 f. **Bratring:** Pommersche Münzgeschichte 1751—1809. — 330 f. **Bratring:** Brandenburgisch-preußische Prägungen seit dem westfälischen Frieden. — 394 f. 417 f.

Digitized by Google

Bratring: Gnadenpfennige und Medaillen pommerſcher Herzoge. — 436. **Bratring**: Talerprägungen Bogiſlaws XV. — 484f. 503f. **Bratring**: Pommerſche Sterbemünzen. — 560 Münzſtätten und Münzmeiſter in Pommern ſeit dem Tode Bogiſlaws X. — 560f. **Bahrfeld**: Münzvereinigungen norddeutſcher Städte [darunter: Stralſund, Anklam, Greifswald, Demmin, Stettin]. — 621 **Bratring**: Medaille Karls XI. auf die Wiedervereinigung Stettins mit Schweden 1679.

Münzweſen der Stadt **Stralſund** ſiehe Nr. 291.

II. Allgemeines und größere Landesteile.

77. **Pommerſche Landes- und Volkskunde.** Unter Benutzung der Beſchreibung Pommerns für Volksſchulen von J. W. M. **Henning,** weil. Seminar-Direktor in Köslin bearb. und hrsg. von mehreren praktiſchen Schulmännern. Mit einer Karte der Provinz von F. Riewe. 23. Aufl. (20. Aufl. der Bearbeitung.) Köslin: C. G. Hendeß 1907. (48 S.) 8°.
78. **Lange,** Edmund: Landes- und Provinzialgeſchichte. Anhang der in R. Voigtländer's Verlag in Leipzig erſchienenen Geſchichtlichen Lehrbücher. Heft 3. Königreich Preußen. Provinz Pommern. 8. Aufl. Leipzig: R. Voigtländer 1907. (16 S.) 8°.
79. **Acta** Boruſſica. Denkmäler der Preußiſchen Staatsverwaltung im 18. Jahrhundert.

    Die Behördenorganiſation und die allgemeine Staatsverwaltung Preußens im 18. Jahrhundert. Bd. 8. Akten vom 21. Mai 1748 bis 1. Auguſt 1750 bearb. von G. Schmoller und O. Hintze. Berlin: P. Parey 1907. 8°.
80. Dasſelbe: Bd. 9. Akten von Anfang Auguſt 1750 bis Ende 1753 bearb. von G. Schmoller und O. Hintze. Berlin: P. Parey 1907. 8°.
81. **Curſchmann,** Fritz: Die Diözeſe Brandenburg. Unterſuchungen zur hiſtoriſchen Geographie und Verfaſſungsgeſchichte eines oſtdeutſchen Kolonialbistums. Leipzig: Duncker & Humblot 1906. (XV, 487 S.) 8°.

    (Veröffentlichungen des Vereins für Geſchichte der Mark Brandenburg.)
82. **Gantzer,** Paul: Zuſtände in Pommern nach dem ſchwediſch-polniſchen Kriege 1660. (Monatsblätter Jg. 21. 1907. Nr. 4/5. S. 66—69.)
83. **Görcke,** Helene: Das Helgoland der Oſtſee (Hiddenſoie). (Oſtſee-Zeitung. 1907. Nr. 346. 26. Juli.)
84. **Haas,** A.: Die Halbinſel Mönchgut und ihre Bewohner. (Niederſachſen. Jg. 12. 1907. Nr. 8. 15. Jan. S. 147—151.)
85. **Heling,** Reinhard: Pommerns Verhältnis zum Schmalkaldiſchen Bunde. (Schluß.) (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 11. 1907. S. 23—67.) Anfang: Balt. Stud. N. F. 10.
86. **Kirchhoff,** [Hermann] Vize-Admir. z. D.: Seemacht in der Oſtſee. Bd. [1.]2. Kiel: R. Cordes 1906—1908. 2 Bde. 8°.

Digitized by Google

[1.] Ihre Einwirkung auf die Geſchichte der Oſtſeeländer im 17. und 18. Jahrhundert. Mit 4 Karten und 18 Plänen. (XX, 481 S.) 1906.

2. Ihre Einwirkung auf die Geſchichte der Oſtſeeländer im 19. Jahrhundert. Nebſt einem Anhang über die Vorgeſchichte der Oſtſee. Mit 6 Karten und 10 Plänen. (XVI, 340 S.) 1908.

87. **Krauſe,** F.: Hiddenſee. (Weſtermanns illuſtr. deutſche Monatshefte. Jahrg. 51, H. 10. Juli 1907. S. 537—552.)

88. **Die Oſtſee** in Geographie, Geſchichte und Völkerrecht. [Unterzeichnet: Wdr.] (Marine-Rundſchau. Jg. 18. Teil 2. Heft 10. Oktober. Berlin 1907. S. 1139—1149.)

89. **Petſch,** Reinhold: Verfaſſung und Verwaltung Hinterpommerns im 17. Jahrhundert bis zur Einverleibung in den brandenburgiſchen Staat. Leipzig: Duncker & Humblot 1907. (XIV, 271 S.) 8°. (Staats- und ſozialwiſſenſchaftliche Forſchungen. H. 126.) Abſchn. 1, Kap. 1—3 erſchien als Berliner Diſſertation 1907.

Hiddenſoie. Siehe Nr. 44. 45. 83. 87.
Hinterpommern. Siehe Nr. 14. 27. 28. 50. 89.
Mönchgut. Siehe Nr. 84. 112.
Oſtſee. Siehe Nr. 20—26. 46. 53. 54. 86. 88. 97. 152. 154.
Rügen. Siehe Nr. 17. 31. 32. 35. 43. 44. 92. 126. 147. 168. 204.
Uſedom-Wollin. Siehe Nr. 18. 51. 133.
Vorpommern. Siehe Nr. 29. 30. 35. 40. 41. 43. 92.

III. Geſchichtliche Einzeluntersuchungen.

90. **Baillen,** Paul: Königin Luiſe im Kriege von 1806. 1. Von Naumburg bis Stettin. (Deutſche Rundſchau. Bd. 129. 1906. S. 32—42.)

91. **Girgenſohn,** P.: Die Inkorporationspolitik des deutſchen Ordens in Livland. (Mitteilungen aus der livländiſchen Geſchichte. Bd. 20. 1907. H. 1. S. 1—86.)

[Behandelt die Bemühungen des Herzogs Otto v. Pommern um das Erzbistum Riga.]

92. **Leißner,** G.: Die Bayriſche Brigade Vincenti in Schwediſch-Pommern und auf Rügen 1807. (Darſtellungen aus der bayer. Kriegs- und Heeresgeſchichte. 1907. S. 117—164.)

93. **Meinhold,** Paul: Bilder aus den Kriegen 1806 und 1813—1815 nach Stettiner Tagebüchern. [Referat üb. e. am 19. Jan. 1907 in der Geſellſch. f. Pomm. Geſch. geh. Vortr.] (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 2. S. 27—29.)

94. **Meinhold,** Paul: Zeitbilder aus den Kriegen 1806 und 1813—15 nach gleichzeitigen Kriegstagebüchern. (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 11. 1907. S. 107—194.)

95. **Michaelis,** Karl: Vom Stettiner Hofe [Bogislav XIV]. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 340. 12. Dezemb.)

Digitized by Google

96. **Petersdorff,** Herman v.: Ein Brief Kaiser Wilhelms I. an den Oberpräsidenten von Pommern von Senfft-Pilsach. [dat. Schloß Babelsberg, 5. Oktober 1806.] (Hohenzollern-Jahrbuch. Jg. 11. 1907. S. 274.)
97. **Reuter,** Christian: Die Askanier und die Ostsee. (Hansische Geschichtsblätter. Jg. 1907. Bd. 13. Heft 2. S. 291—318.)
97a. **Schwebs,** Paul: Die brandenburgische Marine im Seekriege 1676. Berliner Dissertation 1907. (54 S.) 8°. [Kap. 2. Die Seeblockade Schwedisch-Pommerns.]
98. **Simson,** Paul: Die Organisation der Hanse in ihrem letzten Jahrhundert. (Hansische Geschichtsblätter. Jg. 1907. Bd. 13. H. 1. 2. S. 207—244. 381—438.)
99. **Sommerfeld,** Gustav: Ein Fehdebrief des herzoglichen Vogtes zu Neustettin Kurt von Glasenapp an den Deutschen Orden vom Februar 1455. (Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins. Jahrg. 6. 1907. S. 22—25.)
100. **Tümpel,** K.: Ein Polenüberfall auf Fürstin Hedwig von Pommern in Neustettin 1642. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 1. S. 1—7.)
101. **Wehrmann,** Martin: Kurfürst Albrecht von Brandenburg und Herzog Bogislav von Pommern in Tangermünde. (34. Jahresbericht des Altmärkischen Vereins für vaterländische Geschichte zu Salzwedel. Magdeburg 1907. S. 15—18.)
102. **Wimarson,** R.: Bidrag till historien om sommarfälttåget i Brandenburg 1675. (Historisk Tidskrift. 1907. S. 170—179.)
103. **Winterfeld-Warnow,** E. v.: Pommersche Helden 1807. (Hinterpommerscher Haus- und Familien-Kalender 1908. S. 55—58. — Kreis- und Heimats-Kalender des Kreises Franzburg f. d. J. 1908. S. 55—58. — Illustrierter Kreiskalender f. d. Kr. Usedom-Wollin 1908. S. 55—58. — Lauenburger Illustrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 55—58.)
104. Der große **Kurfürst** und die Lande **Lauenburg** und **Bütow.** (Lauenburger Illustrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 65—67.)
105. **Unsere 34er.** Aus der Regimentsgeschichte. (Stettiner Abendpost. Jg. 6. 1907. Nr. 9. 3. Nov.)

E

Volkskunde und Kulturgeschichte. Literatur und Kunst.

106. **Altenburg,** Otto: Pommersche Dichtung im 16. Jahrhundert. [Referat über einen Vortrag, gehalten in der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde.] (Stettiner Neueste Nachrichten Jg. 14. 1907. Nr. 343. 15. Dezember.)
107. **Brunk,** A.: Rad to, wat is dat! Pommersche Volksrätsel. Gesammelt. [nebst:] Nachtr. Stettin: J. Burmeister 1907. (132 S.) 8°.
108. **C[lobes,** Wilhelm]: Pommersche Pfingsten [Pfingstbräuche]. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 132. 16. Mai.)

Digitized by Google

109. Das verschwundene Dorf **Cobrow** mit den Wunderglocken. (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 3. 1908. S. 93. 94.)

110. **Dehio**, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Im Auftrage des Tages für Denkmalpflege bearb.
Bd. 2. Nordostdeutschland. Berlin: E. Wasmuth 1906. (VIII, 499 S.) 8°.

111. Ein historisches **Denkmal**. [Der Siegeswagen des Königs Johann Sobieski in der Kirche zu **Radbatz** bei Neustettin.] (Altdammer Landbote. Jg. 19, Nr. 182. 1907.)

112. Mönchguter **Dorfmuseum** [gegründet vom Lehrer Worm in Altreddevitz]. — Volkstracht auf **Mönchgut**. (Das Land. Jg. 15. 1907. S. 498.)

113. Pommersche **Frauen**. [Unterzeichnet: J. M.] (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 15. 16. Januar.)

114. **Gabow**, Georg: Fahrendes Volk. Pommersche Jugenderinnerungen aus den 60er Jahren. (Tägliche Rundschau. Jg. 26. 1906. Unterhaltungsbeilage Nr. 253.)

115. **Gloede**, H.: Märkisch-Pommersche Volkssagen, Erzählungen, Sitten und Gebräuche. Beiträge zur Märkisch-Pommerschen Volkskunde. Leipzig, O. Lenz 1907. (99 S.) 8°.

116. **Haas**, A.: Pommersche Volkstrachten. (Stralsundische Zeitung. 1907. Sonntagsbeilage Nr. 42—46. 20. Oktober—17. Nov. S. 165. 166. 169—171. 173—174. 177. 178. 181. 182.)

117. Pommerscher **Hochzeitsglaube**. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 253. 15. Sept.)

118. Dreizehnter **Jahresbericht** über die Tätigkeit der Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Denkmäler in Pommern für die Zeit vom 1. Oktober 1906 bis Ende September 1907. (XVII S. und 4 Tafeln.) (Baltische Studien. N. F. Bd. 11. 1907.)

119. Die ersten **Kartoffeln** in Pommern. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 295. 15. Sept.)

120. **Kroker**, Ernst: Luthers Hochzeitsbecher in **Greifswald**. (Pommersche Jahrbücher. Bd. 8. 1907. S. 85—96.)

121. Die **Lebakaschuben**, ein germanisierter aussterbender Volksstamm. (Lauenburger Illustrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 88—92.)

122. **Lessing**, Julius: Der Pommersche Kunstschrank. (Deutsche Rundschau. Bd. 129. 1906. S. 308—311.)

123. Pommersche **Osterbräuche**. (Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 76.)

124. **Peßler**, Willi: Das altsächsische Bauernhaus in seiner geographischen Verbreitung. Ein Beitrag zur deutschen Landes- und Volkskunde. Mit 171 Illustr. im Text, 6 Taf., 1 Originalplanzeichn. und 4 Karten.
Braunschweig: F. Vieweg & Sohn 1906. (XVIII, 258 S.) 8°. Erschien gleichzeitig als Königsberger Inaug.-Dissert.

Digitized by Google

125. **Peßler,** Willi: Die geographiſche Verbreitung des altſächſiſchen Bauernhauſes in Pommern. (Globus. Bd. 90. 1906. Nr. 23. S. 357—362.)

126. **Peßler,** Willi: Das altſächſiſche Bauernhaus der Inſel Rügen. (Mit 17 Abbildungen nach eigenen Aufnahmen des Verf.) (Zeitſchrift für Ethnologie. Jg. 38. 1906. H. 6. S. 967—980.)

Vgl.: Rob. Mielke, Deutſche Erde 6. 1907. S. 101. Haas, Monatsblätter. 1908. S. 12f.

127. **Pieper,** Herm.: Hiſtoriſche Volkslieder der Neumark aus den Zeiten des Mittelalters. (Schriften des Vereins für Geſchichte der Neumark. Heft 19. 1906. S. 79—99.)

[Behandelt das Lied auf den Tod des Pommernherzogs Kaſimir IV. 1372 und das Lied auf die Fehde zwiſchen den Städten Schivelbein und Belgard 1469.]

128. Pommerſch **Platt** in Kriegszeiten. (Anklamer Zeitung. Jg. 61, Nr. 193. 1907.)

129. **Plattdütſch** in Pommern. (De Eekbom. Jg. 25. 1907. S. 14.)

130. Unſere **Pommern** im Kriege. (Altdammer Landbote. Jg. 19. 1907. Nr. 133.)

131. Aus **Rebelow**. [Sage.] (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 3. 1908. S. 95. 96.)

132. **Sagen** aus dem **Anklamer** Kreis. (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 5. 1908. S. 74—76.)

133. **Sagen** und Erzählungen von den Inſeln **Uſedom** und **Wollin.** (Illuſtrierter Kreis-Kalender für den Kreis Uſedom-Wollin. 1908. S. 89—91.)

134. **Schultze,** Victor: Bemerkungen zu dem Aufſatze „Luthers Hochzeitsbecher in **Greifswald.**" (Pommerſche Jahrbücher. Bd. 8. 1907. S. 97—103.)

135. Aus pommerſchen **Stammbüchern.** (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 342 u. 349. 14. u. 21. Dezemb.)

136. **Strecker,** Georg F. A.: Aus einem Stammbuch des 18. Jahrhunderts. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 9. S. 133—135.)

137. **Stubenrauch,** A.: Pommerſche Fahrten. 1. Aus Groß-Carzenburg. 2. Aus Lauenburg. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 147. 1. Juni.)

138. St[ubenrauch]: Aus einer alten Lade. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 187. 11. Juli.)

139. **Stubenrauch,** A.: Altpommerſche Reiſende. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 315. 16. Nov.)

140. Pommerſcher **Volkswitz.** (Anklamer Zeitung Jg. 61, Nr. 234. 1907.)

141. **Weidt-Redel,** Paſtor: Ein pommerſcher Weihnachtsbrauch. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 349. 21. Dezemb.)

142. **Weisſtein,** Baurat: Mittelalterliche Wangelſteine. [Darunter ſolche in Stralſund und Greifswald.] (Denkmalpflege. Jg. 9. Nr. 6. S. 41—43.)

Digitized by Google

F

Wirtschaftliches und geistiges Leben.

I. Verkehr, Industrie, Landwirtschaft. Innere Kolonisation.

143. **Belgard,** Martin: Parzellierung und innere Kolonisation in den sechs östlichen Provinzen Preußens 1875—1906. Leipzig: Duncker & Humblot 1907. (XV, 541 S. 2 Tab.) 8°.
Einl. und Teil 1—3 erschienen als Berliner Dissertation.

144. **Borchert,** Hermann: Innere Kolonisation in Pommern. Anklam: R. Pöttcke. 1907. (32 S.) 8°.

145. **Bruchmüller,** W.: Deutsche Kolonisation. (Deutscher Reichsbote. 1907. Sonntagsbeilage Nr. 36.) [Nach Zitat.]

146. **Bruns,** Friedrich: Die Lübeckischen Pfundzollbücher von 1492—1496. (Hansische Geschichtsblätter. Bd. 13. Jg. 1907, H. 2. S. 457—499. [Forts. von Jg. 1904—1905. S. 109—131. Noch nicht abgeschlossen.])
III. Der Warenverkehr. Die Ausfuhr nach Mecklenburg und Pommern. S. 459—463.

147. Die **Eisenbahnfähre Stralsund—Rügen.** (Archiv für Post und Telegraphie. Jg. 35. 1907. Nr. 3. S. 91—93.)

148. **Frensdorff,** Ferdinand: Das Zunftrecht insbesondere Norddeutschlands und die Handwerkerehre. (Hansische Geschichtsblätter. Bd. 13. Jg. 1907. H. 1. S. 1—89.)

149. Die **Handels-Marine** der Provinzen Pommern, Ost- und Westpreußen im Anfange des Jahres 1907. Zusammengestellt von den Experten der Stettiner Seeversicherungs-Gesellschaften Th. Markwart. F. Raetzke. Jg. 51. Stettin: F. Hessenland 1907. (55 S.) 8°.

150. **Heller,** W.: Ländliche Industrie in der Provinz Pommern. (Landindustrie. 1907. Nr. 5.) [Nach Zitat.].

151. **Kießelbach,** George Arnold: Die wirtschaftlichen Grundlagen der deutschen Hanse und die Handelsstellung Hamburgs bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Berlin: G. Reimer 1907. (V, 294 S.) 8°.

152. **Kießelbach,** George Arnold: Schleswig als Vermittlerin des Handels zwischen Nordsee und Ostsee vom 9. bis in das 13. Jahrhundert. (Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Bd. 37. 1907. S. 141—166.)

153. Die Innere **Kolonisation** in den Provinzen Brandenburg und Pommern. Frankfurt a. O. 1906: Trowitzsch & Sohn. (57 S.) 8°.

154. **Radunz,** Karl: Einiges über die Anfänge der Dampfschiffahrt in der Ostsee. Vortrag. (Die Heimat. Jg. 17. 1907. S. 282—288.)

155. **Radunz,** Karl: Hundert Jahre Dampfschiffahrt 1807—1907. Rostock i. M.: C. J. E. Boldtmann Nachf. 1907. (VIII, 300 S.) 8°.
[Kap. 6. Die ersten Dampfer in der Ostsee, ein Beitrag zur Einführungsgeschichte des Dampfschiffes.]

Digitized by Google

156. **Schmidt, R.,** Paſtor in Maſſow: Innere Koloniſation in Pommern. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 58. 28. Febr.)

157. **Schwerin-Putzar,** Graf v.: Die Beſiedelung des platten Landes mit beſonderer Berückſichtigung des Kreiſes Anklam. Vortrag gehalten im Landwirtſchaftlichen Verein Anklam. (Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 78—81.)

158. **Sparr,** Karl: Das landwirtſchaftliche Genoſſenſchaftsweſen in der Provinz Pommern. 1.—4. Tauſ. Stettin: Selbſtverl. 1907. (90 S.) 8°.

159. **Wehrmann,** Martin: Von den Anfängen der Induſtrie in Pommern. Vortrag. Stettin 1907: H. Suſenbeth. (18 S.) 8°. (Veröffentlichungen des Vereins der Induſtriellen Pommerns und der benachbarten Gebiete. Nr. 16.)
Referate darüber: Oſtſee-Zeitung. 1907. Nr. 195. Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 114. Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 101.

II. Kirchen- und Schulweſen.

160. Eine Fahrt zum Kloſter **Colbatz.** [Unterzeichn.: P. D.] (Oſtſee-Zeitung. 1907. 6. Sept. Nr. 418.)

161. **Frydrychowicz,** Romuald: Geſchichte der Ciſtercienſerabtei **Pelplin** und ihre Bau- und Kunſtdenkmäler. Nach hiſtoriſchen Quellen bearb. Mit 109 Abb. und 2 Kartenſkizzen. Düſſeldorf: L. Schwann. 1907. (XXVI, 638 S.) 8°.

162. **Heinemann,** Otto: Wirtſchaftsinventar des **Pudagiaer** Kloſterhofs Gothen von 1400. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 2. S. 25—27.)

163. **Machule,** P.: Die Entwickelung des öffentlichen Schulweſens der alten Provinzen des preußiſchen Staates von 1816 bis 1901. Statiſtiſche und andere Notizen. Teil 2. Hiſtoriſch-ſtatiſtiſche Überſichten über die Entwickelung des Volksſchulweſens. Ratibor, Gymnaſial-Programm 1907. (31 S.) 4°.

164. **Moeller,** Ernſt v.: Die Elendenbrüderſchaften. Ein Beitrag zur Geſchichte der Fremdenfürſorge im Mittelalter. Leipzig: J. C. Hinrichs 1906. (176 S.) 8°. Kap. II. S. 30 ff. handelt über Pommern.

165. Zwei **Pommern-Wolgaſtiſche Ordiniertenbücher.** Hrsg. von Lic. Alfred Uckeley. (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 11. 1907. S. 69—106.)

166. **Schmaltz,** K.: Begründung und Entwickelung der kirchlichen Organiſation Mecklenburgs im Mittelalter. (Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für Mecklenburgiſche Geſchichte und Altertumskunde. Jg. 72. 1907. S. 85—270.)
Behandelt auch den Norden Vorpommerns.

167. **Steurich,** E.: Eine Pfarrinſtitution vor 150 Jahren. (Heimatskalender für den Kreis Rügen. 1908. S. 84—87.)

168. **Uckeley,** Alfred: Eine Rügiſche Synode vor zwei Jahrhunderten. (Pommerſche Jahrbücher. Bd. 8. 1907. S. 105—134.)

Digitized by Google

169. **Verzeichnis** der evangelischen Pfarrstellen, Kirchen und Kapellen, der Kirchenpatrone sowie im Amt befindlichen evangelischen Geistlichen der Provinz zusammengestellt und hrsg. von A. Bretschneider. 1. Ausg. Stettin: Selbstverl. 1907. (VIII, 288 S.) 8°.

170. W[ehrmann], M[artin]: Zur Geschichte von **Kolbatz**. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 1. S. 7. 8.)

171. **Wehrmann,** Martin: Vom pommerschen Landschulwesen im 18. Jahrhundert. [Referat über einen am 19. X. 07 in der Gesellsch. für pomm. Geschichte gehaltenen Vortrag.] (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 8. S. 121 f.)

III. Die Universität Greifswald.

172. **Anselmino,** Otto: Das chemische Institut der Universität Greifswald. (Apothekerzeitung. Jg. 22. 1907. S. 870.) [Nach Zitat.]

173. **Anselmino,** Otto: Nachrichten von früheren Lehrern der Chemie an der Universität Greifswald. (Mittheilungen aus dem Naturwissenschaftlichen Verein für Neuvorpommern und Rügen in Greifswald. Jg. 38. 1907. S. 105—140.)

174. Nederdütsch **Bibliothek.** [Die Abteilung für niederdeutsche Literatur bei der Universitäts-Bibliothek zu Greifswald.] (De Eekbom. Jg. 25. 1907. S. 62 f.)

175. **Chronik** der Königlichen Universität Greifswald für das Jahr 1906/1907. Hrsg. vom Prorektor Carl **Sartorius**. Jg. 21. N. F. Jg. 8. Greifswald 1907: J. Abel. (63 S.) 8°.

176. Darin Nachrufe für: Christian Ludwig August **Preuner** und Paul **Krabler**.

177. **Heinemann,** Otto: Zur Geschichte der Greifswalder Corps. (Akademische Monatshefte. 1907. Nr. 277, S. 13—19.)

Enthält die Konstitution der Pomerania von 1829 und ein Untersuchungsprotokoll über die Borussia von 1834. [Nach Zitat.]

178. **Heinemann,** Otto: Nachrichten über die burschenschaftliche Verbindung Germania in Greifswald 1832. 33. (Burschenschaftliche Blätter. Jg. 21. 1907. Nr. 8. S. 217—219.) [Nach Zitat.]

179. **Jahresbericht** der Königlichen Universitäts-Bibliothek zu Greifswald 1906. Sonderabdruck aus der Chronik der Universität. Greifswald 1907: J. Abel. (14. S.) 8°. [S. 4—6 handeln über Joh. Dav. Wilde.]

180. **Milkau,** Fritz: Die Abteilung für niederdeutsche Literatur bei der Universitätsbibliothek zu Greifswald. (Zentralblatt für Bibliothekswesen. Jg. 24. 1907. S. 61—67.)

181. **Milkau,** Fritz: Die Abteilung für niederdeutsche Literatur. (Greifswalder Tageblatt. Jg. 97, Nr. 73. 74. 1907. 27. 28. März.)

182. **Schultze,** Ernst: Die Entwickelung des psychiatrischen Unterrichts in Greifswald. Rede, gehalten zur Eröffnung der neuen Psychiatrischen Klinik in Greifswald am 13. Januar 1906. (Klinisches Jahrbuch. Bd. 16. 1907. S. 481—506.)

Digitized by Google

183. **Schultze,** Victor: Die Universität Greifswald während der französischen Okkupation 1807—1810. (Rede, gehalten bei der Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Kaisers in der Aula der Universität am 26. Januar 1907.) (Pommersche Jahrbücher. Bd. 8. 1907. S. 65—96.)

184 ausgefallen.

G

Einzelne Orte.

185. Die Freiwillige Feuerwehr **Altdamm.** Zur Feier ihres 25jährigen Bestehens am 7. Januar 1907. (Altdammer Landbote. Jg. 19. 1907. Nr. 3. 4.)

186. **Adreßbuch** und Geschäfts-Handbuch für Stadt und Kreis **Anklam,** sowie für die Ortschaften des Kreises Greifswald, welche bis zu 15 km von Anklam entfernt liegen. Jahr 1907. Zusammengestellt durch Allodi, Polizeiinspektor. Anklam o. J.: R. Poetcke. (136 S.) 8°.

187. Als Großvater die Großmutter nahm. Jugenderinnerungen eines Alten **Anklamers.** (Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 224—227.)

188. **Bartelt,** Max: Die Entwickelung der städtischen Sparkasse zu **Anklam.** Forts. (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 3. 1908. S. 68—70. Anfang in Jg. 2.)

189. **Bluthsluft** [darin: Rede, die der Rektor Tornow in **Anklam** am 3. Aug. 1821 zur 100jähr. Jubelfeier der Vereinigung Vorpommerns mit Preußen gehalten hat]. (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 3. 1908. S. 82—88.)

190. **Buschick,** Wilhelm Friedrich: Zum Rathausbau [in **Anklam**]. (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 3. 1908. S. 71. 72.)

191. **Dähne,** Reg.-Baumeister: Über die Nikolaikirche in **Anklam.** (Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 282. 283.)

192. **Flurnamen** im Kreise [**Anklam**]. (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 3. 1908. S. 96.)

193. **Güttich:** Aus **Anklams** Geschichte. (Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 72. 73.)

194. **Peenedamm** [Straße in **Anklam**]. (Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 86.)

195. **Vogel,** Pastor in Medow: Die Krankenpflege im Kreise **Anklam.** Vortrag auf der Anklamer Kreissynode. (Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 146—149.)

196. **Westerwell,** Emil: Der Raubmord in **Thurow.** Ein dunkles Blatt aus der Geschichte des Kreises **Anklam.** (Anklamer Zeitung. Jg. 61. Nr. 216.)

197. **Westerwell,** Emil: Burg **Spantekow** [bei **Anklam**]. Nach der Familiengeschichte des Burgherrn. (Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 65—67.)

198. Aus der guten alten Zeit. [Beschwerde eines **Anklamer** Kaufmanns gegen

Digitized by Google

das Post-Contoir in Anklam aus dem Jahre 1693.] (Anklamer Zeitung. Jg. 61. 1907. Nr. 44.)

S. auch: Nr. 12. 132. 157.

199. **Meinhold**, Paul: Aus **Arkonas** Fremdenbüchern. Stettin: F. Nagel 1907. (59 S.) 8°.

200. **Adreß-Buch** für **Barth** a. d. Ostsee. 1907. Barth: Anthony (1907). 8°.

201. **Meinhold-Barth**, Sup.: 90 Jahre Tätigkeit des Frauenvereins in **Barth**. (Kreis- und Heimat-Kalender f. d. Kreis Franzburg f. d. J. 1908. S. 84—88.)

202. **Adreßbuch** der Stadt **Belgard** a. d. Persante. 1907. Kolberg: C. F. Post o. J. 8°.

203. **Geschichte** der Kreis-Sparkasse in **Belgard** a. Pers. zu ihrem 50jährigen Bestehen am 15. Oktober 1906. o. O. (1906: G. Klemp.) (35 S.) 8°.

204. Zur Erinnerung an die unglücklichen Zeiten der Kreishauptstadt Rügens vor 100 Jahren. (Nach amtlichen Quellen und der Chronik der Stadt **Bergen**.) [Unterzeichn.: Br.] (Heimatskalender für den Kreis Rügen. 1908. S. 78—81.)

Bütow. Siehe Nr. 104. 241. 317.

Cammin. Siehe Nr. 75.

Groß-**Carzenburg**. Siehe Nr. 137.

205. Aus der **Pfarrchronik** zu **Charbrow**. (Forts.) (Lauenburger Illustrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 75—80.) [Noch nicht abgeschlossen. Anf. siehe im vorjähr. Kalender.]

206. Festschrift zur fünfzigjährigen Jubelfeier des Königl. Gymnasiums zu **Demmin** am 3. Febr. 1907.

T. 1a. Geschichte der Anstalt von Professor Albert **Weinert**.

T. 1b. Verzeichnis der Schüler des Demminer Gymnasiums (bzw. Progymnasiums) angelegt und vervollständigt von Professor Dr. **Appelmann** und Professor **Schmidt**.

T. 2. 4 Abhandlungen. Darin 2: Die Quellen für den Aufenthalt Ottos von Bamberg vor Demmin, von Prof. A. **Weinert**. Demmin 1907: W. Gesellius. 8°.

Siehe auch Nr. 60.

207. **Strecker**, Georg: Einige Nachrichten zur Geschichte des Dorfes **West-Divenow**. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 6. S. 82—88.)

Franzburg. Siehe Nr. 13.

208. **Strecker**, Georg: Denkwürdigkeiten aus dem Kirchspiel **Fritzow**, Synode Cammin. Diesdorf 1906: Buchdr. der Rettungsanst. (48 S.) 8°.

209. **Adam**, Karl: Dei Chronika von **Gripswold** irnsthaft un evendrächtig vertellt un mit en poor Kunterfies utstürt. Leipzig: O. Lenz 1907. (125 S.) 8°.

210. Neues **Adreß-** und Geschäfts-**Handbuch** der Stadt **Greifswald** für das

Digitized by Google

Jahr 1907 nebſt einem Stadtplan. Hrsg. mit Benutzung des Materials des Einwohner-Meldeamts. Greifswald: J. Abel o. J. 8°.

211. **Haſenjaeger,** Robert: Aus dem litterariſchen und wiſſenſchaftlichen Leben **Greifswalds** im zweiten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts. (Pommerſche Jahrbücher. Bd. 8. 1907. S. 135—158.)

212. **Hellpach,** Willy: **Greifswald.** Erinnerungen und Gloſſen. (Grenzboten. Jg. 66, Nr. 35. Drittes Vierteljahr 1907. S. 465—476.)

Siehe auch Nr. 19. 36. 120. 134. 142.

Univerſität Greifswald. Siehe Nr. 172—184.

Göhren: ſiehe Nr. 55.

Griſtow: ſiehe Nr. 59.

Grumbkow: ſiehe Nr. 61.

Güntershagen: ſiehe Nr. 63.

213. **Brunner,** J.: Aus der Geſchichte der Parochie **Iſinger.** Pyritz: Backe 1907. 8°. [Nach Zitat.]

214. Aus der Chronik der Parochie **Iven.** (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 3. 1908. S. 63—66.)

215. **Courtois,** Johannes: Geſchichte der Stadt **Körlin** a. d. Perſante. Kolberg: J. Courtois [1907]. (34 S.) 8°.

216. Vor 100 Jahren. [Handelt vom Zuſtand des **Köslíner** Kadettenhauſes 1806/07.] (Altdammer Landbote Jg. 19. 1907. Nr. 138.)

217. Allgemeiner Wohnungs-Anzeiger nebſt Adreß- und Geſchäfts-Handbuch für **Köslin** auf das Jahr 1907. Nach amtl. Quellen zuſammengeſt. Jg. 27. Köslin: A. Hofmann o. J. 8°.

Kolbatz: ſiehe Nr. 160. 170.

218. **Kolberg's** Bedeutung für Schill. Zur Jahrhundertfeier. [Aus: Die militär. Welt.] Wien: C. W. Stern 1906. (10 S. m. 1 Bildn.) 8°. [Nach Zitat.]

219. **v. Bremen: Kolberg** 1807. (Überall. Illuſtr. Wochenſchrift für Armee und Marine. Jg. 9. 1907. S. 457—462.) [Nach Zitat.]

220. Erinnerungen an **Kolberg** 1807. (Kolberger Zeitung. Jg. 83. 1907. Unterhaltungsblatt.)

Zur Verproviantierung Kolbergs. Aus der Seelen-Tabelle der Stadt Kolberg. (Nr. 112, 15. Mai.)

Geldbeſchaffung während der Belagerung. (Nr. 126, 1. Juni.)

Das Notgeld. (Nr. 138, 15. Juni.)

Offizielle Franzöſiſche Belagerungsberichte. (Nr. 145, 23. Juni. Nr. 147, 26. Juni. Nr. 149, 28. Juni. Nr. 164, 16. Juli. Nr. 166, 18. Juli. Nr. 168, 20. Juli.)

221. Die Feier des 2. Juli 1907 in **Kolberg.** ([Kolberg]: 1907.) (36 S.) [Umſchlagt.] 8°.

222. **Hafemann,** E. (Antonie Meſſert): Wie es in **Kolberg** während der Be-

Digitized by Google

lagerung 1807 in einer schlichten Bürgerfamilie zuging. (Kolberger Zeitung. Jg. 83. 1907. Unterhaltungsblatt Nr. 102—106. 3—7. Mai.)

223. **Klaje,** Hermann: Waldenfels und seine Grenadiere. Ein Beitrag zur Geschichte der Belagerung **Kolbergs** im Jahre 1807. Mit einer Karte. Kolberg: Dietz & Mazerath in Komm 1907. (X, 151 S.) 8°. Erschien gleichzeitig als: Festschrift des Kgl. Dom- und Realgymnasiums zum 2. Juli 1907.

224. **Kolberg** 1807. (Mit Skizze). (Militär-Wochenblatt. Jg. 92, 1907. Nr. 83. 84. Sp. 1911—1919. 1935—1942.)

225. **Kolbergs** Jubelfeier vor 50 Jahren. (Ostseezeitung. 1907. Nr. 209. 5. Mai. Kolberger Zeitung. Jg. 83. 1907. Nr. 109. 11. Mai.)

226. **Litzmann:** Die Lehren des Jahres 1806/07. 12. Graudenz und **Kolberg.** (Tägliche Rundschau. Jg. 27. 1907. Nr. 152. 158. Unterhaltungsbeilage.)

227. **Meinhold,** Paul: **Kolbergs** ruhmvolle Verteidigung und Befreiung. Ein Gedächtnisblatt zum 3. Juli 1907. (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 289. 23. Juni.)

228. **v. Schempp,** Generalmajor z. D.: Aus den hinterlassenen Papieren eines Verteidigers **von Kolberg.** (Des Artillerieleutnants Chr. Örtel.) (Militär-Wochenblatt. Jg. 92. 1907. Nr. 69. 70. Sp. 1579—1583, 1603—1607.)

229. Ein **Kolberger** Soldatenlied. (Ostsee-Zeitung. Nr. 303. 2. Juli. Kolberger Zeitung. Jg. 83. 1907. Unterhaltungsblatt 5. Juli.)

330. **Stoewer,** Rudolf: Die Belagerung von **Kolberg** 1807. Zur hundertjähr. Erinnerung an die ruhmvolle Verteidigung nach den Quellen dargest. Kolberg: C. F. Post 1907. (79 S.) 8°.

231. **Stoewer,** Rudolf: Das Krockowsche Freikorps und die Festung **Kolberg** nebst andern Beziehungen zwischen Danzig und Kolberg im Jahre 1807. (Mitteilungen des Westpreußischen Geschichtsvereins. Jg. 6. 1907. S. 6—8.)

232. **Stoewer,** Rudolf: Nettelbeck und Lucadou. Eine Erinnerung an die ruhmvolle Verteidigung Kolbergs in den Jahren 1806 und 1807 zur ausgleichenden Gerechtigkeit. (Grenzboten. Jg. 66, Nr. 9. 10. Erstes Vierteljahr 1907. S. 451—458. 507—513.)

233. **Wehrmann,** Martin: Eine Feier aus Anlaß der Geburt des Prinzen Ludwig von Brandenburg 1666 [abgehalten in der Ritterakademie zu Kolberg]. (Hohenzollern-Jahrbuch. Jg. 11. 1907. S. 268 f.)

234. Allgemeiner **Wohnungs-Anzeiger** nebst Adreß- und Geschäfts-Handbuch für **Kolberg** auf das Jahr 1907. Im Bureau der Polizei-Verwaltung ausgearb. durch den Polizei-Kommissarius Ehrenforth. Jg. 48. Kolberg: Serbstverl. (1907.) 8°.

235. **Zobeltitz,** Hans v.: Aus **Kolbergs** Ehrentagen. Ein Erinnerungsblatt zum 3. Juli 1907. (Daheim. Jg. 1907. Nr. 39.)

Siehe auch Nr. 367—369.

236. Der **Effenturm** und die ältesten Bauwerke **Lauenburgs.** (Lauenburger Illustrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 81—84.)

Digitized by Google

237. Geſchichte der **St. Jacobi-Pfarrkirche** zu **Lauenburg**. (Lauenburger Illuſtrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 99—101.)

238. Eine Hunderjahrfeier in **Lauenburg** am 31. Dezemb. 1800 und wie es damals in unſerer Vaterſtadt ausſah. (Lauenburger Illuſtrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 93—98.)

239. Schloß **Laudechow** [bei **Lauenburg**]. (Lauenburger Illuſtrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 115.)

240. Naturdenkmäler im Kreiſe **Lauenburg**. (Lauenburger Illuſtrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 85 f.)

241. Wie unſere Vorfahren das 200jährige Jubelfeſt [der Zugehörigkeit zum preuß. Staate] der Lande **Lauenburg-Bütow** feierten. (Lauenburger Illuſtrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 67—74.)

242. Schloß **Zbrewen** [bei **Lauenburg**]. (Lauenburger Illuſtrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 117.)

243. Aus alter Zeit. [Handelt über **Jezow** bei **Lauenburg** und ſeine Beſitzer die Herren von Wittke.] (Lauenburger Illuſtrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 115 f.)

Siehe auch: Nr. 15. 104. 137.

244. Aus **Lebas** Vergangenheit. (Nach Mitteilungen des früheren Bürgermeiſters von Leba, Saſſenhagen.) (Lauenburger Illuſtrierter Kreiskalender f. d. J. 1908. S. 102 f.)

245. **Conrad**-Eiren, Paſtor: Kloſter **Neuenkamp**. (Kreis- und Heimatkalender des Kreiſes Franzburg f. d. J. 1908. S. 78—82.)

246. **Beyer**, Th.: Die Abiturienten des Königlichen Fürſtin-Hedwig-Gymnaſiums [zu **Neuſtettin**] von 1793 bis 1906. Auf Grund der Vorarbeiten von Profeſſor Reclam. Neuſtettin 1907. R. G. Hertzberg's Erben. (69, III S.) 4°.

Neuſtettin. Fürſtin-Hedwig-Gymnaſium Programm 1901.

Siehe auch: Nr. 50. 99. 100.

Pelplin. Siehe Nr. 161.

247. [**Minkel**, Albert:] Zur Geſchichte der Stadt **Plathe**. Separatabdr. aus der Plather Zeitung. Bd. 1. Plathe: A. Minkel 1904. 8°.

Pudagla. Siehe Nr. 162.

248. **Berlitz**, E.: Das fürſtliche Schauſpielhaus in **Putbus**. (Stralſundiſche Zeitung. Jg. 148. 1907. Nr. 173. 26. Juli.)

Radbatz. Siehe Nr. 111.

Rebelow. Siehe Nr. 131.

Regenwalde. Siehe Nr. 16.

249. Die Kirche zu **Roggow** A. [Unterzeichnet: Schn.] (Kalender f. d. J. 1908. Grat.-Beil. zur Kreis-Zeitung f. d. Kr. Regenwalde. S. 30—33.)

Saßnitz. Siehe Nr. 329.

250. Adreß-Buch für **Stargard** i. Pomm. 1907 mit dem Plan von Stargard i. Pomm. Jg. 39. Unter Benutzung amtlicher Quellen zſgeſt. von Zuck, Polizei-Inſpektor. Stargard [1907]. 8°.

Digitized by Google

251. **Stargard** im Jahre 1798. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 7. S. 102—106.)
252. **Adreß-** und Geschäfts-**Handbuch** für **Stettin** für 1907 redigiert von Paul Riekammer. Jg. 51. Stettin: P. Riekammer 1907. 8°.
253. **Bahlow**, F.: Das Priorathaus bei St. Jakobi in **Stettin**. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 2. 3. 4/5. S. 17—24. 40—43. 50—55.)
254. Das fünfzigjährige **Bestehen** der Stettiner Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft „Vulcan" in **Stettin**-Bredow. (Archiv für Post und Telegraphie. Jg. 35. 1907. Nr. 7. S. 193—202.)
255. Die städtische **Bildergalerie** [zu **Stettin**] und der Kunstverein für Pommern. 1—5. [Unterzeichn.: Hy.] (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 76. 78. 82. 88. 94. 14. 15. 18. 21. 25. Febr.)
256. **Blümcke**, Otto: Zur Topographie der **Stettiner** Fitte auf Falsterbo. Mit Karte. (Hansische Geschichtsblätter. Bd. 13. Jg. 1907. H. 2. S. 438—455.)
257. Alt-**Stettiner** Brücken. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 310. 12. Novemb.)
258 **Clodes**, Wilhelm: Fremdenverkehr im alten **Stettin**. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 144. 29. Mai.)
259. **Dohrn**, Heinrich: Adolf Furtwängler und das **Stettiner** Museum. (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 488. 17. Oktober.)
260. Geschichte der **Fleischer-Innung I** zu **Stettin** und deren Einrichtungen. ([Stettin 1906:] L. Pasenow.) 1906. [Nach Zitat].
261. **Heintze**, Albert: Drei Jahre auf dem Marienstiftsgymnasium zu **Stettin** (1846—49). Ein Beitrag zur Geschichte des höheren Schulwesens. (Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Bd. 20. Neue Jahrbücher für Pädagogik. Jg. 10. 1907. S. 33—51.)

    Bemerkungen dazu von Gottfried **Bartholdy**. Ebendort. S. 289 bis 294.
262. Ein Jubiläum der **Stettiner** Großindustrie „**Vulkan** 1857—1907". (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 47. 29. Jan.)
263. Das **Klassenkrankenhaus** mit Schwesternhaus in **Stettin** und die Gemeinde-Doppelschule in Grabow bei Stettin. (Zentralblatt der Bauverwaltung. 1907. Nr. 86. 87.) [Nach Zitat.]
264. Alten-**Stettin**. Henricus **Kote** pictor et civis Stetin. pinxit. Petrus Rollos fecit in Berolin. In Verlegung Georg Schultzen, Buchhendlern In alten Stettin A. 1625. Nach d. Orig. gez. von Prof. Dr. C[arl] Fr[iedrich] Meyer, lith. von D. Kempny. Berlin [1906]: B. Gisevius. (1 Kartenbl. 44 × 21 cm.)
265. Die **Kupferstichsammlung** der Stadt **Stettin**. [Unterzeichn.: Hy.] (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 9. 24. 15. u. 24. Jan.)
266. Unsere Städtische **Kupferstichsammlung** [in **Stettin**]. [Unterzeichn.: Hy.] (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 1. 1. Jan.)

Digitized by Google

267. **Lemcke,** Hugo: Aus der Baugeſchichte des **Stettiner** Schloſſes. [Ref. üb. e. am 16. März 07 in d. Geſ. f. Pomm. Geſch. geh. Vortrag.] (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 4/5. S. 69—71.)

268. **Lemcke,** Hugo: **Stettin** zur Zeit des Übergangs in preußiſchen Beſitz. [Ref. üb. e. am 15. Dez. 06 in d. Geſ. f. Pomm. Geſch. geh. Vortr.] (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 1. S. 8—10.)

269. **Maß,** Konrad: Die Praxis des Gewerbegerichts **Stettin.** Berlin: F. Siemenroth 1907. (135 S.) 8°.

270. **Milk,** Otto: Das naturhiſtoriſche Muſeum und der wahlfreie Unterricht in den beſchreibenden Naturwiſſenſchaften am Marienſtifts-Gymnaſium zu **Stettin.** Ein Beitrag zur Geſchichte der Anſtalt. Stettin 1907: Herrcke & Lebeling. (47 S.) 4°.

Stettin. Marienſtifts-Gymnaſium. Programm. 1907.

271. Das neue **Muſeum** für Völkerkunde in **Stettin.** [Unterzeichn.: S-t-] (Oſtſee-Zeitung. 1907. Nr. 85. 20. Febr.)

272. **Petersdorff,** Herman v.: Eine Allegorie auf den Tod Schwerins bei Prag. [Gipsrelief im Staatsarchiv zu **Stettin.**] (Monatsblätter. Jg. 21. Nr. 9. 1907. S. 129—132.)

273. **Puſtau.** Stein-Bauwerke der Nebenbahn **Stettin**-Jaſenitz. (Organ für die Fortſchritte des Eiſenbahnweſens in techn. Beziehung. 1907. S. 309 bis 316.) [Nach Zitat.]

274. **Runze,** Georg: Wie vor fünfzig Jahren auf einem preußiſchen Gymnaſium des Jahres 1806 gedacht wurde. [Abdruck der Rede, die Ferd. Friedr. Calo am 15. Okt. 1856 am **Stettiner** Marienſtiftsgymnaſium gehalten.] (Deutſche Kultur. Jg. 2. 1906—07. S. 634—641.)

275. 50 Jahre **Schiffbau,** 1857—1907. Zum 50jähr. Beſtehen der **Stettiner** Maſchinenbau-Actien-Geſellſchaft 'Vulkan', Stettin-Bredow, zſgeſt. von [Georg] Lehmann-Felskowski. 29. Jan. 1907. (Berlin 1907: R. Boll.) (138 S.) 4°.

276. Vom **Stettiner Schloß** (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 298. 30. Okt.)

277. **Sielaff,** Adolf: Der Verein für Ferienkolonien und Speiſung armer Schulkinder in **Stettin** in ſeiner fünfundzwanzigjährigen Tätigkeit. Stettin: Selbſtverl. 1906. (30 S.) 8°.

278. **Stettin** als Handels- und Induſtrieplatz. Den Teilnehmern am 7. Verbandstage des Deutſch-Öſterreichiſch-Ungariſchen Verbandes für Binnenſchiffahrt gewidmet von der Stadtgemeinde Stettin. (Vorr.: Beduhn, Stadtbaurat.) Stettin 1906: H. Saran. (216 S. 11 Taf.) 4°.

279. **Stubenrauch,** A.: **Altſtettiner** Bauten. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 332. 4. Dezemb.)

280. **Stubenrauch,** A.: **Stettiner** Scharfrichtererinnerungen. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 335. 7. Dezemb.)

Digitized by Google

281. **Stettiner** Touriſten-Klub. 1882—1907. **Rückblick** auf 25 Jahre Vereinsarbeit. (Stettin 1907: Herrcke & Lebeling.) (32 S.) 8°.

282. Das neue **Verwaltungsgebäude** in **Stettin**. (Deutſche Bauzeitung. 1907. Nr. 46. [Nach Zitat.])

283. **Wehrmann**, Martin: **Stettiner** Bürgermeiſter in franzöſiſcher Gefangenſchaft. (1813.) (Oſtſee-Zeitung. 1907. Nr. 241. 26. Mai.)

284. **Wehrmann**, Martin: Von der alten Draker-Compagnie in **Stettin**. (Oſtſee-Zeitung. 1907. Nr. 397. 25. Aug.)

Siehe auch Nr. 65. 90. 93. 328.

285. 1907. **Adreßbuch** für die Stadt **Stolp**. Nach amtlichen Quellen bearb. von Julius Hellwig, Polizei-Sekretär. Stolp i. Pomm.: F. W. Feige. (1907.) 8°.

286. **Feſtſchrift** zur Jubelfeier des **Stolper** Gymnaſiums 19.—21. April 1907.

Teil 1. **Neumann**: Die Geſchichte des Stolper Gymnaſiums von 1857—1907.

Teil 2. **Hoppe**: Verzeichniſſe der Lehrer von Oſtern 1857 bis Oſtern 1907 und der Abiturienten von Oſtern 1861 bis Oſtern 1907. Stolp 1907: W. Delmanzow. 8°.

Teil 1 erſchien auch als Programm der Anſtalt.

287. **Jahn**, K.: Das Rettungshaus in **Stolp**. (Hinterpomm. Haus- und Familien-Kalender. 1908. S. 74 f.) Siehe auch Nr. 317.

288. **Bartholdy**, Superint. in Stolp: Das Kinderheim in **Stolpmünde**. (Hinterpomm. Haus- und Familien-Kalender. 1908. S. 75—79.)

289. **Ambrosiani**, Sune: Kakelugn med Karl XI: s namnchiffer i **Stralsund**. (Kachelofen mit Karls XI. Namensinſchrift im Stralſunder Muſeum). (Nordiska Museet. Fataburen. 1907. S. 1—6.)

290. Die **Belagerung Stralſunds** vom 29. Januar bis 1. April 1807. (Stralſundiſche Zeitung. Sonntagsbeilage. 1907. Nr. 8—12. S. 29 f. 33 f. 37 f. 41 f. 45 f. 24. Febr. 3. 10. 17. 24. März.)

291. **Bratring**, Paul: Über das Münzweſen der Stadt **Stralſund** in neueren Zeiten. (Berliner Münzblätter. N. F. Bd. 2. (Jg. 26—28.) Jg. 28. Nr. 65—71. Berlin 1907. S. 509—512, 527—531, 548—559, 569—574. 587—591, 600—606.)

292. **Coppius**, Karl: Die Kommandanten von **Stralſund**. I—V. (Stralſundiſche Zeitung. Jg. 148. 1907. Nr. 136—140. 13.—18. Juni.)

293. Ergänzung der Kanaliſation in **Stralſund**. (Zentralblatt der Bauverwaltung. Jg. 27. 1907. Nr. 13.) [Nach Zitat.]

294. **Fabricius**, F.: Stadtbuch und Stadtmauer **[Stralſund]**. III. Freude und Leid in der Arbeit. Wall und Graben als Vorgänger der Stadtmauer. (Stralſundiſche Zeitung. Sonntagsbeilage. 1907. Nr. 4. S. 13 bis 15. 27. Jan.) [Üb. Anfang ſiehe den vorjährigen Bericht.]

295. **Hauswald**, Alfred: Feiern wir 1909 oder 1934 das neunhundertjährige Jubiläum des Beſtehens der Stadt **Stralſund**? (Stralſundiſche Zeitung

Digitized by Google

Sonntagsbeilage. 1907. Nr. 47. 48. 24. Nov. 1. Dez. S. 185 bis 187. 189 f.)

296. **Heron:** Chronik der Stadt **Stralsund** i. J. 1906. (Stralsunder Tageblatt. Jg. 10. 1907. Nr. 1. 1. Jan.)

297. Vor hundert Jahren **[Stralsund].** (Stralsundische Zeitung. Jg. 148. 1907. Nr. 169. 21. Juli.)

298. **Schütte,** Max: **Stralsund.** Hist. und lokaler Führer für Einheimische und Fremde. Im Auftr. des Gemeinnützigen Vereins zu Stralsund verf. Stralsund 1907: Kgl. Reg.-Buchdr. (40 S.) 8°.

299. **Struck,** Ferdinand: Der Konzertverein **Stralsund.** Ein Rückblick auf die ersten 25 Jahre seiner Wirksamkeit von 1881 bis 1906. Stralsund 1906: Kgl. Reg.-Buchdr. (18 S.) 8°.

[Im vorjähr. Lit.-Ver. unter „Konzertverein" als Aufsatz der Stralf. Zeitung aufgeführt.]

300. 1907. **Wohnungs-Anzeiger** (Adreß-Buch) für den Stadtkreis **Stralsund.** 44. Aufl. Mit einem Plan der Stadt Stralsund. Stralsund: o. J. Königl. Regier.Buchdr. 8°.

Siehe auch Nr. 29. 142. 147. 365.

301. **Adreßbuch** der Stadt **Swinemünde.** Zusammengest. vom Polizei-Assistenten Gustav Heinrich. Swinemünde: W. Fritzsche. 1907. 8°.

302. **Swinemünder** Tagebuch. 1813—14. Zum ersten Mal veröffentlicht. Hrsg. von B. Usedom. (Tageblatt für Vorpommern. Jg. 97. 1907. Nr. 289—295. 10.—17. Dez.)

303. **Heinze,** Ad.: Geschichte der Stadt **Treptow** a. d. Rega. I. Von der Gründung der Stadt bis zur Reformation. Treptow a. R.: R. E. Laß. 1906. 8°.

304. **Lütke:** Bericht über die fünfzigjährige Stiftungsfeier der Anstalt. [Bugenhagen-Gymnasium zu **Treptow** a. R.] Treptow a. R. 1907: R. Marg. (33 S.) 4°. Treptow a. R. Bugenhagen—Gymnasium. Progr. 1907.

305. **Naritzky,** M.: Ein vergilbtes Blatt. Eine Erinnerung an die traurige Zeit vor 100 Jahren. Nach den Aufzeichnungen des weil. Pastors Daniel Friedrich **Conradi** zu **Belgast.** (Kreis- und Heimat-Kalender für den Kreis Franzburg f. d. J. 1908. S. 83. 84.)

Bietzkow siehe Nr. 67.

Wolgast siehe Nr. 165.

306. **Aus Woserow** [unterzeichn.: M.] (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 3. 1908. S. 68.)

307. **Bietzke,** G.: Ein hinterpommersches Dorf im siebenjährigen Kriege. Aus **Wusterbarther** Kriegspapieren. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 4/5. S. 55—62.)

F

Familien- und Personen-Geschichte.

308. Gothaisches Genealogisches **Taschenbuch** der Uradeligen Häuser. Der in Deutschland eingeborene Adel (Uradel). Jg. 8. Gotha 1907.

Digitized by Google

[Enthält folgende dem pommerschen Uradel angehörige oder in Pommern begüterte Geschlechter: Arnim, Bandemer, Below, Blanckenburg, Blumenthal, Bohlen, Bonin, Borcke, Brederlow, Brüsewitz, Buggenhagen, Dewitz, Esbeck-Platen, Gaudecker, Glasenapp, *Gloeden, Griesheim, Grumbkow, Heydebreck, Kameke, Koethen, Lancken, Lepel, Lettow-Vorbeck, Manteuffel, Marwitz, Mellenthin, Münchow, Normann, Platen (aus Rügen), *Ploetz (Wappen: 3 Plötze), *Ploetz (Wappen: Schwan), Ramin, Schwerin, Stülpnagel, Versen, Voß, Wedel, Zitzewitz. Die mit * bezeichneten sind neu aufgenommen [Vergl. auch Monatsblätter Nr. 4/5. S. 75 f.]

309. Dr. Hermann **Amelung**. [Unterzeichnet: A.] (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 254. 3. Juni.)

310. **Czasche**, R.: **Arndts** Aufsatz über „Freiheit und Vaterland" und Uhlands Gedicht „An das Vaterland". (Lehrproben und Lehrgänge aus der Praxis der Gymnasien und der Realschulen. 1907. S. 60—68.) [Nach Zitat.]

311. **Czygan**, P.: Ernst Moritz **Arndts** historisch-politische Schriften in der Beurteilung des Berliner Zensors. 1813—1815. (Vossische Zeitung. 1907. Sonntagsbeilage Nr. 47.) [Nach Zitat.]

312. **Müller**, Rudolf: Geschichte von **Arndts** Schrift: Was bedeutet Landsturm und Landwehr? (Nord und Süd. Bd. 123. 1907. S. 226—253.)

313. **Nassow**, Joh.: E. M. **Arndt** und der preußische Staat. (Pommersche Jahrbücher. Bd. 8. 1907. S. 1—64.)

314. Z[eeck], Hans: Rudolf **Baier**. (Stralsunder Tageblatt. Jg. 10. 1907. Nr. 104. 4. Mai.)

315. **Bartholdy**, Sup. in Stolp: Wilhelm Sebastian von **Belling**. (Hinterpommerscher Haus- und Familienkalender. 1908. S. 65—74.)

315a. **Pöppelmann**, Otto: Georg **Beseler** und seine Tätigkeit für die Grundrechte des deutschen Volkes im Jahre 1848. Greifswald 1907: H. Adler. (133 S.) 8°.

Greifswald Diss. phil. 1908.

316. **Unger**, W. v., Generalmajor: **Blücher**. Bd. 1. Von 1742—1811. Berlin: Mittler 1907. (XIV, 402 S.)

[Blücher hat den größten Teil seines Lebens in Pommern zugebracht.]

Bogislav X. Siehe Nr. 76. 101.

Bogislav XIV. Siehe Nr. 76.

Bogislav XV. Siehe Nr. 95.

316a. **Geschichtsquellen** des burg- und schloßgesessenen Geschlechts **v. Borcke**. Im Auftr. des Familien-Vorstandes hrsg. v. Geh. Archivrat Dr. Georg **Sello**. Bd. 3. Familienrechtliche Urkunden des 16. und 17. Jahrhunderts. Teil I. Urkunden. Mit 10 Stammtafeln und 1 Siegeltafel. Berlin: J. A. Stargardt 1907. (XIII, 842 S.) 8°.

Digitized by Google

317. **Brenkenhoffs** Berichte über seine Tätigkeit in der Neumark. Mitgeteilt von Prof. Dr. Paul **Schwartz**. (Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark. Heft 20. 1907. S. 37—101.)

[S. 54—56 u. S. 96—99: über das Kadettenhaus in Stolp und über die Situation des Adels im Bütowschen Distrikt.]

318. **Petersdorff**, Herman v.: Franz Balthasar Schönberg von **Brenkenhoff**. (Deutsche Monatsschrift. Jg. 6. 1907. H. 5.)

319. **Ickeley**, Alfred: Zwei **Bugenhagiana**. (Zeitschrift für Kirchengeschichte. Bd. 28. 1907. S. 48—57.)

320. **Calo**, Ferdinand Friedrich: Photiniſſa Chryſopulos. Novelle. Nebſt Mitteilungen über **Calos** Leben und Wirken von Prof. Georg Runze. Berlin: E. Apolant 1907. 8°.

[Calo 1814—1872 war 1842—72 Gymnaſiallehrer in Stettin. Wichtig ſind die biographiſchen Mitteilungen.]

321. **Runze**, Georg: Eine merkwürdige Epiſode aus der pädagogiſchen Wirkſamkeit Ferdinand **Calos**. (Neue Jahrbücher für das Klaſſ. Altertum, Geſchichte und deutſche Literatur und für Pädogogik. Bd. 20. 2. Abt. Jg. 10. S. 348—358.)

Siehe auch Nr. 274.

322. **Müller**, Franz: Karl Friedrich **von Cardell**. Ein Demminer als Königlich Schwediſcher Generalfeldzeugmeiſter und Chef der geſamten Artillerie. Dritter Anhang der Beiträge zur Kulturgeſchichte der Stadt Demmin. Demmin: W. Geſellius 1907. (64 S.) 8°.

323. **Deecke**, Wilhelm: E. W. **Cohen**. (Bericht über die 40. Verſammlung des Oberrheiniſchen geologiſchen Vereins zu Lindau. 1907.)

Croy, Herzöge von. Siehe Nr. 76.

324. **Bahlow**, F.: Wer iſt Nicolaus **Decius**? (Archiv für Reformationsgeſchichte. Jg. 4. H. 4. Nr. 16. 1907. S. 351—369.)

325. **Dulichius**, Philippus: Prima Pars Centuriae octonum et septonum vocum. Stetini 1607. Hrsg. von Rudolf **Schwarz**. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1907. (XXII, 157 S.) 2°.

(Denkmäler Deutſcher Tonkunſt. 1. Folge, Bd. 21.)

326. Philippus **Dulichius**, ein Alt-Stettiner Tonkünſtler. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. 23. Nov. Nr. 321.)

327. **Wehrmann**, Martin: Johann Georg **Ebeling** [Kantor in Stettin], der Komponiſt der Lieder Paul Gerhardts. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 3. S. 33—40.)

328. **Stubenrauch**, A.: Dr. **Eiſenbarth** in Stettin. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 187. 11. Juli.)

329. **Friedländer**, J.: Wie Dr. **Frieſen** [Vor 50 Jahren Arzt auf Jasmund] in Saßnitz Weihnachten feierte. (Heimatskalender für den Kreis Rügen. 1908. S. 71—77.)

Digitized by Google

330. **Schwarz,** Albert: Professor Dr. Karl Theodor **Gaedertz** als Reuterforscher. (De Eekbom. Jg. 25. 1907. S. 12—14.)

Glasenapp, Kurt v., Vogt zu Neustettin. Siehe Nr. 99.

Hedwig von Pommern. Siehe Nr. 100.

331. **Waterstraat,** H.: Geschichte des Geschlechts von **Hertzberg.** Bd. 1—3. Stettin 1906—1908: Fischer & Schmidt. 3 Bde. 8°.

332. **Gaebel,** Georg: Thomas **Kantzow.** [Referat üb. einen am 16. Febr. 1907 in der Gesellsch. f. Pomm. Gesch. geh. Vortrag.] (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 3. S. 43. 44.)

333. **Dieckmann,** J.: H. v. **Kleist-Retzow.** (Die Reformation. Jg. 1907. Nr. 38.)

334. **Jentsch,** Karl: Hans von **Kleist-Retzow** [anknüpfend an die Biographie von H. v. Petersdorff.] (Grenzboten Jg. 66, Nr. 25. Zweites Vierteljahr. 1907. S. 615—623.)

335. **Paulsen,** P.: H. v. **Kleist-Retzow.** (Der Reichsbote 1907. Sonntagsbeilage Nr. 23.) [Nach Zitat.]

336. **Pentzlin,** J.: H. v. **Kleist-Retzow** als kirchlicher Charakter. (Der alte Glaube. Jg. 8. 1906/07. Nr. 51. 52.) [Nach Zitat.]

337. **Petersdorff,** Herman v.: **Kleist-Retzow.** Ein Lebensbild. Mit einem Portr. Stuttgart und Berlin: J. G. Cotta'sche Buchh. Nachf. 1907. (XII, 556 S.) 8°.

338. **Prutz,** Hans: **Kleist-Retzow,** der Bannerträger der preußischen Reaktion. [Besprechung von: Petersdorff, Kleist-Retzow.] (Beilage zur Allgemeinen Zeitung. 1907. Nr. 84.)

339. **Zechlin,** E.: H. v. **Kleist-Retzow.** (Akademische Blätter. Jg. 22. 1907. S. 155—158.)

Krabler, Paul. Siehe Nr. 176.

Krockow. Siehe Nr. 231.

340. **Zeeck,** Hans: Oskar **Kruse-Lietzenburg.** (Ostsee-Zeitung 1907. Nr. 235. 23. Mai, Stralsunder Tageblatt. Jg. 10. 1907. Nr. 120. 25. Mai.)

341. **Zeeck,** Hans: Karl **Lappe** ein vergessener pommerscher Dichter. (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 37. 3. Febr.)

342. Karl Adolf **Lorenz.** Zum 90. Geburtstage am 13. August. (Ostsee-Zeitung 1907. Nr. 373. 11. August.)

343. **Müller,** Erich: Carl Adolf **Lorenz.** Zu seinem 70. Geburtstage, dem 13. August 1907. (Die Musik. Jg. 6. Berlin 1907. Heft 21 (August). S. 137—142, Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 14. 1907. Nr. 218. 11. August, Stettiner Tageblatt. 1907. 11. August. Nr. 187.)

Lucadou. Siehe Nr. 232.

344. **Schmidt,** Berthold: Geschichte des Geschlechts von **Maltzan** und von Maltzahn. Abt. 2. Bd. 1. Das Mittelalter. Im Auftr. d. Geschlechts hrsg. Mit 4 Lichtdrucktafeln und einer Besitzkarte. Schleiz 1907: F. Weber. (423 S.) 8°.

Digitized by Google

345. **Schmidt-Hartlieb,** Max: **Nettelbeck** als Schulschriftsteller. (Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Jg. 21. 1907. S. 436—446.)
346. **Schneideck,** G. H.: Joach. **Nettelbeck.** (Die Flotte. Jg. 1907. S. 18—21.) [Nach Zitat.]

Siehe auch Nr. 232.

347. **Nizze,** Hedwig: Dr. Johann Ernst **Nizze,** Professor und Direktor am Gymnasium zu Stralsund. Ein Lebensbild eines Lützower Jägers nach alten Papieren. (Hrsg.: Ida Nizze.) Stralsund: W. Zemsch 1907. (265 S.). 8°.

Örtel. Siehe Nr. 228. **Otto von Bamberg.** Siehe Nr. 206. **Philipp I.** Siehe Nr. 184.

348. [**Platen,** Hubert v., Oberst a. D.] Geschichte der von der Insel Rügen stammenden Familie von **Platen.** [Sorau: O. Klinkmüller 1907.] (232, 107, 27 S.) 4°.
349. **Sternfeld,** R.: Martin **Plüddemann** (Komponist und Musikschriftsteller aus Kolberg). (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 53, S. 81—85.)

Preuner, Christian Ludwig August. Siehe Nr. 176.

350. Das fürstliche Geschlecht der Herren zu **Putbus.** (Stralsundische Zeitung. Jg. 148. 1907. Nr. 116. 19. Mai.)
351. Der Fürst zu **Putbus** [Lebensgang]. (Stralsundische Zeitung. Jg. 148. 1907. Nr. 92. 20. April.)
352. Aus dem Leben des verstorbenen Fürsten Wilhelm zu **Putbus.** (Heimatskalender für den Kreis Rügen. 1908. S. 70 f.)
353. **Loebe,** Victor: Zur Erinnerung an Seine Durchlaucht Wilhelm Fürsten und Herrn von **Putbus.** Aus der Trauervigilie am Königl. Pädagogium. 18. April 1907. Putbus 1907: R. Decker. (14 S.) 8°.
354. **Kreuschner,** Kurt Rudolf: Der Generalmarinedirektor des großen Kurfürsten. Eine Skizze zum 200. Todestage Benjamin **Raules,** 17. Mai. (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 224. 15. Mai.)
335. **May,** Adolf: Benjamin **Raule.** (Deutschlands berühmteste Männer zur See.) (Die Flotte. Jg. 10. 1907. Oktober. Nr. 10.)
356. **Petrich,** Hermann: Friedrich Wilhelm August **Rübesamen** [Pommerscher Kirchenmann 1823—1893]. (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 53. S. 571 f.)
357. **Runge,** Philipp Otto: Aus den hinterlassenen Schriften. (Kunst und Künstler. Jg. 5. Berlin 1907. Heft 11. 12. S. 445—449. 490—495.
358. **Jantzen,** Hermann: Philipp Otto **Runge** und Goethe. (Hamburger Nachrichten. 1907. Beil. Nr. 12.) [Nach Zitat.]
359. **Lichtwark,** A.: Philipp Otto **Runge.** (Der Sämann. 1907. S. 57—60.) [Nach Zitat.]
360. **Sastrow,** Bartholomäus [Bürgermeister in Stralsund]: Lebens-Erinnerungen. Bearb. von Max Goos. (Bibliothek wertvoller Memoiren. Lebensdokumente hervorragender Menschen aller Zeiten und Völker. Hrsg. von Ernst Schultze. Bd. 2. Deutsches Bürgertum und deutscher Adel im 16. Jahrhundert. T. 1. Hamburg: Gutenberg-Verl. 1907. (173 S.) 8°.)

Digitized by Google

Vgl. Georg Steinhausen im Archiv für Kulturgeschichte. Bd. 6. 1907. H. 1. S. 102—106.

361. **v. Bülow**: Karl Gottfried **Scheibert** (1803—1878. Gymnasialdirektor in Stettin, später Provinzialschulrat in Breslau). (Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 53, S. 738—740.)

362. **Isolani**, Eugen: **Schwerins** Tod in der Schlacht bei Prag. Zum 150. Gedenktage. 6. Mai. (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 210. 6. Mai.)

v. Senfft-Pilsach. Siehe Nr. 96.

363. **Hennig**, Hans: Friedrich **Spielhagen.** (Kolberger Zeitung. Jg. 83. 1907. Unterhaltungsblatt. Nr. 220. 19. Sept. Nr. 291. 293. 12. 14. Dezember.)

364. **Hennig**, Hans: Friedrich **Spielhagen** zu seinem 50jährigen Schriftsteller-Jubiläum. (Ostsee-Zeitung. 1907. 2. Oktob. Nr. 461. Stralsundische Zeitung. Jg. 148. 1907. Nr. 235. 6. Oktob. Tageblatt für Vorpommern. Jg. 97. 1907. Nr. 234. 5. Oktober.)

365. Stammbaum der Familie **Struck**-Stralsund. ([Stralsund] 1906: [Regier.-Buchdr.]) (1 Bl.) 4^0.

366. Ein **Heldengrab** [Sek.-Leutn. Herm. **Täpke**]. (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 3. 1908. S. 72—74.)

367. Zu **Waldenfels** Gedächtnis. (Kolberger Zeitung. Jg. 83. 1907. Unterhaltungsblatt. Nr. 133. 9. Juni.)

368. **Klaje**, Hermann: Ein **Waldenfels**-Brief. (Monatsblätter. Jg. 21. 1907. Nr. 8. S. 113—121. Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 265. 9. Juni.)

369. **W[ehrmann]**, M[artin]: **Waldenfels**, ein Held aus Kolbergs Belagerung im Jahre 1807. (Ostsee-Zeitung. 1907. Nr. 265. 9. Juni.)

Siehe auch Nr. 223.

370. **Commentum** seu Lectura cuiusdam theologorum minimi super unam seraphicam intimationem Doctoris Ioannis Romani Vuonneck rectoris Basileensis. Hrsg. von Hanns **Zwicker**. Halle a. S.: N. Haupt 1906. (S. 253—312.) (Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. Bd. 1. H. 7.)

Die Schrift ist datiert: Gripsvaldiae in octava trium regum (13 Jan.) Anni domini MDXXIII. Der als Verfasser genannte Magister Bernhardus **Wartenbuch** de Pomerania ist nicht nachweisbar und wird vom Hrsg. als Pseudonym aufgefaßt.

Wilde, Joh. Dav. Siehe Nr. 179.

371. [**Gaedertz**, Karl Theodor:] Weihnachten bei Alwine **Wuthenow**. (Reuter-Kalender auf das Jahr 1908. S. 90 f.)

372. Otto **Zöckler**. Erinnerungsblätter. Gütersloh: C. Bertelsmann. 1906. (128 S.) 8^0.

373. **Jordan**, Hermann: Verzeichnis der literarischen Veröffentlichungen Otto **Zöcklers** (geb. 27. 1833, gest. 9. Febr. 1906). Gütersloh: C. Bertelsmann. 1907. (32 S.) 8^0.

Digitized by Google

Autorenregiſter.

Adam, Karl 209.
Allodi 186.
Altenburg, Otto 106.
Ambroſiani, Sune 289.
Anſelmino, Otto 172. 173.
Appelmann, Prof. in Demmin 206.
Arendt, Th. 20
Bahlow, F. 253. 324.
Bahrfeld, Emil 76.
Bailleu, Paul 90.
Bartelt, Max 188.
Bartholdy 288. 315.
Bartholdy, Gottfried 261.
Beduhn 278.
Belgard, Martin 143.
Bellmer, A. 35.
Berlitz, E. 248.
Beyer, Th. 246.
Biber, Artur 1.
Blümcke, Otto 256.
Borchert, Hermann 144.
Bratring, Paul 76. 291.
Bremen, v. 219.
Bretſchneider, A. 169.
Bruchmüller, W. 145.
Brunk, A. 107.
Bruns, Friedrich 146.
Brunner, J. 213.
Bülow, v. 361
Buſchan, G. 2.
Buſchick, Wilhelm Friedrich 190.
Calo, Ferdinand Friedrich 274. 320.
Clobes, Wilh. 108. 258.
Conrad 245.
Conradi, Daniel, Friedrich 305.
Coppius, Karl 292.
Courtois, Johannes 215.
Credner, Rudolf 9.
Curſchmann, Fritz 81.
Czaſche, R. 310.
Czygan, P. 311.
Dähne 191.
Deecke, Wilhelm 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 59. 60. 323.
Dehio, Georg 110.
Dieckmann, J. 333.
Dohrn, Heinrich 259.
Elbert, Joh. 43. 44. 45.
Fabricius, F. 294.
Fack, Erich 55. 56. 57.
Fraude, Hermann 26.
Frensdorff, Ferdinand 148.
Friedländer, J. 329.
Frydrychowicz, Romuald 161.
Gadow, Georg 114.
Gaebel, Georg 332.
Gaedertz, Karl Theodor 371.
Gantzer, Paul 82.
Girgenſohn, P. 91.
Gloede, H. 115.
Görcke, Helene 83.
Goos, Max 360.
Güttich 193.
Haas, A. 84. 116.
Haſemann, E. (Antonie Meſſert) 222.
Hahn, A. 2.
Hamann, Ludwig 3.
Haſenjaeger, Robert 211.
Hauswald, Alfred 295.
Heinemann, Otto 70. 162. 177. 178.
Heinrich, Guſtav 301.
Heintze, Albert 261.
Heinze, Ad. 303.
Heling, Reinhard 85.
Heller, M. 150.
Hellpach, Willi 212.
Hellwig, Julius 285.
Hennig, Edwin 46.
Hennig, Hans 363. 364.
Hennig, R. 47.
Henning, J. W. M. 77.
Heron 296.
Hintze, Otto 79. 80.
Hoppe 286.
Jahn, K. 287.
Jantzen, Hermann 358.
Jentſch, Karl 334.
Jordan, Hermann 373.
Iſolani, Eugen 362.
Kaiſer, Max 22. 23. 24.
Karitzky, M. 305.
Keilhack, Konrad 48. 49.
Kießelbach, George Arnold 151. 152.
Kirchhoff, Hermann 86
Klaje, Hermann 223. 368.
Kohlhoff, Karl Friedrich 50.
Kote, Heinrich 264.
Krauſe, F. 87.
Kreuſchner, Kurt Rudolf 354.
Kroker, Ernſt 120.
Lange, Edmund 78.
Lehmann, F. W. Paul 51. 52.
Lehmann-Felskowski Georg 275.

Digitized by Google

Leisner, G. 92.
Lemcke, Hugo 267. 268.
Lessing, Julius 122.
Lichtwark, W. 359.
Lilie 61.
Litzmann 226.
Loebe, Viktor 353.
Lütke, 304.
Machule, P. 163.
Magunna, Paul 5.
Markwart, Th. 149.
Maß, Konrad 2. 79.
May, Adolf 355.
Meffert, Antonie 222.
Meinhold, Sup. in Barth 201.
Meinhold, Paul 93. 94. 199. 227.
Meyer, Karl Friedrich 264.
Michaelis, Karl 95.
Milkau, Fritz 180. 181.
Milz, Otto 270.
Minkel, Albert 247.
Moeller, Ernst v. 164.
Müller, Ernst 343.
Müller, Franz 322.
Müller, Rudolf 312.
Neumann 286.
Nizze, Hedwig 347.
Nizze, Ida 347.
Paulsen, P. 335.
Pentzlin, J. 336.
Peßler, Willi 124. 125. 126.
Petersdorff, Herman v. 96. 272. 318. 337.
Petrich, Johannes 356.
Petsch, Reinhold 89.
Pieper, Hermann 127.
Platen, Hubert v. 348.
Pöppelmann, Otto 315a.
Prutz, Hans 338.
Pustan 273.
Radunz, Karl 154. 155.
Raetzke, F. 149.
Rassow, Joh. 313.
Reuter, Christian 97.
Riewe, F. 77.
Römer, Fritz 27. 28.
Runze, Georg 274. 320 321.
Sander, Max 12.
Sartorius, Karl 175.
Sassenhagen 244.
Schempp, v. Generalmajor z. D. 228.
Schillmann, Fritz 75.
Schmaltz, K. 166.
Schmidt, Professor in Demmin 206.
Schmidt, Axel 53a. 62.
Schmidt, Berthold 344.
Schmidt, R. 156.
Schmidt, W. 53.
Schmidt-Hartlieb, Max 345.
Schmoller, Gustav 79. 80.
Schneideck, G. H. 346.
Schütte, Max 298.
Schultze, Ernst 182.
Schultze, Viktor 134. 183.
Schulze, Ernst 360.
Schwartz, Paul 317.
Schwarz, Albert 330.
Schwarz, Rudolf 325.
Schwebs, Paul 97a.
Schwerin-Putzar, Graf v. 157.
Sello, Georg 316a.
Sielaff, Adolf 277.
Simson, Paul 98.
Sommerfeld, Gustav 99.
Sparr, Karl 158.
Spethmann, Hans 53. 54.
Spielberg, Hans 63.
Spormann, Karl 29. 30.
Steinhausen, Georg 360.
Sternfeld, R. 349.
Steurich, E. 167.
Stoewer, Rudolf 230. 231. 232.
Strecker, Georg F. A. 136. 207. 208.
Struck, Ferdinand 299.
Stubenrauch, A. 64. 65. 66. 67. 68. 137. 138. 139. 279. 280. 281. 328.
Techen, Friedrich 72. 73.
Thienemann, August 31. 32.
Tornow 189.
Tümpel, K. 100.
Ukeley, Alfred 165. 168. 319.
Unger, W. 316.
Usedom, G. 302.
Vietzke, G. 307.
Vogel 195.
Walter, E. 2. 69.
Waterstraat H. 331.
Wehrmann, Martin 74. 101. 159. 170. 171. 233. 283. 284. 327. 369.
Weidt 141.
Weinert, Albert 206.
Weisstein 142.
Westerwell, Emil 196. 197.
Wimarson, R. 102.
Winkelmann, J. 2.
Winterfeld-Warnow, E. v. 103.
Worm 112.
Zechlin, E. 339.
Zeeck, Hans 314. 331. 340. 341.
Zuck 250. 314.
Zwicker, Hanns 370.

Digitized by Google

Die Verfaſſer von Zeitſchriftenaufſätzen und von kleinen oder nicht in den Buchhandel kommenden Gelegenheitsſchriften zur Pommerſchen Geſchichte und Landeskunde werden im Intereſſe der Vollſtändigkeit der Bibliographie um Einſendung derſelben an den Rügiſch-Pommerſchen Geſchichtsverein (z. H. des Schriftführers Herrn Privatdozent Dr. Curſchmann, Greifswald, Anklamerſtr. 41) gebeten. Wenn genügend zahlreiche Einſendungen zuſammenkommen, ſo iſt beabſichtigt ſie jahrgangweiſe zu Sammelbänden vereinigt in der Greifswalder Univerſitätsbibliothek aufzubewahren, um auf dieſe Weiſe ihren Inhalt der Wiſſenſchaft dauernd und leicht zugänglich zu machen.

Digitized by Google

Pommersche Jahrbücher.

Herausgegeben

vom

Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein

zu Greifswald und Stralsund.

10. Band.

Greifswald.
Druck und Verlag von Julius Abel.
1909.

Digitized by Google

Redaktions-Ausschuß.

Dr. E. Bernheim, Univ.-Professor, Geh. Reg.-Rat,
Dr. G. Frommhold, Univ.-Professor, Geh. Justiz-Rat,
Dr. H. Ulmann, Univ.-Professor, Geh. Reg.-Rat,
Dr. Fr. Curschmann, Privatdozent, Schriftführer des Rüg.-Pomm. Geschichtsvereins, sämtlich in Greifswald.

Beiträge für die „Jahrbücher" werden unter der Adresse von Prof. Frommhold erbeten und im Fall des Abdrucks nach besonderer Vereinbarung honoriert.

Den Mitgliedern stehen die bisher erschienenen Bände zu folgendem Preise zur Verfügung: Bd. 1—6, Bd. 8, 9 und Ergänzungsband I zu je 1 Mark; Bd. 7 zu 2 Mark. Zu beziehen durch den Verlag.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. L. G. Kosegarten und E. M. Arndt als literarisch-politische Gegenfüßler i. J. 1813. Von Professor Dr. H. Ullmann in Greifswald 1

II. Dr. Jakob Runges: „Bedenken von Gebrechen in den Kirchen und Schulen in Pommern"; 1556. Von Lic. Alfred Uckeley in Greifswald 25

III. Des Großen Kurfürsten Sturm auf Greifswald im Jahre 1659. Von Oberlehrer Hermann Klaje in Kolberg . 75

IV. Greifswalder Haustüren als Zeugnisse der Heimatkunst im 18. und 19. Jahrhundert. Von Regierungsbaumeister a. D. Hans Jessen in Berlin 149

V. Neuvorpommern und Rügen im Rahmen der älteren Kartographie und Landesaufnahme. Von Oberlandmesser Carl Drolshagen in Greifswald 163

VI. Kleinere Mitteilungen.

1. Über einen neu aufgefundenen dritten Rektormantel. Von Professor Dr. Georg Frommhold in Greifswald . 217

2. Münzfund in Greifswald. Von Professor Dr. Friedrich Wiegand in Greifswald 221

VII. Geschichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1908. Mit Nachträgen für 1907. Von Dr. Georg Prochnow in Greifswald 223

VIII. Mitglieder-Verzeichnis 253

IX. Inhalt der ersten zehn Bände der Pommerschen Jahrbücher . 261

Digitized by Google

L. G. Kosegarten und E. M. Arndt als literarisch-politische Gegenfüßler i. J. 1813.

Ein Vortrag

von

H. Ulmann.

Digitized by Google

Es ist eine Episode im doppelten Sinne, in die ich einführen möchte. Einmal eine in gewisser Weise heimatliche Episode aus dem Schriftstellerleben zweier Greifswalder Gelehrten und Dichter; sodann eine Episode aus dem großen Geisterkampf, der den Schwerterkampf des Befreiungskriegs eingeleitet und begleitet hat.

Ich glaube auf eine Einführung in die Zeitverhältnisse ebenso verzichten zu können, wie auf eine Würdigung der beiden Persönlichkeiten von allgemeinerem Standpunkte aus. Lediglich auf das Problem soll scharfes Licht geleitet werden.

Nur eines sei noch im Voraus bemerkt. Seit dem 9. Februar 1813 waren die französischen Besatzungstruppen westwärts abgerückt. Die deutschen Bewohner Schwedisch-Pommerns konnten ungestört durch Kriegsrecht und Schriftenzensur ihre Gegensätze unter sich austragen. Nichts hinderte mehr die Verbreitung von Nachrichten und Schriften von russischer oder preußischer Seite, um so weniger als der schwedische Landesherr die gleiche Partei ergriffen hatte.

Doch muß zuvörderst eines etwas älteren Vorgangs Erwähnung geschehen.

In dem Panegyrikus, den am 15. August 1809 der Greifswalder Professor Ludwig Gotthard Kosegarten auf Napoleon gehalten hatte, war am Schluß die Hoffnung ausgedrückt, daß der Rheinische Bund dereinst alles Land umfassen werde, was mit deutscher Zunge rede. So oder nimmer möge Einheit kommen in die einander fast fremd gewordenen Teile des Vaterlandes: gestützt auf den Mächtigen würden, so lange sie des Stützpunktes von Außen noch nicht entbehren könnten, Germaniens Stämme die Gegensätze unter sich ausgleichen können. Im Vertrauen auf die unerstorbenen Tugenden der Väter, auf das

Digitized by Google

Palladium der Selbständigkeit, unsere Sprache, sah der Redner begeistert die Aera unsere Wiedergeburt nicht fern. Früher oder später werde Deutschland den Rang wiedereinnehmen, den der Weltgenius dem Volke zugedacht zu haben scheine, in dessen Focus alle Strahlen der höheren Bildung zusammen brennen.

So ist es auch Patriotismus, was der geblendete Verherrlicher des Kaisers für Deutschland empfand: derselbe ist nur anderer Art als der Feuerstrom, der aus dem Munde z. B. eines Arndt sich ergoß. Aber mich deucht, er ist uns in seiner Erscheinungsform nicht ganz fremd. Der Gedanke, daß das Neudeutschland, wie es Napoleon zusammengeballt hatte, eine unfreiwillige Durchgangsstraße unserer Entwicklung sein müsse, war nicht selten der Trost resignierter aber nicht unpatriotischer Seelen.

Kosegarten gehörte nach innerstem Empfinden noch der mehr weltbürgerlichen Periode an, die, wie es z. B. bei Wilhelm von Humboldt noch nach den Befreiungkriegen der Fall war, geschlossene Stärke der Nation nicht um den Preis einer Einbuße an geistigen Gütern erkaufen mochte. Man könnte die Anhänger dieser Art Deutschtum als Europäer in der Politik bezeichnen. Manchen von ihnen entging die Gefahr gerade für den deutschen Geist aus dem unerbittlichen Zwang der Napoleonischen Gewaltherrschaft.

Kosegarten hatte ein treffendes Bewußtsein davon was Deutschland seit alter Zeit Frankreich verdankte, es widerstand seinem wenn auch reizbaren doch zart besaiteten Dichtergemüt, das Deutsche, blos weil es deutsch war, unbillig über das Französische zu erheben. Auch nach der gleich zu erwähnenden Abwandlung seiner Anschauungen ist er darin sich gleich geblieben. Noch in der 1816 erschienenen „Geschichte seines fünfzigsten Lebensjahres" mochte er sich nicht, nachdem der Wind sich gedreht, entschließen, dem Franzosentum zu fluchen. Er blieb stolz darauf Mäßigung gepredigt zu haben in den Tagen des „Unmaßes". Versöhnlich hatte er durch seine Rede wirken wollen, aber er hatte erst recht Spaltung bewirkt in den Gemütern auch der Kollegen. Daß im Oktober darauf, als zeitweis Schwedens Herrschaft noch einmal hergestellt war, Professor Arndt verzichten mußte, die von einer Seite ihm angetragene und schon entworfene Festrede am Geburts-

Digitized by Google

tag König Karls XIII. zu halten, läßt tief hineinblicken in diesen Gegensatz der Französischgesinnten zu den Gegnern der Universalherrschaft. Es ließe sich vermuten, daß Kosegarten die Hand im Spiel gehabt, da man aus Arndts Erinnerungen aus dem äußeren Leben vernimmt, daß der „wälschelnde Sinn" Kosegartens und seines eigenen Schwiegervaters Professor Quistorp ihm den Aufenthalt in Greifswald trotz der Stütze an befreundeten Genossen unleidlich gemacht. Arndt, der in den neunziger Jahren Hauslehrer in Kosegartens Haus, damals in Altenkirchen auf der Halbinsel Wittow auf Rügen, gewesen war und längst der Universität Greifswald, seit 1806 als außerordentlicher Professor, angehörte, war auf Urlaub in Schweden (bis 1810), als der Wille des französischen Marschalls den Pfarrherrn Kosegarten gleichzeitig zum ordentlichen Professor der Geschichte und Literatur erhoben hatte. Wie gesagt, Bestimmtes über den Anteil Kosegartens an dem Entschluß Arndts i. J. 1811, seinem Amt den Rücken zu kehren, weiß man nicht, doch möchte man es solchen Verstimmungen mit Altbefreundeten und Verschwiegerten beimessen, wenn ein so heimatsfroher Mann wie Arndt nach 1815 nie wieder an Aufnahme akademischer Tätigkeit in Greifswald gedacht hat.

Kosegarten hat 1812 die Rechte der Universität den Franzosen gegenüber, die wieder die Hand auf das Land gelegt, vertreten. Nach seiner Behauptung hätte er am Geburtstage des Königs Angesichts der französischen Offiziere eine Rede gehalten über die „Hingebung des Leonidas", deren Schluß wie eine Klage ausgeklungen hätte, daß das Zeitalter seinen Leonidas noch nicht gefunden, dessen es bedurfte. Aber das[1]) ist eine Fälschung. Dieser als Dichter nicht unbekannte Mann und Lobredner Napoleons, der von der Rechthaberei des Gelehrten so wenig freigesprochen

1) Statt wie in der Geschichte seines 50. Lebensjahres 201: „Die wir aufgespart wurden einem Zeitalter, das im Eingang eines ungleich prüfenderen Thermopyle seinen Leonidas erwartet, aber nicht gefunden", hieß es in der Rede selbst S. 45: „eines geistigen, ungleich prüfenderen Thermophyle." Nur die Auslassung dieses einzigen Wörtleins ermöglichte die Supposition einer seitens der Franzosen vielleicht ahndungswerten Freimütigkeit.

Digitized by Google

werden darf wie von persönlicher und priesterlicher Eitelkeit, hat im Jahre 1813 „Vaterländische Gesänge" herausgegeben als Scherflein zur Förderung der gemeinsamen deutschen Sache.[1]) Auch in ihnen müsse die Rede sein von den allein rettenden Tugenden, von kräftiger Erneuerung, unbedingter Hingebung, männlicher Ausdauer. Aber er habe es als Pflicht betrachtet daneben Milde, Schonung und ritterliche Großherzigkeit zu empfehlen, an der man sich auch vom Feinde nicht übertreffen lassen dürfe, Tugenden, die alle bei der gewaltsamen und erbitternden Aufreizung der Gemüter abhanden zu kommen scheinen. Dann folgen im Vorwort die äußerst bezeichnenden Worte: „Was zunächst diejenigen verantworten mögen, die seit der erschütternden Promulgation des letzten furchtbaren Gottes-Urteils im Osten, ausschließend fast, und wie ich fürchte, eben nicht zur möglichst größten Empfehlung der besseren Sache sich des Wortes bemächtigten."

Dazu gehört noch aus den Anmerkungen der Ausgabe von 1814 die Erläuterung zum Vorwort, daß es geschrieben sei, als der überschäumende Volksgrimm „in dem Munde seiner Sprecher" Maaß und Anstand schien vergessen zu haben.

Wer sind nun diese, welchen Erzeugnissen der damaligen, dem Volksgeist gemäßen Literatur setzt Kosegarten sich entgegen? Ist etwa an Tagesblätter gedacht? Oder an die Proklamationen der Verbündeten? An ersteren hat sich nichts Bezügliches finden wollen: die frühesten Aufrufe stammen aus Ende März, kaum kann der Kutusow's rechtzeitig Kosegarten vorgelegen haben. Auch paßt höchstens hinsichtlich eines Punktes auf ihn der Angriff des Dichters. Artikel der Tagespresse müßten vorübergerauscht sein mit dem so raschen Strom der Ereignisse. Die Zeit der unbändigen Patrioten ging damals nur allzu schnell zu Ende: eine kurze Frist und die gemäßigten Achselträger waren überall die vordersten in der Reihe der Stimmführer. Aber Kosegarten hat sich be-

1) Das Vorwort ist vom 12. April 1813. Am 21. August im Preußischen Correspondent von der Realschulbuchhandlung in Berlin angezeigt. Die 4. Auflage erschien 1814 mit bezeichnenden Anmerkungen. — Die erste Auflage kam in Berlin, die 4. in Greifswald heraus.

Digitized by Google

müßigt gesehen in der zur Rechtfertigung 1815 verfaßten Geschichte seines 50. Lebensjahres den Kampf fortzusetzen. Er ist durchdrungen von der Überzeugung,[1]) daß jene zur Dämpfung der Leidenschaft bestimmten Ratschläge des Vorwortes zu den Vaterländischen Gesängen die „schreien gemacht hätten, die sich getroffen gefühlt". Nächst der Napoleonsrede hätten diese gegen ihn aufgereizt jenes „Gezücht der Hornissen und Bremsen."

Könnten damit Greifswalder als jene Gegner aus der Franzosenzeit gemeint sein? Aber solche, die eine Verantwortung trügen für die Verhetzung der Völker als fast ausschließliche Sprecher des nationalen Grimms finden sich nicht. Es bleibt hierbei nur übrig an einen als Resonanzboden einer fernen Stimme wirkenden heimischen Kreis zu denken, aus dem der Träger jener Stimme hervorgegangen wäre, mit dem er in dauernder naher Beziehung gestanden hätte.

Das alles trifft zu auf Arndt, dessen Schriften wie überall natürlich auch hier eifrig gelesen und besprochen sein werden. Aus ihrem Inhalt muß dem akademischen Historikus sicherlich alles Wichtige direkt und indirekt unter die Nase gehalten worden sein.

Somit rückt jetzt die Hauptfrage näher. Läßt sich aus dem Inhalt der Äußerungen Kosegartens entnehmen, daß es Arndts Schriften gewesen sind, gegen die er seine Pfeile gespitzt hatte? Ich hoffe darzutun, daß Kosegarten Anschauungen und Äußerungen in einigen der Flugschriften und Kriegslieder Arndts aus den ersten Monaten 1813 bekämpfen und widerlegen will. Eine Schwierigkeit liegt in ganz unhistorischen Schiefheiten des Urteils und krassen Übertreibungen der Empfindungen, zu denen Kosegarten sich hat fortreißen lassen.[2]) Aber ich denke der Kern seiner Anschauungen schimmert doch auch hierbei durch die Schale. Als Möglichkeit sei noch hervorgehoben, daß Kosegarten und

---

1) Geschichte meines 50. Lebensjahres S. 202.

2) So wenn er S. VI des Vorworts warnt zum Volk zu reden wie Münzer und Knipperdolling (??) zu „unseres treuherzigen Landesvolkes fanatisierten Voreltern". Diese Sprache will er in den Aufrufen des Frühjahrs wiederfinden, Anmerkung 56.

Digitized by Google

Arndt, beide als Hiſtoriker in derſelben kleinen Stadt und Univerſität tätig, politiſch, wie wir ſehen, auf einander ſtoßend, vielleicht ſchon als lyriſche Dichter eiferſüchtig auf einander geweſen ſein könnten. Koſegarten als Poet, wie Gervinus ſagt, ein „Echo fremder Leute“ aber gar zu gern als Perſönlichkeit Anerkennung heiſchend, hatte Arndt dereinſt Anregung gegeben, und mußte ſich nun in der Schätzung Vieler durch die markige Lebenskraft in den Kriegsliedern des gereiften Nebenbuhlers in den Schatten gedrängt fühlen. Wenn nicht ſchon all' zu vieles hypothetiſche von mir geſagt wäre, möchte man in ſolcher Empfindung mit den Anlaß erkennen, ſelber nach dem Lorbeer des Kriegsdichters zu greifen! Jedenfalls hatte er (ob wohl auch unter dem Einfluß der dahin jetzt eingeſtellten Richtung der Politik ſeiner Stockholmer Regierung?) ſich von der Notwendigkeit des Krieges überzeugt. Von jenem heldenhaften Alldeutſchtum der Patrioten, ohne das damals der Anſtoß ſicher nicht ſich fortgepflanzt haben würde, war keine Ader in ihm. Über dem Deutſchen ſtand ihm zu jeder Zeit der Menſch. Auch blieb er im Kern ein Mann des Friedens aus religiöſen Prinzip: nach dem Sieg erſehnt er die Ausſöhnung mit dem Feind. Daher feiert er in den Geſängen zwar „Deutſchlands Erwachen“ aus dem Todesſchlummer:

„Die Schande ſei getilgt! es ſei das Joch gebrochen!
Der Freien Pſalm nur ehrt den Herrn!“ uſw.

Er mahnt zwar die noch ſchweigenden Fürſten anszuziehen mit dem entflammten Volk „zum heiligen Streit“! Aber im Te deum fleht er:

„Gieb unſern Feinden Freundesſinn,
So ziehen wir heim.“

In „Wir und Ihr“ wägt er hiſtoriſierend deutſche und franzöſiſche Vorzüge gegen einander ab, um zu endigen mit Ausrufen wie:

Begabt ſeid ihr, begabt ſind wir
Drum laßt uns Freunde ſein!

und

Gott ſchied uns durch Gebirg und Strom.
Schaut, wackre Brüder, ſchaut den Gott!
Und Friede ſei mit euch![1])

1) Vaterländiſche Geſänge. Greifswald (1814) S. 20. 36.

Digitized by Google

Und dann weiht er, noch ehe der Kampf begonnen, der Sehnsucht nach dem Frieden den letzten seiner Gesänge.

Ausdrücklich wendet er sich im Vorwort S. V dagegen, „daß bleibender Haß und nie auszusöhnende Rachwut zu heiligen und religieusen Gefühlen geadelt werden". Und weiter unten: „Keine Kriegslieder denn, die zwar wohl für Huronen und Irokesen passen dürften, nicht aber für gesittete, geschweige für christgläubige Krieger! Keine Maratiaden mehr, welche die zwar leicht aufzuregende aber nicht so leicht zu zügelnde noch wieder zu begütigende Menge zur Menschenhatz aufrufen, wie zu einem Treibjagen."

Und nun halte man dagegen die zündenden Flugschriften und packenden Verse, mit denen Arndt bisher im Frühjahr unser Volk aufzuschütteln unternommen hatte. In dem zuerst ohne Namensnennung erschienenen und mehrfach sofort nachgedruckten Aufruf „An die Preußen" predigt er „Haß gegen die Franzosen, gegen ihren Tand, ihre Eitelkeit, ihre Lüderlichkeit, ihre Sprache, ihre Sitten, ja brennenden Haß gegen alles, was nur von ihnen kommt" . . . Dann: „Nur ein blutiger Franzosenhaß kann die deutsche Kraft vereinigen . . . Dieser Haß, als Palladium deutscher Freiheit den Kindern und Enkeln überliefert, muß künftig an der Schelde, an dem Vogesus und den Ardennen Germaniens sicherster Grenzhüter sein". Endlich: „Gott hat Gericht gehalten . . . Gott will, wollet auch".[1])

Und den „heiligen Krieg" versteht er in seinen Liedern folgendermaßen:

„Drum zur Rache auf! Zur Rache
erwache edles Volk, erwache
und tilge weg des Teufels Spott!
Schlage, reiße, tödte, rase!

1) Aktenstücke für die Deutschen . . in dem Krieg von 1813. Dresden, Arnoldische Buchhandlung (April 1813). Wieder abgedruckt nach ganz gleichlautendem Original von Rassow, Pommersche Jahrbücher VIII. Vergl. R. Müller, Geschichte von Arndts Schrift: Was bedeutet Landwehr und Landsturm (Nord und Süd, 123. Band (1907) S. 239. — Derselbe Gedanke im Katechismus für den teutschen Kriegs- und Wehrmann 1813, S. 33.

Digitized by Google

Zur Flamme werde, brenne, blaſe
In jeden Buſen ein den Gott", (nämlich den Gott, dem
in Schlachtenungewittern Teufel zittern.[1])

Und in dem berühmten Liede „an die Teutſchen" ſteigert er ſeinen Grimm:

Laßt Tod und Schrecken bei euch ſtehen
Und lehrt die Springer ſpringen
Und hetzet heiß die Rache nach,

d. h. zum Rhein, übern Rhein, bis das Satansneſt (Paris) in Trümmern zerfallen ſei. „Sein Tag erſtehe nimmer".

Und anderswo:

So treibe den ſchändlichen Treiber
So jage die fröhliche Jagd
Und hetze die diebiſchen Räuber
Mit Schrecken bei Tag und bei Nacht.

Uns mag das alles beſonders in poetiſchen Erzeugniſſen nicht allzu radikal für die Zeit vorkommen: aber der eminente Abſtand der Lebensanſchauung könnte kaum direkter anklingen, (man erinnere ſich der Entrüſtung Koſegartens: „zur Menſchenhatz, wie zu einem Treibjagen"). Wenn es möglich wäre die Lieder ausführlicher zu excerpieren mit ihrem Haß gegen die „gaukliſchen Affengeſichter, mit ihrem Schädelſpalten wie Scherben, mit ihren blutig-roten Ernten und mit Bächen, die nur mit roter Welle fließen, ſo würde das ſchon jetzt augenſcheinlich ſein. Der unermüdliche Prediger des Landſturms kennt zur „Ausrottung der Bedränger" auch kein Völkerrecht. Alle Kriegskünſte, Liſten, Hinterliſten ſind erlaubt.[2]) Das ſind die huroniſchen Kriegsideen, die Koſegarten verwirft. Beinahe klingt es wie eine Rechtfertigung Arndts, wenn in einem zuerſt in der Nummer des Preußiſchen Correſpondenten vom 19. Juni veröffentlichten leidenſchaftlichen Artikel: „Über Volkshaß. Ein paar Worte zur Verſtändigung" den Vertretern eines milderen Chriſtentums, als das ſeinige war, die Frage über die Kriegsführung der Ruſſen

1) Lieder für Teutſche. Im Jahre der Freiheit 1813 S. 38. Zum Folgenden S. 44 f. 78. 84 — Fünf Lieder für deutſche Soldaten erſchienen 1813 in Petersburg.

2) Was bedeutet Landſturm und Landwehr (Köln 1815) S. 11.

Digitized by Google

und Spanier entgegengehalten wird: Wagen wir diese Völker Wilde und Unchriſten zu nennen?[1])

Der Pfarrherr von Altenkirchen, denn das war Koſegarten auch als Profeſſor geblieben, heiſchte (im Vorwort) ehrfürchtiges Schweigen der Menſchen gegenüber der Sprache Gottes im Oſten. Wo bleibender Haß und nie auszuſöhnende Rachewut zu heiligen und religieuſen Gefühlen geadelt würden, „da weht nicht der Geiſt des Herrn, da ſpukt und rumort ein Kobold, darum prüfet die Geiſter . . . Habt die Brüder lieb. Daran wird erkannt die Liebe, daß Er ſein Leben für uns gelaſſen hat und wir ſollen auch das Leben für die Brüder laſſen." Und er dichtet (Die gute Sache. Eine Warnung):

„Iſt heilig nun die Sache
Der Kampf gerecht und gut
So ſchnaube nicht nach Rache
So durſte nicht nach Blut."

Und ferner:

„Dem Keuler laß das Schnauben
Blut ſchlürfe der Vampyr!"

Und faſt direkt gegen Arndts Verſe:

Doch knirſchen, ſchäumen, geifern
Tut nur der Raſende."

In: Die zwölf Gebote. Ein Kriegercodex.

„Du ſollſt ein Leu mit Leuen
Ein Lamm mit Lämmern ſein."

und

„Du ſollſt den Feind nicht läſtern"

und

„Du ſollſt den Feind nicht richten
Ihn richten darf nur Gott."

Zur letzten Strophe wird in den Anmerkungen geſagt, daß die Religion Jeſu ſchwerlich ſich jemals mehr zur Förderung irdiſcher Zwecke haben bequemen müſſen als in der Jetztzeit.

---

1) Mit Zuſätzen am Schluß wieder abgedruckt in: Schriften an meine lieben Deutſchen IV 353—367. Der anſchließende Satz: „Ich weiß wohl, was alle Beſſeren ſchlecht und unchriſtlich genannt haben; aber ich will alte und neue Schanden hier nicht wieder aufrufen" könnte auf die dienſtwillige Haltung Koſegartens gegenüber den Franzoſen gemünzt ſein.

Digitized by Google

Nach einigen Beispielen heißt es: „Es gibt keinen heiligen Krieg in des Wortes rechtem Sinn. Jeder Krieg, auch der gerechteste, steht in einem nie auszugleichendem Gegensatz mit den Vorschriften des Evangelii." Nach Darlegung seines Inhalts: „Wie mag doch eine Lehre dieser Art benutzt werden können, zu rechtfertigen die Empfindungen des Ingrimms, der Rachgier und des Volkshasses. Liebe Brüder, der Krieg, den wir führen, ist sattsam gerechtfertigt vor dem Gerichtshof des Natur- und Völkerrechts, er mußte geführt werden, wollten wir anders unsere Deutschheit retten und unsern Rang unter den Nationen. Hüten wir uns Himmlisches zu verwirren mit Irdischem."

Unten den Belegen[1]) für die Behauptung wird zuerst gesagt, daß man auf Fahnen und Helmen das Symbol der geistigen Erlösung gepaart gesehen habe mit dem Werkzeug der Rache. Das muß poetische Hyperbel sein, denn tatsächlich ist keine Vereinigung von Kreuz und Schwert als Kampfsymbol zur Ausführung gelangt. Wohl aber hatte Arndt in: Was bedeutet Landsturm und Landwehr S. 19 vorgeschlagen, als Kennzeichen neben dem Zeichen jeder Landschaft „ein Kreuz woran ein Schwert hängt, das Kreuz weist auf die Heiligkeit der Sache, das Schwert auf den Rachekrieg".

Aber an einzelnem, wenn auch noch so auffälligem Zusammenstimmen dürfen wir es selbstredend nicht genug sein lassen. Die ganze Gottes- und Weltanschauung, die Kosegarten an den angeführten Stellen bekämpft, müßte bei Arndt nachweisbar sein. Nun wäre es natürlich der systematische Weg, alle bis etwa Ende März vorliegenden Ausdrücke Arndts zusammenzustellen. Aber für einen Vortrag habe ich diese methodische Regel nicht anwenden können: die Äußerungen sind zu zerstreut und in sich nicht abgeschlossen genug, wie sich bei dem Volksdichter und Tagsschriftsteller von selbst versteht.

---

1) Anmerkung 57. Von dem an zweiter Stelle erwähnten Vorschlag, auf den Abendmahlskelchen die Namen der im heiligen Krieg Gefallenen einzugraben, habe ich bei Arndt, aber auch sonst, nichts auffinden können. — Über Kreuz und Schwert s. 50. Lebensjahr 182. Beiläufig sei erinnert, daß ein Eichenzweig, nicht ein Schwert, den Orden des eisernen Kreuzes verzierte.

Digitized by Google

Kosegarten hat sich mit Fug Bilder der Grundanschauungen des bekämpften Gegners geschaffen aus den dem Bedürfnis eindrucksvoller Darstellung oder der poetischen Diktion entsprechenden Partikeln des Gedankenganges. Daß Gott keine Knechte wolle, daß der Herr selber der Rache Schwert gezogen habe, daß der Tyrannenbekämpfer ein heiliger Mann sei und im Dienste Gottes den Krieg führe, welcher dem Herrn gefalle, wie oft werden solche Ideen von Arndt angeschnitten.[1]) Leicht ließen sich Vorwürfe Kosegartens, daß seine Gegner sich das Gericht Gottes anmaßten, oder, wie es einmal heißt, so täten, als ob sie in Gottes Rat gesessen, daraus ableiten.

Aber einen vollkommneren Einblick in in die von Kosegarten so leidenschaftlich angegriffenen Denkweise eröffnen zusammenhängende Ausführungen Arndts, die dieser zur Widerlegung von Einwendungen am 4. Juni 1813 niedergeschrieben hat. Sie spiegeln am unverkennbarsten zurück, was der Eifer schon vorher richtig gedeutet.

In einem Artikel „über Volkshaß“[2]) muß sich naturgemäß wie in einem Brennspiegel alles Wichtige sammeln, was Arndt über das Wesen des heiligen Kriegs, göttlichen Ratschluß usw. gefühlt und gesagt hat. Die knorrige Eigenart gerade dieser nach Außen so stürmischen Persönlichkeit bietet an sich eine Gewähr für die Constanz seiner Anschauungen aus vorher schon vorhandenen Prämissen.

Den Vorwurf himmlisches und irdisches vermischt zu haben dreht er auf seine Gegner zurück, indem er sie beschuldigt, Grundsätze, die nur für die himmlische Welt gelten könnten, auf die irdische anwenden zu wollen. Den „Andern“, welche Haß, Rache, Rachekrieg, Vertilgungskrieg als greuelvolle und unchristliche

---

1) Katechismus (1813) S. 22. Schriften von und an seine lieben Deutschen I 256. Vergl. Lieder für Teutsche 1813. S. 60 usw.

2) Preußischer Correspondent vom 19. Juni. Schriften von und an die lieben Deutschen I 361. Der letztere erweiterte Abdruck hat auch einzelne charakteristische Abschwächungen, indem z. B. der Vertilgungskrieg in einen Krieg auf Leben und Tod zur Rettung des eigenen Landes umgewandelt ist.

Digitized by Google

Worte, als Geſinnungen von heidniſcher Wildheit charakteriſieren, die chriſtliche Völker zu reißenden Tieren machten; welche ferner die Rache Gott anheimſtellen und nach dem Wort Jeſu: Segnet die euch fluchen alles in Menſchlichkeit, Geduld und Verträglichkeit ausmachen wollten, weil der Sanftmütigſte der Tapferſte und der Wildeſte der Unerſchrockenſte in der Schlacht ſein könne: denen ſchleudert er den Vorwurf eines mißverſtandenen Chriſtentums zu. Denn „wenn wir täten wie ſie meinen, ſo hätte Chriſtus das Evangelium der Faulheit gepredigt".

Weiter unten wirft er den Vertretern dieſer Art Chriſtentum vor „weil ihr Gemüt klein und feig und elendig iſt, haben ſie ſich auch einen weinerlichen und weichlichen Gott erfunden."

In vier Sätzen möchte zuſammengeſtellt werden können, was Arndt entwickelt:

Haß und Rache beim Kampfe für Recht und Freiheit ſind von Gott nicht nur erlaubt ſondern geboten, denn Knechtſchaft iſt die „Amme aller Laſter". So kann ein Knecht ſeine Gedanken nicht zum Himmel erheben, „er kann Gott nicht anbeten." Ja der Knecht eines fremden Volkes kann überhaupt kein Menſch ſein. Er wird dem kriechenden Tier gleichgeſtellt. Daher Haß und Rache gegen Tyrannen, den Enkeln und Urenkeln überliefert als ein Unterpfand „der Tugend und der chriſtlichen und menſchlichen Liebe". Gott gefällt die faule Tugend und mürbe Feigheit nicht und weil er der Gott der Liebe iſt, darum gefällt ihm der Haß. Ja er hat den Haß in die Natur gelegt und damit auch in die Menſchen, die Nationen.

Die Kundigen wiſſen längſt, daß Arndts damals konfeſſionsfreies Chriſtentum[1]) etwas ausgeſprochen Altteſtamentliches hat. Verteilt finden ſich die Gedanken im Großen und viele der Nuancen wieder in ſeinen früheren Kampfſchriften. So der Nationalhaß als Gottesordnung auf Erden. Koſegarten mußte das erregen als Chriſten, Theologen und Humanitätsverehrer. Das war ja die Vermiſchung des Himmliſchen mit dem Irdiſchen!

1) Vergl. Müſebeck: E. M. Arndt und das kirchlich-religiöſe Leben ſeiner Zeit, 1905 S. 23 f.

Digitized by Google

Arndts Schriftstellerei ist daher die Stellung, wider die er hinter seinem poetischen Wolkenschleier seine Streiche richtet.

Von der Napoleonsverehrung zwar kann geschwiegen werden. Arndt hat sicherlich der Napoleonsrede des ihm einst näher stehenden aber 1808 durch die französische Machthaber statt seiner zum Geschichtsprofessor an der Universität beförderten Pastors und Poeten gedacht, wenn er in seinem Katechismus die züchtiget, die Napoleon als Götzen angebetet, ihn als Heiland, Retter, Befreier und als den Mann genannt, der da komme im Namen des Herrn, die Welt zu erlösen.[1]) Aber Kosegarten hat sich, nachdem Schweden in den Krieg gegen den Weltbeherrscher eingetreten, gehütet, seiner Napoleonsverehrung neuen Ausdruck zu geben. Das gebot die Klugheit, wenn er sich nicht um jeden Erfolg seiner dichterischen Produktion bringen wollte in damaliger Zeit. Um so energischer tritt er dem Franzosenhaß — Napoleon gehört nach Kosegarten (S. 33) keiner Nation sondern der Menschheit an — Arndts gegenüber, mäßigend und anerkennend. Am Sichtlichsten in dem Gedicht Wir und Ihr oder die Wage der Gerechtigkeit, das freilich bis zur Philistrosität unpoetisch ist durch Systematisierung. Die für die Tendenz bezeichnendsten Stellen sind schon früher herausgehoben. Im letzten Gedicht: Sehnsucht nach den Frieden tröstet er sich der bald erschallenden frohen Botschaft:

> Wo Zorn und Haß nicht mehr der Menschheit Milch vergällt;
> Wo nur ein Bruderherz die Brust der Menschheit schwellt.

Der Sinn wird noch kenntlicher, wenn gegenüber neuen Angriffen Kosegarten in der Geschichte seines 50. Lebensjahres 1815 einzeichnete „sintemalen die französische Volkseigentümlichkeit

---

1) Katechismus (1813) 24. Zu vergleichen auch im Aufruf an die Preußen als Einziger, Weltbefreier usw. Kosegarten hatte in seiner Rede 1809 S. 4 ihn gefeiert als Organ des Weltgeistes, um das Zeitalter neu und „wie wir dem Erzieher unserer Gattung gläubig zutrauen", besser zu gestalten. — Zur Sache sei erinnert, daß Arndt und Rühs nach Möllers Tod 1807 von dem Rumpf der Fakultät nominiert waren, während auf Kosegartens Meldung Marschall Soult seine Ernennung, formell mit Recht, befohlen hatte. A. Höfer, E. M. Arndt und die Universität Greifswald. (1863) S. 61; 137.

Digitized by Google

ſicherlich ebenſo achtungswürdig iſt, wie nur immer die der Britten und der Deutſchen" (181).

In den Geſängen hatte Koſegarten den Spieß herum gedreht und die Gegner der Ausländerei beſchuldigt. In „Die gute Sache" heißt es (S. 31):

Willſt du durch Schrift und Rede
Das Vaterland erneuen;
So ziemt es nicht, ſo ſchnöde
Dem Ausland Weihrauch ſtreuen!

Zumeiſt meint ſich der Fremde,
Zunächſt den, der ihm traut;
Wohl näher als das Hemde
Iſt ihm die eigene Haut.

Vertrau der eignen Rechte!
Schau auf den eignen Stern;
Was frommt der Tauſch dem Knechte,
Tauſcht er nur blos den Herrn.

Uns deucht das maßlos ungerecht gegenüber dem allerdeutſcheſten Mann! Und dennoch kann die Mahnung unter allen Vorkämpfern des Moments nicht an einen anderen gerichtet ſein als eben an Arndt. Denn zu den beſoldeten Agenten Rußlands, wie Kotzebure, oder den Verfaſſern der Aufrufe aus dem ruſſiſchen Hauptquartier durfte nicht ſo im Namen des Vaterlandes und der Freiheit, mit ſcharfer Gegenüberſtellung des fremden und heimiſchen Intereſſes geſprochen werden.

Arndt hatte die aufopfernde Tapferkeit der ruſſiſchen Edlen und Bauern, den Ruhm ihrer Feldherrn laut geprieſen z. B. in dem Aufruf an die Preußen. Dieſe hatte er aufgefordert, den neuen Bundesgenoſſen „zu gleichen". Landſturm und Landwehr, deren Erfolge er in Rußland geſchaut, und in Königsberg mit zu befördern unternommen, ſind die Hauptpunkte ſeines kriegeriſchen Programms. Eine eigne Schrift: Die Glocke der Stunde war ſchon 1812 zur Verteidigung der ruſſiſchen Politik von ihm herausgegeben, gerade dieſe mit den leidenſchaftlichſten, zum Teil ins Geſchmackloſe übergreifenden Angriffen auf Napoleon. Wie er beſondere Gedichte den beiden ruſſiſchen Kaiſerinnen,

Digitized by Google

deutſchen Prinzeſſinnen, geweiht, ſo hat er jenem Schriftchen eine eigene Ode an Kaiſer Alexander vorangeſtellt:

Fühle, fühl' es ganz das Glück
Großer Seelen höchſte Weide,
Fühle ganz die ſtolze Freude,
Daß du trägſt das Weltgeſchick!

und zuletzt das Elogium!

Weltbefreier, Stifter, Retter!

Der bitterböſe Schlußvorwurf der Koſegartenſchen Reime, daß die Gegner nur den Herrn wechſelten, ſo recht aus der Seele des ob ſeines Napoleonkultus von den Greifswalder Anhängern Arndts verärgerten Profeſſors, iſt, wenn indirekte Beweiſe überhaupt einen Wert haben, auf keinen andern gemünzt als auf Arndt, den ingrimmigen Zertrümmerer jeder Knechtſchaft, der als Lobredner ruſſiſcher Hegemonie hingemalt wird.

Arndt wird auch meines Erachtens mitangegriffen, wo die Wut Koſegartens gegen einen allgemeineren Zug im Zeitleben ſich richtet. „So tragen auch jetzt gar viele den Thyrſus, begeiſtert ſind die Wenigſten. Denn ein anderes iſt Beſeſſenheit, ein anderes die Begeiſterung. Wo die Ruhe abgeht und die Klarheit, wo das Selbſt ſich einmiſcht und die Eigenheit, wo zumal der Menſchlichkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit ins Antlitz Hohn geſprochen wird, wo das längſt verſchollene Pſeudoevangelium des Bergs unumwundener als jemalen gepredigt, für die abweichende Anſicht ein förmlicher Terrorismus organiſiert," da wehe, wie früher ſchon zitiert wurde, nicht der Geiſt des Herrn, mit dem man ſich brüſte, ſondern ſpuke ein Kobold.

Daß den elegiſch-idylliſchen Naturdichter der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die verzehrende Glut jener Vaterlandsbegeiſterung abſtieß, die den Franzoſen zur Konventszeit anerzogen worden war, jener einſeitigen Begeiſterung, die auch ſchonungslos war gegen jeden Fremdkörper im nationalen Blutſyſtem, verſteht ſich. Sie, die doch zweifellos — ſtrittig iſt nur in welchem Grad und in welcher Richtung — unſeren Patrioten Impulſe gegeben, nannte er ſchaudernd Beſeſſenheit. Was aber iſt gemeint mit dem Pſeudoevangelium des Berges? Es iſt jenes berüchtigte,

Digitized by Google

alsbald in alle Sprachen übersetzte und in alle Länder ausgestreute Konventsdekret vom 19. November 1793, durch das Frankreich allen Völkern, die ihre Freiheit erringen wollten, seinen und seiner dazu angewiesenen Feldherrn Beistand anbot. Wenn Frankreich im Namen der Freiheit die bedrückten Untertanen gegen die Herrscher aufrief, wenn es Friede den Hütten und Krieg den Palästen bald ankündigte, so ist damit, wie ein weiteres Dekret vom 15. Dezember bald genug an den Tag brachte, nicht Befreiung sondern Herrschaft, nicht Selbstregierung sondern Ausbeutung verstanden. Terroristisch war es, wenn die Zufriedenheit der Bevölkerung mit dem herrschenden Zustand gar nichts galt, sondern durch Aufhetzung und bewaffnete Nachhülfe zur erzwungenen Anschlußbereitschaft gewandelt wurde. So hat Kosegarten wohl die Sache aufgefaßt. Und so hörte er dann in Arndts Schriften die Aufforderung an die Soldaten der deutschen Fürsten unter Napoleons Protektorat, sich den Verbündeten anzuschließen und ihre Fürsten zu verlassen. Das ist nachweislich damals von Napoleonsanhängern als Aufforderung der Untertanen zur Empörung Arndt vorgerückt worden.[1]) Die deutschen Krieger dürften nicht gehorchen, wenn ihr Fürst sie den Feinden des Vaterlandes zu Hilfe schickte: dann müssen sie Gott mehr gehorchen als den Menschen. So im Katechismus von 1812: und noch in dem zahmeren von 1813 wird es angedeutet (S. 38). In der Schrift über Landsturm und Landwehr hatte er orbi et urbi verkündet, daß Adlige, Beamte, Priester und Gelehrte, die in solchen Volkskriegen dem Volk abstünden und dem Feind beisprängen, die ihm dienten, für ihn redeten oder schrieben, die etwas zu seinem Nutzen und nicht alles zu seinem Schaden täten, nicht wert seien unter ihrem Volk zu leben und als Buben oder Weichlinge aus ihm ausgestoßen oder vertilgt werden müßten (S. 15).

Man könnte das beinahe als adhortatio ad hominem für Leute vom Schlag Kosegartens auffassen. Wird dem Gegner

---

1) Crome, Deutschlands Krise und Rettung. Leipzig, Juni 1813. S. 4.

Digitized by Google

nicht von Kosegarten vorgehalten, daß er sein Selbst einmische! Doch sei das dahingestellt.

Wichtiger ist noch, daß Kosegarten allen Anlaß hatte, auch in Arndts Schriften die jakobinische Auffassung von der über allen Pflichten der Menschlichkeit, des Rechts, der christlichen Liebe stehenden Gefahr des Vaterlandes zu bemerken, und zwar so, daß diese als Gottes Gebot wider Menschensatzung hingestellte Lehre nach seiner Ansicht die Gewissen verwirren mußte. Mit Unruhe hatte er ausgesprochenermaßen beobachtet, wie die von den Verbündeten erlassenen Aufrufe zum Anschluß terroristisch auftraten, indem sie, wie der Kutusows, die deutschen Fürsten, die den Anschluß verzögerten, mit verdienter Vernichtung bedrohten durch die Kraft der öffentlichen Meinung und die Macht gerechter Waffen. Aus demselben Geist entstammte es, wenn Wittgenstein jeden mit den Waffen gegen sein Vaterland kämpfenden Deutschen mit Internierung in den fernsten Provinzen Rußlands bedrohte. Und nicht weniger als Wittgenstein Hannoveranern und Hanseaten hatte König Friedrich Wilhelm den durch den Tilsiter Frieden abgetretenen Untertanen der losgerißenen Provinzen zugerufen, daß sie an den erzwungenen Eid gegen ihre neuen Beherrscher nicht mehr gebunden seien und sich für die gemeinsame Sache bewaffnen müßten. (6. April.)

Gründe genug für Kosegarten, sich zu entsetzen ob eines solchen Pseudoevangeliums, einer solchen Leugnung des Sittengesetzes. Um so mehr als er, wie wir sahen, gleich anderen fürchtete, russische Herrschaft für die französische, unter der er sich wohl befunden, eintauschen zu müssen. Noch schroffere Ausfälle gegen die Napoleon verknechteten Fürsten konnte er nun bei Arndt lesen, der kein Heil sehen wollte, so lange die Völker die Sache nicht auf ihre Schultern nehmen würden und den deutschen Soldaten, die feigherzig die Befehle ihrer dem Feind gehorsamen Fürsten ausführten, das strenge Gericht Gottes androhte.

Es ist sehr schade, daß briefliche und sonstige Nachrichten bisher nicht aufgefunden sind, dienlich das Verhältnis Beider zu erhellen. Arndt's viele Briefe z. T. aus Greifswald und an Greifswalder gerichtet erwähnen nie dieser Dinge. „Von mir

Digitized by Google

und meinen Dingen zu ſprechen iſt mir von Natur faſt mehr als gut verſagt.“ [1]) Um ſo expreſſiver iſt Koſegarten über ſich geweſen in der in mannigfacher Beziehung ſo lehrreichen Geſchichte ſeines 50. Lebensjahres. Aber er nannte Gegner nicht mit Namen. Wüßten wir nicht aus Arndts „Erinnerungen aus dem äußeren Leben“, daß der „wälſchelnde Sinn derjenigen, welche ich wegen alter freundlicher Erinnerungen und verwandſchaftlicher Verhältniſſe hätte ehren ſollen“, ihm 1810 und 1811 den Aufenthalt in Greifswald verleidet hätte, ſo daß er bekanntlich damals ſogar ſeine Entlaſſung genommen hat, hätte er nicht an jener Stelle Koſegarten, bei dem er einſt Hauslehrer geweſen, und Profeſſor Quiſtorp ſeinen Schwiegervater ſamt deſſen Bruder, den Maler Quiſtorp, als Vergötterer Napoleons und der Ideen der Revolution bezeichnet und geklagt, daß das die alte herzliche Gemeinſchaft geſtört hätte aufs Ärgſte, ſo hätten wir keinen direkten Einblick in dieſe kleine innere Fehde. [2])

Nur einmal in den im Juni 1814 verfaßten Anmerkungen zur vierten Auflage ſeiner im April 1813 erſchienenen Vaterländiſchen Geſänge nennt Koſegarten den Namen ſeines ehemaligen Kollegen. Er kommentiert da die Stelle ſeines Vorworts mit der Abmahnung vor Kriegsliedern, die nur für Huronen oder Irokeſen paſſen würden, und ſchreibt: „Beſſere Kriegslieder ſind ſpäterhin erſchienen und in Menge. [3]) Ich erinnere nur an die von Kühnau, Körner, Krummacher und an die beſſeren von Arndt, welche letzteren denn auch leichtlich die beſten von allen ſein dürften.“ Ich vermeſſe mich nicht zu erraten, an welche der erſt nach

---

1) E. M. Arndt: Briefe an eine Freundin, herausgegeben von E. Langenberg S. 94. (Am 16. Auguſt 1811 an Frau von Rathen.)

2) Weigel, Hagemeiſter, Schildener, Billroth, Gagern, Geſterding, Eichſtedt nennt er als ſeine Greifswalder Geſinnungsgenoſſen der letzten $1\frac{1}{2}$ Jahre (Rudolphi und Rühs waren ſchon fort) als „Proteſtanten“ gegen die Lehre vom leidenden Gehorſam. Erinnerungen aus dem äußeren Leben (Ausgew. Werke I 105 vergl. 75.

3) Kühnau dichtete 1813 Wehrlieder und blieb vor dem Feind. Goedeke Grundriß, 2. Aufl. VII S. 845. Von Krummacher wird nur die epiſche Dichtung: „Der Eroberer. Eine Verwandlung“ 1814 angeführt.

Digitized by Google

April 1813 veröffentlichten Gesänge Arndts bei dem letzten Urteil gedacht sein könnte.

Die Aufzählung der Dichter ist durch manche der in die erste Reihe versetzten wie durch manche ausgelassene eigentümlich genug. Aber Niemand wird in Abrede stellen, daß aus dem letzten Teil des Satzes eine nicht geringe Schätzung des erst neuerdings von Arndt Geleisteten herausspricht. Jede Verallgemeinerung dieser Würdigung verbietet sich jedoch durch die Fassung des Urteils. Dieses schließt die früheren Erzeugnisse Arndts aus, ja es trifft auch unter den jüngeren noch eine Auswahl, unbestimmbar, ob vom poetischen oder vom politischen Standpunkt aus. Eine solche nach Zeit und Gegenstand streng limitierte Anerkennung ist aber kein Grund, einer Gegnerschaft, wie der hier aus literarischen Tatsachen herausgelesenen, die Existenz abzusprechen. Die gnädigere Gesinnung des Dichters Kosegarten gegen den volkstümlichen Konkurrenten im Juni 1814 erklärt sich außer durch die mehr ausgeglichene Stimmung nach erlangtem Frieden vielleicht durch den raschen Absatz der eigenen Dichtung, insofern auf die in Jahresfrist erschienene 4. Auflage innerhalb weniger Wochen und weniger Meilen 620 Exemplare von 556 Abnehmern bestellt waren. Im Pommerland hatte also der Greifswalder Gewaltige sich behauptet, wie er selbst ruhmredig erzählt: mochten andere draußen auch ihrer Erfolge sich erfreuen. Aber Arndts nationale Regenerationsvorschläge scheinen ihm noch einmal in nächster Nähe Unbequemlichkeiten veranlaßt zu haben.

Kosegarten sagt in der Geschichte seines 50. Lebensjahres, seine Anfeinder würden ihm die Erlangung seiner Professur durch die Franzosen und noch hundertmal ärgeres verziehen haben, „wenn ich nur itzt mit ihnen es wollte halten." Aber ihm stünde eben Menschentum höher wie Volkstum und er wolle nicht niederfallend anbeten ihren dummen Götzen Teutschtum. Diese Stelle der Apologie ist eines der denkwürdigsten Schriftdenkmale voll beredten Schwungs, aber auch voll selbstüberhebenden Schwulstes. Merkwürdige Hinweise auf die Personen seiner Angreifer sind eingeflochten, so der Satz, daß ihre gespielte Frömmigkeit ihm ein Greuel sei und die religieuse Schminke ihm dünke, „der Ruchlosigkeit Gipfel."

Digitized by Google

Gegen Arndt dürfte sich folgendes richten. Der hatte in einer nach 1813 erschienenen Schrift England gegen die Anschuldigungen der Bonapartisten mit sehr großem Geschick in Schutz genommen. Nur wenn es sich um einen ohnedies bekämpften Gegner handelt, kann man begreifen, was in der ostgenannten Apologie von 1816 Kosegarten Anlaß gegeben hat, zu behaupten, man verfolge ihn, „weil es mir widersteht ein doppeltes Recht anzuerkennen, das eine welches gelte auf dem Trocknen, das andere, was auf dem Meere; weil ich mich weigere, was in unserm Erdteil schändlich und verabscheuungswürdig geachtet wird (nämlich die Unterdrückung fremder Völker) löblich und preiswürdig zu finden in den drei oder vier übrigen." Aber schlagend ist wohl Folgendes: „Wohl habe ich mich begnügend dem deutschen Volk anzugehören, für überflüssig gehalten, mich einschreiben zu lassen in die Rollen des einen oder andern jener neugebildeten Vereine, welche sich vorzugsweise die Deutschen nennen". Diese deutschen Gesellschaften zur Pflege des Gemeinsinns sind aber 1814 entstanden auf ein Wort und ein Programm von Arndt hin. (Entwurf einer teutschen Gesellschaft.)[1]) Es soll in Sitte, Sprache usw. das Deutsche im Gegensatz zum Ausländischen gepflegt werden: praktische Politik lag diesen mehr moralisch gedachten öffentlichen Vereinen fern. Bisher kannte man blos ihre Anfänge am Mittel- und Oberrhein. Aber die Stelle zwingt zu der Annahme, daß die Anregung Arndts auch in Schwedisch-Pommern in fruchtbares Erdreich gefallen war. Kosegarten will alles Alldeutschtum vermieden wissen, darum tritt er auch hier ohne speziellen Anlaß dem wohlbekannten Gegner gegenüber mit der Forderung der Universalität, Humanität, „der schönen Gabe, alles Gute und Schöne aller Zeiten sich anzueignen."

In der Schrift „Noch ein Wort über die Franzosen und uns (1814) und ihrer Erweiterung: Das Wort von 1814 und das Wort von 1815 über die Franzosen (1815) zusamt der:

1) F. Meinecke „Die deutschen Gesellschaften und der Hoffmannsche Bund. 1891. S. 7. E. M. Arndt Entwurf einer teutschen Gesellschaft. Frankfurt 1814. S. 29.

Digitized by Google

Über Sitte, Mode und Kleidertracht hatte Arndt allerdings alle Schleusen seines patriotischen Grimms aufgezogen. Eltern, welche ihre Töchter das Französische lehrten, sollten geachtet werden, als wollten sie sie zu Buhlerinnen machen „Verflucht sei hinfort in unsern Marken jene gutmütige Mittelmäßigkeit und Schlaffheit." Ausgezischt und ausgespieen werden sollen jene Schänder und Verräter des Vaterlandes, wenn sie unter teutschen Männern zu erscheinen sich erfrechen. „Dies sei der furchtbare Galgen der Meinung, von welchem keine Gnade . . . das schwarze Verbrechen je herabnehmen kann: daran muß es hangen, bis es verfault: dies sei das heilige und fürchterliche Volksgericht . . . Denn das hündische und gebrandmalte Gezücht will sich mit schlangischer List und schweinischer Unverschämtheit immer wieder einschleichen und einschmeicheln: wie viele haben wir seit der Leipziger Schlacht sich wieder als Vaterlandsfreunde gebärden sehen, die doch Erzschufte und Erzschelme sind und bleiben werden."

So sprach Arndt,[1]) der zweifellos Revolutionär war und wohl zahmen Gemütern als Terrorist schreckhaft scheinen durfte. Den für die deutschen Gesellschaften geplanten „Rügern" war sicherlich eine sozial furchtbare Waffe zugedacht.

1) S. 24 in: Das Wort von 1814 und das von 1815 und S. 31 des Entwurfs einer teutschen Gesellschaft (1814).

Digitized by Google

EFFIGIES Reverendi clariſsimi viri, D. IACOBI RVNGII, S. Theologiæ Doctoris & Superintendentis Eccleſiarum Pomeraniæ Occidentalis vigilantiſsimi anno ætatis 65.

Mortuus eſt piè & placidè in Chriſto anno 1595. die 11. Ianuarij hor. 3. matutina, Natus annos 67. menſes 6. dies 25. h. 3.

D. Jakob Runge.

Nach einem Holzſchnitt vom Jahre 1592 aus: Epicedia in obitum Jacobi Rungii, scripta ab amicis. Greifswald 1595. (Vitae Pomeranorum Vol. 152 der Greifswalder Kgl. Univerſitäts-Bibliothek.)

Digitized by Google

D. Jakob Runges
„Bedenken von Gebrechen in den Kirchen und Schulen in Pommern“ 1556.

Eine Quelle zur Kirchenkunde der Reformationszeit.

Herausgegeben

von

Lic. Alfred Uckeley.

Das Nachfolgende ſetzt die Reihe der Publikationen von Manuſkripten D. Jakob Runges fort, die ich mit der Herausgabe ſeiner

Brevis designatio rerum Ecclesiasticarum, sub initium Reformationis Evangelicae in Pomerania gestarum (Baltiſche Studien, Neue Folge, Band 6, 1902 Seite 43—64) und ſeines

Catalogus eorum, qui a me ad Ministerium ordinati sunt (Baltiſche Studien, Neue Folge, Band 11, 1907 Seite 69—103) begonnen habe.

Digitized by Google

Ein äußerſt anſchauliches Bild von den kirchlichen Zuſtänden Pommerns in der Mitte des ſechzehnten Jahrhunderts entwirft uns die nachſtehend mitgeteilte Schrift des bekannten Pommern-Wolgaſter Generalſuperintendenten D. Jakob Runge und erweiſt ſich dadurch als eine Quelle erſten Ranges für den, der kirchenkundliche Geſchichtsſtudien treibt. Die Bedeutung dieſer Schilderung Runges beruht vor allem darauf, daß ſie zeitlich zwiſchen die beiden Kirchenordnungen fällt, deren Pommern ſich zu erfreuen hatte, zwiſchen die Treptower Ordnung Barnims und Philipps von 1535 und die „erneuerte und vermehrte“ Ordnung der Herzöge Barnim des Älteren, Johann Friedrich, Bogiſlaw, Ernſt Ludwig, Barnim des Jüngeren und Kaſimir, von 1563. Unſere vorliegenden „Bedenken“ zeigen uns nun handgreiflich, was in den zwanzig Jahren erreicht war, die ſeit jenem Landtage verfloſſen waren, auf dem man beſchloſſen hatte, dat men aver dat gantze lant dat hillige Evangelium lutter und rein scholde predigen und alle papistrie und Ceremonien, so wedder Got were, afdhon.[1]) Man darf nicht vergeſſen, aus ihnen ein Ehrenzeugnis für viele mühevolle, treue, ſelbſtloſe, zielbewußte Arbeit der evangeliſchen Prediger herauszuleſen, die lediglich mit der Kraft lutheriſchen Predigtworts in der Richtung, in die ſie die Kirchenordnung und die durch die ſich anſchließenden Viſitationen gegebenen Einzel- und Ausführungsbeſtimmungen wieſen, unverdroſſen am Kirchenvolk ihre Wirkſamkeit ausgeübt haben. Es iſt in der Tat ein gewaltiges Stück Arbeit, was in jenen 20 Jahren auf

---

1) Niederdeutſcher Kantzow (herausgegeben von W. Böhmer 1835) Seite 215.

Digitized by Google

kirchlichem Gebiete in unſerem Herzogtum geleiſtet war.[1]) Dies Poſitive ſollte man gegenüber dem Negativen, was ſich aus Runges Sätzen herausleſen läßt, und der Tendenz des Schreibens gemäß betont wird, nicht überſehen. Denn in der Tat viel, ſehr viel blieb noch zu tun, bis man die kirchlichen Verhältniſſe Pommerns als befriedigend, als „dem Evangelium" entſprechend anſehen konnte. Das hat der Verfaſſer unſerer „Bedenken" ſchonungslos aufgedeckt, und damit weiſen ſeine Ausführung in die Zukunft. Sie zeigen, auf welche Seiten für die nächſten Jahre ſich die Arbeit der kirchlichen Volkserziehung beſonders zu richten habe, und machen dadurch vieles aus der andern, nach ſieben Jahren zu Rechtskraft kommenden Kirchenordnung in genügender Weiſe verſtändlich.

Sie haben ihre Bedeutung aber auch als ein Zeugnis für den Scharfblick und für die hohen Ziele jenes Mannes, der ſie verfaßt hat, und der gerade ein Jahr, nachdem er ſie niedergeſchrieben hatte, in die leitende Stellung der Pommerſchen Kirche wolgaſtiſchen Landesteils als Generalſuperintendent berufen wurde.

Jakob Runge war in großer Jugend, eben zwanzigjährig, 1547 in den Lehrerkreis des Greifswalder Univerſität eingetreten. Knipſtro, der Landesſuperintendent im Machtgebiete Herzog Philipps, erkannte ſchnell die Bedeutung des jungen Gelehrten und ſuchte geſchickt, ihm Intereſſe und Verſtändnis für kirchenregimentliche Aufgaben beizubringen. Eine gute Schulung konnte es für Runge ſein, wenn er veranlaßt wurde, an ſolchen Akten teilzunehmen, in denen die kirchlichen Bewegungen der damaligen Gegenwart zur Sprache und die kirchlichen Zuſtände des Landes zur Erörterung kamen; das geſchah auf den Synoden. Deshalb ließ ihn Knipſtro alsbald an der, bedeutſame Vorlagen aufweiſenden fünften Greifswalder Synode im Oktober 1551 teilnehmen, wie Runge das ſelbſt in den Bericht, den er von dieſer Synode gibt, vermeldet: Ego etiam Jacobus Rungius, etiamsi non in

1) Runge ſagt ſelbſt: „Was den Kirchenſtand und Miniſterium anlanget, haben wir, Gott ſei Lob, reine Lere, rechten Gebrauch der Sakramente und chriſtliche Ceremonien, ſo viel uns Kirchendienern anzurichten muglich geweſt iſt".

Digitized by Google

Ministerio, sed Professor artium in Schola essem, huic Synodo interfui, adhibitus a reverendo Patre Doctore Johanne Knipstrovio, ut quae ad ecclesiae gubernationem spectent, audirem et cognoscerem.[1]) Aus der Professura artium wurde bald (Ende 1552 oder Anfang 1553) eine Professura theologiae, die Runge zu verwalten bekam. Auch das Pastorat an St. Nicolai sowie die Stadtsuperintendentur wurde ihm 1553 übertragen. An der siebenten Greifswalder Synode im Februar 1556 nahm er als Praepositus Gryphiswaldensis, laut seiner Unterschrift, teil.[2]) Das führt uns nun schon unmittelbar an die Aufzeichnungen heran, die uns im Folgenden beschäftigen sollen.

Diese große Greifswalder Synode von 1556 hatte die Aufgabe, zwei für die pommersche Landeskirche äußerst wichtige Angelegenheiten zu verhandeln. Das eine war die Streitsache zwischen Knipstro und Freder, eine scharf persönliche Kontroverse, die als sachliche Unterlage einen Dissensus betreffs der Lehre von der Ordination zum Predigtamt hatte.[3]) Sie hat das Verdienst, durch ihr „Bekenntnis von der Priester-Ordination", sowie auch durch ihr unumwundenes Eintreten für Knipstro[4]) den leidigen, fünf Jahre die Kirche beunruhigenden Streit aus der Welt geschafft zu haben, denn Freder sah sich durch die Stellung, die die Synode gegen ihn einnahm, veranlaßt, Pommern zu verlassen und nach Wismar überzusiedeln. Seine von dort her geäußerte Drohung, den Streit litterarisch fortzusetzen, wurde auf diplomatischem Wege, durch Vermittelung des Landesfürsten, vereitelt.

---

1) Jak. Heinr. Balthasar: Erste Sammlung Einiger zur Pommerischen Kirchen-Historie gehörigen Schriften. Greifswald 1723. Seite 88.

2) Ebendort S. 104.

3) Das einschlägige urkundliche Material bietet G. Mohnike: Des Johannes Frederus Leben und geistliche Gesänge. Stralsund 1837 ff. — Eine wertvolle, auf den Kern der Sache gehende Behandlung und Würdigung des Streites findet sich bei E. Chr. Achelis, Lehrbuch der Praktischen Theologie, 2. Aufl., Leipzig 1898, Band I, S. 165—167; auch ist heranzuziehen der Artikel Knipstro in PRE³, 10, bes. S. 596, von G. Kawerau.

4) Balthasar, a. a. O. S. 100.

Digitized by Google

Die zweite wichtige Angelegenheit, die auf dieser Greifswalder Synode von Donnerstag dem 13. Februar ab verhandelt und am Dienstag den 18. Februar dortseitig zum Abschluß gebracht wurde, betraf die Visitatio et Reformatio ordinationis ecclesiasticae. Die Fürstlichen Räte, die der Synode beiwohnten, erklärten zur Einleitung in diesen Beratungsgegenstand, daß es der Wunsch der beiden Herzöge sei, daß die Synode ihre Stimme dazu abgäbe, in welchen Punkten die bisher zu Recht bestehende Kirchenordnung von 1535 der Umarbeitung, Erweiterung und Verbesserung bedürfe, sowie auch nach welchen Seiten hin eine demnächst durch das ganze Land zu verordende Visitationskommission hauptsächlich zu arbeiten habe. Die Anregung wurde von der Synode dankbar aufgenommen und ein Synodaldekret (decretum de emendatione ordinationis ecclesiasticae) angenommen, das dem Wunsche der Herzöge entsprach, d. h. das aufzeigte, an welchen Stellen die Treptower Kirchenordnung noch nicht ins Gemeindeleben umgesetzt sei — meist durch Verschulden der „Obrigkeit, die den Predigern in den Stücken, so in der Treptawischen Ordination begriffen sind, ohne Scheu widerstreben oder doch nicht helffen" — oder nach welchen Richtungen hin es neuer, erweiterter Bestimmungen bedürfe.

Dies Synodaldekret, das von Paulus von Rhoda, Johannes Knipstro und 14 Predigern, darunter auch von „Magister Jacobus Rungius" am Tage der heiligen Concordia, am 18. Februar 1556 unterzeichnet ist, hat zweifelsohne den letzteren zum Verfasser. Es ist uns in dem von Balthasar (Vorwort S. 1) erwähnten und in seiner „Ersten Sammlung Einiger zur Pommerischen Kirchen-Historie gehörigen Schriften" abgedruckten Volumen Runges angeblich auf dem Greifswalder Superintendenturarchiv erhalten[1]) und bei Balthasar Seite 128—149 leicht zugänglich. Wer der Verfasser dieses Dekrets war, konnte bisher zweifelhaft sein, denn nirgends bekennt sich Runge ausdrücklich dazu. Ich

1) In dem im Superintendenturarchiv Anklam aufbewahrten Handschriftenband Acta et statuta synodica fand ich eine zeitgenössische, genaue Abschrift des Rungeschen Manuskriptes.

Digitized by Google

meine aber, die Autorſchaft Runges nunmehr dadurch beweiſen zu können, daß ich im Königlichen Staatsarchiv zu Stettin in der ſog. von Bohlenſchen Sammlung als Mscr. 1195 ein Schriftſtück aufgefunden habe, das auf 18 Folioblättern in Runges unverkennbarer ſchöner Handſchrift niedergeſchrieben, eine eigenartige Umarbeitung dieſes Synodaldekrets aufweiſt.

Die Zuſammenhänge beider Aufſätze ſind über jeden Zweifel erhaben. Beide ſtimmen zum Teil in ihren Ausführungen überein, aber doch immer ſo, daß die neu gefundene Handſchrift nie oder doch nur höchſt ſelten eine wörtliche Reproduktion des bei Balthaſar vorliegenden Textes iſt. Sie iſt vielmehr eine ſich an den Balthaſartext anſchließende freie Bearbeitung und Erweiterung, wie ſie in dem hier vorliegenden Maße nur verſtändlich wird, wenn es ſich um denſelben Autor handelt, der eine von ihm verfaßte Ausarbeitung als Vorlage für eine neue, abgerundetere, durchgefeiltere, nach vielen Richtungen hin in beſtimmter Abſicht erweiterte Darſtellung benutzt. Handelt es ſich doch z. B. um mehrfache Einfügungen ganzer Kapitel, und, was für unſere Frage vielleicht noch wichtiger ſein dürfte, faſt überall um Einſchub bedeutſamer Hilfsgedanken in der Darſtellung. Solche Interpolationen kann aber in der hier vorwaltenden Ungezwungenheit und Leichtigkeit nur der Autor der Vorlage ſelbſt anfertigen, wenn er ſeine Gedanken in überarbeiteter Form darbieten will; einem Fremden würde dies niemals in ſo ſpielender Leichtigkeit gelingen.

Wie kam nun aber Jakob Runge dazu, ſich an die Umarbeitung des Synodaldekrets, das aus ſeiner Feder ſtammte, zu machen? Zu welchem Zwecke leiſtete er dieſe Arbeit? Die Antwort auf dieſe Frage gebe ich aus der von anderer Hand dem Umſchlag des Manuſkripts aufgeſchriebenen Notiz: „Dinxstags nach Letare Anno 1556 zu Stettin empfangen“. Ich erkenne darin eine Eingangsbeſcheinigung der herzoglichen Kanzlei in Stettin, und bringe dies Datum — 17. März — in Zuſammenhang mit dem Landtag, der zu Stettin „auf Letare“ eröffnet wurde und ſich, wie Runge (bei Balthaſar a. a. O. S. 150) angibt, mit demſelben Gegenſtande, wie die Greifswalder Synode, mit „Kirchen-Ordnung und Viſitation“, zu beſchäftigen hatte.

Digitized by Google

Das gefundene Manuſkript iſt dann eine Überarbeitung des Synodaldekrets, die Runge für dieſen Landtag als Grundlage für ſeine Verhandlungen anfertigte und den verſammelten Ständen überſandte. Das wird zur Gewißheit, wenn man nun lieſt, wie Runge in dieſer ſeiner Überarbeitung in einem der einleitenden Abſätze direkt die Landſtände anredet, „bittet und ermahnt", mit Sätzen, die in dem Synodaldekrete völlig fehlen, und es iſt ſehr bezeichnend, hier zu vernehmen, daß „etliche der Land-Stände — unter Adel und Städten — ſind, die die Viſitation weder hören noch leiden können, darum daß ſie dem Predigtamt und Schulen Feind ſind oder die Kirchengüter beſitzen". Hieraus ergibt ſich, daß abgeſehen von den zahlloſen kleineren, oft aber für die hiſtoriſche Forſchung ſehr bedeutſamen Nüancen, die die beiden Texte Runges aufweiſen, es ſich von ſelbſt verſteht, daß z. B. die Mißſtände, die aus den Patronatsverhältniſſen u. ä. der Kirche entſtehen, hier breiter behandelt ſind als in der erſten Ausarbeitung. Dieſe dagegen läßt dem rein Theologiſchen eingehendere Behandlung zuteil werden. Jedenfalls ſind beide Texte nebeneinander als Quelle von dem Hiſtoriker zu benutzen, und es iſt dabei im Auge zu behalten, daß der durchgefeiltere, ſorgſamer überlegte Text der nachſtehend mitgeteilte iſt.

Die Reihenfolge, in der die Stoffe zur Darſtellung kommen, iſt natürlich in der Hauptſache an beiden Stellen dieſelbe, dennoch finden ſich — zumal am Schluß — ſehr weſentliche Bereicherungen in unſerer Landtagsvorlage, wie dieſe ja durchweg als die erwogenere, ausführlichere ſich ausweiſt. Eine Nebeneinanderſtellung orientiere zugleich über den Inhalt:

Synodaldekret.	Landtagsvorlage.
Von Predigern.	Von Predigern.
Von der Lehre.	Von der Lehre und vom Katechismo.
Wieviel Prediger und wieviel Sermone ſein ſollen.	Wie viel Prediger ꝛc.
Von den Küſtern.	Von den Küſtern.
Von den heiligen Feiertagen.	Von den heiligen Feiertagen.
Von der Taufe.	Von der Taufe.

Digitized by Google

Vom Abendmahl.	Vom Abendmahl.
Von der Beicht.	Von der Beicht.
Vom Bann.	Vom Bann.
Vom Vertrauen.	Vom Vertrauen.
Von Eheſachen und Graden.	Von Eheſachen und Graden.
Von Superintendenten.	Von Superintendenten.
Von den Examinatoribus.	Von den Examinatoribus.
—	Vom Beruf der Prediger.
Von Beſoldung.	Von Beſoldung.
Von der Univerſität.	Von der Univerſität.
Von Studiis Theologicis in Paedagogiis.	Von Particularſchulen und Annehmung der Schuldiener.
Von Schulen und Annehmung der Schuldiener.	
Von der Viſitation.	Von der Viſitation.
Von alten Prieſtern.	Von den Prieſtern, ſo Lehne haben.
Von der Kirchen und Kirchendiener Freiheit.	—
Von Libreyen.	Von Librien.
—	Von den Studiis Theologicis in Thumkirchen.
—	Von den Feldklöſtern.
—	Von den Jungfrauenklöſtern.
Von Ceremonien.	Von Ceremonien.
—	Von Begräbnis der Todten.

Das Ergebnis der Landtagsverhandlungen war völlig den geäußerten Wünſchen entſprechend. Die Vorlage aus der Feder des neunundzwanzigjährigen Profeſſors und Präpoſitus hatte ihren Zweck erreicht. Man war zu der Einſicht gekommen, daß dieſe „Gebrechen in den Kirchen und Schulen nicht anders denn durch eine gemeine Viſitation könnten gebeſſert werden.“ Dem gab der Landtagsabſchied[1]) deutlichen Ausdruck, wenn die Herzöge in ihm ausſprachen: „Nachdem die Kirchen-Ordnung

1) Abgedruckt bei Balthaſar a. a. O. S. 150 ff.

Digitized by Google

eines theils mangelhafftig, eines theils ferner Erklärung erheiſchet, ſind wir willens, mit gutem Rath der gottſeligen Geiſtlichkeit, Superintendenten, Prediger und andren fürgemelte Treptawiſche Kirchen-Ordnung erfüllen, reformiren und ferner der Nothdurfft nach erklären, auch dieſelbe Reformation zum förderlichſten publiciren zu laſſen . . . . Und damit der Chriſtliche Wandel und Handhabung der Kirchen-Gerechtigkeit zu ferner gottſeliger Richtigkeit befördert, der Mangel an den Perſonen der Kirchen-Diener und Verwandten der Chriſtlichen Bekäntniß und gottſeligen Wandels abgethan, haben wir Fürſten beyde verordent, daß zum förderlichſten eine ernſte und gebührliche Kirchen-Viſitation aller Kirchen, Inhalt einer Form, der wir uns mit vielgemelten unſern Land-Ständen vereiniget, vor die Hand genommen und ins Werk geſetzt werden ſolle."

Es bildet dieſer Dienſt, den Runge ſeiner Landeskirche durch das Vorhalten ihrer Gebrechen geleiſtet hat, eine nicht zu unterſchätzende Gabe an ſie. Denn es war gerade noch Zeit, daß ſie ſich warnen ließ, wenn ſie nicht in viele Unzuträglichkeiten und Notſtände verſinken wollte.

Zugleich war es das Programm ſeiner Amtstätigkeit, die er, der kaum Dreißigjährige, in dem folgenden Jahre zu beginnen hatte, denn am 7. März 1557 wurde er als Knipſtros Nachfolger in das Amt eines Generalſuperintendenten von Pommern-Wolgaſt eingeführt. Auf Grund dieſes Programms war es nicht zweifelhaft, daß nunmehr die Zügel der Kirchenleitung Pommerns in ſichere, ſtarke Hände gelegt waren.

Man kann die Verdienſte Runges, die er ſich folgends in faſt 40jähriger Amtswirkſamkeit um die Kirche ſeines Heimatlandes erworben hat, nicht leicht zu hoch bewerten. Seinem unbeugſamen, überzeugungskräftigen Eintreten für Luthers Lehre haben wir es bis auf den heutigen Tag zu danken, daß die pommerſche Kirche ein durchaus lutheriſches Gepräge an ſich trägt. Die kirchenregimentlichen Grundſätze, die er befolgte, haben der Landeskirche das gegeben, was ſie in jener Zeit dringend nötig hatte: eine tunlichſt ſtraffe Organiſation. Was chriſtliche Ordnung, Sitte und Zucht ſowie evangeliſche Heilserkenntnis durch Predigt

Digitized by Google

und Katechismusunterweisung in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts für Fortschritte in Pommern gemacht haben, das führt sich letztlich alles irgendwie auf Jakob Runges segensreiche Wirksamkeit zurück.

Bedencken von Gebrechen in den Kirchen und Schulen in Pomern, die nicht anders, den durch eine gemeine Visitation konnen gebessert werden.

Deweil im Synodo zu Gripesswald angezeigt ist, das die durchleuchten hochgebornen Fursten und Herrn, Herrn Barnim und Philippus, Hertzogen zu Stettin, Pommern etc., unsere gnedige Herrn, erkennen, das Christlicher Obrigkeit Ampt ist, das sie nach Gottes Bevell Nutritores Ecclesiae[1]) sein sollen, auch sehen, das der Kirchen Stand, wengleich die Lere rein ist, und gute Ceremonien durch die Superattendenten angerichtet, nicht kan bestehen, es werde dan Disciplin gehalten und die Kirchenguter zu rechtmessiger Bestellung und Underhaltung der Kirchen-Empter, Schulen und Hospitalen gewendet, welches durch die Superatteudenten on ernste Hülfe und Einsehung der Obrigkeit nicht kan zu wege gebracht werden:

So wollen hochgedachte unsere gnedige Landesfursten und Herrn nach dem Exempel der gotseligen Konige David, Josaphat und Ezechiae dem Herrn Jesu Christo zu Erhen und, das Gottes Reich und ein gefasset, bestendig Kirchenstand auf ire Erben und Nachkomen gebracht werde, eine Christliche, gemeine, ernste Visitation thuen und dieselbe ernstlich exequieren; welchem Christlichem, notigem Werck und Furhaben die Underthanen zu gehorsamen schuldig sind. [Den wer sich wider die Visitation setzet, der widerstrebet Gotte, der Kirchen und der Obrigkeit mit unwiderbringlichem Schaden des gantzen Vaterlands.][2])

1) Jesaia 49, 23.

2) Ist nachher von Runge wieder gestrichen.

Digitized by Google

Und weil Ihre F. G. befinden, das alle Unrichtigkeit daher ruret, das die Pomerische Treptowische Kirchenordnung[1]) nicht gehalten wird, auch etliche Puncta darin als streittig gemacht werden, viel Artikel auch merher Erklerung bedurfen, Derwegen I. F. G. begeret, gedachte Kirchen Ordnung und die Gebrechen zu erwegen, auch, da es nodt ist, etliche Stucke deutlicher zu setzen.

Darauf wir Prediger Gotte und unsern loblichen Landesfursten dancken, und noch bitten umb des Herrn Jesu Christi willen, Ihre F. G. wollen die Visitation und rechtmessige Constitution der Kirchen nicht lenger beileggen.

Wir bitten auch alle Landstende und ermanen sie im Herrn Jesu Christo, das sie Gottes Gebott, ire Ampt und die hohe Nodt und grossen Schaden, der in unsern Kirchen und Schulen fur Augen ist, auch Gottes Zorn, der die Lenge diesem Vaterland würd untreglich sein, wollen Christlich betrachten. Es gehet zwar eben mit uns, wie Haggaeus[2]) prediget: Darumb das mein Haus wuste stehet, und ein iglicher eilet auf sein Haus, so sol der Segen, spricht der Herr, von disem Volck genomen werden und der Fluch uber sie komen. Man siehet fur Augen unzelig schreckliche Anzeigung des Zorns Gottes. Regimente verfallen, Narung und Handel vergehet. Armut und Theurung nimpt Uberhand. Die Jugent verterbet. In Kirchen ist kein Gehorsam, die Almosen unser Vor Elteren werden schendlich zerrissen, und

---

1) Dies verhältnismässig seltene Buch, von dem je ein Exemplar in den Königlichen Universitätsbibliotheken in Breslau, in Greifswald, in Königsberg i. Pr. und in Rostock, in der Bibliothek des Königlichen Oberlandesgerichts in Stettin, in der Königlichen Bibliothek in Berlin, in der Kirchen-Ministerialbibliothek in Celle, in der Stadtbibliothek in Hamburg und in der Marienbibliothek zu Halle a. S. [vgl. Geisenhof, Bibliotheca Bugenhagiana, Leipzig 1908, Seite 339] nachweisbar ist, wird im Folgenden durchgehends nach dem von Prof. Dr. Martin Wehrmann besorgten Neudruck in den Baltischen Studien, Jahrgang 43 (1893) Seite 128—210 (abgekürzt: K.-O.) zitiert werden.

2) Haggai 1, 9.

Digitized by Google

verstehen alle Verstendige, was erfolgen wurde, wen der itzige elende Kirchen Stand nach wenig Jaren auf die Nachkomen solte gereichen. Unser Nachkomen wurden bis an der Welt Ende uber uns schreien darumb, das wir reine Lere und guten Friede gehabt, und uns dermassen kegn die Kirche des Herrn Christi bezeiget.

Solchs, bitten wir, wollen die Land Stende bedencken, und ob gleich etliche weren, die die Visitation noch horen noch leiden konnen, darumb das sie dem Predigampt und Schulen feind sind oder die Kirchenguter besitzen, so zweivelen wir nicht, es werden auch andere viele, gottfurchtige, verstendige Menner sein unter Adel und Stedten, die als Christliche, treue Land Veter denselben[1]) widerstehen werden. Wir armen Prediger liggen wie Lazarus fur der Thur,[2]) konnen nicht mer dan bitten, ermanen und warnen, und bitten itzt auch unsern Herrn Jesum Christum, er wolle unsere Christliche Landesfursten und alle Regenten im Lande in dem notigen, heilsamen Werck der Visitation stercken und alle Verhinderung durch seine Gnad abwenden. Amen.

Was aber den Kirchen Stand und Ministerium anlanget, habe wir, Gott sei Lob, reine Lere, rechten Gebrauch der Sacramente und Christliche Ceremonien, so viel uns Kirchendienern anzurichten muglich gewest ist. Das es aber nicht allenthalben gleichformig ist und nicht Bestand hat und was sonst mer mangelt, das mangelt zum meren teil an den Zuhorern und an der Obrigkeit, welche uns in den Dingen, die in der Treptowischen Ordnung begriffen sind oder offentlich widerstreben oder doch nicht helfen.

Darumb wollen wir itzt allein die Feile und Gebrechen in einem iglichen Artikel der Treptowischen Kirchen Ordnung anzeigen, auch da es die Nodt fordert, weiter Erklerung[3]) thuen.[4])

---

1) Ursprünglich hatte Runge geschrieben: dem Kirchen Teufel.

2) Lukas 16, 20.

3) Zur weiteren Orientierung über die im Folgenden berührten Äusserungen kirchlichen Lebens sei auf W. Casparis tiefdringende

Digitized by Google

Von Predigern.[1])

Dieser Artikel meldet von Geschicklicheit und Leben der Prediger. Darin sind diese Feile:

Erstlich beklagen sich die Superintendenten und Examinatores, das sie ofte ungeschickete Personen aus Nodt, deweil die Dorffpfarren arm und blos, und die Dienste in Stedten geringe sind, umb des armen Volkes zulassen mussen, und das die Patronen und Stedte irer Gutwilligkeit missbrauchen, reissen die Guter und Ecker zu sich, lassen verfallen Ampt, Kirchen und Heuser. Viele stecken ungeschickete Leute in die Betteldienste und halten sie wie Seuhirten mit grosser Verachtung des heiligen Amptes, mit grossem Ergernis und Verterb der Kirche Christi. Darumb mus man, da es nodt ist, die Besoldungen besseren, und was den Pfarren horet, dabei lassen, und, so es nodt ist, mehr dazu legen.

Zum andren. Es begibt sich ofte, das die Prediger mutwillig oder straffwirdig sind, und wen sie der Superattendent straffen wil, krigen sie Anhang bei Adel und Stedten. Sol nu Disciplin und Gehorsam sein, so mussen Consistoria wie zu Witteberg verordent werden.[2])

Arbeit: Die geschichtliche Grundlage des gegenwärtigen Evangelischen Gemeindelebens (2. Aufl. Leipzig 1908) ein für allemal verwiesen.

4) Hier schiebt Runge die Überschrift ein: „Das erste Teil in der Treptowischen Kirchenordnung, vom Predigampte." Bei den späteren Abschnitten lässt er dem Entsprechendes fort.

1) Vgl. Treptower Kirchenordnung a. a. O. S. 155: Van Predikern.

2) Über Zweck und Einrichtung der Konsistorien orientiert am besten Sehling in seinem Artikel der Realencyklopädie für protest. Theologie und Kirche (Hauck, 3 Aufl.), Band 10, Seite 752—757, sowie auch in seinem grossen Werke: Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts (Leipzig 1902ff.), Erste Abteilung, Erste Hälfte, Seite 94ff. Besonders ist für obigen Zusammenhang zu vergleichen Seite 200—209, wo sich die „Constitution und Artikel des Geistlichen Consistorii zu Wittemberg. 1542" abgedruckt finden.

Digitized by Google

Von der Lere und vom Catechismo.[1])

Das reine eintrechtige Lere erhalten werde, ist notig, das alle Jar die gewonlichen Synodi geschehen. Darin ist der Mangel, das etliche Pfarhern unter den vom Adel und Stedten zum Synodo nicht komen, geben fur, ire Herschaft wolle solchs inen nicht gestaten. Item Viele wollen den Pastoribus die Zerung nicht von der Kirche geben.

Zum Andern. Kein Prediger sol in Schriften oder auf Predigstuelen jenige neue Opinion treiben, er habe dan die im Synodo proponieret und mit Gottes Wort erhalten. So sich aber einer verdechtig machet, sollen die negsten Prediger solchs dem Superattendenten vermelden, und so er schuldig befunden, sol er gestraffet oder entsetzet werden.

Zum Dritten. Oftmals dulden die Obrigkeit und Ampt Leute Wider Teufer, Sacramentierer, Monche, Papisten, Zeuberer, und halten uber die, welches Ursach gibt zu grosser Zweitracht und Unwillen. Dise Gotteslesterung und Abgotterei geboret der Obrigkeit, unangesehen den Vorteil, abezuthuen.

Zum Vierden. Der Catechismus, welcher in der Kirche Mirakel thuet und das Fundament ist, wird in etlichen Stedten des Sonntages nicht vleissig gepredigt, auch alle Quartal mit dem Examine der Kinder nicht repetieret. Da ist notig, das der Catechismus-Examen und Confirmatio Catechumenorum[2]) treulich allenthalben angerichtet und gehalten werde.

Auf den Dorferen sollen die Pfarhern des Sontags nach Mittag, da der letzte Sermon geschicht, den Catechismum predigen, die Jugent examinieren, auch etliche deudsche Psalmen leren, dazu im der Coster helfen sol; und so er da nicht wonet, soll im alda die Mittagmalzeit gegeben werden. Die Pfarhern klagen auch, das das Gesinde und Kinder

---

1) Vgl. K.-O. S. 155 f.: Van der Leere.

2) Vgl. hierzu die Pommern betreffenden Bemerkungen bei Caspari: Die evangelische Konfirmation (Leipzig 1890) bes. S. 48, Anm. und S. 70 und S. 172.

Digitized by Google

nicht nachmittag zur Kirchen komen, auch von den Eltren und Haussherrn nicht dazu gehalten werden. Also geratet der Sontag und das Volck in heidnische Wildheit.

Mit der Confirmation der Kinder auf den Dorferen sol es also angerichtet werden. Die Pastores aus den Stedten sollen auf den umbliggenden Dorferen, so inen vom Supperattendenten sollen zugeordent werden, Confirmationem Catechumenorum und das Examen alle Jar ein Mael halten. Das Caspel[1]) sol den Pastorem aus der Stadt holen und heimfuren. Der Pfarher sol im die Malzeit geben. Dazu kan ein geringes von der Kirchen in der Visitation verordent werden. Und die Obrigkeit mus hiruber halten. Die Forma Confirmationis sol sonderlich gestellet werden.

Zum Funften. Die Haus Veter sollen sich mit Ernst gewennen, das sie mit iren Kindern und Gesinde morgends und abends beten die zehen Gebot, den Glauben, Vater Unser, und die Wort der Sacrament erzelen, sich, ire Haus-Gesinde und Viehe Gott dem Herrn bevelen; damit werden die Leute von der Zeuberei und Segnerei gefuret. Dazu sol der Coster teglich des Abends und Morgen Bete Glocke leuten. Item in Stedten sollen die Leute vom Gebet pro Pace erinnert und die Beteglocke dazu geschlagen werden.

Wie viel Prediger etc.[2])

In diesem Artikel sind dise Feile:

Erstlich. Etliche haben und besitzen die Pfarren, fressen die Pfarguter und predigen nicht selbst, sind auch ire Lebtage nicht Priester gewest, furen weltliche Empter, Handel und Narung. Disen Sacrilegis mus geboten werden, unangesehen die Vorlehnung, so in der Blindheit geschehen

---

1) = Kirchspiel.

2) Vgl. K.-O. S. 156: Wo veele prediker und wo veele predikien eyn yeder yn der weken doen schall.

Digitized by Google

ist, die Pfarguter zu verlassen. Item das solchen Simoniacis die Pfarguter hinfurder nicht verlehnet werden.

Zum Andren. Weil etliche Pfarren gros sind und der Personen wenig, das die Visitatores nach Gelegenheit genug Personen in Kirchen und Schulen . . . .[1]) verordnen.

Von den Costeren.[2])

Coster sollen gelert sein, die dem Pastori im Catechismo und im Psalmen singen helfen konnen. In Stedten sollen sonderlich gelerte Coster sein, da Hoffnung zu ist, das sie konnen Prediger werden. Diese sollen mit dem Volck deudsche Psalmen singen; wen es nodt ist, eine Collecta oder Capittel aus der Bibel lesen. Und alwege unter den Ceremonien sollen sie im Chor sein mit singen. Es were auch gut, das die Costere mit in der Schule hulfen.

Da ist der Feil, das die Vorstender oftmals annemen gar ungeschickte, ungelerte, grobe Leute on wissen des Pfarhern, ofte auch dem Pfarher zu wider.

Mit Annemung des Coster sol es also gehalten werden: Der Pfarher sol eine geschickte Person erwelen und dem Caspel vorstellen. Den sollen die Vorstender annemen. Da sol er angeloben dem Pfarherrn im Kirchen Ampte Gehorsam, und das er bei der Kirche wil treu sein. So aber Zweitracht einfiele, sol noch der Pfarher noch die Vorstender den Coster erleuben, sondern die Sache soll vor den Superattendenten gebracht werden.

Mit Annemung und Verleubung der Organisten in Stedten sol man es auch so halten.

Von den heiligen Feirtagen.[3])

Gottes Gebot, du solt den Feiertag heiligen, wird gar wenig geachtet, und die Verunheiligung des Sabbats und

1) Das Manuskript ist an dieser Ecke abgerissen; vermutlich hat hier das Wort „sollen“ gestanden.

2) Vgl. K.-O. S. 167 f.: Van Kösteren.

3) Ein entsprechender Abschnitt fehlt in der Treptower Kirchenordnung.

Digitized by Google

offentliche Verachtung des gotlichen Wortes und ergerliche Verhinderung werden fur keine Sunde gehalten, und die Obrigkeit weret und straffet nicht.

Am Sontage geschehen unter den heiligen Emptren Hochzeitkosten, Kindelbier, Gastebott, gemeine Wein- und Bier Heuser, Jarmarckten, Spielpletze, Fechtschulen. Die Obrigkeit ist schuldig nach Gottes Gebot, nach dem Exempel Nehemiae,[1]) und nach Gebrauch der Alten Kirchen, solches zuverbieten, bis die Predigten geendiget sind.

Item das auch das heidnische, teufelische Wesen mit der Fasthnacht und Mummereien[2]) eintrechtiglich abgethaen mag werden.

Auch solten die Leute mit Herrndiensten am heiligen Tag verschonet werden.

In Landtagen solt der Anfang geschehen von Gottes Anruffung, das die Land Stende den ersten Tag in der Kirche zusamen Predigt horeten. Und der Sermon must alsdan treuen, verstendigen Predigern auferlegt werden.

Von der Tauffe.[3])

Bei der Tauffe geschicht gross Geprenge, und dencket fast keiner in der Kind Taufe, was die Taufe sei, sondern alles geratet in heidnische Pracht und Wolleben, welchs billich solt abgethaen und gebessert werden.

Ofte werden Gevatteren gebeten gotlose Leute, die nicht zum Sacramente gehen. Die sol man auch bei der Taufe nicht dulden.

Die Veter bitten mit grossem Geprenge die Gevatteren, aber den Pfarher als den Teufer in Christi Stete bittet er selbst ofte nicht, welchs doch in der Treptowischen Ordnung gemeldet ist.[4])

1) Nehemia 13, 19—21.

2) Vgl. Pommersche Jahrbücher Band 9 (1908) S. 100 ff.

3) Vgl. K.-O. S. 158: Van der Dõpe.

4) Dort heisst es: und schal de vader des kyndes den parheren erlick umme dee dõpe bidden, unde dar nha frame, eerlike, gelõvige lũde tho gevadderen bidden.

Digitized by Google

Wen der Pfarher Gevatter selbst ist, sol ein ander, der teufe, verschaffet werden, den dis sind unterscheidene Empter.

Die Kindlein sollen nacket getaufet werden, es were dan, das die Kindlein schwach weren. Dazu sol der Coster im Winter warm Wasser verschaffen.

Wir bitten, die Obrigkeit wolle Ordnung machen und darob halten von Anzal der Gevatteren, Patengelt, Kindelbier, Kirchgang und von Anzal der Personen dabei zu bitten. Den die Unkosten und Uberflus steigen uber die Massen in Stedten und Dorferen.

Item die Sechswocherinnen sollen ire Zeit halten umb der Gesuntheit willen, und wen sie wider in die Kirche komen, sollen sie vom Predigtstuel lassen eine Danck-sagung thuen.

Vom Abendmal.[1])

Viele Leute gehen nimmer, viele gar selten in vielen Jaren nicht zu dem Sacramente. So seer nimpt die wilde Freiheit und Verachtung des Wortes die Uberhand. Und dieser Feil ist auch bei furnemen, grossen Leuten, die warlich iren Christenthum besser bedencken und anderen besser Exempel geben solten. Darumb musse wir Prediger dise Verachtung des Leibs und Blutes Christi straffen, die Leute dazu ernstlich ermanen, und die Verechter des Sacramentes fur keine Christen halten, wie Lutherus in der Vorrede des kleinen Catechismi davon schreibet.[2])

1) Vgl. K.-O. S. 159: Vam Aventmal des Heren Christi.

2) „Wer das Sacrament nicht sucht oder begehrt zum wenigsten einmal oder vier des Jahrs, da ist zu besorgen, dass er das Sacrament verachte und kein Christ sei; gleichwie der kein Christ ist, der das Evangelion nicht glaubet oder höret, denn Christus sprach nicht: „Solches lasset und solches verachtet“, sondern „Solches thut, so oft ihrs trinket etc.“. Er will es wahrlich gethan und nicht allerding gelassen und veracht haben: „Solches thut“, spricht er. Wer aber das Sacrament nicht gross achtet, das ist ein Zeichen, dass er keine Sünde, kein Fleisch, keinen Teufel, keine Welt, keinen Tod, keine Fahr, keine Hölle hat, d. i. er gläubet der keins, ob er wohl bis über

Digitized by Google

Zum Andren. Die Prediger sollen auch die Leute von der Cantzel erinneren und leren, wie sie sich in Demut und mit grosser Reverentien bei dem Abendmael verhalten, und mit Nuchterkeit dazu bereiten sollen.

Von der Beicht.[1])

Des Sonnabends nach der Vesper in Stedten sol eine Vermanung De paenitentia vel usu Caenae Domini geschehen an die, so zum Sacrament gehen willen. Alda sollen auch die Leute, die communicieren wollen, erscheinen. Und sol ein iglicher in sonderheit verhoret und absolvieret werden. Und sollen die Prediger mit der Beicht treulich und vleissig umbgehen.

Auf den Dorferen sollen die Pfarhern des Sonnabendes, wen man beiert,[2]) mit dem Coster Vesper singen, deudsche Psalmen, dabei ein Capittel aus der Bibel lesen. Alda sollen die komen, die des volgenden Tages wollen zum Sacramente gehen. Darnach sol der Pfarherr eine kurze Vermanung thuen und dem Volk vorlesen den 51. Psalm oder die Forma der Biecht aus dem Catechismo oder aus unser Kirchen Agenda,[3]) und den sol er einen iglichen in sonderheit horen und absolvieren.

---

die Ohren darin steckt und ist zweifältig des Teufels. Wiederum so darf er auch keiner Gnade, Leben, Paradeis, Himmelreich, Christus, Gottes noch einiges Gutes.“ --

1) Vgl. K.-O. S. 160: Van der Bicht.

2) = die eine Seite der Glocke mit dem Klöppel anschlagen. „Es geschieht entweder, um den Anfang des Gottesdienstes zu bezeichnen oder um sonst irgend ein auffälliges Zeichen zu geben.“ Schiller-Lübben, Mittelniederdeutsches Wörterbuch, Bd. 1, S. 207.

3) Gemeint ist nachstehender Abschnitt aus der „Karcken Ordening, wo sick die Parner vnnd Selensorger inn vorreikinge der Sacrament vnd ouinge der Cerimonien holden scholen im Land to Pammern“ 1542. Dort heisst es Fol. 2 v. ff.:

Nha geholdener Vesper schalme (= soll man) de lüde, so des volgenden Sontages sick willen berichten laten, bicht hören, vnderrichten, vnd mit der Absolution trösten.

Vnd hir schal de Parner flitich sin, de lüde to vormanende, dat se des auendes vorher thor Bicht komen, dat me deste beter se ver-

Digitized by Google

Vom Bann.[1])

Der Bann gehet nicht auf weltliche, burgerliche Hendel und Hadersachen, sondern stehet darin, das die in offentlichen Lasteren, Schanden und Ubelthat stecken, mugen zu

1) Vgl. K.-O. S. 160: Vam Bann.

hören vnnd vnderwisen mach, vnnd nicht vp den Morgen vorstrecken, darme nicht also die wile vnnd tidt hefft.

Vnd des Sonnauendes na der Vesper ehr he Bicht hören, dar mede die lüde vorinneret werden, wo man bichten schole, vnd wat me bichten schall, Item wo me sick recht to der entfangynge des hilgen Sacraments schicken schal, desse gemeine Bicht vnd wise to bichten dorch den Cappellan laten vorlesen vor dem Altar, also:

Leuen broder vnd süstern inn Christo, Na dem gy hir sind einen guten Rath, vnderwisinge vnd trost to entpfangende, darmede gy weten mochten, wo gy jwer sunde los vnd eine gude conscientie auerkamen möchten, vnd dat hilge Sacramente wirdichlicken to entpfangen, Scholen gy erstlicken weten, dat dat hilge Sacramente effte die entpfanginge des hilgen Sacraments nicht anders is, wenn eine ehrlicke löfflicke gedachtnis, dar die Herr Christus inn sinem lasten auentmal inn verordeninge sines testaments vnnd lasten willens vns bescheiden hefft, sinen liff to etende vnd sin bloth to drinckende im brot vnd win, vp dat wy dardorch deilhafftich werden aller siner gnaden, verdienste vnd salicheit vnd wy also gehilliget vnd gereinigt vnnd also inn die hilge gemeinschop Gades genahmen, henuorder nicht mehr der sunde, werlde vnd fleische, sondern der gerechticheit vnd hillicheit na leueden.

Und wowol wy in der dope auch gehilget vnd gereinigt vnd vth der werlde ynt ryke Gades genahmen sindt, hebbe wy doch solck einen bundt mith Gade velemal auertreden vnd mith der Werlde vns vorunhilliget, So is derhaluen wedderumb inn dissem hilgen Sacramente dorch rechte bote, dat is ruwe vnd leit vor vnse sunde, trost, hülpe vnd stercke vns to gesecht vnd to bereidet, vp dat wy also von nye vnd wedderumb der sunde vnd allerley gebreken los werden dorch die gnade gestercket vnse angefangene gerechticheit, vnschult vnd hillicheit vor dan bestendich tom ende bringen mögen.

Darmede gy nu jw jwer sunde deste beter mögen vorinneren vnd eine wise to bichtende hebben, schole gy disse gemeine wise to bichtende flitich anhören vnd mit dem Munde efft jo im hertenn na spreken vnd nomlick also:

Ick arme sundige minsche bekenne Gade vnd heruor disser Christlicke gemeine, dat ick schwerlicken gesundigt hebbe wedder

Digitized by Google

der Bekerung gebracht, und Disciplin, Gehorsam und Zucht in der Kirchen erhalten werden. Dazu je billich alle Christen, vernunftige und erhenliebende Leute helfen solten.

Der Herr Christus hat solche Kirchenstraffe uber offentliche Laster, Sunde und Ergernis eingesetzet, Math. 18, da

---

Godt vnd mynen negesten vnrecht gehandelt vnnd also alle gebade Gades avertreden.

Vnd erstlick bekenne ick, dat ick wedder sin erste gebodt Godt mynen herrn nicht geleuet hebbe van gantzem herten, gantzem gemüthe vnd vth allen krefften, Myn tovorsicht vnd louen nicht vp em allein gesettet, sondern myne lust, leue vnd trost vele mehr vp wertlick, sichtlick vnd sinlick ding, Godt den Herrn inn sinen gauen nicht erkennet vnd gepriset, sondern houerdich, stolt vnd vormeten darinne geworden, inn wedderwerdicheit vngeduldich wedder Godt gemurret, hülpe vnd trost nicht van em alleine gesocht vnnd vorwachtet, sondern to minsliken trost vnnd hulpe my gewendet, ja wol dorch touerrie vnd boterie (= Heilung durch Segensformeln) Rath gesocht.

Wedder dat ander Gebot hebbe ick sinen hilgen nahmen veel mal misbruket mit bösen floken vnd vnnütten schweren, nicht angeropen, gebedet, dancket vnd lauet, Ock inn dem dat jck sinen nahmen drage vnd ein Christen hete vnd doch wol so Heidenis geleuet alse ein vnlouisch.

Wedder dat drudde gebodt am hilgen dage vnnd sust sin hilge wort nicht flitich gehöret, geleret, vnd to harten genahmen, sondern mutwillich vnd vth lichten orsaken versumet, Sin hillige Sacrament gar selden enthfangen, sondern den hilgen dach inn andern lichtferdigen saken togebracht, die mynen nicht darto geholden vnnd andere ock daruon vorhinderet.

Wedder dat vierde Mine leuen oldern wenich geehret, en vndanckbar gewest vor ere grote müge vnde arbeith, vor my gehatt, vngehorsam, wedderwillich, vnnd ere grote woldat mith undanckbarheit vorgulden, dessuluen geliken myner auericheit, Lerern, Meistern vnd Seelsorgeren vngehorsam vnd vndanckbar, erer lere, vnderwisinge vnd guder tucht nicht geuolget noch ere gude ordenung beleuet, sondern veel mehr vorachtet vnd my darwedder gesettet.

Inn dem vefften bode hebbe jck gesundiget wedder mynen negsten mit torn, nied vnd hatt, nicht sachtmodich, fruntlick, gutwillick vnd woldedich gegen en geweset, sondern freuell vnd mutwillich em geschulden vnd gefloket vnd mit gewalt auerfaren.

Im Sosten, dat jck der bösen fleislicken lust vnnd begerlicheit nicht menlick wedderstanden sonder nagegeuen vnnd geuolget, dar

Digitized by Google

er spricht: So der sundige Bruder die Kirche nicht horet, sondern bleibt halstarrig, so halt in als einen Zolner und Heiden. Und was ir werdet binden auf Erden, sol im Himel gebunden sein. Daraus offentlich ist, das die

dorch jck inn böse, arge gedancken vnd vulbord (= Gutheißen) gefallen bin, vnschamhafftig inn worden vnnd geberden, mynen liff nicht mit arbeit vnnd nüchternheit vnderholden vnd getemmeth.

Dem Souenden gebode nha bin jck to mynem negsten nicht milde vnnd barmhertich gewesen sondern girich vnnd karch, voller sorge der neringe, mynem negsten dat sine mit bodregerie, lichtferdigen schweren, woker (= Wucher), vnrechter mathe vnd gewichte affgetagen, fuel vntruwe, archlistich, inn mynem arbeit vnd handel vnd also myne neringe mehr mit archlisticheit, wenn truwer arbeit gesocht.

Dem achten Gebot nha bin jck ock nicht alletidt warhafftich inn myner rhede vnd tuchnissen gewest, sonder von mynem negesten veelmal ouel geredet, en belagen, falsch getüchnisse van em geredet vnd inn böse gerücht gebracht, vor em gut, hinder em böse gewesen, my suluest geschmuckt vnnd gerechtuertiget, eines andern sacke getaddelt vnnd versprocken.

Inn dem Negenden vnnd Teinden Gebaden geue jck my schuldich, dat jck vuller affgonsticheit vnd vuller böser bogerde bin, mynen negesten nicht gegunth, wat em Gott gan vnd gegeuen hefft vnd my mit dem mynen genögen lathen vnnd to freden gegeuen, sondern vele mehr eins andern guth begeret vnd my gewünschet.

Vnd also war jck nicht mit wercken gesündigt, dat doch vele mal geschehen js, bin jck doch alle tidt vuller böser lust vnd begerlicheit gewesen. Welkere my allent van harten lerth is vnnd bekenne myne schuld. —

Inn sonderheit auerst, leuen bröder vnd suster, schal hir ein jeder to sinem Bichtuader kamen vnnd sine sunderlicke feyle vnd gebreken clagen vnd antogen, vnd sunderlicken so jemand inn grauen (= groben), schwaren sunden vnd lasteren sick schuldich wuste, als dat jemandt weder dat erste gebodt mit dem duuel dorch thouerye (= Zauberei), segenerye, schwarte kunst vorbündtnis gehatt hedde, Item sinen hilligen nahmen vnnd warheit offentlick geschmehet vnd lastert oder verleuchent vnd vorsaket, Sine oldern geslagen, geflocket, efft vnbillich gehandelt, mit sinem negesten offentlicken vnd verhardeden nied hat vnd finetschop droge, ein Mörder, Dotschleger, Rouer (= Räuber), Ehebreker, Jungfrowschender, ein Boler were, ein Diff, frembt gut by em hedde, dat hie mit keinem Rechte besitten könde, ein Meineyder vnd mit falschem eide sinem negesten beschediget, Effte sunst

Digitized by Google

Excommunicatio ist altera Pars Ministerii Ecclesiastici und gehet nicht uber die frommen, gotfurchtigen und erbaren Leute, sondern uber die bosen Buben und Unbussfertigen, die in offentlichen Lasteren stecken.

Also hat auch Paulus den Bann gebrauchet uber den, der sein Stief Mutter zum Weibe hatte, 1. Cor. 5, und da er sich bekeret, befielet er, wie sie in wider in der Gemeine sollen annemen, 2. Cor. 2.

Darumb mus in der Visitatio diese Kirchenstraffe und Publica Absolutio, wie sie itzt zu Witteberg im Brauche ist, angerichtet werden, das man die, so offentlich sundigen, offentlich absolviere. Und dazu sol Christliche Obrigkeit helfen, das sich niemand dawider setze, auf das Disciplina in populo nicht gar untergehe, und altera pars Ministerii bei uns unterlassen werde.

Viele Leute aber sind dem Bann feind, etliche aus Unverstand, den sie meinen, es sei papistisch, und das man widerumb wolle bepstische Tyrannei und Officialei anrichten, damit weltliche Gerichte geschwechet und die Leute umb allerlei Hadersachen geplagt und geschunden werden.[1]) Dis wird in keinem Wege mit der Excommunicatio gesuchet. Etliche sind dem Bann feind, das sie iren Mutwillen uben und in Lasteren wollen ungestraffet sein. Die Obrigkeit weret an vielen Orten nicht den offentlichen Lasteren. Die Gewaltigen und Freveler wollen die Publicam Absolutionem

1) Vgl. Pommersche Jahrbücher, Band 9 (1908), Seite 82—95.

andere gebreken, heimlicke stücke vnd feil by sick hedde, darinne hie vnderwisinge vnd guden Rath vnd Trost bedörffte, vp dat alse na antoginge siner waren ruwe vnd leth vnd sines guden vorsates sines leuendes to beteren, die Absolution möge entpfangen vnd mith einer guden Conscientien vnd sekerem gemöthe dat hilge Sacrament entpfangen, to heil vnd salicheit siner seelen. Amen.

Darup kame ein jeder, bekenne sine sunde vnnd toge an sine ware ruwe vnd leeth vnd entpfange die Absolution. Vnd wenn die Caplan dath also geendiget, late he vnnd die andern, so Bicht hören, einen nach dem andern to ehm kamen vnnd verhören einen jedern, alse ock vorhen inn der Bicht daruan gesecht is.

Digitized by Google

nicht dulden, wollen derhalben die Prediger verjagen und todten, brauchen also iren Frevel und wissen nicht, was sie thuen, und machen, das die rohe Freiheit und heidnische Wildheit uberhand nimpt, das keiner itzt mer nach Gott, nach Predigampt, nach Recht und Zucht, auch fast nicht nach der Obrigkeit fraget. Und wollen gleichwol alle gute Christen und gute Evangelische heissen, brauchen das Evangelium zum Schanddeckel der bossheit[1]) und wilden freiheit.

Zum Andren. Das aber die Excommunicatio legittime geschehe, und nicht ein iglicher Prediger nach seinen Adfecten procediere, mus vorher die Sache im Consistorio erkennet werden. Derhalben ist notig, das man Consistoria, wie zu Witteberg,[2]) anrichte. Den on Consistorium kan das Kirchen Regimente nicht bestehen, wie man fur Augen siehet, wie der mutwille unter Predigern, auch im Volcke Uberhand nimpt.

Vom Vertrauen.[3])

In dem Artikel sind diese Feile:

Erstlich. Das Abkundigen der Braut und Breutigams wird an etlichen Orten nicht gehalten. Viele vom Adel und in Stedten wollen sich nicht abkundigen lassen, wollen auch den Sontag zuvor nicht zum Sacramente gehen, gleich ob sie des Gebetes und unsers Herrn Gottes nicht bedurfen und nicht schuldig weren, gute Ordnung helfen zu erhalten.

Zum Andren. Das die Vertrauung offentlich in Versamlung der geladenen Freunde geschehe in der Kirche oder in Heuseren, und das das Nachttrauen, welches an etlichen Orten mit grosser Unordnung gebreulich ist, abgethaen werde, und das die Vertraueten in der Kirche vor dem Altar, wie im Catechismo begriffen ist, Benedictionem und Orationem entfangen, und das dis durchaus eintrechtig an-

1) Vgl. 1. Petrus 2, 16.
2) Vgl. oben Seite 38, Anm. 2.
3) Vgl. K.-O. S. 161: Von Vortruwen.

Digitized by Google

gerichtet und gehalten, auch die sich dawider setzen, von der Obrigkeit gestraffet werden.

Zum Dritten. Wen etliche in Hurerei beschlagen werden, sollen die Pfarhern sie nicht gezwungen bald vertrauen, sondern die Sache sol zuvor erkennet werden.

Zum Vierden. Kein Pfarher sol frembde Leute aus andren Caspeln,[1]) so man alda nicht hat vertrauen wollen, vertrauen. So er das thuet, sol er des Amptes entsetzet sein.

Zum Funften. Uberflus steiget von Tag zu Tag mit grossem Verterbe gantzer Land und Leute, mit Kosten, Bittelkosten, Kleidern, Geschmuck. Dis horet der Obrigkeit zu reformieren.

Zum Letzten. Das die Obrigkeit unerliche Beiwonung verbiete und straffe, auch die offentlichen Lupanaria ausrotte.

Von Ehesachen und Graden.[2])

Die Graden sollen werden gehalten nach unser Kirchenordnung, und ob wir derer Gewissen nicht verstricken, die albereit im Ehestand leben, gleichwol sol der Tertius Gradus in linea inaequali verboten sein.[3]) Aber in linea aequali, so

1) Vgl. oben Seite 40, Anm. 1.

2) Vgl. K.-O. S. 162 Van Graden yn Eesaken.

3) Was man unter diesen Ausdrücken zu verstehen habe, erläutert mit hinreichender Deutlichkeit die spätere Kirchenagende von 1569 (herausgegeben von Otto, Greifswald 1854, S. 197):

Wenn die Personen gegen einander gleich stehen, in gleicher Linie, das ist: wenn auf der einen Seite so viel Personen sind, als auf der anderen, so sind so viel Glieder oder Grade, als der Personen auf einer Seite stehen, nämlich also:

Isaac

Esau	Jacob
Eliphas	Joseph
Amalec	Manasse

Wenn man nun fraget: In welchem Grad Amalec und Manasse sein? so sagt man: im dritten Grade in gleicher Linie.

Wenn aber die Personen gegen einander in ungleicher Linie stehen, das ist: wenn auf einer Seite mehr Personen sind, als auf der

Digitized by Google

Ursachen verhanden sind, sol die Sache fur das Consistorium verwiesen werden.

Die Gradus in Ehesachen sollen alle Vierteil Jar, wie in andren Kirchen geschicht, von der Cantzel abgelesen werden.

Alle Ehesachen in Sponsalibus, Divortiis und dergleichen horen fur das Consistorium. Und weil diser Sachen unzelig viel fur fallen, bitten die Superattendenten und Prediger, das Consistoria wie zu Witteberg mugen bei uns auch werden verordent.

Von Superattendenten.[1])

Nachdem alle Kirchen in Pomern, sie ligen unter welchem Bischoff sie wollen,[2]) ire algemeine Treptowische Kirchenordnung haben, die von unseren Christlichen Landesfursten in Beiwesen aller Stende aus allen Ortren des Landes ist aufgerichtet, so sol man niemand gestaten, das er unter dem gesuchten Scheine, als sei er Roschildisch,[3]) Schwerinisch oder ein ander, sich wider die Treptowische Kirchenordnung der Landesfursten setze, auf das nicht schedliche, geferliche Spaltungen und Zweitracht einreissen.

---

anderen, so soll man erst auf die ferneste Person sehen, dann in welchem Glied du dieselbige findest, in dem sind auch die andern mit ihr, die in der kürzesten Linie gegenüberstehen, nämlich also:

Thare	
Abraham	Nachor
Isaac	Bethuel
	Rebecca

Hier sind Isaac und Rebecca in ungleicher Linie. Wenn du nun fragst: In welchem Gliede sie seien? so findest du an der Seite, da Rebecca stehet, drei Glieder oder drei Personen; darum sind sie beide im dritten Grade in ungleicher Linie.

1) Vgl. K.-O. S. 163: Van Supperattendenten.

2) Vgl. Pommersche Jahrbücher, Bd. 9 (1908), Seite 68.

3) Dem Bischof von Roeskilde (Rothschild) in Dänemark auf Seeland zugehörig. Das kam für die Rügianer in Frage.

Digitized by Google

Was die Anzal der Superattendenten anlangt, ist genug, das die Vier Obren Superattendenten bleiben zu der Stolpe, Stettin und Wolgast. Wen der Bischof die Pomerische Kirchen Ordnung mit halten wolte, konte er fur sein Stift zu Colberg oder Cammin auch einen Superattendenten halten. Diesen mussen gute Stipendia verordent werden. Dazu horen die Archidiaconat[1]) und andere dergleichen Empter. Und wen sie angenomen werden, sollen sie data dextra societatis anloben, das sie von der Treptowischen Ordnung nicht abweichen, die auch fortsetzen, keine Neuerung einfuren, auch Eintracht mit den anderen Obren Superattendenten halten wollen.

Auf das nu friedsame Einigkeit im Kirchenstand bleibe, sollen die Prediger im Coyschen Stifte dem Superattendenten zur Stolpe unterworfen sein, also die Pomerischen Prediger im Schwerinischen Stifte dem Obren Superattendenten des Ortes, er sei zu Wolgast oder am andren Orte.[2])

Und ob gleich Rugen seinen eigen Superattendenten hat, doch sol er von disen Kirchen nicht abgesondert sein. Die Kirchen in Rugen sollen sich halten nach der Treptowischen Ordnung der Landesfursten. Der Rugische Supperattendens sol seine Ordinanden schicken ad Ordinarios Examinatores, und wen sie im bringen Testimonium doctrinae et vitae, mag er sie ordinieren, da es im gelegen ist, und wen er von dem Obren Superintendenten ad Synodum beruffen wird, sol er komen und also neben andren Pastoribus Consensum und Concordiam erhalten.[3])

Wan auch zum Stralsund, Gripesswald und Stargardt etc. gleich ein Superintendens oder Oberster Pastor ist, sol er als ander Pastores dem Obren Superintendenten unterworfen sein, und dise sollen sich des Ordinierens enthalten.

---

1) Vgl. Pommersche Jahrbücher, a. a. O. S. 84.

2) Gedacht ist hierbei an Greifswald.

3) Man spürt in diesen Bestimmungen noch Nachwirkungen des Frederschen Streites.

Digitized by Google

Wen sie angenomen werden, sollen sie anloben, das sie dem Obren Superattendenten gehorsam sein und sich nach der Treptowischen Ordnung halten wollen.

Von den Examinatoribus.[1])

Das Examen sol bleiben zu Gripesswald, weil da die Universitet ist, zu Stettin, Stolpe und Colberg oder Camin, und keiner sol ordinieret werden, er sei dan von den Ordinariis Examinatoribus verhoret und adprobieret.

Das Examen sol vier mal im Jar auf die Quatertemper gehalten werden. Den sol einer von den Examinatoribus oder der Superintendens, so er kegenwertig ist, das Examen lesen, und die Ordinanden etliche Tage underrichten. Man soll inen auch Anweisung tuen, wie sie bei der Taufe, Altar, Krancken und sonderlich mit dem Catechismo umbgehen sollen. Der Superattendens, so er kegenwertig ist, sol, so er nicht verhindert ist, bei dem Examen sein.

Deweil auch unter den Ordinanden viele ungeschickete Leute furlaufen, die arm sind und keine Zerung haben, und gleichwol hoch von noten ist, das man sie lange und vleissig unterrichtet, so were Christlich, das etwas dazu verordent wurde, und konte schier keine Almosen gotseliger angelegt werden. Oder die Obrigkeit mus verschaffen, das die Kirchen nach der Treptowischen Ordnung entrichten, was das Examen, Ordination und die Zerung kostet.

Ein jeder der examinieret und ordinieret wird, sol anloben, das er die Treptowische Kirchenordnung halten und dem Superintendenten gehorsam sein wil.

Die Forma Ordinandi Superattendentes und Priester wird sonderlich gestellet werden.

Die Ordinatio aber sol bleiben bei den Superintendenten, die selbst im Ministerio sind. Und wen gleich der Bischoff von Camin wolte ein rechter Bischoff der Kirchen sein, wie er schuldig ist, und wir in dazu ermanen und bitten, so

1) Vgl. K.-O. S. 163: Van Examinatoribus.

Digitized by Google

hoffen wir, S. G. werde solchs gerne sehen und die Ordination an seine Stete den Superattendenten bevelen. Nachdem sie aber seine Last und Ampt tragen, wie auch die Examinatores fur in on besoldung nicht geringe Erbeit thuen, were billich und recht, das er ire erbeit womit erkennete. Den die Last Examinis und Ordinationis stehet dem Bischoffe zu, welcher derhalben mit so grossen gutern von den Landesfursten versorget ist.

Vom Beruff der Prediger.

Mit dem Beruff[1]) der Prediger, so noch nicht ordinieret sind, sol es gehalten werden nach der Treptowischen Ordnung, das die Patronen sie cum Testimonio vitae schicken ad Examinatores, welche, so er tuchtig befunden, inen cum testimonio doctrinae sollen schicken zum Ordinario Superintendenten. Der sol in ordinieren und der Kirchen widerumb commendieren. Aber da ist der Feil, das die Patronen und Stedte die Ordinanden nicht wollen schicken ad Examinatores, wollen inen auch die Zerung nicht geben. Daruber oftmaels unordinierte Personen in das Predigampt treten mit grosser Ergernis und Zerruttung des Kirchen Standes.

Zum Andren. Wen Prediger, die ordinieret sind, zu einer andren Condition werden beruffen von den Patronen oder Stedten, so sol solches geschehen mit Radt und Consensu des Superintendenten und der andren Pfarhern daselbst. Aber itzt geratet es dahin, das sie Prediger annemen, die inen gelusten sine Judicio et consensu Superintendentis et aliorum Pastorum. Stecken also untuchtige Leute in die Kirchen Empter, die dem Superintendenten und andren allen Frevel beweisen, damit schedliche Zweitracht und Zerstorung einreissen.

Zum Dritten. Das auch hinfurder kein Pastor oder Kirchendiener seines Amptes entsetzet werde one recht-

1) d. i. Berufung, vocatio.

Digitized by Google

messige furgehende Erkentnis der Sachen fur dem Superintendenten oder nach Gelegenheit fur dem Consistorio. Aber oftmals stossen sie die Prediger aus, wen sie wollen, on Erkentnis der Sachen, on Willen und Vorwissen des Superintendenten, und schreien, sie sind ire Diener, welches unchristlich, falsch und unbescheiden gesagt wird. Den sie sind Diener der gantzen Gemeine an der Stete des Herrn Christi.

Sol die Kirche Christi bei uns bestendig bleiben, und die Lere rein, auch das Predigampt nicht gar in Verachtung als bei Heiden, so mus warlich mit der Vocation und Dimission der Seelsorger ordentlich umbgangen werden. Wir sind je Christen und solten unserm Nehisten nicht, viel weniger unsern Seelhirten und geistlichen Veter solchen Ubermut beweisen. Dazu glauben wir, durch das Predig-Ampt unser Seelen zu retten. Darumb solten wir auch Prediger halten als Miterbeiter Christi und als Diener in Gottes Stedte, und Paulus spricht: Duplici honore digni sunt.[1]) Item: Qui vos tangit, tangit Pupillam oculi.[2]) Dises werden Christliche, verstendige Hertzen betrachten.

Und so je ein Prediger mutwillig wird, dem kan man wol ordentlich mit Recht und gutem Gewissen steuren. Und so er schuldig befunden wird, sol er in Pomern im Predigampt nicht geduldet werden, er bekenne sich dan und neme die Absolution mit Verbittung der Beleidigten etc.

Zum Vierden. Alle Prediger, sie sind zuvor ordinieret gewesen oder nicht, so sie ein Kirchen Ampt annemen, sollen dergestalt, wen sie Communi Consensu Magistratus et Superintendentis vocieret sind, in das offentliche, gemeine Ampt instituieret werden: Die andren Pastores daselbst oder die Vicini duo vel tres sollen zusamen komen und der Gemeine anzeigen, das der und der vom Superattendenten, und denen es in der Gemeine zustehet, zu irem Pfarher oder Prediger rechtmessig und eintrechtig beruffen ist, und sollen

1) 1. Timoth. 5, 17.
2) Sacharja 2, 12 (resp. 2, 8).

Digitized by Google

als den das Testimonium Superintendentis verlesen, in[1]) der Gemeine commendieren und ein gemein Gebet thuen. Und sol hernach keiner, der zukunftig in das Ampt tritt, fur einen Pfarhern oder Caplan gehalten werden, der nicht dermassen instituieret ist.

Die Forma Institutionis sol bei der Forma Ordinationis sunderlich gestellet werden.

Zum Funften. Wen gute Pfarren oder Kirchendienste ledig sind, begibt es sich, das nicht dazu geschickete Personen mit allerlei Practicieren die an sich ziehen, bringen Vorschriften auf vom Caspel oder dergleichen etc; damit grosse Unrichtigkeit erfolget. Darumb were gut, das diese oder dergleichen Ordnung gemacht und gehalten wurde: Wo gute Besoldungen sind in Stedten und Pfarren, das alda keiner zum Pastore verordent wurde, er were dan Magister Promotus oder doch an Erudition und Gaben dem gemes, oder brechte Testimonium sufficientis doctrinae von den Examinatoribus. Damit wurden die Gradus und Universitet erhalten, die Kirchen ansehenlich besetzet, das Predigampt geerhet und der ungleichen Aussteilung der Condition, auch dem Practicieren geweret. Auch krigte wir Leute, derer man nach Gelegenheit konte gebrauchen.

Zum Sechsten. Wen frembde Prediger zu uns herein komen, die sollen zuvor ehe sie zum Ampt gelassen, examinieret und an die Examinatores gesand werden. Und wen gleich ein Superintendens oder Doctor anders woher vocieret oder sonst zum Superintendenten Ampte einer unter uns angenomen wurde, ob er gleich an Lere und Leben bekandt, doch sol man im unser Kirchen Ordnung und Acta Synodorum vom Kirchenregiment furlegen, das er data dextra Societatis anlobe, von der nicht zu weichen. Und so er je Mangel in diesen Kirchen sehe, sol er sich keiner Neuerung und Reformation im Werck understehen, er habe den den Mangel und seine Meinung zuvor im Synodo proponieret.

---

1) in d. h. ihn.

Digitized by Google

Von Besoldung.[1])

Es ist offenbar, das in Pomern so geringe Stipendia sind in Kirchen und Schulen, als sonst in keinem andren Lande, und mangelt zum meren Teil daran, das die Kirchenguter zerrissen werden und in keine rechte Ordnung gebracht sind, das auch die Leute kegen Kirchen und Schulen so hart und undanckbar sind und viele meinen, alles was dahin gewendet wird, sei verloren, und sei besser, die Guter bleiben in der Unordnung, da sie itzt in sind, solten auch Kirchen und Schulen, Studia, Artes und Religion untergehen oder allein pro Forma gehalten werden.

Dazu ist unleugbar, das die Theurung von Jar zu Jar steiget drei und vierdubbelt und bleiben doch einerlei Besoldung. Man hat auch in der ersten Visitation und alwege Vertrostung gethaen, da sich die Casten besseren wurden, wolte man die Stipendia verbesseren, welches nicht geschicht. An vielen Ortren werden die Pfarguter und Beneficia immer mer und mer verrucket und wen sich die Casten gleich besseren, das sie die Summen von Kirchengutern bei etlich Tausenden und Hundert ausstuen, sind doch die Leute kegen das Predigampt so hart und abkerig, das sie auch von dem, das den Kirchendienern eigentlich geboret, unangesehen ire Nodt, arme Kindlein und die schwere Zeit, inen nichtes zukeren wollen.

Oftmals wird inen mit Bitterkeit aufgerucket, was sie haben, und schreiet alle Welt, Prediger sind unersettiglich geitzig, deweil doch fur Augen ist, das sie die armesten Leute sind, und nicht elender armer Widwen und Weisen sind als der Prediger. Noch mussen Prediger geitzig gescholten werden und sonderlich von den vergessenen Unchristen, die selbst keinen Heller dazu geben und dazu der Prediger Partecken[2]) fressen. [Der Satan thuet so, nimpt

---

1) Vgl. K.-O. S. 165: Van der Besoldinge.

2) Parteke, ein von Luther in die Schriftsprache eingeführtes Wort (Grimm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 7, S. 1474f.) Es bedeutet: kleiner Teil, Stückchen, Schnitte Brot, nupagundium, Almosen, Gabe;

Digitized by Google

dem Hern Christo das Brot, da er von leben solte und zeigt im die Steine,[1]) und spricht, er solle sich damit behelfen. So er das nicht thue, sei er ungleubig und geitzig. Solcher honischen Bitterkeit solten sich je Christen kegn ire Seelhirten enthalten.][2])

Daruber gehet es nu in diesem guten Vaterlande, als es gehet. Das Predigampt ist der Leute Spot und verachtet, allein umb der schendlichen Armut willen. Kirchen und Schulen verterben uns fur den Augen. Keiner, der etwas redeliches studieret hat, wil sich zum Predigampt begeben umb der schendlichen Armut und Verachtung willen. Die Reichen wollen nicht Theologi werden, die Armen vermugen es nicht. Damit werden unser Schulen die Lenge mit Kinderen, ungeschickten, verachteten Leuten besetzet. Und wen die Personen verachtet sind, wird Gottes Wort und Ampt auch verachtet und wird daruber dis Vaterland widerumb in Blindheit und Barbarei geraten.

[Und wem ist den entlich mit der Prediger Armut und Elende geholfen? Allein das sie disem gantzen Vaterland und unserm Evangelio zu Ungelimf gereichet und ein Gezeugnis unser Hartigkeit ist bei allen Verstendigen; auch wird dis uber uns zeugen am Jungsten Gericht, wie Christus Math. am 25. und Paulus Gal. 5. leret.][2])

Dis alles richten die Kirchenguter-Fresser an in Stedten und Dorferen. Auch mus dafur antworten die Obrigkeit, die von Gott Befeel hat, denen, so die Pfarguter und die Almosen der Seelensorger fressen, zu weren, und die Kirchen underhalten und erneren. Und ist ein erbermlich Ding, das wir

---

besonders häufig gebraucht es Luther für zeitliches, vergängliches Gut. Vgl. noch die Ausdrücke Partekenfresser, Partekenhengst u. ä. für Kurrendeschüler und Bachanten, die sich von erbettelten milden Gaben erhalten.

1) Anspielung auf Matth. 4, 3.

2) Rand-Zusatz zu den eingeklammerten Sätzen: „possunt omitti“, und nachher „etiam haec.“

Digitized by Google

gantze zwe und zwentzig Jar[1]) das Evangelium gehabt mit einer offentlichen, gemeinen Kirchen-Ordnung der Landesfursten, das dieselbe noch bissanher nicht in das Werck gesetzet ist und der Verwustung der Kirchen gesteuret.

Verstendige wollen bedencken, was geschehen wurde und was aus unserem Christenthum werden wolte, wen wir von unserem eigen Gute solten jerlich Predigampt und Schulen erlich und reichlich underhalten, wie Paulus und Christus leren?

Hilft dise Vermanung, so wird diss gantze Vaterland und die Nachkomen Gott dafür dancken, hilft sie nicht, so musse wir Prediger Gott dem Herrn das Gerichte bevelen. Der wird die Seelguterfresser wol finden. Wir haben den Trost, Gott wird uns und unser arme Kindlein in bitterer Armut, wie er die Apostel und ire Junger unter den Heiden erneret hat, erhalten. Wir hoffen, das wir unser Seelen haben gerettet nnd alle, denen zu helfen ist, treulich gewarnet.

Von der Universitet.[2])

Wir zweivelen nicht, alle Verstendige werden mit uns Predigern ernstlich begeren und bitten, das eine rechtbestalte Universitet zu Gripesswald, Stettin, oder da es gelegen ist, muge noch mit Ernst angerichtet werden. Darin die Faculteten mit genugsamen Personen bestellet, die Gradus erhalten, eine Milde Oeconomia gestiftet, Heuser zu der Oeconomei und zu den Lectoriis verschaffet, auch gewisse Reditus verordent; den on diese Stucke kan die Universitet nicht bestehen.

Woher die Reditus sollen genomen werden, konnen sich die Landesfursten mit den Praelaten und Land Stenden vergleichen. Universitas ist Commune Bonum, da alle Stende zuhelfen solten. Die Landesfursten musten ire milde Hand fur andern auf thuen, wie auch der durchleuchte, hochgeborne

---

1) Runge denkt an die Zeit von 1534 bis 1556.
2) Vgl. K.-O. S. 169: Van eyner Unyversitet. Van Studenten.

Digitized by Google

Furste und Herr, Hertzog Wartislaus[1]) hochseliger Gedechtnis, Fundator der Universitet zu Gripesswald, itzt fur hundert Jaren anno 1456 verheissen hat.

Der Bischoff von Camin als verordenter Cancellarius der Universitet[2]) ist auch schuldig, Hulfe zu thuen. Sonderlich aber das S. G. zu der Universitet lasse komen die Praebendas von Camin, so Bischoff Henningus zu Underhaltung eines Juristen und Theologen der Universitet in Impetratione prima Privilegii mit gegeben Siegel zugeordent hat.

Die Ebte aus den Clostern haben auch viel dazu gegeben.

Adel und Stedte sind auch schuldig, die Universitet als Commune Bonum totius Patriae zu befurderen und Zulage zu thuen.

Die Treptowische Ordnung meldet, das die Stedte sollen Stipendiaten halten in der Universitet. Dis geschicht nicht, darumb kan sie nicht gewisse bestehen, und ist notig, das dis in der Visitation verordent und in das Werck gebracht werde.

Es ist nicht geringe zu achten, das dis Vaterland ein stadtlich Privilegium Universitatis furhanden hat, welches mit grosser Unkost zu wege gebracht ist, und konte itzt on Unkost und Erbeit nicht erlanget werden, welches die Verstendigen erkennen und erwegen werden und dem gemeinen Vaterland in disem hohisten und notigsten loblichem Schatz helfen.

Von Particular Schulen und Annemung der Schuldiener.[3])

Schulen mussen mit Ernst in Stedten erhalten werden, den Ecclesiae et Reipublicae ist nirgent hoher an gelegen,

---

1) Wartislaw IX. von Wolgast.

2) Vgl. Victor Schultze: Geschichts- und Kunstdenkmäler der Universität Greifswald (Greifswald 1906) Seite 2.

3) Vgl. K.-O. S. 168 und 172: Van den Scholen. Lection unde övynge yn der Scholen. — Wol de Scholpersonen annemen schal.

Digitized by Google

den an guten Schulen. In der Visitatio mussen mit Ernst verordent werden genug Personen und erliche Stipendia, das man gelerte und ansehenliche Ludimagistros halten kan. Itzt verterben uns die Schulen unter den Henden, Schulheuser verfallen, und gleichwol wird nichtes dazu gethaen.

Zum Andren. Mit Annemung der Schulmeister wird seltzam umbgangen, daruber Kirchen Regiment und Schulregiment untergehen und schedliche Zweitracht zwischen Obrigkeit, Predigern und Schuldienern einreissen. Darumb mus verschaffet werden, wie die Treptowische Ordnung meldet, das die Stedte hinfurder keine Schulmeister annemen oder verleuben one Willen und Vorwissen des Superintendenten. Als wen in einer Stadt ein Schulmeister mangelt, sol der Radt oder Diaken der Casten solches dem Superattendenten anzeigen und eine duchtige Person, so sie eine wissen, im vorstellen, wo nicht, in umb eine gute Person bitten, darin sich der Superintendens gutwillich erzeigen sol.

Und wen der Schulmeister nach der alten Gewonheit eingesetzet wird, soll dazu schicken der Radt und dabei sein die Pastores. Den sol er anloben, das er in Lere der Jugent und im Kirchenregiment wil treu und dem Pastori gehorsam sein.

Die Schulmeister sollen keine Gesellen annemen sine Judicio Superintendentis oder Pastoris, so der Superintendens im solches bevelet. Und wen die Gesellen in ire Ampt treten, sol dabei sein der Pastor und der Schulmeister und sol auch anloben, das er inen gehorsam sein wil.

Sonderlich aber sol der Radt und Pastores vleissig acht haben auf der Schuldiener Leben und Kleidung, das sie nuchteren und from leben, ire Ampt vleissig warten und erliche Kleider bis auf die Knie sine luxu tragen. So sie es nicht thuen, sol es dem Superintendenten angezeigt und sie entsetzet werden.

Alle halbe Jar sollen die Pastores mit etlichen aus dem Radt dazuverordent, die Schulen visitieren, und die Knaben

Digitized by Google

examinieren oder in irem Beiwesen examinieren lassen, darnach fragen von der Ordnung der Lection und von der Disciplin.

Von der Visitation.[1])

Es ist nicht recht, auch ein grosser Schaden, das man nicht visitieret die Kirchen, oder das man sich wieder die Visitation setzet.

Wan aber eine ernste Visitation solte geschehen, musten verordent werden Visitatores zween Landsassen, zween Hoff-Rete, zween Theologi, ein Notarius. Disen sollen adjungieret werden der Heuptman des Ortes, die Patronen der Kirchen vom Adel oder, so es eine Stadt ist, die Burgermeister, Cemerer und Eltisten von den Wercken.

Die Forma Visitationis und was die Visitatores thuen sollen, ist fein in der Treptowischen Ordnung begriffen. Aber das ist der Feil, das nichtes davon gehalten wird.

Zu diesem Artikel horet das gantze ander Teil der Treptowischen Ordnung von den Gemeinen Casten und mangelt allein daran, das man es allenthalben in das Werck bringe, und das jerlich in Beiwesen des Superintendentis oder Pastorum die Rechenschaft geschehe.

Der ander Mangel ist an der Execution, den Visitatio sine Executione ist vergeblich und schedlich. Und was hilft es, das man viele Erbeit und Unkosten an die Visitation wendet und darnach keine Befurderung und Execution geschicht? Die Execution aber mus bleiben bei den Landesfursten und bei der Obrigkeit des Ortes. Doch mussen die Landesfursten Summi Executores sein und rechten Ernst darin erzeigen.

Die Visitatio geschicht nicht darumb, das, was furhanden ist, weggenomen werde, wie etliche schreien, sondern, das die, so die Kirchenguter fressen und zu sich gerissen haben, dahin geweiset, das sie es bei der Kirche lassen und, was alda

---

1) Vgl. K.-O. S. 172: Der Visitatorn ampt.

Digitized by Google

ist, das es alda bleibe und in rechten Christlichen Gebrauch gebracht werde, und so etwas ubrig ist, alda bleibe und recht verwaret sei als ein gemeiner Schatz der gantzen Gemeine. Und was sonst Visitatio dienet, Gottes Erhe, Kirchen und Schulen, Hospitalen, Mores, Zucht und Regimente zu befurderen und stercken, ist on Nodt zu erzelen.

Von den Priestern, so Lehne haben.[1])

Nachdem alhie stehet, das die alten Priester ire Lehne ad vitam sollen behalten, so behalten etliche die Pfarguter und Beneficia und sind ire lebtage nicht Priester gewest, füren weltlichen Stand und Narung, und schmucken sich mit disem Puncte.

Item. Wen die alten Priester sterben, so sterben die Lehne mit inen. Keiner weis, wohin sie komen. Kirchen und Schulen werden nicht davon gebessert. Die Beneficia werden der Kirchen gantz und gar entzogen und in die weltlichen Register gebracht.

Item. Die Gilden, Zunften und andere Communion in Stedten schlagen unter ire Lehne und Kelche, halten Vastelavend, Pfingestbier und dergleichen damit.

Item. Die Geschlechte unter Adel und Stedte machen die Lehne gar erblich, verkeufen und transferieren sie erblich als eigen Guter. Dieser Missbrauch mit dem Jure Patronatus ist leider seer gemein bei Pfargutern und Beneficiis.

Item. Viele bringen die Lehne an sich unter dem Schein, das sie damit studieren, und behalten sie ad vitam, wen sie gleich weltlichen Stand und Hantierung furen. In dem mus verordent werden, das die, so nicht mehr studieren und weltlichen Stand und Vocation annemen, die Beneficia verlassen.

Deweil aber die alten Bepstischen Priester, so nicht arbeiten, die Lehne behalten, so bitte wir Prediger, die wir Gottes Wort rein, on Irthum und Aufror leren, und das Seelen Ampt und Kirchen Regiment mit grosser, bekandter

1) Vgl. K.-O. S. 176: Van Prestern, so beleent, dat se eere Leen beholden.

Digitized by Google

Armut tragen, die Landesfursten und Stende wollen bedenken die armen, krancken, abgeerbeiteten Prediger, das dieselben auch mugen etliche Underhaltung haben, und das in der Visitation gewisse Ordnung darin gemachet werde.

Auch ist für Augen, wie unbarmhertzig, unbillich und hart mit den armen Widwen und Weisen der Priester wird umbgangen, so doch ire Ehe Menner bei bitterer Armut bis in die Grube gearbeitet und der Gemeine gedienet haben. Darumb bitte wir, das in der Visitation mag Verordnung geschehen, erstlich das sie krigen integrum annum Gratiae, wie sie itzundes ein halbes Jar krigen, dafur wir unser Obrigkeit dancken. Darnach das inen auch, so lange sie Widwen sind, ein frei erlich Hauss und je das Vierteil der Besoldung werden mag. Dis kan von den Casten verordent werden. Den so so viele alte Priester konnen erhalten werden, davon kan man je auch die Emeritos und arme Widwen mit iren Weisen unterhalten.

Zu diesem wurden auch in der Erbteilung der Landesfursten die Summen und etliche Guter reservieret. Wir hoffen, unsere Christliche lobliche Landesfursten und alle Landstende werden das grosse Elende und Armut der Prediger, irer Widwen und armen Weissen mit grossem Mitleiden Christlich bedencken und uns solche Bitte nicht verdencken. Den wir mussen je von Gottes und der Natur wegen auch ein veterlich Hertze kegn unser arme Kindlein tragen.

Zum letzten bitten wir, das die Immunitet und Freiheit muge den Priester Widwen gelassen werden. Item das die Prediger unter sich in Civilibus, als in haereditatibus, wen sie ire Armutlein wollen teilen, so Irrung einfiele, mugen ire eigen Gerichte haben.

Von Librien.[1])

Sonderlich Gelt mus zu Librien in der Visitation verordent werden. Die Bucher sollen judicio Superintendentis

1) Vgl. K.-O. S. 177: Van Librien.

Digitized by Google

und Pastorum gekauft und vleissig verwaret werden. Auf den Dorfern sollen bei iglicher Kirche sein eine deudsche Biblia, die Hauspostill,[1]) der Grosse Catechismus, die deudschen Loci Communes, unser Kirchenordnung und das Examen Ordinandorum.[2])

Von den Studiis Theologicis in Thumkirchen.

Ecclesiae collegiatae zu Camin und Stettin sind erstlich darumb gestiftet, das es Theologicae Scholae sein solten, daraus alle andere Kirchen mit Lerern besetzet, die Lere rein erhalten, Kirchenregiment und Consistoria bestellet wurden.

Darumb solten itzt auch daselbst Theologicae Scholae fur dis gantze Vaterland sein, wie auch das Stettinische Paedagogium dazu fundieret ist. Und were gut, das neben andren Professoribus linguarum und artium, auch Theologi daselbst gehalten wurden.

Zu Camin ist gar und gantz eine scheussliche Desolatio, die man fur Gott und den Nachkomen nicht verantworten kan. Daselbst solten auch Theologici und Philosophische Professores sein. Und mit den Bonis Communibus und andren dergleichen Schuler Partecken,[3]) die itzt seltzam ver-

---

1) Gemeint ist die Predigtsammlung Luthers, die 1544 aus Nachschriften Veit Dietrichs von diesem herausgegeben war; vgl. Köstlin, Martin Luther. 4 Aufl. Bd. 2, S. 301.

2) Letztere Schriften wurden noch allgemeiner zugänglich gemacht 1565 im „Corpus doctrinae christianae, . . . welcker schal up unser, Van Gades gnaden Barnims des Olderen, Johan Fridrich, Bugslaff, Ernst Ludewigs, Barnims des Jüngern unde Casemiren, Hertogen tho Stettin, Pamern etc. Vörordening yn alle Pamersche Kercken sampt der Biblien unde Tomis Lutheri tho nütte der Parheren unde Kerckendener gekofft, vörwaret unde demsülvigen gemeth geleret werden" — unter dem Titel: „Hövetartickel der Christliken Lere, im Latin genömet Loci theologici" und „der Ordinanden Examen, alse ydt yn der Kercken tho Wittemberge gebruket wert".

3) Vgl. oben Seite 57, Anm. 2.

Digitized by Google

komen, solten junge Gesellen daselbst gehalten werden, die die Ceremonien in der Kirchen auch sungen und dabei studierten. Also geschehe doch unserm Herrn Christo und der Kirchen und dem Vaterlande ein geringer Gottesdienst und Almosen von den grossen Gutern, die die Vor Eltren zu der Kirche gegeben, itzt aber noch zu Erhaltung der Lere noch der Disciplin verbrauchet werden.

Wan die Paedagogia oder Schulen daselbst angiengen und bliebeten, were gut, das die Ordnung geschehe, das sie aus den Schulen erstlich in die Universitet in disem Lande sich begeben. Das also eine Schule mit der andren wurde gestercket und unterhalten.

Nachdem auch die Stifte und Guter von den Landesfursten und vom Lande hergekomen und als milde Almosen dazu gegeben sind, auch die Officia Episcopatus, Praepositurae, Vicedominatus, Decanatus, Archidiaconatus, und die anderen alle derhalben verordent und so reichlich versorget, das die Christliche Religion, und ein recht bestalleter Kirchen Stand damit gehalten und administrieret, und disem gantzen Vaterland in Kirchensachen gedienet wurde, so solte billich dise Reformation geschehen, das die Canonici in den Stiften zu Camin und Stettin, die alda der Schule nicht dienen mit profitieren, warteten die Consistoria und Visitationes. Den dise Erbeit geburet den Stiften, und dazu sind die Prebenden und Officia geordent, das sie doch also etwas in der Kirchen fur die jerlichen grossen Guter und Hebungen theten.

Itz keret sich noch Bischoff noch Thumherr an die Kirche, fressen unter dem die Guter und prangen von den Almosen on alle Kirchen Erbeit mit grossem Schaden des gantzen Vaterlandes und der Nachkomen.

Hir haben die Landesfursten und die Land Stende, deweil es ire Stifte sind, fur Gott und aller Welt fug und recht, darumb zu sprechen. Auch solten Bischoff und Canonici, alsse hochverstendige Christliche Praelaten, in ire Gewissen fur Gott gehen und betrachten, was auch in disem

Digitized by Google

Leben Justicia et Salus Patriae erfordert, und sich selbst schicken nach der Regel Pauli: Si nos ipsos judicaremus, non judicaremur ab aliis.[1]) Item: Ne erretis, Deus non irridetur.[2])

Von den Feld Clostren.

Mit den Feld Clostren[3]) geschicht auch zuviel. Wir bitten aber unsere hochlobliche Landesfursten und Herrn, das sie aus den Closteren Hulfe und milde Steur thuen erstlich der Universitet, zu andren armen Studenten mit Stipendiis, zum dritten armen, geringen Pfarren, da Hulfe notig ist und anderswo nicht kan aufgebracht werden, zum vierden armen Weisen, wie auch gemeinlich Geld fur arme Jungfrauwen gewesen ist. Es bleibt doch genug, und Gott wird den seinen Segen geben. So aber dieser Wassertrunck dem Hern Christo nicht davon widerferet, so wird es nach der alten Regel gehen: Geistlich Gut deihet die lenge nicht, es frisst alles umb sich,[4]) wie man auch an etlichen Ortren erferet. In der Visitation aber mussten nach Gelegenheit eines iglichen Ortes dise Dinge bestendig verordent, in die Visitation Register gebracht und im Werck exequieret werden.

Von Jungfrauen Closteren.

Mit den Jungfrauen Clostern, wen gleich das gotlose bepstische Wesen alle abgethaen wird, muss von Christen

1) 1. Kor. 11, 31. 2) Gal. 6, 7.

3) Zu diesem und dem folgenden Abschnitt vergleiche man die Urkunden bei Medem, Geschichte der Einführung der evangelischen Lehre im Herzogtum Pommern. Greifswald 1837, Seite 202f., 206 bis 221, 231—234, 276—278, 278—283, 283f.

4) Vergl. den Satz Bugenhagens in der K.-O. S. 166: Genamen geistlick guth dyget nicht, ydt freth dat ander mit sich up. Ähnlich spricht er sich in dem Briefe vom 23. Mai 1535 (Zeitschrift für Kirchengeschichte 28. Band, 1907, S. 57) aus: So lehret me ock de kinder und iss sehr wisslick uth erfharenheit geredet, de male quaesitis non gaudet tertius haeres.

Digitized by Google

und Verstendigen betrachtet werden nicht allein der Eltren und Freunde Nodt, derer viele ire Tochter und Schwesteren unangesehen ire Gelegenheit umb der verflucheten Pracht und Hohemutes willen in die Closter stecken, sondern viel mer mus man bedencken ingentem miseriam et imbecillitatem faeminei sexus et miserabilem carnificinam coactae caelibis vitae et horrenda mala, quae in Papatu inde extiterunt, auf das wir nicht widerumb in disem Liecht des Evangelii durch eitele Gedanken und Adfect solche Babylonische Gefengnis des Leibes und der Seelen bestetigen und mit diesem Joche die Freiheit, darin uns Christus gesetzet[1]) und sie uns offenbaret hat, zerstoren, und unseren Nachkomen Ursache geben, bis an der Welt Ende uber uns zu schreien.

Mit alten, betagten Jungfrauen, die sich des Freiens begeben, auch mit denen, so zum Ehestand nicht geschickt oder kranck und gebrechlich sind, hat es seine Meinung, und fur die konte leichtlich eine Christliche Regel und Ordnung gestellet werden. Gleichwohl ist hoch von noten rechte Disciplin und gute Verwarung, und das alwege bei solchen Closteren ein guter, ernster, treuer, gotfurchtiger Prediger sei, der im Ehestande lebe. Die Cappen, Gelubde, Vota, Juramenta, Einkleidung und alles dergleichen muss abgethaen werden und die Freiheit vorbehalten bleiben.

Aber mit den jungen, gesunden Jungfrauen, die zum Celibat noch willig noch geschickt sind, und gleichwol von den Eltren und Freunden in die Closter gestecket werden der Meinung, das sie darin bleiben sollen und das sie inen nichtes durfen oder wollen geben, hat es eine viel andere Meinung. Und wen gleich die Eltren und Freunde die naturliche Liebe kegn die Kinder und ihre Blutfreundinnen ausziehen wider Gott, Natur und Recht, so ist doch dise Sache einer Christlichen Obrigkeit und Regenten, auch treuen Seelsorgern und Predigern seer hoch bedencklich, deweil offenbar ist, das damit nicht Gottes Erhe, auch nicht

1) Gal. 5, 1.

Digitized by Google

die Education und Zucht, sondern ewige Gefengnis und Verstossung der elenden, armen Weibsbilde allein umb des schendlichen, verdampten Hohemutes willen gesuchet wird, und werden die elenden, jungen Weibsbilde mit dem gezwungenen, widernaturlichen Closterleben zugleich des Ehestandes und ires veterlichen Erbes und Guter, dazu sie Recht und Fug haben, von iren eigen Eltren und Blutfreunden vorsetziglich beraubet und in unsegliche Marter und Gefaher wider Gottes Schepfung und Ordnung, wider die Natur und Recht geworfen, nicht anders als zu Manasse Zeiten nach Gebrauch der Heiden die Kinder dem Teufel Moloch geopfert wurden;[1]) und ist gewiss, das diss gar bald in schrecklichen, erbermlichen Missbrauch mit grossem Ergernis geraten wird. Das Bapstum hat uns genugsam geleret, was der Celibat und das gezwungene Closterleben bringe, und solte je billich damit Sexus faemineus tamquam infirmior verschonet werden. Unser Pater Lutherus schreibet Tomo Sexto, folio. 251.[2]) von den Jungfrauen Closteren diese Wort: Wehe Euch imer und ewiglich, Herrn und Fursten, Eltren und Freunden, die ir euere Kinder und Freunde in solche Marter und Gefaher stosset.

Dis alles sagen wir allein wider die unmenschlichen Hertzen, die ire Fleisch und Blut der Meinung, wie gesagt ist, in die Closter zwingen und stossen allein umb des Geitzes und Pracht willen. Dis ist Gottes Straffe uber den ubermessigen Luxum.

---

1) Runge hat hier 2 resp. 3 Bibelstellen zusammengefügt, nämlich 2. Könige 21, 6 und 23, 10 mit Jeremia 32, 35.

2) Das Lutherzitat lautet nach der Wittenberger Ausgabe, Band 6, (2. Auflage, 1589, Seite 242) als der Schlusssatz resp. die Unterschrift Luthers unter die Schrift: Ein geschicht, wie Gott einer Erbarn Kloster Jungfrawen aussgeholfen hat (1524), folgendermassen: „Wehe euch jmer vnd ewiglich, Herrn vnnd Fürsten, Eltern vnd Freunden, die jr ewre Kinder, Freunde oder Nehesten in solchen Mordgruben Leibs vnd Seelen stosset oder drinnen bleiben lasset, So jrs wol bessern künd."

Digitized by Google

Uns Predigern aber geboret von Gottes wegen der Seelen Seligkeit zu raten. Darumb sprechen wir aus Gottes Worte, das allen Jungfrauen, die in die Closter gethaen werden, die Freiheit muss frei und vorbehalten werden. Den es heisset Melius est nubere quam uri.[1])

Zum Andren ist der Eltren und Freunde Ampt, den armen, elenden Weibsbilden ire Anteil vom veterlichen Erbe dazu verordnen und treulich verwaren und bessern, damit die Jungfrauen zu erhen konnen und zum Ehestand greiffen konnen. Wen solchs nicht geschicht, mussen sie woll in dem Babylonischen Gefengnis bleiben oder sich in ander Gefaher ergeben.

Wen aber solches die Eltren und Freunde nicht thuen wollen, sondern stossen sie abe mit einem Hundsbrocken, so ist der Obrigkeit Ampt, das sie keine Jungfrauen in das Closter thuen lassen, inen sei den verordent von irem naturlichen Erbe ire erliche Anteil, damit sie nach Gelegenheit in den Ehestand konnen tretten. Von dem Anteil konte die Prebenda im Closter gekauft und das ander der Jungfrauen zum Vorteil aussgethaen werden. Bleibe sie dan im Closter, so queme solches wider an ire Freunde.

Mit dem oder dergleichen Wege wurde den elenden Weibsbilden die Freiheit, auch ire Gerechtigkeit am veterlichen Erbe erhalten. Die Eltren und Freunde sind auch schuldig, die Kinder am Ehestande nicht zu hindern, sondern mit allem Vleis und Ernst zu befurderen, wen sie gleich einen nidrigers Standes zun Erhen solten nemen. Muss doch manche gotselige, tugentsame Jungfraue einen Man nemen, der ein Unflat ist, und inen erhen umb des Ehestandes willen.

Der verfluchte Luxus machet die Leute[2]) nicht allein arm, sondern auch zu Unmenschen kegn ire Fleisch und Blut; und dazu sollen Christliche Regenten gnedige

---

1) 1. Kor. 7, 9.

2) Ursprünglich hat Runge geschrieben: . . . die Leute zu Betlern und wollen gleichwol nicht arm gesehen sein, werden darüber zu Unmenschen kegn . . . .

Digitized by Google

befurderung thuen, und die Prediger alles loben oder stillschweigen.

Es ist genug, das fur alte, betagte Jungfrauen oder die von wegen Schwacheit des Leibes zum Ehestand nicht geschicket sind, solche Communiones oder Closter seien, und bleibet gleichwol, wie Gott sagt: Non esse bonum homini esse solum.[1])

Zur Zeit der Propheten, des Herrn Christi und der Apostel ist die Welt auch vol Leute und Jungfrauen gewesen. Wen der verdampte Pracht und Hohemut nicht were, gebet Gott der Herr Tochter, er gebe wol Freier dazu, und so viel, damit sie zum Ehestand konten gebracht werden.

Wir haben unser Meinung und Radt on allen Adfect angezeigt, und verstehen alle gottfurchtige, verstendige Hertzen, das wir von Amptes wegen schuldig sind zu weren, das kein Joch und Strick den Christen auf den Hals gelegt werde. Auch rede wir nicht wider die Closter Schulen an sich, sondern wider denn Missbrauch, der bei den Eltren und Freunden einreisset.

Von Ceremonien.[2])

Die Ceremonien im Kirchenregimente werden zum merhen teil allenthalben gehalten. Und darin sol kein Mangel sein, so allein die Obrigkeit helfet, das genugsame Personen verordent werden, und das die Schuldiener dem Supperattendenti und Pastoribus gehorsam sein.

Von Begrebnis der Todten.[3])

Begrebnissen sind nicht allein die letzte Erhe des Menschen, sollen auch nicht allein als weltliche, erliche

1) Gen. 2, 18.
2) Vgl. K.-O. S. 189: Van Ceremonien.
3) Vgl. K.-O. S. 198: Van der begreffnisse der doden.

Digitized by Google

Processiones geschehen, sondern sie sind Testimonia fidei und offentliche Zeugnis der Auferstehung der Todten, auch machen sie Unterscheid zwischen Christen und Unchristen, Gotseligen und Gotlosen.

Darumb sollen auch Christliche Begrebnissen den Gotlosen nicht mitgeteilet werden.

Also sollen verstockete Papisten, die ire Lebtage nicht die Sacramente entfangen, mit Christlichen Gesengen, Ceremonien und Vermanungen nicht begraben werden. Christen sollen auch disen nicht nachfolgen, den Christus spricht: Lasset die Todten ire Todten begraben.[1])

Also auch die rohen, verstocketen Leute, die dahin gehen und geniessen der Sacramente in vier, funf, sechs oder zehen Jaren nicht, diese, so sie dahin sterben one Beicht und Bekentnis irer Bekerung, konnen wir auch nicht begraben, wie die Agenda meldet.

Den was wil unser Christenthum, Religion, Evangelium, Sacramente werden, wen kein Unterscheid sein sol zwischen denen, die im Lebende Gottes Wort lieben, die Sacramente gerne und ofte entfangen, und zwischen denen, die es verseumen und verachten und leben hin in Trunckenheit, Geitz, Dieberei, Wucher, Hurerei, Ehebruch, Hass, Nied etc.

Hir ist nu der Obrigkeit Ampt, das sie dem Predigampte helfe und verschaffe, das solchen auch nicht die Glocken geleutet werden, auf das man also dem wilden, gotlosen Wesen were und unsern Christum anrichte[2]), auch die Erhe unsers Herrn Jesu Christi befurdere.

Damit wollen wir im Namen des Herrn Jesu Christi beschliessen, und wir dancken Gott dem Almechtigen, das er reine Lere und Christliche Obrigkeit in disen Landen gegeben hat, die mit allen Gleubigen wahrhaftige Glied-

1) Matth. 8, 22.

2) So hat Runge deutlich geschrieben. Vielleicht liess er zwischen „unsern“ und „Christum“ einige Worte weg.

Digitized by Google

massen der Kirchen sind und Gottes Wort mit uns bekennen und lieben.

Wir bitten aber auch und ermanen sie im Herrn Jesu Christo, sie wollen diese Gebrechen und Feile in unsern Kirchen und Schulen Christlich betrachten und die Treptowische Kirchen Ordnung eintrechtiglich fortsetzen, das wir unsern Nachkomen einen bestendigen, gefasseten Kirchen Stand verantworten mugen.

Furnemlich ist offenbar, das die erzelten Mengel und Stücke alle nicht konnen gebessert und erhalten werden ohne Consistoria und Visitation. Darumb bitte wir, die Landesfursten und Stende wollen nach dem Exempel der Kirchen zu Witteberg diese zwo Stucke anrichten. Es wird endtlich in der Unordnung nicht bestehen konnen, Kirchen, Schulen und Studia werden untergehen, und wird einreissen oder [1]) Blindtheit und Barbaries, oder Secten, Rotten, Aufrhor, muthwillige Unordnung und dergleichen, da Gott die Lenge unsere Hartigkeit kegn den Kirchen Stand mit straffen und heimsuchen wird.

Godt, der Vater unsers Herrn Jesu Christi, erbarme sich seiner armen, elenden Kirchen und erhalte und segne dis gantze Vaterland zu seinen Erhen. Amen.

---

1) entweder — oder.

Digitized by Google

Des Großen Kurfürſten Stürme auf Greifswald im Jahre 1659.

Von

Hermann Klaje,
Oberlehrer.

Hierzu eine Skizze.

Digitized by Google

Vorbemerkung.

Die vorliegende Arbeit ist eine Ergänzung zu meiner früheren Schrift „Der Feldzug der Kaiserlichen unter Souches nach Pommern im Jahre 1659. Gotha 1906" (citiert: Kl.). Habe ich dort die Eroberung des schwedischen Landstriches rechts der Oder und die Belagerung Stettins beschrieben, so kommt nun hier der Krieg in Vorpommern an die Reihe. Doch habe ich die Aufgabe absichtlich enger begrenzt, und zwar deshalb, weil die Bestürmung Greifswalds das einzig Interessante in dem sonst tatenarmen Feldzuge ist.

Der Aufsatz weckt die Erinnerung an Ereignisse, die jetzt gerade 250 Jahre, ein Vierteljahrtausend zurückliegen. Das Thema ist freilich nicht mehr ganz neu, da schon 1857 J. G. L. Kosegarten in den Baltischen Studien (16. Jahrg., 2. Heft) „Die Verteidigung Greifswalds gegen Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg im September 1659" (cit. Kosegarten) beschrieben hat; doch glaube ich ein gut Teil weiter als er gekommen zu sein. Das Aktenstück C 303 im Greifswalder Ratsarchiv (cit. G.), auf das er neben dem Theatrum Europaeum (cit. Th. E.) und dem Bericht des Archidiakonus Stephani in Balthasars Vermischter Sammlung (Greifswald 1744; cit. Balthasar) seine Darstellung hauptsächlich gründet, ist durch das gütige Entgegenkommen des Magistrats auch mir zugänglich gewesen; darüber hinaus aber sind von mir natürlich die inzwischen erschienenen „Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg" (cit. U. A. 8) benutzt worden, und eine Nachlese in dem nicht veröffentlichten Material des Geheimen Staatsarchivs zu Berlin (Rep. 3. 42; cit. B.) habe ich ebenfalls

Digitized by Google

noch gehalten. Vor allem aber ſtanden mir Akten aus dem Stockholmer Reichsarchiv (1, Acta historica. Carl X. Gustaf. Krigsskådeplatsen i Tyskland. 2, Act. hist. Carl X. Gustaf. C. G. Wrangel till Kongl. Majt. 1659. 3, Pommeranica. B. Müller v. d. Lühnen till Kongl. Majt. Cit. St.) und dem Wiener Kriegsarchiv (F. A. 1659. I—XII. Cit. W.) zu Gebote, aus dem letztgenannten beſonders zwei genaue Entwürfe für den letzten Sturm auf die Stadt nebſt einem Plan, von dem die hochgeehrte Direktion mir eine Kopie überſandt hat, wofür ich ihr auch an dieſer Stelle meinen wärmſten Dank ausſpreche. — Alles übrige in den Anmerkungen.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

1. Die politischen Verhältnisse.

Der Westfälische Friede gab der Krone Schweden ganz Vorpommern, wozu auch Greifenhagen, Bahn und die Johanniterkomturei Wildenbruch gehörten, und außerdem von Hinterpommern Stettin, Gartz, Altdamm, Gollnow und die Insel Wollin,[1]) ferner die Oder mit dem Haff und seinen drei Mündungen und schließlich noch einen bis zur Ostsee reichenden Landstreifen auf der rechten Seite, über dessen Breite gütliche Einigung vorbehalten war. Damit hatten die nordischen Eroberer ihre Absicht, Brandenburg ganz von dem großen Strom abzudrängen, schon vollständig erreicht; denn gleichviel, wie man jenen Uferstrich auch begrenzte, an der Oder hatte der Kurfürst jetzt nichts mehr zu suchen. Es ward ihm nun aber weiter verhängnisvoll, daß über die Breite des Streifens nichts Bestimmtes festgesetzt war. Er faßte das Wort litus als Ufer, Strand, Gestade; die Schweden aber gaben ihm die Bedeutung Uferland. Er wollte nur wenige Fuß abtreten, sie wollten mehrere Meilen haben. Natürlich siegten schließlich die Schweden, und damit verlor Brandenburg außer einem ansehnlichen Gebiet fruchtbaren Landes auch noch die letzte Stadt an der Oder, das alte Kammin.[2])

Im Stettiner Vertrage vom 14. Mai 1653 gab der Kurfürst endgültig nach. Aber natürlich blieb ihm die Begierde, das, was ihm der Grenzrezeß entrissen hatte, und wo möglich auch noch mehr wieder einzubringen. Seine Hoffnungen während der nun folgenden Kriegsjahre gleichen zwei konzentrischen Kreisen. Den

---

1) Die Grenzen zwischen Vor- und Hinterpommern waren durch die Wolliner Erbeinigung von 1569 festgelegt.

2) Außerdem erkämpften sich die Schweden auch noch das Recht auf die Hälfte der Seezölle, der sogenannten Lizenten.

Digitized by Google

inneren, kleineren Kreis bedeutet der Plan, den Vertrag von 1653 zu beseitigen, den äußeren die Absicht, darüber hinaus auch die Oderlinie mit Stettin zu gewinnen. Niemals aber hat er, soviel wir sehen, in dieser Zeit gehofft, ganz Pommern erwerben zu können.

Die ersten, die sich bereit erklärten, ihm zu einer Korrektur der auf Pommern bezüglichen Verträge zu verhelfen, waren die Polen. Sie boten ihm, als sie ihn 1657 von den Schweden zu sich herüberziehen wollten, ein Bündnis zur Eroberung des wichtigen Oderlandes geradezu an, und natürlich ging er sehr gern darauf ein und dachte auch gleich an die Belagerung Stettins. Aber als er den Vorschlag machte, „auch einige sekrete Articul deswegen aufzurichten“,[1]) da war es mit der polnischen Bereitwilligkeit zu Ende, und nun tauchte sofort ein anderer Plan bei ihm auf, der Plan eines Zuges nach Holstein, den Dänen zu Hilfe, die von dem gewaltigen Schwedenkönige seit mehreren Monaten in ihrem eigenen Lande hart bedrängt wurden.

Diesen merkwürdigen Vorgang eines ganz plötzlichen Wechsels in den Kriegsplänen beobachten wir dann bei den Verhandlungen um ein österreichisch-brandenburgisches Bündnis, die im Winter begannen, noch einmal. Drei Punkte waren es, um die der Kurfürst, nachdem die Frage der Truppenkontingente erledigt war, hauptsächlich kämpfte: erstens sollte als Ziel des gemeinsamen Angriffs Pommern ausdrücklich genannt werden, zweitens das Besatzungsrecht in den pommerschen Plätzen allein den Brandenburgern zustehen und drittens der Kampf fortgesetzt werden bis zu endgültiger Beseitigung des Stettiner Traktats. Indes, die österreichischen Unterhändler, Montecuccoli und der Gesandte Lisola,[2]) leisteten Widerstand: Punkt 1 und 3 lehnten sie ganz ab, Punkt 2 aber schränkten sie stark ein und brachten es dahin, daß die Bestimmung über Pommern aus dem eigentlichen Vertrage ausgeschlossen und ihm als Geheimartikel angehängt wurde.

1) U. A. 8, 217.

2) Vgl. die Berichte des Gesandten Franz von Lisola, herausgegeben von Pribram im Archiv für österr. Gesch. Bd. 70, ferner A. F. Pribram, Franz Paul Freiherr von Lisola.

Digitized by Google

Und ſo weiſt das fertige foedus de coniunctione armorum [1]) den Widerſpruch auf, daß vorn, in Artikel 3, laut ausgerufen wird, die Vertragſchließenden ſähen es als keinen Reichsfriedensbruch an, wenn ſie Schweden in ſeinen Reichslanden angriffen, und hinten der Name des Reichslandes, auf das es abgeſehen war, nur flüſternd in einem articulus secretus genannt wird. In dem Augenblick aber, in dem des Kurfürſten Anſprüche bezüglich eines pommerſchen Feldzuges zurückgewieſen oder wenigſtens ſtark beſchnitten wurden, trat auch ſchon wieder der Plan einer Expedition nach Holſtein hervor: noch vor Unterzeichnung des Angriffsbündniſſes, am 13. Februar, beſchloß ein Kriegsrat der brandenburgiſchen und öſterreichiſchen Generale, „daß nach geſchehener Konjunktion der Zug recta in Holſtein vorgenommen werden ſollte“.[2])

Angeſichts dieſer Übereinſtimmung in dem Verlauf der Wehlauer und der Berliner Verhandlungen ſagen wir ſchwerlich zu viel, wenn wir behaupten: Jene drei Artikel ſtellen jedenfalls die Bedingungen dar, unter denen der Kurfürſt bereit geweſen wäre, die Gefahren eines pommerſchen Krieges auf ſich zu nehmen. Nachdem ihm jedoch der Siegespreis von den öſterreichiſchen Unterhändlern ſo elend gekürzt worden war, da hatte die Vorſicht raſch die Oberhand gewonnen und ſeinen Lieblingsplan von neuem zur Seite geſchoben. In welcher Richtung ſeine Bedenken lagen, läßt ſich aus ſpäteren Verhandlungen unſchwer erkennen. Vor allem hatte er zu überlegen, daß Schwediſch-Pommern ſozuſagen gerade vor ſeiner Tür lag: zündete er dort ein Feuer an, wie leicht, daß es aufs eigene Haus überſprang! Zog er dagegen Karl Guſtav nach, ſo kämpfte er in weiter Entfernung von ſeinem Lande. Und nicht nur das, auch auf neutralem Boden, und das war ebenfalls von Wichtigkeit; denn fiel er den Schweden nicht in ihr Land ein, ſo blieb es noch immer möglich, daß ſie ſo rückſichtsvoll waren, ihn nicht in dem ſeinigen an-

1) Th. v. Moerner, Kurbrandenburgs Staatsverträge (Berlin 1867) S. 231.

2) Th. E. 8, 582.

Digitized by Google

zugreifen.[1]) Ferner, ein Einfall in Pommern wäre von seinen Gegnern trotz des Artikels 3 der neuen Allianz sicher als ein Reichsfriedensbruch ausgeschrieen worden; hingegen konnte eine Expedition nach Holstein immer nur als Hilfeleistung an Dänemark aufgefaßt werden.[2]) Und in Pommern stand der Kurfürst den anderen voran als „Prinzipal" eines neuen Angriffskrieges, eines Krieges obendrein, den er als Kreisobrist des obersächsischen Kreises mit allen Mitteln zu verhindern verpflichtet war; in Holstein aber war er nur Alliierter, nur Confoederatus in der Reihe der übrigen. Ein Feldzug im Oberlande war also für ihn unzweifelhaft ein überaus gefährliches Unternehmen; und einen hohen Einsatz wagt der ungern, der geringe Aussicht hat, zu gewinnen.

Vorläufig machte ja nun der Rotschilder Friede allen kriegerischen Plänen ein Ende; doch als im August 1658 der zweite dänische Krieg begann, hatte sich die Konstellation für einen Angriff auf Pommern noch weiter ungünstig verändert. Soeben (15. August) war der Rheinbund gegründet, zu dem auch Schweden und Frankreich gehörten. In dem Bundesinstrument aber stand, die schwedischen Reichslande Bremen und Verden sollten gegen jeden Angriff Polens und Brandenburgs geschützt werden, dagegen wolle man sich in die zwischen Schweden und Brandenburg vorfallenden Händel in Polen, Preußen, Pommern und der Mark nicht einmischen, „eine Bestimmung, die für den Kurfürsten allerdings sehr bedenklich war und die Lebhaftigkeit erklärt, womit von dieser Seite gegen die feindselige, Schweden deckende und Brandenburg preisgebende Tendenz des Bundes remonstriert wurde".[3]) So kam denn als Ziel der brandenburgisch-österreichischen Hilfsaktion von vornherein ernstlich nur Holstein in Frage. Wie sehnsüchtig klingt in der berühmten Flugschrift, die Friedrich Wilhelm damals veröffentlichen ließ, das Wort: „Summa, alles verlor sich mit dem trefflichen

1) Vgl. Peter Rudolphi, Der pommersche Greif, S. 18.

2) Vgl. A. Schultz, Die Beziehungen des Großen Kurfürsten zum Kaiser von der Wahl Leopolds I. bis zum Jahre 1673, S. 25.

3) Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte I, 319.

Digitized by Google

Pommern, mit anderen ſo ſtattlichen Ländern"! Doch das Herz war gebändigt, der Verſtand hatte im erſten Augenblick geſiegt. Freilich war zu fragen, was man denn eigentlich in Holſtein wollte. Der Schwedenkönig war doch nicht da, ſondern ſtand auf den Inſeln; und auf dieſe konnte man ohne Flotte nicht hinüber. Daß aber die Niederländer helfen würden, war noch ganz ungewiß; und alſo hat man die Expedition nach Holſtein begonnen, ohne eine andere ſichere Ausſicht zu haben, als „etzliche tauſend Schweden, ſo allda jetzt verſtreut liegen, aufzuſchlagen".[1])

Der Feldzug, der nun begann, war natürlich ein militäriſcher Spaziergang. Mitte September 1658 brach Friedrich Wilhelm von Berlin auf, und bald war das Feſtland bis auf Fredriksodde, das ſich länger hielt, vom Feinde geſäubert und auch die Inſel Alſen genommen. Was aber dann weiter werden ſollte, ließ ſich gar nicht abſehen. Von der holländiſchen Flotte, die am 8. November 1658 im Sunde geſiegt hatte, war angeſichts der politiſchen Lage — es drohte eine engliſch-franzöſiſche Vermittlung — Unterſtützung beim Übergang auf die Inſeln nicht zu erwarten; und als im April 1659 gar eine britiſche Flotte von 43 Schiffen bei Helſingör erſchien, mußte die ſtaatiſche Seemacht überhaupt aus den Berechnungen des Kurfürſten ausſcheiden. Die Verlegenheit war groß, — da erſchien Montecuccoli und machte einen Vorſchlag im Auftrage ſeines Herrn, des Kaiſers.[2]) Der Kaiſer wollte — Pommern angreifen und wünſchte dazu die Mitwirkung Brandenburgs!

Zunächſt, wie kam Leopold dazu? Waren es nicht ſeine Unterhändler geweſen, die ſich mit aller Kraft dagegen geſperrt hatten, daß Pommern irgendwie in dem Bündnis von 1658 erwähnt wurde? Ja, aber jetzt hatte er einen triftigen Grund, ſeinerſeits den Feldzug in das Oberland zu unternehmen, und der beſtand darin: die Polen wollten um jeden Preis Erleichterung von der öſterreichiſchen Einquartierung haben, man mußte ihnen

---

1) U. A. 8, 362.

2) Vgl. Memoires de Montecuccoli. Amſterdam 1752. S. 82f., ferner Kl. S. 18, Anm. 4.

Digitized by Google

darin nachgeben, oder man verlor sie als Bundesgenossen, und um nicht die Erblande zu belasten, blieb nichts anderes übrig, als einen neuen Kriegsschauplatz zu schaffen, auf dem die abzuführenden Truppen oder andere an ihrer Stelle verwandt und unterhalten werden konnten.[1])

Nun, wenn der Kaiser überflüssige Truppen hatte, was brauchte er dann noch Brandenburg? Was brauchte er Polen und Dänemark, deren Mitwirkung er später, im Mai, auch noch begehrte? Die Antwort gibt uns sein Schreiben an Montecuccoli vom 27. Mai, in dem es heißt: „Die Ursach aber, warumb mehrgemeltes Corpo in Pommern von den sämtlichen Alliierten bestehen solle, ist, damit Mir das Odium nicht allein aufgebürdet werde, daß der Krieg nacher Pommern gezogen wird". Nun erkennen wir die Absicht der Wiener Regierung: um die Polen am Abfall zu hindern, um den Kriegsbund des Ostens in ganzer Stärke zu erhalten, hatte sie sich zu dem pommerschen Feldzuge entschlossen; dafür sollten nun aber auch die Verbündeten die Verantwortung mittragen.

Und so hatte Montecuccoli denn jetzt Auftrag, den Brandenburger zu gewinnen. Aber dieser — machte Schwierigkeiten! Der Mann machte Schwierigkeiten, der noch vor Jahresfrist nachdrücklich auf einen Feldzug nach Pommern gedrungen, und der erst vor ganz kurzer Zeit, im Januar 1659, seinen zum Thorner Präliminarkongreß reisenden Gesandten die Weisung mitgegeben hatte, die Abtretung alles dessen, was historisch zu Hinterpommern gehörte, also auch Stettin zu verlangen. Die Hoffnung, den köstlichen Preis zu erwerben, hatte er also keineswegs aufgegeben; aber einen besonderen Waffengang um ihn lehnte er ab, und das, trotzdem der Kaiser jetzt die Führung übernehmen wollte und er selber nur als zweiter mitzulaufen brauchte. Zur Erklärung wird man wieder die politische Lage heranziehen müssen, die sich seit dem Herbst nicht gebessert, sondern noch stark verschlechtert hatte. Wir stehen hier in der Zeit, da

---

1) Die Belege aus dem W. siehe Kl. S. 11 ff. Ebendort habe ich auch auseinandergesetzt, weshalb nur Pommern in Frage kam.

Digitized by Google

das Haager Konzert der Welt das erste Beispiel „einer brüsken Interventionspolitik“ [1]) gab. Frankreich, durch seine Erfolge über die Spanier mächtig gewachsen, spielte dabei das Hauptinstrument. Zwar war der Kurfürst durch den Bund der drei Westmächte Frankreich, England und Holland keineswegs direkt bedroht, aber doch indirekt. Wenn das Konzert seinen Zweck erreichte, wenn Schweden und Dänemark auf der Grundlage des Rotschilder Vertrages Frieden schlossen, dann hatte Karl Gustav freie Hand und „konnte sich die Gegner einzeln zur Vollstreckung seiner Rache aussuchen“.[2]) Und Brandenburg kam dann sicher zuerst an die Reihe!

So erklärt sich der hartnäckige Widerstand, den der Kurfürst dem werbenden Österreicher leistete. Zwar widersprach er nicht geradezu, gewährte auch den Paß durch sein Land; aber er machte, wie das seine Art war, seine Beteiligung von Bedingungen abhängig, deren Annahme dem Kaiser äußerst schwer fallen mußte. Was er hauptsächlich forderte, war: Hilfe bei einem französischen Angriff auf seine westlichen Besitzungen, Sicherheit gegen eine Gebietsverkleinerung, wenn das Unternehmen fehlschlage, mannigfache Unterstützung bei dem Feldzuge selbst und vor allem — die Aussicht auf einen reellen Lohn! Dies letzte ist für uns besonders interessant. Er verlangte vom Kaiser das Versprechen, ihm „bei Gewinnung des Landes dessen vollkommenen Besitz zu lassen“ [3]) sowie eine Armee von 12000 Mann mit entsprechender Artillerie „bis zu Ende des Werks“ für den pommerschen Krieg zu verwenden. D. h. er wünschte die pommerschen Plätze, dem Geheimartikel der Allianz zuwider, ganz allein zu besetzen, und wenn er sie hatte, so wollte er mit diesem Besitz natürlich bei den Friedensverhandlungen operieren,[4]) und dabei sollte der

1) Erdmannsdörffer I, 336. Vgl. Emile Haumant, la guerre du Nord 1655—60. S. 259 ff.

2) Philippson, Der Große Kurfürst I, 334.

3) U. A. 8, 393.

4) Montecuccoli dachte sich die Sache natürlich ganz anders: „Denn es vor keine Ruptur im Reiche zu achten, weil es nur zum Frieden angesehen, man auch die Stände versichern würde, was man den Schweden abnehme, wiederzugeben, wenn sie sich zum billigen Frieden verstünden“. (U. A. 8, 394).

Digitized by Google

Kaiſer mit 12000 Mann hinter ihm ſtehen, bis „das Ende des Werks“ erreicht war. Man vergleiche damit jene drei Artikel, die in Berlin einſt eine ſo große Rolle geſpielt hatten!

Das Verhalten des Kurfürſten war demnach ſo: er wollte von dem ganzen Unternehmen überhaupt nichts wiſſen und es am liebſten durch ſeine Forderungen verhindern; wenn er aber durchaus mitmachen mußte, ſo wollte er wenigſtens einerſeits vor jedwedem Schaden geſichert ſein und anderſeits von vornherein Bürgſchaft haben für die Gewinnung des ſchon ſo lange in Ausſicht genommenen Preiſes.

Aber der Erfolg bei den Verhandlungen war auch diesmal nicht auf ſeiner Seite. Nachdem er ſich lange gewehrt hatte, mußte er endlich doch nachgeben, weil die Kaiſerlichen ihn einfach vor eine vollendete Tatſache ſtellten. Als die Nachricht kam, ein von dem Feldzeugmeiſter de Souches geführtes Heer ſei ſchon im Anmarſch gegen Pommern, blieb ihm nichts weiter übrig, als ſich ebenfalls zum Zuge dorthin zu entſchließen. Am 26. Auguſt 1659 fand in Gottorp ein allgemeiner Kriegsrat ſtatt. Hier ward die Teilung der Armee beſchloſſen, die zurückbleibenden Generale und Regimenter beſtimmt und der Abmarſch der Hauptmacht angeordnet. Es war der offizielle Anfang der Expedition nach Pommern.

2. Der Anmarſch der Verbündeten. General Müller.

Es war beſchloſſen worden, möglichſt raſch zu marſchieren,[1]) und unterwegs trieb die Nachricht, daß Reichsadmiral Wrangel nach Deutſchland geſchickt werden ſolle, zu noch größerer Eile an.[2]) Doch vergingen volle vier Wochen, ehe man die pommerſche Grenze erreichte. Am 24. September ward endlich in Lage das Rendezvous gehalten,[3]) und nun galt es, über die ſchwierige Trebel-Recknitz-Senke zu kommen.

Der feindliche General, der die Verbündeten hier erwartete, Burkhard Müller von der Lühne, war als ſehr tüchtiger und

1) Montecuccoli an Souches, 25. Aug. 59. W.
2) Mont. an Souches, 12. Sept. W.
3) Wrangel an Karl Guſtav, Stralſund, 25. Sept. St. (Beilagen Nr. 6).

Digitized by Google

kriegserfahrener Mann bekannt. Er ſtammte aus einem alten Patrizier- und Salzjunkergeſchlechte der Stadt Lüneburg und war im Jahre 1604 zu Verden an der Aller geboren.[1]) Nachdem er zuerſt kurze Zeit im Dienſt des Erzbistums Bremen geſtanden hatte, ging er 1623 nach Auflöſung ſeiner Kompagnie zu den Schweden, und hat von da ab die Partei nicht mehr gewechſelt. Vom einfachen Reiter diente er ſich raſch herauf; bei allen großen Entſcheidungen, im polniſchen Oſten ſowohl wie in Deutſchland, war er im Feuer; manche Standarte hat er im Handgemenge erobert, manchen Gegner zu Tode getroffen und manche Wunde ſelber empfangen. Mitten im wildeſten Toben des Mars aber, 1637, nahte ihm Frau Venus und führte ihm das holde, erſt ſiebzehnjährige pommerſche Edelfräulein Ilſabe Maria von Schmeling aus dem Hauſe Streitz und Güdenhagen als Braut zu. Indes, gleich mußte er zu neuen Heerzügen fort, und erſt nach drei Jahren kehrte er als Oberſtleutnant zurück, um mit ſeiner „hochedelgeborenen, hochtugendreichen Jungfer" in Kolberg ein prächtiges Hochzeitsfeſt zu feiern. Als der Krieg zu Ende ging, war er Generalmajor und erhielt nun die Stelle eines Kommandanten von Greifswald, machte ſich zugleich in der Umgegend anſäſſig[2]) und lebte bis 1655 ruhig inmitten ſeiner zahlreichen Familie. Dann aber zog er, obwohl ſchon etwas kränklich geworden, mit Karl Guſtav gegen die Polen und ward noch im ſelben Jahre Generalleutnant. 1657 ließ ihn indes der König auf ſeinem Zuge gegen Dänemark als Generalkommandanten in Vorpommern zurück, und nun verbrachte er wieder zwei ſtille Jahre, da der Feind die Grenzen des Herzogtums ängſtlich mied. Zu Pfingſten 1659 konnte er ſogar ein beſonders fröhliches Feſt feiern, die Vermählung ſeiner älteſten Tochter mit dem Oberſten Heinrich von Vicken. Aber damit ging auch die Zeit der Ruhe, des Friedens im Kriege zu Ende. Denn bald kam nun die Kunde, daß aus Süden auf dem rechten Oderufer

---

1) Für das Folgende: Vitae Pomeranornm. Bd. 26. Greifswalder Univ.-Bibl.

2) Ludwigsburg war ſein Hauptgut.

Digitized by Google

ein kaiſerliches Heer unter dem Feldzeugmeiſter de Souches herannahe.

Die Maßregeln, die der General jetzt traf, um vor allem die Oderlinie zu halten, konnten bei der großen Übermacht des Feindes einen dauernden Erfolg nicht haben. Die Schanzen, die den wichtigen Übergang bei Greifenhagen deckten, gingen raſch verloren, und bald darauf nahmen die Kaiſerlichen auch Stadt und Inſel Wollin. Im Laufe des September mußte Müller ſeine Leute dann auch von der Swine zurückziehen, weil er ſie dort, wie er ſagt, „ohne Haſard nicht habe ſtehen laſſen können“;[1]) und natürlich drang der Feind ſofort nach und bedrohte jetzt auch die letzte und wichtigſte Odermündung, die Peene. Um dieſelbe Zeit traten die Kaiſerlichen, nachdem ſie Altdamm genommen hatten, aufs linke Oderufer über; und während das Hauptheer, durch 1500—2000 Brandenburger unter Statthalter Graf Dohna verſtärkt, ſich ausgangs September vor Stettin legte, erſchien die Hälfte ihrer Reiterei vor Anklam. Damit hatte der Feind alſo auch im Süden die Peene erreicht.

Das Kommando in Stettin war ſchon Ende Auguſt an Generalleutnant Wirtz, den berühmten Verteidiger Krakaus, übergegangen; und ſo lange dieſer auf ſeinem Poſten aushielt, hatte Müller von dem Gros der feindlichen Südarmee wenig zu fürchten. So konnte er ſeine ganze Aufmerkſamkeit den aus Holſtein anrückenden Verbündeten zuwenden. Mit ſeinem Schwiegerſohn, Oberſt Vicken, der in Demmin befehligte, hielt er nun die Trebel-Recknitz-Linie beſetzt, doch vermochte er natürlich der vielfachen Übermacht auf die Dauer hier ebenſo wenig zu widerſtehen wie auf der Oſtſeite.

Die Gegner, mit denen er es jetzt, vom Kurfürſten abgeſehen, hauptſächlich zu tun bekam, Derfflinger und Montecuccoli, hatten übrigens in ſeinem Leben ſchon eine gewiſſe Rolle geſpielt. Derfflinger war ſein alter Kamerad, war auch einmal ſein Vorgeſetzter geweſen und hatte noch zu Beginn des gegenwärtigen Krieges als brandenburgiſcher Generalwachtmeiſter mit ihm auf derſelben Seite

---

1) Müller an Karl Guſtav, Greifswald, 19. Sept. St. (Beilagen Nr. 2).

Digitized by Google

gefochten.[1]) Der Name Montecuccoli aber bedeutete für den alten Schweden eine sehr fröhliche Erinnerung: hatte er doch einst — es waren jetzt dreizehn Jahre her — den berühmten Österreicher bei Königgrätz überfallen, seine Regimenter völlig zersprengt und ihm zahlreiche Gefangene, Standarten und die ganze Bagage abgenommen!

Da die beiden wichtigsten Päſſe, bei Damgarten und Tribsees, von den Schweden befestigt waren, so gab Derfflinger, dem „dieser Örter Gelegenheit von früher ziemlichermaßen bekannt“[2]) war, dem Kurfürsten den Rat, den Übergang an anderen Stellen zu versuchen. Und danach verfuhr man denn auch. Der kaiserliche Feldmarschallleutnant Sporck ward mit drei Reiterregimentern, den brandenburgischen Dragonern und vier Geschützen in südöstlicher Richtung ausgeschickt, um den Feind über den Anmarsch des Kurfürsten zu täuschen. Eine andere Abteilung der Kaiserlichen, wahrscheinlich unter Montecuccoli selbst, rückte derweilen nach Nordosten ab, in der Absicht, das Sülzer Moor, nordwestlich von Tribsees, zu durchqueren. Der Kurfürst und Derfflinger aber gingen, während die Hauptmacht noch in Lage stehen blieb, mit drei Regimentern zu Pferde, 700 kommandierten Knechten und sechs Regimentsstücken[3]) genau ostwärts über Walkendorf[4]) und Gnoien vor. Ihnen wollen wir uns anschließen.

Bei Wasdow kamen sie an den Fluß und sahen sich nun vor „einem überaus schlimmen Morast, darin fast kein Mensch fortkommen können“.[5]) Da sie aber wußten, daß sie anderswo

---

1) Als früherer Vorgesetzter weigerte sich Derfflinger 1656, unter Müllers Kommando zu treten. Vgl. D. Meinardus, Protokolle u. Relationen des Brandenb. Geh. Rates, Bd. 5, S. 138. 144 ff. (Publikationen aus den Preuß. Staatsarchiven, Bd. 80). v. Unger, FM. Derfflinger (Beihefte zum Militär-Wochenblatt. 1896. S. 315.) v. Schroetter, Die brandenburgisch-preußische Heeresverfassung unter dem Gr. Kurf. S. 114.

2) v. Unger a. a. O. S. 324.

3) U. A. 8, 404.

4) U. A. 8, 609. Meinardus, a. a. O. S. 630.

5) Für das Folgende: v. Unger S. 325. Müller an Karl Gustav, Greifswald, 19. Sept. Wrangel an Karl Gustav, Stralsund, 25. Sept. St. Daneben Th. E. 8, 1063.

Digitized by Google

auch nicht beſſer fahren würden, ſo machten ſie ohne Zögern mit ihrem Vorhaben Ernſt: die ganze Nacht, vom 25. zum 26. September, mußten Reiter und Fußvolk „fleißig arbeiten und durch Faſchinen, Heu, Holz und andere Präparatorien den Moraſt verdämmen und verbauen“. Am Morgen war das Werk denn auch ſo weit gediehen, daß die Infanterie geſchloſſen „bis ans Waſſer kommen und ſich daſelbſt ſtellen können“.

Drüben ſtand Müller mit angeblich 1000 Reitern und Dragonern, doch ohne Fußvolk und Geſchütz. Sowie er bei Tagesanbruch den Feind drüben aufmarſchieren ſah, ließ er das Feuer eröffnen; aber Derfflinger zog alsbald drei ſeiner Stücke vor, brachte unter deren Schutz zwei Boote, die von der Artillerie mitgeführt worden waren, zu Waſſer und warf in kurzer Zeit ſeine ganze Infanterie hinüber. Aus dem Flußtal machte dieſe nun gleich einen Anlauf gegen die nahen Höhen, ward zwar von Müllers Dragonern wieder zurückgetrieben, vergrub ſich dann aber in den Wieſen hinter eiligſt aufgeworfenen Abſchnitten und hielt ſich hier, bis, „noch vor abends“, auf einer Brücke, die man inzwiſchen geſchlagen hatte, die Reiterei herüberkam. Damit war das Gefecht entſchieden. Müller wartete noch die Dunkelheit ab, dann machte er ſich davon. Er ſchickte den größten Teil ſeiner Leute nach Stralſund; die übrigen, wohl diejenigen, die er ſelbſt mitgebracht hatte, führte er ſelbſt nach Greifswald zurück.

Die Brandenburger verfolgten ihn nicht, ſondern wandten ſich am 27. nordwärts, um zunächſt für die Hauptarmee den Weg über Tribſees freizumachen. Der dortigen Schanze, die, wie Derfflinger ſagt, „einen ſchlimmen und ſehr moraſtigen Paß“ deckte, ließ ſich von der mecklenburgiſchen Seite nur ſehr ſchwer beikommen;[1]) aber von rückwärts angegriffen, war ſie nicht lange zu halten. Schon nach anderthalb Stunden mußte der alte Major, der darin kommandierte, mit ſeinen dreißig Knechten ſich auf Gnade und Ungnade ergeben. Vier eiſerne Stücke und ein ziemlicher Vorrat an Proviant und Munition fiel dabei den Siegern in die Hände.

1) 1676 gab es hier zwiſchen dem Kurfürſten und den Schweden ein ſehr heftiges Gefecht. Vgl. v. Unger S. 378.

Digitized by Google

Noch leichtere Arbeit als die Brandenburger hatten die Kaiserlichen. Die auf Sülze vorgeschickte Abteilung nahm ihren Weg nicht durch das Moor, sondern schlug bei Marlow eine Brücke über die Recknitz und wandte sich dann gegen Damgarten. Als sie aber vor dem Ort und der dortigen Schanze erschien, war die Besatzung schon über alle Berge. Zwei eiserne Stücke und reichliche Vorräte an Proviant gaben auch hier eine ansehnliche, sehr leicht gewonnene Beute.

So waren denn die beiden Haupttore aufgeschlagen, und die Armee konnte herein. Während man nun die Brücke bei Tribsees herstellte, fand in dem Ort am 28. September ein Kriegsrat statt, an dem von brandenburgischer Seite der Kurfürst und Derfflinger, von kaiserlicher Montecuccoli und Generalwachtmeister Graf Götz teilnahmen. Es herrschte eine sehr gehobene Stimmung, weil es gelungen war, noch vor Wrangels Ankunft das schwere Hindernis zu überwinden.[1]) Die Frage war nun aber, was weiter zu tun sei, und da schieden sich die Geister. Die Kaiserlichen wünschten, wohl mit Rücksicht auf die Operationen der Südarmee, mit dem Gros vor allem Wolgast zu erobern; der Kurfürst aber hatte es zunächst auf Greifswald abgesehen. Zu einer Entscheidung kam es in diesem Punkte vorläufig nicht; dagegen ward mit Bezug auf Anklam gleich ein Entschluß gefaßt, indem Feldmarschall Sparr und Feldmarschallleutnant Sporck dazu bestimmt wurden, die Festung regelrecht anzugreifen.[2])

Noch am selben Tage kam ins Lager fröhliche Kunde. Sporck, der, wie wir wissen, nach Südosten vorgeschickt war, hatte bei Malchin die Peene überschritten und dann das feste Klempenow erobert, das an der Tollense, der direkten Fortsetzung des Recknitz-

---

1) Der Kurfürst gab sogar Befehl, auf den Kanzeln in der Mark eine öffentliche Danksagung zu halten: Reinardus S. 636 f.

2) Kriegsratsprotokoll, d. d. Tribsees, 28. Sept. W. (Beilagen Nr. 1). — Generalkommissar Baron Schiffer an den Kaiser, Landsberg, 20. Nov. Präs. Preßburg, 27. Nov. W. (Beilagen Nr. 17). — Klarer Beweis, daß dasjenige, was von dieser Hauptarmee wegen Wolgast vermeldet worden, kein Ursach gewesen, zu der Stettinischen Belägerung Anleitung zu geben (von Montecuccoli). W.

Digitized by Google

Trebel-Tals, liegt. Er war dann nordwärts marſchiert und hatte am 28. Loitz an der Peene mit Sturm genommen; und damit war, wie der Kurfürſt dem Kaiſer ſogleich triumphierend ſchrieb, die Verbindung mit Souches hergeſtellt.[1])

Die Armee marſchierte nun zunächſt in dem großen Diluvial-tal, das ſich von Tribſees bis Wolgaſt hinzieht, nach Grimmen[2]) und wandte ſich dann ſüdoſtwärts auf Derſekow und Weitenhagen. Die beſtimmte Nachricht, die jetzt einlief, daß Wrangel mit großer Macht, angeblich mit 24 Orlogſchiffen und vielen Transport-fahrzeugen, bei Rügen angekommen ſei, veranlaßte einen neuen Kriegsrat.[3]) Und in dieſem trat nun die Abſicht auf Wolgaſt ganz zurück; der Kurfürſt ſetzte jetzt — wie es ſcheint, ohne große Mühe — den Verſuch auf Greifswald durch. So ſtarken feind-lichen Streitkräften gegenüber, wie ſie der Reichsadmiral mit-gebracht hatte, wollte er ſich nicht eher auf große Dinge einlaſſen, nicht eher vor einem ſchwer zu nehmenden Orte feſtlegen, als bis er ſich eine ſichere und nach allen Richtungen brauchbare Operations-baſis geſchaffen hatte. Hauptſächlich beſtimmend aber war für ihn die Rückſicht auf den Unterhalt der Armee. Nachdem ſie eben erſt angelangt, empfand ſie ſchon jetzt Mangel an Fourage.[4]) Das Landvolk war, wie gewöhnlich, mit allem, was ſich weg-bringen ließ, in die feſten Plätze geflüchtet. Zwar fehlten die Lebensmittel nicht ganz: General Müller bedauert in einem Schreiben an Karl Guſtav, daß der Feind nicht vierzehn Tage länger verzogen, dann hätte man noch mehr fortſchaffen können.[5]) Aber ein gut Teil der Vorräte war doch geborgen, und zwar

---

1) U. A. 8, 404. — Mont. an Souches, Tribſees, 29. Sept. W.

2) Vgl. U. A. 8, 654. — Kurf. an die Reg. in Kolberg, Grimmen, 21. Sept. Stettiner Archiv.

3) Schiffer an den Kaiſer, 20. Nov. — Mont. an Souches, Derſekow, 4. Okt. W. — Kriegsratsprot., d. d. vor Stettin, 8. Okt. B.

4) Mont. an Souches, 8. Okt. W.: Auch die Hauptarmee hat Not, „weil kein Menſch zu Hauſe zu finden und alles in die feſten Städt reteriert worden, alſo daß man auch um das Geld nichts bekommen kann".

5) Greifswald, 19. Sept. Vgl. Wrangel an Karl Guſtav, Stralſund, 25. Sept. St.

Digitized by Google

besonders in Greifswald. Auch beschränkte und erschwerte gerade diese Stadt die Fouragierung auf dem platten Lande außerordentlich, weil sie zwischen Stralsund, Wolgast, Anklam und Demmin fast genau in der Mitte lag.

War denn aber Greifswald nicht auch ein fester, schwer zu nehmender Ort? Nun, darüber wußte der Kurfürst von Gefangenen und Überläufern genau Bescheid. Die Besatzung sehr schwach, die Bürgerschaft unzuverlässig und vor allem die Gräben versumpft und nicht über knietief: so lauteten übereinstimmend die Aussagen. Da war es ganz unnötig, „solchen Ort mit ordentlichen und gehörigen Zeremonien anzugreifen"; ein Sturm, ein nächtlicher Überfall mußte Erfolg haben. So meinte der Kurfürst, der kaiserliche Feldmarschall stimmte zu, und es ward „einmütig gutbefunden", einen gewaltsamen Angriff zu versuchen.[1])

Unterdessen hatte auch Karl Gustav Maßregeln getroffen, das wichtige Land zu behaupten. Schon seit Anfang September war Müller angewiesen, die brandenburgischen Lande in Kontribution zu setzen:[2]) von der gegenseitigen stillschweigenden Rücksichtnahme, wie man sie bisher geübt hatte, wollte der König jetzt also nichts mehr wissen, ein Beweis dafür, wie wohlbegründet des Kurfürsten Bedenken gegen den neuen Feldzug gewesen waren. Ende des Monats, mit einer Instruktion vom 18./28. September,[3]) ging dann der erprobteste schwedische Kriegsmann, Karl Gustav Wrangel, nach Deutschland. Er hatte den Auftrag, vor allem die wichtigsten Plätze, Stettin, Stralsund, Wolgast u. a. zu behaupten und daneben, wie Müller, das brandenburgische Gebiet tüchtig zu schröpfen. Für den Fall, daß auch der in Jütland zurückgebliebene Teil der verbündeten Armeen nach Pommern zöge, sollte er sich rein defensiv verhalten, aber dem Feinde dabei doch nach Kräften zu schaden suchen.

---

1) U. A. 8, 404. — Schiffer an den Kaiser, 20. Nov. W.

2) Karl Gustav an Müller, 25. Aug.: Malmström, Bidrag till Svenska Pommerns Historia 1653—58. Progr. Helsingborg 1894. S. 33.

3) Malmström S. 33f.

Digitized by Google

Wrangel ging am Morgen des 29. September unter Segel[1]) und nahm seinen Kurs nicht auf Stralsund, sondern um Rügen herum.[2]) Vor einem starken Sturm liefen seine Schiffe so gut, daß er abends um 10 bereits auf der Höhe von Göhren war. Am nächsten Tage wollte er dann, nachdem es etwas stiller geworden war, in den Bodden hinein; da aber der Wind nach Südwesten umsprang und außerdem wieder stark auffrischte, mußte er schon bei Thiessow von neuem Anker werfen. Hier erhielt er die erste Kunde von den Gefechten bei Tribsees und dem Verluste Usedoms: sie steigerte seine Begierde, möglichst bald an Land zu kommen und mit Müller zu reden; aber der Sturm hielt ihn noch einen vollen Tag fest, und erst am 2. Oktober konnte er den Versuch machen, auf einer Galeote die Wiecker Schanze zu erreichen. Unterwegs, noch mitten auf dem Bodden, sah er schon die Häuser um Greifswald brennen und hörte das dumpfe Dröhnen der Wallgeschütze; und als er endlich anlangte, mußte er sich überzeugen, daß er für seine Person es nicht mehr wagen dürfe, in die Festung hineinzugehen. In der Nacht schickte ihm dann aber Müller genaue Nachricht von seiner Lage. Er hörte, wie schwach die Garnison sei und wie ganz unzuverlässig die Bürgerschaft: da ging er rasch wieder an Bord und fuhr nach der Neufährschanze,[3]) wohin er über Land einen Teil seiner Knechte beordert hatte. Diese wollte er jetzt schleunigst nach Greifswald senden. Er fand sie jedoch, wie es scheint, noch nicht vor und mußte sich infolgedessen damit begnügen, die nötigen Anweisungen zu geben. Zugleich aber schrieb er der Bürgerschaft einen Brief,[4]) in dem er sie aufforderte, sich vor „des Feindes Sinceratione" in acht zu nehmen, dem Könige die Treue zu bewahren und der Garnison „mit genugsamen Sukkurs zu sekundieren". Dann fuhr er weiter nach Stralsund.

---

1) Für das Folgende: Wrangel an Karl Gustav, Stralsund, 24. Sept. St. (Beilagen Nr. 4).

2) Über die Gründe läßt sich nichts Sicheres sagen.

3) Sie lag südlich von Gustow auf einer Halbinsel von Rügen. Vgl. die Skizze in der Merianschen Topographia.

4) D. d. 23. Sept. G. Gedruckt bei Kosegarten S. 150 f.

Digitized by Google

3. Der erste Sturm.

Noch an demselben Tage, an dem der Reichsadmiral in der Neufährschanze seine Maßnahmen traf, am 3. Oktober, setzte der Kampf um die alte Musenstadt mit allem Ernste ein. Wie stand es denn dabei nun um die Mittel und Aussichten der Verteidigung? Vor die steinernen Mauern mit ihren hochragenden Toren hatten die Wallensteiner einen Erdwall gelegt, der durch Außenwerke im Graben verstärkt, aber nicht bastioniert war. Dies letzte ist für uns von besonderer Wichtigkeit: der Wall fehlte im Norden ganz, auf den anderen drei Seiten aber legte er sich eng und ohne Unterbrechung durch Bastionen an die Stadtmauer an. — Von einem gedeckten Wege, um den in jener Zeit meist am hartnäckigsten gekämpft ward,[1]) hören wir nichts: nach den Merianschen Karten zu urteilen, war er zwar, wenigstens stellenweise, vorhanden; doch ist das wohl lediglich Schablone. Übrigens reichte die Garnison kaum hin, um die Außenwerke zu besetzen,[2]) wie viel weniger eine langgestreckte Contrescarpe! — Von den vier Haupttoren waren das Stralsunder im Norden und das Bettentor im Westen durch starke Hornwerke, das Mühlentor im Osten durch zwei vorgelagerte Ravelins gedeckt; dagegen fehlte dem Fleischhauertor im Süden, abgesehen von einem einfachen Ravelin, jede besondere Befestigung. — Sehr wichtig waren die Wasserverhältnisse. Im Norden dienten der Ryck und seine Sümpfe als Deckung. Im übrigen zog sich vor dem eigentlichen Graben noch ein zweiter herum, so daß der Angreifer, der seinen Weg über ein Außenwerk nahm (und das mußte er), im ganzen drei Wasserläufe zu überwinden hatte.

Die Werke waren nur schwach mit Geschütz besetzt,[3]) und um eine wirkliche Belagerung aushalten zu können, hätte es be-

---

1) So auch gerade damals vor Stettin.

2) Memorial, was bei itziger . . . Gefahr bei des H. Gen. Burgh. Müller v. d. L. Etz. zu erinnern nötig befunden, d. d. Greifswald, 23. Sept. G. (Beilagen Nr. 3).

3) Memorial, was bei itziger Gefahr usw. G.

Digitized by Google

sonders auch reichlicher Vermehrung der Munition bedurft.[1]) Das Schlimmste aber war der Mangel an lebenden Kräften: 150 Mann zu Fuß, 250 zu Roß und einige wenige, teilweise sehr untüchtige „Artilleriebediente" waren alles, was Müller an regulärer Besatzung zur Verfügung hatte.[2]) Die von Wrangel geschickten Mannschaften erhielt er erst nach der Entscheidung.[3]) Er war daher auf die Hilfe der Bürgerschaft angewiesen, und gerade wie in Stettin tat auch hier der Rat seine Schuldigkeit, um die Leute zu Walle zu bringen. Schon vor dem Übergange des Feindes und dann noch einmal sogleich nach Müllers Rückkehr wurden die Bürger vorgefordert und „zu schuldigster und muglichster Kegenwehr und Defension getreulich und fleißig ermahnet". Und gerade wie in Stettin ward auch hier kräftig räsoniert und debattiert und lamentiert; aber endlich erklärten sich doch alle bereit, „das Defensionwerk nach Muglichkeit mitanzutreten". Es waren im ganzen an 450 Mann; doch ward ein großer Teil davon, besonders die Träger, Maurer und Zimmerleute, bei der Feuerordnung gebraucht, und ebenso mußten auch die Schlächter, Brauer und Bäcker, denen „die Fournierung gemeinen Unterhalts" oblag, von regelmäßigem Dienst entbunden werden. Infolgedessen hatten es natürlich die übrigen um so schwerer; später, vom 6. Oktober ab, scheint indes der Rat für ordentliche Ablösung gesorgt zu haben, indem er immer ein Drittel der Gesamtzahl, 150 Mann, mit der Waffe aufziehen ließ.[4]) Aufgabe der Kommandierten war es, die Tore und den Hauptwall zu besetzen; in die Außenwerke, die gefährlichsten Posten, zu gehen, war von der Bürgerwehr billig nicht zu verlangen.[5])

---

1) Wrangel an Karl Gustav, Stralsund, 25. Sept. Müller an Wrangel, Greifswald, 27. Sept. St. (Beilagen Nr. 12).

2) Wrangel an Karl Gustav, Stralsund, 24. Sept. St. Memorial. G.

3) Wrangel an Karl Gustav, 26. Sept. St. (Beilagen Nr. 8). Müller an Wrangel, 27. Sept. St.

4) Memorial. Bürgermeister u. Rat v. Greifsw. an Wrangel, 1. Okt. G. (Beilagen Nr. 15). Dieselben, 27. Sept. Müller an Wrangel, 27. Sept. St.

5) Vgl. indes Wrangel an Karl Gustav, 25. Sept. St. Er schilt darüber, daß die Stralsunder nicht in die Außenwerke gehen wollen.

Digitized by Google

Die Angst in der Stadt vor dem feindlichen Angriff war groß, und sie erreichte ihren Höhepunkt, als im Laufe des 3. Oktober die Hauptmacht der Verbündeten vor den Wällen erschien. Der Rat berief daher nachmittags um 2 Uhr Vertreter der in der Stadt befindlichen Kollegien zu einer Beratung, die in der Nikolaikirche stattfand. Es nahmen daran teil der Prälat Marx von Eickstedt, namens der Ritterschaft, der Hofgerichtsverwalter Friedrich Borcke, für das Justizkollegium, und die Professoren Pommeresche und Engelbrecht, für die Universität und das geistliche Ministerium. Man beschloß sich mündlich und schriftlich an den General zu wenden und setzte ein Memorial auf, in dem die Lage der Stadt ausführlich geschildert und schließlich der Vorschlag gemacht wurde, mit dem Kurfürsten in Unterhandlung zu treten, um den drohenden Angriff abzuwenden. Natürlich lehnte Müller das Ansinnen mit Berufung auf seine Pflicht und Wrangels Ordre ab, und so mußten denn die Waffen entscheiden.

Nachdem es bereits am 2. Oktober in der Fleischervorstadt ein kleines Gefecht mit den ersten feindlichen Parteien gegeben hatte,[1]) — gerade, als der Reichsadmiral auf der Fahrt nach Wieck begriffen war —, rückte am folgenden Tage der Kurfürst mit der Hauptmacht vor die Stadt; und als es dunkel ward, trat das ganze Heer in Schlachtordnung an. Auf den Wällen stand Müller mit seinen Knechten und den Kompagnien der Bürger, während der nicht wehrhafte Teil der Bevölkerung in die Kirchen eilte und dort bei den Predigern Trost und Schutz suchte. Um 7 Uhr erdonnerte dann, ohne daß die Festung vorher zur Übergabe aufgefordert worden wäre, die feindliche Losung, eine Salve aus drei Geschützen, und nun begann die Artillerie der Verbündeten mit allem Fleiß zu arbeiten. Rücksichtslos warf sie ihre Feuerkugeln in die Stadt und bewirkte dadurch, daß in kurzer Zeit an mehreren Stellen, besonders im nordöstlichen

1) Th. E. 8, 1063. Für das Folgende außerdem: Balthasar, S. 305 ff. Müller an Wrangel, 24. Sept. St. (Beilagen Nr. 5). Bürgermstr. u. Rat v. Greifsw. an Wrangel, 27. Sept. St. Dieselben, 1. Okt. G.

Digitized by Google

Viertel, in der Büch=, Knopf=, Brügg= und Kuhſtraße Brände entſtanden. Die Feuerordnung trat in Tätigkeit, aber das beruhigte die Bürger auf dem Walle nicht, und plötzlich lief faſt die ganze Heldenſchar davon, um beim Löſchen zu helfen. Trotz aller Anſtrengungen wurden indes nicht weniger als ſechzehn Häuſer bis auf den Grund vernichtet.

Der Rat, der die allgemeine Flucht vorausgeſehen hatte, tat ſofort ſein Möglichſtes, um den Schimpf wieder gutzumachen. Durch nachdrückliches Zureden brachte er es denn auch wirklich fertig, viele zur Rückkehr auf ihre Poſten zu bewegen, und einigen dieſer Braven war es dann noch vergönnt, für die Ehre der Stadt ihr Blut zu vergießen: einer fiel, zu Tode getroffen, und ein zweiter ward verwundet. Aber das ändert nichts an der Tatſache, daß im Augenblick der höchſten Gefahr die Bürger vollkommen verſagt haben.[1])

Die Garniſon ſtand alſo auf ſich allein, als der Feind mit 1500 Mann, d. h. mit faſt vierfacher Übermacht den entſcheidenden Angriff unternahm. Nach einem Verſuch gegen das Bettentor, der nicht ernſt gemeint war, warfen ſich die Stürmer rechtshin auf den nächſten Ravelin, der etwa vor dem heutigen Bahnhofe lag. Sie führten die beiden Boote, die wir ſchon von der Trebel her kennen, mit ſich, kamen glücklich über den Vorgraben und den Graben des Ravelins hinüber und

---

1) Bezüglich der Haltung der Bürgerſchaft ſtehen ſich die Ausſagen des Rates und des Generals gegenüber. Der Rat ſchreibt am 1. Oktober an Wrangel: „(Die Bürger) auch bei dem erſten Anlauf in ihrem Gewehr ſich geſtellet und dermaßen bezeiget, daß der Herr General nebſt anderen Offizierern darob ein ſattſames contentement gehabt. Als aber der Feind Feuerkugeln in die Stadt geworfen", hätten zuerſt die Hereingeflüchteten und dann auch die Bürger ihre Poſten verlaſſen. Demgegenüber Müller an Wrangel, 24. Sept., einfach: „Sonſten haben die Bürger, ſobald geſtern Abend das Stürmen angegangen, ihre Poſten quittieret". Ein wirklicher Widerſpruch liegt jedoch nicht vor. Der Hergang wird einfach ſo geweſen ſein: zuerſt haben die Bürger ganz brav ſtandgehalten und Feuer gegeben und ſind deswegen von dem General und anderen Offizieren gelobt worden; ſowie ſie es aber brennen ſahen, (und das muß ſchon nach kurzer Zeit geſchehen ſein), ſind ſie davongelaufen.

Digitized by Google

brachen mit dem Rufe Gewonnen, gewonnen! in die Schanze ein, deren Beſatzung ſich indes rechtzeitig davonmachte. Sie hatten ſich aber ſchwer getäuſcht, und worin ihr Irrtum beſtand, iſt mit ziemlicher Sicherheit zu ſagen. Sie hatten gedacht, das Werk, auf das ſie anſetzten, ſei eine Baſtion, und nun war es keine Baſtion, ſondern nur ein Ravelin, hinter dem erſt der eigentliche Wallgraben lag. Deutlich geht das aus dem Bericht des Kurfürſten an den Kaiſer hervor.[1]) Da heißt es: „Welche (die Surpriſe) dann auch in der Nacht darauf werkſtellig gemacht und anfänglich zwar ziemlich reuſſieret, weil die Völker über zwei Graben in einige Ravelinen gekommen, um den Feind herauszutreiben. Über den dritten Graben aber, welchen man beim Rekognoszieren nicht ins Geſichte bringen können, auf den Wall ferner zu gelangen, iſt wegen deſſen Tiefe, und weil es an Brücken gemangelt, keine Möglichkeit geweſen". Man hatte ſich alſo vorher ſchlecht unterrichtet und mußte dafür jetzt büßen; aber anderſeits iſt zu ſagen: Ein Stocken trat nicht ein, die Truppen waren gut. Die beiden Boote wurden ſofort in den Hauptgraben gebracht, und bald war die erſte Ladung Soldaten drüben. Indes, einmal glückte das; als das Manöver jedoch wiederholt wurde, ließ Müller aus einem Zwölfpfünder dreinfeuern, das eine Boot ward getroffen und ſank, und das zweite blieb ebenfalls am Walle liegen. Die Mannſchaften aber, die übergeſetzt waren, wurden faſt ſämtlich niedergehauen, ein kleiner Reſt ergab ſich, kein einziger kam zurück.

Die Niederlage war offenbar, aber der Kurfürſt brachte es nicht fertig, ſie ſich jetzt ſchon einzugeſtehen. Er gab ſofort Befehl, den nächſten Ravelin zu ſtürmen, „wobei ein Ort zum Ausfall durch den Wall über den großen Graben war". Wirklich gelang es, auch ohne Boote, in die Schanze einzudringen, doch weiter kam man natürlich nicht, da die Brücke aufgezogen war. In dem Werk aber ſich zu halten und ſich raſch zu verbauen, war rein unmöglich: durch die offene Rückſeite ſchlug das Feuer der Belagerten vernichtend herein, und ſo blieb nur das eine

1) U. A. 8, 404.

Digitized by Google

übrig: „wie bald ſie es einbekommen, alſo geſchwind mußten ſie es auch wieder verlaſſen“.[1])

Um 1 Uhr nachts ſetzte ein Unwetter ein, das die Kämpfenden endlich trennte. Gegen 2, alſo nach etwa ſechsſtündigem Gefechte, traten die Verbündeten den Rückzug an. Als Gefangene blieben zurück ein Leutnant und elf Mann. Gefallen waren auf brandenburgiſcher Seite der Oberſt Barfuß und der Kapitän Güntersberg, „gequetſcht“ außerdem noch einige andere Offiziere. Den Geſamtabgang an Gemeinen, toten und verwundeten, beziffert der Kurfürſt auf „doch nicht über vierzig“. Über die Verluſte der Kaiſerlichen liegen Zahlenangaben nicht vor.[2])

---

1) Das Tagebuch in den Univerſitätsannalen (Koſegarten S. 155) ſpricht von drei Stürmen der Verbündeten. Dazu ſtimmt die Darſtellung des Th. E. genau: nach dieſer ſind der Reihe nach angegriffen worden das Bettentor, der erſte Ravelin, der zweite Ravelin. Doch macht dieſes Nacheinander Schwierigkeiten. Wozu wurden denn die Boote mitgeführt? Doch nur, um über den Vorgraben und den Graben des Ravelins zu kommen! Denn von dem hinter dem Ravelin liegenden Hauptgraben wußte man ja nach dem Bericht des Kurfürſten noch nichts. Waren nun die Fahrzeuge verloren, wie konnte man dann noch einen Verſuch auf einen andern Ravelin machen? Wie kam man dabei über den Graben, der das Werk umgab? Dieſe Schwierigkeit hebt ſich zwar, wenn man annimmt (und es bleibt gar nichts anderes übrig), daß die Truppen einfach durchgewatet ſind. Aber wenn das auch gelang, wie konnte man noch hoffen, den großen Graben zu überwinden? Das Th. E. deutet freilich, wenn auch nicht ſehr klar, eine Abſicht an in dem oben citierten Satze: „wobei ein Ort zum Ausfall durch den Wall über den großen Graben war“. Aber konnte man denn erwarten, niedergelaſſene Brücken anzutreffen? Iſt alſo tatſächlich der zweite Ravelin nach dem erſten angegriffen worden, ſo muß man annehmen, daß es ſich hier um die ganz ausſichtsloſe Tat eines Feldherrn handelt, der noch hoffte, wo nichts mehr zu hoffen war. — Anderſeits erregt auch die Annahme eines gleichzeitigen Angriffs auf die beiden Ravelins Bedenken, hauptſächlich, weil nur zwei Boote — die Zahl ſteht feſt! — vorhanden waren und dieſe doch wohl an derſelben Stelle verwandt werden mußten, um möglichſt raſch möglichſt viele Leute hinüberzuſchaffen. Genau iſt alſo der Hergang mit Sicherheit nicht mehr feſtzuſtellen.

2) Müller ſchreibt nach Ausſage eines Überläufers am 25. Sept. (P. S. zu dem Schr. an Karl Guſtav vom 24. Sept. St.) über die Verluſte der Kaiſerlichen, es ſei kein Zweifel, daß ſie, „weilen ſie vorn in der Spitz“, großen Schaden gelitten hätten. Nimmt man nun an, daß die Angabe des Kurfürſten, möglicherweiſe infolge lückenhafter Berichte ſeiner Oberſten, etwas zu niedrig

Digitized by Google

In der Stadt herrschte am Morgen des 4. Oktober trotz des Sieges große Niedergeschlagenheit, da man jeden Augenblick die Erneuerung des Bombardements erwartete:[1]) der Feind stand noch dicht vor den Wällen und ging erst im Laufe des Tages staffelweise zurück. Infolgedessen berief der Rat schon auf den Vormittag die uns bekannten Herren zu einer neuen Konferenz, und das Ergebnis der Verhandlung war der Beschluß, sowohl an Wrangel wie an den Kurfürsten zu schreiben. Beide Briefe wurden sofort abgefaßt und mundiert. Der an den Reichsadmiral enthielt unter Bezugnahme auf das dem Kommandanten eingereichte Memorial die dringende Bitte, entweder schleunigst Hilfe zu schicken oder die Genehmigung zu einem „reputierlichen Akkord" zu erteilen.[2]) In dem zweiten Schreiben aber, das der Professor Pommeresche entworfen hatte, ward in der üblichen „händeringenden Redeweise" dem rücksichtslosen Angreifer die Bitte ausgesprochen, das Hereinschießen von Feuerkugeln fernerhin zu unterlassen, da dieses nur die Bürger und die hereingeflüchtete Landbevölkerung an den Bettelstab bringe, den General aber in seinen Entschlüssen niemals beeinflussen werde.[3]) Man schickte dann dieses Schreiben an Müller mit dem Ersuchen, es durch einen Trompeter befördern zu lassen. Kaum aber war der Bote fort, so meldete sich jemand aus der Bürgerschaft, der an der Beratung teilnahm, zum Wort und stellte die Frage, was man zu tun ge-

---

sei, und beziffert man sodann den Abgang bei den Kaiserlichen noch etwas höher als bei den Brandenburgern, so könnte man vielleicht betreffs des Gesamtverlustes auf 150 Mann kommen, allerhöchstens aber, was wir indes schon für übertrieben halten, auf 200. Viel zu weit geht natürlich die Notiz in Wrangels Schr. vom 26. Sept. St.: Gefangene haben ihm berichtet, daß der Feind „bei 300 Mann" verloren habe.

1) Für das Folgende Müller an Wrangel, 25. Sept. St. (Beilagen Nr. 7). — Bürgermeister u. Rat v. Greifsw. an Wrangel, 1. Okt. G. — Anwesende von Prälaten und Ritterschaft wie auch Justizkollegium, Ministerium und Universität an den Rat, 30. Sept. Präs. 3. Okt. G. (Beilagen Nr. 14). Antwort darauf, 24. Okt. G. (Beilagen Nr. 16).

2) An Wrangel, 24. Sept. G.

3) An den Kurfürsten, 24. Sept. G und St. Gedruckt bei Kosegarten, S. 157 ff.

Digitized by Google

denke, wenn der Kommandant ſich ablehnend verhalte; ob es dann nicht angezeigt ſei, den Brief „durch eine vertraute Perſon“ fortſchaffen zu laſſen. Natürlich war die Meinung: ohne Wiſſen des Generals! Dem ward zunächſt allgemein, beſonders von den geladenen Perſonen, aber auch von Rates Seite widerſprochen; doch bald zeigte es ſich, daß jener Sprecher nur offen geſagt hatte, was alle heimlich dachten und wünſchten. Als vom General der Beſcheid kam, „daß er mit dem konzipierten Schreiben allerdings einig und ſolches, wenn es die Not erforderte, wegſchicken wollte, für der Hand es aber nicht ratſam hielte“, da faßte der Rat „auf das inſtändige Anhalten der in großer Konſternation geſetzten Bürgerſchaft“ wirklich den Entſchluß, den Brief durch einen eigenen Boten fortzuſenden. Den Kommandanten wollte man angeblich auch davon benachrichtigen, konnte ihn aber nicht finden, weil er den ganzen Nachmittag mit dem Verteidigungswerk beſchäftigt war; und ſo ward denn das Schreiben heimlich, bei Nacht und Nebel, „über Teiche und Moraſte“ [1]) dem Feinde zugeſtellt.

Der Stadtteichmeiſter, der es zu überbringen hatte, kam ſchon am Morgen des 5. Oktober wieder zurück und brachte vom Kurfürſten eine Reſolution mit, die der Rat nach einer neuen Beſprechung mit den übrigen Herren an Müller ſandte,[2]) damit dieſer ſie öffne. Der General ſchickte jedoch das Schreiben unaufgebrochen zurück mit dem Erſuchen, nach Pflicht und Gewiſſen damit zu verfahren. So ward es denn auf dem Rathauſe geöffnet und mit immer ſchwererer Beſtürzung geleſen. Der Kurfürſt ließ ſchreiben,[3]) die Feuerkugeln habe er erſt werfen laſſen, als er geſehen, daß die Bürger ſich an dem Kampfe beteiligten. Das war ein Geſichtspunkt, gegen den man nichts einwenden konnte. Aber was nun folgte, war wirklich niederſchmetternd. Es ward den Einwohnern zugemutet, die ſchwediſche Beſatzung, „wie ſie dazu mächtig genug ſein“, binnen vierundzwanzig Stunden „aus

1) Wrangel an den Rat, Stralſund, 26. Sept. St. und G. (Beilagen Nr. 9).

2) Als Unterhändler benutzte er den Profeſſor und Paſtor an St. Marien Matthäus Tabbert.

3) An den Rat, Derſekow, 25. Sept., 2 Uhr nachts. G. und St. Gedruckt bei Koſegarten, S. 159 ff.

Digitized by Google

der Stadt zu bringen" uud von ihrem Entſchluß dem Kurfürſten umgehend Nachricht zu geben.[1]) Dies letzte geſchah auch ſofort, aber natürlich konnte die Antwort nur ablehnend ausfallen. Man ſchrieb zurück, der Kurfürſt möge doch von den Greifswaldern nicht verlangen, was dem Völkerrechte entgegen ſei. Das Friedensinſtrument von 1648 habe ſie der Krone Schweden zugeſprochen und ſie von dem früher Brandenburg geleiſteten Eide entbunden. Er möge auch bei ihnen „nicht ungnädigſt vermerken", was er an ſeinen eigenen Untertanen dankbar anerkennen würde. Wenn er aber dennoch entſchloſſen ſei, ihre arme Stadt auch fernerhin feindlich zu behandeln, ſo möge er ihnen wenigſtens erlauben und Zeit gewähren, an Wrangel nach Stralſund Geſandte zu ſchicken, um ihm von „ſolcher imminierender Not und Jammer" Nachricht zu geben. Das Schreiben iſt vom 5. Oktober abends 8 Uhr datiert.[2]) Noch in derſelben Nacht kam es, diesmal im Einverſtändnis mit dem General, „durch einen expreſſen und geſchworenen Stadtboten" in die Hände des Kurfürſten, der dann vierundzwanzig Stunden ſpäter dadurch Antwort gab, daß er die Stadt zum zweiten Male ſtürmen ließ.

4. Der zweite Sturm.

Friedrich Wilhelm hatte ſich nach dem verunglückten Angriff zuſammen mit Montecuccoli nach Derſekow zurückbegeben, und hier fand dann am Morgen des 4. Oktober ein neuer Kriegsrat ſtatt,[3]) der das gewöhnliche Bild zeigte: Brandenburg und Öſterreich waren uneinig. Montecuccoli wünſchte eine Bewegung nach Südoſten, der Kurfürſt eine ſolche nach Nordweſten. Montecuccoli ſchlug vor, die Kavallerie „in den Wolgaſtiſchen Winkel zu führen" und durch ſie von dort aus Greifswald, Anklam und Wolgaſt

---

1) Vgl. Wrangel an Karl Guſtav, 29. Sept. St. (Beilagen Nr. 13). Teilt mit, daß der Kurfürſt verſucht habe, auch die Stralſunder zum Verrat zu verleiten.

2) An den Kurfürſten, 25. Sept. G. und St. Gedruckt bei Koſegarten, S. 161 ff.

3) Schiffer an den Kaiſer, Landsberg, 20. Nov. Mont. an Souches, Derſekow, 4. Okt. W.

Digitized by Google

zu beobachten, die Infanterie aber und die Artillerie samt den Geschützen, die Sparr von Spandau heranführe, zu einem energischen Angriff auf Anklam zu verwenden. Der Kurfürst dagegen war der Meinung, daß man vor allem Wrangel „nicht Luft lassen müßte", und drang deshalb auf den Vormarsch gegen Stralsund, wobei er vielleicht schon jetzt an einen neuen Versuch auf Greifswald dachte.

Natürlich blieb der Brandenburger auch diesmal Sieger. Am Abend langte dann der Teichmeister an und rief durch den Brief, den er abgab, frohe Überraschung hervor. In dieser Freude beging man jedoch eine schwere Unvorsichtigkeit. Man hatte bereits von einem gefangenen Fähnrich gehört, „daß die Stadt einige schwache und übel versehene Örter gegen dem Stralsunder Tore hätte"; und jetzt war man so unbedacht, auch den Teichmeister, der doch wieder zurückgehen sollte, danach zu fragen.[1]) Man wird dabei wohl ganz behutsam vorgegangen sein; aber natürlich verstand der Mann sofort die Absicht und konnte so außer dem kurfürstlichen Schreiben auch noch eine überaus wichtige Nachricht mit nach Hause bringen.

Den 5. Oktober hindurch, einen Sonntag, wartete der Kurfürst dann auf den Bescheid aus Greifswald. Als aber am späten Abend die ablehnende Antwort eintraf, war er sogleich zum Handeln bereit. Er ließ den unglücklichen Boten festhalten und als Gefangenen behandeln; und am Morgen beschloß, wohl schon in dem neuen Hauptquartier Horst, der Kriegsrat, in der nächsten Nacht, vom 6. zum 7. Oktober, den Angriff auf die Nordfront zu unternehmen.

Über das, was bei diesem Angriff beabsichtigt war, kommen wir durch die beiden Entwürfe, die uns das Wiener Kriegsarchiv erhalten hat,[2]) fast vollständig ins klare. Stellen wir zunächst

---

1) Stadt Greifswald an Wrangel, 1. Okt. Stadt Greifswald an Karl Gustav, 14. Okt. G. Der Kurfürst schreibt: „Wie man nun inzwischen von einem gefangenen Fähnrich und sonsten die Nachricht erhalten, daß die Stadt einige schwache" usw. Mit dem „und sonsten" wird er wohl auch den Teichmeister meinen. (U. A. 8, 405). Vgl. auch Th. E. 8, 1064.

2) Beilagen Nr. 10 und 11.

Digitized by Google

ihren Inhalt fest! Der erste, dem eine Skizze beiliegt, bestimmt folgendes. 100 Mann wenden sich von der Stralsunder Landstraße rechtshin durch das Röhricht, gehen über die Freiarche,[1]) laufen dann nach dem Steinbecker Tor zu und besetzen die Brücke, die hier über den Ryck in das vorgelagerte Hornwerk führt. Weitere 100 Mann folgen ihnen auf demselben Wege, 50 von ihnen gehen direkt an das Steinbecker Tor und henken die Petarden an, der Rest verteilt sich längs der Mauer und nimmt die feindlichen Schützen aufs Korn. Eine größere Abteilung von 300 Mann wartet unterdessen im Röhricht auf das Zeichen, daß die ersten 100 Mann die Brücke zum Hornwerk gewonnen haben. In dem Augenblick, wo dieses Zeichen gegeben wird, laufen sie die Schanze an, stürmen sie an zwei Punkten und verbauen sich darin, wenn es gelingt, hineinzukommen. Für den Fall, daß die Stadt geöffnet werden sollte, wird auf eine Disposition vom vorigen Tage verwiesen.

Der zweite, ausführlichere Entwurf, zu dem eine besondere, leider nicht mehr vorhandene Skizze gehörte, bestimmt folgendes. 100 Mann gehen über die Freiarche gleich an das Steinbecker oder, wie es hier heißt, das Stralsunder Tor und henken die Petarden an. Weitere 200 Mann folgen ihnen auf demselben Wege und verteilen sich längs der Mauer. Eine dritte Staffel von 300 Mann nimmt ebenfalls ihren Weg über die Freiarche, bleibt aber geschlossen in der Nähe des Tores stehen, um die Besatzung des Hornwerks abzufangen, wenn diese ihren Posten verlassen sollte. Eine vierte Abteilung von 500 Mann stürmt, wenn „der Feind Lärm kriegt", das Hornwerk, verbaut sich darin und führt die Artillerie hinein. Die fünfte und letzte

---

1) Diese Freiarche lag jedenfalls da, wo sich noch heute das Schleusenwerk befindet. Sie diente dazu, das Wasser im Mühlenkanal zu regulieren, der in der beigegebenen Skizze durch die punktierte doppelte Bogenlinie angedeutet ist. Auch auf den Merianschen Karten ist die Freiarche leicht erkennbar. Die Ratswassermühle lag am unteren Ende der Hunnenstraße, und zwar, von der Langen Straße aus gerechnet, auf der linken Seite. Durch vergitterte Öffnungen in der Mauer trat der Mühlenkanal in die Stadt ein und wieder hinaus.

Digitized by Google

Staffel, 500 Pferde ſtark, hält am Stralſunder Damm und weiſt etwaige Ausfälle zurück.

Es folgen dann die genauen Anordnungen für die Einnahme der Stadt. Die erſte Staffel, 100 Mann, beſetzt das Tor. Die zweite, 200 Mann, wirft ſich in die erſten Häuſer. Die dritte, 300 Mann, dringt in die nächſten Straßen und bis auf den Markt vor. Die vierte, 500 Mann, die inzwiſchen das Hornwerk erobert hat, entſendet 300 Mann zur Verſtärkung der ſchon in der Stadt befindlichen Truppen. Die fünfte, 500 Reiter, ſucht „durch alle Mittel" ebenfalls „auf den Markt und in die Prinzipalgaſſe" zu kommen.

Wichtig iſt ſchließlich noch die Dispoſition für den Scheinangriff auf der Südfront. Der brandenburgiſche Oberſt Joſeph wird befehligt, mit drei Reiterregimentern und einer Kompagnie Dragoner in der Gegend zwiſchen dem Fleiſcher- und dem Bettentor Lärm zu machen, um des Feindes Aufmerkſamkeit zu teilen.

Über das Verhältnis der beiden Entwürfe zueinander laſſen ſich nur Vermutungen aufſtellen, die für unſere Zwecke überflüſſig ſind. Wir begnügen uns damit, den Inhalt kurz zu vergleichen.

Der erſte Entwurf faßt als hauptſächliches Ziel die Eroberung des Hornwerks ins Auge: die Schanze ſoll von hinten über die Brücke und von vorn über den Wall geſtürmt werden; und iſt das gelungen, ſo ſollen — über die nach draußen auf die Stralſunder Landſtraße führende Brücke — Geſchütze hineingebracht und dann, wenn es nötig wäre, Breſche geſchoſſen werden. Ein Fehler der Dispoſition ſcheint darin zu beſtehen, daß nur 100 Mann eingeſetzt werden für den Angriff auf die Stadt ſelbſt. Man ſieht nicht recht ein, was ſie anfangen ſollten, wenn ſie das Tor wirklich geöffnet hatten.

Dieſen Fehler vermeidet der zweite Entwurf. Volle 600 Mann will ſein Verfaſſer über die Freiarche vorſchicken und ſie ſofort gegen die Stadt ſelbſt verwenden. Die Eroberung des umgangenen Hornwerks ſieht er beinahe als ſelbſtverſtändlich an und beſchäftigt ſich deshalb vornehmlich mit der Verwendung der Truppen in der Stadt.

Digitized by Google

Aber das ſind unbedeutende Unterſchiede. In der Hauptſache herrſcht Übereinſtimmung, nämlich darin, daß den zum Angriff auserſehenen Truppen die Freiarche als Weg beſtimmt wird, und daß daneben das Hornwerk geſtürmt werden ſoll. Damit werden die Berichte über den Hergang des Gefechts völlig klar.[1])

Für die Verteidiger kam es natürlich darauf an, einmal, den Feind gar nicht erſt an die Stadtmauer heranzulaſſen, alſo den Weg über die Schleuſe zu ſperren und ferner, das Hornwerk zu halten. Beides gelang, weil Müller vorher wußte, wo der Kurfürſt angreifen werde. Infolgedeſſen konnte er den Weg über die Freiarche noch rechtzeitig durch „ein klein Hornwerk", wie er ſagt,[2]) durch einen Abſchnitt, den er mit zwei Stücken beſetzte, ſperren; und er konnte ferner, unbeirrt durch das wilde Trommeln auf der Südſeite,[3]) ſeine Hauptmacht auf der Nordfront zuſammenhalten. Die Bürger halfen auch diesmal, in Stärke von 150 Mann, die Wälle beſetzen,[4]) und es war anzunehmen, daß ſie jetzt beſſer ihre Schuldigkeit tun würden als drei Tage zuvor. Wrangel hatte dem Rat ſoeben unter ſtarken Ermahnungen verheißen, rechtzeitig Hilfe zu ſchicken;[5]) und mehr noch als dies mußte das Anſinnen des Kurfürſten ſie anſpornen, auf ihrem Poſten auszuhalten.

---

1) Intereſſant iſt ein Vergleich mit der Einnahme Rathenows im Jahre 1675. Auch dabei wird eine der zum Sturm beſtimmten Abteilungen über eine Freiarche, die rechts von der Hauptſtraße lag, vorgeſchickt. Vgl. z. B. v. Unger a. a. O. S. 364 f. v. Pelet-Narbonne, Geſch. der brandenburgiſch-preußiſchen Reiterei. I, 50 f.

2) Müller an Wrangel, 27. Sept. St. Die Lage dieſer neuen Schanze können wir genau beſtimmen. Auf den Merianſchen Skizzen von 1652 fehlt ſie natürlich noch; aber auf dem Plan im preußiſchen Generalſtabsarchiv (v. Unger S. 407) iſt ſie vorhanden und zwar in Lünettenform. Sie lag dicht vor der Freiarche und war alſo eine Art Brückenkopf.

3) Vgl. die 2. Dispoſition.

4) Müller an Wrangel, 27. Sept. St.

5) Wrangel an den Rat, 25. Sept. Präſ. 26. Sept. G. Antwort auf das Schreiben des Rates vom 24. Sept.

Digitized by Google

Nachts gegen 1 Uhr begann der Kampf,[1]) zu dem eine brennende Windmühle helles, den Angreifern sehr unerwünschtes Licht gab. Der erste Versuch ging, wie bestimmt war, auf die Freiarche; aber als die Sturmkolonne aus dem Rohr heraustrat, fuhr ihr auch schon der Kartätschenhagel der in dem Abschnitt postierten Stücke entgegen, und zugleich ward sie in ihrer linken Flanke von dem Hornwerk aus beschossen.[2]) Sie erlitt dabei solche Verluste, daß sie, wohl nach längerem Widerstand, umkehren und sich ins Rohr zurückziehen mußte. Damit war der Versuch, gleich direkt bis an die Mauer vorzudringen, endgültig mißlungen.

Um 3 Uhr folgte der zweite Sturm und gegen 5, als schon der Morgen graute, der dritte und letzte, beide gegen das Hornwerk. Es gelang den Angreifern, die Palisaden auf der Berme[3]) zu durchbrechen und den Wall zu erklimmen; aber oben auf der Brustwehr wurden sie von den Schweden in Empfang genommen und nach grimmigem Handgemenge in den Graben zurückgestürzt. Gegen 6 Uhr war alles zu Ende, und Müller hatte seine Sache wieder einmal sehr gut gemacht.

Seine Verluste waren kaum der Rede wert, während die Verbündeten diesmal noch stärker gelitten hatten als das erste Mal. „Es hat sich aber der Kurfürst", schreibt Müller, „der Gefangenen Aussage nach expresse vernehmen lassen, die Stadt Greifswald zu haben, sollte es auch die ganze Infanterie kosten". Nun, so schlimm war es nicht geworden; aber an 300 Mann betrug der Abgang doch, bei der nicht bedeutenden Stärke des Heeres[4]) immerhin eine empfindliche Einbuße. Im ganzen hatten

---

1) Für das Folgende: Müller an Wrangel, 27. Sept. St. — Stadt Greifswald an Wrangel, 27. Sept. G. und St. — Th. E. 8, 1064. Balthasar.

2) Vgl. das prächtige Bild in Pufendorfs Res a Carolo Gustavo gestae, S. 582.

3) Die Berme ist der horizontale, etwa 50 cm breite Streifen, von dem aus man nach unten in den Graben, nach oben auf die Brustwehr des Walles steigt.

4) Über die Stärke des Heeres läßt sich leider nichts Bestimmtes sagen. Zu niedrig Stephani bei Balthasar: 10000 Mann. Richtiger gewiß Th. E. 8, 1063: „Dem Vorgeben nach in 18000 oder, wie sie von andern geschätzet

Digitized by Google

also die beiden Stürme die Armee um etwa ein halbes Tausend Mann geschwächt.[1])

5. Das Ende des Feldzuges.

Mit dem Vorschlage, noch einen weiteren Überfall zu versuchen, durfte der Kurfürst dem bedächtigen Montecuccoli jetzt nicht mehr kommen; aber die Absicht, Greifswald zu erobern, gab er fürs erste keineswegs auf. Am Tage nach der Niederlage, am 7. Oktober, machte er dem Kaiser von den beiden vergeblichen Stürmen Mitteilung und schrieb dabei, es bleibe nunmehr, wenn man den Ort gewinnen wolle, nichts weiter übrig, als ihn „mit offenem Gewalt" anzugreifen.[2]) Er dachte jetzt also an eine förmliche Belagerung mit Approchen und

---

wurden, etwa in 16000". Müller an Wrangel, 24. Sept. St: „maßen dann des gefangenen Leutnants Aussage nach die kurfürstliche Infanterie in vier bis fünftehalb tausend guten Knechten noch bestehet". Rechnet man für die Kaiserlichen ebenso viel, so ergibt das ungefähr 9000. Dazu dann die Kavallerie, die man auf höchstens 50 % des Fußvolks — bei der Souchischen Armee betrug sie sogar nur etwas über 33 % — wird schätzen können, zumal in Holstein fast nur berittene Truppen zurückgeblieben waren. Damit kämen wir auf 13—14000. Nimmt man dann schließlich noch die Dragoner und die Artillerie hinzu, so erhält man vielleicht eine Gesamtstärke von 14—15000 Mann, wozu die zweite Angabe des Th. E. verhältnismäßig gut paßt. Aus den Urkundl. Beiträgen und Forschungen zur Gesch. des preuß. Heeres, herausg. v. Gr. Generalstabe, Bd. 2, Heft 7, S. 71 ff. lassen sich sichere Berechnungen nicht aufstellen.

1) Th. E. sagt: „Die Schwedische waren des Abzugs wohl zufrieden, sonderlich weil sie ihrer Rechnung und der Gefangenen Aussage nach die Alliierten, Tote, Gefangene und Gequetschte zusammengerechnet, bei 1000 Mann geringer gemacht hätten". Maßgebend kann jedoch allein das Schreiben Schiffers an den Kaiser, d. d. Landsberg, 20. Nov. 59. W., sein, in dem es heißt: „Inmittels der obgemelte anderte Anschlag auf Grypswalde auf schlechte fundamenta vorgenommen und damit von beeden Armeen nicht allein zwischen 4 in 500 Mann, so tot als geschädigte, darunter viel gute Offizier, untüchtig gemacht, sondern auch mit diesem Hin- und Wiederziehen und vergebenen Anschlägen 14 ganzer Tag verloren worden". Das „damit" ist wohl nicht auf den zweiten Sturm allein zu beziehen, sondern, wie der Schluß des Satzes mit ziemlicher Deutlichkeit zeigt, auf die beiden Versuche. Schiffer hat sich nur ungenau ausgedrückt.

2) U. A. 8, 405.

Digitized by Google

Breſchbatterien; und es dürfte kein Zweifel ſein, daß er damit in einigen Wochen zum Ziele gekommen wäre, wenngleich das tiefe Gelände um die Stadt dem Laufgrabenangriff mancherlei Schwierigkeiten bereitet hätte. Daß ihn der Plan wirklich beſchäftigt hat, dafür haben wir übrigens noch einen Beleg in ſeiner Antwort auf das Gutachten Montecuccolis vom 9. Oktober.[1]) In dieſem Gutachten nimmt der Feldmarſchall unter anderm ſeinen alten Plan, Anklam anzugreifen, wieder auf; aber Friedrich Wilhelm hat vielerlei dagegen einzuwenden und gibt dem Öſterreicher ſchließlich zu bedenken, „ob nicht Greifswalde viel leichter zu emportieren wäre". Allein, diesmal ſetzte er ſeinen Willen nicht durch; denn ſchließlich, nach langem Hin und Her, ward doch beſchloſſen, gegen Anklam vorzugehen. Damit ſchied Greifswald aus den Operationsplänen endgültig aus. Das Merkwürdige iſt nun aber, daß es zur Belagerung Anklams doch nicht gekommen iſt. Am 20. Oktober brach Feldmarſchall Sparr mit Fußvolk und Geſchütz aus dem Hauptquartier Richtenberg auf und überſchritt bei Loitz die Peene. Hier aber bewog er die bei ihm befindlichen Generalsperſonen, nämlich die Generalkommiſſare Schiffer und Platen ſowie die Generalwachtmeiſter Ranſt und Goltz, zu einer Rekognoszierung Demmins und drückte dann leicht den Beſchluß durch, dieſe Feſtung zu belagern.[2])

---

1) Untertänigſtes Gutachten über diejenige operationes, ſo anietzo vorzunehmen wären. Präſ. Horſt, 29. Sept. B.

2) Schiffer ſagt, es ſei Sparr „eingefallen", Demmin zu rekognoszieren. Nun heißt es in einem Schreiben des kaiſ. FML. Sporck an den Kurfürſten, d. d. Wegezin, 14. Okt. B., folgendermaßen: „Heute aber bin ich mit dem Herrn FM. Sparr nebſt andern Offizieren bei und um Anklam geweſen, dieſe Stadt und Ort rekognoszierende, und befindet der Herr FM. Sparr nicht für gut, daß man dahin weder auf dieſe noch auf jene Seite, weder an dem Damm noch an das Waſſer einige Werke baue, ſintemalen man doch, um daß keine Entſatzung hineingebracht werde, nicht verwehren könne; denn der Moraſt auf beiden Seiten ſo breit, daß ſie, uneracht ein Werk daſelbſt gebauet würde, dennoch allenthalben hineinzubringen". Von Anklam hat ſich nun Sparr, der von Stettin kam, nach Richtenberg begeben und dem Kurfürſten genaue Meldung erſtattet. Sehr günſtig für die Unternehmung gegen Anklam werden ſeine Ausführungen, aus obigem Schreiben zu ſchließen, kaum geweſen ſein, und alſo darf man vielleicht vermuten, daß er von ſeinem Kriegsherrn

Digitized by Google

Damit begann eine Unternehmung, deren Ausgang, abgesehen von einem glücklichen Überfall auf 300 schwedische Reiter bei Stralsund,[1]) den einzigen größeren Erfolg der unter dem Kurfürsten vereinigten Heereskörper darstellt. Am 26. Oktober wurden die Laufgräben eröffnet und binnen einer Woche bis an den Graben vorgetrieben.[2]) Es folgte dann der Bau der Breschbatterien und der nach dem Graben hinunterführenden Galerien, darauf die Herstellung der Angriffsdämme und schließlich, am 20. November, die Wegnahme des Niederwalles, der sogenannten Fausse-braie. Damit war alles entschieden.

Oberst Vicken hatte sich zuerst brav gewehrt, aber der Übermacht konnte er nicht widerstehen. Als der Niederwall genommen war, mußte er um eine Waffenruhe nachsuchen, die dann Tags darauf, am 21., zur Kapitulation führte. Er erhielt freien Abzug nach Stralsund mit sämtlichem Volk und drei Stück Geschütz, also einen durchaus ehrenvollen Akkord, den er durch einen Widerstand von fast vier Wochen auch wohl verdient hatte.

Die Verbündeten hatten einen schönen Erfolg errungen. Und doch war es nur ein schwacher Ausgleich für den schwersten aller Fehlschläge! Am 16. November hatte Souches nach starken Verlusten die Belagerung Stettins aufheben müssen: damit waren — trotz Demmin und trotz Nyborg — die schönsten Hoffnungen des Kurfürsten für dieses Jahr dahin, und seitdem dachte auch er an eine rasche Beendigung des Feldzuges, von der er anfänglich nichts hatte wissen wollen. Nachdem am 25. November ein letzter Kriegsrat in Grimmen endgültig über die Winterquartiere beschlossen hatte,[3]) begab sich Friedrich Wilhelm Anfang Dezember nach Berlin. Dort hat er während der nächsten Monate sich noch viel mit neuen Kriegsplänen, besonders auch gegen Pommern,

---

heimliche Weisung mitgenommen hat, das Belagerungskorps nicht gegen Anklam, sondern gegen Demmin zu verwenden.

1) In der Nacht vom 16. zum 17. Oktober: Kurf. an den Kaiser, Richtenberg, 8. Okt. B. Vgl. Pufendorf, Res gestae Friderici Wilhelmi, 8, 381.

2) Genaue Darstellung der Belagerung im Th. E. 8, 1064 ff. Dabei auch eine schöne Skizze. Vgl. Wagner, Hist. Leopoldi Magni. I, 68.

3) U. A. 8, 410 f.

Digitized by Google

beschäftigt;[1]) aber der Tod Karl Gustavs schuf eine ganz neue Weltlage, und nun war die Friedenssehnsucht der Verbündeten Brandenburgs nicht mehr zu bändigen. In Oliva ward sie endlich gestillt; Schweden behielt — von den sonstigen Bestimmungen des Friedens sehen wir hier ab — das so heiß umstrittene Pommern in seinen bisherigen Grenzen, und der Kurfürst mußte seine Hoffnungen auf das wichtige Oderland für lange Zeit begraben.

Zum Schluß kehren wir noch einmal nach Greifswald zurück. Für die Herren vom Rat kam es nach dem Abzuge des Feindes vor allem darauf an, ihr Verhalten nach dem ersten Angriff vor Wrangel zu rechtfertigen. Sie taten das bereits am 7. Oktober, in Beantwortung seines Briefes vom 5. Zunächst wiesen sie darauf hin, daß das Schreiben aus der Neufährschanze, das ihnen angeblich Sukkurs verheißen habe, bisher nicht eingegangen sei.[2]) Damit machten sie für sich geltend, daß sie ohne Hoffnung auf Hilfe gehandelt hätten. Es folgten dann längere Ausführungen darüber, was die Bürgerschaft alles erduldet, und was sie geleistet, besonders in der letzten Nacht geleistet habe; und schließlich ward ganz keck behauptet, die Korrespondenz mit dem Feinde sei „auf Verwilligung mehrwohlgenannten Herrn Generals" geschehen. Am 11. empfingen sie dann ein Schreiben von Wrangel, das bereits vom 6. datiert war, aber nicht eher hatte durchkommen können.[3]) Darin ging ihnen der Reichsadmiral, soeben durch Müller von ihrem Tun benachrichtigt,[4]) so energisch zu Leibe, daß sie es für nötig hielten, ihrer Rechtfertigung vom 7., auf die sie ja noch gar keine Antwort erhalten hatten, sogleich noch eine zweite folgen zu lassen. Daß sie die

---

1) U. A. 8, 422 ff.

2) An Wrangel, 27. Sept. G. und St. In der Nachschrift melden sie dann, daß sie das Schr. vom 23. soeben erhalten haben. Der Sukkurs hatte es mitgebracht.

3) An den Rat von Greifswald, 26. Sept. Präs. 1. Okt. G. und St.

4) Vgl. Müller an Karl Gustav, 26. Sept. St.

Digitized by Google

Verhandlungen mit dem Kurfürſten ohne Wiſſen des Kommandanten begonnen hatten, mußten ſie nunmehr freilich zugeben; aber dafür riefen ſie jetzt den Ausgang zu ihrem Fürſprecher auf: einzig durch ihre Korreſpondenz mit dem Feinde habe der General von deſſen Abſicht, die Nordfront anzugreifen, Kenntnis erhalten.[1])

Kaum hatten ſie ſich nach dieſer Richtung hin einigermaßen geſichert, ſo trat ſchon ein neuer Widerpart gegen ſie auf, und das waren die hohen Körperſchaften, mit deren Vertretern ſie in jenen böſen Tagen beraten hatten. Dieſe Leutchen waren jetzt von ſchwerer Angſt geſchlagen und wünſchten dem Rate gegenüber solenniter, solennius et solennissime feſtzuſtellen, daß ſie von der Abſendung des erſten Schreibens durch den Teichmeiſter „nicht das allergeringſte gewußt, vielmehr contra mentem et contradictionem nostram ſolche geſchehen".[2]) Der Rat ließ die Herren zunächſt lange auf Antwort warten und gab dann eine, die gepfeffert und geſalzen war:[3]) es ſei ja offenkundig, daß man nur „den Kopf aus der Schlinge ziehen und an hohen Örtern ſich weiß brennen wolle". Schließlich zeigte es ſich, daß die ganze Aufregung umſonſt geweſen war. Karl Guſtav gab auf einen Bericht Wrangels ſchon am 17. Oktober ſeinen Willen dahin kund, daß die Unterſuchung aufzuſchieben ſei „till bättre tider", bis auf beſſere Zeiten, d. h. natürlich für immer.[4]) Davon erfuhr der Rat freilich nichts; nachdem er jedoch Anfang November noch ein beſonderes Rechtfertigungsſchreiben an den König abgeſandt hatte,[5]) erhielt er gerade am Weihnachtsabend aus der Hofkanzlei die frohe Nachricht, „daß es von Deroſelben wohl aufgenommen, daß alſo deswegen kein Skrupul mehr übrig."[6]) Und als der große Kriegsfürſt im Februar 1660 geſtorben war,

1) An Wrangel, 1. Okt. G.
2) Anweſende von Prälaten und Ritterſchaft uſw. an den Rat, 30. Sept. Präſ. 3. Okt. G.
3) D. d. 24. Okt. G.
4) Malmſtröm S. 34.
5) D. d. 14. Okt. G.
6) Joel an den Rat, Korſör, 18. Nov. Präſ. 24. Dez. G.

Digitized by Google

wies Karl XI. in dem Schreiben, in dem er seine Thronbesteigung anzeigte, noch besonders auf das „untertänige Wohlverhalten“ hin, das die Stadt seinem Vater gegenüber in den Kriegsnöten der letzten Jahre bewiesen habe.[1]) Da wußten die Greifswalder, daß die königliche Gnadensonne ihnen jetzt wieder in vollem Glanze scheine.

Und wie der Rat und die Bürgerschaft, so durfte schließlich auch der wackere General sich dessen gewiß halten. Wrangel hatte gleich nach seiner Ankunft wenig freundlich über Müllers Leistungen berichtet, besonders die Aufgabe Usedoms bemängelt;[2]) und darauf antwortete der König am 8. Oktober mit einem Schreiben, in dem es hieß[3]): „Niemals hätten Wir General Müller ein so schlechtes Verhalten zutrauen können, insonderheit, daß er so unverantwortlich die Swine aufgegeben, nicht besser die Päße in acht genommen und, wenn er schließlich nicht länger vermochte, dem Feinde den Übergang zu verwehren, daß er dann nicht die Besatzung der Schanze bei Tribsees nach Demmin oder einem andern Orte gerettet hat. Aber gleichwie geschehene Dinge sich nicht ändern lassen und Wir das seinem hohen Alter[4]) zuschreiben, so verlassen Wir uns darauf, daß Ihr mit Eurer gewöhnlichen Umsicht, Klugheit und tapferen Führung Euer Bestes tut und gegen den Feind mit gebührendem Nachdruck vorgeht“. Das waren harte, schwer kränkende Worte; aber als Wrangel den Brief erhielt, hatte sich die Lage inzwischen ganz verändert, und so wird er sich wohl gehütet haben, dem Getadelten von des Königs Ungnade Kenntnis zu geben. Auch gelang dem General trotz seines „hohen Alters“ noch ein schönes Reiterstückchen, wie er sie im großen deutschen Kriege so oft ausgeführt hatte: bei einem Streifzuge in den Rücken des feindlichen Heeres, das sich von Greifswald gegen Stralsund bewegt hatte, richtete er zwei

---

1) D. d. 21. Febr. 1660. G. Gedruckt bei Rosegarten S. 168 ff.

2) An Karl Gustav, 24. Sept.; 25. Sept. St.

3) An Wrangel, 28. Sept. Malmström 34. Das Citat aus dem Schwedischen übersetzt.

4) Der König war 37, Müller 55 Jahre alt.

Digitized by Google

kurfürſtliche Regimenter, das Joſephſche und das Hilliſche, böſe zu.[1]) So waren ihm in dieſem Feldzuge nach anfänglichem Unglück doch noch ſchöne Erfolge beſchieden und damit zugleich auch ein ehrenvoller Abſchluß ſeiner Soldatenlaufbahn überhaupt. In der jetzt beginnenden langen Friedenszeit fand er keine Gelegenheit mehr, ſich im Felde zu betätigen; und weit früher als ſein langlebiger Altersgenoſſe Derfflinger, der noch einmal ſchwere Kriegsnot über Vorpommern bringen ſollte, ward er zur großen Armee abberufen. Auf ſeinem Gute Ludwigsburg ſtarb er 1670 im Alter von 66 Jahren. An der Stätte ſeiner letzten Taten, zu Greifswald in der Nikolaikirche, ward er einige Zeit darauf feierlich beſtattet, und bei dieſer Gelegenheit ſetzten ihm „etzliche der allhier Studierenden“ eine „ſchuldige Trauerſäule“ in einer Reihe von Gedichten,[2]) von denen das beſte, ſchon von Koſegarten ausgeſucht, auch hier ſtehen möge. Es lautet folgendermaßen:

1.

Heut läßt der Greifenwald
Die grünen Blätter fallen
Und neigt ſein blaſſes Haupt
Für der beſchwarzten Bahr';
Apollo trauert ſelbſt
Mit ſeiner ganzen Schar,
Läßt nichts von ſeiner Kunſt
Als Trauer und Klag' erſchallen.

2.

Was Mars verloren hat,
Bezeuget uns das Knallen
Der blitzenden Kartaun';
Wer fühlt nicht die Gefahr,
Weil der verloren iſt,
Der mehr als Vater war?
Drümb, was das ganze Land
Mit ſchwacher Stimme lallen

3.

Und ächzend klagen kann,
Das netzt das dunkle Grab
Und wiſcht die Tränenflut
Doch immer weinend ab,
Zum Dank für ſeine Treu'
Und übertapfres Leben,

4.

So unvergleichlich war;
Drümb, wie es iſt verdient,
Daß itzt ſein hoher Ruhm
In friſcher Blüte grünt,
So wird er ewig auch
Dort in der Nachwelt ſchweben.

Zu Bezeuqung ſeiner Pflicht
ſetzte dieſes
Karl Heinrich Chariſius.

1) Vitae Pom. Bd. 26.
2) Vitae Pom. Bd. 26.

Digitized by Google

Beilagen.

1.

Actum Trübſee, den $\frac{28.}{18.}$ September 1659.

W.: F. A. 1659. IX, 18. Konzept.

Der Kurfürſt, Montecuccoli, Dörfling, Generalwachtmeiſter Graf Götze.

1)

Sobald die Brücke zu Tribſee fertig, ſoll die Armee in folgender Ordnung hinübergehen:

1) Sr. Ch. D. Hofſtaat und beide Generalſtäbe.
2) Die kurfürſtliche Kavallerie außer zwei Regimentern, ſo in der Arrieregarde bleiben.
3) Ein kaiſerliches Regiment zu Pferde.
4) Das kurfürſtliche Fußvolk und Artillerie.
5) Das kaiſerliche Fußvolk und Artillerie.
6) Die drei Regimenter zu Pferd.

2)

Der Oberſter Joſeph[1]) ſoll ſich nach Teſſin[2]) an den Paß begeben und fleißig nach Warnemünde battieren laſſen, um vom Feinde Kundſchaft einzubringen uſw.

3)

Die Armee wird ſich gegen Grimmen und an den Ort, wohin ſich General Müller reteriert, avancieren und, wann es ſich nach des Feindes Contenance (allermaßen der Reichsadmiral Wrangel mit einem Sukkurs dieſer Orten ſtündlich erwartet wird) tun läßt, nach Wolgaſt ziehen.

4)

GFM. Sporck ſoll ſich zwiſchen Demmin und Anklam halten. Ihm ſei zu berichten, daß man gegen den Paß Loitz ſich wenden werde.

---

1) Vgl. über ihn, den Ahnherrn des Geſchlechts von Katzeler: v. Mülverſtedt, die brandenburgiſche Kriegsmacht unter dem Großen Kurfürſten S. 298 ff. Urkundliche Beiträge S. 71 ff.

2) An der Recknitz, weſtlich von Tribſees.

Digitized by Google

5)

(Durchgestrichen)

6)

Zu Sporck sollen noch 1000 Mann vom Souchischen Korps beordert werden. Sparr in Berlin soll mit seinen schweren Stücken sich zu Sporck begeben und mit ihm Anklam angreifen.

7)

Souches soll Stettin entweder einschließen oder angreifen.

8)

Weil das schwedische Pommern gar klein und Lebensmittel bald abgehen werden, soll Czarnecki[1]) nach Pommerellen ziehen, um zu verhindern, daß die Schweden den Alliierten in die Flanke fallen.

2.

Müller an Karl Gustav, Greifswald, 19. Sept. 1659.

St. Pommeranica. Ausf.

Antwort auf ein Schreiben vom 13. d. M.

„Welchem zufolge E. K. M. untertänigst zu berichten genötiget worden, daß, nachdem Damm an den Feind übergangen,[2]) sich des Feindes Kavallerie von dar aus über Greifenhagen gezogen und zum Teil bei dem Kavelpaß[3]) durch die Wiesen gangen und sich darauf nicht allein hin und wieder an die Peene gesetzet, besondern sich die Alliierten und zwar in zwei Teil bei ihrer Ankunft, als die Kurfürstlichen gegen die Trübel bei einem Dorf, Wostow[4]) genannt, woselbst der Kurfürst das Hauptquartier gehabt, und demest die Kaiserlichen zwischen Damgarten und Tribsees unweit Marlow gezogen, an welchen Orten dann dieselben alsobald überzusetzen praeparatoria gemacht. Ob ich nur zwar aller Orten . . . müglichste Resistenz veranlasset, . . . habe ich doch erfahren müssen, wie sie vom 15. bis den 16. huius in der Nacht

---

1) Führer der Polen.

2) Altdamm kapitulierte am 17. Sept.

3) Hier wurde angeblich am 22. Aug. 1760 Blücher gefangen (vgl. indes v. Pelet-Narbonne I, 331).

4) Wasdow nordöstlich von Gnoien.

Digitized by Google

beider Orten die Überſetzung zu Werke zu richten ſich bemühet, maßen dann von den Kurfürſtlichen das großeſte Teil der Infanterie, vermute auf der von Adel von Meckelnburg beſchehene Unterrichtung an einem bequemen Ort ſich an die Trübel nächſt bei einem Dorf Borſendorf[1]) gezogen und, ſobald es Tag worden, ohnerachtet ich mich . . . . dajegen geſetzet, mit Macht auf die Trebel, weil es an jener Seiten hohe Wieſen und ganz trucken, mit Macht zugedrungen, alſobald die bei ſich führende verſchiedene Boote unter Favor ihrer Stücke, derer ſie vier bei ſich gehabt, ins Waſſer geſetzet und in kurzer Zeit bei 2000 Fußknechte, weil ich mit den Reutern dajegen in der Wieſen nicht tentieren können und an Fußvölkern ermangelt, an einem vorteiligen Orte, woſelbſt der Fluß einen Treyangel gehabt, übergeworfen und darauf einen Verſuch getan, in den Bergen und Straufwerk, woſelbſten ich die Dragoner ſtehen gehabt, Poſto zu faſſen. Wie nun dieſes nicht ſuccedieren wollen und ich ſie zurückgetrieben, haben ſie ſich alſobald in der Wieſen mit Abſchnitten verwahret und angefangen, alſobald an dem Orte, wie dann über die Recknitz auch beſchehen,[2]) eine Brücke zu ſchlagen, welche dann den Tag bei meiner Subſiſtenz ſo weit gebracht, daß noch vor Abends einige Trupp Reuter übergebracht worden. Weil ſich nun die Kavallerie auch dahin gezogen und ich wohl vermerket, daß das ganze Corpus um ſo viel mehr, weil der Kurfürſt in Perſon zugegen geweſen, daſelbſten überzugehen reſolvieret, und es ohne Fußvölker zu verwehren mir unmüglich gefallen, habe ich mich in der Nacht, weil ich am Tage mit Manier nicht wegkommen mögen, weggezogen".

Berichtet über ſeine Anordnungen betreffs Verteilung der Truppen. Der Feind ſcheint zunächſt Greifswald und Wolgaſt angreifen zu wollen. Alle Feſtungskommandanten bitten dringend um Nationalvölker,[3]) doch kann er ihnen nicht helfen. „Bei hieſigen Bürgern wird, da ſie einige Einquartierung ertragen

---

1) Baſſendorf an der Trebel.

2) Bei Marlow, wo die Kaiſerlichen übergingen.

3) D. h. Schweden, neben denen nur noch die Deutſchen als zuverläſſig galten, während auf die zum ſchwediſchen Kriegsdienſt gezwungenen Dänen kein Verlaß war.

Digitized by Google

ſollen, großer Widerwillen verſpüret". In Stralſund iſt die Stimmung ebenfalls ſo ſchlecht, daß er, ſowie er abkommen kann, dorthin reiſen muß. „Unterdeſſen gibet es dieſer Orten anitzo einen gar ſchlechten Zuſtand, maßen dann ein großes Weheklagen und Flüchten, und wird eines und ander, ſo viel die itzigen Zeiten verſtatten wollen, in die Städte gebracht, und wäre gut geweſen, wann der Feind noch eine 14 Tage länger verzogen, damit in Einſchaffung der Fourage ein mehrers beſchehen können. Sonſten ſcheint, daß dieſes Mal der Feind Stettin liegen laſſen wird und ſich mit der ganzen Force hierher wenden, und deucht mir die nötigſte Notwendigkeit, daß Stralſund mit recht düchtigen Völkern, worumb ſie dann zu verſchiedenen Malen angehalten, verſehen; dann im Fall es nicht beſchehen ſollte, kann denſelben im geringſten nicht getrauet werden".

3.

Memorial, was bei itziger allhier voreugten großen Gefahr bei des Herrn General Herrn Burkhard Müllers von der Lühne Exzellenz zu erinnern nötig befunden, Greifswald, 23. Sept. 1659.

G.: C. 303. Konzept.

Als 1) unleugbar, daß kein behufiger ſuffiſanter Sukkurs, darauf man in den publizierten Plakaten ſicherlich vortröſtet, vorhanden noch ſo bald zu hoffen und zu vermuten,

Man auch der Hoffnung, 2) daß eine anſehnliche Mannſchaft vom Lande hereinſchlagen und aſſiſtieren würde, vorfehlet,

Und 3) die Außenwerke der Notdurft nach ſchlecht beſetzet werden können, zumalen die vorige Nacht zween Pöſte ganz bloß geſtanden,

Dahero 4) die Soldaten der Poſt nicht trauen wollen, ſondern ihre Fähnlein hinweggenommen und auf den Wall gebracht,

Die Bürgerſchaft auch 5) derogeſtalt kontinuierlich ohne Ablöſung auf den Wällen zu liegen und in Bereitſchaft zu ſtehen nicht aushalten können,

Bevorab, da dieſelbe 6) an ſich nicht alleine ſehr geringe und in allen nicht 450 Mann itzo machen kann,

Digitized by Google

Sondern auch 7) ihrer viele Handwerksleute, als Träger, Zimmerleute und Mäurer, Schlächter, Brauer, Bäcker, sein, so teils insgesamt wegen besorgender Feuersgefahr und dabei leistenden Hülfe und Rettung und die übrigen gutenteils zu Fournierung gemeinen Unterhalts täglich von der Wacht und Defension abgehen,

Und 8) bekannt, daß der Artillerei Bedienten sehr weinig und bei weitem nicht bestant (bastant), auch teils untüchtig sein, also daß sie weinig nützliche oder gewisse Schüsse bishero vorrichtet,

Darzu 9) nicht behufige Stücken vorhanden und vorschiedene bereits unfertig geworden, teils auch nicht zu gebrauchen sein,

Auch 10) zu besorgen, daß der Feind alsofort zu Anfanges uns mit Feuer zu infestieren tentieren möchte, da man wegen Mangel des Wassers wie auch benötigter Leute des Rettens wird vorfehlen oder auch die Bürger die Wälle deserieren und retten helfen, also dem Feinde alles bloß und offen lassen müssen,

Der dann 11) auf solchen Fall sowohl als auch, da sonsten im Sturm die Stadt, das Gott in Gnaden verhüten wolle, übergehen sollte, alles, was er für sich fündet, niedermachen und darauf plünderen, also die allbereits depauperierte Bürgerschaft samt denen vom Lande Hereingeflogenen ihrer übrigen geringen und gleichsam aus dem Feuer gerissenen zeitlichen Wohlfahrt beraubt würden,

So hat ein Ehrbarer Rat und die ehrliebende Bürgerschaft nebst Anwesende aus dem hochlöblichen Hofgerichte, der Nobilesse, löblichen Universität und dem ehrwürdigen Ministerio in solcher für Augen schwebenden äußersten Gefahr für nötig befunden, mit des Herrn Generals Exzellenz daraus zu kommunizieren und dessen hochvernünftigen Rats zu erholen, ob nicht consultum et e re Regiae Maiestatis wie auch zu der sämtlichen Einwohner und Soldateska Besten gereichen möchte, jemand an den ducem belli abzuschicken, um zu vernehmen, warum diese Lande contra instrumentum pacis derogestalt feindlich angefallen würden, da man doch nicht wüßte, daß man es im geringsten womit vorursacht hätte, und darauf Traktaten

Digitized by Google

fürzuſchlagen, ob etwa dadurch der feindliche Anfall auf dieſe Stadt nächſt göttlicher Hülfe abgewendet werden könnte. Datum etc.

Vorgedachte Anweſende.

4.

Wrangel an Karl Guſtav, Stralſund, 24. Sept. 1659.

St: Acta historica. Carl X. Gustaf. Ausf.

„E. K. M. berichte ich hiermit untertänigſt, daß, nachdem ich vergangenen Sonntag, als den 18. dieſes, in voller Frühe bei Stübbekiöping[1]) zu Schiffe getreten, ich den darauf folgenden Montag morgens, den 19. dito, um 8 Uhr zu Segel gegangen und abends Glock 10 unterm Pferd[2]) mit einem harten Sturm angelanget. Dieſelbige ganze Nacht kontinuierte der Sturm ſo ſtark, daß ſich niemand hantieren konnte bis auf Nachmittag, da ſich der Wind gegen (?) Uhr ein wenig anfing zu legen, worauf wir dann wiederumb zu Segel gingen, umb uns hinein in das newte Tiefe[3]) zu lavieren; habe aber denſelbigen Tag, weil der Wind auf Südweſten aufſprang mit einem harten Sturm, nicht weiter als bis unter Thieſſow avancieren können und deswegen in der Nacht um 8 Uhr wieder unter Anker kommen müſſen. Dieſen Abend kam des Admiralleutnant Struſſfluchts Diener, wie ich mich eben unter Thieſſow geſetzt gehabt, nebſt einigen Leuten von Ruden zu mir an Bord, welcher berichtet, daß der Feind den 16. bei Tribſees über die Peene gegangen und er auch den Tag zuvor, ehe er zu mir kam, als den 19., mit dem General Müller zu Griepswald geſprochen, von welchem er es ſelber mündlich und dabei auch vernommen gehabt, daß der Feind ſchon uf Uſedom, welches von denen Unſrigen bereits verlaſſen geweſen, gekommen ſein ſoll. Dieſelbige ganze Nacht und den folgenden Tag, als den 21., kontinuierte der Contrarywind

---

1) Stubbekjöbing auf Falſter.

2) Peerd bei Göhren.

3) Auf der Überſichtskarte in Merians Topographia wird der Greifswalder Bodden Dat nie diep genannt. Auf dem „Proſpekt des Paſſes und Neufährſchanz“ (ebenda S. 118) heißt der Sund vor der Schanze „Fart der newen Tief“.

Digitized by Google

und der Sturm noch so stark, daß man fast niemand von Bord ans Land bringen, auch nicht weiter aus der Stelle fortkommen können, daß wir also allda vor Anker beliegen bleiben müssen. Den 22. hab ich mich unter Thiessow von Schiff Höck uf eine Galiote begeben, um mich mit derselben nach der Wiecker Schanze zu lavieren. Wie ich aber noch etzliche Meile davon gewesen, habe ich die Häuser um die Stadt Greifswald herumb in Brand, auch unterschiedliche Schösse aus Stücken von derselben aufgehen sehen; worauf ich mich dennoch hinein in die angeregte Wiecker Schanze begeben, in welcher mich dann der Leutenant, so darinnen kommandieret, berichtet, daß denselbigen Morgen umb Glock 7 die Stadt vom Feind allschon berennet geworden, wie ich dann auch selber unterschiedliche Squadronen umb die Häuser außerhalb und bei der Stadt herumb hin und her marschierend und stehend gesehen habe. Nun hätte ich mich zwar gerne alsofort darauf hineinbegeben wollen, um mich des General Müllers und der Garison Zustand zu erkundigen, auch mit demselben ein und andere nötige Abrede zu nehmen; weil ich aber befürchtet, daß, wo ich hineingekommen wäre, der Feind, umb mich wieder heraufzubegeben, mir etwa den Paß abschneiden mögen, als habe ich dem General Müller zugeschrieben, mir seinen Zustand zu berichten, und einige von meinen Leuten mit dem Briefe hineingeschickt, welche dann in der Mitternacht wieder zurückgekommen und vermeldeten, wie der General Müller Bedenken getragen, sich selber herauszubegeben, er hätte aber den Obristen Planting und Peterswald zugleich mit ihnen wieder zu mir herausgeschicket, welche mir dann seinen Zustand und die schlechte Beschaffenheit der Garnison, welche nicht mehr denn in 150 zu Fuß und 250 Reuter bestanden, wie er denn auch dabei sonderlich referieren ließ, daß die Bürgerschaft in derselbigen Stadt nicht allerdings so disponieret, wie sie wohl sein sollten, und er sich nicht gar viel Gutes zu ihnen zu versehen hätte; deswegen ich ihm dann diejenige Knechte, so nacher Wismar destiniert, ausgenommen die Dänen, so mit dabei gewesen, hineinzuschicken geresolvieret und ihm die Vertröstung getan. Gestern Morgen, den 23., habe ich mich von der Wiecker Schanze nach der Neufährschanz, um

Digitized by Google

dieſe oberwähnte Knechte, welche ich unter Pferd ans Land ſetzen und durch Rügen nach der Neufährſchanz zu marſchieren laſſen, auch von da nacher Griepswald zu ſenden die Anſtalt zu machen, begeben. Wann dieſe Knechte hineingekommen ſeind, kann ich nicht wiſſen, weil ich noch zur Zeit ganz keine Nachricht davon habe; worauf, nachdem ich die Beſchaffenheit derſelben Schanz in Augenſchein genommen, ich wiederumb uf die Galiote geſtiegen und mich alſo von dar hereinlavieret".

Hat alles in großer Konfuſion vorgefunden. Es mangelt an Munition. „Worumb auch Uſedom ohne einzige Urſach iſt quittieret und der Feind übergelaſſen, auch die Päſſe ſo übel übergangen, werden E. K. M. von dem General Müller ſondern Zweifeln allſchon geſtern Vernehmung haben". Da das platte Land verloren iſt, hat er große Schwierigkeit, die Kavallerie unterzubringen. Stralſund will „nicht einen einzigen Reiter" einnehmen. Nach Anklam oder Demmin ſind keine mehr hineinzubringen. Somit bleibt nur Rügen übrig. Wäre Uſedom nicht ſchon verloren, hätte man auch dieſe Inſel gut als Standort gebrauchen können. Will zuſehen, ob er nicht vor Stralſund ein Lager aufſchlagen kann.

Eine eigenhändige Nachſchrift in ſchwediſcher Sprache verbreitet ſich noch einmal über die Unterbringung der Kavallerie und ihre Ernährung.

5.

Müller an Wrangel, Greifswald, 24. Sept. 1659.

St: Acta historica. Carl X. Gustav. Kopie.

Ob zwar geſtern Abend von hier aus Eure Hochgräfliche Gnaden und Exzellenz von des Feindes contenance und hieſiger Orten Beſchaffenheit durch die Nacht gehorſame Ouvertüre geben ſollen, iſt's doch unmüglich wegen des Feindes vorgenommenen Attacke durchzubringen geweſen. Berichte ſonſten gehorſamſt, daß geſtern Abend um 7 Uhr nicht allein der Feind, nachdem die Loſung geſchoſſen, bei Einwerfung verſchiedener großen Feuerkugeln, wodurch dann anfangs alſobald in 7 oder 8 Häuſer in Brand geraten und in der Aſche geleget, beſondern mit 1500

Digitized by Google

Mann darauf zum Sturmb geschritten, welches ihm dann so weit gelungen, sich etlicher Außenwerke zu empartieren, auch bereits auf dem Walle durch des Kurfürsten Böte, so in die Graben gebracht, Posto gefasset. Habe aber denselben nach scharfem Gefechte vermittelst göttlicher Gnaden mit Hinterlassung vieler Toten und Gequetschten, so zum Teil mit fortgeschleppt worden, wie auch 11 Gefangenen nebenst 1 Leutenant solchergestalt repoussieret, daß er mit Hinterlassung der Böte umb 2 Uhr gegen Morgen abgewichen, und ob ich wohl vermutet, daß der Feind heute jemand, umb sowohl nach den Gefangenen als Toten umbzuhören, würde anhero gesandt haben, ist solches nicht geschehen, besondern es hat sich derselbe einigermaßen movieret, und ist bereits ein Teil, wie ich abnehmen kann, des Weges nacher Loitz im Marsch begriffen, nur allein daß der rechte Flügel noch stehet. Ob nun das ganze Corpus weggehen und uns verlassen werde, das wird die Zeit geben, und werde davon Euer Exzellenz schuldigst Ouvertüre geben. Indessen bestehet des Feindes Force in einer ziemlichen Fronte, maßen dann des gefangenen Leutenants Aussage nach die kurfürstliche Infanterie in vier bis fünftehalb tausend guten Knechten noch bestehet. Sonsten haben die Bürger, sobald gestern Abend das Stürmen angegangen, ihre Posten quittiert, wie denn das alles Euer Exzellenz aus den Beilagen mehrer Länge nach zu vernehmen haben.

P. S., Greifswald, 25. Sept. 1659.

Diese verwichene Nacht kommt ein Überläufer, ein Schwede, so bei $4^1/_2$ Jahr unter dem Gotschen Regiment gedienet, referieret, daß die ganze Armee, absonderlich die Infanterie, außerhalb 5 Mann von jeglicher Kompagnie, so nur zur Wacht zurücke geblieben, dem Sturm assistieret, und daß von den Brandenburgischen gar viel, worunter verschiedene Offizierer, gequetschet. Unter denselben, so allhie tot gefunden und nicht in den Graben lieget, ist ein Kapitän, ein Güntersberg. Was von den Kaiserlichen geblieben, weiß der Kerl nicht; ist aber kein Zweifel, weilen sie vorn in der Spitz, großen Schaden werden gelitten haben; und ist der Kurfürst die ganze Nacht dabei gehalten, und berichtet der Überläufer, daß allem Bericht nach der Marsch nacher

Digitized by Google

Demmin angesehen. Dieses ist das dritte Mal, so beigehende Briefe abschicke; denn dieselben zu zwei Malen wieder zurückgejaget.

6.

Wrangel an Karl Gustav, Stralsund, 25. Sept. 1659.

St: Acta historica. Carl X. Gustaf. Ausf.

Berichtet über die Operationen der feindlichen Heere, zuletzt über die Bestürmung Greifswald. „Wie gerne ich auch der Stadt mit etwas Volk sekundieret hätte, so ist es aber, nachdem nunmehr der Kanal auf beiden Seiten einkommendem Bericht nach geschlossen, ohnmüglich, so daß die von mir dahin destinierte Völker nicht werden hineinkommen können".

„Durch solche der feindlichen Armeen geschwinde Irruption nun ist das Land in die äußerste Konfusion gesetzet, indem der Landmann seine Güter quittieret und sich mit den Seinigen und dem Weinigen, welches er fortzubringen vermochte, anhero und in nächstbelegene Städte retirieret, das in die Scheunen eingeworbene Korn aber, weil dieser Einfall stracks nach der Ernt geschehen und also bevorab an Sommerkorn weinig und fast nichts ausgedröschen werden können, dem Feinde hinterlassen".

Von dem Zustande der Festungen kann er noch keine genaue Nachricht geben, doch entnimmt er aus allen einkommenden Relationen, „daß an Ammunition kein sonderlicher Vorrat, sondern darin insonderheit Mangel vorfallen dürfte". „Ebenmäßig sind die Knechte sehr von Kleidern abgekommen und ganz nacket, dahero zu Bekleidung der Teutschen ich sofort eine Quantität Laken aufnehmen müssen, finde und sehe aber, dasselbe bezahlt zu werden, allhie weinige und kein Mittel".

„Auf die Bürgerschaft in den Städten dörfte ein schlechtes Vertrauen zu setzen sein, indem, wie Anklam diesfalls gesinnt, beikommendes des Obristleutnant Sanitzen Schreiben ausweiset, Greifswald auch keine sonderliche Inklination dazu kontestieret. Hiesige Bürgerschaft hat zwar bisher ihre Wachen bestellet, läßt sich auch ja wohl vernehmen, daß sie das Ihrige zu der Stadt Konservation tun und die Wälle mitdefendieren wolle; in die Außenwerke aber ist sie nicht zu bringen, ist dabenebst anitzo sehr

Digitized by Google

insolent und einige Ungelegenheit zu erdulden ganz unwillig und verdroſſen, führet zugleich allerhand gefährliche Reden und Diskurſe und erzeiget ein über alle Maßen ſchlechtes Komportement zu E. K. M. Dienſten, ſo daß, um dieſelbe im Zaume zu halten, die Garniſon hieſelbſt notwendig verſtärket werden muß. Bei ſolchen Umſtänden, da ich alles in ſolcher Konfuſion und totalen Zerrüttung für mich gefunden und der Feind ſchon Meiſter des platten Landes und der Päſſe geweſen, habe ich nicht anders reſolvieren können, als mit denen mitgebrachten, auch für mich gefundenen Truppen mich für hieſige Stadt zu ſetzen und den Feind von hier aus zu inkommodieren, geſtalt ich des Obriſtleutnant Per Hjertens drei Kompagnien in Rügen, die übrigen Völker ingeſamt für dieſe Stadt, gleichwohl an einem ſo advantagieuſen Orte geleget und mittels Aufwerfung einer Bruſtwehre ſolchergeſtalt verſichern laſſen, daß ſie verhoffentlich keines feindlichen Einfalls zu beſorgen".[1])

Wird von hier aus dem Feinde nach Kräften zu ſchaden und den feſten Plätzen mit Volk zu ſekundieren ſuchen. Der Unterhalt aber wird ſehr knapp fallen. Mehr Kavallerie kann er nicht brauchen. „Mit Infanterie wäre uns wohl am beſten gedient".

7.

Müller an Wrangel, Greifswald, 25. Sept. 1659.

St: Acta historica. Carl X. Gustaf. Kopie.

Ich will hoffen, daß Eure Hochgräfliche Gnaden und Exzellenz mein durch einen heute frühe an Dieſelbe abgeſandten Expreſſen überſandtes Schreiben erhalten und nebſt anderm aus dem Postscripto erſehen haben werden, welchergeſtalt Derſelben den Abmarſch des Feindes und, daß derſelbe ſich gegen des Kawals (?)

1) Vgl. Kurfürſt an Leopold, Richtenberg, 8. Okt. 1659. B: Berichtet, „wasmaßen ich auf erlangte Nachricht, daß einige ſchwediſche Regimenter in der Stralſundiſchen Vorſtadt einlogieret wären, nach gehaltenem Kriegsrat reſolvieret, mich in eigener Perſon dorthin zu verfügen, umb . . . einen Verſuch zu tun, ob ſolchen Truppen beizukommen und einiger Abbruch zu tun ſein möchte". Der Angriff trifft dann aber nicht die lagernden Truppen, ſondern eine eben zurückkehrende große Partei.

Digitized by Google

nahe Loitz movieret, gehorsamst berichtet. Ob nun zwar verhoffet, daß der Feind als heute den Marsch weiter zu nehmen intendieren würde, so vernehme, daß derselbe noch heute stille stehet. Woher nun dieses kommet, halte ich dieses die Ursachen zu sein, daß gestriges Tages, wie mir anitzo vom Herrn Licentiato Tabberten berichtet, hiesiger Rat wider mein Wissen und Willen, da der Feind im Marsch begriffen, einen (Boten) heimlich leichtfertigerweise über den Teich zum Kurfürsten gesandt und ihre Unschuld der Attacke zu remonstrieren und, daß dieselben des beschehenen Feuereinwerfens so wenig verdienet, also ins künftige damit übersehen zu werden untertänigst gebeten. Worauf der Kurfürst geantwortet, daß, im Fall sie sich deroselben Botmäßigkeit submittieren würden, sie nach Gebühr zu traktieren bedacht wäre, widrigenfalls mit Feuer und Schwert nach als vor zu verfolgen gewillet. Ob nun zwar vorermelten Herrn Tabberten Bericht nach hiesiger Rat ist im Werk begriffen, dem Kurfürsten zu antworten, daß sie vor ihre Person sich nichtes erklären könnten, besondern vermöge instrumenti pacis ihrem Herrn nach untertänigster Schuldigkeit assistieren müßten, so muß doch in der Gefahr stehen, daß der Feind wieder zurückkommen und sein Heil wieder versuchen möchte. Wann dann bei so beschaffenen Sachen auf das eiligste benötigten Sukkurs, zum Fall die Stadt erhalten werden soll, bedürftig, so bitte gehorsamlich, daß wo müglich damit aufs schleunigste zu Wasser versehen werde.

8.

Wrangel an Karl Gustav, Stralsund, 26. Sept. 1659.

St: Acta historica. Carl X. Gustaf. Ausf.

„Recht diese Stunde erhalt ich Schreiben vom General Möller, des Einhalts, daß die Stadt Gripswald sich mit dem Feinde in Korrespondenz eingelassen und derselbe innerhalb 24 Stunden endliche Resolution begehre, allermaßen E. K. M. ab eingelegtem Postscripto, weil der Brief an ihm selbst nicht so bald deciferieret werden können, allergnädigst zu ersehen belieben. Nun wundert mich nicht weinig, daß der General Möller dazu konnivieret. Ich habe ihm inmittels zugeschrieben, dergleichen Kommunikation allerdings zu verbieten und den Platz seiner

Digitized by Google

Pflicht nach zu maintenieren, bevorab da dieſen vorigen meine ausgeweſene Partei wiederumb eilf Gefangene eingebracht, welche berichten, daß der Feind im Sturm bei 300 Mann verloren und ſich deswegen ganz abzuziehen reſolvieret".

Klagt darüber, daß es ihm an tüchtigen Offizieren fehle. Als Beiſpiel dafür führt er an, daß der nach Greifswald beſtimmte Sukkurs auf das Gerücht, die Wiecker Schanze ſei bereits in den Händen des Feindes, ſofort umgekehrt ſei. Eine eigenhändige Nachſchrift in ſchwediſcher Sprache ſchilt noch einmal über „de dumme officererne", die ſich von einem „bonde" (Bauern) haben einreden laſſen, daß die Wiecker Schanze verloren ſei. Er hat ſie aber ſofort zurückgeſchickt.

9.

Wrangel an den Rat von Greifswald, Stralſund, 26. Sept. 1659. Präſ. 1. Okt.

St: Act. hist. Kopie. G: C 303. Ausf.

Ob ich wohl verhofft, es würden ſämtliche Ihr Königlichen Majeſtät gehorſame Untertanen eben dieſer Zeit, da Dieſelbe wider Ihren Willen in dieſen neuen Krieg involvieret, inſonderheit aber wider den zu Osnaburg und Münſter getroffenen allgemeinen, von ſämtlichen Ständen des Römiſchen Reiches ſo einhellig beliebten als verbindlich garantierten und verſicherten deutſchen Frieden in denen Ihr durch das Instrumentum Pacis per publicam conventionem wohlbedachtlich zedierten deutſchen Provinzen ohnverantwortlicherweiſe geinkommodieret und feindlich angefallen worden, ihre Treue und Devotion würklich haben verſpüren laſſen und ſolchen Friedensſtörern und turbatoribus pacis publicae ſich kräftigſt und mit gemeiner Zuſammenſetzunge geſetzet, ſo haben doch die Herren bei jüngſt fürgeweſenen feindlichen Attacke darunter eine ſchlechte Probe in dem erwieſen, daß Sie bei angetretenem, gleichwohl unter göttlicher Verleihung glücklich abgeſchlagenem Sturmb die Poſten quittieret, dadurch nebſt der Garniſon zugleich Ihre Pflicht, damit Sie Ihrer hohen Obrigkeit verbunden, verlaſſen und ſich nebſt der Stadt in nicht

Digitized by Google

geringe Gefahr und Hazard gesetzet. Es hätte diese foulte, weil es der erste Angriff gewesen, noch etwanigermaßen als eine Ihnen ohngewöhnliche Sache entschuldiget werden können. Daß Sie aber mit Ihr Königlichen Majestät offenbaren Feinden ohnwissend der Generalität sich in heimliche Korrespondenz eingelassen, denselben über Teiche und Moraste Schreiben zugeschicket, solches sehe ich nicht, wie es mit einigem Schein oder Vorwand kolorieret und bemantlet werden können. Was die Kriegsarticul davon disponieren, achte ich, als etwa Sie eigentlich nicht konzernierend, anzuführen ohnnötig, weil Sie, als gutenteils Gelehrte, sich dessen aus den Reichsabscheiden und denen gemeinen Rechten sattsamb zu bescheiden haben, und Ihnen also von selbsten zu judizieren anheimstelle, wann die mit dem Feinde verwechselte Schreiben gleich solchergestalt, daß sie dem Königlichen Stat ohnpräjudizierlich eingerichtet, wie sie aber nicht sein, ob sie nicht die Schranken ihrer Gebühr sehr weit überschritten und eine solche Sache verübt, welche sich regulis culpae nicht definieren lassen, sondern auf andere Art geahndet und geanimadvertieret zu werden wohl verdienen. Ich will Sie deswegen nochmalen ernstlich verwarnet und erinnert haben, von dergleichen heimlichen Kollusionen und Kommunikationen gänzlich abzustehen und, weil Sie dem Ansehen nach sich in die Kriegsaffären ganz nicht schicken können, darunter sich des Herrn General Müllers Direktion, inhalts voriger meiner Schreiben,[1]) zu submittieren und dem darunter Folge zu leisten, zugleich aber das Werk mitanzutreten und demselben benötigtermaßen zur Hand zu gehen. Ich werde auf erlangende Nachricht, wann ich's nötig zu sein judizieren werde, Sie mit zeitigem Sukkurs sekundieren, auch da ich erfahren werde, daß Sie dasjenige, was bisher vorgangen, realiter korrigieren und ausbessern werden, Ihrer Königlichen

1) Wrangel an den Rat von Greifswald, Stralsund, 25. Sept. 59. Antwort auf das Schreiben vom 24. Sept. G: „Im übrigen wollen Sie sich des Herrn General Möllers als eines alten, wohlversuchten und, wie dergleichen momenta zu mesnagieren, verständigen Kavaliers Disposition schlechterdinge untergeben und sich nochmalen versichert halten", daß er, Wrangel, ihnen rechtzeitig helfen wird.

Digitized by Google

Majeſtät Ihrer Stadt Intereſſe und Angelegenheiten nach denen bei Ihnen verſpürenden Bezeigungen allergehorſamſt gerne rekommandieren.

10.

Dispoſition der Attacke auf Grimswald und Aufteilung der kommandierten 1000 Mann zu Fuß und 500 Pferd. Datum im Hauptquartier Horſt, den 6. Oktober st. nov. 1659.

W: F. A. 1659, X, 4.

1mo

Werden ſo viel als möglich in der Still und geheimb 100 Mann mit guten Offiziers und kurzer Gewöhr vorangehen, welche gute Hacken und Axte mitnehmen ſollen, damit ſie alles, was ihnen von Laſtholz, Schlagbäumen und dergleichen im Weg iſt, weghauen können, ſodann von dem Damm A abgehen, die Schanz B auf der linkſen Hand liegen laſſen, auf die freie Arcke C ſich wenden, längſt der Mauer auf die Brücken D zugehen und in dem Rücken vorgemeldete Schanz B gewinnen.

2do

ſolget darauf andere 100 Mann mit einem Oberſtwachtmeiſter und den Petards, welche bei der freien Arcke C ſo lang zu bleiben, bis die vorige die Brückholz gewonnen. Alsdann werden 50 Mann an das Stadttor gehen und die Petarden anhenken, die anderen 50 Mann aber längſt der Mauer ſich legen, ein[1]) oder 10 Kerl auf die rechte Hand an den Durchſchnitt ſchicken, alldorten Poſto zu faſſen und dieſelbige Seiten wohl zu verwahren.

3tio

Bleiben 300 Mann mit einem Oberſten an der Röhrung ſtehen, welche (ſobald ihnen die erſte ein Zeichen geben werden, daß ſie dann in der Schanz im Rücken komben) dieſelbige Schanz auf beiden Seiten und an jedem Ort mit 50 Mann gegen der Fronte angreifen ſollen, deshalben ſie in den Graben laufen, worinnen ſie bedeckt ſein, und die Paliſaten, ſo an der Perma ſtehen, weghauen, ſodann die Leitern an den Wall applizieren und ſelbige überſteigen werden. Indem nun dieſe 100 Mann

1) Hier fehlt eine Zahl, vielleicht 8.

Digitized by Google

ſolche ihre Operation verrichten, werden die anderen 100 Mann im Anſchlag ſtehen und verwöhren, daß der Feind nit herausſchießen könne, deswegen ſie Axten, Faſchinen und Leitern mitzunehmen haben.

4to

Die übrige Kommandierte bleiben auf ein 200 Schritt von der Schanz B und auf der Seit von dem Damm A ungefähr bei dem Mühlhaus in der Reſerve ſtehen, von dorten aus ſie nach und nach friſch Fußvolk hineinſchicken können.

5to

Sollte man nun in die Schanz hineinkomben können, ſo hat man ſich alſobaldten darinnen zu verbauen und zu bedecken, welches mit Schanzkörben und von der Erden des Werkes ſelbſten zu tun ſein wird, damit man hernach die Stücke hineinbringen und die Breſche ſchießen könne.

6to

Wenn die Völker nach allen angewandten Fleiß und tapferen Anlauf wider Verhoffen obgemelte Brücken D nit okkupieren könnten, ſo haben ſie ſich zurückzuziehen.

7to

Außer den Materialien, ſo die vorige mitnehmen ſollen, wird das übrige von Faſchinen, Schanzkörben, Leitern, Plendten, Schanzzeug, Munition und dergleichen bei der Reſerve verbleiben, von dannen es ſodann nach und nach dahin, wo es die Notturft erfordert, durch kommandierte Leut gebracht werden kann.

8o

Wenn die Stadt durch die Petarden könnte eröffnet werden und die Völker hineinkomben würden, ſo hat man ſich mit dem Fußvolk und der Reiterei nach der geſtrigen Diſpoſition zu verhalten.

9o

Die Armee wird unterdeſſen auch gegen den Feind und gegen Stralſund ſich ſtöllen, gute Parteien ausſchicken, in den Quartieren und bei der Bagage aber nur die gewöhnliche und nötige Wacht laſſen.

Digitized by Google

10°

Die Zugordnung der Völker ſoll eine Stund vor Nacht vorm Lager geſchehen und mit der angehenden Nacht der Marſch anfangen.

11.

Dispoſition der surprise auf Gripswalde mit Intelligenz der Bürgerſchaft. Dat. Hauptquartier Horſt den 6. Oktob. sty. nov. A. 1659.

W: F. A. 1659, X, 4.

1.

Es werden 1000 Mann zu Fuß und 500 Pferde von jeder Armee mit 4 ſechspfündigen Stücken von der Kurbrandenburgiſchen und 3 dreipfündigen von der kaiſerlichen Armee kommendiert, welche um 6 Uhr abends bei (—[1]) zuſammenkommen ſollen, damit ſie von dannen umb 7 Uhr den Marſch weiter fortſetzen können.

2.

Es ſollen dieſe Völker ſo ſtill und geheimb, als es ihnen immer möglich, marſchieren und deswegen ſehr auf alle Weiße ihre Leute zu verbergen, auch kein Geſchrei machen. Denſelben werden ein paar Wegweißer zugegeben, worunter der bewußte Bürger[2]) ſein ſoll, und ſollen ſich dieſe Wegweißer mit den andern wegen des Weges zuvor unterreden.

3.

Es ſollen mitgenommen werden vier Petarden, etzliche Wagen mit Faſchinen, Schanzzeug, Schanzkörbe, vorgedachte Blenden, Artollerie und Munition wie auch die Minierer.

4.

Die Separation der Truppen ſoll auf dieſe Weiße geſchehen: 1. Es gehen 100 Mann mit einem guten Hauptmann und den Petarden voran gegen das Stralſundiſche Tor, ſo gezeichnet mit A. Sie kommen ferner an den Damm B, gehen von dem

---

1) Angabe des Ortes fehlt.

2) Vgl. Müller an Wrangel, 27. Sept. St. Stadt Greifswald an Wrangel, 1. Okt. G.

Digitized by Google

Damm ab auf die rechte Hand C, ſchlagen ſich durch die Röhrung D, laſſen auf der linken Hand liegen E, gehen über die frei Arcke F und nähern ſich gar ſtille an obgedachtes Tor A und henken eine Petarde an. Wann ſolche keinen Effekt tut, nehmen ſie die andere und folgends die dritte und vierte. 2. Darauf folgen 200 Mann, welche ſich ſtracks längſt der Mauer auf beide Seiten der Tore legen, die Blenden an die Mauer anlegen, ſich damit bedecken, Poſto faſſen und die Minierer bei ſich behalten. 3. 300 Mann bleiben in Reſerv zwiſchen der Mauer und hinterlaſſenen Schanze, damit, wann der Feind aus der Schanze nach dem Tor zu laufen wollte, ſie denſelben an der Seite anfallen. 4. Die übrigen 500 Mann ſollen eben in drei kleine corpora geteilet werden und bleiben nebenſt der Schanze halten, haben die Faſchinen bei ſich und hinten die Artollerie. Sobald nun der Feind Lärm kriegt, oder die Petarden ſpielen, laufen ſie die Schanze an, faſſen Poſto darinnen, bedecken ſich mit Schanzkörben und führen die Artollerie auch hinein.

5.

Die 500 Pferde ſollen nebenſt dem Damm und auf dem Damm ſtehen, um das Fußvolk zu favoriſieren und die Ausfälle zu verhindern.

6.

Sobald die Petarden geſpielet und die Stadttore eröffnet, ſollen 1. die erſte 100 Kommandierte das Tor beſetzen, die anderen 200 ſollen die nächſten Häuſer einnehmen und ſich feſtſetzen, die 300 nehmen die Gaſſen ein und den Markt, wann ſie können; 2. ſollen ſich für allen Dingen der Plünderung enthalten und die Häuſer und Bürger auf alle Weiße verſchonen. 3. Die 500 Pferde ſollen durch alle Mittel ſuchen über den Damm und in die Stadt zu gehen und ſich auf den Markt und in die Prinzipalgaſſe ſtellen und verhindern, daß der Feind ſich nicht zuſammenziehe. 4. Von denen 500 Mann, welche in der Schanze ſein werden, ſollen 200 darin verbleiben und 300 in die Stadt gehen zur Verſtärkung der andern.

Digitized by Google

7.

Der Uberreſt von der Infanterie (ausgenommen die Wachten, welche bei der Bagage und in den Quartieren bleiben ſollen) und Artollerie ſollen ſich ſtellen bei dem Dorf für dem Stralſunder Damm.[1]) Die übrige Reiterei, außer denen, ſo, wie oben gedacht, hier bleiben, ſoll ſich auf den Weg gegen Stralſund ſtellen, fleißige Parteien, Wachten und Patrollien ausſtellen. Die Regimenter, ſo zu Ungnade[2]) ſtehen, ſollen, wie in andern Punkt enthalten, auf der andern Seiten Lärm machen, geſtalt der Oberſt Joſeph deswegen Ordre hat.

1. Die kommandierte Reuter, ſo bei dem Oberſten Joſeph ſein, ſollen bis umb 2 Uhr Nachmittag daſelbſt ſtehen bleiben und alsdann ſich wiederumb zu ihren Regimentern begeben, welche gegen Gormshagen[3]) und Horſten herumb anzutreffen ſein.

2. Zu Ungnade, eine Viertelmeile von hier, wird ein kaiſerliches Regiment zu Pferde unter Leſinski[4]) und zwei kurfürſtliche, nämlich das Joſephiſche und Hilliſche,[5]) wie auch die polniſche Kompagnie Draguner verbleiben. Dieſe Völker ſollen, ſobald die Nacht einbricht, in der Stille auf Gripswalde zu marſchieren und ſo nahe daran gehen, als ſie können, jedoch gar keinen Lärm machen, bis ſie hören, daß auf jenſeit der Stadt der Feind Alarm bekommt. Alsdann, ſobald ſie ſolches hören, ſollen ſie ungeſäumt auch auf ihrer Seite auf die Stadt zugehen und ſich ſtellen, als wann ſie darauf angehen und ſtürmen wollten wie vorgeſtern. Zu dieſem Ende werden ihnen nicht allein die Draguner dienen, ſondern man wird ihnen auch von der Armee vier Trummeln und zwei Bund Lunten geben, damit es ein Anſehen habe, als wann viel Fußvolk dabei wäre, und der Feind deſto größer Lärm und Diverſion bekomme.

---

1) Doch wohl Neuenkirchen.
2) Alt- oder Neu-Ungnade, weſtlich von Greifswald.
3) Jarmshagen.
4) Leszczynski. Vgl. Urkundliche Beiträge S. 71.
5) Vgl. über Oberſt von Hille: v. Mülverſtedt S. 244 ff. v. Schroetter S. 150, Anm. 4.

Digitized by Google

8.

Die Zeit zu gewinnen, soll das Fußvolk und Artollerie alsofort anfangen zu marschieren und gegen Wüstenei,[1]) wo das Caprarische Regiment gestanden,[2]) ihren Marsch zu nehmen, gestalt man ihnen Reuter zugeben wird, die den Weg zeugen werden. Wo ihnen nun ihre Quartiermeister begegnen, selbige Quartiere sollen sie beziehen und alsobald von jeder Armee 1000 Faschinen machen. Auch sollen 500 Mann zu Fuß von jeder Armee in Bereitschaft stehen, umb bei der angehenden Nacht dahin zu marschieren, wohin man sie beordern wird. Die Zimmerleute sollen auch alsobald Balken und Bretter zusammenführen und solche also zeichnen, daß man sie zusammenfügen und zu Blenden gebrauchen könne.

12.

Müller an Wrangel, Greifswald, 27. Sept. 1659.

St: Act. hist. Carl X. Gustaf. Krigsskådeplatsen i Tyskland. Ausf.

„Gleichwie in meinem gestrigen Eure Hochgräfliche Exzellenz und Gnaden einigermaßen verständiget, wie daß aus einigen Umständen schließen können, daß der Feind sein Heil an diesem Orte zu versuchen weiter intentionieret, als ist dasselbe auch solchergestalt zum Effekt kommen, daß in vorschiener Nacht sich derselbe herangezogen und um 1 Uhr zu Nacht den Sturm solchergestalt angefangen, durch das Moraß, so anitzo recht trucken, durch die Bleiche[3]) durchzubrechen. Gleichwie nun daselben, weil hievon einige Nachricht gehabt, an dem Ort ein klein Hornwerk aufwerfen (lassen) und von daraus zurückegetrieben, so sein die beiden übrigen Störme, die dann von 3 bis 6 gewähret, durch göttliche Hilfe solchergestalt abgeschlagen, daß nicht allein ein gut Teil Toten, ohne was weggeschleppet, hinterlassen, besondern auch verschiedene Gefangene und Gequetschete zurückegeblieben. Es hat sich aber der Kurfürst der Gefangenen Aussage noch expresse vernehmen lassen,

1) Wüstenei bei Grimmen, doch kann dieses kaum gemeint sein.
2) Urk. Beitr. S. 71.
3) Vgl. Th. E. 8, 1064. Balthasar S. 307.

Digitized by Google

die Stadt Greifswald zu haben, sollte es auch die ganze Infanterie kosten. Ob ich nun wohl nicht gesichert bin, daß der Feind weiters hierjegen etwas tentieren dürfte, so ist darbei zur Gnüge bekannt, daß die Leute dieses Mal sehr übel zugerichtet, dergestalt, daß die Wagen, so die Fahnen und Stormledern geführet, voller Toten zurückebeladen worden. Indessen mache mir die Gedanken, daß, weil der Kerl, so von der Stadt hinausgesandt worden, noch nicht wiederkommen, die Leute diesen Weg vielleicht gewiesen, weil spargieret wird, daß der Kurfürst hiesiger Bürger einen bei sich haben sollte. Sonsten ist auf unser Seiten wenig geblieben, nur daß ein Rittmeister geschossen, einer aber von Oberst Per Hjertens, so bei den Stücken gebrauchet, (weil ich allhie mit Konstabel über die Maßen schlecht versehen, auch den alten Ritfeldten,[1]) wie wohl denselben anhero beordert, nicht mächtig werden können), sich sehr verbrannt, weil in den Krautschock Feuer geflogen. Weil auch das Gewehr in diesen Zeiten einigermaßen sehr verdorben, laß dasselbe so viel müglich reparieren. Gestriges Tages hat ein hiesiger Rat verheißen, 150 Bürger zu Walle, um die Posten zu konservieren, gehen zu lassen. Es hat sich aber in der Erste ein großer Mangel, wiewohl dieselben sich im Sturm noch ziemlich herbeigefunden, vermerken lassen, und scheinet, daß dieselben, um dasjenige, was sie verdorben, wieder zu gut zu machen, sich etwas besser einfinden dürften, welches dann E. E. Brief an den Rat,[2]) so demselben einantworten lassen, nicht weinig befördern werden. Inmittelst hat sich der Sukfurs noch nicht eingefunden, und wäre wohl hochnötig. Wann nur für der Hand ein 200 Knecht habhaft werden könnte, würde darmit noch

---

1) Major, Kommandeur der Artillerie. Vgl. Stadt Greifswald an Wrangel, 27. Sept. 59. G.

2) Wrangel an den Rat, Stralsund, 25. Sept. Präs. 26. Sept. G: Erinnert die Herren, „hinfüro auf Ihre eigene Defension mit mehrerem Ernst und zwar so viel mehr zu gedenken, als der Ausgang weiset, daß auch ohnerachtet der gebrauchten Force dennest und zwar ohne Ihre Kooperation die Stadt erhalten, des Feindes fürhabende desseins auch nicht allemal succedieren, sondern mittelst einmütiger Zusammensetzung desselben Macht wohl zu brechen sein. Im übrigen" usw.; vgl. S. 98. Anm. 1.

Digitized by Google

etwas ausgerichtet werden können. Unterdessen haben sich die itzigen Leute rechte wohl gehalten. Die Artollerie ist hiesiges Ortes auch noch im ziemlichen esse, nur daß zwei Stücke vorne gesprungen".

Die Nachschrift meldet, daß der Sukkurs, 12 gesunde und 2 kranke Rotten stark, soeben eingetroffen ist. Der Feind steht „noch auf eine halbe Meile von hier". Wrangel möge für die Ergänzung der Munition sorgen.

13.

Wrangel an Karl Gustav, Stralsund, 29. Sept. 1659.

St: Act. hist. Carl X. Gustaf. Ausf.

Übersendet eine Anzahl Briefe und berichtet am Ende seines Schreibens:

„Sonst hat hiesiger Stadtsyndikus Carisius berichtet, daß der Kurfürst auch diese Stadt zu debouchieren suche,[1]) maßen bei meinem Abwesen ein Spion in Schäferkleidern zu demselben ins Haus kommen und ihm etwas im Vertrauen anzutragen wollen vernehmen lassen, auch nachdem ihm derselbe zu sich abseits in die Kammer genommen, ihm vermeldet, daß er vom Kurfürsten abgeschicket, ihm anzufügen, daß diese Stadt nicht allein für eine Reichsstadt deklarieret, sondern derselben auch noch mehr andere stattliche Privilegia erteilet werden sollten".

14.

Anwesende von Prälaten und Ritterschaft wie auch Justiz-kollegium, Ministerium und Universität hieselbst an den Rat, Greifswald, 30. Sept. 1659. Präs. 3. Okt.

G: C 303. Ausf.

Denenselben ist gutermaßen erinnerlich, was gestalt für weinig Tagen bei feindlicher Annäherung der kurfürstlichen Armee

1) Vgl. Leopold von Montecuccoli, Preßburg, 20. Okt. 1659. (W: F. A. 1659, IX, 27): „Wegen der Stadt Stralsund würdest du zwar nicht verhindern, sondern geschehen lassen, daß des Kurfürsten Liebden suchen selbige von Schweden abwendig zu machen, dich aber nicht darein mischen, weniger Uns, wann deswegen was an dich gebracht würde, darbei impegnieren".

Digitized by Google

umb dieſe gute Stadt unſere hoch= und vielgeehrten Herren uns anfangs den 23. huius zu ſich um 2 Uhr nachmittages in St. Nikolai Kirche erbitten laſſen und wegen Abwendung der großen leider! anſcheinenden Gefahr dieſer guten Stadt unſer einratliches Bedenken und Kooperation erbeten, dieſelbe auch, nachdem alles durch unſere deputatos in der Furcht Gottes erwogen, ſolches billig gehalten, verſchiedene deputationes zu des Herrn General Herrn Burkhard Müller von der Lühne mit= placitieret, verrichtet, auch, nachdem ſelbigen Tages in der Nacht ein gar heftiger Sturm auf dieſe Stadt vorgenommen und ver= ſchiedene Häuſer durch Einwerfung der Feuerkugeln in die Aſchen geleget, einhelliglich den folgenden Morgen, ſowohl an des Herrn Reichsadmirals Hochgräfliche Gnaden und Exzellenz um ſchleunige Aſſiſtenz oder in dero Entſtehung die Permiſſion eines honorablen Akkordes als auch Ihr Kurfürſtlichen Durchlaucht ſelbſt durch bewegliche Motiven den Brand und höchſtkläglicke Kombuſtion dieſer Stadt zu verbitten, gewiſſe Schreiben placitieret, in curia abgefaſſet, öffentlich verleſen und allerdings beliebet worden, in Betracht, daß Herr General Müller ſelbſt an hochoftgemelte des Herrn Reichsadmirals Hochgräfliche Gnaden und Exzellenz uns ſolchen petiti halben remittieret, auch dabeneben, daß dergleichen Verbittung des Brandes bei der Kurfürſtlichen Durchlaucht zu Brandenburg wohlermelten Herrn General nicht zuwider ſein würde, man vermerket: So iſt unſern hoch= und vielgeehrten Herren auch gleichermaßen bekannt, daß wir auf den Nachmittage das an die Kurfürſtliche Durchlaucht abgefaſſete Schreiben noch= malen in curia verleſen und erwogen, dabei aber aus Ihren Mittel incidenter erwähnet worden, ob nicht, im Fall wohl= gemelter Herr General ſelbiges fortzuſchaffen Bedenken hätte, durch andere Gelegenheit, ſo die Bürgerſchaft haben möchte, es fortzubringen und alſo alles beſorgendes Ohnheil und Einäſcherung dieſer guten Stadt menſchmüglich zu verhüten wäre, im Namen der Ritterſchaft von dem Herrn Prälaten Marx von Eichſtedten wie auch den Herrn Hofgerichtsverwalter Borcken nomine Collegii der Abſendung ſolches Schreibens ohne Vorwiſſen und Willen des Herrn Generalen als speciem collusionis, correspondentiae

Digitized by Google

und einer Intelligenz bei ſich führend expreſſe kontradizieret, auch ſofort nomine Universitatis dieſem voto von dero deputatis, D. Johann Pommereschio et D. Georg Engelbrechten, auch aus der Herren Mittel ſelbſt Herrn D. Hinrico Balzern beigepflichtet worden. Ob wir nun wohl verhoffet hätten, daß vermöge unſer Konjunktion unſere hoch- und vielgeehrten Herren mit Abſendung ſolches Schreibens ohne Vorwiſſen und Einwilligung des Herrn Generalen nicht fortgefahren haben würden, umb ſo viel mehr, als kurz hernacher durch Herrn Lic. Matthäus Tabberten von oftwohlermelten Herrn General die Antwort gebracht, daß er mit dem konzipierten Schreiben allerdings einig und ſolches, wenn es die Not erforderte, wegſchicken wollte, für der Hand es aber nicht ratſam hielte, ſo haben wir denneſt über alles Verhoffen ein ſolches, wie am darauf erfolgten 25. huius umb 11 Uhr vormittages die Herren unſers Mittel einige zu ſich in curiam pitten laſſen und, daß allſchon eine verſiegelte ſchriftliche Reſolution von der Kurfürſtlichen Durchlaucht auf ſothanes Schreiben bei dem dahingeſandten Stadtdiekmeiſter zurückgekommen, vernehmen müſſen, daher auch ſowohl der Herr Prälat Eichſtedt als Herr Hofgerichtsverwalter Borcke nebſt der Univerſität Deputierten nicht unterlaſſen können, alſofort die hiebevor geſchehene contradictionem circa modum transmissionis factae zu wiederholen und zu bezeugen, daß, wie ſie nostro omnium nomine darin nicht gewilliget und alſo darunter nicht intereſſieret, alſo ein ſolches zu unſerer hoch- und vielgeehrten Herren Verantwortnng ausgeſetzt ſein laſſen müßten, die dann auch ſo weinig dieſes verneinen können, daß Sie vielmehr auf das inſtändige Anhalten der in großer Konſternation geſetzten Bürgerſchaft ex iustissimo metu, daß ſonſten die Einwerfung des Feuers kontinuieret und dieſe gute Stadt eingeäſchert werden möchte, das Schreiben fortgeſandt zu haben eingewandt und, daß Sie ſolches bei dem Herrn General zu entſchuldigen verhofften, angezogen.

Nun laſſen wir zwar ein ſolches an ſeinen Ort geſtellet, getrauen auch, daß von den Herren die Intention gut und nichtes Gefährliches darunter intendieret geworden, vielmehr alles

Digitized by Google

ex iusto metu hergefloſſen. Als wir aber denneſt nötig erachten, wegen unſers zuvor angeführten dissensus et contradictionis umb ſo viel mehr vergewiſſert zu ſein, uns mit einer nochmaligen Intimation- und Proteſtationſchrift zu verwahren, ſo haben wir uns in beſter und beſtändigſter Form rechtens auf ſolche obangezogene unſere Kontradiktion in allen ihren Umſtänden nochmalen beziehen und solenniter, solennius et solennissime hiemit bedingen wollen, daß umb die vorgegangene Abſendung des erſten de dato den 24. huius an J. Ch. D. ohne Vorwiſſen des Herrn Generalen durch den Diekmeiſter ſpedierten Schreibens wir nicht das allergeringſte gewußt, vielmehr contra mentem et contradictionem nostram ſolche geſchehen und wir dahero nicht daran intereſſieret, alſo uns dieſelbe in einige Wege zu einigen Zeiten nicht präjudizierlich ſein ſolle. Solche unſere Proteſtation semel pro semper toties quoties wiederholend, wünſchen im übrigen, daß der allerhöchſte Gott von dieſer guten Stadt alle beſorgende Gefahr in hohen Gnaden abwenden und dieſelbe Ihr Königlichen Majeſtät, unſerm allergnädigſten Herrn, zu erſprießlichen Dienſten und dem ganzen Lande zum Beſten konſervieren und erhalten wolle.

Marx von Eickſtedt. G. Friedrich Borcke. Joh. Pommereſch D., auf empfangene Vollmacht des Ehrwürdigen Ministerii et Universitatis.

15.

Der Rat von Greifswald an Wrangel, 1. Okt. 1659.
G: C 303. Konzept.

Haben ſein Schreiben vom 26. Sept. erſt heute empfangen. Verteidigen ſich nun gegen die Beſchuldigung, als hätten ſie ihre Pflicht nicht getan. Berichten zunächſt über ihre Tätigkeit bis zum erſten Sturm (vgl. Koſegarten S. 151).

„Wie nun derogleichen ferner und, daß die ganze Stadt endlich in Feuer aufgehen und man bei dieſer herannahenden Winterzeit aller Herberge und Aufenthalts beraubet werden möchte, beſorget worden, hat ſowohl die Kleriſei allhier und vom Lande als auch vom Adel, Königliche Hofgerichtsbediente

Digitized by Google

nebſt der löblichen Univerſität und anderen Hereingeflogenen zuſamt der ehrliebenden Bürgerſchaft für gut angeſehen, J. Ch. D. deswegen zu ſchreiben und die gänzliche Kombuſtion dieſer guten Stadt zu verbitten, desfalls kopeilich beigefügtes supplicatum sub A abgefaſſet, ſo dem Herrn General kommunicieret und desſelben Bedenken darüber erbeten.

„Wie nun derſelbe die contenta nicht improbieret und nur allein auf den Fall, da der Feind, geſtalt es etlichermaßen anfangs geſchienen, im Aufbruch begriffen ſein ſollte, die Überſchickung bedenklich, der vormeinte Aufbruch aber von teils ganz ohne oder ja gar zweifelhaft, dagegen das periculum totalis combustionis, bevorab da die Stadt aller Orten mit Futter und Stroh angefüllet und an Waſſer großer Mangel vorſpüret worden, dahero die Gemeine, Frömbde ſowohl als Einheimbſche, auf Abſchickung des Schreibens einſtändig gedrungen, mit dem Herrn General aber, weilen derſelbe außer Tor.s und nicht anzutreffen geweſen, man ferner nicht kommunizieren können, hat man ſich ohnumbgänglich gemüßiget befunden, durch den Teichmeiſter als einen der Stadt und consequenter J. K. M. geſchwornen Mann vorberegtes Schreiben, jedoch mit dieſer austrücklichen Inſtruktion fortzuſenden, daß, da er den Feind im Aufbruch zu ſein vorſpüren würde, er alsdann das Schreiben angeſichts zerreißen und in nächſten Kot treten ſollte, alſo daß es demſelben nicht zu Handen kommen möchte. Ob man nun zwar auch dabei geſchloſſen, daß es dem Herrn General notifizieret werden ſollte, als denneſt ſolches des Tages teils ſeiner Abweſenheit wie auch anderer eilfertiger Vorrichtungen halber hinterblieben; des folgenden Morgens der Teichmeiſter mit der kurfürſtlichen Reſolution sub B wiederumb angelanget, hat man vor dero Eröffnung dem Herrn General den Vorlauf durch Herrn Lic. Tabberten hinterbracht und zu Vorhütung aller Suſpicion demſelben die Eröffnung, auch etwa beliebige Examination des Überbringers anheimgeſtellet, der es aber an uns, darmit vorantwortlich zu gebären, remittieret, darauf dieſelbe in wohlgedachten Herrn Lic. Tabberten Gegenwart von uns und anweſendem deputato der löblichen Univerſität erbrochen, auch den übrigen Intereſſenten kommunizieret, ferner angefügte

Digitized by Google

Antwort sub C communi calculo abgefaſſet und mit wohlgedachten des Herrn Generals Vorwiſſen durch einen expreſſen und geſchwornen Stadtboten, der dieſe Stunde noch nicht wieder zurückgekommen, fortgeſandt.

„Als nun hierdurch nächſt Gottes Gnadenverleihung nicht alleine der Brand in ſelbiger Nacht vorhütet und avertieret worden, maßen der Teichmeiſter berichtet, daß S. Ch. D. auf empfangenes Schreiben die desfalls geſtellete Ordre angeſichts revozieret habe, ſondern auch, als derſelbe ferner berichtet, daß der Feind mit der Infanterie ſich nach dem Steinbecker Tore zöge und in folgender Dingstagsnacht daſelbſt als an einem faſt ſchlecht beſchaffenen Orte anfallen würde, der Herr General daraus Urſache bekommen, ſolchen Ort beſtermaßen zu beobachten und mit einer neuen Reduite zu vorſehen, darzu auch die behufige Zeit unter deme in der kurfürſtlichen Reſolution uns eingeräumeten Erklärungstermino gewonnen, alſo überall erſchienen, wie nicht alleine bei uns im geringſten nichtes für Gott in unſerm chriſtlichen Gewiſſen, J. K. M. und der ganzen ehrbaren Welt Unvorantwortliches intendieret oder, was den Reichsabſcheiden und gemeinen Rechten zuwidern, gehandelt, ſondern auch der höchſte Gott dadurch über unſere gute Intention annoch ein weit mehres zu dieſer Stadt gänzlichen Konſervation allergnädigſt ſeinem göttlichen Worte und Verheißunge noch gewürket, ſo hätten wir nicht vormutet, daß ſolches derogeſtalt sinistre ausgedeutet werden ſollen".

Weiſen weiter auf ihre und der Bürgerſchaft Leiſtungen hin und bitten ſchließlich, ſie „des unſchuldigen Vordachtes gnädigſt zu entlaſſen" und dem Könige „dieſer Stadt Intereſſe und Angelegenheit zu rekommandieren".

16.

Der Rat von Greifswald an die in der Stadt befindlichen Kollegien, 24. Okt. 1659.

G: C 303. Kopie.

Entſchuldigen ſich zunächſt wegen Verſpätung der Antwort.

„So viel ſonſten den Verlauf der Sachen bereichen tut, wird unſern hoch-, groß- und vielgönſtigen Herren außer allem

Zweifel noch unentfallen ſein, daß von Ihnen herrühret und an die Hand gegeben worden, daß an J. Ch. D. geſchrieben, mit ferner Feuereinwerfen uns zu verſchonen, und alſo die beſorgte erbärmliche Kombuſtion vorbeten werden möchte. Wie man den 23. dit. nach dem erſten Sturm und Feuereinwerfen fürmittage in curia zuſammengekommen, da dann auch ſofort das Schreiben von der Univerſität Deputierten abgefaſſet, in pleno vorleſen und jemand deputieret, ſo es dem Herrn General übergeben und Seine Exzellenz darbei durch einen Trompeter es fortzuſchicken erſuchet, die zwar dasſelbe nicht improbieret, aber noch nicht Zeit zu ſein angezogen, weilen ſie den Feind im Aufbruch begriffen zu ſein erachtet, dabei auch nicht jemand unſers Mittels, ſondern aus der Bürgerſchaft unſern hoch=, groß= und vielgönſtigen Herren angebracht, daß durch eine vortraute Perſon es fortgeſchaffet werden könnte, deme Sie nicht kontradizieret, ſondern nur er=innert, daß ſolches dem Herrn General notifizieret werden müßte, welches von allen denen, ſo ex senatu praesentes geweſen, approbieret und von einem hinzugetan worden, daß er ſelbiges auch der Bürger Worthalter bereits auf desgleichen Anbringen zum Beſcheide gegeben, wie denn auch derſelbe ſolches einem Ihres Mittels, welcher folgenden Mittages zu ihm in ſein Haus gekommen und dasſelbe begehret, zur Erklärung gegeben. Wie aber nachmittage, etwa um 3 Uhr, unſer etliche wiederumb aufs Rathaus unſer Geſchäfte halber gekommen, hat ſich anfänglichen Herr D. Johannes Pommereſche, auch nachmals einer und ander aus der Ritterſchaft eingefunden, und iſt das Schreiben von dem Herrn Konzipienten nochmalen zu dem Ende und mit dem Vorhaben vorleſen worden, daß dasſelbe anderweit mundieret und durch die von der Bürgerſchaft präſentierte Gelegenheit annoch für abends fortgeſchicket werden möchte, weilen man ver=nommen, daß der Feind mit dem Gros nicht aufgebrochen, wie der Herr General vermeinet und nur dahero dasſelbe durch einen Trompeter fortzuſchicken difficultieret, und man beſorget, daß er folgenden Abend mit dem Feuereinwerfen kontinuieren möchte, darbei dann keiner von den Anweſenden erinnert, daß es ohne des Herrn Generalen Vorwiſſen ja nicht fortgeſandt werden

möchte, ſondern vielmehr das contrarium geſtalten Sachen damit approbieret, daß Sie in Abweſenheit des Herrn Generalen, da derſelbe außer Tores den ganzen Nachmittag und nicht anzutreffen geweſen, die anderweitige Abſchrift zu obgedachter Abſchickung beſtermaßen befördern geholfen, weilen ſolches alles ſonſten ganz überflüſſig und unnötig geweſen, ſie ſich auch billig hätten abſentieren und dem Werke kontradizieren ſollen, wenn ſie vormeinet hätten, daß man im geringſten limites untertänigſter Treue uud ſchuldigſter Pflicht überſchritten. Daß auch Herr D. Engelbrecht das geringſte Wort zu ſolchem Punkte vor- oder nachmittage geſagt haben ſollte, wird er ſo wenig reden als ſonſten einiger Menſch mit Wahrheit bezeugen können.

„Daß wir ſonſten des folgenden Tages unſere hoch-, groß- und vielgönſtige Herren zu Eröffnung der Kurfürſtlichen Reſolution erfordert, iſt dahero billig geſchehen, weilen Sie vorigen Tages die Abſchickung mitbefördert. Wider dero domaligen Proteſt aber hat man Obberührtes, ſo vorigen Tages nachmittage deswegen vorgangen, darbei auch mit mehrem angezogen, daß man Ihnen das Schreiben mitzuvorſiegeln zugeſandt, Sie aber nicht in Ihren Häuſern geweſen; als auch der Herr General für abends nicht in die Stadt gekommen, hätte es demſelben vorhero nicht notifizieret werden können; wann aber ſolches nicht, ſondern der Herr General zur Hand geweſen wäre, würden Sie ſo viel als wir daran ſchuldig geweſen ſein, daß es demſelben vorher nicht kundgetan worden, weilen es urſprünglich von Ihnen herrühret, Herr D. Pommereſche das Schreiben abgefaſſet und zu beiden Malen, ſowohl vor- als nachmittage, die Mundierung mitbefördert, als ſolches Ihnen ſowohl, als Intereſſenten, denn uns obgelegen und gebühret hätte. Können alſo nicht abſehen, wie die vormeinte Proteſtation fundieret ſein ſollte, eben wenig, als dieſelbe, wie eingangs erwähnet, einigermaßen nötig nicht zu befinden, bevorab da der Herr General aus der Kurfürſtlichen Reſolution und, da ihm dieſelbe für Eröffnung präſentieret, verſpüret, daß nichtes Gefährliches darunter geſuchet, unſere hoch-, groß- und vielgönſtige Herren auch, wie man ſich wegen jetztgedachter Eröffnung mit-

nebſt der löblichen Univerſität und anderen Hereingeflogenen zuſamt der ehrliebenden Bürgerſchaft für gut angeſehen, J. Ch. D. deswegen zu ſchreiben und die gänzliche Kombuſtion dieſer guten Stadt zu verbitten, desfalls kopeilich beigefügtes supplicatum sub A abgefaſſet, ſo dem Herrn General kommunicieret und desſelben Bedenken darüber erbeten.

„Wie nun derſelbe die contenta nicht improbieret und nur allein auf den Fall, da der Feind, geſtalt es etlichermaßen anfangs geſchienen, im Aufbruch begriffen ſein ſollte, die Überſchickung bedenklich, der vormeinte Aufbruch aber von teils ganz ohne oder ja gar zweifelhaft, dagegen das periculum totalis combustionis, bevorab da die Stadt aller Orten mit Futter und Stroh angefüllet und an Waſſer großer Mangel vorſpüret worden, dahero die Gemeine, Frömbde ſowohl als Einheimbſche, auf Abſchickung des Schreibens einſtändig gedrungen, mit dem Herrn General aber, weilen derſelbe außer Tors und nicht anzutreffen geweſen, man ferner nicht kommunizieren können, hat man ſich ohnumbgänglich gemüßiget befunden, durch den Teichmeiſter als einen der Stadt und consequenter J. K. M. geſchwornen Mann vorberegtes Schreiben, jedoch mit dieſer austrücklichen Inſtruktion fortzuſenden, daß, da er den Feind im Aufbruch zu ſein vorſpüren würde, er alsdann das Schreiben angeſichts zerreißen und in nächſten Kot treten ſollte, alſo daß es demſelben nicht zu Handen kommen möchte. Ob man nun zwar auch dabei geſchloſſen, daß es dem Herrn General notifizieret werden ſollte, als denneſt ſolches des Tages teils ſeiner Abweſenheit wie auch anderer eilfertiger Vorrichtungen halber hinterblieben; des folgenden Morgens der Teichmeiſter mit der kurfürſtlichen Reſolution sub B wiederumb angelanget, hat man vor dero Eröffnung dem Herrn General den Vorlauf durch Herrn Lic. Tabberten hinterbracht und zu Vorhütung aller Suſpicion demſelben die Eröffnung, auch etwa beliebige Examination des Überbringers anheimgeſtellet, der es aber an uns, darmit vorantwortlich zu gebären, remittieret, darauf dieſelbe in wohlgedachten Herrn Lic. Tabberten Gegenwart von uns und anweſendem deputato der löblichen Univerſität erbrochen, auch den übrigen Intereſſenten kommunizieret, ferner angefügte

Digitized by Google

17.

Generalkommissar Baron Schiffer an den Kaiser, Landsberg, 20. Nov. 1659. Präs. Preßburg, 27. Nov.

W: F. A. 1659, X, 40. Kopie.

Berichtet zunächst über den Marsch und die ersten Operationen der Verbündeten.

„Was nun nach Übergang dieser Päß die consulta mit sich gebracht, haben E. K. M. aus der Beilag allergnädigst zu vernehmen.[1]) Solchem nach ist man auch gleich fortgangen, der Meinung, Wolgast zu infestieren. Als aber inmittels Nachricht eingelangt, daß Wrangel ankommen wäre, haben die Kurfürstlichen durchgetrückt, auf Grypswalde wegen der inhabenden schlechten Besatzung, indeme auch die Bürgerschaft sich nicht wehren sollte und die Wasser, so den Ort umgeben, morastig und nicht über knietief seien, mit einem nächtlichen Anfall einen Versuch zu tun, welches nun auch geschehen, und wie selbiges und auch zum andern Mal abgelosen, E. K. M. alle Information haben werden. Man ist aber, da der erste Anschlag mißlungen, zu Rat gangen, was ferner fürzunehmen, und obwohl der Herr FM. Montecuccoli vor gut befunden, daß man sich mit der Kavallerie in den Wolgastischen Wünkel setzen, alldorten zugleich auf Grypswalde, Anklam und Wolgast aus der Nähe ein wachsames Auge haben, die Infanterie aber zu Stolpe[2]) übergehen lassen und vermittels unserer, auch derjenigen Artillerie, so der Herr FM. Sparr von Spandau mitbringen sollen, Anklam angreifen sollte, darzu denn auch von dem de Souches 1000 Mann begehret worden, so haben doch die Kurfürstlichen so viel Difficultäten mit Vorschützung, daß der Sukkurs weder in Wolgast noch Anklam, nachdem der Wrangel nunmehro ankommen, zu bringen verhindert werden könnte, und auch zum Überfluß man dem neuankommenden Feind, welcher sich mit seinen Reutern vor Stralsund gesetzet, nicht Luft lassen müßte, beizubringen gewußt, daß dieser Anschlag abermahlen hinterblieben.

1) Vgl. Beilagen Nr. 1.
2) Westlich von Anklam, an der Peene.

Inmittels der obgemelte anderte Anſchlag auf Grypswalde auf ſchlechte fundamenta vorgenommen und damit von beeden Armeen nicht allein zwiſchen 4 in 500 Mann, ſo tot als geſchädigte, darunter viel gute Offizier, untüchtig gemacht, ſondern auch mit dieſem Hin- und Wiederziehen und vergebenen Anſchlägen 14 ganzer Tage verloren worden. Inzwiſchen auch der Herr FZM. de Souches ſich mit Stettin engagiert, unangeſehen er weder mit Artillerie noch anderen requisitis der Notdurft nach verſehen und von den Kurbrandenburgiſchen außerhalb der Mannſchaft, ſo der Graf von Dohna zu ihm geführet, welche aber ſich gar behend wieder meiſt verloren, ſchlechten Vorſchub gehabt. Wir aber ſein bei Grypswalde aufgebrochen und haben gegen den Feind um Stralſund bei Franzperg und Richtenberg uns geſetzet. In währender Zeit ſind zwar dem Feind einige Parteien geſchlagen worden,[1]) davon E. K. M. gehorſame Relation wird abgeſtattet ſein; man hat aber abermal 10 in 12 Tage darmit verſäumt. Bei ſolchem Stilliegen hat der Herr FM. Montecuccoli auf mein Anlangen unterſchiedlich bei den Kurfürſtlichen angehalten, man möchte doch zuſammentreten und konferieren, nachdem der Winter nunmehr an der Hand, wasgeſtalten die Armeen allerſeits den Winter über unterzubringen wären, zumalen man nun beiläufig wüßte, was vor Land und Ort man ſich zu gewinnen getraute oder ſonſten behaupten könnte. . . . . Solches iſt kurfürſtlichen Teils nicht zum beſten aufgenommen, und weil ſie vermerkten, daß wenigiſt ihre Quartier ihr eigenes Land würden treffen müſſen, daran ſie doch ungern kommen, hat es wollen ausgedeutet werden, als ob man unſerſeits nicht Luſt hätte, weiter Dienſt zu tun, ſondern vielmehr aus dem Feld zu gehen und Quartier zu ſuchen. Welches jedoch, wie weit es von des Herrn FM. Montecuccoli Gedanken geweſt, die inzwiſchen fürgelaufenen Conſulten und Ratſchläg, bei denen teils ich mich ſelbſt befunden, bezeugen können.

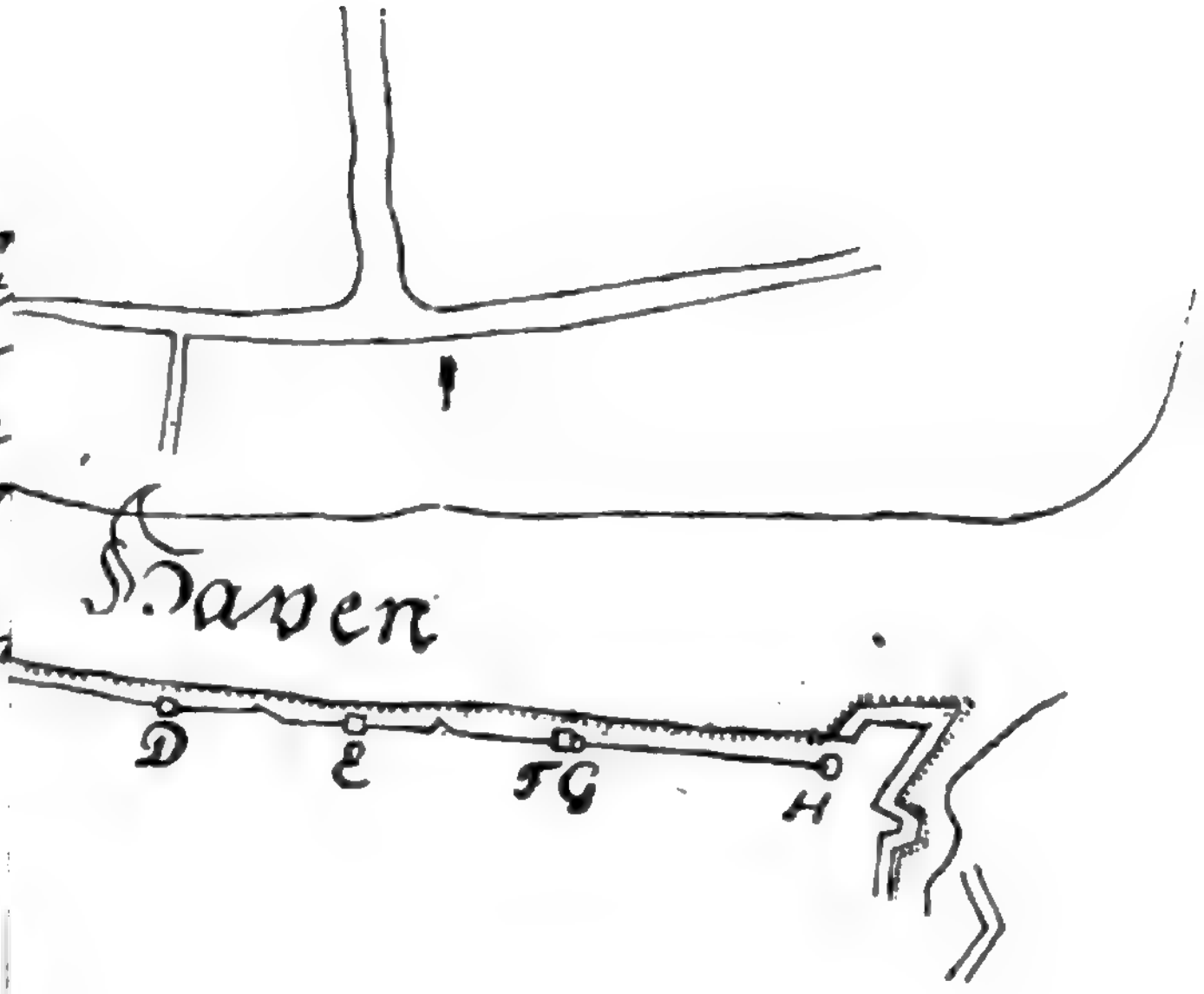
„Man hat aber ſogar mit ſolchem Ratſchlag nit fortkommen können, daß, indem man unſerſeits jeder Zeit eingewilliget, welchen

1) Kurfürſt an den Kaiſer, Richtenberg, 8. Okt. 59. B. Wrangel an Karl Guſtav, Stralſund, 5. Okt. St.

Ort der Kurfürſt vor gut befünde, es ſei gleich Wolgaſt, Anklam oder Demmin, anzugreifen, jedoch ſie ſelbſt allermaßen, wie vorhin gemeldet, immerfort ſo viel Difficultäten beigebracht, daß unmöglich geweſt, zu einem Schluß zu gelangen, bis endlich doch reſolviert worden, es ſolle Anklam gelten, und darüber den 20. Okt. der FM. Sparr mit beederſeits Fußvolk und Stücken aufgebrochen, mit welchen der brandenburgiſche Generalkommiſſar und ich auch mitgangen. Den 22. haben wir zu Loitz die Peene paſſiert, und als dem FM. Sparr eingefallen, weilen Demmin ſo nahe, man möchte es rekognoszieren, ſeind wir mit ihm und beeden Generalwachtmeiſtern Ranſt und von der Goltzen dahin gangen, auch im Rekognoszieren befunden, daß, unangeſehen der Ort realiter und wohl fortifiziert, jedoch, weilen der Augenſchein gegeben, daß nicht allein vorteilhaftig Poſto zu faſſen, ſondern auch die Approchen auf Truckenem und bis in den Graben geführet werden können, welches für Anklam, welcher Ort auch neulich Sukkurs bekommen und ziemlich ſtark beſetzt wäre, nicht alſo hätte ſein können."

Infolgedeſſen Entſchluß, Demmin zu belagern. Schiffer will dann mit Sparr und dem brandenburgiſchen Kommiſſar von Platen wegen der Winterquartiere verhandeln, aber die beiden haben keine Vollmacht. Er begibt ſich deshalb wieder zurück nach Barth zum Kurfürſten. Hier am 3. und 4. November Konferenz, nach der die Souchiſche Armee bis auf zwei gute Regimenter dieſe Länder räumen, Montecuccoli nach Mecklenburg, die Kurfürſtlichen in ihr Land gehen ſollen. Schiffer reiſt dann nach Stettin, wo Tags nach ſeiner Ankunft die Belagerung aufgehoben wird. Es folgen Ausführungen über den äußerſt ſchlechten Zuſtand der Souchiſchen Armee.

A. Mühlenthor
B. Wasserthor
C. Fischerthor
D Bäsoratenthor
E. Klosterstratenthor
F Lüdinge thor
G Bladen thorn
H. Keysers thorn
I Müler thor
K Kühstraten thor



Riga, 9. Januar 1904.

Greifswalder Haustüren als Zeugnisse der Heimatkunst im 18. und 19. Jahrhundert.

von

Reg.-Baumstr. a. D. Hans Jessen.

In den folgenden Zeilen sei der Blick auf ein räumlich eng begrenztes Gebiet handwerklichen Schaffens gelenkt. In Greifswald gibt es eine Anzahl hölzerner Haustüren, entstanden im Laufe der Jahrzehnte von 1750 bis 1850. An diesen Türen werden die meisten achtlos vorübergehen. Und doch ist es von hohem Reiz für jeden handwerklich und künstlerisch Empfindenden, sich diese bescheidenen Arbeiten aus der Nähe anzusehen.

Unsere Auffassung für schlichte deutsche Handwerkskunst, wie sie jahrhundertelang bis etwa zum Jahr 1850 ununterbrochen Tradition gewesen, ist heute erst wieder im Erwachen. Die letzte Hälfte des 19. Jahrhunderts hat mit ihren wirtschaftlichen und technischen Umwälzungen auch unser formales Empfinden, unsere tektonischen Anschauungen weit mehr verwirrt und verändert, als die letzte Generation sich selbst klar werden konnte. So können wir uns heute der überraschenden, aber bestimmten Empfindung nicht erwehren, daß in der Auffassung eines spätgotischen Schnitzwerks und eines Empiremöbels ein engerer geistiger Zusammenhang besteht als zwischen diesem Empiremöbel und dem durchschnittlichen deutschen Hausrat etwa aus den unerfreulichen 80er Jahren des 19. Jhrdts. Für viele einzelne Objekte und Techniken sind diese Fragen freilich noch zu aktuell und umstritten, um sie schon heute objektiv beantworten zu können. Aber es kann der Sache nur dienen, wenn man an möglichst viele verschiedene handwerkliche Gegenstände den vergleichenden und prüfenden Maßstab anlegt. Man wird dabei festhalten müssen: nie vordem haben sich auf eine derart kurze Spanne Zeit solche Wandlungen konzentriert wie auf die gedachten wenigen Jahrzehnte. Die Lebensbedingungen aller Volksschichten sind durch die technischen Erfindungen der Zeit verändert. Post und Eisenbahn haben in ihren Entwicklungen einen unerhörten

Digitized by Google

Austausch von Menschen und Gütern nach sich gezogen. Die maschinellen und technischen Fortschritte haben alle Arbeitsmethoden im innersten Wesen gewandelt, neue Druck- und Vervielfältigungsverfahren, neue Verlagsunternehmungen brachten entlegenes Anschauungsmaterial spekulativ an abgelegene Plätze. Groß ist die Summe der geschaffenen neuen Werte. Neue Typen sind auf allen Gebieten entstanden. Überall ist Leben und Bewegung. Wohl haben wir Ursache, uns dessen zu freuen. Jedem im praktischen Schaffen Stehenden muß sich aber die Frage aufdrängen: werden wir fähig sein, diese neuen Werte bald zu ernsten, reifen Typen unserer Kultur durchzubilden? Und daneben wird ihm die Erkenntnis kommen, wieviel wichtiges Rüstzeug zur gedeihlichen Arbeit bei jenen Wandlungen verloren gegangen ist. In Kunst und Handwerk brach die wertvolle Tradition ab, im ganzen Norden und der Mitte Deutschlands mit schärferem Bruch als im glücklicheren Süden. Kritiklos stand der Einzelne dem Neuen gegenüber. Im baulichen Schaffen taten Bauakademien und Baugewerkschulen das ihre, die Schüler unfähig zu jeder Kritik und Selbständigkeit zu erziehen; sie bildeten mangelhafte Kopisten fremder, unverstandener

Abb. 1.

Vorbilder. Wer kennt die Folge nicht? Wer von uns hat nicht deprimiert die typische „Bahnhofstraße“ unserer kleinen und mittleren Städte durchwandert und den Weg durch einen Stadtteil zurückgelegt, nach dem man in Zukunft die Kultur „unserer“ Tage bemessen wird. Welch Gegensatz, wenn man dann zur Altstadt durchdringt. Sind dort keine bedeutenderen älteren Baudenkmäler, so können wir doch sicher auf eine Gruppe solider, behaglicher Patricierhäuser rechnen. Wir sehen mit Überraschung: jedes dieser alten Häuser, wenn es nur vor 1850 entstand, hat ein liebes, freundliches Gesicht. Da müssen ja solche Zimmer darinnen sein, wie im Hause der Großeltern, solch behagliche Fensterplätze, wirklich einladend zum Hinausschauen, solch freundliche kleine Diele mit ihrer sauberen, geradläufigen Treppe. Als wir selbst dann heranwuchsen, hatten wir uns an einen andern, höheren

Abb. 2.

„Stil“ ferner Lande oder richtiger an Imitationen vieler, heterogenster „Stile“ gewöhnen müssen. Jetzt allerdings glauben wir uns davon befreit. Wir haben wieder sehen gelernt im eigenen Lande. Dank Führern wie Lichtwark und Schultze-Naumburg, dank den Bestrebungen des Kunstwart und anderer, beginnen

Digitized by Google

iutenſive Heimatbund- und Heimatſchutzbeſtrebungen allerorten ſegensreich zu wirken. In Worten iſt inzwiſchen von den Führern dieſer Bewegung alles Erforderliche geſagt. Wie ſieht es aber in der Praxis aus? Da vernichtet noch immer jedes Jahr viele

Abb. 3.

alte Kulturwerte. Manch altes Gebäude wird „Verkehrsrückſichten“ zum Opfer gebracht, von deren Dringlichkeit nicht jedermann über- zeugt iſt. Manch Haus weicht unbeachtet einem neuen Ladenbau,

und niemand findet an dem Zerstörten „etwas dran". Da gilt es für jeden der Sehen gelernt hat mitzukämpfen, daß die Allgemeinheit den reichen Schatz guter Volkskunst würdigt, den wir immer noch besitzen, und für seine Erhaltung zu wirken, solange die praktischen Anforderungen dies gestatten — und wenigstens

Abb. 4.

solange, bis eine neue Generation, am Studium heimischer Bauweise geschult, das Können erlangt hat, aus eigener Kraft wieder Vollwertiges zu schaffen. Denn dazu sind wir in Deutschland endlich wieder auf hoffnungsvollem Wege! In diesem Zusammen-

Digitized by Google

hange also wenden wir unsern Blick zu den abgebildeten Haustüren und den ähnlichen Beispielen, welche die Stadt noch bietet. Diese Türen bilden in der Regel den Schmuck eines bescheidenen Putzbaues. Darin empfanden unsere Großväter sehr klug und ich glaube erheblich „praktischer" als unsere Zeit, die sich auf

Abb. 5.

ihren geschäftlich praktischen Sinn so gern etwas einbildet. Wenn ich ein Haus ökonomisch bauen will, so spare ich sehr viel Geld, wenn ich nicht die gesamten Mauerflächen mit Profilen und Ornamenten überziehe, sondern den Schmuck auf ein Stück,

z. B. die Haustür, konzentriere. Auch wenn ich diese Tür dann vom teuersten Handwerksmeister des Orts in bester Technik ausführen lasse, verschlägt das nichts im Verhältnis zu den Gesamtkosten des Neubaues. Und durch ein solches Qualitätsstück wird ein im übrigen bescheidenes Häuschen geadelt, während ein neuzeitlich aufwendiger angelegtes Bauwerk, bei dem der Hausherr viel tiefer in den Beutel greifen mußte, zum Schluß ästhetisch herabsinkt, wenn der Bauherr endlich bei der letzten Bestellung sagt: jetzt muß es aber endlich sparsam hergehen, und die Haustür wird nach Nr. X der Preisliste fertig bezogen.

Abb. 6.

Die dargebotenen Beispiele zeigen uns Füllungstüren verschiedener formaler Durchbildung. Mit Vorliebe werden die unteren Füllungen „übergeschoben" konstruiert, um durch ihr Vortreten vor die Rahmenfläche einen plastischen Sockel für eine architektonisch aufgebaute Lösung zu gewinnen. Charakteristisch ist das verglaste Oberlicht. Oft von geringer Höhenabmessung, ist es überraschend, wie viel Licht trotzdem auf die Hausdiele geworfen wird, weil ein solches dicht unter der Decke sitzendes Fenster den Lichtstrahl ungehindert von oben durch den ganzen Raum fallen läßt und daher um ein mehrfaches kleiner gehalten sein kann als ein in üblicher Brüstungshöhe gelegenes. Die Holzsprossen der Oberlichte sind nach dem Zeitgeschmack gerade oder geschwungen, schlicht

Digitized by Google

oder mitgeschnitzten Ornamenten verziert. Häufig findet sich eine Laterne eingebaut, die hier in höchst praktischer Stellung gleichzeitig die Diele und die Straße beleuchtet. Eine Besonderheit, andern Orts selten, sind mehrfach hölzerne Wangenstücke in den

Abb. 7.

Laibungen der Maueröffnung, die bis zur Schulterhöhe reichen und in verschiedenen Linien abgeschlossen, dem Schutz der Putzecken dienen und die Schräganſicht der Türen wesentlich beleben.

Abb. 1 zeigt ein Beiſpiel aus der Roccocozeit oder deren unmittelbarer Nachwirkung. Die bewegten, unterſchnittenen Profile erfordern ſicheres handwerkliches Können. Auch der vortretende Sockel iſt geſchweift und mit Flachſchnitzerei geſchmückt. Die

Abb. 8.

Oberlichtſproſſen und der Kämpfer ſind in ornamentaler Holzſchnitzerei behandelt. Das Ganze iſt ein formal anziehendes Schmuckſtück.

Digitized by Google

hange alſo wenden wir unſern Blick zu den abgebildeten Haustüren und den ähnlichen Beiſpielen, welche die Stadt noch bietet. Dieſe Türen bilden in der Regel den Schmuck eines beſcheidenen Putzbaues. Darin empfanden unſere Großväter ſehr klug und ich glaube erheblich „praktiſcher“ als unſere Zeit, die ſich auf

Abb. 5.

ihren geſchäftlich praktiſchen Sinn ſo gern etwas einbildet. Wenn ich ein Haus ökonomiſch bauen will, ſo ſpare ich ſehr viel Geld, wenn ich nicht die geſamten Mauerflächen mit Profilen und Ornamenten überziehe, ſondern den Schmuck auf ein Stück,

zu erkennen und in dieſer Durchſichtigkeit liegt der Reiz einer ſolchen Arbeit.

Die Abb. 4 und 5 zeigen verſchiedene Behandlungen derſelben Grundelemente. An jedem ſolchen Stücke findet ſich mindeſtens ein Detail, das die höchſte zuläſſige Feinheit des Holzmaßſtabes aufweiſt, ſei es die Füllungsroſette, ſei es das eigentümliche mehrfach wiederkehrende Rautengittermotiv am Sockel oder die zierlichen Füllungsriefen.

Abb. 6 will mir beſonders lehrreich erſcheinen in der Art, wie der Sockel mit kräftig plaſtiſchem Relief verſehn iſt, während die Füllung eine flachgeſchnitzte höchſt zierliche Roſette aufweiſt. Darüber iſt ein ganz zierliches Verdachungsmotiv. Das ſind Maßſtabsunterſchiede, die in unſeren heutigen Schulen als grobe Fehler moniert würden. Wieviel Freude am Schaffen ſpricht ſich indeſſen darin aus, wenn uns der Meiſter an dieſer Tür vor Augen führt: ich kann das Relief ſo oder ſo behandeln; wenn er von ſeinem Können in beider Hinſicht Probe gibt und keck die verſchiedenen Möglichkeiten nebeneinander ſetzt. Zu unſerem Erſtaunen ſteht das verſchieden Behandelte garnicht einmal hart nebeneinander, ſondern höchſt lebensvoll und friſch, und zeigt eine Einheit höheren Sinns — ein Beiſpiel für das Weſen deutſcher Schaffensart.

Bei Abb. 7 möchte ich beſonders auf die zierlichen Seitenwangen hinweiſen.

Ein Typus, der beſonders hervorgehoben zu werden verdient, iſt aus Abb. 8 und 9 erſichtlich. Bei letztere iſt auch die Oberfüllung übergeſchoben und einſchließlich des immer noch betonten Querrahmens mit der Sockelfüllung gemeinſam vorgekröpft. So entſteht eine ſtraffe, tafelartige Vertikaldekoration, deren Wirkung durch zierliches Detail zu ſicherer Eleganz geſteigert iſt. Intereſſant ſind die Rautengitter der Sockel und beſonders fein die ſenkrechten Guirlanden an den aufſteigenden Kanten, ebenſo wie die Formen an den Kämpfern und Oberlichten.

Weſentlich für den Charakter der Türen ſind die Beſchläge und beſonders die Formen der Drücker. Leider iſt der Maßſtab der Abbildungen zu klein um die Qualität und Geſtalt an den

Digitized by Google

gewählten Beiſpielen zeigen zu können. Dem Beſchauer drängt ſich ohne weiteres wieder die Erkenntnis auf, wieviel höher die Kultur der Handarbeit jener Tage gegenüber unſerer Fabrikware ſteht: jeder Griff faßt ſich glatt und gut an ohne ſcharfe Ecken und Kanten, jede Form iſt ſo modelliert, daß ſie ſich in die menſchliche Hand einfügt. Aus dieſen Zweckvorausſetzungen heraus hat die Phantaſie eine Fülle reizvoller Erfindungen geſtaltet.

Ähnlich wie aus der kleinen Gruppe der vorgeführten Türen läßt ſich aus einer vergleichenden Betrachtung anderer Bauteile unſerer Heimat aus älterer Zeit techniſch wie künſtleriſch Wertvolles lernen. Allerorten wird uns noch vieles geboten, das bisher kaum bekannt und viel zu wenig beachtet worden iſt. Möchte der Hinweis dieſer Zeilen dazu beitragen, die Freude am Umſchauen in unſerer Umgebung fördern zu helfen.

Wir müſſen unſern Beſitz erſt kennen lernen und geiſtig wiedererwerben, dann wird alsbald jeder einzelne reiche Freude und jeder Schaffende eindrucksvolle Belehrung über die Art und Geſinnung empfangen, in der ſich ſelbſtändiges künſtleriſches und handwerkliches Schaffen weiterentwickeln muß.

Abb. 1 zeigt ein Beiſpiel aus der Roccocozeit oder deren unmittelbarer Nachwirkung. Die bewegten, unterſchnittenen Profile erfordern ſicheres handwerkliches Können. Auch der vortretende Sockel iſt geſchweift und mit Flachſchnitzerei geſchmückt. Die

Abb. 8.

Oberlichtſproſſen und der Kämpfer ſind in ornamentaler Holzſchnitzerei behandelt. Das Ganze iſt ein formal anziehendes Schmuckſtück.

Digitized by Google

Erſter Teil.

Dem modernen Menſchen, dem heute faſt für jeden beliebigen, oft ganz unbedeutenden Sonderzweck ein Material an Karten zur Verfügung ſteht, welches allen Anſprüchen an Zuverläſſigkeit, Handlichkeit, Überſichtlichkeit und Billigkeit entſpricht, iſt es oft ſchwer verſtändlich, wie unſere Vorfahren ſich trotz der geringen Entwickelung der Verkehrswege und Verkehrsmittel jahrhundertelang ohne brauchbare Landkarten behelfen konnten. Wir brauchen nicht auf Ägypten und Babylon zurückzugreifen, um zu erkennen, daß die Landkarten der verſchiedenen Völker als der Niederſchlag ihrer mathematiſchen, aſtronomiſch-geographiſchen und geodätiſchen Kenntniſſe einen zuverläſſigen Kulturmaßſtab bilden, ſoweit nicht das Vermeſſungsweſen durch Rückſichten finanzieller oder bureaukratiſcher Art künſtlich in ſeiner Entwickelung gehemmt oder wie namentlich in Deutſchland durch die frühere Zerfahrenheit und Zerriſſenheit der politiſchen Verhältniſſe ſehr ungünſtig beeinflußt worden iſt.

So iſt es auch gekommen, daß wie faſt jeder deutſche Landesteil auch unſer kleiner rügiſch-pommerſcher Bezirk ſeine eigene Geſchichte des Vermeſſungs- und Kartenweſens[1]) hat.

---

1) Eine ergiebige Fundquelle für die Geſchichte der Kartographie Pommerns iſt: „D. Johann Carl Conr. Oelrichs, Kayſerl. Hof- und Pfalz-Grafen, ordentlichen Lehrers der Rechte am königl. und akad. Gymnaſium zu Alt-Stettin, und verſchiedener gel. Geſellſchaften Mitglieds, Zuverläßige Hiſtoriſch-geographiſche Nachrichten vom Herzogthum Pommern und Fürſtenthum Rügen, welche ein Hiſtoriſch-kritiſches Verzeichnis aller dieſe Länder angehenden geographiſchen Schriften, auch Land- und fürnehmſten See-Charten, insbeſondere aber eine ausführliche Geſchichte und Beſchreibung der Lubiniſchen außerordentlich großen und gar merkwürdigen Land-Charte von Pommern in ſich enthält.“ Berlin 1771. Ich werde auf dieſes Werkchen mehrfach zurückgreifen müſſen, um einige Lücken der vorliegenden Arbeit in willkommener Weiſe zu ergänzen, wenn Oelrichs auch von ganz anderen Geſichtspunkten ausgeht, wie ich.

Die Aufgabe deucht mir lockend und lohnend, an einigen Ausschnitten älterer, meistens in meiner Sammlung vertretener Landkarten die Darstellung unserer in ihrer reichen Küstengliederung so außerordentlich bemerkenswerten Gegenden zu verfolgen und an einigen Beispielen, die durchaus keinen Anspruch auf erschöpfende Behandlung des Gegenstandes machen sollen, den Übergang von den früheren Landbildern zu den neueren Landkarten des 19. Jahrhunderts kritisch zu werten.[1]) Ich werde mich bemühen, auch in den rein technischen Teilen der Ausführungen gemeinverständlich zu bleiben.

Um den Zusammenhang der Fäden, die dieses Gebiet mit der allgemeinen Kulturgeschichte Deutschlands und Europas verknüpfen, zu verstehen, muß man allerdings etwas weiter ausholen, umso mehr, als es in der Literatur bisher noch vollständig an einer Geschichte der älteren Geodäsie, bezw. der Landesvermessung und ihrer Beziehungen zu den Grenzgebieten der mathematischen Geographie und Astronomie fehlt. Die einzelnen Daten können nur mühsam und lückenhaft aus zahlreichen Monographien zusammengetragen werden.

Das Altertum hatte sich von Herodots (484—424 v. Chr.) und seiner Zeitgenossen Auffassung der Erde als einer vom mystischen Okeanos umspülten Scheibe in raschem Fortschritt der Wissenschaften zur Erkenntnis ihrer Kugelgestalt durchgerungen. Über Aristoteles (384—322), dessen Schüler Dikäarchos (um 320 oder 310) — dem wir die erste vorläufige Orientierung nach Meridian und Parallel verdanken, — über Archimedes (287—212), Eratosthenes (276—195), — der schon den Umfang der Erde mit Hilfe der exakteren Methode der Gradmessung und mit einem Fehler von nur 1,3 % bestimmte, — über Hipparchos (180—125 v. Chr.) und andere Forscher erreichte die geographische Wissenschaft[2]) mit Claudius Ptolemäus, dem Schöpfer der

1) Delrichs a. a. O. „Da die Erfahrung noch täglich lehret, daß bey geographischen Charten der Glaube allein auf das Ansehen berühmter Männer, ohne dem Schauen und Prüfen, nicht sichere Früchte bringt."

2) Ein sehr handlicher Leitfaden zur Geschichte der Kartographie von Dr. W. Wolkenhauer, Breslau 1895, ermöglicht in tabellarischer Form einen schnellen Überblick über dieses Gebiet, obgleich das Buch noch manche Lücken aufweist.

Digitized by Google

Neuvorpommern und Rügen im Rahmen der älteren Kartographie und Landesaufnahme

Erſter Teil mit 5 Kartenausſchnitten

von

Carl Drolshagen,

Königl. Oberlandmeſſer in Greifswald.

Digitized by Google

Gegenstande. Besonders Venedig und Genua hatten im 14. und 15. Jahrhundert die Führung auf diesem Gebiete in ursächlichem Zusammenhange mit ihrem bedeutenden Seehandel und der Seeherrschaft. Der italienische Vorsprung macht sich auch viel später noch in den deutschen Kartensammlungen durch eine ungewöhnlich große Zahl von Karten dieser Länder bemerkbar. Italien wurde der Lehrmeister aller europäischen Kartographen, so auch der Spanier und Portugiesen, welche im Zeitalter der Entdeckungen mit der Verschiebung des Schwerpunktes der Seeherrschaft auch im Kartenwesen vorangingen und viele künstlerisch ausgestattete Atlanten schufen.

Erst ganz allmählich gelang es, die im verflossenen Jahrtausend die durch Völkerwanderungen, Kriegszüge, Gesandschaften, Landreisen und Schiffahrt gewonnenen und in zahlreichen Reisebeschreibungen und anderen Werken niedergelegten erweiterten Kenntnisse von der Lage und Ausdehnung der drei bekannten Erdteile anschaulich zu verwerten.

Die Ostseeländer waren seit Neros Zeit durch eine über Mähren, Schlesien und Posen auf den Weichselufern entlangführende Handelsstraße mit dem römischen Reiche verbunden, die sich nach seiner Teilung in einen abendländischen und morgenländischen Zweig gabelte. Im Mittelalter, ungefähr zwischen 750—1000 n. Chr. bestanden sehr lebhafte Handelsbeziehungen mit dem Khalifenreiche, das mit der slavischen Welt über den Groß-Handelsplatz Prag verknüpft war und durch Bagdad-Basra auch den Welthandel mit Indien, China und Ostasien beherrschte. Trotzdem war unsere Ostseeküste wenig bekannt und wir dürfen uns nicht wundern, wenn sie auf den älteren Karten fast gar keine Gliederung aufweist. Auf der Ptolemäischen Karte und ihren späteren Wiederholungen ist lediglich die cimbrische Halbinsel als ein nach Nordosten verlaufender Festlandansatz vermerkt, vereinzelt auch mit einigen dänischen Inseln, so auf der Weltkarte von Pietro Visconte von 1320, der Katalanischen Kompaßkarte eines mallorkanischen Kartenzeichners von 1375 oder dem ersten Globus eines Deutschen, Martin Behaim, (1459—1507), der als Kosmograph und Königl. Astronom in Lissabon lebte

Digitized by Google

Erster Teil.

Dem modernen Menschen, dem heute fast für jeden beliebigen, oft ganz unbedeutenden Sonderzweck ein Material an Karten zur Verfügung steht, welches allen Ansprüchen an Zuverlässigkeit, Handlichkeit, Übersichtlichkeit und Billigkeit entspricht, ist es oft schwer verständlich, wie unsere Vorfahren sich trotz der geringen Entwickelung der Verkehrswege und Verkehrsmittel jahrhundertelang ohne brauchbare Landkarten behelfen konnten. Wir brauchen nicht auf Ägypten und Babylon zurückzugreifen, um zu erkennen, daß die Landkarten der verschiedenen Völker als der Niederschlag ihrer mathematischen, astronomisch-geographischen und geodätischen Kenntnisse einen zuverlässigen Kulturmaßstab bilden, soweit nicht das Vermessungswesen durch Rücksichten finanzieller oder bureaukratischer Art künstlich in seiner Entwickelung gehemmt oder wie namentlich in Deutschland durch die frühere Zerfahrenheit und Zerissenheit der politischen Verhältnisse sehr ungünstig beeinflußt worden ist.

So ist es auch gekommen, daß wie fast jeder deutsche Landesteil auch unser kleiner rügisch-pommerscher Bezirk seine eigene Geschichte des Vermessungs- und Kartenwesens[1]) hat.

---

1) Eine ergiebige Fundquelle für die Geschichte der Kartographie Pommerns ist: „D. Johann Carl Conr. Oelrichs, Kayserl. Hof- und Pfalz-Grafen, ordentlichen Lehrers der Rechte am königl. und akad. Gymnasium zu Alt-Stettin, und verschiedener gel. Gesellschaften Mitglieds, Zuverläßige Historisch-geographische Nachrichten vom Herzogthum Pommern und Fürstenthum Rügen, welche ein Historisch-kritisches Verzeichnis aller diese Länder angehenden geographischen Schriften, auch Land- und fürnehmsten See-Charten, insbesondere aber eine ausführliche Geschichte und Beschreibung der Lubinischen außerordentlich großen und gar merkwürdigen Land-Charte von Pommern in sich enthält." Berlin 1771. Ich werde auf dieses Werkchen mehrfach zurückgreifen müssen, um einige Lücken der vorliegenden Arbeit in willkommener Weise zu ergänzen, wenn Oelrichs auch von ganz anderen Gesichtspunkten ausgeht, wie ich.

Digitized by

der mit ſeinem Familiennamen Chrypffs (Krebs) hieß und 1401 in Kues an der Moſel geboren wurde. Er ſtudierte in den Niederlanden, wurde Doktor der Rechte in Padua, wandte ſich dann aber der Theologie zu und war in verſchiedenen geiſtlichen Würden ſeit 1430 in Koblenz und Lüttich tätig. Auf dem Baſeler Konzil ſpielte er eine große Rolle, wurde 1448 Kardinal und bereiſte in päpſtlichem Auftrage Deutſchland, Frankreich, die Niederlande etc. Angeregt jedenfalls von Italien, ſammelte er auf dieſen Reiſen das Material zu ſeiner Karte. Cuſanus ſtarb am 11. Auguſt 1464 in Italien. Von ſeiner in Kupfer geſtochenen Karte[1]) ſind nur noch zwei Stücke in Nürnberg und London erhalten. Sie erſchien erſt lange nach ſeinem Tode 1491 in der biſchöflichen Reſidenz Eichsſtädt in Bayern. Der Herr Kardinal muß eine ſehr undeutliche Handſchrift geſchrieben haben, ſonſt wären die vielen Stichfehler in der Schreibweiſe der Namen nicht möglich. Der Maßſtab der in Ptolemäiſcher Projektion gezeichneten Karte iſt ca. 1: 5—6000000. Der Gradumfang der Darſtellung beträgt Breite 41—61° und Länge 23—61°. Der 23. Längengrad liegt weſtlich dicht bei Bruxella (ca. 21° ö. v. Ferro). Greifswald hat auf der Karte eine Länge von

Abbildung 1. Karte Nr. 1.

SELANDIA
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
46°
45°
44°
36°
37°
38°
39°
41°

Cuſanus ca. 1450 (1491).

---

[1]) Die beigegebene Handzeichnung Abb. 1 entnehme ich einer Wiedergabe der Karte in „Kulturgeſchichte des deutſchen Volkes von Dr. Otto Henne am Rhyn, Berlin 1892.“

ſphäriſchen Trigonometrie, in ihrem griechiſch-orientaliſchen Centrum Alexandria den Höhepunkt. Die um 150 n. Chr. entſtandenen mathematiſch-aſtronomiſchen Geographiewerke des Ptolemäus mit ihren zahlreichen, die früheren Entdeckungen und Kenntniſſe ſyſtematiſch zuſammenfaſſenden Poſitionsangaben, alſo geographiſchen Ortsbeſtimmungen, lieferten die Elemente und Grundlagen der ſpäteren Kartographie. Nach ihnen fertigte erſt über 300 Jahre ſpäter Agathodämon die ſogenannten Ptolemäiſchen Karten der älteren Handſchriften.

Mit vielem anderen, was die Alten bereits gewußt hatten, ging der abendländiſchen Welt des Mittelalters allmählich auch die Erkenntnis von der Kugelgeſtalt der Erde wieder verloren. Man kehrte zur alten Auffaſſung von der Erdſcheibe zurück.

Unterdeſſen war die wiſſenſchaftliche Führung an die Araber übergegangen, welche mit der Ausbreitung des Islams viel zur Erweiterung der Erdkunde beitrugen und ſpäter ungemein befruchtend auf die Wiſſenſchaft des Abendlandes einwirkten. Im 9. Jahrhundert wurde das urſprünglich griechiſch verfaßte, geographiſche Werk des Ptolemäus ins Arabiſche überſetzt, nachdem ſchon andere Überſetzungen ins Perſiſche, Hebräiſche und Syriſche vorhergegangen waren und zuerſt im Anfang des 15. Jahrhunderts ins Lateiniſche, wodurch es den gebildeten Kreiſen des Abendlandes wieder zugänglich wurde, um dann bis ungefähr 1570 in zahlreichen, nur ganz allmählich durch neuere Karten erweiterten Ausgaben die Grundlage unſerer Erdkunde zu bilden. —

Einen neuen Anſtoß erhielt die Kartographie erſt wieder mit der Erfindung des Schiffskompaſſes (um 1302), d. h. einer Verbindung der ſchon länger bekannten Magnetnadel mit der Kompaßroſe. Dieſe Erfindung machte die Schiffahrt unabhängiger von den Küſten und ſchuf das Bedürfnis nach zuverläſſigeren Seekarten (Kompaßkarten). Die Italiener nahmen ſich zuerſt dieſer Sache mit Eifer und Geſchick an und ſchufen zunächſt auf rein nautiſcher Grundlage nach der Kompaßroſe eine ganze Reihe neuer Karten, deren erſte (ſicher datierte) 1311 in Florenz entworfen wurde. Dieſe Karten hatten naturgemäß meiſt die Länder des Mittelmeeres und des Schwarzen Meeres zum

Digitized by Google

und der sprunghaften Erweiterung des Weltbildes an. Nicht zum wenigsten trug die Erdumsegelung durch Fernando de Magallanes (1519—22) zum Fortschritte bei, weil sie den ersten praktischen Beweis von der Kugelgestalt der Erde lieferte. Neue Weltkarten entstanden in rascher Folge — viele Ptolemäus-Ausgaben erschienen, an welche sich nur langsam und schüchtern die Kritik heranwagte. Unter den deutschen Förderern der geographischen Wissenschaft sind in erster Linie zu nennen die beiden Apian, Münster und Mercator.

Petrus Apianus (Bennewitz oder Bienewitz), geboren 1495 zu Leisnig i. Sa., wurde 1527 Professor der Mathematik in Ingolstadt, wo er am 21. April 1552 starb. 1524 erschien die erste Auflage seines berühmten Werkes „Cosmographicus liber" mit vielen neuen, wenn auch noch sehr ungenauen, aber von Ptolemäus schon abweichenden geographischen Ortsbestimmungen. Hervorzuheben sind auch seine drei Weltkarten:[1]) Typus orbis 1520, Mappa mundi 1522 und die Universalior cogniti orbis tabula 1530.

Sebastian Münster, geb. im Jahre 1489 zu Ingolheim, gest. 23. Mai 1552 zu Basel, wo er nach seiner Heidelberger Mönchszeit als Theologe, Mathematiker und Geograph wirkte. Er war ein Schüler von Johannes Stöffler (1452—1531), ehemaligen Pfarrers und späteren Mathematikprofessors in Tübingen, der schon vor Apian auf die vielen Ungenauigkeiten des Ptolemäus hinwies. Von Münster erschien 1541 die erste deutsch geschriebene Erdkunde, die er aber selbst ins Lateinische übersetzte und 1544 unter dem Titel[2]); „Cosmographiae universalis Lib. VI, in quibus iuxta certioris fidei scriptorum traditionem describuntur, omnium habitabilis orbis partium situs propriaeque dotes etc." zu Basel als einen Folioband von 1163 Seiten herausgab. Dieses Werk wurde, obgleich es durch ein unglaublich phantastisches und abergläubisches Beiwerk in seinem Werte sehr beeinträchtigt ist, die Grundlage des ganzen

1) Wolkenhauer, a. a. O. S. 26.
2) Nach der Ausgabe von 1554.

Digitized by Google

deutſchen Kartenweſens. 1515 fertigte Münſter bereits die älteſte Karte von Württemberg an.

Karte Nr. 2.

In Münſters Cosmographie (Lib. III) iſt auch die erſte Spezialkarte von Pommern als Holzſchnitt ohne Gradnetz enthalten mit den 9 pommerſchen Wappen Vuandalorum, Cassubiorum, Stetini, Pomeraniae, Usedom, Gutzkouij, Vuolgasti, Rugiae und Barthiae. Der Titel heißt:[1] „Tabula Pomeraniae secundum omnes principatus & insigniores ciuitates, oppida & arces eius“ und in einer ſpäteren deutſchen Ausgabe: „Beſchreibung deß Landts Pomern / ſampt allen Herzogthummen / Graffeſchafften vnd fürnemmen Stetten darinnen gelegen.“ Das Mare Pomeraniae (d. Pomeriſch Meere), in dem 2 Ungeheuer ſchwimmen, iſt durch Strom- und Wellenſignaturen hervorgehoben. Über Weſtpreußen ſagt der Untertext eines beſonderen Schildes: „Pomerellen / zu beyden ſeyten der Wixeln gelegen / vor zeiten den Hertzogen von vndern Pomern ein erblich Landt / auch nachdem ſie den Chriſtlichen Glauben angenommen. Nach ihrem abgang haben die Poländer / der Teutſch Orden / vnd die Marggraffen / ein jeder was er hat mögen / davon gezuckt.“ Der lateiniſche Bericht über die Regio Pomeraniae iſt in Briefform von Petrus Artopeus[2] Pomeranus, Stettini 21. Augusti, anno 1547. Suo D. Sebastiano Munstero erſtattet und iſt zu lang, um hier wiedergegeben zu werden. Ich verweiſe deshalb auf den Auszug daraus, welcher auf dem Atlasblatte von 1570 enthalten iſt. Auch die Einzelheiten der Karte werden zweckmäßig in Verbindung mit ihrer Wiedergabe in Abbildung 2 dort beſprochen. Allgemein dürfte noch intereſſieren, daß Münſter ſeinem Werke einen Typus orbis universalis eingefügt hat, der die ganze

---

[1] Nach der Ausgabe von 1554. — Tabula = Landtafel.

[2] Artopeus, ſonſt Becker genannt, ſtammte aus Köslin in Hinterpommern. Er wurde 1491 geboren, ſtudierte zu Wittenberg und wurde in Stettin Rektor und Paſtor an der Marienſtiftskirche. Später ſeines Amtes entſetzt, ſtarb er 1563.

Kugeloberfläche der Erde in einer Ellipſenebene mit den Achſen 17 : 33 cm darſtellt (nicht etwa in 2 Teilen, wie noch heute üblich) und daß der erſte Meridian mitten durch die Inſel Madeira (und die Jnsulae Fortunatae) geht. Die zweite Karte heißt Altera generalis tab. secundum Ptol(emäum). Beide weiſen in der Geſtalt der Oſtſee manche Ähnlichkeit auf. Bei Münſter erſtreckt ſie ſich aber vom 40.—80. Längengrad, bei Ptolemäus nur von 40°—60°. Die dritte Karte „Moderna Europae descriptio“ iſt auffallenderweiſe wie die ganz alten Karten, namentlich die Seekarten, mit Norden unten orientiert nach aſtronomiſcher Art, während alle anderen die uns geläufige Anordnung der Himmelsrichtungen aufweiſen. Auf der letzten Karte liegt alſo die Oſtſee, hier Mare Germanicum genannt, unten. Ihre Südküſte verläuft von Lübeck bis Liuonia ziemlich öſtlich mit ſchwachen Einbuchtungen. Magnopol'-Meckelburg ſpringt mit einer Landzunge vor und drängt die Odermündung in weitem Bogen nach Pomerania ab. Außer Selandia ſind keine Inſeln hier verzeichnet.

Eine andere etwas größere Erddarſtellung von S. Münſter iſt in dem Werke erſchienen: „Novus orbis regionum ac insularum veteribus incognitarum etc. von Simon Grinaeus, Basileae apud Jo. Hervagium, anno 1555.“ Der Typus cosmographicus universalis, mit 12 Folioſeiten lat. „Descriptio et usus“, iſt ebenfalls als Ellipſe gezeichnet (29 : 55 cm). Die Darſtellung ſtützt ſich offenbar auf Ptolemäus. Die Oſtſee wird von der angelhakenförmig gekrümmten, bei Moskau weſtwärts am Kontinent ſitzenden ſkandinaviſchen Halbinſel umſpannt. Der Erdball iſt von phantaſtiſchen, ethnographiſchen Darſtellungen umgeben. Zwei Engel drehen an mächtigen Kurbeln die Erdachſe — man ſucht unwillkürlich nach den ſie ölenden Eskimos. —

Philipp Apianus, ein Sohn von Petrus A., geb. am 14. September 1531 zu Ingolſtadt, geſt. am 14. November 1589 in Tübingen, wo er 20 Jahre als Profeſſor lehrte, war ebenfalls ein bedeutender Geograph und zugleich der erſte Topograph des 16. Jahrhunderts. 1576 fertigte er einen in der Kgl. Bibliothek zu München noch erhaltenen neuen Erdglobus

an. Dazu war er der älteſte Kartograph Bayerns1), das ſich von allen deutſchen Ländern zuerſt einer auf mathematiſcher Grundlage2) entworfenen Karte erfreuen durfte. Die Karte erſchien 1566 zu München als Holzſchnitt und war auf Befehl des kunſtliebenden Herzogs Albrecht aufgenommen worden. Die Urzeichnung beſteht aus 40 Blättern im Maßſtabe 1 : 50000 3). Sie enthält ſehr viele topographiſche Einzelheiten: Wälder, Ortſchaften, Schlöſſer, Klöſter, Schlachtfelder, römiſche Überreſte, Bäder, Bergwerke, Brücken u. ſ. w. Beſonders ſorgfältig iſt das Flußnetz behandelt, während Wege und Grenzen fehlen. Der Stich iſt auf 1 : 144000 verkleinert.

Gerhard Mercator (Kremer), geb. am 5. März 1512 zu Rupelmonde in Oſtflandern a. d. Schelde, geſt. am 2. Dezember 1594, lebte ſeit 1552, zuletzt als Kosmograph der Herzöge von Jülich zu Duisburg. Er verbeſſerte die Globen (1541) und reformierte die Kartographie ganz bedeutend, einerſeits durch neue kritiſche Bearbeitung des geographiſchen Materials, anderſeits durch Einführung der nach ihm benannten, noch heute für Seekarten und Schulatlanten üblichen winkeltreuen Cylinderprojektion mit wachſenden Breiten (1569). 1554 erſchien Mercators bedeutend verbeſſerte Karte von Europa, die ſeinen Ruf begründete und 1595, alſo erſt nach ſeinem Tode, das von ſeinem Sohne Rumold herausgegebene klaſſiſche Werk „Atlas sive Cosmographicae meditationes de fabrica mundi et fabricati figura. — Gerardo Mercatore Rupelmundano, illustrissimi Ducis Juliae, Cleviae et Montis etc. Cosmographo Autore. Cum privilegio. Duisburgi Clivorum“ gedruckt zu Düſſeldorf bei dem herzoglichen Typographen Albertus Buſius. Nach dieſem Atlas haben die Kartenſammlungen ihren heutigen Namen erhalten. Das reich

---

1) A. Steinhauſer, Mitt. der K. K. Geogr. Geſellſch. Wien 1859 II.

2) 1523 war allerdings ſchon die erſte Spezialkarte Bayerns v. Johannes Turmaier, genannt Aventinus, als Holzſchnitt in 2 Blatt erſchienen. (Wolkenhauer a.a.O.)

3) Zum Vergleiche ſei hier hervorgehoben, daß unſere heutigen Meßtiſchblätter der Landesaufnahme im Maßſt. 1 : 25000, die Generalſtabskarten in 1 : 100000 hergeſtellt ſind.

Digitized by Google

ausgeſtattete Werk zerfällt in 2 Teile, eine Abhandlung über die Erſchaffung der Welt in 19 Capiteln und eine Sammlung von neuen, ſauber geſtochenen Karten. Als erſte eine Orbis terrae compendiosa descriptio in der bekannten Globularprojektion der öſtlichen und weſtlichen Halbkugel. Der erſte Meridian greift weſtlich über die Canariſchen Inſeln hinaus, ſodaß Paris eine Länge von 25° hat, ſodann je eine Karte von Europa, Africa und Aſia. Die Karte von Europa iſt eine Nachahmung der berühmten großen Karte, in der Kegelprojektion gezeichnet unter Beibehaltung des von Mercator sen. gewählten Anfangsmeridians. „Medius Meridianus 50. reliqui ad hunc inclinantur pro ratione 60. & 40. parallelorum“.[1]) Die weiteren 29 Karten betreffen die Polargegend, Island, die britiſchen Inſeln, Skandinavien, Pruſſia und Rußland. Ein dritter Teil von 22 Karten Jtaliae, Sclavoniae et Graeciae iſt bereits von Gerhard M. ſelbſt herausgegeben. Die Generalkarten haben ein vollſtändig ausgezogenes, die Spezialkarten dagegen nur ein am Rande angegebenes Gradnetz. Die leicht blau gefärbten Waſſerflächen ſind vereinzelt in Punktmanier, meiſt aber in einer vorzüglich belebten, moirierten Strichelungsmanier gehalten. Auf der 20. Karte des 2. Teiles (Daniae regnum) iſt Rügen und Neuvorpommern mit dargeſtellt; näheres hierüber ſpäter bei der Beſprechung der Blätter in hiſtoriſcher Folge.

* * *

Zum beſſeren Verſtändnis des langſamen Fortſchrittes in unſeren Karten müſſen wir uns aber vorher noch mit den damaligen Methoden der Landesaufnahme etwas näher bekannt machen, wie ſie uns in zahlreichen geometriſchen Werken des 16. Jahrhunderts überliefert worden ſind, z. B. durch den „Bericht vom Feldmeſſen etc.“ des Wittenberger Mathematikers

---

[1]) Dieſe Art der Verebenung der Kugeloberfläche wählt für den Abſtand der geradlinig verlaufenden Meridiane je einen Parallelkreis in der oberen und unteren Hälfte des darzuſtellenden Zonengürtels aus. Sie hat den Vorzug einer Verteilung der unvermeidlichen Fehler, ſodaß zwiſchen den beiden Parallelkreiſen eine Zuſammendrückung (alſo Einbeulung der Kugel), außerhalb eine ſeitliche Dehnung eintritt.

Reinhold[1]) (1511—53), erſt 1574 von ſeinem Sohne Erasmus herausgegeben; oder das wahrſcheinlich 1573—78 von dem Heidelberger Profeſſor der Mathematik Witekindt (alias Wilke v. Neuenrade)[2]) verfaßte Buch „Bewerte Feldmeſſung und Teilung etc."; aus der 1616 in München ohne Namen erſchienenen „Anleitung zur Feldmeſſung"[3]); namentlich aber aus der „Pantometria" des praktiſch-mathematiſchen Schriftſtellers Thomas Digges[4]), eines Engländers, deſſen Werk zuerſt 1551 in London herauskam, und a. m.

Die primitivſte Methode, die auch im 17. Jahrhundert noch vielfach Anwendung fand, beſtand in der Erforſchung der Entfernungen der verſchiedenen Orte. Der berühmte Aſtronom Kepler ſagt am 20. Mai 1616 in einem an die oberöſterreichiſchen Stände erſtatteten Gutachten[5]), welches dieſe wegen Verbeſſerung der Karten von 1542 und 1562 verlangten, daß ſich dieſe Verbeſſerung ohne beſondere Bereiſungen zu Hauſe ausführen laſſe und daß es genüge, wenn man „nur die botten und baurn oder jedes orts Inwohner allhie ausfrage", denn „alſo ſinnd die maiſte mappen bis dato gemacht worden." Dieſe Erkundungen wurden häufig durch Richtungsermittelungen mit Hülfe des Quadranten und der Buſſole (Setzkompaß) unterſtützt und haben bei nicht zu hohen Anſprüchen manchmal ganz leidliche Ergebniſſe gezeitigt. Aus den zuſammengeſtellten Angaben wurden die Karten dann mit dem Zirkel unter Ausgleich der Widerſprüche maßſtäblich konſtruiert. Über dieſe Methode verbreitet ſich ein Zeitgenoſſe Keplers, der große ſchwäbiſche Geodät und Tübinger Profeſſor Wilhelm Schickhardt[6]) (geb. 22. April 1592, geſt. 24. Oktober 1635), einer der bedeutendſten und viel-

---

[1]) Zeitſchr. für Vermeſſungsweſen, Stuttgart 1901, S. 621.

[2]) Steiff, Z. f. V.-W. 1897, S. 135.

[3]) Z. f. V.-W. 1907. S. 545.

[4]) Hammer, Z. f. V.-W. 1908. S. 85 u. 113.

[5]) Mittheil. des K. u. K. Militärgeogr. Inſt. Wien Bd. III, S. 184 u. Schmidt, Z. f. V.-W. 1893, S. 269.

[6]) Jordan, Z. f. V.-W. 1891, S. 532 (634) und Steiff, daſelbſt, 1899, S. 401.

ſeitigſten Männer ſeiner Zeit, eingehend in ſeiner 1629 „Bey Steffan Michelspacher, Kunſthändlern“ erſchienenen „Kurtzen Anweiſung, wie Künſtliche Land-Tafeln auß rechtem Grund zu machen etc.“ Er warnt davor, jedem Boten zu glauben, „die von mehreren Lohnes wegen gern viele Meylen rechnen“ und entrüſtet ſich gehörig über den ſchlechten Zuſtand des deutſchen Kartenweſens.

Daß dieſe primitive Methode der Entfernungsermittelung als die billigſte trotz allem noch lange in Übung geblieben iſt, geht wohl aus Oelrichs[1] Äußerung hervor, als er noch 1771 verlangt, daß auch die gezeichneten und auf gehörig geſchehener Vermeſſung beruhenden Spezialkarten zur endlich richtigen Ermittelung der geometriſchen Diſtanz aller Örter zu Rate gezogen werden ſollen: „Denn man ſiehet leicht, daß die allermeiſten Verfertiger der Charten von Pommern die Anzahl der Meilen, welche der Poſt-Cours nimmt, als die richtigſte Entfernung eines Ortes vom andern angenommen; da doch die Poſten, wegen mancher benachbahrten Städte, faſt beſtändig einigen, auch manchmal gar groſſen Umweg nehmen, und eine weit ſtärckere Meilenzahl machen müſſen; wie künftig aus meinem Unterricht zu dem obgedachten Pommerſch. und Rügiſchen Städte und Flecken Meilenzeiger umſtändlich zu erſehen ſein wird. Noch wunderlicher aber, ja wohl ſeltſam iſt es, wenn man die Weite eines Weges gar nach der Zeit berechnen will.“

Eine genauere Methode der Landesaufnahme war auch damals längſt bekannt. Sie beſtand in der möglichſt genauen Meſſung einer Standlinie (Baſis), deren maßſtäblicher Auftragung und dem Einſchneiden (Anviſieren) aller möglichen Ziele, namentlich der Türme durch Winkelmeſſung oder Winkelzeichnung auf den beiden Endpunkten. Von den ſo gewonnenen Neupunkten aus konnte dann das graphiſche Triangulationsverfahren ohne neue Längenmeſſung weiter ausgedehnt werden. Die Winkel wurden meiſt mit einem Halb- oder Vollkreiſe (im Gegenſatze zum Quadranten) gemeſſen, der Diopterſcheibe, Meßſcheibe

---

[1] a. a. O. S. XXII.

oder Scheibeninſtrument genannt wurde, in Grade geteilt und mit einem oder mehreren centriſch drehbaren Diopterlinealen (Alhidaden, Richtſcheiten), vielfach auch mit einem Kompaß verſehen war. Die uns aus zahlreichen Abbildungen in mannigfacher Ausführung bekannten Inſtrumente glichen ſehr den heutigen mit Alhidadenarm verſehenen Transporteuren. Sie waren meiſt aus Holz, ſpäter erſt im 18. Jahrhundert in England aus Meſſing gefertigt. Mehrfach wurden die Winkel auch mit einem aus drei zuſammenlegbaren Holzſtäben gebildeten gleichſeitigen Dreieck gemeſſen, dem „Triangularinſtrument" Sebaſtian Münſters[1]) oder dem „Schragen" Schickhardts[2]), welcher die Stäbe ex Tabulis Tangentium teilte und ihnen „auff den Ecken ihr unbewegliche, an die Seit aber ein lauffendes Abſehen" gab, ſodaß ihm das Inſtrument beim Obſervieren „alle Minuten fleißig zeigt". Auch Apian hat ſich bei ſeiner Landesaufnahme bereits ähnlicher Methoden bedient, wie durch die jetzt wieder aufgefundenen Winkelmanuale bewieſen iſt[3]). Zur geographiſchen Orientierung genügte gewöhnlich eine, meiſt ſehr mangelhafte Ortsbeſtimmung und die Ermittelung der Mittagslinie, ſofern nicht dieſe Angaben irgend woher kritiklos übernommen wurden.

Dieſe Aufnahmemethoden liefen im 16. und 17. Jahrhundert meiſtens nebeneinander her, wurden auch vereinigt angewandt, wobei die Meſſung auf die wichtigſten Punkte beſchränkt wurde, als ein numeriſch- (noch nicht rechneriſch) graphiſches Verfahren, wie u. a. der um die Erforſchung dieſer geſchichtlichen Tatſachen ſehr verdiente Profeſſor E. Hammer-Stuttgart nachgewieſen hat. Wir haben hier, wie auch in England ſchon mehrfache wenn auch primitive Vorläufer des berühmten Meßtiſches, der von dem Mathematik-Profeſſor und Nürnberger

---

[1]) S. Münſter liefert ſchon in ſeiner mehrfach erwähnten Cosmographie von 1544 eine längere Anleitung zu ſolchen Meſſungen, die von großen, deutlichen Abbildungen und Zeichnungen unterſtützt iſt.

[2]) Jordan, Z. f. V.-W. 1891. S. 534.

[3]) Gaſſer, Zur Entwickelung der Baſisapparate und Baſismeſſungen München 1907.

Stadtaſtronomen Joh. Praetorius, (geb. 1537, ſeit 1576 an der mittelfränkiſchen Univerſität Altdorf, geſt. 1616), erfunden und von ſeinem bedeutenden Schüler Magiſter Daniel Schwenter durch das 1619 bei Simon Halbmayer in Nürnberg erſchienene Werk „Mensula Praetoriana“[1]) der Wiſſenſchaft und Praxis allgemein zugänglich gemacht wurde. Hieraus entwickelte ſich das rein graphiſche Meßverfahren mit ſeinen Vorzügen und Nachteilen, das ſpäter bei den verſchiedenſten Landesaufnahmen bis in die heutige Zeit eine ſo große Rolle ſpielen ſollte. —

* * *

Karte Nr. 3.

Nicht ohne Grund mußte ich bei dieſem Stande der geodätiſchen Wiſſenſchaft etwas länger verweilen, um die damalige Rückſtändigkeit Pommerns in dieſer Beziehung genügend zu beleuchten. Es iſt faſt unverſtändlich, wie die in Abbildung 2 hier ausſchnittweiſe wiedergegebene Karte noch um 1570 erſcheinen konnte, trotzdem in Greifswald bereits ſeit einem Jahrhundert, in Roſtock ſogar ſeit $1^1/_2$ Jahrhunderten die Wiſſenſchaften eine Pflegeſtätte gefunden hatten, und das benachbarte Ordensland um dieſe Zeit bereits ein vollſtändig organiſiertes Vermeſſungsweſen beſaß.[2])

Dieſe Karte iſt eine Wiedergabe des Münſter'ſchen Holzſchnittes — ſ. Karte Nr. 2 — in Kupferſtich und iſt als Bl. 80 enthalten in der älteſten von Ptolemäus unabhängigen Kartenſammlung, dem „Theatrum orbis terrarum“ des Geographen Abraham Ortelius zu Antwerpen (1526 –1598), welches 1570 als ein Band von 53 (1595 bereits 119) Karten erſchien. Ortelius[3]) war weniger produktiv als ſammelnd tätig. Seine Karten galten — was für die Bewertung unſeres Bildes von Bedeutung iſt — als das beſte zeitgenöſſiſche Material und erſchienen infolgedeſſen

---

[1]) Schmidt, Z. f. V.-W. 1893. S. 257.

[2]) H. Roedder, Zur Geſchichte des Vermeſſungsweſens Preußens, insbeſondere Altpreußens etc. Stuttgart 1908. (Geometria Culmensis 1393——1407).

[3]) Wolkenhauer a. a. O. S. 84.

nicht nur in lateiniſcher, ſondern auch noch in deutſcher,[1]) niederländiſcher, franzöſiſcher, italieniſcher, ſpaniſcher und engliſcher Ausgabe — die unſere iſt die lateiniſche. Ortelius bezeichnet mit ſeinem Namen den Übergang der deutſchen Kunſt des Kartenſtechens an die Niederländer, welche faſt anderthalb Jahrhunderte die Führung behielten. Einen beſonders deutlichen Ausdruck findet dieſer Wechſel in der Auflöſung der weltberühmten geographiſchen Werkſtatt von Gerhard Mercator in Duisburg, wenige Jahre nach dem Ableben des Begründers, als ihm ſein Sohn Rumold M. bereits 1600 in den Tod gefolgt war und in dem Verkaufe der Kupferplatten ſeines Atlas an den Buchhändler und Kupferſtecher Jodocus Hondius (1543—1611) in Amſterdam. Dieſer gab dann zuerſt 1606 und ſpäter noch in zahlreichen Auflagen den Merkatoratlas weiter heraus, ebenſo ſein auch als Kupferſtecher bekannter Sohn Hendrik Hondius.

Das doppelſeitige Atlasblatt enthält 3 Kartenbilder: 1. Pomeraniae, Wandalicae Regionis, Typ.(us), welcher auch als Ausſchnitt in der Greifswalder Univerſitätsbibliothek vorhanden iſt. Bildgröße 16 : 50 cm. 2. Livoniae nova descriptio, Joanne Portantio auctore (22 : 25 cm) und 3. Ducatus Oswieczensis, et Zatoriensis, Descriptio (22 : 25 cm) als eine Darſtellung der ehemaligen polniſchen Herzogtümer Auſchwitz und Zator.

Die Karten enthalten meiſt außer der mit je nach Bedeutung größeren oder kleineren Zinnen und Türmen verſehenen ⊙ = Signatur der Orte, die Flüſſe in Doppellinien, die Wälder und Höhenzüge in einer der Vogelperſpektive entlehnten ganz ſchematiſchen Manier, dagegen keine Wege oder Heerſtraßen. Die pommerſche Karte iſt ohne Längen- und Breitengrade gezeichnet, wodurch uns aber der Genuß dieſes Kunſtwerkes in keiner Weiſe beeinträchtigt zu werden braucht.

Die Scala Miliarium German. gibt uns einen angeblichen Maßſtab von ungefähr 1 : 1 100 000. Etwa auftauchende Zweifel an der richtigen Orientierung der Karte werden durch die Ein-

---

[1]) Unter dem Titel: „Theatrum oder Schauplatz des Erdbodens“.

tragung Septentrio genommen. Die ganze Küſte verläuft von Rügen bis Hela als eine ſüdlich ſchwach ausbiegende Kurve. Zwiſchen Mecklenburg und den däniſchen Inſeln liegt der Codanus sinus, nördlich von Pommern das Balticum mare, auf dem ſich mit ſchwellenden Segeln zwei Schiffe ſchaukeln. Die Schiffsdarſtellung entbehrt hier, wie auf den ſpäteren Karten, nicht eines gewiſſen künſtleriſchen Zuges.

Abbildung 2. Karte Nr. 3

Wineta
Bergen
Rugen
Ginst
Putbus
Gnitz
Vsedom
Vsedom
Wolgast
Bart
Sundt
Bar
thia
Dam
gard
Trebses
Grypswald
Anklam
Stolpe
Gutzkow
Ducatus Stetinen
Louze
Dragun
Treptow
Neubran
denburg
Vkermarck

Münſter-Ortelius. ca. 1540 (15

Die mittlere Ausmündung des „Frißhaft" heißt Suenus flu. Das Waſſer iſt außer Küſtenſchraffur und blauer Farbe durch Punktlinien beſonders kenntlich gemacht. Darß und Zingſt fehlen noch. Dagegen iſt die Parallelrichtung der hinterpommerſchen Küſtenflüſſe und die Waſſerſcheide als pommerſch-märkiſche bezw. preußiſche Grenze verhältnismäßig richtig wiedergegeben. Unweit der gänzlich verzeichneten Mecklenburgiſchen Grenze, in der Marlower Gegend, liegt die Stadt Rekenitz, offenbar eine Verwechſelung zwiſchen dem Grenzfluſſe Recknitz und der mecklenburgiſchen Stadt Ribnitz. Die Karte iſt mit Handkolorit abgetuſcht.

Den Text der Pomerania-Karte gebe ich hier wieder, weil er auf dem Stücke der Univerſitätsbibliothek fehlt; er lautet: „Hanc regionem sic describit apud Munsterum Petrus Artopœus Pomeranus: Pomerania ad mare Balticum sita, à primis cultoribus, patria lingua, hoc est, Wandalica, Pamorzi appellata est. Ab indigenis inhabitata, & propriis Dominis gubernata, alienis autem numquam subjecta fuit. Haec est vbique fertilis, aquis irrigua, stagnis abundans, nauibus peruia, diues agris, pascuis, pomis, lignis, riuis, montibus, venatione, pecore, piscibus, frumento, butyro, melle, cera, & aliis his similibus rebus. Est quoque optimè culta ciuitatibus, oppidis, arcibus & vicis; nec vllus est locus in ea vacuus, aut incultus, nisi quem aut lacus aut montes occupant. Vsa est ante susceptum Christianismum lingua Vandalica, moribusque suis vixit, quoad vsque Rom. Imperio subacta fuerit; tum enim vnà cum religione Saxonicam linguam amplexa est, quam in hunc vsque diem retinet. Haec Artopœus. Pomerye, Wandalica, quae est Slauonica, lingua nihil aliud significat, Herbersteinio auctore, quàm si diceres, Maritima aut Juxta mare. Huius ripa vallo solidissimo à natura adeò est munita, vt nullam maris innundationem timeat. In hoc littore insigniores eius vrbes sitae sunt, praeter paucas in mediterraneis sitas; vt sunt, Stetinum, Newgardia, Stargardia &c. Stetinum olim vicus à piscatoribus dum taxat inhabitatus, post susceptum verò Christianismum, & destructam Vinetam, translato

illuc Emporio, adeò efflorescere coepit, vt hodie Metropolis totius regionis sit. Habet situm amœnissimum, in ripa Oderae fluminis, à qua sensim inaduersum cliuum assurgit. Vallis ac moenibus munitiss. fulcitur. Grips Waldum[1]) opidum in Ducatu Wolgastensi, quem alij Bardensem dixêre; hoc ciuilibus malis diu laborans nonnihil extenuatum est; An. verò 1456. instituto ibidem Gymnasio, paululùm respirare coepit.

Julinum oppidum olim nulli clarissimarum vrbium, siue opes, siue domus magnificè extructas, respicias, secundum. Nobile erat Wandalorum Emporium. Tanta mercatorum frequentia, quae ex Russia, Dania, Saxonia, Sorabis, totaque Wandalia huc confluebat, quondam frequens, vt tota Europa vix simile, excepta Constantinopoli, reperiri posse videretur. At variis bellorum cladibus à Danorum Regibus affecta, tandem ad nihilum ferè redacta est. Ea rerum vicissitudo. Hodie Wollinum vocant. Stralsund, in littore maris. Olim proprium habuit Principem, Ducem nempe Bardensem. Vrbs est incolis et mercatoribus frequens. Wineta, fuit haec quoque olim urbs, fortè hodie Archon, aut Julinum est. Wandaliae enim vrbes plura secundum gentium varia idiomata, habuêre nomina. Quam Wandali enim Stargard, Saxones Aldenborg, & Dani Brannesiam vocant, Crantzio asserente. Hanc Tabulam ex Munsteri Cosmographico opere habemus.“ —

Karte Nr. 4.

Die ſchon erwähnte Mercator-Karte über Rügen und Neuvorpommern von 1595 ſtellt einen nicht unweſentlichen Fort-

1) Bei Münſter lautet dieſe auf unſere Stadt bezügliche Stelle: „Gripsualdum oppidum ducatus Vuolgastensis, quem alij dixere Bardensem, ciuilibus malis diu laborans, nonnihil est extenuatum, ubi circa annum 1456 floruit uir quidam integer, literis instructus, eius oppidi proconsul, ueteri familia ortus, legum doctor, qui cum multa ei oppidum commoda comparasset priuilegiatum ibi publicumque gymnasium institui procurauit.“

Digitized by Google

ſchritt gegen Münſter-Ortelius dar, wenn ſie auch noch unverkennbare Anlehnung an beide aufweiſt. Die Inſel iſt ſchon der Wirklichkeit entſprechend mehr in der Meridianrichtung geſtreckt. Die Inſeln Hiddenſee (sic!) und Ummanz erſcheinen an der richtigen Stelle, erſtere allerdings noch ungewöhnlich breit. Die Neigung der Küſte Stralſund—Greifswald—Wolgaſt wird bereits ſtärker; die Inſel Uſedom mit einer beachtenswerten Darſtellung der Peenemündung liegt ſchon bedeutend ſüdlicher, als bei Münſter, aber immer noch zu nahe an der Inſel Rügen. Der Mecklenburgiſche Grenzfluß, diesmal richtig als „Rekenitzfl." bezeichnet, mündet allerdings immer noch bei Barth. Man fühlt ordentlich das Zögern des Kartographen, allzuſehr von der bisherigen Auffaſſung abzuweichen. Der Ryck kommt hier, wie in der anderen Karte aus einem See in der Gegend von Horſt-Willershuſen, was mit den Nachrichten von ſeiner früheren Schiffbarkeit bis

Abbildung 3. Karte Nr. 4.

Belt
Orkunde olim Arcon
Wittou
Hiddensee
Jasmont
Robbin
Sagers
Rugen
Bergen
Garlic
Bejaitz
Gingst
Wittemund
Ummanz
Bart
Robbenes
Rostock
Tron
Straelsund
Gristow
Grypswald
Wolgast
Penus fl.
Pudgla
dom
Usedom
nbu
rg
Pome
Rekenits fl.

Mercator. 1595.

dahin, der Burgwallanlage daſelbſt und auch den heutigen großen Überſchwemmungen jener Gegenden, die jetzt durch eine Regulierung des Fluſſes dauernd beſeitigt werden ſollen, ſehr wohl in Einklang zu bringen ſein würde. Im übrigen reden die Bilder wohl für ſich ſelbſt.

Maßſtab und Gradnetz der Karte ſind falſch. Die angegebenen 12 deutſchen Meilen würden ein Verhältnis von 1 : 1700000 ergeben, ebenſo der Abſtand der Breitengrade. Auf 6 wirkliche Längengrade entfallen in dieſer Karte 8°. „Medius meridianus 33. reliqui ad hunc inclinantur pro ratione 56 : & 58. graduum. Während die Breite von Greifswald annähernd richtig 54° 14′ (ſtatt 06′) beträgt, iſt der Unterſchied bei Arcona (auf faſt demſelben Längengrad) ſchon 54° 57 (ſtatt 54° 41′) und an der Nordſpitze von Jütland gar 59° 20′ gegen 57° 40′. Die Länge von Greifswald beträgt 35° 43′, wobei ein Unterſchied von 5° im Anfangsmeridian zu berückſichtigen iſt. Der tatſächliche Maßſtab der Karte dürfte ungefähr 1 : 1200000 bis 1300000 betragen. Der Abſtand zwiſchen Stubbenkammer auf Jasmund und Rönne auf Bornholm beträgt im falſchen Maßſtabe 15,2 ſtatt 12 deutſche Meilen.

Mercator hat auch eine Karte von „Marca Brandenburgensis et Pomerania. Per Gerard M." herausgegeben, 1) die mir aber nicht bekannt geworden iſt, ebenſo wenig wie die gleichnamige Karte des Kölner Buchhändlers Joh. Buſſemecher 2) (ca. 1580 bis 1613), welche wahrſcheinlich in deſſen 1592 erſchienenen „Fasciculus geographicus" enthalten iſt.

* * *

Das um die Wende des 16. zum 17. Jahrhunderts außerordentliche rege Geiſtesleben macht ſich auch auf unſerem Gebiete ſtark fühlbar. 1561 fertigte **Martin Helwig** die erſte Landkarte vom **Herzogtum Schleſien**, 3) 1562 **Hiob Magdeburg** eine

---

1) Oelrichs, a. a. O. S. 47.

2) Wolkenhauer, a. a. O. S. 36.

3) Wolkenhauer a. a. O. S. 32.

Karte von Meißen und Thüringen.[1]) 1589 erſchien bei Joh. v. Olderſum in Emden eine neue Karte Oſtfrieslands von David Fabricius (1564—1617), die erſt 1895 im Oldenburger Archiv wieder aufgefunden wurde.[2]) In Kurſachſen fand ſeit 1562 eine vollſtändige Landesvermeſſung im Auftrage des Kurfürſten durch den Freiberger Markſcheider Mathias Oeder[3]) ſtatt, welche nach deſſen Tode (1614) noch eine Zeit lang von Balthaſar Zimmermann fortgeſetzt wurde. Dieſe „Generallandmappe“ wurde noch mit Quadranten, Compaß und Meßkette aufgenommen und iſt für die Geſchichtsforſchung des Königreiches wie der Provinz Sachſen eine überaus wichtige Urkunde geworden. 1584 erſchien Kaspar Hennenbergers Landtafel von Preußen in 9 Blättern, eine vorzügliche Spezialkarte und ein Seitenſtück zu Apians Karte von Bayern.[4])

1611 erfand Johannes Kepler das verbeſſerte aſtronomiſche Fernrohr, das allerdings erſt ſpäter von ſo weittragender Bedeutung für alle möglichen Vermeſſungszwecke werden ſollte, als der Engländer William Gascoigne[5]) 1640 das Fadenkreuz hinzufügte, das einen beſſeren Erſatz der alten Dioptervorrichtungen und eine genaue Fixierung der Ziellinie ermöglichte. Trotzdem behaupteten ſich die alten Scheibendiopter noch lange in der Praxis. ehe die Teleſkopierung der geodätiſchen Inſtrumente in England

---

[1]) Hantzſch, die älteſten gedruckten Karten der ſächſ.-thüring. Länder (1550—93). Leipzig 1905.

[2]) Sello, Geogr. Blätter 1905.

[3]) Z. f. V. W. 1890. S. 58, Beſchorner, Geſchichte der ſächſ. Kartographie im Grundriß. Leipzig 1907 und Curſchmann, Hiſt. Vierteljahrsſchrift, Leipzig 1909, Heft 1 S. 20.

[4]) Wolkenhauer a. a. O. S. 35. Der genaue Titel der Karte lautet nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Profeſſor Dr. Werminghoff-Königsberg i. P.: „Ercleruug der Preußiſchen größeren Landtaffel oder Mappen . . aus alten und neuen Skribenten colligiret, wie denn auch dabey verzeichnet durch Casparum Hennenbergerum, des Fürſtlichen Hoſpitals Koͤnigsperg Loͤbenicht Pfarhern. Gedruckt zu Koͤnigsperg in Preußen bei Georgen Osterbergeren. Anno MDXCV.“ (alſo nicht 1584.)

[5]) Hammer, Z. f. V.-W. 1896, S. 518.

in der Mitte des 18., in Deutſchland erſt Anfang des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurde.

1615 erfand der niederländiſche Mathematiker Willebrord Snel (Snellius), geb. 1581 zu Leiden, ſeit 1613 Profeſſor an dortiger Univerſität, geſt. am 30. Oktober 1626, die auf geſchloſſenen Dreiecksketten und -Netzen beruhende Triangulation, als rechneriſches, auf Baſis- und Gradmeſſungen geſtütztes Meſſungs-Verfahren, das er in ſeinem berühmten, 1617 erſchienenen Buche „Eratosthenes Batavus seu de terrae ambitus quantitate suscitatus“ veröffentlichte. Snellius hat auch die unter dem Namen Pothenots fälſchlicherweiſe bekannte Aufgabe der 4 Punkte (das Rückwärtseinſchneiden) ſchon 1614 gelöſt und damit den ſpäteren Landesvermeſſungen einen von ihm ſelbſt in ſeiner vollen Bedeutung wohl kaum geahnten Dienſt erwieſen.

Das neue Meſſungsverfahren wurde in Deutſchland von dem ſchon rühmlichſt erwähnten Geodäten Schickhardt eingeführt und angewendet. Seine in den Jahren 1624—35 ausgeführte, als erſte auf Meſſungen beruhende, neue Landesaufnahme von Württemberg iſt Anfangs rein trigonometriſch aufgebaut, aber ſpäter aus Zeitmangel wieder von den älteren Methoden der Kreisſcheibenmeſſung und der Kompaßpeilungen mit Entfernungsangaben durchbrochen.[1]

Allerdings entſprachen die erſten Triangulationen nicht entfernt modernen Anſprüchen — aber ſie geſtatteten doch eine beſſere Fehlerverteilung vor der Verarbeitung der Meſſungsergebniſſe, wenn es auch an einer wiſſenſchaftlichen Ausgleichung derſelben noch lange fehlte. Dennoch iſt anzunehmen, daß ſchon manche Fehlerverbeſſerungen aus der Wiederholung und Mittelung von Beobachtungen, aus der Abſtimmung aller Winkel eines Horizontes auf 360° oder der Winkel eines Dreiecks auf 180° ſich für den mathematiſch geſchulten Geodäten von ſelbſt ergaben. Es hat aber noch zwei Jahrhunderte gedauert, ehe das Triangulations-

---

[1] Steiff, Z. f. V.-W. 1899. S. 401, 537.

verfahren — auf der Grundlage der im 18. Jahrhundert vorgenommenen Meſſungen zur Ermittelung der allgemeinen Figur der Erde und ihrer Dimenſionen, ſowie mit Hülfe der erſt nach Erfindung der Kreisteilmaſchine möglichen Fortſchritte der Präziſionsmechanik und der wiſſenſchaftlichen Ausgleichungsrechnung — allgemein ausgebildet wurde und in den Dienſt der verſchiedenen Landesaufnahmen geſtellt werden konnte. Unter ſolchen Umſtänden können wir die weiter zu beſprechenden Landkarten trotz des grundſätzlichen Fortſchrittes der Wiſſenſchaft meiſt nur als Ergebniſſe der älteren Methoden gelten laſſen und wollen verſuchen, ihre langſame ſtufenweiſe Verbeſſerung zu verfolgen.

Für die Geſamtbeurteilung muß man ſich noch vergegenwärtigen, daß der für die Kartographie gewählte Anfangsmeridian bisher durchaus noch nicht einheitlich beſtimmt war. Erſt 1634 berief Kardinal Richelieu zu dieſem Zwecke eine internationale Konferenz, welche ſich für den Meridian von Ferro entſchied, der zu rd. 20° weſtlich von Paris angenommen wurde. Auf den Karten des 18. Jahrhunderts finden wir ihn genauer mit 20° weſtlich der Pariſer Sternwarte definiert, was den Vorzug ſeiner unmittelbaren Beziehung zu den wichtigſten aſtronomiſchen Beobachtungen hatte. Der Meridian von Ferro iſt ſeitdem auch der Anfang der Gradrechnung für die amtlichen Karten unſerer Landesaufnahme geblieben, obgleich wir heute in den Atlanten meiſt nur noch Greenwicher Längen finden. Nach dieſen allgemeinen Ausführungen kehren wir zu den Geſtaden der Oſtſee zurück.

Karte Nr. 5.

Das Herzogtum Pommern, ſeit 1464 in einer Hand, zerfiel im Jahre 1541 wieder in die Linien Stettin und Wolgaſt, bis es 1625 nach dem Tode des Herzogs Philipp Julius von Wolgaſt abermals mit Stettin vereinigt wurde. In die Zeit kurz vorher fällt die Entſtehung der nächſtälteren kartographiſchen Darſtellung Pommerns, der hochbedeutenden und prächtigen Lubin'ſchen Karte. Dieſe führt den Titel: Eilhardi Lubini

noua illustrissimi principatus Pomeraniae descriptio cum adiuncta principum genealogia et principum veris et potiorum urbium imaginibus et nobilium insignibus. Die Karte verdankt ihre Entſtehung einem Auftrage des hochgebildeten Herzogs Philipp II. von Pommern-Stettin, der 1606 zur Regierung gelangte und am 3. Februar 1618 ſtarb. Dieſer Herzog empfand den Mangel brauchbarer Landkarten ſehr. Johann Micrälius[1] erzählt darüber im 4. Buche ſeiner hinterlaſſenen Chronik vom alten Pommernlande (S. 68) unter den Begebenheiten des Jahres 1614: „Weil Hertzog Philippus wohl wußte, daß noch niemahlen eine rechte geographiſche Beſchreibung der Herzogthume und Lande Pommern recht und genau jemand unter die Hand gegeben wäre; als hat er D. Eilhardum Lubinum von Roſtock ab, zu ſolchem Werck berufen laſſen und mit Zuthun ſeines Vettern Hertzog Philippi Julii (von Pommern-Wolgaſt) und der andern Gebrüder, denſelben dahin vermocht, daß er die Mühewaltung, alle in Pommerland belegene Städte, Flecken, Stifte, Dörfer, ſtehende und fließende Waſſer und was dergleichen mehr iſt, neben aller adelichen Geſchlechter Nahmen und Wapen, in eine große zierliche Landtafel zu bringen und deſſentwegen gantz Pommerland durchzureiſen und alle Örter aufs genaueſte, ſoviel möglich, abzureißen, auf ſich nahm; welches denn auch in nachfolgenden Jahren effektuiret iſt.“[2]

Die erſte Reiſe ſoll Lubinus, der Profeſſor der Theologie und der Mathematik war, am 19. Auguſt 1612 von Stettin aus angetreten haben. Das Verzeichnis der zu bereiſenden Orte wird auf 5907 angegeben, wofür Lubinus ſchon längere Zeit Vorarbeiten gemacht habe. Die Karte ſoll bis 1614 in der Hauptſache fertig geweſen ſein und wurde auf 12 Kupferplatten von

---

[1] Micrälius, war ein lutheriſcher Theologe, der u. a. auch in Greifswald ſtudiert hat. Er wurde geb. am 1. September 1597 und ſtarb am 3. Dezember 1658.

[2] Oelrichs a. a. O. und J. M. Metzner, Die älteſte Karte von Pommern, VI. Jahresber. der Geogr. Geſellſchaft Greifswald 1898.

Nicolaus v. Geilkerken (Geilkerkius)[1] in Amſterdam geſtochen, ein weiterer Beweis für die damalige Überlegenheit der Niederländer auf dem Gebiete der Kartographie. Sie ſollte 1618 erſcheinen. Infolge des Ausbruches des 30jährigen Krieges unterblieb aber die Drucklegung. Es ſind nach Oelrichs Ausführungen nur wenige Probedrucke, darunter das beſchriebene Greifswalder ſehr ſeltene Exemplar erhalten. Die Kupferplatten gingen verloren, bis ſie erſt im Jahre 1756 auf dem Hausboden der Witwe des Bürgermeiſters Zander in Stralſund von Oelrichs wieder aufgefunden wurden. Ein Buchhändler Weitbrecht-Greifswald erwarb die Platten und ließ ſie 1758 unverändert und unverbeſſert in Hamburg abdrucken. Von dieſen Abdrücken werden die Exemplare der Karte ſtammen, die man ſonſt noch ab und zu antrifft. Die Karte hat ein Format von 125 : 217 cm, enthält eine ausführliche lateiniſche Beſchreibung[2] des Pommernlandes und eine Einfaſſung mit Wappen und Namen von 353 pommerſchen und rügenſchen Adelsfamilien, ſowie 49 Anſichten von Städten, Klöſtern und Schlöſſern, einen Stammbaum der Herzöge u. a. m., Angaben welche den geſchichtlichen Wert der Karte über das gewöhnliche Maß hinaus noch bedeutend vermehren. Die Zahl der eingetragenen Namen zeichnet ſich durch große Vollſtändigkeit aus. Der angegebene Maßſtab von 3 Meilen berechnet ſich unter Berückſichtigung des durch die Leinenunterklebung der Karte vermehrten Einſchwundes auf rd. 1 : 240000, während ſich aus verſchiedenen Entfernungen ein wirkliches Verhältnis von 1 : 200000 ergiebt.

Lubin hat auch eine Karte von Mecklenburg angefertigt, die leider verloren gegangen iſt. Mantzel ſagt darüber in ſeiner Mecklenburg. Dörfer-Sammlung[3]: „Unſers weit vor hundert jährigen ſeel. H. Lubinus, Roſtockſchen groſſen und berühmten Gottesgelehrten, der ein in denen Land-Tafeln ſtarcker Mann ge-

---

[1] Nach Oelrichs nur in Haubers Hiſtorie der Landcharten, S. 35 u. 93 genannt, wo noch andere Karten dieſes Kupferſtechers angeführt ſeien.

[2] Bei Oelrichs u. Metzner im Wortlaut wiedergegeben.

[3] Oelrichs a. a. O., S. 63, 64.

Digitized by Google

in der Mitte des 18., in Deutschland erst Anfang des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurde.

1615 erfand der niederländische Mathematiker Willebrord Snel (Snellius), geb. 1581 zu Leiden, seit 1613 Professor an dortiger Universität, gest. am 30. Oktober 1626, die auf geschlossenen Dreiecksketten und -Netzen beruhende Triangulation, als rechnerisches, auf Basis- und Gradmessungen gestütztes Messungs-Verfahren, das er in seinem berühmten, 1617 erschienenen Buche „Eratosthenes Batavus seu de terrae ambitus quantitate suscitatus“ veröffentlichte. Snellius hat auch die unter dem Namen Pothenots fälschlicherweise bekannte Aufgabe der 4 Punkte (das Rückwärtseinschneiden) schon 1614 gelöst und damit den späteren Landesvermessungen einen von ihm selbst in seiner vollen Bedeutung wohl kaum geahnten Dienst erwiesen.

Das neue Messungsverfahren wurde in Deutschland von dem schon rühmlichst erwähnten Geodäten Schickhardt eingeführt und angewendet. Seine in den Jahren 1624—35 ausgeführte, als erste auf Messungen beruhende, neue Landesaufnahme von Württemberg ist Anfangs rein trigonometrisch aufgebaut, aber später aus Zeitmangel wieder von den älteren Methoden der Kreisscheibenmessung und der Kompaßpeilungen mit Entfernungsangaben durchbrochen.[1])

Allerdings entsprachen die ersten Triangulationen nicht entfernt modernen Ansprüchen — aber sie gestatteten doch eine bessere Fehlerverteilung vor der Verarbeitung der Messungsergebnisse, wenn es auch an einer wissenschaftlichen Ausgleichung derselben noch lange fehlte. Dennoch ist anzunehmen, daß schon manche Fehlerverbesserungen aus der Wiederholung und Mittelung von Beobachtungen, aus der Abstimmung aller Winkel eines Horizontes auf 360° oder der Winkel eines Dreiecks auf 180° sich für den mathematisch geschulten Geodäten von selbst ergaben. Es hat aber noch zwei Jahrhunderte gedauert, ehe das Triangulations-

1) Steiff, Z. f. V.-W. 1899. S. 401, 537.

unbekannte Landtafel von David Froböſen vorgefunden und wie aus gewiſſen Fehlern hervorgehe, benutzt haben. Es iſt ſchade, daß uns dieſe Karte verloren gegangen oder bisher unbekannt geblieben iſt. Welche Bedeutung die neue Karte in damaliger Zeit erlangt hat, geht aus den verſchiedenen verkleinerten Wiedergaben hervor, welche meiſt als Atlasblätter erſt nach dem Tode des Verfaſſers, der am 3. Juni 1621 ſtarb, erſchienen. Was den ſonſtigen Inhalt der Hauptkarte anlangt, iſt hier vielleicht bemerkenswert, daß das ſagenhafte Vineta noch als beſondere Inſel gezeichnet iſt mit dem Zuſatze: „Wineta urbs hic quondam destructa à Conrado Rege Daniae,“ während es in der kleineren Karte ſchon fehlt. Da die Karte wegen ihrer Größe mehrfach zerſchnitten, aufgezogen und gefaltet iſt, mögen weitere Unterſuchungen auf der kleineren, jetzt zu beſprechenden Wiedergabe gemacht werden.

Karte Nr. 6.

Die kleinere Lubin'ſche Karte gehört zu dem 1638 in Amſterdam erſchienenen „Novus Atlas, d. i. Weltbeſchreibung mit ſchönen neuen Landtafeln“ (6. Bd.) von Willem Janszoon Blaeu[1]) an. Ihre Entſtehung und ihr Vertrieb als Einzelblatt iſt alſo früher, wahrſcheinlich um 1630 anzuſetzen. Der Herausgeber lebte 1571—1638 und erwarb ſich beſonders durch die aus ſeiner Offizin hervorgegangenen Erd- und Himmelsgloben große Verdienſte. Der Kartentitel lautet: Pomeraniae ducatus tabula. Auctore Eilhardo Lubino. Der Maßſtab iſt mit 9 Miliaria Germanica communia und (=) 12 M. Gallica c. angegeben. Darunter ſteht: Amstelodami, Guiljelm[2]). Blaeuw excudit, außerdem aber unter dem Titel noch: S. Rogiers sculpsit; alſo ein anderer Stechername, wie bei der

---

1) Wolkenhauer gibt den Verlegernamen ſo an.

2) Oelrichs führt die Karte auch kurz an, ſpricht aber nur von Gvil. Bl. Ich glaube aber nicht, daß es ſich hierbei noch um eine andere Ausgabe handelt.

Digitized by Google

Urkarte. Über dem mit allerlei landwirtſchaftlichen Erzeugniſſen des Landes geſchmückten Titel thront eine Agraria mit Ährenkranz, Garbe und gezähnter Handſichel, während zu ihren Füßen Putten ſpielen oder die Ernte einbringen. Auf dem Maßſtabblocke demonſtriert ein leicht gekleideter Mann, vielleicht ein Kupferſtecher, etwas mit einem Zirkel. Sein Zuhörer, durch Talar und Barett wohl als Gelehrter gekennzeichnet, ſchlägt verwundert ob ſoviel Kunſt die Hände zuſammen. In der oberen Mitte der Karte — Bildformat 38 : 49 cm — prangen die ſchon oben erwähnten 9 pommerſchen Wappen, diesmal alle in einem Schilde vereinigt, von 2 behelmten, wilden Männern als Schildträgern flankiert. Die farbige Wiedergabe der Einzelwappen, von denen noch heute im Königlich Preußiſchen großen Wappen das Herzogtum Pommern (als Nr. 10), das Herzogtum Wenden (Nr. 20), das Herzogtum Kaſſuben (Nr. 21) und das Fürſtentum Rügen (Nr. 39) vertreten ſind, iſt heraldiſch keineswegs richtig.

Auf dem Mare Balticum (Oſt Zee) ſchwimmen 2 Segelſchiffe und 1 Delphin. 3 Windroſen mit je 32 Strahlen durchſchneiden die Waſſerflächen nach allen Richtungen, was die Annahme zuläßt, daß die Karte zugleich der Küſtenanſegelung nach dem Kompaß dienen ſollte. N. und O. der Windroſen ſind durch beſondere Anſätze hervorgehoben. Der Maßſtab iſt wiederum falſch angegeben. Aus den eingetragenen Meilenlängen und dem Abſtande der Breitengrade ergibt ſich das Verhältnis 1 : 950000, aus verſchiedenen Ortsentfernungen berechnet dagegen ungefähr 1 : 790000 (Soll vielleicht 800000). Während z. B. die tatſächliche Entfernung Darßer Ort — Weſtpreußiſche Grenze (an der Oſtſee) 358 km beträgt, greift man auf dieſer Lubin'ſchen Karte 57 Meilen = 422,9 km ab — der Fehler beträgt alſo rd. 65 km.

Da es ſich hier um die erſte Landesaufnahme Pommerns handelt, ſind vielleicht einige Poſitionsvergleichungen, die durch Abgreifen auf der Karte ermittelt ſind, am Platze:

Nummer	Ort	Geogr. Länge nach		Fehler[1])	Geogr. Breite nach		Fehler[1])
		Lubin	Pr. Landesaufn.		Lubin	Pr. Landesaufn.	
1	**Greifswald**	35° 42′	31° 03′	— 4° 39′	54° 13′	54° 06′	— 7′
2	Damgarten	34 35	30 08	— 4 27	54 20	54 15	— 5
3	Demmin	35 20	30 42	— 4 38	53 58	53 54	— 4
4	Stralſund	35 21	30 46	— 4 35	54 30	54 19	— 11
5	Bergen	35 47	31 06	— 4 41	54 37	54 25	— 12
6	Arkona	35 47	31 06	— 4 41	54 56	54 41	— 15
7	Anklam	36 10	31 21	— 4 49	53 57	53 52	— 5
8	Wolgaſt	36 11	31 27	— 4 44	54 12	54 03	— 9
9	Paſewalk	36 32	31 39	— 4 53	53 33	53 31	— 2
10	Königsberg i. N.*	37 15	32 05	— 5 10	53 01	52 58	— 3
11	**Stettin**	37 14	32 14	— 5 00	53 28	53 26	— 2
12	Kammin	37 24	32 26	— 4 58	54 02	53 58	— 4
13	Kolberg	38 14	33 15	— 4 59	54 21	54 11	— 10
14	Dramburg	38 32	33 29	— 5 03	53 45	53 32	— 13
15	Rügenwalde	39 02	34 05	— 4 57	54 41	54 25	— 16
16	Neuſtettin	39 28	34 22	— 5 06	54 00	53 43	— 17
17	Bütow	40 19	35 10	— 5 09	54 29	54 10	— 19
18	Lauenburg	40 34	35 25	— 5 09	54 57	54 33	— 22
19	Piasnitz†	40 55	35 45	— 5 10	55 16	54 50	— 26

Die relativen Längenfehler ſind alſo nach Abzug des durchſchnittlichen abſoluten Fehlers nicht ſehr groß; umſo bedeutender ſind aber die Breitenfehler. Der 26-Minuten-Fehler von Piasnitz entſpricht einer Strecke von 48 235 m. Ein Teil dieſer Fehler iſt, da ſie nach Norden allgemein wachſen, auf den falſchen Maßſtab zurückzuführen, der Reſt in der Hauptſache auf falſche Nordorientierung der Karte, wie ſich am deutlichſten aus der

---

[1]) Zur Beurteilung dieſer Größen ſei mitgeteilt, daß eine Längenſekunde auf dem Greifswalder Breitengrade 18,170 916 m, eine Breitenſekunde auf dem Meridian bei Greifswald 30,9149 m mißt, während ſie infolge der Abplattung der Erde am nördlichſten Punkte der Provinz 30,9188 m, am ſüdlichſten dagegen 30,9091 m beträgt.

*) neben dem ſüdlichſten Punkte der Provinz in gleicher Höhe.

†) als nördlichſter und öſtlichſter Punkt der Provinz = Ausfluß des Zarnowitzer Sees an der Weſtpreußiſchen Grenze.

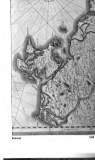


Abbildung 4. **Karte Nr. 6.**

GIA
OCCIDENS

Lubinus **1618 (1638**

Längsachſe, alſo aus dem Vergleich der Orte ungefähr gleicher Breite ergibt. Die Meridiane Lubins verlaufen nämlich nicht ſenkrecht, ſondern ſein Achſenſyſtem iſt rechtsläufig, alſo öſtlich um ungefähr 5° gedreht, ſowohl auf dieſer wie auf der großen Hauptkarte. Das könnte aus Gründen der Raumverteilung geſchehen ſein, um beide Enden der Provinz ungefähr gleich hoch im Kartenbilde zu haben. Ich glaube dies aber nicht, weil dieſe Drehung in den nächſten Auflagen ſchon nicht mehr erſcheint und weil der Drehungswinkel ungefähr der magnetiſchen Deklination der Zeit, alſo der Mißweiſung der Magnetnadel, ihrer Abweichung vom aſtronomiſchen Meridian entſprach. Die magnetiſche Mißweiſung iſt uns von Paris ſeit 1550, von London ſeit 1580[1]) bekannt. Sie betrug 1600 in Paris — 8,9°, in London — 9,8°; 1650 dagen — 2,2°, bezw. — 1,8°, war alſo öſtlich. Die Zeit der Aufnahme fällt nahe an den Anfang des Jahrhunderts. Zur Zeit iſt die Mißweiſung weſtlich und in der Abnahme begriffen. Sie betrug für Pommern am 1. Juli 1905[2]) + 7,4 bis 9,8, im Mittel alſo 8,6° weſtlich. Da es zum mindeſten auffallend iſt, daß einem viel gerühmten Geographen, wie Lubin, ein ſolcher Fehler unterlaufen ſein ſollte, ſo äußere ich meine Anſicht mit allem Vorbehalte einer anderen Erklärung. Ich möchte nicht in den Fehler Berghaus'[3]) verfallen, der aus der Divergenz der Greifswalder Meridianſtraßen, namentlich der Kuh-, Hunnen- und Rotgerberſtraße auf eine Änderung der magnetiſchen Deklination von 1° 50′ zwiſchen Gründung der Alt- und Neuſtadt ſchließen will. Wenn man damals wirklich ſoviel Gewicht auf die genaue Himmelsrichtung der Straßenzüge gelegt hätte, ſo würde man ſicher zunächſt die Kirchen genau nach Oſten orientiert haben. Die ganze Erſcheinung erklärt ſich viel zwangloſer daraus, daß man die Meridianſtraßen ungefähr rechtwinkelig zur mittleren Längsſtraße angelegt hat und dies

---

[1]) Gauß, die trigonometr. und polygonometr. Rechnungen in der Feldmeßkunſt, dritte Aufl., Halle a. S. II, 68.

[2]) Meſſerſchmidt, Z. f. V.-W. 1903, 681

[3]) Berghaus, Landbuch von Pommern und Rügen, IV. Teil, Band I, S. 696, Berlin 1866.

war eben in der Altſtadt die Langefuhrſtraße, in der Neuſtadt aber die Langeſtraße. Dies nebenbei. Vielleicht hat Lubin in ſeiner Zeichnung nur die Kompaßrichtungen angegeben, und das andere iſt Zutat des Stechers.

Was den Inhalt der Karte anbelangt, ſo können wir uns wegen der Inſel Rügen auf die im Anſchluß hieran zu beſprechenden größeren Spezialkarten derſelben beziehen, mit denen dieſe kleinere Darſtellung, natürlich unter Einſchränkung der Einzelheiten, übereinſtimmt.

Die Grenzen der Provinz entſprechen in groben Zügen den heutigen; ſie ſind durch eine punktierte Linie kenntlich gemacht. Nur in den Kreiſen Schievelbein, Dramburg und Stargard dringt die Mark mit zwei Zungen in Pommern ein. Auf das Handkolorit der Karten einzugehen lohnt nicht, weil es meiſt willkürlich und oft falſch iſt.[1] Die Grenzen ſcheinen nicht überall einwandsfrei feſtgeſtanden zu haben, da 1650—84 eine Reihe von Beſchreibungen und Protokollen ihren Zug urkundlich feſtgelegt haben.[2] Wege oder Landſtraßen ſind nur für Rügen angegeben. Die Wälder ſind durch Baumgruppenſignaturen und außerdem meiſt noch durch grüne Farbe gekennzeichnet. Dem Flußnetz hat Lubin offenbar viel Aufmerkſamkeit gewidmet, da es im großen und ganzen ſchon richtig, wenn auch ohne unterſcheidenden Ausdruck nach ſeiner Bedeutung wieder gegeben iſt. Die breitere Waſſerfläche des „Odera Fluvius“ iſt ſchon in der für Schwarzzeichnung heute noch üblichen, abſchattierten Wellenmanier behandelt. Ihr zerriſſener und gewundener Unterlauf löſt ſich zwiſchen Gartz und Stettin in eine eigenartige, mehrfache Bänderung auf. Zahlloſe kleinere und größere ſchwarz

---

[1] Johann Hübner, Kurze Fragen aus der neuen und alten Geographie uſw., Leipzig 1719: „Wenn ich ein Collegium Geographicum halten wollte, ſo fand ich unter den Land-Charten, die meine Untergebenen mit in das Auditorium brachten, einen ſolchen Unterſchied, daß ich faſt nicht wußte, wie ich der Confuſion abhelfen ſollte, weil die meiſten davon nicht ſowohl illuminiert als vielmehr ohne Verſtand und ohne Vernunft mit allerhand Farben beſchmieret waren.“ (Behrmann a. a. O. S. 119.)

[2] Oelrichs, a. a. O., S. 18ff.

punktierte Flächen ſcheinen Wieſen oder moorige Sümpfe zu bezeichnen. Wir würden damit die Anfänge einer topographiſchen Darſtellung vor uns ſehen. Hügelſignaturen ſind nur längs der Küſten und vereinzelt im Binnenlande eingetragen. In der Abbildung iſt die Karte in ungefähr $^4/_5$ Größe wiedergegeben.

Der Text iſt in einem Exemplar der Univerſitätsbibliothek niederländiſch und behandelt „Het Hertoghdom Pomeren“ nach Naem, Vruchtbaerheyd, Delinge, Steden Bard, Stetin, Gripswald, Wollin („was eertijdts de grootste van Europa“), Straelsund, Wineta und Rugen. Das Vinetaproblem[1]) ſcheint die Geiſter der Zeit mächtig angezogen zu haben „W. is verdestrueert van Conrad Koninck in Denemarcken, in't jaer 1030; lag tusschen 't Swin en't eylandt Rugen, ende was de rijckste van alle de Zee-steden“. Mein eigenes Stück dieſer Pomerania-Karte hat lateiniſchen Text, der ſich gliedert nach: Fertilitas, Partes, Bardum, Stetinum, Pomerania quādo religionem Christianam amplexa, Duces Stetinenses, Gripswaldum, Julinum, Stralsunda, Wineta, Rugia insula, Berga, Lingua Rugiorum, Usedomia und Wollinia. Es iſt anzunehmen, daß auch andere Ausgaben, namentlich in franzöſiſcher Sprache, erſchienen ſind. Oelrichs gibt auch an, einen ſonſt unveränderten Abdruck der Karte geſehen zu haben, der ſtatt G. Blaeuw, Jodocus Hondius als Herausgeber angibt. Wir haben ihn ſchon oben als Verleger der Mercator-Atlanten kennen gelernt. Die Beziehungen der verſchiedenen niederländiſchen Kartenfabrikanten zueinander ſind überhaupt etwas unklar. Da nicht angenommen werden kann, daß es ſich um verbotenen Nachdruck der Konkurrenz handelt, ſo iſt es vielleicht möglich, daß die Lubinſchen Erben das Verlagsrecht beiden Firmen übertragen haben. Hondius iſt ſonſt die ältere Firma und Blaeu hatte noch einen Sohn Jan Blaeu[2]), der 1650—72 eine große Serie von Atlanten in vollſtändiger und prachtvoller Ausführung herausgab. Wolkenhauer ſpricht anderſeits anläßlich der Hondſchen

---

[1]) Hierzu Deecke im X. Jahresber der Geogr. Geſ. Greifswald 1907.

[2]) Wolkenhauer a. a. O., S. 42.

Karten wieder von der Vernichtung der Mercator=Platten beim Brande der Blaeuſchen Offizin i. J. 1672. Vielleicht ſprechen hier verwandſchaftliche Beziehungen mit oder Verwechſelungen zwiſchen Autor, Stecher und Herausgeber.

Bei näherer Betrachtung der Lubinſchen Karte fällt uns beſonders die Form von Darß und Zingſt auf, umſomehr als die Karte vor der großen Sturmflut des Jahres 1625, die gerade in dieſer Gegend bedeutende Veränderungen des Landes herbeiführte, aufgenommen iſt. Der Darß, der früher auch eine Inſel war und durch die jetzt verſandeten und vermoorten alten Ausflüſſe des Saaler Boddens bei Wuſtrow und Ahrenshoop vom Feſtlande getrennt war, erſcheint zwar ſchon als Halbinſel, an einem ziemlich breit gezeichneten Halſe, dem Fiſchlande, ſitzend. Da deſſen Seeküſte tatſächlich im Abbruche liegt, kann die Darſtellung hier ſehr wohl etwas mehr beſagen, als eine einfache Verzerrung oder Ungenauigkeit der Karte, ebenſo bezüglich der ſpäter offenbar verbreiterten Halbinſel Zingſt. Die ehemaligen Ausflüſſe ſind ſogar in den beiden Einſchnitten kenntlich gemacht. Wichtiger iſt aber doch die Wiedergabe der damals noch offenen und doppelten alten Ausfallpforte des Boddens bei Prerow, deren Reſte in dem Prerowerſtrome einerſeits, ſowie Hundetief und Butterwieck anderſeits noch heute kenntlich ſind. Der auf der zwiſchenliegenden, dreieckigen Inſel erhaltene Burgwall kennzeichnet die Wichtigkeit der Stelle, ebenſo wie die Schanze bei Ahrenshoop die Bedeutung des ehemaligen Ausfluſſes dort. Bemerkenswert iſt auch die Angabe einer nördlich vom Darßer Ort liegenden Inſel Rutt, die ſich in vielen ſpäteren kartographiſchen Darſtellungen wiederholt und deren Reſte wir vielleicht in der heutigen, der Nordſpitze der Halbinſel vorgelagerten Sandbank erkennen können.

Die einſt große Bedeutung der Boddenlande für die Segelſchiffahrt iſt allgemein bekannt — weniger vielleicht die Tatſache, daß die berüchtigten Seeräuber Klaus Störtebecker, der 1402 von den Hamburgern bei Helgoland gefangen wurde und ſein Genoſſe Godeke Michels, hier zeitweiſe ihren Unterſchlupf hatten — vielleicht in gutem Einvernehmen mit der Bevölkerung, welche

die Erinnerung an beide „Helden“ gerade hier ſehr treulich gepflegt hat. Hierzu darf wohl die Mitteilung intereſſieren, daß an der Recknitz, welche in den Saaler Bodden mündet, oberhalb in der Camitzer Forſt gegenüber der mecklenburgiſchen Stadt Marlow eine alte „Schwedenſchanze“ liegt, von der ein ſchwediſcher Bericht[1]) vom Auguſt 1696, der ſonſt urkundlich bis 1583 zurückgreift, unter „Monumenter“ uns meldet. In der Überſetzung lautet die Notiz: „Auf der Höhe des Böckenberges (= Buchenberg) erſcheinen die Rudera einer großen Schanze von ziemlichem Umfange. Ein Wall iſt ringsum hoch von Steinen und Erde aufgeworfen. Von Alters her wird die Sage erzählt, daß die bekannten Seeräuber Störtebäck und Goetmichael hier ihren Zufluchtsort hatten und daß der ganze Sumpfboden der Räcknitz vordem ein See war, ſo daß ſie hier herauf ſegeln konnten.“ Falls die Sage keinen wahren Kern enthalten ſollte, der mit den alten Boddentoren in urſächlichem Zuſammenhange ſtehen könnte, ſo liegt in ihr zum mindeſten ein bedeutſamer Beitrag zur Entſtehungsgeſchichte der Niederungsmoorflüſſe, der inzwiſchen ſeine geologiſch-wiſſenſchaftliche Beſtätigung gefunden hat. (Ein ungefähr gleichaltriger Parallelbericht von Lemmius[2]) verlegt einen Schlupfwinkel der Vitalienbrüder, deren Hauptſitz bis 1398 auf Gotland war, nach Rügen, wo nahe bei Arkona „auf der Halbinſel Jasmund noch die rudera von dem großen, feſten Gebäude und Wall zu ſehen geweſen ſind, ſo vor Alters die ſehr bekannten Seeräuber Claß Störtebeck und Gädecke Micheel zu ihrem Raubneſte gebrauchet haben.“) —

Karte Nr. 7.

Karte Nr. 7 gehört demſelben Atlas an, wie Nr. 6 und iſt alſo um 1630 anzuſetzen. Sie iſt eine Spezialkarte — Bild-

---

[1]) In der Gutsbeſchreibung, welche zur ſchwediſchen Landesaufnahme von 1696 ꝛc. gehört. Hierzu Drolshagen, Gemarkungen und Grundkarten Pomm. Jahrb. 1905, S. 137, und Curſchmann, Über dem Plan zu einem geſchichtl. Atlas ꝛc. Hiſtoriſche Vieteljahrſchrift. Jg. 1909, S. 22.

[2]) Georg. Christoph. Lemmii Diss. duae de Rugia, insula maris Balthici etc. I. Vitebergae, d. IX Mart. 1678, (nach Oelrichs).

format 38 : 50 cm — von „Rugia insula ac ducatus accuratissime descripta ab E. Lubino. Amsterdami, apud Guiljelmum Blaeuw. Über dem Titel ſteht das Rügenſche Wappen, der aus den 5 doppelſeitig auſſteigenden Stufen hervorwachſende ſchwarze Löwe auf goldenem Felde. „Adjecta sunt ad utrumque latus Baronum et Nobilium antiquissimarum familiarum in Jnsula Rugia habitantium, juxta alphabeti ordinem, Jnsignia. Links und rechts ſind je 15 dieſer Wappen angebracht.[1])

Karte Nr. 8.

Ein vollſtändig gleicher Stich mit verändertem Titel ſoll wiederum in Hondius Atlante Mercatoris ſtehen: Noua famigerabilis Jnsulae ac Ducatus Rugiae descriptio, Illustrissimo Celsissimoque Principi ac Domino Philippo Julio, Duci Stetinentium, Pomeranorum ac Cassubiorum et Vandalorum, Principi Rugiae, Comiti in Gutzkow, Domino in Lowenborg et Bütow, Domino suo clementissimo, inscripta ab E. Lubino. Dieſer längere Titel läßt darauf ſchließen, daß die beabſichtigte Drucklegung der erſten großen Lubin'ſchen Karte ebenfalls im Hondius'ſchen Verlage erfolgen ſollte, falls nicht überhaupt ihre Geheimhaltung aus militäriſchen Gründen von vornherein beabſichtigt war.

Das Gradnetz der vorher genannten Karte Nr. 7 iſt ebenſo wie die Windroſe nicht mehr ſchräg, ſondern aufrecht angeordnet. Die Stirnſeite der Titelkonſole trägt den Maßſtab von 3 deutſchen Meilen, der ſich daraus und den Breitengraden übereinſtimmend zu 1 : 270000 berechnet. Der tatſächliche Maßſtab der Karte beträgt aber ca. 1 : 190 000, ſodaß wieder jedes abgegriffene Entfernungsmaß um annähernd 50 % zu groß ermittelt werden mußte. Die geographiſche Orientierung des Blattes iſt wieder weſentlich anders: Gryphiswald L = 31° 02′, B = 54° 06′; Bergen L = 31° 06,5′, B = 54° 34′; Arcona (arx et urbs olim munitissima populosissima cluse) L = 31° 07,5′, B = 54° 56′. Die Längen- und Breitenangabe

---

[1]) Näheres hierüber Oelrichs S. 39.

für unſere Univerſitätsſtadt ſtimmt alſo faſt genau, während die anderen Breiten infolge des unrichtigen Maßſtabes gänzlich falſch ſind. Die Küſtenlinie des Feſtlandes iſt offenbar etwas oberflächlich, in einer ſchematiſchen Wellenlinie behandelt und weicht von der Hauptkarte nicht unweſentlich ab. An der Ryckmündung iſt Eldena gegenüber (der Ort Wieck iſt nicht angegeben) ein „Blockhus“ eingetragen. Außer der allgemeinen Küſtenſchraffur ſind noch Sandbänke beſonders verzeichnet längs der Küſte von Griſtow bis nördlich der Inſel Uſedom. Der Ruden (Jnsula olim continens cum Rugia) und die Gryphiswaldisch Oie, beide ganz bewaldet, ſind ebenfalls von Sandbänken umgeben und durch eine ſolche verbunden. Südöſtlich des Ruden iſt ein Anker eingetragen zur Kennzeichnung eines guten Ankergrundes. Der Stubber iſt als Inſel, von einer großen Bank umgeben, gezeichnet. Die Fahrrinne dazwiſchen, „t' Nye diep“ iſt bereits durch 2 Tonnenſeezeichen kenntlich gemacht, ein weiterer Beweis dafür, daß die Lubinſchen Karten zugleich als Seekarten1) dienten. An Inſeln ſind neben Rügen noch verzeichnet: Der villem (Bilm), Rimesch, (Riems), Libite (Liebitz) mit den kleineren Eilanden L. (Klein?) und Gr.-Weltzin nach dem Inſelkern zu, die heute nicht mehr vorhanden ſind; Ummantz, viel länger als heute geſtreckt und mit ungefähr $^{1}/_{2}$ Meile weiter ſüdlich von Freeſenort um die Halbinſel Liscow (Lieſchow) herumgreifend; Freſenort in der Gegend der heute ſüdlich liegenden Sandbank; 2 kleine Inſeln zwiſchen Ummanz und Rügen; Hiddensche (Hiddensöe) ungefähr 2$^{1}/_{2}$ Meilen lang, aber bedeutend breiter als heute gezeichnet mit den Orten Grieben, Kloſter, Bitte, Glambeke (in der Friedr. v. Hagenow'ſchen großen Spezialkarte der Inſel Rügen, die aus den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts ſtammt, noch als eingegangenes Dorf 1 km nördl. vom heutigen Neuendorf angegeben), Plogshagen und an der Südſpitze Luchte; ferner

---

2) Die vorliegende Arbeit beſchränkt ſich abſichtlich auf die Landkarten, weil mir die niederdeutſchen Seekarten bisher nicht zugänglich waren. Ihre Eigenart verlangt zudem eine Sonderbehandlung, welche dem Forſcher unbedingt manche intereſſante Aufſchlüſſe über das Bild unſerer Küſte und ihre handelsgeſchichtliche Bedeutung bieten wird.

Digitized by Google

die Fährinſel (ohne Namen), an Stelle der Landzunge Alt-Beſſin die Inſeln Oldenbeſin und De Lubben, ſüdlich vom „Troch“ und endlich noch einige kleinere Inſeln im Jasmunder Bodden. Der Weſtſtrand von Hiddensöe wird als „Littus multis naufragiis famosum“, die Trumper Wick als „sinus nautis valde formidabilis“ angegeben.

Die Gliederung der Inſel iſt im allgemeinen ſchon richtig, wenn auch im einzelnen häufig verzerrt, wiedergegeben. Bezeichnend für die Lubinſche Darſtellung ſind beſonders die eigenartige, zu hoch hinaufgehende Rundung der Nordküſte Wittows, die zu lang ausgezogene Form von Jasmund, das Fehlen des vorragenden Nord-Perds bei Göhren und andere Einzelheiten, die uns ein Blick auf neuere Karten ſofort klar macht. Wie eine Greifenklaue umfaßt die Halbinſel „Mönkegudt“ den Bodden. Auffallend iſt auch, daß der heutige Schmachter See, hier Cholſte, auf ſpäteren Karten der Goltzen genannt, durch die breite Alebeke mit der offenen See noch verbunden erſcheint. Sonſt ſind Schlüſſe aus der Karte auf inzwiſchen eingetretene Veränderungen des Küſtenſaumes nur mit großer Vorſicht zuläſſig, vielleicht nur da, wo auch heute noch Teile im ausgeſprochenen Abbruch oder im Alluvium liegen.

Die Dörfer, damals offenbar zahlreicher und entweder im dreißigjährigen Kriege oder mit dem Untergang des Bauernſtandes zum Teil verſchwunden, zum Teil verlegt, ſind durch kleine Kreiſe bezeichnet, die Kirchdörfer außerdem durch eine Turmſignatur, die „arces nobilium pleraeque“ durch einen Stern auf dem Turmzeichen. Die Wälder ſind mit ſchönen Baumſignaturen angedeutet, namentlich in der Stubbenitz um den dortigen „Borgwal“ herum, ſowie nördlich von Trent, Bergen und Putbus. Von der Granitz[1] iſt nichts geſagt. Dünenartige Bergſchraffen als mangelhafte Ausdrucksmittel für die Höhenverhältniſſe ſind nur bei Stubbenkammer, längs der Oſtküſte vom Kl. Jasmunder Bodden bis Thieſſow, und wenige bei Bergen, ſowie auf dem Nordende von

---

[1] Das Gut Granitz bei Binz heißt allerdings Grants und ein Küſtenvorſprung öſtlich von Binz der Branitz.

Hiddensöe angegeben. Von beſonderer Bedeutung iſt in dieſer Karte die erſtmalige Eintragung zweier Landſtraßen, die, obgleich am wichtigſten für die Reiſenden, in den älteren Landkarten faſt durchweg fehlen. Ich führe dieſen Umſtand darauf zurück, daß bei dem damaligen Mangel an ausgebauten oder mit Bäumen eingefaßten Wegen und Kunſtſtraßen und der niedrigen Stufe der Landwirtſchaft mit ihrem ſehr extenſiven Betriebe und der gewaltigen Ausdehnung des Heide- und Weidelandes, die Lage der Wege durchaus nicht immer feſtſtand, daß man vielmehr, wo dies anging, in hundert Wagenſpuren nebeneinander über das Land fuhr. Nur in waldigem oder ſumpfigem Gelände oder an den Päſſen, Furten und Brücken der breiten Stromtäler war man an beſtimmte Übergänge und Durchfahrten gebunden. Die Eintragung der Wege in die Karten war damals ſo ungewöhnlich, daß der Kartenſtecher mit ihnen nichts anzufangen wußte. Die Bezeichnung mit punktierten Linien war zudem gleichartig mit den Grenzſignaturen und ſo kam es, daß auf den Rügenkarten faſt zweier Jahrhunderte dieſe Landſtraßen als Bezirksgrenzen in einer ganz unſinnigen Weiſe durch Rand- oder Flächenkolorit der einzelne Abſchnitte der Inſel behandelt erſcheinen, wie ich auf zahlreichen Blättern feſtſtellen konnte.

Die erſte Landſtraße Rügens führte von Oldevehr (Altefähr) über Guſtrowenhave (Güſtrowerhöfen) — Rambin — Rodenkerck (Rothenkirchen) — Burekevitz (Burkvitz) — L. Kubbelkow — Bergen — Keiſeritz — Garaw (Carow) — Lubkow — über die ſchmale Heide — Heidkrug (Heidehof), faſt genau nördlich weiter nach Sagard — weiter Bobbin — Schabe — Drewolck (Drewoldke) — und längs der Küſte über Goern (Goor) — Grote Vitte (Vitt) nach Arcona. Die zweite Straße führte von Arcona über Putgarten — Wollin — Altenkirchen — Wick (Wieck) — längs des Boddens über die Wittowitſche Fehr nach Trent, weiter über Groſow — Gingſt — Unrow — durch eine Furt der Landauer Wedde — Duſſevitz — eine weitere Furt der Pribodiſchen (Priebowſchen) Wedde — zwiſchen Rodenkerck und Surrevitz (Survitz) die erſte Hauptlandſtraße ſchneidend (alſo nicht etwa im heutigen Knotenpunkt Samtens), weiter über Dumrade — Tangemitz (Tang-

nitz) — Putbus — Vilmenitz — Gr. Streſow — Lancke (Lancken) — Selin (Sellin) — nach der Halbinſel Mönkegudt (Mönchgut) und zwar zwiſchen Goern (Göhren) und dem Kirchdorfe Hagen hindurch über Lobbe nach Titſous (Thieſſow). Die feineren Windungen der Straßen ſind auf der Überſichtskarte (Abbildung 4) nicht wiedergegeben. Der lateiniſche Text der Karte zerfällt in folgende Abſchnitte: Rugia, Olim major, Magnitudo, Incolae, Urbes vetustae, Oppida hodierna und Principes Rugiae. Er ſchließt mit den Worten: „Hodie bellis Caesarem inter & Suecum misere attrita est, primùm Caesari cessit, jam eam cum copiis militaribus tenet Gustavus Suecorum Rex, uti & maritima Pomeraniae loca. —

Karte Nr. 9.

Ein verkleinerter Nachſtich dieſer Karte iſt ohne Unterſchrift in einem Geographiewerke erſchienen — ich vermute nach der eingetragenen Bleizahl 1634 wohl nicht mit Unrecht, daß der Stich der 1634 zu Amſterdam bei Hondius erſchienenen deutſchen Ausgabe von Mercators Atlas minor angehört. Inhaltlich ſtimmt das Blatt vollſtändig mit dem Blaeuw'ſchen Stiche überein — nur iſt die Zahl der Ortsnamen etwas eingeſchränkt. Das Bildformat iſt 15 : 30 cm, der Maßſtab angeblich ca. 1 : 670000, tatſächlich aber ca. 1 : 490000. Das Gradnetz iſt allerdings etwas verſchoben. Die Angaben ſollen hier betragen: Greifswald L = 31° 03,5′, B = 54° 06,5′; — Bergen L = 31° 07′, B = 54° 35′ und Arkona L = 31° 07, B = 54° 56′. Die Nordorientierung des Blattes iſt danach ungewöhnlich gut. Der Text wird hier allgemein intereſſieren. Die Einleitung lautet: „Die Inſel Rvgen. Dieſer Inſel iſt im Balthiſchen Meer gelegen / gräntzt gegen Mittag vnd Niedergang mit Pommern / an der ſeyten da Barth / Stralſund Gripswald vnd Wolgaſt ligen. Sie war vor zeiten viel gröſſer / ſintemahl ſie ſich biß an die Inſel Ruden mit jhrem Geſtad erſtreckete / vnd durch einen kleinen Graben von derſelbigen vnterſcheiden war: jetzo aber ligen beyde Inſeln anderthalb Meyl von einander. So viel hat die gewalt des vngewitters im Jahr 1309[1])

---

[1]) Andere Schriftſteller geben für dieſes Ereignis das Jahr 1303 an.

neben den Thürnen / Kirchen / Dörffern vnd Häuſern darvon verſchlungen / daß nunmehr gemelte Gegend das Newe tieff oder Schiffahrt genant wird. Die groſſen Schiff pflegten vor derſelben zeit durch einen andern außfluß / Dan Bellen genennet / auß- und ein zu lauffen / welchen / nach dem jhn die Däniſche Kaufleut mit dem ballaſt / den ſie aus den Schiffen wurffen / geſtopfft hatten / daß es ſchwerlich mehr groſſe Schiff ertragen könte / ſo hat ihr die Natur einen andern außgang geſucht.

Sie iſt vberall mit dem Meer umbgeben / vnd mag billich mit dem Homeriſchen Epitheto νῆσω ἀμφιῤῥύτω genant werden.

Gröſſe. Der Vmbkreyß ſo wol in der länge als in der breite begreifft vngefehr ſieben gemeiner Teutſcher Meylen / welcher / wann er rechtrunde were / ſo ſolte er ſich nach der Mathematicorum außrechnung auf die 22. Meylen belauffen. Dieweil aber der gantze Vmbkreyß nicht allein mit vielen groſſen vnd kleinen Inſeln vberall erfüllet iſt / ſondern auch die Meerbuſem weit hinein in das Landt lauffen / ſo befindet man / im fall alle die gedachte Inſeln / halbe Inſeln / Meerbuſem vnd andere krümbten ſolten darzu gerechnet werden / daß er wol in die 70 Meylen begreifft: Dabey zu wiſſen / daß das Meer ſo tieff vberall in die Inſeln hinein gehet / daß kein orth iſt / der vber eine halbe / oder auff das höchſte drey viertheil Meylen dem Meer kan entlegen ſeye: Vnd wiewol ſie der vngeſtümme Neptunus vberall mit ſeinen geſaltzenen Wellen anfället / ſo iſt ſie doch von der Natur gegen denſelben mit einem ſtarcken Geſtad wol verſehen / und hat ſich keines ſchadens zu befürchten.

Fruchtbarkeit. Das Erdreich gibt allerley Getreyde vnd Früchte in ſolchem vberfluß herfür / daß man ſie wol für der Stadt Stralſund / wie Sicilien für der Stadt Rom / Kornſchewr halten mag. Die Wölffe vnd Ratten finden allda keine ſtelle / wiewol ſie ſich ſchon vorlängſt in der halben Inſel Wittow haben ſehen laſſen / die man achtet / daß ſie auß den zerbrochenen Schiffen / oder andern / welche allda vber Winter gelegen / an das Landt geſchwummen ſeynd."

Die Einwohner werden als von Alters her ſehr ſtreitbar geſchildert, die ihren Nachbarn viel zu ſchaffen machten. Von

Digitized by Google

die Fährinsel (ohne Namen), an Stelle der Landzunge Alt-Bessin die Inseln Oldenbesin und De Lubben, südlich vom „Troch“ und endlich noch einige kleinere Inseln im Jasmunder Bodden. Der Weststrand von Hiddensöe wird als „Littus multis naufragiis famosum“, die Trumper Wick als „sinus nautis valde formidabilis“ angegeben.

Die Gliederung der Insel ist im allgemeinen schon richtig, wenn auch im einzelnen häufig verzerrt, wiedergegeben. Bezeichnend für die Lubinsche Darstellung sind besonders die eigenartige, zu hoch hinaufgehende Rundung der Nordküste Wittows, die zu lang ausgezogene Form von Jasmund, das Fehlen des vorragenden Nord-Perds bei Göhren und andere Einzelheiten, die uns ein Blick auf neuere Karten sofort klar macht. Wie eine Greifenklaue umfaßt die Halbinsel „Mönkegudt“ den Bodden. Auffallend ist auch, daß der heutige Schmachter See, hier Cholste, auf späteren Karten der Goltzen genannt, durch die breite Alebeke mit der offenen See noch verbunden erscheint. Sonst sind Schlüsse aus der Karte auf inzwischen eingetretene Veränderungen des Küstensaumes nur mit großer Vorsicht zulässig, vielleicht nur da, wo auch heute noch Teile im ausgesprochenen Abbruch oder im Alluvium liegen.

Die Dörfer, damals offenbar zahlreicher und entweder im dreißigjährigen Kriege oder mit dem Untergang des Bauernstandes zum Teil verschwunden, zum Teil verlegt, sind durch kleine Kreise bezeichnet, die Kirchdörfer außerdem durch eine Turmsignatur, die „arces nobilium pleraeque“ durch einen Stern auf dem Turmzeichen. Die Wälder sind mit schönen Baumsignaturen angedeutet, namentlich in der Stubbenitz um den dortigen „Borgwal“ herum, sowie nördlich von Trent, Bergen und Putbus. Von der Granitz[1]) ist nichts gesagt. Dünenartige Bergschraffen als mangelhafte Ausdrucksmittel für die Höhenverhältnisse sind nur bei Stubbenkammer, längs der Ostküste vom Kl. Jasmunder Bodden bis Thiessow, und wenige bei Bergen, sowie auf dem Nordende von

1) Das Gut Granitz bei Binz heißt allerdings Grants und ein Küstenvorsprung östlich von Binz der Granitz.

bei der anderen Karte. Eine neue geographiſche Orientierung verlegt Grypswalde auf $L = 30^\circ\,57'$, $B = 54^\circ\,05'$; Straelſoundt auf $L = 30^\circ\,32{,}5'$, $B = 54^\circ\,24{,}5'$; Bergen auf $L = 31^\circ\,04'$, $B = 54^\circ\,34'$ und Arkona auf $L = 31^\circ\,06'$, $B = 54^\circ\,56$. Der Bogen Greifswald—Arkona würde 92—96 km betragen, je nachdem man die Entfernung auf der Karte abgreift, oder aus den Gradunterſchieden berechnet. Dieſer Bogen der Greifswalder Mittagslinie mißt aber tatſächlich, nach den Äquatorabſtänden berechnet, 6 061 351 — 5 996 427 = 64 924 m. Die Küſte des Feſtlandes iſt ganz anders, aber richtiger, als bei Blaeuw dargeſtellt — nur hat der Ryck an ſeiner Mündung $^1/_2$ Meile Breite und verengt ſich trichterförmig bis Greifswald. Die Inſel Den Holm, welche in der anderen Karte fehlt, iſt hier nachgetragen. Stralſund wird hier als einziger Ort im Grundriß und zwar einer Feſtung dargeſtellt. Auf beiden Karten ſind auch Ortskreiſe ohne Namen eingetragen. Innerhalb der Uſedomer Sandbank erſcheint (ohne Signatur) hier die Bemerkung: „Wineta emporium olim Celeberr. aquar. aestu absorpt.“ Der Anker beim Ruden fehlt. Wenn auch zwei hübſch gezeichnete Segler und ein Delphin auf der Ooſt Zee ſchwimmen, ſo zeichnet ſich doch dieſe Karte durch große Einfachheit aus, was ſchon zu ihren Gunſten ſpricht. Man kann bei den älteren Karten faſt immer beobachten, daß eine Zugabe von vielen Bildern den Leſer nur über die Fehler und die Dürftigkeit des ſonſtigen Inhaltes hinwegtäuſchen ſoll. Das mir vorliegende Exemplar muß zu den erſten Plattenabzügen gehören, da der Druck ſo ſcharf ausgefallen iſt, daß ſogar die ſehr feinen Hilfslinien, welche der Stecher für die Namensſchrift gezogen hat, faſt überall noch kenntlich ſind. Der Text dieſer Karte (Description de l'Isle de Ruge) iſt franzöſiſch und entſpricht inhaltlich meiſt der bei Karte Nr. 9 erläuterten deutſchen Beſchreibung der Inſel. —

Karte Nr. 11.

Der auffallende Fehler der Lubin'ſchen Karte Nr. 7 gab alsbald Anlaß zu einer „Verbeſſerung,“ die unter dem Titel erſchien: Nova illustrissimi ducatus Pomeraniae tabula antea

a Viro Cl. D. D. Eilhardo Lubino edita, nunc iterum correcta per Frid. Palbitzke Pomer. L. L. Studiosum. Amstelodami, Apud Joannem Janssonium. Es handelt ſich um einen vollſtändig neuen Stich trotz der überraſchenden Ähnlichkeit im unteren Figurenſchmuck des Titels. Die außerordentliche Verſchnörkelung der Grenzländer-Namen Mecklenburg, Mark und Polen iſt zum Vorteil der Karte in Fortfall gekommen. Das Format iſt dasſelbe geblieben, auch der Maßſtab. Das Wappen mit den beiden Schildhaltern (mit geſchloſſenen Viſierhelmen) iſt vergrößert; im Wolgaſter Wappen iſt das untere Feld verſehentlich nicht geſchachtet. Auf dem „Mare Balticum vulgo De Ooſt Zee“ ſchwimmen hier 4 Segelſchiffe und 1 Delphin. Hinzugefügt iſt in der oberen linken Ecke das Medaillonbild von Bugislaus junior XIV. Pomeraniae Dux, des letzten Greifenherzogs, der als Sohn Bogislavs XIII. 1620 zur Regierung kam und am 20. März 1637 ſtarb. Es iſt daher anzunehmen, daß der Stich der Karte bereits vor ſeinem Tode erfolgt iſt: Rechts oben iſt eine Notarum explicatio hinzugefügt: Urbes, urbes cum arcibus Ducalibus (Krone auf Turm) und pagi (kleine Kreiſe). Wer Palbitzke war, habe ich nicht ermitteln können. Oelrichs ſagt darüber nur: „Wegen des Pommerſch. Geſchlechts der P. iſt merckwürdig, daß es, da Micrälius in ſeinem Alt. Pommerlande, im 6. Buche (S. 511 der alten Ausgabe) ſolches unter die niedrige Art des Pommerſchen Adels, die Freyen, geſetzet, wider ihn klagbar geworden; von welchem Rechtshandel annoch die Original-Acten in des H. Reg.-Rath Löper Pommerſch. Bibliothek, ſo jetzt zu Lüpgow in Hint. Pomm. befindlich, vorhanden ſind“.

Palbitzke hat jedenfalls an der ſchiefen Nordorientierung Lubins Anſtoß genommen, ſtatt aber die Karte zu belaſſen und nur die Gradangaben des Kartenrandes zu ändern, womit er ſie gewiß verbeſſert hätte, ſchuf er ein neues Gradnetz, rechtwinklig parallel zu dem Rahmen und zeichnete in dieſes die alte falſch orientierte Karte fein ſäuberlich wieder hinein, ſodaß z. B. Hinterpommern noch genau um denſelben Betrag zu nördlich liegt, wie auf ſeinem Vorbilde; mit anderen Worten: er machte das

magnetiſche Azimut einfach zum Meridian. Daß der Maßſtab ſelbſt falſch iſt, hat er trotz ſeiner Umarbeitung des Ganzen gar nicht bemerkt, was dem kritiſchen Urteil der Zeitgenoſſen kein allzu günſtiges Zeugnis ausſtellt. Palbitzke hat noch den Vermerk über Arcona und Wineta (mit Inſel) wieder nachgetragen, ferner die Namen Usedom Jns. Swine ostium, Wollinsche Werder, Divenow portus u. a. m. In der Mark hat er einige Ortſchaften und Flüſſe eingetragen, unter denen beſonders eine Vereinigung von Rega und Drage als Bifurkation auffällt. Hier ſcheint er der Ausführung eines Projektes vorgegriffen zu haben, denn Oelrichs[1] ſpricht (aus anderem Anlaß) von einem merkwürdigen Abriß „von der ehemahls vorgeweſenen, aber nicht zu Stande gekommenen, auch an ſich ſehr ſchwer practicabeln Vereinigung der Flüſſe, die Perſante, Rega und Drage, welcher in Form eines großen ovalen Tiſches von lackirter Arbeit auf Holtz, ſich auf der Königl. Kunſt- und Naturalienkammer zu Berlin befindet."

Ich beſitze eine bunte lateiniſche und eine ſchwarze franzöſiſche Ausgabe der Palbitzkeſchen Karte. Der Text behandelt in verſchiedener Reihenfolge und Einteilung hauptſächlich die Geſchichte des Landes und der Städte. —

Aus den verſchiedenen Karten habe ich den Eindruck gewonnen, daß bei ihrer Anfertigung in erſter Linie das Format der Atlanten entſchied. In den gegebenen Rahmen wurde das Kartenbild unter möglichſter Ausnutzung des verfügbaren Raumes lediglich graphiſch nach der Vorlage hineingezeichnet, nicht etwa unter Benutzung von einigen über das Land verteilten geographiſchen Koordinaten — die aſtronomiſchen Beobachtungen waren damals allerdings noch ſehr ſpärlich und auf wenige bedeutende Orte beſchränkt. Erſt nach Fertigſtellung des Bildes wurde dann aus einer, meiſt falſch bekannten, Reiſeentfernung der Maßſtab ermittelt und in dieſem nach irgend einer bekannten geographiſchen Poſition, zu der ſich ein in der unteren Mitte liegender Ort wohl eignete,[2] das Gradnetz eingetragen. Dieſe Methode hatte den

---

[1] Oelrichs a. a. O. S. 13.

[2] So z. B. Stettin für Karte Nr. 6 (ſiehe auch Poſitionstabelle, wo Längenunterſchied genau 5° beträgt) oder Greifswald für die Rügenkarten.

Digitized by Google

Vorzug, daß Widerſprüche in der Arbeit ſelbſt kaum auftreten konnten. Hätte man mehrere geographiſche Poſitionen benutzt, ſo würden die groben Fehler dieſer in ſich ſonſt wohl proportionierten Karten kaum unbemerkt geblieben ſein. Exakte Längenbeſtimmungen als Grundlage aller Meſſung ſcheinen noch nicht ſtattgefunden zu haben, obgleich die Anwendung der Ketten und Drähte zu dieſem Zwecke bis auf Snellius und auch wohl weiter zurückgreift.

Karte Nr. 12.

Zum Vergleiche ziehen wir noch eine ungefähr gleichaltrige däniſche Karte heran, welche den Titel führt:

Dania Regnum in quo sunt Ducatus Holsatia et Slesvicum Insulae Danicae et Provinciae Jutia Scania Blekingia et Hallandia. Per J. Danckers. Bildgröße 50 : 59 cm. Auf dieſer Karte iſt auch ein Teil von Pommern dargeſtellt, wovon ein Ausſchnitt in Abbildung 5 wiedergegeben iſt. Leider verdunkelt in der photographiſchen Platte die gelbe Farbe des Randſtreifens die Deutlichkeit der Zeichnung etwas. Wer Danckers war, habe ich nicht feſtſtellen können. Oelrichs ſcheint dieſe Karte nicht gekannt zu haben; er führt nur an anderer Stelle einen Hendrick Doncker (d. i. Danckert) um 1667 in Amſterdam an. Ich nehme deshalb wohl nicht mit Unrecht an, daß es ſich um den Vater dieſes Mannes handelt, zumal der ganze Karakter des Blattes auf Niederländiſche Herkunft ſchließen läßt. Auf einer anderen Karte meiner Sammlung von Ungarn findet ſich außerdem die Angabe: Par P. Du Val, Geographe du Roy. t'Amsterdam gedruckt by Justus Danckers. Ich ſchätze das Geburtsjahr der Dänemark-Karte auf ca. 1630—40, weil ſie noch die alte Mercator-Bezifferung der Längengrade aufweiſt. Außerdem ſind die als däniſch dargeſtellten überſundiſchen Provinzen Schonen, Blekinge und Halland im Frieden von Roeskilde 1658 endgültig an Schweden abgetreten. Von Mercator weicht die Karte ſchon ganz erheblich ab, wenn ſie natürlich ſelbſt auch noch ſehr fehlerhaft iſt. Es müſſen alſo beſondere Landesaufnahmen ſtattgefunden haben, deren Notwendigkeit für das

Digitized by Google

Abbildung 5. **Karte Nr. 12.**

E O O S
Arcona
Hiddensche
Darser Ort
Dars
STRALSUND
Damgart
DUCATUS
POMERANIAE
Triboom
Rechtenberg
Marlow
Franzborg
Grimmis
Grypswalde
Wolgast
Saßen
Old Kalen
Deven
Dargun
Demmin
Loitz
Gutzkow
Brock
Stolpe
Anclam
Teterin
Pinnow
Lenow
Boldekow
Ivenack
Bamhow
Bolkentin
Glin
ykermunde

Danckers. 1630—1640?

Digitized by Google

nordiſche Königreich ſich aus den Bedürfniſſen des großen Seeverkehrs von ſelbſt ergab. Das Vaterland von Tycho Brahe (geb. 1546, geſt. 24. Oktober 1601) konnte unmöglich gegen die anderen Kulturſtaaten zurückbleiben. Dieſer große Aſtronom und Mathematiker hatte in Kopenhagen und Leipzig ſtudiert und verſchiedene Reiſen brachten ihn auch ſpäter wieder mit Deutſchland, insbeſondere auch mit Roſtock in gegenſeitige Beziehungen. Seine aſtronomiſchen Beobachtungen und wiſſenſchaftlichen Werke und Vorleſungen haben unbedingt auch die däniſche Landesvermeſſung anregen und befruchten müſſen, wenn ich auch heute den Beweis dafür ſchuldig bleibe. Erſt recht mußte dies geſchehen, als er 1576 von Kopenhagen nach der ihm vom König Friedrich II. verliehenen, damals noch däniſche Inſel Hven, unweit der Hauptſtadt im Sunde belegen, überſiedelte. Hier errichtete er ſeine weltberühmten Sternwarten Uranienburg und Sternburg, auf denen er eine ungemein erfolgreiche Tätigkeit entfaltete, bis ihn die Ränke von Feinden 1597 aus ſeinem Vaterlande vertrieben. Als Hofaſtronom ſtarb er im Dienſte des deutſchen Kaiſers Rudolf II. Auf unſerer Karte iſt die Braniburg in der Mitte der Huen J. verzeichnet, obgleich ſie nach dem Weggange ihres Schöpfers ſchnell in Trümmer fiel.

Der Maßſtab des Blattes (7½ Milliaria Germanica 15 in uno gradu[1]) = 10 M. Gallica magna Horse itineris = 6 M. Danica sive Suecia 12 in uno gradu) beträgt angeblich rund 1:1075000, tatſächlich aber rd. 1:950000. Während die Nordrichtung der Halbinſel Jütland ziemlich gut getroffen iſt, erſcheint die Karte im Süden ſtark geſtaucht, ſodaß Glückſtadt, Lübeck, Wismar und Greifswald ungefähr auf demſelben Breitengrad liegen. Dadurch wird die Bucht von Mecklenburg ſoviel gehoben, daß unter Beibehaltung des richtigen Küſtenverlaufes,

---

[1] d. h. ein Äquatorgrad = 111306,578047592 m (nach Beſſel); eine deutſche Meile mithin = 7420,438536506 m. Es iſt dabei zu berückſichtigen, daß zwar damals die Erddimenſionen noch nicht ſo genau bekannt waren. Ein nicht zu großer Fehler blieb aber für die Karten ſelbſt belanglos, weil durch die Beziehung zwiſchen Meile und Äquator ſich mit dem Erdumfange auch der Maßſtab in gleichem Verhältniſſe änderte.

Roſtock als Drehpunkt gedacht, ganz Neuvorpommern öſtlich übergekippt wird. Tatſächlich iſt auch das Bild ſo falſch orientiert, daß der in Abb. 5 erſichtliche 36. Längengrad um ſeinen unteren Endpunkt annähernd 17° rechts gedreht werden muß, um in der Linie Gützkow — Bergen — Arkona erſt zur richtigen Nordlinie zu werden. Durch dieſe Verdrehung erſcheint unſer Landesteil auch im Bilde ſeitlich zuſammengedrückt im Vergleich zu den andern Karten, obgleich dies nicht der Fall iſt. Poſitionsvergleichungen haben unter ſolchen Umſtänden keinen Zweck. Die Weſtküſte Bornholms liegt bei dieſer Darſtellung faſt nördlich von Stubbenkammer. Die nördlich von Rügen verlaufende Linie ſoll der 55. Breitengrad ſein. Zur allgemeinen Beurteilung der Karte ſeien einige Entfernungsangaben (Luftlinien) durch Abgreifen ermittelt: Anklam — Arkona 14,2 Meilen (ſtatt wirklich 12,6), Göhren—Darſſer Ort 13,1 (11) Meilen, Wolgaſt—Demmin 7 (6,7) Meilen, Demmin—Damgarten 7,5 (7,2) Meilen, Damgarten—Stralſund 6 (5,5) Meilen, Stralſund—Greifswald 5,1 (4,2) Meilen, Greifswald — Anklam 5 (4,5) Meilen und Greifswald-Tribſees[1] 5,5 (5,5) Meilen. Die Entfernungen ſind durch die Einzeichnung des falſchen Maßſtabes über 10% zu groß angegeben.

Inhaltlich hält die Karte mit Lubin keinen Vergleich aus. Es beſtehen aber große Ähnlichkeiten zwiſchen beiden, ſo in der Form von Darß und Zingſt, der Halbinſeln Jasmund und Mönchgut, der Ryckmündung und a. m., dagegen treten auch große Unterſchiede hervor, z. B. fehlt in der däniſchen Karte zwiſchen Darß und Zingſt das Delta; die Inſel Rügen iſt viel zerriſſener, die Küſtenlinien ſind reicher gegliedert, als bei Lubin. Beziehungen zwiſchen beiden Karten beſtehen offenbar. Welche von ihnen die ältere iſt, wage ich nicht zu entſcheiden. Vielleicht haben wir hier die oben erwähnte verloren gegangene Karte von Froböſen in irgend einer Wiedergabe vor uns — dann würde ſie natürlich den Lubinſchen Karten zeitlich voranzuſtellen ſein. —

* * *

---

[1] Die genaue Entfernung zwiſchen Tribſees (Kirchturm) und Greifswald (Nikolaikirchturm) beträgt 40 575 m.

Vorzug, daß Widersprüche in der Arbeit selbst kaum auftreten konnten. Hätte man mehrere geographische Positionen benutzt, so würden die groben Fehler dieser in sich sonst wohl proportionierten Karten kaum unbemerkt geblieben sein. Exakte Längenbestimmungen als Grundlage aller Messung scheinen noch nicht stattgefunden zu haben, obgleich die Anwendung der Ketten und Drähte zu diesem Zwecke bis auf Snellius und auch wohl weiter zurückgreift.

Karte Nr. 12.

Zum Vergleiche ziehen wir noch eine ungefähr gleichaltrige dänische Karte heran, welche den Titel führt:

Dania Regnum in quo sunt Ducatus Holsatia et Slesvicum Insulae Danicae et Provinciae Jutia Scania Blekingia et Hallandia. Per J. Danckers. Bildgröße 50 : 59 cm. Auf dieser Karte ist auch ein Teil von Pommern dargestellt, wovon ein Ausschnitt in Abbildung 5 wiedergegeben ist. Leider verdunkelt in der photographischen Platte die gelbe Farbe des Randstreifens die Deutlichkeit der Zeichnung etwas. Wer Danckers war, habe ich nicht feststellen können. Oelrichs scheint diese Karte nicht gekannt zu haben; er führt nur an anderer Stelle einen Hendrick Doncker (d. i. Danckert) um 1667 in Amsterdam an. Ich nehme deshalb wohl nicht mit Unrecht an, daß es sich um den Vater dieses Mannes handelt, zumal der ganze Karakter des Blattes auf Niederländische Herkunft schließen läßt. Auf einer anderen Karte meiner Sammlung von Ungarn findet sich außerdem die Angabe: Par P. Du Val, Geographe du Roy. t'Amsterdam gedruckt by Justus Danckers. Ich schätze das Geburtsjahr der Dänemark-Karte auf ca. 1630—40, weil sie noch die alte Mercator-Bezifferung der Längengrade aufweist. Außerdem sind die als dänisch dargestellten übersundischen Provinzen Schonen, Blekinge und Halland im Frieden von Roeskilde 1658 endgültig an Schweden abgetreten. Von Mercator weicht die Karte schon ganz erheblich ab, wenn sie natürlich selbst auch noch sehr fehlerhaft ist. Es müssen also besondere Landesaufnahmen stattgefunden haben, deren Notwendigkeit für das

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen.

Digitized by Google

nordiſche Königreich ſich aus den Bedürfniſſen des großen Seeverkehrs von ſelbſt ergab. Das Vaterland von Tycho Brahe (geb. 1546, geſt. 24. Oktober 1601) konnte unmöglich gegen die anderen Kulturſtaaten zurückbleiben. Dieſer große Aſtronom und Mathematiker hatte in Kopenhagen und Leipzig ſtudiert und verſchiedene Reiſen brachten ihn auch ſpäter wieder mit Deutſchland, insbeſondere auch mit Roſtock in gegenſeitige Beziehungen. Seine aſtronomiſchen Beobachtungen und wiſſenſchaftlichen Werke und Vorleſungen haben unbedingt auch die däniſche Landesvermeſſung anregen und befruchten müſſen, wenn ich auch heute den Beweis dafür ſchuldig bleibe. Erſt recht mußte dies geſchehen, als er 1576 von Kopenhagen nach der ihm vom König Friedrich II. verliehenen, damals noch däniſche Inſel Hven, unweit der Hauptſtadt im Sunde belegen, überſiedelte. Hier errichtete er ſeine weltberühmten Sternwarten Uranienburg und Sternburg, auf denen er eine ungemein erfolgreiche Tätigkeit entfaltete, bis ihn die Ränke von Feinden 1597 aus ſeinem Vaterlande vertrieben. Als Hofaſtronom ſtarb er im Dienſte des deutſchen Kaiſers Rudolf II. Auf unſerer Karte iſt die Vraniburg in der Mitte der Huen J. verzeichnet, obgleich ſie nach dem Weggange ihres Schöpfers ſchnell in Trümmer fiel.

Der Maßſtab des Blattes ($7^1/_2$ Milliaria Germanica 15 in uno gradu[1]) = 10 M. Gallica magna Horse itineris = 6 M. Danica sive Suecia 12 in uno gradu) beträgt angeblich rund 1:1075000, tatſächlich aber rd. 1:950000. Während die Nordrichtung der Halbinſel Jütland ziemlich gut getroffen iſt, erſcheint die Karte im Süden ſtark getaucht, ſodaß Glückſtadt, Lübeck, Wismar und Greifswald ungefähr auf demſelben Breitengrad liegen. Dadurch wird die Bucht von Mecklenburg ſoviel gehoben, daß unter Beibehaltung des richtigen Küſtenverlaufes,

1) d. h. ein Äquatorgrad = 111306,578047592 m (nach Beſſel); eine deutſche Meile mithin = 7420,438536506 m. Es iſt dabei zu berückſichtigen, daß zwar damals die Erddimenſionen noch nicht ſo genau bekannt waren. Ein nicht zu großer Fehler blieb aber für die Karten ſelbſt belanglos, weil durch die Beziehung zwiſchen Meile und Äquator ſich mit dem Erdumfange auch der Maßſtab in gleichem Verhältniſſe änderte.

1. Ueber einen neu aufgefundenen dritten Rektormantel.

Vor kurzem hat uns der Zufall eine hübſche Entdeckung geſchenkt. Bei der Auswahl der für die Leipziger Jubiläumsausſtellung geeigneten Kunſtaltertümer der Univerſität Greifswald wurde auch ein von der theologiſchen Fakultät im Univerſitätsarchiv aufbewahrter und von ihr alter Tradition gemäß als Dekanatsgewand bezeichneter Mantel nebſt Barett beſichtigt. Der erſte Anblick dieſer Gegenſtände legte mir ſogleich die Vermutung nahe, daß hier nicht feſtliche Kleidungsſtücke eines theologiſchen Dekans zum Vorſchein gekommen ſeien, ſondern ein altes Ornat des Rektors, ich hoffte ſogar, wir hätten Mantel und Barett des erſten Rektors der Univerſität, Rubenow, aufgefunden. Dieſe Annahme, die von den bei der Beſichtigung anweſenden archäologiſchen Sachverſtändigen, den Profeſſoren D. Schultze und D. Wiegand, für nicht unwahrſcheinlich gehalten wurde, beruht auf folgenden Erwägungen. Der Mantel iſt ein kurzer Umhang aus dunkelrotem Sammet, in Form und Größe durchaus dem Rektormantel von 1619 gleichend. Doch fehlt die koſtbare Stickerei, die den letzteren ziert, andrerſeits iſt der tiefere Halsausſchnitt mit weißem Pelzwerk (Hermelin?) beſetzt und fünf mit Goldfäden überſponnene Knöpfe dienen zum Schließen des Gewandes über der Bruſt. Der Sammt iſt ſehr mürbe und durch den Gebrauch abgeſchabt und zerſchlitzt, während der bräunliche Futterſtoff gut erhalten und vielleicht einmal ergänzt worden iſt. Ausgeblichen iſt auch das einfache runde Barett aus rotem Sammet, um das ſich keine Goldſchnur ſchlingt wie bei dem jetzt im Gebrauch befindlichen.

Ein rotſammetner Mantel, capucium, auch epomis genannt (vgl. Koſegarten, Geſch. d. Univ. Greifswald, I S. 227, 228), iſt nun ſtets Abzeichen der Rektorwürde, insbeſondere ſchon in der Zeit, in der die Greifswalder Hochſchule gegründet wurde (ſo in Baſel und Ingolſtadt, vgl. G. Kaufmann, Geſch. d. d. Univ. II S. 171 Anm. 4). Auf den älteſten Bildwerken erſcheint auch Rubenow

Digitized by Google

Soweit war die deutſche Kartographie, insbeſondere unſerer engeren Heimat gekommen, als der große Krieg um die Vormacht der Oſtſee zu Gunſten Schwedens entſchieden war und Vorpommern unter die Herrſchaft dieſes Reiches brachte. Deutſchland hatte mit ſeinem plumpen Holzſchnitt dem feineren Kupferſtich weichen müſſen, und wurde hierin faſt vollſtändig ein Koſtgänger der Niederländer, welche dieſe Kunſt zu hoher Blüte entwickeln konnten. Ein weiches, meiſt ungeleimtes, saugfähiges Kupferdruckpapier hat auch mit ſeinen Farben den zerſtörenden Einflüſſen der Zeit vorzüglich ſtandgehalten, um uns heute zu zeigen, wie ſich in den Köpfen unſerer Vorfahren das Landbild malte. Wohl ſind ſchon erhebliche Fortſchritte in dem Zeitraume unſerer Betrachtung gemacht, aber noch haftet der ganzen Kunſt etwas Naives an. Von dem Ziele einer richtig verjüngten Darſtellung des Landes ſind wir noch weit entfernt. Die Geodäten und Kartographen der Zeit haben einen wichtigen Leitſatz ihrer Kunſt, daß man zur Vermeidung von Fehleranhäufungen ſtets aus dem Großen ins Kleine arbeiten ſoll, noch nicht oder nur vereinzelt erkannt.

Der wundeſte Punkt faſt aller Karten iſt die Unſicherheit der geographiſchen Orientierung auf dem Erdballe geblieben. Während die Breite der Orte ſich verhältnismäßig genau mit einfacheren Mitteln aus ihrer Polhöhe feſtſtellen ließ, ſtieß die Beſtimmung ihrer geographiſchen Länge noch auf große Schwierigkeiten. Doch hierüber ſpäter im Zuſammenhange mit den Meſſungen unſerer heimiſchen Gelehrten. Noch fehlt hier die einheitlich ordnende Hand der Wiſſenſchaft und wirr und bunt, wie das blutige Ringen der Völker, das Deutſchlands geiſtige Entwickelung über ein Jahrhundert lahm legen ſollte, bleibt noch lange die Darſtellung ſeines Schauplatzes. Ein weiter Weg ſoll uns ſpäter auf manchen Umwegen zu einer erſt rein wiedergebend, dann aber auch ſchöpferiſch tätigen deutſchen Kunſt zurückleiten.

2. Münzfund in Greiſswald.

Am 7. Mai 1909 hoben Arbeiter im Garten der kürzlich in den Beſitz der Hagel- und Feuerverſicherung übergegangenen Zeeckſchen Gaſtwirtſchaft, Steinbeckerſtraße Nr. 11, einen Schatz von 863 Silbermünzen. Von einem Kaſten oder Beutel, in denen die Stücke geborgen geweſen ſein könnten, fand ſich keine Spur. Die Mehrzahl der Stücke gehörte dem zweiten Drittel und beſonders den 50er Jahren des 18. Jahrh. an; die jüngſten ſtammten aus 1757. Während die älteren Jahrgänge etwas abgegriffen waren, zeigten ſich dieſe jüngeren (Preußen, Mecklenburger) als durchweg ſtempelfriſch. Sie dürften kaum im Verkehr geweſen, alſo der ganze Fund noch 1757 oder gleich darauf vergraben worden ſein.

Den Sorten nach ließ ſich der Fund leicht in vier Gruppen teilen.

1. Das Ausland war vertreten durch einen ganzen (Lille, verprägt) und einen halben Thaler (Paris 1694) Ludwigs XIV., ein däniſches Zwölfſchillingſtück von 1723 und 91 Fünf-Oere-, ſowie 4 Zehn-Oereſtücke der ſchwediſchen Könige Karls XI., Karls XII., Friedrich und Adolf Friedrich aus den Jahren 1674—1756. Es fällt auf, daß dieſer großen Anzahl von rein ſchwediſchen Stücken kein ſchwediſch-pommerſches in Reichstaler-Währung beigemiſcht war. Der Schatz kann alſo kaum in Greiſswald ſelbſt aufgeſammelt ſein, ſondern muß von draußen herein gekommen ſein.

2. Unter den deutſchen Münzen nimmt ein gemeinſamer Taler der Grafen Peter Ernſt, Bruno, Gebhard und Hans Georg von Mansfeld (1597) eine Sonderſtellung ein. Alles übrige ſind Zwölftel- (42) oder Sechſteltaler (23); und zwar die Zwölftel von Kurbrandenburg (8, das älteſte ein Zweigroſchenſtück von 1659), Preußen (3, Friedrich I und Friedrich Wilhelm I.), Brandenburg-Bayreuth (2, von 1695 und 1696), Kurſachſen (6), Sachſen-Meiningen (4, Vermählungs-Doppelgroſchen von 1714), Sachſen-Hildburghauſen (5, Sterbezwölftel 1715, Reformations-Jubiläum 1717, Erbhuldigung 1718), Braunſchweig (7), Münſter (3),

Digitized by Google

image
not
available

Geſchichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1908.

Mit Nachträgen für 1907.

Von

Georg Prochnow.

A

Bibliographien und periodiſche Schriften.

1. **Buſchan,** G.: Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns für die Jahre 1906 und 1907 unter Mitwirkung von G. Enderlein, A. Hahn, E. Holzfuß, L. Sauer, E. Walter und J. Winkelmann zuſammengeſtellt. (Geſellſchaft für Völker- und Erdkunde zu Stettin. Bericht über die Vereinsjahre 1906/07 und 1907/08. Greifswald 1908. S. 81—111.)
2. **Prochnow,** Georg: Geſchichtliche und landeskundliche Literatur Pommerns 1907. (Pommerſche Jahrbücher. Bd. 9. 1908. S. 196—226.)
3. **Pommerſche Heimats-Blätter** für Geſchichte, Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Lied und Kunſt. Herausg. von Ludwig Hamann. Jg. 1. Okt. 1907—Sept. 1908. Jg. 2. Okt. 1908 ff. Stargard: W. Prange. 1907. 09. 4⁰.

   Siehe Nr. 26. 65. 68. 78. 81. 83. 92. 100. 106. 108. 110. 113. 126. 130. 131. 137. 138. 139. 145. 157. 174. 179. 181—183. 187. 188. 200. 209. 214. 220. 222. 226—229. 231. 232. 234. 314. 315.
4. **Pommerſche Jahrbücher.** Herausg. vom Rügiſch-Pommerſchen Geſchichtsverein zu Greifswald und Stralſund. Bd. 9. Greifswald: J. Abel 1908. (226 S.) 8⁰.

   Siehe No. 2. 62. 88. 156. 195. 199. 239. 275. 312.
5. **Monatsblätter.** Herausg. von der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Altertumskunde. Jg. 22. 1908. Stettin 1908: Herrcke & Lebeling (IV, 188 S.) 8⁰.

   Siehe No. 61. 63. 66. 73. 74. 87. 98. 102. 107. 133. 134. 135. 173. 175. 180. 198. 219. 237. 250. 252. 253. 254. 257. 277. 284. 286. 327. 313. 332. 333.

Digitized by Google

in gleichem Gewande. So ist auf dem großen Universitätssiegel an der Urkunde von 1456 der Rektor bekleidet mit einem ähnlichen, aber vorn geschlossenen kurzen Umhang, dessen Besatz durch die Punktirung als Pelzwerk gekennzeichnet ist (Kosegarten II Tafel 3 Nr. 15, Tafel 4 Nr. 18, 19, besonders V. Schultze, Geschichts- und Kunstdenkmäler der Universität Greifswald, Tafel 18). Auf dem großen Rubenow-Bildnis von 1460/62 (vgl. Schultze, a. a. O. S. 9ff.) trägt Rubenow über dem mit Hermelin besetzten Untergewand einen ähnlichen offenen Umhang, und einen roten mit Hermelin verbrämten Schulterkragen auch sein Begleiter Wilke Bole (1437 Vizerektor). Die darnach später wohl im 17. Jahrhundert angefertigten Bilder zeigen Rubenow in völlig gleichem roten, hermelinbesetzten und mit goldnen Knöpfen versehenen Umhang. Mit der hierdurch gerechtfertigten Annahme, daß das aufgefundene Gewand wohl ein Mantel ist, der vor dem Mantel von 1619, dem kostbaren Geschenk des Herzogs Philipp Julius, im Gebrauch des Rektors war und dann auf irgend eine Weise in die Verwahrung der theologischen Fakultät kam, will nun nicht stimmen, daß von der Direktion des Kgl. Kunstgewerbemuseums in Berlin, der ich Mantel und Barett zur Begutachtung vorlegte, das Kleidungsstück als „schwerlich vor dem Anfang des 18., höchstens am Ende des 17. Jahrhunderts angefertigt" bezeichnet wird. Ist dies richtig, so erhebt sich die Frage, zu welchem Zwecke dann dieser einfache Mantel nach dem viel kostbareren von 1619 angeschafft worden sein sollte. Denn da das Gewand nur bei feierlichen Gelegenheiten vom Rektor getragen wurde, so ist nicht anzunehmen, daß etwa zur Schonung des herzoglichen Geschenks ein einfacherer Mantel angefertigt worden sei, zumal doch neben diesen beiden noch ein älterer hätte vorhanden sein müssen. Nach alledem steht m. E. soviel fest, daß in dem aufgefundenen Gewand ein älterer Rektormantel zu erkennen ist, mindestens aus dem Ende des 17. Jahrhunderts. Die Frage aber, ob es ein Vorgänger des Mantels von 1619, vielleicht gar der Mantel Rubenow ist, bleibt noch auf Grund genauerer Untersuchung zu beantworten. Hierzu wollten die vorstehenden Bemerkungen anregen.

Prof. Dr. G. Frommhold.

Digitized by Google

Erſchien auch als Anhang zu: Mitteilungen aus dem Naturwiſſenſchaftlichen Verein für Neuvorpommern und Rügen in Greifswald. Jg. 39. 1907. Berlin 1908.

16. Die **Eisverhältniſſe** an den deutſchen Küſten im Winter 1907/08. (Annalen der Hydrographie. Jg. 36. 1908. S. 288—295.)
17. **Großmann,** Prof. Dr.: Die ſtürmiſchen Winde an der deutſchen Küſte vom 1. bis 12. Januar 1908. (Annalen der Hydrographie. Jg. 36. 1908. S. 189—200.)
18. Die **Witterung** an der deutſchen Küſte. Nov. 1907—Oktob. 1908. (Annalen der Hydrographie. Jg. 36. Heft 1—12. 1908.)

II. Flora und Fauna.

19. **Abshagen,** Guſtav: Das Phytoplankton des Greifswalder Boddens. Mit 2 Taf. Greifswald 1908: J. Abel. (100 S.) 8^0. Greifswalder philoſoph. Doktor-Diſſertation 1908.
20. **Bleibtreu,** Max: Über Reſerveſtoffe im tieriſchen Organismus, insbeſondere über die in der Leber angehäuften Reſerveſtoffe der Greifswalder Herbſtfröſche im Jahre 1907. (Mitteilungen aus dem Naturwiſſenſchaftlichen Verein für Neuvorpommern und Rügen. Jg. 39. 1907. Berlin 1908. S. 7—18.)
21. **Dietrich:** Die Vogelwelt der deutſchen Küſten und die Beſtrebungen des Vereins Jordſand zur Schaffung von Vogelfreiſtätten. 1. 2. (Heimat. Jg. 18. Nr. 1. 2.)
22. **Driver,** H.: Oſtſeeplankton der 4. deutſchen Terminfahrt 1905. (Wiſſenſchaftliche Meeresunterſuchungen. N. F. Bd. 10. Abt. Kiel. S. 106—128.) Auch ſeparat erſchienen: Kiel 1907: Schmidt & Klaunig. 4^0.
23. **Hübner,** Ernſt: Avifauna von Vorpommern und Rügen. Leipzig: Th. O. Weigel 1908. (XIX, 155 S.) 8^0.
24. **Hübner,** Ernſt: Avifauna von Vorpommern und Rügen. (Zeitſchrift für Ornithologie. Jg. 32. 1908. S. 181—186.)
25. **Koske,** F.: Ornithologiſcher Jahresbericht über Pommern für 1907. (Zeitſchrift für Ornithologie. Jg. 32. 1908. S. 97—104. 121—128. 161—176. 193—204.)
26. **De Maränen.** (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 2. Nov. 1907. S. 10—11.)
27. **Römer,** A.: Botaniſche Streifzüge durch Hinterpommern. (Allgemeine botaniſche Zeitſchrift. Jg. 14. 1908. S. 150.)
28. **Vogelleben** an der Oſtſeeküſte im Spätſommer. (Gefiederte Welt. Jg. 37. 1908. S. 587.)
29. **Winkelmann,** Prof. Dr. in Stettin: Aus dem Forſtbotaniſchen Merkbuch. (Provinz Pommern.) (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 1909. S. 91—93).

III. Geologie und Erdkunde.

30. **Bartels,** Walther: Die Geſtalt der Deutſchen Oſtſeeküſte. Stuttgart: Strecker & Schröder 1908. (XI, 128 S.) 8^0. (Geographiſche Arbeiten. Herausg. von W. Ule. 3.)

31. **Freeſe,** Auguſt: Die Inſel Rügen und ihr Kreidegebirge. Von ihrer Entſtehung an bis zu ihrer Gegenwart. Eine geolog. Studie in 3 Teilen. 3. verm. Aufl. Mit einer Handzeichn. Saßnitz a. R.: E. Fack 1908. (32 S.) 8^0.

    Aufl. 1. u. 2 erſchienen u. d. T.: Eine Denkſchrift über Forſchungen in der Kreideformation der Inſel Rügen. 1896 und 1898.

32. **Fuchs,** Reinhold: Das Helgoland der Oſtſee (Hiddensoie). (Kalender für Franzburg. 1909. S. 51—54. Heimats-Kalender f. d. Kr. Rügen. 2. 1909. S. 71—74. — Hinterpommerſcher Haus- und Familienkalender. 1909. S. 51—54. Kalender f. Uſedom. 1909.)

33. **Germelmann:** Schutzvorkehrungen an der preußiſchen und pommerſchen Oſtſeeküſte. (Zentralblatt der Bauverwaltung. Jg. 28. 1908. Nr. 26.)

34. **Jaekel,** Otto: Über das Steilufer der Rügener Kreide. (Zeitſchrift der deutſchen geologiſchen Geſellſchaft. Bd. 60. 1908. Monatsberichte S. 229—31.)

35. **Jahrbuch** der Königlich Preußiſchen Geologiſchen Landesanſtalt und Bergakademie zu Berlin für das Jahr 1905. Bd. 26. Berlin 1908. 8^0.

    S. 699—710. Bericht über die wiſſenſchaftlichen Ergebniſſe der geologiſchen Landesaufnahme im Jahre 1905. Provinz Pommern (Finckh, Talbildungen in Hinterpommern, Blätter Groß-Tychow und Seeger). S. 784f. Arbeitsplan für 1906. 10. Provinz Pommern.

36. **Pettersſon,** Otto: Über Meeresſtrömungen. Öffentlicher Vortrag gehalten im Inſtitut für Meereskunde am 6. März 1908. (Veröffentlichungen des Inſtituts für Meereskunde und des geographiſchen Inſtituts an der Univerſität Berlin. Heft 12. November 1908.) Berlin: Mittler & S. 1908. (68 S.) 4^0.

    Darin: S. 1—26. Die Waſſerzirkulation der Oſtſee.

37. **Philipp,** H.: Zur Eröffnung der neuen geologiſchen Landesſammlung von Pommern. (Greifswalder Zeitung. Jg. 46, Nr. 264. 8. Nov. 1908. — Tageblatt für Vorpommern. Jg. 98, Nr. 263. 8. Nov. 1908.)

38. **Teichert,** Auguſt: Die Oſtſee. (Lauenburger Zeitung. Jg. 60, Nr. 221 bis 224. 19.—23. Septemb. 1908.)

39. **Wahnſchaffe,** F.: Die Moränenlandſchaft von Nörenberg in Pommern. Ein Beitrag zur Naturdenkmalspflege. 1. 2. (Der Tag. Ausg. A 1908 Nr. 294. 296. 29. Aug. 1. Sept.)

Karten.

40. **Geologiſche Karte** von Preußen und benachbarten Bundesſtaaten im Maßſtabe 1:25000. Hrsg. von der Königl. Preuß. Geologiſchen Landes-

anſtalt. Lieferung 134. Grad-Abteilung 29, Nr. 22—30. Blatt: **Baſenthin. Naugard. Farbezin. Speck. Eichenwalde. Daber.** Lieferung 139. Grad-Abteilung 30, Nr. 11. 12. 17. 18. **Wuſterbarth. Gr. Kröſſin. Polzin. Kollatz.**

41. **Erläuterungen** zur Geologiſchen Karte von Preußen und benachbarten Bundesſtaaten. Hrsg. von der Königl. Preuß. Geologiſchen Landesanſtalt. Berlin: Geol. Landesanſt. 1907. 8⁰. Lieferung 134.
Blatt **Baſenthin** (Grad-Abteilung 29, Nr. 22). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. durch W. **Wunſtorf.**

42 Blatt **Naugard** (Grad-Abteilung 29, Nr. 23). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. durch **M. Schmidt** und **W. Wunſtorf** erl. durch **W. Wunſtorf.** Mit 3 Abb. im Text und einer Überſichtskarte.

43. Blatt **Farbezin** (Grad-Abteilung 29, Nr. 24). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. durch **H. Heß v. Wichdorff** und **O. Zeiſe,** erl. durch **H. Heß v. Wichdorff.** Mit 1 Abb. im Text, 2 Tafeln und 1 Überſichtskarte.

44. Blatt **Speck** (Grad-Abteilung 29, Nr. 28). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. durch **W. Wunſtorf** und **O. Zeiſe,** erl. durch **W. Wunſtorf.** Mit 1 Abb. im Text und 1 Überſichtskarte.

45. Blatt **Eichenwalde** (Grad-Abteilung 29, Nr. 29). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. durch **J. Korn, O. Schneider, J. Stoller** und **H. Heß v. Wichdorff,** erl. durch **J. Korn.** Mit 1 Abb. im Text und 1 Überſichtskarte.

46. Blatt **Daber** (Grad-Abteilung 29, Nr. 30). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. durch **J. Korn, J. Stoller** und **O. Zeiſe,** erl. durch **J. Korn.** Mit 1 Überſichtskarte.

47. — — — — Lieferung 139. 1908.
Blatt **Wuſterbarth** (Grad-Abteilung 30, Nr. 11). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. von **O. Schneider.** 1903/04. Mit 2 Abb. und Überſichtskarte.

48. Blatt **Groß-Kröſſin** (Grad-Abteilung 30, Nr. 12). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. 1904 durch **L. Finkh.** Mit Überſichtskarte.

49. Blatt **Polzin** (Grad-Abteilung 30, Nr. 17). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. 1902—1904 von **O. Schneider.** Mit 3 Textabb. und Überſichtskärtchen.

50. Blatt **Kolbatz** (Grad-Abteilung 30, Nr. 18). Geognoſtiſch und agronomiſch bearb. 1902 und 1903 durch **L. Finkh.** Mit Überſichtskärtchen.

51. **Gaebler,** Eduard: Schulwandkarte der Provinz **Pommern** 1:175000. 6 Blatt je 72×73 cm. Farbendr. Leipzig: G. Lang 1908.

52. **Deutſche Küſte. Oſtſee. Fahrwaſſer nach Barth und Damgarten.** 1:50000. 12⁰ 21′ 30″ — 13⁰ 6′ O Gr. 54⁰ 14′ 18″ — 54⁰ 34 N. 753 × 992 mm. Nebenk. Hafen von Barth 1:75000. Kupferſtich von Gieſecke & Devrient

6. **Baltische Studien.** Herausg. von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde N. F. Bd. 12. Stettin: L. Saunier in Komm. 1908. (211, XX S. 3 Taf.) 8°.
   Darin S. 208—211: 70. Jahresbericht der Gesellschaft 1907/08.
   Siehe No. 67. 94. 115. 238. 276.
7. **Gesellschaft** für **Völker- und Erdkunde** zu **Stettin. Bericht** über die Vereinsjahre 1906/07 und 1907/08. Nebst einem Anhalt: Zusammenstellung der Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns für die Jahre 1906 und 1907. Greifswald 1908: J. Abel. (111 S.) 8°.
   Siehe No. 1.
8. **Mitteilungen** aus dem **Naturwissenschaftlichen Verein** für Neuvorpommern und Rügen in **Greifswald.** Jg. 39. 1907. Berlin: Weidmann 1908.
   Siehe No. 15. 20.
9. **Heimatskalender** für den Kreis **Anklam.** Jg. 4. 1909. Zusammengestellt und im Selbstverlag herausg. von Professor Max Sander in Anklam. Anklam (1908). 4°.
   Siehe No. 29. 99. 167. 169—172. 289. 339.
10. **Kreis-** und Heimat-**Kalender** des Kreises **Franzburg** f. d. J. 1909. Berlin (1908) 4°.
    Siehe No. 32. 136. 184. 279. 281. 346.
11. **Hinterpommerscher Haus-** und Familien-**Kalender** auf das Gemeinjahr 1909. Stolp i. Pom.: W. Delmanzo (1908). 4°.
    Siehe No. 32. 136. 256. 266. 281.
12. **Kalender** für das Jahr 1909. Gratisbeilage zur Kreis-Zeitung für den Kreis **Regenwalde** in **Labes** i. Pom. Labes i. Pom. (1908). A. Straube & S. 8°.
    Siehe No. 208.
13. **Heimats-Kalender** für den Kreis **Rügen.** Jg. 2. 1909. Bergen a. R. H. Baethge (1908). 4°.
    Siehe No. 32. 122. 132. 136. 218. 277. 278. 279. 317.
14. Illustrierter **Kreiskalender** für den Kreis **Usedom-Wollin.** 1909. Swinemünde: W. Fritzsche. 1908. 4°.
    Siehe No. 32. 136. 179. 263. 279. 281.

B

Naturkundliches.

I. Witterungsverhältnisse.

15. Die **Ablesungen** der meteorologischen Station Greifswald vom 1. Januar bis 31. Dezember 1907 nebst Jahresübersicht über das Jahr 1907. Greifswald: F. W. Kunike 1908. (50 S.) 8°.

Erſchien auch als Anhang zu: Mitteilungen aus dem Naturwiſſenſchaftlichen Verein für Neuvorpommern und Rügen in Greifswald. Jg. 39. 1907. Berlin 1908.

16. Die **Eisverhältniſſe** an den deutſchen Küſten im Winter 1907/08. (Annalen der Hydrographie. Jg. 36. 1908. S. 288—295.)
17. **Großmann,** Prof. Dr.: Die ſtürmiſchen Winde an der deutſchen Küſte vom 1. bis 12. Januar 1908. (Annalen der Hydrographie. Jg. 36. 1908. S. 189—200.)
18. Die **Witterung** an der deutſchen Küſte. Nov. 1907—Oktob. 1908. (Annalen der Hydrographie. Jg. 36. Heft 1—12. 1908.)

II. Flora und Fauna.

19. **Abshagen,** Guſtav: Das Phytoplankton des Greifswalder Boddens. Mit 2 Taf. Greifswald 1908: J. Abel. (100 S.) 8°. Greifswalder philoſoph. Doktor-Diſſertation 1908.
20. **Bleibtreu,** Max: Über Reſerveſtoffe im tieriſchen Organismus, insbeſondere über die in der Leber angehäuften Reſerveſtoffe der Greifswalder Herbſtfröſche im Jahre 1907. (Mitteilungen aus dem Naturwiſſenſchaftlichen Verein für Neuvorpommern und Rügen. Jg. 39. 1907. Berlin 1908. S. 7—18.)
21. **Dietrich:** Die Vogelwelt der deutſchen Küſten und die Beſtrebungen des Vereins Jordſand zur Schaffung von Vogelfreiſtätten. 1. 2. (Heimat. Jg. 18. Nr. 1. 2.)
22. **Driver,** H.: Oſtſeeplankton der 4. deutſchen Terminfahrt 1905. (Wiſſenſchaftliche Meeresunterſuchungen. N. F. Bd. 10. Abt. Kiel. S. 106—128.)
Auch ſeparat erſchienen: Kiel 1907: Schmidt & Klaunig. 4°.
23. **Hübner,** Ernſt: Avifauna von Vorpommern und Rügen. Leipzig: Th. O. Weigel 1908. (XIX, 155 S.) 8°.
24. **Hübner,** Ernſt: Avifauna von Vorpommern und Rügen. (Zeitſchrift für Ornithologie. Jg. 32. 1908. S. 181—186.)
25. **Koske,** F.: Ornithologiſcher Jahresbericht über Pommern für 1907. (Zeitſchrift für Ornithologie. Jg. 32. 1908. S. 97—104. 121—128. 161—176. 193—204.)
26. **De Maränen.** (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 2. Nov. 1907. S. 10—11.)
27. **Römer,** A.: Botaniſche Streifzüge durch Hinterpommern. (Allgemeine botaniſche Zeitſchrift. Jg. 14. 1908. S. 150.)
28. **Vogelleben** an der Oſtſeeküſte im Spätſommer. (Gefiederte Welt. Jg. 37. 1908. S. 537.)
29. **Winkelmann,** Prof. Dr. in Stettin: Aus dem Forſtbotaniſchen Merkbuch. (Provinz Pommern.) (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 1909. S. 91—93).

76. Die Berliner **Münzblätter** Jahrg. 29. 1908 geben in den Berichten über die Sitzungen der numiſmatiſchen Geſellſchaft zu Berlin kurze Mitteilungen über Vorträge, in denen über pommerſche Münzen und Medaillen gehandelt wird. S. 10f. 27f. Bratring: Über Medaillen auf die Belagerung und Eroberung von Stettin, Rügen und Stralſund. 112. Über ein 1870 verfaßtes Manuſkr. Pomerania numismatica. 187. Bratring: Über pommerſche Münzen und Medaillen Karls XII. 203. Bratring: Über pommerſche Münzen und Medaillen der Nachfolger Karls XII.

77. **Bahrfeld,** Emil: Die Münzen- und Medaillenſammlung in der Marienburg. Bd. 3. Münzen und Medaillen der Könige von Preußen. Abt. 4. Die Provinzen Poſen, Pommern uſw. Berlin 1906. S. 177ff.

78. Ein **Münzfund** aus der Zeit Bogislaws X. [Unterz.: A. St.] (Pommerſche Heimats-Blätter. Jg. 2. Nr. 1. Oktober 1908. S. 5. 6.)

79. **Schmideg,** Alfred: Ein merkwürdiger Halbtaler Johann Friedrichs, Herzogs zu Stettin. (Berliner Münzblätter. N. F. Jg. 29. Nr. 75. März 1908. S. 33f.)

Münze der Stadt Stettin ſiehe Nr. 237.

II. Allgemeines und größere Landesteile.

80. **Altenburg,** Otto: Anhang für Pommern und Mecklenburg zum deutſchen Leſebuch für höhere Lehranſtalten. Herausg. von Rudolf Lehmann. Heft 1—3. Leipzig und Wien. 1908. 8⁰.

81. **Clobes,** Wilhelm: Die älteſten Bäder Pommerns. (Pommerſche Heimatsblätter. Jg. 1907/08. Nr. 10. S. 79f.)

82. **Ferno,** M.: Aus der Geſchichte der Seebäder. (Stralſundiſche Zeitung. 19. Juli 1908. Sonntags-Beilage Nr. 29.)

83. **Haas,** A., Prof. Dr.: Mittelalterliche Städtebilder aus Pommern. [1. Stralſund, 2. Barth, 3. Greifswald, 4. Wolgaſt, 5. Anklam, 6. Stettin.] (Pommerſche Heimatsblätter. Jg. 2. Nr. 1. 2. 4. Oktob. Novem. 1908. Januar 1909. S. 1—3. 12. 13. 28. 29.)

84. **Hoffmann,** Ernſt: Oſtdeutſche Stadtanlagen. Kattowitz 1907: Böhm. (90 S.) 8⁰. [Über Pommern vgl. beſ. S. 13. 21ff. 24ff. 34ff. 40. 44ff.]

85. **Kirchhoff,** Hermann: Seemacht in der Oſtſee. Bd. 1. 2. Kiel: R. Cordes 1906—1908. 2 Bde. 8⁰.

86. **Nehring,** L.: Kurzgefaßte Landeskunde der Provinz Pommern. Ein Merk- und Wiederholungsbuch. 2. verb. Aufl. Stettin: J. Burmeiſter 1908. (8 S.) 8⁰.

87. **Schäfer,** Dietrich: Pommern als Küſtenland. [Ref. üb. einen am 24. 10. 08 in d. Geſ. f. pomm. Geſch. geh. Vortr.] (Monatsblätter. Jg. 22, Nr. 11. 1908. S. 171f.)

88. **Ulmann,** Heinrich: Allerlei Pommerſches aus der Franzoſenzeit. (Pommerſche Jahrbücher. 9. S. 143—150.)

89. **Witte,** Hans: Zur Erforſchung der Germaniſation unſeres Oſtens. Vortrag gehalten in der 87. Jahresverſammlung des Hanſiſchen Geſchichtsvereins zu Roſtock am 10. Juni 1908. (Hanſiſche Geſchichtsblätter. Bd. 14. 1908. S. 271—293.)

90 **Gemeindelexikon** für die Provinz Pommern. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen bearb. vom Königlich Preußiſchen Statiſtiſchen Landesamte. Berlin SW.; Königl. Statiſt. Landesamt. 1908. (VI, 229 S.) 4⁰. (Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. H. 6.)

Hiddensoe. Siehe Nr. 32. 215.
Hinterpommern. Siehe Nr. 27.
Mönchgut. Siehe Nr. 66. 110. 132.
Oſtſee. Siehe Nr. 19. 22. 30. 33. 36. 38. 52—55. 85. 127.
Rügen. Siehe Nr. 13. 23. 24. 31. 34. 54. 60. 62. 76. 121. 122. 125. 271.
Uſedom-Wollin. Siehe Nr. 11. 27.
Vorpommern. Siehe Nr. 23. 24. 82. 114.

III. Einzelnes.

91. **Arnold,** Hauptmann des Inf.-Rgts. 42: Schwedens Teilnahme am Siebenjährigen Kriege. (Beihefte zum Militär-Wochenblatt. 1908. H. 11/12. S. 453—482.)

92. **Gebhard** (Lehrer in Brenkenhofswalde): Geſchichtliches von Madueſee. (Pommerſche Heimatsblätter. Jg. 2, Nr. 2. Novemb. 1908. S. 13. 14.

93. Zur **Hundertjahrfeier** des Leib-Grenadierregiments und des Kolbergiſchen Grenadierregiments. (Militär-Wochenblatt. Jg. 93. 1908. Nr. 71. Sp. 1653—1656.)

94. **Nießen,** Paul J. van: Der Ausgang der ſtaatsrechtlichen Kämpfe zwiſchen Pommern und Brandenburg und die wirtſchaftlichen Konflikte der Jahre 1560 bis 1576. (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 12. 1908. S. 103—206.)

95. **Pelet-Narbonne,** v.: Dem Huſarenregiment Fürſt Blücher von Wahlſtatt (Pommerſches Nr. 5) zum 16. Januar 1908. (Militär-Wochenblatt. Jg. 93. 1908. Bd. 1. Nr. 7. Sp. 135—140.)

96. **Perels,** Kurt: Die allgemeine Appellationsprivilegien für Brandenburg-Preußen. Weimar: H. Böhlau Nachf. 1908. (XIV, 153 S.) 8⁰. (Quellen und Studien zur Verfaſſungsgeſchichte des Deutſchen Reiches im Mittelalter und Neuzeit. Bd. 3. H. 1.)

97. **Rediger,** F.: Der Zwiſt des Biſchofs Johannes I. Clare von Samland mit dem Deutſchorden. (1321—1322.) Greifswalder Doktor-Diſſ. 1907. (76 S. 1 Karte 8⁰.)

98. **Salis,** Friedrich: War Marianne, die erſte Gemahlin Herzog Barnims I., eine Tochter Graf Alberts von Orlamünde? (Monatsblätter. Jg. 22, Nr. 9. 1908. S. 129—133.)

Leipzig. D. Adm.-K. Nr. 164. Ersetzt Ausg. 05. Berlin: Reichs-Marine-Amt 1908.

58. **Deutsche Küste. Ostsee. Küste von Pommern, westl. Teil.** 1:150000. 13° 20′ — 14° 44′ O Gr. 53° 54′ — 54° 50′ N. 700 × 1050 mm. Kupferstich: Giesecke & Devrient, Berlin. D. Adm.-K. Nr. 71, große Berichtigung Juni 08. Berlin: Reichs-Marine-Amt. 1908.

54. **Deutsche Küste. Gewässer um Rügen. Südl.** 1:75000. 12° 55′ — 14° 3′ O Gr. 54° 5′ — 54° 27′ N. 558 × 1010 mm. Kupferstich: Giesecke & Devrient, Leipzig. D. Adm. K. Nr. 73, große Berichtigung 08, III. ersetzt 06, IV. Berlin: Reichs-Marine-Amt 1908.

55. **Deutsche Küste. Stettiner Haff** (mit Peene und Dievenow). 1:75000, 13° 47′ — 14° 44′ O Gr. 53° 24′ — 53° 58′ N. 848 × 851 mm. D. Adm.-K. Nr. 72, große Berichtigung 08, III, ersetzt 07, IV. Berlin: Reichs-Marine-Amt 1908.

56. **Postleitkarten** bearb. im Kursbureau des Reichspostamts. 1:450000. 2. **Köslin,** Danzig, Bromberg 34° — 37° O F. 52 — 55° N. 55 × 64 cm. 4. **Stettin,** Potsdam, Berlin 30° — 33° O Gr. 52° — 54° 30′ N. 55 × 62,5 cm. Berlin: Gea-Verlag 1908.

57. **Ewan,** Lehrer: Schulwandkarte des Kreises **Bütow** Reg.-Bez. Köslin. Nach amtl. Quellen bearb. 1:50000. 71,5 × 71,5 cm. Farbendr. Koniz: W. Dupont 1908.

58. **Opitz,** C.: Karte des Kreises **Greifswald** und der Insel **Usedom.** Nach neuesten amtlichen Quellen gezeichnet. Wolgast: J. Cleppien 1908. 8°.

59. **Entfernungs- und Reisekarte** der Kreise des Reg.-Bez. **Köslin.** Nach amtlichen Ermittelungen und unter Benutzung der Meßtischblätter zu den Generalstabskarten bearb. im Katasterbureau der Königl. Regierung. 1:75000. 2. verb. Aufl. Berlin: C. Flemming 1908.

Belgard 67 × 82 cm. — Bublitz 55 × 68 cm.
Kolberg—Körlin 66 × 59,5 cm. — Rummelsburg 69 × 56,5 cm.
Schivelbein 60 × 48 cm. — Schlawe 98 × 66 cm.

60. **Karte** der Insel **Rügen.** 1:125000. 45 × 40 cm. Farbdr. Saßnitz: E. Fack 1907.

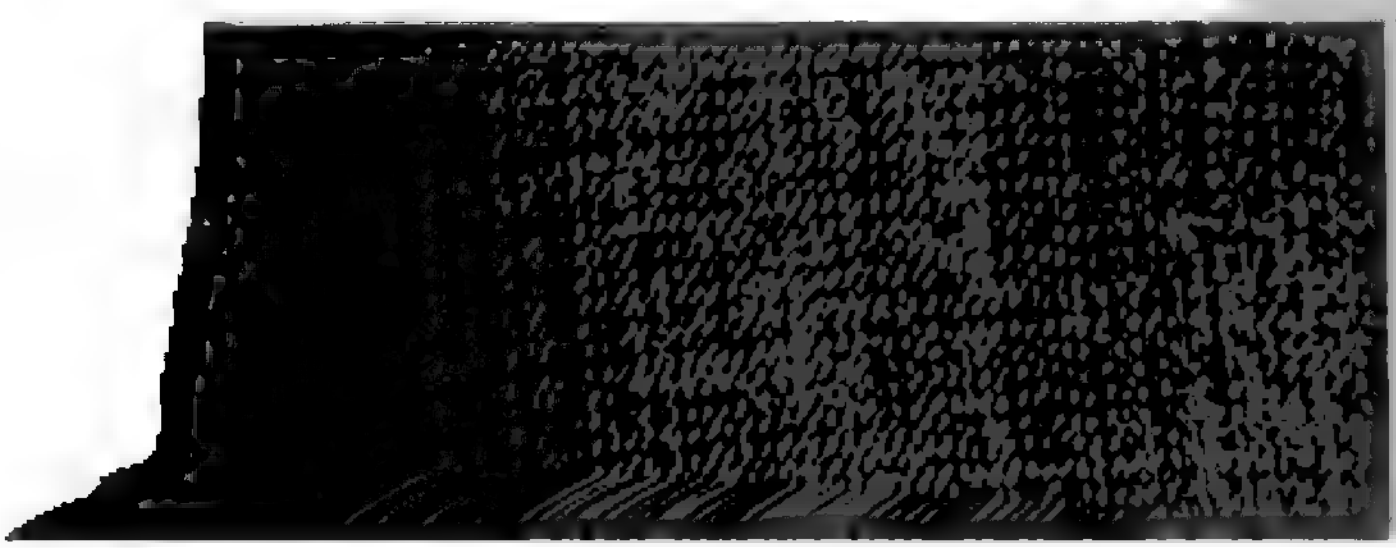
C

Vorgeschichte.

61. **Deecke,** Wilhelm: Analyse eines bronzezeitlichen Goldringes von Thurow bei Züssow, Kr. Greifswald. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 5. S. 66—71.)

62. **Drolshagen,** Karl: Primitive Handgeräte aus der Steinzeit Vorpommerns und Rügens. (Mit 9 Tafeln.) (Pommersche Jahrbücher 9. S. 15—48.)

63. **Stubenrauch,** A.: Die erste Ausgrabung vorgeschichtlicher Gräber in Pommern. (Monatsblätter. Jg. 22. Nr. 9. 1908. S. 134—139.)



111. **Döring**: Der Pommerſche Kunſtſchrank. (Allgemeine Zeitung. 1908. Nr. 18 Beilage Nr. 6.)
112. **Friedel,** E.: Der Name Berlin in Neuvorpommern. (Brandenburgia. Jg. 07. Nr. 5. Auguſt 1908. S. 220.)
113. Dei ſchwart **Fru von Stubbenkamer**. (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 2. Nov. 1907. S. 15.)
114. Ein angenehmer **Gaſt.** Aus Vorpommerns Franzoſenzeit. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 15. Nr. 189. 12. Jnli 1908.)
115. 14. **Jahresbericht** über die Tätigkeit der Kommiſſion zur Erforſchung und Erhaltung der Denkmäler in der Provinz Pommern für die Zeit vom 1. Oktober 1907 bis Ende September 1908. (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 12. 1908. S. I—XX. Mit 2 Taf.).

    Darin Anlage 2: **Stubenrauch,** A.: Bericht über die Hausurne von Obliwitz.
116. **Kobliſchke,** Julius: Der Name „**Slovinzen**". (Mitteilungen des Vereins für kaſſubiſche Volkskunde. H. 1. 1908. S. 12—14.)
117. **Konkolewski**: Allerlei Sage und Aberglaube im Kreiſe **Lauenburg**. (Lauenburger Zeitung. Jg. 60. Nr. 23. 24. 28 u. 29. Januar 1908.)
118. **Kuſſerow,** W.: Volkskundliches aus dem Kreiſe **Lauenburg** i. P. I. Heimatlicher Erntebrauch. (Lauenburger Zeitung. Jg. 60. Nr. 261 bis 263. 5—7. Novemb. 1908.)
119. **Lorentz,** F.: Nachmals der Name „**Slovinzen**". (Mitteilungen des Vereins für kaſſubiſche Volkskunde, H. 1. 1908. S. 14—16.)
120. **Lorentz,** Fr.: Slovinziſches Wörterbuch. Hrsg. von der Kaiſ. Akad. d. Wiſſ. zu St. Petersburg. Teil I. A.-O. Petersburg 1908. [Slovinzen ſind Reſte ſlaviſcher Bevölkerung im Kreiſe Stolp.]
121. **Ludwigs,** C.: Rügenſche Kunde. (Heimats-Kal. f. d. Kr. Rügen. Jg. 2. 1909. S. 81.)
122. **Ludwigs,** C.: Rügenſches. Eine wahre Begebenheit. (Heimats-Kalender f. d. Kr. Rügen. 2. 1909. S. 77. 78.)
123. **Mancke,** M. (William Forſter): Aus Pommerns Vergangenheit. Sagen und Erzählungen aus den Oſtſeebädern **Swinemünde, Heringsdorf, Misdroy.** Mit 6 Abb. 3. Aufl. (4. Tauſ.) Swinemünde: H. Dehne 1908. (112 S.) 8^0.
124. **Maſſow,** Wilhelm v.: Die **Vinetaſage**. (Grenzboten Jg. 67. 1908. H. 1. 4. S. 14—21. 169—176.)
125. **Meinhold**: Volksetymologie und Dialektſchnitzel aus **Rügen.** (Zeitſchrift für d. deutſchen Unterricht. Jg. 22. 1908. H. 8. S. 531 f.)
126. Dei **Mus'dieck tau Pudmin.** (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 1. Oktob. 1907. S. 8.)
127. Die **Oſtſee** in Lied-, Spruch- und Proſa-Schilderung. Halle: Gebauer-Schwetſchke 1908. (A, 125 S.). 8^0. (Deutſches Land und Volk. 2.)

128. Willi **Peßler**: Die Haustypengebiete im Deutschen Reiche. Eine ethnogeographische Untersuchung. Mit Sonderkarte u. 10 Abb. (Deutsche Erde. Jg. 7. 1908. H. 1. S. 14—22.) Pommern: S. 19ff.
129. **Röglin**: Die Kaschuben. Vortrag. (Lauenburger Zeitung. Jg. 60. Nr. 31—32. 6.—8. Febr. 1908.)
130. **Schramm** (Ilsbruch): Pommersche Grobheit. (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 6. März 1908. S. 48.)
131. Pommersches **Sylvesterorakel** (Unterzeichnet: W. C.) (Pommersche Heimats-Blätter. Jg. 2. 1908/09. Nr. 3. Dezember 1908. S. 17. 18).
132. **Steurich**: Die **Mönchguter** Volkstracht. (Heimats-Kalender f. d. Kr. Rügen. 2. 1909. S. 80. 81.)
133. **Strecker**, Georg: Ein Hochzeitsgedicht aus dem Jahre 1782. [An Christoph Dittmar Pred. zu Reselkow.] (Monats-Blätter. Jg. 22. 1908. Nr. 4. S. 53—57.)
134. **Strecker**, Georg F. A.: Zwei Kuriosa. [Mitgeteilt wird: 1. Ein Gedicht an die Tabacksliebhaber von Christian Wagner, Pastor in Strippow. 2. Eine Anekdote von Matthias Engelke, Pastor in Bütow.] (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 1. S. 8. 9.)
135. **Strecker**, Georg: Ein köstliches Wortspiel. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 5. S. 75—77.)
136. Das **Tonnenabschlagen** in Vorpommern. (Kalender für Franzburg 1909. S. 59. Hinterpommerscher Haus- und Familienkalender für 1909. S. 59. — Heimats-Kalender für den Kreis Rügen. 2. 1909. S. 89. Kalender für Usedom-Wollin 1909).
137. Pommerscher **Volkswitz**. (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 1. Oktob. 1907. S. 6—8.)
138. **Was** einst sieben Pommern erlebten. (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 68. März, Mai. 1908. S. 46. 47. 60—62.)
139. Wie die Fischer in **Seelow** Gottesdienst hielten. (Unterzeichn.: A. B.) (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 2. Novemb. 1907. S. 16.)

F

Wirtschaftliches und geistiges Leben.

I. Verkehr, Industrie, Landwirtschaft.

140. **Bodungen**, v. Eichwerder, Kgl. Oberförster a. D.: Eindrücke von einer Gesellschaftsreise der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern durch Pommerns Moore und Rentengutskolonien in der Zeit vom 10.—14. Juni 1908. Stettin 1908: Pomm. Reichspost. (12 S.) 8°. (Arbeiten der Landwirtschaftskammer für die Provinz Pommern. Heft 2.)
141. **Bruns**, Friedrich: Die Lübeckischen Pfundzollbücher von 1492—1496. 2. Die Wareneinfuhr. a. Die Einfuhr von Mecklenburg und Pommern.

Digitized by Google

89. **Witte,** Hans: Zur Erforſchung der Germaniſation unſeres Oſtens. Vortrag gehalten in der 37. Jahresverſammlung des Hanſiſchen Geſchichtsvereins zu Roſtock am 10. Juni 1908. (Hanſiſche Geſchichtsblätter. Bd. 14. 1908. S. 271—293.)

90 **Gemeindelexikon** für die Provinz Pommern. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen bearb. vom Königlich Preußiſchen Statiſtiſchen Landesamte. Berlin SW.; Königl. Statiſt. Landesamt. 1908. (VI, 229 S.) 4°. (Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. H. 6.)

Hiddensoe. Siehe Nr. 32. 215.

Hinterpommern. Siehe Nr. 27.

Mönchgut. Siehe Nr. 66. 110. 132.

Oſtſee. Siehe Nr. 19. 22. 30. 33. 36. 38. 52—55. 85. 127.

Rügen. Siehe Nr. 13. 23. 24. 31. 34. 54. 60. 62. 76. 121. 122. 125. 271.

Uſedom-Wollin. Siehe Nr. 11. 27.

Vorpommern. Siehe Nr. 23. 24. 82. 114.

III. Einzelnes.

91. **Arnold,** Hauptmann des Inf.-Rgts. 42: Schwedens Teilnahme am Siebenjährigen Kriege. (Beihefte zum Militär-Wochenblatt. 1908. H. 11/12. S. 453—482.)

92. **Gebhard** (Lehrer in Brenkenhofswalde): Geſchichtliches von Madueſee. (Pommerſche Heimatsblätter. Jg. 2, Nr. 2. Novemb. 1908. S. 13. 14.

93. Zur **Hundertjahrfeier** des Leib-Grenadierregiments und des Kolbergiſchen Grenadierregiments. (Militär-Wochenblatt. Jg. 93. 1908. Nr. 71. Sp. 1653—1656.)

94. **Rießen,** Paul J. van: Der Ausgang der ſtaatsrechtlichen Kämpfe zwiſchen Pommern und Brandenburg und die wirtſchaftlichen Konflikte der Jahre 1560 bis 1576. (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 12. 1908. S. 103—206.)

95. **Pelet-Narbonne,** v.: Dem Huſarenregiment Fürſt Blücher von Wahlſtatt (Pommerſches Nr. 5) zum 16. Januar 1908. (Militär-Wochenblatt. Jg. 93. 1908. Bd. 1. Nr. 7. Sp. 135—140.)

96. **Perels,** Kurt: Die allgemeine Appellationsprivilegien für Brandenburg-Preußen. Weimar: H. Böhlau Nachf. 1908. (XIV, 153 S.) 8°. (Quellen und Studien zur Verfaſſungsgeſchichte des Deutſchen Reiches im Mittelalter und Neuzeit. Bd. 3. H. 1.)

97. **Rediger,** F.: Der Zwiſt des Biſchofs Johannes I. Clare von Samland mit dem Deutſchorden. (1321—1322.) Greifswalder Doktor-Diſſ. 1907. (76 S. 1 Karte 8°.)

98. **Salis,** Friedrich: War Marianne, die erſte Gemahlin Herzog Barnims I., eine Tochter Graf Alberts von Orlamünde? (Monatsblätter. Jg. 22, Nr. 9. 1908. S. 129—133.)

153. Andrea **Guarnas** Bellum Grammaticale und seine Nachahmungen. Herausg. von Johannes **Bolte**. Berlin: A. Hofmann & Komp. 1908. (Monumenta Germaniae paedagogica. Bd. 43.)

Darin die metrische Bearbeitung Georg **Manderfeus**, Rektors der Anklamer Lateinschule, vom Jahre 1695.

Siehe besonders S. *22—*26 und S. 75—105.

154. Ein Stück pommerscher **Kirchengeschichte**. (Protestantenblatt. Jg. 41. 1908. Nr. 25. Beilage.)

155. **Schmaltz**, K.: Die Begründung und Entwickelung der kirchlichen Organisation Mecklenburgs im Mittelalter. (Schluß) (Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jg. 73. 1908. S. 31—176.) Mit Karte. [Anfang im vorjährigen Bde. Greift vielfach nach Pommern über. Besonders zu beachten: 3. Die an Kammin verlorenen Länder.]

156. **Uckeley**, Alfred: Zustände Pommerns im ausgehenden Mittelalter. Eine kirchenkundliche Geschichtsstudie. (Pommersche Jahrbücher 9. S. 51—142.)

157. Vom pommerschen **Volksschulwesen** im 18. Jahrhundert. [Referat über einen Vortrag Wehrmanns.] (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 4. Januar 1908. S. 28. 29.)

158. **Vorpahl**: Wie es unseren Kollegen [den Lehrern] vor 60 Jahren erging. Ergänzung zu dem Artikel „Das tolle Jahr". (Pommersche Blätter für die Schule und ihre Freunde. Jg. 32, Nr. 43. S. 341—344. 24. Oktober 1908.)

159. **Wehrmann**, Martin: Ein Vertrag mit einem Präzeptor für einen jungen Adligen (1577). [Abgeschlossen zwischen Carsten **Borcke** auf Labes und Magister Christoph **Schiele**.] (Archiv für Kulturgeschichte. Bd. 6. 1908. S. 79—83.)

III. Universität Greifswald.

160. **Chronik** der Königlichen Universität **Greifswald** f. d. J. 1907/08. Herausg. vom Prorektor Carl Sartorius. Jg. 22. Neue Folge Jg. 19.

Darin: Nachruf für Felix Stoerk.

161. **Friedrich**, P. L. und A. **Habelt**: Der Neubau der Chirurgischen Klinik der Universität **Greifswald**. (Klinisches Jahrbuch. Bd. 18. 1908. S. 463—474.)

162. **Martin**, A. und Ernst **Lucht**: Der Um- und Erweiterungsbau der Universitäts-Frauen-Klinik zu **Greifswald**. (Klinisches Jahrbuch. Bd. 18. 1908. S. 419—462.)

163. **Sabée**, M.: Zu den **Greifswalder** Kursen. (Die Lehrerin in Schule und Haus. Jg. 24. 1907/08. Nr. 46.)

164. **Schmolling**, Ernst: Der erste **Greifswalder** Oberlehrerkursus vom 9.—11. April 1908. (Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. Bd. 22. Neue Jahrbücher für Pädagogik. Jg. 11. 1908. S. 551—557.)

Digitized by Google

G

Einzelne Orte.

165. Ein Denkmal aus ſturmbewegter Zeit (in **Altdamm** für den franzöſiſchen Artillerie-Kapitän Claude François **Mathieu** † 11. Oktober 1813). (Pommerſche Heimatsblätter 1907/08. Nr. 2. Nov. 1907. S. 15. 16.)

166. **Adreßbuch** und Geſchäfts-Handbuch für Stadt und **Kreis Anklam** und die Ortſchaften des Kreiſes Greifswald, welche bis zu 15 km von Anklam entfernt liegen. Jahr 1909. Zuſammengeſtellt durch **Allodi**, Polizeiinſpektor. Anklam (1908): R. Poettcke Nachf. (144 S.) 8°.

167. **Bäumer,** Rudolf, Oberlehrer Dr.: Die Belagerung **Anklams** durch den großen Kurfürſten im Jahre 1676. (Heimatskalender für den **Kreis** Anklam. Jg. 1909. S. 73—80.)

168. **Beintker,** Eduard Prof.: Vor hundert Jahren. 1. Die Bedeutung der Städteordnung v. 19. Nov. 1808 und ihre Einführung in der Stadt **Anklam.** Gedenkrede gehalten am 19. November 1908. 2. Der Anklamer Stadtkommandant von **Zepelin** 1908. Anklam: R. Poettcke 1908. (23 S.) 8°.

169. **Flurnamen** im Kreiſe [**Anklam**]. (Heimatskalender für den **Kreis** Anklam. Jg. 1909. S. 92. 93.)

170. **Negelein,** Max in Anklam: Verzeichnis der Literatur über die Stadt **Anklam,** ſowie der Bilder von Anklam. (Heimatskalender für den **Kreis** Anklam. Jg. 1909. S. 93—95.)

171. **Sander,** Max: Die Herzogsbilder im Rathauſe zu **Anklam.** (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 1909. S. 81—90.)

172. **Sander,** Max: Wißmannplatz [bei **Anklam**]. (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 1909. S. 59.)

Siehe auch Nr. 9. 83.

Barth: Siehe Nr. 52 83.

Baſenthin: Siehe Nr. 41.

173. **Spielberg,** Hans: Die Leiden des Dorfes **Baumgarten** (Kreis Dramburg) im ſiebenjährigen Kriege. Nach den Aufzeichnungen des Paſtors **Neander** mitgeteilt. (Monatsblätter. Jg. 22, Nr. 6. 7/8. 1908. S. 86—91. 118—121.)

174. Ein intereſſanter Fund (Bild in der Marienkirche zu **Belgard**). (Pommerſche Heimats-Blätter. Jg. 1907/08. Nr. 11. S. 80).

175. Aus dem **Belgarder** Pfarrarchiv. [Beſtätigungsbrief der Kirchenälteſten an die Schuſterzunft aus dem Jahre 1576. 2. Beſchwerde der Schuhmachergilde an den Kirchenrat vom Jahre 1664]. (Monatsblätter Jg. 22. 1908. Nr. 2. S. 22—25).

176. **Bietzke,** G.: Kriegsleiden eines Schulmeiſters [Michael Fürſtenow aus Hammerſtein zur Zeit des 30jähr. Krieges Ludimoderator in **Belgard**]. (Pommerſche Heimats-Blätter 1907/08. Nr. 8. Mai 1908. S. 62. 63.)

Siehe auch Nr. 60.

177. **Seitz**: Denkſchrift zum 50jähr. Jubiläum des Vorſchuß-Vereins zu **Bergen** a. R. (Heimatskalender f. d. Kr. Rügen. 2. 1909. S. 81).

Bogenthin ſiehe Nr. 68.

Bublitz ſiehe Nr. 59.

178. **Panske,** P., Pfarrer in Bütow: Wer war der erſte Pfarrer in **Bütow**? (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 5. S. 72).

Siehe Nr. 57. Siehe auch **Lauenburg—Bütow.**

179. **Spuhrmann,** R.: Der **Camminer** Dom. (Pommerſche Heimatsblätter. 1907/08. Nr. 5. Februar 1908. S. 33—36.)

180. **Spuhrmann,** R.: Die Kurien des **Camminer Doms**. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 3. S. 38—43.)

Clempin ſiehe Nr. 328.

181. Kriegslaſten der Stadt **Daber** in den Jahren 1806—1813 (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 5. Februar 1908. S. 37—38.)

182. Die beiden gepreßten Rekruten. Ein Beitrag zur Geſchichte des Werbeſyſtems [aus **Daber**]. (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 8. Mai 1908. S. 63. 64.) Siehe auch Nr. 46.

183. Über die Taufe zweier Fürſtenkinder (1689 in **Dahlow,** Kreis Saatzig.) (Pommerſche Heimats-Blätter. Jg. 1907/08. Nr. 11. S. 86.)

184. **Boettner,** Th.: Der große Brand in **Damgarten** im Jahre 1695 nach alten Aufzeichnungen erzählt. , (Stralſundiſche Zeitung. Sonntags-Beilage. 1908. Nr. 17. 26. April).

Siehe auch Nr. 52.

184a. **Boettner,** Th.: Erinnerungen aus der Geſchichte **Damgartens.** (Kalender für Franzburg 1909. S. 87—88.)

185. **Müller,** Franz: Ein Stück **Demminer** Lateinſchulgeſchichte aus der Schwedenzeit. Demmin: W. Geſellius 1908. (109 S.). 8⁰.

186. **Müller,** Franz: Zwei Kriegshelden von Haus **Demmin** (Heinrich von **Podewils** — Lowiſe Dorothee **Schultz**). Demmin: W. Geſellius. 1908. 8⁰.

Eichwalde ſiehe Nr. 45.

Eldena ſiehe Nr. 199.

Farbezin ſiehe Nr. 43.

Franzburg ſiehe Nr. 10. 346.

187. **Stubenrauch,** A.: Aus **Finkenwaldes** Vergangenheit. (Pommerſche Heimats-Blätter. Jg. 2. Nr. 1—3. Oktober—Dezember 1908. S. 3—5, 9—12, 21—24.)

188. Die einſtige Herrlichkeit **Friedrichswaldes** und ſeine Reliquien. (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 1—3. Okt.—Dez. 1907. S. 3—6, 12—14, 17—18.)

189. Neues **Adreß-** und **Geſchäftshandbuch** der Stadt **Greifswald** für das Jahr 1908 nebſt einem Stadtplan. Greifswald: J. Abel. (1908).

[24] Bergner und Rodewald-Rellecke, Les Quellen historiographiques au Proche-Orient, Bibliographie 1900–1975, Berlin 1979 (Schriften der Sektion für Altertumswissenschaft, 70).

[25] Bernhardt, Die Vorgeschichte des Perserkrieges, Diss. Münster 1914.

[26] Bertholet, Herodots Ansichten über die Ägypter und ihre Religion, Freiburg 1908.

[27] Bethe, Homer. Dichtung und Sage, 2 Bde., Leipzig 1914–1922.

[28] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Diss. Wien 1983 (Phil. Diss. Wien, 1982).

[29] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Wien 1985 (Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, 453).

[30] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3).

[31] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 2. Aufl. Berlin 2001.

[32] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 3. Aufl. Berlin 2004.

[33] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 4. Aufl. Berlin 2006.

[34] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 5. Aufl. Berlin 2008.

[35] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 6. Aufl. Berlin 2011.

[36] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 7. Aufl. Berlin 2014.

[37] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 8. Aufl. Berlin 2017.

[38] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 9. Aufl. Berlin 2020.

[39] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 10. Aufl. Berlin 2023.

[40] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 11. Aufl. Berlin 2026.

[41] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 12. Aufl. Berlin 2029.

[42] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 13. Aufl. Berlin 2032.

[43] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 14. Aufl. Berlin 2035.

[44] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 15. Aufl. Berlin 2038.

[45] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 16. Aufl. Berlin 2041.

[46] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 17. Aufl. Berlin 2044.

[47] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 18. Aufl. Berlin 2047.

[48] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 19. Aufl. Berlin 2050.

[49] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 20. Aufl. Berlin 2053.

[50] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 21. Aufl. Berlin 2056.

[51] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 22. Aufl. Berlin 2059.

[52] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 23. Aufl. Berlin 2062.

[53] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 24. Aufl. Berlin 2065.

[54] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 25. Aufl. Berlin 2068.

[55] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 26. Aufl. Berlin 2071.

[56] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 27. Aufl. Berlin 2074.

[57] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 28. Aufl. Berlin 2077.

[58] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 29. Aufl. Berlin 2080.

[59] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 30. Aufl. Berlin 2083.

[60] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 31. Aufl. Berlin 2086.

[61] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 32. Aufl. Berlin 2089.

[62] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 33. Aufl. Berlin 2092.

[63] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 34. Aufl. Berlin 2095.

[64] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 35. Aufl. Berlin 2098.

[65] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 36. Aufl. Berlin 2101.

[66] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 37. Aufl. Berlin 2104.

[67] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 38. Aufl. Berlin 2107.

[68] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 39. Aufl. Berlin 2110.

[69] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 40. Aufl. Berlin 2113.

[70] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 41. Aufl. Berlin 2116.

[71] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 42. Aufl. Berlin 2119.

[72] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 43. Aufl. Berlin 2122.

[73] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 44. Aufl. Berlin 2125.

[74] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 45. Aufl. Berlin 2128.

[75] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 46. Aufl. Berlin 2131.

[76] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 47. Aufl. Berlin 2134.

[77] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 48. Aufl. Berlin 2137.

[78] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 49. Aufl. Berlin 2140.

[79] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 50. Aufl. Berlin 2143.

[80] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 51. Aufl. Berlin 2146.

[81] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 52. Aufl. Berlin 2149.

[82] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 53. Aufl. Berlin 2152.

[83] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 54. Aufl. Berlin 2155.

[84] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 55. Aufl. Berlin 2158.

[85] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 56. Aufl. Berlin 2161.

[86] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 57. Aufl. Berlin 2164.

[87] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 58. Aufl. Berlin 2167.

[88] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 59. Aufl. Berlin 2170.

[89] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 60. Aufl. Berlin 2173.

[90] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 61. Aufl. Berlin 2176.

[91] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 62. Aufl. Berlin 2179.

[92] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 63. Aufl. Berlin 2182.

[93] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 64. Aufl. Berlin 2185.

[94] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 65. Aufl. Berlin 2188.

[95] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 66. Aufl. Berlin 2191.

[96] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 67. Aufl. Berlin 2194.

[97] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 68. Aufl. Berlin 2197.

[98] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 69. Aufl. Berlin 2200.

[99] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 70. Aufl. Berlin 2203.

[100] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 71. Aufl. Berlin 2206.

[101] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 72. Aufl. Berlin 2209.

[102] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 73. Aufl. Berlin 2212.

[103] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 74. Aufl. Berlin 2215.

[104] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 75. Aufl. Berlin 2218.

[105] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 76. Aufl. Berlin 2221.

[106] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 77. Aufl. Berlin 2224.

[107] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 78. Aufl. Berlin 2227.

[108] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 79. Aufl. Berlin 2230.

[109] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 80. Aufl. Berlin 2233.

[110] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 81. Aufl. Berlin 2236.

[111] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 82. Aufl. Berlin 2239.

[112] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 83. Aufl. Berlin 2242.

[113] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 84. Aufl. Berlin 2245.

[114] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 85. Aufl. Berlin 2248.

[115] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 86. Aufl. Berlin 2251.

[116] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 87. Aufl. Berlin 2254.

[117] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 88. Aufl. Berlin 2257.

[118] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 89. Aufl. Berlin 2260.

[119] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 90. Aufl. Berlin 2263.

[120] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 91. Aufl. Berlin 2266.

[121] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 92. Aufl. Berlin 2269.

[122] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 93. Aufl. Berlin 2272.

[123] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 94. Aufl. Berlin 2275.

[124] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 95. Aufl. Berlin 2278.

[125] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 96. Aufl. Berlin 2281.

[126] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 97. Aufl. Berlin 2284.

[127] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 98. Aufl. Berlin 2287.

[128] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 99. Aufl. Berlin 2290.

[129] Bichler, Herodots Welt. Untersuchungen zum Entdeckungshorizont der archaischen Zeit und zu den Informationsquellen Herodots, Habilitationsschrift Wien 1988, Berlin 2000 (Berliner Beiträge zur Altertumswissenschaft, 3), 100. Aufl. Berlin 2293.

203. Degenſammlung der **Kolbergſchen** Grenadiere. (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 9. Juni 1908. S. 72.)

204. **Kaunggießer**: Bericht über das aufgelöſte Bürger-Grenadier-Bataillon in **Kolberg**. (Verwaltungsbericht für Kolberg 1906. Einiges aus 1907. 1908. S. 84. 85.)

205. **Meißner**, Richard: Eine norddeutſche Apotheke des 16. Jahrhunderts [in **Kolberg**]. Berlin 1908. W. Pilz. (379 S.) 8°. Medizin. Doktor-Diſſertation. Greifswald 1908.

206. **Kolbergs** Ruhm im Bilde. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 15. Nr. 154. 6. Juni 1908.)

Siehe auch Nr. 60. 93. 301.

Gr. Kräſſin ſiehe Nr. 48.

207. **G[abow]**, G[eorg]: Kulturbilder aus dem Leben einer uralten Uſedomer Pfarrgemeinde [d. i. **Krummin**]. (Tägliche Rundſchau 1908. Unterhaltungsbeilage Nr. 207—209. 3.—5. Sept.)

208. Die **Induſtrie** und das Handwerk der Stadt **Labes**. (Kalender f. d. J. 1909. Gratisbeilage z. Kreis-Zeitung f. d. Kreis Regenwalde in Labes in Pom. 1908. S. 29—32.)

209. (Neuaufgefundene Darſtellung der Kreuzigung Chriſti aus der Barockzeit am Triumphbogen der kathol. St. Jakobikirche in **Lauenburg**. Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 5. Februar 1908. S. 39).

210. **Gerlach**: Feſtſchrift der Lande **Lauenburg—Bütow**. 1908. [ſ. Monatsbl. 1908. S. 95.]

211. **Groth**, Ernſt: Die Lande **Lauenburg** und **Bütow**. (Grenzboten. Jg. 67. Nr. 25. 18. Juni 1908. S. 591 f.)

212. **Teichert**, Auguſt: **Lauenburg—Bütow**. (Lauenburger Zeitung. Jg. 60. Nr. 140—143. 17.—20. Juni 1908).

213. Wie unſere Vorfahren das 200jährige Jubelfeſt [der Zugehörigkeit zum preußiſchen Staate] der Lande **Lauenburg—Bütow** feierten. (Lauenburger Zeitung. Jg. 60. Nr. 137—139. 13.—16. Juni 1908).

Siehe auch Nr. 117. 118.

214. Das Kloſter **Marienfließ** (und die Geſchichte der Sidonia von **Borcke**.) (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 6. 8. 9. März, Mai, Juni. 1908. S. 41—43. 57—60. 68—70.)

Misdroy: Siehe Nr. 123.

Naugard: Siehe Nr. 42.

215. **Behlau**, Johannes: Anlage und Güterbeſtand des Kloſters **Neuencamp** und deſſen Filiale auf der Inſel Hiddenſoie. Mit einer kartogr. Beil. Greifswald 1908: J. Abel. (39 S.) 8°. Greifswalder phil. Inaug.-Diſſ.

Nörenberg: Siehe Nr. 39.

Oblinitz: Siehe Nr. 115.

216. **Barges**, W.: Geſchichte der Lateinſchule zu **Paſewalk**. Teil 1: Bis zum Jahre 1648. Paſewalk 1908: H. Gnädig. (34 S.) 8°. Wiſſen-

Digitized by Google

ſchaftl. Beilage des Progymnaſiums zu Paſewalk 1908. (44 S.) 8^0.

Polzin: Siehe Nr. 49.

217. **Loebe,** Victor: Die Einweihungsfeier des Gymnaſial-Gebäudes am Königlichen Pädagogium zu **Putbus** am 12. November 1908. **Ein** Erinnerungsblatt. Putbus 1908: R. Decker. (21 S.) 8^0.

218. **Loebe,** Viktor: Das **Königliche** Pädagogium zu **Putbus.** (Heimats-Kalender f. d. Kr. Rügen. 2. 1909. S. 67—70.)

219. **Holſten,** Gymnaſialdirektor in Pyritz: Der erſte Deutſche im **Pyritzer** Weizacker. (Monatsblätter. Jg. 22, Nr. 11. 1908. S. 162—165.)

Regenwalde: Siehe Nr. 12.

220. Ein ſehr altes Wendengrab gefunden in der Nähe vom Tatſchlag (**Rummelsburg**). (Pommerſche Heimats-Blätter 1907/08. Nr. 8. Mai 1908. S. 64.)

Siehe auch Nr. 59.

Sabin: Siehe Nr. 63.

221. **Rießen,** Paul van: Die Fehde des Jeſſe gegen **Schivelbein** und der Markgraf Johann. (Schriften des Vereins f. Geſchichte der Neumark H 22. 1908. S. 133—138.)

222. **Schramm** — Ilsbruch: Der Ring im Steintor zu **Schivelbein.** (Pommerſche Heimats-Blätter. Jg. 1807/08, Nr. 10. S. 17 f.)

Siehe auch Nr. 59.

223. **Hoffmann:** Die Lehnfolge der Stadt **Schlawe** in den Jahren 1583—1667. (36. Jahresbericht über das ſtädt. Progymnaſium zu Schlawe f. d. Schuljahr 1907. Schlawe 1908: H. Moldenhauer & S. S. 3—25. 4^0.)

Siehe auch Nr. 59.

Seelow: Siehe Nr. 139.

224. **Speck:** Siehe Nr. 44.

225. **Adreßbuch** für **Stargard** i. Pomm. Jg. 41. 1909. Unter Benutzung amtlicher Quellen zuſammengeſtellt von Zuck, Polizei-Inſpektor. Stargard i. Pomm.: Selbſtverl. (1908.) (251, 14, 148 S.) 8^0.

226. **Ahlwardt,** E. (Friedland in Mecklenb.): Von des Pommernlandes Gelegenheit und Einwohnern. Eine Fehde zwiſchen **Stargard** und **Stettin.** (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 2. Nr. 1907. S. 14.)

227. Das **Geſinge** in **Stargard.** (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 5. Februar 1908. S. 36.)

228. **Hamann,** Ludwig: Das Sühnekreuz in **Stargard.** (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 1. Okt. 1907. S. 2. 3.)

229. Die Herſtellung der Johanniskirche [in **Stargard**]. (Pommerſche Heimats-Blätter. Jg. 1, Nr. 12. September 1908. S. 89. 90.)

230. **Kurz,** Auguſt: Geſchichte des **Stargarder** Gymnaſiums von ſeiner Begründung bis zur Erhebung zum collegium illustre, 1633—1714. Teil 1. Stargard in Pommern (1908): F. Hendeß. (35 S.) 4^0. Wiſſenſchaftliche Beilage zum Jahresbericht des Gymnaſiums zu Stargard in Pommern. 1908.

177. **Seitz**: Denkschrift zum 50jähr. Jubiläum des Vorschuß-Vereins zu **Bergen** a. R. (Heimatskalender f. d. Kr. Rügen. 2. 1909. S. 81).
Bogenthin siehe Nr. 68.
Bublitz siehe Nr. 59.

178. **Panske**, P., Pfarrer in Bütow: Wer war der erste Pfarrer in **Bütow**? (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 5. S. 72).
Siehe Nr. 57. Siehe auch **Lauenburg—Bütow.**

179. **Spuhrmann**, R.: Der **Camminer** Dom. (Pommersche Heimatsblätter. 1907/08. Nr. 5. Februar 1908. S. 33—36.)

180. **Spuhrmann**, R.: Die Kurien des **Camminer Doms**. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 3. S. 38—43.)
Clempin siehe Nr. 328.

181. Kriegslasten der Stadt **Daber** in den Jahren 1806—1813 (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 5. Februar 1908. S. 37—38.)

182. Die beiden gepreßten Rekruten. Ein Beitrag zur Geschichte des Werbesystems [aus **Daber**]. (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 8. Mai 1908. S. 63. 64.) Siehe auch Nr. 46.

183. Über die Taufe zweier Fürstenkinder (1689 in **Dahlow**, Kreis Saatzig.) (Pommersche Heimats-Blätter. Jg. 1907/08. Nr. 11. S. 86.)

184. **Boettner**, Th.: Der große Brand in **Damgarten** im Jahre 1695 nach alten Aufzeichnungen erzählt. , (Stralsundische Zeitung. Sonntags-Beilage. 1908. Nr. 17. 26. April).
Siehe auch Nr. 52.

184a. **Boettner**, Th.: Erinnerungen aus der Geschichte **Damgartens**. (Kalender für Franzburg 1909. S. 87—88.)

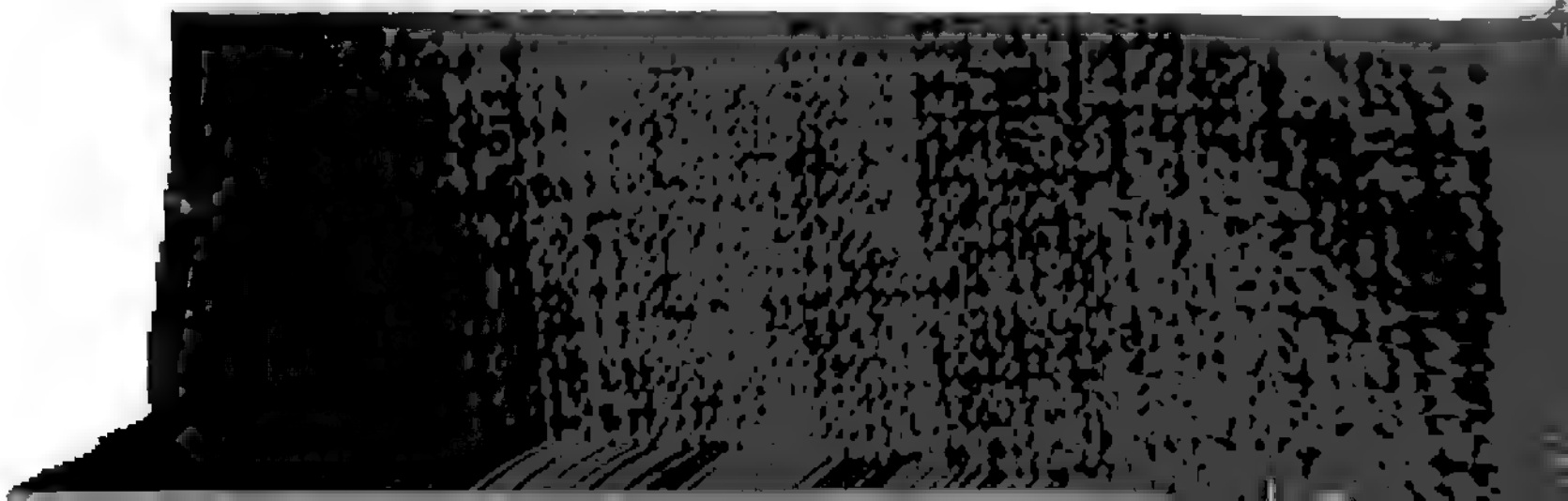
185. **Müller**, Franz: Ein Stück **Demminer** Lateinschulgeschichte aus der Schwedenzeit. Demmin: W. Gesellius 1908. (109 S.). 8°.

186. **Müller**, Franz: Zwei Kriegshelden von Haus **Demmin** (Heinrich von **Podewils** — Louise Dorothee **Schultz**). Demmin: W. Gesellius. 1908. 8°.
Eichwalde siehe Nr. 45.
Eldena siehe Nr. 199.
Farbezin siehe Nr. 43.
Franzburg siehe Nr. 10. 346.

187. **Stubenrauch**, A.: Aus **Finkenwaldes** Vergangenheit. (Pommersche Heimats-Blätter. Jg. 2. Nr. 1—3. Oktober—Dezember 1908. S. 3—5, 9—12, 21—24.)

188. Die einstige Herrlichkeit **Friedrichswaldes** und seine Reliquien. (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 1—3. Okt.—Dez. 1907. S. 3—6, 12—14, 17—18.)

189. Neues **Adreß-** und **Geschäftshandbuch** der Stadt **Greifswald** für das Jahr 1908 nebst einem Stadtplan. Greifswald: J. Abel. (1908).



248. **Stettin** vor hundert Jahren. 1—5. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 15. Nr. 259. 262. 264. 268. 20. 22. 23. 25. 29. Septemb. 1908).

249. **Stettin** und Umgebung. Hrsg. vom Stettiner Verkehrsverein. E. V. Stettin [1908]: M. Bauchwitz. (62,73 S. mit Plan.) 8⁰.

250. **Uckeley**, Alfred: Die Reihenfolge der Geiſtlichen an Nikolai und Jakobi zu **Stettin** im Reformationsjahrhundert. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 1. 2. S. 1—6, 17—22.)

251. **Voges,** Erich: Chronik der Bürgerlichen Reſſource zu **Stettin** 1808 bis 1908. Hrsg. von derem Vorſtande u. in deſſen Auftr. bearb. Stettin 1908: P. u. R. Beran. (78 S.) 8⁰.

252. **Wehrmann,** Martin: Von der Elendenbrüderſchaft in **Stettin.** (Monatsblätter. Jg. 22. Nr. 7/8. 1908. S. 124.)

253. W[**ehrmann**], M[artin]: Patriotiſche Handlungen der **Stettiner** während der Freiheitskriege 1813—15. (Monatsblätter. Jg. 22. Nr. 12. 1908. S. 180—185.)

254. **Wehrmann,** Martin: Aus dem älteſten **Stettiner** Stadtbuche. Nachträge zum pommerſchen Urkundenbuche. (Monatsbl. Jg. 22. Nr. 10. 11. 1908. S. 151—157. 165—169.)

255. **Stettiner** Wirtshausleben. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 15. Nr. 172. 25. Juni 1908.)

Siehe auch Nr. 55. 56. 70. 76. 83. 226.

256. **Rutz,** E., Lehrer: Aus der älteſten Geſchichte **Stolps.** (Hinterpomm. Haus- und Familienkalender. 1909. S. 76—81.)

257. **Spiecker,** M.: **Stolp** vor fünfzig Jahren. Vortrag im „Verein für Heimatkunde" nach Aufzeichnungen eines alten Mitbürgers. (Monatsblätter. Jg. 22. Nr. 7/8. 1908. S. 97—116.)

Siehe auch Nr. 282. 283.

258. **Reuter,** Chriſtian: **Stralſunds** Gründung. (Stralſundiſche Zeitung. Sonntags-Beilage. 1908. Nr. 4. 26. Januar.)

259. Die Stadt **Stralſund** in 100jähriger Entwickelung. (Stralſundiſche Zeitung. Jahrgang 149. Nr. 275. 22. Novrmb. 1908).

260. 1909. **Wohnungsanzeiger** und Adreßbuch für den Stadtkreis **Stralſund** 46. Aufl. Mit einem Plan. Stralſund: Kgl. Rg. Buchdr. 1909.

Siehe auch Nr. 76. 83.

261. Adreßbuch der Stadt **Swinemünde.** Zſgeſt. vom Polizei-Aſſiſtenten Guſtav **Heinrich.** Swinemünde: W. Fritzſche 1909. (IV, 254 S.). 8⁰.

262. **Lawrenz,** Hans: Erzählung der Begebenheiten zu der Armenſpeiſung zu **Succow** a. Ihna im Jahre 1615. Nach einer alten Abſchrift veröffentlicht und durchgeſehen.

263. Aus dem **Swinemünder** Kirchenregiſter. [Unterz.: M. K.] (Illuſtrierter Kreiskalender f. d. Kreis Uſedom—Wollin. 1909. S. 93f.)

Siehe auch Nr. 123.

Thurow ſiehe Nr. 61.

Digitized by Google

Uſedom ſiehe Nr. 59.

264. **Schramm,** (Jlsbruch): Die Linde im Pfarrgarten zu **Benzlaſſshagen.** (Pommerſche Heimatsblätter. 1907/08. Nr. 5. Februar 1908. S. 57.)

Wolgaſt: Siehe Nr. 83.

265. **Raſſow,** Kreisbauinſpektor: Gruftsverkleidung in der Nikolaikirche zu **Wollin.** (Denkmalpflege. Jg. 10. 1908. S. 135.)

266. **Splittgerber,** Chr.: Zwei merkwürdige Abendmahlsoblaten in **Wuſſeken** (Kreis Köslin). (Hinterpomm. Haus- und Familienkalender für 1909. S. 83. 84.)

Wuſterbarth ſiehe Nr. 47.

H

Familien- und Perſonengeſchichte.

267. Gothaiſches Genealogiſches **Taſchenbuch** der Uradeligen Häuſer. Der in Deutſchland eingeborene Adel (Uradel). Jg. 9. Gotha. 1908.

[Enthält folgende dem pommerſchen Uradel angehörige oder in Pommern begüterte Geſchlechter: Behr und Behr-Negendanck, Berg, Bismarck, Blücher, Boehn, Bornſtaedt, Brieſen*), Damitz, Eickſtedt, Esbeck-Platen, Gadow, Hagen (a. d. H. Naulin), Hanſtein, Hertzberg, Heyden (H.-Linden), Holtzendorff, Jasmund, Kaphengſt, Kleiſt, Klitzing, Köller, Kroſigk, Lühe, Maſſow, Natzmer, Oſten, Owſtien, Petersdorff, Puttkamer, Randow, Rohr, Schierſtaedt. Schmeling, Schöning, Seydlitz-Kurzbach, Somnitz, Sydow, Trampe, Uſedom, Winterfeld(t), Wolden, Zoſtrow. — Das mit *) bezeichnete iſt neu aufgenommen. — Vergl. auch Monatsbl. Nr. 2. S. 30.]

268. **Bieder,** Th.: Raſſenforſcher **Arndt** und ſeine franzöſiſchen Gegner. (Politiſch-authropologiſche Revue. Jg. 7. 1908. S. 318.)

269. **Czygan,** Paul: Neue Funde zur **Arndt**-Literatur während der Befreiungskriege. (Sonntagsbeilage Nr. 6. 7 zur Voſſiſchen Zeitung 1908. Nr. 67. 72.)

270. **Henſchel: Arndt** als Dichter geiſtlicher Lieder. (Deutſche Lehrerzeitung. Jg. 21. 1908. Nr. 100.)

271. **Kummer,** W.: **Rügen** in **Arndts** Briefen und Gedichten. (Heimats-Kalender f. d. Kr. Rügen. 2. 1909. S. 82—86.)

272. **Menſel,** Friedrich: Ernſt Moritz **Arndt** und Friedrich Wilhelm IV. über die Kaiſerfrage. (Hohenzollern-Jahrbuch. Jg. 12. 1908. S. 231 bis 239.)

273. **Müller,** Rudolf: Mehr **Arndt.** Vortrag gehalten auf der Verſammlung der ſächſiſchen Realſchullehrer zu Rieſa am 28. September 1907. (Zeitſchrift für den deutſchen Unterricht. Jg. 22. 1908. H. 8. S. 483—491.)

274. **Rüthnick,** R.: **Arndt's** Entwickelung als religiöſer Charakter. (Reichsbote. 1908. Sonntagsbeilage Nr. 49.)

275. **Curſchmann,** Fritz: Rudolf **Baier** †. [Enthält eine Bibliographie der Schriften Baiers]. (Pomm. Jahrbücher 9. S. 7—14.)

276. **Gummel,** Geh. Baurat in Stralſund: Lebensbild des Stadtbibliothekars Dr. Rudolf **Baier** in Stralſund. Mit Portr. (Baltiſche Studien. N. F. Bd. 12. 1908. S. 1—10.)

277. Ein Brief aus dem Jahre 1848 (von Frau Sophie von **Behr-Negendank** geb. **v. Maltzahn** an Freiin Auguſte **v. Maltzahn** geb. von **Lützow**. Mitgeteilt von **Tiebe**). (Monatsblätter. Jg. 22. Nr. 7/8. 1908. S. 122—123.)

278. **Kohut,** Ad.: Etwas vom „alten **Behrend**“ (Stubbenkammer). (Heimats-Kalender f. d. Kr. Rügen. 2. 1909. S. 66f.)

279. **Worm,** Fritz: **Bismarck** und der **Darsbander** Kutſcher. (Kalender für Franzburg. 1909. S. 50. Kalender f. Uſedom. 1909. Heimats-Kalender f. d. Kreis Rügen. 2. 1909. S. 74.)

280. **Blücher** und **Gneiſenau.** (Grenzboten. Jg. 67. Nr. 24. 1908. S. 508—515).

281. Das **Blücher**-Denkmal zu **Stolp** in Pommern. (Kalender für Franzburg. 1909. S. 49. Kalender f. Uſedom 1909. Hinterpomm. Haus- und Familien-Kalender. 1909. S. 40.)

282. Das **Blücher-Denkmal** in **Stolp.** (Illuſtrierte Zeitung. 12. März 1908).

283. **Unger,** Wolfgang v.: **Blücher.** Bd. 1. 2. Berlin: E. T. Mittler & Sohn. 1907/08. 2 Bde. 8⁰. 1. Von 1742 bis 1811. 1907. 2. Von 1813 bis 1819. 1908.

284. **W[ehrmann],** M[artin]: **Bogislav X.** und **Köslin.** (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 4. S. 50—53.)
Siehe auch Nr. 78.

Borcke, Carſten ſiehe Nr. 159.
Borcke, Sidonia von ſiehe Nr. 214.

285. **Bugenhaniana.** Quellen zur Lebensgeſchichte des D. Joh. Bugenhagen. Geſammelt und hrsg. von Georg Geiſenhof. Bd. 1.
Geiſenhof, Georg: Bibliotheca Bugenhagiana. Bibliographie der Druckſchriften des D. Joh. Bugenhagen. Leipzig: M. Heinſius Nachf. 1908. (X,469 S.) 8⁰. (Quellen und Darſtellungen aus d. Geſch. d. Reformationsjahrh. 6.)

286. **Ganzer,** P.: Ein Brief **Bugenhagens** an Jobſt von Dewitz. 1535 Sept. 9. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 1. S. 6—8).

287. **Uckeley,** Alfred: Johann **Bugenhagens** Gottesdienſtordnung für die Klöſter und Stifte in Pommern 1535 (Pia ordinatio caeremoniarum). Mitgeteilt und bearb. (Archiv für Reformationsgeſchichte. Jg. 5. Heft 2. Nr. 18. S. 113—170.)

288. **Müller,** Franz: Karl Friedrich von **Cardell.** Ein Demminer als Königlich Schwediſcher Generalfeldzeugmeiſter und Chef der geſamten

231. **Redlin**: Zum 500jährigen Jubiläum der St. Johanniskirche in **Stargard** in Pommern. (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 7. April 1908. S. 49—50.

232. **Richard**, Ernst: Rundgänge durch **Stargard** in Pommern. (Pommersche Heimats-Blätter. Jg. 1907/08. Nr. 9. 10. Juni, Juli 1908. S. 65—68. 73—74. Jg. 1908/09. Nr. 3. Dez. 1908. S. 18—21.) [Noch nicht abgeschlossen.]

233. **Rohleder**, J.: Zum Ausbau der bisherigen Realschule zur Oberrealschule [in **Stargard** i. P.] Stargard 1908: F. Hendeß. (21 S.) 4°. Programm der städt. Realschule zu Stargard i. P. 1908.

234. Aus dem Taufbuch bei der Heiligen Geist-Kirche von **Stargard**. 1813—17. (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 9. Juni 1908. S. 70—71.

235. Adreßbuch für **Stettin** und Umgebung. 1909. Jg. 53. Unter Benutzung amtlicher Quellen. Mit Plan. Stettin: A. Scherl (1908). 4°.

236. Akten-Inventar der Synagogen-Gemeinde **Stettin**. (Mitteilungen des Gesamtarchivs der deutschen Juden. Heft 1. 1908. S. 37—41.)

237. **Bahrfeld**, Emil: Die **Stettiner** Münze zur Zeit Friedrichs des Großen. (Monatsblätter. Jg. 22, Nr. 6. Juni 1908. S. 82—86 und: Berliner Münzblätter. N. F. Jg. 29, Nr. 80. August 1908. S. 119—122.)

238. **Blümcke**, Otto: Der finanzielle Zusammenbruch **Stettins** zu Anfang des 17. Jahrhunderts. (Baltische Studien. N. F. Bd. 12. 1908. (S. 11—103.)

239. **Clemen**, Otto: Ein Brief eines getauften Juden in **Stettin** aus dem Jahre 1524. (Pommersche Jahrbücher 9. S. 173—180.)

240. Von **Stettiner** Denkmälern. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 15 Nov. 289. 20. Oktob. 1908.)

241. **Stettiner** Flotten-Erinnerungen. Aus 1848 und 1849. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 15, Nr. 196. 19. Juli 1908.)

242. **Freund**, Ludwig: Der Wissenschaftliche Verein der Ärzte und die öffentlichen Heilanstalten zu **Stettin**. Zum 50jährigen Jubiläum 1858—1908 im Auftrage des Vereins herausg. Stettin 1908: H. Susenbeth. (64 S.) 4°.

243. **Stettiner** Grabmalskunst. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 15, Nr. 203. 26. Juli 1908.)

244. **Lemke**, Hugo: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks **Stettin**. Heft 8: Der Kreis **Satzig**. Stettin: S. Saunier 1908. (XIV, 128 S.) 8°.

245. Aus dem städtischen **Museum** zu Stettin. [Unterz.: M.] (Beilage der Münchner Neuesten Nachrichten. Jg. 1908. Nr. 38. 13. August.) S. 367.

246. **Reinke**, Gustav: Festschrift zum 40jährigen Bestehen des Vereins **Stettiner** Buchdrucker (V. d. D. B.). 1868—1908. Herausgeg. vom Vorstande. (Stettin 1908. L. Pasenow.) (85 S., 3 Bl.). 8°.

247. Das **Stettiner** Sack-Denkmal. (Stettiner Neueste Nachrichten. Jg. 15. Nr. 153. 16. Juni 1908.)

303. **Waterſtradt,** H.: Geſchichte des Geſchlechts von **Hertzberg.** Bd. 1—3. Stettin 1906—08: Fiſcher & Schmidt. 3 Bde. 8⁰.

304. **Arminius,** Wilhelm: Hans **Hoffmann.** (Eckart. Jg. 1907/8. Nr. 1. Oktober. S. 7—23.)

305. **Arminius,** Wilhelm: Ein Sechzigjähriger. Zu Hans Hoffmanns 60. Geburtstage (27. Juli 1908). (Weſtermanns Monatshefte. Jg. 52. Bd. 104, T. 1. S. 723—729.)

306. Betrachtungen zu Hans **Hoffmanns** 60. Geburtstage. (Tägliche Rundſchau. 1908. Unterhaltungsbeilage 169.)

307. **Hoffmann,** Hans: Aus jungen Tagen. (Eckart. Jg. 1907/08. Nr. 1. Oktober. S. 23—39.)

308. **Hoffmann,** Hans: Meine Stoffe und Modelle. (Weſtermanns Monatshefte. Jg. 52, Heft 12. Sept. 1908. S. 822—824.)

309. **Ladendorf,** Otto: Hans **Hoffmann.** Sein Lebensgang und ſeine Werke. Mit einem Bilde Hans Hoffmanns. Berlin: Gebr. Paetel 1908. (255 S.) 8⁰.

310. **Paetow,** Walter: Hans **Hoffmann.** Zu ſeinem 60. Geburtstage, 27. Juli 1908. (Deutſche Rundſchau. Jg. 34, H. 10. Bd. 136. Juli 1908. S. 139—141. 147—50.)

311. Der Name der Familie **Holtfreter.** (Stralſundiſche Zeitung. Jg. 149, Nr. 37. 13. Febr. 1908.)

Johann Friedrich, Herzog von Stettin. Siehe Nr. 79.

312. **Bernheim,** Ernſt: Bürgermeiſter Max **Israel** †. (Pommerſche Jahrbücher 9. S. 1—5.)

313. **Gantzer,** P.: Von Thomas **Kantzow.** (Monatsblätter. Jg. 22, Nr. 7/8. 1908. S. 116. 117.)

Karl XII. Siehe Nr. 17.

314. **Schramm** (Ilsbruch): Ein pommerſches Adelsgeſchlecht (**Kleiſt**). (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 6. März 1908. S. 43—45.)

315. **Spahrmann**: Ewald Jürgen von **Kleiſt.** (Pommerſche Heimats-Blätter. Jg. 1, Nr. 12. September 1908. S. 92—94.)

316. **Uckeley,** Alfred: **Kleiſt-Retzow** als religiöſer Charakter. (Evangeliſche Rundſchau für Pommern. Erſte Werbenummer. 1. Advent. 1908.)

317. **Hinrichs**: Jeronimus, Ernſt Detlof Freiherr von **Kraſſow.** Ein Krieger aus altrügenſcher Zeit. (Heimatskalender f. d. Kr. Rügen. 2. 1909. S. 75—77.)

318. **Klaje,** Hermann: Graf Reinhold von **Krockow.** Ein Lebensbild aus der Franzoſenzeit. Mit einer Karte. Kolberg: Dietz & Maxerath in Komm. (VIII, 112 S.) 8⁰. (Sonderabdruck aus der Feſtſchrift zum 50jährigen Jubiläum des Kgl. Dom- und Realgymnaſius zu Kolberg.)

319. Franz **Kugler.** (Burſchenſchaftliche Blätter. Jg. 22. 1908. H. 8. 9.)

320. **Hirſchberg,** Leopold: Ein Gedenkblatt für den Rudelsburgdichter. Zum 100. Geburts- und 50. Todestag Franz **Kuglers.** (Zeitſchrift für Bücherfreunde. Jg. 11, H. 12. März 1908. S. 471—488.)

Digitized by Google

321. **Müller,** Erich: Franz **Kugler** (geb. 19. Jan. 1808 in Stettin. (Stettiner Tageblatt. 1908. Nr. 16.)

322. **Schröder,** A.: Franz **Kugler.** (Mitteilungen des Vereins für die Geſchichte Berlin. Jg. 25. 1908. S. 66.)

323. **Heinemann,** Otto: Geſchichte des Geſchlechts von der **Lancken.** Im Auftr. des Familienverbandes bearb. Bd. 1. Urkundenbuch. Stettin: P. Nickammer 19(06—)08.

324. Karl **Lappe.** Ein pommerſcher Dichter. (Greifswalder Zeitung. Jg. 46. Beilage: Für Stadt und Land. Jg. 8, Nr. 51. 22. Dez. 1908.)

325. **Litzmann,** Karl Generalleutnant: Aus den Erinnerungen eines freiwilligen Jägers von 1813 (Friedrich Chriſtian Johann **Litzmann** aus Kolberg geſtorben 1883). 1—8. (Tägliche Rundſchau 1908, Unterhaltungsbeilage-Nr. 274—281. 21—30. Nov.)

    1. Aus der Knabenzeit. Kolberg 1807.

326. Geſchichte eines **Clempiner** Bauernjungen (Michael **Loitz,** Begründer eines großen Stettiner Kaufhauſes). (Pommerſche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 10. Juli 1908. S. 74—76.)

Manderſſen, Rektor in Anklam, ſiehe Nr. 153.

327. **Moldenhauer:** Anfrage betreffend Wappen der Familie **Moldenhauer.** (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 3. S. 43—47.)

328. **Uckeley,** Alfred: Martin von **Nathuſius.** (Biographiſches Jahrbuch und Deutſcher Nekrolog. Bd. 11. Juni 1906. Berlin 1908. S. 55—57.)

329. Joachim **Nettelbeck,** Bürger zu Kolberg. Eine Lebensbeſchreibung von ihm ſelbſt aufgezeichnet. Aus der Hackenſchen Ausg. in Auswahl herausgegeben von Max Schmitt-Hartlieb. Mit 13 Abb. im Text und auf 8 Taf. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1909. (IV, 151 S.)

    (Deutſche Charakterköpfe 4.)

330. **Müller,** Franz: Johannes von der **Oſten** (Oeſtenius). Ein Rechtslehrer des 16. Jahrhunderts aus Demmin. Mit Anhang: Vitae Demminensium selectae, Demmin: W. Geſellius 1908. (66 S.) 8⁰.

331. **Sieniawski,** [Emil]: Die zwei ſchönſten Reiſebeſchreibungen des Mittelalters und zwar die Miſſionsreiſen des Biſchofs **Otto von Bamberg** nach dem Lande der heidniſchen Pommern in den Jahren 1125 und 1127 [1128]. Glatz. Selſtverl. Leipzig: O. Weber in Komm. [1908] (163 S.) 8⁰.

332. **Heinemann,** Otto: Von Herzog **Philipps I.** Beſuch auf dem Reichstage zu Regensburg von 1541. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 3. S. 33—38.)

333. Heinemann, Otto: Von Herzog **Philipps I.** Beſuch auf dem Reichstage zu Regensburg von 1541. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 3. S. 33—38.)

334. **Wehrmann,** Martin: Der junge Herzog **Philipp** von Pommern am Hofe des Kurfürſten Ludwig V. (von der Pfalz) 1526—1531. (Neues

Digitized by Google

Archiv für die Geſchichte der Stadt Heidelberg und der rheiniſchen Pfalz. Bd. 8. 1908. S. 72—84.)

Podewils, Heinrich v.: Siehe Nr. 187.

335. Fritz **Reuter** an Fritz **Peters.** Ungedruckte Briefe des Dichters an ſeinen beſten Freund. (Fritz Reuter-Kalender a. d. J. 1909. S. 37—74.)

336. (**Ploetz,** H.:) Philipp Otto **Runge** und Kaspar David **Friedrich** zwei Pommerſche Künſtler. Herausg. vom Stettiner Lehrerverein. (Abteilung für bildende Kunſt und Literatur.) Stettin 1908. (24 S.) 2⁰.

Schiele, Chriſtoff: Siehe Nr. 159.

337. **Lemke,** Hugo: Geſchichte eines **Schill**ſchen Reiters. Stargard i. Pom. u. Leipzig. [1908].

338. **Menſel,** F.: Ferdinand von **Schill.** Aus Narwitz Memoiren. (Sonntagsbeilage Nr. 8 zur Voſſiſchen Zeitung. 1908. Nr. 31).

339. Ein Scheibenſtand des **Schill**ſchen Corps im Murchiner **Walde.** (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 1909. S. 58).

340. Ein Stücklein aus der **Schill**zeit. (Stettiner Neueſte Nachrichten. Jg. 15. Nr. 213. 5. Aug. 1908).

Schulz, Lowiſe Dorothee ſiehe Nr. 186.

341. **R[athje],** J[ohannes]: **Schultze-Delitzſch** in Greifswald. Tageblatt für Vorpommern. Jg. 90. Nr. 191. 16. Auguſt 1908.)

342. **Petersdorff,** Hermann v.: Ernſt von **Senfft-Pilſach.** (Allgemeine Deutſche Biographie. Bd. 54. Leipzig 1908. S. 316—329).

343. **Bartholdy,** Walther: Unſer **Stephan.** Aus dem Leben eines Stolper Ehrenbürgers. (Hinterpomm. Haus- und Familienkalender. 1909. S. 65—76.)

344. **Petersdorff,** Hermann v.: Heinrich von **Stephan.** (Allgemeine Deutſche Biographie. Bd. 54. Leipzig 1908. S. 477—501.)

345. **Stojentin,** M. v.: Valentin von **Stojentin.** (Allgemeine Deutſche Biographie. Bd. 54. 1908. S. 546—548).

346. **Ender,** Paſtor-Tribohm: Erinnerung an einen Freund des Kreiſes **Franzburg.** (Bolko Graf zu **Stolberg-Wernigerode**). (Kalender für Franzburg 1809. S. 82—85.)

347. **Wehrmann,** Martin: **Swantibor III.,** Herzog von Pommern-Stettin † 1413. (Allgemeine Deutſche Biographie. Bd. 54. 1908. S. 640f.)

348. **Wehrmann,** Martin: Peter **Swawe,** däniſcher Kammerſekretär 1496 bis 1552. (Allgemeine Deutſche Biographie. Bd. 54. 1908. S. 643—645.)

349. **Wehrmann,** Martin: Bartholomäus **Swawe,** evangeliſcher Biſchof von Cammin 1545—1549. (Allgemeine Deutſche Biographie. Bd. 54. S. 541—643.)

Wagner, Chriſtian, Paſtor in Strippow, ſiehe Nr. 134.

350. **Klaje,** Hermann: Hauptmann **Waldenfels.** (Daheim. Jg. 44. 1908. Nr. 35 vom 3. Mai. S. 15—17.)

Artillerie. 3. Anhang der Beiträge zur Kulturgeſchichte der Stadt Demmin. 2. Aufl. Demmin: W. Geſellius 1908.

[Nebſt einem Nachtrag enthaltend ein Verzeichnis der Cardell betreffenden oder von ihm herrührenden Schriften in der Königl. Bibliothek, im Reichsarchiv im Königl. Kriegsarchiv und im Königl. Artillerie-Muſeum in Stockholm.]

289. **Schröder**, Walter: **Carlſon**. (Heimatskalender für den Kreis Anklam. Jg. 1909. S. 80.)

290. **Deecke**, Wilh.: Zum Gedächtnis Rud. **Credners**. (Zeitſchrift für praktiſche Geologie. Jg. 16. 1908. S. 593—71.)

291. **Schmidt**, W.: Zum Gedächtnis Rud. **Credners**. (Geographiſcher Anzeiger 1908. S. 169.)

292. **Wolkenhauer**, W: Zum Gedächtnis Rud. **Credners**. (Deutſche Rundſchau für Geographie und Statiſtik. Jg. 31. 1908. S. 37). (Nach Zitat).

Dittmar, Chriſtoph, Prediger zu Reſelkow. Siehe Nr. 133.

293. **Borchers**, W. Dr.: Johann Guſtav **Droyſen**. Zur 100. Wiederkehr ſeines Geburtstages. (6. Juli 1808). (Greifswalder Zeitung. Jg. 46. 1908. Nr. 154. 3. Juli.)

294. **Haſſelkamp**, Hans: Johann Guſtav **Droyſen**. Eine Skizze zu ſeinem 100. Geburtstag. 6. Juli. (Stralſundiſche Zeitung. 5. Juli 1908. Sonntags-Beilage Nr. 27.)

295. **Hintze**, Otto: Zum 100jähr. Geburtstag Georg **Droyſens**. (Unterhaltungsbeilage zur Täglichen Rundſchau. 1908. Nr. 156.)

296. **Keller**, S. v.: K. G. **Droyſens** Geburtshaus. (Reichsbote. 1908. Sonntagsbeilage Nr. 27.)

Engelke, Matthias, Paſtor in Butzow. Siehe Nr. 132.

297. **Verrier**, Paul: **Érik** de Poméranie. (Revue historique. T 98. Jan.—April 1907. S. 262—269.)

298. **Böttticher**, Arno: Der ſchilliſche Leutnant Hans v. **Flemming**—Bürgerlich. (Der Deutſche Herold. Jg. 39. 1908. S. 9—14.)

299. Kaspar David **Friedrich** (Bildniſſe hervorragender Dresdener aus fünf Jahrhunderten. Von Dr. Georg **Beutel**. Dresden 1908. Reihe 1. Nr. 24.)

Siehe auch Nr. 337.

Fürſtenow, Michael: Siehe Nr. 176.

300. **Rethwiſch**, Theodor: **Gneiſenau** in Kolberg. Leipzig: Turm-Verl. 1908. (76 S.) 8°. (Von Buch zu Buch, Von Blatt zu Blatt. 12.)

301. **Jonas**, Richard: Henriette **Hendel-Schütz** eine einſtmalige berühmte Köslinerin. Vortrag geh. im wiſſenſchaftl. Verein zu Köslin am 3. Dez. 1907. Köslin 1908: C. G. Hendeß. (22 S.) 8°.

302. **Preuß**, Andreas Theodor: Ewald Friedrich Graf von **Hertzberg**. Mit einem Titelbilde. Berlin: Voß 1909. (XII, 225 S.) 8°.

Autorenverzeichnis.

Abshagen, Guſtav 19.
Ahlwardt, E. 226.
Allodi 166.
Altenburg, Otto 80. 107.
Arminius, Wilhelm 304. 305.
Arnold 91.
Bäumer, Rudolf 167.
Bahrfeld, Emil 77. 237.
Bartels, Walter 30.
Bartholdy, Walter 343.
Behlau, Johannes 215.
Beintker, Eduard 168.
Bentlage, Guſtav 108.
Bernheim, Ernſt 312.
Beutel, Georg 299.
Bieder, Th. 268.
Bleibtreu, Max 20.
Block, R. 152.
Blümcke, Otto 238.
Bodungen, v. 140.
Bötticher, Arno 298.
Böttner, Th. 184. 184a.
Bolte, Johannes 109. 158.
Borchers, W. 298.
Bratring 76.
Bruns, Friedrich 141.
Buſchan, Georg 1.
Clemen, Otto 239.
Clobes, Wilhelm 81. 110.
Courtois, Johannes 202.
Curſchmann, Fritz 275.
Czygan, Paul 269.
Deecke, Wilhelm 61. 290.
Dietrich 21.
Döring 111.
Driver 22.
Drolshagen, Karl 62.
Ehrenberg, Richard 146.
Ender 346.
Enderlein, G. 1.
Ewan 57.
Felber, G. 146.
Ferno, M. 82.
Finkh, G. 35. 48. 50.
Forſter, William, ſiehe Mancke, M.
Freeſe, Auguſt 31.
Freund, Ludwig 242.
Friebel, E. 112.
Friedrich, P. L. 161.
Fuchs, Reinhold 32.
Gadow, Georg 207.
Gaebel, Georg 69.
Gaebler, Eduard 51.
Gädertz, Karl Theodor 351.
Gantzer, P. 286. 313.
Gebhard 92.
Geiſenhof, Georg 285.
Gerlach 210.
Germelmann 33.
Gleye 197.
Großmann 17.
Groth, Ernſt 211.
Guarna, Andreas 158.
Gummel 276.
Guttmann, Karl 142.
Gutzke 201.
Haas, A. 66. 83.
Hahn, A. 1.
Hamann, Ludwig 3. 228.
Haſſelkamp, Hans 294.
Heinemann, Otto 70. 328. 332. 333.
Heinrich, Guſtav 261.
Henſchel 270.
Heß v. Wichdorff, H. 43. 45.
Hinrichs, Jeronimus 317.
Hintze, Otto 295.
Hirſchberg, Georg v. 320.
Hoffmann 223.
Hoffmann, Ernſt 84.
Hoffmann, Hans 144.
Hoffmann, Hans 306. 307. 308.
Holſten 219.
Holzfuß, E. 1.
Hübner, Ernſt 23. 24.
Jaekel, Otto 34.
Jonas, Richard 301.
Jordan, Hermann 353.
Kanngießer 204.
Keller, S. v. 296.
Kirchhoff, Hermann 85.
Klaje, Hermann 318. 350.
Knack, Fritz 145.
Kobliſchke, Julius 116.
Koch-Heſſe, Alexander 192.
Kohlmann, Philipp Wilhelm 71.
Kohut, A. 278.
Kolbow 146.
Konkolewski 117.
Korn, J. 45. 46.
Koske, F. 25.
Kummer, W. 271.
Kurz, Auguſt 280.
Kuſſerow, W. 118.
Ladendorf, Otto 309.
Lawrenz, Hans 262.
Lemke, Hugo 244. 337.
Litzmann, Karl 325.
Loebe, Viktor 217. 218.
Lorentz, Fr. 119. 120.

321. **Müller,** Erich: Franz **Kugler** (geb. 19. Jan. 1808 in Stettin. (Stettiner Tageblatt. 1908. Nr. 16.)

322. **Schröder,** A.: Franz **Kugler.** (Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlin. Jg. 25. 1908. S. 66.)

323. **Heinemann,** Otto: Geschichte des Geschlechts von der **Lancken.** Im Auftr. des Familienverbandes bearb. Bd. 1. Urkundenbuch. Stettin: P. Nickammer 19(06—)08.

324. Karl **Lappe.** Ein pommerscher Dichter. (Greifswalder Zeitung. Jg. 46. Beilage: Für Stadt und Land. Jg. 8, Nr. 51. 22. Dez. 1908.)

325. **Litzmann,** Karl Generalleutnant: Aus den Erinnerungen eines freiwilligen Jägers von 1813 (Friedrich Christian Johann **Litzmann** aus Kolberg gestorben 1883). 1—8. (Tägliche Rundschau 1908, Unterhaltungsbeilage Nr. 274—281. 21—30. Nov.)

1. Aus der Knabenzeit. Kolberg 1807.

326. Geschichte eines **Clempiner** Bauernjungen (Michael **Loitz,** Begründer eines großen Stettiner Kaufhauses). (Pommersche Heimats-Blätter. 1907/08. Nr. 10. Juli 1908. S. 74—76.)

Manderfjen, Rektor in Anklam, siehe Nr. 153.

327. **Moldenhauer:** Anfrage betreffend Wappen der Familie **Moldenhauer.** (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 3. S. 43—47.)

328. **Uckeley,** Alfred: Martin von **Rathusius.** (Biographisches Jahrbuch und Deutscher Nekrolog. Bd. 11. Juni 1906. Berlin 1908. S. 55—57.)

329. Joachim **Nettelbeck,** Bürger zu Kolberg. Eine Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet. Aus der Hackenschen Ausg. in Auswahl herausgegeben von Max Schmitt-Hartlieb. Mit 13 Abb. im Text und auf 8 Taf. Leipzig u. Berlin: B. G. Teubner 1909. (IV, 151 S.)
(Deutsche Charakterköpfe 4.)

330. **Müller,** Franz: Johannes von der **Osten** (Oestenius). Ein Rechtslehrer des 16. Jahrhunderts aus Demmin. Mit Anhang: Vitae Demminensium selectae, Demmin: W. Gesellius 1908. (66 S.) 8°.

331. **Sieniawski,** [Emil]: Die zwei schönsten Reisebeschreibungen des Mittelalters und zwar die Missionsreisen des Bischofs **Otto von Bamberg** nach dem Lande der heidnischen Pommern in den Jahren 1125 und 1127 [1128]. Glatz. Selstverl. Leipzig: O. Weber in Komm. [1908] (163 S.) 8°.

332. **Heinemann,** Otto: Von Herzog **Philipps I.** Besuch auf dem Reichstage zu Regensburg von 1541. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 3. S. 33—38.)

333. Heinemann, Otto: Von Herzog **Philipps I.** Besuch auf dem Reichstage zu Regensburg von 1541. (Monatsblätter. Jg. 22. 1908. Nr. 3. S. 33—38.)

334. **Wehrmann,** Martin: Der junge Herzog **Philipp** von Pommern am Hofe des Kurfürsten Ludwig V. (von der Pfalz) 1526—1531. (Neues

Digitized by Google

Mitglieder-Verzeichnis

vom 1. Juli 1909.

Ehrenmitglieder:

Dr. med. **Friedrich Crull**, Wismar.
Dr. **Ferdinand Fabricius**, Senatspräſident beim Oberlandesgericht, Breslau.
Dr. **Richard Schröder**, Profeſſor, Geh. Rat, Heidelberg.

Patrone:

Die Stadt **Greifswald**.
Die Stadt **Stralſund**.
Der **Provinzialverband von Pommern** in Stettin.
Freiherr **von Maltzahn-Gültz**, Wirklicher Geheimer Rat und Oberpräſident der Provinz Pommern, Exzellenz, Stettin.
Kammerherr **von Riepenhauſen**, Rittergutsbeſitzer, Crangen.
Graf **Douglas**, M. d. A., Ralswieck auf Rügen.

Mitglieder des Vorſtandes:

In Greifswald:

Geh. Juſtizrat Prof. Dr. **Frommhold**, Vorſitzender.
Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Bernheim**.
Privatdozent Dr. **Curſchmann**, Schriftführer.

In Stralſund:

Regierungspräſident **Blomeyer**.
Bürgermeiſter **Lütke**.
Architekt **Dalmer**, Schatzmeiſter.
Oberlehrer **Bräuner**, Ratsarchivar.

Mitglieder in Greifswald:

Dr. **Ahlwardt**, Profeſſor, Geh. Reg.-Rat.
Albonico, Ratsherr.
Dr. **Auwers**, Profeſſor.
Bärwolff, Ernſt, Kaufmann.
Dr. **Bahls, Hermann**, Zahnarzt.
Bahls, Hugo, Amtsgerichtsſekretär.
Bartels, Auguſt, Kaufmann.
Bartens, Guſtav, Weinhändler.
Dr. **Bernheim**, Profeſſor, Geh. Reg.-Rat.

Dr. **Beumer**, Profeſſor, Med.-Rat.
Biel, Otto, Kaufmann.
D. Dr. **Bierling**, Profeſſor, Geh. Juſtizrat.
Dr. **Bleibtreu**, Profeſſor.
Dr. **Boehmer, Guſtav**, Privatdozent.
Bohn, Rechnungsrat.
Braß, Kreis-Tierarzt.
Dr. **Curſchmann**, Privatdozent.
Drewitz, Rentier.
Drolshagen, Carl, Kgl. Oberlandmeſſer.
Dr. **Ehrismann, Guſtav**, Profeſſor.
Eiter, Superintendent.
Dr. **Engel**, Profeſſor.
Frantz, Rich., Rechtsanwalt.
Freude, Friedr., Lehrer.
Dr. **Friederichſen, Max**, Profeſſor.
Dr. **Frommhold**, Profeſſor, Geh. Juſtizrat.
Gaude, Wilh., Kaufmann, Altermann.
Gentzen, Helmuth, Lehrer.
Dr. **Gerding**, Ratsherr.
Dr. **Geſterding**, Polizeidirektor, Univerſitäts-Richter, Geh. Reg.-Rat.
Giehr, Lehrer a. D.
Dr. **Grawitz**, Profeſſor, Geh. Med.-Rat.
Haeckermann, Rechtsanwalt und Notar, Juſtizrat.
Hardrat, Paſtor emer.
Haupt, Apotheker.
D. Dr. **Haußleiter**, Profeſſor, Geh. Konſiſtorialrat.
Dr. **Helfritz**, Syndikus.
Dr. **Heydemann**, Arzt.
Heyn, J., Paſtor.
Hinrichs, Ernſt, Brauereibeſitzer.
Dr. **Hoſius**, Profeſſor.
Hübſchmann, Erſter Staatsanwalt, Geh. Juſtizrat.
Dr. **Hubrich**, Profeſſor.
Dr. **Irmer**, Kurator der Univerſität, Geh. Reg.-Rat.
von Kathen, Rentner.
Dr. **Kindt**, Arzt.
Lic. **Kögel**, Privatdozent, Profeſſor.
Dr. **Konrath**, Profeſſor.
Kühn, Brandinſpektor.
Kuhlo, Poſtdirektor.
Dr. **Kuhnert**, Bibliotheksdirektor.
Kujath, Buchhändler.

Kunzmann, Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor.
Dr. **Lange**, Bibliothekar.
Langguth, **Ad.**, Kaufmann.
Loebel, Steuerinſpektor.
Dr. **Loeffler**, Profeſſor, Geh. Med.-Rat.
Loeper, **Alb.**, Rentner.
Lucht, Landbau-Inſpektor.
Lühder, Paſtor.
Dr. **Luther**, **Joh.**, Oberbibliothekar.
Märtens, **Friedr.**, Kaufmann.
Malchin, **Rob.**, Malermeiſter.
Dr. **Milch**, **Ludwig**, Profeſſor.
Millahn, Kgl. Landmeſſer.
Dr. **Müller**, **Hugo**, Profeſſor, Ratsherr.
Müller, **Karl**, Buchhändler.
Dr. **Oldenberg**, Profeſſor.
Ollmann, **Paul**, Rechtsanwalt, Juſtizrat.
Dr. **Otto**, **Walter**, Profeſſor.
Paeſch, **Otto**, Kaufmann.
Dr. **Peiper**, Profeſſor.
Dr. **Pernice**, Profeſſor.
Dr. **Poggendorf**, Arzt.
Dr. **Prochnow**, **G.**, Hülfsbibliothekar.
Dr. **Prokſch**, **Otto**, Profeſſor.
Dr. **Proſch**, Rentner.
Quandt, **Max**, Uhrmacher und Aichmeiſter.
Dr. **Raſſow**, Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor.
Riemer, Paſtor.
Dr. **Runge**, Oberbibliothekar.
Ruthenberg, **Karl**, Weinhändler.
Schäfer, Kreisbaumeiſter.
Schlüter, Bürgermeiſter.
Dr. **Schmidt**, **Max**, Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor.
Dr. **Scholtz**, Profeſſor.
Dr. **Schreber**, Privatdozent, Profeſſor.
Schröder, Hauptmann.
Schröder, **Konrad**, stud. theol. et phil.
Dr. **Schultze**, **Rich.**, Bürgermeiſter a. D., Geh. Reg.-Rat.
D. **Schultze**, **Viktor**, Profeſſor, Geh. Konſiſtorialrat.
Schulz, **Chriſtian**, Lehrer.
Dr. **Semrau**, Profeſſor.
Dr. **Smend**, **Rudolf**, Profeſſor.
Lic. **Steinbeck**, Profeſſor.

Stange, Theod., Hotelbeſitzer.
Dr. **Stengel,** Profeſſor.
Lic. **Uckeley,** Privatdozent.
Dr. **Ulmann,** Profeſſor, Geh. Reg.-Rat.
Voigtel, Landgerichtspräſident.
Warns, Aug., Hotelbeſitzer.
Dr. **Wegener,** Gymnaſialdirektor.
Dr. **Weismann,** Profeſſor, Geh. Juſtizrat.
Weyer, Amtsgerichtsrat a. D.
Dr. **Wiegand,** Profeſſor.
von **Winterfeld,** Paſtor emer.
von Winterfeld, Major a. D., Ratsherr.
Wobbe, Kaufmann.
Wolfram, P. F., Buchdruckereibeſitzer.

Mitglieder in Stralſund:

Abraham, Joh., Schiffsbauingenieur.
Dr. **Bahlſen,** Profeſſor, Direktor des Realgymnaſiums.
Dr. **Bamberg,** Sanitätsrat.
Bartens, R., Fabrikdirektor.
Bauer, Lehramtskandidat am Realgymnaſium.
Behla, Regierungs- und Medizinalrat.
Dr. **Berndt,** Arzt.
Beug, Carl, Fabrikbeſitzer, Konſul.
Birnbaum, Paſtor.
Blomeyer, Regierungspräſident.
Boldemann, Amtsgerichtsrat.
Bräuner, Oberlehrer am Realgymnaſium und Ratsarchivar.
Dr. **Bruckner,** Fabrikdirektor.
Büchſel, E., Kaufmann, Gewandhaus-Altermann.
Coppins, Kanzleirat.
Dalmer, Architekt.
Dankwardt, Superintendent.
Dankwardt, W., Zimmermeiſter.
Dornhecker, O., Hofſpediteur.
Dr. **Dumrath,** Arzt.
Egner, O., Rentner.
Faulſtich, Profeſſor, Oberlehrer am Gymnaſium.
Fauſt, Herm., Spediteur.
Dr. **Fredenhagen,** Ratsherr.
Fritſche, J. G., Ratsherr, Konſul.
Geſchke, Brandinſpektor a. D.

Grünhagen, Ingenieur.
Gronow, Oberbürgermeiſter.
Gummel, Geh. Baurat.
Hagemeiſter, Karl, Rechtsanwalt.
Haſſenſtein, Regierungsrat.
Dr. **Heinemann,** Sanitätsrat.
Herold, A., Ratsherr, Konſul.
Heuſer, K., Fabrikdirektor, Konſul.
Hevernick, W., Kaufmann.
von Holly, Major z. D.
Holm, Johannes, Weinhändler.
Holtfreter, Paul, Fabrikbeſitzer.
Dr. **Holtz,** Profeſſor, Oberlehrer am Gymnaſium.
Holtz, P., Kaufmann.
Dr. **Kampmann,** Veterinärrat.
Kirchhoff, O., Ratsherr.
Dr. **Knobbe,** Oberlehrer am Realgymnaſium.
Koch, Konſul.
Dr. **Kornſtädt,** Arzt.
Krey, Juſtizrat.
Lancken, Fr., Rentner.
Dr. **Langemak,** Geh. Juſtizrat.
Dr. **Langemak,** Rechtsanwalt.
Lietz, Profeſſor, Oberlehrer am Realgymnaſium.
Lobeck, Fabrikdirektor, Ratsherr.
Lütke, Bürgermeiſter.
Frhr. **von Maltzahn,** Hauptmann in der 2. Gendarmerie-Brigade.
Mohr, Architekt.
Dr. **Pfeiffer,** Rechtsanwalt.
Philipsborn, M., Geſchäftsführer.
von Platen, Rittergutsbeſitzer.
Dr. **Pütter,** Arzt.
Rampe, Ratsherr.
Dr. **Reinhardt,** Sanitätsrat.
Riensberg, Amtsgerichtsrat.
Saß, H., Fabrikant.
Schmidt, Ad., Bankdirektor.
Schmitz, Alfons, Oberlehrer am Realgymnaſium.
Schultz, Ratsherr, Konſul.
Dr. **Schulz,** Lehramtskandidat am Realgymnaſium.
Silbersdorff, H., Hotelbeſitzer.
Dr. **Struck, Ferd.,** Redakteur.
Uhde, Poſtdirektor.

Boß, Herm., Weinhändler.
Dr. **Wähdel**, Gymnaſialoberlehrer a. D., Profeſſor.
Wiener, Telegraphendirektor.
Willert, Baurat.
Zeeck, Ed., Kaufmann.

Auswärtige Mitglieder:

Appelmann, Gutsbeſitzer, Klein-Schwieſow bei Bützow, Mecklenburg-Schwerin.
Bachmann, Paſtor, Pampow bei Holthuſen (Meckl.)
Bath, Baurat, Kolberg.
Graf **von Behr, Felix**, Bandelin, Kr. Greifswald.
Graf **von Behr, Karl**, Landrat, Behrenhoff, Kr. Greifswald.
Graf **von Behr-Negendank**, Semlow.
von Berg, Rittergutsbeſitzer, Dublevitz bei Gingſt a. R.
Bernhard, Major, Bergen a. Rügen.
Dr. **Biel**, Stabsarzt, Bergen a. Rügen.
Graf **Bismarck-Bohlen**, Carlsburg b. Züſſow.
Dr. **Bohn**, Arzt, Putbus.
von Borcke, Rittergutsbeſ., Hohenſee b. Buddenhagen, Kr. Greifswald.
Braun, Landgerichtspräſident, Berlin.
Brieſt, Franz, Gutsbeſitzer, Boltenhagen b. Grimmen.
Buder, Gymn.-Oberlehrer, Profeſſor, Putbus.
Burmeiſter, Oberamtmann, Diedrichshagen, Kr. Greifswald.
Dr. **Deecke**, Profeſſor, Freiburg i. B.
Dieckmann, R., Paſtor, Beggerow.
Dobert, G., Gerichtsaſſeſſor a. D., Probſtdeuben b. Gaſchwitz.
von Dycke, Rittmeiſter, Loſentitz b. Gartz a. Rügen.
Ebeling, Profeſſor, Gymnaſialoberlehrer, Prenzlau.
Fiebelkorn, Paſtor, Lancken a. R.
Dr. **Focke**, Bibliotheksdirektor, Profeſſor, Poſen.
Freybourg, Verlagsbuchhändler, Berlin.
Friedel, Ernſt, Stadtrat, Geh. Reg.-Rat, Berlin.
Dr. **Friedensburg**, Archivdirektor, Stettin.
Dr. **Friedrich**, Profeſſor, Geh. Med.-Rat, Marburg i. H.
Gaebel, Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor, Stettin.
Dr. **Gehrke, W.**, Direktor d. Städt. Geſundheitsamts, Stettin.
Gerke, Superintendent Gingſt a. R.
Gottſchall, R., Kaufmann, Poſeritz a. Rügen.
Graf **von der Gröben**, Divitz bei Barth.
Die Stadt **Gützkow**.
Haas, Fürſtl. Sekretär, Putbus.
Dr. **Haas**, Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor, Stettin.

Haeniſch, Paſtor, Emden.
Kommerzbibliothek in **Hamburg.**
Haſenjaeger, Oberlehrer a. d. Landwirtſchaftsſchule, Profeſſor, Eldena.
D. **Haupt,** Profeſſor, Konſiſtorialrat, Halle a. S.
Hecht, Ökonomierat, Schönenwalde, Kr. Grimmen.
Dr. **Heinemann,** Archivar, Magdeburg.
Heinemann, Baumeiſter, Putbus.
von Hennigs, Rittergutsbeſitzer, M. d. A., Techlin b. Tribſees.
von Heydebreck, Oberſt a. D., Markowitz (Bez. Bromberg).
v. Heyden-Linden, Rittergutsbeſ., Erblandmundſchenk, Tützpatz b. Demmin.
Holtz, Ökonomierat, Putbus.
Holtz, Robert, Rentner, Putbus.
Dr. **Jung, Erich,** Profeſſor, Straßburg i. E.
Graf **von Keſſenbrinck,** Rittergutsbeſitzer, Gribenow b. Greifswald.
Dr. **Klaje,** Gymnaſialoberlehrer, Kolberg.
Dr. **Kröcher,** Direktor d. Wilhelmsſchule, Wolgaſt.
Dr. **Kruſe, Karl,** Geh. Reg.-Rat, Danzig.
Dr. **Kunze,** Profeſſor, Direktor d. Kgl. Bibliothek, Hannover.
von der Lancken-Wakenitz, Oberleutnant, Demmin.
Frhr. **von Langen,** M. d. R., Plüggentin bei Samtens a. R.
Baron **von le Fort,** Rittergutsbeſitzer, Papendorf bei Laſſan.
Kgl. Univerſitätsbibliothek zu **Leipzig.**
Dr. **Lemcke,** Gymnaſialdirektor a. D., Geh. Reg.-Rat, Stettin.
Lemcke, A., Lehrer, Leplow b. Franzburg.
Dr. **Loebe,** Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor, Putbus.
Dr. **Löbker,** Krankenhausdirektor, Profeſſor, Bochum.
Frhr. **von Maltzahn,** Landrat, Bergen a. Rügen.
Frhr. **von Maltzahn,** Landrat, Grimmen.
Frhr. **von Maltzahn,** Wodarg b. Siedenbollentin.
Frhr. **von Maltzan zu Wartenberg und Penzlin,** Erblandmarſchall, Penzlin, (Mecklenburg).
Manteuffel, G. R. H., Fabrikdirektor, Fulda in Heſſen.
Dr. **Marcks,** Gymnaſialdirektor, Profeſſor, Putbus.
Dr. **Marſſon,** Senatspräſident, Berlin.
Maß, Amtsgerichtsrat, Anklam.
Mau, Amtsvorſteher und Domänenpächter, Kl. Schönwalde, Kr. Greifswald.
Meying, Architekt, Berlin.
Dr. **Milkau,** Bibliotheksdirektor, Breslau.
Möller, Gutspächter, Dargelin, Kr. Greifswald.
Müller, Gutspächter, Borgſtedt, Kr. Grimmen.
Dr. **Müller, Frz.,** Gymnaſialoberlehrer, Profeſſor, Quedlinburg.
Baron **von Pachelbel-Gehag,** Aſcheraden.
Paetow, Reg.-Rat, Potsdam.

Digitized by Google

Dr. **Perlbach**, Oberbibliothekar, Professor, Berlin.
Dr. **von Petersdorff**, Archivar, Stettin.
Petersdorff, Katasterkontrolleur, Bergen a. R.
Dr. **Reuter**, Gymnasialdirektor, Professor, Lübeck.
Dr. **Rewoldt**, Rechtsanwalt, Justizrat, M. d. A., Berlin.
Sarnow, Landesrat, Stettin.
Sartig, akad. Gutspächter, Wampen.
Schlapp, Pastor, Brandshagen, Kr. Grimmen.
Dr. **Schlicht**, Direktor am landwirtschaftl. Untersuchungsamt, Breslau.
von Schmiterlöw, Franzburg.
Schümann, Rittergutsbesitzer, Hinrichshagen-Hof, Kr. Greifswald.
Schultze, Stadtbaurat, Pforzheim.
Dr. **Schwartz**, Gymnasialoberlehrer, Professor, Putbus.
Großherzogl. Geh. und Haupt-Archiv **Schwerin**.
Dr. **Seeck, Otto**, Professor, Geh. Reg.-Rat, Münster i./W.
Simonis, Gymnasialoberlehrer, Treptow a. R.
Sodemann, Rittergutsbesitzer, Ummanzhof auf Ummanz, Rügen.
von Spalding, Rittergutsbesitzer, Gr. Miltzow.
Dr. phil. **Starck**, Wissensch. Hilfsarbeiter im Reichspostamt, Charlottenburg.
Dr. **Steffens, Willi**, Brandenburg a. H.
Dr. **Stein**, Professor, Göttingen.
Stadtbibliothek in **Stettin**.
Stümer, Pfarrer, Letzkau (Westpreußen).
Tanke, C., Kaufmann, Berlin.
Dr. phil. **Techen, Friedr.**, Wismar.
Gewerbeverein in **Tribsees**.
Triller, Pastor, Putbus.
Dr. **Voß**, Professor, Aachen.
Dr. **Wehrmann**, Gymnasialoberlehrer, Professor, Stettin.
Weißenborn, Rittergutsbesitzer, Loissin, Kr. Greifswald.
Dr. **von Wenckstern**, Professor, Breslau.
Dr. **Werminghoff**, Professor, Königsberg.
Wilde, Pastor, Missionsinspektor, Gr. Lichtenfelde-West b. Berlin.
Yström, Lehrer, Gristow bei Jeeser.
Ziemssen, Gutspächter, Neu-Negentin, Kr. Greifswald.
Zuncker, Pastor, Neuenkirchen.

Inhalt der erſten zehn Bände der Pommerſchen Jahrbücher.

I. Bibliographie und Allgemeines.

1. Geſchichtliche und landeskundliche **Literatur** Pommerns:
   1899 und 1900. Von Hermann **Runge.** II, 176—185.
   1901. Von Hermann **Runge.** III, 196—205.
   1902. Von Hermann **Runge.** IV, 140—149.
   1903. Von Otto **Henſchel.** V, 110—120.
   1904. Von Artur **Biber.** VII, 340—366.
   1905 und 1906. Von Artur **Biber.** VIII, 159—204.
   1907. Von Georg **Prochnow.** IX, 196—226.
   1908. Von Georg **Prochnow.** X, 223—250.

---

2. **Frommhold,** Georg: Geleitwort. I, 1—14.
3. **Pyl,** Th.: Die Pflege der heimatlichen Geſchichte und Altertumskunde in Pommern ſeit dem Anfange des 19. Jahrhunderts. VII, 111—168.
4. **Bernheim,** Ernſt: Lokalgeſchichte und Heimatkunde in ihrer Bedeutung für Wiſſenſchaft und Unterricht. I, 15—32.
5. **Drolshagen,** Karl: Gemarkungen und Grundkarten. VI, 125—141.
6. **Werminghoff,** Albert: Die Bedeutung der Grundkarten für die hiſtoriſche Forſchung. VI, 105—123.

---

7. **Deecke,** W.: Die Beziehungen der Vorpommerſchen Städte zur Topographie und Geologie ihrer Umgebung. VI, 143—161.
8. **Deecke,** W.: Die alten vorpommerſchen Verkehrswege und ihre Abhängigkeit vom Terrain. VI, 143—161.
9. **Drolshageu,** Karl: Neuvorpommern und Rügen im Rahmen der älteren Kartographie und Landesaufnahme. X, 163—216.

II. Hiſtoriſche Quellen und Unterſuchungen.

10. **Gaebel,** Georg: Die Handſchriften der deutſchen **Pomerania.** III, 49—157.
11. **Gaebel,** Georg: Noch zwei Handſchriften der deutſchen **Pomerania.** V, 75—83.

12. **Wehrmann,** M.: Vatikaniſche Nachrichten zur Geſchichte **Greifswalds** und **Eldenas** im 14. Jahrhundert. IX, 151—172.
13. Die älteren **Zunfturkunden** der Stadt Greifswald. Hrsg. von Oskar **Krauſe** und Karl **Kunze.** Teil 1. I, 97—169. Teil 2. II, 109—159.
14. Bruchſtücke einer ſtralſundiſchen Chronik. Veröffentlicht von Rudolf **Baier.** I, 51—76.
15. **Frommhold,** Georg: Eine Aufzeichnung Rügiſchen Landrechts von Lorenz Kleiſt. VII, 255—262.
16. **Heinemann,** Otto: Matthäus Normanns Denkſchrift über die Aufzeichnungen des Rügiſchen Landrechts. V, 85—106.

17. **Wiegand,** Friedrich: Münzfund in Greifswald. X, 221—222.

18. **Wehrmann,** Martin: Die Reiſe Bogislaws X. von Pommern in das heilige Land. I, 33—50.
19. **Pyl,** Th.: Die hiſtoriſchen Rätſel im Leben Heinrich Rubenows. II, 91—107.
20. **Friedensburg,** Walter: Die Herzöge von Pommern und die hanſiſch-niederländiſche Konföderation von 1616. IV, 89—138.
21. **Klaje,** Hermann: Der Einfall des kaiſ. General-Wachtmeiſters Joachim Ernſt v. Krockow in Hinterpommern im Jahre 1643. Pomm. Jahrbücher Ergänzungsband 1. 1901. X, 167 S.
22. **Klaje,** Hermann: Des Großen Kurfürſten Sturm auf Greifswald im Jahre 1659. X, 75—148.
23. **Stoerk,** Felix: Das Greifswalder Bündnis zwiſchen Peter d. Gr. und Georg I. vom 28./17. Oktober 1715. II, 1—90.
24. **Ulmann,** H.: Allerlei Pommerſches aus der Franzoſenzeit. IX, 143—150.

III. Kirche, Schule und Univerſität.

25. **Uckeley,** Alfred: D. Jakob Runges „Bedenken von Gebrechen in den Kirchen und Schulen in Pommern.“ 1556. X, 25—74.

26. **Uckeley,** Alfred: Die letzten Jahre des Kloſters Eldena. VII, 27—87.
27. **Uckeley,** Alfred: Zuſtände Pommerns im ausgehenden Mittelalter. Eine kirchenkundliche Geſchichtsſtudie. IX, 49—142.
28. **Uckeley,** Reformationsgeſchichte der Stadt Greifswald. IV, 1—88.
29. **Wehrmann,** M.: Zur Reformationsgeſchichte Stralſunds. VI, 45—76.
30. **Uckeley,** Alfred: Eine Rügiſche Synode vor zwei Jahrhunderten. VIII, 105—134.

31. **Clemen,** Otto: Ein Brief eines getauften Juden in Stettin aus dem Jahr 1524. IX, 173—180.

32. **Wegener,** Ph.: Verhandlungen über eine Schulreform an der Greifswalder Stadtſchule im 18. Jahrhundert. V, 1—52.

33. **Curſchmann,** Fritz: Die Stiftungsurkunde der Univerſität Greifswald. VII, 1—25.
34. **Frommhold,** Georg: Aus der Greifswalder Univerſitätsgeſchichte. III, 1—16.
35. **Lange,** Edmund: Die Beſetzung Greifswalds durch die Preußen 1758 und die Univerſiität. II, 163—165.
36. **Melander,** K. R.: Zur Greifswalder Univerſitätsgeſchichte. VII, 89—109.
37. **Schultze,** Viktor: Die Univerſität Greifswald während der franzöſiſchen Okkupation 1807—1810. VIII, 65—83.
38. **Frommhold,** Georg: Über einen neu aufgefundenen dritten Rektormantel. X, 217—221.

IV. Vorgeſchichte, Volkskunde, Kulturgeſchichte, Literatur und Kunſt. Geiſtiges und wirtſchaftliches Leben.

39. **Drolshagen,** Karl: Primitive Handgeräte aus der Steinzeit Neuvorpommerns und Rügens. (Mit 9 Tafeln.) IX, 15—48.
40. **Monke,** Otto: Der Totſchlag (tote Mann) bei Altdamm unweit Stettin. II, 174. (Vergl. IV, 139: Zuſchrift von **Sander.**)

41. **Raſſow,** Joh.: Ernſt Moritz Arndts Gedanken über eine Erhebung aller Völker gegen die franzöſiſch-ruſſiſche Weltherrſchaft in den Jahren 1807 bis 1809. VII, 191—258.
42. **Raſſow,** Joh.: E. M. Arndt und der preußiſche Staat. VIII, 1—64.
43. **Ulmann,** H.: L. G. Koſegarten und E. M. Arndt als literariſch-politiſche Gegenfüßler im Jahre 1813. X, 1—24.
44. **Wendel,** Karl: Ein Gedicht E. M. Arndts auf Guſtav IV. Adolf. VI, 91—103.

45. **Pyl,** Th.: Die Entwicklung der dramatiſchen Kunſt und des Theaters in Greifswald. VI, 15—47.
46. **Pyl,** Th.: Die Entwicklung der kirchlichen und weltlichen Muſik in Greifswalds Vergangenheit. V, 53—74.
47. Lebenserinnerungen des Malers Wilhelm **Titel.** Hrsg. von Paſtor Lic. **Vogt.** III, 159—176.

Digitized by Google

Dr. **Perlbach**, Oberbibliothekar, Professor, Berlin.
Dr. **von Petersdorff**, Archivar, Stettin.
Petersdorff, Katasterkontrolleur, Bergen a. R.
Dr. **Reuter**, Gymnasialdirektor, Professor, Lübeck.
Dr. **Rewoldt**, Rechtsanwalt, Justizrat, M. d. A., Berlin.
Sarnow, Landesrat, Stettin.
Sartig, akad. Gutspächter, Wampen.
Schlapp, Pastor, Brandshagen, Kr. Grimmen.
Dr. **Schlicht**, Direktor am landwirtschaftl. Untersuchungsamt, Breslau.
von Schmiterlöw, Franzburg.
Schümann, Rittergutsbesitzer, Hinrichshagen-Hof, Kr. Greifswald.
Schultze, Stadtbaurat, Pforzheim.
Dr. **Schwartz**, Gymnasialoberlehrer, Professor, Putbus.
Großherzogl. Geh. und Haupt-Archiv **Schwerin**.
Dr. **Seeck, Otto**, Professor, Geh. Reg.-Rat, Münster i./W.
Simonis, Gymnasialoberlehrer, Treptow a. R.
Sodemann, Rittergutsbesitzer, Ummanzhof auf Ummanz, Rügen.
von Spalding, Rittergutsbesitzer, Gr. Miltzow.
Dr. phil. **Starck**, Wissensch. Hilfsarbeiter im Reichspostamt, Charlottenburg.
Dr. **Steffens, Willi**, Brandenburg a. H.
Dr. **Stein**, Professor, Göttingen.
Stadtbibliothek in **Stettin**.
Stümer, Pfarrer, Letzkau (Westpreußen).
Tanke, C., Kaufmann, Berlin.
Dr. phil. **Techen, Friedr.**, Wismar.
Gewerbeverein in **Tribsees**.
Triller, Pastor, Putbus.
Dr. **Voß**, Professor, Aachen.
Dr. **Wehrmann**, Gymnasialoberlehrer, Professor, Stettin.
Weißenborn, Rittergutsbesitzer, Loissin, Kr. Greifswald.
Dr. **von Wenckstern**, Professor, Breslau.
Dr. **Werminghoff**, Professor, Königsberg.
Wilde, Pastor, Missionsinspektor, Gr. Lichtenfelde-West b. Berlin.
Ystrom, Lehrer, Gristow bei Jeeser.
Ziemssen, Gutspächter, Neu-Negentin, Kr. Greifswald.
Zuncker, Pastor, Neuenkirchen.

Autorenverzeichnis.

Baier, Rudolf 14.
Bernheim, Ernſt 4. 60.
Biber, Artur 1.
Clemen, Otto 31.
Curſchmann, Fritz 33. 59.
Deecke, Wilhelm 7. 8.
Drolshagen, Karl 5. 9. 39.
Ebeling, Robert 56.
Friedensburg, Walter 20.
Frommhold, Georg 2. 15. 34. 38.
Gaebel, Georg 10. 11.
Haſenjaeger, Robert 52.
Heinemann, Otto 16.
Henſchel, Otto 1.
Jeſſen, Hans 51.
Israel, Max 53.
Klaje, Hermann 21. 22.
Krauſe, Oskar 13.
Krönig, Ernſt 48.
Kroker, Ernſt 50.
Kunze, Karl 13.
Lange, Edmund 35.
Lühder, Robert 54.
Melander, K. R. 36.
Monke, Otto 40.
Perlbach, Max 55.
Prochnow, Georg 1.
Pyl, Theodor 3. 19. 45. 46.
Naſſow, Joh. 41. 42.
Reuter, Chriſtian 57.
Runge, Hermann 1.
Sander 40.
Schultze, Viktor 37. 49. 50.
Stoerk, Felix 23.
Titel, Wilhelm 47.
Uckeley, Alfred 25. 28. 30.
Ulmann, Heinrich 24. 43.
Vogt 47.
Wegener, Philipp 32.
Wehrmann, Martin 12. 18. 29. 61.
Wendel, Karl 44.
Werminghoff, Albert 6.
Wiegand, Friedrich 17.

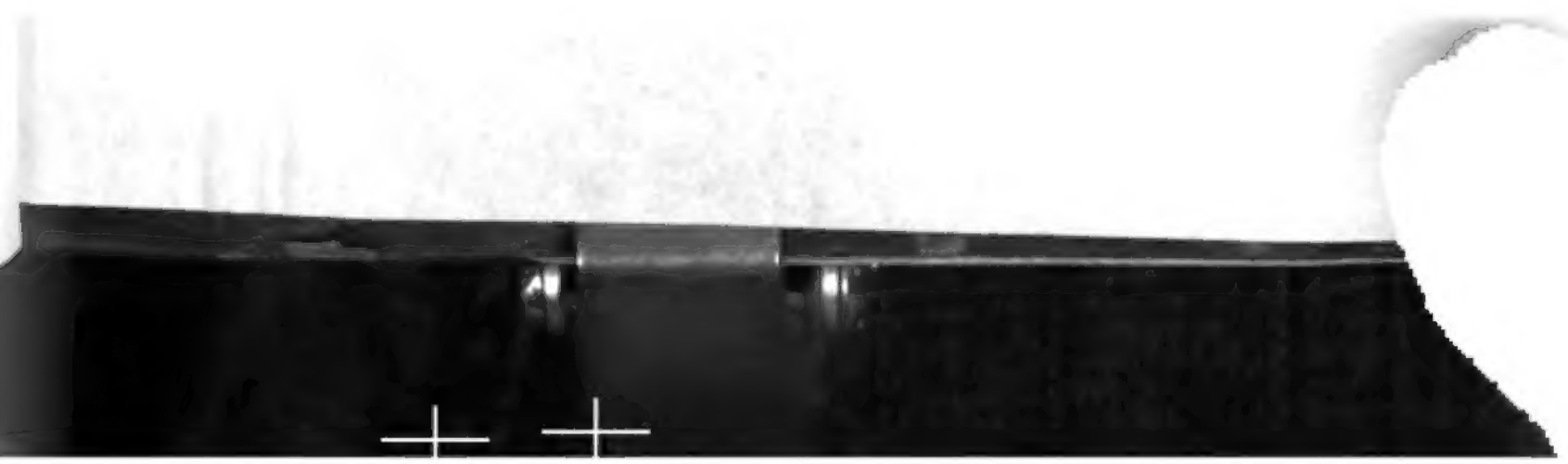
Digitized by Google

Digitized by Google

Die Verfaſſer von Zeitſchriftenaufſätzen und von kleinen oder nicht in den Buchhandel kommenden Gelegenheitsſchriften zur Pommerſchen Geſchichte und Landeskunde werden im Intereſſe der Vollſtändigkeit der Bibliographie um Einſendung derſelben an den Rügiſch-Pommerſchen Geſchichtsverein (z. H. des Schriftführers Herrn Privatdozent Dr. Curſchmann, Greifswald, Anklamerſtr. 41) gebeten. Wenn genügend zahlreiche Einſendungen zuſammenkommen, ſo iſt beabſichtigt ſie jahrgangweiſe zu Sammelbänden vereinigt in der Greifswalder Univerſitätsbibliothek aufzubewahren, um auf dieſe Weiſe ihren Inhalt der Wiſſenſchaft dauernd und leicht zugänglich zu machen.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Princeton University Library
32101 073700146

Digitized by Google